PRO
VERITATE
ET
REGNO
DEI
CHARLES HOLBROOK LIBRARY
Pacific School of Religion

Neue Wege

BLÄTTER FÜR RELIGIÖSE ARBEIT

27

JAHRGANG 1933

HOLBROOK LIBRARY
PACIFIC SCHOOL
OF RELIGION

Verlag
Vereinigung „Freunde der Neuen Wege“

85524
v.27
1933

Inhaltsverzeichnis für den Jahrgang 1933

I. Predigten und Betrachtungen.

	Seite
Werfet euer Vertrauen nicht weg! *Leonhard Ragaz*	2
Schwert und Kelle. *Leonhard Ragaz*	49
Cäsarea Philippi. *Leonhard Ragaz*	97
Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? *Leonhard Ragaz*	146
Fürchte dich nicht! *Leonhard Ragaz*	209
Karfreitag und Ostern für den Sozialismus. *Otto Bauer*	222
Ihr werdet gehaßt sein! *Leonhard Ragaz*	265
Die Antwort am Horeb. *Leonhard Ragaz*	313
Unsere Sache. *Leonhard Ragaz*	377
Der Passionsweg der Wahrheitszeugen. Predigt eines deutschen religiös-sozialistischen Pfarrers	391
Gott hilft uns beten! Religiös-sozialistischer deutscher Pfarrer	433
Grabrede für einen Israeliten. *Leonhard Ragaz*	443
Die Kraft der Schwachen. *Leonhard Ragaz*	497
Wider die Resignation. *M. D.*	514
Dürfen wir Weihnachten feiern? *Leonhard Ragaz*	545

II. Religiöse und ethische Themen.

	Seite
Die Erwartung des Reiches Gottes mit besonderer Beziehung auf den Sozialismus. III. und IV. *Robert Lejeune*	16, 53
Wann denn? *Martin Buber*	67
Zum Gedächtnis von Paul Martig. *Rageth Ragaz*	71
Gehen wir einer neuen Reformation entgegen? *Julia Inger Hansen*	150
Das Kreuz Christi und das Hakenkreuz. Erklärung der Internationalen Religiös-sozialistischen Vereinigung	225
Christentum und Kirche im Dritten Reich. Von einer deutschen Frau	317
Persönlichkeitsdämmerung. *Robert Braun*	381
Prinzipienerklärung der Religiös-sozialen Vereinigung d. Schweiz	388
Der Schatz d. evangelischen Kirche I., II., III. *Julia Inger Hansen*	436, 502, 549

III. Politische und soziale Themen.

	Seite
Nationalismus. *Martin Buber*	7
Blut wider Geist. *Eugen Benedikt*	103
Zur Ethik der politischen Entscheidung. *Martin Buber*	111
Die Lehre aus dem Fall der „Sieben Provinzen". *G. J. Heering.* (Uebersetzt von Rudolf Lichtenhan.)	160
Krisenbilder aus Amerika. *Jakob Krüsi*	170
Und was nun? *Eugen Benedikt*	215
Erneuerung des Sozialismus. *Eugen Benedikt*	270
Widerstehet! *Leonhard Ragaz*	277
Revision oder Verrat? *Leonhard Ragaz*	448
Roosevelt an der Arbeit. *Jakob Krüsi*	436
Neues Testament und Rassenfrage. Gutachten von 16 deutschen Theologieprofessoren	510
Thesen zum Militärprogramm der Sozialdemokratie. Zentralstelle für Friedensarbeit	560

IV. Zur Weltlage.

Seite

Januarheft: Das Schuldenproblem. Die deutſchen Dinge. Die neue Konſtellation. Japans neuer Vorſtoß — die furchtbare Weltgefahr. Die ſoziale Bewegung. Der Kampf um das Milizſyſtem. Die Technik und die Dämonen . . 24

Februarheft: Deutſchland. Die Abrüſtungsbewegung. Das Mandſchureiproblem. Die Wallungen des Völkermeeres. Soziale Gärung und Sozialismus. Die Auflehnung der Dämonen. Der Reflex in Kirche und Chriſtentum 74

Märzheft: Das Hakenkreuz über Deutſchland! Die Abwehr. Die inneren Bewegungen in den Völkern. Völkerbund, Japan, Abrüſtungskonferenz. Die ſozialiſtiſche Einigung. Im Schweizerſpiegel 116

Aprilheft: Deutſchland. Die Eröffnung des Reichstages. Der Schrecken. Die Oppoſition. Der Kampf gegen das Judentum. Was ſagen die Kirchen zu alledem? Und der Sozialismus? Und der Kommunismus? Und dann? Die Kataſtrophe des Chriſtentums. Wie — ſollte dann nichts Gutes dabei ſein? Der Ausblick. Die Hitlerſche Kriegsgefahr. Nochmals Ausblick 174

Maiheft: Die deutſche Kataſtrophe: Die Gleichſchaltung oder der vollkommene Sieg des Nationalſozialismus. Greuel, Terror, Korruption. Ariertum. Die Militariſierung. Reaktion oder Revolution? Die deutſche Erniedrigung. *Weltunruhe und Weltbefriedung. Das Chriſtentum* . 232

Juniheft: Von der Hitler-Rede zum Viererpakt. Frieden im Oſten? Der Vorſtoß. Der Gegenſtoß. Die beiden Sozialismen. Chriſtus und das Dritte Reich 278

Seite

Juli-/Auguſtheft: Das Hitler-Regime, ſeine Taten und Entwicklungen. Der Gegenſtoß. Die amerikaniſche Revolution. Die Konferenz der Weltwirtſchaft. Der Sozialismus. Gandhi — Beſiegter oder Sieger? Das Reich Gottes und das Dritte Reich . 334

Septemberheft: Das Ringen mit dem deutſchen Dämon. Der Vorſtoß. Die Abwehr. Die Abrüſtung. *Die Wolke im Oſten. Die nationalen Bewegungen.* Gandhi. Zion. Gärung allerorts. *Die ſoziale Umwälzung.* Das Hitler-Regime. Amerika. Rußland. *Der Sozialismus. Die Kirchen* 396

Oktoberheft: Deutſchlands Austritt aus dem Völkerbund. Völkerbund und Abrüſtung. Der Kampf um Oeſterreich. *Das Hitler-Regime:* Der Vorſtoß. Zwiſchenbilanz. Der Reichstagsbrand. *Ueber die Welt hin.* Der Sozialismus. Die Kirchen und der Erdgeiſt. Nachtrag 463

Novemberheft: Der Hitler-Vorſtoß: Der Austritt. Die Reaktion der Welt darauf. Einige Einwände. Eroberung oder Niederlage. Der Reichstagsbrand. *Abrüſtung, Aufrüſtung, Verbündungen, Völkergärung. Soziale Umwälzung und Sozialismus. Die Kirchen und der Faſchismus* 516

Dezemberheft: (Die Welt am Jahresende.) *Der Kampf des Faſchismus mit der Demokratie. Zwei Zwiſchenberichte:* Die neueſten Entwicklungen des Hitler-Regimes. Die nationale Freiheitsbewegung. *Die Kataſtrophe und die Wiedererhebung des Sozialismus und das Ende des Kapitalismus. Kirche und Chriſtentum. Ausblick in die Zukunft* 565

V. Berichte.

Seite

Die Jahresverſammlung der Freunde der Neuen Wege. *Marie Lanz* 331
Tagung der Zentralſtelle für Friedensarbeit. *Emilie Amſtein* . . 395
Eine religiös-ſoziale Konferenz. *L. R.* 460
Eine religiös-ſoziale Woche. *L. R.* 462

VI. Gedichte.

Seite

Das tut Er. *O. B.* 1
Das koſtbarſte Geſchenk. *Rabindranath Tagore* 137
Die Ruderer. *Rabindranath Tagore* 195
Ja. *C. F. Meyer* 196
Eine Frühlingsnacht. *Ludwig Glaſer* 221
Von des heiligen Blutes Kreislauf. *Marguerite Hardegger* . . 394

VII. Worte.

Seite

Ein ſtrengeres Maß. *Eduard Bernſtein* 23
Morgen. *Gottfried Keller* . . . 115
Keine Furcht! *Thomas Carlyle* . 115
Qui peut souffrir, peut oser. *Karl Hilty* 116
Des Glaubens Kunſt. Unbekannter 116
Unglück und Schüchternheit. *Leo Tolſtoi* 144
Oſterſpruch. *Johann Chriſtoph Blumhardt* 208
Zuſpruch. *Chriſtoph Blumhardt* . 225
Vernichtung und Schöpfung. *Thomas Carlyle* 432
Eine Warnung aus dem Jahre 1918. * 456
Für die Zeit. *Karl Hilty* . . . 462
Worte. *Karl Hilty* 456

VIII. Aus der Arbeit.

Seite

Volkhochſchulheim Caſoja . . . 142
„Heim" Neukirch a. d. Thur . . 143
Arbeit und Bildung. Sommerprogramm 207
Sommerkurſe in Caſoja (Umſchlag zum Maiheft)
Ferienwochen im „Heim" Neukirch a. d. Thur (Umſchlag zum Maiheft)
Volkshochſchulheim für Mädchen, Lenzerheideſee (Caſoja) . . . 430
Arbeit und Bildung. Winterprogramm 1933/34 495

IX. Rundschau.

Seite

Zur Chronik 33
Zur Pfadfinderfrage 45
Ein Dank. *Anna Schmid* 46
Verſammlungen 46
Verſtorben 46
Verdankung 47
Zur Chronik 90
Der Kampf um das Schulgebet . 92
Der 9. November 94
Die Gemeinde d. Heimgegangenen 95
Zur Chronik 138
Von der Frechheit der ſchweizeriſchen Reaktion 140
Kundgebung zum Fall Lyrer . . 141
Dienſtverweigerung in Frankreich 142
Zur Chronik 197

PACIFIC SCH

Seite

Die ſchweizeriſche Reaktion im Anmarſch 201
Bitte für die Flüchtlinge . . . 205
Von der Gemeinde der Dahingegangenen 206
Zur Monatschronik 254
Von den „neuen Fronten“ und der Reaktion 258
Zum Lohnabbau 262
Freunde der Neuen Wege . . . 264
Zur Chronik 303
Zur ſchweizeriſchen Lage . . . 305
Das Unſervater an Hitler . . . 312
Zur Chronik 358
Zur ſchweizeriſchen Lage . . . 361
Der Kampf gegen Pfarrer Trautvetter 372
Religiös-ſoziale Dokumente . . 373
Ein Harus-Lied 374
Von Dahingegangenen 375
Zur Chronik 410

Seite

Zur ſchweizeriſchen Lage . . . 423
Die ſchweizeriſche Waffen- und Munitionsausfuhr u. die ſchweizeriſchen Vereinigungen für den Völkerbund 428
Verdankungen 429
Von Abgeſchiedenen 429
Zur Chronik 485
Zur ſchweizeriſchen Lage . . . 487
Offener Brief an Albert Einſtein. *Henk Eikeboom* 491
Ein wirkliches Buch ſchweizeriſcher Erneuerung 494
Von Verſtorbenen 494
Zur Chronik 533
Zur ſchweizeriſchen Lage . . . 535
Ein Oberſt und Generalſtabschef . 540
Zur Chronik 584
Zur ſchweizeriſchen Lage . . . 586
Dahingegangene 591

X. Von Büchern.

Seite

Bertrand Ruſſell: Die Kultur des Induſtrialismus und ihre Zukunft. *Max Dreßler* 47

Fritz Klatt: Die geiſtige Wendung des Maſchinenzeitalters. *Max* Dreßler 48

XI. Redaktionelles.

Seite

Für die Neuen Wege 208
Die Neuen Wege in Deutſchland verboten 375

Zum Schluß des Jahrganges . . 592

Das tut Er!

Meine Seele rief nach Dir, da Du im Verborgenen wirkteſt,
und ſie war geplagt von den Schauern der Nacht.
Mein Ohr reichte nicht bis in die tiefſten Tiefen
und mein Auge ſpähte nicht bis zu den klarſten Höhen.
Dort aber biſt Du am Werke.

Ich jedoch haderte mit mir und mit Dir,
mein Gemüt war voll des Unmutes wider Dich:
Merkſt Du nicht das Elend der unfreiwillig Feiernden?
Was gilt Dir der Aufſchrei der Entblößten und Darbenden?
Bleibſt Du ſtumm gegen den Frevel der Unterdrücker, die mit Deinem [Namen prunken?
Wo iſt Dein Blitzſtrahl, daß er ſie erſchlüge?
Siehe, ich, ein Menſch, ſchrei auf ob ſolchen Jammers!
Wo bleibſt Du?

Wenn meine Füße über die verlaſſenen Fabrikhöfe ſchreiten
und meine Wege mich vorbeiführen an den Kaſematten eines ſieben- [mal geplagten Geſchlechtes,
wenn ich ihrer begegne: Weiber, mit unfruchtbarem Schoße,
Männer, ohne Kraft und Mut zum Leben, ohne Werk und Schaffen,
dann ruft meine Stimme in das All:
Wo biſt Du, daß ich Dich fände?

Meine Freude ward gebrochen und mein Sehnen ziellos.
Der Herr aber nahm ſich meiner an und ſchenkte meiner Seele das Lied:

Im Verborgenen iſt der Herr am Werke, früh, ſchon um Mitternacht [ſchafft er den Morgen,
derweilen ſie ſchlafen, müde vom Elend oder trunken vom Hochmut;
Er ruht nicht und ſeine Rache ſchreitet auch in der Nacht.

Er vernichtet das Reich der Nichtigen und die Baſtionen ihrer ge- [walttätigen Ohnmacht;
ſie werden gejagt von dem Unheil, das ſie gezeugt.
Was ſie als Fundamente wähnten, wird zu ſpitzen Pfählen,
Wunden ſchlagend ihrem eignen Fleiſche.

Die Hochmütigen erſchrickt Er mit ihrem Hochmut,
den Blinden enthüllt Er ihre Blindheit,
den Tauben wird ihre Taubheit bewußt,
nun, da ihre Zeit vorüber.
Sie zittern und fliehen hinter große Worte.

Warum aber erſchrickt ihr?
Die Langmut des Herrn iſt Weggenoſſe der verwirrten Irrenden,
der Arm ſeines Zornes und die Kraft ſeines Segens ſtreitet mit dem
[Rechte der Unterdrückten,
und vielfältig iſt die Geſtalt, in der Er Einkehr pflegt bei den Ent-
[rechteten und ihrem Tun.
Dem Hungernden iſt er Speiſe ſeiner zielhabenden Empörung,
dem, der für die Sache des Menſchen wagt, iſt er Geheimnis und Licht
Er bewegt ſie, ehe ſie Ihn erkennen. [im Wagnis.

Das tut Er!
Denn Er iſt die Kraft, die ſich nie verwirkt, das Licht, das nie erliſcht!
Ohne ihn iſt nicht Kraft und Licht in eines Menſchen Bruſt.
Er iſt es, der da kommt,
geboren wird einem neuen Geſchlecht aus den Wehen unſerer Zeit!
Zuſchanden wird die törichte Sicherheit der Geſtrigen an ſeinem Tage!
Gegrüßt ſei, der da kommt! *O. B.*

Werfet euer Vertrauen nicht weg!

> Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Denn Geduld iſt euch vonnöten, damit ihr den Willen Gottes tun und die Verheißung erlangen möget. Ueber ein Kleines, ganz Kleines — und Er kommt, der da kommen ſoll und wird nicht zögern. „Mein Gerechter aber wird aus Glauben leben, wenn er jedoch furchtſam zurückweicht, ſo wird meine Seele an ihm kein Wohlgefallen haben.“ Wir aber halten es nicht mit dem furchtſamen Zurückweichen, das im Untergang endigt, ſondern mit dem Glauben und gewinnen darin unſere Seele. Hebräer 10, 35—39.[1])

Im Angeſicht der Weltlage, die aller auf den Sieg des Guten und Rechten gerichteten Hoffnung und Anſtrengung zu ſpotten ſcheint und die Haltung derer, die an das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit glauben, auf eine harte Probe ſtellt, jetzt ſchon und künftig vielleicht noch mehr, aber auch ſonſt, im Leben des Einzelnen, beim Blick auf all ſeine Schwierigkeiten und Nöte, ſind wir immer wieder in die Notwendigkeit verſetzt, andern und uns *das Vertrauen* zu ſtärken. Das iſts ja, was wir am meiſten nötig haben, das Vertrauen. Mit ihm ſind wir ſtark, ohne es ſind wir verloren; mit ihm können wir arbeiten, kämpfen, leiden, ohne es ſind wir lahm und unfruchtbar; mit ihm ſind wir froh und getroſt, ohne es dunkel und trübe.

Aber wie das Vertrauen ſchaffen? Iſt es nicht eine *Gabe?* Kann man es andern und ſich ſelbſt einreden, anreden? Findet unſere Er-

[1]) Man leſe auch die vorhergehenden Verſe und Kapitel 11. Es lohnt ſich!

munterung, unſer Zuſpruch — Vertrauen, Anklang? Iſt nicht alles zu unwahrſcheinlich? Haben wir ſelbſt nicht ſchon allzu oft Vertrauen gepredigt?

Indem wir das, zagend und verlegen, bedenken, kommt ein wunderbares Wort, eines der großen Lichtworte, Führerworte, Befehlsworte Gottes, zu uns: „Wirf dein Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat!"

Das Merkwürdige und Bedeutſame an dieſem Worte iſt, daß es uns gar nicht mahnt, Vertrauen zu haben, Vertrauen zu ſchöpfen, ſondern bloß, unſer Vertrauen *nicht wegzuwerfen.* Es ſetzt alſo voraus, daß wir Vertrauen *haben* und mahnt uns bloß, dieſem Vertrauen — Vertrauen zu ſchenken, das heißt: ihm treu zu bleiben, ihm zu gehorchen, es nicht zu mißachten, vielmehr dieſem Licht feſt und ruhig nachzugehen.

Das aber ſcheint mir eine große Wahrheit und tiefe Einſicht zu ſein. Wir *haben* im Grunde das Vertrauen, es kommt bloß darauf an, daß wir ihm gehorchen und treu bleiben. Oder iſt es nicht ſo? Glaubſt du, der du dieſes lieſeſt, im Grunde deines Herzens wirklich, daß die Sache des *Friedens* — um im Angeſicht der heutigen Weltlage wieder zuerſt dieſe zu nennen — endgiltig erliegen könnte, all die Anſtrengung, all die Opfer, all der Glaube, die an ſie geſetzt worden ſind, all die Verheißung, die ihr gegeben worden, umſonſt ſeien? Das glaubſt du im Ernſte doch nicht. Oder glaubſt du im Grunde deines Herzens, daß die Sache der *ſozialen Gerechtigkeit,* die Hoffnung auf eine neue Gemeinſchaft der Menſchen auch im Wirtſchaftsleben und von dort aus in allem Zuſammenleben könnte völlig verloren gehen? Auch das glaubſt du im Ernſte doch nicht. Oder glaubſt du im Grunde deines Herzens, daß die Sache der *Freiheit* endgiltig könnte unterdrückt werden? Auch das glaubſt du im Ernſte nicht. Kurz, glaubſt du im Grunde deines Herzens, daß das Große, Gute, Wahre, Schöne, Heilige, das in irgend einer ſeiner Formen und Kämpfe deine Seele erfüllt, Irrtum, Traum, Fata Morgana ſei? Das glaubſt du im Ernſte nicht. Oder glaubſt du im Grunde deines Herzens, in deinen *individuellen* Angelegenheiten, für deine Familie, deinen Beruf, deine Lebensbeſtimmung im allgemeinen, daß hier alles falſch, alles verloren, daß der Ruf, der an dich ergangen, eine Täuſchung, der Plan über dir ein Trug, der höhere Sinn deines Loſes ein Wahn, das Licht der Verheißung, das über dir leuchtet, ein Irrlicht ſei? Das glaubſt du im Ernſte doch nicht. Du jammerſt, vor dir und andern, biſt verzagt, ja verzweifelt, klagſt Gott oder das Schickſal an und inzwiſchen redet in dir eine leiſe, aber ganz ſtarke, überlegene Stimme, daß es nicht ſo iſt, wie du tuſt, trotz allem, daß trotz allem Hoffnung iſt und Weg, daß die Verheißung feſt bleibt, unbedingt feſt, daß Gott treu bleibt, unbedingt treu, und ſein dir gegebenes Wort hält, unbedingt hält. Und was die Sache des Guten und Rechten in der Welt

betrifft, ſo können wohl Finſterniſſe des Zweifels über deine Seele ziehen, daß du meinſt, es ſei alles Glauben und Mühen umſonſt — das iſt begreiflich —, aber auch hier ſpricht doch immer, und immer wieder, eine ſehr deutliche und ſehr ſtarke, wenn auch oft nur leiſe Stimme: „Du weißt doch im Grunde genau, daß der Sache alles Guten und Rechten der Sieg unbedingt ſicher iſt, daß es daran im Ernſte keinen Zweifel gibt. Du weißt doch, daß in dieſer Gewißheit, in dieſer Zuſage ich da bin, der treue, ſtarke, allmächtige Gott!“

Kurz, du *haſt* Vertrauen: *wirf es nur nicht weg.* Du *haſt* Vertrauen. Vertrauen iſt nicht etwas, das wir uns und andern aufdrängen, einreden müßten — es iſt ſchon vorhanden, es iſt als göttliche Mitgift in den Tiefen unſerer Seele. Wohl kann es oft unſere Aufgabe ſein, andere eindringlich und ernſthaft zum Vertrauen zu ermuntern, vor allem in der Form des perſönlichen Zeugniſſes, aber das hat doch nur den Sinn, daß das, was in den andern an Vertrauen ſchon iſt, *aufgeweckt* wird, daß das Licht, das ſchon in ihnen iſt, angefacht wird, daß ſie Vertrauen zu ihrem Vertrauen bekommen. Immer iſt in uns etwas von dieſem Vertrauen vorhanden; immer iſt dieſes wunderbare Licht irgendwie in uns; immer beſitzen wir etwas von dieſem geiſtigen Betriebskapital Gottes. Wir *haben* Vertrauen — alles kommt darauf an, daß wir es nicht wegwerfen. Das iſt gerade die zentrale Lebensaufgabe. „Mein Gerechter wird aus dem Glauben leben!“ Für die Sache des Guten und Rechten in der Welt, für das Kommen des Reiches Gottes, wie für das Gelingen deines eigenen Lebens iſt dieſes Eine entſcheidend: ob das Vertrauen bewahrt oder weggeworfen wird. Es iſt freilich auch der ſchwerſte *Kampf,* den wir zu führen haben: ein Kampf mit der eigenen Schwäche, der eigenen Feigheit, der eigenen Schuld, und ein Kampf mit dem Widerſtand der Welt (und nicht bloß der Welt) und den Dunkelheiten des Geſchickes. Wir verſagen in dieſem Kampfe oft genug. Vieles ging verloren, was als Verheißung über uns war, weil wir nicht genug Vertrauen hatten. Wir wären *ganz* verloren ohne die Treue Gottes, die ihrerſeits das Vertrauen nie wegwirft, die uns Schwachen, Strauchelnden, Gefallenen die Hand gibt; ſo aber erfahren wir, daß wir an dieſer Hand immer wieder in den Bereich der Verheißung gelangen dürfen und erleben, wenn wir jene Hand nicht laſſen, das ergreifendſte der Wunder, jene gutmachende, wiederherſtellende Gnade, die auch Irrtum und Schuld zu vermehrtem Segen wenden kann. Darum halte, auch in Dunkelheiten der Seele oder des Weges, auch in größter Schwachheit, mit der letzten Kraft deiner Hand, dieſes Vertrauen feſt, das du haſt, halte feſt das Vertrauen, das du haſt zum Sieg alles Guten und Rechten, was zum Reiche Gottes und des Menſchen gehört; halte feſt das Vertrauen, das du haſt zu dem Sinn deines Lebens, zu deinem Werk, zu deinem Auftrag, zu dem Ruf, den du vernommen, zu dem Stern, den du geſehen, zu dem Licht,

das dir aufgeleuchtet. Laß dir auch von Luther, der in Sachen des *Glaubens* (in *dieſem* Sinne) immer groß iſt, zurufen: „Du mußt ohne alles Wanken und Zweifeln Gottes Willen über dich ins Auge faſſen und feſt glauben, daß er auch mit dir große Dinge tun will. Solch Glaube iſt lebendig; der dringt durch und ändert den ganzen Menſchen.“ Dieſes Vertrauen iſt dir anvertraut, hüte es mit der letzten Kraft deines Herzens; es iſt dein koſtbarſtes Gut, dein Hort. Und wenn alles noch ſo unglaublich erſcheint, alles noch ſo dunkel, ſo ausſichtslos, durch Schickſal und Schuld verloren, und wenn das Vertrauen noch ſo ſehr ins Unbekannte weiſt, in die Wüſte hinein, ins Wegloſe — halte es feſt. Groß iſt die Verheißung, die es hat. Ja, — Wunder der Wunder — ſie wächſt ſogar mit deinem Vertrauen. Nicht den Zweifelnden, Verzagenden, ewig Schwankenden, den Glaubenden gehört die Welt, die haben die Verheißung.

„Ueber ein Kleines nur, ein ganz Kleines“, ſagt die Schrift, „ſo wird Er kommen, der da kommen ſoll, und nicht zögern.“ Wir wollen in dieſem Zuſammenhang nicht auf den ganzen gewaltigen Sinn dieſes Wortes eingehen, ſondern bloß einen Strahl aus ſeinem Lichte zu faſſen ſuchen. Soll damit für uns geſagt ſein, daß der *Erfolg* (wir wollen einmal dieſes Wort brauchen) unſeres Glaubens und Aushaltens, *objektiv* verſtanden, raſch eintrete? Wir können darauf mit Ja antworten, wenn wir unter „raſch“ die Gotteszeit verſtehen und nicht die Menſchenzeit, die Zeit des ſtarken, ſeiner ſelbſt ſicheren Gotteswillens und nicht die Zeit des ſchwachen, bangen Menſchenherzens, die Zeit der Gottesuhr und nicht die Zeit der Menſchenuhr; wenn wir, anders geſagt, daran denken, wie *überraſchend* oft Sieg und Wendung kommen, wie kurz nach überſtandenem Harren dieſes oft erſcheint, wie nichtig die Zeit des Widerſtandes nach dem Siege ausſieht. Ja, das iſt ſo! Aber wir dürfen es, und es kommt im Grunde auf das Gleiche hinaus, auch *ſubjektiv* verſtehen: Sobald wir uns vor und in Gott gefaßt haben, iſt auch der Sieg da — *im Glauben.* Wir ſind ſeiner gewiß. Ob er nun äußerlich ſchneller oder langſamer komme, iſt nicht ſo wichtig. Es gibt nun einmal Zeitalter und Generationen, welche Vorläufercharakter tragen, welche Vorbereitungsarbeit tun müſſen und die äußere Erfüllung nicht ſchauen dürfen. Vielleicht gehören wir auch dazu. Auch in unſerem individuellen Leben mag die Verheißung, zum Teil wenigſtens, dieſen Sinn haben. Sie mag auch über dieſes irdiſche Leben hinausweiſen. Aber da iſt nun wichtig, daß wir die Verheißung in dieſem Sinne erfaſſen. Wir müſſen uns von der Rückſicht auf den raſcheren oder langſameren äußeren Erfolg unabhängig machen. Vielleicht, daß wir auch durch ein ſcheinbar völliges Erliegen müſſen. Das darf uns nicht beirren. Wir ſind des Endſieges doch gewiß. Und wir dürfen darin auch die *Freude* des Sieges genießen. Ja, es mag ſein — und das iſt ja auch ein Wunder —, daß die Freude der Glaubenden und Harrenden, vorläufig

Erliegenden ſogar größer iſt, als die Freude derer, die den Tag des äußeren Sieges ſchauen dürfen. Das wird *Jubel* ſein, aber die Freude der andern iſt — *Seligkeit!* „Selig ſind die Armen; ſelig ſind die Leidtragenden; ſelig ſind die Unterliegenden; ſelig ſind die Hungernden und Dürſtenden; ſelig ſind die Verfolgten — denn *ihrer* iſt das Himmelreich!" Sobald wir unſere Seele im Vertrauen und in der Geduld des Vertrauens gefaßt haben, ertönt, auch in *dieſem* Sinne, das Wort: „Siehe, Er kommt, ſiehe, Er iſt ſchon da!" Aus der Ewigkeit her tönt es und in die Ewigkeit hinein leuchtet es, über Zeit und Raum und Erde hinaus von Gott zu Gott.

Und ſo langen wir bei den andern wunderbaren Teilen dieſes Wortes an: „Geduld iſt euch vonnöten, damit ihr den Willen Gottes tun und die Verheißung davontragen könnt. . . „Mein Gerechter wird aus Glauben leben, und wenn er furchtſam zurückweicht, ſo hat meine Seele kein Wohlgefallen an ihm." Wir aber wollen nicht Menſchen des feigen Zurückweichens ſein, das im Untergang endigt, ſondern Menſchen des Glaubens, in welchem wir unſere Seele gewinnen", Worte von gewaltigſter und herrlichſter Bedeutung, Worte voll tiefſter Seelenkunde und ſtärkſter Seelenführung. Wir haben *Geduld* nötig, wenn wir den Willen Gottes tun und die Verheißung davontragen wollen, Geduld oder, wie es im Urtexte heißt: Ausharren, untendurch gehendes Verharren, Aushalten, das die Laſt auf ſich nimmt: Gefaßtſein — das iſt wohl das beſte Wort. Wenn wir die Faſſung verlieren, wenn wir anfangen zu zagen, zu zweifeln, zu klagen, zu rebellieren, dann können wir den Willen Gottes, der in einem beſtimmten Augenblick und in einer beſtimmten Lage waltet und wartet, weder erkennen, noch tun. Wir ſind dafür dann zu unruhig, wir verſtehen den Sinn der Stunde und Lage nicht zu erfaſſen. Wir zappeln hin und her, laſſen uns fahren und fallen oder ſtellen verkehrte Dinge an, ſei's in Bezug auf die Sache des Guten und Rechten, die Sache Gottes, ſei's in Bezug auf unſere perſönliche Exiſtenz und Aufgabe. Damit geraten wir in den „Untergang", den Verluſt der Verheißung. Dann ruht auch kein Wohlgefallen Gottes auf uns, wir ſind troſtlos. Aber wenn wir uns im Glauben faſſen, dann ruht auf uns die Freude Gottes an uns! „Mein Gerechter wird aus dem Glauben *leben.*" Welch eine gewaltige Wahrheit und Verheißung! Wir *„gewinnen unſere Seele"*. Welch wunderbares Wort! Ja, wenn wir zagen, klagen, verzweifeln, dann verlieren wir unſere Seele. Wir kommen, indem wir von Gott abkommen, auch von uns ſelbſt ab. Wir ſind nicht mehr bei uns ſelbſt, und bei Gott, in ſeiner Ueberlegenheit und Ruhe, ſondern in der Unraſt und Verwirrung der endlichen Dinge und unſeres umgetriebenen Herzens. Aber wenn wir uns in der Geduld des Glaubens faſſen, gewinnen wir unſere Seele. Wir kommen, indem wir zu Gott kommen, zu uns ſelbſt. Wir werden ruhig, ſtark und froh.

Darum, liebe Freunde, weil das alles ſo iſt, ſo iſt Rat für uns alle: Für Gottes Sache in der Welt und für deine Sache (die freilich mit Gottes Sache in Verbindung ſtehen muß) *haſt* du Vertrauen. Wirf es nicht weg! *Leonhard Ragaz.*

Nationalismus.[1])

Ich ſpreche zu Ihnen in einem ſehr unruhigen Moment des Kongreſſes und weiß nicht, wieviel Aufmerkſamkeit Sie in dieſem Augenblick herzugeben fähig ſind. Dennoch habe ich mich entſchloſſen, das, was ich zu ſagen habe, nicht aufzuſchieben. Mein Verantwortungsbewußtſein gebietet mir es zu ſagen, ehe die Verwirrung noch ſchlimmer wird. Und zwar geht es um eine unmißverſtändliche Abgrenzung gegen eine Art — eine Entartung — des Nationalismus, die ſich in der letzten Zeit auch im Judentum auszubreiten beginnt.

Eine unmißverſtändliche Abgrenzung. Ich habe von dem, was ich in meinem Leben gegen das anationale Judentum — d. h. gegen jene Juden, für die das Judentum w e n i g e r Realitätsgehalt im Sinn des öffentlichen Lebens beſitzt, als im Begriff der Nation liegt — ausgeſprochen habe, nichts zurückzunehmen. Aber nun tut eine neue, nicht minder eindeutige Abgrenzung not: innerhalb unſrer nationalen Bewegung.

Wir ſind aus der ſchweren Geſchichtsſtunde, in deren Mitte der Weltkrieg ſtand, in eine, wiewohl äußerlich ſehr viel mildere, doch von innen geſehen, noch ſchwerere getreten, in die Stunde der inneren Verwirrung. Zu ihr gehört, daß in einer faſt vorgängerloſen Weiſe in den einzelnen geiſtigen und politiſchen Bewegungen ſich Wahrheit und Lüge, Recht und Unrecht miteinander vermiſchen. Dieſer ungeheuerlichen und ungeheuerlich wachſenden Erſcheinung gegenüber genügt die übliche Scheidung durch geläufige Allgemeinbegriffe nicht mehr. Iſt doch in jedem dieſer Begriffe nunmehr das Echte und das Falſche ſo verſchränkt, verwoben, verſchlungen, daß ihre bisher gepflogene Verwendung, als wären ſie noch einheitlich, nur noch tiefer in die Irre führt. Eine Scheidung innerhalb der Begriffe iſt unerläßlich geworden, wenn wir aus der Verwirrung zu einer neuen Klärung kommen wollen.

Der *ſoziologiſche* Urſprung des modernen Nationalismus iſt bekanntlich in der franzöſiſchen Revolution zu finden, die in ihrer Auswirkung die die Völker überwölbenden, überpreſſenden alten Staatsgefüge auflockerte und die durch ſie niedergehaltenen Nationen hervortreten ließ. In deren Hervortreten und Bewußtwerden werden ſie immer mehr zugleich ihrer politiſchen Mängel, des Mangels an Selbſtändigkeit, territorialer Geſchloſſenheit, öffentlichem Einheitsausdruck

[1]) Rede in Karlsbad anläßlich des XII. Zioniſtenkongreſſes am 5. Sept. 1921.

inne und ſtreben danach, dieſe Mängel zu beheben. Aber dieſes Streben führt ſie nicht zu neuer Geſtalt. Sie wollen ſich nicht *als Völker* konſtituieren, d. h. in einer neuen, organiſchen, aus den natürlichen Formungen des Volkslebens ſich aufbauenden Ordnung; ſie wollen nur ſelber ebenſolche Staaten werden, mächtige maſchinell-zentraliſtiſche Staatsapparate wie nur irgend einer zuvor. Sie verlangen in die geweſene Geſchichte zurück, nicht über ſie hinaus in eine andere, in ihrer *Struktur* national beſtimmte.

Wir werden dies beſſer verſtehen, wenn wir auch den *pſychologiſchen* Urſprung des modernen Nationalismus betrachten. Die Jahrhunderte von der Reformation zur Revolution bedeuten die fortſchreitende Vereinſamung des europäiſchen Menſchen. Die einheitliche Chriſtenheit zerbricht nicht nur mitten durch, ſondern auch in unzähligen Riſſen, und die menſchlichen Perſonen entſinken dem tragenden Zuſammenhang. Der Sicherungen eines geſchloſſenen Kosmos verluſtig, ſteht das ſich immer mehr zugleich differenzierende und iſolierende Individuum in der ſchwindligen Unendlichkeit des neuen Weltbildes. Seinem zitternden Verlangen nach Bergung bietet ſich das nun in die Erſcheinung tretende Gemeinſchaftsgebild des Volkstums. Der Einzelne fühlt ſich feſt und warm aufgenommen in eine ihn unzerbrechbar dünkende, weil „natürliche", erderwachſene Geſamtheit. Er findet einen Halt im *Gewordenen*, gegen das der Staat ihm „gemacht" und ſogar die Kirche nur „aufgetragen" vorkommt: in dem großen leiblichen Haus der Nation. Aber da an der neu entdeckten Bindung das Bewußtſein ihrer Gewordenheit das am ſtärkſten Wirkende iſt, engt ſich der Horizont ein, mehr noch, die Fruchtbarkeit der Volkselemente ſelber wird beeinträchtigt. Das urſprüngliche Volksgefühl, das ſehr lange vor der modernen nationalen Bewußtwerdung im Kern der Seelen lebte, wird aus einer bildneriſchen Mächtigkeit der Gemeinſchaft im Individuum zu einem ſich meſſenden Machtwillen des Individuums als Gemeinſchaftsglied. Der Gruppenegoismus des Einzelnen hat ſeine moderne Geſtalt gefunden.

Macht iſt nicht, wie ein großer Hiſtoriker gemeint hat, böſe; ſie iſt zuinnerſt unſchuldig, als die zentrale Vorausſetzung menſchlicher Aktion. Machtwille, der nicht die Auswirkung einer „von ſelber" entſtandenen innern Macht, ſondern die Erlangung, die Herſtellung von Macht erſtrebt, iſt problematiſch. Ein Machtwille, dem es nicht darum zu tun iſt, mächtig, ſondern darum, „mächtiger als" zu ſein, wird zerſtöreriſch. Nicht die Macht, die Machthyſterie iſt böſe.

Die Selbſtbehauptung kann, wie im individuellen Leben der menſchlichen Perſon ſo in ihrem Gruppenleben, echt und unecht, rechtmäßig und unrechtmäßig ſein. Auch der echte Menſch behauptet ſich gegen die Welt, aber er behauptet zugleich die Welt gegen ſich. Das erfordert eine jeweilige Abgrenzung des eignen gegen das fremde Recht, für die keine ein für allemal gültigen Regeln aufgeſtellt

werden können: nur im Geheimnis des ſtündlichen Verantwortungsakts wird die zulängliche Demarkation vollzogen. Das iſt, wie für die Perſonhaltung des Einzelnen, ſo auch für ſeine nationale Haltung wahr.

Der moderne Nationalismus läuft ſtets Gefahr, der Machthyſterie zu verfallen, die die Abgrenzungsverantwortung zerſetzt.

Für die Scheidung zwiſchen zweierlei Nationalismen, um die es ſich mir handelt, kommt alles darauf an, daß dieſe Verantwortung und dieſe Gefahr recht verſtanden werden. Dazu aber müſſen wir klären, was für ein Phänomen der Nationalismus ſei und in welchem Verhältnis er zu Volk und Nation ſtehe. Genauer noch: was bedeutet Volk? was bedeutet im Verhältnis dazu Nation? was bedeutet im Verhältnis zu beiden Nationalismus?

Bei „Volk" denkt man wohl zunächſt an eine Bluteinheit; aber für den *Urſprung* eines Volkes iſt dieſe nicht notwendig konſtitutiv: ein Volk kann nicht bloß aus einer Verſchmelzung blutsverwandter Stämme, ſondern auch aus einer von blutsverſchiedenen hervorgehen. Aber immer entſteht Volk als *Schickſals*einheit: indem Menſchenſcharen in einer gemeinſamen großen plaſtiſchen Stunde von einem gemeinſamen, großen, knetenden Schickſal zu einer neuen Ganzheit geformt werden. Dieſe neue „geprägte Form", die in der Reihe folgender Geſchicke „lebend ſich entwickelt", *erhält* ſich durch die von nun an herrſchende Bluteinheit, die nicht exkluſiv zu ſein braucht, aber auch in Zeiten ſtarker Miſchungen eine unerſchütterte Dominante bleiben muß. Die Leiblichkeit dieſer Erhaltung iſt die Fortpflanzung der Art in der mehr oder weniger ſtrengen Endogamie,[1]) ihre Seelenheit iſt ein organiſches, potentielles gemeinſames Gedächtnis, das ſich in den neugeborenen Geſchlechtern immer wieder als Erfahrungsſtruktur, Sprache, Lebensgeſtaltung aktualiſiert. Dieſes natürliche (nicht bloß, wie bei der Kirche, ſymboliſche) Hineingeborenwerden der neuen Individuen in die leibſeeliſche Einheit des Volkes iſt es, was dieſes unter allen Verbänden kennzeichnet: es erhält ſich biologiſch, ohne ſelber von einer biologiſchen Kategorie erfaßt werden zu können. Hier verbinden ſich Natur und Geſchichte in einer einzigartigen Weiſe.

In dem Maße, in dem ein Volk ſich der durch ſeine Exiſtenz gegebenen Abgehobenheit gegen andere Völker (die ſich urſprünglich in dem ſakralen Prinzip ausſpricht, das die Endogamie beſtimmt) als ſolcher bewußt wird und aus dieſem Bewußtſein handelt, wird es zur Nation. Nation alſo iſt ebendieſelbe Einheit, in ihrer bewußtaktiven Abgehobenheit gefaßt. Das Bewußtwerden aber, von dem ich ſpreche, iſt geſchichtlich zumeiſt die Folge einer inneren — ſozialen oder politiſch-organiſativen — Wandlung, in der und durch die das Volk die Sonderheit ſeines Baues und Werks erfährt und ſich darin gegen andre abgrenzt. Volkbildend iſt ein entſcheidendes Tun und

[1]) Endogamie = Innenehe. D. Red.

Leiden, vornehmlich in der Zeit von Wanderung und Landnahme; nationbildend iſt eine entſcheidende Aenderung des gewonnenen Status von innen her, die als ſolche ſich dem Selbſtverſtändnis des Volkes eingräbt. So iſt z. B. für das alte Rom die Umwälzung, die es zur Republik macht, eben das, was es zur Nation macht. Erſt das republikaniſche Rom iſt eine Nation, die ſich ihrer eigentümlichen Kraft, Ordnung und Aufgabe bewußt wird und ſich darin abhebt. Dieſe Dynamik des Nationſeins kann ſich dann in einer beſondern hiſtoriſchen Ausformung der Aufgabe vollenden; ſo erlangt das franzöſiſche Staatsvolk ſein volles nationales Daſein erſt aus dem miſſionierenden Charakter der großen Revolution.

In beſtimmten Momenten des nationalen Lebens tritt eine neue Erſcheinung auf, die als Nationalismus bezeichnet wird. Sie hat die Funktion eines Krankheitsanzeigers. Wie ein Körperorgan erſt dann zum Objekt der ſteten inneren Aufmerkſamkeit wird, wenn es erkrankt iſt, ſo auch hier: Nationalismus iſt in ſeiner Wurzel das Innewerden eines Mangels, eines Gebrechens oder Siechtums. Das Volk ſpürt in wachſendem Maß die Tendenz, dieſen Mangel zu füllen, dieſes Gebrechen oder Siechtum zu heilen. Zwiſchen jener immanenten Aufgabe der Nation und deren innerem und äußerem Zuſtand iſt ein Widerſpruch entſtanden oder erſtarkt, der die Selbſtempfindung des Volkes affiziert; deſſen Reaktion im Geiſt gegen dieſen Widerſpruch nennen wir Nationalismus. Volkstum iſt, wie wenn man einfach ſehkräftige Augen im Kopf hat; Nation, wie wenn man deren Tätigkeit fühlen, um ihr Amt wiſſen gelernt hat; Nationalismus, wie wenn einem die Augen erkrankt ſind und er ſich nun dauernd mit der Tatſache befaßt, daß er Augen beſitzt. Volk iſt ein Phänomen des Lebens, Nation (die eben nicht ohne Nationalgefühl beſteht) eins des Bewußtſeins, Nationalismus eins der Ueberbewußtheit.

Bei dem Volk iſt die Selbſtbehauptung ein Trieb, der ſich bildneriſch auswirkt, bei der Nation iſt ſie unlösbar mit der Aufgabe verbunden, eine Idee, beim Nationalismus wird ſie Zweck und Programm.

Die Folge der Entwicklung zum Nationalismus kann zwiefacher Art ſein. Entweder wird durch dieſe Reaktion und den Heilungsprozeß, der mit ihr anhebt, zugleich mit der Bedrohung auch der Nationalismus, der nun ſeine Funktion erfüllt hat, überwunden. Oder aber der Nationalismus ſetzt ſich als beſtimmendes Dauerprinzip ein, das heißt: er greift über ſeine Funktion hinaus, er verſelbſtändigt ſich, er verdrängt mit ſeiner Ueberbewußtheit das ſpontane Leben der Nation. Das kann, wenn ſich keine Gegenkraft erhebt, der Beginn des Untergangs, eines nationaliſtiſch gefärbten Untergangs des Volkstums ſein.

Der urſprüngliche Nationalismus zeigt, wie geſagt, einen elementaren Mangel im Leben der Nation an, einen Mangel an Einheit, Frei-

heit, territorialer Fundierung, zu deſſen Behebung er mahnt. Er fordert von der Welt das Lebensnotwendige, er fordert die Anwendung der ungeſchriebenen droits de la nation auf ſein Volk, damit es ſein Volkſein und dadurch ſeine Aufgabe an der Menſchheit erfüllen könne. Er rüſtet das Volk zum Kampf um das ihm hierzu Fehlende. Ueberſchreitet der Nationalismus jedoch dieſe ſinnhaft gezogene Grenze, die der Heilung, der Ueberwindung des Mangels, dann begeht er das, was man im Leben geſchichtlicher Perſonen die Hybris genannt hat, er überſchreitet die heilige Grenze, er überhebt ſich. Aus einem Krankheitsanzeiger iſt er nun ſelber ein ſchwerer Krankheitskomplex geworden. Ein Volk kann die Rechte, um die es rang, erlangen, ohne zu geneſen: weil der falſch gewordene Nationalismus an ſeinem Marke zehrt.

Wenn dieſer falſche, d. h. unrechtmäßigerweiſe über ſeine ſchickſalhafte Funktion hinaus beſtehende und wirkende Nationalismus nicht bloß in *einem* Volke, ſondern in einer ganzen Völkerepoche herrſchend wird, bedeutet dies, daß das Leben der Menſchheit in ihrem Völkerbeſtande tief erkrankt iſt; es gewinnt einen neuen großen Wahrheitsſinn, was ein jüdiſcher deutſcher Dichter, Alfred Mombert, über den dritten Teil ſeiner Aeon-Trilogie als Motto geſchrieben hat: finis populorum.

Die Grenze zwiſchen dem rechtmäßigen und dem unrechtmäßigen Nationalismus zu ziehen und im Gang der Situationen und Entſcheidungen täglich neu zu ziehen, iſt Sache eines jeden beſinnungsfähigen Menſchen im Volk. Es iſt vor allem Sache der Führer der Nation und der nationalen Bewegungen. Ob ſie dieſe tiefe Gewiſſensprüfung üben und nicht ablaſſen es zu tun, davon hängt nicht allein das Schickſal einer Bewegung ab — die unabänderlicherweiſe, wenn ſie Selbſtzweck wird, ſich zu zerſetzen beginnt —, ſondern oft auch das Schickſal der Nation: ob ſie geſundet oder dem Verfall ausgeſetzt wird. Das Ziehen der Grenze iſt ſomit nicht ein moraliſches und im übrigen unverbindliches Poſtulat: es iſt eine Lebensfrage des Volkstums, das nicht tiefer kranken kann, als wenn ſeine ſich aus den Urkräften natürlich-geſchichtlichen Daſeins nährende Spontaneität durch einen von der Ueberbewußtheit gehandhabten Apparat verdrängt und ertötet wird.

Das Kriterium aber, von dem die Grenzziehung ſich leiten laſſen muß, kann der Nationalismus aus ſeinem Innern nicht beziehen; es iſt nirgendwo anders herzuholen als aus der Erkenntnis der *übernationalen Verantwortung* der Nation. Für wen die Nation ein Letztes iſt, letzte Wirklichkeit, letzte Inſtanz, für wen über der ungeheuren Vielfältigkeit der Völker nicht eine nennbare oder unnennbare Autorität ſteht, vor der die Gemeinſchaften wie die Perſonen ſich in der Stille ihres Daſeins zu verantworten haben, der wüßte, wenn er ſogar verſuchen wollte die Grenze zu ziehen, nicht, wie er das anfangen ſollte.

Völker können als Element und als Selbſtzweck verſtanden werden, können ſich als das eine und als das andre verſtehen.

Wer die Völker als Elemente verſteht, ſieht ſie als die Grundſtoffe, aus denen ſich die Menſchheit aufbaut und aus denen allein ſich eine einheitlichere, geformtere, ſinngerechtere aufzubauen vermag. Doch ſind dieſe Elemente nicht den chemiſchen zu vergleichen, die in Miſchungen eingehen und aus ihnen wieder zur Selbſtändigkeit gelöſt werden können. Die geiſtigen Elemente müſſen ſich bewahren, weil ihnen das Sichverlieren droht. Aber ſie werden, da ſie eben Elemente ſind, nicht „für ſich" bewahrt, ſondern für die Verwendung. Echtes Selbſtbewußtſein eines Volkes heißt: ſich als Element fühlen, ohne ſich mit andern Elementen zu vergleichen; ſich nicht andern überlegen dünken, aber ſeine Aufgabe unter die Sterne ſetzen, — nicht weil ſie größer als eine andre ſei, ſondern weil ſie Schöpfung und Sendung iſt. Es gibt keine Skala der Völkerfunktionen; keine iſt höher als andre zu ſtellen; Gott will, was er ſchuf, als Helfer zu ſeinem Werke brauchen. Der echte Nationalismus ſpricht in der Stunde der Kriſis das echte Selbſtbewußtſein des Volkes aus und aktiviert es.

Wer dagegen die Nation als Selbſtzweck verſteht, für den gibt es den großen Bau nicht, es ſei denn als Weltimperium ſeiner Nation. Die ungeheure Zerklüftung der Gegenwart will er durch Unterminierung, nicht durch Ueberwölbung bewältigen. Die Verantwortung iſt ihm von Angeſicht unbekannt. Die Nation iſt Richter in der eigenen Sache, ſich allein verantwortlich, — niemandem verantwortlich. So gefaßt, wird ſie zum Moloch, dem die beſte Jugend des Volks geopfert wird.

Die nationale Ideologie, der *Geiſt* des Nationalismus, bleibt ſo lange fruchtbar, als ſie nicht die Nation zum Selbſtzweck macht; ſo lange als ſie der Aufgabe in dem großen Bau gedenkt, deren Innewerden erſt das Volk zur Nation prägt, die begrifflich nicht zu definierende, aber immer wieder neu ideell aufzuzeigende und zu deutende Aufgabe, das *Geheimnis* des Volkes: das Geheimnis, das im Volke träumt, in der Nation erwacht, im echten Nationalismus ſich erkennt, aber an der Hybris des falſchen vergehen kann. Sobald die nationale Ideologie die Nation zum Selbſtzweck macht, hebt ſie ihr eigenes Lebensrecht auf: ſie wird unfruchtbar.

Wir erleben in dieſer Zeit mit der ſteigenden Macht des falſchen Nationalismus den beginnenden Niedergang der nationalen Ideologie, die im 19. Jahrhundert und in den Anfängen des 20. ihre Blüte hatte. Dieſer Niedergang kann ſelbſtverſtändlich widerſpruchslos mit zunehmenden Erfolgen der nationaliſtiſchen Politik zuſammengehen. Wir leben im Moment der geiſtigen Selbſtaufhebung des Nationalismus.

Es ist der Moment einer Entscheidung, die davon abhängt, ob eine Scheidung sich vollzieht und in welcher Stärke sie sich vollzieht. An dieser Scheidung und Entscheidung haben wir alle teil, können wir alle teilhaben.

* * *

Ich brauche in diesem Zusammenhang nicht viel zur Anwendung dieser Einsichten auf das Judentum und seine Sache zu sagen.

Das Judentum ist nicht eine Nation schlechthin. Es ist auch das, aber es ist noch mehr, denn es hat dazu die ihm eigentümliche Verbundenheit mit einer Glaubensordnung. Da es an Sonderart und Sonderexistenz nicht weniger als irgendeine Nation besitzt, darf es alle Lebensrechte einer solchen beanspruchen. Aber wir müssen dessen eingedenk bleiben, daß es doch eine res sui generis ist, die den Allgemeinbegriff, unter den man sie einreihen möchte, an einem Punkt von wesentlicher Bedeutung übergreift.

Zum Volk wurde das Judentum einst in seiner plastischen Stunde durch ein großes knetendes Schicksal, die Befreiung der Stämme aus Aegypten. Zur Nation ist es durch eine große innere Umwandlung geworden, in deren Verfolge die Konzeption des Herrschertums Gottes ihre vorerst endgültige politische Form in dem „gesalbten", d. i. gottesstatthalterlichen Königtum gewinnt.

Vom Beginn der Diaspora an tritt die Einzigartigkeit des Judentums in einer besondern Weise hervor: es sind nicht, wie bei andern Völkern, die nationalen Kräfte selber, die die eigentliche Bürgschaft der Volksdauer übernehmen, sondern dies tut jene Gewalt, von der ich sagte, daß sie das Judentum zu mehr als einer Nation macht, die dem Volkstum verbundene Glaubensordnung. Das zunehmende Nachlassen dieser innern Sicherung von der Zeit der französischen Revolution an, das Wurzelloswerden der jüdischen Religion ist der Kern der Erkrankung, als deren Anzeiger dann um die Mitte des 19. Jahrhunderts der jüdische Nationalismus auftritt, — der jedoch immer wieder in „Säkularisierungs"-Tendenzen verfällt und damit sein Ziel verkennt: nicht ein endgültiges Auseinandertreten von Volkstum und Glaubensordnung, sondern nur eine *neue,* organisch erneute Ordnung beider kann Israels Heilung und Heil sein.

Die Heilung führt über den Aufbau einer jüdischen Volksgemeinschaft in Palästina, die der jüdische Nationalismus in seiner folgerichtigen Gestalt anstrebt. Wir müssen aber dessen eingedenk bleiben, daß das Judentum in den Jahrtausenden seiner Diaspora nach Erez Israel nicht als eine der Nationen, sondern als die res sui generis „Judentum" verlangt hat, aus Antrieben und mit Intentionen, die sich aus der Kategorie der Nation allein nicht ableiten lassen. Jenes Urverlangen beharrt hinter allen Verkleidungen, die das moderne nationale Judentum dem modernen abendländischen Nationalismus entliehen hat. Die der eignen Einzigkeit vergessene Uebernahme der

Schlagworte und Parolen eines glaubensordnungslosen Nationalismus bedeutet nichts anderes als eine nationale Assimilation.

Sofern er sich von dieser ihm wesensfremden Sprache fernhält, hat der jüdische Nationalismus eine besonders hohe, besonders klare Legitimität. Es ist der Nationalismus eines schollenlosen Volkes, eines Volkes, das sein Land verlor und diesen fundamentalen Mangel, den erst das Wurzelloswerden seiner Glaubensordnung ihm zum unbarmherzigen Vollbewußtsein gebracht hat, nun in entscheidender Stunde beheben will: es will sein heilig-natürliches Leben zurückgewinnen.

Man mag hier danach fragen, wie es sich in diesem Zusammenhang mit der jüdischen Auserwählungsidee verhalte. Sie meint kein Ueberlegenheitsgefühl, sondern ein Bestimmungsgefühl; sie geht nicht aus von einem Sich-mit-andern-vergleichen, sondern von der nicht seitwärts schielenden Hingebung an die Aufgabe, — an eben jene Aufgabe, an deren frühen Erfüllungsversuchen einst das Volk zur Nation erwuchs. Sie ist von den Propheten geformt worden, die nicht abließen zu mahnen: Wenn ihr auf die Erwählung pocht und euch ihrer berühmt, statt sie zu verwirklichen, wenn ihr aus ihr einen Gegenstand zurechtmacht, statt ihr als Weisung zu gehorchen, geht ihr ihrer verlustig.

Wie steht es nun um die Gegenwart des jüdischen Nationalismus? Wir — ich meine jenen Kreis von Menschen, dem ich von Jugend auf angehöre und der sein Teil an der Erziehung des Volkes zu üben versucht hat und weiter versucht —, wir haben zur Umkehr gerufen, nicht zum Dünkel, zur Heilung, nicht zur Durchsetzung. Wir haben den jüdischen Nationalismus ausgerüstet mit einem nicht von uns geschmiedeten Rüstzeug: mit dem Bewußtsein einer einzigartigen Geschichte, einer einzigartigen Situation, einer einzigartigen Verpflichtung, die von dem Uebernationalen her allein zu fassen sind und, wo immer sie ernst genommen werden, ins Uebernationale weisen. So hofften wir, ihn vor den Verirrungen der Volksvergötzung zu bewahren. Das ist uns nicht geglückt. Der jüdische Nationalismus ist zu einem großen Teil daran, sich auf den Weg „aller Völker" zu begeben, wo man nur noch sich gegen die Welt und nicht auch die Welt gegen sich behauptet. Auch er ist vielfach dem Trug verfallen, den Horizonthimmel, den man vom eignen Platz aus erblickt, für den Himmel zu halten. Auch er vergeht sich gegen das Wort der über allen Volksgemeinschaften aufgerichteten Gesetzestafel, daß jede Souveränität falsch und eitel wird, die nicht dem Souverän der Welt, der auch der Souverän meines Rivalen und meines Feindes ist, in allem Kampf um das Recht doch untertan bleibt. Er vergißt, von den Zwecksetzungen der „gesunden Selbstsucht" zu dem Herrn aufzublicken, der „die Kinder Israel aus Aegypten geführt hat *und* die Philister aus Kaftor *und* die Aramäer aus Kir".

Die Ideologie für ſeinen Irrweg liefert ihm eine „formal"-nationaliſtiſche Theorie, gegen die in kritiſcher Stunde Anklage erhoben werden muß. Dieſe Theorie beſtreitet mit Recht, daß beſtimmte Inhalte, Gehalte des Volkstums ein Kriterium der Zugehörigkeit zu ihm und eine Grundlage ſeiner objektiven Konſtituierung abgeben könnten, die vielmehr von formalen gemeinſamen Eigentümlichkeiten, wie Sprache und Kultur, aus aufzubauen ſind. Aber er beſtreitet zu Unrecht, daß jenen Gehalten eine zentrale normative Bedeutung zuſteht, daß in ihnen die von urher zugeteilte Aufgabe ruht, an die das innere Leben dieſes Volkes gebunden iſt und an das innere das äußere. Ich wiederhole: die Aufgabe iſt nicht als Begriff definierbar, aber ſie iſt fühlbar, aufzeigbar, darſtellbar. Die Vertreter jener „Reform", die — unter den Bitterniſſen der Emanzipationsepoche vielleicht die bitterſte — als Erſatz für die ausgebliebene Reformation des Judentums auftreten durfte, haben freilich alles getan, um die Aufgabe zu diskreditieren, indem ſie ſie zu verbegrifflichen ſuchten; aber von da aus der Aufgabe ihren zentralen Ort ſtreitig machen, heißt das Kind mit dem Bade ausſchütten. Indem der formale Nationalismus die übernationale Aufgabe der jüdiſchen Nation — zu deren wahrhaftiger Erfüllung ſelbſtverſtändlich eine Wiedergewinnung des natürlichen Lebens gehört, aber eine, die ſich im wirkenden Zeichen der Aufgabe vollzieht — als *normatives* Konſtituens leugnet, indem er überbewußtweiſe das Judentum aus ſeinen Weltzuſammenhängen zu löſen und zu iſolieren ſich unterfängt, indem er die Nation als Selbſtzweck verkündet, ſtatt ſie als Element zu erfaſſen, ſanktioniert er den verantwortungsfreien Gruppenegoismus im Judentum. Wohl wird innerhalb ſeiner angeſichts dieſer Folgen der Verſuch gemacht, den großgewordenen Gruppenegoismus von außen einzuſchränken, ihn nicht von dem Weſen des Volkes aus, ſondern von abſtrakten ſittlichen oder ſozialen Poſtulaten aus zu humaniſieren, aber alle derartige Verſuche müſſen vergeblich bleiben. Auf einem Boden, auf dem Nation nun einmal als Selbſtzweck gilt, iſt für keine übernationale ethiſche Forderung mehr Raum, weil da keine echte übernationale Verantwortungsübung der Nation mehr ſteht. Von der anorganiſchen Ethik her kann die Glaubenstiefe, von der die jeweilige Grenzziehung im nationalen Handeln eingegeben wird, da, wo ſie einmal des Glaubensgehalts entleert worden iſt, nicht wieder gefüllt werden: ſie muß leer bleiben bis an den Tag der Umkehr.

Daß die Umkehr nicht zu ſpät komme, das iſt unſre, der Rufer, laſtende Sorge geworden. In die nationaliſtiſche Kriſis der Menſchenvölker iſt die des Judentums mit überſcharfen Zügen eingezeichnet. Deutlicher als irgendwo hat bei uns die Entſcheidung zwiſchen Leben und Tod das Antlitz der Entſcheidung zwiſchen legitimem und illegitimem Nationalismus angenommen. *Martin Buber.*

Die Erwartung des Reiches Gottes

mit beſonderer Beziehung auf den Sozialismus.[1])

Dargeſtellt im Anſchluß an Blumhardt.

(Fortſetzung.)

Wenn derart Blumhardts Stellung zum Sozialismus auch hinter der religiös-ſozialen Bewegung ſteht und in Blumhardts Bekenntnis zum Sozialismus ſich auch das religiös-ſoziale Bekenntnis ausſpricht, dann berührt natürlich auch jene neue und letzte Wendung in Blumhardts Leben, die ihn aus der „Welt" wieder in die Stille zurückführte und ſeinem Leben ein neues Gepräge gab, uns religiöſe Sozialiſten aufs tiefſte, und es erwächſt uns noch die Aufgabe, bei unſerer Beſinnung auch jene Wahrheit zu bedenken, die in dieſer letzten Periode von Blumhardts Leben und Wirken zum Ausdruck gekommen iſt.

Dieſe letzte Wendung in Blumhardts Leben, die ihn aller politiſchen Tätigkeit, wie überhaupt allem Wirken in der Oeffentlichkeit entzogen hat, iſt je und je vor allem als eine Abwendung vom Sozialismus gewertet und deshalb insbeſondere auch gegen den religiöſen Sozialismus verwertet worden. Angeſichts der Haltung, die Blumhardt im letzten Jahrzehnt ſeines Lebens gegenüber dem Sozialismus einnahm, ſieht man in ſeiner „ſozialiſtiſchen Zeit" gerne nur eine vorübergehende Epiſode und macht den religiöſen Sozialiſten den Vorwurf, daß ſie bei jener Epiſode ſtehen geblieben ſeien, während doch Blumhardt ſelber ſeine Stellungnahme gründlich revidiert und ſein Bekenntnis zum Sozialismus geradezu revoziert habe. Auf dieſe Weiſe könnte jenes Aergernis, das Blumhardts Stellung zum Sozialismus auch für manche Freunde von Bad Boll einſt bedeutete und im Stillen wohl immer noch bedeutet, einigermaßen beſeitigt werden, und es iſt denn auch ſchon die Tendenz hervorgetreten, Blumhardt vom Sozialismus — und gerade auch vom religiöſen Sozialismus — wieder zu „befreien". Und ſollte es ſich bei Blumhardts Stellung zum Sozialismus wirklich nur um eine Epiſode handeln, in deren zeitlicher Begrenztheit zugleich die nur ſehr beſchränkte Gültigkeit dieſer Stellung zum Ausdruck käme, dann könnten auch wir religiöſen Sozialiſten — bei aller Unbekümmertheit um ſolche Tendenzen — uns doch bei unſerem Bekenntnis zum Sozialismus nur in einer ſehr bedingten Weiſe auf Blumhardt berufen; der Anſchluß an Blumhardt, der uns je und je tiefſte Stärkung bedeutete, ſähe ſich beſtändig in Frage geſtellt durch den Zweifel, ob nicht am Ende Blumhardt ſelber uns ſolche Berufung von ſeinem zuletzt vertretenen Standpunkt aus verwehren würde, oder wir könnten auch verſucht ſein, jene Frage

[1]) Vgl. „Neue Wege" 1932, Heft 11 und 12.

mit dem Urteil uns fernzuhalten, daß Blumhardt bei ſeiner letzten Haltung nicht mehr auf der Höhe ſeines eigenen Lebens geſtanden ſei, — ein Unterfangen, zu dem zwar ſicher die Pſychologie oder gar die Phyſiologie bereitwilligſt allerlei Erklärungs- und Entſchuldigungsgründe liefern würde, das ſich aber doch demjenigen verbietet, der in Blumhardt den Mann Gottes ſieht, der ſeine entſcheidenden Schritte ſtets im Glauben und Gehorſam gegen Gott getan hat.

Jene neue Haltung Blumhardts gegenüber dem Sozialismus kommt nun nicht bloß darin zum Ausdruck, daß er alle Tätigkeit in der ſozialiſtiſchen Bewegung aufgegeben hat — was ſich ja ſchließlich auch aus rein perſönlichen Rückſichten (aus ſeinem Alter, aus ſeiner erſchütterten Geſundheit und aus der Notwendigkeit, ſich auf die Leitung von Bad Boll zu konzentrieren) erklären ließe —, ſie erhält ihre eigentliche Bedeutung erſt dadurch, daß der Sozialismus auch in ſeiner Verkündigung faſt völlig zurückgetreten iſt. In auffallendem Gegenſatz zu ſeiner ganzen Verkündigung im vorausgegangenen Jahrzehnt erwähnt Blumhardt fortan den Sozialismus nur noch ſelten und er ſpricht von ihm in einem Tone, der ſich ſtark abhebt von ſeinem bisherigen Reden über den Sozialismus. Wohl gibt er dem Sozialismus immer noch das Zeugnis: „Im Sozialismus iſt eine Erſcheinung in die Geſchichte der chriſtlichen Völker gekommen, die mehr als andere Erſcheinungen im Völkerleben Jeſusgedanken befördern kann. Eine allumfaſſende Sorgfalt zugunſten des reinen Menſchenlebens liegt im Sozialismus, ganz allgemein: daß den Menſchen geholfen werde; das iſt in breiten Schichten des Volkes aufgenommen und iſt ein Widerhall von dem: Gott will, daß allen Menſchen geholfen werde. Das Chriſtentum hat dieſen Grundſatz, der in Jeſus liegt, nie ſo konſequent ausgeſprochen.“ Er anerkennt auch die Parteiorganiſation als eine Notwendigkeit — „damit dem Zug der Zeit eine Unterlage gegeben werde“ — und er iſt auch ſelber nie aus der Partei ausgetreten, — dieſer nüchternen Beurteilung deſſen, was die Welt mit ihren Realitäten von einer Bewegung erfordert, fügt er jedoch das noch viel nüchternere Urteil über das Weſen einer ſolchen Partei bei: „Aber es kann ja nicht ſein, daß dieſe menſchliche Organiſation in ihren tatſächlichen Entwicklungen und mit allen dazugehörigen Menſchen dem Ideal entſpricht; wenn Menſchen, wie ſie ſind, ſich eines Ideals bemächtigen, ſo kommt es immer zu Unvollkommenem, ja dem Ideal ſelbſt Schädlichem, wie auch die Organiſation des Chriſtentums ſehr wenig auf der Höhe Chriſti geblieben iſt.“ Ja, ſehr ernſt kann er im Blick auf den Sozialismus ſagen: „Es kann die Zeit kommen, daß man alles verleugnen muß, um Chriſtum zu gewinnen. *Der* Sozialismus, den wir heute ausmalen, gehört doch zu der Welt, die *vergeht,* und enthält nicht die Gemeinſchaft der Menſchen, wie ſie einmal durch den Geiſt Gottes kommt; und ein zu ſtarkes Eintreten für die heutigen Anſchauungen bekommt einen Nebengeſchmack, der

ſtörend wirkt im reinen Dienſt Gottes." Und tönt es nicht doch wie eine tiefe Enttäuſchung: „Der Verſuch, meine Gottesidee ins Irdiſche zu tragen, konnte keine Wurzel bekommen in einer Zeit, da die Menſchen von Hoffnungen erfüllt ſind, ſie und ſie allein können eine Menſchheit des Glückes ſchaffen. Man muß jetzt erſt ſcheitern an dem Felſen des Irdiſchen, um das Höhere zu begreifen."

Der Sozialismus, den Blumhardt in der ſozialiſtiſchen Bewegung und zumal in der ſozialdemokratiſchen Partei verkörpert ſah, entſprach ja freilich jenem Sozialismus recht wenig, den er mit ſeinem das Weſentliche erfaſſenden Blick hinter der ſozialiſtiſchen Bewegung erkannt hatte. Das dürfte ja auch der tiefſte Fehler der heutigen Sozialdemokratie ſein, daß ſie ſich um eine Verwirklichung des Sozialismus „jetzt und hier", d. h. auch ſchon innerhalb der kapitaliſtiſchen Ordnung, gar wenig kümmert und — darin ſehr ähnlich jenen Chriſten, die jegliche Erfüllung der bibliſchen Verheißung erſt vom jüngſten Tag und jegliche Verwirklichung chriſtlicher Wahrheit von der „Auferſtehung der Toten" erwarten — die Geſtaltung einer ſozialiſtiſchen Geſellſchaft mit ihrem grundlegenden Problem wirklicher Gemeinſchaft und ihren hohen Anforderungen an das perſönliche Leben ganz jener Zeit nach dem politiſchen Siege vorbehält, die den Sozialiſten die Macht und damit erſt die Möglichkeit zu aller Verwirklichung in die Hand geben werde. Jene tiefe Erkenntnis, die insbeſondere ein echter Führer wie Martin Buber vertritt, mit dem wir uns ja auch als religiöſe Sozialiſten über alle konfeſſionellen Unterſchiede hinweg im Tiefſten verbunden wiſſen, iſt dem heutigen Sozialismus noch verborgen, daß es „Vermeſſenheit iſt, etwas ‚durchſetzen' zu wollen, ohne — wie unzulänglich auch — auf das zuzuleben, was man durchſetzen will", und daß „das Dann verſagen muß, wenn das Jetzt es nicht bewährt". Der Sozialismus weiß es noch nicht — was er doch heute vor allem wiſſen ſollte! — „daß die Entſcheidung darüber, wie ähnlich oder unähnlich der erreichte Zweck dem einſt geſetzten iſt, davon abhängt, wie ähnlich oder unähnlich dem geſetzten Zweck das Mittel war, durch das er erreicht wurde."[1]) Von der bloßen Entwicklung der ſozialiſtiſchen Bewegung, von der erſtrebten Machtentfaltung der ſozialdemokratiſchen Partei konnte drum Blumhardt den Sieg jenes Sozialismus, den er als die gottgewollte Aufgabe dieſer Zeit erfaßt hatte, ſo wenig erwarten, als er etwa den Sieg der Sache Chriſti von einer mit aller Machtbefugnis ausgeſtatteten Kirche oder das Reich Gottes als letztes Reſultat unſerer Kirchengeſchichte erwartete. Die Sozialdemokratie als die menſch-

[1]) Siehe die „Drei Sätze eines religiöſen Sozialismus", welche *Martin Buber* Leonhard Ragaz zu deſſen 60. Geburtstag gewidmet hat. (Neue Wege 1928.) Daß in dieſen Sätzen Wahrheiten über die „Religion" ſtehen, die für uns als *„religiöſe"* Sozialiſten mindeſtens ſo bedeutſam ſind, wie die oben ausgeſprochenen für uns als religiöſe *Sozialiſten* es ſein mögen, ſei hier nur angedeutet.

liche Organiſation des Sozialismus, wie die Kirche als die menſchliche „Organiſation des Chriſtentums", erſcheinen ihm im Lichte jener Fragwürdigkeit, die allen menſchlichen Unternehmungen anhaftet. Und wie er ſich drum nicht einſetzen will „bloß für eine Dauerkirche", alle Verſuche, mit kirchlichen Reformen irgendwie Weſentliches zu erzielen, vielmehr für „Kindereien" hält, ſo nimmt er auch in bedeutſamer Weiſe Diſtanz gegenüber der ſozialiſtiſchen Bewegung. Wo die Menſchen meinen, mit ihren Bewegungen und Unternehmungen, Organiſationen und Inſtitutionen ihr Heil ſchaffen zu können, rechnet Blumhardt damit, daß ſie noch ſcheitern werden „an dem Felſen des Irdiſchen", — zugleich aber ſchaut er in unerſchütterlicher Zuverſicht aus nach einer Zeit, da Gott ſelber mit ſeinem Geiſt und ſeiner Kraft in die Menſchengeſchichte eingreift und da auch die Menſchen dieſes Höhere als ihre Kraft und Rettung begreifen und ergreifen.

Man mag alſo immerhin von einer *Enttäuſchung* Blumhardts reden, — ſolche Enttäuſchung an den Menſchen, ihrem Verſtändnis und ihrer Bereitſchaft für das, was Gott mit ihnen vorhat, bedeutet aber keineswegs eine *Täuſchung* über das, was Gott in dieſe Zeit hineingeredet, was *Er* unter den Menſchen gewirkt und von ihnen erwartet hat. Daß im Sozialismus ein Wort Gottes an unſer Geſchlecht erging und daß dieſes Wort unter uns Fleiſch werden, ſeine Verwirklichung finden wollte, das ſtand für Blumhardt feſt. Sein Bekenntnis zum Sozialismus, mit dem er dieſen Willen Gottes bezeugen ſollte, hat er denn auch nie bereut, — er iſt ja auch nicht aus allerlei Illuſionen über die Sozialdemokratie in die ſozialiſtiſche Bewegung hineingegangen und er hat jenen Schritt nicht in Eigenwilligkeit und Willkür getan, ſondern im Glauben und Gehorſam gegen den Gott, deſſen Wort-er ſo deutlich vernommen hatte. Was er derart bezeugt und in all jenen Jahren verkündet hat, das blieb in ſeiner Wahrheit und Gültigkeit drum auch von aller perſönlichen Befriedigung oder Enttäuſchung wie von allem ſichtbaren Erfolg oder Mißerfolg unabhängig. Wenn er von ſeinem Zeugnis eine Wirkung erwartet hat, dann gewiß in erſter Linie bei denen, die mit ihm an Gott glaubten und nach ſeinem Reich ausſchauten. Zwar hat er von ihnen nicht erwartet, daß ſie gleich ihm in die ſozialiſtiſche Bewegung hineingehen ſollten — ſchon damals hätte er ſicher ſagen können: „Alſo ſteht die Sache nicht, als ob der, der dem Reich Gottes ſeine Kräfte geben will, ein Sozialdemokrat werden müßte" —, wohl aber, daß ſie ſein Zeugnis verſtehen und den Ruf Gottes aus der ſozialiſtiſchen Bewegung hören werden. Und das wird ſicher auch heute noch von uns erwartet; denn dieſes Zeugnis Blumhardts iſt wahr und gültig geblieben, auch als er ſelber nach jenen bewegten Jahren von ſolchem Zeugen in der Welt wieder in die Stille gerufen wurde, um hier das neue Wort zu vernehmen, das Gott ihm noch ſagen wollte.

So beſteht denn auch für uns religiöſe Sozialiſten kein Anlaß, unſere grundſätzliche Haltung in dieſer Zeit und Welt aufzugeben. Es gehört zur bleibenden Bedeutung des religiöſen Sozialismus, daß er aus der ſozialen Frage die Frage Gottes an unſer Geſchlecht gehört hat und für das Proletariat, ſeine Hoffnung und ſeinen Kampf eingetreten iſt, und es entſpricht durchaus auch heute noch der konkreten Situation, daß er an ſolcher Stellungnahme feſthält.[1]) Wir brauchen auch unſer Urteil über den Sozialismus im Weſentlichen nicht zu korrigieren. Sofern der Sozialismus das ganze ſoziale Problem umfaßt und wir darunter nicht lediglich die politiſche Bewegung verſtehen, die die Löſung dieſes Problems bezweckt, ſtellt er auch heute noch die entſcheidende Forderung Gottes an unſer Geſchlecht dar und kann geradezu als der Ort in der heutigen Welt bezeichnet werden, an dem das Reich Gottes uns entgegentritt und von uns Verſtändnis und Bereitſchaft heiſcht. Es ſteht heute der Wille Gottes ebenſo deutlich und dringlich hinter der ſozialen Frage, wie vor 30 Jahren, als Blumhardt dieſen Willen erkannte und verkündete; ja, weit davon entfernt, ihre im tiefſten Sinn aktuelle Bedeutung verloren zu haben und gegenüber dem theologiſchen und kirchlichen Problem, das die neueſte Theologie in den Vordergrund ſtellte, zur bloßen Nebenſache geworden zu ſein, wird heute die ſoziale Frage in ſolch ungeheurer Verſchärfung und Steigerung an uns geſtellt, daß an ihr überhaupt unſer Geſchick ſich entſcheiden wird. Aus der Verſchloſſenheit gegenüber der ſozialen Frage, die ſo dringlich an das Tor der heutigen Geſellſchaft pochte, aus der Leugnung der Wahrheit, die der Sozialismus in unſere Zeit hineinrief, iſt doch ſchließlich die furchtbare Kriſe erwachſen, die uns jetzt zu verſchlingen droht. Das Gericht, das ſich an unſerem Geſchlecht vollzieht, gilt ja eben jenem Unrecht, das der Sozialismus anklagend vor uns hinſtellte und gegen das er mit ſeiner Forderung einer am Menſchen und nicht am Gelde, am Wohl der Gemeinſchaft und nicht am Profit des Einzelnen orientierten Geſellſchaft auftrat. Mag drum auch das Wort „Sozialismus“ — wie überhaupt jedes Wort, das wir Menſchen aufbringen, um den Weg aus der Not zu bezeichnen — für das, was dieſes gewaltige Problem in unheimlicher Dringlichkeit jetzt von uns fordert, zu klein und ungenügend ſein — jedenfalls iſt die Wahrheit, auf die dieſes Wort hinweiſen möchte, heute brennender und entſcheidender als je, — ja, dieſe Wahrheit wird uns richten — je nachdem hin-richten oder herrichten!

---

[1]) In ähnlicher Weiſe hat der religiöſe Sozialismus ſicher das Gebot der Stunde erkannt, wenn er — was ja auch mit zur ſozialen Frage in einem weiteren Sinn gehört — aus dem Gericht des Krieges, wie aus der Verheißung, die über dieſem Dunkel aufleuchtete, jene Stimme Gottes vernahm, die uns Menſchen aufruft zum entſcheidenden Kampf um den Frieden, und wenn er von da aus die Forderung der Abrüſtung erhoben hat und für die Dienſtverweigerer eingetreten iſt.

Damit ſoll jedoch nicht etwa beſtritten werden, daß auch in der neuen Stellung, die Blumhardt gegenüber dem Sozialismus eingenommen hat, eine Wahrheit liegt, die wir ſehr zu bedenken und zu beherzigen haben. So wenig wir Anlaß haben, gegenüber der ſozialen Frage in ihrer ganzen umfaſſenden Bedeutung grundſätzlich unſere Haltung zu ändern, ſo haben wir doch ſicher ſolchen Anlaß, über die ſozialiſtiſche Bewegung, d. h. über die Partei und unſere Stellung zu derſelben, uns immer wieder neu zu beſinnen. Das ernſte Wort Blumhardts, daß unſer Sozialismus zu der Welt gehört, die *vergeht* — ein Wort, deſſen Wahrheit heute wahrhaftig weniger denn je überhört werden kann! — ſollte uns nachdenklich ſtimmen. So ſehr wir der tiefen Ueberzeugung ſind, daß wir den Willen Gottes nur in der konkreten Situation unſerer Zeit erfaſſen können, und ſo ſehr wir jeden Rückzug aus der lebendigen Wirklichkeit in eine wirklichkeitsfremde Theologie und in eine neue Kirchlichkeit, wie ihn manche unſerer einſtigen Genoſſen angetreten haben und als den rettenden Ausweg verkünden, als einen verhängnisvollen Irrweg beurteilen, der uns von wirklicher Erkenntnis Gottes und ſeines Willens nur wegführen würde, ſo müſſen wir doch die Frage aufwerfen, ob es heute für den religiöſen Sozialismus noch ſinngemäß und geboten iſt, ſeine Sache ſo ſtark mit der politiſchen Bewegung der Partei zu verbinden, wie es unſere deutſchen Freunde tun zu müſſen glauben. Ganz abgeſehen davon, daß auch Blumhardt nach unſerer Auffaſſung nie ſo tief in der politiſchen Bewegung drinſtand, wie es zumal ſeine Tätigkeit im Württembergiſchen Landtag vermuten laſſen könnte, ſcheint es uns vielmehr dem Sinn und der Berufung der religiös-ſozialen Bewegung zu entſprechen, daß ſie gegenüber der politiſchen Partei ihre völlige Eigenart und Selbſtändigkeit wahrt. So wenig der religiöſe Sozialismus einfach eine *kirchliche* Bewegung ſein kann — etwa mit der Spezialaufgabe, innerhalb der Kirche den Sozialismus zur Geltung zu bringen und eine ſozialiſtiſche Kirchenpolitik zu treiben —, ſo wenig darf er einfach eine *ſozialdemokratiſche* Bewegung ſein — etwa mit der Spezialaufgabe, vom Boden der Partei aus die kirchlichen „Belange“ zu verfolgen, oder auch die Parteigenoſſen wieder für die Kirche zu gewinnen. Kirche und Sozialdemokratie gehören wirklich zu der Welt, die vergeht und die gerade jetzt in einer Kriſe ſteht, die eine Krankheit zum Tode ſein könnte, — für den religiöſen Sozialismus aber darf es — auch wenn wir uns ſeiner ganzen Vorläufigkeit durchaus bewußt ſind! — nur *ein* Vergehen geben: das Aufgehen in etwas Größerem und Höherem. Darum darf er nicht einfach dem ſich einreihen und von dem abhangen, was *vergeht*, ſondern muß ſich an dem orientieren und dem dienen, was *kommt!* Nur ſoweit der religiöſe Sozialismus Dienſt am Kommenden iſt, erfüllt er ſeine Beſtimmung in dieſer Zeit und vermag er in der furchtbaren Kriſe, die alles erfaßt, was dieſer Zeit angehört, zu beſtehen.

Das heißt nun aber nicht, daß wir als religiöſe Sozialiſten nicht auch in die Partei hineingehen und in ihr arbeiten ſollen, — ſtehen wir doch auch größtenteils noch auf dem Boden der Kirche und wirken in dieſer menſchlichen „Organiſation des Chriſtentums". Wir wiſſen ja, daß alles Wirken in der Zeit ein Wirken in der Bedingtheit dieſer Zeit iſt, und daß wir ſolcher Bedingtheit uns nicht entziehen können. Aber auch das Wirken in ſolcher Bedingtheit ſoll doch ſtets im Blick auf das Unbedingte geſchehen, das allein unſerem menſchlichen Tun wahres Ziel und wirklichen Sinn zu geben vermag. Als religiöſe Sozialiſten können und dürfen wir in der Partei nicht einfach Genoſſen ſein wie die andern auch, bedacht auf die Intereſſen der Partei, auf die Stärkung der Organiſation, auf die Eroberung der Macht, ſondern es wird die Aufgabe des religiöſen Sozialiſten ſein, auch im wirtſchaftlichen und politiſchen Kampf, den die Stunde erfordert, ſtets jenen Sozialismus feſtzuhalten, der ſeinen Urſprung nicht in den ökonomiſchen und ſozialen Gegebenheiten hat, aus denen der Marxismus den Sozialismus glaubt ableiten zu können, und der mit ſeinem Ziel weit über die Partei und ihre Bewegung hinausweiſt. Gerade unſer Glaube an das Reich Gottes und unſere Bereitſchaft, ſeinem Kommen in der konkreten Situation dieſer Zeit mit all ihren Bedingtheiten zu dienen, mag uns hineinführen in die Partei, und doch will dieſer Glaube uns zugleich auch wieder über die Partei ſtellen und uns vor der Gefahr bewahren, daß wir uns in derſelben verlieren; denn „das Reich Gottes ſteht über allen Parteien und menſchlichen Bewegungen und hat auch noch ſein Weſen in den Kreiſen, die vom Sozialismus nichts verſtehen".

Mit ſolcher Haltung erweiſen wir übrigens auch der ſozialiſtiſchen Bewegung ſelber den beſten Dienſt. Gerade weil die ſozialiſtiſche Bewegung ſo ſehr zur bloßen Partei-Bewegung geworden iſt und das Partei-Intereſſe allem anderen voranſtellte — in der ſicher ernſtgemeinten Annahme, daß einzig die Partei das Mittel ſein könne, mit dem der Zweck einer ſozialiſtiſchen Geſellſchaft erreicht werde —, darum iſt ihr das für den Sieg des Sozialismus letztlich doch Entſcheidende in beängſtigendem Maße entſchwunden. Jenes meſſianiſche Element, das einſt in der ſozialiſtiſchen Bewegung lebendig war und aus dem die Bewegung ſelbſt im tiefſten lebte, — jenes beſondere Ethos, das die wirklichen großen Führer wie all die vielen unbekannten kleinen Kämpfer beſeelte, und das durch kein wiſſenſchaftliches Dogma und keinen freigeiſtigen Religionserſatz, aber auch durch keine noch ſo imponierende Organiſation, durch keine noch ſo ſtarke Machtpoſition oder gar Gewalt erſetzt werden kann — es iſt der Bewegung faſt völlig verloren gegangen. Weil der Sozialismus als Parteibewegung ſeinen urſprünglichen Geiſt verloren hat — mag man ſolchen Verluſt auch ſelbſtzufrieden als Ueberwindung der Utopie preiſen! — darum hat er auch ſeine werbende Kraft eingebüßt,

und Millionen, die jetzt mehr denn je für einen geiſterfüllten, von der Kraft des Glaubens getragenen Sozialismus aufgeſchloſſen wären, fallen nun weit eher dem Faſchismus oder Kommunismus zu, weil ihnen dort — und ſei es in noch ſo erſchreckender Primitivität oder Verzerrung — noch etwas von einem ſolchen Ethos und ſolchem meſſianiſchen Glauben entgegenzutreten ſcheint. Einſt der Künder und Bahnbrecher einer neuen Zeit und Welt, iſt der Sozialismus weithin dem Geiſt eben jener alten Zeit und Welt verfallen, die er doch überwinden ſollte. Selbſt zu einer Macht dieſer Welt geworden, iſt er daran, dem Gericht zu verfallen, das für alle Mächte dieſer Welt angebrochen iſt, und wir ſehen ihn gerade an dem ſcheitern, worin er ſeine Stärke ſah und ſuchte.

In dieſer tiefen Kriſe des Sozialismus, und gar im kommenden Zuſammenbruch ſeiner heutigen Geſtalt, fällt nun aber dem religiöſen Sozialismus die Aufgabe zu, dem Sozialismus den Weg zu ſeiner Rettung und wirklichen Erfüllung zu weiſen, — weiß er doch nicht bloß um dieſen Sozialismus, der zu dieſer Welt gehört und mit dieſer Welt vergeht, ſondern auch um jenen Sozialismus, der auf das kommende Reich hinweiſt und ſein Kommen vorbereitet. Daß der religiöſe Sozialismus dieſe Beſtimmung erkennt und erfüllt, das ſetzt freilich voraus, daß er wirklich jenes „Höhere“ begreift, für das die andern einſtweilen noch verſchloſſen ſind, daß er ſeine entſcheidende Orientierung an jenem Reiche Gottes finde, das wir für dieſe Erde erwarten, ja, daß in ihm etwas von dieſem kommenden Reiche lebendig werde und er ſich ſo als ein Stück jener Geſchichte erweiſe, die Gott an uns Menſchen und mit uns Menſchen wirkt und die das Reich Gottes ſeiner Verwirklichung näher bringt. *R. Lejeune.*

(Schluß folgt.)

Ein ſtrengeres Maß.

Wir können nicht von einer Klaſſe, deren große Mehrheit eng behauſt lebt, ſchlecht unterrichtet iſt, unſichern und ungenügenden Erwerb hat, jenen hohen intellektuellen und moraliſchen Stand verlangen, den die Einrichtung und der Beſtand eines ſozialiſtiſchen Gemeinweſens vorausſetzen. Wir wollen ſie ihr daher auch nicht andichten. Freuen wir uns des großen Fonds von Intelligenz, Entſagungsmut und Tatkraft, den die moderne Arbeiterbewegung teils enthüllt und teils erzeugt hat, aber übertragen wir nicht, was von der Elite — ſage von hunderttauſenden — gilt, kritiklos auf die Maſſen, auf die Millionen. Ich will die Aeußerungen nicht wiedergeben, die mir von Arbeitern in Bezug auf dieſen Punkt mündlich und ſchriftlich zu Teil geworden ſind, ich brauche mich auch vor verſtändigen

Leuten nicht gegen den Verdacht des Phariſäertums und Schulmeiſterdünkels zu verteidigen. Aber ich geſtehe gerne, daß ich hier etwas mit zweierlei Maß meſſe. Gerade weil ich von der Arbeiterklaſſe viel erwarte, beurteile ich alles, was auf Korruption ihres moraliſchen Urteils abzielt, ſehr viel ſtrenger, als was in dieſer Hinſicht in den obern Klaſſen geſchieht, und ſehe ich mit dem größten Bedauern, wie ſich in der Arbeiterpreſſe hie und da ein Ton des literariſchen Dekadententums breit macht, der nur verwirrend und ſchließlich korrumpierend wirken kann. Eine aufſtrebende Klaſſe braucht eine geſunde Moral und keine Verfallsblaſiertheit. Ob ſie ſich ein ausgemaltes Endzielt ſetzt, iſt, ſo bald ſie mit Energie ihre naheliegenden Ziele verfolgt, ſchließlich untergeordnet. Das Wichtige iſt, daß ihre Ziele erfüllt ſind von einem beſtimmten Prinzip, das eine höhere Stufe der Wirtſchaft und des ganzen geſellſchaftlichen Lebens ausdrückt, daß ſie durchdrungen ſind von einer ſozialen Auffaſſung, die in der Entwicklung der Kultur einen Fortſchritt, eine höhere Moral und Rechtsauffaſſung bezeichnet. *Eduard Bernſtein.*

Zur Weltlage

Seit der letzten Erörterung der Weltlage, die mit einem Rückblick auf das ganze Jahr 1932 und einen Ausblick auf die Zukunft zuſammenfiel, ſind nur leichte Verſchiebungen von Bedeutung geſchehen.

Noch mehr in den Vorgrund getreten iſt

das Schuldenproblem.

Es hat ſich, glaube ich, gezeigt, daß ich mit der Behauptung recht hatte, man müſſe mit einer gewiſſen Art von Amerikanertum (denn nur um dieſe beſtimmte Art konnte es ſich handeln) unter Umſtänden Fraktur ſprechen. Denn der europäiſche Widerſtand gegen die Zahlungen an die Vereinigten Staaten, der ſich allerdings nur bei Frankreich und Belgien bis zum vorläufigen Nichtzahlen verdichtete, hat in Amerika offenbar doch Eindruck gemacht, und zwar gerade Frankreichs Haltung. Dem Angelſachſen imponiert es überhaupt, wenn man ſich kräftig wehrt. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß es mit Amerika zu einer Abmachung kommen wird ähnlich der von Lauſanne. Man geht wohl auch nicht fehl mit der Annahme, daß beſonders Frankreich in Lauſanne Deutſchland nicht ſoweit entgegengekommen wäre, wenn man nicht gemeint hätte, ſich auf amerikaniſche Verſprechungen ſtützen zu dürfen. Amerika hat ſchon einmal ſolche Verſprechungen, die freilich auch nicht juriſtiſch bindender Natur waren, nicht gehalten (ich denke an die Sicherheitsgarantie für Frankreich, die dieſem bei den Friedensverhandlungen in Ausſicht geſtellt

wurde und es bewog, die Forderung der Rheingrenze aufzugeben) und damit ſchweres Unheil angerichtet; es wird dieſen Fehler nicht noch einmal begehen. Widerſpricht doch ſolches Nichthalten eines Verſprechens einem Grundzug amerikaniſchen Weſens. In den Vereinigten Staaten gilt für den geſchäftlichen Verkehr vielfach noch das gegebene Wort, wo bei uns ein notariell beglaubigter Vertrag nötig iſt, was dann freilich auch ihren ſtarken Widerſtand gegen ein Nichtzahlen rechtlich giltiger Schulden erklärt. Man wird verſuchen, eine Kompenſation für die wegfallenden Zahlungen in Abrüſtungsmaßnahmen und in wirtſchaftlichem Entgegenkommen zu finden. Es beginnt ja nun bald die *Weltwirtſchaftskonferenz.* Sie ſoll nicht nur die Probleme der Zölle, der Währung und der Schulden verhandeln (dieſes letztere direkt oder indirekt), ſondern auch den *politiſchen* Zuſammenhängen dieſer Probleme nicht ausweichen. Es iſt natürlich nicht ganz leicht, nach all den Erfahrungen mit den Abrüſtungs- und wirtſchaftlichen Neuordnungsbeſtrebungen auf dieſen neuen Verſuch noch Hoffnungen ſetzen, und doch, wann darf, bei ernſthaften und ehrlichen Dingen, die Hoffnung aufhören?

Ein wenig weiter geſchoben haben ſich auch

die deutſchen Dinge.

Hier iſt vielleicht das wichtigſte Ergebnis, daß ſchon Einiges von den Möglichkeiten des Regimes Schleicher ins Licht der Wirklichkeit getreten iſt. Und da ſcheint es nun, daß der Morgennebel der bedeutenden Erwartungen, die ſich bei vielen daran geknüpft, ſich raſch aufgelöſt hat und die Landſchaft recht nüchtern daliegt. Die berühmte Rundfunkrede des Kanzlers war klug berechnet, aber von einem genialen Wurf keine Rede. Wenn Schleicher erklärte, er lege ſich weder auf Sozialismus noch Kapitalismus feſt, ſo iſt damit jedenfalls der entſchiedene Antikapitalismus des „Tat-Kreiſes“ abgelehnt. Die inzwiſchen erfolgten Maßnahmen atmen freilich einen andern Geiſt als die Papens, ja ſogar Brünings. Sie ſind klüger. Die Sondergerichte werden aufgehoben. 20 bis 25 000 politiſche Gefangene, darunter auch Oſſiesky, der Redaktor der „Weltbühne“, erhalten durch eine Amneſtie die Freiheit. Die Kette, an welche die Preſſe gelegt war, wird gelockert. Das „Andere Deutſchland“ erſcheint wieder. Der zum Arbeitsminiſter ernannte Dr. Gereke ſoll ein Programm der „Arbeitsbeſchaffung“ durchführen, das mit einem Budget von 600 Millionen Mark begänne und bis zu einem Betrag von 2½ Milliarden anſtiege. Für die Winterhilfe ſind 35 Millionen (nach andern Angaben 50) ausgeſetzt (ein einziger Panzerkreuzer koſtet etwa 80 Millionen), für das „Notwerk der deutſchen Jugend“ 9 Millionen. Der Arbeitsdienſt beſchäftigt etwa 250 000 junge Menſchen.[1]) Aber

[1]) Auch die Verordnung über die Aufhebung der Lohntarife iſt zurückgenommen.

ſchon werden die Grenzen dieſes ganzen Wirkens ſichtbar. Die Arbeitsbeſchaffung ſtößt auf heftige Gegnerſchaft beſonders in den Kreiſen der Großinduſtrie, und muß ſich das Budget arg verkürzen laſſen. Der Verſuch, den Abſatz der Butter und damit die Landwirtſchaft dadurch zu fördern, daß der Margarine ein gewiſſer Prozentſatz echter Butter beigemiſcht werde, findet ſtarken Widerſtand. Die Landwirtſchaft ſelbſt aber iſt auch nicht zufrieden. Zwiſchen dem Miniſter für Handel und Induſtrie und dem der Landwirtſchaft beſteht ein ſcharfer Gegenſatz.[1]) Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß an den wirtſchaftlichen Faktoren (wenn nicht an den andern) dieſes Regime eines Tages auch ſcheitern wird. Wie weit es von einem liberal-konſervativen Geiſte entfernt iſt, beweiſt die Tatſache, daß es im Begriff iſt, aus der Leitung des preußiſchen Schulweſens alle ſozialdemokratiſchen und republikaniſchen Elemente auszuſcheiden. Daß *Frau Anna Siemſen* ihr Lehrauftrag an der Univerſität entzogen worden iſt, weil ſie den Proteſt einer Anzahl Profeſſoren anderer Univerſitäten gegen die Abſetzung Gumbels unterzeichnet hatte und Dr. Kuno Fiedler, Lehrer an einer höheren Schule in Altenburg in Thüringen, abgeſetzt worden iſt, weil er als Religionslehrer ſich weigerte, die bekannten Haßgebete gegen Frankreich, die das Miniſterium Frick verordnete, auffagen zu laſſen, kommt zwar nicht direkt auf das Konto des Regimes Schleicher, zeigt aber doch, daß die deutſche Atmoſphäre durch dasſelbe ſehr wenig Veränderung erfahren hat.[2]) Direkt dafür verantwortlich iſt es, daß Profeſſor Cohn an der Univerſität Breslau nicht genügenden Schutz gegen die nationaliſtiſchen Radaubrüder unter den Studenten erfährt und Lehmann-Rußbüldt der Paß für eine Reiſe nach Dänemark zum Zwecke von Vorträgen über die Rüſtungsinduſtrie verweigert wird.

Das Regime ſcheint ſich im übrigen auf die Art befeſtigen zu wollen, die vorauszuſehen war. Es gehen fortwährend hinter den Kuliſſen Verhandlungen, beſonders mit den Nationalſozialiſten, vor ſich. Der frühere Reichskanzler von Papen ſcheint dafür ein Organ zu ſein.[3]) Bei den Nationalſozialiſten bilden dafür den Gegenſatz zwiſchen Hitler und Gregor Straßer, wie der ganze Zerfall der Bewegung, einen geeigneten Anſatzpunkt. Dieſer Zerfall hat, trotz den Ableugnungen der Führer, ein reißendes Tempo angenommen. Er äußert ſich in ſtetem, oft kataſtrophalem Rückgang der Wählerziffern, großer Finanznot, Auflehnungen, Austritten, Zerwürfniſſen, Skan-

[1]) „Ernährungsminiſter" iſt immer noch von Braun. Die Bemerkung im letzten Hefte, daß er „ausgeſchifft" worden ſei, war ein Irrtum.

[2]) Aus dem gleichen Grunde abgeſetzt iſt auch Oberſtudienrat Dr. Rau in Gera und aus einem ähnlichen Dr. Freede, ein außerordentlich tüchtiger Juſtizbeamter. Kuno Fiedler iſt der Verfaſſer der beiden hochintereſſanten Bücher: „Der Anbruch des Niſilismus" und „Luthertum oder Chriſtentum?"

[3]) Das erweiſt ſich als Irrtum. Papen ſcheint eine Koalition *gegen* Schleicher ſchaffen zu wollen.

dalen. Einen furchtbaren Eindruck hat der von Nationalſozialiſten verübte Fehmemord in Dresden gemacht, wo der aus irgend einem Grunde mißliebig gewordene Parteigenoſſe Hentſch durch drei Schüſſe getötet (oder tötlich verwundet), in einen mit Stricken feſt umwundenen Sack geſteckt und ins Waſſer geworfen worden iſt. Während das Regime auf dieſe Weiſe ſich zu einer konſervativ-reaktionären ſtarken Burg zu feſtigen ſtrebt, verfolgt es unbeirrt ſeine zwei Hauptziele: die Wiederaufrichtung der deutſchen Wehrmacht in alter und neuer Kraft und Herrlichkeit, zum Teil unter der Schwindelparole des Milizſyſtems, die ihm ein törichtes Frankreich geliefert, und die Zurückgewinnung der frühern Grenzen [1]), nebſt Ausbreitung darüber hinaus — was beides dem Zuſammenſtoß mit den andern entgegentreibt.[2])

Die neue Konſtellation.

Der deutſche Vorſtoß im Sinne des Reviſionismus, den vorläufig Muſſolini unterſtützt und an dem Ungarn und Bulgarien teilnehmen, hat, wie wir ſchon berichtet, den ruſſiſch-polniſchen Nichtangriffspakt zuſtande gebracht. Er bewirkt nun, wie es ſcheint, einen engeren Zuſammenſchluß der *baltiſchen Staaten,* ſowohl untereinander, als mit Polen. Ebenſo eine Feſtigung der *Kleinen Entente.* Sie hat auf ihrer Zuſammenkunft in Belgrad die Schaffung eines ſtändigen Ausſchuſſes und die Errichtung eines beſonderen Sekretariates in Genf beſchloſſen, dazu allerlei wirtſchaftliche Abmachungen getroffen. Rumänien ſcheint ſich wieder enger mit ihr verbunden zu haben, unter einem gewiſſen Abrücken von Italien. Eine Grenzreviſion lehnen die darin verbundenen Staaten mit Entſchiedenheit ab und ſie erheben auch Einſprache gegen das eigenmächtige Gebaren und die Beſchlüſſe der Fünfmächtekonferenz, beſonders mit Bezug auf Deutſchland. Auch die Generalſtäbe der Kleinen Entente haben ſich, wie ſchon berichtet worden iſt, vor kurzem in Belgrad beraten. Ein kriegeriſcher Zuſammenſtoß Jugoſlaviens mit *Italien,* das beſonders durch das Bündnis mit Ungarn, den Südoſten Europas und namentlich auch den Balkan beherrſchen und das adriatiſche Meer zu einem italieniſchen machen will und neuerdings durch eine ſogenannte Zollunion Albanien noch völliger zu erobern ſtrebt, gilt als „unvermeidlich". Die beſchädigten Löwen der ehemaligen venetianiſchen Wappenſchilder in Dalmatien werden zum Sinnbild dieſes Kampfes. Daß dieſer nicht auf Jugoſlavien und Italien beſchränkt bliebe, iſt ſelbſtverſtändlich. *Frankreich* aber ſetzt ſeine Bemühungen fort, Italien doch noch zu ſich herüberzuziehen und beauftragt mit dieſer Miſſion den bekannten Linkspolitiker Henri de Jouvenel. Im Dienſte ſeiner

[1]) Beſonders die *Korridorfrage* beginnt akut zu werden.

[2]) Das Wiedererſcheinen der deutſchen Militärattaches in den Hauptſtädten der Welt iſt ein arges Symptom und Symbol der nun vor ſich gehenden Entwicklungen. 14. Jan.

ſüdeuropäiſchen Geſamtpolitik ſtand auch der Beſchluß der franzöſchen Kammern, das ſogenannte Lauſanner Protokoll betreffend die finanzielle Unterſtützung *Oeſterreichs* zu ratifizieren, freilich mit politiſchen, gegen den „Anſchluß" gerichteten Vorbehalten. Das Protokoll iſt damit in Kraft getreten.

In Frankreich ſelbſt iſt an Stelle des über dem Schuldenproblem geſtürzten Herriot *Paul Boncour* getreten. Man wird ſich daran erinnern, daß dieſer Politiker, als Inhaber eines Advokatenbüros von gewaltiger finanzieller Einträglichkeit, für die Mätreſſe des verſtorbenen Großherzogs von Mecklenburg gegen die damalige ſozialiſtiſche Republik Mecklenburg, er, der „Sozialiſt" und Sozialiſtenführer, einen Prozeß geführt hat, der zum Zwecke hatte, jener fürſtlichen Mätreſſe auf Koſten auch des mecklenburgiſchen Proletariates 50 Millionen Mk. Entſchädigung zu verſchaffen und dies meines Wiſſens auch durchſetzte. Von ſolchen Menſchen wird „die Welt regiert"! Es iſt auch der gleiche Mann, der durch die Loi Boncour für den Kriegsfall die ganze franzöſiſche Bevölkerung, Frauen wie Männer, ſozuſagen vom Säugling bis zum Greiſe, in den Dienſt des großen Mordapparates geſtellt hat. Wenn dieſer Mann nun Gedanken ausſpricht, die mit ihrer Beurteilung der Gewerkſchaften (syndicats) als Grundlage der Organiſation des Volkes an Proudhon erinnern ſollen, deſſen Anhänger er geweſen ſei, ſo tut man wohl gut, das vorläufig bloß als Rhetorik zu betrachten. Wie das Kabinett Boncour ſich in der Abrüſtungsfrage, im Verhältnis zu Deutſchland und in andern kommenden Dingen ſtellen wird, bleibt abzuwarten. Viel iſt ſicher nicht zu hoffen.

In der übrigen Welt geht der Kampf zwiſchen Krieg und Frieden, Reaktion und Revolution, Imperialismus und Freiheitsbewegung hin und her. Ueber *Indien* waltet ungehemmter als je die eiſerne Fauſt. Gandhi und ſeine wichtigſten Mitarbeiter ſollen im Gefängnis bleiben, bis er ſeinen Widerſtand gegen England aufgegeben habe, was wohl bedeuten würde: bis zu ſeinem Tode. Immer neue Kämpfer wandern ins Gefängnis. Die Round Table Conference in London iſt inzwiſchen abgeſchloſſen worden. Sie bleibt bei der Verteilung des Stimmrechtes an die verſchiedenen religiöſen und nationalen Gruppierungen des Volkes: Hindus, Moslem, Sikhs, Parias, und nimmt ſonſt noch allerlei Trennungen vor. Die Moslem ſollen einen Drittel der Sitze im künftigen Parlament (alſo mehr als ihrer Zahl entſpräche) bekommen. Birma aber will von der Trennung von Geſamtindien nichts wiſſen. Es ſoll eine gewiſſe Autonomie der Provinzen angeſtrebt werden, aber Außenpolitik, Militär und Finanzen auf abſehbare Zeit völlig in engliſchen Händen bleiben. Wenn ſo Indien um ſeine Autonomie als Ganzes noch weiter wird ringen müſſen, ſo ſollen die *Philippinen* nach Ablauf von zehn Jahren ihre völlige Freiheit bekommen. An dieſem Entſchluß der Vereinigten Staaten iſt nicht nur ihr Unabhängigkeitsſinn ſchuld, ſondern mindeſtens ebenſoſehr

der Umſtand, daß die Philippinen als Teil der Vereinigten Staaten für ihre Produkte eine Zollfreiheit haben, welche den Amerikanern äußerſt läſtig geworden iſt. Im übrigen iſt deren Regiment für die Philippinner ein großer Segen geweſen. Der Konflikt zwiſchen *England* und *Perſien* wegen des Erdöles zeigt die erfreuliche Seite, daß England damit, ſtatt einfach das Recht des Uebermächtigen geltend zumachen, doch zum Völkerbund geht. Ein Zeichen neue erwachten Unabhängigkeitsſinnes iſt auch *Spaniens* Kündigung eines Vertrages, der ſein Telephonweſen an eine New-Yorker Zentrale bindet und ſein Feſtbleiben gegenüber einer amerikaniſchen Drohung mit dem Ultimatum. Die „Kleinen" können ſehr ſtark ſein, wenn ſie *Mut* haben. In *Irland* hat ſich gegen die Politik der Feindſchaft gegen England, die de Valera macht, beſonders aus wirtſchaftlichen Gründen eine Oppoſition erhoben, die durch Neuwahlen beſiegt werden ſoll. Zwiſchen *Peru* und *Columbien* droht nun auch das Kriegsfeuer aufzuflammen, während in *Argentinien* (wie vorher in *Honduras)* eine revolutionäre Bewegung ſtattfindet.

Japans neuer Vorſtoß — die furchtbare Weltgefahr.

Alle andern, ſowohl politiſchen als ſozialen Probleme werden wieder, wie zu Anfang des letzten Jahres, vollſtändig in den Hintergrund gedrängt durch den neuen Vorſtoß der Japaner. Ihre Eroberung von Shanhaikwam, der 3000 Chineſen, meiſtens Zivilbevölkerung, zum Opfer gefallen ſein ſollen [1]), hat ein ganz deutliches Ziel: den Vorſtoß auf Peking und Tientſin und damit die Beherrſchung von China und ganz Oſtaſien. Was das bedeuten will, kann nachgerade jedes Kind einſehen. Nur die Diplomaten Frankreichs, Englands und in gewiſſem Sinne auch der Vereinigten Staaten ſcheinen es nicht einzuſehen, *wollen* es nicht einſehen. Warum nicht? Wie groß iſt dabei der Einfluß der Rüſtungsinduſtrie? Wie wichtig der Gedanke an eine Auseinanderſetzung mit Rußland, für die man Japan als Bundesgenoſſen nicht verlieren will? Wie beſtimmend die Angſt vor Japan oder die imperialiſtiſche Sympathie? Wann wird endlich Licht in dieſes hölliſche Dunkel kommen? Der Völkerbund ſteht nun jedenfalls vor der Frage von Sein und Nichtſein. Die Welt aber vor einer ungeheuren Gefahr. Von Shanhaikwam aus könnte leicht der neue Weltbrand ausgehen. Denn mag man auch jetzt noch, wo eine einmütige Einſprache Japan hemmen und zurückwerfen könnte, den Zuſamenſtoß aus wahrſcheinlich elenden Gründen vermeiden, er wird mit Notwendigkeit doch kommen und dann in anderer Form — in apokalyptiſcher Form.

[1]) Es ſollen in der Zeit vom 18. Dezember 1931 bis zum 5. Dezember 1932 in der Mandſchurei 20 214 Soldaten, 25 618 Freiwillige, 12 026 Ziviliſten, 390 Poliziſten, alſo gegen 58 000 Menſchen, von den Japanern getötet worden ſein — um „Ordnung" zu machen.

So beginnen wir das neue Jahr unter einem von dämoniſcher Finſternis verhüllten Himmel. Alle guten Geiſter der Menſchheit auf Deck! Das Schiff der Menſchheit iſt in hoher Seenot! [1])

In der

ſozialen Bewegung

ſcheint ebenfalls eine gewiſſe Verſchiebung des Bildes ſich abzuzeichnen. Es treten die konkreten, alltäglichen Probleme des Wirtſchaftslebens in den Vordergrund. Nicht um Sozialiſierung, Wirtſchaftsdemokratie, Gewerkſchaft und Genoſſenſchaft handelt es ſich jetzt, ſondern um die ſchon in anderm Zuſammenhang berührte Frage, ob der Margarine Butter beigemiſcht werden ſolle, um den Kampf gegen die höhere Beſteuerung von Zucker, Kaffee und Tee und andern Lebensmitteln (wie er gegenwärtig Belgien bewegt), um die Vierzig- oder gar Dreißigſtundenwoche (die letztere wird von dem ſonſt ſehr konſervativen amerikaniſchen Allgemeinen Gewerkſchaftsbund gefordert), die Siedelung, den Arbeitsdienſt. Daß alles ſteht irgendwie auch in Beziehung zu der zentralen Not der Arbeitsloſigkeit. Was den *Arbeitsdienſt* betrifft, ſo bin ich ihm bisher mit einem Mißtrauen gegenübergeſtanden, deſſen Berechtigung alle Unabhängigen zugeben. Er kann Verſklavung mannigfaltiger Art, beſonders aber Militariſierung der Jugend bedeuten. Aber dieſe Unabhängigen, darunter unſere Geſinnungsfreunde, erklären doch, es laſſe ſich aus dem Arbeitsdienſt, wenn er in den rechten Händen ſei, etwas Wertvolles machen. Die Not der Arbeitsloſigkeit, beſonders die ſeeliſche, iſt ja ſo groß, daß jeder Weg der Abhilfe willkommen iſt. Aus opportuniſtiſchen Gründen (weil es nicht weiß, ob es den Arbeitsdienſt feſt in der eigenen Hand behalten könne) ſei auch das Kriegsminiſterium gegen die Mili-

[1]) Eine hervorragende Chineſin tut in einem uns zugänglich gewordenen Briefe an eine engliſche Vertreterin der Friedensbewegung folgende Aeußerungen, die im Angeſicht der in Genf zu fällenden Entſcheidungen beſonders wichtig ſind:

„Für die gegenwärtige junge Generation, welche die moderne Leidenſchaft für raſche Reſultate teilt, iſt es ſchwer, ſich in dieſe langſamen Entwicklungen zu finden und die Ideen zu unterſtützen, für welche heute die Welt kämpft. China hat ja Jahrhunderte hindurch das Ideal vertreten, im Frieden mit den Nachbarn zu leben, im modernen Sinn des Wortes waffenlos zu ſein, ſeine Häfen dem freien Handel offen zu halten (wenigſtens bis vor kurzem) und Konflikte auf dem Wege des Rechtes zu löſen. Ein Appell an den Völkerbund entſpricht nicht nur unſern Abmachungen, ſondern auch unſern natürlichen Neigungen. China hat, ohne daran zu denken, augenſcheinlich die Vorausſetzungen der neuen und beſſeren Welt, für welche wir kämpfen, erfüllt, aber bis jetzt mit ſchrecklichen Reſultaten. Ein moraliſches Urteil des Völkerbundes ohne rechtliche Wirkung, gefolgt durch die Ernennung einer gewichtigen Kommiſſion, die langſam die Welt durchreiſte, mit Muße eine Lage ſtudierte, die ſich raſch veränderte und gerade während ihrer Unterſuchungsarbeit ihren Gipfelpunkt erreichte, ein umfangreicher Bericht, viel zu ſpät abgeliefert, der durch Vertreter von Völkern ſtudiert werden ſoll, welche täglich gereizter und mißtrauiſcher gegeneinander werden, immer mehr zu gehäſſigem Nationalismus und falſcher Unabhängigkeit

tarifierung des Arbeitsdienstes.[1]) Wenn also diese Maßregeln ihr Gutes haben, so kommt dazu noch eine gewisse Beruhigung und neue Zuversicht, die aus dem Vertrauen zu der starken Hand und staatsmännischen Begabung des Reichskanzlers fließen.

Im Uebrigen bedeutet es nach meinem Empfinden nicht unbedingt eine geistige Verschlechterung der Lage, wenn nun an Stelle von größeren, idealeren, scheinbar bedeutsameren Dingen diese Nöte und Forderungen des Alltags in den Mittelpunkt des Denkens und Kämpfens rücken. Vielleicht ist auch ein Gewinn dabei. Das soziale Problem wird dadurch konkreter, wirklicher, lebendiger und der Geist kommt dabei nicht zu kurz. Wer weiß, ob diese Entwicklung des sozialen Problems nicht ein Hinweis auf eine neue, lebensnähere Gestalt der sozialen und sozialistischen Bewegung überhaupt ist?

Inzwischen lodern immer wieder die Flämmlein und Flammen der sozialen Revolution auf, so neuerdings in *Spanien.*

Die Abrüstungsfrage hat sich seit dem letzten Bericht stark im

Kampf um das Milizsystem

konzentriert. Die Militaristen haben sich von ihrer ersten Ueberraschung erholt und bekommen immer mehr Freude an dem so ganz unerwarteten Geschenk, das ihnen französische Torheit oder französischer Militarismus und französische Rüstungsindustrie (ob mit oder ohne Einflüsterung durch die Schweizer „Abrüster" ist noch nicht klargestellt) beschert hat. General Gröner nennt es ein Weihnachtsgeschenk. Man denke: die neue Aufrüstung der Welt ein Weihnachtsgeschenk! Auch unsere Schweizerobersten und ihre Gefolgschaft sonnen sich in ihrem Milizglück. Aber die Opposition ist auch sehr stark. Der ganze *ernsthafte* Pazifismus der Welt setzt sich gegen diese tötliche Bedrohung der ganzen Abrüstungsbewegung zur Wehr. Die

neigen, damit von jener Zusammenarbeit, welche der Völkerbund voraussetzt, immer mehr abkommend — das alles ist nicht geeignet, bei der heranwachsenden Generation den Glauben an die praktische Wirksamkeit des neuen Idealismus zu stärken. China kann nicht umhin, das Gefühl zu haben, daß seine Versuche, die neuen Ideale zu erproben, für es zu Kummer und Demütigung ausgeschlagen seien. Infolge davon entfernen sich die Tendenzen des Tages von diesem Idealismus und bewegen sich in der Richtung einer Unabhängigkeit, Selbstgenügsamkeit und nationalen Stärke, die eine Abhilfe für eine unerträgliche Lage durch diejenigen Mittel zu erreichen versuchen, welche die Welt offenbar allein respektiert. Nur eine sehr entschiedene Aktion des Bundes könnte die Flut hemmen, welche China und die Welt in die Verzweiflung des Militarismus zurücktreibt. Was nun, nach dem Studium des Lytton-Berichtes, an Urteil und Tat erfolgen wird, das wird endgültig die Richtung des Weges bestimmen, den China einschlägt. Man kann nur hoffen, daß der Völkerbund eine Kraft für eine moralische Tat und eine Weisheit im Vorgehen finden werde, welche für uns alle den Weg zu internationalem guten Willen und gegenseitigem Vertrauen öffnete."

[1]) Diese Gesichtspunkte werden gründlich und unabhängig auch in der Schrift von *Herbert Grabert:* „Arbeitsdienst und Arbeitslager" (Leopold Klotz, Gotha) erörtert.

von der Zentralſtelle für Friedensarbeit herausgegebene Flugſchrift findet reißenden Abſatz. Die Zweite Internationale aber hat noch keine Stimme bekommen. Die Führer der deutſchen Sozialdemokratie haben in ihrer Mehrheit Luſt, auf dieſe Erfüllung eines „alten ſozialiſtiſchen und demokratiſchen Poſtulates" einzugehen, damit den endgiltigen Verrat an der Sache, die ſie vertreten ſollten, beſiegelnd. Daß dieſes „Milizſyſtem" eine große Lüge iſt, muß ja jedes Auge ſehen, das noch ſehen kann. Vom Gedanken des alten Milizheeres bleibt dabei ja nur der Name übrig. Dieſes iſt ja auch in der Schweiz faſt nur eine Fiktion mehr. Man hat dem Soldaten längſt die Munition weggenommen, die er einſt mit nach Hauſe bekam. Und was bedeutet heute die Flinte? Kann heute noch mit Flinten die Volksfreiheit verteidigt werden? Wo iſt heute die Scholle, die der freie Mann beſchützt? Wo die Demokratie? Alles Trug! *Genf* iſt die Wahrheit, dieſes „ſozialiſtiſchen" und „demokratiſchen" Syſtems! Schämt Euch, die Ihr Sozialiſten heißen wollt und auf ſolchen Humbug hineinfällt! Muß man da nicht denken: „Wen die Götter verderben wollen, den verblenden ſie zuerſt?" [1])

Gottlob darf man hoffen, daß die Geſchichte bald einen dicken Strich durch die Rechnung der Generäle und Oberſten machen wird. Wir aber wollen unſere Pflicht tun, auf alle Fälle. Und wenn die „Miliz" allgemein käme, ſo ſollen die Herren ihrer nicht froh werden.

Die Technik und die Dämonen.

Von großer ſymptomatiſcher Bedeutung ſind die ſchweren *techniſchen Kataſtrophen*, die einander völlig drängen. Da iſt das Eiſenbahnunglück bei Luzern. Es hat für alle, die noch Sinn für die Wahrheit haben, vollkommen klar gemacht, daß das Einmannſyſtem ein ſchwerer Frevel iſt, und zwar ſowohl gegen die damit furchtbar überforderten Angeſtellten wie gegen das gefährdete Reiſepublikum. Es iſt ein Mirakelglaube an die Maſchine, der jeden religiöſen Aberglauben übertrifft und nur aus der Pſychoſe des heutigen Götzentums

[1]) Unerhört iſt, was ein Führer von der Autorität eines *Sollmann* über Sozialismus und Wehrweſen äußert. Er ſagt u. a. (in der „Rheiniſchen Zeitung" vom 27. November): „Die Kriegsgegnerſchaft der Sozialdemokratie hat ſich an manchem Sozialdemokraten bis zur Gegnerſchaft gegen jeden Waffendienſt und manchmal auch zu einer Diffamierung des Waffendienſtes entwickelt. Eine ſolche Auffaſſung iſt mit politiſchem Machtwillen unvereinbar. Noch wird kein Land mit lyriſchen Sprüchen und lieblichen Palmwedeln regiert... Welche Bedeutung insbeſondere in Deutſchland das Heer und ſeine Traditionen haben, iſt uns in dieſem Jahre hinreichend beigebracht worden. — [Wirklich hinreichend?] Eine Demokratie, die... nicht unbedingt und feſt auch zur ultimo ratio der Kanone und des Maſchinengewehrs ſich bekennt, iſt verloren." Und eine Sozialdemokratie, die ſo redet, noch ſicherer! Das *Reichsbanner* freilich hat die Beteiligung am Reichskuratorium abgelehnt, treibt aber auf eigene Fauſt „Wehrſport". Dagegen hat ſich der *deutſche Metallarbeiterverband* mit großer Entſchiedenheit gegen jede Beteiligung der Arbeiterſchaft an irgend einem Wehrſport ausgeſprochen.

zu erklären ist. An dem jenem andern unmittelbar folgenden Eisenbahnunglück in Oerlikon bei Zürich hat nach allgemeiner Ueberzeugung die Schuld eine Sparwut, die über dem Gelde den Menschen vergißt. Und die grenzenlos töricht ist! Rusch hat ausgerechnet, daß man nur mit den Kosten des Eisenbahnunglücks von Luzern zehn Jahre lang alle Schnellzüge mit zwei Mann ausrüsten könnte. Der Dienst der Dämonen ruiniert alle Güter der Erde und auch sich selbst.

In diesen Zusammenhang gehört auch der Absturz des schweizerischen Fliegers Cuendet und vor allem die Katastrophe der „Atlantique", der eine Reihe von ähnlichen vorausgegangen ist. Wer auch nur auf einem der frühern, noch lange nicht mit dem Luxus der jetzigen ausgestatteten Riesendampfer über den Ozean gefahren ist, der weiß, wie dieser Luxus der Ausstattung und diese Verschwendung im Essen und Trinken, neben dem ganzen übrigen Tun und Treiben, das sich auf einem solchen Schiffe zu entfalten pflegt, die Dämonen herausfordern. Diese Katastrophen werden ganz besonders zum Symbol des Zusammensturzes einer ganzen von Gott abgekommenen Zivilisation.

11. Januar 1933. *Leonhard Ragaz.*

Rundschau

Zur Chronik.

I. *Weltpolitisches.* Die Konvention betreffend die *Hilfsaktion des Völkerbundes* für finanziell schwache Staaten bei großen *Unglücksfällen* ist nun von 27 Staaten ratifiziert und damit in Kraft getreten.

Mexiko ist aus dem Völkerbund ausgetreten, angeblich aus Ersparnisrücksichten, in Wirklichkeit wohl aus sozialistisch begründeter Opposition. Es besteht aber die zweijährige Wartefrist.

In *Rumänien* und *Bulgarien* finden Regierungskrisen statt. In *Belgien* haben Katholiken und Liberale ein neues Koalitionsministerium gebildet.

Zwischen *Deutschland* und *Frankreich* ist ein Handelsvertrag zustande gekommen, der als für beide Teile günstig gilt und von dem man versöhnende Wirkungen erwartet.

In *Kaschmir* und im Staate *Alwar* in Indien haben Aufstände der Mohammedaner und in *Bombay* schwere Kämpfe zwischen diesen und den Hindus stattgefunden. Was dahinter steht, weiß man nicht genau.

II. *Friedens- und Abrüstungsbewegung.* In Deutschland wird die sogenannte *Luft- und Gasschutzbewegung* mit großem Eifer betrieben. Dahinter steckt zum Teil die Rüstungsindustrie, zum Teil überhaupt die Absicht, die Aufrüstungsstimmung zu verstärken, indem die Bevölkerung einerseits durch die Luftgefahr erschreckt und von der Notwendigkeit einer starken Armee überzeugt und andererseits darüber beruhigt wird, indem man ihr die Möglichkeit eines solchen Schutzes vortäuscht.

Die *Rüstungsindustrie* gedeiht im übrigen glänzend. Ihre Aktien und Dividenden stehen am allerhöchsten. Auch die *schweizerischen* Unternehmungen dieser Art werden aus Südamerika und Asien mit Aufträgen völlig überschüttet. Be-

ſonderes Aufſehen erregt eine durch die „Wiener Arbeiterzeitung“ aufgedeckte gewaltige Waffenſchiebung aus Italien nach Ungarn, *durch Vermittlung der Solothurner Waffenfabrik*. Herrliche Ausſichten und wunderbare Neutralität!

Die *„Neue Zürcher Zeitung“* hat (wie auch anderwärts erwähnt iſt) zwiſchen Weihnachten und Neujahr eine Verteidigung des Munitions- und Waffenhandels nach dem Ausland gebracht, die an Niederträchtigkeit der Begründung ein non plus ultra erreicht.

Präſident *Hoover* möchte bis zu einem *Verbot* der *Waffen- und Munitionslieferungen* fortſchreiten. Daran verhindert, verlangt er wenigſtens eine ſtarke Einſchränkung.

Die zwei großen *Internationalen der Kriegsopfer*, die 7½ Millionen Mitglieder zählen, wollen eine große Manifeſtation gegen den Krieg vorbereiten, welche auf die Abrüſtungskonferenz wirken ſolle.

Sechzehn deutſche Friedensgeſellſchaften erlaſſen eine Erklärung gegen die *Aufrüſtung*, der Landesverband Großhamburg der Allgemeinen Freien Lehrergewerkſchaft Deutſchlands eine gegen den *Gasſchutzſchwindel* und eine ganze Reihe von deutſchen und öſterreichiſchen Friedensorganiſationen und Friedensbewegungen ſolche gegen den Milizbetrug.

Der *deutſche Evangeliſche Friedensbund* (Präſident: Pfarrer *Karl Schmidt* in *Berlin)* erweitert ſich langſam. Es ſind ihm bisher 400 Männer und Frauen ausdrücklich beigetreten. Seine bedeutendſten Zentren ſind bisher Berlin, Halle und Königsberg.[1])

In Amerika iſt eine *Grüne Internationale* entſtanden, die ſich die Propaganda der *Dienſtverweigerung* zum Ziele ſetzt. (Der Name kommt daher, daß die Mitglieder ein grünes Hemd tragen.) Bekanntlich gibt es ſchon eine *Internationale der Dienſtverweigerer*, die ihren Sitz in Enfield (England) hat und von der die „Neuen Wege“ ſchon oft berichtet haben.

Die *Heizer* auf den *kolumbiſchen Kriegsſchiffen* verweigern aus Oppoſition gegen den drohenden Krieg den Dienſt. (Wirklich aus Oppoſition gegen den *Krieg*?)

Der Chauffeur *Auguſt Jäger* in Erfurt iſt zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt worden, weil er am 14. April 1915 bei Langemark (in Flandern) zum Feinde übergelaufen ſei und ihm den geplanten großen deutſchen Gasangriff verraten habe, übrigens ohne Erfolg. Und die großen Menſchenſchlächter, die viele Hunderttauſende von Leben auf dem Gewiſſen haben?

III. *Soziale Bewegung und Sozialismus.* 1. Die Arbeitsloſigkeit iſt in Deutſchland auf etwa 8 Millionen, in der Schweiz auf etwa 70 000 geſtiegen, wobei in beiden Fällen die noch größere Zahl der Kurzarbeiter nicht eingerechnet iſt.

In Oeſterreich (Oſtſteiermark) und in Italien (Saſſano, im Süden) iſt es zu *ſchweren Bauernrevolten* gekommen. Die ſchweizeriſche Bundesverſammlung hat von neuem Hilfsmaßnahmen für die *Kleinmeiſter in der Uhreninduſtrie* und die *Milchproduzenten* (worunter aber nicht die *Kühe* zu verſtehen ſind!) beſchloſſen. Gegen die *erhöhte Beſteuerung* von *Kaffee* und *Tee* ſetzen ſich die Konſumenten, beſonders die Arbeiterorganiſationen, zur Wehr. Auch eine *Erhöhung der Tabakſteuer* iſt im Werke.

Die Konferenz des Arbeitsamtes in Genf verhandelt auch die *Vierzigſtundenwoche.*

2. In *Rußland* gehen bedeutſame Entwicklungen vor ſich. Es werden ſtrenge Maßregeln gegen Arbeiter ergriffen, welche bei der Arbeit läſſig ſind. Schon ein einmaliges Fernbleiben ohne genügenden Grund wird mit Entlaſſung beſtraft. Zwanzig Prozent aller Beamten und Angeſtellten iſt gekündigt worden. (Es gibt inſofern auch in Rußland eine Arbeitsloſigkeit.) Von der Einführung des Leiſtungslohnes iſt ſchon früher berichtet worden. Eine große Säuberungsaktion entfernt hunderttauſende von Verdächtigen (beſonders im Nordkaukaſus) aus der Partei.

[1]) Von der *katholiſchen* radikalen Friedensbewegung ſoll ſobald als möglich einmal ein zuſammenfaſſender Ueberblick gegeben werden.

Am Rätekongreß hält *Stalin* eine wichtige Rede. Er gibt zu, daß der Fünfjahrplan nur teilweise ausgeführt worden, die Kollektivierung der Landwirtschaft (die 60 Prozent der Bauern erfaßt) übereilt worden und die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln, Kleidern und andern Gebrauchsgegenständen ungenügend sei. Daran trage die Hauptschuld der Umstand, daß besonders wegen der Kriegsgefahr im Osten die Großindustrie sich vier Monate lang vorwiegend mit Rüstungsarbeit habe beschäftigen müssen. „Jetzt sind wir gerüstet." Besonders wichtig ist die Erklärung, daß überhaupt die Angst vor einem Angriff der „imperialistischen Mächte" und die Schaffung einer genügenden Kriegsindustrie das Hauptmotiv der raschen Industrialisierung Rußlands (und also auch des Fünfjahrplanes) gewesen sei. Jetzt könne das Tempo verlangsamt und mehr Rücksicht auf die Versorgung der Bevölkerung genommen werden.

Die *sozialdemokratische Fraktion des deutschen Reichstages* hat beschlossen, die Regierung zu einer entschiedeneren Haltung ihrer Vertreter in den Völkerbundsorganen gegenüber *Japan* aufzufordern.

Die genaue Stimmenzahl, die *Norman Thomas*, der sozialistische Präsidentschaftskandidat in den Vereinigten Staaten erhalten hat, ist endlich festgestellt worden. Sie beträgt 881 951.

Die schweizerische Initiative für eine *Kriseusteuer* hat schon gegen 200 000 Unterschriften, eine verhältnismäßig sehr große Zahl, erreicht. Das Referendum gegen den *Lohnabbau* ist im Gange und wird wohl auch große Zugkraft haben.

Etwas Menschliches, oder auch Unmenschliches: *Trotzkys* Tochter, Frau Wolkow, mit ihrem sechsjährigen Sohne in der Nähe von Berlin wohnend (ihr Mann lebt als Verbannter irgendwo in Sibirien) hat sich aus Angst vor der drohenden Ausweisung in schwerer Erschöpfung der Nerven das Leben genommen. Die ganze Trotzky-Hetze der bürgerlichen Welt, die diesen Mann wie ein wildes Tier behandelt, ist etwas vom Schändlichsten, was man in diesen Tagen erlebt, möge man über Trotzky denken, wie man wolle.

IV. *Schweizerisches.* Die *faschistischen Umtriebe* von Italien her beunruhigen fortwährend den Kanton *Tessin.* Eine arge Spitzelaffäre hat letzthin Aufsehen erregt. Wenn der Bundesrat gegen den Faschismus die gleiche starke Hand zeigte, wie gegen den Kommunismus (und Antimilitarismus), dann wäre das längst anders.

V. *Kulturelles.* Die *Türkei* wolle gegen den Handel mit *Betäubungsmitteln* energisch vorgehen. Wirklich?

Gegen *Einsteins* neue Einreise nach den Vereinigten Staaten, wo er für einige Monate eine Professur bekleidet, haben „patriotische" Frauenvereine daselbst wegen seinem Antimilitarismus und Sozialismus protestiert. Ohne Erfolg allerdings. (Die Vaterländische Vereinigung möge ihnen ein Beileidstelegramm schicken!)

Mit der Abschaffung der *Prohibition* geht es nicht so schnell. Es findet sich nicht die nötige Zweidrittelmehrheit der Kammern. Merkwürdig und beschämend bleibt doch, daß das amerikanische Volk jetzt, in seiner furchtbaren Wirtschaftskrise, nichts Wichtigeres zu begehren haben sollte, als möglichst bald wieder trinken zu dürfen.

In *Polen* schränkt die Diktatur die akademische Freiheit ein.

In der englischen Kolonie *Kennya* (Ostafrika) sind auf den Feldern, die man den Eingeborenen angewiesen, *Goldlager* entdeckt worden. Schleunigst vertreibt man die bisherigen Besitzer.

12. Januar.

Ein Feldzug gegen den religiösen Sozialismus. Zu dem, was Lejeune in der letzten Nummer über den Feldzug, den Professor *Günther Dehn* im Sommer gegen den religiösen Sozialismus unternommen hat, ausführt, möchte ich nur noch ein paar Bemerkungen fügen.

Professor Günther Dehn, der durch die Anfechtung von Seiten der Nationalisten wegen seiner, übrigens sehr wenig entschiedenen oder gar heroischen

Stellung zum Kriege vielen bekannt geworden iſt, hat auf Einladung der Studentenſchaften der betreffenden Städte letzten Sommer in Zürich, Baſel und Bern einen Vortrag über „*Chriſtentum und Sozialismus*“ gehalten. Offenbar war das Ganze als Feldzug gegen den religiöſen Sozialismus, ſpeziell den ſchweizeriſchen, geplant. Ob es gerade von ſehr viel Takt zeugt, wenn ein deutſcher Profeſſor nach der Schweiz kommt, um eine ſchweizeriſche Bewegung zu bekämpfen, und zwar in Vorträgen, nach denen es keine Diskuſſion gibt, bleibe dahingeſtellt, ebenſo, was für Motive Profeſſor Dehn und ſeine Auftraggeber gehabt haben mögen. Ich ſelbſt konnte ſeinen Vortrag nicht beſuchen und erfuhr davon damals bloß durch ein kurzes Referat in der „Neuen Zürcher Zeitung“, das mich, ſo ſchief mir Profeſſor Dehns Behauptungen vorkamen, doch zu keiner Gegenäußerung veranlaßte. Erſt hinterher habe ich mehr erfahren und auch den Vortrag geleſen. Nun bin ich froh, daß ich nicht Zuhörer geweſen bin. Denn es wäre mir nicht gerade leicht gefallen, einer ſo raffiniert unrichtigen Darſtellung meines Wollens (Theologen ſind ja in derartigen Künſten beſonders geübt) zuzuhören, ohne widerſprechen zu dürfen.

Denn durch und durch unrichtig, ja unwahr iſt ſeine Darſtellung. Unwahr, weil Profeſſor Dehn in der Lage war, den Sachverhalt zu kennen. Er iſt ja ſelbſt einſt religiöſer Sozialiſt geweſen und weiß, worum es ſich handelt. Nun hat man gewiß das Recht, Anſichten zu wechſeln, aber es zeigt ſich dann, aus welchem Metall ein Charakter iſt. Man kann dann eine Sache, die man aufgegeben hat, in ihrem wirklichen Sinn, ſo wie ihre Träger ſelbſt ſie verſtehen, ja vielleicht ſogar noch tiefer und gerechter, darſtellen und entſprechend bekämpfen, oder man kann ſie *entſtellen*. Letzteres iſt das *Gewöhnliche*, in *jedem* Sinn des Wortes.

Und es iſt auch die Methode, die Profeſſor Dehn, beſonders in der Darſtellung *meines* Wollens, angewendet hat. Sehr gewöhnlich iſt in der Tat dieſe Methode! Es iſt die Kunſt entſtellenden *Zitierens*. Dieſe Entſtellung wird ſo weit getrieben, daß man von *Verfälſchung* des Sinnes reden muß. Denn die Zitate, die Profeſſor Dehn bringt, werden aus einem Zuſammenhang geriſſen, der ihnen ein ganz anderes Licht gibt, als ſie nun in ſeiner Darſtellung haben. Aber noch mehr: ſie ſind mit einer wirklichen Kunſt aus der Fülle all meiner Aeußerungen über dieſes Thema meines Lebens herausgeſucht, die ganz anders lautenden aber ſind verſchwiegen. Von meinem Blumhardtbuch, von meiner Kritik des Sozialismus und meiner poſitiven Darſtellung meines Wollens, vor allem auch von meinem Cauber Vortrag [1]) weiß Profeſſor Dehn nichts, d. h. er verſchweigt das Weſentliche und ſucht etwas heraus, was ſeinem Zwecke dient. Und natürlich iſt es zuletzt keine Hexerei, aus all meinen Ausführungen über Chriſtentum und Sozialismus ein paar Sätze herauszufiſchen, die ſich dafür eignen. Daß nach Ausſage meiner Freunde, die den Vortrag anhörten, dieſe Zitate noch dazu in einem Ton vorgetragen wurden, der als Ironie, ja Hohn wirkte, iſt die Krönung dieſes „dialektiſchen“ Verfahrens.

Ich will die Zitierungsmethode Profeſſor Dehns an dem Hauptzitat, das er bringt, illuſtrieren. Aus dem Aufſatz „Unſer Sozialismus“ in dem Buche „Weltreich, Religion und Gottesherrſchaft“, der ausgerechnet den Zweck hat, eine ſcharfe Abgrenzung zwiſchen Chriſtus und dem Sozialismus als rein politiſcher Bewegung vorzunehmen, greift er folgende Stelle heraus: „Wir ſind zur Sozialdemokratie gegangen, weil wir darin etwas vom Gottesreich zu finden glaubten ... [Man beachte: „*etwas* vom Gottesreich“, nicht „*das* Gottesreich“.] Wir ſahen in der Bewegung ein Aufbrechen der Wahrheit Chriſti. Denn hier tauchte ja im Gegenſatz zu der vorhandenen die ganze Welt des Gottesreiches auf: an Stelle der Räuberwelt eine Welt der Solidarität, an Stelle der Herrſchaft der Materie eine neue Herrſchaft des Geiſtes, an Stelle des Mammons der Menſch, an Stelle der Macht das Dienen“ und ſo fort. Aber er verſchweigt, daß es unmittelbar vorher heißt: „Wir glaubten darin etwas vom Gottesreich zu entdecken. Das will, wie

[1]) In „*Reich Gottes — Marxismus — Nationalſozialismus*“.

die Worte andeuten, durchaus nicht etwa ſagen, was man uns etwa zugetraut hat, daß wir in ihr ſchon *das* Gottesreich, das fertige und vollkommene geſehen hätten. Solche Torheit ſollte man Menſchen, die im übrigen doch gezeigt haben, daß ſie nicht von allem Verſtand und guten Urteil verlaſſen ſind, ohne Not nicht zutrauen. Wir haben die Fehler und Schatten der Sozialdemokratie immer geſehen, freilich mit Augen der Liebe und nicht des Haſſes, aber einer *ſehenden* Liebe, und eine ſolche ſieht beſſer als der Haß. Dieſe Fehler und Schatten haben uns wahrſcheinlich viel mehr Unruhe und Herzweh bereitet, als ihren Gegnern, denn ihnen waren ſie ja zum Teil eine Freude oder ſie ſtanden ihnen doch als kühle Richter gegenüber, wir aber fühlten uns dafür mitverantwortlich, wir nahmen ſie auf uns, wir trugen ſie mit. Aber trotzdem ſehen wir in der Bewegung ein Aufbrechen der Wahrheit Chriſti." (Ganz genau das gleiche ſagen Blumhardt und ihm nach Kutter immer wieder. Aber bei ihnen iſt es rein „religiös", bei mir bloß Sozialismus.)

Man ſieht auf den erſten Blick, wie verſchieden die von Profeſſor Dehn zitierten Worte ſich anhören mit oder ohne dieſen Zuſammenhang. Aber es ſtehen in jenem Aufſatz vorher und nachher noch Stellen, darunter fettgedruckte, in Hülle und Fülle, die deutlich genug meine wahre Meinung kundtun. Z. B.: *„Wir wollten einfach im Namen Gottes und Chriſti, denen wir dienten, in aller Stille das tun, was recht war, wollten der Wahrheit Gottes und Chriſti die Ehre geben, unbekümmert um den Erfolg.* Wir glaubten dabei freilich, daß infolge von äußeren und inneren Kriſen, auch eines Umſchwunges der allgemeinen Kultur, die Sozialdemokratie dazu kommen werde, das was an Gottesreichswahrheit in ihr ſei, reiner zu entwickeln, die entſtellenden Hüllen abzuſtreifen und zuletzt ſich zu dem Gott, dem ſie unbewußt diente, bewußt zu bekennen. Wir hofften, vor allem auf ein Kommen des Gottesreiches in Form eines Erwachens der ganzen Chriſtenheit oder einer ſonſtigen ſtarken neuen Ausgießung des Geiſtes, und erwarteten, daß davon auch die Sozialdemokratie mitgeriſſen werde. Wir hatten ja immer eine Hoffnung, die über die Sozialdemokratie, ja auch über den Sozialismus hinausging. Es iſt ganz verkehrt, wenn man meint, wir hätten uns der Sozialdemokratie zugewendet, weil dieſe uns das Gottesreich verwirklichen ſollte. Das genaue Gegenteil iſt richtig: gerade weil wir an das Gottesreich glaubten, das *unabhängig* iſt von der Sozialdemokratie und unendlich *größer* als ſie und wir etwas davon geſpürt hatten, bekamen wir die Möglichkeit und den Antrieb, es auch in ihr zu ſehen und uns mit ihr zu verbinden. Sie war uns — das iſt die endgültige Formel — ein Zeichen des Abfalls der Chriſtenheit, aber auch eine Verheißung eines neuen Kommens des Reiches Gottes. Sie war eine gewaltige Mahnung Gottes. Was ſie vertrat, war nicht *alle* Wahrheit des Reiches, aber wir ſahen dieſe doch hinter ihr. Sie war eine erſte Welle, auf welche andere, tiefere, reinere, vollere folgen mußten. Wir aber bekannten uns, indem wir zur Sozialdemokratie gingen, zu *unſerm* Gott, zu *unſerm* Chriſtus und zu ihrem Reich." *„Wir ſind entſchloſſen, künftig mit entfalteten Fahnen nur dem ganzen und echten Gottesreich zu dienen." „Ein Kommen Gottes in neuer Liebe und neuer Gemeinſchaft der Liebe — das iſt das Eine, was not iſt."* Das iſt im Jahre 1917 geſagt, im Zuſammenhang mit einer ſcharfen Kritik des Marxismus und der tatſächlichen Sozialdemokratie. Hätte Profeſſor Dehn *dieſe* Stellen vorgeleſen, wie er loyaler Weiſe hätte tun müſſen, dann hätte er es allerdings ſchwerer gehabt, meine Denkweiſe ins Licht der Lächerlichkeit zu rücken, aber er wäre ein *redlicherer* Gegner geweſen.

So viel von dieſer allzu gewöhnlichen Kampfweiſe.

Gewöhnlich in jedem Sinn iſt aber auch die *Theſe*, mit der Profeſſor Dehn ſeinen Feldzug beſtreitet. Es iſt die tauſendmal widerlegte und tauſendmal wiederholte Behauptung, daß wir Reich Gottes und Sozialismus verwechſelten. Dieſe Behauptung verbirgt ſich unter dem Stichwort der „Syntheſe" von Chriſtentum und Sozialismus, die ich vertreten ſolle. Wer auch nur eine Ahnung von meiner wirklichen Theſe hat, weiß, daß dieſes, übrigens ſehr unklare Stichwort auf mein

Wollen nicht zutrifft. Was Profeſſor Dehn als Bekämpfer des religiöſen Sozialismus von Halle in die Schweiz gebracht hat, das iſt, wie man bereits gemerkt haben wird, das verbrauchte Kliſchee, das nun ſeit Jahrzehnten Leute handhaben, die zum weitaus größten Teil nie ein Buch oder auch nur einen größeren Aufſatz von mir über ein zentrales Thema geleſen haben, aber einer dem andern nachſchwatzen und irgend ein mißbräuchliches Zitat entlehnen. Dieſe Art redet viel von „Wort Gottes", daß aber im Wort Gottes auch das Verbot des falſchen Zeugniſſes ſteht, vergeſſen ſie ob ihrem Eifer für Gott und ſein Wort und für das reine Evangelium. Das Kliſchee iſt: Blumhardt, der Mann Gottes, der das Evangelium als Hoffnung wieder entdeckt, Kutter als Prophet, der den lebendigen Gott verkündet, Ragaz, der das Reich Gottes mit dem Sozialismus verwechſelt. Die ganz offenkundige Tatſache, daß ſowohl Blumhardt als Kutter auf der politiſchen und ſozialiſtiſchen Linie ſogar bedeutend weiter als ich gegangen ſind, hindert dieſe Leute nicht. Blumhardt und Kutter „haben es halt anders gemeint", nur ich habe es nicht anders gemeint. Ich erkläre dieſer fable convenue gegenüber, hinter der ſehr viel allzumenſchliche Motive und Machinationen ſtecken, von denen ich nur gezwungen einmal reden würde, ein für allemal: *So wie Lejeune in ſeinem Vortrag auf Grund reichſter Orientierung Blumhardts Stellung zum Sozialismus darſtellt, ſo iſt auch die meinige;* ſo iſt ſie *immer* geweſen. Selbſtverſtändlich habe ich ſie nicht mit der gleichen Vollmacht und Reinheit wie Blumhardt vertreten, aber im *Weſen* war ſie immer die gleiche. Nichts fiele mir leichter als dies durch Zitate ohne Ende zu beweiſen, und zwar von meiner religiös-ſozialen Anfangszeit an. Ich ſage darum ruhig: *Man wage ſich an Blumhardt ſelbſt.* Profeſſor Dehn hat es einſt im „Neuwerk" getan; er iſt nicht davor zurückgeſchreckt, einer religiöſen Mode folgend, auch Blumhardt „Titanismus" vorzuwerfen. In ſeinen Spuren wandelt als enfant terrible Schütz, in dem von Lejeune erwähnten lächerlichen Buche, nur daß nun „Säkularismus" ſein Stichwort iſt — ein noch moderneres Modewort. Aber in der Schweiz war es ſtrategiſch richtiger, Ragaz anzugreifen und zu entwerten. Strategiſch richtiger . . .!

Ich habe von theologiſchen Modeſtichworten geredet. Neben dem „Titanismus" und dem „Säkularismus" iſt ein weiteres das von der „Autonomie", worunter man in dieſen Kreiſen ein rein menſchliches, vielleicht überhebliches Streben nach Selbſterlöſung, ja eine Verdrängung Gottes durch den Menſchen verſteht. Durch dieſes Stichwort wird bei Profeſſor Dehn auch der ganze Sozialismus gekennzeichnet. Alſo das Leiden und Sehnen des Proletariates, ſeine Hoffnung auf einen Tag der Gerechtigkeit (*das* iſt's ja, was wir im Auge haben), wird von einer Theologie, deren Herz zu Eis geworden iſt, in die große moderne Theologenhölle der „Autonomie", „Selbſterlöſung" und „Selbſtvergottung" geworfen. Dieſe Argumentation, die nun auch ein Kliſchee geworden iſt, deſſen Geiſtloſigkeit mit einer gewiſſen Anwendung geſchichtsmaterialiſtiſcher Theſen wetteifert, wendet Profeſſor Dehn auf das Verhältnis von Chriſtentum und Sozialismus an. Gegenüber der Auffaſſung Blumhardts vertritt er die Theſe, man dürfe vom Evangelium aus weder von einem heiligen Kapitalismus, noch von einem heiligen Sozialismus reden (von dem im übrigen niemand von uns je geredet hat), ſondern müſſe als Chriſt auch den Sozialismus und überhaupt das ſoziale Problem als eine rein *profane* Sache rein „ſachlich" behandeln. Was dieſes „ſachlich" bedeute, darüber bleibt er uns die Antwort ſchuldig. Auch wir wollen „ſachlich" ſein. Die Frage iſt nur, welches die „Sachlichkeit" iſt, um die es ſich handelt. Und da erkläre ich nun: *Gegenüber der Höhe und Tiefe der Blumhardtſchen Auffaſſung, die durch eine perſönliche Haltung ihren ganzen Sinn bekommt, iſt die von Profeſſor Dehn verkündete ſchlechterdings armſelig.* Armſelig, weder dem Evangelium gemäß und der Art und Haltung Jeſu entſprechend, noch tief, noch klar. Armſelig iſt es, wenn man, nachdem uns ein prophetiſch-apoſtoliſcher Mann wie Blumhardt geſchenkt worden iſt, über den Sinn der ſozialen Bewegung, deren Teil der Sozialismus iſt, vom Glauben an den Gott der Bibel aus nicht mehr zu ſagen

weiß, als die paar tiefſinnig ſein ſollenden, in Wirklichkeit nichtsſagenden Sätze, die Profeſſor Dehn als neue Offenbarung von der Saale her an Aare, Rhein und Limmat getragen hat.

Wenn behauptet wird (z. B. in der „Neuen Zürcher Zeitung"), daß das nun die Auffaſſung der ganzen heutigen Theologengeneration ſei (was doch ſehr zu bezweifeln iſt), ſo wäre das nur ein Beweis dafür, daß dieſe nicht mehr fähig ſei, jene Höhe und Tiefe der Auffaſſung Blumhardts auch nur zu verſtehen. *Sie* aber wird einſt gelten, nicht die freilich ſehr *bequeme*, aber armſelige Weisheit gewiſſer Epigonen.

Die Schweiz im Lichte der Genfer Ereigniſſe. Die Genfer Ereigniſſe, ſowohl das, was am 9. November, als das, was nachher geſchehen iſt, werden ſich als ſo bedeutſam und folgenſchwer erweiſen, daß es Pflicht iſt, ihnen gegenüber weiter den Wahrheitsdienſt zu üben. Nichts wäre verkehrter als zu ſagen: „Wir wollen das endlich ruhen laſſen; es wird uns langweilig!" Das ruht eben nicht, bis es in Ordnung iſt, und wer ſich langweilt — nun, der gehe ins Kino!

Eine Vorbemerkung: Vor mir liegen ein paar Dutzend ſchriftliche Ausſagen von Augen- und Ohrenzeugen der Ereigniſſe vom 9. November, wozu noch eine Reihe von mündlichen gekommen ſind. Die Zeugen ſind zum größeren Teil weder Sozialiſten noch Antimilitariſten, aber ihre Ausſagen ſind für die bürgerlich-militariſtiſche Darſtellung jener Ereigniſſe völlig vernichtend. Völlige Einſtimmigkeit herrſcht in bezug auf folgende Punkte: Es gab keinen Grund für ein Eingreifen des Militärs. Die Polizei war, ohne Verſtärkung herbeizuziehen und ohne zu ſchießen, vollkommen Herr der Lage geblieben. Erſt das Erſcheinen des Militärs ſchuf leidenſchaftliche Erregung. Die ſeltſame Art, wie man es aufmarſchieren ließ, ſieht wie bewußte Provokation aus und hat jedenfalls als Provokation gewirkt. Die „Mißhandlung" eines Teils der Soldaten hat weſentlich in ihrer Entwaffnung beſtanden, die aber meiſtens ohne Zwang geſchah. Von ernſthaften Verletzungen von Soldaten keine Rede. Niemand hat aus den Reihen der Manifeſtanten ſchießen gehört. Niemand weiß etwas von geworfenen Pflaſterſteinen; das Pflaſter beſteht aus Aſphalt. Auch das Werfen von Pfeffer hat niemand geſehen, es kann alſo nur eine ſehr kleine Rolle geſpielt haben. Nicole hat vor dem Mitnehmen von Waffen gewarnt. Er hat zur Ruhe gemahnt. Von der Revolution hat er geredet, aber als von etwas Künftigem; übrigens haben nur ganz wenige ihn gehört. Ein an jenem Abend geplanter Umſturz iſt eine Lächerlichkeit. Nicht mehr als ein Zehntel der Manifeſtanten ſind Sozialiſten geweſen. Die Polizei war auf keine Weiſe bedroht, noch weniger die Soldaten. Die Zahl der Manifeſtanten auf dem Platze unmittelbar vor ihr war kleiner als die der Truppe. Von einer Warnung hat ſozuſagen niemand etwas gehört.

Dieſer Tatbeſtand wird ſo einmütig feſtgeſtellt und die Ausſagen klingen ſo abſolut glaubwürdig, daß ein Zweifel darüber, wer an den Ereigniſſen jenes Abends, beſonders an dem mörderiſchen Schießen, die überwiegende Schuld trägt, gar nicht mehr möglich iſt.

Und nun vergleiche man damit das Gebaren der bürgerlichen Preſſe und der Behörden! Auch die Verhandlungen in der Bundesverſammlung. Ich habe ſchon das letztemal darüber eine kurze Bemerkung gemacht. Die Reden der Bürgerlichen waren ein Ablaufen der phonographiſchen Platte, die ihnen das Syſtem durch ſeine Preſſe geliefert. Nur ein katholiſcher Sprecher ließ wenigſtens etwas von höheren Geſichtspunkten durchblicken, aber bloß, um daraus für ſeine Partei Gewinn zu ſchlagen. Die beiden Sprecher des Bundesrates, Häberlin und Minger, wandten, wohl der Unwahrheit der bürgerlich-militäriſchen Darſtellung des Abends vom 9. November bewußt, die Methode der Ablenkung auf den Kommunismus an — eine ja ſehr bewährte Methode. Man hat ja wohl inzwiſchen allerlei Dokumente geſammelt, die beweiſen ſollen und wohl auch können, daß die Kommuniſten eine Revolution erhoffen und planen. Das iſt wahrhaftig nichts Neues. Auch die Sozialdemokraten wollen eine ſolche. Die Frage iſt bloß, welcher Art

ſie ſein ſoll. Und nun iſt der Begriff der „Revolution“ von der bürgerlichen Seite ſo gehandhabt worden, daß darunter immer ein blutiger und gewalttätiger Umſturz in Form des Bürgerkrieges zu verſtehen war. Es iſt ein armſeliger Trick. Daß er ſo leicht ſeinen Zweck erreicht, iſt aber auch Schuld derjenigen in der Sozialdemokratie, die ſelbſt kindiſch damit ſpielen und die Phraſe von der „Diktatur des Proletariates“, die bei uns eine vollendete Lächerlichkeit iſt, auf dem Gewiſſen haben. Trotzdem — es iſt klar, daß man dieſen Trick nicht dulden darf: auf Grund der Tatſache, daß es ſolche Revolutionstheorien gibt, aus der im Weſentlichen harmloſen Manifeſtation jenes Abends einen geplanten gewaltſamen Umſturz zu machen. Ebenſogut könnte man aus der Verſammlung der Union Nationale und dem Verhalten der Regierung und des Militärs den Plan einer blutigen und gewalttätigen Gegenrevolution in Form des Bürgerkrieges machen. Auch dafür gibt es ja ganz ſicher Pläne und Dokumente; man ſucht ſie aber nicht auf. Ebenſogut, nämlich in der Theorie; in der Praxis aber noch ſehr viel leichter — denn auf *ihr* Konto kommen die dreizehn Toten und ſiebzig (ſo viele ſind es) Verletzten. Wohin kämen wir aber, wenn wir Gedanken und Träume ſchon mit Taten verwechſelten?

Der Bundesrat hat ſich, wie ja nicht anders zu erwarten war, wieder als gehorſamer Diener der bürgerlichen Parteien erwieſen. Von einem überlegenen Standpunkt keine Spur. Die Predigttöne Häberlins konnten, weil damit keine Anerkennung der Wahrheit verbunden war, ſelbſtverſtändlich keine Wirkung tun. Da hätte halt ein *Gadient* hergehört, ein *Mann*. Statt deſſen hat Minger den traurigen Mut gehabt, jenen Soldaten, die Werkzeuge eines die Schweiz ſchwer verſtörenden Verbrechens geworden ſind, noch extra zu *danken*. Schließlich hat ſich die ganze Bürgerlichkeit zu einer Erklärung zuſammengefunden, die auf Grund jener durch und durch unwahren, ja verlogenen Darſtellung der Vorgänge vom 9. November eine neue Lex Häberlin verlangt.

Wenn alſo die Haltung der Bürgerlichen, der Bundesrat inbegriffen, über die Maßen kläglich war, ſo kann man leider nicht ſagen, daß ſich die der Sozialdemokraten auf der Höhe des Augenblicks befunden habe. Schon das mußte auffallen, daß die intellektuell und moraliſch Berufenſten unter ihnen gar nicht das Wort ergriffen. Das mag nun durch die erzwungene Abkürzung der Diskuſſion verſchuldet ſein. Aber man ſpürt wenigſtens in den Referaten über die ſozialiſtiſchen Reden keine Kraft. Auch hielt man ſich viel zu ſehr in der Defenſive. Mit alledem verdiente man ſich das bürgerliche Lob der Bravheit. Wie anders hätten ſich da ein Greulich und Naine geſtellt. Es iſt nicht das erſtemal, daß man erſtaunt ſein muß, Leute, die ſonſt im Auftun des Mundes wahrhaftig nicht ſchüchtern ſind, wie der größere Teil der ſozialdemokratiſchen Redner zu dieſer Sache, auf einmal recht kleinlaut werden zu ſehen, wo nun ſtarkes und ſtärkſtes Reden nötig geweſen wäre. Den Grund dieſer Tatſache mag der Leſer ſelbſt erforſchen. Vor allem aber iſt eins zu ſagen: Mit ganz ungleich größerer Kraft und Leidenſchaft hätte gegen den jenen Ereigniſſen folgenden Juſtizſkandal proteſtiert und Sühne für das Geſchehene gefordert werden müſſen. Warum fehlte es an dieſer Kraft und Leidenſchaft?

Inzwiſchen fährt man in der Einbringung der reaktionären Ernte eifrig fort. Die neue Lex Häberlin werden wir erwarten müſſen. Daß ſie ſich vor allem gegen die Antimiliariſten richten wird, vor allem gegen uns, iſt ſicher. Denn der Teil des Bürgertums, deſſen einzige und letzte Hoffnung die Armee iſt (ſie hat *darin* ihren Zweck und Sinn), iſt durch die Unſicherheit dieſer Stütze, die ſich in Genf gezeigt hat, tief beunruhigt und ſucht den Sündenbock zu treffen. In Genf hat man zunächſt einmal eine kantonale Lex Häberlin geſchaffen. Es dürfen keine politiſchen Verſammlungen ohne vorherige Ankündigung abgehalten werden. Die Polizei iſt für Abwehr von „Aufruhr“ auszurüſten. Vorbereitungen für einen ſolchen ſind ſtrafbar. Zugegeben, daß dergleichen nötig ſei (aber dann auch nach *rechts* hin), ſo ſind doch ſolche Formeln dehnbar und können leicht zur Unterdrückung der freien Gedankenbewegung werden. Vor allem aber iſt eins gewiß:

wenn es so weit gekommen ist, dann ist das ein Bankrott der schweizerischen Demokratie.

Es ist auch noch ein Wort über die Ausschließung der Kommunisten aus den eidgenössischen Anstellungen zu sagen. Dagegen muß man protestieren, gerade wenn man sonst den Kommunismus bekämpft. Das ist Diktatur! Denn der Kommunismus ist nun einmal eine Volksbewegung, die Parteiform annimmt, wie andere auch. Irgend einen „Umsturz" will jede neue und radikale Partei. Auch der frühere bürgerliche Radikalismus wollte das. Auch hier aber ist zwischen Theorien und Taten zu unterscheiden. Wenn man jede Bewegung, die radikale Aenderungen im Sinn hat, politisch rechtlos machen will, nun, dann ist man eben — Bolschewist, anders gesagt: dann richte man auf dem Platz vor dem Bundespalais in Bern den Geßlerhut auf.

Aus dem gleichen Gedankengang heraus hat man in der Bundesversammlung versucht, dem Satus, d. h. der sozialistischen Organisation für Arbeitersport einen Beitrag von 25 000 Franken zu entziehen, was nur durch geschicktes Manövrieren und — in diesem Falle — bundesrätliche Klugheit (d. h.: Angst vor den antimilitaristischen Folgen eines solchen Schrittes) verhindert worden ist.

Der Justizskandal geht ebenfalls weiter. Denn ein solcher ist und bleibt eine Untersuchung, welche von vornherein von Parteigesichtspunkten ausgeht und die, welche zunächst einmal als die Schuldigen dastehen, das Militär und die Behörden, völlig unangetastet läßt. Sogar auf den Freiburger Krawall vom Sommer dehnt sich die Revanche des Militarismus aus: die angeklagten Soldaten sind zu im Vergleich zu der Unwichtigkeit der Vorgänge, die bloß Polizeicharakter hatten, ganz unerhört schweren Strafen (3, 2½ Monate, 17 Tage Gefängnis, 3, 3, 2 Jahre Ehrverlust) verurteilt worden. Der Genfer Arbeiter Marcel Monnet, der zu einer Gruppe der Walliser Soldaten, die am 12. November Genf besetzten, gesagt hatte: „Ihr seid Arbeiter wie wir; wenn sie euch befehlen, zu schießen, so schießt nicht, oder dann in die Luft", wurde dafür zu 60 Tagen Gefängnis und dreijähriger Einstellung in der bürgerlichen Ehrenhaftigkeit, wie zu den Kosten verurteilt. Ebenso erhielten sieben Lausanner Arbeiter, die an einer Parteidemonstration teilgenommen hatten, bei der es einen Konflikt mit der Polizei gab, an dem diese die Hauptschuld hatte, 30 Tage Gefängnis und Entzug der Ehrenrechte für 3 Jahre, einer sogar 3 Monate Gefängnis und 5 Jahre Entzug der Ehrenrechte.[1])

Damit kommen wir zu der vielleicht bedenklichsten Seite der Sache: dem Verhalten unseres *Militarismus*. Und hier ist eines hervorzuheben: Wenn der ostentative Dank für die Hinmetzelung von dreizehn Mitbürgern und Verletzung von siebzig derselben aus dem Munde eines Bundesrates schon ein schwerer Skandal ist, so ist das noch viel mehr die Beförderung jenes Offiziers, der den Befehl zum Schießen gab, des Obersten Léderrey, der zum Divisionsinstruktor ernannt worden ist. Als in Amritsar General Dyer ebenso ohne irgend eine Not in eine Versammlung von tausenden von wehrlosen Indiern schießen ließ (was zum Beginn der indischen Erhebung wurde), da hat man den schuldigen Offizier doch gemaßregelt, wenn auch viel zu milde, wir aber *belohnen* einen, der mutatis mutandis das gleiche getan, ja sogar auf Mitbürger geschossen hat, durch Beförderung! Wohin muß solche militaristische Frechheit führen? Wie groß diese Frechheit geworden ist, beweisen auch folgende Tatsachen: In einem Artikel der „Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung" zu den Genfer Ereignissen heißt es u. a.: „Ist eine Truppe einmal eingesetzt, so ist es ihre Pflicht, gegebenenfalls ihre Waffe restlos anzuwenden und auszunützen. Mit Gewehren und Maschinen-

[1]) Lausanner Briefträger, deren einziges Verbrechen ist, daß sie das verbotene Blatt „Le drapeau rouge" verbreiteten, bekamen einer 26 Tage Gefängnis und 3 Jahre Einstellung im Aktivbürgerrecht, einer 5 Tage Gefängnis und 3 Jahre Einstellung, zwei je 100 Fr. Buße. Zwei Frauen bekamen dafür 200 und 100 Fr. Buße. Ein Lehrling wurde dem Korrektionsgericht überwiesen.

gewehren darf nicht Pfänderſpiel getrieben werden ...“ „Vorſchläge wie Blindſchießen oder in die Luft ſchießen [was in allen Heeren bei ſolchen Anläſſen als Warnung ſelbſtverſtändlich iſt] ſind derartig kindiſch banaler Natur, daß ſie beweiſen, daß man ſich nie ernſthaft mit der Technik alter und neuer Revolution befaßt hat.“ Die Manifeſtanten aber werden in Bauſch und Bogen „verbrecheriſches Geſindel“ genannt. Und nun komme einer noch und ſage, es gäbe keinen ſchweizeriſchen Militarismus! Es iſt ſogar der blödeſte und brutalſte von allen, die es gibt! Den Geiſt dieſes Militarismus und wohl auch ein Motiv jenes verbrecheriſchen Schießens beleuchtet auch ein Satz aus einer Erklärung, die der Präſident der Basler Ortsgruppe der Liga für Menſchen- und Bürgerrechte und Vorortsgruppe der Schweiz (wie man vernimmt ohne Vollmacht) veröffentlicht hat: „Die Demonſtranten glaubten, ... in Genf dürften ſie die Soldaten mißhandeln, entwaffnen, die Truppe verhöhnen. In einer fürchterlichen Lektion iſt dann dem ganzen Volke energiſch zum Bewußtſein gebracht worden, *daß Schweizermilitär ſich nicht ungeſtraft ſchänden läßt.*“ [Vom Verfaſſer geſperrt!] Ebenſo wird die Frechheit dieſes abgeleugneten ſchweizeriſchen Militarismus durch einen Vorfall illuſtriert, der ſich letzten Frühling in Aarau abſpielte: Als dort durch Verbreitung eines Flugblattes unter den Rekruten antimilitariſtiſche Agitation getrieben wurde, ging eine Offizierspatrouille in die Stadt und verhaftete den Mann, der dieſes Blatt verbreitet hatte. Auf eine Interpellation hin erwiderte der Bundesrat, das Militär habe zu ſolchen Eingriffen das Recht, denn es ſei ja zum Schutze von „Ruhe und Ordnung“ da! Nicht weniger bezeichnend iſt, daß ein Mann wie der *Oberſt Sonderegger*, einer der ſchlimmſten Agenten der Rüſtungsinduſtrie, ſich in Vorträgen und Aufſätzen über die Aufrüſtung der Schweiz ſo in den Vordergrund drängen darf. Es iſt ein ganz ſchlimmes Zeichen!

Ich füge noch zur Beleuchtung des Friedensinſtrumentes, das ja das Milizheer ſein ſoll, hinzu, daß jedes Jahr ausgerechnet unmittelbar nach Weihnachten ein die Zeitungen ausfüllendes Tableau der militäriſchen Kurſe und Beförderungen veröffentlicht wird.

In dieſen ganzen Zuſammenhang gehören auch einige andere Tatſachen. Erſtens: Siebzehn Schweizerbanken ſeien an der Hilfe für die Hinterziehung franzöſiſcher Steuern beteiligt. Sicherlich alles Militärpatrioten! Sodann: Die „Neue Zürcher Zeitung“ veröffentlicht (auch unmittelbar nach Weihnachten und gleichzeitig mit dem Poſtulat einer neuen Lex Häberlin) einen langen Artikel zu Gunſten des Waffen- und Munitionshandels nach dem Ausland. Endlich: *William Martin*, der unvergleichlich beſte Journaliſt der Schweiz, ſoweit die Erörterung *weltpolitiſcher* Probleme in Betracht kommt, verläßt das „Journal de Genève“, das ſein Weltanſehen weſentlich ihm verdankt, und wird Profeſſor der Geſchichte an der Techniſchen Hochſchule in Zürich. Damit iſt nicht nur das „Journal de Genève“ zu einem bloßen reaktionären Lokalblättchen geworden, ſondern auch eine der wertvollſten Stützen des Völkerbundes dahingefallen. William Martins freier und weiter Geiſt paßte ja längſt nicht mehr zu dem Geiſt, der im „Journal de Genève“ ſonſt meiſtens weht. Wenn auch das Gerücht, daß Einflüſſe der Rüſtungsinduſtrie dieſen auffallenden Wechſel verſchuldet hätten, falſch ſein ſollte, ſo wird man doch nicht fehlgehen, wenn man ihn als ein Zeichen und einen Sieg der ſchweizeriſchen Reaktion anſieht.[1])

Man ſucht im Angeſicht der Lage, die durch all dieſe Tatſachen beleuchtet wird, nach Zeichen eines *beſſeren* Geiſtes. Iſt denn in der *bürgerlichen* und *chriſtlichen* Welt wirklich keine andere Stimme als die der blindwütigen Reaktion zu vernehmen? [2]) Leider kann ich davon nur wenig berichten. Die Kirchen

[1]) Wenn ſogar von *japaniſchen* Einflüſſen geredet wird, die in dieſer Sache eine Rolle geſpielt hätten, ſo iſt das ſehr bezeichnend.

[2]) Die ganze Blindwütigkeit dieſer Reaktion wird u. a. durch einen Artikel gekennzeichnet, den ein gewiſſer K. Z. (Karl Zimmerli) im „Freien Rätier“ gegen Nationalrat Dr. Gadient und die religiös-ſozialen Pfarrer losgelaſſen hat. Weiter kann es nicht mehr gehen!

hüllen ſich in Schweigen. Man muß froh ſein, wenn ſie nicht bürgerlich-reaktionär mitwüten. Nur in den „Cahiers protestants" hat der Genfer Pfarrer und Profeſſor Auguſt Lemaître etwas andere Töne angeſchlagen, und im „Völkerbund" ſind ſeine Ausführungen teilweiſe wiedergegeben, zugleich mit einer Erklärung, die im Herbſt 1918 vor einer ähnlichen Lage Profeſſor Ernſt Bovet im Namen einer Reihe von bedeutenden Perſönlichkeiten der bürgerlichen Welt veröffentlicht hat. Ebenſo bringt das kirchliche Gemeindeblatt von Tablatt in St. Gallen wenigſtens das Problem zur Sprache. Aber wie traurig iſt die redaktionelle Haltung eines Blattes wie der „Nouvel Essor"![1])

Meine Ausführungen über dieſe Dinge in dieſem Heft, wie in den beiden letzten, haben nur *einen* Zweck: Sie wollen die Lage beleuchten und die ſchwere Gefahr, die uns droht, klar machen, nichts anderes. Dazu iſt aber *Wahrheit* nötig. Und da ſcheint mir nun eines vor allem wichtig: *Jenes Genfer Unheil vom 9. November muß getilgt werden.* Es wird aber nur getilgt durch Gerechtigkeit und Liebe und durch *Sühne* für die ſchwere Schuld. Dieſe Sühne muß in einer richtigen und unparteiiſchen gerichtlichen Behandlung beſtehen. *Darauf muß mit unerbittlichem Ernſt gedrungen werden.* Das darf nicht liegen bleiben, ſonſt folgt daraus weiteres und noch ſchwereres Unheil. Jenes Blut darf nicht ungeſühnt bleiben. Es *ſchreit* nach Sühne. Wir alle aber wollen unſern Teil Schuld auf uns nehmen. Es iſt *gemeinſame* Sache!

Von der Dienſtverweigerung. 1. *Schweiz.* Ueber die ſchweizeriſchen Dienſtverweigerer gibt der „Kriegsdienſtgegner" in ſeiner letzten Nummer folgende Zuſammenſtellung: *Maurice Dubois* war kürzlich zwei Tage im Gefängnis, weil er ſeine Militärſteuer nicht bezahlte. *Willy Otter* aus Neuchâtel und *René Mingard* aus St. Blaiſe ſind aus demſelben Grund zu zehn Tagen verurteilt worden. *Willy Blaſer* aus Le Locle hat ſich geweigert, die Rekrutenſchule zu beſuchen und wurde deshalb zu einem Monat verurteilt. *Max Kinaſt* aus Genf hat ſich geweigert, zur militäriſchen Uebung einzurücken, und iſt vom Militärgericht zu zwei Monaten Gefängnis und zu zwei Jahren Verluſt der bürgerlichen Rechte verurteilt worden. Es iſt ſeine erſte Strafe. *Raymond Bertholet* aus Genf iſt am 21. September zum viertenmal vor dem Militärgericht wegen Verweigerung der Teilnahme an militäriſchen Uebungen erſchienen. Er wurde zu vier Monaten Gefängnis, vier Jahren Verluſt der bürgerlichen Rechte und zur Ausſtoßung aus der Armee verurteilt. Seine früheren Strafen waren je zwei, drei und vier Monate Gefängnis.

Folgende Perſonen ſehen ihrem Prozeß entgegen: *E. Lyrer,* La Chaux-de-Fonds, zweite Anklage wegen Nichterſcheinens zur Waffenübung. *H. Vatré,* Genf, zweite Anklage wegen Nichterſcheinens bei der Rekrutenſchule. *Louis Flückiger,* La Chaux-de-Fonds, zweite Anklage wegen Nichterſcheinens bei der militäriſchen Inſpektion. *J. Tobler,* Genf, erſte Anklage wegen Nichterſcheinens beim Wiederholungskurſus. *A. Tronchet,* Genf, erſte Anklage wegen Nichtſtellung zum Sanitätsdienſt. *Mottier,* Theologieſtudent, Genf, erſte Klage, Nichtſtellung zum Militär.

2. *Frankreich.* Von den franzöſiſchen Kriegsdienſtverweigerern gibt der „Kriegsdienſtgegner" folgende Liſte: *Charles Launay* iſt jetzt im Gefängnis Cherche-Midi, Rue du Cherche Midi, Paris. *Jaques Martin,* ein Student der proteſtantiſchen Theologie, und *Pau,* befinden ſich in demſelben Gefängnis. *Emile Baulu* iſt zum zweitenmal verurteilt worden und verbüßt ſeine Strafe von einem Jahr in der Feſtung du Ha in Bordeaux. *Recipont,* der ſchon ein Jahr im Arreſt von Orléans, Loiret, verbracht hat, wurde im Auguſt verhaftet, weil er dem Stellungsbefehl nicht gehorchte. Die Obigen ſind neue Gefangene, die zu den früher aufgezählten hinzukommen. *Jaques Martin* iſt wegen Verweigerung des Militärdienſtes zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden. Sein Fall hat in Frankreich ſelbſt ſehr viel Staub aufgewirbelt und iſt in der engliſchen und der anderen Preſſe vielfach beachtet worden. Einer der Zeugen im Prozeß ſagte: „Ich habe

[1]) Einen trefflichen Artikel bringt Pfarrer Max Heinz im „Diakonieboten".

den Eindruck, daß ich mich unter rechtlichen Menſchen befinde, aber der allerrechtlichſte iſt der Angeklagte." Jean Richard Bloch, der bekannte Schriftſteller und Offizier der Ehrenlegion, ſagte als Zeuge: „Wenn der Weltkrieg nicht jedem Krieg ein Ende ſetzt, hat er keinen Sinn gehabt; und wenn die jetzige Generation ſich nicht ſelbſt befreien kann, hatte der Sieg keinen Sinn." Andere Zeugen waren Coorman, ein proteſtantiſcher Geiſtlicher, Marc Sangnier, der bekannte katholiſche Pazifiſt, und einige Profeſſoren.

Die Fälle Charles Launay und Emile Baulu ſind von der Ligue Internationale des Jeunes contre la Guerre zu wertvoller Propaganda ausgenützt worden. Dieſe Organiſation hat Flugblätter ausgeſchickt, in denen es heißt: „Indem dieſe jungen Männer ihrem Gewiſſen gefolgt ſind und den Militärdienſt verweigert haben, dienen ſie der vornehmſten aller Bewegungen. Sie ſind die Opfer des Friedens; ſie haben das republikaniſche Schlagwort der Brüderlichkeit angewendet; ſie haben ihre Pflicht getan. Wir ehren und lieben dieſe tapferen Männer, die um der Zukunft der Menſchen willen arbeiten und leiden. Wir proteſtieren energiſch gegen ihre Verhaftung, denn es iſt unerträglich, daß ehrenhafte Männer wie Verbrecher behandelt werden. ‚Das Reich des Geſetzes hört dort auf, wo das Reich des Gewiſſens beginnt.' (Napoleon.)"

„Der Kriegsdienſtgegner" behauptet, es hätten nach offizieller Feſtſtellung in Frankreich „120 000 Männer den Kriegsdienſt verweigert". Was ſoll das heißen? Auf welchen Zeitraum bezieht ſich dieſe Angabe? Handelt es ſich einfach um ſolche, die ſich durch die Flucht ins Ausland oder ſonſtwie dem Militärdienſt *entzogen* haben? So wird es ja wohl gemeint ſein.

Ueber den Fall *Jacques Martin* ſoll, wenn möglich, noch ausführlicher berichtet werden.

3. In *Holland* ſind gegenwärtig 25 Verweigerer im Gefängnis oder der Verurteilung gewärtig.

4. In *Dänemark* ſcheint die Abneigung der radikalen Kriegsdienſtverweigerer gegen den Zivildienſt nachgelaſſen zu haben. Das Zivildienſtlager in Gribskow ſei überfüllt. Hunderte von den neuen Rekruten meldeten ſich dafür; in dem einzigen Städtchen Varde 36, während im jütländiſchen Doof 30 den Militärdienſt verweigerten. *Vig Knudſen* werde weiter gequält. Der Volkshochſchullehrer *Rudolf Lindholm* habe wegen Verweigerung 3 Monate Gefängnis bekommen.

5. Aus *Polen* und *Litauen* werden als beſonders ſtandhafte und tapfere Verweigerer *Platon Kosciewicz* und *Joſef Stankunas* genannt. Ihre Strafen ſind ſo hoch (Kosciewicz iſt nach Abbüßung eines Jahres zu weiteren zwei Jahren verurteilt worden, trotzdem er lungenkrank iſt, Stankunas zum drittenmal zu zwei Jahren) und die Behandlung ſo ſchlecht, daß ſie in einen Hungerſtreik getreten ſind. *Jan Minke* iſt das dritte Jahr im Gefängnis; *Dymitr Butkiewiecz*, Vater eines dreijährigen Knaben, verbüßt jetzt, nachdem er ſchon zweimal zu einem Jahr und vier Monaten verurteilt geweſen, eine Strafe von zwei Jahren. Eine noch ſchwerere Behandlung erfahre *Jan Zdaniewicz*, doch wird Genaueres nicht gemeldet. *Juozas Petrullis* endlich ſitzt ſchon mindeſtens ſieben Jahre wegen Verweigerung in einem litauiſchen Gefängnis.

Die meiſten dieſer Männer verweigern aus religiöſen Gründen, einige ſind Baptiſten.

6. Eine *Jugendkonferenz der Kriegsdienſtgegner* fand vom 1. bis 3. Auguſt des vergangenen Jahres auf der Inſel Lille Oxeoe in der Flensburger Förde ſtatt. Sie verhandelte über „Jugend, Kriegsdienſtverweigerung und Revolution" und über die „Internationale Zuſammenarbeit der Jugend gegen Krieg und Militarismus". Es waren 100 Delegierte aus 14 Ländern anweſend. Leiter ſind *Harold Bing*, Hull, England (90, Weſtbourne Avenue) und *Franz Rona*, Wien (Döblergaſſe 2/26).

7. Die *däniſchen* Gewerkſchaften der Matroſen, Hafenarbeiter und Heizer haben Beſchlüſſe gegen den Transport von Kriegsmaterial gefaßt und das Recht verlangt, verdächtige Ladungen zu unterſuchen. Aehnliches beſchließen die *argen-*

tiniſchen Lokomotivführer und Heizer für den Krieg zwiſchen Bolivien und Paraguay.

8. Ein *belgiſcher* Sergeant, *Pierre van den Eeden*, zerbricht ſein Gewehr, wie ſein Regiment gegen den Bergarbeiterſtreik aufgeboten wird. „Ich werde nicht auf meine Brüder ſchießen." Die *ſozialiſtiſche Antikriegsliga* von Antwerpen erklärt: „Wir werden auf keinen Fall an Krieg teilnehmen."

9. Auch in *Südamerika* bilden ſich Gruppen der Internationale der Kriegsdienſtverweigerer.

Zur Pfadfinderfrage. Zur Fortſetzung des Diskuſſion über das Verhältnis des Pfadfindertums zum Militär und Militarismus bringe ich, ohne ſelbſt Stellung zu nehmen, die zwei folgenden Dokumente:

I.

Die *Pfadfinder*-Organiſation in den *Vereinigten Staaten* zählt beinahe eine Million Mitglieder; ſie iſt über das ganze Land verbreitet und bildet die einzige Jugend-Organiſation[?]. Die Pfadfinder leiſten einen Schwur, daß ſie ihre Pflicht gegenüber Gott und Vaterland erfüllen werden. Dreißig Prozent aller weißraſſigen Jungen ſind Pfadfinder, fünfzig Prozent der Studenten ſind es geweſen. In den Sommer-Camps findet jeden Morgen beim Hiſſen der Flagge eine Paradezeremonie ſtatt. Mittags werden auf ſtreng militäriſche Weiſe Parolen ausgegeben. Manchmal findet abends eine große Flaggenparade ſtatt. Die Pfadfinderbewegung in Amerika nimmt einen pazifiſtiſchen Standpunkt ein. Sie findet den Krieg abſcheulich und verurteilt den Militarismus in jeder Form. Das Militär-Wochenblatt Nr. 40, aus dem wir dieſe Mitteilungen übernehmen, fügt aber hinzu, daß das Kriegsminiſterium dieſer Bewegung dennoch volle Sympathie entgegenbringt, und es gibt die Auffaſſung der Offiziere mit den folgenden Worten wieder: „Es kommt gar nicht darauf an, was in Theorie verkündigt wird, ſofern es nur in der Praxis auf etwas anderes hinausläuft. Sie entwickeln bei der Jugend die moraliſchen und die körperlichen Eigenſchaften, die auch vom Soldaten verlangt werden. Warum ſollen wir uns denn weiter darum kümmern?" Der falſche Wort-Pazifismus wird hierin wohl ſcharf an den Pranger geſtellt! Und daß die amerikaniſchen Offiziere den Sachverhalt richtig erfaßt haben, beweiſt das Schlußwort des Artikels im M.-W.: „Den Pfadfindern iſt es zu danken, daß Amerika mehr und mehr über eine junge Generation verfügt, der Dienſt am Vaterland, Einordnung in die Geſamtheit, militäriſche Diſziplin und für den Felddienſt wertvolle Kenntniſſe ſelbſtverſtändlich ſind." (Antimilitariſtiſcher Preſſedienſt.)

II.

Baſel, den 21. November 1932.

Sehr geehrter Herr Redaktor!

Zu meiner Verwunderung habe ich konſtatieren müſſen, daß Ihre Aufforderung zur Berichterſtattung über die Pfadfinderei und ihre Tendenzen kein direktes Echo gefunden haben, ſo daß Sie aus dem „Aufbau" berichten mußten. Als alter Pfadfinderführer fühle ich mich nun verpflichtet, Ihnen einige direkte Beobachtungen mitzuteilen:

Ich verfolge dieſe Jugendbewegung mitwirkend ſeit 1912. Gewiß beſtand einige Zeit die Gefahr, daß Militariſten, Politiker und geſellſchaftliche Gemeinſchaften die Abſicht hatten, ſich dieſer Erziehungsmethoden zu bemächtigen zu Selbſtzwecken; aber die weltweiten und grundtreuen Pläne des Gründers dieſer Bewegung vereitelten bald dieſe Nebenabſichten. Wer das Pfadfinderprogramm in ſeiner vollen Tiefe erfaßt und es dann, innerlich gedrungen, in Leben und Tat umzuſetzen beſtrebt iſt, der hat keine höhern Ziele mehr als Friede, Liebe und Dienſt an andern. Schon allein die Tatſache, daß Baden-Powell, der General, der alle Schrecken des Krieges miterlebt und ſelbſt durchgemacht hat, nun in ſeinem reifen Alter in allen ſeinen Werken die Jugend auffordert zu Friedens-

und Liebeswerken, zur Achtung gegen Andersdenkende und Andersſituierte, zur Wertſchätzung aller Raſſen, Stände und Religionen, beweiſt, daß er einen Weg geöffnet hat zur wirkſamen Beſeitigung von Chauvinismus, Mißtrauen und Streit. Für mich war es ein recht ſchmerzlicher Schlag, als die Leitung der Gewerkſchaften die Pfadfinderei als eine Machenſchaft der Bourgeoiſie erklärte und damit einen verderblichen Graben zwiſchen der Jugend verſchiedener Stände ſchaufelte. Ich hoffe, daß der Wahrheitsgehalt der Pfadfinderei einſt auch dieſe Verirrung überwinden werde, ſo daß unſere Jugend nicht durch Verhetzung getrennt, ſondern durch treues Zuſammenwirken geeint und zum Wohle der Geſamtheit gefördert werde. Jawohl, wir wollen aufmerkſam wachen über die Fortentwicklung der Bewegung! Jawohl, wir rufen auf zu treuer Mitwirkung! Je länger wir die Bewegung verfolgen, deſto größer wird ſie uns. Wer einmal unvoreingenommen ein Weltjamboree mitgemacht hat, der weiß beſtimmt, daß hier die Jugend erzogen wird zu Friede, Aufopferung und Liebe.

Hochachtend G. Lanz, Ofm., Bruderholzallee 212.

Ein Dank. Allen lieben Freunden, die mitgeholfen haben, das Heim für notleidende Kinder in Trogen zu ermöglichen, möchte ich im Namen des Vereins Bruderhilfe herzlich danken. Das Heim wurde am 1. Juli letzten Jahres eröffnet. Ein Trupp von 24 Kindern aus den Induſtriezentren Deutſchlands füllte es ſofort mit fröhlichem Leben. Dieſe Kinder blieben vier Wochen und erholten ſich überraſchend gut in der kurzen Zeit. Noch andere Kinder löſten ſie ab, die nun ſechs Wochen blieben, um wiederum andern Platz zu machen. Eine deutſche Schweſter hat ſich freiwillig zur Verfügung geſtellt, um das Heim zu leiten. Mit ihrer großen Mütterlichkeit und klaren Feſtigkeit verſteht ſie es ausgezeichnet, nicht nur eine Atmoſphäre ſonniger Fröhlichkeit zu ſchaffen, ſondern auch mit den beſchränkten Mitteln den Kindern alles Nötige zukommen zu laſſen. Die Kinder haben freie Fahrt bis zur Schweizergrenze, erhalten aber ſonſt faſt keine Unterſtützung, ſo daß wir auf freiwillige Beiträge angewieſen ſind. Wir ſind ſehr froh um jedes neue Mitglied und begrüßen beſonders freudig ſolche Menſchen, welche die Arbeit auch ideell mittragen helfen und auch in ihrem Kreiſe weiter werben. Da unſer Verein international iſt, hoffen wir, durch unſere Arbeit immer mehr mithelfen zu können, daß über die künſtlichen Grenzen hinüber die Menſchen einander in Bruderliebe gegenſeitig beiſteuern und einander verſtehen lernen. Im Namen des Vereins Bruderhilfe: Anna Schmid, Luzenberg (App.)

Verſammlungen. Aarau. Religiös-ſoziale Gruppe des Kantons Aargau. *Sonntag,* 29. Januar, nachmittags 2¼ Uhr, Verſammlung im Alkoholfreien Reſtaurant „Helvetia". Thema: „*Die gegenwärtige Lage und die Aufgabe des religiöſen Sozialismus.*" Referent: *Dr. Leonhard Ragaz.* Zu dieſer Verſammlung ſind alle Freunde der religiös-ſozialen Sache herzlich eingeladen.

Bern. Die Leſer der „Neuen Wege" werden freundlich eingeladen, die *Ausſpracheabende* über das Buch von J. Heering: „Der Sündenfall des Chriſtentums", zu beſuchen und auch Gäſte mitzubringen. Der nächſte Abend findet ſtatt am *Mittwoch, den 25. Januar,* 20 Uhr, im *Gemeindeſaal, Wallgaſſe 4.* Thema: *Das ſittliche Urteil über den Krieg.* Einleitendes Referat von *Marie Lanz.*

Verſtorbene. Eduard Bernſtein, der Begründer und Führer des „Reviſionismus" in der deutſchen Sozialdemokratie (vor allem durch ſeine Schrift: „Die Vorausſetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie"), war einer jener Menſchen, bei denen es ſich zeigte, daß *Geſinnungen* mehr bedeuten als *Theorien.* Er, der Reviſioniſt, hat während des Krieges eine viel radikalere Haltung eingenommen, als viele radikale Schreier von früher, die ihn am liebſten auf einem Scheiterhaufen verbrannt hätten. Ein edler, ganzer, lauterer und feſter Mann, der ſeinen Sozialismus mit der alten deutſchen Gründlichkeit und Ehrlichkeit des Denkens und dem alten deutſchen Idealismus verband.

Verdankung. Für die Kinder der *Arbeitslosen in Deutschland und in der Schweiz* sind uns seit der letzten Verdankung, im Novemberheft der „Neuen Wege", zugegangen: Von Herrn A. i. Z. 10.—; H. u. M. L. in B. (statt einer Kranzspende) 20.—; X. Y. Z. 500.—; Ungen. 4.—; J. u. A. F. in W. 50.—; F. K.-W. in Z. 250.—; M. D. in Z. 10.—; Fr. W. in Fr. (Nachtrag vom Oktober) 50.—; Fr. W. in Fr. 80.—; X. Y. Z. 100.—; Kinder Sp. in St. M. 15.25; X. in Ae. 10.—. Total: Fr. 1099.25.

Für die *Hungernden in China* wurden uns zugesandt: Von J. u. A. F. in W. 50.—; von O. W. in B. 50.—. Total: Fr. 100.—.

Eine weitere Gabe von Fr. 50.— kam uns zu von O. W. in B. für die *Hungernden in Indien.*

Alle diese Gaben und die Opferfreudigkeit und Hilfsbereitschaft, die wir immer wieder erfahren dürfen, möchten wir hiermit aus warmem Herzen verdanken.

L. und C. Ragaz.

Von Büchern

Bertrand Russell: „Die Kultur des Industrialismus und ihre Zukunft". Drei Masken-Verlag. 331 Seiten.

Dieses Buch verrät einen tapferen, selbständig denkenden, fast eigenwillige Wege gehenden Verfasser. Bertrand Russell wirft sich zwischen die Verteidiger des Kapitalismus und die Vertreter des Sozialismus, sofern wir seine kritischen Betrachtungen ins Auge fassen. Dem in Sünden grau gewordenen Kapitalismus wird sein Schuld- und Sündenregister mit nüchterner Kühlheit und mit einem Wissen, das den Blick hinter die Kulissen verrät, vorgehalten, so daß man als Folge schier den Eindruck einer spontanen Buße und Reue haben könnte, wenn nicht zu einem hartgesottenen Sünder skrupellose Abgebrühtheit als unabläßiger Bestandteil gehörte. Aber auch den üblichen Vertretern eines sozialistischen Parteiprogramms werden die bisherigen Fehler, Mängel und Unzulänglichkeiten sowie die Unfähigkeit, wirklich aus der Krise und dem Chaos hinauszuführen, in einer Weise vorgehalten, daß es einem undenkbar erscheint, wie sich der Parteisozialismus noch länger in der ihm eigentümlich gewordenen Selbstgerechtigkeit und Selbstzufriedenheit sonnen kann.

Wenn man nun fragt, was denn Russell Positives zu bringen habe, so läßt sich das schwerlich in einer Formel zusammenfassen. Aber vielleicht kann man das Ziel seines Strebens kurz so andeuten: Es wird eine auf den Geist, die Wahrheit und die Gerechtigkeit aufgebaute menschliche Kultur und Gesellschaft angestrebt. Die Wege, die Russell zur Erreichung dieses Zieles weist, zeugen von einer großen Perspektive, einem sittlich hohen Ernst und einer starken Energie des Verfassers. Sie sind mit einem reichen Wissen und einem schönen, der Wirklichkeit des menschlichen Lebens gerecht werdenden Tatsachensinn vorgetragen. Besonders sympathisch haben mich die Versuche, die Eigenart des Ostens mit der des Westens zu einer Synthese zu vereinigen, berührt. Dies umsomehr, als ich der Meinung bin, daß die in diesem Buch aufgerollten Probleme nicht allein Fragen des Europäers, sondern der gesamten Menschheit sind; allerdings muß hinzugefügt werden, daß die Völker Europas reifer für die Lösung dieser Fragen sind und eine baldige Lösung dringender für sie ist, als dies bei den übrigen Völkern der Fall ist. Weniger einverstanden bin ich mit dem, was man einen Einschlag von Rationalismus nennen könnte. Hierzu rechne ich vor allem die völlige Ablehnung der Religion und das Setzen der wissenschaftlichen Forschung und Arbeit an ihre Stelle. Es wird dabei vollständig übersehen, daß wir zur Wahrheit nicht allein auf dem Wege wissenschaftlicher Erkenntnis, sondern auch religiöser Erfahrung gelangen und welche jetzt verborgenen, aber latenten Kräfte in den

Völkern Europas wach gerufen und entfaltet werden können, die an Mächtigkeit und entſcheidender Bedeutung für die Erneuerung der Kultur alle übrigen weit überragen dürften. Man möchte darum dem Verfaſſer an verſchiedenen, ſonſt ganz ausgezeichneten Stellen ſeines Buches zurufen: „Höher hinauf!“ Immer aber iſt dies Buch als bedeutender Beitrag und ganz weſentlicher Wegbereiter zur Erneuerung des Sozialismus und unſerer Kultur zu werten. *Max Dreßler.*

Fritz Klatt: „Die geiſtige Wendung des Maſchinenzeitalters“. Verlag Alfred Protte, Potsdam. 124 S., broſch. RM. 3.—, geb. RM. 4.50.

Der Verfaſſer unternimmt den Verſuch, alles das feſtzuhalten und aufzuzeigen, was in unſerer Zeit auf eine Wende hinweiſt und dieſe vorbereitet. Daß er hierbei faſt alle Gebiete des menſchlichen Lebens berührt, z. B. die Journaliſtik, die Literatur, die Kunſt, die Wiſſenſchaft und die Religion, beweiſt die Weite des Verfaſſers und läßt uns dieſen Band als fleißige und gründliche Arbeit werten. Worin nun ſieht Fritz Klatt die geiſtige Wende unſerer Zeit? Einmal in der Abkehr vom Individualismus und der Hinkehr zur Maſſe, beſſer wohl zur Gemeinſchaft; zum anderen in dem Aufgeben einer rein äußerlichen Scheinkultur und dem Sichhinwenden zur unbedingten, wenn auch oft unbequemen und revolutionären Wahrheit in allen Lebenslagen und dem damit verbundenen neu erwachten Verantwortungsbewußtſein. Bemerkt ſei noch, daß der Verfaſſer bei ſeinen Unterſuchungen von der Sprache „als dem geiſtigen Mittel zur Gruppierung“ ausgeht. Was er von hier aus über das rechte Reden und Hören und über die Notwendigkeit geiſtiger Auseinanderſetzung in gemeinſamer Arbeit über die Fragen der Zeit ſagt, kann nur unterſtrichen und befürwortet werden. Dagegen gehen die Ausführungen über die religiöſen Grundkräfte und die religiöſe Bindung und Verantwortung trotz allen Ernſtes des Verfaſſers nicht genügend in die Tiefe und weiſen eine Einſeitigkeit auf, die man nach den anderen Beiträgen nicht vermuten würde. Man wird daher gerade an dem Höhepunkt des Heftes die Darbietungen von Fritz Klatt nur mit ſtarkem Vorbehalt annehmen können. *Max Dreßler.*

Korrekturen. Im letzten Heft ſind zu meinem Bedauern, wohl infolge meines Unwohlſeins, in meinen eigenen Beiträgen beſonders viele Fehler ſtehen geblieben. Einiges wird der Leſer von ſelbſt verbeſſert haben. Ich hebe folgendes hervor: S. 559, Z. 2 von unten, ſoll es heißen *„endet“* (ſtatt „gipfelt“), S. 565, Z. 6 von unten, *„gefallen“* (ſtatt „eingeſtürzt“), S. 566, Z. 12 von unten, *„Wichtigkeit“* (ſtatt „Bedeutung“), S. 571, Z. 15 von oben *„durch den“* (ſtatt „der“), S. 572, Z. 15 von unten, „immer häufiger werdende *ſtaatliche* Unterſtützung von“, S. 584, Z. 2 von oben, iſt nach „man ging ſo weit“ zu ergänzen: *„den Verſuch zu machen“*, S. 588, Z. 11 von unten, *„Wort* Gottes“ (ſtatt „Worte Gottes“).

Redaktionelle Bemerkungen.

Zu dem Artikel *„Die Schweiz im Lichte der Genfer Ereigniſſe“* teile ich mit, daß mein früherer, *„Ein Mene Tekel“*, als Separatabdruck erſchienen und Gartenhofſtraße 7, Zürich (Zentralſtelle für Friedensarbeit) zu haben iſt. (Das Stück koſtet 10 Rappen, bei größeren Poſten 5 Rappen.) Seine Verbreitung iſt wohl ein Dienſt an der Wahrheit und damit auch dem Frieden.

Der Beitrag von *Martin Buber*, für den ich zu meinem großen Bedauern erſt jetzt Raum finde, ſteht nun auch in ſeinem neuen Buche *„Der Kampf um Iſrael“*, auf das wir noch zu ſprechen kommen werden.

Der Vortrag, den unſer Freund *Eberhard Lenpp* an unſrer Boller Konferenz im letzten Frühling gehalten, iſt nun unter dem Titel *„Die Frage der Gewalt im Lichte Blumhardts“* im Dezember-Januarheft von „Neuwerk“ (Neuwerk-Verlag, Kaſſel-Wilhelmshöhe) erſchienen. Er ſei den Freunden herzlich empfohlen.

Schwert und Kelle.

Und die Mauernden hatten jeder ein Schwert um die Hüfte gegürtet und mauerten ſo. Nehemia 4, 12.

Das Wort von Schwert und Kelle iſt ſchon oft verwendet worden und nicht immer mit Geiſt und mit Recht. Das kann uns nicht hindern, es uns auf unſere Art anzuſehen und anzueignen.

Es handelt ſich um den Bau der Mauer von Jeruſalem, der heiligen Stadt, nach der Zerſtörung. Dieſe Mauer ſoll natürlich auch den Tempel ſchützen, der in dieſer Stadt liegt und von dem ſie ſozuſagen nur die Umrahmung bildet. Weil die umwohnenden Nichtjuden dieſes Werk fürchten, von ihm Nachteil für ſich ſelbſt erwarten, verſuchen ſie es zu ſtören, ſodaß die Arbeitenden genötigt ſind, abwechſelnd zu mauern oder Steine herbeizutragen und kämpfend das Werk gegen angreifende Feinde zu verteidigen, alſo bald Kelle, bald Schwert zu brauchen.

Ob ſie daran recht taten, auch das Schwert zu brauchen, ob beſonders der *Tempel* den Schutz des Schwertes nötig hat oder auch nur ertragen kann, kommt hier natürlich nicht in Frage. Sicher iſt nur, daß man auch im Dienſte Gottes, bei der Arbeit für das Reich Gottes, beim Aufbau der Stadt Gottes auf Erden und ſeines unſichtbaren Tempels nicht auskommt, ohne dafür zu kämpfen und zwar ſelbſtverſtändlich nun nicht mit Waffen aus Eiſen und Stahl, ſondern mit Waffen des Geiſtes, aber doch nicht ohne Waffen.

Das wollen viele nicht recht gelten laſſen. Sie meinen, das Kämpfen paſſe nicht zum Dienſt des Reiches und Aufbau der Stadt Gottes, auf alle Fälle nicht das *offene* Kämpfen, das Kämpfen *gegen* andere, ſeien es nun Menſchen oder Sachen, höchſtens das Kämpfen *um* die andern und *für* die andern mit Gott, im Gebet und im Glauben und Lieben. Es gibt beſonders eine Art von Pazifismus, die, vielleicht unter Berufung auf die Bergpredigt und das Kreuz, dieſe Scheu vor dem Kampfe hegt und vertritt. „Kampf", ſagen ſie, „iſt etwas Unfriedliches und kann darum nicht Frieden ſchaffen. Nur der Friede überwindet den Krieg, nicht der Krieg. Das Schwert ſchlägt immer Wunden, Chriſtus aber will Wunden heilen und nicht Wunden ſchlagen. Er ſpricht zu Petrus: ‚Stecke dein Schwert in die Scheide; denn wer das Schwert zieht, der ſoll durchs Schwert umkommen." Das (ſo meinen dieſe Kreiſe), gelte auch für den geiſtigen Kampf. Und gewiß iſt es beſonders für einen weichen, gütigen, zarten, liebevollen Menſchen ſchwer, das Schwert umgürtet zu haben und noch ſchwerer, es zu ziehen. Kampf ſchafft leicht eine Atmoſphäre des Zwieſpaltes und der Bitterkeit, er zerreißt, entfremdet; er verſtört Freundſchaft, Ehe, Familie, Gemeinſchaft jeder Art. Sollte es nicht

beſſer ſein, um jeden Preis Streit zu meiden, auch wenn man dafür viel opfern muß? Kann man den Frieden zu hoch bezahlen?

So begreiflich ſolches Fühlen und Handeln iſt, ſo falſch iſt es. Wir können, wenn wir Gott dienen wollen, wenn wir, um es ganz einfach zu ſagen, das Rechte wollen, dem Kampfe nicht entgehen und dürfen ihm ohne ſchweren Schaden für die Sache und uns ſelbſt, ja auch für die Gegner, nicht ausweichen. Noch abgeſehen davon, daß dieſes Ausweichen die Gefahr in ſich ſchließt, zu einer Sache der Bequemlichkeit zu werden und jene ſchönen Gedanken zu einer Ausrede der Feigheit zu machen, die ſogar Bergpredigt und Kreuz mißbraucht, ſo iſt zu ſagen, daß notwendige Kämpfe, die *nicht* gekämpft werden, eine Atmoſphäre ſchaffen, die viel ſchlimmer iſt, als die eines rechten Kampfes. Denn ein ſolches Ausweichen erzeugt faſt immer eine Luft der *Unwahrheit*. Man kann nicht dem Kampf immer ausweichen ohne mehr oder weniger ſtarke Verleugnung des Guten und Rechten. Es iſt dann ein *falſcher* Friede, von dem das Wort gilt: „Wehe denen, die von Frieden reden, wo doch kein Friede iſt!“ Eine innere Fäulnis tritt ein, die viel verhängnisvollere Folgen hat, als ein rechter, offener, ehrlicher Kampf. Oder es entſteht eine Spannung, die eines Tages doch im Streite ausbricht, aber in einem bösartigen, vergifteten Streite. Denn viel bitterer als die Wunden, die das Schwert ſchlägt, ſind die Wunden, die die Unwahrheit ſchafft, viel trennender als ein ſcharfer Wahrheitskampf iſt Falſchheit oder auch nur unerlaubte Selbſtverleugnung. Die Wahrheit iſt ſcharf, aber ſie iſt das Salz, das vor Fäulnis bewahrt. Eine offene Wahrheitsausſprache, namentlich wenn ſie in einem Geiſt der Hochherzigkeit oder gar Güte geführt wird, iſt oft der beſte Weg zum Frieden. Unwahrheit trennt, Wahrheit einigt. Unwahrheit iſt ihrer Natur nach das Grundelement aller Unordnung und Unharmonie, Wahrheit ihrer Natur nach das Grundelement aller Ordnung und Einheit und dies beſonders im Bunde mit der Liebe. Wahrheit ſtellt alles *richtig* und *Friede* iſt da, wo die Dinge richtig ſind. Darum iſt Wahrheitſchaffen und Wahrheitſagen ein *Dienſt*, und zwar gerade für edle, und das bedeutet auch: zartfühlende, von tiefer Achtung, ja Ehrfurcht vor dem Recht, der Eigenart, der Ehre, dem Selbſtgefühl der andern erfüllte Menſchen ein ſchwerer Dienſt, faſt der ſchwerſte von allen. Aber wehe, wenn ſie ihn nicht leiſteten — ihr Leben würde darüber ſeinen Wert verlieren. Wehe allen menſchlichen Verhältniſſen und Gemeinſchaften, wo dieſer Dienſt nicht waltet! Sie müſſen verfaulen und verderben. Aber dieſer Dienſt wird nie ohne *Kampf* getan werden können. Dieſer Kampf kann in allerlei Formen geführt werden: offen oder verborgen, ſcharf oder mild, aber zu umgehen iſt er nicht. Wer nicht kämpfen kann oder will, taugt nicht für den Heerdienſt Gottes und iſt nicht zu brauchen für den Aufbau der heiligen Stadt des Guten. Zur Kelle gehört das Schwert.

Dieſe ſtrenge Ordnung gilt nicht nur von dem einzelnen Menſchen, beſonders in ſeinem Verhältnis zu der menſchlichen Gemeinſchaft, ſondern auch *von der Gemeinſchaft und den Gemeinſchaften ſelbſt.* Auch ſie müſſen, wenn ſie ihre Aufgabe erfüllen und ihr Lebensrecht bewähren wollen, der *Wahrheit* dienen, und das können ſie nicht ohne *Kampf.* Sogar den *Frieden* kann man nicht ſchaffen ohne das Schwert. Wenn beſonders die Gemeinſchaften, welche ausdrücklich für den Dienſt Gottes da zu ſein beanſpruchen, die *Kirchen,* nicht auch den Mut und die Kraft haben, gegen Gottes Feinde das *Schwert* zu ziehen, ſo ſind ſie nicht nur unfähig, an der Stadt Gottes zu bauen, ſondern ſchaffen auch keinen Frieden. Wenn ganze *Völker* ſich ihren Aufgaben entziehen, weil ſie Kampf und Opfer koſteten, und lieber ihre Sicherheit und ihren Vorteil ſuchen, dabei von den Kämpfen anderer lebend, ſo verfallen ſie dem Tode und kein Raſſeln mit dem äußerlichen Schwerte wird ſie davor bewahren. Darüber ſagt die heilige Schrift des Iſlam ein Wort, das in der Bibel ſtehen könnte: „Wenn ein Volk die Kämpfe des Herrn unterläßt, dann verwirft auch der Herr dieſes Volk."

Notwendige Kämpfe müſſen gekämpft werden. Sie kommen auf ihre Weiſe auch von Gott. Wer ſich ihnen entzieht, verweigert den Heerdienſt Gottes; dafür muß er eines Tages dreifach kämpfen, muß er eines Tages einen durch Zinſen und Zinſeszinſen ſehr viel größer gewordenen, ſehr viel ſchwerer gewordenen Kampf kämpfen, und dann vielleicht nicht in Gottes Auftrag und nicht zur Stunde Gottes. Alſo kämpfe deine notwendigen Kämpfe, als Soldat der Militia Chriſti! Gewiß iſt Kampf ſchwer, iſt Kampf manchmal bitter. Es ſchmerzen die Wunden, die man empfängt und noch mehr vielleicht die Wunden, die man ſchlägt. Und man *ſiegt* nicht immer! Und doch — es iſt im Kampfe, wenn es notwendiger Kampf iſt, auch *Freudigkeit und Leben.* Es gibt auch ein *Kampfesglück* im Heerdienſt Gottes. In dieſem Sinne iſt auch jenes andere Wort von tiefer Wahrheit, das auch nicht in der Bibel ſteht, ſondern in der heiligen Schrift des Iſlam, aber gewiß auch in der Bibel ſtehen könnte: „Das Feuer der Hölle wird die Füße desjenigen nicht berühren, der ſich auf dem Pfade Gottes kämpfend mit Staub bedeckt hat." Und ebenſo — natürlich immer *geiſtig* verſtanden — das weitere: „Das Paradies liegt im Schatten des Schwertes."

Es kann aber auch keine Rede davon ſein, daß die falſche Kampfesſcheu ſich auf *Jeſus,* auf die Bergpredigt und das Kreuz, berufen dürfte. Jeſus geht nie einem Kampfe aus dem Wege, es ſei denn, um ihn bis zum rechten Zeitpunkt, bis zur Stunde der Reife, aufzuſchieben. Die Bergpredigt ſelbſt iſt ein Kampf — und oft von welcher Schärfe! — und das Kreuz iſt ein Kampf, der größte aller Kämpfe. „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, ſondern das Schwert." Gerade er iſt es, der uns zum Kampf beunruhigt.

Ohne ihn könnten wir uns vielleicht wohl einem philoſophiſch weiſen Leben der Ruhe ergeben, das in einem klugen, vielleicht äſthetiſch gefärbten und begründeten oder ſogar religiös verbrämten Egoismus (es gibt auch ſolchen und wie!) alle Beläſtigung und Befleckung des Kampfes vermiede. Aber gerade ſeine *Liebe* und das Feuer des lebendigen Gottes, das in dieſer Liebe brennt, erlauben uns dieſe Ruhe nicht. Die Wahrheit Gottes, des Heiligen und Liebenden, erlaubt ſie nicht. Und nur ihr gehorchend werden wir froh, ja ſelig im Sinne der Seligpreiſungen. Selig ſind die Kämpfenden; denn nur ſie werden Frieden kennen.

Weiche dem Kampfe nicht aus, dem notwendigen Kampf; er iſt Gottes Auftrag und Geſchenk!

Aber freilich iſt eine *Bedingung* dabei, und nur unter dieſer Bedingung iſt überhaupt ein Kampf notwendig: *Es muß wirklich ein Kampf für Gott ſein;* ſagen wir zurückhaltender: ein Kampf für die Mauer der heiligen Stadt Gottes, ein Kampf für den Schutz des Tempels. Und da iſt nun freilich zu bedenken, daß unſere Kämpfe oft genug nicht Kämpfe für die Gottesſtadt und für den Tempel ſind, ſondern Kämpfe *für uns ſelbſt*, für unſere Intereſſen, für unſere Geltung, für unſere Anſprüche aller Art. Dieſes unheilige Element iſt es, das den Kampf bitter und giftig macht. Dieſes ſcheuen wohl auch viele von denen, die dem Kampfe ausweichen. Mit Unrecht freilich; denn wenn man alle Gefahr der Verunreinigung durch das ungut Menſchliche vermeiden wollte, müßte man auch die Arbeit vermeiden und verfiele dann im Nichtstun dieſer Gefahr erſt recht. Ueberhaupt: Nicht zu viel Angſt für die Sauberkeit der Kleider! Wer kann auch nur arbeiten ohne Staub und Schmutz an ſich kommen zu laſſen? In denen iſt vielleicht geradezu ein Segen, iſt — Gott! Aber freilich gilt für das rechte Kämpfen die ſtrenge Regel: *Nur in dem Maße iſt ein Kampf echt, als er rein der Sache gilt und nicht uns ſelbſt.* Nur das *Werk* dürfen wir verteidigen, nicht *uns ſelbſt*, unabhängig davon. Nur den Tempelbau dürfen und müſſen wir ſchützen. Sei ein Streiter Gottes, ein Kämpfer in der Militia Chriſti; aber nur für Gott, nicht für dich, ſtreiteſt du einen nötigen und guten Streit. Nur Chriſtus lehrt dich recht kämpfen! In dem Maße, als wir dies bedenken und uns vor Augen halten, fällt das Unreine, Vergiftende, Unfrieden im tiefern Sinne Stiftende, vom Kampfe ab, wird er ein *heiliger* Kampf, ein Kampf im Dienſte *Gottes*, ein Gottesdienſt, zwar immer noch ein ſchwerer, aber doch auch ein freudiger. Es iſt dann kein Kampf mehr, der die eigene Seele verwundet, oder die Wunden, die er ſchlägt, werden heilſam. Das Schwert muß bei der Kelle ſein, aber das Schwert darf nur zur Verteidigung der Kelle gezogen werden. Es darf immer nur mit dem Blick auf die Kelle und den Tempel geführt werden.

Leonhard Ragaz.

Die Erwartung des Reiches Gottes

mit beſonderer Beziehung auf den Sozialismus.[1])

Dargeſtellt im Anſchluß an Blumhardt.

(Schluß.)

Wenn derart in Blumhardts neuer Stellung zum Sozialismus eine Wahrheit liegt, die wir als religiöſe Sozialiſten gerade in der gegenwärtigen Zeit zu beachten allen Anlaß haben, ſo erhält auch der poſitive Sinn der Haltung Blumhardts im letzten Jahrzehnt ſeines Lebens für uns Bedeutung. Gerade wenn wir mit offenen Augen in unſerer Zeit ſtehen und auf ihre Zeichen achten, werden wir über alles Heutige hinaus auf das Kommende gewieſen, und einzig der Glaube an das Reich Gottes und die Erwartung ſeines Kommens vermag uns in dieſer Zeit eine klare Orientierung und einen feſten Halt zu geben. Eben dieſer Glaube und dieſe Erwartung hat nun aber dem Leben Blumhardts in dieſer letzten Zeit das Gepräge gegeben. Wenn Blumhardt in bedeutſamer Weiſe Diſtanz nahm von allem, was die Menſchen auf ihren Wegen unternehmen, und insbeſondere von der weiteren Entwicklung der ſozialiſtiſchen Bewegung ſo wenig etwas Entſcheidendes erwartete, wie von allen Bemühungen und Beſtrebungen kirchlicher Art, ſo erwartete er dafür alles von einem ſieghaften Durchbruch des Reiches Gottes und war mit ſeinem Glauben und Hoffen ganz auf die „Zukunft Jeſu Chriſti“ gerichtet. „Der Charakter unſeres Hauſes iſt die Erwartung des Reiches Gottes. Wer ins Haus hereinkommt, verſteht nichts von Bad Boll, wenn er nicht die Empfindung bekommt: Hier will man ganz unmittelbar in dem Werden des Reiches Gottes ſtehen und daran teilnehmen.“ „Es wird die Hoffnung auf das Reich Gottes das Einzige, was uns noch bleibt.“ „Meine Kraft iſt ganz allein die, daß ich auf die Zukunft Jeſu Chriſti warte.“

Dieſer Glaube an das Reich Gottes, dieſes Warten auf die Zukunft, d. h. auf das Kommen Chriſti, iſt freilich von jeher Blumhardts tiefſtes Anliegen geweſen. Ob er gleich ſeinem Vater mit dem Rufe „Jeſus iſt Sieger!“ der Obrigkeit der Finſternis entgegentrat und in das ganze Sünden- und Krankheitselend der Menſchen eindrang, oder ob er mit der neuen Parole „Sterbet, ſo wird Jeſus leben!“ ſich von der hergekommenen Chriſtentumsart losriß, oder ob er mit der Botſchaft von der Liebe Gottes in die Welt hineinſchritt und ſich mit denen verband, die in der Welt an ein neues Reich glaubten und für neue Ordnungen kämpften — immer war es der Glaube an das Reich Gottes, der ſeine Haltung beſtimmte. Aber wie einſt ſein Wirken nicht aufgehen durfte in jenen Krankenheilungen, die bereits vielen als der eigentliche Sinn der Möttlinger- und Boller-Geſchichte erſchienen, und wie er nicht verharren konnte in ſeinem leidenſchaft-

[1]) Vgl. 1932, 11 und 12 und 1933, 1.

lichen Kampfe gegen das alte, in feinerer oder gröberer Form am eigenen Ich orientierte Chriſtentum, ſo durfte er mit ſeinem Wirken jetzt auch nicht aufgehen im Sozialismus, als könnte dieſer im Kampf um das Reich Gottes ſchon irgendwie etwas Endgültiges und Vollendendes bedeuten. Das, was überhaupt der Sinn ſeines Lebens war und als ſolcher hinter all ſeinem konkreten Zeugen und Kämpfen ſtand, das ſollte am Ende ſeines Lebens nochmals in ſeiner ganzen Reinheit hervortreten und derart über all jene beſonderen Verkörperungen hinausweiſen auf ihren tiefſten Sinn und ihre eigentliche Erfüllung.

So ſteht denn Blumhardt als ein treuer Simeon in dieſer Zeit und Welt und wartet auf den verheißenen „Troſt Iſraels", und keine Unruhe, keine Verkehrtheit, keine Sünde und kein Verderben dieſer Welt vermag ihn in ſeiner Erwartung irre zu machen. Sein Leben iſt ein Leben in der Verheißung, und mitten im Beſtehen und Geſchehen dieſer Welt lebt er bereits ſo ſehr in der verheißenen Zukunft Jeſu Chriſti, daß er in dieſer Welt ruhig auch *warten* kann, ohne ihr zu erliegen und ohne an ſie etwas von dem preiszugeben, was nach Gottes Verheißung auf Erden noch werden ſoll. Wie es Jeſus mit dem Gleichnis von der bittenden Witwe — über das Blumhardt immer wieder predigte — den Seinen ans Herz legen möchte, ſo betet Blumhardt wirklich allezeit und wird darin nicht laß; als ein echter „Auserwählter" ruft er Tag und Nacht zu Gott um Errettung, und alle menſchlichen Anliegen treten ihm zurück vor dem *einen* Hauptanliegen: „*Dein Reich komme!*" Ja, ſo feſt ſteht Blumhardt in dieſer Erwartung des Reiches Gottes, daß die Bitte: „Dein Reich komme!" ſich ihm immer wieder zu der frohen Verkündigung wandelt: „Gottes Reich kommt!" und daß der flehentliche Ruf: „Herr Jeſu, komm!" vor der beſtimmten Verheißung zurücktritt: „Der Heiland kommt!" So weiß ſich Blumhardt auch zum Türhüter berufen — „Ich bin ein Türhüter, ſonſt nichts!" — und ſieht ſeine Aufgabe einfach darin, an der Türe zu ſtehen und auf den Herrn zu warten und es immer wieder auch in die Menſchenwelt hineinzurufen: „Er kommt!"

In dieſer Haltung iſt Blumhardt auch nicht erſchüttert worden, als die Weltgeſchichte immer mehr ihr eigentliches Weſen entfaltete, und als im Weltkrieg vollends alle menſchlichen Hoffnungen auf einen heilvollen Gang der Entwicklung zuſchanden wurden. Im Zuſammenhang mit dem Kommen Chriſti erwartete Blumhardt von jeher auch ein Offenbarwerden des „Menſchen der Sünde", ein Hervortreten aller Mächte des Böſen, und es ſtand für ihn feſt, daß Gott der Welt ſeinen Willen und ſeine Macht auch im Gericht kundtun werde. So hat er ſchon in ſeiner erſten Zeit es ausgeſprochen: „Das Aufhören der Menſchlichkeiten macht dem Reich Gottes Platz. Gerade in den Todeszeiten, in den Wehezeiten der Menſchheit ſind die Momente, in welchen am leichteſten die Wiedergeburt fürs Reich

Gottes zuſtande kommt. Deswegen ſind zu allen Zeiten die Wehezeiten die fruchtbarſten geweſen und dürfen wir auch gewiß annehmen, daß die letzte Welt-Kriſis, die ja auch nicht anders als in Wehen verlaufen kann, die größte Heilszeit wird, weil hier unter dem verbreitetſten Wehe in der Welt auch die verbreitetſte Sehnſucht nach Leben entſteht, und deswegen iſt der verbreitetſte Eingriff Gottes dann möglich in der Menſchheit. So fürchten wir uns nicht, mag es jetzt auch dunkel ausſehen und mögen manche ſagen: ‚Es iſt alles verloren!‘ — laſſet verloren ſein, was zeitlich iſt, Chriſtus iſt nicht verloren; er hat die Verheißung des Vaters, daß ihm alles gehöre, er wird auch das Sterbende und Geſtorbene wieder zu erwecken wiſſen zu neuem Leben!“ Solcher Glaube ſtand auch hinter ſeiner Parole: „Sterbet, ſo wird Jeſus leben!“ und von ſolchem Glauben aus vermochte er im Sozialismus gerade auch um ſeiner Gerichtsbedeutung willen ein Zeichen Chriſti zu erkennen. Und auch in ſeiner Spätzeit verkündet es Blumhardt, daß zum Reich Gottes ganz weſentlich das Gericht gehört und er bekennt, daß er gar nichts Freudigeres erlebt habe und noch zu erleben hoffe, als „ein feſtes, gerichtliches Eintreten des Geiſtes Gottes“. „Wir können einen ungeheuer großen Eindruck bekommen in unſrer Zeit, da es mir iſt, wie wenn durch die vielen Zerſtörungen, die durch das menſchliche Weſen hindurch gehen, wie wenn durch die vielen Auflöſungen alter Verhältniſſe neue Luft gegeben wäre, und wir in ganz andrer, freierer, höherer Weiſe dem Geiſt Jeſu Chriſti nahekommen könnten als je in einer frühern Zeit.“ So kann denn auch das Hervortreten des Widergöttlichen, Sataniſchen in der Menſchenwelt ihn nicht irre machen, — auch das gehört zum Kommen Chriſti und muß ſeinem Reiche dienen.

Von dieſem Glauben aus deutete Blumhardt denn auch die furchtbare Machtentfaltung des wider Gott ſtehenden Menſchlichen, die der Weltkrieg darſtellte. Unmittelbar vor Kriegsausbruch gab er angeſichts der drohenden Kataſtrophe ſeiner Ueberzeugung Ausdruck, daß auch aus dem Uebel Gutes hervorgehen müſſe: „Auch dieſes Uebel muß zum Guten führen und kann zur Erſchütterung führen in vielen Herzen und etwas auftun, daß doch die Zeit ſich naht, in welcher dann Gott ſpricht und Jeſus Chriſtus der Herr iſt und der König wird auf Erden. Darin müſſen wir bleiben, wenn die Uebel der Welt noch ſo groß werden und noch ſo viel. Es iſt eine Art Ende, was wir erwarten, denn das Gegenwärtige muß aufhören und dem Zukünftigen Platz machen.“ In ſeinem Ringen um die tiefere Bedeutung des Krieges weiſt er in einer der erſten Predigten der Kriegszeit auf den Willen Gottes hin, der größer iſt als aller Menſchenwille: „In der Geſchichte der Menſchen halte ich es feſt: Es iſt ein Wille drin und ein höherer Wille, als der iſt der Menſchen. Das Nächſte, was wir ſehen, aus dem Ich-Willen der Menſchen heraus geboren, iſt Streit und Zank, Aerger und Krieg und Blutvergießen; wir ſtehen da

wirklich in einer Welt der Sünde, und alle Sünde kommt aus dem Ich-Willen der einzelnen Menſchen und der Völker hervor. Aber dem gegenüber iſt ein anderes Ich: ‚Ich will auch durch eure Angſt und Trübſal, ich will auch durch eure Sünde hindurch und durch eure Verbrechen hindurch — ich will Frieden geben!‘ In der heutigen Zeit iſt es menſchlicher Ich-Wille, der uns den Krieg gebracht hat, menſchliches Denken: ‚Ich will größer ſein als der andre!‘ Aber auch durch ſolchen Willen hindurch bleibt das Ich Gottes, der Wille Gottes größer. Seid getroſt! Durch all dieſes Wehe, durch all dieſe Trübſal führt die Weltgeſchichte zu einem großen Frieden; und das iſt das Ende, deſſen wir harren. Eine hoffnungsvolle Zukunft ſoll uns vor Augen ſtehen, ein hoffnungsvolles Ende ſoll die Trübſal erreichen.“ „Wir können es glauben, daß mitten in einer ſchrecklichen Welt dein Reich, o Gott, ſich pflanzen laſſe, dein Reich Ausdehnung erfahren kann.“

Darin insbeſondere, daß jetzt alles Arge, das in der Menſchheit liegt, offenbar wird, ſieht Blumhardt einen Willen Gottes, einen Vorgang, der zur Wahrheit gehört. „In dieſem Offenbarwerden der Sünde, des Böſen, des Törichten, des Verbrecheriſchen liegt ein Fortſchritt. So wollen wir es uns denn gefallen laſſen und alles recht aufmerkſam erleben und immer in der Hoffnung bleiben: Dieſe Geſchichte muß zum Reich Gottes gehören, es muß zum Ziel führen, auf das Ende der Sünde, auf den endlichen großen Frieden, der auf Erden werden ſoll nach der Verheißung über Jeſum Chriſtum: ‚Friede auf Erden!‘“

Freilich kann ſich ſolche Hoffnung nur erfüllen, wenn die Menſchen dieſen ernſten Sinn des Krieges verſtehen und unter ſolchem Gericht Buße tun: „Das Wichtigſte an dieſem Kriege ſind nicht die Ereigniſſe der Schlachten und des Hinmordens von vielen Menſchen, ſondern das, was dahinter liegt. Es iſt ein Zeichen Gottes, eine Sprache Gottes, und wir müſſen lernen aus dieſer Sprache Gottes. Die heutige Zeit ſagt uns allen: ‚Tut Buße!‘ Wir haben alle Schuld an dieſem Kriege; alle Völker haben mitgearbeitet, daß es endlich zum Ausbruch kam. Wir müſſen miteinander Buße tun unter dem, was heute geſchieht. Darum ſchlafet nicht, wachet auf! Wachet und betet, das Himmelreich will nahe kommen!“

Daran, daß das Reich Gottes gerade durch das Gericht des Krieges nahe kommen will, hält Blumhardt auch im weiteren Verlauf des Krieges feſt, — ja, vor dem hoffnungsvollen Blick auf den kommenden Tag Jeſu Chriſti, dem ſchließlich alles, Gericht und Gnade, entgegenführen muß, tritt für ihn alles andere immer mehr zurück. „Mögen noch ſo viele Trübſale kommen, eins bleibt immer gewiß: Jeſus bleibt der Herr! Nach ſeinem Sieg muß alles gehen, und in ſeinen Sieg muß alles verſchlungen werden. Er ſiegt! Und der heutige Krieg iſt bloß eine Veranlaſſung, daß Jeſus Chriſtus als

Sieger offenbar wird. Du, Gott, kannſt doch nicht die Geſchichte der Menſchen aus der Hand geben! Uns bleibt Jeſus der Sieger, und er bleibt unſere Zuverſicht, unſer Heil und Troſt!" „Auf die Zukunft Jeſu Chriſti zielt jetzt alles hin. Auch die heutige Zeit liegt auf der Linie, die zur Zukunft Jeſu Chriſti führt. Das dürfen wir nicht aus dem Auge laſſen, ſonſt wird unſere Traurigkeit ſo ſchwer, daß wir es faſt nicht aushalten." „In der Weltennacht ſollen wir ein Licht haben in unſeren Herzen, und das Licht iſt die Hoffnung auf unſeren allmächtigen Gott, der in allem Uebel uns zu helfen weiß. Unſere heutige Aufgabe iſt ein ſtilles, getroſtes Warten. Seid Leute, die auf den lieben Gott warten! Seid feſt und unbeweglich auf das Ziel, das das Reich Gottes uns bringen wird!" In dieſem ſtillen, getroſten Warten ſtand Blumhardt bis zuletzt; in ſolchem Warten betete er immer wieder: „Ja, komm, Herr Jeſu, Amen!"

Wie Blumhardt in ſolchem Glauben an das Kommen Chriſti und ſeines Reiches Troſt und Kraft fand in den Stürmen der Weltgeſchichte, ſo vermögen auch wir nur mit dieſem Glauben uns zurecht zu finden in den Wirrniſſen dieſer Zeit und im Zuſammenbruch dieſer Welt. Das Ende dieſer Welt, das ſich Blumhardt in der Zeit des Weltkrieges ankündigte, ſteht ja nun noch viel gewaltiger vor uns und tritt uns in unheimlichem Ernſte auf allen Gebieten des Lebens entgegen. Weltkrieg, Weltkriſe, Weltnot — ſie alle enthüllen uns das Ende, dem die unſeligen Entwicklungen unſerer Weltgeſchichte entgegentreiben; daß hinter ſolchem Ende aber Chriſtus ſteht, das rückt auch dieſes Ende alles Menſchlichen ins Licht der Verheißung: „Siehe, ich mache alles neu!" Einzig der Glaube an den kommenden Tag Jeſu Chriſti gibt uns die Gewißheit ins Herz, daß nicht die Mächte des Verderbens, die jetzt alles überfluten, den Sieg behalten werden, ſondern daß Jeſus Chriſtus am Ende der Menſchengeſchichte ſtehen wird. Wo alles, was geſtern noch ſo ſtolz und ſicher beſtand, heute bereits im tiefſten erſchüttert iſt und vor unſeren Augen zerfällt, da finden wir nur noch feſten Boden unter den Füßen, wenn auch wir uns im Glauben in jene Zukunft Jeſu Chriſti ſtellen können, die Blumhardts einzige Hoffnung, aber auch ſeine Kraft und ſein Troſt geblieben iſt. „Es ſtürzt die Welt, die alte, ein, Und Jeſu Chriſti Reich allein Erſteht auf ihren Trümmern."

Dieſer Glaube an die „Zukunft" oder „Wiederkunft" Jeſu Chriſti iſt nun freilich unſerem Geſchlechte völlig fremd geworden. Und wo dieſer Glaube auch heute wieder hervortritt — wie zum Beiſpiel in der Bewegung der „Ernſten Bibelforſcher" —, da verbindet er ſich mit allerlei Phantaſtik und Willkür, daß dem heutigen Menſchen der Zugang zu ihm erſt recht erſchwert oder verunmöglicht wird. Wenn nun auch wir uns zu dieſem Glauben bekennen möchten und in der Erwartung des Endes dieſer Welt und des Kommens des Reiches Chriſti überhaupt die tiefſte Deutung dieſer entſcheidungsvollen Zeit

erblicken, dann lehnen wir jede „Eschato*logie*", d. h. jede *Lehre* von den letzten Dingen, jede beſtimmte Ausſage über die Art dieſes Kommens Chriſti ab. Es erſcheint uns bedeutſam, daß ſchon das Neue Teſtament ſich nicht in einheitlicher und eindeutiger Weiſe über die „Wiederkunft Chriſti" ausſpricht und angeſichts der Unmöglichkeit, dieſe Wahrheit in menſchliche Begriffe und Vorſtellungen zu faſſen, zu allerlei Sinnbildern Zuflucht nimmt. Und daß auch Blumhardt, der doch dieſem Glauben immer wieder neu Ausdruck gegeben und mit ihm geradezu ſein letztes Wort ausgeſprochen hat, keine ſolche Eschatologie ausgebildet und vertreten hat, das dürfte gerade dem echten, endzeitlichen Denken und Glauben entſprechen. Wichtig für unſer Verſtändnis des Glaubens an das Kommen Chriſti iſt hiebei insbeſondere das eine, daß Blumhardt ſeine Enderwartung in tiefer Weiſe mit dem Entwicklungsgedanken verbunden hat, — ein Umſtand, der heute freilich gewiſſe Theologen veranlaßt, Blumhardt ihrer Kritik oder gar ihrem Gericht zu unterwerfen, der aber vielleicht eher einmal Anlaß geben dürfte, über den Entwicklungsgedanken wieder neu und tiefer nachzudenken, als es bei dem heute üblichen ſummariſchen Verfahren der Fall zu ſein pflegt.[1]) Blumhardt ſieht das Endzeitliche auch im Zeitlichen; das Kommen Chriſti bedeutet für ihn nicht einfach das aller Geſchichte enthobene Ende der Geſchichte, ſondern es geht vielmehr in die Geſchichte ein, verleiht ihr ihren tiefſten Sinn und bringt ſie ſchließlich zu ihrem Abſchluß. Wie dieſe Auffaſſung wohl ſchon dem Gleichnis von der aufwachſenden Saat entnommen werden darf, ſo vergleicht auch Blumhardt das Reich Gottes gerne mit einer Pflanze, die Wurzel geſchlagen hat, aber nun wachſen muß, bis ſie zur Blüte kommt und bis ſie zur Frucht kommt. „Das Reich Gottes iſt etwas Wachſendes, ein beſtändiges Werden". Und das Letzte, das Herrlichſte kann nicht kommen, „ehe vorher ſozuſagen eine Kette von Herrlichkeitspunkten ſich begeben hat, an denen wir vorwärts treiben und aufwärts ſchreiten wie von Stufe zu Stufe, bis auf die höchſte". „Es gibt ſozuſagen Stationen ſeines Kommens; es gibt immer wieder Zeiten, da müſſen wir uns auffriſchen und ſagen: ‚Schon wieder eine Station erreicht!', und zwar ſo, daß wir immer an dieſen einzelnen Punkten, da der Heiland

---

[1]) Ich habe hier insbeſondere *Georg Merz*, *Günther Dehn* und *Paul Schütz* im Auge, die vom Standpunkt der dialektiſchen Theologie aus an Blumhardt Kritik übten, ohne dabei indeſſen die gleiche Haltung einzunehmen. Wenn Georg Merz ſich mit ſeiner Kritik nur gegen den Blumhardt der ſozialiſtiſchen Zeit gewendet hat und auch gegenüber der viel weiter gehenden Kritik von Paul Schütz auf den Blumhardt der letzten Jahre verweiſt, ſo ſei hiezu immerhin bemerkt, daß ich mich in den folgenden Ausführungen ausſchließlich an dieſen Blumhardt der letzten Zeit halte und es alſo Georg Merz überlaſſen muß, eventuell ſein Urteil über den „dem Zeitgeiſt verfallenen" Blumhardt der ſozialiſtiſchen Zeit auch auf den — jetzt noch ausdrücklich davon ausgenommenen — Blumhardt der Spätzeit auszudehnen.

kommt, gleichſam Kraft ſchöpfen und uns mit dem ausrüſten, mit welchem wir durch die Zeiten hindurch kommen, auch durch die Zeiten des Schlafs und der Stille." „Soll etwas Neues werden, ſo muß immer zuerſt etwas Altes ein Ende gefunden haben. Und ſo ſchreiten wir mit einzelnen Enden zum großen Ende hin." „Sein Kommen dürfen wir nicht bloß als ein am Ende der Tage erſcheinendes erwarten, ſondern allezeit muß es in unſerm Leben ein Bild des kommenden Heilandes geben." „Wachet auf meine Zukunft!' ruft der Heiland uns zu. Wenn wir dieſen Auftrag erfüllen, daß wir wachen auf ſeine Zukunft, ſo iſt es, wie wenn ſeine Zukunft ſich in unſre Gegenwart hineinlegen würde. Da gibt es immer wieder neues Leben, immer wieder neue Entwicklung, immer wieder etwas, was uns den Weg bahnt, auf dem wir gehen können, und es iſt allemal ein Stückchen von der Zukunft Jeſu Chriſti. Die Zukunft Jeſu Chriſti iſt nicht ein einziger Punkt in abſoluter Ferne, auf den wir warten müßten — das wäre wohl kaum denkbar, da würden wir wohl alle einſchlafen dabei —, die Zukunft iſt ſchon gegenwärtig." Immer wieder redet Blumhardt derart von einem „Stück" oder „Stückchen" der Zukunft Jeſu Chriſti; die Zukunft Jeſu Chriſti muß „eine Erfahrung der Weltgeſchichte, eine Erfahrung der Kirchengeſchichte, der Chriſtentumsgeſchichte, des einzelnen Chriſtenlebens" werden, — „dein Leben muß ein Stück Zukunft Jeſu Chriſti ſein". „Wir ſollen gleichſam Geſtalten der Zukunft Jeſu Chriſti ſein auf Erden." Bezeichnenderweiſe ſpricht auch Blumhardt nicht nur davon, daß Chriſtus kommen wird, ſondern daß er „im Kommen" iſt. „Der Heiland iſt im Kommen; er ſitzt nicht ruhig irgendwo an einem Ort in der Ewigkeit und wartet auf einen beſtimmten Zeitpunkt, da er dann wie plötzlich hereinfällt, ſondern er iſt im Kommen. So iſt die Zukunft Jeſu Chriſti etwas, das wir immerfort vor Augen haben dürfen und alle Tage erwarten dürfen. Das Kommen des Heilandes zieht ſich durch die Geſchichte der Chriſtenheit wie ein Faden durch das Tun Gottes in der Welt, — daß es nicht einſchlafen kann, daß es nicht aufhören kann, muß immer wieder der Herr Jeſus im Kommen ſein. Da gibt es neue Wege, eine neue Offenbarung zum Fortmachen und zum Weiterharren auf die Zeit, in der ſich dann allerdings vollenden darf, was das Kommen des Herrn Jeſu zu allen Zeiten vorbereitet hat."

Weit davon entfernt, mit dem Kommen Chriſti auch den Ernſt der Entſcheidung in die letzte und fernſte Zeit zu verlegen, verleiht Blumhardts Glaube an das Kommen Chriſti gerade der Gegenwart ihren Ernſt und ihre Bedeutung. Er ſieht durchaus auch *in* der Zeit und nicht nur am Ende aller Zeit eine Erfüllung, und immer wieder bekommt der Ruf Jeſu ſeine ganze entſcheidungsvolle Bedeutung: „Die Zeit iſt erfüllt, und das Reich Gottes iſt herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!" Wenn auch die Zeit keine

Vollendung kennt und das Reich Gottes innerhalb der geſchichtlichen Welt nie in reiner Geſtaltung hervortreten wird, ſo tritt es doch in der Zeit dem Menſchen immer wieder nahe: es gibt Durchbrüche ſeiner Wahrheit, für die der Menſch bereit ſein muß; es öffnen ſich neue Wege, die der Menſch zu gehen hat; es ſtellen ſich Aufgaben, die er zu ergreifen hat; es kommt zu Kämpfen, an denen er ſich zu beteiligen hat; und bei all dem kann es Fortſchritte, Löſungen, Siege geben, die — mögen ſie noch ſo ſehr den Stempel der Zeit mit all ihrer Vorläufigkeit tragen — doch etwas bedeuten für das Kommen des Reiches Gottes.

Mit ſolchem Verſtändnis des Kommens Chriſti hebt ſich Blumhardt ſcharf ab von all jenen frommen Chriſten, die zwar auch an die Wiederkunft Chriſti glauben, ſolchem Glauben aber keine aktuelle Bedeutung geben für die gegenwärtige Welt und Geſchichte. Sie haben ihre „Eschatologie", aber ſie ſtehen nicht in wirklicher Enderwartung; der Tag Jeſu Chriſti, an den ſie glauben, iſt derart geſchieden von den geſchichtlichen Tagen, in denen ſie leben, daß kein Lichtſtrahl von jenem auf dieſe fällt und über dieſen Tagen die ganze Finſternis der Welt liegt. So kommt denn auch bei ſolcher Eschatologie die Wahrheit des Reiches Gottes gar nicht ernſthaft in Frage für dieſe Zeit und Welt: bis ans Ende aller Tage haben wir es mit der hoffnungsloſen Verderbnis dieſer Welt der Sünde und den damit gegebenen Ordnungen zu tun, und jede Auflehnung gegen dieſelbe, jeder Verſuch einer Durchbrechung derſelben bedeutet Vermeſſenheit und wird zur Auflehnung gegen Gott. Ja, die Verderbnis dieſer Welt und die unverbrüchliche Geltung ihrer Ordnungen wird in dieſen Kreiſen derart betont, daß man bisweilen den Eindruck erhält, als gelte der Glaube dieſer Gläubigen weit mehr der Aufrechterhaltung und Rechtfertigung dieſer zeitlichen und weltlichen Ordnungen, als dem verheißenen Reiche Chriſti, das das Ende dieſer Welt und ihrer Ordnungen bedeutet. Dieſe Eschatologie bringt es ja immer wieder fertig, beiſpielsweiſe den Krieg und alles Kriegsgeſchrei zu rechtfertigen, den Kampf gegen den Krieg aber als unfromm zu brandmarken, weil die Bibel vor dem Ende noch mit Kriegen und Kriegsgeſchrei rechnet und weil jegliche Wahrheit des Reiches Gottes für ſie eben erſt mit der Wiederkunft Chriſti in Kraft geſetzt wird. So entfremdet dieſe ſeltſame Eschatologie mit ihrem ſtarren Geſchichtsſchema den Menſchen der Aufgabe, die ihm aus der konkreten Situation der Geſchichte erwächſt, ſie verleitet ihn zu einer fataliſtiſchen und quietiſtiſchen Haltung der Welt gegenüber, während alle rechte Enderwartung den Menſchen lebendig macht für die aktuelle Gegenwart und alle ſeine Tage ins Licht des Tages Chriſti ſtellt. Gerade weil die Geſchichte nicht in endloſer und zielloſer Entwicklung verläuft, ſondern an ihrem Ende Jeſus Chriſtus als der Herr ſteht, darum bekommt dieſe Geſchichte ihren Ernſt, — muß ſich doch auch

das Heute von dem kommenden Herrn richten laſſen und darf doch auch dieſes Heute dem kommenden Herrn den Weg bereiten. Zwiſchen dem Jetzt, in dem wir leben, und dem Einſt, an deſſen Kommen wir glauben, beſteht ein tiefer Zuſammenhang: das Jetzt erhält ſeine Bedeutung nur von jenem Einſt, und gerade darin liegt die Bedeutung des Jetzt, daß es etwas bedeuten darf für das Einſt. „Es muß alles, was zukünftig iſt, vorher ſchon in der Gegenwart von gewiſſen Menſchen bemerkt werden. Es gibt nichts bloß Zukünftiges, und alles, was einmal groß kommen ſoll für die ganze Welt, für alle Menſchen, das muß zuerſt klein kommen."

Daß derart das Endzeitliche in der Zeit aktuell werden und das Jetzt für das Einſt Bedeutung bekommen kann, das ſetzt voraus, daß der Menſch in ſeiner Gegenwart das Zukünftige zu ergreifen, ſich für dasſelbe zu entſcheiden und durch ſolche Entſcheidung an deſſen Kommen mitzuwirken vermag. „Alles, was Gott tut, muß durch uns Menſchen geſchehen." Blumhardt erwartet zwar alles von Gott, und doch weiß er, daß Gott den Menſchen zu ſeinem Werk brauchen will. „Du Menſchenkindlein, der Heiland braucht dich! Es iſt gar nicht ſo gleichgültig, du gehörſt auch dazu. Sieh drauf, daß etwas in dir voll Freude, voll Liebe, voll Luſt zum Reich Gottes iſt! Er braucht ſolche Leute, und in ſeiner Zukunft — in der nächſten Zukunft, die wir erwarten — muß er dich haben." Nicht der Menſch freilich, der auf ſeinen Wegen ſeine Ziele verfolgt, der in ſeiner Kraft ſeine Reiche baut, iſt es, den Chriſtus brauchen will und brauchen kann, ſondern der Menſch, der ausſchaut nach dem Reiche Gottes und auf den Herrn wartet. „Laßt uns aufſtehen in dem Bewußtſein, daß ein Chriſt Mitarbeiter iſt in dieſer Hoffnung, voll Kraft des Wartens." Es iſt, wie wenn der Herr gar nicht kommen könnte, wenn nicht ſolche wartende Menſchen da ſind, — mit ſolchem Warten werden die Menſchen zu den „Auserwählten", in denen er für ſeine Zukunft einen Boden finden will. „Der Heiland ſchaut bei uns herum und fragt: ‚Iſt da ein Auserwählter? Hat da einer Luſt zu der Geſchichte, die Gott hat auf Erden für ſein Reich, für die Errettung, die werden ſoll?' Und wenn du eine Liebe zum kommenden Heiland haſt und dein Herz immerfort wieder ſagt: ‚Herr Jeſu, unſre Sache iſt nichts, Herr Jeſu, komm! Ja, komm, Herr Jeſu!' dann ſagt der Heiland zu einem ſolchen Kind: ‚Bete allezeit! Werde ja nicht laß!' Mit dem Beten müſſen wir uns in die Zukunft Jeſu Chriſti ſtellen, in die Geſchichte ſeines Werdens auf Erden." Und Blumhardt ſelber dringt bei denen, die ſich um ihn ſcharen, immer wieder auf dieſes Eine: „Alle eure Boller Liebe und Anhänglichkeit hat gar keinen Wert, — wenn ihr nicht mit mir in der Zukunft Jeſu Chriſti ſtehen wollet, ſeid ihr doch von mir geſchieden!"

Wo ſolche Menſchen ſind, die „warten und eilen zu der Zukunft des Tages Jeſu Chriſti", da bildet ſich jenes *Volk Gottes*, jenes Zion

Gottes, das zum Träger der Verheißung wird und in dem sich bereits ein Stück der Zukunft Jesu Christi gestaltet. „Es muß ein Volk da sein, das diesen Glauben und diese Hoffnung im Herzen trägt. Die Menschen sind Teilhaber an ihrer eigenen Schöpfung. Alles ruht, wenn nicht Menschen da sind, die sich Mühe geben, Mitarbeiter Gottes zu werden." „Es braucht ein Volk des Glaubens, an das sich sozusagen Gott anlehnen kann, dem er den Sieg geben kann." „Gott will immer einen Ort haben, eine Gemeinschaft, die ihm wirklich in Wahrheit angehört, sodaß das Wesen Gottes hier sich niederlassen kann ganz objektiv. Solchen Ort braucht Gott, um in die übrige Welt hineinwirken zu können. Es muß auf Erden ein Ort sein, von dem aus gleichsam die Sonne des Reiches Gottes leuchtet." Der Bildung dieses Volkes Gottes gilt Blumhardts besonderes Anliegen; das erscheint ihm auch als der Sinn von Bad Boll, daß sich von hier aus jene „kleine Herde" bilde, der Gott das Reich geben will. Dieses Volk Gottes kann vielleicht nicht viel tun und unternehmen in der Welt, aber es kann doch viel bedeuten für das Kommen des Reiches Gottes. Wenn sein Beruf vor allem das *Warten* auf den Herrn ist, so darf solches Warten nicht etwa mißverstanden werden. Nicht umsonst spricht Blumhardt immer wieder von der „Kraft des Wartens" und betont: „Warten ist eine große Kraft", „Warten ist eine große Tat". Die Wartenden haben ihre Aufgabe in der Welt: „Wirklich wartende Leute, wirklich hoffende Menschen, wirkliche Christen, die auf den Tag der Menschen warten, auf Gottes Erbarmen über alle Völker, die dürfen leise den Faden ziehen und die Völker umschlingen, damit sie sozusagen angebunden an unsern Glauben aufbewahrt werden auf den Tag Jesu Christi. Das wäre ein Kommen Christi, wenn viele Christen sagen würden: ‚Ich will auch etwas schaffen, ich will eine Kraft sein in der Stille durch mein Warten für die andern." „Sobald Gott irgendeine Verheißung in unsere Herzen legt, liegt eine gewisse Kraft darin: ‚Jetzt fang an!' Wenn Gott den Menschen helfen will, besinne dich: ‚Was habe ich dazu zu tun?'" Blumhardt weiß denn auch das durchaus zu würdigen, was im Einzelnen getan wird im Gehorsam gegen Gottes Gebot und sieht darin Anzeichen einer Erfüllungszeit: „Wenn man heute nicht mehr töten lassen will, wenn man heute auch keinen Krieg mehr will, wenn man heute will, daß Wahrhaftiges unter den Menschen herrsche, so ist das etwas Gutes, das durch unsere Zeit zieht und das alles beherrschen will, — ein Gutes, das wir unmittelbar mit dem lieben Gott zusammenbringen dürfen. Denn jeder Mensch und jedes Volk, das sich in der Erfüllung dieser Gebote finden läßt, nur auch in dem starken Willen, daß das werde, daß Friede werde, daß Liebe werde, daß Eintracht werde, daß die ungerechten Verschiedenheiten aufhören — jedes Menschen Geist und jedes Volk, das sich darin findet, bekommt ein höheres Leben." Gerade in denen, die auf das Reich Gottes warten,

muß ſich die Sache Gottes abheben von der Welt. „Es muß Leute geben, die trotzen gegen die Weltſitten, gegen die Berge, die Tod und Haß und Verderben bringen. Es muß ein Volk geben, das dieſe Berge als vergänglich anſieht, und den Berg des heiligen Geiſtes, der Frieden ſchafft auch äußerlich, ſoll dieſes Volk als den letzten anſehen. Nur wo man die Hoffnung und das Streben auf das hohe Ziel hat, da bleibt der Glaube etwas Lebendiges, etwas Bewegliches und etwas, woraus immer wieder zeitgemäß und in immer höherm Grade die Wahrheit herausquellen kann. Denn es muß doch ſchließlich dieſe Wahrheit herausquellen aus gewiſſen Menſchen, — auch das kann ja nicht vom Himmel herunter fallen. Eindrücke von Gott und ſeinem Heil, Eindrücke deſſen, was werden ſoll unter den Menſchen, Eindrücke von dem hohen Beruf, den die Menſchen haben, die müſſen zeitgemäß immer wieder aus einem gewiſſen Gottesvolk herausquellen. Würde es an einem ſolchen Volk fehlen, dann würde auch der Fortſchritt ſich nicht mehr zeigen." So ruft auch im Weltkrieg, während die Soldaten draußen kämpften, Blumhardt die Seinen auf zum Kampf um das Reich Gottes: „Gerade jetzt ſagen wir: Gott, das Reich Gottes muß in Erſcheinung treten als Gegenſatz gegen die Welt. Wir als Jünger Jeſu ſollen im Gegenſatz ſtehen, im Widerſpruch gegen das Finſtre, das noch in der Welt lauert. Wir proteſtieren gegen dieſe Welt, die nicht von Gott iſt; wir proteſtieren gegen alles weltliche Machthaben. Wir ſtehen im Kampf wider das finſtre Weſen des Todes und der Hölle. Wir ſtehen an der Seite Jeſu Chriſti, der im Himmel Kämpfer iſt und Sieger iſt, der auch auf Erden Kämpfer werden wird und Sieger werden wird."

Ein gewiſſer Quietismus, der unter uns aufgekommen iſt und der ſich dabei gerne auf Blumhardt und ſein „Warten" beruft, verkennt das Weſen des Wartens Blumhardts. Gerade das Warten auf das Reich Gottes ſoll den Menſchen frei machen von den Mächten dieſer Welt, daß er in ſolcher Freiheit den Willen Gottes erkenne, ſeine Aufgabe ergreife, ſeine Arbeit tue, ſeinen Kampf kämpfe, ſein Opfer auf ſich nehme. Zum rechten „Warten" auf den Herrn gehört ja auch das „Eilen" zu ſeiner Zukunft: der Wartende weiß, daß Chriſtus *kommt*, und er geht dem kommenden entgegen; der Wartende iſt gerichtet auf das Tun des lebendigen Gottes, und er läßt ſich von dieſem Tun leiten; der Wartende verſteht, was nach Gottes Willen in der Zeit werden will, und er ſetzt ſich ein für dieſes Werdende, und es darf ſolches alles durch Gottes Kraft ein Dienſt am Kommenden werden. So wird die echte Bereitſchaft des Menſchen für das, was Gott an uns Menſchen tun will, zu einer Vorbereitung für dieſes Tun Gottes, und das Wirken des Menſchen in der aktuellen Stunde der Geſchichte und an den konkreten Aufgaben dieſer Stunde wird zum Mitwirken an dem Werke, das Gott unter uns Menſchen begonnen hat und über alle unſere Stunden und Tage hinausführt zu *ſeinem*

Tag. In der Zukunft Jeſu Chriſti ſtehend, vermag der Menſch das von Gott Gewollte zu erfaſſen und zu tun, und wenn auch ſolchen Aufgaben die ganze Bedingtheit und Vorläufigkeit alles Zeitlichen anhaftet und ſolches Tun alle Schwachheit und Mangelhaftigkeit aufweiſt, die unſer Wollen und Vollbringen in dieſer Welt überhaupt kennzeichnet, ſo erhält ſolches Wirken und Kämpfen doch ſeinen Ort nicht einfach im ſinnloſen Wechſel des menſchlichen Geſchehens, ſondern in jenem Werden Gottes auf Erden.

Dieſe unſere Art, die bibliſche Botſchaft vom Reiche Gottes zu verſtehen, wird nun aber von den verſchiedenſten Seiten heftig beſtritten. Der „Pietiſt“ — dieſe Bezeichnung im weiteſten Sinne verſtanden — leugnet jedes Eingehen des Reiches Gottes in dieſe Menſchenwelt und Menſchengeſchichte und gelangt von ſeinem Verſtändnis der bibliſchen Enderwartung aus zu einer entgegengeſetzten Haltung in dieſer Welt. Der „Liberale“ mit ſeinem Glauben an die immanente Entwicklung — komme er nun von Hegel oder von Marx her und huldige er mehr einer idealiſtiſchen oder einer materialiſtiſchen Geſchichtsauffaſſung — läßt nur dieſe Entwicklung gelten, die einfach ihr eigenes Sein entwickelt und keine Durchbrüche aus einer anderen Welt kennt. Dieſe Entwicklung verſtehen, an ihr Ziel glauben, ihr gegenwärtiges Sein und Werden bejahen — im Glauben bejahen, wie es nicht nur jene nationaliſtiſchen und militariſtiſchen Bekenner des „Gottes der Wirklichkeit“, ſondern doch wohl auch die Marxiſten unter den religiöſen Sozialiſten meinen —, das iſt alles, was der Menſch vernünftigerweiſe tun kann. Vor allem aber erhebt der *dialektiſche Theologe* gegen unſere Art, die Erwartung des Reiches Gottes zu verſtehen und zu vertreten, entſchiedenen Widerſpruch, und weil hinter dieſer Gegnerſchaft doch wieder viel Gemeinſames ſteht — iſt doch auch dieſe Theologie von Blumhardt ausgegangen und weiß ſich ihm ſtark verpflichtet —, berührt ſie uns am nächſten.

Auch die dialektiſchen Theologen glauben mit uns an das Kommen des Reiches Gottes und ſehen mit uns von ſolchem Glauben aus die Welt in ihrer ganzen Fragwürdigkeit und in ihrem Gericht. Darin, daß Karl Barth dieſes „eſchatologiſche“ Element in das theologiſche Denken ſpeziell Deutſchlands hineingetragen hat, dürfte auch ſein beſonderes Verdienſt liegen, war doch bis dahin Blumhardt und der religiöſe Sozialismus in Deutſchland faſt völlig unbeachtet geblieben. Wohl hatte man es bereits zu einer „eſchatologiſchen Schule“ gebracht, die mit großem Scharfblick die Bedeutung der Enderwartung für den Glauben des Neuen Teſtamentes erkannt hatte, aber man war noch weit von der Erkenntnis entfernt, daß dieſe Enderwartung auch heute noch eine aktuelle Bedeutung haben könnte. Bezeichnenderweiſe war ja dieſe eſchatologiſche Schule weit eher bereit, um dieſer Enderwartung willen auf die Geltung der Botſchaft Jeſu zu verzichten, als unſere eigene Zeit und Welt und unſer eigenes,

von dieſer Zeit und Welt beſtimmtes Denken im Gericht jener Wahrheit zu ſehen. Die Sicherheit und Selbſtverſtändlichkeit, die in ſolchem Standpunkt lag und die ja überhaupt die Stellung des Chriſten in der Welt weithin kennzeichnete, iſt gerade von der dialektiſchen Theologie gründlich erſchüttert worden, indem auch ſie dem naiven Glauben an die Reiche dieſer Welt die Hoffnung auf das Reich Gottes entgegenſetzte und den Menſchen in jenes Warten auf den Herrn ſtellte, das für Blumhardt die eigentliche Haltung des Chriſten in der Welt bedeutete. Wenn trotz ſolcher Uebereinſtimmung die dialektiſche Theologie ihre Sache nicht zuletzt in ſcharfem Gegenſatz gegen den religiöſen Sozialismus vertrat und auch in ihren Wirkungen weitab von deſſen Stellung in der Welt führte, dann hat das ſeinen tiefſten Grund wohl darin, daß für die dialektiſche Theologie — ähnlich wie für jenen „Pietismus" — das Reich Gottes jenſeits aller Weltgeſchichte liegt und in keiner Weiſe in dieſelbe eingeht. Gott allein wird den Menſchen — wann und wie es ihm gefällt — ſein Reich bringen und bis an jenem Tage iſt alles Tun des Menſchen gerichtet und kann für das Kommen dieſes Reiches nichts bedeuten. Wo immer der Glaube ſich einem konkreten Geſchehen in dieſer Zeit in freudiger Erwartung zuwendet und ihm (oder *demſelben)* eine Bedeutung für das Kommen des Reiches beimißt, da ſieht dieſe Theologie lauter Schwärmerei, wie denn ihre beſondere Warnung dem Unterfangen gilt, in dieſer Welt der Relativität abſolute Entſcheidungen zu treffen und vom Glauben aus zu Geſchehniſſen und Geſtaltungen dieſer Welt „kurzſchlüſſig" Stellung zu nehmen. „Die Grundvorausſetzung des Handelns vom Evangelium her iſt die Gewißheit: Nie und nimmer iſt der Menſch berufen zum letzten, zum eschatologiſchen Handeln. Gott allein bringt ſein Reich und nicht der Menſch. Der Menſch bereitet dieſes Reich auch nicht vor, er bahnt es auch nicht an." [1])

Wenn die dialektiſche Theologie dem Tun des Menſchen jegliche Bedeutung für das Kommen des Reiches Gottes abſpricht und in keiner Haltung und Geſtaltung etwas eindeutig Gottgewolltes anerkennen kann, ſo möchte ſie damit nicht etwa — wie jene „pietiſtiſche" Eschatologie — den Mächten und Herrſchaften dieſer Welt das Wort reden; indem ſie alles und jedes unter das Gericht Gottes ſtellt, bleibt ſie ſicher auch bewahrt vor aller Rechtfertigung und Weihe des Beſtehenden. Und doch wirkt ſich das, was dieſe Theologie in ihrem Gegenſatz zum religiöſen Sozialismus vertritt, immer wieder als eine Stützung der beſtehenden Welt aus, indem die prinzipielle Beunruhigung, die in dieſer Theologie liegt, keine ſpezielle Beunruhigung aufkommen läßt und drum letztlich immer beruhigend wirkt, indem die Allgemeinheit der Spannung, die ſie vertritt, keine konkrete

[1]) *Günther Dehn* in ſeinem Schweizer Vortrag über „Sozialismus und Religion", der in einer entſchiedenen Ablehnung des religiöſen Sozialismus gipfelte.

Spannung kennt und drum letztlich entſpannt, indem die Abſolutheit ihrer Relativierung alles menſchlichen Tuns kein entſchiedenes Ja oder Nein gelten läßt und damit vor allem jeden entſchloſſenen Kampf wider die Mächte und Gewalten dieſer Welt lähmt. Wenn beiſpielsweiſe Günther Dehn vor der ſchweizeriſchen Studentenſchaft verkündet: „Es gibt keinen heiligen Kapitalismus, es gibt aber auch keinen heiligen Sozialismus, — es gibt nichts Heiliges in der Welt!", ſo wird dieſes Generalurteil über alles, was in dieſer Welt auftritt, in der konkreten Situation dieſer Zeit ſicher keinen einzigen Menſchen in ſeiner bisherigen Anerkennung des Kapitalismus irre machen — gerade heilig ſpricht man ihn ja auch dort nicht, wo man ihm allerlei Nutznießungsrechte verdankt und an ſeinem Beſtande intereſſiert iſt —, wohl aber wird dieſes Urteil ſich gegen den Sozialismus auswirken und vielleicht gerade jene Aufgeſchloſſenheit, die vom Geſchehen dieſer Zeit bewegt werden und etwas vom Gericht des Kapitalismus wie von der Verheißung des Sozialismus verſpürt haben, davon abhalten, dieſen Kampf zweier Welten allzu wichtig zu nehmen. Oder wenn Karl Barth in der aktuellen Stunde, wo die alte Welt der Gewalt und des Krieges in ihrer Bedrohung durch die neue Welt des Friedens nochmals all ihre Macht aufbietet und die Menſchheit gar in die Kataſtrophe eines neuen Weltkrieges zu ſtürzen droht, die Parole ausgab: „Die Kirche wird den Militarismus mit einer energiſchen und den Pazifismus mit einer freundlichen Gebärde abweiſen", ſo vermochte auch die feine Differenzierung in dieſer Abweiſung nach beiden Seiten hin es nicht zu verhindern, daß die Anhänger dieſer Theologie vor allem jene freundliche Gebärde gegen den Pazifismus beachteten und fortan im entſcheidungsvollen Kampf dieſer Zeit eine mehr oder weniger wohlwollende Neutralität wahrten. Wir könnten uns mit den Vertretern der dialektiſchen Theologie gewiß ein gutes Stück weit über die Unheiligkeit des Sozialismus wie über das Menſchlich-Allzumenſchliche des Pazifismus verſtändigen, — daß aber in dieſer Stunde der Menſchengeſchichte, wo die Zeichen der Zeit ſo eindringlich vom Gericht über den Kapitalismus und über den Militarismus reden, und wo die Mächte und Gewalten dieſer Welt in letzter Machtentfaltung hervortreten und alles zu vernichten drohen, dieſe Theologie zu allem nur Nein und zu nichts wirklich Ja ſagen kann, das erſcheint uns als eine ſolche Verkennung des Sinnes dieſer Stunde und als ein ſolches Verſagen vor dem Gebot dieſer Stunde, daß bei dieſer Haltung — prinzipiell geſprochen — in gleicher Weiſe jetzt nichts für das Reich Gottes geſchehen würde, wie bei wirklicher Bereitſchaft wahrhaft Bedeutungsvolles geſchehen könnte.

Damit bekennen wir uns nochmals zu dem Glauben, daß — wie alle Enderwartung ihre tiefſte Wurzel in lebendiger, gottgewirkter Geſchichte hat — ſo auch umgekehrt alle echte Enderwartung wieder zu ſolcher Geſchichte führt. Wenn wir unſere Erwartung des Reiches

Gottes im Anſchluß an Blumhardt dargeſtellt haben, dann geſchah dies ja nicht einfach deshalb, weil Blumhardt dieſe Erwartung in beſonders tiefer und lebendiger Weiſe verkündet und vertreten hat, ſondern vor allem auch deshalb, weil wir im Leben Blumhardts ein Stück wirklicher Gottesgeſchichte, ein „Vorſtadium" des Reiches Gottes ſehen, wie er ſelber ſich gelegentlich ausdrückte. Das Leben Blumhardts bezeugt uns, daß es eine Geſchichte des Reiches Gottes wirklich gibt, auch über jene hinaus, von der uns die Bibel berichtet, daß auch heute noch in dieſer Zeit und Welt Kräfte des Reiches Gottes hervorbrechen können, die jene Geſchichte vorwärts tragen, ihrem Ziele entgegen. Und wenn Blumhardt in ſeinem Warten auf das Reich Gottes nicht nur betend zum Himmel emporblickte, von dem aus der lebendige Gott ſein Werk an den Menſchen tut, ſondern erwartungsvoll auch über die Erde hin ſchaute, auf der das Volk ſich bilden ſoll, mit dem Gott dieſes Werk tun will, ſo werden wir uns dabei auch der eigenen Verantwortung bewußt. Nicht das darf ja der ganze Sinn unſeres Anſchluſſes an Blumhardt ſein, daß wir bei ihm allerlei tiefe Erkenntnis, vielleicht gar eine dem Leben und Schaffen Gottes möglichſt adaequate Theologie gewinnen, ſondern vielmehr das, daß wir uns zu ſolch einem Volke aufrufen und geſtalten laſſen. Darin liegt ja eben der tiefſte Sinn des religiöſen Sozialismus, daß jene in Blumhardt begonnene Geſchichte durch ihn weitergeführt werde. Davon, daß der religiöſe Sozialismus ein Träger ſolcher Geſchichte wirklich *wird*, hängt nicht nur ſeine Bedeutung, ja ſein eigenes Schickſal ab, ſondern auch für die ganze Zeit, in der wir ſtehen und der wir entgegengehen, wird es entſcheidend ſein, ob ſolche Geſchichte lebendig wird, in der etwas geſchieht für das Kommen des Reiches Gottes. *R. Lejeune.*

Wann denn?[1])

Wir leben in einem Zeitalter der Entwertung des Wortes. Der ſprachbegabte Geiſt hat allzu hemmungslos ſeine Sprache den jeweils mächtigen Strömungen zur Verfügung geſtellt. Statt das Wort in der Stille der Verantwortung aus dem Gedanken wachſen zu laſſen, hat er es mit einer beinah mechaniſierten Kunſtfertigkeit für den Bedarf hergeſtellt. Dieſen „Verrat"[2]) haben nicht die clercs allein zu büßen, deren Rede nun auf mißtrauiſche Ohren trifft; ſchlimmer iſt, daß ihre Hörerſchaft, daß vor allem die ganze heute junge Generation das edelſte Glück junger Menſchen entbehren muß: dem Geiſt vertrauen zu dürfen. Es iſt zu verſtehen, daß viele von ihnen nunmehr in den Gebilden des Geiſtes nur noch „Ideologien" erblicken, prunkvolle Män-

[1]) Die Tagung jüdiſcher Jugend, an die dieſe Botſchaft gerichtet war, hatte zum Gegenſtand: „Iſrael und der Weltfrieden".

[2]) Vgl. Julien Benda, La trahison des clercs.

telchen ſehr ſimpler Gruppenintereſſen; daß ſie an eine Wahrheit, die über den Parteien, über den Machthabern und Machtbegierigen ſteht, nicht mehr glauben wollen. Sie ſagen uns, einander und ſich ſelbſt, ſie ſeien es müde, mit erhabenen Illuſionen gefüttert zu werden; man müſſe auf die „natürliche" Grundlage, auf die unverſtellten Inſtinkte zurückgreifen; auf der ſchlichten Selbſtbehauptung ſei, wie das Leben der Perſon, ſo das jedes Volkes zu errichten.

Wie immer es die andern halten: wir, meine Freunde, dürfen dieſen Weg nicht gehen. Sind wir wirklich Juden, das heißt Träger einer Ueberlieferung und eines Auftrages, ſo wiſſen wir, was uns überliefert iſt: daß es eine Wahrheit gibt, die das Siegel Gottes iſt, und wiſſen, was uns aufgetragen iſt: dieſe eine Wahrheit ſich in unſerem vielfältigen Leben ausprägen zu laſſen. Haben können wir ſie freilich nicht, denn ſie iſt Gottes allein; ſiegeln können wir mit ihr nicht. Aber wir können das vielfältige Wachs ſein, in dem ſie ſich ausformt; jeder ein anderes Wachs, von anderer Farbe und Art, aber alle aufnahmsfähig für die Ausgeſtaltung der Wahrheit, — denn alle ſind wir, „im Ebenbild geſchaffen", darauf angelegt, Bilder des göttlichen Weſens zu werden. Gewiß, wir beſitzen die Wahrheit nicht; aber deshalb ſind wir weder auf eitle Ideologien, noch auf bloße Inſtinkte angewieſen, denn jedem von uns iſt die Möglichkeit eröffnet, in ein echtes Realverhältnis zur Wahrheit zu treten. Zu einem ſolchen Verhältnis genügt jedoch das Denken nicht, das ja nur ein Teil unſeres Weſens iſt; auch das Gefühl genügt dazu nicht; nur mit dem ungeteilten, reſtloſen Leben, das von uns gelebt wird, erlangen wir es. Der Geiſt kann von ſeinem letzten Sündenfall, von der Entheiligung des Wortes, nur erlöſt werden, wenn das Wort gedeckt und verantwortet wird durch das ganze erlebte Leben. Der Verrat der Geiſtigen kann nicht dadurch geſühnt werden, daß der Geiſt ſich auf ſich ſelber zurückzieht, ſondern nur dadurch, daß er den falſchen Wirklichkeitsdienſt durch den wahren erſetzt und gutmacht. Er ſoll nicht den Mächten des Tages und dem, was ſie Wirklichkeit nennen, dienen, nicht dem kurzlebigen Schein; er ſoll der echten, großen Wirklichkeit dienen, in der die Wahrheit Gottes verwirklicht werden will; er ſoll dienen. Der Menſchengeiſt, der über den Situationen ſchweben will, wird, mag er noch ſo herrlich ſein, der Lebendigkeit nicht teilhaftig werden; nur wenn er, ohne ſeinen obern Urſprung zu verleugnen, vielmehr gerade um ihn zu bewähren, in die Situationen eingeht, wird er fruchtbar ſein, wird er Leben zeugen und leben. Bleibet dem Geiſt treu, meine Freunde, aber bleibet ihm treu in der Wirklichkeit! Unſre erſte Frage muß ſein: Was iſt die Wahrheit, was iſt Gottes Gebot an uns? Aber unſre zweite muß ſein: Wie erfüllen wir es da, wo wir ſtehen?

Wir werden es nicht erfüllen, gar nicht, wenn wir unſre Welt und unſer Leben teilen in einen Bezirk, in dem das Gebot Gottes

herrſcht, und in einen andern, der von den Geſetzen der Wirtſchaft, der Politik, der „ſchlichten Selbſtbehauptung" der Gruppe ausſchließlich beſtimmt iſt. Dieſer Dualismus iſt noch weit bedenklicher als jener Naturalismus, von dem ich vorher ſprach. Ein Herausbrechen aus der Verbundenheit des Daſeins mit ihrem Sinn iſt es, wenn man ſich die Ohren ſtopft, um die Stimme von oben nicht zu hören; wer aber die Stimme hört und zugleich das Gebiet abgrenzt, außerhalb deſſen ſie keine Geltung beanſpruchen dürfe, der ſtellt ſich nicht wie jener abſeits, ſondern unmittelbar gegen Gott. Der Atheiſt kennt Gott nicht; aber der Anhänger einer Ethik, die da endet, wo die Politik anfängt, vermißt ſich, dem Gott, den er zu kennen vorgibt, vorzuſchreiben, wie weit ſeine Macht zu reichen hat. Die Polytheiſten teilen die Welt und das Leben unter viele Gewalten auf, für ſie hat Deutſchland einen Gott und Frankreich einen andern, es gibt einen Gott des Geſchäfts und einen Gott des Staates. jeder dieſer Bezirke hat ſein eigenes Geſetzbuch und unterſteht keinem höhern Gericht; die Ziviliſation des Abendlandes bekennt ſich zu Einem Gott und lebt in der Vielgötterei; wir Juden ſind taufendfältig in dieſe Ziviliſation verflochten, — aber wenn wir ihren Dualismus von Bekenntnis und Leben mitmachen, haben wir unſer Daſeinsrecht verloren. Als ein Volk aus der Völkermenge wären wir naturgemäß längſt tot; nur weil wir es gewagt hatten, mit der Einheit Gottes, mit der Alleinherrſchaft Gottes Ernſt zu machen, ſind wir paradoxerweiſe noch da. Geben wir Gott auf, ſo wird er uns aufgeben; und wir geben ihn auf, wenn wir uns zu ihm in der Synagoge bekennen und ihn im Verſammlungslokal verleugnen, wenn wir in unſrem perſönlichen Leben ſein Gebot walten laſſen und das Leben der Gruppe, der wir angehören, andern Normen unterwerfen. Was für den Einzelnen unrecht iſt, kann nicht für die Gemeinſchaft recht ſein; denn ſonſt wäre Gott, der Gott von Sinai, nur noch ein Herr der Einzelnen und nicht mehr der Herr der Völker. Sind wir wirklich Juden, ſo glauben wir, daß Gott den Menſchen ſeinen Willen für ihr Leben kundtut, und daß es von der Erfüllung ſeines Willens abhängt, ob das Leben Sinn hat oder nicht. Und wenn wir nach unſrem innerſten Wiſſen ſagen wollen, was Gottes Gebot an die Menſchheit iſt, ſo werden wir nicht einen Augenblick zweifeln, daß es Friede heißt. Aber viele unter uns meinen, das gelte erſt für eine beſſere Zukunft; heute müſſe man den Krieg gegen alle mitmachen, um nicht unterzugehen. Gerade wenn wir dieſen Krieg mitmachen, werden wir untergehen; denn es gibt für uns nur den einen Untergang: daß Gott uns ſeiner Hand entgleiten laſſe.

Ich höre oft in unſerer Mitte erklären: „Auch wir wollen, daß der Geiſt des Judentums ſich erfülle, auch wir tragen Verlangen danach, daß die Lehre von Zion ausgehe, und wir wiſſen, daß ſie dazu nicht Wort allein, ſondern gelebtes Leben ſein muß; wir wollen,

daß das Wort Gottes auf Zion zur Wirklichkeit werde. Aber damit das geſchehe, muß es doch erſt wieder ein Zion auf der Welt geben; erſt alſo wollen wir Zion erbauen, wir wollen es, — mit allen Mitteln!" Sollte es jedoch nicht am Ende Zions Eigentümlichkeit ſein, daß es eben nicht „mit allen Mitteln", ſondern nur bemiſchpat (Jeſaja 1, 27), nur „mit Gerechtigkeit" erbaut werden *kann?* Sollte Gott ſich nicht weigern, ſein Heiligtum aus den Händen des Teufels anzunehmen? Wenn einer ſich vornimmt, ſechs Jahre zu ſtehlen und zu rauben, um im ſiebenten aus dem ſo gewonnenen Gut einen Tempel zu erbauen, und wenn es ihm gelingt, werden es dann wirklich Tempelwände ſein, die er baut, und nicht vielmehr eine Räuberhöhle (Jeremia 7, 11) oder ein Räuberpalaſt, auf deſſen Tor er den Namen Gottes einzugraben wagt? Gewiß, Gott baut ſich nicht ſelber ſein Haus, er will, daß wir Menſchen es mit Menſchenhänden und mit Menſchenkraft bauen, denn mit dieſem Haus iſt ja nichts andres gemeint als dies, daß endlich damit begonnen werde, Gottes Wort auf Erden zu leben! Aber bildet ihr euch ein, daß Gott nicht ſtark genug ſei, uns dieſes Haus, wenn wir es mit ſeinen Mitteln, bemiſchpat, begründet haben werden, auch mit ſeinen Mitteln vollenden zu laſſen? Wenn ihr euch das einbildet, dann redet nicht mehr vom Judentum, jüdiſchem Geiſt und jüdiſcher Lehre! Denn Judentum iſt die Lehre, daß es in Wahrheit nur Eine Macht gibt, die zwar zuweilen duldet, daß die Scheinmächte der Welt etwas im Widerſpruch gegen ſie zuſtandebringen, aber nicht, daß es beſtehe; was jedoch in ihrem Dienſte geſchaffen wird, ſo daß nicht bloß das Ziel, ſondern auch der Weg vom Geiſt des Rechten beſtimmt iſt, das mag eine Zeit ſchwer zu kämpfen haben, mag ſchwer bedroht erſcheinen, ſchwach den ſtarken Scheinmächten gegenüber, aber es wird bleiben.

Ich möchte das Wichtigſte auch denen vergegenwärtigen, die die religiöſe Sprache nicht verſtehen können oder wollen und daher der Meinung ſind, ich ſpräche von der Theologie. Ich ſpreche von der *Wirklichkeit der Geſchichte.* In der Wirklichkeit der Geſchichte geht es nicht ſo zu, daß man ſich ein gerechtes Ziel ſetzt, einen Weg dazu wählt, wie ihn etwa die Gunſt der Stunde darbietet, und auf dieſem Weg das geſetzte Ziel auch erreicht. Damit das erreichte Ziel dem geſetzten gleiche, muß dieſem der Weg in ſeinem Weſen gleichen. Ein falſcher, das heißt: zielwidriger Weg führt zu einem falſchen Ziel. Was durch Lüge zuſtandegebracht wird, kann die Maske der Wahrheit, was durch Gewalt zuſtandegebracht wird, die Maske der Gerechtigkeit vorbinden und eine Weile mag die Täuſchung gelingen; aber bald wird erkannt, daß die Lüge in ihrem Weſen Lüge und die Gewalt in ihrem Weſen Gewalt geblieben iſt, und ſie werden das geſchichtliche Los alles Falſchen erfahren. Ich höre manchmal ſagen, eine Generation müſſe ſich opfern, ſie müſſe „die Sünde auf ſich nehmen", damit die kommenden Geſchlechter frei werden, Gerechtig-

keit zu üben. Aber es ist ein törichter Selbstbetrug, man könne selber ein wüstes Leben führen und seine Kinder zu guten und glücklichen Menschen erziehen: sie werden zumeist Heuchler oder Friedlose.

Die Geschichte hat uns viel zu lehren; aber man muß verstehen, sich von ihr belehren zu lassen. Die Augenblickserfolge, auf die man hinzuschauen pflegt, sind nur die Kulissen der Weltgeschichte; die echten Siege, die in der Verborgenheit erfochten werden, sehen für den Vordergrundsblick mitunter wie Niederlagen aus. Die echten Siege geschehen langsam und unmerklich, aber sie wirken weithin. Vor den Kulissen nimmt sich unser Glaube, daß Gott der Herr der Geschichte ist, zuzeiten lächerlich aus; aber es gibt eine Heimlichkeit der Geschichte, die unsern Glauben bestätigt.

Wer Frieden stiftet, so haben unsre Weisen gelehrt, ist ein Werkgenosse Gottes. Aber man stiftet Frieden nicht mit versöhnlichen Worten an die andern und nicht mit menschheitsfreundlichen Projekten; man stiftet ihn, man hilft, den Weltfrieden zu verwirklichen, indem man den Frieden selber da verwirklicht, wo man dazu berufen und aufgerufen ist: in der Aktivität der eigenen Gemeinschaft, da, wo sie selber ihr Verhältnis zu einer andern Gemeinschaft aktiv mitzubestimmen vermag. Die Friedensbotschaft der Prophetie an Israel gilt nicht erst für messianische Zeiten; sie gilt für den Tag, wo das Volk neu berufen wird, an der Gestaltung des Schicksals seiner Urheimat teilzunehmen, — sie gilt für heute. „Wenn nicht jetzt, wann denn?" Das große Wort Hillels erlangt für uns eine neue Bedeutung. Die Erfüllung im Dann ist an die Erfüllung im Jetzt mit geheimnisvollen Stricken gebunden. *Martin Buber.*

Zum Gedächtnis von Paul Martig.[1])

Unter den Vielen in der Nähe und Ferne, die es tief bewegt und schmerzt, zu wissen, daß Pfarrer Martig schon aus den Reihen der auf der Erde Lebenden und Schaffenden ausgeschieden ist, sind auch die, welche sich wie er von der Bewegung erfassen und in den Dienst der Sache ziehen ließen, deren Sinn und Bedeutung mit den Worten religiös-sozial nur ungenügend und andeutungsweise bezeichnet werden konnte. In ihrem Namen soll in dieser Stunde des Abschieds auf Grund unvergeßlichen gemeinsamen Erlebens mit wenigen schlichten Worten gesagt werden, was unser lieber Freund in der Arbeit und im Kampf für diese Sache gegeben und geleistet hat. Es darf das umso mehr geschehen, als es sich bei der Sache, für die sein Herz schlug, ja nicht um eine Richtung und Partei, sondern um eine Menschheitssache handelt. — Der Entschlafene hat das Wachsen und Erstarken der religiös-sozialen Bewegung in der Schweiz von Anfang an mit

[1]) Rede, gehalten bei der Bestattung von Stadtpfarrer *Paul Martig* in Chur, am 24. Januar 1933.

ſtarker Teilnahme verfolgt und bald mit lebhafter Freude begrüßt. Er fühlte ſich wie viele durch ſie in dem Glauben geſtärkt, daß der lebendige Gott, der in der Geſchichte ſein Werk getan hat, auch in den Erſchütterungen und Bewegungen der Gegenwart wirke und walte. Sie bedeutete ihm, wie ſchon der aus der Tiefe der Völker über die Erde ſchallende Ruf nach einer den großen Gedanken der Gerechtigkeit und Bruderliebe entſprechenden Geſtaltung der irdiſchen Verhältniſſe und Beziehungen, ein neues Aufleuchten und Emporſteigen der urchriſtlichen Hoffnung auf das Kommen des Gottesreichs auf die Erde, auf den Durchbruch eines höheren Lebens aus Gottes ewiger Welt in dieſe Welt und Zeit herein. Es war ihm gewiß, daß die ſoziale Frage, dieſe gewaltige Frage, der Menſchheit, ganz beſonders der Chriſtenheit, von Gott ſelber geſtellt ſei, dem Gott, der in ſeinem Worte ſo machtvoll und immer wieder zur Gerechtigkeit, zur Nächſtenliebe und zum Frieden gemahnt hat. Ebenſo gewiß war es ihm aber auch, daß dieſe Frage nur in lebendiger Verbindung mit Gott, von ſeinem Licht erleuchtet und von ſeinem Geiſt getragen, zu einer rechten Löſung gebracht werden kann. Als vor bald fünfundzwanzig Jahren zunächſt in einem kleinen Kreiſe von Gleichgeſinnten die Rede darauf kam, daß es an dem ſei, dieſer Erkenntnis und dieſen Glauben auch in den Bündner Bergen den Weg zu den Herzen und Gewiſſen zu bahnen, da ſtimmte er freudig zu. Es war ihm wie uns klar, daß wie die ganze Schweiz ſo auch Graubünden von der großen Not, die über die Menſchheit durch ein immer weniger an dem in Chriſtus offenbar gewordenen Willen und Ziel Gottes ſich orientierendes und immer mehr auch rein irdiſche Zwecke und Ziele gerichtetes Streben gekommen iſt, nicht unberührt bleiben konnte und ſie immer ſtärker ſpüren werde und klar auch, daß dieſer Not nur mit den tiefſten Kräften begegnet werden könne. Es fand bei ihm alles, was geeignet ſchien, vor ſchwerem Unheil zu ſchützen und von ihm zu befreien und großer Not zu ſteuern, Zuſtimmung und, ſo weit ſeine Zeit und Kraft reichte, auch Förderung und Unterſtützung. Er konnte und wollte es nicht verſtehen, warum Hilfe, die gut ſchon heute geboten werden kann, erſt morgen oder übermorgen geboten werden ſollte. Von Nächſtenliebe und Solidarität viel zu reden und die Taten ſpät oder gar nicht folgen zu laſſen, das war ihm im Innerſten zuwider. Es war und blieb eben auch ſeine Ueberzeugung, daß mit Hilfe, die da und dort gebracht wird und mit äußeren Reformen und Umgeſtaltungen die große Wendung nicht herbeigeführt werden kann, daß vielmehr die mannigfachen Quellen des Unheils nur in dem Maße verſiegen und die Quellen des Heils und neuen Lebens nur in dem Maße aufbrechen werden, wie der Geiſt Chriſti, der Geiſt des Vertrauens, der Barmherzigkeit und Bruderliebe zur beſtimmenden Macht wird und das Mißtrauen, den Eigennutz, die Machtgier und den Gewaltglauben beſiegt.

Wie die Glaubenskraft und Hoffnungsglut, die unſerem Freund in ſeltenem Maß verliehen war, ſo kam auch ſein Bekenner- und Leidensmut der Sache zu gute. Wir werden uns, ſeiner gedenkend, auch daran gerne und dankbar erinnern, wie er ſo bereit war, immer wieder und ſei es wo und vor wem es ſei, von ſeinem Glauben und ſeiner Hoffnung Rechenſchaft zu geben und dafür Zeugnis abzulegen. Man konnte an ihm gut ſehen und ſpüren, was es bedeutet und wert iſt, wenn es bei einem ſo recht heißen darf: „Ich glaube, darum rede ich.“ Wenn es galt, ſich gegen etwas zu wenden, das er als offenbar dem Willen Gottes widerſprechend beurteilte und für etwas einzutreten, was er als im Sinn und Geiſte Gottes und Chriſti liegend empfand, dann ſorgte er ſich wohl auch, mit welchem Erfolg es geſchehen werde und ſagte ſich nicht ſelten auch, daß der Erfolg zunächſt ein recht beſcheidener ſein werde. Er ſagte aber ſich ſelber und andern auch immer wieder, daß die Frage nach dem größeren oder geringeren äußeren Erfolg nicht zu ſehr ins Gewicht fallen dürfe, wenn es gelte, der Wahrheit, der Gerechtigkeit und dem Frieden zu dienen. Er hat öfters ſeine Dankbarkeit dafür bekundet, daß in unſerer Kirche eine Freiſtatt für die Verkündigung der größten Botſchaft, der Botſchaft von der Notwendigkeit und Möglichkeit der Erneuerung der Welt und des Menſchenlebens durch die Kraft einer höheren Welt geſchaffen werden und ſich bis in die Gegenwart herein erhalten konnte, und es war ihm ein heiliges Anliegen, daß die Freiheit der Verkündigung des Evangeliums in der nach ihm genannten Glaubensgemeinſchaft nicht eingeſchränkt und verkürzt werde. — Es war ihm aber auch bekannt und vertraut, daß die Sache Chriſti in dieſer Welt noch immer einen Dornen- und Kreuzesweg gehen muß. Seinem Bewußtſein war die Wahrheit tief eingeprägt, die in dem ſchlichten Worte: „Ein Chriſt kann ohne Kreuz nicht ſein!“ ausgeſprochen worden iſt. Er verſtand aber das Kreuztragen noch in einem andern, größeren Sinne als dem, welches vielen vorſchwebt, wenn ſie dieſes Wort brauchen. Das, was er darüber in einer Predigt an der Bündnerſynode mit großer Klarheit und Beſtimmtheit geſagt hat, gehört zu den ſtärkſten und nachhaltigſten Eindrücken, die ich je aus einer Predigt empfangen habe. Er hat da ausgeführt zum Tragen des Kreuzes, in der Nachfolge Jeſu gehöre nicht nur, daß eines alles Schwere und Traurige, das durch den Lauf der Welt und des Schickſals auf es komme, mit Ergebung und Geduld auf ſich nehme und trage, ſondern unbedingt auch, daß es, ſo weit es ihm möglich iſt, an der Arbeit und dem Kampf für eine beſſere Welt teilnehme und bereit ſei, ſich das antun zu laſſen, was die in der Welt ſo ſehr herrſchenden Mächte der Selbſtſucht, der ſtumpfen Gleichgültigkeit und geiſtigen Sattheit und andere je und je denen angetan haben, die ihnen im Namen Gottes und mit der Forderung und Verheißung einer andern Welt entgegentraten.

Von diesem Kreuztragen ist in dem letzten Jahrzehnten des Lebens und Wirkens unseres Freundes nicht wenig gewesen, und zu dem, wofür ihm zu danken ist, gehört sicher auch das, daß er manches, was nicht leicht war, so auf sich nahm und trug, als ob es sich von selbst verstände. — Das Kreuz galt ihm aber nicht nur als das Zeichen des größten und schwersten Kampfes, der auf der Erde vor sich gegangen ist, sondern auch als das Zeichen des größten und herrlichsten Sieges, und er glaubte, daß die Folgen dieses Sieges sich überall auswirken werden, wo im Blick auf Jesus und in seinem Sinn und Geist gearbeitet, gekämpft und gelitten wird. Das Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu Christi war ihm die stärkste Bürgschaft für die Welt und Tod überwindende Kraft und Macht alles wahren, von Gott stammenden Lebens. Wenn wir ihm nun ein Lebewohl sagen, so dürfen wir es mit dem Vertrauen auf ein unauflösliches Verbundenbleiben im Geiste tun. Und danken müssen und wollen wir ihm für das, was er in Gotteskraft in der oder jener Richtung uns gegeben und geleistet hat, vor allem so, daß wir, so gut wir es verstehen und können, der Sache dienen, für die er sich mit der Kraft einer glaubensstarken und lauteren Seele eingesetzt hat.

Rageth Ragaz (Ilanz).

Zur Weltlage

Das neue Jahr hat bisher die schweren Befürchtungen, mit denen die Wissenden und Sehenden es erwartet, nur zu sehr bestätigt. Finsternis breitet sich über die Erde, wie wohl noch nie seit den Tagen des Weltkrieges, und dämonische Stürme warten auf den Ausbruch. Niemand kann sich das verhehlen.

Wieder ist

Deutschland

als Ursache und Wirkung solcher Weltverfinsterung in den Vordergrund gerückt.

Aus einem wilden und komplizierten Intrigenspiel, dessen Einzelheiten hier darzustellen keinen Zweck hätte, ist plötzlich nach dem Sturze Schleichers *Hitler* emporgestiegen — Hitler als deutscher Reichskanzler! Und dies ausgerechnet in dem Augenblick, wo die Zersetzung und der Niedergang seiner Bewegung offenkundig war. Wie hat das geschehen können? Aus zwei Gründen, wie es scheint. Einmal: Schleicher war den eigentlichen Herren Deutschlands, den Großindustriellen und Großagrariern, zu „sozial", das heißt: zu wenig reaktionär. Sie fürchteten ein gemäßigt konservatives Regime und System, durch das sie gelinde beiseite geschoben, ja sogar matt gesetzt

werden könnten, weil es ein „autoritäres" Element mit einem „sozialen" verbände und im Namen des zweiten Elementes den Gewerkschaften und verwandten Kräften eine zu große Rolle zuteilte, ja am Ende wirklich etwas von jenem „nationalen Sozialismus" des „Tat-Kreises" oder Gregor Straßers verwirklichte. Vielleicht sind sie besonders durch Schleichers Verhandlungen mit diesem erschreckt worden. Diese ganze Entwicklung wäre für sie etwas wie ein sanftes Ende gewesen. Im Einzelnen fürchteten sie, wie man sagt, weitere Enthüllungen über die Skandale der sogenannten Osthilfe und damit einen Stillstand in der Form der Rettungsaktion für den Großgrundbesitz, die ihnen vorschwebt. Weil Hindenburg nicht nur durch seine Herkunft, sondern auch durch das ihm geschenkte Rittergut „Neudeck" und den Macher dieser Schenkung, den bekannten Grafen von Oldenburg-Januschau, einem der klügsten Vertreter der ostpreußischen Junkerkaste, mit diesen Kreisen persönlich aufs engste verbunden ist, fanden sie leicht Zugang zu ihm.[1]) Aber auch die Großindustriellen hatten ähnliche Aengste. Wie wollten jedoch diese verbundenen Großmächte, die doch im Reichstag nur eine kleine Macht hatten, zur Herrschaft gelangen? Sie setzten sich mit *Hitler* in Verbindung. Dieser selbst war in ähnlicher Not. Seine Partei befand sich, wie gesagt, trotz den Wahlen in Lippe, denen eine lächerliche Bedeutung zuerteilt wurde, in Zersetzung und Auflösung. Es drohte ihr namentlich auch der finanzielle Bankrott. Die Prätorianer konnten nicht mehr bezahlt werden. Da setzte der wieder auf die Füße gekommene *Papen* den großen Judenfresser und Feind des „raffenden" Kapitals mit hervorragenden Vertretern der rheinischen Großindustrie und Großfinanz, besonders jüdischen, in Verbindung. Sie versprachen ihm offenbar Bezahlung der Schulden; dafür mußte er sich bereit erklären, in ein Kabinett der äußersten Rechten einzutreten und ihm seine Scharen zur Verfügung zu stellen. Und nun tauchte der politische Vertreter dieser äußersten Rechten auf, der in seiner Person die Großindustrie und Großfinanz mit dem Großgrundbesitz vereinigt und über hunderte von Zeitungen verfügt, *Hugenberg*, der Chef der Deutschnationalen. Er wurde mit Hitler und Papen einig. Schleicher wurde gestürzt und Hitler zum Reichskanzler gemacht.

Das war, in diesem Zeitpunkt, allerdings eine gewaltige Kino-Ueberraschung für die Welt. Hitler, der schon halb als „erledigt" Betrachtete, auf einmal der Herr Deutschlands! Freilich bestand die Ueberraschung mehr in der Form, als in der Sache. Denn der Sache nach haben wir in dem neuen Regime einfach die Verwirklichung einer jener Möglichkeiten vor uns, die auch diese Erörterungen „Zur

[1]) Die Geschichte dieser Schenkung scheint auch nicht sehr vornehm zu sein. Sie wurde, um dem Staate eine Erbschaftssteuer von etwa 100 000 Mark zum voraus zu entziehen, formell nicht Hindenburg selbst, sondern seinem Sohne gemacht. Auch die Schenkungssteuer wurde dem Staate entzogen.

Weltlage" immer wieder ins Auge gefaßt haben. Nur eins daran iſt unerwartet: daß das Zentrum fehlt, die Koalition ſich auf die äußerſte Rechte beſchränkt und alſo ultrareaktionär iſt. Aber falſch iſt es offenbar, von einem „Aufſtieg Hitlers" zu reden. Er iſt zum Reichskanzlerpoſten aufgeſtiegen, gewiß, aber dieſer Aufſtieg iſt doch ſein tiefſter Sturz. Hitler als *Revolutionär*, jedenfalls als ſozialer oder gar ſozialiſtiſcher, iſt damit ſo vollſtändig als nur möglich erledigt. Seine Schulden ſind bezahlt, aber moraliſch iſt er bankrott. Auch haben die Herren, die ihm auf ſeinen Kanzlerſtuhl geholfen haben, natürlich nicht im mindeſten Luſt, ihm die wirkliche Macht zu laſſen. Sie brauchen ihn und verbrauchen ihn. Ihre Rechnung iſt, die Macht die er hat, in das Strombett der nationaliſtiſchen und kapitaliſtiſchen Reaktion zu leiten und ihn ſelber dann, ſobald das tunlich oder nötig würde, auf die Seite zu ſchieben. Das Hitlertum als ſelbſtändige Bewegung größeren Stils iſt zu Ende. Das iſt doch der klare Sinn dieſer Wendung.

Die bisherigen *Taten* des neuen Regimes ſind Gewalttaten der Reaktion, deren *Energie*, nicht Gewalttätigkeit, man den einſtigen ſozialiſtiſchen Führern hätte wünſchen mögen. Der Reichstag iſt aufgelöſt, unter deutlicher Mißachtung der Verfaſſung. Man hofft offenbar, unter dem berauſchenden Einfluß der neuen Wendung und ihrer Fatamorgana-Verheißungen und mit Benutzung des ganzen Apparates, der dem neuen Regime nun zur Verfügung ſteht, eine Reichstagsmehrheit zu bekommen. Bekommt man ſie nicht, ſo wird man ſagen: „Seht ihr, der Reichstag iſt kein arbeitsfähiges Gebilde mehr", oder weiß ſich ſonſt zu helfen. Und mit noch kraſſerer Verhöhnung der Verfaſſung wird der preußiſche Landtag aufgelöſt und die preußiſche Regierung abgeſetzt. Das Spiel, das mit dem § 48 getrieben wird, iſt eine ärgere Zerſetzung von Recht und Ordnung als alles, was etwa „Revolutionäre" je geleiſtet — alles im Namen der „Autorität". Daß aber der alte Hindenburg ſich zu einem ſolchen Spiel hergibt, für ein ſolches Spiel mißbraucht wird, iſt ein trauriges Bild. Eine ſolche Saat muß in ſchwerem Unheil aufgehen. Auf gleiche Weiſe werden die preußiſchen Kommunalvertretungen aufgelöſt. Die Eroberung Preußens ſoll den Weg zur Eroberung des Reiches und völlige Umwälzung der Verfaſſung bereiten. Im Hintergrund ſteht wohl die Wiederkehr der Hohenzollern und der Fürſten überhaupt. Das wird Hitler wohl haben ſchlucken müſſen. Um die Stimme der Oppoſition zu erſticken, erläßt man eine „Notverordnung" gegen die Preſſe (auch die auswärtige!), welche dieſe für Deutſchland völlig in die Hand der neuen Herren gibt, und gegen das Recht auf freie Verſammlung. Die dem Regime nicht genehmen Beamten werden durch andere erſetzt. Beſonders geht es gegen die Kommuniſten. Man iſt ja Retter vor dem Bolſchewismus und der Gottloſigkeit. Wenn die Partei nicht verboten werden ſollte, dann wohl nur darum nicht,

damit nicht dadurch die sozialistische Einheitsfront hergestellt werde, und aus einem Rest von Rücksicht auf Rußland, das man doch nicht ganz zum Feinde machen möchte. Der neue Stil tut sich inzwischen in jener „Saalschlacht" von Dresden kund, wo die Polizei, offenbar ohne äußerste Not, in eine kommunistische Versammlung nur so hineinschoß und neun Tote mit entsprechend vielen Verletzten das Ergebnis bildeten, und zahllosen ähnlichen Vorfällen kleineren Umfangs. Die Landwirtschaft wird durch glänzende Versprechungen und besonders durch den völligen Schutz vor Verlust der Güter durch Verschuldung gewonnen, wobei, en passant gesagt, wieder einmal schwere Unterlassungssünden der Sozialdemokratie sich rächen. Die Siedelung und der Arbeitsdienst sollen aber trotzdem frisch aufgenommen werden, letzterer als kaum noch maskierter Uebergang zur allgemeinen Wehrpflicht oder etwas noch Geeigneterem. Das Ausland wird mit Versprechungen beruhigt, die mit Hitlers „Mein Kampf", dem nationalsozialistischen Programm, und Hugenbergs früheren Losungen wenig mehr zu tun haben.[1]) Hitler verspricht die Ausrottung des „Marxismus" im Laufe von zehn Jahren.[2]) Das Schlimmste aber scheint mir zu sein, daß das neue Regime besonders im Munde Papens im Namen des *Christentums* auftritt. Damit droht alle Mühe, die wir in den letzten Jahrzehnten daran gewendet haben, die Verbindung von Christentum und Reaktion aufzuheben, vernichtet zu werden.

Was ist im übrigen zu dieser ganzen Wendung zu sagen? Daß sie ein schweres, fast unerträgliches Erleben ist, liegt auf der Hand. Aber sollte sie nicht ihr Gutes haben? In den Erörterungen „Zur Weltlage" ist immer wieder zweierlei erklärt worden: eine gemäßigte Form der Reaktion sei schlimmer als eine radikale, und es wäre zu wünschen, daß man Hitler einmal dran ließe. Sollte das nun nicht mehr gelten? Gewisse Dinge mußten einmal dran kommen, mußten sich *zeigen* können, mußten zum Austrag gelangen. Der deutsche Nationalismus mit seinem ganzen Anhang und Zusammenhang mußte offenbar noch einmal seine Stunde haben — vor dem endgültigen Zusammenbruch. Wir haben nun zwei klare Fronten: auf der einen Seite steht die gesamte *Reaktion* in ihren verschiedenen Formen, auf der andern die *Revolution*, ebenfalls in ihren mannigfaltigen Abstufungen. Die Ausdrücke scheinen vielleicht etwas zu stark, besonders, wenn man an das Zentrum denkt. Aber ich will damit nur zum Ausdruck bringen, daß nun, wenn auch nicht mit der letzten, unver-

[1]) Hitler hat z. B. zu den Vertretern der auswärtigen Presse gesagt: „Ueber das, was ein etwaiger Krieg bedeutet, können nur Mutmaßungen angestellt werden. Daher wünscht niemand mehr Frieden und Ruhe als ich, als das deutsche Volk."

[2]) Der „Vorwärts" erinnert an Kaiser Wilhelms II. bekanntes Wort: „Mit der Sozialdemokratie will ich schon allein fertig werden."

mittelten Schärfe, die Entſcheidung zwiſchen zwei Welten fallen muß. In Deutſchland und allerwärts. Denn dieſe Entwicklung wird gewiß weitergehen. Freiheit, Demokratie, Frieden werden in Leiden ſich wiederfinden, ſich reinigen und vertiefen müſſen. Das aber iſt Gewinn und iſt vielleicht der einzige Weg, der aus der völlig verfahrenen und ratlos gewordenen Lage aller Probleme der Zeit hinausführt, auch in Abrüſtung und Frieden hinein. Wir dürfen das im Glauben feſthalten. Gottes Wege ſind anders als die von uns ausgedachten, aber ſie ſind göttlich groß und weiſe.

Auch die „Einheitsfront" der Linken, beſonders der Arbeiterſchaft, gewinnt durch dieſe Wendung ſtark an Ausſichten. Und die ganze Erneuerung des Sozialismus. Auch das iſt freilich nur im Glauben zu erfaſſen und feſtzuhalten, entgegen vielen Einwänden des Augenſcheines.[1]) Fortdauernder Zwieſpalt in den Reihen des Sozialismus müßte freilich ebenſo verhängnisvoll ſein, wie ein Verpuffen der Kraft in verfrühtes oder gewaltſames Losbrechen. Noch eindringlicher als vor zwei Jahren wiederholen wir unſere Loſung: Wer die Arbeiterſchaft lieb hat, der warnt ſie vor jedem Verſuch gewaltſamen, ich meine: bewaffneten Widerſtandes. Das wäre ihre Vernichtung. Sie *widerſtehe* freilich, aber mit andern Mitteln. Sie ſammle ſich, beſinne ſich. Sie verzage nicht. Reaktionszeiten können ſehr fruchtbar ſein. Wer weiß: *vielleicht iſt das alles eine Gelegenheit, vieles nachzuholen, vieles gutzumachen!*

Und vielleicht wird das Warten nicht allzulange dauern. Es ſcheint mir doch faſt unmöglich, dem neuen Verſuch eine längere Dauer zuzuſprechen. Die Elemente des neuen Gebildes ſind zu verſchiedenartig. Abgeſehen davon, daß Großinduſtrie und Großgrundbeſitz nicht ſo leicht unter einen Hut zu bringen ſind, ſtehen die Träger des Regimes einander innerlich voll Verachtung, Haß und Mißtrauen gegenüber. Dieſe Tatſache muß nach den Naturgeſetzen des Geiſtes ihre Wirkung haben, mögen die Perſonen es wollen oder nicht. Die Verſprechungen, die das Regime macht, werden ſich als nichtig erweiſen. Das Programm, das Hitler im „Rundfunk" der Welt offenbarte, iſt in jeder Beziehung armſelig. Moraliſch armſelig mit ſeiner aufgewärmten Lügende von den „Novemberverbrechern", die an allem ſchuld ſeien, und ſeinen Anklagen gegen alle bisherigen

---

[1]) An einer gewaltigen Proteſtverſammlung der Berliner Arbeiterſchaft nahmen auch maſſenhaft die Kommuniſten teil. Ob es richtig war, ihrem Sprecher Torgler das Wort zu verweigern? Man darf in ſolchen Lagen weder kleinlich noch ängſtlich ſein.

Wenn ein öſterreichiſcher Mitarbeiter ſchweizeriſcher Sozialiſtenblätter den Rat gibt, „Hitlers Erbſchaft aufzufangen", „durch pauſenloſe Aktivität", „ſtraffere, lückenloſere Organiſationsform" und dergleichen, dann kann man nur ſagen: Ungefähr das Gegenteil iſt nötig, Beſinnung auf ſich ſelbſt, große Bewegungsfreiheit! Auf dem von Albert Lauterbach empfohlenen Wege, von dem allein man *offiziell* reden darf, wartet der Untergang.

Regierungen nach 1918; intellektuell armſelig mit ſeinem ausgerechnet dem Bolſchewismus entlehnten doppelten Vierjahrplan, durch welchen den Bauern und Arbeitern gleichmäßig geholfen werde — armſelig beſonders auch in ſeinem bramarbiſierenden Ton, der wieder auffallend an einen Andern erinnert. Wenn man aber dieſe Armſeligkeit bloß Hitler zuſchreiben und ſeine Hoffnung auf Hugenberg ſetzen wollte, ſo wiederhole ich, mit leichter Variation, mein caeterum censeo: „Das Deutſchland von 1933 iſt nicht das Italien von 1920 und auch Hugenberg nicht Muſſolini!“

Eine Möglichkeit könnte als beſonders ſchlimm erſcheinen: wenn Hitler, Hugenberg und Papen auf die Seite drückend, doch noch verſuchte, etwa auf einen ihm günſtigen Ausgang der Wahlen geſtützt, auszubrechen und ſeine eigene Diktatur aufzurichten. Aber es iſt ſchwerlich anzunehmen, daß die andern das duldeten. Auch haben ſie gewiß immer die Macht es zu verhindern. Und Hitler kann, nachdem er es durch den Verrat, den er geübt, ſo weit weggeworfen, nie mehr das Beil der Revolution wieder in ſeine Hand bekommen. Das iſt vorbei.

Ich ſtütze im übrigen meinen Glauben nicht etwa bloß oder vorwiegend auf ſolche rationalen Elemente. Mir iſt vielmehr klar, daß eine Sache, die ſich dermaßen auf Rechtsbruch, Gewalt und Lüge ſtützt, nicht lange Beſtand haben kann — trotz Muſſolini! [1]) Es geht nun alles raſcher als in ruhigen Zeiten. „Die Toten reiten ſchnell!“ Darum ſollen die, welche *nachher* daran kommen dürfen (oder müſſen?) ſich ſo raſch als möglich rüſten. Es iſt bei Anlaß jenes betäubenden Jubels in Berlin über Hitlers Reichskanzlerſchaft viel vom Geiſt von 1914 geredet worden. An 1918 als Fortſetzung davon ſcheinen dieſe Leute nicht gedacht zu haben. Mögen andere dann die Fehler von 1918 nicht wiederholen!

Daß dieſe deutſchen Vorgänge auf die

Abrüſtungsbewegung

einen entſcheidenden Einfluß im Sinne eines Hinderniſſes haben müſſen, iſt ſelbſtverſtändlich. Es wäre nicht nur ehrlicher, ſondern auch für die *Sache* beſſer, wenn die Abrüſtungskonferenz bis auf weiteres vertagt würde. Zu einer ſolchen Ehrlichkeit kann ſich aber beſonders die angelſächſiſche Welt nicht entſchließen, die um jeden Preis einen Erfolg ſehen will und wär's auch nur ein Schein, ja beinahe eine Lüge. In Genf iſt unterdeſſen in der Vorbereitenden Kommiſſion der franzöſiſche Plan zu Fall gekommen. Boncour wird ihn nicht retten können. Das hat jedenfalls das Gute, daß damit auch der

[1]) Die ganze Frevelhaftigkeit dieſes Geiſtes offenbart ſich in der Tat des ſiebzehnjährigen nationaliſtiſchen Gymnaſiaſten von Staßfurt, der den ſozialdemokratiſchen Bürgermeiſter Kaſten niederſchießt mit den Worten: „Menſch, jetzt gilt es abzurechnen!“

ſchöne Milizplan ins Waſſer fällt. Die Miliz wird ſo doch nicht das offizielle Völkerbundsſyſtem. Die „Gleichberechtigung" freilich, die Herriot, wohl unter dem Drucke Macdonalds, ſo unvorſichtig aus der Hand gegeben hat, wird man nicht wieder in die Hand bekommen, aber die „Sicherheit", die man ſo ſchön dafür eintauſchen wollte, wird man nicht erhalten. Dieſe ganze Politik der edlen Selbſttäuſchung hat Fiasco gemacht.[1]) Es *wird fieberhaft aufgerüſtet* — überall, und die Rüſtungsinduſtrie gedeiht glänzend. Die Affäre von *Hirtenberg*, die zeigte, wie Italien Ungarn mit einem Schlag für ein ganzes Armeekorps Waffen liefert, wirft ein beſonders grelles Licht auf dieſen Sachverhalt. Nicht nur die Kleine Entente hat ſich gegenüber der deutſchen Gefahr feſter zuſammengeſchloſſen,[2]) auch Polen und die Tſchechoſlowakei treten in engere Beziehungen. Es ſchließt ſich wieder ein Ring um Deutſchland, den im entſcheidenden Augenblick Muſſolini ſicher nicht durchbrechen wird. 1914 in zweiter Potenz![3])

Ganz beſonders tragiſch geſtaltet ſich im Verhältnis zwiſchen Deutſchland und Frankreich die Verſchiedenheit ihrer zeitweiligen politiſchen Entwicklungen. Jedesmal, wenn in Deutſchland ein Ruck nach rechts geſchieht, erfolgt in Frankreich einer nach links und umgekehrt. Als man in Deutſchland ein ſozialiſtiſches oder doch republikaniſches Regime hatte, waltete in Frankreich ein Poincaré; einem Papen und Schleicher aber entſprachen ein Herriot und Boncour, während nun, nach Boncours Sturz, ein Daladier und ein Hitler ſich entgegenſtehen. Daladier iſt ja ein Vertreter des äußerſten linken Flügels der bürgerlichen Parteien. In ſeinem Kabinett ſitzen Vorkämpfer einer weit entgegenkommenden Annäherung an Deutſchland und eines ſehr entſchiedenen Pazifismus. Helmut von Gerlach berichtet in der „Weltbühne", daß er bei einem neulichen Beſuch in Frankreich dort nicht nur auf Pazifismus, ſondern geradezu auf Antimilitarismus als Maſſenſtimmung geſtoßen ſei. Dafür ſpricht ja auch die ſtarke Zunahme der Dienſtverweigerung in Frankreich. Und nun ſteht dieſem pazifiſtiſchen Frankreich ein Deutſchland gegenüber, in dem der Militarismus zum Fieber und Rauſch der Maſſen wird. Iſt das ein Spiel guter oder böſer Geiſter? Dabei iſt Frankreich auch durch die Wirtſchaftskriſe geſchwächt und in großen finanzpolitiſchen

[1]) Der „Temps" vom 17. Januar macht zu dieſer Sachlage die Bemerkung: „Ce serait un étrange résultat, en vérité, que sous prétexte de réaliser l'égalité de droits, la conférence du désarmément pût aboutir au réarmément des Nations désarmées par les traités." Dieſes Ergebnis hätte man der Politik Herriot-Boncour leicht vorausſagen können.

[2]) Davon das nächſtemal mehr!

[3]) Inzwiſchen redet man freilich von einem geheimen Bündnis zwiſchen Italien, Deutſchland und Ungarn, aber ein Bündnis mit Deutſchland, und zwar ein offenes, hatte Italien auch 1914. 13. Febr.

Schwierigkeiten, ſtößt aber mit ſeinem „Lohnabbau" bei den Beamten und mit andern Maßregeln in andern Volkskreiſen auf heftigen Widerſtand. Meine Vorausſage, daß die Finanzübermacht (nicht der natürliche Reichtum) Frankreichs ein Koloß auf tönernen Füßen ſei, hat ſich raſcher erfüllt, als ich es ſelbſt dachte. Und dabei ſtehen wir erſt im Anfang dieſer Entwicklung: der Auflöſung des Geldes! [1])

Auch

das Mandſchureiproblem

wird durch die geſchilderten Entwicklungen berührt, wie es ſie umgekehrt beeinflußt. Da ſpielt nun freilich das Problem der *Schulden* ſtark mit. Es ſcheint im Hintergrund einer gewiſſen Wendung der Politik Englands und Frankreichs (vielleicht auch Italiens und Deutſchlands) in Bezug auf Japan zu ſtehen. Denn es wird nun eine energiſchere Haltung dieſer Mächte gegen die japaniſche Raub- und Gewaltmethode gemeldet. Japan hat es freilich durchgeſetzt, daß der in Ausſicht genommenen Schlichtungskommiſſion, welcher die Beilegung des mandſchuriſchen Konfliktes übergeben werden ſoll, Rußland und Amerika nicht angehören dürfen.[2]) Aber wenn es verlangt, daß in der Reſolution der Neunzehner Kommiſſion von einer Nichtanerkennung des mandſchuriſchen Strohmannſtaates nicht die Rede ſein dürfe, ſo ſcheint ihm hierin ein entſchloſſener Widerſtand zu begegnen. Die Seele desſelben bilden allerdings die ſogenannten kleinen Staaten, vor allem die Tſchechoſlowakei, Schweden und Spanien, während die Schweiz ſich wieder abſeits zu halten ſcheint, da, wo es doch das Leben der Schweiz ſelbſt gilt. (Was brauchen wir eine feſte internationale Rechtsordnung? Wir haben ja — Minger,

---

[1]) Zur Abrüſtungs- und Aufrüſtungsbewegung ſei noch folgendes bemerkt: Zum Schlimmſten, was man erwarten konnte und freilich ſchon lange befürchten mußte, gehört die Nachricht, *China* gedenke die allgemeine Wehrpflicht einzuführen. Daran iſt das Verſagen des Völkerbundes ſchuld und — Sonderegger! Hoffentlich bleibt die Maßregel, die einen ungeheuren Fluch bedeutete, im Weſentlichen auf dem Papier ſtehen.

Der Aufrüſtungsbewegung geht übrigens eine entgegengeſetzte parallel, nicht die Abrüſtungsbewegung, aber *die Unterminierung der Heere und Flotten durch den Antimilitarismus.* Dies und dazu die Tatſache des geſchwundenen Reſpektes vor den Europäern lehren die Flottenmeutereien in *Holländiſch-Indien.* Aber auch in *Belgien* und im *holländiſchen Mutterlande* hat man ſich genötigt geſehen, den Verkauf der ſozialiſtiſchen Hauptorgane („Le Peuple" in Brüſſel und „Het Volk" in Amſterdam) zu verbieten. Man denke auch an die 120 000 *franzöſiſchen* Dienſtverweigerer (= „Deſerteure"). *Dieſer* Antimilitarismus iſt nicht der unfrige, aber er iſt ein *Warnungszeichen.* An ſolchen Tatſachen könnten ſchließlich auch alle ſchönen Milizpläne ſcheitern.

Welche Brutalität übrigens der Abwurf einer Bombe aus der Luft auf das meuternde Kriegsſchiff, die 23 Mann der Beſatzung tötet und Dutzende verwundet! Das Kriegsſchiff hätte ſich offenbar auch ſonſt ergeben. Ob das wohl die Wogen ſtillen wird? 13. Febr.

[2]) Vgl. die Fußnote auf Seite 83.

Sonderegger und Léderrey!) Wenn aber auch die Großmächte einen andern Ton anſchlagen, ſo darf man wohl Amerikas Einfluß dahinter ſuchen. Es wird wohl eine veränderte Haltung ſeiner Schuldner in der Mandſchureifrage zu einer Bedingung für eine entgegenkommende Behandlung des Schuldenproblems gemacht haben. Wenn England dennoch immer wieder zaudert, ſo ſcheinen auch Faktoren mitzuwirken, welche weniger bekannt ſind. Abgeſehen von dem behaupteten Geheimbündnis mit Japan ſoll England fürchten, daß dieſes im Falle ſeines Austrittes aus dem Völkerbund ſeine Mandatsgebiete, die großen Inſelgruppen der Karolinen und Marianen, einfach annektierte und dort ungehindert Flottenſtationen anlegte. Auch ſind die Kabelverbindungen des Weltreichs ſcheints ſtark in Japans Hand.[1]) Aber dafür droht in China eine Abwendung von England zu Rußland hin mit allen Folgen einer ſolchen. Auch treten Japans Ansprüche, die Vormacht Aſiens zu werden, immer ungeſcheuter hervor.[2]) Da gilt es eben doch, zu wählen.

In Japan ſelbſt, das inzwiſchen ſich zur Eroberung von Jehol anſchickt, ſoll doch die Oppoſition ſehr ſtark ſein. Siebentauſend politiſche Gefangene füllten die Kerker.[3]) Die ökonomiſche Lage ſei äußerſt gefahrdrohend. Sie bemühen ſich darum in Genf, ſich durchzuſetzen, ohne es zu dem Aeußerſten, dem Austritt, kommen zu laſſen. Dabei haben ſie offenbar an Generalſekretär Drummond ein ge-

---

[1]) Die Inſel Yap ſcheint dafür eine beſondere Rolle zu ſpielen.

[2]) Der japaniſche Premierminiſter *Uſchida* beanſprucht für Japan offen die Vormacht in Aſien, als Hort des Friedens! „Jeder Plan für die Errichtung des Friedensbaues im fernen Oſten muß auf die Anerkennung gegründet ſein, daß Japan der Eckpfeiler der Ruhe in dieſem Teil der Welt iſt.“ Noch ungleich anſpruchsvoller aber drückt ſich Yaſuke *Matsuoka*, der Vertreter Japans in Genf aus. „Es iſt die Miſſion Japans, die Welt religiös (spiritually) und intellektuell zu führen ... Wir ſind nicht die, welche nehmen, wir ſind in der Lage, zu geben ... Unſere Beſetzung der Mandſchurei iſt nicht eine Frage des „Nehmens“ der Mandſchurei in einem militäriſchen Sinne. Es iſt vielmehr Japan, das der Mandſchurei wertvolle Prinzipien der Selbſtentfaltung, des Fortſchrittes und der Geiſtigkeit gibt. Dieſer Schmelztiegel Aſiens, wo Japaner, Chineſen, Mandſchu, Mongolen, Koreaner, Sibirier und Ruſſen, Rote und Weiße ſich treffen und vermiſchen, wird vielleicht eines Tages die Rettung für ganz China ſein ... Wir Japaner ſind imſtande, China ſehr wirkſam zu Freiheit und Einigung zu verhelfen ... wir wünſchen die Mandſchurei in hohen menſchlichen und göttlichen Grundſätzen zu erziehen. Wir hoffen, daß die Mandſchurei für Aſien ein Leuchtfeuer werde ... Japan vermag Amerika und der ganzen weſtlichen Welt ein höheres Geiſtesleben anzubieten. Japan, davon bin ich überzeugt, wird die Wiege eines neuen Meſſias werden. — — — Wir müſſen um unſerer Ideale willen ſtark werden.“

Könnte das nicht, mutatis mutandis, in einer Hitlerſchen Rundfunkrede ſtehen?

[3]) Auch die Preſſe erlaubt ſich immerhin ein offenes Wort. So erklärt z. B. Kokumin die Mandſchurei-Affäre für „eine von Japan aufgeführte vollkommene Komödie“. „Die japaniſchen Militär haben den Sturm in der Mandſchurei geſät, um gegen die Pläne der Rüſtungsverminderung proteſtieren zu können, denen alle bisherigen japaniſchen Regierungen zugeſtimmt haben.“

rügiges Werkzeug gehabt, der in ihrem Dienſte ſeine Stellung ſogar zu Mogeleien mißbrauchte.[1])

Im Kampf gegen Japans verhängnisvolles Vorgehen haben wir nun am ſogenannten *Lytton-Bericht* eine Waffe von ſeltenem Wert. Niemand, der dafür die Zeit aufbringt und der über das chineſiſch-japaniſche Problem eine zuverläſſige Orientierung wünſcht, ſollte dieſe Quelle unbenützt laſſen.[2]) Hier haben wir ein Dokument vor uns, deſſen Unparteilichkeit und ſachliche Richtigkeit eigentlich niemand anzufechten wagt. Es ſtellt beinahe gegen ſeinen Willen das japaniſche Unrecht ins hellſte Licht und kommt doch Japan ſo weit als nur möglich entgegen, mit beidem recht eigentlich den Boden liefernd, auf den der Völkerbund und die öffentliche Meinung, wenn ſie den Kampf des *Rechtes* führen wollen, ſich mit gutem Gewiſſen ſtellen können. Es iſt ein achtunggebietendes, moraliſch und intellektuell gleich bedeutendes Werk, mit einer Gewiſſenhaftigkeit und einem Wahrheitsſinn gearbeitet, die das tiefſte Vertrauen einflößen, eine rechte Verheißung für die zukünftige Arbeit eines wahren Völkerbundes.[3])

Die Wallungen des Völkermeeres.

Die gleichen Spannungen, die an einigen Stellen vulkaniſche Ausbrüche bewirken, ſetzen überall mehr oder weniger das Völkermeer in Bewegung.

Da iſt der *Nationalismus* in ſeiner mehr oder weniger *krankhaften* Form, als Faſchismus oder Antifaſchismus oder als überſpanntes nationales Gefühl überhaupt. Dazu darf man wohl das *iriſche* Streben nach Unabhängigkeit von England um jeden Preis rechnen. Es hat unter de Valeras Führung bei den Wahlen zum iriſchen Unterhaus einen ſtarken Sieg errungen. Das iſt für England eine

---

[1]) Was ich in Nr. 3, 1932, über die japanfreundliche Tätigkeit im Völkerbundsſekretariat berichtet, hat ſich alſo vollkommen beſtätigt, auch das, was ich in bezug auf Drummond damals nicht wiederzugeben wagte.

[2]) Schade iſt bloß, daß das Buch etwas teuer iſt (Fr. 12.—).

[3]) Inzwiſchen iſt in Genf vorläufig die Entſcheidung gefallen. Sie iſt ſehr erfreulich: *Der Völkerbund bleibt feſt.* Die Neunzehner-Kommiſſion bleibt bei der Nichtanerkennung des Mandſchuſtaates und der Behauptung der Souveränität Chinas in der Mandſchurei und fordert auch Amerika und Rußland auf, ſich dieſer Nichtanerkennung anzuſchließen. Sie verlangt ferner die Zurückziehung der japaniſchen Truppen aus der Mandſchurei. Im übrigen nimmt ſie für die Neuregelung der mandſchuriſchen Frage die ſogenannten Schlußempfehlungen des Lytton-Berichtes auf. Ein Verhandlungsausſchuß ſoll die Verwirklichung dieſer Empfehlungen an die Hand nehmen. Davon ſind Rußland und Amerika jedenfalls nicht von vornherein ausgeſchloſſen.

Die Völkerbundsverſammlung wird jedenfalls dieſe Haltung billigen. Was Japan tun wird, iſt fraglich, ſicher aber eines: *daß damit der Völkerbund in dieſer ſchwerſten Prüfung moraliſch gerettet worden iſt.*

Was er mit dieſer Haltung leiſtet, iſt gewiß bloß das Minimum deſſen, was man von ihm fordern durfte, aber wenn man bedenkt, wie die Dinge noch vor kurzem lagen, ſo bedeutet ſchon dieſes Minimum ſehr viel. Man muß dafür ſehr dankbar ſein. Es iſt, wenn es dabei bleibt, was immerhin faſt ſicher iſt, ein ſehr großes Ereignis, ſehr viel wichtiger als das Hitlerregime und anderes derart.

13. Febr.

nicht zu vernachläſſigende Wunde an ſeiner Seite. Noch weniger zu billigen iſt der tſchechiſche, unter der Führung des ehemaligen Generals Gajda ſtehende *Faſchismus*, der ſich in der verſuchten Erſtürmung der Kaſerne von Brünn kundtat. Hoffentlich iſt auch die geplante Schulautonomie der verſchiedenen Nationen, die in der Tſchechſlovakei geplant ſein ſoll, imſtande, die nationaliſtiſchen Leidenſchaften zu beſänftigen. Der Terror des Faſchismus erzeugt den Terror des Antifaſchismus, der in *Philadelphia* ein faſchiſtiſches Klubhaus, „die Söhne Italiens", in die Luft ſprengte, zahlreiche Opfer an Toten und Verletzten verurſachend. Im Heimatland des Faſchismus ſelbſt hat dieſer einen neuen Schritt zu ſeiner Ausgeſtaltung getan. Der Nationalrat der *Korporationen* hat den Gewerkſchaften der Arbeiter mehr Rechte eingeräumt. Die Arbeitsämter ſollen ihnen angegliedert werden, abgeſchloſſene Tarifverträge gültig ſein, bis ſie durch neue erſetzt werden. Emil Ludwig behauptet, Muſſolini ſei im Herzen immer noch Sozialiſt und man könne Ueberraſchungen erleben. (Was niemand zu glauben braucht!)

Was für Leidenſchaft die nationaliſtiſche Bewegung erzeugen kann, beweiſt auch die Tat jener Krankenſchweſter in Sophia, die einen ihrer Pfleglinge einfach niederſchießt, weil ein mazedoniſches Komitee es ihr befohlen hat. Auf dem *Balkan* und im ganzen Südoſten Europas iſt die revolutionäre Gärung überhaupt groß. Zum nationalen geſellt ſich das ſoziale Moment, das ſich in der Not der Landwirtſchaft verdichtet, und der Diktatur begegnet die leidenſchaftliche Auflehnung dagegen. In Jugoſlavien hat ſich eine radikalſozialiſtiſche Partei gebildet, die ſich nicht nur gegen die Diktatur wendet, ſondern auch ein föderaliſtiſches Verhältnis der Völkerſchaften, die das Land umſchließt, herſtellen will. Griechenland dagegen iſt ſtärker diktatoriſch geworden. Rumänien iſt von ſozialen Zuckungen von Seiten der Bauernſchaft wie der Arbeiterſchaft erfaßt und greift zum Gegenmittel des Belagerungszuſtandes. Für das Problem des heutigen *Oeſterreich* wird das Syſtem der „ewigen Neutralität" nach dem Vorbild der Schweiz empfohlen, ohne auf Entgegenkommen zu ſtoßen. *Spanien* erlebt aus den gleichen Urſachen eine wirkliche und umfaſſende Revolution, die noch nicht völlig zur Ruhe gekommen zu ſein ſcheint. Ihre Trägerin iſt die anarchiſtiſche (oder auch ſyndikaliſtiſche) Arbeiterbewegung, die in Barcelona ihren Mittelpunkt hat und in Spanien eine Bedeutung beſitzt, wie ſonſt nirgends mehr. Hier hat Bakunin immer noch den Vorrang vor Marx. Ob dieſer Bewegung aber, von ihrem eigenen Boden aus beurteilt, glücklich operiert, iſt fraglich. Von wirtſchaftlichen und zugleich von nationalen Motiven angetrieben iſt auch der Konflikt zwiſchen *Peru* und *Columbien* wegen dem Beſitz der Stadt Letitia, wie der vorwärtsgehende zwiſchen Bolivien und Paraguay wegen der Grenzen im Gran Chaco. Zum Teil handelt es ſich dabei um die Ablenkung von *innern* Problemen nach *außen*. Alfred Fried — was iſt aus Panamerika, deiner Freude, geworden![1])

Werfen wir zum Schluß dieſes Ganges noch einen Blick auf das *echte* und berechtigte nationale Freiheitsringen. Bei den *Philippinnen* ſcheint die paradoxe Lage eingetreten zu ſein, daß die Befreiten die Befreiung gar nicht wollen, und zwar einmal darum, weil ſie eine wirtſchaftliche Schädigung bedeutet und man ſie auch, zum Teil wenigſtens, angeboten hat, um ihre freie Konkurrenz (z. B. in Zucker) loszuwerden, ſodann, weil ſie mit allerlei Hypotheken beſchwert iſt, z. B. mit dem Recht der Amerikaner auf Flottenſtützpunkte. Aehnlich ſcheint es mit der Freigabe *Syriens* durch Frankreich zu ſtehen, indem zwar der Großteil dieſes Mandatgebietes Völkerbundsglied werden ſoll wie der Irak, aber mit Ausnahme des Libanon und des Druſenlandes und mit allerlei franzöſiſchen Vorbehalten. In beiden Fällen jedoch iſt wohl zu ſagen: Immerhin das! Zwiſchen *Perſien* und *England* iſt vor dem Völkerbundsrat durch Vermittlung von Beneſch ein Abkommen getroffen worden, das Perſiens nationales Recht und zugleich Englands wirtſchaftliche Intereſſen wahrt. Und endlich *Indien*. Gandhi ſitzt immer im Gefängnis und alle ſeine nächſten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen (z. B. Miß Slade, Miß Couſſins), neuerdings auch wieder ſeine Gattin. Der Vizekönig

[1]) Vgl. *Alfred Fried:* Panamerika.

ſcheint entſchloſſen, weiter mit Gefängnis und „Lathis" zu regieren. Als der Tempel von Guruvayur unter Gandhis Einfluß den Parias geöffnet werden ſollte, verhinderte er ein entſprechendes Geſetz, um freilich (auf Gandhis Drohung mit neuem Faſten hin?) nachher wieder halbwegs einzulenken. Allerlei Aufſtände zeugen von dem Feuer unter der Aſche.

Soziale Gärung und Sozialismus.

Die Wirtſchaftskriſe dauert an und der einzige Troſt iſt, daß es ſchlimmer nicht mehr werden könne, im Gegenteil, nach der Erſchöpfung der Vorräte wieder ein „Anziehen" von Produktion und Handel einſetzen werde. Der Welthandel iſt ja ſeit 1929 auf ein Drittel ſeines damaligen Standes und die europäiſchen Kurſe auf 40 Prozent geſunken. Die amerikaniſche Metallinduſtrie kann nicht mehr als einen Zehntel ihrer Produktionsfähigkeit ausnützen. Die europäiſchen Völker geben jährlich zehn Milliarden für die Arbeitsloſen und fünfzehn Milliarden für Heere und Flotten aus. Die Arbeitsloſigkeit ſchreitet wieder fort. Sie hat ſich in England ſeit Mitte Dezember um rund 180 000 vermehrt und iſt damit auf rund drei Millionen geſtiegen. In der Schweiz waren es bei der letzten Zählung 81 887. Dazu kommen überall ebenſoviel oder mehr teilweiſe Arbeitsloſe. In Heſſen fand ein Hungermarſch von Tauſenden nach Darmſtadt, in England einer von ungefähr 200 000 nach dem Hyde Park in London ſtatt, während in Brüſſel 20 000 Frauen unter Führung der religiöſen Sozialiſtin Iſabelle Blume gegen die fiskaliſche Verteuerung der Lebensmittel demonſtrierten. Dabei koſtet in Kanada die Tonne Weizen neun Dollar, während die Tonne Sägemehl auf zehn Dollar zu ſtehen kommt, und werden überall von neuem Vorräte von Lebensmitteln in Maſſen vernichtet oder die Produktion gewaltſam eingeſchränkt.

Dieſe Zuſtände regen immer mehr auch das vernünftige *Denken* auf. Die Genfer Arbeitskonferenz hat nach heftigem Widerſtand der Vertreter der Unternehmerſchaft die Vierzigſtundenwoche wenigſtens im Prinzip angenommen. In Amerika tauchen ſehr radikale Verſuche auf. Die ſogenannte *Technokratie* geht von der Tatſache der ungeheuren Steigerung der Arbeitsleiſtung durch die Technik aus und möchte das rechte Verhältnis zwiſchen Erzeugung und Verteilung herſtellen. Das iſt zweifellos eine revolutionäre, ja ſogar ſozialiſtiſche Frageſtellung. Ob freilich das vorgeſchlagene Mittel eines ſogenannten Energiegeldes für die Herſtellung jenes Verhältniſſes tauglich wäre, iſt eine andere Frage. Technokratie (die wir ja ſchon haben), wird ſchwerlich durch Technokratie überwunden! Noch bedeutſamer vielleicht iſt ein anderes Zeichen. Ausgerechnet der in den Vorurteilen der reinen Privatwirtſchaft völlig gefangene Präſident Hoover hat durch eine Reihe von Nationalökonomen erſten Ranges eine Unterſuchung der gegenwärtigen Wirtſchaftszuſtände und Wirtſchafts-

tendenzen in den Vereinigten Staaten vornehmen laſſen. Das Ergebnis dieſer vielbändigen Arbeit iſt: Planning is inevitable. (Eine Planwirtſchaft iſt unvermeidlich.)

Unter dieſen Umſtänden hat der *Sozialismus* immer wieder große Chancen. Nicht umſonſt iſt in Kanada eine ſozialiſtiſche Partei gegründet worden,[1]) die Farmer und Induſtriearbeiter umfaſſen ſoll und bedeutende Führer und Führerinnen, darunter die Pazifiſtin Miß Mac Phail, zählt. Auch die Bauernſchaft kommt immer mehr in Bewegung. In Frankreich hat es Bauernmärſche nach Chartres und Paris gegeben und eine große Bauerndemonſtration in Quinper in der Bretagne und neuerdings in Lunéville und Compiègne. Sogar bei uns in der Schweiz werden die Bauern aufrühreriſch. So haben ſie in Flawil (St. Gallen) achtzig Mann ſtark einen Milchhändler verhindert, die Milch den Liter um zwei Rappen billiger als die Organiſation abzugeben. Das revolutionierte Bauerntum war bisher eine Hauptſtütze Hitlers.

Die Bauernfrage bleibt immer auch das große Fragezeichen am *Bolſchewismus*. Stalin hat in einer zweiten großen Rede vor der Partei zugegeben, daß die Kollektivierung allzu eilig betrieben worden ſei und ungenügende Ergebniſſe gezeitigt habe. Er ſieht die Urſache dieſes Mißerfolges auch in dem Wirken „kulakiſcher" Elemente und fordert die Errichtung von 7000 Traktoren-Stationen, von denen aus die Landwirtſchaft beſſer geleitet und beaufſichtigt werden könne. Der Bauer habe auch noch nicht gelernt, die ihm anvertraute Maſchinerie richtig zu handhaben. Er werde das noch lernen müſſen. Daß noch etwas Anderes, Wichtigeres nötig wäre, weiß Stalin nicht oder ſagt es doch nicht. Man macht es durch Zwang. So ſollen in Zukunft alle Arbeiter (und überhaupt alle Bürger) einen innern Paß nötig haben, der ihre vollkommene Kontrolle erlaubt.

Das Problem, das ſich infolge der deutſchen Vorgänge immer mehr in den Vordergrund ſchiebt, iſt das der *ſozialiſtiſchen Einheitsfront*. In Belgien ſei ſie bei der Oppoſition gegen die neuen Steuergeſetze der Regierung ſtillſchweigend verwirklicht worden. Im allgemeinen ſind wir noch weit davon entfernt. Indeß können *Erdbeben* vieles, was keine menſchliche Anſtrengung vermocht hätte. Und ſolche Erdbeben ſind da und werden weiter kommen. Jedenfalls bildet ſich, wie wir geſehen haben, im *Großen* die Einheitsfront heraus: die klare Scheidung zwiſchen den zwei Welten.

Eine Zwiſchenbemerkung: Die Auflehnung der Dämonen.

Ich habe in meinen letzten Betrachtungen „Zur Weltlage" ein Kapitel gebracht mit der Ueberſchrift: „Die Technik und die Dämonen." Zu dieſem Kapitel liefern die Ereigniſſe immer neues Material.

[1]) Sie nennt ſich „The Cooperative Commonwealth Federation" („Der Bund für Gemeinwirtſchaft" etwa).

Zwei dieſer Ereigniſſe der letzten Wochen möchte ich in dieſer Beziehung hervorheben: Das iſt die entſetzliche *Gasexploſion* in *Neunkirchen* im Saargebiet, die etwa ſiebzig Tote und hundertſechzig Schwerverletzte gekoſtet und dazu unermeßlichen materiellen Schaden angerichtet hat. Da iſt ferner der Bericht über den gewaltigen holländiſchen Verſuch, die *Zuiderſee* abzudämmen, um daraus Land zu gewinnen. Dieſer Verſuch ſei gänzlich mißglückt und bedeute eine finanzielle Kataſtrophe. Das Land ſei ſchlecht, die Fiſcherbevölkerung in ſchwere Notlage verſetzt, die Dämme ſelbſt unſicher, eine Naturkataſtrophe zu fürchten. Die Einſtellung des Werkes werde dringend verlangt.

Dazu — wie zu den vielen andern ähnlichen Erſcheinungen — möchte ich zweierlei bemerken. Einmal: Zeigen ſie nicht, daß die Macht des Menſchen, die Naturkräfte zu beherrſchen und die Natur umzugeſtalten, ihre Grenzen hat, und daß ſchweres Verhängnis entſteht, wenn er ſie überſchreitet, ſich zu viel zutraut und zu viel anmaßt? Gewiß heißt es: „Machet euch die Erde untertan", aber mißbrauchen, mißdeuten wir nicht dieſes Wort? Sind wir nicht in Hybris verfallen? Sodann: Iſt nicht das, was ich Auflehnung der Dämonen nenne oder auch Revolte der Natur nennen könnte, in all den vielen Formen dieſer Erſcheinung eine Symboliſierung der tiefen Verſtörung der ſittlichen Welt, in die wir geraten ſind? Iſt da nicht auch *Umkehr* nötig?

Der Reflex in Kirche und Chriſtentum.

Es iſt wohl richtig, am Ende dieſes Ueberblicks noch beſonders die Reaktion der offiziellen Religion auf die geſchilderten Entwicklungen zu berühren.

In *Deutſchland* haben neuerdings wieder *Wahlen* in die Kirchenſynoden ſtattgefunden, ſo in Preußen und Thüringen. Während die Erfolge der Religiöſen Sozialiſten ſich als zwar nicht ganz entmutigend, aber doch auch nicht ſehr ermutigend herausſtellen, haben die Nationalſozialiſten (unter dem Namen „Deutſche Chriſten" und andern) durchwegs einen Drittel der Sitze erobert. Mit verwandten „poſitiven" Gruppen zuſammen können alſo der öſterreichiſche Katholik Hitler und der baltiſche Wuotansgläubige Roſenberg die Kirche Luthers und Calvins in Deutſchland beherrſchen. Das iſt eine Perſpektive von nicht kleiner Bedeutung. In Frankfurt haben vor einiger Zeit dieſe deutſchen Chriſten eine große Verſammlung gehabt, an der (nach dem Bericht der „Frankfurter Zeitung") u. a. folgende Aeußerungen getan wurden:

„Die Kirche ſei vom Geiſte Luthers abgefallen und habe mit Zentrum und Marxismus Verträge abgeſchloſſen. Sie müſſe wieder frei werden vom deſtruktiven marxiſtiſchen Geiſte, dem internationalen Pazifismus und deren Schlinggewächs — der Freimaurerei. Er [sc. Pfarrer Meyer] könne ſich ein Chriſtentum ohne Kampf [d. h. Krieg] nicht vorſtellen. „Wenn wir als Jünger Chriſti den Kampfgedanken

[= Kriegsgedanken] verleugnen, fallen wir ab vom Chriſtentum." Blut und Raſſe als „gottbedingte Gegebenheiten" ſeien mit dem Chriſtentum in engere Verbindung zu bringen. Junge Theologen hätten mit Neid auf S.A.-Leute [Hitleriſche Sturmabteilungen] geſchaut. (Pfarrer Bauer.) „Es ſei das grauenhafteſte, daß man in einer Predigt nicht ſo deutlich brutal reden könne, wie in einer Volksverſammlung. Die Kirche müſſe ſich wieder ſtraff kämpferiſch [sc. auf den Krieg hin] organiſieren, um den Kampf gegen die Gottloſenbewegung zu führen. Die Kirche wirke mit an der Baſtardierung. Das ſei widernatürlich und daher widergöttlich. „Wir können nur leben, wenn wir uns die Werte, die wir von unſern nordiſchen Vorfahren ererbt, wieder bewußt machen." Was unſere Väter glaubten, widerſpreche nicht der Heilswahrheit, die wir aus den Evangelien ſchöpfen. Es ſei unſer göttlicher Auftrag, dafür zu kämpfen. (Pfarrer Propſt.)

Welch ein trübes, wildes Gerede (zum Beiſpiel die Verwechſlung von Kampf und Krieg), an dem nur der Abfall von Chriſtus deutlich iſt.

Was wird aus der Kirche Luthers unter dem Zeichen des Hakenkreuzes werden?

Die Pfarrer von *Altona*-Hamburg haben geſpürt, daß die Kirche zu den gewaltigen politiſch-ſozialen Problemen ein wichtiges Wort ſagen müßte. Sie haben in zwei rieſigen Verſammlungen eine Erklärung vorgeleſen, die wenigſtens ein Abrücken von wild leidenſchaftlicher Parteinahme für eine beſtimmte politiſch-ſoziale Strömung (in concreto: die nationaliſtiſche) bedeutet. Aber ſo ſehr das zu begrüßen iſt, ſo vermiſſe ich doch ein *poſitives* Wort; es iſt zu ſehr Neutralität, und die iſt das Schlimmſte von allem. Ich vermiſſe ein klares, entſchiedenes Wort gegen Kapitalismus und Militarismus. Wir vernehmen folgendes:

„Jetzt fängt man an, nach der Kirche zu fragen. Dieſes Fragen hören wir ſowohl aus der leidenſchaftlichen Bekämpfung der Kirche durch ihre offenbaren Gegner als auch aus den Anſprüchen, die man in Verkennung ihres Auftrages an ſie ſtellt. Es gibt Menſchen, die von der Kirche nur materielle Hilfe wollen. Andere ſuchen ihre Bundesgenoſſenſchaft im politiſchen Kampf. Der eine erwartet von ihr Weihe und Rechtfertigung ſeines politiſchen Handelns, der andere Antrieb ſeiner Begeiſterung."

„Wer von der Verkündigung des Paſtors erwartet, daß er eine beſtimmte Wirtſchaftsform, den Krieg oder den Frieden, den Waffendienſt oder die Kriegsdienſtverweigerung rechtfertigen oder beſtätigen ſoll, wer vom Paſtor verlangt, daß er die höchſte Leiſtung, deren ein Menſch fähig iſt, den Heldentod fürs Vaterland, unbedingt als ſeligen Tod anſprechen ſoll, der verleitet ihn zur Verleugnung des Herrn Chriſtus und ſeines Erlöſungswerkes."

„Gott hat uns um unſerer Ungerechtigkeit willen Grenzen unterworfen. — Auch dieſe Grenzen ſind Gottes Ordnung, die uns ebenſo gut auferlegt iſt wie die Ordnung der Schöpfung. Darum kann auch nur Gott von ihr erlöſen. Wenn wir ſelbſt dieſe Ordnung zu durchbrechen ſuchen, ſo lehnen wir uns damit auf gegen Gott."

Darum: „*Wir verwerfen entſchieden den Traum von dem kommenden irdiſchen Weltreiche der Gerechtigkeit, des Friedens und der allgemeinen Wohlfahrt in allen ſeinen Abarten.* — Mag man nun an ein kommendes irdiſches Reich des Friedes und der Sicherheit aller Völker oder an eine klaſſenloſe Geſellſchaft ohne Hunger, Mühſal und Leid, oder an einen nationalen Zukunftsſtaat völliger Gerechtigkeit und Artgemäßheit glauben" uſw. „Wir lehren und bekennen, daß um unſerer Sünde willen nie ein Zuſtand erreicht werden kann, in welchem

Leiſtung und Lohn ſich wirklich entſprechen, in welchem es keinen Krieg irgendwelcher Art mehr geben und in welchem das Recht weſenhaft gerecht ſein wird."

„Weil das Leben infolge der Sünde dauernd bedroht iſt, gebietet Gott dem Staate die Bereitſchaft, es im Notfall durch Waffengewalt zu verteidigen. *Verträge, die den Beſtand des Staates gefährden, müſſen bekämpft und beſeitigt werden.*"

„Eine ſolche Verachtung des Lebens liegt vor, wenn die Nation in Wehrloſigkeit den Angriffen und dem diplomatiſchen Spiel aller preisgegeben iſt." (Artikel 5: Von den Geboten Gottes.)

Iſt eine ſolche Botſchaft ein „Salz der Erde"? [1])

Jedenfalls wird die Kirche noch ganz anders in dieſe Dinge hineingezogen werden und wird keine Mauer von theologiſchen Werken ſie davor ſchützen. In dieſer Beziehung mag die innere Kriſe des Nationalſozialismus eine günſtige Wirkung haben. Denn mit der Teilnahme an dieſer Bewegung drangen zum erſten Mal *revolutionäre* Wellen in die Mitte des deutſchen Paſtorentums. Nun, da Hitler ſelbſt die Revolution verraten hat, werden vielleicht doch viele von ihnen, und nicht die ſchlechteſten, bereit ſein, ſich einer Bewegung zu öffnen, die das Revolutionäre in *anderer* Form vertritt. Es iſt vielleicht ein Schmelzprozeß eingetreten. Vielleicht...

Jedenfalls ſteht das Schickſal des deutſchen Proteſtantismus an *dieſem* Punkte auf dem Spiel. Was wird nach dem *endgültigen* Zuſammenbruch des Hitlertums ſein?

Und die *katholiſche* Kirche? — Es iſt ob den politiſchen Aſpekten der neueſten deutſchen Entwicklungen nicht zu vergeſſen, welch gewaltige Tragweite ſie für den römiſchen Katholizismus haben. Zum erſten Mal ſeit Jahrzehnten iſt das Zentrum aus ſeiner Herrſchaftsſtellung verdrängt. Was wird es tun? Wird es feſt in der Oppoſition bleiben oder zuletzt doch Anſchluß ſuchen? Und wie wird der Vatikan ſich entſcheiden? [2]) Wird es vielleicht doch noch zu einem Umſchwung in der Stellung zu den beiden in unſerer Welt ringenden Heeren kommen? Wird man vielleicht beſſer auf den alten, auf Betreiben des Nuntius davongejagten Erzbiſchof Kordac von Prag hören, der neuerdings erklärt hat, die Kirche habe einen ſchweren Fehler begangen, indem ſie im Sozialismus nur die Gefahr ſah, und das Volk habe ſich von ihr abgewendet, weil es geglaubt habe, ſie gehe mit dem Kapitalismus.

Aber es ſteht mit alledem nicht bloß das Los der Kirchen und überhaupt des offiziellen Chriſtentums auf dem Spiel, vielmehr:

in alledem bricht C h r i ſt u s durch!

8. Februar. *Leonhard Ragaz.*

---

[1]) Es iſt ein Troſt, daß es immerhin noch *andere* Vertreter der Kirche gibt. So hat *Albrecht Gubalke*, Pfarrer in Sangershauſen, der tapfere Herausgeber der „Unruhe", in der Sophienkirche zu Berlin einen Vortrag über das Thema gehalten: „*Wie ich ein Freund des Friedens wurde.*" (Im Verlag der „Unruhe" erſchienen.) Das iſt nun ein nicht nur kühnes, ſondern auch ſchönes, tiefes, ergreifendes Wort, eine Ehre für den, der es ſpricht, für ſeine Kirche und ſein Volk.

[2]) Kaas und Brüning ſollen in Rom Weiſungen geholt haben. 13. Febr.

Rundschau

Zur Chronik.

I. *Zur Abrüstungs- und Friedensbewegung. Die Rüstungsindustrie* hat natürlich glänzende Zeiten, spendet mit völliger „Neutralität" ihre Gaben nach allen Himmelsrichtungen. Die Vereinigten Staaten z. B. schicken Japan neben vielem andern auch Schießbaumwolle, so viel es will. In der Schweiz wurden fieberhaft für die persische Kavallerie Sättel etc. hergestellt. In Bern seien Baracken errichtet mit montierten Drehbänken für die Herstellung von Bomben. Die Metallwerke Dornach lieferten Maschinengewehrbestandteile für Jugoslavien und so fort.

Die *Hirtenberger Waffenschiebung* hat wegen ihrer engern Verbindung mit der *Waffenfabrik Solothurn* (die ihrerseits vor allem im Dienste der *deutschen* Aufrüstung steht) auch für die *Schweiz* eine beträchtliche Bedeutung. Aber vor solchen Fällen drückt der Neutralitätsfanatismus des Volkes der Hirten schlau die Augen zu. Daß in der Leitung dieser Waffenfabrik, die dem Ausland dient und Krieg erzeugt, auch der Alt-Regierungsrat und Oberstbrigadier der schweizerischen Armee Obrecht sitzt, ist ja auch interessant.

Der *Hooversche Vorschlag* eines Verbotes der Waffen- und Munitionslieferungen an Kriegführende ist sehr gezähmt worden.[1]) Auch in *Frankreich* ist eine „Studienkommission" für diese Frage eingesetzt. Die *St. Galler Freisinnigen* fordern (auf Anregung der Jungfreisinnigen) ebenfalls zu Maßregeln gegen die Rüstungsindustrie auf.

Der schweizerische Bundesrat errichtet dagegen eine *ständige Studienstelle für Gasschutzfragen* als Glied der kriegstechnischen Abteilung des Generalstabes. Aber der Gasschutz selber soll, einmal um das Militärbudget zu entlasten, sodann um die Verantwortlichkeit (und auch das Odium) auf diesen zu schieben, den Kantonen und Zivilbehörden zugemutet werden. Die schon bestehende Gasschutzkommission, der die Studienstelle untergeordnet wird, hat dann offenbar die Aufgabe, die Kantone und Zivilbehörden zu animieren („beraten"). So will es die Bauernschlauheit, die jetzt in der Oberdirektion der militärischen Angelegenheiten waltet. Oberst Wille aber schlägt vor, daß die *Rekrutenschule* auf etwa 90 Tage verlängert werde.

Die Zeitschrift der Internationalen Kriegsdienstgegner *„La Revolution Pacifique"*, ist in Genf (!) mit einem Hausierverbot belegt worden. Das Bundesgericht hat diese Maßregel bestätigt, weil die Zeitschrift die Dienstverweigerung verherrliche und damit „die öffentliche Ordnung" störe. Zeitschriften, die das Töten, aber auch das Saufen und Huren verherrlichen, dürfen aber in der Völkerbundsstadt gewiß ohne Anstand angeboten werden. Die stören ja die „öffentliche Ordnung" nicht.

Wegen den bekannten inneren Zwistigkeiten hat sich in Deutschland neben der „Deutschen Friedensgesellschaft", deren Organ „Das andere Deutschland" ist, ein *„Allgemeiner Deutscher Friedensbund"* gebildet, zu dem „Friedenswarte" und „Deutsche Zukunft" zu halten scheinen.

Französische Frauen haben viele hunderttausende von französischen Franken gesammelt, um in *Berlin hungernde Kinder* zu speisen. Das wird der deutschen Oeffentlichkeit von den meisten Zeitungen nicht gesagt. Wie vieles andere auch nicht.

Hellmut von Gerlach hat für einen in der Schweiz zu haltenden Vortrag über das Thema „Deutschland und der Völkerbund" keine Ausreiseerlaubnis bekommen. Das wird der Sache Deutschlands in der Schweiz ohne Zweifel sehr nützen!

---

[1]) Es soll bloß auf Südamerika Anwendung finden.

II. *Wirtſchaftsleben und Sozialismus.* In *Aſturien* (Spanien) ſtreiken 30 000 Bergleute.

Dänemark hat, beſonders mit Rückſicht auf die Wertverminderung des engliſchen Pfundes und die Not und Verſchuldung ſeiner Landwirtſchaft, ſeine Krone um einen Drittel (wenn ich nicht irre) entwertet. Die Ausſperrung von 125 000 Arbeitern, die ſich gegen eine Lohnſenkung um 20 Prozent wehren, iſt durch ein Abkommen verhindert worden.

In *England* hat im Laufe eines Jahres die Zahl der *Arbeitsloſen* um 400 000 zugenommen, trotz der „nationalen Regierung".

In *Wien* und in *Prag* haben die *Taxi-Chauffeure geſtreikt* wegen der Erhöhung des Benzinzolls, die ihrerſeits die Konkurrenzierung der Bahn durch das Auto erſchweren ſoll und es auch getan hat. Die Chauffeure muß man bedauern, aber ein permanenter Autoſtreik gehörte zu den größten Wohltaten, die der Welt werden könnten.

In der Schweiz geht der Kampf zwiſchen *Bahn* und *Auto* weiter. Wer vorläufig unterliegen wird, iſt wohl nicht fraglich.

In *Oeſterreich* iſt auf Betreibung der katholiſchen Kirche hin für ſechs neue *Feiertage* auch die Arbeitseinſtellung verfügt worden, aber ohne Bezahlung der Arbeiter! Vgl. Markus 8, 7—13!

In *Irland* hat ein erfolgreicher *Eiſenbahnerſtreik* ſtattgefunden.

Die *Vereinigung ſchweizeriſcher Poſtbeamter* iſt mit 2044 gegen 1029 Stimmen dem Allgemeinen ſchweizeriſchen Gewerkſchaftsbund beigetreten. So iſt's recht! Große Ueberraſchung bei den bürgerlichen Parteien. Aber ein Symptom!

Die *zweite Internationale* hat die Aufnahme einer maskiert-faſchiſtiſchen *japaniſchen Arbeiterorganiſation* (auch das gibt es dort!) abgelehnt. Von einer in Paris ſtattfindenden Verhandlung („Union Prolétarienne") iſt eine Aufforderung an die Zweite und die Dritte Internationale ergangen, ſich zu einer ſozialiſtiſchen „*Einheitsfront*" zuſammenzuſchließen. — Aus der Tſchechoſlovakei ſtammt der Vorſchlag, daß die beiden ſozialiſtiſchen Parteien wenigſtens einen „Nichtangriffspakt" abſchließen ſollten.

Fritz Bruppacher ſoll nun endlich aus der kommuniſtiſchen Partei ausgeſchloſſen werden. Er hat in einer Vorrede zu Bakunins „Beichte" einige Sprüche getan, die viel Wahrheit enthalten und ſicher viel mehr Bruppachers eigentlicher Meinung entſprechen, als das kommuniſtiſche Exerzierreglement. Aber es war immer eine Unwahrheit, daß dieſer Anarchiſt (und Nihiliſt) zu den Bolſchewiſten ging. *Humbert Droz* iſt ſchon vorher wenigſtens von der *Leitung* der kommuniſtiſchen Partei der Schweiz entfernt worden und auch Dr. *Welti* in Baſel ſei bedroht.

III. *Schweizeriſches.* Eine arge Schande für die Schweiz (man muß ſagen: wieder eine!) iſt die Ausweiſung des italieniſchen Rechtsanwaltes und Faſchiſtengegners *Arnolfo Pacciardi* aus dem Teſſin.. Seine ganze „Schuld" beſteht darin, daß er — Demokrat iſt und den Faſchismus bekämpft. Das iſt ja auf Schweizerboden ſchon eine Naivität und ein Anachronismus, für die am wenigſten unſere Bundesväter Verſtändnis haben. Auch forderte Muſſolini die Ausweiſung, und das iſt für den Bundesrat Gebot. Die Ausweiſung einiger ganz üblen faſchiſtiſchen Spitzel, die bei Pacciardi abgefahren waren, forderte ſchon dieſe Sühne. Vergeblich war das Eintreten faſt der ganzen Teſſiner Bevölkerung aller Parteien für Pacciardi. So hütet der Bundesrat die Unabhängigkeit und das Lebensrecht der Schweiz. Er bekämpft die Bekämpfer des Faſchismus, alſo die Vorkämpfer der Demokratie, in dem Augenblick, wo der Teſſin durch den Faſchismus von außen und innen her gefährdet iſt. Aber was macht das und anderes derart? Wir haben ja zur Verteidigung der Unabhängigkeit der Schweiz die Armee, Minger, die Oberſten und die Korporäle!

Die große Zürichſeegemeinde *Richterswil* laſſen die Lorbeeren Genfs nicht

ſchlafen. Sie hat die *Kommuniſten* von Gemeindeſtellen und auch vom Bezug von Arbeitsloſenunterſtützung (wenn ich nicht irre) ausgeſchloſſen.

In *Genf* iſt der ſozialdemokratiſche Lehrer *Ehrler* abgeſetzt worden, weil er der „Vereinigung der Freunde Rußlands" angehört. Frédéric Martin aber, der Mann des 9. November, ſoll an Stelle des Sozialdemokraten Bürklin Ständerat werden. Lehrer *Wyß* in Derendingen wird wegen Kommunismus und Antimilitarismus abgeſetzt. Die *Diskontbank* in Genf (ein Schützling Muſys) wird neuerdings mit vielen Millionen „geſtützt".

Dagegen ſind in *Zürich* und *Baſel* bei heftigen *Abſtimmungen* die Bürgerlichen unterlegen. In *Neuchâtel* iſt eine Lohnſenkung bei den Angeſtellten abgelehnt worden. Die Initiative für eine ſchweizeriſche *Kriſenſteuer* hat mehr Unterſchriften bekommen, als je eine (die letzte Zahl iſt 225 000) und das Referendum gegen den „Lohnabbau" ähnlich. Ganze Gemeinden, auch Bauerngemeinden, unterſchreiben faſt vollzählig. (Auch Prof. Laur iſt gegen den Lohnabbau, im Gegenſatz zu andern Bauernführern.) Gegen die Verteuerung von Tabak, Tee, Kaffee, Zucker iſt auch eine ſtarke Bewegung im Gange. Alles Symptome!

Für den Schutz der notleidenden *Bauern* iſt eine neue Aktion unternommen worden, die Kredithilfe ſchaffen und Sanierungen vornehmen ſoll.

Der *Kanton Zürich* ſetzt 10 Millionen für *Kriſenhilfe* aus. Sie ſollen weſentlich an Arbeitsbeſchaffung gewendet werden.

Endlich entſchließt man ſich, den *Export nach Rußland* durch Kreditgewährung zu fördern. Zunächſt tun dies Stadt und Kanton Zürich, Frau Helvetia tut noch ſpröde. Sie iſt ja, in *dieſem* Falle, eine Großmacht zur Abwechſlung!

IV. *Kultur und Natur.* In Deutſchland gebe es 140 000 überſchüſſige *Akademiker.*

Präſident Rooſevelt wolle die bekannte Vorkämpferin der Frauenbewegung Miss *Frances Perkins* zum Arbeitsminiſter und Miss *Ruth Owen* zur Geſandtin in Dänemark ernennen.

Die *Mönche von St. Bernhard* gründen eine Niederlaſſung auf dem himmelhohen Paß von *Latſa,* der über den Himalaya von Indien nach Tibet führt. Sie nehmen auch ihre Hunde mit.

In *Rotterdam* hat einer ſich von einem hohen Turme in die Maas geſtürzt, nur um Senſation zu machen. Er iſt mit dem Leben davongekommen. Flugs macht's ihm ein zweiter nach und bezahlt mit dem Tode. Auch ein Zeichen!

Die *Grippe* hat nur in England bis zum 28. Januar 4000 Todesopfer gefordert.

Aus *China* werden wieder furchtbare *Hungersnöte* und *Ueberſchwemmungen* mit Zehntauſenden von Todesopfern gemeldet. Und dieſes unglückliche Volk wird noch von außen her mißhandelt!

V. *Religion und Kirche.* Die Kurie hat das Jahr 1933 zum Anno santo ernannt, weil es das neunzehnhundertſte Todesjahr Chriſti ſei. Heißt das nicht, Chriſtus zu einem großen *Menſchen* machen? Iſt Chriſtus nicht der *Lebendige?* Stirbt und erſteht er nicht *jedes* Jahr? Hat der Vatikan keine Ahnung von ſeinem religiöſen Fehlgriff?

Die *Zürcher Kirche* hat um Weihnachten zu einer Sammlung für die *Arbeitsloſen* aufgefordert.

Der bekannte ungariſche *Pfarrer Hock,* ein Vorkämpfer der Freiheit und eine Art Franziskus, iſt aus der Verbannung zurückgekehrt und hat ſich „reuig" einem Gericht geſtellt, um auf heimatlichem Boden ruhig ſterben zu können.

15. Februar.

Zum Kampf um das Schulgebet. In *Baſel* iſt eine mächtige Erregung entſtanden, weil der Erziehungsrat aus Gründen der konfeſſionellen Neutralität (wie er behauptet) das Schulgebet verboten hat. Man droht mit großen Volksver-

ſammlungen und andern Stürmen. Faſt wird man an die Revolte der Zürcher Bauernſchaft gegen die Wahl von David Friedrich Strauß zum Profeſſor der Theologie an der Zürcher Univerſität erinnert. In Zürich ſelbſt ſpielt übrigens dieſe Sache auch eine große Rolle.

Was iſt davon zu halten?

Ich weiß mich völlig frei von aller Sympathie für die Beſtrebungen eines oft ſozialiſtiſch maskierten Freidenkertums, die Schule nach ſeinem Sinne zu geſtalten und ſie wenn möglich zu einer Art Staatskirche des Freidenkertums oder doch einer gewiſſen „Aufklärung" zu machen. Auch halte ich ein *Verbot* des Schulgebetes ebenfalls für töricht und tyranniſch. Ebenſo glaube ich ein wenig zu wiſſen, was das Gebet bedeutet. Aber gerade darum: Iſt es in der Ordnung, iſt es der Bedeutung des Gebetes angemeſſen, wenn man nun tut, als ob es ſozuſagen in der Macht eines Schuldirektors ſtünde, das Beten zu verhindern? Man ſollte gerade, wenn man etwas von Gott und vom Beten zu wiſſen glaubt, über einen ſolchen Verſuch bloß *lachen*. Das Beten kann man doch ſo wenig verbieten, als die Luft und das Licht! Es könnte ja vielleicht einem Staatsbonzen wirklich einfallen, das Oeffnen der Fenſter und Fenſterläden zu verbieten, aber Luft und Licht könnte er doch wohl nicht verbieten. Und ſicher würde man über ihn lachen. Wer kann den Eltern verbieten, mit ihren Kindern zu beten? Iſt das aber nicht ungleich mehr wert, als alles Herplappern von ſtereotypen Schulgebetsformeln? Und wer kann der Gemeinde Chriſti verbieten, daß das Gebet für ſie iſt, wie die Atmoſphäre, worin ſie lebt und atmet, wie eine unendliche, blühende und quellende Welt? Was iſt damit verglichen das Verbot eines Erziehungsrates? Wozu die Aufregung?

Aber da liegt eben der Haſe im Pfeffer: Dieſe Angſt um das Gebet, dieſe Aufregung über das Verbot des Schulgebetes, ſollte ſie nicht gerade auch davon kommen, daß das Gebet dieſe Rolle, die es in der Gemeinde ſpielen ſollte, eben *nicht* ſpielt und daß daher wie in manchem andern die Schule erſetzen ſollte, was das Elternhaus leiſten müßte, aber nicht leiſtet? Es iſt zehn gegen eins zu wetten, daß gerade viele ſolche Eltern ſich am meiſten gegen das Verbot ereifern, die ſelber nicht beten und auch mit den Kindern nicht beten. Sie ſpüren: gebetet werden ſollte ſchon; das Gebet iſt für ſie etwas wie ein opus operatum, ein frommes Werk, das ganz zu unterlaſſen nicht rätlich wäre, aber ſie ſelbſt freilich wollen ſich nicht damit belaſten und darum werden ſie umſo böſer, wenn die dafür Angeſtellten und Bezahlten es nicht tun wollen. Das ſcheint mir, iſt der Sachverhalt, vor den wir geſtellt ſind, *ihn* müßten die, welchen dieſe Frage nicht eine Angelegenheit der Politik und der Kirchenmacht iſt, ins Auge ſehen. A propos Politik: der Umſtand, daß der Baſler Erziehungsdirektor ein Sozialdemokrat iſt, ſpielt bei dieſer heiligen Empörung auch eine Rolle. Bei *ſolcher* Art der Behandlung des Heiligen miſcht ſich dergleichen immer ein.

Seien wir gerecht: Es mag bei der Erregung gegen jenes, wie geſagt auch von mir mißbilligte Verbot neben der ſehr berechtigten Auflehnung gegen die Schuldiktatur auch ein anderes Element mitſpielen: eine gewiſſe Ehrfurcht vor Einrichtungen, die mit einer Art Heiligkeit umgeben ſind. Das volkstümliche Empfinden verwechſelt oft ſolche *Formen* des Heiligen mit dem Heiligen ſelbſt. Aber ein *Irrtum* iſt es doch. Iſt denn dieſes Schulgebet etwas, das viel dazu beigetragen hat, Kinderſeelen mit *Gott* zu verbinden? Zeigt nicht reiche Erfahrung, daß eher das Gegenteil der Fall iſt? Hat es zum *Gebet* hingeführt und nicht vielmehr eher von ihm abgeführt? Bedeutet es vielleicht nicht einen *Vorteil* für das Gebet, wenn es nicht mehr Beſtandteil des Schulapparates iſt? Und iſt es überhaupt weiſe, heute noch von der üblichen Schule zu erwarten, daß ſie auch eine Verwalterin *dieſes* Heiligtums ſei? Sollte man dafür nicht *andere* Gefäße ſuchen?

Das iſt gar ſehr meine Meinung. Darum halte ich dieſen Kampf gegen das Verbot des Schulgebetes zwar für pſychologiſch begreiflich und politiſch berech-

tigt, *aber für religiös ganz verfehlt.* Der Kampf müßte auf einem ganz andern Boden geführt werden. Aber unſere Frommen führen ihren Kampf für Gott immer auf dem falſchen Boden und erliegen darum auch immer — mit Recht!

Der 9. November. Nun iſt der Bericht des Militärdepartements über den Abend des 9. November in Genf erſchienen. Einen „Bericht" kann man das Dokument zwar kaum nennen, denn es iſt eine Parteiſchrift, darauf berechnet, um jeden Preis das Verhalten des Militärs, der Genfer Regierung und des Bundesrates, beſonders des Militärdepartementes, zu rechtfertigen.

Damit iſt im Grunde ſo ziemlich alles geſagt, was über Wert und Bedeutung dieſes Schriftſtückes geſagt werden kann. Es iſt das Produkt eines Juſtizſkandals, der dieſen Charakter nicht damit verliert, daß er ſich auf das formelle Recht berufen darf. Denn es iſt der Bericht eines *Angeklagten,* der in eigener Sache eine Unterſuchung geführt hat. Das Militär, wie der Regierungsrat von Genf und zuletzt auch das Militärdepartement *ſind* in dieſer Sache Angeklagte. Nicht ſie allein, auch die Manifeſtanten, beſonders ihre Führer, aber ſie *auch* und ſie in *erſter Linie.* Denn die dreizehn Toten und ſiebzig Verletzten kommen zunächſt einmal auf *ihr* Schuldkonto. Das iſt eigentlich ſo klar, daß nur willentliches Nichtſehenwollen anders urteilen kann. *Möglich* wäre natürlich gleichwohl, daß auch ein Richter in eigener Sache gerecht und unparteiiſch wäre, aber unter den heutigen Verhältniſſen und den obwaltenden Umſtänden wäre das wirklich ein Wunder.

Das Wunder iſt *nicht* eingetreten. Denn dieſer Bericht trägt die kraſſeſten Merkmale der *Parteilichkeit* an ſich. Der Unterſuchungsrichter hat ganz offenbar — wenigſtens wenn Minger ihn nicht einſeitig zitiert, was doch nicht anzunehmen iſt — nur Zeugen verhört, von denen er von vornherein ſicher war, daß ſie das ſagen würden, was er gern hören wollte. Sie ſagen ſozuſagen alle eine *Formel* her, und dieſe Formel macht den Eindruck einer *Suggeſtion.* Daß beſonders die Soldaten ſelbſt befragt wurden, denen natürlich am nächſten lag, ihr Verhalten zu rechtfertigen, gehört zu dieſem ganzen modus procedendi.[1]) Aber Zeugniſſe *anders* denkender Soldaten, wie ich ſie kenne, würde man in dieſem Berichte freilich umſonſt ſuchen.

Dieſe Parteilichkeit iſt alſo offenbar. Es kann doch kein Menſch, der das Denken noch nicht ganz verlernt hat, annehmen, daß unter den tauſenden von Manifeſtanten keine *andern* Zeugen zu finden geweſen ſeien. Wäre das der Fall, dann ergäbe ſich übrigens die Paradoxie, daß alle Manifeſtanten — auf der Seite der Soldaten und des Staatsrates geſtanden hätten, womit ſich dann aber der ganze Bericht ſelbſt aufhöbe. Alſo iſt klar: man hat nur die *eine* Seite gehört. Wie ſehr das der Fall iſt, beweiſt zum Ueberfluß noch ein mir bekannter beſonderer Umſtand. Ein großer Teil derjenigen Zeugniſſe, welche die Liga für die Menſchenrechte geſammelt hat, und von denen ich in meinen Artikeln geredet habe, iſt vom Unterſuchungsrichter beſchlagnahmt worden. Er hat ſie alſo gekannt, hat ſie aber unterſchlagen — es ſei denn, daß Minger Letzteres getan hätte.

Damit iſt das Urteil über das Dokument gefällt. Aber es kann noch verſtärkt werden. Dieſes Dokument iſt auch ſonſt kläglich. Es iſt nur ein matter Abklatſch des im erſten Augenblick zu Zwecken der Selbſtverteidigung vom Genfer Staatsrat verfaßten Berichtes. Kritiklos wiederholt es all jene Ausſagen der erſten Stunde der Aufregung und Täuſchung: das von den Schüſſen, den Pflaſterſteinen, der beſonderen Organiſation der Entwaffnung der Soldaten, alſo Dinge, die zum Teil an ſich lächerlich unglaubhaft, zum Teil längſt widerlegt, jedenfalls völlig unbewieſen ſind. Die Beweiskraft dieſer Behauptungen wird durch die ſtets wiederkehrende Formel illuſtriert: „Ich hatte den Eindruck." Um „Eindrücke" kann es ſich in einer ſolchen Sache wahrhaftig nicht handeln.

---

[1]) Es iſt unwiderſprochen behauptet worden, daß auch Einſchüchterung angewendet worden ſei.

Am wenigſten gelungen iſt abermals die Hauptſache: der Beweis für die *Notwendigkeit des Schießens.* Es bleibt bei allgemeinen Redensarten. Mit Müh und Not werden ein paar ſchwerere Steine aufgetrieben, mit denen die Soldaten beworfen worden ſeien. Gegen die Forderung, man hätte es doch zuerſt mit blinden Schüſſen verſuchen und allfällig mit dem Bajonett vorgehen ſollen, werden Argumente vorgebracht, von denen man ſich ſchon wundern muß, daß man den Mut hat, ſie überhaupt dem Schweizervolk aufzutiſchen. Man habe keine blinden Patronen mitgeben dürfen, weil ſonſt die Verwechſlung mit ſcharfen zu fürchten geweſen wäre. Alſo ſchießt man grad mit ſcharfen! Schweizeriſche Militärlogik! Oder: man habe geſehen, daß gerade die Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett am leichteſten entwaffnet worden ſeien. Alſo kein Vorgehen mit dem Bajonett. Aber wozu in aller Welt hat man denn das Bajonett? Kann man ſich etwas Ratloſeres denken, als derartige Ausreden? Die Behauptung freilich, die *Warnung* ſei genügend gegeben worden, iſt ſo ausſichtslos, daß ſogar dieſe Ausredekunſt vor der Aufgabe zurückſcheut. Im Nationalrat hat ſich Minger mit gemeinen Späſſen geholfen.

Sollte das Dokument durch dieſe Armſeligkeit unſchädlich werden? Leider dürfen wir das nicht erwarten. Wer gern glauben will, glaubt alles und das Unglaublichſte zuerſt. Schon iſt ein ſeltſames Echo gekommen. *Konrad Falke,* der Dichter und Schriftſteller, der ſich von Zeit zu Zeit berufen fühlt, aus ſeiner Aeſthetenklauſe mit politiſchen „Verlautbarungen" vor das Schweizervolk zu treten, hat in der „Neuen Zürcher Zeitung" unter dem Titel: „Die Ehre der Armee — die Ehre des Volkes" einen lauten Fanfarenſtoß getan, der ſich durch die Schweizerpreſſe weiterpflanzen wird. Dieſer Literat, der offenbar von der ganzen Sache nichts Rechtes gewußt hat und dem nun der bundesrätliche Bericht ohne weiteres die Wahrheit bedeutet, iſt gewiß typiſch für viele. Das Dokument wird als Hetzſchrift wirken und mächtig dazu beitragen, jene Bürgerkriegsſtimmung zu ſchaffen, die heute ſchon ſchwelt und droht. Und das betrachtet der Bundesrat für ſeine Aufgabe!

Wir werden Mittel ſuchen, dieſer furchtbaren Gefahr durch die Verbreitung der *Wahrheit* zu begegnen. Brauche ich den Leſern der „Neuen Wege" nochmals zu ſagen, daß zu dieſer Wahrheit *auch* die Schuld der Manifeſtanten, die Schuld Nicoles und einer gewiſſen ſozialdemokratiſchen Art gehört und daß wir auch vieles an dem Vorgehen der Manifeſtanten mißbilligen? Es iſt ja ſelbſtverſtändlich, daß wir das tun. Aber über dieſer Schuld darf die andere, in jeder Beziehung größere, nicht verkannt werden. *Wir fordern ein unparteiiſches Gericht, nicht mehr und nicht weniger.* Die alten Bündner haben in Zeiten, wo die Behörden beſonders gegenüber großen Schuldigen verſagten, *freie Volksgerichte* zuſammengerufen, welche die Stimme der Wahrheit zur Geltung bringen ſollten. Sie waren Demokraten. Freilich waren dieſe Volksgerichte auch oft von wilder Leidenſchaft erfüllt und repräſentierten nur die *andere* Partei. Aber das Grundgefühl war richtig: wenn ſchwerſtes Unrecht offiziell gebilligt oder ſogar verübt wird, dann muß das Volk aufſtehen und für das Recht ſorgen. *Wir fordern Wiederaufnahme der Unterſuchung* und dann Rechtſprechung durch ein unparteiiſches Gericht. *Seinem* Urteil werden wir uns beugen.

Von der Gemeinde der Hingegangenen. Ueber Pfarrer *Paul Martig* redet ein beſonderer Beitrag. Ueberraſchend früh — im Alter von zweiundſechzig Jahren —, ſcheinbar aus der Fülle von Kraft und Lebendigkeit, wie die meiſten ſie an ihm allein kannten, trotzdem ſchon jahrelang der Wurm an den Wurzeln ſeines Lebens nagte, iſt er weggerufen worden. Er war ein aufrechter, tapferer, lauterer und treuer Mann, einer der beſten Vertreter und Vorkämpfer unſerer Sache auf nicht leichtem Boden. Er war eine Ehre für dieſe Sache. Nach mancherlei Anfechtung früherer Jahre bezeugt dies die Stadt Chur und mit ihr ganz Graubünden durch die hohe Achtung aller und die tiefe Trauer vieler. Er hat in unerſchrockenem und unermüdlichem Kämpfen und Dienen den Stoff ſeines

Lebens verzehrt. Wir werden ihn ſchwer vermiſſen. Aber er hat einen guten Kampf gekämpft und ſeinen Lauf vollendet.

Ganz anderer Art war ein Menſch, der ebenfalls in den Bündner Bergen der Sache, der die „Neuen Wege" dienen, auf ſeine Art ebenſo ganz und innig hingegeben war: *Maria Arbenz*, die langjährige Leiterin des Haldenhauſes droben in Fidaz über Flims, am Fuß des ungeheuren und doch ſo edlen Flimſerſteins. Dort hat ſie die Aufgabe übernommen, welche das Ehepaar Jenni-Färber, von dem nun gerade in dieſen Tagen der Gatte auch heimgegangen iſt, aus geſundheitlichen Gründen aufgeben mußte. Wie dieſe machte ſie das Haldenhaus zu einer Stätte der Erquickung nicht nur des Leibes, ſondern auch der Seele. Sehr viele haben dort Geſundheit und Kraft für beide gefunden und denken voll tiefſten Dankes an das einfache, freundliche Haus an der ſonnigen Berghalde, das von einem ganz beſondern Geiſte erfüllt war. „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menſchen." Seit Jugendtagen krank, hat ſie dieſe Laſt bis zuletzt in großer Tapferkeit getragen und iſt frühe von uns gegangen, mitten aus Helfen und Segnen heraus. Edel, fein, hochgebildet, liebevoll, ſinnig, mit Gott und der Natur tief verbunden, hat ſie mit brennender Seele auf das Reich gehofft und immer mehr die Nachfolge Chriſti zum Inhalt ihres Lebens zu machen getrachtet. Welch eine Lücke läßt ſie zurück! Welch eine Fülle von Segen hat ſie hinterlaſſen!

Verdankung. Mit warmem Dank zeigen wir die folgenden, bei uns eingegangenen Gaben an:

Für die Hungernden in China: Von O. W. i. B. 50.—; von F. W. i. F. 40.—. Total Fr. 90.—.

Für die Arbeitsloſen: Zum Andenken an Pfr. Martig 15.—; Ungen. i. A. 10.—; Ungen. i. Z. 400.—; J. R. i. R. 10.—; F. K.-W. i. Z. 200.—; Fr. W. i. F. 80.—; M. H. i. Z. 5.—. Total Fr. 720.—. *L. und C. Ragaz.*

Berichtigung. Im *Januarheft* iſt folgendes zu berichtigen: S. 26, Z. 3 v. unten muß es „*Nihilismus*" (ſtatt „Niſilismus") heißen. Der Satz S. 31, Z. 1—4 von oben „Wenn alſo ... Reichskanzlers fließen" iſt aus Verſehen an die falſche Stelle geraten und ſollte S. 25, Z. 1 von unten nach „junge Menſchen" kommen.

Redaktionelle Bemerkungen.

Der Leſer möge beachten, daß diesmal die Abfaſſung des Aufſatzes: „Zur Weltlage" und das Erſcheinen des Heftes (8. und 15. Februar!) beſonders weit auseinanderliegen. Aus beſonderen Gründen hat ſich dieſer Zwiſchenraum ſo ſehr vergrößert. Seit dem 8. Februar hat ſich aber das Bild der Weltlage nicht unweſentlich verändert, und die nachträglichen Anmerkungen vermögen dieſer Tatſache natürlich nicht völlig gerecht zu werden. Falſch wird, ſoviel ich ſehe, das Geſagte dadurch nicht; es bricht nur etwas zu früh ab. Wenn möglich, ſoll das Märzheft deſto raſcher erſcheinen.

Der Beitrag: „*Wann denn?*" von *Martin Buber* ſteht nun ebenfalls in ſeinem Buche: „Der Kampf um Iſrael".

Cäſarea Philippi.

Als Jeſus aber in die Gegend von Cäſarea Philippi gekommen war, ſtellte er an ſeine Jünger eine Frage, indem er ſprach: „Wer ſagen die Leute, daß des Menſchen Sohn ſei?“ Sie ſagten: „Die einen, du ſeieſt Johannes der Täufer, die andern Elias, andere Jeremias oder ſonſt einer der Propheten.“ Sagt er zu ihnen: „Ihr aber, wer ſagt ihr, daß ich ſei?“ Da antwortete Simon Petrus und ſagte: „Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Da antwortete Jeſus und ſagte zu ihm: „Selig biſt du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleiſch und Blut haben dir das nicht offenbart, ſondern mein Vater, der in den Himmeln iſt. Und ich ſage dir: Du biſt Petrus [Kephas = Fels] und auf dieſen Felſen will ich meine Gemeinde erbauen und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen. Ich gebe dir die Schlüſſel des Himmelreiches, und was du auf Erden bindeſt, ſoll auch im Himmel gebunden ſein, und was du löſeſt auf Erden, ſoll auch im Himmel gelöſt ſein.“ Dann gebot er den Jüngern, niemand davon zu ſagen, daß er Chriſtus ſei.

Von da an begann Jeſus den Jüngern anzudeuten, daß er nach Jeruſalem gehen und vieles leiden müſſe von den Aelteſten und Hohenprieſtern und Schriftgelehrten und getötet werde und am dritten Tage [d. h. in Bälde] wieder erſtehe. Da nahm ihn Petrus auf die Seite, drang heftig in ihn und ſagte: „Da ſei Gott vor, Herr; das darf dir nicht widerfahren.“ Er aber wendete ſich und ſprach zu Petrus: „Weiche hinter mich, Satan: du wirſt mir ein Aergernis [d. h. eine Verſuchung]. Denn du denkſt nicht, was göttlich, ſondern was menſchlich iſt.“

Dann ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: „Wenn einer mit mir gehen will, ſo ſage er ſich ſelbſt ab, nehme ſein Kreuz auf und komme mit mir. Denn wer ſeine Seele retten will, der wird ſie verlieren, wer aber ſeine Seele verliert um meinetwillen, der wird ſie finden. Denn was hülfe es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewänne, litte aber Schaden an ſeiner Seele? Oder was kann der Menſch als Löſegeld für ſeine Seele geben? Der Sohn des Menſchen aber wird kommen in der Herrlichkeit ſeines Vaters mit ſeinen Engeln und dann wird er jedem geben nach ſeinem Tun. Wahrlich, ich ſage euch: Unter denen, die hier ſtehen, ſind einige, die werden den Tod nicht ſchmecken, bis ſie des Menſchen Sohn kommen ſehen mit ſeinem Reich.“ Evang. Matth. 16, 15—28.

Die Geſchichte von Cäſarea Philippi zu bedenken, haben wir wohl gerade heute wieder beſondern Anlaß. Was wir dort, am Fuße des Hermon, wo einſt der zweiundvierzigſte Pſalm entſtanden iſt mit ſeinem: „Flut ruft der Flut beim Brauſen deiner Waſſerfälle; alle deine Wellen und Wogen gehen über mich“, mit erleben, wenn auch nur aus ehrfürchtiger Ferne, iſt das, was ich den Umſchwung vom ſiegenden zum leidenden Chriſtus nenne.

I.

Wir dürfen uns wohl denken, daß Jeſus einmal gehofft habe, ſein Volk ſiegreich auf den Weg führen, ja reißen zu können, den er ihm zeigte. Das Gegenteil annehmen, von vornherein den Blick auf das

Kreuz für ſelbſtverſtändlich halten, wie die ältere Orthodoxie tut, heißt im Leben Jeſu das menſchliche Element vernachläſſigen, ohne welches man doch auch das göttliche nicht haben kann. Jeſus hatte ja auch zeitweilig alle Urſache, an einen ſolchen Sieg zu glauben. Ihn umwogte die Begeiſterung und Verehrung des Volkes; von allen Seiten her ſtrömten die Maſſen ihm zu; die Kräfte des Reiches erwieſen ſich in erſtaunlichen Taten und Erlebniſſen. Es iſt das, was ein bekannter früherer Darſteller des Lebens Jeſu nicht ganz mit Unrecht den „galiläiſchen Frühling" desſelben genannt hat. Aber dann verdüſtert ſich nach und nach der Himmel über dieſer blühenden und ſtrahlenden Landſchaft. Das Mißverſtändnis legt ſich wie ein Nebeldunſt um Jeſus und ſeine Sache. Bald regt ſich die Gegnerſchaft, beſonders der frommen Kreiſe. Sie wendet die Methode an, zu der man von jeher greift, wenn man einer Sache und ihren Trägern anders nicht beikommen kann, nämlich Klatſch und Verleumdung. „Er iſt ein Freſſer und Weinſäufer, der Zöllner und Sünder Genoſſe." Die Volksgunſt aber ermattet. Neue religiöſe Moden kommen auf. Es verhält ſich ja mit dieſer Volksgunſt wie mit dem Spielen der Kinder auf dem Markte, die bald einen Tanz wollen, bald eine Totenklage und alles eben nur im Spiel. Auf Unverſtändnis, Kälte und Abweiſung ſtößt er aber beſonders bei den „Klugen und Weiſen", denen das, was Jeſus bringt, verborgen iſt, während die „Unmündigen" es faſſen, die freilich vor der Welt nichts gelten, und zwar vor der religiöſen ſo wenig als vor der profanen Welt. Unter dem Eindruck dieſes Erlebens hat Jeſus jene furchtbaren Gerichtsworte über die Stätten geſprochen, denen der Wille Gottes durch allergrößte Erweiſungen ſeiner Kraft und Wahrheit offenbar geworden iſt und die doch nicht umgekehrt ſind, nicht andern Sinnes geworden ſind. Es wird Sodom und Gomorrha am Tage des Gerichtes erträglicher gehen als ihnen. Denn wehe ſolchen, denen Gottes Wahrheit nahe gebracht worden iſt, die aber aus Mangel an Ernſt, in Hochmut oder Trägheit oder Launenhaftigkeit ſie mißachtet haben.[1]) Da ſich zugleich von den religiöſen und profanen Machthabern her Stürme zuſammenziehen, die auf einen letzten, entſcheidenden Kampf hindeuten, zieht Jeſus ſich von der Stätte des „galiläiſchen Frühlings" zurück und wandert auf einſamen „Fluchtwegen" nach dem Norden, über Galiläa und das heilige Land hinaus, bis zum Fuße des Hermon. Auf dieſen „Fluchtwegen" hat ſich, ſo ſcheint es, in einem Geheimnis, worin wir eindringen weder können noch ſollen, die Wendung vom ſiegenden zum leidenden Chriſtus vollzogen. Hier iſt — ſo dürfen wir es uns denken — das Bild des leidenden Gottesknechtes aus dem 53. Kapitel des Propheten Jeſaja vor ihm aufgeſtiegen und hat ſich mit ſeinem eigenen Weſen und Beruf verſchmolzen. Hier hat ſich zuletzt der

[1]) Man vergleiche dazu das Kapitel Matth. 11, beſonders von Vers 16 an.

Blick auf das räumlich ferne, aber ſeeliſch ſo nahe Jeruſalem geöffnet, und in dieſem Riß in den Wolken, welche die Zukunft verhüllen, erſchien *das Kreuz*. Es geſchah die entſcheidende Wendung der Menſchengeſchichte; es war ihr größter Sieg erfochten — im Untergang.

II.

Denn das bedeutet ja das Kreuz. Es iſt freilich der ſchroffe, der unbedingte Gegenſatz zum natürlichen Weſen des Menſchen. Dieſes begehrt nach *Sieg* und zwar *unmittelbarem* Sieg, nach Erfolg, Macht und Ehre. Und zwar nicht nur in weltlichen Dingen, ſondern auch im Kampf für die Sache Gottes, nicht nur auf der Bahn des Imperiums, ſondern auch auf dem Wege des Reiches Gottes. Mit andern Worten: Die unerlöſte Natur des Menſchen begehrt das *Hakenkreuz*. Bitter, unendlich bitter, ja, wenn es ſich um den Kampf für *Gottes* Sache, ſagen wir einfacher: für das Gute und Rechte handelt, auch vor *Gott* unverſtändlich, iſt das Unterliegen. Darum iſt auch Jeſu Kampf bitter, unendlich bitter; wir ſtehen in heiligem Schweigen davor.

Aber das Kreuz wird die Rettung. Denken wir einmal, es wäre Jeſus gelungen, ſein Volk mitzunehmen, mitzureißen, ſeine Sache zum Siege zu führen ohne das Kreuz. Sofort werden wir ſtutzig: Ohne das Kreuz! Dann fehlte ja das Beſte, das Größte! Dann hätten wir ja eine ſonnige Landſchaft vor uns, aber wir ſuchten in dieſer Landſchaft bald dürſtend, „wie ein Hirſch ſchreiet nach Waſſerbächen", nach dem heiligen Schatten, wo das *Kreuz* ſteht. Und ob der Sieg Jeſu, menſchlich geredet, ohne das Kreuz auch nur denkbar iſt? Aus der Geſchichte von Cäſarea Philippi tritt uns *ein* Wort beſonders nachdrücklich entgegen: „Hebe dich weg von mir, Satan; du biſt mir ein Aergernis, denn du denkſt nicht was göttlich iſt, ſondern was menſchlich iſt." Damit iſt für immer am einfachſten und tiefſten das bezeichnet, was das Kreuz, im Gegenſatz zu dem ſiegreichen Gelingen ohne es, bedeutet. Es heftet ſich an alles Gelingen von dieſer Art bald das *Menſchliche*. Beſonders droht ihm ſtets die Gefahr, es mit den *Mitteln* nicht genau zu nehmen, durch die Mittel den Zweck zu verraten. Auch der Kampf um die Sache Gottes entgeht dieſer Gefahr nicht, iſt ihr vielmehr ganz beſonders ausgeſetzt, weil hier die Gefahr feiner, verführeriſcher wird. Darum endigen alle Wege, an denen nicht das Kreuz ſteht, im Abgrund, im Sande oder im Sumpf. Wir dürfen vielleicht — es iſt ja nur menſchlich geredet — ſo kühn ſein, zu denken, daß ſogar Jeſu Sache dieſes Schickſal erlitten hätte ohne das Kreuz. Erſt im *Leiden*, deſſen Höhe und Tiefe das Kreuz bezeichnet, iſt alles, alles Menſchliche ganz von ihr abgefallen und alles, alles Göttliche rein hervorgetreten. Das Kreuz erſt iſt das unbedingte Gericht über die Welt und das Weltweſen. Am Kreuze muß und kann die Sache Chriſti, die immer wieder in der Gefahr der Veräußerlichung, Verweltlichung und Entartung iſt, immer wie-

der ſich reinigen. Das Kreuz allein reicht in jene Tiefen, wo die „Pforten der Hölle“ ſind und kann dieſe ſprengen. Aus dieſen Tiefen entſpringt auch der Strom ewigen Lebens für die Sache Chriſti. Hier iſt Gott, hier iſt der Sieg. Auch der über das Hakenkreuz! Hier allein.

III.

Und hier öffnet ſich uns auch der tiefſte Sinn des heutigen Erlebens. Wir gehen, da wo wir ſo ſehnlich auf Sieg hofften, durch die ſchwerſten Niederlagen. Es iſt bitter; es iſt ſo ſehr ſchwer zu ertragen, ja es iſt ſogar vor *Gott* unverſtändlich. Auf den erſten Blick. Aber ſollte nicht dieſes Erleben einen hohen Sinn bekommen, wenn der Schatten des *Kreuzes* darauf fällt, dieſer Schatten, der die Eigenſchaft hat, Finſternis in Licht zu verwandeln? Muß nicht das, was uns teuer iſt, deſſen Sieg wir erhofften und noch erhoffen, durch die Taufe des Leidens gehen, um zu einem größeren, beſſeren Siege zu gelangen? Die Friedensbewegung: iſt ſie nicht doch, nachdem ſie freilich auch durch viel Kampf und Leiden gegangen, manchmal etwas zu ſelbſtverſtändlich geweſen, etwas zu ſehr bloß Zorn über den Militarismus und Ekel vor dem Krieg, etwas zu ſehr bloß politiſch orientiert, etwas zu weltlich geartet, kurz etwas zu menſchlich und zu wenig göttlich? Der Sozialismus: auch er einſt durch Leiden und Opfer getauft, iſt er nicht ins Breite gegangen, verflacht, verbürgerlicht, verweltlicht, zu menſchlich geworden, zu wenig göttlich? Freiheit und Demokratie: einſt auch teuer erkauft, waren ſie nicht auch zu ſelbſtverſtändlich geworden? Waren wir ihrer nicht müde geworden? Waren nicht ihre Wurzeln im Sande verdorrt oder im Sumpfe erſtickt? Waren ſie nicht zu menſchlich geworden und zu wenig göttlich? Müſſen ſie nicht alle, Friedensbewegung, Sozialismus, Freiheit und Demokratie, und alles, was mit ihnen verwandt iſt, in den heiligen Schatten des Kreuzes zurück, müſſen ſie nicht in die Tiefen des Leidens hinab, um ſich wieder zu finden, um ſich neu zu beleben, um ſich neu zu geſtalten und um dann aus den Tiefen neu hervorzubrechen? Iſt das nicht doch recht deutlich der Sinn des jetzigen Durchgangs durch Nacht und Niederlage? Soll nicht etwas viel Größeres kommen, als wir erhofften, als wir unſere Hoffnung verſtanden? Ja, muß nicht die Sache Chriſti, das, was wir Chriſtentum nennen, ſelbſt in dieſen heiligen Schatten des Kreuzes hinein — des *wirklichen* Kreuzes, nicht des bloß gemalten in Kultus und Theologie — in die geweihten Tiefen des Leidens hinunter, um dann wieder ſiegreich und gewaltig aufzubrechen und nicht nur das Hakenkreuz, ſondern auch alle gemalten und alle gefälſchten Kreuze zu vernichten? Iſt nicht auch unſer Chriſtentum, das einſt am Fuße des Kreuzes entſprungene, zu ſelbſtverſtändlich geworden, zu breit, zu behaglich, zu weltlich, zu menſchlich? Muß es nicht wieder mit der Taufe des Kreuzes neu getauft werden, damit ſein *Göttliches* wieder

mächtig aufbreche? Iſt es nicht ſchließlich auch, um dies ebenfalls anzudeuten, die Erfahrung unſeres *individuellen* Lebens, daß uns das Beſte des Lebens im *Leide* wurde, daß im Leide, und faſt nur im Leide, das von uns abfiel, was menſchlich war und das zur Geltung kam, was göttlich iſt?

Das Kreuz iſt die Rettung, das Kreuz der Sieg. Dieſe Paradoxie tritt an demjenigen Zuge der Geſchichte von Cäſarea Philippi am deutlichſten hervor, der ihren Höhepunkt bildet, den wir aber heute nicht in den Mittelpunkt unſerer Betrachtung ſtellen wollen: im Bekenntnis des Petrus: „Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Bedenken wir: Nicht in den Tagen des Glückes und Erfolges — um ſo zu reden — nicht als ihn die Volksgunſt, Volksbegeiſterung, Volksverehrung auf den Gipfel trug, hat Jeſus die letzte Frage geſtellt: „Wer ſagen die Leute, daß des Menſchen Sohn ſei?“ und jene größte Antwort erhalten, ſondern an dem Punkte, wo die Wendung vom ſiegenden zum leidenden Chriſtus hin erfolgte, wo es in den äußern Untergang ging. Aber gerade dieſer Umſtand iſt für den Sinn des Kreuzes tief bezeichnend. Gerade jetzt, wo dieſes ſich vor ihm erhebt, ſtellt er ſeine Gemeinde auf den Fels, den die Pforten der Hölle nicht mehr erſchüttern können. Gerade im Zeichen des Kreuzes, das ihn grüßt, wird er ſeiner Sache unbedingt und ſieghaft gewiß. Gerade wenn das Gute, das Rechte in das Leiden muß, gerade wenn die Sache Gottes und des Menſchen mit äußerem Untergang bedroht iſt, gerade dann, wenn das Menſchliche von ihr fällt und das Göttliche aufglänzt, wird ihr die höchſte Verheißung und leuchtet im heiligſten Lichte ihr größter Sieg auf. So war es immer, ſo iſt es auch jetzt.

IV.

Dieſer Sinn des Kreuzes gerade für unſere Zeit und Lage verwandelt ſich in eine perſönliche Aufgabe, in einem perſönlichen Weg und Kampf. Freilich auch in eine perſönliche Verſuchung. Wir gehen ohne Zweifel ganz ſchweren Zeiten entgegen, Zeiten, wo unſere Treue gegen das, was wir bisher geglaubt und gehofft haben, harter Anfechtung ausgeſetzt ſein kann. Wir werden liebe Menſchen im Dienſte dieſer Sache einen Weg voller Gefahr gehen ſehen. Es liegt uns dann ſo nahe, in den Fehler des Petrus zu verfallen, und ihnen zuzurufen: „Da ſei Gott vor. Das geſchehe dir nicht! Schone dein ſelbſt.“ Solches Gefühl iſt ja nicht nur natürlich, ſondern auch nicht ganz unberechtigt. Wir mögen wohl ſelbſt Wege gehen, die andern zuzumuten wir nicht das Recht haben, ſo daß wir vielmehr das Recht, ja die Pflicht haben, ſie zu *warnen*. Ja, dazu haben wir das Recht und die Pflicht, aber nicht, ſie *abzuhalten*. Das wäre vielmehr ſchwere Schuld. Dann verfielen wir dem Wort Chriſti: „Du denkſt was menſchlich iſt und nicht was göttlich iſt. Du taſteſt den Willen *Gottes* an, der über ihnen iſt, du trittſt in den Weg, den *Gott* ſie gehen

heißt. Du willſt ihnen nützen, gewiß, willſt ſie vor Schwerem bewahren. Du tuſt es aus Liebe. Aber es iſt jene falſche Liebe, die eine ſo verhängnisvolle Rolle ſpielt. Du tuſt ihnen den ſchlimmſten Schaden an. Du willſt ihnen Schweres erſparen und ſtößeſt ſie in ſehr viel Schwereres. Ja, du arbeiteſt an ihrer völligen Vernichtung. Denn wenn ſie dieſen Weg nicht gehen, dann iſt ihr Leben entwertet, entleert, vernichtet. Und umgekehrt: wenn ſie ihn gehen, wenn ſie den Willen Gottes mit ihnen erfüllen, dann bekommt es Sinn, Glanz, Kraft, Freude, Seligkeit." Darum, liebe Freunde, laſſet uns in den harten Kampfeszeiten, die nun gekommen ſind und weiter ſich entfalten werden, einander nicht abhalten von Gottes Weg, ſondern einander dafür nach ernſthafteſter Prüfung ermuntern, ſtärken, ſegnen. Laſſet uns einander frei geben für Gott! Laſſet uns den andern nicht das Kreuz erſparen wollen, wir erſparten ihnen damit das Größte.

Denn nichts iſt herrlicher, nichts ſeliger als mit Jeſus gehend, ſeiner Sache, Gottes und des Reiches Sache, dienend, das Kreuz zu tragen. Das Kreuz — nicht jenes verweltlichte und verbürgerlichte „Kreuz", von dem man fälſchlich ſo viel redet, wenn man an Krankheit, Geſchäftsſorge, Hauszins, Beruf, Mann, Frau, Kind (oder auch Vater und Mutter), Vorgeſetzte oder Untergebene, Lehrer oder Schüler denkt und an all die freilich ſehr wirklichen und ſehr ernſthaften Leiden denkt, die mit dieſen Dingen und Verhältniſſen verbunden ſind, die aber nichts mit dem Kreuz Chriſti zu tun haben. Denn das Kreuz im echten, ſtarken, urſprünglichen Sinne iſt einzig und allein das freiwillige Leiden, das wir im Dienſte der Sache Gottes auf uns nehmen. Wer ſich ſelbſt abſagt (ſo überſetzt man wohl am beſten) und ſich ganz für die Sache Gottes hergibt, *der* nimmt das Kreuz auf ſich. Und das iſt, wie geſagt, freilich das Herrlichſte und Seligſte, was es gibt.

Aber ſelbſtverſtändlich nicht im Sinne des natürlichen, rein menſchlichen Empfindens. Für dieſes iſt es bitter, unendlich bitter und oft auch vor Gott ſchwer verſtändlich. Das Kreuz hat harte Kanten. Es iſt wohl in der Beſchreibung herrlich, ja ſüß, wenn wir davon leſen, wenn wir in der Predigt- oder Andachtſtunde davon reden hören, aber wenn wir es auf uns nehmen ſollen, ach, wie hart, wie unbegreiflich, wie dunkel! Es braucht eine Anſtrengung, bis wir in einem Leiden das Kreuz auch nur *erkennen*, worauf dann freilich das Schwerſte vorüber iſt. Aber vorher iſt die Verſuchung groß, ihm *auszuweichen*. Und wie viele weichen ihm aus! Und verlieren damit ihre Seele. „Denn wer ſeine Seele ſuchet, der wird ſie verlieren, wer ſie aber verlieret um meinetwillen, der wird ſie finden. Was hülfe es dem Menſchn, wenn er die ganze Welt gewänne, litte aber Schaden an ſeiner Seele? Und was kann der Menſch als Löſegeld für ſeine Seele geben?" Das iſt der Wendepunkt im Leben jedes Menſchen: entweder

das Kreuz — wenigſtens als *Möglichkeit* — oder Karriere, Reichtum, Erfolg. Wie viele wählen den *andern* Weg, den Weg, auf dem kein Kreuz ſteht! Sie wiſſen das oft ſehr ideal, namentlich religiös und theologiſch zu begründen, — die Theologie, ſowohl die der „Laien", wie die der „Geiſtlichen" hat es ja immer wieder verſtanden, oft gerade durch eine Lehre vom Kreuze, das *wirkliche* Kreuz zu umgehen und das wirkliche Kreuztragen unnötig zu machen; heutzutage aber tut ſie das beſonders raffiniert. Aber es bleibt eine eherne Ordnung und in erſchütternden Erlebniſſen haben wir es erfahren: wer an der Stelle, wo Gott ihm begegnet und hinter ihm der Schatten des Kreuzes auftaucht, abbiegt, der mag nachher geehrt und beliebt ſein und hoch hinaufſteigen, er hat ſeine Seele verloren und es gibt dafür keine Einlöſung mehr. Aber in Kerkern und auf Scheiterhaufen, in äußerem Untergang jeder Art haben Menſchen geſungen und gejubelt, weil ſie an Gott ſie verlierend ihre Seele gewonnen hatten. Bedenket es, Freunde, in den Zeiten, die da kommen!

Das Kreuz iſt Rettung und Sieg. So war es für Jeſus. Wenn wir jetzt noch einmal an jene Lage denken, aus der heraus, nach dem Erlöſchen des „galiläiſchen Frühlings", Jeſus nach Cäſarea Philippi gewandert iſt, müſſen wir dann nicht ſagen: das Kreuz hat ihn gerettet, hat ſeine Sache unendlich größer gemacht, als ſie ſonſt geworden wäre? Das, was ihn vernichten ſollte, hat ihn zur Höhe, zum Sieg ohne Ende getragen. Von hier aus verſtehen wir auch jene Worte, die am Schluſſe des Berichtes über Cäſarea Philippi ſtehen und denen wir diesmal freilich nicht weiter nachgehen können: „Wahrlich, ich ſage euch: es ſtehen einige hier, die den Tod nicht ſchmecken werden, bis ſie des Menſchen Sohn kommen ſehen im Reiche ſeines Vaters." Das bedeutet jedenfalls auch: *Erſt wenn eine Sache die Taufe des Kreuzes erhalten hat, wird ſie den Tod nicht ſehen, iſt ſie ewigen Lebens gewiß.* Und daran wollen wir denken — beſonders in dieſer Zeit.

Leonhard Ragaz.

Blut wider Geiſt.

Durch dieſe Formel läßt ſich das Weſen und die Tendenz des Faſchismus und beſonders ſeiner deutſchen Spielart am beſten ausdrücken und verſtehen. Beſſer jedenfalls als durch die marxiſtiſche Formel: Faſchismus — der bezahlte Agent des zuſammenbrechenden Kapitalismus; oder: Faſchismus — die nationaliſtiſche Pſeudorevolution des durch Krieg und Kriſe entwurzelten Kleinbürgertums.

Der Faſchismus oder Nationalſozialismus mag ja dies alles ſein und noch manches andere dazu: aber das alles trifft (wie die meiſten marxiſtiſchen Erklärungen) nicht das Weſen und die Tiefe: das was die faſchiſtiſchen Maſſen und die faſchiſtiſche Jugend wie ein

Fieber packt, ſchüttelt, um ſich ſchlagen und in Zungen reden macht, morden und ſterben läßt und wogegen alle intellektuellen und rationalen Gründe machtlos ſind.

Die wirtſchaftlichen und national-politiſchen Zeitumſtände mögen Bedingung und Nährboden dieſes Fiebers ſein — ſeine letzte Urſache ſind ſie nicht; dieſe iſt unendlich tiefer und furchtbarer: in den ewigen Abgründen der menſchlichen Natur ſelber zu ſuchen. Es iſt die Revolte des Blutes, des Biologiſchen, des Triebhaften gegen den Geiſt.

Um den Sinn dieſes Kampfes recht zu verſtehen, müſſen wir uns die Kombattanten näher anſchauen. Was iſt das für ein Blut und was für ein Geiſt, die da im Kampfe liegen?

Daß es überhitztes und krankes Blut iſt, das aus den Reden und Aufſätzen eines Hitler und Göbbels ſchreit und in den Adern und Köpfen ihrer Anhänger brennt, iſt jedem Nichterkrankten klar. Alle berechtigten Forderungen des Blutes: nach geſundem und fruchtbarem Eros, nach Reinheit und Erhöhung der Art, nach Erhaltung und Förderung von Familie und Nation, nach natürlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen, nach geſunder Entladung des Kampftriebes, nach dem Rauſch des Irrationalen und des Mythus — ſind hier umgeſchlagen in die Hyſterie der nationalen Narziſſusliebe, des blinden Raſſenhaſſes, des rotumwölkten Vernichtungstriebes, der kitſchigen Siegfried-Anbetung.

Immerhin ſind es, wenn auch noch ſo überſteigert und verzerrt, eben Forderungen des Blutes, die im ſozialen, wirtſchaftlichen, politiſchen Programm der Hakenkreuzler ihren Ausdruck finden. Und ſicherlich gibt es unter den 13 Millionen Nazi-Wählern auch einen guten Prozentſatz von Nichthyſterikern, die unter Hitlers Fahnen nichts anderes ſuchen als Rettung der alten, heiligen Blutgüter, der individuellen und nationalen Lebensſubſtanz, wahrhaftig eine „Rückkehr zur Natur". Wäre dem nicht ſo, man müßte ja am deutſchen Volk und beſonders an der deutſchen Jugend verzweifeln.

Und der Geiſt, gegen den dieſes Blut — geſund oder krank — ſo leidenſchaftlich revoltiert? Die Schwierigkeit iſt hier, daß dieſer Geiſt, wie er etwa im Sozialismus, im Pazifismus, in der modernen Kunſt, Wiſſenſchaft, Weltanſchauung, Kultur überhaupt, in die Erſcheinung tritt, keineswegs eine einheitliche Weſenheit iſt. Zwei Hauptkomponenten ſind es, aus denen ſich der „moderne Geiſt", dieſer Gottſeibeiuns für Hitler und die Seinen, zuſammenſetzt.

Einmal iſt es der Intellektualismus und Rationalismus unſerer Zeit, gegen den das Blut und die dunkle Seele der Maſſen und der Jugend aufſchreit als gegen ihren Tyrannen und Verderber. Es iſt der naive Glaube des Gehirnmenſchen, daß die Welt und das Leben geiſtig und praktiſch gemeiſtert werden könne durch verſtandesmäßige Erkenntnis und rationale Arrangements. Es iſt der Glaube der Marxiſten, daß

das wohlverſtandene Klaſſenintereſſe des Proletariats vereint mit den Leiſtungen der Technik und Wiſſenſchaft die Welt zu einem Paradies der Gerechtigkeit und Menſchlichkeit umgeſtalten könne. Es iſt der Glaube der „wiſſenſchaftlichen Pazifiſten", daß durch geſchickte Organiſation der nationalen Intereſſen (dei sacri egoismi delle nazioni) und der Weltwirtſchaft der Krieg aus der Welt verbannt werden könne. Es iſt der Glaube unſerer wiſſenſchaftlichen Eugeniker und Sexualerlöſer, daß durch Rationaliſierung des Geſchlechtstriebes der Eros von ſeinen Nöten und Schrecken befreit werden könne. Es iſt der Glaube endlich der Freidenker, daß die Welt und unſer eigenes Sein durch Beobachtung und Rechnung, alſo am beſten als Phänomen der Materie (oder irgend eines anderen intellektuellen Fetiſches) erklärt werden könne.

Gegen dieſen „Geiſt" zu proteſtieren und zu revoltieren, iſt ein gutes Recht, ja vielleicht eine heilige Pflicht des Blutes. Und vielleicht ſind ſogar noch ſeine ſchrecklichen Ausbrüche und Verirrungen in der Hitlerei vom Standpunkt des Lebens aus minder verderblich als der ausdörrende, ſteriliſierende Wüſtenhauch jenes „Reinen Geiſtes". Denn geſetzt der „Reine Geiſt" des Intellektualismus würde ſiegen; was würde er für eine Welt ſchaffen? Eine Welt mit wohlrationierter Arbeit und wohlrationiertem Genuſſe, eine Welt mit den großartigſten hygieniſchen Einrichtungen und Bequemlichkeiten, mit unfehlbaren antikonzeptionellen Mitteln und ausgezeichneten Kinderfarmen, wohin die paar Kinder geſteckt würden, die aller Technik und Vorſicht zum Trotz ſich in dieſe vollkommenſte Welt geſchmuggelt hätten, eine Welt, wo jede alte Kirche in ein Kino, jeder Waſſerfall in ein Kraftwerk, jeder Berggipfel in ein Sanatorium, jede Schule in einen Freidenkerklub und jeder Menſch in einen tadellos funktionierenden Automaten umgewandelt wäre — grauenhaft ähnlich jener Welt des letzten Menſchen, die Nietzſche im Zarathuſtra, Bellamy in ſeinem Rückblick prophetiſch-photographiſch geſchildert haben. Bitte, wenn mir nur die Wahl geſtellt wäre: dieſe Welt oder das Dritte Reich — ſo würde ich wahrſcheinlich das Reich des großen Adolf wählen — wenn ich es nicht vorzüge, der grauenhaften Alternative durch eine ehrliche Kugel zu entrinnen.

Soweit, ſo gut. Aber der Geiſt, gegen den das Blut in den Adern der Faſchiſten ſich empört, der Geiſt des Sozialismus, das Pazifismus, der modernen Kultur, hat noch eine andere Weſenskomponente und ein anderes Geſicht als das unheilige des Intellektualismus und rationellen Hedonismus. Dieſer andere Geiſt, ein lebendiger und heiliger, kann am beſten mit dem Wort „Humanität", d. h. inbrünſtige, ja fanatiſche Menſchheitsliebe und Durſt nach Gerechtigkeit, bezeichnet werden. Das iſt, trotz allen materialiſtiſchen Theorien der Marxiſten und Leniniſten, die wahre inſpirierende Kraft und Glut hinter allem echten Sozialismus, vor allem hinter dem Opfer- und Heldenleben

ſeiner großen Führer, eines Marx, eines Karl Liebknecht, einer Luxemburg, eines Lenin ſelber. Dieſe heilige Flamme ſchlägt überall dort durch, wo es um wahre Menſchheitsfragen geht, wie: Abſchaffung der Todesſtrafe, Aechtung des Krieges, Befreiung des Kindes, Gleichberechtigung der Frau, und natürlich ökonomiſche und ſoziale Gleichheit der Menſchen überhaupt. Die Begründungen, die hier gegeben, die Wege, die eingeſchlagen, ja ſogar die Ziele, die vorgezeichnet werden, mögen oft falſch und bisweilen ſogar unmenſchlich ſein: aber der inſpirierende und bewegende Geiſt hinter dieſem Streben und Kämpfen iſt der Geiſt der Humanität, derſelbe Geiſt, der am glühendſten und reinſten aus dem Evangelium und dem Leben großer und echter Chriſten, wie Francesco und Leo Tolſtoi, weht; iſt chriſthafter Geiſt, wenn auch ſeiner ſelbſt unbewußt, wenn auch aus dem metaphyſiſchen Mutterboden des Evangeliums losgeriſſen, wenn auch mit jenem unſeligen Geiſt des XIX. Jahrhunderts, dem Geiſt des Intellektualismus und hedoniſtiſchen Rationalismus, aufs innigſte vermählt.

Und nun iſt es zur Erkenntnis des Faſchismus und beſonders des Nationalſozialismus überaus wichtig feſtzuſtellen, daß dieſe Bewegungen des „Blutes“ auch gegen dieſen chriſtlichen Geiſt, ja beſonders gegen ihn gerichtet ſind — und zwar nicht etwa bloß gegen ſeine Verzerrung und Verfälſchung, ſondern gerade gegen ſeine urſprüngliche, urchriſtliche, göttlich-menſchheitliche Weſenheit.

Widerchriſtlich zutiefſt ſind ja alle charakteriſtiſchen Weſenszüge des Faſchismus (trotz ſeinen Zungenbekenntniſſen zu Religion und Kirche), widerchriſtlich ſein Raſſenſtolz und -haß, ſeine Kriegsbegeiſterung, ſeine hyſteriſchen Racheträume, ſein Glaube an die weſentliche Ungleichheit der Menſchen, kurz: ſeine Vergötzung des Blutes und der dunklen Naturtiefen. Die Hauptgeſetze des *Meiſters*, wie: Liebet Eure Feinde! Vergeltet Böſes mit Gutem! Reinigt Euch von Zorn und böſer Luſt! Verkauft Eure Seele nicht an den Staat (den „Kaiſer“)! — würden Hitler und die Seinen als Aufforderung zur Selbſtentmannung, als jüdiſches Friedensgewinſel, als untermenſchlichen Anarchismus verwerfen. Und wehe dem Herrn Jeſus und ſeinen wahrhaften Nachfolgern ſelber, wenn ſie in die Hände aufrechter und handfeſter S.A.-Männer fielen!

Der Antagonismus freilich zwiſchen Blut und Geiſt in dieſem höchſten, religiöſen Sinn iſt eine ſehr alte Sache, ja der eigentliche Inhalt der wahren Menſchheitsgeſchichte. Es iſt der Widerſtreit zwiſchen Eigenſucht und Brüderlichkeit, zwiſchen Sippengeiſt und Menſchheitsliebe, zwiſchen Rachſucht und Verzeihen, zwiſchen dunklem Trieb und befreiter Klarheit, zwiſchen Menſch-Tierheit und Menſch-Gottheit, zwiſchen Nero und Chriſtus. Das Neuartige und Aufreizende am Faſchismus iſt, daß er es wagt, offen und ſogar ſtolz die Partei des Tieres gegen den Gott, des Nero gegen den Chriſt zu ergreifen. Nicht ganz neuartig natürlich: denn wem fiele nicht die

glänzende Ahnenſchaft Friedrich Nietzſches ein? Nur daß, was bei Nietzſche geiſt- und phantaſiefunkelnde, leidenſchaftglühende Theorie eines luciferiſchen Einſamen war, hier zur höchſt realen, höchſt brutalen Maſſenpraxis geworden iſt. Dennoch — und wenn ſich Nietzſche, der gute Europäer, der Feind des Antiſemitismus, der Verächter der Maſſeninſtinkte, darüber im Grabe umdreht —, dennoch iſt es *ſein* Grundmotiv, das in dumpfer Vergröberung aus den Reden und Taten Hitlers, vielleicht reiner und getreuer aus denen Muſſolinis, ausklingt. Es iſt die Angſt und der Abſcheu vor dem Chriſtus-Geiſt als dem Vergewaltiger des bluthaften Lebens, als der großen Décadence und Wurzelkrankheit der Menſchheit, als der Selbſtverneinung und Selbſtvernichtung des Lebenswillens. Es iſt die verzweifelte Flucht ins Barbariſche, Tieriſche, Brutale, um nur ja die Subſtanz des Lebens vor dem giftigen Hauch der Humanität zu retten. Es iſt, mit einem Wort, das Thema des Antichriſt. Dieſes Grundmotiv ins Politiſche, Nationaliſtiſche überſetzt — und wir haben die Fanfaren im Ohr, die das Dritte Reich verkündet.

Hier müſſen wir, um gerecht zu ſein, bekennen, daß jene Angſt des Blutes vor dem Geiſt (gleichſam des Teufels vor dem Weihwaſſer) nicht ganz unbegründet iſt. In einem Konflikt zwiſchen den Forderungen des Lebenswillens und des Geiſtes wird der wahrhaft geiſtige, der religiöſe Menſch das Intereſſe des Blutes dem Geiſt, dem Ethos, ſeinem Gotte opfern. Nicht umſonſt iſt das Kreuz das Symbol des leidenſchaftlichſten Geiſtglaubens der Erde geworden. Und die radikalſten Anhänger des überweltlichen Geiſtes, die Buddhiſten und die chriſtlichen Asketen, haben in der Tat in der Ueberwindung und Verneinung des Lebens das einzige Heil geſehen und geſucht. Der „Geiſt" kann wahrhaftig zur Gefahr für das „Blut" werden. Ins Politiſch-Soziologiſche überſetzt: der Verſuch, die menſchliche Geſellſchaft nach den Grundſätzen der Gleichheit, der Gerechtigkeit, der Brüderlichkeit, alſo auf den Fundamenten des Chriſtentums, einzurichten, kann für das biologiſche Heil, ja für die irdiſche Exiſtenz des Menſchengeſchlechtes und der einzelnen Nationen zur Gefahr werden. Er bedeutet zumindeſt einen Sprung ins Unbekannte, ins Unheimliche, ins große Abenteuer: die Revolution. Kein Wunder, daß ängſtliche, erdgebundene, wahrhaft konſervative Seelen vor dieſem Sprung zurückſchrecken, daß ſie ſich, wie Tiere in den brennenden Stall, lieber in die Hölle des Weltkrieges zurückflüchten, um nur ja nicht in die ſchaurige Sternennacht des Geiſtes, in das Reich Gottes, hinaus zu müſſen.

Freilich könnten wir dieſe ängſtlichen, konſervativen Seelen zum Troſte darauf verweiſen, daß der Konflikt zwiſchen Blut und Geiſt keineswegs unvermeidliche Notwendigkeit iſt, daß die extreme Haltung der buddhiſtiſchen und chriſtlichen Lebensverneiner nicht höchſtes Welt- und Geiſtgeſetz iſt, daß es vielmehr die wahre Aufgabe des

bluthaften Lebens ist, freiwillig in den Dienst des Geistes zu treten und ihm zu dienen, und die wahre Sendung des Geistes auf Erden, das Lebendige zu klären und zu segnen. Wohl gibt es entscheidende irdische Situationen, gleich wie die von Golgatha oder vom Desmoterion [1]) des Sokrates, wo der Geist das irdische Leben opfern darf, ja opfern muß; aber das bedeutet keineswegs Verneinung oder gar Verfluchung des Lebens, sondern seine höchste Segnung und Erhebung. Und so ist das letzte Wort Christi das vom Reiche Gottes auf Erden, so küßt Aljoscha, der Heilige unter den Karamasows, unter Tränen die Erde. Das wahre Dritte Reich — nach den Zeitaltern des Heidentums und des asketischen Christentums — wird dasjenige sein, wo das Leben in Kraft, Schönheit und Freude, aber auch in unbedingter Bereitschaft zum Opfer und zur Passion, den ewigen Gesetzen des Geistes auf Erden dienen wird. Wem der Weg dahin langwierig, dunkel und gefährlich scheint, der hat freilich recht; wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch; das Leben ist nun einmal ein Wagnis und nur als Wagnis hat es Wert und Sinn. Uebrigens, ist nicht in Wahrheit der Weg Hitlers in dumpfe Blutnächte weit dunkler und gefährlicher — auch vom Standpunkte des Lebens aus — als der Weg ins Reich der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit, des Geistes?

Aus dieser Analyse ergeben sich nun einige interessante Folgerungen zur Aufhellung gewisser Teilprobleme des Faschismus und besonders des Nationalsozialismus. Zunächst fällt ein Licht auf den Antisemitismus der Hitlerleute. Ohne Zweifel sind beide aufgezeigten Komponenten des modernen Geistes, Intellektualismus wie christhafte Humanität, besonders stark durch Juden vertreten. Jüdisch ist der zerlegende, mechanisch-konstruktive, extravertierte Intellekt, jüdisch aber auch die prophetische Flamme der Menschheitsliebe, das Hungern und Dürsten nach Gerechtigkeit; jüdisch vor allem die so merkwürdige Amalgamierung beider Geistsubstanzen. Kein Wunder, daß der Haß der Blutanbeter in jedem Sinn den Juden gilt, Juden wie Heine, Juden wie Karl Marx, und, wenn sie es nur laut sagen dürften, auch Jesus und Paulus. Juden waren und sind — im Guten wie im Schlimmen — wichtige Träger und Vorwärtstreiber des abendländischen Kulturprozesses, d. h. der Ent-rohung (eruditio) des barbarischen Blutes: wer daher die Kultur haßt und die Barbarei liebt, muß auch die Juden hassen wie den bösen Feind.

Sodann das Verhältnis zwischen Faschismus und Kirche. Es ist, nach dem Gesagten, klar, daß die Kirche, sofern sie unter Dogma, Mythus und Organisation noch einen Funken Christentum in sich hat, niemals mit dem offenen und zynischen Heidentum des Faschismus sich verbünden kann. Sie konnte vielleicht mit den alten, konservativen Gewalten, die sich immerhin äußerlich zu den Grundsätzen

[1]) Desmoterion = Gefängnis.

des Chriſtentums bekannten, paktieren (ſie hat es auch ausgiebig getan), aber ſie kann ſchwerlich ihre Hand dem offenen Todfeind der Frohen Botſchaft reichen, ohne den letzten Reſt ihrer geiſtigen Subſtanz zu verlieren. Sie kann vielleicht aus Gründen der Staatsklugheit verſuchen, ſich politiſch mit faſchiſtiſchen Machthabern zu verſtändigen (wie es der Papſt mit Muſſolini getan hat und wie es das Zentrum vielleicht mit Hitler tun wird) — aber ein wirkliches und dauerhaftes Bündnis kann es zwiſchen der *Una, Sancta et Catolica* und dem Führer der S.A.-Horden nicht geben, es kehre denn die von Nietzſche geprieſene Zeit der Borgia wieder, wo der Antichriſt auf dem Throne Petri ſaß. (Vom deutſchen Proteſtantismus ſpreche ich natürlich nicht, der längſt in Hitler ſeinen neuen Meſſias gefunden hat.)

Ferner: das ſchöne Wortſpiel: National-*Sozialismus*. Wenn Sozialismus die ökonomiſche Grundlage eines Reiches der Gerechtigkeit und Brüderlichkeit bedeutet, dann kann der Faſchismus niemals ernſtlich Sozialismus ſein. Denn er glaubt im tiefſten Grunde an die Ungleichheit der Menſchen, an den Kampf ums Daſein als unabänderliches Weltgeſetz, an die Allgemeingültigkeit der Naturordnungen, nach denen es in der Tat keine Gleichheit und kein Erbarmen gibt. Sozialismus, der nicht aus dem Geiſt der Humanität geboren wäre, gibt es nicht und kann es nicht geben. Darum iſt „National-Sozialismus" wirklich bloß ein ſchalkhaftes, wenn auch keineswegs naives Wortſpiel.

Endlich die Anziehungskraft des Faſchismus für ökonomiſch und ſeeliſch Zerrüttete, ſodann für Frauen und Jugendliche, aber auch für einen Großteil der „Intelligenz". All dies iſt nach unſerer Analyſe ſehr verſtändlich. Daß es bei geſchwächter Nervenkraft natürlich, ja angenehm iſt, ſich in das Chaos der Triebwelt zu ſtürzen und dem Richterauge des Geiſtes zu entfliehen, iſt ja klar: zumal einem in den Reihen der Pg.[1]) und beſonders der SA. die Laſt der eigenen ſittlichen Entſcheidung ſo angenehm vom „Führer" abgenommen wird. Und welche Partei Frauen und Jugend in dem Kampfe zwiſchen Blut und Geiſt zu ergreifen von vornherein geneigt ſind, iſt nicht minder klar; ſelbſt wenn es auf Koſten ihrer Rechte und ihrer Freiheit geſchehen ſollte. Etwas merkwürdig erſcheint nur auf den erſten Blick die geiſtfeindliche Stellung der nationalen Intelligenz. Aber auch nur ſolange man vergißt, wie geiſtfremd, ja geiſtlos der Bildungsgang dieſer akademiſchen Intelligenz im Grunde iſt. Süß muß es in der Tat ſein, aus der Dürre gymnaſialer und akademiſcher Weisheit ſich in die dunklen Brunnen nationaliſtiſcher Phraſe und blutiger Tat zu werfen, über den Reden und Leitartikeln Adolfs die Reden Ciceros und die Geſpräche Platons zu vergeſſen. Und wie erſt, wenn einem von dem inſpirierten Tapezierer die Superiorität ſeiner Kaſte und des Doktor-

[1]) Parteigenoſſen.

grades als Fundament der natürlichen Weltordnung garantiert wird! Was für eine gerechte und gütige Natur!

Aber kommen wir zum Ernſt und zu den Konſequenzen! Alſo:

1. Der Faſchismus, als Revolte des Blutes gegen den Geiſt des Intellektualismus und hedoniſtiſchen Rationalismus, iſt, ſeine hyſteriſchen Exzeſſe abgerechnet, im Recht.

2. Der Faſchismus, als Revolte des Blutes gegen den Chriſtus-Geiſt der Humanität, der erbarmenden Liebe, der Selbſtentäußerung, iſt vom biologiſchen Standpunkt aus zum mindeſten verſtändlich, von einem höheren menſchheitlichen Standpunkt aus ein tragiſcher Irrtum.

3. Gegenüber der echt chriſthaften Syntheſe: das Blut in Kraft und Freiheit dem Geiſte dienend, vom Geiſte erhöht und geſegnet, erſcheint der Faſchismus als eine wahrhaft untermenſchliche Verirrung auch noch des Blutes.

Was aber haben *wir* aus dieſen Leitſätzen zu lernen? Erſtens, das unſelige Bündnis zwiſchen materialiſtiſchem Intellekt und evangeliſchem Geiſt der Humanität muß gelöſt werden. Es iſt weder natürlich noch notwendig; es iſt eine Zufallsgeburt des 19. Jahrhunderts, als ſich Geiſt und Seele vor dem allgemeinen Anſturm materialiſtiſcher Teufel ſelbſt in einen materialiſtiſchen Panzer verſtecken zu müſſen glaubten. Nun aber iſt die Zeit gekommen, da dieſes Bündnis den wahren Geiſt viel mehr diskreditiert als ſchützt. Die großen Bewegungen der Humanität, wie Sozialismus, Pazifismus, Erziehungsreform, Frauenbefreiung, müſſen ſich auf ihre wahre Natur und Eigengeſetzlichkeit, ihren ethiſchen und metaphyſiſchen Muttergrund beſinnen: hier und nur hier liegt ihre ganze Kraft und ihr ganzes Daſeinsrecht; nur von hier aus werden ſie imſtande ſein, dem Anſturm der organiſierten Barbarei und des neuen Heidentums zu trotzen und „dieſe" Welt, wo Gewalt und Unrecht die natürlichen Herren ſind, zu überwinden. Ein Sozialismus, der auf Klaſſenintereſſe und Vergötzung der Technik aufgebaut iſt, wird der Blutromantik des Faſchismus unterliegen; ein Sozialismus, der auf den ewigen Wahrheiten des Chriſtus gründet (er braucht den *Namen* Chriſti keineswegs im Munde zu führen), wird unbeſiegbar ſein — die Pforten der Hölle werden ihn nicht überwältigen.

Und zweitens: wir müſſen wieder lernen, das Blut, das Naturhafte, das Irrationale ernſt, ja heilig zu nehmen, nicht als höchſten Gott (das iſt der tragiſche Irrtum der Faſchiſten), wohl aber als großen kosmiſchen Dämon, der berufen iſt, die göttliche Idee in Raum und Zeit zu verwirklichen. Heilig der Eros, heilig die Bindungen des Blutes, heilig das menſchliche Werk in Harmonie mit der Natur, heilig der edle — nicht mörderiſche! — Kampfgeiſt der männlichen Seele (der platoniſche Thymos), heilig der Mythos und die mythiſche Kunſt! Wehe der ſkeptiſchen Vernunft, die über dieſe Heiligtümer und Forderungen des Blutes zu lächeln ſich erkühnt, ſie zu zerſtören,

zu erſticken ſucht! Der vergewaltigte, verdrängte Dämon wird auf Umwegen ans Licht hervorbrechen aus ſeinen Tiefen — aber nun in unheiliger und mörderiſcher Raſerei — und wird die Vernünftler zerreißen, wie die Bacchantinnen den Pentheus.

Und drittens und vor allem: wir müſſen darangehen, eine nationale und eine Menſchheitskultur aufzubauen, die auf der wahren Syntheſe von Blut und Geiſt gegründet ſein wird. Eine Aufgabe, die die katholiſche Kirche in ungeheuren Maßen zu löſen verſucht hat — freilich mit ungeheuerem Mißlingen: da ſie am Ende ſowohl das Blut wie den Geiſt verleugnet hat. Aber unſer wird es ſein, der altersmüden Kirche das große Werk in Ehrfurcht, aber Entſchloſſenheit aus den Händen zu nehmen und es nun ſelbſt zu verſuchen: das Werk, den kosmiſchen Eros mit der göttlichen Mitleidsliebe, die perſönliche Freiheit mit der Treue gegen die Gemeinſchaft, Blutstreue mit Menſchheitsgeſinnung, nationale Eigenart und Kraft mit übernationaler Katholizität, Energie und Temperament mit unerſchütterlichem Friedenswillen, naturnahe perſönliche Kleinarbeit mit der kollektiven Auswertung kosmiſcher Energien, den traumfarbenen Mythus mit der klaren und ſtrengen Schau der Wahrheit, kurz Erde und Himmel zu vermählen und zu verſöhnen. Würde ein ſolches Programm, in politiſchen, ökonomiſchen, pädagogiſchen Begriffen zu Ende gedacht, von ſtarkem Tatwillen in Angriff genommen, leidenſchaftlich verkündigt und propagiert, nicht die Jugend, die Frauen, die nach Brot und Gerechtigkeit hungernden Maſſen, den beſſeren Teil der Intelligenz, den lebendigen Teil der Kirchentreuen für ſich gewinnen? *Unſer* Drittes Reich, über deſſen Pforte nicht geſchrieben ſteht: Blut wider Geiſt! — ſondern: Blut, dem Geiſte dienend, vom Geiſte geſegnet! *Eugen Benedikt* (Wien).

Zur Ethik der politiſchen Entſcheidung.

Unter „politiſcher Entſcheidung" verſteht man heute im allgemeinen den Anſchluß an eine politiſche Gruppe. Iſt dieſer vollzogen, dann iſt alles endgültig geordnet, die Zeit des Sich-entſcheidens iſt vorüber. Man braucht fortan nichts anderes zu tun als die Bewegungen der Gruppe, der man angehört, mitzumachen. Nie mehr ſteht man am Kreuzweg, nie mehr hat man unter den möglichen Handlungen die rechte zu erwählen, es iſt entſchieden. Was man einſt glaubte: daß man ſtets neu, Situation um Situation, das jeweils Gewählte zu verantworten hätte, das iſt man nun los. Die Gruppe hat einem ſeine politiſche Verantwortung abgenommen. Man fühlt ſich in ihr verantwortet, man darf es fühlen.

Die eben gekennzeichnete Haltung bedeutet, wenn ſie dem gläubigen Menſchen (nur von ihm will ich hier reden) widerfährt, ſeinen

Sturz aus dem Glauben, — ohne daß er es ſich einzugeſtehen, ſich zuzugeben geneigt iſt: ſeinen faktiſchen Sturz aus dem Glauben, wie laut und nachdrücklich auch er ihn nicht bloß mit dem Munde, ſondern mit der die innerſte Wirklichkeit überſchreienden Seele ſelber fortbekennt.

Eins vorweg zur Klärung: unter dem „gläubigen" Menſchen verſtehe ich keinen anderen als jenen, der ſich dem Einen Seienden, Gott, angelobt hat; glauben iſt geloben. Wohl redet man in unſerer Zeit gern von dem „Glauben" an eine Sache, an ein Volk, an ein Reich, ja an eine Partei; aber das ſind Metaphern, brauchbar, wo man ihrer Einſchränkung bewußt bleibt, ſonſt aber der Vorſtellung eines modernen Pantheons zugehörig, darin nebeneinander die Baale der „Sachen" thronen, unter denen jeder von uns ſich den zu ihm paſſenden erkürt, um von da an für ihn gegen die anderen zu fechten. Echter Glaube meint echte perſonhafte Gegenſeitigkeit; echten Glauben gibt es nur als Glaubensverhältnis, in dem der, dem ich mich angelobt habe, ſelber mich hält und hegt. Man erklärt heute freilich auch gern, man glaube „an den Führer"; aber die menſchenleibigen Götzen ſind noch ſchlimmer als die ideeförmigen, weil ſie ſtärker das Wirkliche vortäuſchen. Der echte Führer, der ſich von oben her führen läßt, fordert nicht, daß man an ihn glaube, ſondern daß man ihm, eben deshalb, vertraue, — wie Jeſus die ablehnt, die ſeiner „Zeichen" halber „an ſeinen Namen glauben" (Joh. 2, 23 ff).

Das Glaubensverhältnis zu dem Einen Seienden aber verkehrt ſich in Schein und Selbſtbetrug, wenn es nicht ausſchließlich iſt. Die „Religion" mag ſich dazu verſtehen, eine Abteilung des Lebens neben anderen, ebenſo wie ſie eigenſtändigen und eigengeſetzlichen, zu ſein, — ſie hat damit das Glaubensverhältnis ſchon verkehrt. Dieſem, ſeiner Beſtimmungsmacht, irgend einen Bereich grundſätzlich entziehen, heißt, ihn der Beſtimmungsmacht Gottes, die dem Glaubensverhältnis obwaltet, entziehen wollen. Dem Glaubensverhältnis vorſchreiben: „So weit darfſt du beſtimmen, was ich zu tun habe, und nicht weiter, an dieſer Grenze endet deine Gewalt und beginnt die der Gruppe, der ich angehöre", heißt, eben ſo zu Gott reden. Wer ſein Glaubensverhältnis nicht, ſo ſehr er eben je und je vermag, ſich in den unverkürzten Maßen ſeines gelebten Lebens erfüllen läßt, der unterfängt ſich, Gottes Herrſchaft über die Welt in ihrer Erfüllung zu verkürzen.

Wohl iſt das Glaubensverhältnis kein Regelnbuch, in dem man nachſchlagen kann, was in dieſer Stunde da zu tun iſt. Was Gott von mir für dieſe Stunde verlangt, erfahre ich, ſofern ich es erfahre, nicht eher als in ihr. Aber auch dann iſt es mir nicht anders gegeben, es zu erfahren, als wenn ich ſie, dieſe Stunde, als *meine* Stunde ihm, Gott, gegenüber verantworte, wenn ich die Verantwortung für ſie auf ihn zu austrage, ſo ſehr ich eben jetzt vermag. Was mich jetzt

angetreten hat, das Unvorhergeſehene, Unvorherſehbare, iſt Wort von ihm, Wort, das in keinem Wörterbuch der Welt ſteht, Wort, das jetzt gewortet worden iſt, — und was es von mir heiſcht, iſt Antwort, meine Antwort an ihn. Ich worte meine Antwort, indem ich unter den möglichen Handlungen die erwähle, die meiner hingegebenen Einſicht als die rechte erſcheint, indem ich mich für ſie entſcheide. Mit meiner Wahl, meiner Entſcheidung, meiner Handlung — Tun oder Laſſen, Eingreifen oder Aushalten — antworte ich, wie unzulänglich auch, dennoch rechtmäßig dem Wort, verantworte ich meine Stunde. Dieſe Verantwortung kann mir meine Gruppe nicht abnehmen, ich darf ſie mir von ihr nicht abnehmen laſſen, ſonſt verkehre ich mein Glaubensverhältnis, ſonſt ſchneide ich aus Gottes Machtbereich den Bereich meiner Gruppe zurecht. Nicht aber, als ob die mich in meiner Entſcheidung nichts anginge; ſie geht mich ungeheuer an; ich ſehe ja, indem ich mich entſcheide, von der Welt nicht ab, ich ſehe ſie an und ein, und in ihr zuvorderſt, der ich mit meiner Entſcheidung gerecht zu werden habe, mag ich meine Gruppe ſehen, an deren Heil ich hange; ihr vor allem mag ich gerecht zu werden haben. Dies jedoch nicht für ſich, ſondern ihr in Gottes Angeſicht; und kein Programm, kein taktiſcher Beſchluß, kein Führerbefehl kann mir ſagen, wie ich, mich entſcheidend, meiner Gruppe in Gottes Angeſicht gerecht zu werden habe. Es kann ſein, daß ich ihr ſo dienen darf, wie Programm, Beſchluß, Befehl angeordnet haben; es kann ſein, daß ich ihr anders dienen ſoll; es könnte ſogar ſein — wenn in meinem Entſcheidungsakt ſo Unerhörtes mir aufginge —, daß ich grauſam wider ihren Erfolg geſtellt wäre, weil ich inne würde, wie Gott ſie anders liebt als zu dieſem Erfolg. Auf eins nur kommt es an: daß ich mein Ohr für die Situation, wie ſie ſich mir dartut, als für das Wort an mich öffne bis auf den Grund, wo das Hören ins Sein verfließt, und vernehme, was zu vernehmen iſt, und auf das Vernommene antworte. Wer mir eine Antwort ſo einſagt, daß er mich am Vernehmen hindert, iſt der Teufel, er ſei ſonſt, wer er ſei.

Keineswegs iſt gemeint, der Menſch müſſe allein, unberaten aus ſeiner Bruſt die Antwort holen. Nichts derartiges iſt gemeint: wie ſollte etwa die Weiſung des Führers nicht weſenhaft mit eingehen in die Subſtanz, aus der die Entſcheidung geſchmolzen wird? Aber erſetzen darf ſie dieſe nicht; es wird kein Erſatz angenommen. Wer einem Führer vertraut, mag „ſich“ ihm anvertrauen, ſeine leibliche Perſon; ſeine Verantwortung nicht. Zu der muß er ſich ſelber aufmachen, ausgerüſtet mit allem in der Gruppe geſchmiedeten Sollen, aber ausgeſetzt dem Schickſal, daß im abgründigen Augenblick alle Rüſtung von ihm abfällt. Er darf ſogar an dem „Intereſſe“ der Gruppe mit ſeiner ganzen Kraft feſthalten, — bis etwa in der letzten Konfrontation mit der Wirklichkeit ein allerleiſeſter, aber unverkennbarer Finger daran rührt. Das iſt freilich nicht der „Finger Gottes“,

deſſen zu harren wir nicht befugt ſind, und ſo iſt nicht die geringſte Gewißheit einer anders als perſönlichen Richtigkeit der Entſcheidung zuläſſig. Gott reicht mir die Situation hin, auf die ich zu antworten habe; daß er mir von meiner Antwort etwas zureichte, habe ich nicht zu erwarten; wohl bin ich antwortend ſeiner Gnade anheimgegeben, aber ich vermag den oberen Anteil nicht zu bemeſſen, und auch das ſeligſte Gnadengefühl kann täuſchen. Der Finger, von dem ich rede, iſt lediglich der des „Gewiſſens", aber nicht des geläufigen, des nutzbaren, benutzten und abgenutzten, des Oberflächenſpiels, mit deſſen Diskreditierung man die Tatſächlichkeit einer poſitiven Antwort des Menſchen aufgehoben zu haben gewähnt hat; es iſt das unbekannte, immer erſt entdeckungsbedürftige Gewiſſen auf dem Grunde, auf das ich hinzeige, das Gewiſſen des „Fünkleins", denn das echte Fünklein iſt auch in der einigen Gelaſſenheit jeder echten Entſcheidung wirkend. Die Gewißheit, die dieſes Gewiſſen erzeugt, iſt freilich nur eine perſonhafte; es iſt die ungewiſſe Gewißheit; aber was *hier* Perſon heißt, iſt eben die angerufene und antwortende.

Ich ſage alſo, daß der Einzelne, d. h. der verantwortlich Lebende, auch ſeine politiſchen Handlungen nur von jenem Grunde ſeines Daſeins aus, an dem er der göttlichen Anrede inne wird, rechtmäßig vollziehen kann, und daß er, wenn er dieſe Gewärtigkeit des Grundes ſich von ſeiner Gruppe abſchnüren läßt, Gott die aktuelle Erwiderung verweigert.

Mit „Individualismus" — das iſt das Schlagwort, mit dem die ſich in ihren inneren Sicherungen durch das Anliegen der gläubigen Perſonhaftigkeit geſtört fühlenden Gruppen es belegen — hat das, wovon ich rede, nichts zu ſchaffen. Ich halte das Individuum weder für den Ausgangs- noch gar für den Zielpunkt menſchlicher Welt. Aber ich halte die menſchliche Perſon für den unverſchiebbaren zentralen Platz des Kampfes zwiſchen der Bewegung der Welt von Gott weg und ihrer Bewegung auf Gott zu. Dieſer Kampf begibt ſich heute zu einem unheimlich großen Teil im Bereich des öffentlichen Lebens; aber die Entſcheidungsſchlachten auch dieſes Bereichs werden in die Tiefe der Perſon, Grund oder Abgrund, geſchlagen.

Die Generation iſt beſtrebt, ſich dem gewaltig heiſchenden Immerwieder ſolchen Verantwortens durch die Flucht in ein bergendes Ein-für-allemal hinein zu entziehen. Auf den Freiheitsdufel des nächſtvergangenen Geſchlechts iſt die Bindungsſucht des gegenwärtigen gefolgt, auf die Untreue des Rauſches die Untreue der Hyſterie. Treu dem Einen Seienden iſt einzig, wer ſich gebunden weiß an ſeinen Standort — und eben da frei zur eigenen Verantwortung. Nicht anders als aus ſo Gebundenen und Freien wird ein Gebild entſtehen, das nicht mehr Gruppe, ſondern Gemeinſchaft genannt werden darf. Doch auch jetzt ſchon tut der gläubige Menſch, wenn er einer Sache anhangt, die ſich in einer Gruppe darſtellt, recht, ſich der anzuſchlie-

ßen; aber ihr angehörend muß er mit ſeinem ganzen Leben, alſo auch mit ſeinem Gruppenleben dem Einen botmäßig bleiben, der ſein Herr iſt. Das wird zuweilen ſeine verantwortende Entſcheidung gegen eine etwa taktiſche ſeiner Gruppe ſetzen, zuweilen ihn bewegen, den Kampf für die Wahrheit, die menſchliche, die ungewiß-gewiſſe Wahrheit, die das tiefe Gewiſſen ihm ſchöpft, in die Gruppe ſelber zu tragen und damit eine innere Front in ihr aufzurichten oder zu verſtärken. Dieſe kann — da ſie, wenn überall aufrecht und ſtark, als eine heimliche Einheit quer durch alle Gruppen liefe — für die Zukunft unſerer Welt wichtiger werden als alle Fronten, die heute zwiſchen Gruppe und Gruppe, Gruppenverband und Gruppenverband ſich ziehen. *Martin Buber.*

Zuſpruch in ſchwerer Zeit.

I. Weltlicher.

Morgen.

So oft die Sonne auferſteht,
Erneuert ſich mein Hoffen,
Und bleibet, bis ſie untergeht,
Wie eine Blume offen;
Dann ſchlummert es ermattet
Im dunklen Schatten ein,
Doch eilig wacht es wieder auf
Mit ihrem erſten Schein.

Das iſt die Kraft, die nimmer ſtirbt
Und immer wieder ſtreitet,
Das gute Blut, das nie verdirbt,
Geheimnisvoll verbreitet!
So lang noch Morgenwinde
Voran der Sonne wehn,
Wird nie der Freiheit Fechterſchar
In Nacht und Schlaf vergehn! *Gottfried Keller.*

Keine Furcht!

Es iſt unſere erſte Pflicht, die Furcht zu unterdrücken. Wir müſſen frei von ihr ſein, ſonſt können wir nicht handeln. Unſere Taten ſind ſklaviſch, nicht wirklich, ſondern lauter Schein; ja unſere Gedanken ſind falſch; wir denken wie Sklaven und Feiglinge, bis wir die Furcht unter unſere Füße gezwungen haben. Wir ſollen und müſſen tapfer ſein, vorwärts ſchreiten, uns männlich frei machen — in dem gelaſſenen Vertrauen, von höhern Mächten berufen und erwählt zu ſein — und uns nicht fürchten. *Soweit einer die Furcht beſiegt, ſoweit iſt er ein Mann.* *Thomas Carlyle.*

Qui peut souffrir, peut oser.

Aus Leiden ſind die fruchtbaren Gedanken alle entſtanden, die zum dauernden Gedankenſchatz der Menſchheit gehören. Wer niemals gelitten hat, der bleibt in einer gewiſſen oberflächlichen Region des Denkens, über die er ſich mit aller Arbeit nicht erheben kann. Und wenn es ſich um Tatkraft handelt, wodurch alles Bedeutende in der Welt erſchaffen iſt, ſo iſt das franzöſiſche Sprichwort wahr: „Qui peut souffrir, peut oser.“ [1]) Wer das Leiden noch fürchtet, dem fehlt der rechte Mut zum Leben und Handeln.

Karl Hilty (geb. 28. Febr. 1833).

II. Geiſtlicher.

Des Glaubens Kunſt.

Das iſt des Glaubens Kunſt:
Bei tauſend Widerſprüchen
Dem Feind nicht ſein gewichen;
In aller Nebel Dunſt,
Da, wo nichts iſt zu ſchauen,
Dennoch auf Gott vertrauen,
Das iſt des Glaubens Kunſt. Unbekannter 1753.

Zur Weltlage

Nie ſeit ich dieſe Betrachtungen zur Weltlage ſchreibe, bin ich mit ſo ſchwerem Herzen dran gegangen, wie diesmal. Und auch in den dichteſten Finſterniſſen des Weltkrieges iſt es, ſo will es mir vorkommen, nie ſo dunkel geweſen wie in dieſem Augenblick. Und da iſt nun das Furchtbarſte, was wir ausſprechen müſſen:

Das Hakenkreuz über Deutſchland! —

ſtatt des Kreuzes Chriſti.

Die Liſt iſt gelungen: die Wahlen [2]) haben Hitler über Papen und Hugenberg das entſchiedene Uebergewicht verliehen, wenigſtens auf der Oberfläche der Tatſachen. Es iſt den Regierungsparteien, und beſonders den Hitlerleuten, gelungen, Millionen zu gewinnen und ſo zu einer Mehrheit im Reichstag von zweiundfünfzig Prozent gegen achtundvierzig zu gelangen. Dieſes Ergebnis verdanken ſie weſentlich dem *Brand des Reichstagsgebäudes*. Das darf man ruhig ſagen. Nicht ihm allein, gewiß. Die Grundlage des Erfolges bildete ſelbſtverſtändlich jenes bekannte Element, das ſchon lange das Hitlertum trägt.

[1]) Wer leiden kann, kann wagen.

[2]) Auch die am 12. März erfolgten, zum Preußiſchen Landtag und den Kommunalbehörden.

Was aber den *Ueberſchuß* betrifft, ſo mag, um ihn zu erzeugen, allerlei zuſammengewirkt haben: die demagogiſche Gebärde Hitlers, die ſein Verzicht auf das Reichskanzlergehalt bedeutet, hat ſicher auf viele Naive Eindruck gemacht, ebenſo das noch zu erwähnende ſehr anſtößige Verhalten Otto Brauns; die Verteilung von hunderttauſenden von Tonnen Getreide; die Vorſpiegelung eines vollkommenen Schutzes der Bauern vor der Gerichtsvollſtreckung. Der Umſtand, daß der ganze Agitationsapparat, vor allem das Radio, in der Hand der Regierung war, hat gewiß ebenfalls ſtark mitgeholfen. Vor allem aber hat jener Brand den Ausſchlag gegeben. Das iſt jedem klar, der einige politiſche Erfahrungen gemacht hat. Er weiß, wie der gefälſchte Sinowiewbrief vor Jahren die erſte engliſche Arbeiterregierung geſtürzt, er weiß, wenn er Schweizer iſt, wie man bei uns durch den Bolſchewikiſchreck Nationalratswahlen gemacht hat, und zwar bei ungefeſſelter Preſſe. Man denke, was es in der Schweiz gäbe, wenn ohne die Möglichkeit einer Widerlegung das Radio in jedes Alpendörfchen berichtete: „Die Kommuniſten haben, mit den Sozialdemokraten verbunden, das Bundeshaus in Bern in Brand geſteckt! Man hat bei ihnen Pläne entdeckt, nach denen ſie den blutigen Umſturz der beſtehenden Ordnung für die nächſten Tage planten, Plünderungen zu Stadt und Land, Mord und Brand überall.“ Es kam ja noch die Durchſuchung des der Polizei von oben bis unten längſt bekannten *Liebknechthauſes* mit den darüber berichteten Schauermärchen. Dieſe Kunde hat Millionen jener Gleichgiltigen aufgeſchreckt, die ſonſt nicht wählen, und ſie dem einzigen „Retter“ vor ſolchen Gefahren zugeführt, Millionen anderer Wähler unſicher gemacht. Das heißt: das Ergebnis dieſer Wahlen beruht auf einer unerhörten verbrecheriſchen Lüge, wie man ſie ähnlich in aller Geſchichte vergeblich ſuchen wird. Denn daß der Brand des Reichstagsgebäudes von den *Kommuniſten* geſtiftet worden ſei, im kraſſeſten Gegenſatz zu allen ihren Intereſſen, glaubt im Ausland kein Menſch, der überhaupt urteilen kann und glauben auch in Deutſchland ſicher nur ganz Naive. Aber der Schrecken genügte zu der Betäubung, aus der Hitlers Herrſchaft emporgeſtiegen iſt. Es hat, wie geſagt, noch vieles andere mitgewirkt: jene Wahlpropaganda, die ſkrupelloſen Anklagen gegen das frühere Regime, die ebenſo ſkrupelloſen Verſprechungen auf der einen und der Meſſiasglaube auf der andern Seite, der anſteckende Rauſch des erſten Erfolges. Aber entſcheidend war doch jene Tatſache. Jener Brand und die erfundenen Geheimniſſe des Liebknechthauſes erlaubten ja auch das Verbot der ganzen ſozialiſtiſchen Preſſe, der ſozialdemokratiſchen und kommuniſtiſchen, über die ganze Wahlzeit. Entſcheidend war alſo eine unerhörte Verbindung von Verbrechen und Lüge.[1])

[1]) Es ſei für die Leſer, die es noch nötig haben ſollten, in bezug auf den *Brand im Reichstagsgebäude* und die Unterſuchung des *Liebknechthauſes* nur in

Auf dieſer Lüge, die mit einem Verbrechen verbunden iſt, ruht alſo die „Erneuerung Deutſchlands“ durch Hitler, daran ſoll die Welt geneſen! Es ſei verſucht, dieſe Erneuerung, ſoweit ſie ſich bis jetzt offenbart hat, ein wenig zu kennzeichnen, wobei die Fülle des Stoffes nur durch einige Hindeutungen erfaßt werden kann.

Schon vor den Wahlen hatte die oft ſehr gewalttätige Entfernung aller der neuen Herrſchaft nicht paſſenden, das heißt aller ſozialiſtiſch, demokratiſch, republikaniſch geſinnten Behörden und Beamten und ihre Erſetzung durch Kreaturen begonnen. Jene „Sentimentalität“, welche einſt die „Novemberverbrecher“, die „Untermenſchen“ bewog, die meiſten Anhänger des alten Regimes in ihren Stellungen, beſonders auch im Gerichtsweſen, zu laſſen, kennen die neuen Herren nicht. Auch ein Noske muß daran glauben (O Dank der Welt!), um von einer Gertrud Bäumer zu ſchweigen. Der Reichsrat, bisher ein Damm gegen die Pläne der Reak-

---

Kürze folgendes angeführt: Merkwürdig berühren mußte ſchon bei der erſten Nachricht, daß — ein Holländer dieſe Tat getan hätte. Dieſer mythiſche van der Lübbe, der in bloßen Hoſen herausſtürzte und doch ſeinen Paß bei ſich hatte, der ſich, ſtatt ein Entrinnen zu verſuchen, das ihm offenbar ganz leicht hätte fallen müſſen, der Polizei völlig in die Arme warf, ihr geſtand, daß er Kommuniſt, von der kommuniſtiſchen Partei zu ſeiner Tat beauftragt und auch mit der ſozialdemokratiſchen deswegen in Verbindung geweſen ſei, mußte auch einem ganz kritikfremden Gemüt auffallen. Seither hat ſich dieſe Figur völlig in einen Lügendendunſt verloren. Es kann kaum ein Zweifel mehr beſtehen, daß es ſich um ein bezahltes Subjekt handelt, aber nicht um ein von den *Kommuniſten* bezahltes! Weiter: dieſem Holländer ließ man Zeit, Benzin im Betrage von Tonnen in das Gebäude zu ſchaffen, Pechfackeln zu Dutzenden ſorgfältig anzubringen und ſo fort, alſo eine Arbeit zu tun, welche mehrere Menſchen ſtundenlang in Anſpruch nehmen mußte. Und dies in einem außerordentlich bewachten Gebäude und nachdem die Polizei zwei Tage vorher einen kommuniſtiſchen Plan entdeckt haben wollte, nach welchem öffentliche Gebäude in Brand geſteckt werden ſollten. („Wer lügen will, muß ein gutes Gedächtnis haben.“) Weil man ſpürte, daß das etwas unwahrſcheinlich klinge, behauptete man, es ſeien in ſeiner Geſellſchaft auch einige Kommuniſtenführer geſehen worden, die aber ihr Alibi nachweiſen konnten. Deſto beſſer fungierte aber der Apparat zur Ausbeutung des Ereigniſſes. Sofort war die darauf abgeſtellte ſorgfältig ausgearbeitete „Notverordnung“ da mit der Aufhebung aller bürgerlichen Rechte, das Verbot der ſozialiſtiſchen Preſſe aller Schattierungen, die Radiopropaganda, der ganze Terror, die ganze Betäubung.

Was im Beſonderen das Liebknechthaus betrifft, ſo hat ſogar ein rechtsſtehendes Blatt, die „Deutſche allgemeine Zeitung“, erklärt, man habe dort keine andere Literatur gefunden, als die, welche man ſeit vierzehn Jahren in allen Buchhandlungen Berlins habe kaufen können. Jene mythiſchen Keller aber waren, wie ſchon bemerkt worden iſt, der Polizei längſt bekannt und ſind von ihr offenbar nie als ſtaatsgefährlich betrachtet worden.

Kurz, es iſt alles Lügenmythus, nichts weiter, das Werk einer ungeheuerlichen, vor nichts mehr zurückſchreckenden Demagogie.

Dazu noch eine Bemerkung: Wenn das Radio, in der Hand der Regierung monopoliſiert, erlaubte, dieſe Lüge in jeden deutſchen Winkel und dazu in die ganze Welt zu ſenden, ſo iſt das wieder ein Beweis mehr für die Tatſache, daß die moderne Technik in der Gewalt ſchlimmer Mächte ein ganz furchtbares Mittel des Böſen iſt.

tion, wird durch die Reichsregierung willkürlich neu zuſammengeſetzt. Gegen die Preſſe hagelt es Verbote. Sie treffen ſogar das Zentrumsorgan, die „Germania", um vom „Vorwärts" zu ſchweigen. Ebenſo geht es gegen den „Kulturbolſchewismus", d. h. jede Regung eines freien Geiſtes. Die Schöneberger Kunſtakademie wird von Naziſtudenten erſtürmt und ihre Lehrer hinausgeworfen. Aus der preußiſchen Akademie der Künſte werden Deutſchlands größte Zeichnerin der Gegenwart, Käthe Kollwitz, und einer ſeiner bedeutendſten Schriftſteller, Heinrich Mann, entfernt. Proteſtaktionen des „Freien Wortes" und des „Sozialiſtiſchen Kulturbundes" werden polizeilich aufgelöſt. Männer wie Albert Einſtein und Thomas Mann zählen im „Dritten Reich" nicht mehr, an Stelle des „Kulturbolſchewismus" tritt der „Unkulturbolſchewismus". Dafür ſoll das *Chriſtentum* wieder zu Ehren kommen, was dem Regime natürlich die Gunſt aller „Frommen" einträgt. Die „Religionsſchule" und die Wiedereinführung der Prügelſtrafe werden gleichzeitig angekündigt. Zur Erläuterung dieſes Chriſtentums dient die Ausrottung alles Pazifismus, der merkwürdigerweiſe immer mit dem Marxismus in einem Atemzug genannt wird. Das „Andere Deutſchland" wird natürlich verboten (zunächſt für drei Monate), die Bureau der Deutſchen Friedensgeſellſchaft und der Liga für die Menſchenrechte ausgeräumt, die Vertreter des Pazifismus in „Schutzhaft" genommen und im allgemeinen ſo ziemlich für vogelfrei erklärt.[1]) Der Stahlhelmführer *Düſterberg* beantragt die *Todesſtrafe* für „Landesverräter" wie Helmut von Gerlach und überhaupt für jeden, der z. B. „Deutſchlands Mitſchuld am Weltkrieg [man beachte: *Mit*-Schuld, nicht etwa *Allein*-Schuld!] behauptet" oder „den Willen zur politiſchen und kulturellen Selbſtbehauptung des deutſchen Volkes lähmt und zerſtört". Wen könnte man auf Grund ſolcher Beſtimmungen bei einigem gutem Willen nicht an die Wand ſtellen? Auch Düſterberg und Hitler! Auch ſo getreue Sozialpatrioten, wie Friedrich Stampfer und Erich Kuttner, die altbekannten Redaktoren des „Vorwärts", dazu Heinrich Sollmann und andere, müſſen dran glauben, um von Oſſiewsky, Lehmann-Rußbüldt, Adolf Küſter und ſo fort zu ſchweigen.[2]) Ein Brüning wird von den Hitlerleuten inſultiert, ein Stegerwald zu Boden geſchlagen, die

---

[1]) Dazu ſind inzwiſchen auch „Weltbühne" und „Tagebuch" gekommen, die zwei unabhängigſten und geiſtvollſten aller Oppoſitionszeitſchriften. 16. März.

[2]) *Sollmann* iſt, nach zuverläſſigen Berichten, ſo „beſtialiſch", beſſer: teufliſch behandelt worden, daß man an die ſchlimmſten Berichte aus Inquiſitionszeiten oder etwa an die Armenierſchlächtereien erinnert wird; ebenſo *Karl Böchel*, Redaktor der ſozialdemokratiſchen „Chemnitzer Volksſtimme", der daran geſtorben iſt. — Ganz beſonders arg iſt, daß man die fünf Mörder von Potempa, die auf beſonders ſcheußliche Weiſe einen „Kommuniſten" zu Tode gemartert haben und mit denen ſich Hitler freilich ſolidariſch erklärt hatte („Ich mache Eure Sache zu der meinigen"), freigelaſſen worden ſind, nach einem halben Jahr Zuchthaus.

bayrischen Minister aus der Volkspartei schwer mißhandelt. Daß der „Religiöse Sozialist" nicht mehr erscheinen darf, ist selbstverständlich.[1])

Das alles zum größten Teil schon vor den Wahlen. Nach den Wahlen aber braust ein Mordsturm über Deutschland, vor allem über Preußen und Mitteldeutschland. Die Gewerkschaftshäuser und die sozialistischen Redaktionen werden von den braunen Banden (die oft aus jungen Leuten von 16 Jahren an bestehen) besetzt, wenn nötig erstürmt und verwüstet. Wer sich zur Wehr setzt, wird erschossen. In die Häuser und Schlafzimmer dringen sie, erschießen die Insassen von hinten, oder reißen sie nackt auf die Straße, um sie dort zu mißhandeln. Aus der Fülle dieser Tatsachen hebt sich das Schicksal Kurt Löwensteins, des Schöpfers der Kinderfreunde-Bewegung, heraus. Die Meldung: „Auf der Flucht erschossen", d. h. feige gemeuchelt, taucht wieder auf. Kommunisten besonders werden, nach leider ganz zuverlässigen Berichten, auf eine Weise behandelt, welche an das erinnert, was die siegreichen — auch durch Lug und Trug siegreichen — Ritter einst den unterlegenen Bauern antaten. Das Liebknechthaus ist in ein Horst Wessel-Haus verwandelt. (Karl Liebknecht, bei allen Mängeln seines politischen Urteils einer der edelsten Menschen, die je gelebt, auch ein *religiöser* Mensch — Horst Wessel ein wilder, roher, im schmutzigsten Laster schwelgender Abenteurer); über dem Geburtshaus von Karl Marx in Trier weht (zum hundertjährigen Jubiläum seiner Geburt!) die Hakenkreuzfahne. Juden sind natürlich besonders schutzlos. Ihre Geschäfte werden verwüstet oder geschlossen, ihre Personen sind bedroht. In Synagogen wird das Hakenkreuz aufgepflanzt. Die Polizei sieht ruhig zu. S.A.-Formationen (Nazitruppen) werden der Polizei als „Hilfspolizei" zugeteilt. Göring, der „Reichsinnenminister", erklärt in einem amtlichen Erlaß, er werde keinen Polizisten bestrafen, der etwa gegen die Feinde der nationalen Erhebung im Schießen des Guten zuviel getan habe, wohl aber jeden, der es daran an Eifer habe fehlen lassen. Bürgerliche Rechte und Menschenrechte gibt es im erneuerten Deutschland nicht mehr. Darum haben Generationen vergeblich gekämpft. Sie sind durch die neueste Notverordnung Hindenburgs aufgehoben. Dunkel über Deutschland — dämonisches Dunkel. Und aus diesem Dunkel leuchtet — das Kreuz, das Hakenkreuz![2])

[1]) Man hat ihm vorläufig allerdings nur die Druckerei und das Adressenmaterial zerstört.

[2]) Nur in der Nacht vom Mittwoch, den 1. März, auf Dienstag, den 2. März, hat es in Deutschland 10 Tote, davon 6 auf Berlin fallend, gegeben, in der Zeit vom 24. Januar bis zum 27. Februar 67 politische Morde im ganzen Reiche. Die Zahl der schwer Verletzten ist natürlich sehr viel größer. Nach einer andern Aufstellung sind es seit dem 1. Januar 92 Tote, wovon 24 auf die Nationalsozialisten, 14 auf die Sozialdemokraten, 3 auf das Reichsbanner, 35 auf die Kommunisten, 3 auf die Polizei und 13 auf Unbeteiligte fallen, also nur etwa ein Viertel auf die Hitlerleute, die andern drei Viertel auf ihre Gegner.

Verfolgen wir den Siegeszug dieſer „Revolution“ weiter. Energie iſt ihr nicht abzuſprechen. Man konnte hoffen, *Süddeutſchland* werde gegen die braune Sintflut einen Damm bilden, vielleicht auch das katholiſche Weſtdeutſchland. Aber infolge jener Aufpeitſchung durch Rauſch, Lüge und Terror hat ſie, vorläufig, dieſen Damm überflutet. Auch das ſtärkſte Bollwerk, Bayern, iſt gefallen. Reichskommiſſäre herrſchen in Hamburg, Lübeck, Bremen, Schaumburg-Lippe, Heſſen, Baden, Württemberg, Bayern, und Hitlerregierungen werden folgen, ſind zum Teil ſchon gefolgt. Der Traum des deutſchen Föderalismus iſt, ſo ſcheint es, ausgeträumt. Ausgerechnet ein Oeſterreicher hat ganz Deutſchland Potsdam unterworfen. Nicht umſonſt ſoll der neue Reichstag (unter Ausſchluß der Kommuniſten) in der Potsdamer Garniſonskirche eröffnet und dann in einem — Theater weitergeführt werden.

Auf dem *wirtſchaftlichen* Gebiete hat ſich das neue Regime noch wenig geäußert. Was geſchehen iſt, bewegt ſich vorwiegend im Rahmen der ſogenannten Autarkie, d. h. der Abſchließung des deutſchen Wirtſchaftsgebietes nach außen. Das große Volk bekommt die Segnungen der meſſianiſchen Periode durch erhöhte Zölle auf Vieh, Fleiſch, Schmalz, Speck, Holz, Futtermittel zu ſpüren. Ob es der Landwirtſchaft viel nützt, wenn ihre Preiſe erhöht werden, ohne daß die Konſumenten ſie bezahlen können, iſt eine Frage, die ſich wohl bald beantworten wird, ebenſo wie die andere, ob ihr damit geholfen iſt, wenn man durch einen bloß demagogiſch orientierten „Vollſtreckungsſchutz“ den Kredit abſchneidet.

In der *äußeren Politik* hat ſich das Regime auch noch nicht ſtark betätigt. Hitler hat zu dem engliſchen Oberſten Etherton einige Aeußerungen über den Korridor und Danzig (wie über die Wiederkehr der Hohenzollern, letzteres im negativen Sinne) getan, die er dann ſchleunigſt abſchwächen („dementieren“) mußte. Bewaffnete Hitlerbanden haben, gegen den Friedensvertrag, die Kaſerne von Kehl beſetzt und alſo militäriſch neutraliſiertes Gebiet betreten, andere auf der Hüninger Rheinbrücke Frankreich verhöhnt, während Göring mit „Blut“ droht und gleichzeitig in England und Frankreich die langerwartete Publikation über das Maß der deutſchen Geheimrüſtungen erfolgt. Hier ſteigen ganz nahe, furchtbare Gefahren auf.

Der nächſte Stoß wird den *Gewerkſchaften* gelten. Wenn ſie am Boden liegen, dann iſt der Sieg des „deutſchen“ Faſchismus vollendet. Und es iſt kein Zweifel, daß dieſer zunächſt auch hier ſiegen wird. Es wird dann nach Muſſolinis Vorbild (das überhaupt dieſe „Erneuerer deutſchen Weſens“ nachahmen) verſucht werden, ſogenannte natio-

Das iſt *Bürgerkrieg*. Der dauert nun ſchon Jahre. Und Hitler trägt daran die Hauptſchuld.

Der „Popolo d'Italia“, das Hauptorgan Muſſolinis, aber erklärt: „Hitlers Sieg iſt der Sieg der europäiſchen Kultur.“

nale, d. h. faſchiſtiſche, verſklavte Gewerkſchaften zu bilden und den ſogenannten *Ständeſtaat* oder *Berufsſtaat* aufzubauen, alles noch viel reaktionärer als in Italien.[1])

* * *

Und nun?

Erſchüttert ſtehen wir vor einer der großen Kataſtrophen der Geſchichte. Wir fragen: „Soll der Sieg des Hakenkreuzes *endgiltig* ſein?"

Wenn wir die Art betrachten, wie Sozialismus, Republik, Demokratie, Pazifismus in Deutſchland geſtürzt ſind, ſo tritt ein doppelter Zug hervor.

Wieder hat ſich in ihrer Verteidigung *wenig Heroismus* gezeigt. Ruhmlos, klanglos, faſt widerſtandslos ſind ſie, *ſoviel man heute weiß*, erlegen. „Reichsbanner" und „Eiſerne Front" haben, nach ſo viel großen Worten, ohne Widerſtand kapituliert, zum Beweis dafür, wie wenig die Arbeiterſchaft von ſolchen Mitteln zu erwarten hat. Ein beſonders trauriges Beiſpiel hat Otto Braun, der einſtige preußiſche Miniſterpräſident gegeben, wenn er am Tage nach den Wahlen im eigenen Auto über die Schweizergrenze nach Ascona geflohen iſt. Die Krankheit ſeiner Frau iſt dafür keine genügende Entſchuldigung. Dieſer vielgerühmte „ſtarke Mann" hat (wie ſein Schickſalsgenoſſe Severing) Stärke offenbar mehr gegen die Pazifiſten bewieſen als gegen die Militariſten. Seine betonte nationale und ſtaatliche Geſinnung hat ihm freilich ebenſowenig geholfen, als ſein Freidenkertum. Auch jene von den Hitlerianern ſo ſehr ausgebeutete Geſchichte mit den Geldern, die die preußiſche Regierung bei den Preußenwahlen im Frühling zur Propaganda ihrer Sache benützt hatte, mochte zwar juriſtiſch unanfechtbar ſein und bloß den üblichen Praktiken entſprechen, für eine ſozialiſtiſche Regierung waren ſie trotzdem kompromittierend. Und gegenüber den Rieſengehältern gewiſſer ſozialdemokratiſcher Magiſtraten bedeutete Hitlers Verzicht auf ſein Reichskanzlergehalt, ſo demagogiſch geartet es auch iſt, doch einen ſtarken Trumpf. Auch das Wort vom „Kulturbolſchewismus" iſt leider nicht ganz falſch. Wenn der neue Polizeipräſident von Berlin, von Lewetzow, eine Reinigung der Stadt von dem angehäuften ſittlichen Schmutz ankündigt und beſonders wieder Maßregeln gegen die Nacktkultur auftreten, und wenn Hitler von einem zerſetzenden und unſaubern Geiſt der neuen Literatur redet, ſo mag man am Erfolg zweifeln und noch mehr an der Berufung einer Partei, die einen Röhm zu ihren oberſten Führern zählt, zu ſolcher Reinigungs-

[1]) Von Papen äußert ſich über die den Gewerkſchaften zugedachte Rolle folgendermaßen: „Wenn die Gewerkſchaften die Zeichen der Zeit anzuerkennen bereit ſind und ſich von Politik frei machen, dann können ſie nunmehr ein ſtarker Pfeiler in der neuen Volksbewegung werden, die für immer das Chaos des Klaſſenkampfes beſeitigen wird" — durch Mord und Brand, fügen wir hinzu.

arbeit, und man mag den *chriſtlichen* Loſungen der neuen Herren ſo gegenüberſtehen, wie man von mir weiß, es bleibt doch die Tatſache übrig, daß das Bündnis des Sozialismus mit der flachſten Freigeiſterei und den Mächten der ſittlichen Auflöſung ſich als ein ungeheures Verhängnis erwieſen hat. Davor haben wir lange genug gewarnt und haben dafür nur Wut und Hohn geerntet. Wird man nun das Gericht erkennen? Daß überhaupt die ganze Kataſtrophe ein *Gericht* über den Sozialismus, ſo wie er ſich in den Parteien geſtaltet hatte, bedeutet, haben wir gottlob ſchon früher geſagt und brauchen es jetzt, wo der Sozialismus am Boden liegt, nicht mehr zu ſagen — vorläufig wenigſtens.

Wird ſich der Sozialismus, vor allem alſo der deutſche, wieder erheben? Mut zu dieſem Glauben kann uns ein anderer Zug geben, der bei dieſen letzten Ereigniſſen, beſonders bei den Wahlen, doch auch hervorgetreten iſt: *der Heroismus, den die zwölf Millionen Männer und Frauen gezeigt haben, die trotz allem Terror, trotz der offenkundigen Lebensgefahr in vielen Fällen, doch für den Sozialismus geſtimmt haben.*[1])

Alles kommt nun darauf an, ob dieſer Heroismus, zunächſt in Form des treuen und geduldigen *Aushaltens*, ſich zu behaupten vermag, bis der Tag des Umſchwungs kommt. Die ſchwerſte Verſuchung wird dabei nicht die Peitſche ſein, ſo ſchlimm ſie iſt, ſondern das Zuckerbrot. Man wird, unter der Hand, den Führern Angebote machen. Man wird den „nationalen" Gewerkſchaften einige wirkliche oder ſcheinbare Rechte einräumen, von denen manchen ſcheinen wird, ſie ſeien doch beſſer als nichts, und die ſozialiſtiſche Arbeiterbewegung ebenſo durch Zähmung zu vernichten ſuchen, wie es ſcheinbar in Italien gelungen iſt. Dieſer ſchwerſten Gefahr gegenüber möchte man gern das alte Wort von der *deutſchen Treue* hervorholen. Es iſt ſicher kein leerer Wahn.[2]) Neue *Führer* freilich müſſen kommen. Möchte die Not ſie erwecken!

---

[1]) Es iſt nicht zu vergeſſen, daß die Sozialdemokratie trotz allem außerhalb Preußens bei den Wahlen zum Reichstag 500 000 Stimmen gewonnen und überhaupt ſich ſo ziemlich gehalten hat.

Ein Beiſpiel einer Tapferkeit, die in ſolchen Kreiſen ein ſeltener Vogel iſt, hat *Thomas Mann* gegeben. Mitten im äußeren Zuſammenbruch des Sozialismus hat er erklärt: „Der geiſtige Menſch bürgerlicher Herkunft gehört heute auf die Seite des Arbeiters und der ſozialen Bewegung." Die übrigen Künſtler und Intellektuellen freilich haben, ſoviel man urteilen kann, wieder nicht durch ſittlichen Mut geglänzt — um von den Profeſſoren zu ſchweigen.

Traurig iſt auch die Kapitulation des *„Berliner Tageblattes"*, worin noch vor kurzem Theodor Wolf die Pazifiſten verſpottete, die das Milizſyſtem bekämpften. (Er wird davon noch genug bekommen.)

[2]) Wie wenig bisher die Nationalſozialiſten in die eigentlichen Arbeiterorganiſationen einzudringen vermochten, zeigt z. B. die Tatſache, daß noch jüngſt bei Wahlen in die *Betriebsräte* der Berliner Elektrizitätsgeſellſchaft die Freien Gewerkſchaften 3074, die Kommuniſten 156 und die Nationalſozialiſten 83 Stimmen erhielten.

Wenden wir uns einen Augenblick noch umfaſſenderen Erwägungen zu. Welches ſind die Ausſichten einer deutſchen Befreiung und Erhebung?

Daß Deutſchland nicht *Italien* iſt, dabei bleibe ich.[1]) Nicht, daß ich etwa Muſſolini als beſonders genialen Staatsmann und überhaupt großen Mann betrachtete; er iſt bloß mehr als ein Hitler, Papen oder Hugenberg. Er hatte aber auch *einfachere* Verhältniſſe vor ſich. Er hatte ein *Programm*, eine *Idee*, wenn auch nur ein entlehntes Programm, eine entlehnte Idee. Und er arbeitete nicht mit ſo ungeheuren *Lügen* wie der deutſche Nationalismus. Aber was hat dieſer für eine Idee? Die Vernichtung des „Marxismus", von deſſen Weſen er keine Ahnung hat, das deutſche Weſen, das eine dunkel-verworrene Vorſtellung bleibt, der nordiſche Menſch, ein Wahngebilde. Es leben ſodann in der deutſchen nationaliſtiſchen Bewegung jene *Gegenſätze*, von denen ich ſchon das letzte Mal geredet habe: Wollte Hitler ſozialrevolutionär oder gar ſozialiſtiſch-revolutionär werden (was ich übrigens für unmöglich halte, Hitler iſt es auch bisher nicht geweſen), ſo hätte er Papen und Hugenberg zu leidenſchaftlichen Gegnern; lenkt er in die Bahnen eines reaktionären Kapitalismus ein, ſo verrät er ſein eigenes Programm und verliert die Lebendigſten und Beſten aus ſeiner bisherigen Gefolgſchaft. Daran allein ſchon müßte er ſcheitern. Aber es kommt die Außenpolitik dazu. Greift er zu jenem forſchen Auftreten nach außen, das eine der Vorausſetzungen ſeines Erfolges iſt, dann wird er an den weltpolitiſchen Machtverhältniſſen kläglich zerſchellen; vertritt er eine gemäßigte Tonart, dann enttäuſcht er die nationaliſtiſche Leidenſchaft. Das Gleiche gilt von dem kulturellen Programm. Man will die Reinigung des Volkstums von Zerſetzung und Schmutz, bekennt ſich aber zur Moral Horſt Weſſels, zu den ungetauften Mächten des Blutes und der Naturleidenſchaft. Und das nicht nur theoretiſch, ſondern auch praktiſch. Und nicht am wenigſten tritt dieſer Widerſpruch im *Innerſten* auf: Man bekennt ſich zum „poſitiven Chriſtentum" und verleugnet durch das Bekenntnis zum Hakenkreuz das Kreuz Chriſti. Ja, hier ſteigert ſich der Widerſpruch und damit die Unwahrheit ſo ſtark, daß der ſehr zweifelhafte, geiſtig von den alldeutſchen Los-von-Rom-Apoſteln Wolf und Schönerer abſtammende öſterreichiſche Katholik Hitler der Führer einer proteſtantiſchen Wiedergeburt wird. Da gilt nun doch wahrhaftig das Wort: „Jedes Reich, das in ſich ſelbſt geſpalten iſt, kann nicht beſtehen." (Matth. 12, 25.) Ich kann mir vorläufig auch nicht denken, daß die wirklich deutſchen und ſpeziell preußiſchen Kräfte Hitler einfach die Herrſchaft über das deutſche Volk überließen. Sie ſind überliſtet und überraſcht, aber ſie werden ſich ſam-

[1]) Beſonders gegen eine Beſtreitung dieſer Theſe durch die Wiener „Arbeiterzeitung".

meln und ſich widerſetzen. Sie aber ſind bodenſtändig: ſie ſind Fels, während Hitler bloß eine Welle iſt. Wenn aber dieſe ſich widerſprechenden Elemente in der Miſchung des Nationalismus in Kampf gegeneinander geraten, dann kommt der Tag der Andern wieder. Ich glaube auch nicht, daß die „Mainlinie" ſchon aufgehoben ſei. Solche geographiſchen und geſchichtlichen Tatſachen ſind wichtiger als Wahlagitationen. Dieſe Linie wird ſich aus der Ueberflutung wieder erheben. Die Rufe: „Los von Berlin!", „Los von Preußen!" die an einer Verſammlung des Zentrums in Köln ertönten, ſind wohl nicht für immer verſtummt.

Eine andere Frage iſt die Haltung des *Zentrums*, beſſer des Vatikans und der katholiſchen Kirche. Leider muß man hier auf Verrat der Erſtgeburt des Geiſtes an das Linſengericht der Macht gefaßt ſein.[1]) Das Zentrum wird es nur ſchwer verſchmerzen können, nicht mehr der ausſchlaggebende Faktor der deutſchen Politik zu ſein und alſo auf jede Koalition mit dem Nationalismus eingehen, die nur irgend möglich ſcheint. Trotzdem glaube ich, es entſpreche der wahren Lage der Dinge, wenn man annimmt, daß der Felſen Petri auch heute noch ſtärker ſei als *dieſe* Flut.

Kurz: ich kann nicht glauben, daß die Hakenkreuzfahne dauernd oder auch nur ſehr lange über Deutſchland wehen werde. Gewiß, es werden ihr alle jene Elemente zuſtrömen, die immer dem Erfolg gehören: Strebertum, Feigheit, Gedankenträgheit, Spekulation jeder Art. Und an Rechtfertigung durch Philoſophie und Theologie fehlt es ſchon heute nicht. Auch gebe ich durchaus zu: durch *menſchliche* Macht wird dieſes Gebilde nicht zu ſtürzen ſein. Aber es wird durch den Stein aus der Höhe zerſchmettert werden (Daniel 2, 21 ff). Es baut ſich auf eine Lügenpyramide auf: die Lüge von dem Ueberfallenwerden des deutſchen Volkes im Jahre 1914, die Lüge von der Niederlage im Jahre 1918 durch den „Dolchſtoß von hinten", die Lüge von der Verurſachung der deutſchen Not durch die „Novemberverbrecher", die doch Deutſchland *gerettet* haben. Wenn es eine ſittliche Weltordnung gibt — und es *gibt* eine! —, ſo kann ein ſolcher Bau nicht lange halten. Und nun iſt das Regime ſchon durch Mord und Brand gegangen, hat ſich mit furchtbarem Frevel bedeckt. Und hat Gott geläſtert![2]) Es muß ſtürzen. Und zwar in nicht zu ferner Zeit.

---

[1]) Es muß immerhin anerkannt werden, daß z. B. der Erzbiſchof Dr. Konrad Gröber von Freiburg gegen die Verrohung der Wahlſitten in einem Hirtenbrief proteſtiert hat.

[2]) Hitler hat eine ſeiner Radioreden mit dem Schluß des Unſervaters beendigt: „Denn unſer (!) iſt das Reich und die Kraft und die Gerechtigkeit in Ewigkeit, Amen." (Offenbar kann er das Unſervater nicht recht auswendig und ſetzt darum „Gerechtigkeit" ſtatt „Herrlichkeit".) Was ſagen unſere Frommen dazu? Sie, denen jede *formelle* läſterliche Rede eines „Freidenkers" eine Urſache zu großem Lärm iſt, ſchweigen hübſch zu einer ſolchen *wirklichen* Läſterung und zeigen damit, wie wenig es ihnen um *Gott* und das wirklich Heilige zu tun iſt.

Wir wollen kämpfen und flehen, daß sein Sturz nicht Deutschland und Europa begrabe. Es wird gewaltiger Kräfte aus *Gott* bedürfen, um das zu sühnen, was nun die Dämonen wirken.[1])

Der Sozialismus aber, wie der Pazifismus und die Demokratie, müssen sich im Leiden reinigen und erneuern — müssen neu aufbrechen, von der Tiefe her, von der Höhe her!

Die Abwehr.

Was wollen wir tun?

Es ist ja klar, daß der Kampf, den nun das, was in Deutschland niedergeworfen und niedergestampft worden ist, auch *unser* Kampf ist. Ja, in gewissem Sinne müssen vor allem wir ihn jetzt führen, da die deutschen Kämpfer gefesselt sind. Es gilt nicht nur, ihn im innersten Heiligtum zu führen, gilt nicht nur, um die Erneuerung des Sozialismus, der Demokratie, der Friedensbewegung, der echten Freiheit jeder Art, vor allem aber die Sache Christi, zu ringen, das Feuer brennend zu erhalten, das draußen ausgelöscht scheint; wir müssen vielmehr auch *unmittelbar* helfen, wo und wie wir nur können. Dazu ist in erster Linie ein *Zusammenschluß* all der Kräfte nötig, welche der neuen Versklavung und Entmenschung widerstreben. Es ist selbstverständlich, daß der *Sozialismus* so rasch als möglich seine *Einheit* finden muß. Vielleicht ist es noch nicht zu spät. Von diesen Bestrebungen soll nachher die Rede sein. Jedenfalls wird eine Neugestaltung der Internationale notwendig sein. Aber das Gleiche gilt von der *Friedensbewegung*. Und nicht minder gilt es von dem, was an *Demokratie* in der Welt übrig geblieben und einer Neubelebung fähig ist. Wir müssen über die ganze Welt hin der geschlossenen Armee der Diktatur eine entschlossene Schar der Freiheit entgegenstellen, der Kirche der Gewalt und des Blutes die Gemeinde des Geistes, dem Kultus des Moloch den Dienst Gottes und des Menschen.

Ein großes Problem drängt sich nun vollends in den Vordergrund: Es ist nun wohl für alle, die überhaupt sehen wollen, tragisch klar geworden, daß gegen die Mächte, die nun, alle Freiheit und Menschlichkeit vernichtend, über uns hereingebrochen sind und weiter hereinbrechen werden, mit den alten Mitteln, die in der bewaffneten Erhebung gipfeln, nichts mehr auszurichten ist. Diese sind in der Hand der Gegner. Das ist auch eine Frucht jener Wissenschaft und Technik, die gerade von den nun Niedergeworfenen mit solch blindem Enthusiasmus vergöttert worden ist. *Gandhis* Methoden bleiben nun, *soziologisch* gesprochen, allein übrig. Wir werden darüber nach-

[1]) Eine sehr in die Tiefe gehende Schrift über den Nationalsozialismus ist die von *Ernst Lehmann:* „Deutschland, wohin?" Sie ist Friedrich Naumann gewidmet. Es soll von ihr noch ausführlich die Rede sein. (Sie ist Gartenhofstraße 7, Zürich, zu beziehen, zu billigem Preis.)

Diktatur in dem Freiheitsgefühl verletzt, das bei ihnen noch ſtark entwickelt iſt und durch anmaßende Forderungen des neuen Regimes beſonders an ſeine Preſſe noch mehr gereizt, aber auch durch ſeine wirtſchaftlichen Abſchließungstendenzen verärgert. Aus beiden Gründen wendet ſich in der ganzen Welt der Handel von Deutſchland ab. Es werden Beſtellungen direkt rückgängig gemacht. Der ſchweizeriſche Gewerkſchaftsbund fordert geradezu zu einem Weltboykott gegen das Hitler-Deutſchland auf. Die franzöſiſchen, belgiſchen und engliſchen Sozialiſten treten im Parlament gegen es auf und werden ihren Einfluß in dieſem Sinne weiter geltend machen. In *Amerika* und *England* hat die Stimmung ſtark gegen Deutſchland umgeſchlagen. Wenn ſogar die „Times" in einem Leitartikel von dieſem Hitler-Deutſchland ſo reden, wie ſie es tun, nämlich voll Hohn und Geringſchätzung (Hitler nennen ſie einen „consummate demagogue", einen „vollendeten Demagogen"), wie muß dann erſt die allgemeine Einſtellung ſein! Wenn nur nicht ein eitler und verblendeter Schwächling in dieſer Stunde am Steuer des engliſchen Weltreiches ſtünde! *Frankreich* aber erwacht langſam aus ſeinem Briand-Traum und je raſcher es das tut, deſto beſſer. Ich glaube zwar, daß trotz ſeinem ſcheinbaren, vollſtändigen Fiasco das Wirken Briands doch auch ſeinen Segen gehabt hat — Frankreich hat damit wieder die Sympathien der Welt gewonnen, und was mehr iſt, es iſt dadurch dem deutſchen Nationalismus der größte Teil ſeines Rechtes genommen worden — aber gegenüber einem Hitler und Göring iſt nun ſchon, wenn nicht ein anderer *Geiſt*, ſo doch ein anderer *Stil* nötig.

Es hat ſich ſo eine *neue Konſtellation* herausgebildet. Auf der einen Seite ſteht der *Reviſionismus*, vertreten durch Deutſchland, Italien, Ungarn, Bulgarien, auf der andern Frankreich und die Kleine Entente, aber im weiteren Kreiſe auch England und Amerika und alle kleineren Staaten, vor allem aber auch Rußland. Wenn Ludendorff in ſeiner bekannten Schrift über den neuen Weltkrieg Deutſchland unterliegen läßt, trotzdem es mit England und Rußland verbündet ſein ſoll, wie müßte es ihm erſt jetzt ergehen, wo doch auch Italien immer ein ſehr unſicherer und im Ernſtfall den andern wenig gefährlicher Bundesgenoſſe wäre?

Dieſe ganze neue Konſtellation, die traurig genug iſt, iſt durch die *Hirtenberger* und verwandte Affären beleuchtet worden. Man weiß jetzt, daß die italieniſche Waffenſendung den Zweck hatte, ein Korps zu bewaffnen, das aus aufſtändiſchen Kroaten beſtanden hätte und Jugoſlavien in die Flanke geworfen werden ſollte. Daß die öſterreichiſche Sozialdemokratie dieſes Treiben aufgedeckt hat, iſt ein großes Verdienſt um den Weltfrieden und ein Muſter für die Art, wie die Arbeiterſchaft dieſen fördern und verteidigen kann. Nicht umſonſt hat dieſe Affäre ſo großes Aufſehen erregt und zu einer Art Ultimatum Frankreichs, Englands an Oeſterreich geführt, das

freilich beſſer nach Rom, ſtatt nach Wien gerichtet worden wäre. Daß Italien dieſe Waffen zurücknehmen mußte, war freilich eine ſchwere Blamage. Inzwiſchen iſt ans Licht gekommen, wie es *Bulgarien* auf ähnliche Weiſe mit Flugzeugen und Giftgaſen ausrüſtet. Vergeſſen wir nicht, daß in dieſer ſo wichtigen und ſchlimmen Affäre die *Solothurner Waffenfabrik* eine Rolle ſpielte, deren Hauptaktionär der Direktor Mandl der Waffenfabrik Steyr iſt, wohin die Hirtenberger Sendung zunächſt dirigiert war und daß an der Spitze des Verwaltungsrates der hochpatriotiſche ſchweizeriſche Oberſt und Brigadier Obrecht ſteht! Davon hat unſere Syſtempreſſe hübſch geſchwiegen!

In dieſe ganze Konſtellation gehören die Dinge, die jetzt in *Oeſterreich* vor ſich gehen. Sie ſind freilich nicht eindeutig. Eine klerikale Gruppe möchte, wie es ſcheint, gleichzeitig den Hitler-Faſchismus abwehren und den „Marxismus" treffen und erſtrebt eine Art Diktatur, die das Parlament und die bürgerlichen Freiheiten ausſchaltet. Die Wiedereinführung der Habsburger-Monarchie ſoll im Hintergrund ſtehen. Auch der Plan einer Donaumonarchie, zu der neben Oeſterreich und Ungarn auch Bayern gehören würde, ſei wieder aufgetaucht, aber durch Hitler aufs neue zerſtört worden.

Die inneren Bewegungen in den Völkern.

Tout se tient. Die Konſtellation, die wir eben dargeſtellt, iſt zum Teil unter dem Einfluß der wirtſchaftlichen Weltkriſe, zum Teil unter dem des Nationalismus entſtanden. Beide Faktoren beſtimmen auch die innere Bewegung in den Völkern, die ſie oft bis zur Revolution oder zur Kataſtrophe treibt.

In *Griechenland* iſt infolge ſolcher Einflüſſe Venizelos wieder einmal geſtürzt und die Militärdiktatur des Admirals Condylis errichtet worden. *Jugoſlavien* iſt durch den Widerſtand der unterdrückten Kroaten, Slovenen, Montenegriner, Mazedonier und ſo fort gegen die großſerbiſche Deſpotie unterwühlt — was Muſſolini natürlich Freude bereitet. *Rumänien* iſt in beſtändiger politiſcher und ſozialer Unruhe. In Klauſenburg und Bukareſt iſt es zu förmlichen Schlachten zwiſchen revolutionierenden Eiſenbahnern und dem Militär (das freilich nicht ſo brutal vorging, wie das ſchweizeriſche in Genf) gekommen. In *Polen* hat die Diktatur in einem neuen Breſt-Litowsker Prozeß gegen die der Verſchwörung bezichtigten politiſchen Führer zur alten Vergewaltigung alles Rechtes eine neue gefügt. Sie hat auch die Univerſitäten ihrer bisherigen Freiheiten beraubt, indem ſie die Wahl der Profeſſoren ſtärker dem Einfluß der Regierung unterſtellte und die Macht der Rektoren verſtärkte. Iſt Polen dazu frei geworden, daß an Stelle der zariſtiſchen die einheimiſche Deſpotie trete? *Norwegen* erlebt ebenfalls aus wirtſchaftlichen Gründen eine Regierungskriſe. In *Irland* hat de Valera nun richtig die Abſchaffung des Treueides gegenüber England durchgeſetzt. — Das *engliſche* Parlament erlebte

eine neue Debatte über *Indien*, wo von der äußerſten Rechten, von Churchill inſpiriert, der Regierung zu große Nachgiebigkeit gegen die Anſprüche des nationalen Indien vorgeworfen wurde! Inzwiſchen hat der Vizekönig eine Zuſammenkunft des allindiſchen Kongreſſes verboten, es ſei denn, daß die civil disobedience aufgegeben werde. Auch nur unter dieſer Bedingung werde Gandhi in Freiheit geſetzt. Dieſer hat ſich durch neues Hungern oder die Drohung damit immer wieder für die Parias eingeſetzt. — Frankreich hat ſeine Finanzgeſetze mit hohen neuen Steuern ohne Diktatur und ohne „Lohnabbau" durchgeſetzt. Es gab zeitweilig nun auch Revolten des Mittelſtandes. In *Belgien* meinte man ohne dikatoriale Maßregeln nicht auskommen zu können, wogegen die geeinten Sozialiſten heftig proteſtierten. In *Südamerika* kommt es infolge der wirtſchaftlichen Lage zu immer neuen revolutionären Zuckungen.

Die weitaus wichtigſte neue Aeußerung der Weltkriſe iſt aber in den *Vereinigten Staaten* geſchehen. Hier iſt es zu einer neuen Kataſtrophe in Form eines rieſigen Bankenkraches gekommen. Es fing in Michigan, dem Staate Henry Fords, der an der Kataſtrophe einen beſonderen aktiven Anteil zu haben ſcheint, mit der Schalterſchließung von 581 Banken an und ergriff dann raſch das ganze Land.[1]) Ein Moratorium von Wochen war nötig. Der Dollar wurde in den Weltbörſen nicht mehr notiert! Man redete von der Aufhebung der Goldwährung. Ein Notgeld wurde eingeführt. Der neue Präſident ſcheint energiſch eingegriffen zu haben. Er will die Banken „ſanieren", den Farmern helfen; er verbietet die Ausfuhr von Gold. Aber auch er verlangt diktatoriſche Vollmachten, for waging war against the emergency (um Krieg gegen die Not zu führen). Wir haben wenig ſo Gewaltiges und Bedeutungsvolles erlebt, als dieſen Zuſammenbruch des amerikaniſchen „Wunders".

Völkerbund, Japan, Abrüſtungskonferenz.

Japan hat inzwiſchen Jehol erobert, ohne viel Mühe, und macht eine Pauſe. Die Völkerbundsverſammlung, die inzwiſchen ſtattgefunden, hat die Schlußfolgerungen der Neunzehner-Kommiſſion einſtimmig (bei Enthaltung Siams) beſtätigt. Die Vereinigten Staaten ſind dem neugeſchaffenen Beratungsausſchuß, der die Verhandlungen zwiſchen China und Japan weiterführen ſoll, beigetreten, während Rußland aus doktrinären Gründen — wohl auch aus Angſt vor einem Zuſammenſtoß mit Japan — abgelehnt hat. Es hätte nun gegen Japan zu den Sanktionen kommen müſſen, die der Völkerbundspakt für ſolche Fälle in Ausſicht nimmt, zunächſt einmal wirtſchaftlichen, aber dazu reichte es nicht. Daran iſt beſonders Englands Haltung ſchuld, die wohl nur in den traurigſten Perioden ſeiner Geſchichte ſo feige

[1]) Die Vereinigten Staaten zählten im Jahre 1921 noch 30 800 Banken, jetzt ſind es nur mehr 19 100!

und so von Geist und Charakter verlassen war wie in diesen entscheidungsvollen Tagen.[1]) Man dachte wenigstens an ein Verbot von Waffenlieferungen. England erlaubte sich die Gebärde einer solchen (nachdem es sich an diesem Blutgeld reichlich gesättigt hat), nahm es aber sofort zurück, als es keine Nachfolge fand. Die Vereinigten Staaten scheinen darin nichts tun zu können, weil die Gesetzgebung darüber Sache der Einzelstaaten ist. Vielleicht *wollen* sie auch nicht.[2]) Sie halten inzwischen die Manöver ihrer ganzen Flotte im pazifischen Ozean ab und legen dort (in San Pedro) einen neuen Kriegshafen an. Dagegen scheint die Friedensvermittlung zwischen Bolivien und Paraguay, Peru und Columbien einigen Erfolg zu haben.

Die *Abrüstungskonferenz* ist am Sterben. Es kann ja auch nicht anders sein. Nun sind die Bemühungen darauf gerichtet, sie, um den in diesem Falle angebrachten abgeschmackten modernen Ausdruck zu brauchen, „in Schönheit sterben" zu lassen. Zu diesem Zwecke ist auch Macdonald nach Genf gekommen. Dieser durch seine Eitelkeit ruinierte Mann will wieder seine alte Methode versuchen, durch die Ueberredungsgewalt, die er sich zutraut, eine Scheinversöhnung der Gegensätze herbeizuführen und eine mit einer schönen Lüge angestrichene Kulisse aufzurichten. Denn von der Abrüstungskonferenz und der darauf folgenden Weltwirtschaftskonferenz hängt sein Prestige ab. Dabei gäbe es ja einen so einfachen Weg: eine ehrliche, männliche englische Politik, welche den bequemen, sich selbst betrügenden Egoismus abschüttelte, einsähe, was auf dem Spiele steht, Japan im Bunde mit Amerika in die Schranken wiese und dem Hitler-Deutschland ganz deutlich erklärte, was es allfällig zu erwarten habe. Das gäbe bald eine große Aenderung zum Guten und der Weg zur Abrüstung wäre frei. Statt dessen soll in Genf ein Kuddel-Muddel hergestellt und eine Abrüstung vorgetäuscht werden, die es doch nicht geben kann, so lange die heutige politische Lage andauert. Denn es ist klar, daß die neuen deutschen Machthaber um jeden Preis aufrüsten werden und dafür kaum mehr einen Vorwand suchen.[3])

---

[1]) Der „Manchester Guardian" nennt diese Politik „nerveless and insincere" („kraftlos und unehrlich").

[2]) Es soll nun doch dem Präsidenten durch ein Gesetz die Kompetenz dazu gegeben werden. 18. März.

[3]) Der Bericht über die deutschen Geheimrüstungen, den bei uns auch sehr zuverlässige Zeitungen bringen, die sich sonst sehr in Acht nehmen, lautet:

„Der Berichterstatter des „Sunday Expreß" in Paris will in der Lage sein, die von der französischen Regierung ermittelten Zahlen bezüglich der deutschen *Land-, See-* und *Luftstreitkräfte* zu veröffentlichen. Diese Angaben stammen aus den Geheimdokumenten der französischen Regierung, mit deren Veröffentlichung Herriot vor einigen Monaten vor der Völkerbundsversammlung gedroht hat.

Der Berichterstatter veröffentlicht vorerst folgende Angaben über die *Reichswehr:*

Was unter ſolchen Umſtänden in Genf verhandelt wird, iſt kaum der Erwähnung wert, ſo wichtig es auch an ſich wäre. Das „Milizſyſtem" iſt inzwiſchen angenommen worden. Die franzöſiſche Torheit hat das durchgeſetzt, die Geſchichte wird ſich wenig drum kümmern. Eine internationale Kontrolle der Luftſchiffahrt wurde von Deutſchland und Italien abgelehnt. Zu heftigen Zuſammenſtößen kam es über der Kolonialarmee Frankreichs und den freien militäriſchen Formationen Deutſchlands. Die Diskuſſion über die Effektiven wurde von Deutſchland durch die Forderung einer ſolchen über das Recht auf Tanks und ſchwere Geſchütze unterbrochen. Der Vorſchlag Frankreichs und der Kleinen Entente, einen kontinentalen Pakt gegenſeitiger Hilfeleiſtung für den Kriegsfall zu ſchaffen, wurde von Deutſchland, Italien, Ungarn und Holland abgelehnt, während die Schweiz aus Neutralitätsgründen bedauerte. Sie bedauert ja immer! Lächerlich wirkt der beſonders von England immer wieder aufgebrachte Vorſchlag, die Großmächte ſollten feierlich verſprechen, unter keinen Umſtänden zur Gewalt zu greifen. Als ob ſie das nicht ſchon reichlich verſprochen und nicht gehalten hätten!

Auch die Reflexion, die in engliſchen und franzöſiſchen Kreiſen eine ziemliche Rolle zu ſpielen ſcheint, daß Deutſchland aufrüſten werde, wenn man ihm nicht etwas wie ein Stück Abrüſtung der an-

---

‚Laut Verſailler Vertrag dürften die Truppenbeſtände der Reichswehr 100 000 Mann, worunter 4000 Offiziere, nicht überſteigen. Tatſächlich bildet aber die Reichswehr nur den Kern, um den herum nötigenfalls Hunderttauſende wohlausgebildeter Rekruten zuſammengezogen werden können. Im Falle einer Mobiliſation könnte innert kurzer Zeit aus jedem Regiment der Reichswehr eine Diviſion gemacht werden.

Obwohl die Dienſtzeit der Reichswehrſoldaten im Verſailler Vertrag auf zwölf Jahre feſtgeſetzt iſt, werden die Reichswehrſoldaten nach ſechsjährigem Aktivdienſt in die Reſerve verſetzt. Nach dieſer ſechsjährigen Dienſtzeit iſt jeder Reichswehrſoldat berechtigt, die Obliegenheiten von Unteroffizieren zu erfüllen. Es können ihm mehrere Soldaten unterſtellt werden. Die Unteroffiziere, deren Zahl ſich übrigens auf 51 000, alſo auf mehr als die Hälfte der regulären Armee, beläuft, werden außerdem ſo ausgebildet, daß ſie im Falle eines Krieges ſofort zu Offizieren befördert werden können.

Die Kavallerie-Offiziere werden insgeheim als Flieger ausgebildet. Jedes Kavallerieregiment umfaßt acht Fliegereinheiten, deren Offiziere eine Schulung als Piloten erhalten.

Die Reſerven der Reichswehr an Waffen umfaſſen 240 000 Gewehre, 18 000 Maſchinengewehre eines neuen Modells und 1800 Feldkanonen.

Für die neuen Tanks der Reichswehr dienten die britiſchen Modelle als Vorbild. Giftgasfabriken befinden ſich in Bochum und in Stolzenberg. Außerdem befindet ſich in Trotſk in Rußland unter dem Deckmantel einer Farbwarenfabrik ein geheimes Giftgasdepot.'

Der Berichterſtatter des Londoner Blattes kommt dann auf die *deutſche Polizei* zu ſprechen, die er als „Armee Nr. 2" bezeichnet. Im Jahre 1913 zählte die Polizei nach ſeinen Angaben 80 000 Mann, die mit Revolvern und Säbeln bewaffnet waren. Heute beſitze Deutſchland ein Polizeiheer von 115 000 Mann, das mit Revolvern und Gewehren ausgerüſtet ſei und auch mit Maſchinengewch-

dern zeige, zeugt bloß von Oberflächlichkeit oder Naivität. Das Deutſchland, das jetzt in Betracht kommt, rüſtet auf alle Fälle auf, ſähe es aber natürlich nicht ungern, wenn die andern abrüſten und ihm damit ſeine Pläne erleichterten. Das gleiche gilt von Italien, ſeinem Partner. Macdonald aber will das, aus dieſem oder jenem Grunde, nicht ſehen und das iſt das Unglück.

Nein, es iſt ganz klar: in Genf iſt vorläufig nichts mehr zu machen. Alles, was jetzt dort noch gemacht wird, iſt Heuchelei. Jetzt muß anders und anderswo angeſetzt werden. Jetzt hat ein Anderer die Sache in die Hand genommen und wir müſſen *ihm* nachgehen. Ja, wir müſſen uns darüber ganz klar ſein: Sogar der Beſtand des Völkerbundes ſelbſt iſt in der größten Gefahr. Ganz gewiß überlegen Deutſchland, Italien, Ungarn und Bulgarien, mit Japan im Bunde, den Austritt.[1])

Nach der Richtung, in der die *neue* Taktik ſich bewegen muß, weiſt u. a. die großes Aufſehen erregende Erklärung einer großen *Oxforder Studentenorganiſation* (Oxford Union Association), welche auf die zur Diskuſſion geſtellte Frage: „Sollen wir für das Vaterland und den König kämpfen?“ mit großer Mehrheit antwortete: „Nein, unter keinen Umſtänden!“ Ihr ſind ähnliche Erklärungen von Manchester und Glasgow gefolgt. Auch ein Oxford movement!

---

ren und Granaten umzugehen wiſſe. Außerdem beſitze Deutſchland ein 35 000 Mann ſtarkes Polizeikorps, das in Kaſernen untergebracht ſei, unter dem Befehl von Reichswehroffizieren ſtehe und auch heimlich an den Armeemanövern teilnehme.

‚Dieſen Polizeikräften iſt nun noch die 450 000 Mann umfaſſende *„braune Armee“*, ſowie der *„Stahlhelm“* anzugliedern, der von der Regierung heimlich ſubventioniert wird und nach denſelben Grundſätzen wie die Reichswehr ausgebildet wird. Der „Stahlhelm“ iſt die hauptſächlichſte Reſerve der Reichswehr. Er umfaßt 1600 Schützengeſellſchaften mit 800 000 Gewehren, deren Modell nur leicht von demjenigen der Reichswehr abweicht und im Kriegsfalle leicht abgeändert werden kann. Dem „Stahlhelm“ und ähnlichen Organiſationen gehören 3 600 000 Mann, von denen 1 200 000 Mann ſofort, ausgerüſtet mit Gewehren, Revolvern, Bajonetten, Munition und Schützengrabenwerkzeug, in den Felddienſt genommen werden können.

Die *Rüſtungsinduſtrie* iſt ebenfalls bereit und erwartet den Befehl zur Aufnahme des Betriebes. Vielen deutſchen Fabriken ſind geheime Munitionswerkſtätten angegliedert. Dieſe ſind zwar augenblicklich geſchloſſen, doch werden die Maſchinen ſorgfältig unterhalten. Die Koſten für den Unterhalt dieſer Maſchinen werden vom Staate getragen. Der Staat beſitzt auch die Oberhand über die *Zivilaviatik*, deren Flugzeuge im Kriegsfalle ſofort für den Armeedienſt umgebildet werden können.‘ “

Nach neueſten Berichten aber wäre die Rüſtungsinduſtrie ſchon in höchſter Tätigkeit, ihre Aktien ſprunghaft in die Höhe geſchnellt, eine Umgeſtaltung der Reichswehr im Sinne einer gewaltigen Vermehrung und anderes mehr in vollem Gange.

[1]) Es trifft ſich eigen, daß gerade in dieſem Augenblick eine unter Führung des Prälaten Drexel und des neuen Erzbiſchofs von Wien, Innitzer, ſtehende Katholikenverſammlung in Wien dringend den Beitritt des Papſtes fordert.

Alle andern Aufgaben des internationalen (oder übernationalen) Sozialismus treten nun vor der zurück, welche durch die deutſche Kataſtrophe entſtanden iſt. Die öſterreichiſche Sozialdemokratie kämpft in dieſen Tagen, gottlob mit mehr Geiſt und Tatkraft, einen ähnlichen Kampf wie die deutſche ihn gekämpft hat oder beſſer: zu wenig gekämpft hat. Wie ſchon bemerkt worden iſt, tritt die Aufgabe der *Einigung*, beſonders zwiſchen den beiden Hauptparteien, mächtig in den Vordergrund. Die Zweite Internationale hat ſich mit einem Einigungsvorſchlag an die Dritte gewendet. Dieſe iſt darauf eingegangen und hat Bedingungen geſtellt, die mir ſehr annehmbar vorkommen, da ſie im weſentlichen auf den Kampf gegen den Faſchismus, den Militarismus und die Reaktion hinauslaufen. Der Umſtand, daß ſie dabei weniger von der Exekutive der Zweiten als von den Landesparteien erwartet, ſcheint mir kein Grund der Ablehnung zu ſein; denn erfahrungsgemäß wirken alte Verhärtungen viel mehr in kleineren Kreiſen nach als in den größeren Organiſationen. Freilich iſt zu ſagen, daß dieſe ganze Einigung nicht nur wenig Ausſicht auf Verwirklichung, ſondern auch, falls ſie trotzdem verwirklicht würde, wenig Wert hätte, ſolange der Geiſt des gegenſeitigen *Mißtrauens* vorwaltet. Ueberhaupt iſt die äußere Einigung nicht ohne weiteres ein Gewinn; es kommt ganz auf den *Geiſt* an, von dem ſie getragen iſt. Darum erwarte ich auch in dieſer Hinſicht, wie in jeder andern, für die Zukunft des Sozialismus alles nur von ſeiner *inneren* Umgeſtaltung, ſeiner Neugeburt aus Geiſt und Glauben.[1])

Wie ſteht es in dieſer Beziehung? So viel ich ſehe, gibt es im Angeſicht der heutigen tragiſchen Lage des Sozialismus in dieſem zwei Hauptſtrömungen: eine äußerlich ſchwächere, weniger ſichtbare, die tief einſieht, daß nur eine Aenderung in der ganzen Begründung und Geſtaltung dem Sozialismus eine neue Verheißung zu ſchaffen vermag, und eine ſtärkere, auf der Oberfläche herrſchende, welche meint, eine bloße Radikaliſierung im Sinne eines verſtärkten Gewaltglaubens werde es tun. Alles kommt darauf an, daß dieſe zweite Strömung von der erſten verdrängt wird.[2])

[1]) Die Einigungsverhandlungen haben auch in der *Schweiz* begonnen, vorläufig ohne viel Begeiſterung. Indes äußert ſich die kommuniſtiſche Parteileitung folgendermaßen: „Wir erklären klar und deutlich, daß wir bereit ſind, unſere Angriffe auf die ſozialdemokratiſchen Organiſationen einzuſtellen, unter der Bedingung gemeinſamen Kampfes gegen den Faſchismus und den kapitaliſtiſchen Angriff.“ 16. März.

[2]) Wenn man ſehen muß, wie in einer ſolchen Lage „führende“ ſozialiſtiſche Zeitungen ihre Leſer noch immer mit Freigeiſterei vierten Ranges, verbunden mit ſexuellen Gemeinheiten, glauben nähren zu müſſen, dann möchte man freilich alle Hoffnung aufgeben. Sexualismus und Freigeiſterei übelſter Art ſind in der Tat für einen gewiſſen Sozialismus deſſen Hauptinhalt geworden. *Solcher* Sozialismus iſt gerichtsreif.

Heute aber ist der hundertjährige Geburtstag von *Karl Marx*. Und die Hakenkreuzfahne weht über seinem Geburtshaus. Diese Tatsache sollte auch Marxisten zu denken geben. Das Große am Marxismus kann keiner verkennen, der dafür überhaupt ein Auge hat, am wenigsten wer von der Bibel herkommt, und das Geheul gegen den „Marxismus" entsteht fast immer aus Unwissenheit, Dummheit oder demagogischer Spekulation. Aber daß der Marxismus an der heutigen Lage des Sozialismus keine Schuld habe, kann doch auch nur behaupten, wer diese nie tief genug durchdacht hat. Gerade an der Erkenntnis des Gegenteils muß das Neuwerden des Sozialismus einsetzen.[1])

Im Schweizerspiegel.

Der Kampf, der durch die Welt geht, verschont auch die Schweiz nicht.

Da ist der *soziale* Gegensatz. Er wird genährt durch eine seelenenge, verblendete, vom Mammonismus und Gewaltglauben beherrschte Haltung des Bürgertums im politischen und wirtschaftlichen Leben und gewiß auch von den Fehlern eines schlecht orientierten Sozialismus. Der *Prozeß Guinand*, der sich stark um die betrügerische Ausbeutung einer Bahnhofsbuchhandlung durch einen einst angesehenen bürgerlichen Advokaten und Politiker dreht, enthüllt wieder einmal die sittliche Fäulnis auch unserer Bourgeoisie. Er zeigt u. a., daß ein verstorbener Bundesrat wie ein ebenfalls verstorbener Ständerat Bestechungsgelder annahmen, ebenso ein noch lebender Stadtpräsident und ein höherer Polizeibeamter. Jenes vor allem durch Bundesrat Musy, den kirchenfrommen Katholiken vertretene und gehandhabte System, das die Folgen der Wirtschaftsnot nach Möglichkeit auf die ohnehin gedrückte Volksmasse abwälzen will, in Gestalt von „Lohnabbau" und Steuern auf notwendige Gebrauchsgegenstände (statt auf den Luxus und den großen Besitz), erregt gewaltigen Widerstand. Eine weit über die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften hinausreichende Opposition hat sich in der „Nationalen Aktionsgemeinschaft für wirtschaftliche Verteidigung" organisiert — ein deutlicher Fingerzeig für den Weg, den ein Sozialismus, der *Volksbewegung* sein will, gehen muß und kann.[2]) Das Referendum gegen den „Lohnabbau" ist über 315 000 Stimmen hinausgewachsen, was eine noch nie für ein Referendum erreichte Zahl bedeutet. Immer mehr scheidet sich das Volksganze in ein Lager, das die bisherigen Besitz- und Machtverhältnisse durch

[1]) Ich darf wohl wieder auf unser Buch: *„Ein sozialistisches Programm"* und meines: *„Von Marx zu Christus — von Christus zu Marx"* hinweisen.

[2]) In die gleiche Richtung weist auch der im letzten Heft (S. 91) erwähnte Beitritt der Vereinigung schweizerischer *Postbeamten* zum Allgemeinen Gewerkschaftsbund.

Dick und Dünn verteidigt und ein von antikapitaliſtiſcher Stimmung erfülltes. Daß davor auch konfeſſionelle und andere Unterſchiede zurücktreten, zeigt die Art, wie die freiſinnige Partei bei Wahlen (im Aargau und in Zürich) lieber einem Katholiken ſtimmt als einem noch ſo gemäßigten und perſönlich unantaſtbaren Sozialiſten.[1]) Das geſchieht ja nicht aus Weitherzigkeit, ſondern aus Angſt für den Geldbeutel und die Macht.

Dieſer Kampf ſpitzt ſich in dem zwiſchen *Militarismus* und *Antimilitarismus* zu. Dieſer fand letzthin einen beſonders dramatiſchen Ausdruck in Zürich. Eine bürgerliche Vereinigung hatte den Bundesrat Minger gerade ins Arbeiterquartier von Zürich (Außerſihl) eingeladen, daß er hier wieder einmal ſeine Rede über „Armee und Volk" halte. Man hoffte offenbar, daß er mit ſeiner biedermänniſchen Schlauheit auch Arbeiter zu gewinnen vermöchte, oder daß man doch *ſagen* könnte, er habe auch auf ſie Eindruck gemacht. Aber Zürich iſt nicht der Boden für ſolche Spekulationen. Die Rechnung ſchlug völlig fehl. So groß war die Erregung der Arbeiterſchaft über dieſe Provokation — eine ſolche *war* es, beſonders nach dem 9. November in Genf! —, daß man vielmehr einen Zuſammenſtoß fürchten mußte, der vielleicht nicht allen militariſtiſchen Drahtziehern unwillkommen geweſen wäre. Die ſozialdemokratiſche Polizei hätte in üble Lage kommen können. Aber da fand ſich nun der Ausweg, daß die Arbeiterſchaft eigene Verſammlungen veranſtaltete, wo von „Armee und Volk" ein anderes Lied geſungen wurde. Minger mußte vor dem „Volk", zu dem er reden wollte, durch die ſozialdemokratiſche Polizei ſorgfältig geſchützt werden. Die Verſammlungen der Arbeiterſchaft waren mehr als doppelt ſo ſtark, als die Mingers. Der Abend, auf den hin einem ſchon ein wenig bange ſein durfte, verlief in völliger Ruhe und war eine Niederlage Mingers und ſeiner Hintermänner.

Auch in Bezug auf die *Genfer Ereigniſſe* bricht ſich die Wahrheit allmählich Bahn. Der Unterſuchungsrichter hat die Anklage auf „Revolution" auf Grund der Akten fallen laſſen müſſen und kann nur auf Ruheſtörung plädieren. In den höheren Richterkreiſen in Lauſanne finde man es überhaupt ſchwierig, eine Anklage zu formulieren.

Unſäglich traurig bleibt immer die *Haltung der Schweiz in Genf.* Immer das gleiche Schauſpiel: wir halten für die andern die ſchönſten Ideale aufrecht, aber wenn es an uns kommt: „Halt, ſo war es nicht gemeint; wir haben beſondere Verhältniſſe!" Daß auch ein Mann wie *Max Huber* in dieſem Stile unſer Milizheer gegen eine allfällige Einſchränkung in der Zahl verteidigte, weil das eben etwas Beſonderes ſei, kann einem ſchon weh tun. Da ſtellt man die Miliz

[1]) Die letztere Bemerkung bezieht ſich beſonders auf den Aargau, den Zürcher ſozialiſtiſchen Kandidaten kenne ich nicht.

der Welt als die wahre Abrüſtung hin, wenn aber nun die Miliz für alle beſchloſſen wird, dann heißt es: „Halt, das iſt etwas anderes!“ Wir werden auch dafür *bezahlen* müſſen!

Im übrigen iſt klar, daß das, was in *Deutſchland* geſchehen iſt und weiterhin geſchehen wird, ſeine ſtarke Rückwirkung auch auf die Schweiz hat und haben wird. Das wäre ſchon darum der Fall, weil der Schweizer nun einmal ein Nachäffer deſſen, was jenſeits der Grenzen geſchieht, geworden iſt. In gewiſſen Kreiſen redet man aus dieſer Nachäffung heraus ſchon von ſchweizeriſchen „Novemberverbrechern“. Traurig iſt, wie auch Zeitungen, bei denen noch etwas von Demokratie übrig geblieben, ſchon ſich langſam auf Hitler umſtellen. Traurig iſt, wie wenige von ihnen den Mut gehabt haben, den verbrecheriſchen Schwindel mit dem Brande im Reichstagsgebäude, den ſie als ſolchen gut genug durchſchauen, auch ſo zu nennen und ins Licht zu ſtellen. Er paßt ihnen ja auch zu gut. Am allertraurigſten aber iſt, daß es Schweizer in großer Zahl gibt, die den moraliſchen Landesverrat ſo weit treiben, daß ſie für ein Regime der Diktatur, des Raſſekultus und der roheſten Gewalt ſchwärmen. Selbſtverſtändlich wird die Reaktion in jeder Form zuverſichtlich ihr Haupt erheben.[1]) Wir andern werden uns auf einen um ein vielfaches erſchwerten Kampf gefaßt machen müſſen.

Es wird auch in unſerer ſchweizeriſchen Demokratie klar, daß *die Freiheit* in der Welt in Leiden neu geſucht, neu begründet, neu erlebt werden muß. Woher? Wie? „Wo der Geiſt des Herrn iſt, da iſt Freiheit!“

14. März 1933. *Leonhard Ragaz.*

Das koſtbarſte Geſchenk.

Mir deuchte, ich ſollte dich bitten — doch wagt ich es nicht — um den Roſenkranz, den du im Nacken trugſt. So wartete ich bis zum Morgen, da du gingeſt, um ein paar Brocken auf deinem Bett zu finden. Und wie ein Bettler ſucht ich im Zwielicht nach ein oder zwei verſtreuten Blättern.

Doch ſieh! Was find' ich? Welch ein Zeichen ließ deine Liebe? Es iſt nicht Blüte, nicht Weihrauch und kein Gefäß mit duftendem Waſſer. Es iſt dein mächtiges Schwert, flammend wie Feuer, ſchwer wie ein Donnerkeil. Das junge Licht des Morgens kommt durch das Fenſter und breitet ſich über das Bett aus. Die Morgenvögel zwitſchern und fragen: „Weib, was haſt du gefunden?“ Nein, es iſt nicht Blüte, nicht Weihrauch und nicht ein Gefäß mit duftendem Waſſer — es iſt dein ſchreckliches Schwert.

[1]) Vgl. zu dieſem Abſchnitt „Schweizeriſches“ (in „Zur Chronik“) und „Von der Frechheit unſerer Reaktion“ in der „Rundſchau“.

Ich ſitze und ſinne dem Wunder: wie heißt dieſe Gabe von dir? Ich finde keinen Platz, wohin ich es berge. Ich ſchäme mich, es zu tragen, ſchwach wie ich bin, es verletzt mich, wenn ich an den Buſen es drücke. Doch werde ich im Herzen tragen die Ehre, die Schmerzenslaſt dieſer Gabe von dir.

Von nun an ſoll keine Furcht der Welt in mir ſein, und ſiegen ſollſt du in allen meinen Kämpfen. Du ließeſt den Tod als meinen Gefährten und ich will ihn krönen mit meinem Leben. Dein Schwert iſt mit mir, um meine Bande entzwei zu ſchneiden und keine Furcht der Welt ſoll in mir ſein.

Von jetzt an entlaß' ich allen eitlen Schmuck, Herr meines Herzens; nie mehr will ich warten und weinen in Winkeln, kein ſcheues, ſanftes Benehmen mehr! Du haſt mir dein Schwert zum Schmuck gegeben — kein Puppenſchmuck iſt mehr für mich!

Rabindranath Tagore.

Rundſchau

Zur Chronik.

I. *Weltpolitiſches.* Durch Verordnungen Hindenburgs iſt die Fahne „Schwarz-Rot-Gold" bis auf die letzten Reſte beſeitigt und durch die Fahne „Schwarz-Weiß-Rot" (die alte Bismarckreichsfahne) und die Hakenkreuzfahne erſetzt worden. Wollen ſehen, wie lange ſie wehen wird! Dr. *Göbbels*, der großmaulige Redaktor des „Angriffs", iſt zum Propagandachef und Leiter des „Rundfunk" ernannt worden. Er ſcheint ein deutſches Geiſteszuchthaus ſchaffen zu wollen, dem gegenüber Sowjetrußland faſt zu einer zügelloſen Demokratie würde.

II. *Soziales und Sozialiſtiſches.* Die Zahl der völlig *Arbeitsloſen* iſt in der *Schweiz* auf über 100 000 geſtiegen.

Die höchſten Dividenden erzielen nach den neuſten Statiſtiken neben den Munitionsfabriken die *Bierbrauereien!*

Die *lettländiſche Sozialdemokratie* iſt ſcheint's ſo dumm geweſen, die Einführung des *Milizſyſtems* zu fordern, hat es aber nicht durchgeſetzt.

Die *franzöſiſche* ſozialiſtiſche Partei iſt in ihrer Stellung zum Kabinett Daladier geſpalten. Ein Teil will der Herabſetzung der Beamtengehälter um keinen Preis zuſtimmen, ein anderer das Kabinett um keinen Preis ſtürzen, damit nicht ein reaktionäres nachfolge.

Von den 200 000 ruſſiſchen *Kolchoſen* ſollen nur ein Fünftel einigermaßen gedeihen.

Man rechne in England mit einem raſchen *Wiederaufſtieg der Labor Party* und einer neuen Uebernahme der Regierung durch ſie. Die Nachwahlen fallen ſehr häufig zu ihren Gunſten aus. Möge jene Hoffnung ſich erfüllen.

III. *Schweizeriſches.* Im Prozeß *Guinand* iſt eine Freiſprechung erfolgt „aus Mangel an genügenden Beweiſen". Der Volksmund wird dazu ſeinen Kommentar machen. „Die kleinen Diebe ...!"

Mit dem *Vorarlberg* finden Verhandlungen wegen der Stickerei ſtatt.

Für die *Milchproduzenten* ſind 20 Millionen Subventionen in Ausſicht genommen, für Subventionen an die Kantone zur Ausführung von Notſtandsarbeiten 8 Millionen. Ebenſo iſt eine Hilfsaktion für die Schiffahrtsunternehmungen und privaten Eiſenbahnen geplant.

Die Halbkantone *Baſelland* und *Baſelſtadt* wollen ſich wieder vereinigen. Zwei Initiativen, die darauf hinzielen, ſind im Gange.

Die Genfer Ereigniſſe haben neue Opfer gefordert. Der Arbeiter Marcel Monnet, der einer Gruppe der Soldaten, die Genf beſetzen ſollten, zugerufen hatte: „Ihr ſeid Arbeiter wie wir; wenn ſie euch befehlen, zu ſchießen, ſo ſchießt nicht oder dann in die Luft", wurde dafür zu 60 Tagen Gefängnis, 3 Jahren Einſtellung in den bürgerlichen Rechten und den Kosten (Gemeinheit!) verurteilt. Acht Arbeiter, die an einer Proteſtverſammlung in Lauſanne teilgenommen hatten, erhielten 30 Tage Gefängnis und 3 Jahre Einſtellung in den bürgerlichen Rechten; einer von ihnen 3 Monate Gefängnis und 5 Jahre Einſtellung.

Dabei ſchreien die Leute, aus denen dieſe Richter ſtammen, Tag und Nacht über moskowitiſche Sklaverei!

Schon ſpüren wir den Segen des *Hakenkreuzes*. In Riehen bei Baſel und in Baſel ſelbſt, hier auf dem Badiſchen Bahnhof, beidemal auf exterritorialem Gebiete, aber auf Schweizerboden, iſt die Hakenkreuzfahne aufgezogen worden — eine ſchwere Provokation. Sie wurde in Riehen von Arbeitern heruntergeriſſen, was in Baſel von der Polizei verhindert wurde. Die Hakenkreuzfahne wird Deutſchland in aller Welt verhaßt machen, wo irgend man noch die Freiheit liebt. Die Syſtemspreſſe freilich wälzt ſich, wie der Bundesrat, in Servilismus.

Dafür ſoll die Armee mit einem neuen Gewehr ausgerüſtet werden.

Nachträge: 1. Der erzreaktionäre regierungsrätliche Chef der Baſler Polizei, Dr. Ludwig, hat bei einer großen Proteſtverſammlung der ſozialdemokratiſchen Arbeiterſchaft Maſchinengewehre auffahren laſſen. Das Hakenkreuz ſcheint ihm ſehr am Herzen zu liegen.

2. Dieſen Aktionen der Polizei zum Schutze des Hakenkreuzes iſt eine weitere gefolgt, die nun ſchon ein non plus ultra bedeutet. Eine Kommuniſtenverſammlung, die gegen das Hiſſen der Hakenkreuzfahne demonſtrieren wollte, wurde von der Polizei verboten. Als ſich dann, aber in der harmloſeſten Form, doch Volksanſammlungen bildeten, fuhr die Polizei auf unerhörte Weiſe drein. Sie mißhandelte nicht nur Demonſtranten auf unentſchuldbare Weiſe, ſondern auch harmloſe Neugierige und ſogar ganz Unbeteiligte, die für ihre Geſchäfte die Straße oder das Tram benutzen wollten, und drang in die Häuſer ein, um Leute zu verhaften, die ihr des mangelnden Reſpektes für ſie verdächtig ſchienen. Kurz, es war, als ob die Hakenkreuzfahne ſchon über *ganz* Baſel wehte. Die Empörung darüber iſt auch in bürgerlichen Kreiſen nicht klein, wir wollen aber abwarten, ob ſie für einen ernſthaften Tadel an den regierungsrätlichen Polizeidirektor reicht.

IV. *Kulturelles.* In *Japan* und in *Kalifornien* haben gewaltige Erdbeben ſtattgefunden, die viele Menſchenleben forderten.

In *Schanghai* ſind in einer Fabrik wegen Exploſion eines Gaſolinbehälters 150 arme chineſiſche Frauen verbrannt und noch viel mehr verletzt worden.

Cermak, der Bürgermeiſter von Chicago, der für den Kampf gegen die Korruption und das Räuberunweſen in dieſer Rieſenſtadt gewählt worden war und dieſe Aufgabe nicht ohne Erfolg angefaßt hatte, iſt an den Schüſſen, die Rooſevelt galten, geſtorben. Auch dieſe Tat — welch eine Auflöſung aller ſittlichen Bindungen ſtellt ſie dar!

In *Yorkſhire* (England) hat ein ſchweres Grubenunglück ſtattgefunden.

Die *Prohibition* ſoll nun, weil gegen ſie im Senat und Repräſentantenhaus eine Zweidrittelmehrheit vorhanden iſt, endgültig fallen. Nach einem Vorſchlag des Präſidenten Rooſevelt ſollen 3½prozentige Biere und Weine erlaubt ſein. Das wäre die Aufhebung der Yolſtead Akte. Die Bierbrauereien ſeien gerüſtet. Man erwarte davon 100 Millionen Dollar Steuern in einem Jahre. Daran wird Amerika ſchon geneſen!

In Oslo hat ſich, durch eine Unterhaltung unter Matroſen und Schiffern gereizt, der junge *Alphons Hanſen* mit ſeinem nur acht Meter langen Schiffe „Mary Janne" aufgemacht, um in Begleitung zweier Kameraden und dazu eines deutſchen Schäferhundes und einer Perſerkatze den Atlantiſchen Ozean zu überqueren. Am 24. Auguſt iſt er mit ſeiner Nußſchale (denn was iſt ein ſolches Boot anderes, verglichen mit dem Weltmeer?) von Oslo weggefahren und am 24. De-

zember abends (er hatte gewettet, die Fahrt bis Weihnachten zu vollenden) ist er in Miami in Florida gelandet. Ungeheure Stürme (die wir ja sogar bei uns gespürt haben) hat das Boot mit seinen Insassen durchgemacht, aber es hat gesiegt. So furchtlos und wagefreudig sollten *wir* für *Gottes* Sache sein!

V. *Religiöses und Soziales.* In Zürich hat anfangs Februar eine *Tagung „Freigesinnter Theologen"* stattgefunden, mit einem Vortrag von Professor Hermelink aus Marburg über das Thema: „Der freie Protestantismus der Gegenwart und das Evangelium." Was heißt — „frei" und „freigesinnt"?

Eine *katholische* Gruppe von *religiösen Sozialisten* aus der Normandie und dem Languedoc hat sich im Schoße der Fédération des Socialistes Chrétiens (die Frankreich, Belgien und die welsche Schweiz umfaßt) gebildet.

16. März 1933.

Von der Frechheit der schweizerischen Reaktion. Schon bevor der Sieg des Hitlertums sich vollendet und ausgewirkt, hat die schweizerische Reaktion frecher ihr Haupt erhoben. Es seien hier nur folgende Beispiele genannt.

1. Da ist der Fall *Lyrer.* Eugen Lyrer, der Sekretär Ceresoles für den Zivildienst, ist unlängst vom Divisionsgericht Va, das zu beherbergen meistens Zürich die große Ehre hat, zum zweitenmal verurteilt worden, und zwar diesmal zu sechs Monaten Gefängnis und drei Jahren Verlust der bürgerlichen Ehren und Rechte. Die Behandlung vor Gericht war so, wie man es von seinem Vorsitzenden, dem Staatsanwalt Eugster, erwarten konnte, und zynisch war die Berichterstattung in den Systemsblättern. Denn lächerlicher und verhaßter kann dieser Art von Menschen ja niemand sein, als wer ein Gewissen und eine Ueberzeugung hat. Es ist für diese Menschen auch bezeichnend, daß der Ankläger für seinen Zweck eine besondere Art von Verbrechen erfand, nämlich das „Ueberzeugungsverbrechen". Daß ein Mann trotz schwerer Folgen an seiner Ueberzeugung festhält, erscheint diesen „Verteidigern unserer Unabhängigkeit" nicht als ein Milderungs- sondern als ein Verschärfungsgrund. Von ihrem Boden aus mit Recht: Militarismus und selbständige Ueberzeugung sind wirklich unvereinbar. Das Urteil ist aber auch eine „Strafe" für Lyrers Stellung als Sekretär des Zivildienstes. Er hatte allen Grund dazu, wenn er den Richtern nach Anhörung des Urteils zurief: „Dieses Urteil ist eine Gemeinheit und ein Racheakt!"

Im übrigen lese man den Protest der Vereinigung antimilitaristischer Pfarrer gegen diesen neusten Akt schweizerischer Klassenjustiz.

2. Zur Verteidigung der infolge der Genfer Ereignisse vom 9. November angeklagten Soldaten und Arbeiter hatte sich in Zürich ein Komitee, aus Soldaten bestehend, gebildet. Seinen Mitgliedern wurde nun vom Militärdepartement mitgeteilt, daß sie aus dem Komitee auszutreten hätten, weil die Mitgliedschaft mit ihren militärischen Pflichten im Widerstreit stehe. Das ist ein Eingriff in die bürgerlichen Rechte und damit ein Verfassungsbruch. Wenn man das Verhalten derer, die von Zeit zu Zeit Soldaten sind, in ihrem ganzen *zivilen* Leben unter dem militärischen Gesichtspunkte betrachten und sie danach behandeln dürfte, dann bliebe von den bürgerlichen Rechten wenig mehr übrig. Diese Maßregel zeigt im übrigen auch wieder deutlich, was aus diesem Milizsystem, dessen demokratischen und friedlichen Charakter man der Welt vorrühmt, geworden ist, wie sie auch aufs neue die Frage beantwortet, ob es einen schweizerischen Militarismus gebe.

3. Beinahe noch schlimmer ist eine andere Tatsache. In dem Augenblick, wo die offizielle Legende von den Genfer Ereignissen sich in Dunst auflöst, ist an das ganze schweizerische Personal der öffentlichen Dienste im Auftrag des Bundesrates (oder speziell des Militärdepartementes?) der Bericht Mingers, dieses traurige Machwerk, verteilt worden. Es ist ohne weitere Beweisführung klar, daß das eine unverschämte Einmischung des Bundesrates in die bürgerliche Freiheit der Angestellten ist. Denn was geht das Urteil dieser Beamten über die Genfer Ereignisse den Bundesrat an? Dieser handelt also nicht als Bundesrat, sondern als oberstes bürgerliches Parteikomitee, benützt den Beamtenapparat zu einer ganz

argen Parteiagitation und macht ſich wieder des Verſtoßes gegen die Fundamente der Verfaſſung ſchuldig.

4. Auf der gleichen Linie liegt die vierte Tatſache: das Verhalten der Oberpoſtdirektion in bezug auf die Benützung des Radios. Sie verbot in Baſel unſerm Geſinnungsgenoſſen Doktor Ernſt Wolf einen Vortrag über den Zivildienſt und bald darauf in Zürich dem ſozialdemokratiſchen Führer Oberrichter Otto Lang einen Vortrag über Karl Marx zu ſeinem hundertſten Geburtstage. Denn, ſo begründete ſie im letzteren Falle ihr Verdikt, „dieſer Mann hat den Klaſſenkampf *erfunden*". Sie hatte aber auch Vorträge von Oprecht, dem Sekretär der Staatsarbeiter, und Dr. Weber, dem wiſſenſchaftlichen Berater der freien Gewerkſchaften und Leiter der ſozialdemokratiſchen Bildungsarbeit, hinterher zu bemäkeln. „Politik" dürfe im Radio nicht zu Worte kommen, außer wo die Behörden ihren getreuen, lieben Untertanen etwas von ihrer politiſchen Weisheit mitzuteilen Luſt hätten. Soweit wären wir alſo! Ob der Herr Furrer (ſo heißt der Beamte) zu ſolchen Verfügungen ein *formales* Recht hat, weiß ich im Augenblick nicht, ſicher iſt, daß ſie wieder gegen Geiſt und Sinn der Bundesverfaſſung verſtoßen. Dabei iſt noch zu bedenken, daß Hitler und Göring ihre Politik allen ſchweizeriſchen Radiobeſitzern ruhig mitteilen dürfen, zur Stütze unſerer Demokratie, und niemand darf ſie bei uns am gleichen Orte widerlegen.

Ein *Staatsgerichtshof* wäre dringend nötig, vor allem, um unſere oberſten Behörden von der „Störung von Ruhe und Ordnung" durch anmaßende Uebertretung der Grenzen der Verfaſſung zurückzuhalten. Nur müßte er ſelbſt aus *Männern* und *Freien* beſtehen. Gibt es ſolche noch in genügender Zahl?

Kundgebung zum Fall Lyrer. Wir möchten die Aufmerkſamkeit weiter Kreiſe unſeres Volkes, beſonders der Leiter und Glieder unſerer Kirchen auf die Tatſache richten, daß kürzlich der Sanitätsſoldat *Eugen Lyrer* vom Diviſionsgericht Va in Zürich wegen Dienſtverweigerung aus Gewiſſensgründen zu ſechs Monaten Gefängnis und Verluſt der bürgerlichen Ehren und Rechten auf drei Jahre verurteilt worden iſt. Solche Urteile werden ja immer wieder gefällt, und es iſt Gefahr, daß man ſie als eine Selbſtverſtändlichkeit hinnimmt. Der vorliegende Fall mahnt aber auch darum zum Aufſehen, weil er eine neue Verſchärfung des Vorgehens gegen Dienſtverweigerer bedeutet.

Iſt es nicht ein unerträglicher Widerſpruch, wenn diejenigen, die durch Munitionslieferungen an andere, zum Teil kriegführende Staaten, aus dem Unglück anderer Profit ziehen und kriegfördernd wirken, ungehindert ihr unmoraliſches Geſchäft treiben können und ſogar von offizieller Seite eine ſchützende Hand über ſie gehalten wird, während ſolche, die ſich weigern, dem Krieg in irgendwelcher Weiſe Hand zu bieten, wie Verbrecher ins Gefängnis wandern müſſen und ihrer bürgerlichen Ehren und Rechte auf Jahre hinaus verluſtig gehen?

Während man das Treiben der Munitionsinduſtrie ſtillſchweigend hinnimmt, weiß man die Beunruhigung, die das Verhalten der Dienſtverweigerer in die Gewiſſen hineinträgt, damit abzuſchütteln, daß man es hier mit einem irrenden Gewiſſen zu tun habe. Aber wie man darüber auch urteilen mag — iſt der Staat die Inſtanz, die über Recht oder Irrtum eines Gewiſſens zu entſcheiden fähig und berufen iſt? Müſſen wir nicht für die Freiheit ſolcher Gewiſſen, die aus der Verpflichtung zum Gehorſam gegen das göttliche Liebesgebot dieſe Konſequenz ziehen, eintreten? Dies umſomehr, da die Dienſtverweigerer ſelbſt zu einem andern, aufbauenden Dienſt an der Volksgemeinſchaft bereit ſind und andere Staaten (Holland, Skandinaviſche Länder) in der Schaffung eines ſolchen Arbeitsdienſtes ſchon vorangegangen ſind. Er iſt ja ſeiner Zeit auch von Generalſtabschef Oberſt von Sprecher empfohlen worden.

Das Geſetz läßt eine Strafmilderung bei Beſtehen ehrenwerter Beweggründe zu. Wenn trotzdem das Gericht Lyrer zu drei Jahren Verluſt der bürgerlichen Ehren und Rechte verurteilt hat, ſo bedeutet das eine Aberkennung ehrenwerter Motive. Wir müſſen erneut dagegen proteſtieren. Es liegt darin eine Verletzung des Grundſatzes der Heiligkeit des Gewiſſens, eine Herabwürdigung der Ge-

wiſſenhaftigkeit. Damit untergräbt der Staat ſeine eigenen ſittlichen Grundlagen, löſt er das unentbehrlichſte Band einer ſittlichen Volksgemeinſchaft auf. Aufgabe und Pflicht der Kirche aber iſt es, die Heiligkeit des Gewiſſens mit aller Entſchiedenheit zu verteidigen.

Die vorliegende Verurteilung Lyrers iſt die zweite, der er ſich unterziehen mußte, und die Rückfälligkeit iſt vom Gericht als ſtrafverſchärfender Umſtand gewertet worden. Der Antrag des Verteidigers auf Ausſtoßung aus der Armee wurde vom Gerichte abgelehnt. Das bedeutet, daß ſich der Konflikt wiederholen wird und Lyrer bei einem nächſten Urteil weiteren Strafverſchärfungen entgegenſieht. Dieſe Beurteilung der Gewiſſenstreue als Rückfälligkeit widerſpricht klarem ſittlichem Denken. Das Verfahren des Gerichtes bedeutet den Verſuch, einen ehren- und gewiſſenhaften Mann zu der größten Ehr- und Charakterloſigkeit, zur Preisgabe ſeiner bisherigen Gewiſſenshaltung zu nötigen. Wir bitten alle, ſich zu beſinnen, ob ſie das als einfache Bürger, geſchweige denn als Chriſten billigen können. Für die Vereinigung antimilitariſtiſcher Pfarrer der Schweiz der Vorſtand: R. Liechtenhan, Baſel, Präſident; Th. Bruppacher, St. Peter; K. v. Greyerz, Bern; J. Oettli, Matzingen; E. Waldvogel, Siders; P. Trautvetter, Höngg.

Dienſtverweigerung in Frankreich. Großes Aufſehen hat in Frankreich die Dienſtverweigerung des proteſtantiſchen Theologieſtudenten *Jacques Martin* gemacht. In der Gerichtsverhandlung traten als Zeugen für und als Geſinnungsgenoſſen Leuchten der franzöſiſchen Geiſteswelt auf wie die Schriftſteller Jean-Richard Bloch, Jean Guéhenno, der Profeſſor der Philoſophie Jacques Bois, der Pfarrer Marc Bögner, Präſident der franzöſiſchen Vereinigung chriſtlicher Studenten, während als Verteidiger der Profeſſor der Nationalökonomie an der Univerſität in Lyon und religiöſe Sozialiſt André Philipp waltete. Martin wurde zu einem Jahr Gefängnis und den Koſten verurteilt. Was dann aber *alles* iſt! Ein Angebot der Freilaſſung, wenn er das nächſtemal ſich ſtellen wolle, hat er inzwiſchen zurückgewieſen.

Der Bericht über die Verhandlungen, den ein Schweizer im Gedanken an einen Staatsanwalt Eugſter und Geſinnungsgenoſſen nur mit Beſchämung leſen kann, finden ſich in den „Cahiers de la Réconciliation", dem Organ des franzöſiſchen Verſöhnungsbundes. (Sekretär: Pfarrer *Henri Roſer*, 121, Boulevard Edouard Vaillant, Aubervilliers [Seine].)

Der Kandidat der Medizin und Theologie *A. Waddington* hat dem Kriegsminiſterium mitgeteilt, daß er Martins Geſinnung und Haltung teile.

Nicht minder großartig iſt die Haltung und Geſinnung der beiden andern Dienſtverweigerer *Gérard Leretour* und *Robert Renardeau.* (Letzterer iſt ancien combattant, ehemaliger Frontkämpfer.) Bei Anlaß des Falles Gérard Leretour gaben ein Manifeſt zur Bezeugung der Geſinnungsgemeinſchaft heraus: Eugène Guillot, Georges Chevé, Henri Ferjasse, Roger Lippler, Jean Especel. Es haben weiter verweigert *Jean Lamay* (der vielleicht ſchon einmal erwähnt worden iſt) und *Walter Pfitzinger*, der Sohn eines Miſſionars und Bruder eines Pfarrers.

So im „imperialiſtiſchen" und „militariſtiſchen" Frankreich!

Verdankung. In memoriam *Maria Arbenz* für die Arbeitsloſen aus Deutſchland von Ungenannt Fr. 125.—.

Aus der Arbeit

Jahresprogramm 1933.
Volkshochſchulheim Caſoja, Lenzerheide-See, Graubünden.
A. Kurſe auf hauswirtſchaftlicher Grundlage.[1])

[1]) Für dieſe Veranſtaltungen ſind beſondere Programme in Caſoja, Lenzerheide-See, Graubünden, Tel. 7244, zu haben, ſowie überhaupt weitere Auskunft über alle Beſtrebungen des Hauſes.

1. *Sommerkurs:* 19. April bis 26. Auguſt.

Neben der praktiſchen Arbeit in Küche, Haus und Garten laufen theoretiſche Stunden zum weitern Verſtändnis der oben erwähnten Gebiete. Andere Stunden ſollen Intereſſe und Verſtändnis für Fragen der Erziehung und Pflege des Kindes wecken, ſowie in die Gebiete der Kunſt einführen.

Im Sommer ſind folgende Kurſe vorgeſehen (Aenderungen vorbehalten):

16.—23. Juli: Bürgerkunde. Frl. Dr. Groß, Zürich.
23.—30. Juli: Religiöſe Fragen. Herr Prof. Ragaz, Zürich.
30. Juli bis 6. Auguſt: Thema unbeſtimmt.
6.—13. Auguſt: Frau und Beruf. Frau Pfarrer Caprez, Furna.
Alpenflora Herr Senn.
13.—16. Auguſt: Sorgen und Nöte des ſchweizeriſchen Bauernſtandes. Herr Dr. Gadient.

Anmeldungen mit ſelbſtgeſchriebenem Lebenslauf der Tochter an: Caſoja, Lenzerheide-See. Kursgeld Fr. 600.—.

2. *Winterkurs:* Beginn 23. Oktober 1933.

B. Ferien für Fabrikarbeiterinnen:

27. März bis 4. April.
15. September bis 23. September.
25. September bis 4. Oktober.

Bei gemeinſamen Wanderungen, Spielen und Beſprechungen, und durch die Möglichkeit zum Ruhen ſoll den Arbeiterinnen die Gelegenheit gegeben werden, ſich zu erholen und zu erfriſchen.

C. Sonſtige Veranſtaltungen:

1. *Lohelandkurs:* 28. Auguſt bis 9. September zur Einführung in Gymnaſtik der Lehrweiſe von Rhoden-Langgard. Praktiſche und theoretiſche Unterweiſungen.
2. Iſt für die Herbſtferien ein Kurs für Erwachſene vorgeſehen.

„Heim" Neukirch a. d. Thur.

Arbeitsprogramm für den Sommer 1933.

Halbjahreskurs für Mädchen von 18 Jahren an. Beginn Mitte April. Kursgeld Fr. 540.—; wenn nötig, hilft die Stipendienkaſſe mit kleineren oder größeren Beiträgen. Man verlange den ausführlichen Proſpekt. Wir ſind dankbar für Bekanntmachung dieſer Kurſe beſonders bei *Mädchen aus dem Erwerbsleben* und bei *Erwerbsloſen.*

Ferienwochen für Männer und Frauen unter der Leitung von Fritz Wartenweiler.

18.—24. Juni: *Arbeiterdichtung.*
16.—22. Juli: *Was tun wir für den Frieden?*
8.—14. Oktober: *Thema wird ſpäter mitgeteilt.*

Kurſe für einfaches Mädchen- und Frauenturnen. Dauer 14 Tage. Beginn je nach den Frühlingsferien der Schulen am 2. oder 17. April und 23. Juli. Kursgeld Fr. 20.—, Koſt und Unterkunft Fr. 55.—.

Man verlange das Kursprogramm. Ende September oder Anfang Oktober findet ein Wiederholungskurs ſtatt. Dauer 6 Tage. Datum wird ſpäter bekanntgegeben.

Ferienwoche für junge Arbeiterinnen. Im Juni oder September. Dieſe ſind neben der nötigen Ruhe hauptſächlich edler Geſelligkeit, Singen, Wandern und guter Lektüre gewidmet. Koſt und Unterkunft Fr. 3.— bis Fr. 4.—.

Mütterferien. Von Mitte April an können in unſerem *Mütterferienheim* Mütter aus dem Erwerbsleben, auch ſolche mit kleinen Kindern, aufgenommen werden.

Junge Mädchen, die ihre Ferien bei uns verbringen, Gäſte, die das „Heim" beſuchen wollen, ſind ebenfalls willkommen. Koſt und Unterkunft für Erwachſene Fr. 4.— bis Fr. 5.—, für Kinder Fr. 2.— bis Fr. 2.50.

Auskunft erteilt gerne Didi Blumer, „Heim", Neukirch a. d. Thur.

Berichtigung. Leider konnte wegen äußerſter Knappheit der Zeit der letzte Teil meines Aufſatzes über die Erwartung des Reiches Gottes nicht mehr korrigiert werden. So blieben denn einige ſinnſtörende Fehler ſtehen, von denen zwei nachträglich korrigiert ſeien: Seite 65, Mitte, iſt das völlig ſinnloſe „oder *demſelben*", das ſich aus einer Anmerkung für den Setzer in den Text verirrt hat, zu ſtreichen; Seite 66, Zeile 14, ſollte es ſtatt Aufgeſchloſſenheit heißen: *Aufgeſchloſſenen.* R. Lejeune.

Es iſt ferner zu berichtigen: Seite 75, Zeile 14 von oben, iſt zu leſen: *„einen"* (ſtatt „einem"); Seite 78, Zeile 3 von oben, *„weitergreifen"* (ſtatt „weitergehen); Seite 78, Zeile 16 von oben: „verfrühtem" und „gewaltſamem" (ſtatt „verfrühtes" und „gewaltſames"); Seite 81, Zeile 9 von unten: *„in den Kaſernen* zu verbieten"

Redaktionelle Bemerkungen.

Die Betrachtung *„Cäsarea Philippi"* gibt im Weſentlichen Gedanken wieder, die an einem der Abende des Kurſes: „Ein Gang durch die Evangelien" entwickelt worden ſind. Der Beitrag von *Buber* ſtammt aus dem vom Verſöhnungsbund herausgegebenen Hefte: „Politik und Ethik". Einige andere Beiträge mußten auf das Aprilheft, das zu Oſtern, alſo bald, erſcheinen ſoll, verſchoben werden. Wenn die Rubrik *„Zur Weltlage"* wieder ſo ſtark angeſchwollen iſt, ſo iſt daran wohl weniger der Verfaſſer ſchuld, als die Geſchichte. Man beachte im Uebrigen, daß der Aufſatz am 14. März abgeſchloſſen worden iſt.

Manche Menſchen ſind ungläubig aus Schüchternheit . . . ihnen fehlt der Mut. Zum Glauben, wie zur Liebe, gehört Mut und Kühnheit. . . . Sie lieben doch ſoviel! Glaube aber iſt nur ſtärkere Liebe. Sie müſſen *noch mehr* lieben, dann wird die Liebe zum Glauben werden. *Tolſtoi zu Gorki.*

Die Ruderer.

Hörſt du den Aufruhr des Todes von ferne,
Den Ruf zwiſchen Feuerfluten und verderbenſchwangeren Wolken —
Des Kapitäns Ruf an den Steuermann, zu wenden das Schiff nach namenloſer Küſte?
Denn die Zeit iſt vorüber — die ſtille Zeit im Hafen,
Wo dieſelbe alte Ware gekauft und verkauft wird in endloſer Runde,
Wo tote Dinge treiben, ausgeſchöpft und leer von Wahrheit.
Sie erwachen in plötzlicher Angſt und fragen:
„Kameraden, welche Stunde ſchlägt? Wann wird der Morgen grauen?“
Die Wolken haben die Sterne ausgelöſcht —
Wer iſt denn da, der den winkenden Finger des Tages ſehen kann?
Sie ſtürzen heraus mit Rudern in der Hand, die Betten ſind leer, die Mutter betet, das Weib ſpäht an der Türe;
Ein Klageruf des Scheidens ſteigt auf zum Himmel,
Und die Stimme des Kapitäns ertönt im Finſtern:
„Kommt, Seeleute, denn die Zeit im Hafen iſt vorüber!“
Alle ſchwarzen Uebel in der Welt haben ihre Ufer überflutet,
Dennoch, Ruderer, geht an Eure Plätze mit den Segnungen der Trübſal in Eurer Seele.
Wen ſcheltet ihr, Brüder? Beugt Euer Haupt!
Die Sünde war Euer und unſer.
Die Glut wachſend im Herzen Gottes ſeit Jahrtauſenden —
Die Feigheit der Schwachen, die Vermeſſenheit der Starken, die Gier fetten Gedeihens, der Groll der Gekränkten, Stolz der Raſſe und Schmähung der Menſchlichkeit —
Hat Gottes Frieden zerriſſen und wütet im Sturm.
Wie eine reife Schale laß den Sturm in Stücke zerbrechen und ſein Heer im Donnern ausſchütten.
Haltet an Euer Toben von Mißgunſt und Eigengunſt,
Und mit dem Frieden ſtummen Gebets auf Eurer Stirne ſteuert nach jener namenloſen Küſte.
Wir haben Sünde und Uebel gekannt jedweden Tag, und Tod haben wir erfahren.
Sie ziehen über unſere Welt gleich Wolken, die mit dem Lachen ihrer Blitze unſer ſpotten.
Plötzlich ſtehen ſie da, eine finſtere, unheildrohende Maſſe.
Und die Menſchen müſſen vor ſie hintreten und ſagen:
„Wir fürchten dich nicht, Ungeheuer, denn wir haben jeden Tag gelebt und euch überwunden.
Und wir ſterben mit dem Glauben, daß der Friede wahr iſt und das Gute wahr iſt, und wahr iſt der Ewige Eine! —“

Wenn der Unſterbliche nicht im Herzen des Todes wohnt,
Wenn die Blüte fröhlicher Weisheit nicht aus der Kelchhütte des Leidens hervorbricht,
Wenn der Stolz nicht zuſammenbricht unter der Laſt ſeines Zierrats,
Von wannen ſoll dann die Hoffnung kommen, die dieſe Menſchen aus ihrem Heim treibt wie Sterne, die im Morgenlichte ſich in den Tod ſtürzen?
Soll der Wert des Märtyrerblutes und der Muttertränen gänzlich verloren ſein im Staube der Erde, und nicht den Himmel erkaufen?
Und wenn der Menſch die Grenzen der Sterblichkeit durchbricht, offenbart ſich nicht im ſelben Augenblick das Grenzenloſe?

Rabindranath Tagore.

Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?

> Und als der Sabbat vorüber war, kauften Maria von Magdala und Maria, die Frau des Jakobus und Salome wohlriechende Salben, daß ſie hingingen und ihn einbalſamierten. Und ſie gehen ſehr früh am Morgen nach dem Sabbat zur Grabſtätte, als eben die Sonne aufging. Und ſie ſprachen zueinander: „Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?“ Denn er war ſehr ſchwer. Und wie ſie zu dem Grabe kamen, ſahen ſie dort einen Jüngling zur Rechten ſitzen, mit einem weißen Gewand angetan, und ſie erſchraken. Er aber ſpricht zu ihnen: „Erſchrecket nicht. Ihr ſuchet Jeſus von Nazareth, den Gekreuzigten: er iſt auferſtanden, er iſt nicht hier.“ Ev. Markus 16, 1—6.

Die Frauen, die am Oſtermorgen zu dem Grabe gingen, in das man ihre Hoffnung und Liebe gelegt, ſtanden vor einer Unmöglichkeit: wie wollten ſie mit ihren ſchwachen Frauenkräften den Stein wegwälzen, der vor das Grab getan worden war? „Denn er war ſehr ſchwer.“ Aber ſiehe da, das große Wunder, das Wunder der Wunder in der Geſchichte: der Stein war weggewälzt. Und nicht nur das. Sie waren mit einer *beſcheidenen* Abſicht gekommen: nur den geliebten Leichnam wollten ſie ehren, mit Salben und Hüllen, nicht mehr. Aber nun das Erſtaunliche, Unglaubliche, Unerhörte: das Grab iſt leer und es tönt ihnen entgegen: „Was ſuchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er iſt nicht hier, er iſt auferſtanden.“

Was iſt geſchehen? Wer hat den Stein gehoben? Ein *Erdbeben* iſt geſchehen. Der lebendige Gott hat das Grab berührt — der ſtarke, helle Engel iſt ſein Sinnbild — und es hat ſich geöffnet. Und das iſt und bleibt die Oſterbotſchaft für *alle Zeiten* und alle *Lagen*, das iſt und bleibt das nicht nur einmal geſchehene, ſondern lebendig durch die Geſchichte ſchreitende immer neue Oſterwunder.

Ein großes Erdbeben in der Geſchichte iſt die Auferſtehung Chriſti.

Sie iſt das größte Erdbeben darin, ja *das* Erdbeben. Sie iſt es für

den *Verſtand* und die *Wiſſenſchaft*. Auch dieſe ſind, obſchon ſie ſich, ganz anders als jene Frauen, ſehr ſtark fühlen, genau wie ſie unfähig, den Stein vom Grabe zu wälzen. Sie können das Wunder nicht faſſen. Zwar ſind Verſtand und Wiſſenſchaft heute auch etwas zurückhaltender geworden. Das offene Grab des Oſtermorgens hat ſich als eine Tatſache erwieſen, die auch der kritiſchen Wiſſenſchaft ſtandhält, falls dieſe wirklich Wiſſenſchaft iſt, das will heißen: Feſtſtellung deſſen, was iſt, und nicht negative Dogmatik, die von vornherein meint, willkürlich Grenzen ſetzen und erklären zu dürfen, was ſein könne und was nicht. Das offene Grab iſt eine nicht nur aus dem Neuen Teſtament, ſondern auch aus der Geſchichte nicht zu entfernende Tatſache, für jeden, der Augen hat, ſie zu ſehen. Und doch, der Verſtand und ſeine Wiſſenſchaft kann ſie von ſich aus nicht faſſen. Der Stein bleibt vor des Grabes Tür. Er iſt zu ſchwer. Es muß auch da ein *Erdbeben* geſchehen, das die bloße Verſtandes- und Wiſſenſchaftswirklichkeit erſchüttert. Das iſt das Erdbeben, das *Glaube* heißt, Glaube an den *lebendigen* Gott, der über der Geſchichte und in der Geſchichte waltet, der Taten tut, in Taten ſich offenbart, in Taten ſein *Reich* herbeiführt. Er iſt das Erdbeben der Geſchichte; Er iſt das Wunder. Vor Ihm ſpringt der Stein vom Grabe. Sobald die Erſchütterung von Ihm aus da iſt, hebt ſich der Stein in der Wirklichkeit und in unſerm Glauben. Jene Oſtertatſache — die ſo geheimnisvolle und verſchloſſene und doch ſo helle und offene — ſie iſt nur die unerhörteſte, die Bahn frei machende Offenbarung deſſen, was der Lebendige *fortwährend* tut. Jenes Erdbeben, das die Pforten der Hölle erſchütterte, Sünde, Welt, Tod und Teufel beſiegte, und *das* Erdbeben der Geſchichte iſt, es iſt doch nur Fortſetzung und Anfang eines Erdbebens, das immer wieder die Geſchichte bewegt. An jene Stelle hat der Lebendige ſeinen Fuß geſetzt, daß das Welterdbeben geſchah, aber dieſe Erſchütterung geht weiter und wird mit der geſchichtlichen Entfernung, die ja nur eine ſcheinbare iſt, nicht ſchwächer, ſondern nur immer ſtärker.

Es gibt Auferſtehung. Auferſtehung iſt ſicher. „Alles, was aus Gott geboren iſt, überwindet die Welt, und unſer Glaube iſt der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Es wird freilich immer wieder ins Grab gelegt. Die Sache Gottes und des Menſchen in all ihren Geſtalten und Bewegungen, die Liebe, die Reinheit, die Hoffnung, der Glaube, die Gerechtigkeit, die Freiheit, immer wieder erleben ſie ihr Gethſemane und Golgatha. Schwer ſenkt ſich der Grabesſtein auf ſie. Aber er kann nicht liegen bleiben. Er hebt ſich, wenn die drei Tage vorüber ſind, die drei oft ſo langen, dunklen Tage; er bewegt ſich. Jene Vulkankraft, die der Lebendige iſt, hebt ihn. Ein Erdbeben wälzt ihn weg. Das Beſiegte, Gekreuzigte, ins Grab Gelegte kommt wieder, lebendiger, ſieghafter denn zuvor. Es ſchien verloren und vernichtet. Unmöglich, daß es wieder auflebte. Der Stein war zu

ſchwer. Menſchenhände konnten ihn nicht heben. Und doch — er ſprang vom Grabe, als die Oſterſtunde da war und der Lebendige den Stein berührte. Wie hat man von jeher die ketzeriſche Wahrheit gekreuzigt und begraben! Die Waldenſer, die Wickleffiten, die Huſſiten, die Täufer, die Hugenotten, gerade die Träger des Glaubens an den Lebendigen und ſein Reich, wie hat man ſie beſiegt, niedergeworfen, zerſtampft. Wie hat die Geſchichtsſchreibung des Siegers vollends den Stein auf ihr Grab gewälzt, ihn noch mit dem Bergesgewicht von Irrtum, Mißverſtändnis, ja Lüge und Verleumdung beſchwert! Und doch — gewaltig iſt das, was ſie wollten, wieder aus dem Grabe geſtiegen und wird ſich immer ſieghafter aus ihm erheben. Keine aus Gott geborene Wahrheit kann völlig ſterben. Der Stein kann nicht ruhen, ſo ſchwer er iſt. Er hebt ſich, man weiß nicht wie, durch das alte, ewig neue Wunder der Auferſtehung und des Frühlings. Die Geſchichte ſchreitet von Auferſtehung zu Auferſtehung. Das ſind ihre wahren Revolutionen. Von ihnen ſagt Alexander Vinet: „C'est de secousse en secousse que les peuples avancent." (Nur von Stoß zu Stoß kommen die Völker vorwärts.) Wie viele ſolche Auferſtehungen hat die Geſchichte erlebt, wie viele ſolche Erdbeben! Aber es werden noch andere, noch größere folgen. Und was von den Sachen gilt, das gilt von den *Perſonen*, die irgendwie Träger der Wahrheit waren und als ihre Zeugen (im Sinne Kierkegaards), als ihre Bekenner und Märtyrer, gekreuzigt und verbrannt wurden und wäre es nur durch Mangel an Verſtehen und Verſtehenwollen. Der Stein hebt ſich, wie durch ein Wunder. Auf einmal ſind alle die Scheingrößen, durch die ſie einſt verdrängt und zugedeckt wurden, verſchwunden und tot, Mißverſtehen, Lüge, Verleumdung weggewiſcht, ſie aber lebendiger als je. Der Grabesſtein, den man auf ſie gewälzt, hat ihr Leben friſch erhalten und erſt recht ſieghaft gemacht. Alles, was aus Gott geboren iſt, überwindet die Welt. Wir dürfen uns auf die Auferſtehung verlaſſen. Unſer Glaube daran iſt der Sieg, der die Welt ſchon überwunden *hat*.

Dieſes Wunder der Auferſtehung, das durch die Geſchichte geht, bildet auch eine der größten Erfahrungen des *individuellen* Lebens. Wir kommen auch mit unſerer perſönlichen Exiſtenz immer wieder auf den toten Punkt. Es will mit unſerem Wirken nicht weitergehen. Oder wir kommen im Kampf mit gewiſſen Anlagen unſerer Natur, mit Fehlern, Trieben, Leidenſchaften nicht vorwärts. Oder es ſperrt uns ein Zweifel den Weg zu Gott. Oder wir machen mit den Menſchen, vielleicht den uns nahe ſtehenden, Erfahrungen, die es uns als unmöglich erſcheinen laſſen, daß wir ſie wieder lieben, ja nur achten, mit ihnen und für ſie arbeiten könnten. In all ſolchen Fällen — die ſich ſogar miteinander verbinden können — ſenkt ſich ein Grabesſtein auf unſer Leben. Da iſt von uns aus einfach nichts zu machen. Wir ſind zu ſchwach, wir bringen den Stein nicht weg. Wir ſind ohnmächtig.

Und wir *ſollen* auch nichts machen, ich meine: nichts erzwingen. Die drei Tage müſſen durchgemacht werden. Und auch dann können *wir* es nicht machen. Es muß ein *Erdbeben* geſchehen. Der Lebendige muß auch in unſerm Leben das Wunder tun. Und er tut es. Wir erleben — wenn wir auch nur irgendwie den Zuſamenhang mit Ihm wahren — wie nach Zeiten der Stagnation wieder eine Welle unſer Schiff hebt, Winde Gottes in die Segel fahren, Wege ſich öffnen, Pforten ſich auftun, nicht ohne ſtarke Erſchütterungen freilich, nicht ohne Tod vorher. Wir erfahren dieſes Erdbeben beſonders auch im Kampf mit uns ſelbſt. Durch die mühſame Anſtrengung unſeres Wollens und fleißige Leiſtung unſerer Werke will es nicht gehen; wir kommen innerlich nur immer mehr zurück. Aber Erſchütterungen gibt es, Erſchütterungen vom richtenden und rettenden Gott her, die helfen uns hinüber, die geben uns Sieg. Ganz beſonders können wir dies im Suchen der Wahrheit und im Kampfe mit dem Zweifel, der es begleitet, erleben. Auch hier ſcheint oft der Stein nicht zu heben. Jahre lang, gelegentlich Jahrzehnte lang, gehen wir dahin, ſuchen, ſuchen, ringen, ringen — umſonſt. Da, am Oſtermorgen, ſpringt der Stein weg und wir ſehen Chriſtus: ſtrahlend ſteht ſie vor uns, die lang geſuchte Wahrheit. Oder ſie ſteht vor uns wie der Herr vor Maria Magdalena, zuerſt noch unerkannt, aber dann ſich zu erkennen gebend. Auch jene bitterſte Erfahrung mit den Menſchen — mit ihrer Untreue, ihrem Verrat vielleicht — ſie wird nur durch ein ſolches Erleben geheilt. Es muß ein Erdbeben eintreten; eine Erſchütterung aus den Tiefen des Lebens her muß uns hinausheben, näher zu Gott und zur Liebe und damit wieder zu den Menſchen zurück führend, ſo wie — wenn ich den Vergleich wagen darf — Chriſtus, der Verlaſſene, Verleugnete, Verratene, wieder zu ſeinen Jüngern kam und Petrus wieder herſtellte. Und es *kommt*, dieſes Erdbeben. Der Lebendige arbeitet auch in unſerm Leben, wenn wir nur Ihn arbeiten laſſen, indem wir Ihn ſuchen und Ihm glauben. Als immer wieder Auferſtandene gehen wir unſern Weg. Immer wieder geſchieht das Oſterwunder an uns. Viel, viel mehr geſchieht an uns, als wir je zu erwarten gewagt hätten. Aus leeren Gräbern, wo wir nur das Verlorene unter Trauern einbalſamieren und einwickeln wollten, ruft es uns entgegen: „Was ſuchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er iſt nicht hier, er iſt auferſtanden.“ Haltet euch nicht klagend an das, was *geweſen* iſt, ſondern ſchauet auf das, was *werden* will, was ſchon geworden *iſt!* Siehe, es iſt alles nicht verloren, es iſt nur verwandelt. Und der Prozeß iſt nicht zu Ende. Er geht über Tod und Grab hinaus, in das *ewige* Leben, in den *ewigen* Sieg hinein. Was du jetzt ſchon an Auferſtehung erlebſt, das iſt nur ein Angeld jener völligen Auferſtehung, die der Gott, der ein Gott der Lebendigen iſt und nicht der Toten, verbürgt — in Chriſtus und ſeiner Auferſtehung verbürgt. Noch einmal: Du kannſt den Stein ſelbſt nicht heben, aber

Gott wird ihn heben — im Erdbeben ſeines Wunders. Harre ſtill die drei Tage darauf. Alles, was in deinem Leben aus Gott geboren iſt, überwindet die Welt, und unſer Glaube iſt der Sieg, der die Welt ſchon überwunden hat. Bleibe darin feſt. Es gibt Auferſtehung.

Es gibt Auferſtehung! Das iſt auch das Einzige, was uns in dem, was wir in *unſerer Zeit* erleben, tröſtet und aufrecht hält. Alles, was uns lieb und teuer war, was unſer Leben erfüllte und ihm Halt, Wert, Licht, Kraft, Freude gab, ſcheint verloren. Friede, Freiheit, Gerechtigkeit, Menſchlichkeit, neue Gemeinſchaft — alles iſt geſchlagen, in Todesdunkel gehüllt, ins Grab gelegt. So will es ſcheinen. Und wenn es noch nicht ganz und überall ſo iſt, ſo können wir wohl fürchten, es werde bald ſo ſein. Der Grabſtein legt ſich darauf. „Und der Stein iſt ſehr ſchwer." Wir ſind mit unſerm Glauben, Hoffen und Mühen überall an den toten Punkt gekommen. Die Friedensbewegung, die ſoziale Bewegung, die religiöſe Bewegung (im *beſten* Sinne), ſie ſtehen vor turmhohen Hinderniſſen. Kein Menſch kann helfen. Staatsmänner tun, als ob ſie helfen wollten, aber ihr Rütteln läßt den Stein nur ſchwerer auf die Grabespforte ſinken. Wir ſehen es ſchon: unſere Hände ſind zu ſchwach. Ach, welche Not, dieſer Stein, der ſich auf unſere Welt der Hoffnung geſenkt hat. Wer wälzt ihn weg?

Ihr Kleingläubigen, wie könnt ihr ſo reden! Es gibt Auferſtehung. Ganz gewiß! Auch hier. Ganz gewiß! Wie könnt ihr nur zweifeln? Die drei Tage freilich müßt ihr warten können und ſie mögen lange, ſchwer und dunkel ſein. Ja, und *ſelbſt* wegwälzen könnt ihr dieſen Stein nicht. Aber das Erdbeben wird kommen. *Gott* kann ihn wegwälzen und wird ihn wegwälzen, wenn die Oſterſonne aufgeht. Sie werden auferſtehen, Freiheit, Frieden, Gerechtigkeit, Sozialismus — ſieghafter, herrlicher, als wie wir ſie bisher geſchaut. Und das *Reich* wird doch hervorbrechen, unglaublich, in Kraft und Gewalt und Wunder. Der Oſtertag wird aufglänzen. Glaubt es. Es gibt einen lebendigen Gott und einen lebendigen Chriſtus. Wiſch die Tränen aus den Augen! Es gibt Auferſtehung! *Leonhard Ragaz.*

Gehen wir einer neuen Reformation entgegen?

I.

Es fällt einem oft auf, wenn man mit alten Menſchen redet oder die chriſtlichen Schriften einer früheren Generation lieſt, daß ihre Kämpfe und Schwierigkeiten, aber auch ihre Freude und Hoffnung, überhaupt das, was ihnen ihr inneres Leben brachte, ſehr verſchieden iſt von dem, was *wir* in unſerem religiöſen Leben erfahren. Es iſt gleichſam ein ganz anderes Chriſtentum. Bezeichnend iſt in dieſem Zu-

ſammenhang ein Wort des älteren Blumhardt, wo er über die *Freude* der Chriſten redet, aber gleichzeitig bemerkt, daß dieſe Freude ſchon während ſeiner Lebzeit immer ſeltener geworden ſei. Dieſe Freude iſt allerdings auch bei uns etwas ſehr Seltenes, ja ſie iſt ſo ſelten, ſo unbekannt, daß, wenn wir ſolche Freudenäußerungen leſen — und beſonders die Pietiſten haben hier Erhebliches geleiſtet —, ſie uns unwirklich, faſt unwahr vorkommen. Nicht nur die religiöſe Sprache, die den früheren Generationen geläufig war, wenn ſie von ihren inneren Erlebniſſen redeten, iſt uns fremd und unbrauchbar geworden — auch dieſe Erlebniſſe ſelbſt ſind uns ziemlich unbekannt. Und doch meinen wir nicht ſchlechtere Chriſten zu ſein als jene früheren Generationen, eher iſt es wohl ſo, daß wir meinen, die innerſte Wahrheit des Chriſtentums beſſer verſtanden zu haben als ſie. Ihr Glaube, ihr ganzes religiöſes Leben ſcheint uns ſeltſam ſtillſtehend oder im Kreiſe ſich drehend, nicht etwas, das in fortſchreitender und lebendiger Entwicklung ſich befindet. Es handelte ſich bei ihnen — ſo ſcheint es uns — nur darum, den Glauben einmal zu ergreifen und dann das ſo Erlebte und Ergriffene gegen alle Verſuchungen und Anfechtungen des Lebens feſtzuhalten.

Sicher haben wir mit dieſer neuen Auffaſſung nicht ganz Unrecht. Das religiöſe Leben war dreihundert Jahre nach der Reformation einſeitig darauf gerichtet, die „ewige Seligkeit“ zu gewinnen und das Gewonnene zu ſichern. Die großen Gegenſätze: ewige Seligkeit und ewige Verdammnis, die die katholiſche Kirche herausgearbeitet hatte, gingen ziemlich unverändert in das reformatoriſche Chriſtentum über. Auch die Reformatoren ſuchten vor allem ihre ewige Seligkeit, aber weil keine *Kirche* ihnen dieſe verbürgte, mußten ſie alle ihre Anſtrengungen darauf richten, „Sicherheit in ihrer Seligkeitsſache“ zu gewinnen, und wenn dieſe gewonnen war, ſie zu befeſtigen. Daher die ungeheure Ueberbetonung der Vergebung der Sünden und der „Rechtfertigung aus dem Glauben allein“, die für Luther leider die verhängnisvolle Geſtalt der „paſſiven“, „angerechneten“ Gerechtigkeit annahm. Denn dieſe paſſive Gerechtigkeit, die mit der „Vergebung der Sünden“ verbunden war, ließ ſich ein für allemal in einem großen, grundlegenden religiöſen Erlebnis erlangen, wie Luther es im Kloſter und viele der Späteren in der „Bekehrung“ erfuhren, und damit hielt man die künftige Seligkeit für ſicher verbürgt. „Wo Vergebung der Sünden iſt, iſt Leben und Seligkeit.“ Im ganzen künftigen Leben galt es nur, dieſe einmal gewonnene Rechtfertigung und Vergebung feſtzuhalten. Deshalb wurde ſie der Zentralpunkt der Lehre der Reformatoren. In der Erfahrung von der Vergebung der Sünden lag für den Proteſtanten dieſelbe objektive Sicherheit, die der Katholik in der *Kirche* zu beſitzen meinte, und die das apoſtoliſche Chriſtentum in der *Taufe* hatte. Das Erlebnis (die Erfahrung von der Vergebung) war wohl ſubjektiv, aber hinter dieſem Erlebnis ſtand

das Objektive, Gott ſelbſt in Seinem „Worte“, die Sicherheit, nach welcher jede Menſchenſeele hungert. Dieſe Vergebung wollte aber der „Teufel“, der auch in der Vorſtellungswelt der Reformatoren eine große Rolle ſpielte, den Menſchen immer wieder rauben, und er verſuchte es vor allem dadurch, daß er ihnen das Einzige, auf welches ſie ſich ſtützen konnten, eben die Gewißheit die Vergebung der Sünden — und damit auch die künftige Seligkeit — zu haben, ins Schwanken brachte. Daraus entſtand innere Not und Anfechtung, die erſt wieder wichen, wenn die Gewißheit, die Vergebung doch zu haben, durch irgend ein Mittel, durch die kirchliche Abſolution, durch tröſtenden Zuſpruch des Pfarrers oder eines chriſtlichen Freundes oder durch Leſen der Bibel, ſo geſtärkt werden konnte, daß ſie ſiegreich die Wolken der Anfechtung durchbrach. „Anfechtung“ und „Zweifel“ bedeutete daher in der religiöſen Sprache jener Zeiten immer nur das Eine: daß die Gewißheit, die Vergebung der Sünden zu haben, gewichen war und wiedergewonnen werden mußte. Alles lag in jenem erſten religiöſen Erlebnis, alles war darin ſchon geſchenkt, es handelte ſich nur darum, dieſe Gewißheit feſtzuhalten. Ein ſolches Chriſtentum mußte ſtatiſch werden, denn es gab im ſpäteren Leben nichts zu gewinnen, was nicht ſchon im Anfang geſchenkt worden wäre. Deshalb war auch der Gedanke an ein Fortſchreiten und eine weitere Entwicklung des Chriſtenlebens (was wir jetzt als „Heiligung“ bezeichnen) dem urſprünglichen reformatoriſchen Chriſtentum fremd.[1]) Alle Sorge und Mühe war darauf gerichtet, das einmal Geſchenkte nicht wieder zu verlieren. Die Schwankungen des religiöſen Gefühlslebens, die bei Menſchen ja unvermeidlich ſind — bald fühlt man ſich in die Höhe gehoben, bald liegt man zerſchlagen auf dem Boden —, wurden daher den Gläubigen jener Zeit etwas ungeheuer Wichtiges, denn jede Verdunkelung des religiöſen Gefühls wurde ihnen Anlaß zur Befürchtung, daß ſie aus der Gnade gefallen ſeien. Darin vor allem ſah man die Frucht der Wirkſamkeit des großen Seelenfeindes. Schwer litten unter dieſen Anfechtungen beſonders die melancholiſch veranlagten Menſchen, wie Luther und viele der ſpäteren Pietiſten; manche der Kirchenlieder dieſer Zeit zeugen auf eine ergreifende Weiſe davon. „Den guten Kampf des Glaubens“, von welchem Paulus ſpricht, verſtanden ſie ganz ſelbſtverſtändlich als den Kampf, den ſie führen mußten, um ſich auf den religiöſen Höhen zu halten, auf welche ſie die Bekehrung oder das grundlegende Erlebnis von der Vergebung der Sünden hinaufgeführt hatte. Verloren ſie dieſe Gewißheit, dann war es ihnen, als hätten ſie die ewige Seligkeit ſelbſt verloren. Die Freude, die ſie in ihrem inneren Leben verſpürten, war ihnen ein Vorgeſchmack der künftigen Seligkeit ſelbſt. So wurde das ganze Leben ein Kampf um das Feſthalten des einmal Gewonnenen,

[1]) Hierin dürfte die Verfaſſerin ſich doch irren. Die Red.

ein Kampf um den Glauben an die Vergebung. Das innere Leben mußte ſich auf dieſe Weiſe in einem Kreis drehen, die Andacht wurde zu einem Genießen, und im äußeren Leben wurde die Weltflucht, im pietiſtiſchen Sinn des Wortes, bald eine Notwendigkeit, weil ihnen keine Kraft zur *Ueberwindung* der Welt zur Verfügung ſtand. Der Tod wurde ihnen wichtiger als das Leben, weil er ihnen den Eingang in die erſehnte ewige Seligkeit ſchenkte — erſt der Tod machte auf immer der Anfechtung ein Ende. Auch der ganzen Welt, meinten ſie, ſtand ein großer Tod bevor, der ihr aber nicht Seligkeit, ſondern im Gegenteil die ewige Verdammnis bringen würde. Ihrer wartete der Weltuntergang und das Gericht am jüngſten Tag. Nach dieſem Tag durfte man ſich freilich nicht ſehnen, auch wenn er nach der Kirchenlehre mit der Wiederkunft Chriſti, die aber für das reformatoriſche Chriſtentum keine rechte Realität hatte, verbunden war. Der jüngſte Tag war ihnen, ganz nach katholiſcher Denkweiſe, der dies irae, der große Zorn- und Rachetag Gottes, an welchem er alle, die ſeinen Namen verachtet hatten, in die Hölle ſchicken werde.

Dieſe ganze Vorſtellungswelt kommt uns heutigen Menſchen fremd und ferne vor. Wir nennen uns zwar Evangeliſche und Proteſtanten, und die Pfarrer ſind noch immer auf die Bekenntnisſchriften der Reformation verpflichtet, in welchen dieſe Glaubenswelt enthalten iſt. Ob ſie es ſelber glauben — ja, wer weiß es! Sie lehren es jedenfalls, auch wenn ſie verſuchen, ſo gut es eben geht, die gar zu mittelalterlichen Vorſtellungen abzudämpfen und der Zeit annehmbarer zu machen. Aber der große Abfall vom Chriſtentum, oder richtiger, von der proteſtantiſchen Kirche und *ihrem* Chriſtentum, der nach dem Krieg vor ſich gegangen iſt, weil eben *dies* Chriſtentum (nicht aber *das* Chriſtentum) ſich unzulänglich gezeigt hat und deshalb auch den heutigen Menſchen immer unverſtändlicher geworden iſt, zeugt deutlich von der Notwendigkeit einer Reviſion dieſes Chriſtentums, falls die Kirche weiter beſtehen ſoll. Das würde dann ſo etwas wie eine neue Reformation bedeuten. Die Kräfte einer ſolchen ſcheinen aber nicht vorhanden zu ſein. Vielleicht iſt es auch wirklich nicht der Wille Gottes, daß die Kirche weiterbeſtehen ſoll, als Kirche. Vielleicht iſt ihre Zeit zu Ende, und das, was kommen wird, iſt das Hervortreten der *Gemeinde*, die unſichtbar in ihr lebt, und die ſich um Chriſtus, nicht um das Chriſtentum ſammelt. Das wäre dann freilich mehr als eine Reformation. Es gibt Zeichen genug, die darauf deuten, daß die Kirche den Tag ihrer Heimſuchung nicht erkannt hat. Die Art, wie z. B. die deutſche proteſtantiſche Kirche ſich zu gewiſſen religiöſen und politiſchen Erſcheinungen der letzten Jahre geſtellt hat, iſt freilich ein Memento von der erſchütterndſten Art. Aber fällt die Kirche, iſt dann ihre Nachfolgerin, die Gemeinde, bereit? Auch ihr ſcheint es ſehr an Kraft und Reinheit zu fehlen. Oft könnte man faſt daran zweifeln, ob es überhaupt eine Gemeinde gibt, die hervortreten kann,

wenn das bisherige Gefäß des Chriſtentums, die Kirche, zerbricht. Dann würde es freilich nach den Worten des Herrn gehen: „Wenn der Menſchenſohn wiederkommt, wird er dann überhaupt den Glauben finden auf Erden?“

II.

Es iſt recht ſeltſam, zu verfolgen, wie jenes reformatoriſche Chriſtentum die neuteſtamentlichen Begriffe umdeutete und in falſches Licht ſtellte, um ſie in Uebereinſtimmung mit ſeiner Lehre zu bringen. Die Reformatoren taten genau dasſelbe, was im dritten Jahrhundert Tertullian den Valentinianern zum Vorwurf machte: daß dieſe zwar nicht wie Marcion das Neue Teſtament verſtümmelten und fälſchten, ſondern die Worte zwar ſtehen ließen, aber durch ihre Deutungen ſo drehten, daß ſie etwas anderes ſagten, als urſprünglich mit ihnen gemeint war. Wir dürfen freilich nicht den Reformatoren des ſechszehnten Jahrhunderts vorwerfen, daß ſie dies bewußt und böswillig taten. Sie handelten ohne Zweifel bona fide. Sie laſen das Neue Teſtament ſo, wie man es zu ihrer Zeit und nach ihren Vorausſetzungen leſen konnte. Sie waren in der katholiſchen Kirche erzogen, hatten aber — jedenfalls gilt das für Luther — in ihrer Seele etwas erlebt, was nicht mit der Lehre ſtimmte, die ihnen überliefert war. Sie reinigten dieſe Lehre, ſo gut ſie es eben vermochten. Sie reinigten auch die Kirche, meinten ſie. Luther wehrte ſich gegen die Behauptung, daß er nicht mehr zur Kirche gehöre. Es gibt doch nur Eine Kirche — wie könnte man da behaupten, daß er zu dieſer nicht mehr gehörte? Er und die anderen Reformatoren hatten einen Teil der urſprünglichen Wahrheit wiederentdeckt und meinten, in der ebenfalls neu entdeckten Bibel dieſe Eroberung beſtätigt zu finden. Luther las Paulus mit dem Verſtändnis, das ihm ſein Erlebnis von der Vergebung der Sünden gab. Es war ihm gar nicht möglich, zu ſehen, daß dies nicht der *ganze* Paulus und auch nicht ganz der *wahre* Paulus war. Der Apoſtel wie das ganze Neue Teſtament mußte ſich fügen, mußte das beſtätigen, was Luther im Kloſter als Ausgang ſeines langen inneren Kampfes erlebt hatte. Daß die Reformatoren auf dieſe Weiſe dem Neuen Teſtament Gewalt antaten, daß ſie ihre eigenen Gedanken in die Briefe des Paulus hineinlaſen, das fiel ihnen nicht ein, konnte ihnen vielleicht auch gar nicht einfallen. Denn ſelten ſieht ein Menſch die Lücken und Fehler ſeiner eigenen Wahrheitserkenntnis; die entdecken erſt die anderen, welche unter dieſen Fehlern und Mängeln oft ſchwer leiden müſſen. Nicht Luther, Zwingli und Calvin ſind hier ſo ſehr zu tadeln, ſondern eher ihre Epigonen, die eben nur Epigonen, nicht ſelbſt Reformatoren waren. Die, welche jene relative Wahrheit entdeckten, hatten die weltgeſchichtliche Aufgabe, eine Breſche in die Mauer der katholiſchen Kirche, die ein Gefängnis der Wahrheit geworden war, zu ſchlagen; ſie ſollten den erſten Schritt auf den Weg,

der zur Wiedergewinnung des urſprünglichen Chriſtentums führte, machen. Es war nicht zu erwarten, daß ſie das ganze Haus der Kirche hätten niederreißen, den ganzen Weg bis zu jenem urſprünglichen Chriſtentum gehen können. Es fehlten ihnen dafür viele Vorausſetzungen. Die Verwandlung des apoſtoliſchen Chriſtentums in das der altchriſtlichen Kirche und der Kirchenväter hatte drei Jahrhunderte gebraucht. Der weitere Abfall der Kirche bis zu der Stufe, auf welcher Luther geboren wurde, dauerte noch zwölf Jahrhunderte. Wie hätte *eine* Generation von Menſchen gutmachen können, was ſo viele Jahrhunderte verdorben hatten? Das Verhängnisvolle der Reformation war nicht der Umſtand, daß ſie unvollſtändig war — das war ſchon unvermeidlich —, ſondern daß die Männer, welche ihre menſchlichen Träger waren, dieſe Unvollſtändigkeit, und das heißt wieder: ihre eigene Begrenzung, nicht einſahen und zugaben, ſondern meinten, alles, was zum urſprünglichen Chriſtentum gehörte, wiederentdeckt und wiedergewonnen und eine vollſtändige Kirchenreinigung vorgenommen zu haben. Das eigentlich Verhängnisvolle geſchah erſt, als Luthers Erlebnis als ein Kapital verwendet wurde, von welchem auch ſpätere Generationen meinten leben zu können, und daß deshalb die angefangene Reformation nicht weitergeführt und vollendet wurde. Seit dem ſechszehnten Jahrhundert hat ſich ja tatſächlich die chriſtliche Lehre wenig verändert; ſie iſt noch in allen weſentlichen Dingen dieſelbe wie die Luthers, Zwinglis und Calvins. Verſuche einer ſolchen Weiterführung der Reformation hat es freilich gegeben; der wichtigſte dieſer Verſuche wurde vielleicht in England und Amerika von den Quäkern, wie auf dem Feſtlande von den beiden Blumhardt, gemacht, aber ſolche Verſuche ſind immer von Seiten der Kirche verketzert und mit der Etikette der „Schwärmerei" verſehen unterdrückt worden. Die Stellung der Kirche in der Welt hat ſich verändert; ſie hat auf mancherlei Weiſe fühlen müſſen, daß ſie nicht mehr die Welt beherrſcht, ſondern daß die Welt ſich im Gegenteil darauf einſtellt, ſie zu beherrſchen oder gar zu „liquidieren". Schritt um Schritt hat die proteſtantiſche Kirche weichen müſſen, ſo daß jetzt ihre bloße Exiſtenz ſchwer gefährdet iſt. Und doch hat alles, was in den letzten Jahrzehnten in der Welt geſchehen iſt und was immer mehr die Ohnmacht der Kirche zeigte, ſie nicht dazu bewogen, ſich auf ihre Lehre und ihr Leben zu beſinnen, um die Urſache zu entdecken, die dieſe Veränderung bewirkt hat, und jedenfalls einen ehrlichen Verſuch zu machen, Leben und Lehre mehr in Uebereinſtimmung mit dem Buche zu bringen, das ſie als den feſten Grund ihres Hauſes betrachtet.

Warum fühlen ſich auch heute viele von uns, die wir meinen Chriſten zu ſein, uns mit dem Chriſtentum, in welchem wir erzogen ſind, ſo unzufrieden? Vor allem wohl, weil wir mit jedem Tag deutlicher

ſehen, *wie* ohnmächtig eigentlich dieſes Chriſtentum gegen die Not iſt, in welche die Menſchenwelt immer tiefer verſinkt. Mit der Beendigung des Weltkrieges durfte man rechnen, auch wenn ſeine Bürde furchtbar ſchwer zu ertragen war, und viele Menſchen richteten ihre Hoffnungen auf eine glückliche Zeit, ein Friedensreich, das nach dem Kriege kommen ſollte. Heute ſind alle ſolche Hoffnungen bis auf den Grund vernichtet. Wir ſind noch immer im Krieg. Auf den Völkerkrieg folgte der Klaſſenkrieg, der Bürgerkrieg, der ökonomiſche Krieg, und dieſer Kriegszuſtand ſcheint dauernd werden zu wollen. Wer wagt wohl heute auf einen raſchen Abſchluß der jetzigen Not zu hoffen? Was heute vor unſeren Augen vor ſich geht, iſt bellum omnium contra omnes — und wie ſoll *dieſer* Krieg enden? Und hat das Chriſtentum der Kirche eigentlich *weſentlich* zu einer Beſſerung dieſes Zuſtandes beigetragen? Niemand wagt wohl heute das zu behaupten — ſie iſt auch viel zu ohnmächtig, viel zu geiſtesarm, um ſolcher Erwartungen gerecht werden zu können. Wir ſind auch als Chriſten Enttäuſchte, wie wir es als Menſchen ſind. Gibt es denn für uns einen anderen Weg als den: ſelbſt zum Neuen Teſtament zu gehen und zu verſuchen, es ohne die Brille, die man uns aufgeſetzt hat, zu leſen? Tun wir aber das, dann kommen uns die Erklärungen und Auslegungen Luthers und der anderen Reformatoren manchmal wunderlich genug vor — nur verſtändlich, wenn man ihren hiſtoriſchen und pſychologiſchen Hintergrund kennt.

Wo im Neuen Teſtament ſteht — um nur ein paar Beiſpiele herauszugreifen — daß es im Leben eines Menſchen, der ein Chriſt ſein will, ſich vor allem darum handelt, die ewige Seligkeit zu erſtreben und die Gewißheit, daß dieſe in der Vergebung der Sünden einem ſchon geſchenkt iſt, feſtzuhalten? Es ſteht im Neuen Teſtament, viel, außerordentlich viel, vom ewigen *Leben*, aber faſt nie etwas von einer ewigen Seligkeit. Und Leben iſt etwas, was allerdings einmal geboren werden muß, aber dann wachſen, ſich regen und wirken muß, *nie* etwas Stillſtehendes, das man ſich ein für allemal ſichern und dann in der Hoffnung ſchon *genießen* kann. Ganz im Gegenteil — das *ewige Leben* bedeutet im Neuen Teſtament immer das Leben, das aus Gott kommt, das den Menſchen durch den Abfall von Gott verloren ging und nur durch Chriſtus, durch die Vereinigung mit ihm, die deshalb auch „Wiedergeburt" genannt wird (und urſprünglich in der Taufe geſchah) den Menſchen geſchenkt wird und ſo lange in ihm bleibt, als er ſelbſt in der Verbindung mit Chriſtus („in Chriſtus") bleibt. Keine Gefühlsſchwankungen, kein Wechſel der Stimmung ändern daran das Geringſte. Dieſe Wiedergeburt iſt das *Objektive*, das ihm bleibt, ſo lange er in Chriſtus bleibt — aber auch keine Minute länger. Abfall von Chriſtus bedeutet nach dem Neuen Teſtament *Tod*. — Wo im Neuen Teſtament ſteht weiter, daß die Rechtfertigung aus dem Glauben allein und die damit zuſammenhängende

Vergebung der Sünden das *Zentrum,* das A und O des Chriſtentums ſei, und daß es ſich nur darum handle, dieſe Rechtfertigung zu erreichen und ſie dann als ſicheren Beſitz gegen alle Angriffe, ſei's vom eigenen Gewiſſen her, ſei's von Seiten des Widerſtandes, feſtzuhalten? Im Gegenteil, es ſteht da, daß der Menſch, der durch die neue Geburt mit Chriſtus vereinigt worden iſt, von ſeinen früheren Sünden gereinigt wird wie durch eine „Abwaſchung" — daher die Taufe — und daß dieſe Vergebung, die alle *vor* ſeiner Berührung mit Chriſtus begangenen Sünden umfaßt, ihm unverlierbar bleibt, *ſo lange er in Chriſtus bleibt.* Keine Gefühlsſchwankungen können das unſicher machen. Was vergeben iſt, das bleibt vergeben, ſo lange die Verbindung mit Chriſtus ungebrochen iſt — aber ſelbſtverſtändlich ſchließt dieſe grundlegende Vergebung, die das Geburtsgeſchenk des neuen Lebens iſt, die Verpflichtung in ſich, daß der gereinigte und wiedergeborene Menſch ſich fortan ſolcher Sünden enthält, in welchen er *vor* ſeiner Taufe lebte, weil er damals noch nicht die Kraft des heiligen Geiſtes beſaß, der vor ſolchen Sünden bewahrt. — Wo im Neuen Teſtament ſteht weiter, daß die „Rechtfertigung", die durch den Glauben geſchieht, nur eine *angerechnete* Gerechtigkeit ſchenkt — eine Gerechtigkeit, die wohl „vor Gott gilt", wie Luther überſetzte und interpretierte, die aber im Leben des Menſchen weiter nichts ändert? Im Gegenteil — es ſteht deutlich genug da, daß wir durch Gottes Gnade „gerechtfertigt", d. h. vor Anklage freigeſprochen werden, *wenn wir mit Chriſtus vereinigt* und dadurch *neue* Menſchen werden. Unſer Glaube iſt die Hand, mit welcher wir dieſe Gnade empfangen — aber das iſt etwas ganz anderes als Luthers „Rechtfertigung aus dem Glauben allein". Die Gnade Gottes iſt es, welche unſere Erlöſung bewirkt, und dieſe ergreifen wir durch unſeren Glauben *an Chriſtus.* Dieſer Glaube muß freilich da ſein, weil ſonſt keine Verbindung mit Chriſtus zu Stande kommen würde, aber Er iſt es, der uns durch die Kraft des neuen Lebens, die von Ihm in uns hineinſtrömt, in neue, gerechte Menſchen verwandelt. Sagt doch auch Paulus deutlich genug: „... Wir haben Frieden mit Gott durch unſern Herrn Jeſus Chriſtus, durch den wir, durch den Glauben, auch den Zugang zu dieſer Gnade, in der wir ſtehen, erlangt haben." Und weiter ſteht da, daß wie der Körper tot iſt ohne Geiſt, ſo auch der Glaube tot ohne Werke, die freilich nicht die Gnade Gottes *verdienen,* vielmehr eine *Wirkung* dieſer Gnade ſind, die unwillkürlich in dem Leben deſſen ſich zeigen, der mit Chriſtus verbunden iſt. Noch Auguſtin, im fünften Jahrhundert, auf den vermeintlich Luther ſich ſtützt, erkannte dieſen urſprünglichen Zuſammenhang, wie es deutlich genug aus ſeiner Schrift „Von dem Glauben und den Werken" hervorgeht.

Und wo im Neuen Teſtament ſteht endlich, daß „der gute Kampf des Glaubens" von welchem Paulus ſpricht, ein Kampf um die „ewige

Seligkeit" oder um die in der „Bekehrung" erlangte Sündenvergebung ist, die es gilt gegen alle Anfechtungen festzuhalten? Im Gegenteil, es geht ganz deutlich aus den Aeußerungen Paulus' wie der anderen Apostel hervor, daß dieser Kampf für ihn wie für alle die Jünger Christi ein Kampf gegen den Feind Gottes und der Menschen war, er, der „Teufel" und „Widersacher" genannt wurde, und der versuchte, die Herrschaft über die Menschen wieder zu gewinnen, die ihm durch den Erlösertod Christi und seine Auferstehung weggenommen war. Es war die Ueberzeugung der ganzen alten Kirche, daß dieser Feind, von welchem Christus die Menschen „losgekauft" hatte, durch seine zahllosen dämonischen Heerscharen (die „bösen Geister in der Luft", von welchen Paulus im Epheserbriefe redet) die Menschen unaufhörlich beeinflusse, um sie von Gott zu entfernen. Alle Menschen, wußten sie, die nicht durch die Verbindung mit Christus erlöst und von dieser „Obrigkeit der Finsternis" befreit waren, würden von ihm beherrscht. Der Kampf gegen ihn müsse von der Gemeinde, die jetzt auf Erden der „Körper Christi", der Träger seines Geistes, sei, weitergeführt werden, bis zum Sieg der Gemeinde und der völligen Niederlage des Feindes, und dann werde Christus zur Erde wiederkehren, um den Feind zu binden und gänzlich unschädlich zu machen, und sein Reich auf der befreiten Erde zu erreichen, in welchem Reich seine Jünger, seien sie bei seiner Rückkehr noch am Leben oder schon entschlafen, mit ihm herrschen sollten. Denn seine Wiederkunft bedeutete die Auferstehung aller, die „in Christus entschlafen" waren.

Vielleicht stehen wir hier an dem Punkte, wo das Christentum, in welchem wir aufgewachsen sind, sich am meisten von dem ursprünglichen entfernt. Denn von diesem Reich Gottes auf Erden, wo Gott seine Königsherrschaft durch Den ausüben wird, den er eben zu diesem Zweck ausgerüstet und ausgesandt hat, wußte die Christenheit viele, viele Jahrhunderte hindurch nichts mehr. Schon im dritten Jahrhundert war dieser Glaube „sektiererisch" geworden, und die Kirche, die den Sinn dieses Zentralpunktes des Christentums nicht mehr verstand, machte aus dem Kommen Christi *zum Reiche* ein Kommen Christi *zum Gericht* am jüngsten Tag. Dadurch wurde *die* Begebenheit, welche Gegenstand der Hoffnung und innigsten Sehnsucht der zwei ersten Christengenerationen war, in einen Schrecken der Menschen verwandelt. Der „Tag Christi", der die Erneuerung und Wiederherstellung der Erde, die vollkommene Erlösung, nach welcher die ganze Kreatur sehnsüchtig ausschaute, bringen sollte, wurde in einen Tag des Zorns und der Rache Gottes, einen dies irae verwandelt, vor dem man sich fürchten mußte, und um dessen Aufschub man bat — während die erste Christengeneration ihre größte Aufgabe darin gesehen hatte, diesen Tag zu bereiten und zu *beschleunigen*. Der Unterschied zwischen dem *Christusreich auf Erden* und dem späteren *Endreich*, von welchem die Offenbarung Johannis (und noch

ein Irenäus) ſo deutlich redet, wurde vergeſſen; das Chriſtusreich, das in der Offenbarung „tauſendjähriges Reich“ genannt wird, wurde als Herrſchaft der *Kirche* verſtanden, die Rückkehr Chriſti zur Erde in eine unendlich ferne Zeit verlegt und mit dem Gericht am jüngſten Tag (dem Endgericht) verbunden; die Auferſtehung der Gerechten, die bei der Wiederkehr Chriſti eintreten ſollte, wurde überhaupt vergeſſen und nur *eine* Auferſtehung am Ende der Tage angenommen. Und endlich wurde das Endreich, von welchem die Offenbarung in den Kapiteln 21—22 redet, in den Himmel verlegt und mit der ewigen Seligkeit nach der Auferſtehung aller am jüngſten Tage identifiziert. Die Reichshoffnung wurde „Chiliasmus“ und lebte als „ſchwärmeriſcher“, halb ſektiereriſcher Glaube ihr unterirdiſches Leben in der Kirche bis zur Zeit Auguſtins, der ihm dann endlich durch ſein großes Werk „De civitate Dei“ den Todesſtoß gab.

Altchriſtliche Dokumente, die von dieſem Vorgang zeugen, haben wir in den Schriften von Irenäus und Tertullian, von welchen der erſtere das urſprüngliche Verſtändnis feſthält, und deshalb auch ſeit dem vierten Jahrhundert den Schmähnamen Chiliaſt tragen mußte, während Tertullian die ſpätere griechiſche Lehre von der Unſterblichkeit der Seele, die ſich bald einſtellte, als die Wiederkunft Chriſti nicht mehr in der nächſten Zukunft erwartet wurde, ſchon angenommen hat. Schon um die Mitte des zweiten Jahrhunderts haben wir aber in Juſtins Dialog mit Trypho eine Bemerkung, die uns zeigt, wie dieſe urſprüngliche Lehre um ihr Leben kämpfen mußte. Juſtin ſagt uns nämlich, daß es zu ſeiner Zeit Chriſten gab, die nicht an das Reich Chriſti auf der Erde, das er ſelbſt als zum Chriſtentum gehörig feſthielt, glaubten. In der zweiten bedeutenden Schrift, die wir aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts beſitzen, im „Hirten des Hermas“, beſteht noch der Glaube an die Rückkehr Chriſti zur Errichtung ſeines Reiches unverändert, wie auch die Didaché [1]) von dieſem Reiche redet. Im dritten Jahrhundert dagegen, finden wir Origenes als heftigen Gegner des „chiliaſtiſchen“ Glaubens, den auch Euſebius als abgetan und lächerlich behandelt.

Wo aber der Ausblick auf die volle Herrſchaft Gottes auf Erden, die er durch *Den* ausüben wird, der in der Offenbarung als „Herrſcher über die Könige der Erde“ bezeichnet wird, fehlt, dort verliert ſich die Ueberwinderkraft der Chriſten, und der Feind behält die Herrſchaft. Der Glaube wird dann nur eine Sache der „Innerlichkeit“, der Erlöſer wird ein Heiland, der einige wenige rettet und die Welt unerlöſt läßt.[2]) *Julia Inger Hanſen.*

---

[1]) Die „Zwölfapoſtellehre“.

[2]) Vgl. Red. Bem. D. Red.

Die Lehre aus dem Fall der „Sieben Provinzen".[1])

Der Name „Die ſieben Provinzen" wird fortan dreierlei Bedeutung haben, wobei die dritte weitaus die wichtigſte iſt. Die erſte erinnert an den alten vaterländiſchen Ruhm von Tromp und De Ruyter. Die zweite ſoll die beklemmenden Ereigniſſe des vergangenen Monats in Erinnerung rufen. Die dritte ſoll fortan dem Teil unſeres Volkes, der Gottes Ruf in unſere Zeit hinein verſteht, immer wieder einſchärfen, daß eine neue Geſchichtsperiode angebrochen iſt, in der andere Gedanken, eine andere Haltung und andere Taten erwartet werden, als die, welche im 17. Jahrhundert an der Tagesordnung waren und verherrlicht wurden. Dieſe dritte Bedeutung ſoll dieſem Teil unſeres Volkes immer wieder vor Augen halten, daß unſere Zukunft von ſolcher durch Gott gebotenen Erneuerung abhängt.

Wollen wir das, ſo müſſen wir ein wohl erwogenes Urteil abgeben über das, was ſich im Februar abgeſpielt hat. Das iſt möglich, auch ohne daß wir ſchon in allen Teilen wiſſen, wie das beidſeitige Maß von Schuld und Verantwortlichkeit abgegrenzt werden muß; dies könnte nur Nebenſachen anders beleuchten, die Hauptſache ſteht feſt. Will man ſich ein gerechtes Urteil bilden, ſo muß man es auf drei Gebieten tun: dem militäriſchen, dem moraliſchen und dem kolonialen.

1. Innerhalb des militäriſchen Gebietes.

Bleiben wir zuerſt innerhalb dieſes Gebietes, auf dem das Ereignis ſich ja in erſter Linie abgeſpielt hat, ſo kann man den Aufruhr der Mannſchaft nur als einen in höchſtem Grade ſchwerwiegenden Fehlgriff anſehen. Meuterei iſt der ſtärkſte Einbruch in die Autorität, ſo

[1]) Wie uns Schweizer die Genfer Vorfälle, ſo beſchäftigen unſere Holländer Freunde jene Vorgänge der Meuterei auf dem Kriegsſchiff „Die ſieben Provinzen" in Holländiſch-Indien, die durch einen Bombenabwurf aus einem Flugzeug niedergeſchlagen wurde. Die Vereinigung „Kerk en Vrede" („Kirche und Friede") hat folgende Kundgebung dazu in der Preſſe veröffentlicht:

„Der Vorſtand der Vereinigung von „Kerk en Vrede" hat mit Entſetzen Kenntnis genommen von der blutigen Weiſe, auf welche die Meuterei der Mannſchaft der „Sieben Provinzen" erledigt worden iſt. Er betont nachdrücklich, daß er in keiner Beziehung die Haltung der meuternden Mannſchaft verteidigen möchte. Aber er weiſt auf die Unmenſchlichkeit hin, die mit dem Militarismus unlösbar verbunden iſt und ſich auch in dieſem Fall auf eine ſo abſtoßende Weiſe offenbarte. Er ruft darum das holländiſche Volk auf, den Militarismus zu verurteilen und zu bekämpfen, weil ſein Weſen mit den Forderungen des Chriſtentums völlig unvereinbar iſt."

Natürlich iſt darob ein Sturm entſtanden, und in der Märznummer von „Kerk en Vrede", dem Organ der Vereinigung, nimmt nun Herr Profeſſor Heering das Wort, um unter obenſtehendem Titel zu der Affäre Stellung zu nehmen. Er tut dies in einer ſo vorzüglichen Weiſe, in der ihm eigenen Verbindung von ruhiger Ueberlegenheit, unerbittlichem Ernſt und unerſchrockener Entſchiedenheit, daß wir ſeine Ausführungen in Ueberſetzung wiedergeben möchten. *R. Liechtenhan.*

wie das Militärſyſtem ſie auffaßt und ohne die es nicht beſtehen kann. Sie höhlt den ganzen Heeresapparat aus, daß er ſeinen Zweck nicht erfüllen kann. Darum muß ſie die Regierung ſo ſchnell und ſo vollſtändig als möglich unterdrücken.

Das geben wir chriſtliche Antimilitariſten als nüchterne Menſchen vollkommen zu. Wir fügen auch ſchon auf dieſem Gebiet ein ſittliches Urteil bei: Wer freiwillig in militäriſchen Dienſt eintritt, wie dieſe Marineleute es getan haben, hat ſich treu an ſein Gelöbnis und ſeinen Dienſt zu halten. Selbſt dann, wenn er nicht mit voller Freiwilligkeit geſchieht, wie dies bei Tauſenden in unſerm Lande der Fall iſt, ſoll er doch als ehrlicher Menſch ſeinen Eintritt in den Dienſt als ſeine eigene Tat betrachten und die Folgen davon auf ſich nehmen. Nicht allein Dienſtverweigerung, ſondern auch die Uebernahme des Dienſtes iſt eine Handlung von perſönlicher Verantwortlichkeit. In Holland haben wir ja außerdem ſeit 1923 das Geſetz, das Befreiung aus Gewiſſensbedenken ermöglicht. Wer dennoch in den Dienſt tritt, ſoll, ſo gut er kann, ſich dem Dienſt unterziehen, den er übernommen hat. Keine Sabotage, weder durch Gewalt noch Liſt! Am treuen Dienſt erkennt man den ernſthaften Menſchen. Erträgt das Gewiſſen den Militärdienſt nicht mehr, ſo ſoll man offen und ehrlich damit brechen, um eines höhern Dienſtes willen, der wahrſcheinlich größere Opfer fordert. Aber von Gewiſſensbedenken iſt im vorliegenden Fall gar nicht die Rede geweſen. *Unſere* Grundſätze waren dabei nicht im Spiel. Darum können und wollen wir nicht anders, als dieſes vom Zaun gebrochene Auffagen des Dienſtes, wobei man obendrein die Gewalt über das Schiff an ſich reißt, ohne Umſchweife zu mißbilligen und zu verurteilen.

(Hier wirft Heering die Frage auf, ob nicht das Verhalten der Mannſchaft durch dasjenige der Offiziere provoziert worden iſt und das als mildernder Umſtand in Betracht gezogen werden muß.)

Gibt es neben den genannten Schuldigen noch andere? Gab es noch andere, aufhetzende Elemente vor und hinter den Kuliſſen dieſes traurigen Schauſpiels? Auch das wollen wir unterſuchen. Aber da ſind ſchon viele, die dieſe aufhetzenden Elemente ganz genau zu kennen vorgeben und ſie als die Hauptſchuldigen bezeichnen: die roten Matroſenverbände! Verliert man hier die Geſchichte, auch die unſeres Landes, nicht zu ſehr aus den Augen? Wenn die Bürger von Holland die deutſchen Söldnertruppen im Dienſt Wilhelms von Oranien nicht recht beſoldeten, ſo traten ſie in Meuterei. Und doch gab es damals noch keine Soldatenbünde, am wenigſten rote! Zudem beurteilt der parteigeſchulte Sozialdemokrat ſolche Meuterei als ein unbeſonnenes und unverantwortliches Unterfangen.

Aber wir geben zu: Die Möglichkeit beſteht, daß der mehr oder weniger rote Geiſt, der in einigen Matroſenbünden herrſcht, hier durch ſeinen Einfluß die Diſziplin geſchwächt und die Unzufriedenheit mit

dem Lohn auf den Weg der Inſubordination, in einen „wilden" Streik getrieben hat. Dieſer rote Geiſt, den wir von der Agitation des indiſchen Nationalismus und des Kommunismus wohl unterſcheiden müſſen, iſt einfach der Geiſt der modernen Arbeiterbewegung, die durch ihre ſtraffe Organiſation und ſyſtematiſche Aktion die Arbeitgeber zwingt, mit den Intereſſen der Arbeitnehmer zu rechnen. Der Klaſſenkampf, der mit geſchichtlicher Notwendigkeit entſtanden iſt, wird in unſerm Zeitalter des Volksheeres und der Volksmarine von ſelbſt auf das militäriſche Gebiet übertragen, wo er für die Vorgeſetzten ein noch viel läſtigeres Element iſt als auf dem Gebiet der Induſtrie. Die Jahrhunderte alte militäriſche Tradition findet ſich mit dieſem neuen ſozialen Element nicht zurecht, denn es paßt auf keine Weiſe in ihr Syſtem des alle eigene Verantwortung ausſchaltenden Gehorſams. Dazu kommt noch, daß der Sozialismus kraft ſeiner Ideale und Grundſätze den Kapitalismus und Imperialismus, mit denen der Militarismus innigſt verwachſen iſt, bekämpft und das Recht der farbigen Völker auf Freiheit anerkennt. Weil er für eine andere Geſellſchaft und einen andern Staat kämpft, kann er den gegenwärtigen Erſcheinungsformen und Verkörperungen der Macht nicht die Bedeutung zuerkennen, die ihnen das konſervative Bürgertum beimißt. Wie kann der Kapitaliſt mit ſeinem Machtfanatismus in der ſozialiſtiſchen Geſellſchaft beſtehen?

Die Verbindung von Volksheer und antiimperialiſtiſchem und antimilitariſtiſchem Sozialismus ſchafft große Schwierigkeiten. Es wäre für die Sozialiſten eine ſauberere Haltung, wenn ſie außerhalb des Heeresverbandes blieben. Doch das brächte perſönliche und politiſche Riſiken mit ſich, und eine politiſche Partei iſt kein religiöſer oder ethiſcher Verein (das gilt auch für die „chriſtlichen" Parteien). In dieſem Sinn ſchrieben wir ſchon 1928: „Einerſeits iſt es begreiflich, daß die Arbeiterbewegung das Heer nicht einfach den militariſtiſchen und reaktionären Elementen in die Hand geben will, die ſie dann alsbald mit Hilfe dieſes Heeres parieren lehren werden (ſiehe Italien, nächſtens auch Deutſchland); anderſeits können wir billigerweiſe nicht verſäumen darauf hinzuweiſen, daß die Abrüſtungsbewegung wie der Kampf gegen die Dienſtpflicht bei den Gegnern das Verlangen nach einem Freiwilligenheer und einer Flotte wachruft, die nicht antimilitariſtiſch verſeucht ſind. Hier liegen Schwierigkeiten, die noch ſchärfer hervortreten werden. (Sündenfall des Chriſtentums, S. 266 f.)

Ja eben, jetzt treten ſie hervor, in aller Schärfe. Die Arbeiterpreſſe iſt ſchon, wie auch „Kerk en Vrede", in den Kaſernen verboten. Eine radikale Säuberung von roten Elementen wird verlangt, jetzt bloß im Heer, bald auch in der Beamtenſchaft [vgl. *unſere* Ausſchließung der Kommuniſten aus eidgenöſſiſchen Betrieben]. Man tut ſo, als ob bloß der ſchwarze rechte Drittel und der blaßrote mitt-

lere Drittel zum richtigen holländiſchen Volk gehöre, aber der linke rote Drittel nicht. Man tut ſo, als könnte man die Zeiger der Zeit zurückdrehen und merkt nicht, daß jeder derartige Verſuch nach einigen Jahren auf einen Bürgerkrieg oder einen gewaltſamen Gegenſtoß hinausläuft.

Es iſt merkwürdig, wie der konſervative holländiſche Bürger die ſozialiſtiſchen Bewegungen in andern Ländern ganz wohl zu würdigen vermag, weil er weiß, daß dieſe international gerichteten Bewegungen ſtarke Gegenkräfte gegen den Krieg ſind, entſprechend der Kriegsgefährlichkeit jedes Nationalismus, wie aber dieſer ſelbe Bürger dieſe ſelben international gerichteten Bewegungen im eigenen Land verfehmt, weil er die Möglichkeit eines Krieges ins Auge faßt und den Nationalismus im eigenen Buſen großzieht. Je mehr „Unrat" in der Luft iſt, umſo mehr nimmt dieſe Erſcheinung zu.

Die Hetze.

Wir hatten in den letzten Wochen ein kleines Vorſpiel von der Stimmung, die ſich in Zeiten der Kriegspſychoſe der „echten Patrioten" bemächtigt. Eine Menge von Einſendungen in den angeſehenen großen Tagesblättern ließ merken, wie es in den erhitzten Köpfen ausſah. Dieſelbe „Bewußtſeinsverengerung", die Profeſſor Caſimir beim Kriegsbeginn konſtatiert, griff nun Platz. Es gab nur *ein* Ziel: die nationale Ehre, und nur noch *ein* Mittel: „Schlagt die Meuterer nieder! Werft die rote Brut hinaus!" Wenn man es nicht beſſer wüßte, hätte man denken können, das ganze holländiſche Volk ſei nur *eine* große Faſchiſtenbande. Muſſolinis in Taſchenformat erhielten überall Gehör und ſelbſt einen Ehrenplatz in den großen Tagesblättern, denen man leicht in die Karten ſchauen konnte. Angſt und Wut brachte den „wohlgeſinnten Teil der Nation", wie er ſich ſelbſt nannte, von Sinnen, ließ alle Begriffe von Anſtand und Ritterlichkeit vermiſſen, von chriſtlichen Grundſätzen ganz zu ſchweigen. Anonyme Artikel, etwa „ein Patriot", „ein Reſerve-Offizier" unterzeichnet, ſpieen Gift und Galle gegen die „abſcheuliche, heimtückiſche Wühlarbeit der ſozialdemokratiſchen Partei und Konſorten", die „den Volksgeiſt vergifte etc." Es war *eine* wütende Hetze gegen alles, was ſozialiſtiſch und was antimilitariſtiſch denkt. Dieſe Hetze wird ſich im Fall der Kriegsgefahr verzehnfachen. Wir ſind gewarnt.

Wir empfingen in hohem Maß den Eindruck, daß für tauſende von Holländern der Bombenauffchlag, der 23 jungen Leben ein Ende machte, eine Befreiung und große Genugtuung bedeutete. Das iſt der rohe, gewalttätige Teil unſeres Volkes, der demnächſt bei den Oranier-Feſten am hellſten jubeln und unſer prächtiges Wilhelmus-Lied am lauteſten mißbrauchen wird, ohne das geringſte Gefühl dafür, daß das Majeſtätsbeleidigung iſt, nicht allein gegen unſer Königshaus, das für

dieſe Geſellſchaft und ihre Ziele zu gut iſt, ſondern vor allem gegen den, der unſer Schild und unſer Vertrauen iſt.

Die Frage iſt uns geſtellt, ob dieſe Meuterei nicht anders unterdrückt werden konnte. Möglich iſt es ſehr wohl, daß es anders hätte geſchehen können. Offenbar war unter den Offizieren kein einziger, der Autorität beſaß, auch war offenbar kein einziger Held da, der, ſobald die erſte revolutionäre Draufgängerei gewichen war, es wagen konnte, allein der Sache auf den Leib zu rücken. Aber wie dem auch ſei, wir finden den Ablauf vom militäriſchen Geſichtspunkt aus vollkommen in Ordnung. Wo es militäriſch zugeht, erwarten wir nichts anderes.

Eine andere Frage iſt aber gerade die, ob hier kein höheres Urteil als das militäriſche gefällt werden kann. Sicher kann und muß das geſchehen. Doch dann müſſen wir das Gebiet des Militärs verlaſſen, denn auf ihm wird das ſittliche Urteil durch den verkehrten Ausgangspunkt verwirrt, nämlich durch die Vorausſetzung, daß der Militarismus ein moraliſches Recht beſitze. Unter Militarismus verſtehen wir und ſollen wir verſtehen einerſeits den Charakter, die Theorie und Praxis des Krieges, anderſeits die Bereitwilligkeit zur Kriegführung. Jeder, der dieſe Bereitwilligkeit beſitzt (und damit Vorbereitung und Einübung zum Krieg), nennen wir einen Militariſten.

2. Außerhalb des militäriſchen Gebietes.
Das ſittliche Urteil.

Ein ſcharfſinniger, junger Juriſt, H. L. van Zanten, hat unmittelbar nach dem erſchreckenden Bericht im „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ die gut formulierte Frage geſtellt: „Wie ſtimmt das? Am 7. Februar bezeugt in Genf Miniſter Belaerts ſeine warme Zuſtimmung zu dem franzöſiſchen Plan, jedes Luftbombardement ſelbſt auf feindliche Truppen zu verbieten, weil es unmenſchlich ſei. Am 9. Februar läßt die holländiſche Regierung das Schiff „Die ſieben Provinzen“ aus der Luft bombardieren. Iſt alſo gegen Volksgenoſſen erlaubt, was ſogar gegen den Feind im Feld mißbilligt wird?“

Wie antwortete die Redaktion des N.R.C.? Mit der Verlegenheitsauskunft: „Daß alle Vergleichung mit dem Auftreten gegen feindliche Truppen hier verfehlt ſei ... weil es hier gegen ſolche ging, die ſich ſelbſt außerhalb des Geſetzes geſtellt hatten; gegen Meuterer gelte kein Kriegsrecht.“

„Außerhalb des Rechtes“, „außerhalb des Kriegsrechts“, d. h. eines Rechts, das für die größtmögliche Unſittlichkeit, die ſich denken läßt, Raum, wirklich allen Raum läßt. Dieſe Unſittlichkeit wird ſtets im Krieg, beſonders im modernen Krieg, jeden Tag an tauſend Orten, auf hundert Arten, auf die intenſivſte Weiſe getrieben. Außerhalb

dieſes Rechtes ſtanden alſo dort die Meuterer. Ihnen gegenüber war alſo die Anwendung noch größerer Unſittlichkeit erlaubt.

Der Schluß, den wir daraus ziehen, lautet ganz anders: Dieſer Fall beweiſt, daß jede Theorie und jeder Verſuch der Humaniſierung des Krieges Flunkerei iſt. Der letzte Krieg hat es gezeigt und der Krieg, der jetzt überall vorbereitet wird, wird es noch deutlicher zeigen, daß im Krieg, vor allem wenn es hart auf hart geht, kein anderer Maßſtab als der militäriſche angelegt wird, d. h. die Ausſicht auf Erfolg. Realiſten wie Snowden, Baldwin, der Norweger Dr. Lange, neueſtens wieder der Spanier Madariaga, urteilen nicht anders. Jedes Verbot wird, wenn der militäriſche Erfolg es nötig macht, bei Seite geſchoben.

Der Gebrauch des ärgſten Kriegsmittels, der Fliegerbombe, iſt uns zugleich ein Beweis, daß wir es in der Sundaſtraße nicht mit einer Polizeimaßregel, ſondern mit Kriegführung zu tun haben. Einzig auf militäriſchem Gebiet iſt eine ſolche Meuterei und eine ſolche Unterdrückung derſelben denkbar. Gäbe es keinen Militarismus, ſo wären ſolche Fälle gar nicht möglich. Zugleich kennzeichnet es den feigen, unritterlichen Charakter des modernen Krieges: man fiel den Feind, der ſich übrigens noch gar nicht gefechtsbereit gemacht hatte, nicht mit gleichen Waffen an, ſondern mit ſolchen, über die er nicht verfügte und gegen die er kein Abwehrmittel beſaß. Auf dieſe Weiſe war der durchſchlagende militäriſche Erfolg leicht zu erreichen. In jeder Kriegführung geht es um dieſen militäriſchen Erfolg, um ihn allein. Die Frage, ob das Mittel ſonſt gemein iſt, ſpielt keine Rolle; es geht um den Erfolg, um ihn allein.

So furchtbar die Bombe auch war — daß ſie im vollen Frieden fiel, hat auch ſeine gute Wirkung. In der Kriegszeit wird man abgeſtumpft und gewöhnt ſich ans Schlimmſte, dann vergißt man wieder. Jetzt werden wir aber in Friedenszeit aufgeſchreckt durch ein kleines, für ſich allein ganz kleines Müſterchen von Kriegführung, das Symptom des Syſtems iſt, und mit einem Mal haben wir das Geſicht des Krieges vor uns, die wilde, brutale, erbarmungsloſe Gewalt, die weder mit Gott noch mit den Menſchen rechnet. Junge Menſchen, darunter noch ſolche, die man als Knaben bezeichnen kann, werden in Stücke geriſſen. Hier hört alle Menſchlichkeit auf; entſetzt ſchweigt alles Chriſtentum. Hier öffnet der Antichriſt ſeinen Rachen, der Moloch Militarismus verſchlingt hier die Kinder derer, die ihn ins Leben riefen. Aber nach dem Entſetzen, nach dem Schweigen findet das chriſtliche Gewiſſen die Sprache wieder und ſagt das einzige, was hier geſagt werden kann: „Ich proteſtiere; in Chriſti Namen proteſtiere ich.“

So hat „Kerk en Vrede“ proteſtiert. Nicht von oben herab; wir fühlen unſer aller Schuld. Auch wir haben dieſes Syſtem zu lang geduldet, auch wir tragen Rachſucht und Gewalttätigkeit in uns, unſer

ganzes gesellschaftliches Leben ist damit durchsetzt. Also nicht von oben herab; dazu sind wir viel zu sehr in Mitleidenschaft gezogen. Wir fühlen viel zu sehr mit unserm ganzen Volk, nicht allein mit den Getroffenen. Nicht von oben herab, sondern aus dem einen Bewußtsein, das uns beherrscht, aus dem einen sichern und heiligen Wissen: „Das hätte nicht so sein müssen — das ist sündig — das ist Schande und Schuld."

(Hier folgt eine Auseinandersetzung mit Colijn, dem Führer der christlichen Partei, der öffentlich für das schroffe Vorgehen gegen die Meuterer eintrat („die Meuterei muß man unterdrücken, indem man wenn nötig das Schiff durch ein Torpedo auf den Meeresgrund versenkt"), und gegen die Pfarrer, die hier beipflichteten und die Resolution von „Kerk en Vrede" bekämpften. Heering schließt diese Erörterung folgendermaßen:)

Unser Volk ist voll von Heiden, zivilisierten und unzivilisierten; darunter sind viele, die zu Christus kommen möchten und den Weg zu ihm suchen. Aber die Kirche, die ihnen den Weg öffnen und die Tür auftun sollte, versperrt den Weg, verschließt die Tür und verkündigt ein Colijn-Christentum, so daß man sich erschreckt abwendet und, weil man es nicht besser weiß, Gott lästert, seine Botschaft schmäht und von Christus ein Zerrbild zeichnet. Von allen diesen die Bombe verteidigenden Predigern gilt das Wort des Apostels: „Gottes Name wird um unsertwillen gelästert unter den Heiden" (Röm. 2, 26). Unter den Heiden in unserm Land und unter denjenigen in Indien. Auch hier wird die Mission die Antwort zu hören bekommen, die ein Schwarzer in Südafrika gab: „Was ihr *tut*, das redet so laut, daß ich nicht verstehe, was ihr *sagt*."

Wir sagten weiter oben: „Wenn ihr den militärischen Dienst gewählt und einem andern Dienst oder der Dienstverweigerung vorgezogen habt, dann müßt ihr eurem Dienst die Treue halten — außer wenn in eurem Gewissen die Reue aufwacht; in diesem Fall müßt ihr zur Stunde aus dem Dienst treten." Davon nehmen wir kein Wort zurück. Wer diese Wahl vor seinem Gewissen rechtfertigen kann, der sei in diesem Dienst treu und entledige sich der übernommenen Aufgabe, so gut er kann. Wir dürfen diese Menschen nicht verurteilen, sondern haben in gewissem Sinn Achtung vor ihnen. Aber nachdrücklich bezeugen wir: Diese Menschen sind verblendet, ihre Wahl beruht auf einem verkehrten Urteil; sie haben nicht das gute Teil erwählt — Gott verlangt diese Wahl nicht; er verlangt, daß wir sie verwerfen. Er verlangt, daß ein jeder, der den Namen Christi nennt, von dieser Ungerechtigkeit abtrete.

Die Macht.[1])

Aber wo bleibt dann Macht und Autorität? hören wir schon von allen Seiten rufen. Die Macht! Die Macht! hat man diese Wochen an

[1]) Das holländische Wort gezag heißt sowohl Macht als Ansehen, Prestige, Autorität.

allen Ecken und Enden geſchrien. Darüber wäre viel zu ſagen, wir müſſen aber kurz ſein. Ich höre noch den alten, vornehmen Staatsmann De Savornén Lohmann in der Aula der Leidener Univerſität ſagen: „Die wahre Macht iſt ſittlicher Art; ohne Bindung an ſittliche Normen kann niemand die Macht handhaben."

In der Tat. Und eben darum kann der Militarismus die wahre Macht nicht handhaben; denn er iſt nicht an ſittliche Normen gebunden. Darum unterhöhlt der Militarismus gerade da, wo er ſeinen Charakter am deutlichſten zeigt, am allerſtärkſten die wahre Macht. Darum wird auch gar nichts erreicht, wenn man die Antimilitariſten von Heer und Flotte ausſchließt. Wenn unter den tauglich Befundenen wirklich chriſtliche Gewiſſen ſind, dann verlieren ſie aus Ehrfurcht vor der wahren Macht die Achtung vor der militäriſchen Gewalt und werden im Militärdienſt Antimilitariſten.

Darum kann allein Polizei — vorausgeſetzt, daß wahre Träger der Macht von Juſtiz und Polizei dahinter ſtehen — die Macht handhaben helfen. Auch wenn ſie, was ſelten vorkommt, Zwang anwendet, bleibt die Möglichkeit beſtehen, daß hier die Menſchlichkeit und die ſittliche Norm nicht aus dem Auge verloren wird. Daher kommt das mutige und pſychologiſche Auftreten guter Polizei, ihre grenzenloſe Geduld und ihr möglichſt ſparſames Einſetzen. Ich verſichere euch, daß die Londoner Polizei Macht hat, wahrhaftige Macht. Bei der Schießerei des Militärs in Genf hat ein engliſches Blatt erklärt: „Ein Dutzend unſerer Londoner Bobbies (Poliziſten) hätten die Affäre ohne Blutvergießen erledigt." Dieſe Möglichkeiten beſtehen beim Militarismus nicht. Hier richtet die Denkart, das Syſtem, das Handwerk, das vor keinem Menſchen und keiner Norm Ehrfurcht zeigt, die Macht zu Grunde; allein die nackte Gewalt bleibt übrig. So ging es in der Sundaſtraße: Die nackte Gewalt, deren armſeliger Ausdruck die Bombe war, die grauſame, feigherzige Bombe, ſteht hier vor uns.

Unſere Gegner werden antworten: „Ohne militäriſche Macht können wir Indien nicht behalten. Und was iſt Holland ohne ſeine indiſchen Kolonien?" Das führt uns zum letzten Punkt.

3. Der koloniale Geſichtspunkt.

Es iſt ſo, wie alt Miſſionskonſul D. Crommelin ſeinerzeit mit aller Ehrlichkeit feſtſtellte: „Wir dürfen nicht ſagen, wir ſeien einſt durch Gottes Vorſehung nach Indien gekommen; höchſtens dürfen wir ſagen: unter Gottes Zulaſſung; denn wir haben kein anderes Recht auf Indien als das des Eroberers." Sicher, Holland hat nicht allein aus Indien enorme Vorteile herausgeholt, ſondern hat Indien auch große Dinge gebracht, nicht aus Altruismus, ſondern aus wohlverſtandenem Intereſſe. Seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts ſprechen wir von einer Ehrenſchuld, die wir Indien gegenüber zu begleichen haben,

nämlich Indien nach und nach zur Selbſtändigkeit zu erziehen, ſo daß es ſeinen eigenen Platz im Weltverkehr einnehmen und der Welt das liefern kann, was ſie bedarf.

Nochmals die Macht.

Für dieſe Erziehung bedarf es der Macht; aber allein Macht, die es in Wahrheit iſt, kann hier helfen. Wie Prof. Paul Scholten ſchrieb: „Schließlich beruht ſie auf der Anerkennung dieſer Macht durch die Unterworfenen, auf dem *Vertrauen*, das ſie dieſen einflößt.“ „Leider,“ ſagt Scholten, „flößt unſere Macht viel zu wenig Vertrauen ein, darum, weil viele Weiße in Indien dieſe ſittliche Vormundſchaft nicht begreifen und ihr nicht gewachſen ſind; ſie ſind dafür zu wenig hochſtehende Menſchen. Das kommt in Tagen von Unruhen und Aufruhr zum Vorſchein. Bei vielen war der Gedanke der Vormundſchaft nur eine dünne Hülle, um das Verlangen nach dem Beſitz zu verbergen; wenn ſie Angſt kriegen, werfen ſie ſie weg.“

Sollte in dem Februar-Geſchrei der indiſchen Holländer um Gebrauch der Macht neben dem Verlangen nach einer moraliſchen Ordnung nicht gerade bei den ärgſten Schreiern dieſe Angſt vorgeherrſcht haben, daß man das, was man beſaß, verlieren könnte? In Deutſchland entſtand während des Krieges das Sprichwort: „Wenn der Engländer von Chriſtus ſpricht, iſt es ihm um ſeine Baumwolle zu tun.“ Könnte man heute nicht von vielen Schreiern ſagen: „Sie rufen nach Macht, aber es iſt ihnen um Gummi, Petrol und Tabak zu tun“? Die Angſt um den Beſitz verbindet ſich mit der brutalen Wut gegen die Eingeborenen. „Die Lebenshaltung der europäiſchen Geſellſchaft in Indien“, ſchreibt Crommelin, der es wiſſen kann und keinen Grund hat, zu übertreiben, „und der Ton, der in manchem Blatt gegen die Eingeborenen angeſchlagen wird, erklärt zu einem großen Teil die „Unterdrückungspſychoſe“ der Eingeborenen, auch abgeſehen von dem Ingrimm, den jedes Volk empfindet und bewahrt, das von einem andern Volk unterjocht iſt. Man ſchreit ſo laut nach Handhabung der Macht (gemeint iſt dabei Handhabung der Gewalt), weil man kein Vertrauen zu wecken und darum keine wirkliche Macht auszuüben vermag.“

Das iſt natürlich zu allgemein geſprochen und wird den guten europäiſchen Elementen und ihren Beſtrebungen nicht gerecht. In Wirklichkeit liegen in Indien gerade wahre und falſche Macht miteinander im Kampf. Sowohl unſere Zukunft in Indien als die Zukunft Indiens ſelbſt wird davon abhängen, welche von beiden die Oberhand gewinnt . . .

Nun fragen wir: Welche Art von Macht war an Bord der „Sieben Provinzen“, und welche wurde in der Sundaſtraße gehandhabt?

Ohne Schuldbekenntnis für Vergangenheit und Gegenwart werden wir in Indien nichts erreichen. Gott wird das nicht zulaſſen. Der

Weſten hat am Oſten ſo entſetzlich viel Unrecht verübt, und hat ihn ſo viel Böſes gelehrt, und tut es noch. So wie R. Baelde in einem vortrefflichen Artikel ſchrieb: „Sachlich betrachtet, bedeutet die Bombe, daß das, was bei uns im Weſten in Geltung iſt, dem Oſten als Geſchenk angeboten wird. Sie iſt ein Stück vervollkommnete, konzentrierte Ziviliſation, ein Stück Kulturmacht.“ Doch dann warnt der Verfaſſer in allem Ernſt: „Der Oſten macht ſich bereit, den Weſten zu zerſchmettern mit den Mitteln, die er vom Weſten lernen konnte. Noch iſt eine Atempauſe, noch wartet der Oſten — auf den Chriſt gewordenen Menſchen.“

Von dieſem Chriſt gewordenen Menſchen, der Vertrauen auslöſt und eine Sphäre von autoritativer Macht ſchafft, iſt in der Geſchichte der „Sieben Provinzen“ keine Spur zu entdecken. Wohl aber vom Gegenteil. Hier liegt die drohende Gefahr. „Fahren wir fort“, ſchreibt Baelde, „mit der heutigen Ordnung des Denkens und Lebens, geben wir mit dem, was unſere Schande iſt, nur unſerm Dünkel Nahrung, dann hat das, was mit den „Sieben Provinzen“ vorgefallen iſt, Folgen, die nicht im Bereich unſeres Willens ſtehen und ſich gegen uns ſelbſt kehren werden.“

Davon ſind auch wir überzeugt. Es wird kein Heil tagen, weder für Indien noch für uns, es ſei denn, daß wir wiſſen: „Dieſe ganze Affäre von Anfang bis zu Ende iſt ein Schritt rückwärts, eine Mehrung der Schuld, ein Verſäumen der letzten Friſt, die Verkennung eines Rufes, ein Hohn auf Chriſtus.“

Selbſt wenn es möglich wäre, daß unſere Flotte (die den „Sieben Provinzen“ nicht nahen konnte, weil deren Geſchütze weiter trugen) ſich eine moderne Kriegsmacht vom Leibe halten könnte — was wir nicht glauben —, ſelbſt wenn es möglich wäre, daß wir durch die brutale Kriegsgewalt unſere Kolonien behalten könnten — was wir noch weniger glauben —, auch dann müßten wir antworten: „Non tali auxilio, nicht durch dieſes Mittel.“ Und ſelbſt wenn es wahr wäre, daß wir ohne dieſe brutale Machtentfaltung Indien verlieren müßten (wir verlieren es viel wahrſcheinlicher auf dem Weg der Bomben), und wenn unſer Volk ſogar durch dieſen Verluſt empfindlich verarmen ſollte — auch dann müßten wir wiederholen: Wir wollen es nicht durch dieſes Mittel behalten. Es kann kein Segen darauf ruhen. Auf dieſem Mittel liegt ein Fluch. Beſſer wir leben in Armut als in Schuld. Beſſer wir leiden Hunger als Schande. Beſſer nicht zu leben als in Sünde zu leben! Es iſt nicht notwendig, daß wir leben, aber es iſt notwendig, daß, wenn wir leben, wir in Gerechtigkeit leben.

* * *

Dreierlei Bedeutung, ſchrieben wir anfangs, wird in Zukunft der Name „Die ſieben Provinzen“ für uns haben. Die erſte Bedeutung

gehört der Vergangenheit an und ist nicht mehr zum Leben zu bringen. Die zweite Bedeutung soll in uns eine bittere Erinnerung bleiben. Aber die dritte und wichtigste Bedeutung soll uns bleibend mahnen: eine andere Macht, die auf einer andern Gesinnung, einer andern Haltung beruht! Eine Macht, die an Christus nicht vorbeigeht, sondern mit seinem Evangelium ernst macht!

Daraus soll eine grundsätzliche Ablehnung der gottlosen Kriegsgewalt notwendig hervorgehen. Hier liegt die Aufgabe von „Kerk en Vrede" und unserer Gesinnungsgenossen in andern Ländern. Möge unser christlicher Antimilitarismus echt sein, d. h. erwachsen aus dem Evangelium und einem wiedergeborenen Herzen. Der Heilige Geist verrichte in Abbrechen und Aufbauen sein Werk an uns, so daß wir insgemein würdig seien, die hohen Grundsätze zu tragen, die wir als Männer und Frauen von „Kerk en Vrede" glauben und bekennen.

Dann sollen wir sie auch mit der Tat bekennen. Wenn, was in nächster Zukunft zu erwarten ist, die Nationalisten und Militaristen sich auch in unserm Land rühren und, wo Kriegswinde sich erheben, als drohende Wolken über uns stehen, kühn gemacht durch ihre Zahl und ihr Geheul, durch ihre Angst und Wut — möchten wir dann die stille, unbezähmbare Kraft finden, ihnen ruhig Widerstand zu leisten und zu sprechen: „Wir stehen in höherm Dienst, wir folgen dem einen von Gott uns geschenkten Führer, dem Einen, der unser Vaterland, unsere Seele und die Unsrigen beschirmen kann, dem Einen, der wahrhaftig überwinden wird in Zeit und Ewigkeit." Dazu helfe uns der allmächtige Gott! *G. J. Heering.*

So weit Heering. Unsere schweizerischen Leser werden von selbst für „Die sieben Provinzen" im Stillen „Genf" eingesetzt haben. So geht dieses tapfere Wort auch uns an. *R. L.*

Krisenbilder aus Amerika.

Zwei Prozent der Gesamtbevölkerung der Vereinigten Staaten besitzen schätzungsweise ungefähr siebzig Prozent des ganzen Volksvermögens. Die Konzentration des Kapitals ist also schon recht weit gediehen. Es ist ganz klar, daß diese zwei Prozent, d. h. diese ungefähr 2½ Millionen Menschen, den übrigen 120 Millionen Mitbürgern, sagen können, was in wirtschaftlichen Dingen zu tun und was zu unterlassen sei. Und das ist noch nicht einmal die ganze Wahrheit. Namentlich seit den Kriegsjahren haben gewisse Gesellschaften und Truste trotz Antitrustgesetzen Riesenformat angenommen. Man denke beispielsweise an die riesigen Unternehmungen der Rockefellerfamilie. Diese größten Gesellschaften (etwa 200) werden von etwa 2000 Direktoren geleitet. Inbegriffen sind natürlich die Vertreter der Finanzwelt, ja, diese sind wahrscheinlich die aller-

wichtigſten Figuren in dieſen kapitaliſtiſchen Kombinationen. Es iſt heute ſo ziemlich klar und wird ſelbſt von kapitaliſtiſcher Seite kaum beſtritten werden können, daß das ganze Volk in weitgehendem Maße auf Gedeihen oder Verderben dieſen 2000 Direktoren ausgeliefert iſt. Was kann da Demokratie noch bedeuten und was noch der ſogenannte freie Bürger? Der Volkswille wird nach den Intereſſen der Oberſchicht gebeugt. Wenn das nicht ohne weiteres geht, ſo hilft man mit Dollars nach. Ein Großteil der Politiker und der Preſſe läßt ſich kaufen. Gerade gegenwärtig in ſtärkerem Maße, aber ſchon ſeit einiger Zeit hört und lieſt man aus Induſtrie- und Finanzkreiſen, daß des Landes einzige Rettung nur noch in einer milden Diktatur zu ſuchen ſei. Es kann aber kaum mehr beſtritten werden, daß wir im Wirtſchaftsgeſchehen in den Vereinigten Staaten heute ſchon eine Diktatur haben und zwar keine ſehr milde. Je weiter die Konzentration des Kapitals fortſchreitet, deſto rückſichtsloſer werden die Methoden der Unterjochung. Käme zum Unglück des Volkes zur Wirtſchaftsdiktatur noch eine politiſche, welche natürlich dieſelben Intereſſen vertreten würde wie die Induſtrie- und Finanzkreiſe, aus deren Mitte die Idee entſprang, ſo geriete das Volk vollkommen unter die Gewaltherrſchaft der oberſten Geſellſchaftsſchicht. Das jedenfalls würde dann etwa als milde Diktatur bezeichnet! Soweit ſind wir aber glücklicherweiſe doch noch nicht. Wohl iſt Nordamerika ja bis heute das wirkliche Eldorado des rückſichtsloſeſten Kapitalismus geweſen. Gleichzeitig iſt es aber auch ein Land freiheitlicher Ideen, die ſich in den 156 Jahren des Beſtehens dieſer Demokratie tief verwurzelt haben. Jetzt iſt nur die Zeit gekommen, wo ein gipfelſchwerer Kapitalismus ernſthaft mit den volksverwachſenen, demokratiſchen Prinzipien in Konflikt gerät. Die Anfänge dieſes Konfliktes haben wir ſchon.

In den letzten vier Jahren ſind tauſende von Banken zu Stadt und Land zugrunde gegangen. Schuld hieran ſind die ſehr ungenügenden geſetzlichen Regulative für Bankinſtitute, die ſinnloſe Spekulationswut der leitenden Organe während den Jahren der Proſperität und eine durch und durch verfehlte Finanzpolitik der Regierung. Durch dieſe vielen Bankfallimente hat das Volk Unſummen verloren. Zu dieſen Zuſammenbrüchen von ungefähr 11 000 größeren und kleineren Banken ſeit 1922 geſellte ſich ein allgemeiner Niedergang im geſamten Wirtſchaftsleben der Nation, begleitet von kataſtrophalen Preisſtürzen, wiederholten Lohnkürzungen und ſtetig wachſender Arbeitsloſigkeit. Unzählige Arbeiter, Angeſtellte und kleine Geſchäftsleute ſind in den letzten paar Jahren um alles gekommen, um ihr Heim, ihr Sparguthaben und um ihr Einkommen und werden jetzt vom Staat oder charitativen Organiſationen ſo ſchlecht und recht am Leben erhalten. Das alles geſchah unter den Augen des angeblichen Menſchenfreundes Herbert Hoover, der bis zu Ende des

Jahres 1930 wiederholt behauptet hatte, er wiſſe noch von keiner Depreſſion.

Wie erging es dem Farmer? Die Produktenpreiſe ſind ſeit 1929 derart geſunken, daß ein Farmer ſelbſt bei geringer Hypothekarverſchuldung einfach nicht mehr exiſtieren kann. In ſehr vielen Fällen können die Farmer weder Steuern noch Zinſen mehr entrichten, geſchweige denn die notwendigen Reparaturen vornehmen oder Maſchinen erſetzen, ohne die der amerikaniſche Farmer ganz einfach nicht mehr konkurrieren kann. Die Produktenpreiſe ſind vielleicht noch ein Fünftel der Preiſe vor 1929, Zinſen und Steuern ſind jedoch gleich geblieben und Maſchinen und Baumaterial ſind nur in ganz geringem Maße billiger geworden. Die Maſchinen- und Baumaterialieninduſtrie haben Arbeiter entlaſſen und Lohnkürzungen vorgenommen und ſich dadurch der Kriſenzeit angepaßt. Durch weitgehende Vertruſtung dieſer Induſtrien war es möglich, die hohen Preiſe bis heute einigermaßen zu halten. Vielen Farmern iſt es in den letzten Jahren nicht beſſer ergangen als den kleinen Hausbeſitzern. Wenn die Zinſen und Steuern nicht mehr entrichtet werden konnten, ſo war der nächſte Schritt die Zwangsverſteigerung und damit die Vertreibung einer vielleicht ſeit Generationen auf derſelben Farm ſeßhaften Familie. Es gibt Staaten, wo in den letzten Kriſenjahren ungefähr ein Drittel allen landwirtſchaftlichen Grundbeſitzes unter den Hammer gekommen iſt. Die Farmer forderten Hilfe, worauf in Waſhington die Herren Volksabgeordneten, deren wenigſte etwas von einer Farm verſtehen, das Problem der Farmerhilfe diskutierten. Das Ergebnis des langen Redens war ein Preisſtabiliſierungsmanöver größten Stils, das dann kläglich mißlang, ohne dem bedrängten Farmer auch nur im geringſten geholfen zu haben. Der Staatskaſſe aber trug es einen Verluſt von mehreren hundert Millionen Dollars ein. Ueber den regelmäßig verunglückten Hilfsmaßnahmen und insbeſondere über den immer zahlreicher werdenden Verſteigerungen iſt den Farmern ſchließlich die Geduld ausgegangen. Wie ſie einſehen mußten, daß von Waſhington keine Hilfe zu erwarten war, haben ſie ihr Recht in ihre eigenen Hände genommen und in ihrer Weiſe verteidigt. Manchenorts verſuchten ſie es vorerſt mit Streiks. Sie haben die Zufahrtswege in die Städte unterbunden und hofften, ſo Preiserhöhungen zu erwirken. Das mißlang. Der Verſteigerungen aber erwehrten ſich die Farmer dadurch, daß ſie ſich zuſammenrotteten und den Bankmännern und Verſteigerungsbeamten mit Flinte und Strick drohten. Dieſe Rebellion der Farmer gegen ihre Vertreibung von Haus und Hof iſt ſo allgemein geworden, daß man jetzt von Zwangsverwertungen abſieht und die Farmer ungeſchoren auf ihrem Grund und Boden weiterwirtſchaften läßt, auch wenn ſie die Zinſen und Steuern nicht bezahlen können. Die Verſicherungsgeſellſchaften, die einen Fünftel der Farmhypotheken in Händen haben, ſind den

Farmern mit einem Moratorium entgegengekommen. Das ist jedoch keine endgültige Lösung. Roosevelt aber tut gut, wenn er das Farmproblem ganz an den Anfang seines Programmes setzt. Es ist von allergrößter Wichtigkeit.

Selbstverständlich erwarten auch die Arbeitslosen — und derer gibt es schätzungsweise zwölf Millionen — von der neuen Regierung, daß endlich Durchgreifendes für sie getan werde. Die Arbeitslosenfürsorge, die einerseits noch deutlich den Stempel der Improvisation auf sich trägt, anderseits leider auch schon von der allgemeinen Korruption berührt worden ist, ist auch diesen Winter ganz ungenügend. Es ist geradezu erstaunlich, mit wie geringen Mitteln sich die Arbeitslosen durch den Winter hungern lassen. Natürlich mehren sich die Fälle von Unterernährung in verheerender Weise. An Arbeitslosendemonstrationen hat es nicht gefehlt; diese wurden aber in den meisten Fällen mit Hydranten, Knütteln und Feuerwaffen brutal unterdrückt, auch da, wo sich die Demonstranten durchaus korrekt betrugen und unbewaffnet waren.

Je dreister sich der Kapitalismus gebärden wird, je rücksichtsloser er die Würgarbeit am kleinen Manne vollzieht, je enger er auch seine Schlingen zieht um den Regierungsapparat des Landes, desto rascher gehen wir dem Konflikt entgegen zwischen dem Volk als Träger des demokratischen Prinzips und der Bank- und Industriewelt als Vertreterin des imperialistisch-kapitalistischen Prinzips. Wenn sich auch die beiden Prinzipien in früheren Entwicklungsstadien des Landes gut nebeneinander vertragen haben, so hat in letzter Zeit die Krisis Verhältnisse geschaffen, welche ein Sichvertragen nicht mehr ermöglichen. Die Rebellion der Farmer des Westens hat bereits mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß mit gelehrten Reden in Washington dem Volke nicht mehr geholfen ist. Von der neuen Regierung erwartet es radikale Maßnahmen, deren die alte, und wie wir hoffen wollen, für eine Reihe von Jahren erledigte Republikanerclique nicht fähig gewesen wäre. Was etwa zu erwarten wäre, wenn die neue Regierung außerstande sein sollte, eine spürbare Besserung der Lage einzuleiten, das zeigt eine Motion, die kürzlich im Abgeordnetenhause von Nord-Dakota eingebracht wurde. Es wurde nichts Geringeres gefordert als die Trennung der 39 landwirtschaftlichen Staaten des Mittelwestens und Westens von den 9 Industriestaaten des Ostens. Die Begründung war die, daß die westlichen Staaten seit dem Bürgerkriege von den dichter bevölkerten und daher im Kongreß stärker vertretenen Oststaaten in schamloser Weise ausgebeutet und ausgeplündert worden seien. Das wird nun vorläufig als wahnwitziges Phantasiestück eines in der Krisis erhitzten Gehirns abgetan. Immerhin darf man nicht vergessen, daß ohne Zweifel viel unwillig gewordenes Farmervolk im Westen sehr für die Idee eingenommen ist. Als Symptom ist dieses Vorkommnis nicht unwichtig.

Das ganze Land wartet mit der größten Spannung auf den Regierungsantritt Roosevelts. Bereits werden im Kongreß Anstrengungen gemacht, den Präsidenten mit besonderen Vollmachten auszustatten, die, wie argumentiert wird, für die große Sanierungsaktion wünschbar und notwendig seien. Wenn man sich vorstellt, mit was für weitgehenden Vollmachten der Präsident der Vereinigten Staaten normalerweise ausgerüstet ist, so ist leicht einzusehen, daß, wenn noch weitere auf Kosten des Kongresses hinzukommen, zur „milden" Diktatur nur noch ein kleiner Schritt ist. Indessen hat sich die Finanzwelt ihre Machtstellung in den hauptsächlichsten Industrien weiterhin durch stärkere und weitverzweigte Besetzung in den Verwaltungsräten ausgebaut. Die Positionen werden bald bezogen sein — und das Volk wartet.

15. Februar 1933. *Jakob Krüsi* (Villa Park, Ohio).

Zur Weltlage

Zu dem mächtigen Gewicht der Dinge, die nun geschehen, gesellt sich die Schwierigkeit, davon im Rahmen dieser Erörterungen zur Weltlage richtig und genügend zu reden. Denn so viele von diesen Ereignissen und den durch sie aufgewirbelten Themen wären leichter in einem ganzen Aufsatz als durch ein paar Bemerkungen zu behandeln. Und dazu: wer wollte heute nachkommen?

Im Mittelpunkt steht immerfort und fast immer mehr

Deutschland.

Es ist jetzt unter den Völkern wie ein verschlossenes Haus, worin wichtige, schwere, ja furchtbare Dinge geschehen, ohne daß die Welt recht wüßte, was geschieht oder das, was geschieht, recht zu deuten wüßte und so, daß man immerfort auf Ueberraschungen — und wieder schwere, ja furchtbare — — gefaßt sein muß.

Wie in einem antiken Drama die Szenen oder in einem furchtbaren Kino die Bilder, so folgen sich die Begebenheiten. Am Anfang steht für den diesmaligen Bericht

die Eröffnung des Reichstages.

Sie ist vielleicht das erschreckendste dieser Bilder. Denn es muß das schwere Wort gesagt werden, es *muß:* das Ganze war eine ungeheure *Lüge,* wie die Welt deren wenig gesehen hat. Eine Lüge war dieses Fest mit seinem gemachten Glanz, Rausch, Jubel auf dem Hintergrund von Not, Knechtschaft und jedem nüchternen Auge schon sichtbarer Katastrophe. Eine Lüge dieses triumphale Wiederauftauchen von Mächten, die vergangen sind und vergangen bleiben. Eine Lüge diese Apotheose von durchaus hohlen — und nicht nur hohlen, son-

dern auch mehr als bedenklichen Scheingrößen, wie dieſe Hitler, Göring, Röhm, Göbbels und auch dieſer Hindenburg, dieſer zu einem Verfaſſungsbruch nach dem andern und damit zu einem ſchweren Eidbruch mißbrauchte Mann, den der Jubel umbrauſt, während ſein weißes Haar durch ſchwere Schuld für immer befleckt wird, eine Schuld, die nur das Nichtwiſſen darum mildern kann. Eine Lüge, und was das Grauen ſteigert, eine Art Komödie dieſe Befreiung des deutſchen Volkes, deſſen Land in ein großes Zuchthaus verwandelt iſt, deſſen edelſte Vertreter in großer Zahl geflohen ſind, in Kerkerzellen ſitzen oder in Konzentrationslagern als Sklaven behandelt werden. Eine Lüge jene auch von ſervilen ſchweizeriſchen Zeitungsſchreibern ob ihrer ſtaatsmänniſchen Weisheit gerühmte, zuſammengeſtoppelte, nichtsſagende, völlig geiſtleere, in papierenem Deutſch gehaltene Eröffnungsrede Hitlers im Reichstag — Lüge in der Darſtellung der Vergangenheit, Lüge in ihrem Programm. Eine Lüge — und was für ein Hohn! — dieſe Eröffnung des Reichstages zu ſeiner Schließung, zu ſeiner Selbſtaufhebung! Eine Lüge endlich, der Gipfel der Lüge, *die* Lüge, die *religiöſe Aufmachung* dieſes ganzen dämoniſchen Schwindels, dies Glockengeläute und Orgelſpiel, dieſe Choräle, dieſe Gebete, dieſe Predigten — alles auf den Ton geſtimmt: Gott iſt mit uns! — dies zuletzt eine ſchwere *Läſterung*. Denn abgeſehen von all der Lüge — in dieſes Glockenläuten, Orgelſpielen, Singen, Beten, Predigen tönen die Schreie der in den Kaſernen dieſer Befreier und Erneuerer Deutſchlands gemarterten Söhne und Töchter Deutſchlands. Das iſt dieſe Eröffnungsfeier in der Potsdamer Garniſonskirche — wo der alte Fritz geſpenſtiſch über dieſe Geſpenſter hohnlachte — und in der Krolloper, der Stätte des Scheins: ein Gebäude aus Schein und Trug — gekrönt durch religiöſen Trug — das furchtbar zuſammenſtürzen wird, als Symbol des Sturzes all der Mächte, die ſich darin zuſammenfanden.

Der Reichstag, von dem die Kommuniſten grundſätzlich und ein Teil der Sozialdemokraten durch ihre Verhaftung ferngehalten worden ſind, beſchließt ſeinen Selbſtmord: er gewährt der Regierung durch ein „Ermächtigungsgeſetz" das Recht — es ohne den Reichstag zu machen. Es geht dann die Säuberung des Beamtentums an, d. h. die Entfernung unzähliger treuer und tüchtiger Menſchen, vom Oberpräſidenten bis zum Abwart, von ihren Stellen und ihre Erſetzung durch zum guten Teil ſehr unſaubere, dazu untüchtige Stützen des neuen Regimes.[1]) Mörder wie Killinger und Heines werden zu Lei-

[1]) Vorausſehend, daß dieſe neuen Beamten ſich in den Augen ihrer Untergebenen reichlich kompromittieren würden, verbietet man dieſen die Kritik an ihren Vorgeſetzten; ebenſo vorausſehend, daß bald allerlei Korruption offenkundig werden möchte, überſchüttet man die Vertreter des bisherigen Syſtems mit Anklagen auf Korruption. Man hat gewiß noch nie in der Geſchichte eine ſolche Perfidie der demagogiſchen Berechnung erlebt.

tern der Polizei gemacht oder an andere hohe Stellen gebracht. Menſchen aber wie unſer Freund Profeſſor Fuchs in Kiel (früher Pfarrer in Eiſenach) oder Pfarrer Schenkel in Stuttgart-Zuffenhauſen, der Redaktor des „Religiöſen Sozialiſten", und mit ihnen Hunderte und Hunderte anderer, werden davongejagt, manche in die Konzentrationslager gebracht. Auch Doktor Luther, der Präſident der Reichsbank, muß gehen und durch Doktor Schacht erſetzt werden, damit den wirtſchaftlichen Experimenten, welche die Hitler-Hugenbergſche Demagogie plant, kein Hindernis im Wege ſtehe. Die Preſſe wie das Radio werden einem Göbbels unterſtellt, der das Radio zu einem ausſchließlichen Organ der deutſchen Propaganda machen und die Preſſe zu „einem Klavier, auf dem die deutſche Regierung ſpielen kann" (wie er in einer aus demagogiſcher Berechnung und offenem Hohn gemiſchten Rede an deren Vertreter erklärt), geſtalten ſoll. Aus allen Inſtitutionen, die dem dienen ſollen, was man Kultur nennt, werden hervorragende und berufene Vertreter entfernt und an deren Stelle vielfach großmaulige, gelegentlich pathologiſche Nichtſe geſtellt, die nun dem „deutſchen Weſen" zum Durchbruch verhelfen werden! Zu erwarten ſind nun wohl einige wirtſchaftliche Maßregeln, welche die allgemeine Heilserwartung befriedigen ſollen. Man wird auch hierin auf allerlei halb brutale, halb raffinierte Demagogie gefaßt ſein müſſen.[1])

Während ſo das Regime ſeinen Machtapparat mit rückſichtsloſer Brutalität und mit einer Energie, wie ſie bloß dem Böſen eigen zu ſein ſcheint, ausgeſtaltet, geht durch das befreite und erneuerte Deutſchland

der Schrecken.

Damit ſtoßen wir auf das Thema der „*Greuelpropaganda*", von dem die Welt widerhallt. Wir haben in unſerer letzten Erörterung zur Weltlage in Eile und Erregung einiges von dem Furchtbaren berichtet, das jetzt in dem Lande geſchieht, mit dem man früher gewohnt war, die Vorſtellung von Ordnung, Frieden und Gutartigkeit zu verbinden: von Mißhandlung, ja Marterung, von Gewalttat und Mord, von Verwüſtung und Zerſtörung. Durch die ganze Welt iſt dieſe Kunde gegangen und hat ſie in ungeheure Erregung verſetzt. Und nun kommt dieſer neue Propagandaapparat und ſchnarrt der Welt zu, das alles ſei Erfindung der „Greuelpropaganda", Deutſchland „ſei nie ſo friedlich geweſen, wie heute". (Göring.) Man droht der Preſſe, die es wage, noch weiterhin von ſolchen Dingen zu berichten, Verbot und andere Vergeltung an.

[1]) Einige Sätze aus der Regierungserklärung Hitlers ſeien angeführt: „Die Kunſt hat die Aufgabe, der Ausdruck eines beſtimmten Zeitgeiſtes zu ſein, des aufkommenden Heroismus. (!) Blut und Leben ſtehen jetzt beherrſchend im Vordergrund." „Die nationale Regierung ſieht in den beiden chriſtlichen Konfeſſionen wichtige Faktoren zur Erhaltung unſeres Volkstums."

Wie verhält es ſich damit? Sind wir, die wir von dieſen Dingen berichtet haben (wie alle Welt tat, wenn ſie nicht mit dem Faſchismus im Bunde iſt), wirklich das Opfer einer Propaganda geweſen? Wir, die wir ungern genug und nach ſchwerem Kampfe im innerſten Heiligtum davon geredet haben? Iſt uns und aller Welt ſo etwas zuzutrauen? Ich perſönlich habe ja in dieſen Jahrzehnten nach 1914 wahrhaftig gelernt, alle Greuelmeldungen mit Kritik zu behandeln und glaube, darin nie weſentlich gefehlt zu haben. Der Sachverhalt iſt der: Wir haben das Weſentliche dieſer Angaben nicht aus den Zeitungen geſchöpft, auch nicht aus den tendenzloſeſten, ſondern aus Berichten derer, die es mit geſehen und gehört haben, Berichten unbedingt wahrhaftiger und zuverläſſiger Menſchen. Sie alle haben uns, ſchreckensbleich, erklärt, *die Wirklichkeit ſei noch viel ſchlimmer, als wir aus den uns zur Verfügung ſtehenden Berichten wüßten,* und viel ſchlimmer, als wir uns vorſtellen könnten. Die ſeitherige Erfahrung hat dieſe Behauptung leider nur beſtätigt.

Dabei iſt faſt ſelbſtverſtändlich, daß auch Irrtümer mit unterlaufen. So wurde von Ludwig Renn und Karl Oſſieſky berichtet, ſie ſeien im Gefängnis ermordet worden, während es doch ſcheint, daß ſie am Leben ſind. Von Karl Böchel, dem Redaktor der „Chemnitzer Volksſtimme", wurde auch in ſehr zuverläſſigen Zeitungen ganz beſtimmt, ſo daß kein Zweifel zu ſein ſchien, behauptet, er ſei zu Tode gemartert worden, während er zwar ſchwer mißhandelt worden iſt, aber lebt.[1]) Wenn auf dieſe Weiſe unter das Richtige ſich auch Falſches gemiſcht hat, ſo iſt daran weſentlich die Unterdrückung aller Freiheit der Aeußerung ſchuld. Denn der geknebelten Preſſe glaubt niemand. Im übrigen aber iſt zu ſagen: *Wenn einiges, was berichtet worden iſt, nicht wahr iſt, ſo iſt dafür ſehr vieles, was wahr iſt, nicht berichtet worden, und iſt die Wirklichkeit ſehr viel ſchlimmer als die ſchlimmſten Berichte.* Es verhält ſich damit genau wie mit den „Greueln" des Weltkrieges. Die Schauergeſchichten von den Bomben über Nürnberg, den vergifteten Brunnen, den abgehackten Fingern und ausgeſtochenen Augen und Brüſten waren nicht wahr, aber es ſind unendlich viel ſchlimmere Dinge geſchehen, von denen die Maſſe nie gehört hat. Ich nenne nur die mehr als hundert vollkommen unſchuldig hingemordeten Männer, Frauen und Kinder — darunter drei Wochen alte — von Dinant! Aber das iſt nur *ein* Beiſpiel von zahlloſen. Damals hat man auch verſucht, die Wahrheit brüsk abzuleugnen. Jene dreiundneunzig Profeſſoren haben, ohne ſelbſt irgend eine eigene Kenntnis von dieſen Dingen zu beſitzen, allem, was etwa für Deutſchland ungünſtig zu lauten ſchien, ihr berüchtigtes „Es iſt nicht wahr!" entgegengeſtellt; aber es iſt vor der Wahrheit ſo furchtbar zuſchanden geworden, daß

[1]) Dieſer letztere Irrtum iſt auch uns begegnet, er ſei hiermit richtiggeſtellt.

man ſich vor der Wiederholung ähnlicher Methoden hüten ſollte. Sie müßten ſchwer auf Deutſchland zurückfallen. Man würde infolge davon erſt recht geneigt ſein, das Schlimmſte für wahr zu halten. Vollends werden Drohungen das Gegenteil von dem ausrichten, was ſie ausrichten ſollen. Einige Feiglinge in allen Ländern werden ſich ſchon einſchüchtern laſſen, aber überzeugt werden auch die nicht, wohl aber werden Mißtrauen und Haß gegen alles Deutſche ſich ins Maßloſe ſteigern. Vollends werden erpreßte Poſtkarten, Briefe und andere Zuſendungen wahrhaftig einen andern Eindruck machen, als man damit beabſichtigt.

Der Sachverhalt in Bezug auf die „Greuel" ſelbſt, ſoweit man ihn heute ſehen kann, iſt etwa der: Es ſind ganz ohne Zweifel in dieſen Wochen viele Dutzende von Menſchen hingemordet worden (ja man wird von Hunderten reden müſſen) und ſind Tauſende um Tauſende ſeeliſch oder körperlich mißhandelt, gequält, gemartert, Zehntauſende ins Gefängnis geworfen worden. Auf die Richtigkeit dieſer Annahme darf man es ruhig ankommen laſſen.[1]) Und das alles hat noch nicht aufgehört. Wie kann man ſich aber über all das nur wundern nach den Reden eines Wütrichs wie Göring, dem aber auch Göbbels und Straſſer ſekundiert haben, und nach den blutig

---

[1]) Ich möchte ſtatt vieler einen typiſchen Fall dieſer Art der „Times" (1. April) entnehmen. Er iſt ſo gut bezeugt als nur möglich.

Wir haben, erklären die „Times", von einem verantwortlichen Korreſpondenten in Deutſchland folgenden völlig authentiſchen Bericht über einen Fall von politiſcher Gewalttat empfangen.

„Ich habe im St. Antoniusſpital in Karlshorſt die 46jährige Frau Marie Jankowſky geſehen, die durch Männer in der Nazi-Uniform in früher Morgenſtunde aus ihrer Wohnung in Köpenick geholt, entkleidet und geſchlagen wurde. Frau Jankowſky berichtete, daß ſie und ihre Familie durch gebieteriſche Schreie: „Polizei! Die Türen öffnen!", welche von der Drohung, man werde ſonſt ſchießen, begleitet waren, geweckt wurde. Als ſie öffnete, traten 14 Männer in Nazi-Uniform, mit Revolvern und Karabinern bewaffnet, ein, durchſuchten das Stockwerk und nahmen ſie zur Nazi-Kaſerne in der Dorotheenſtraße mit. Sie wurde in einen Raum gebracht, wo noch andere Männer in Nazi-Uniform, etwa 20 an Zahl, verſammelt waren. Sie zeigten ihr eine republikaniſche Fahne und forderten ſie auf, ſie mit einem wüſten Wort zu benennen, was ſie verweigerte. Darauf verordnete der Führer 20 Hiebe. Frau Jankowſky wurde auf den Tiſch gelegt und entkleidet, und während ein Mann ihr den Kopf hielt, bearbeiteten vier andere ſie mit Rohren und Stöcken. Dieſe Prozedur wurde 4- oder 5mal vorgenommen, ſo oft ſie auf Fragen wie: „Wieviel Lohn bekommen Sie auf dem Wohlfahrtsdepartement?" [ſiehe unten die Erklärung!], „Warum beherbergten und fütterten Sie Kommuniſten?", „Haben Sie für die Arbeitsloſen beſtimmte Schuhe geſtohlen?", „Haben Sie eine Liſte für den Boykott von Nazi-Läden angefertigt?", und ſo fort, abweiſend antwortete. Nachdem ſie nach ihrer Schätzung mindeſtens 100 Hiebe erhalten hatte, rollte ſie, arg blutend, vom Tiſche herunter, wurde aber an den Füßen fortgeſchleppt und dann ſo heftig ins Geſicht geſchlagen, daß ſie ſchwer in einen Winkel fiel, ein Knie beſchädigend. Mit zwei Kommuniſten, die ebenfalls dabei waren, wurde ſie gezwungen, zu ſingen: „Deutſchland über alles!" Dann mußte ſie ein Papier unterſchreiben, mit dem

rohen Aeußerungen Hitlers ſelbſt? [1]) Aber noch viel mehr als dieſe beſondern Formen von Gewalttat und Verbrechen bedeutet eine *allgemeine* Tatſache: der *Schrecken*, der auf dem ganzen Lande liegt und den zu beſtreiten ſchon Frechheit iſt. Kein Menſch darf mehr dem andern trauen, kein Menſch iſt ſeiner Stellung, ſeiner Ehre, ja ſeines Lebens ſicher. Die Angeberei blüht. Perſönlicher Rache iſt freier Raum gegeben. Das Poſtgeheimnis iſt aufgehoben, das Telephon überwacht. Man verkehrt am Telephon nur durch Deckworte und vermeidet jedes politiſche Geſpräch, ſogar unter Freunden. Denn der Spitzel und Horcher iſt überall. Hoch atmen dieſe „befreiten" Deutſchen nach ihrem eigenen Bericht auf, wenn ſie den Boden eines Landes betreten, wo noch die Rede frei iſt. Aus dieſem Schrecken heben ſich ganz beſonders jene Konzentrationslager hervor, in die man die politiſchen Gegner treibt wie wilde Tiere. Die Welt hat ſich empört — beſonders auch der Schreibende, der damals eine große Bewegung dagegen entfacht hat — als die Engländer im Burenkrieg die Frauen und Kinder ihrer *Feinde* in ſolchen Lagern vereinigten, weil die Farmen abgebrannt und dieſe Menſchen mittellos waren — aber was ſoll man dazu ſagen, wenn nun die eigenen Volksgenoſſen, falls ſie anders denken, ſo behandelt werden? Das iſt doch faſt mehr als man ertragen kann!

Verſprechen, aus der ſozialiſtiſchen Partei auszutreten, niemals mehr politiſch tätig zu ſein und jeden Donnerstag ſich den Nazi zum Rapport zu ſtellen. Darauf erfolgte ein plötzlicher Szenenwechſel. Man gab Frau Jankowſky ein Glas Waſſer, ihre Kleider und ihr Haar wurden gebürſtet, und der führende Nazi gebot einem Untergebenen, „die Dame die Treppe hinabzuführen". Der Mann tat das ſorgfältig mit einer Taſchenlampe, ſtützte ſie behutſam, wenn ſie zu fallen drohte und ſchloß hinter ihr die Türe mit einem höflichen „Guten Abend".

Frau Jankowſky iſt eine Sozialiſtin, die lange in Köpenick munizipale und ſoziale Arbeit getan und an der Spitze des Lokalkomitees geſtanden hat, welches über Gewährung von Gemeindehilfen verfügte. Sie behauptet, daß ſie mit andern in munizipaler und ſozialer Arbeit Tätigen, auch Nazis darunter, auf beſtem Fuße geſtanden und nicht gewußt habe, daß ſie Feinde beſitze. Sie erklärt, daß ſie ihre Behandlung nur einem privaten Aerger wegen Verweigerung von Hilfe in irgend einem Falle zuſchreiben könne.

Die Umſtände der Wegführung der Frau Jankowſky werden durch ihren Sohn beſtätigt, und die ihrer Mißhandlung durch einen von den Kommuniſten, der ebenfalls geſchlagen wurde, einen 22jährigen Studenten der Biologie, der im gleichen Spital liegt. Sie beſitzt einen Brief von einem nationalen Reichstagsabgeordneten, und einem älteren Beamten der Wohlfahrtsorganiſation, welche tiefen Abſcheu über ihre Behandlung ausdrücken." Wie mag es erſt Jüdinnen ergehen?

[1]) Es ſei nur eine von dieſen angeführt: „Im übrigen iſt ... meine Stellungnahme die ... daß einſt ein deutſcher Nationalgerichtshof *etliche Zehntauſende* [von mir geſperrt] der organiſierenden und damit verantwortlichen Verbrecher des Novemberverates und alles deſſen, was dazu gehört, abzuurteilen und — hinzurichten hat." (Aus *Hitler:* Mein Kampf. II. S. 610—611. 3. Auflage.) Von hier bis zum Maſſenmord im Namen eines „Nationalgerichtshofes", den man ſelbſt zu bilden glaubt, iſt nur ein ſehr kleiner Schritt.

Neben diesen furchtbarsten Dingen treten andere, die an sich schlimm genug sind, beinahe zurück. Die ganze Presse ist, wie wir wissen, sozusagen im Zuchthaus, wobei die Systemspresse von den Zuchthausdirektoren selbst redigiert wird. Nicht nur die kommunistische, sondern auch die sozialdemokratische Presse ist verboten. Die kommunistischen Organisationen sind ganz, die sozialdemokratischen zum großen Teil aufgehoben. Kommunisten dürfen sich an keinen Verhandlnugen der Kommunalbehörden beteiligen, um vom Reichstag und den Landtagen zu schweigen. Auch die Gesellschaft der „Naturfreunde" ist aufgelöst und ihre Einrichtungen beschlagnahmt oder zerstört. Dagegen ist in Heidelberg das Verbot der Mensuren aufgehoben. Um die Leidenschaft der Massen stets aufs neue anzufeuern und der eigenen Gewalttat einen Schein des Rechtes zu geben, werden Verleumdungen in die Welt gesetzt, wie die, es hätten sozialdemokratische Abgeordnete in Paris eine neue Besetzung der Ruhr durch die Franzosen angeregt, oder Geschichten von kommunistischen Sprengstofflagern und Vergiftungsplänen aufgebracht, denen man auf hundert Schritt die Lüge ansieht, oder von der Administration der Försterschen, natürlich nun verbotenen „Zeit" berichtet, man hätte dort einen ganzen Apparat des „Landesverrates" entdeckt, wo es sich doch höchstens um Abonnentenlisten handeln wird.[1]) Die Feier des 1. Mai ist verboten. Die Länder sind von Berlin aus versklavt, allerdings mit Zustimmung der Mehrheit ihrer Bevölkerung. Fortwährend wandern Männer und Frauen, die dem System oder seinen Anhängern nicht gefallen (sehr oft politisch völlig unbeteiligte) ins Gefängnis oder in die Konzentrationslager.[2]) Aber das alles genügt nicht; ein sogenanntes „Gesetz zum Schutz des deutschen Volkes" sieht Todesstrafe für Menschen vor, welche „die deutschen Interessen schädigen", auch im Auslande. Für solche „Verbrecher" kann als besonders entehrende Strafe auch das Hängen

[1]) Es sei hier noch einiges von der ärgsten der Lügen, der Brandstiftung im Reichstag durch die Kommunisten berichtet. Es hat sich gezeigt, daß der Paß des mythischen Van der Lubbe in Deutschland hergestellt, also gefälscht ist. Denn es steht darin ein „ü" (Lübbe), welches im Holländischen bekanntlich gar nicht gebraucht wird. Van der Lubbe verkehrte 1932 in der Jugendherberge bei Meißen mit Nazifunktionären und stand seit Jahresfrist im Dienste der Geheimpolizei. Auffallend war, daß am Tage des Brandes die Beamten des Reichstagsgebäudes schon um 5 Uhr frei bekamen. Zwischen den Aussagen der Feuerwehr und dem offiziellen Bericht besteht ein Widerspruch, jener ist darum bei einer Haussuchung verschwunden. Der Arzt Ascher, ein Stadtverordneter, dem ein Beamter für die offizielle Legende kompromittierende Aussagen gemacht, ist ebenfalls verschwunden. Daß beim Brand auch gerade die Osthilfe-Akten verbrannten, sieht auch nicht gerade nach Zufall aus.. Nun zeigt sich auch, daß dieser sog. Van der Lubbe gar nicht mit dem wirklichen stimmt. Wenn von Hitler die Hinrichtung dieses Van der Lubbe in Aussicht gestellt wird, so muß man auf einen neuen Schwindel oder Frevel gefaßt sein.

[2]) Es sei für diesmal nur noch Freiherr von Schönaich genannt.

angewendet werden. Ein Profeſſor Förſter etwa wäre im Lande Hitlers für ſolche Ehre beſtimmt. Wer aber von dieſem Uebermaß an wiedergewonnener deutſcher Freiheit ſich gern ein bißchen in weniger befreiten Ländern erholte, wird daran verhindert — er ſoll dieſer Freiheit ſich doch nicht berauben! —, denn es darf ins Ausland nur, wer einen „Unbedenklichkeitsvermerk" (das Wort iſt ſo deutſch wie das ganze Syſtem!) in ſeinem Paß erhält. Das alles nennt Göring „Deutſchlands politiſchen Frühling".

Eins macht vielen von uns beſonders zu ſchaffen: Welche *Rachegeiſter* werden nicht durch das, was jetzt in Deutſchland geſchieht, heraufbeſchworen, und was wird an dem Tage geſchehen, wo die zu Boden Geworfenen, Geſchlagenen und Verhöhnten von jetzt wieder zur Herrſchaft kommen! Und wenn dies ſogar nicht geſchähe: was werden dieſe Rachegeiſter wirken! *Dagegen* zu kämpfen, durch den Einſatz der höchſten und reinſten Kräfte, mit andern Worten: die Wirkung des Hakenkreuzes durch die Wirkung des Kreuzes Chriſti gutzumachen, wird eine Hauptaufgabe derer ſein, die dem Verderben entgegenſtehen wollen.

Die Oppoſition.

Der „Frühling" Görings gefällt ſogar vielen ſolchen nicht, die geholfen haben, ihn herbeizuführen. Es ſcheint ein offenes Geheimnis zu ſein, daß ſowohl Hugenberg, als auch Papen und Seldte mit ihrem Anhang von der Entwicklung, welche die Dinge genommen haben, wenig erbaut ſind. Statt den „gekämmten" Hitler in die Mitte zu nehmen, wie ſie geplant, werden ſie von ihm an die Wand (und vielleicht eines Tages noch weiter!) gedrückt. Hindenburg aber iſt nun völlig zur Ruhe geſetzt. Er hat ſeinen Dienſt getan. Hitler hat ſeine Rache. Und Hindenburg das, was er verdient hat. Aber nicht nur dieſe politiſchen Spekulanten und Düpierten ſind enttäuſcht, ſondern auch ſehr viele anſtändige konſervative und revolutionäre Männer und Frauen, die Hitlers Sieg mehr oder weniger freudig begrüßt hatten. Sichtbare Zeichen dieſer Sachlage ſind vor allem der Rücktritt des bisherigen Präſidenten der deutſchnationalen Reichstagsfraktion, Dr. Oberfohren, und faſt noch mehr die Vorgänge mit dem „Stahlhelm" in Braunſchweig und in der Pfalz. Der „Stahlhelm" iſt die Organiſation der „Frontkämpfer" aus den „nationalen Kreiſen". Er ſoll mindeſtens drei- bis vierhunderttauſend (einige ſagen ſogar neunhunderttauſend) Mitglieder zählen. In dieſe Organiſation drängten ſich nun die Mitglieder der aufgelöſten republikaniſchen und ſozialiſtiſchen Verbände „Reichsbanner", „Eiſerne Front", „Rotfront", und der „Stahlhelm" ſchien nicht unwillig, ſie aufzunehmen, um gegen die Hitlerformationen beſſer aufkommen zu können. Es iſt den Hitlerleuten gelungen, dem Einhalt zu tun, aber daß von dieſer Seite her — von rechts her — dem Syſtem ſchwere Ge-

fahr droht, ist wohl kaum zu bestreiten. Auch die Richtung Papen sei besonders dadurch, daß diesem der Posten des preußischen Ministerpräsidenten zugunsten Görings vorenthalten werde, schwer verstimmt. Einen Schlag gegen Hindenburg soll auch die Verhaftung des bekannten, für die Arbeitsbeschaffung besonders in Aussicht genommenen Doktor Gerecke bedeuten. Man wirft ihm Unterschlagung öffentlicher Gelder für persönliche Zwecke vor, es soll sich aber um Gelder handeln, die für — die Wahl Hindenburgs verwendet wurden. Auf ähnlich perfide Weise soll Severing als gemeiner Betrüger hingestellt werden. Es ist, wie gesagt, die perfide Absicht des Regimes, die bisherigen Regierenden mit Anklage auf Korruption völlig zuzudecken.

So beginnt die Koalition der nationalistischen Kräfte sich aufzufressen. Gefährlicher aber ist vorläufig eine Unzufriedenheit der Hitlermassen selbst. Sie soll schon ziemlich groß sein. Man wird sie, wie gesagt, mit einigen demagogisch berechneten Wirtschaftsmaßregeln zu beschwichtigen versuchen. Aber einerseits ist schon jetzt für sie eine Ablenkung nötig, anderseits ist — ganz nach dem Muster Moskaus — auf den Tag hin, wo die Heilsversprechungen Hitlers sich als Trug erweisen werden, für einen Sündenbock zu sorgen. Aus diesem Motiv vor allem erklärt sich wohl

der Kampf gegen das Judentum,

wie er nun geführt wird. Als Vorwand dient ihm die Behauptung, daß die Juden die Urheber der sogenannten Greuelpropaganda seien. Das ist natürlich Unsinn. Ich bin selbst in der Lage, festzustellen, daß Juden bei der Aufdeckung dessen, was in Deutschland geschehen ist und geschieht, nur in ganz geringfügigem Maße beteiligt waren. Das verbreitete sich sozusagen von selbst. Wohl aber waren und sind die Juden vor allem die *Objekte* jener Geschehnisse. Auf sie hat sich die Wut und Gemeinheit in erster Linie entladen. Und nun, welch eine neue Umkehrung der Wahrheit — sollen sie vor allem dafür büßen, daß — sie verfolgt und gequält und gemordet worden sind! Jüdische Professoren, Aerzte, Richter, Rechtsanwälte, Beamte werden in Masse entlassen oder durch Boykott brotlos gemacht, und auf die Geschäftsleute fällt jener Schlag des 1. April. Tausende der edelsten und feinsten Menschen werden damit unsäglich gequält, körperlich und noch mehr seelisch, hunderttausende in schwärzestes Elend, ja direkt in Hungersnot und Verzweiflung gestürzt. Dabei dürfen sie nun nicht einmal mehr fliehen. Denn die Ausreise wird ihnen unmöglich gemacht. Sie dürfen bloß zugrunde gehen — zu Ehren der deutschen Freiheit.[1])

[1]) Professor *Einstein* hat infolge der deutschen Ereignisse sein preußisches Bürgerrecht aufgegeben (er ist daneben Schweizer) und gedenkt nicht mehr nach Deutschland zurückzukehren. Er ist auch aus der preußischen Akademie ausgetre-

Aber nochmals: Es handelt ſich dabei nicht einmal um eine echte, wenn auch noch ſo rohe, ja unmenſchliche Leidenſchaft. Die Macher wiſſen ganz wohl, daß ſie die jüdiſche Kapitalmacht, die nicht in dieſen Läden ſitzt und nicht bei den jüdiſchen Profeſſoren, Richtern, Aerzten, Rechtsanwälten, ſondern mitten im „chriſtlichen" Kapitalismus, damit nicht treffen, und ſie *wollen* ſie auch gar nicht treffen; denn ſie *brauchen* ſie — ſie wollen mit ihrer jetzigen Aktion bloß ablenken, ſie wollen ihren Leuten, da ſie ihnen nicht „Brot" geben können, wenigſtens „Spiele" geben.

In dieſem Kampfe werden ſie freilich den kürzeren ziehen. Schon mußte der Boykott, der auf den nächſten Mittwoch neu aufleben ſollte, aufgegeben werden. Denn nicht nur ſetzte mächtig der Proteſt des Auslandes ein, an der Berliner Börſe ſanken die Kurſe um 10 %.

Ein Weltboykott deutſcher Waren hat eingeſetzt. Auch an Warnungen offizieller Art, etwa von italieniſcher, engliſcher und amerikaniſcher Seite, wird es nicht gefehlt haben. Der Völkerbund wird angerufen, in Parlamenten hat man darüber verhandelt. Wenn aber auch dieſe *Form* von Judenverfolgung für einige Zeit eingeſtellt werden ſollte, ſo wäre es ein ſchwerer Irrtum, anzunehmen, ſie habe aufgehört. *Der Kampf geht weiter.*

Die ganze Judenfrage kann in dieſem Zuſammenhang natürlich nicht aufgerollt werden. Daß die Juden auch ihr Schuldkonto haben und daß die Exiſtenz eines eigenen Volkes, wie die Juden es nun einmal ſind, inmitten der andern Völker ſchwierige Probleme einſchließt, iſt nicht zu leugnen. Aber dieſe Probleme werden nicht mit der Fauſt gelöſt, und jenes Schuldkonto kann den Antiſemitismus niemals rechtfertigen. Er iſt und bleibt eine Gemeinheit und ein Zeichen der geiſtigen Verrohung. Jenem Schuldkonto des Judentums aber wäre das *unſrige* zur Seite zu ſtellen.[1])

Ich möchte für diesmal nur noch *einen* Aſpekt dieſes Kampfes zwiſchen Wuotan und Jahwe hervorheben.

Er hat einen Hintergrund, deſſen ſich wohl wenige der Kämpfer auf beiden Seiten bewußt ſind. Aus Judäa iſt als Höchſtes hervorgegangen der Glaube an ein allem Blute überlegenes Reich der Gerechtigkeit und des Friedens auf Erden, das Hakenkreuz aber

---

ten. Dieſe hat daraufhin erklärt, „ſie habe keinen Anlaß, den Austritt Einſteins zu bedauern". Dieſe Erklärung könnte leicht in die Geſchichte eingehen, nicht zu Ehren der Akademie. Inzwiſchen habe man auch Einſteins Bankguthaben beſchlagnahmt.

Von *Theodor Leſſing* wird berichtet, man habe ſeine ganze Wohnung und alle ſeine Sachen mit Jauche übergoſſen und dadurch völlig ruiniert. Sollte ſich das etwa als unwahr erweiſen, ſo wird es berichtigt werden, doch ſpricht die Wahrſcheinlichkeit dafür.

[1]) Vielleicht darf ich wieder einmal an meine Schrift *„Judentum und Chriſtentum"* erinnern.

bedeutet den vollendetſten Gegenſatz dazu, den Glauben an das „Dritte Reich" des Blutes und der Gewalt und der völkiſchen Selbſtvergottung. Zwiſchen dieſen zwei Mächten muß Kampf bis aufs äußerſte ſein. Es iſt unter dieſem welt- und reichsgottesgeſchichtlichen Geſichtspunkt betrachtet eine *Ehre* für Juda, was ihm nun geſchieht. Dieſe Ehre aber hätte einem *Kreuz* zufallen ſollen, wenn es lebendig wäre, dem Kreuze *Chriſti*, das erſt recht der letzte Gegenſatz zum Hakenkreuz iſt.[1])

Das bringt uns auf die Frage:

Was ſagen die Kirchen zu alledem?

Die Antwort lautet: All dieſen unerhörten Dingen, all dieſen Unmenſchlichkeiten, all dieſer Verhöhnung der Grundwahrheit des Evangeliums, all dieſer Schändung des Kreuzes Chriſti, zum Teil im Namen Chriſti ſelbſt geſchehen, ſchauen die Kirchen als ſolche ruhig zu, ſagen kein Wort, rühren keinen Finger. Nur die amerikaniſchen Kirchen haben durch ihren gemeinſamen Rat (Council of the Churches of Christ) Proteſt erhoben, freilich auch ſie bloß zugunſten der verfolgten Juden; es werden aber auch Chriſten verfolgt, und zwar gläubige, dazu Sozialdemokraten, Kommuniſten, Demokraten, Republikaner — Männer, Frauen, Kinder. In Europa jedoch hat ſich auf dieſer Seite keine Stimme der Empörung, des Mitleids, der Hilfe geregt. Es ſchweigt die Genfer Zentralſtelle, die ſonſt ja ſehr aktiv iſt, es ſchweigen die Synoden, die Kirchenräte, die „frommen" und die „freien" kirchlichen Blätter. Mit Recht iſt bemerkt worden, daß ihnen das Schulgebet wichtiger ſei, als Marter, Not und Tod zahlloſer Menſchen. Vier Wochen (im Grunde viel mehr, denn längſt hätten ſie ihre Stimme gegen dieſen Geiſt erheben ſollen und haben es nicht getan!) haben ſie geſchwiegen. Nach weiteren Wochen werden ſie vielleicht, von außen her genötigt, ein Wort ſagen, ein mattes, verklauſuliertes, und der Schein, als ob ſie Vertreterinnen der Wahrheit wären, wird wieder einmal gerettet ſein. Aber das Gericht wird damit nur aufgeſchoben, nicht abgewendet. Dann wieder einmal zeigt es ſich, welch ein Unterſchied iſt zwiſchen Religion und Reich Gottes. Vollends ſchweigen unſere „Frommen". Wie viel Eifer zeigen dieſe Kreiſe, wenn es gegen die theoretiſche *ruſſiſche* Gottloſigkeit geht, aber gegen die praktiſche *germaniſche* Gottloſig-

[1]) Der Tag des Boykotts ſcheint ohne allzu ſchlimme Ausſchreitungen abgelaufen zu ſein. Nur in *Kiel* muß ſich ein ſchwerer Fall zugetragen haben, die Ermordung eines jüdiſchen Geſchäftsmannes, der ſich zur Wehr geſetzt habe, auf dem Wege der „Lynchjuſtiz".

Die Haltung der Juden iſt, zum Teil wenigſtens, auch nicht gerade heroiſch geweſen. Einen ganz ſchlechten Eindruck haben all dieſe, natürlich erzwungenen, jüdiſchen Erklärungen gemacht, es ſei nichts geſchehen und alles in Ordnung. Man kann das *begreifen*, aber groß iſt es ſchon nicht. Und es wird die Lage der Juden nicht verbeſſern!

keit haben ſie nichts einzuwenden; im Gegenteil; dieſe braucht ja religiöſe Worte, und das genügt für dieſe Kreiſe immer; wenn das geſchieht, ſo iſt alles recht. Auch ſehen ſie in Hitler geradezu den großen Streiter gegen die Gottloſigkeit. Vor allem aber: Die ruſſiſche Gottloſigkeit iſt kommuniſtiſch, die deutſche (und nicht nur die deutſche) faſchiſtiſch. Das genügt vollends. Wieder ſieht man, wie es dieſer Frömmigkeit nicht um *Gott* oder *Chriſtus* geht. Darum ſchweigt auch die „Liga für das Chriſtentum" in dieſem Falle hübſch ſtill, um von der „Vaterländiſchen Vereinigung" nicht zu reden.

Aber dieſes Schweigen, ſo ſchlimm es iſt, iſt noch nicht das Schlimmſte: das Schlimmſte iſt, daß jene Greuel (ja es ſind Greuel, wenn auch zum Teil anderer Art als die gewöhnlich ſo bezeichneten!) gar noch im Namen Gottes, im Namen Chriſti geſchehen. Die Geiſtlichkeit macht ja eifrig mit und ſpricht ihre Predigten und Gebete dazu. In der Potsdamer Garniſonskirche hat der gleiche Generalſuperintendent Dibelius die Predigt gehalten, von dem das Buch: „Friede auf Erden?" ſtammt. Es ſei anerkannt, daß er auch folgendes geſagt hat:

„Aber wir wären nicht wert, eine evangeliſche Kirche zu heißen, wenn wir nicht mit demſelben Freimut, mit dem Luther es getan hat, ſagen wollten: Staatlich Amt darf ſich nicht mit perſönlicher Willkür vermengen. Iſt die Ordnung wieder hergeſtellt (!!), ſo müſſen Gerechtigkeit und Liebe wieder herrſchen, damit jeder, der ehrlichen Willens iſt, ſeines Volkes froh werden kann."

Das iſt gut und recht. Aber das Weſentliche iſt doch, daß der Generalſuperintendent *mitmacht* und einer tief gottloſen Sache die Sanktion des Chriſtentums gibt. Man vergleiche ſeine weiteren Worte (der Text lautete: „Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſein?"):

„Wir wollen wieder ſein, wozu uns Gott geſchaffen hat: wir wollen wieder Deutſche ſein. Wenn der Staat ſeines Amtes waltet gegen alle, welche die Grundlagen der ſtaatlichen Ordnung untergraben, den Glauben verächtlich machen, den Tod für das Vaterland begeifern [„Friede auf Erden?"], dann ſoll er in Gottes Namen ſeines Amtes walten. Ein neuer Anfang ſtaatlicher Geſchichte ſteht immer unter dem Zeichen der Gewalt."

Das iſt die typiſche Weiſe, wie immer der Prieſter das Tun der weltlichen Mächte mit ſeinen Formeln geweiht hat. *Es iſt die Art der Baalspfaffen.* Denn genau ſolches haben dieſe getan, nicht mehr und nicht weniger. Sie ſtanden für Baal, den Gott des Blutes, der Naturleidenſchaft, der Gewalt und der beſtehenden Mächte gegen Jehova, den lebendigen und heiligen Gott, und ſeine Propheten.

Und der Sozialismus?

Es beſtätigt ſich, daß der Zuſammenbruch des deutſchen Sozialismus, ſoweit er Parteiform beſaß, auch ein *moraliſcher* war. Seine völlige Widerſtandsloſigkeit mußte ja, namentlich nach all den großen Worten, aufs äußerſte befremden. So bricht nur eine hohl gewordene Sache zuſammen. Dieſe Hohlheit trat auch auf eine wahr-

haft erſchreckende Weiſe in der Rede zutage, die Otto Wels als Beauftragter der ſozialdemokratiſchen Fraktion in der berüchtigten „Eröffnungsſitzung" des Reichstages hielt. Man kann ſich etwas Charakterloſeres nicht denken. Das Schlimmſte aber war die Zuſtimmung der von Hitler verkündigten äußeren Politik und das Bekenntnis zum Nationalismus. Daran hauptſächlich iſt ja auch die deutſche Sozialdemokratie zugrunde gegangen. Sie iſt dabei von der Zweiten Internationale immer wacker unterſtützt worden. Wir haben auf dieſe Gefahr oft hingewieſen, umſonſt. Jetzt bekommt die Internationale ihren Lohn damit, daß nun Wels infolge der Stellungnahme der Internationale gegen das Hitlerregime aus der Exekutive austritt. Die Partei wird ja wohl folgen, und das wird gut ſein. Auf die deutſche Sozialdemokratie, dieſe einſt ſo gewaltige und die Internationale beherrſchende Partei muß man den Grabſtein ſetzen und darauf ſchreiben: „Im beſten Alter an Herzſchwäche und Rückgraterweichung geſtorben."

Der Zuſammenbruch geht äußerlich weiter. Nun kommen die Gewerkſchaften und Genoſſenſchaften dran. Den Genoſſenſchaften ſei ein Reichskommiſſar vorgeſetzt worden. Die Gewerkſchaften aber ſollen offenbar nach dem italieniſchen Syſtem umgeſtaltet, d. h. verſklavt werden, wobei nur noch der katholiſche Stände- und Berufsgedanke einige Konkurrenz macht. Der Führer der Freien Gewerkſchaften, Leipart, findet, „eine ſtaatliche Aufſicht könnte unter Umſtänden der Gewerkſchaftsbewegung förderlich ſein, ihren Wert erhöhen und ihre Durchführung erleichtern".

So ſteht es mit der bisherigen *Organiſationsform* des deutſchen Sozialismus. Davon iſt nun aber der *Sozialismus* ſelbſt ſcharf zu unterſcheiden. Zuſammengebrochen iſt vor allem *die Bürokratie,* die ſo lange mit ihrem toten Gewicht auf dem Leben des Sozialismus laſtete, das *Bonzentum* mit ſeiner Diktatur und Demagogie, das überall, wo es vorhanden iſt, zum Fluch des Sozialismus wird. Die Arbeiterſchaft ſelbſt, zum mindeſten ihr Kern, wäre nach zuverläſſigen Berichten in dieſer ganzen Kataſtrophenzeit, vom 20. Juli an und früher, einer andern Haltung fähig geweſen; ihr Fehler war bloß, daß ſie auf das Wort der Führer wartete, das nicht kam. Im Stillen iſt namentlich von „kleinen Leuten" viel heldenhaftes Kämpfen und Leiden für den Sozialismus geſchehen. Und es iſt ein Kern, ein „heiliger Reſt" übrig geblieben. Aus dieſem wird ſich der neue Sozialismus entfalten, wenn die Stunde dafür wieder gekommen iſt — und ſie wird kommen. Dann werden auch *neue Führer* da ſein.

Und der Kommunismus?

Wie das Schickſal der deutſchen Sozialdemokratie, ſo iſt wohl auch das des deutſchen Kommunismus entſchieden. Auch er iſt klanglos, ruhmlos zuſammengebrochen, auch er in der Organiſationsform

eine hohle Sache geworden.[1]) Diese Hohlheit hat sich auch bei ihm unter anderm darin gezeigt, daß er in Nationalismus noch das Hitlertum übertrumpfen wollte. Ganz besonders schwer wird es für ihn sein, *eine* Tatsache zu überleben: daß er von Moskau im Stiche gelassen worden ist, von diesem Moskau, dem neuen Jerusalem, von diesem Rußland, das für so viele eine Art Land der Verheißung gewesen war. Diese Tatsache läßt sich weder ableugnen, noch beschönigen. Es ist Tatsache, daß Moskau für seine zu Boden geschlagenen, zerstampften, entrechteten, gemarterten Glaubensgenossen sozusagen nicht einen Finger gerührt hat. Wo blieb vollends die Rote Armee? *Wir* verlassen uns nicht auf Armeen, seiens rote oder andere, aber *wenn* man einmal solche hat, sie pflegt, sie feiert, dann sollen sie auch zeigen, daß sie da sind, wenns Ernst gilt, sonst ist ja der Betrug doppelt. Sowjetrußland ist sogar soweit gegangen, sich in dieser Zeit durch das Hitler-Regime mit 200 Millionen Mark finanziell stützen zu lassen. Nicht umsonst durften Göring und Hitler erklären, die Vernichtung des deutschen Kommunismus werde die Freundschaft zwischen Rußland und Deutschland nicht stören.

Was mag Rußland zu dieser Haltung bewogen haben? Ich denke die *Angst*, vor allem die Angst um den neuen Vierjahrplan. Durch diesen soll Rußland selbständig und stark werden, und dann . . . ! Sodann wohl noch eine politische Spekulation: man rechnet gewiß damit, daß das auf den Zusammenbruch des Hitlertums folgende Chaos der beste Nährboden des Kommunismus sein werde. Beides nach meinem Urteil ein schwerer Irrtum; das erste ein neuer Beweis dafür, wie man durch das Mittel den Zweck verraten kann, das zweite ein schwerer psychologisch-soziologischer Fehler; denn jenes Chaos wird nicht den Kommunismus, sondern eine Säbeldiktatur gebären.

Moskau hat eine ungeheure Schuld an der Katastrophe des Sozialismus. Es hat die Arbeiterschaft gespalten; es hat seinen Anhängern furchtbar verkehrte Methoden beigebracht; es hat dem Sozialismus jenen Geist eingehaucht, der nun im Faschismus sich gegen es selber kehrt und diesem ein gutes Gewissen gegen den Sozialismus gegeben.

Gericht, Gericht überall!

Und dann?

Ein neuer Sozialismus muß kommen. Auch die Einigungsparole tut es nicht. Man sieht auch, daß sie nichts fruchtet. Die Verblen-

[1]) Wenn etwa jemand glauben sollte, es sei wenigstens ein Verdienst des Hitlertums, die Herrschaft des Bolschewismus über Deutschland verhindert zu haben, so wäre das nach meinem Urteil ein schwerer Irrtum. Wohl das Gegenteil ist richtig: der Kommunismus hätte bisher nicht die geringste Aussicht gehabt, in Deutschland zur Herrschaft zu kommen, wohl aber wäre nun möglich, daß *er* der Erbe des Faschismus würde. Ich glaube zwar auch das nicht, aber was dann kommt, könnte leicht noch schlimmer sein als Bolschewismus.

dung des Bruderkampfes geht weiter. Nur ein *neuer* Sozialismus (der ſelbſtverſtändlich den Zuſammenhang mit dem bisherigen nicht einfach vergißt) kann die Einigung bringen. Das ſieht auch die „marxiſtiſche" Wiener Arbeiterzeitung ein. Sie ſchreibt: „Eines iſt ſicher: ſoviel auch die neue Arbeiterbewegung von der bisherigen übernehmen mag, es muß eine *neue* ſein, wenn ſie den Faſchismus ſchlagen ſoll." Dieſe Erneuerung wird aber nicht in erſter Linie organiſatoriſcher, ſondern *geiſtiger* Natur ſein müſſen. Auch die *Internationale* wird neu werden müſſen, am Geiſt wie an der Organiſation.

Und das iſt ja alles Gewinn!

Die Kataſtrophe des Chriſtentums.

Wichtiger vielleicht als alle politiſchen und kulturellen Aſpekte dieſer deutſchen Vorgänge iſt ein anderer; er iſt von ungeheurer weltgeſchichtlicher und reichsgottesgeſchichtlicher Tragweite: *die Kataſtrophe des Luthertums und des deutſchen Proteſtantismus überhaupt in ſeiner kirchlichen und offiziellen Form.* Denn es iſt eine offenkundige Tatſache, daß das Hitlertum vor allem auf dem Boden des Proteſtantismus groß geworden iſt und auch jetzt noch weſentlich von ihm getragen wird. Auch die bedeutende Mehrheit des Paſtoren- und Profeſſorentums hält zu Hitler, oft mit fanatiſcher Begeiſterung — zu Hitler, dem Katholiken aus der Schule von Wolf und Schönerer, dem Katholiken, der auch kein ernſthafter Katholik iſt und noch weniger ein ernſthafter Chriſt.[1]) Von Luther zu Hitler — dieſem Hitler — das iſt der Weg des Luthertums in den Abgrund. Ich ſage Luthertum — denn es iſt vor allem *ſein* überragender Einfluß, der die Schuld an dieſer Entwicklung trägt. In den Abgrund — denn das ſichere Fiasco des Hitlertums wird damit auch das des Luthertums werden.

Denn wie iſt das gekommen?

Es gibt dafür zwei Haupterklärungen, eine mehr aus der Oberfläche und eine mehr aus der Tiefe.

Die aus der *Oberfläche* iſt folgende: die deutſchen Pfarrer, beſonders die von der Rechten, erblicken in Hitler den Retter aus ihrer kirchlichen Not. Er verſpricht ihnen die Wiederherſtellung ihrer Macht und Autorität und ihres Einfluſſes auf das Volksleben, viel Religionsunterricht, die konfeſſionelle Schule, Schutz der kirchlichen Sitte und was ſonſt das Herz begehrt. Auch gehen die Hitlerleute oft in Maſſe zur Kirche. Ja, mehr noch: Hitler erſcheint als der Bezwinger des Kommunismus und der Gottloſenbewegung, wie auch des Freidenkertums. Sie ſelbſt haben den Geiſt und die Kraft für dieſen

[1]) Wie es mit Hitlers Chriſtentum ſteht, zeigen die darauf bezüglichen Abſchnitte in „Mein Kampf" mit aller Deutlichkeit, und noch mehr das ganze Buch.

Kampf und Sieg nicht mehr gehabt, nun wird der Sieg ihnen in den Schoß geworfen: sollten sie dieses Himmelsgeschenk verschmähen? Aber noch mehr. Die nicht bloß in Kategorien der äußeren Kirchenmacht Denkenden unter den Geistlichen erklären: „Wir haben seinerzeit den Anschluß an die Bewegung des Proletariates versäumt, sollten wir nun den gleichen Fehler gegenüber der neuen Volksbewegung begehen?" Und sie können hinzufügen: „Ist diese Bewegung nicht auch sozialistisch?"

Zu diesem Motiv aus der Oberfläche, das allen *bewußt* ist, gesellt sich eins aus der *Tiefe*, das den meisten *nicht* bewußt sein wird. Es kommt aus dem Herzen des Luthertums selbst. Dieses kennt bekanntlich keine Hoffnung für die Erde. Ja, mehr noch: viel stärker als das reformierte Christentum verlegt es den Ort der Auswirkung des Evangeliums ins Innere des Menschen, in sein privates Leben, in die Rechtfertigung aus dem Glauben allein. So entsteht eine leere Stelle. An dieser leeren Stelle siedelt sich die Staatsvergötterung und der Nationalismus an. *Man glaubt an das Dritte Reich Hitlers, weil man nicht an das Reich Gottes glaubt, das die Bibel verkündigt.*[1]) So verdrängte das Hakenkreuz das Kreuz Christi.[2])

Diese beiden Wege, auf denen der deutsche Protestantismus zu Hitler kommt, führen zu einem schweren Fiasco. Um diesmal beim zweiten zu beginnen: das Dritte Reich wird sich als Traum erweisen und nicht als schöner. Dieser Traum wird furchtbar zusammenbrechen. Das Hakenkreuz wird sich als dämonische Verführung und Abfall von Christus enthüllen. Und es wird zu einer politischen und nationalen Katastrophe werden. Das Erwachen wird furchtbar sein. Und dann? Dann wird sich dazu das Fiasco auf der andern Linie gesellen. Denn es kann keinen verhängnisvolleren Irrtum geben als den von dem nun erfolgten Anschluß an das „Volk", ja sogar an die Arbeiterschaft. So wohlfeil kommt man über die Folgen schwerer Schuld nicht weg. Im Gegenteil: es entsteht auf diesem Wege eine *verdoppelte* Schuld. Es wird ein Anschluß sein, wie der von 1914, der mit einem fast tötlichen Rückschlag endete. Denn mit diesem Anschluß nimmt ja die Kirche gerade Partei gegen den Teil des Volkes, der durch die neue Bewegung zerstampft werden soll. Wenn die-

[1]) Diesen Zusammenhang verrät auf äußerst vielsagende Weise folgendes Wort aus dem nationalistischen „Tag": Wir Deutschen beten: Dein Reich komme! Der Odem Gottes weht für uns in dem Worte Reich. Man beachte die Verwechslung von „Reich Gottes" und „Deutschem" oder „Drittem Reich".

Daß das Luthertum nicht unbedingt auf diese Bahn geraten muß, zeigt aber das hochbedeutsame Buch *Rudolf Schlunks*, eines Pfarrers der sog. hessischen Renitenz: *Ein Pfarrer im Kriege* (Neuwerk-Verlag, Kassel), von dem bald ausführlich geredet werden soll.

[2]) Wie wenig das „Dritte Reich" mit dem Reich Christi zu tun hat, zeigt das Buch, welches vor allem das Evangelium vom Dritten Reiche enthält, *Möller van der Bruck:* „Das Dritte Reich."

ſer Teil, der jetzt beſiegte, wieder obenauf kommt — und er wird wieder obenauf kommen — welches wird dann das Los des lutheriſchen und überhaupt des deutſchen Kirchentums ſein?

Auf dieſem Wege geſchieht die Kataſtrophe des deutſchen Proteſtantismus, beſonders des Luthertums.

Wird ſie dadurch gemildert oder verſchärft, daß die Stellung zum Hitlertum auch *eine Kataſtrophe des römiſchen Katholizismus* bedeutet? Dieſer hatte ſich, auch nachdem er in Italien ſeinen Bund mit dem Faſchismus geſchloſſen und damit Chriſtus an Cäſar verraten hatte, durch den Kampf der Geiſtlichkeit, beſonders der höheren, gegen den Nationalſozialismus eine ſtarke moraliſche Poſition geſchaffen. Wäre er auf dieſer Bahn weitergegangen, ſo hätte das zwar zu zeitweiligem ſchwerem Kampfe und äußerer Niederlage, aber dann zu einer gewaltigen Stärkung des Katholizismus führen müſſen. Das iſt nun vertan. Auch das *Zentrum* iſt klanglos und ruhmlos umgefallen. Die Rede des Prälaten Kaas bei der „Reichstagseröffnung" war nicht viel weniger unwürdig als die von Otto Wels. Die Biſchofskonferenz von Fulda aber hat erklärt, ſie hebe nun die Verbote und Warnungen, die ſie gegen den Nationalſozialismus gerichtet, auf. „Denn Hitler habe öffentliche und feierliche Erklärungen gegeben, durch welche der Unverletzlichkeit der katholiſchen Glaubenslehre, den unveränderlichen Rechten und Aufgaben der Kirche und den mit dem Vatikan abgeſchloſſenen Verträgen Rechnung getragen werde."

Woher dieſer Umfall? Er hatte wieder zwei Gründe: Der Zentrumsturm muß doch ſehr baufällig geweſen ſein, daß er ſo leicht umgeſtoßen werden konnte. Auch die Politik des Zentrums war auf eine Weiſe nationaliſtiſch geworden, die dem katholiſchen Prinzip ebenſo wenig entſprach als die ähnliche der Sozialdemokratie dem ſozialiſtiſchen. Darum konnte dieſer katholiſche Nationalismus ſo wenig wie der ſozialiſtiſche dem noch ſtärkeren des Hitlertums ſtandhalten. Und es war eine Politik des Opportunismus und der Machtrechnung geweſen, die auf die Länge die Seelen nicht feſſeln konnte. Darum war das zweite Motiv mehr nur der *Anlaß* dieſes Verſagens: ich meine *die Haltung des Vatikans.* Denn es ſcheint kein Zweifel, daß der äußere und zum Teil nun ſchon auch der innere Widerſtand des Zentrums von *Rom* aus gebrochen worden iſt. Rom hat die Parole ausgegeben, nicht Widerſtand zu leiſten, ſondern mitzumachen und möglichſt viel herauszuſchlagen, vielleicht in der Hoffnung, daß es auf dieſem Wege möglich ſei, das autoritäre katholiſche Syſtem und die römiſche Kirchenmacht über ganz Europa wieder aufzurichten, vielleicht auch beſonders mit Rückſicht auf die mögliche Unterſtützung durch Hitler gegen Moskau. Papen, der päpſtliche Kammerherr, bedeute im Vatikan ſehr viel mehr als Brüning und Kaas. Rom hat wieder, wie ſo oft, ſeine treueſten Söhne verraten. Es wird die Folgen ernten — andere als es erwartete. Es iſt auch eine Kataſtrophe

des römiſchen Katholizismus. Wieder einmal iſt er dem Machtdämon erlegen. Wieder einmal hat die Diplomatie über den Glauben geſiegt, hat der Glaube *gefehlt;* wieder einmal hat der triumphiert, der ſpricht: „Mein Reich iſt von *dieſer* Welt."

Es wird das Gegenteil deſſen herauskommen, was die Kirchen und was die Kreiſe der „*Frommen*" erwarten. Dieſe halten ſich, wie geſagt, an die „religiöſen" Worte und Loſungen, die das neue Regime zu brauchen für klug hält, etwa an den Satz in der Regierungserklärung: „Sie [sc. die Regierung] wird das Chriſtentum als Baſis unſerer geſamten Moral in ihren Schutz nehmen!" Vor allem auch iſt ſie entzückt, darüber, daß die „nationale Erneuerung" eine *Wiederherſtellung der chriſtlichen Sitte, eine Reinigung des Volkslebens* von allen ſexuellen und andern Verſchmutzungen bringen werde. Es wird ja auch da und dort gegen die Auswüchſe des Kinos, gegen die „Nacktkultur" und anderes vorgegangen. Ja, wenn die Bewegung dieſe Reinigung brächte — auch ich würde mich beſinnen! Aber ich halte es wieder für einen ſchweren Irrtum, ſolches vor ihr zu erwarten. Kann eine ſolche Reinigung von einem Geiſte kommen, der das Blut, die Naturleidenſchaft verherrlicht und das Kreuz verdrängt? Beginnt man eine Erneuerung des Volkslebens aus Chriſtus mit Mord, Brand und Gewalttat? Und wie ſehen dieſe Erneurer aus? Iſt nicht Horſt Weſſel, ihr „Heiliger", ein laſterhafter Menſch geweſen? [1]) Iſt nicht Röhm der ſchmutzigſten ſexuellen Perverſiät überwieſen? Iſt nicht Göring ein übler Morphiniſt? Man wird wohl eher Trauben von den Dornen erwarten dürfen, als von ſolchen Schmutzmenſchen Reinigung. Nein, liebe Freunde, das genaue Gegenteil Eurer Erwartung wird eintreten und das iſt das Traurigſte von allem: *Dieſe Menſchen werden das von ihnen protegierte Chriſtentum und die Sittenreinigung mit in ihren Sturz hineinreißen. Weil dieſes Syſtem Chriſtentum und Sittenreinheit zu beſchützen behauptet, wird man nach ſeinem Sturze lange Zeit faſt nicht mehr von Chriſtus und von Sittenreinheit reden dürfen.*

Vielmehr: *es wird dann dieſe Sache ganz neu einſetzen müſſen.* Die Kataſtrophe des Kirchentums beider Konfeſſionen leitet eine neue Phaſe der Sache Chriſti ein. An Stelle des geſtürzten Luthertums wird dann eine Geſtalt dieſer Sache Chriſti ſtehen, die zwar immer noch von Luther Großes haben kann, die aber etwas vom Reiche *Gottes* weiß und damit das Dritte Reich Hitlers nicht braucht, die das Kreuz Chriſti neu verſteht und dann das Hakenkreuz zerbricht. An *dieſer* Wendung wird das deutſche Volk geneſen und *dann* vielleicht die Welt mit ihm und durch es. Und auch *Rom* wird jenſeits der Kataſtrophe, die weitergehen wird, entweder nicht mehr ſein, oder etwas anderes als jetzt.

[1]) Das bezeugt doch ſeine verherrlichende Roman-Biographie von *Hans Heinz Ewers,* dem ſchlimmſten pornographiſchen Schriftſteller Deutſchlands.

Chriſtus oder Wuotan — die Bekehrung der Deutſchen zu Chriſtus.

Immer wieder muß man ſich im Angeſicht der deutſchen Vorgänge fragen: Was iſt ihr tiefſter Grund? Und immer wieder kommt man auf die Antwort: *die Bekehrung der Deutſchen zu Chriſtus iſt noch nicht ganz geſchehen.* Und zwar nicht nur in dem *praktiſchen* Sinne, worin das von *allen* Völkern gilt: daß Chriſtus noch nicht Macht hat über ihr ganzes Leben — ach, ſo wenig Macht! — ſondern im *theoretiſchen* Sinne: Es iſt auch dieſer *Anſpruch* im deutſchen Weſen nicht anerkannt. Der Glaube an das Reich der Gerechtigkeit auf Erden, an das Walten und Durchbrechen göttlicher Kräfte der Erlöſung und des Friedens fällt einfach dem deutſchen Volke beſonders ſchwer, und unheimlich leicht fällt ihm der an die Gewalt, an das Schwert, — das alles paradoxerweiſe, trotzdem die größten Vertreter jener Art, die beiden Blumhardt, gerade dem deutſchen Volke geſchenkt worden ſind. Es hat nie recht und ganz an das *Kreuz* glauben gelernt. Darum ſetzt ſich immer wieder Wuotan im deutſchen Leben durch, Chriſtus verdrängend; darum bricht aus den Tiefen des deutſchen Weſens immer wieder ein Strom und Sturm ungetaufter, dämoniſcher Naturleidenſchaft, als Gier des Ueberwältigens, Herrſchens, oder auch als Myſtik des Gehorchens, der Hingabe an unperſönliche Mächte. Es muß die Taufe der Deutſchen, einſt ihnen zu ſehr *aufgezwungen,* in Freiheit nachgeholt werden. Dann, ja dann . . . !

Vielleicht iſt das der letzte Sinn dieſer Vorgänge von heute.

Wie — ſollte dann nichts Gutes dabei ſein?

— nämlich beim Nationalſozialismus?

Ich anworte: Warum nicht? Wir haben es oft anerkannt. Manches davon ſteht wieder in dem Aufſatz: „Blut wider Geiſt." Manches wäre hinzuzufügen.

Aber nicht auf *dieſem* Wege, nicht mit *dieſen* Mitteln darf und kann es verwirklicht werden.

Dennoch — auch ſo kann der Nationalſozialismus Gutes wirken — in Gottes Hand und Auftrag, wider ſeinen eigenen Willen. Er iſt ohne Zweifel ein *Gericht.* Auch über den Sozialismus. Und über unſere verſchmutzte und verfaulte Ziviliſation. Ein neuer Einfall der Barbaren. Es ſtürzt davor vieles, was zum Sturze reif iſt. Neues ſteigt herauf. Daran ändert der Umſtand nichts, daß die weltgeſchichtlichen Richter (oder beſſer Gerichtsvollſtrecker) ſo wenig würdig ſind. Die Richter ſind oft ſchlimmer als die Gerichteten, aber ſie haben doch ein Amt zu vollziehen. Die Aſſyrier und Babylonier waren nicht beſſer als die Iſraeliten — in Iſrael war viel, unendlich viel Größeres und Heiligeres — aber ſie durften es richten, zu ſeinem Heil. Die alten Germanen, die ſich auf den Trümmern der antiken Welt nieder-

ließen, welche ſittlichen Ungeheuer waren ſie oft! Und doch durften ſie, ja mußten ſie jene Welt zerſchlagen, weil ſie gerichtsreif war. So birgt dieſer neue Barbarenſturm des Nationalſozialismus große Verheißung in ſich, aber er ſelbſt muß einem Gericht verfallen und zwar bald. Und *wir* müſſen das, was er ſoll, anders wollen.

Der Ausblick.

Kehren wir wieder zu dem Näheren zurück. Wie werden die Dinge weiter gehen?

Dazu eine Vorbemerkung. Wenn ich ſolche politiſche und andere Prognoſen ſtelle, dann iſt das nie, außer wenn ichs ausdrücklich ſage, als ein *Prophezeien* mit all ſeinen Anſprüchen gemeint. Ich will damit nur das Nachdenken anregen und auf die *Möglichkeiten* der kommenden Entwicklung hinweiſen. Die Geſchichte ſelbſt iſt aber immer *Ueberraſchung.*

Das Hitler-Regime wird ſich auf alle Weiſe zu befeſtigen ſuchen. Zu dieſem Zwecke wird es, wie ſchon geſagt wurde, allerlei wirtſchaftliche Maßregeln treffen. Dieſe können ſich auf zwei Linien bewegen: auf der reaktionären oder der revolutionären. Auf jener wird es eine Ordnung ähnlich der des Faſchismus erſtreben: die Unterordnung des ganzen Wirtſchaftslebens unter den Staat, der ein Korporationsſtaat würde, beſonders auch die Einordnung der Gewerkſchaften in dieſen Staat, unter Beibehaltung des Privateigentums und des kapitaliſtiſchen Wirtſchaftsſyſtems, alles aber, wenn es wenigſtens nach von Papen geht, mit einem patriarchaliſch-katholiſchen Einſchlag, etwa im Sinne des Berufs- oder Ständeſtaates. Auf der andern Linie aber käme es vielleicht zu einer wirklichen Revolution, zur Sozialiſierung der Induſtrie und der Banken, der „Aufhebung der Zinsknechtſchaft" und des kapitaliſtiſchen Syſtems überhaupt, auch zur Zerſchlagung des Großgrundbeſitzes. Dieſe beiden Richtungen werden vorausſichtlich miteinander ringen. Wie ich ſchon mehrfach bemerkt, glaube ich, daß der Widerſtand der ältern Mächte ſich mit der Zeit ſehr ſtark geltend machen wird. Großinduſtrie, Großfinanz, Großgrundbeſitz werden ſich nicht ſo leicht enteignen laſſen und ſei's auch in faſchiſtiſcher Form, geſchweige denn in ſozialiſtiſcher.[1])

Sicher ſcheint mir Eines: Zur Ruhe kommen wird Deutſchland nicht ſo raſch, und wie es auch werde, das einſtige Deutſchland wird nicht mehr ſein.

Vorerſt wird man gemeinſam verſuchen, den Maſſen „Brot" zu geben, oder wenigſtens vorzutäuſchen. An demagogiſcher Perfidie

[1]) Inzwiſchen bringt der „Angriff" Göbbels Aeußerungen, die deutlich auf das *faſchiſtiſche* Syſtem hinzuweiſen ſcheinen. Auch hat der vorher allmächtige „Reichsverband der deutſchen Induſtrie" einen nationalſozialiſtiſchen Kommiſſar erhalten. Mit Recht verkündigt Göbbels das *Ende des Liberalismus.* Aber was wird Hugenberg dazu ſagen? Es wird berichtet, die Führer der deutſchen Induſtrie hätten ſchon kräftig gegen die Wirtſchaftspolitik des Regimes Einſprache erhoben.

und auch einiger Energie wird es auch dafür nicht fehlen. Und der Apparat für die Volksbeſchwindelung iſt ja vorhanden. Aber eines Tages wird es doch zur Kataſtrophe kommen. Dann iſt zweierlei zu erwarten: ein letzter Ausbruch der nationalſozialiſtiſchen Wut und Wildheit — dann kann die „Nacht der langen Meſſer" kommen! — oder eine Entladung nach außen.

Damit ſind wir zunächſt wieder bei einem andern Aſpekt der Lage angekommen, der

Hitlerſchen Kriegsgefahr.

Daß der Sieg des Hitlertums eine furchtbare Kriegsgefahr bedeutet, muß jeder ſehen, der ſich nicht abſichtlich verblendet. Darüber dürfen „gemäßigte" Worte nicht hinwegtäuſchen. Es iſt im Hitlertum ein beſtimmter *Geiſt* vorhanden, der hat ſeine beſtimmten *Tendenzen*, die nur mit ihm ſelbſt erlöſchen können. Das letzte Wort dieſes Geiſtes aber heißt Krieg. Man will ihn vielleicht nicht für heute, aber man will ihn für morgen. Und wenn man ihn nicht bewußt wollte, ſo käme er doch. Man darf auch nie vergeſſen: die deutſche Art iſt, zum Unterſchied von der italieniſchen, *romantiſch-exploſiv*. Ein Vorſtoß in den Korridor oder nach Polniſch-Oberſchleſien iſt ſozuſagen jeden Augenblick möglich. Ebenſo eine Erklärung des vollzogenen Anſchluſſes. Beides aber bedeutet Krieg. Ebenſo iſt dieſer auf der Linie: Kampf gegen Rußland möglich. In allen dieſen Fällen iſt die Kataſtrophe da.[1])

Was tut die Welt dagegen? Zwei Theſen bekämpfen ſich. Da iſt die *pazifiſtiſche*, vor allem von der angelſächſiſchen Welt und von den Neutralen, und alſo den gewöhnlichen Pazifiſten vertretene: Man muß die Gefahr dadurch abwenden, daß man Deutſchland möglichſt weit entgegenkommt. Man muß ihm die völlige Gleichberechtigung in der militäriſchen Rüſtung, die Reviſion der Grenzen, alſo die Aufhebung des Verſailler Vertrages, bewilligen, vielleicht, neben ſeinen einſtigen Kolonien, auch den Anſchluß Oeſterreichs. Das iſt die Theſe, mit der auch *Macdonald* arbeitet. Ihr ſoll der *Viermächtepakt* und der *Macdonaldſche Abrüſtungsplan* dienen.

Ein verhängnisvoller Irrtum! Dieſe Theſe hätte einem wirklich demokratiſchen, republikaniſchen, pazifiſtiſchen Deutſchland gegenüber recht, aber nicht dem jetzt herrſchenden nationaliſtiſchen gegenüber. Dieſes wird jedes Zugeſtändnis nur als ſelbſtverſtändliches Recht betrachten und zu weiteren Forderungen übergehen. Sein Plan iſt die Wiedergutmachung der Niederlage im Weltkriege und eine noch potenzierte Verwirklichung der Pläne, die jener gezeitigt und die ihn herbeigeführt hatten. Das weiß jeder, der dieſen Geiſt wirklich

[1]) Die Ernennung des Balten *Roſenberg*, des Redaktors des „Völkiſchen Beobachters", zum Vorſitzenden des Amtes des Auswärtigen der nationalſozialiſtiſchen Partei, wohl eine Vorbereitung zur Verdrängung des jetzigen Außenminiſters von Neurath, iſt eine Beſtätigung des im Texte Ausgeführten.

kennt. Es ist ein *Dämon.* Ihn beschwichtigt man nicht durch Konzessionen. Die einzig richtige Friedenspolitik ihm gegenüber ist, *daß man ihm seine Ohnmacht zeigt.* England muß klar machen, daß der deutsche Nationalismus an ihm keinen Verbündeten hat. Macdonalds „Germanopilie" und „Frankophobie" sind verhängnisvoll. Auch Mussolini, der Haupturheber all dieses Bösen (soweit dafür *Menschen* in Betracht kommen) müßte erfahren, daß für ihn auf dieser Linie nichts zu holen sei. *Alles aber aus einem wirklichen Friedensgeist heraus.* Dann wäre die Lage bald anders. Und nachher könnte alles kommen: Abrüstung, Gleichberechtigung, Revision (vor allem die „nach vorwärts"), deutscher Aufstieg.

Aber es fehlt an *Männern.* Macdonald ist durch Eitelkeit und Kurzsichtigkeit verdorben. Der Viererpakt ist ein schlauer Plan Mussolinis, ihm und Hitler (als seinem Lakaien) die Diktatur über Europa zu verschaffen und Frankreich mit seinen Verbündeten zu erdrücken. Wie zu erwarten war, ist Macdonald, wohl durch Mussolini an seiner Hauptschwäche gepackt, völlig darauf hineingefallen. Die *„kleinen Völker"* wären damit ausgeschaltet. Sie haben in Genf kräftig revoltiert, als es sich darum handelte, zu Gunsten des Macdonald-Planes die Diskussion der Abrüstung zu verschieben. Die *Kleine Entente* hat energisch Einsprache getan. Welche Chancen hätte Frankreich, wenn es sich an die Spitze dieser Bewegung stellte! Aber es zieht das zweideutige Diplomatisieren vor. Es verstrickt sich in Halbheiten und wird darin gefangen werden. Es hat Angst vor der Isolierung und wird sich damit isolieren. Es hat nicht Glauben. Es läßt sich durch einen oberflächlichen Pazifismus den Blick für die Dämonen trüben. Es hat keine Männer.

Das Gleiche gilt von der *Abrüstung*, ja der ganzen *Friedensbewegung.* Wie will man jetzt in Genf ehrlich abrüsten, wo man doch genau weiß, was für Gedanken die Hauptspieler hegen! Das ist doch alles nur Heuchelei. Wenn durch den Viermächtepakt ausgerechnet Hitler und Mussolini zu Wächtern über den europäischen Frieden gemacht werden sollen — ist das nicht wieder eine jener ungeheuerlichen Lügen, die für diese Zeit charakteristisch sind? Und wenn Frankreich sich mit diesen beiden und Macdonald „zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit im Rahmen des Völkerbundes" bereit erklärt, ist das nicht ein trauriges heuchlerisches Gerede? Ach, wo ist der Mensch, der einmal in diese Atmosphäre der Verlegenheit hinein, wo die Sprache das Gegenteil von dem sagen muß, was sie eigentlich meint, ein Wort der *Wahrheit spräche!* Das wäre jetzt die beste Friedensarbeit. Nein, nein, ihr Sentimentalen und Hyperklugen alle, es gibt jetzt nur *einen* Weg zum Frieden: *die Katastrophe des deutschen Nationalismus* — welche die Mussolinis nach sich zieht. Und darum, weil keine Männer da sind und Menschen auf alle Weise versagen, hat ein Anderer das Wort. Auf Ihn wollen wir trauen. Er sitzt im Regimente!

Welches kann denn das Ziel unſerer Hoffnung und welches unſere Aufgabe ſein?

Um mit dieſer zu beginnen, ſo muß, meine ich, unſere Aufgabe ſein: einmal, Chriſtus wieder zu finden und mit ihm Sein Reich; ſodann: den Kampf gegen die Cäſar-, Wuotan- und Baalsgewalten zu führen, die nun die ganze Welt bedrohen. Auf *dieſe* Linie iſt nun auch die neue Freiheit, die neue Demokratie, der neue Sozialismus, die neue Friedensbewegung zu bringen. Und für das alles, alles iſt ein Zuſammenſchluß über die ganze Welt hin nötig, eine Einigung der Mächte des guten Willens, ein Zuſammenſchluß und eine Einigung, welche ihr letztes Wort in einer neuen Gemeinde Chriſti finden müſſen und werden.

Und welches iſt unſere *Hoffnung?* Ich ſage Hoffnung; denn es handelt ſich nicht um Sicherheiten. Vieles iſt *möglich,* auch das Schlimme und Schlimmſte. Was *Deutſchland* betrifft, um wieder zu dieſem zurückzukehren, ſo iſt ſelbſtverſtändlich vieles zu fürchten. Es kann in Chaos und Untergang endigen. Es kann — *möglich* iſt auch das — ein Gewaltkommunismus das Erbe des Faſchismus antreten. Aber möglich iſt auch, daß dieſe letzte furchtbare Offenbarung des Nationalismus und Gewaltgeiſtes auch deren Zuſammenbruch bedeutet, daß nachher, vielleicht durch allerlei Phaſen der Entwicklung und Bewegung von rechts nach links und umgekehrt hindurch und in neuen *Formen* wirklich ein demokratiſches, republikaniſches, pazifiſtiſches Deutſchland erſteht, das ein wahres „Drittes Reich" und ein Segen für die Welt iſt. Darauf dürfen wir hoffen und darum ringen.

Aber wir tun gut, unſere Augen noch höher zu den Bergen zu erheben, von denen die Hilfe kommt. Sollte nicht in dem allem ein Kommen Chriſti geſchehen? Sollte nicht der Größe der Not die Größe der *Verheißung* entſprechen? Oder um im Bilde der Oſterzeit zu ſprechen: Sollte der tiefſte und letzte Sinn von dem allem nicht eine neue Auferſtehung Chriſti für die Welt ſein?

5. April 1933. *Leonhard Ragaz.*

Ja.

(Nach einer alten Skizze.)

Als der Herr mit mächtger Schwinge
Durch die neue Schöpfung fuhr,
Folgten in gedrängtem Ringe
Geiſter ſeiner Flammenſpur.

Seine ſchönſten Engel wallten
Ihm zu Häupten ſelig leis,
Rieſenhafte Nachtgeſtalten
Schloſſen unterhalb den Kreis.

„Eh' ich Euren Reigen löſe",
Sprach der Allgewaltge nun,
„Schwöret, Gute, ſchwöret, Böſe,
Meinen Willen nur zu tun!"

Freudig jubelten die Lichten:
„Dir zu dienen ſind wir da!"
Die zerſtören, die vernichten,
Die Dämonen, knirſchten: „Ja!"

Konrad Ferdinand Meyer.

Rundſchau

Zur Chronik.

I. *Weltpolitiſches.* 1. Die Vorgänge in *Oeſterreich* verdienen eine ausführliche Darſtellung und würden ſie wohl erhalten, wenn ſie ſich nicht gleichſam im Schatten der deutſchen bewegten, deren direkte Folge ſie jedenfalls ſind. Seine Eigenart erhält der Kampf der Regierung gegen die Sozialdemokratie dadurch, daß er nicht dem Siege des Hitlertums dienen will wie in Deutſchland, ſondern umgekehrt ſeiner Verhinderung und daß darum eine Zeitlang wenigſtens dieſes Schulter an Schulter mit der Sozialdemokratie kämpfte. *Darum* wurde das Parlament ausgeſchaltet; *darum* die Preß- und Verſammlungsfreiheit eingeſchränkt, *darum* endlich der Republikaniſche Schutzbund aufgelöſt, zuerſt in Tirol, dann im ganzen Lande. Es geht dabei nicht ſo zu wie in Deutſchland. Auf der einen Seite gehen die Unterdrückungsmaßregeln nicht ſo weit und iſt ihr Stil anders als im Hitler-Göring-Göbbels-Deutſchland, fehlt es namentlich an dem Terror und Verbrechen, durch welche dieſes ſich ſelbſt und das deutſche Volk ſchändet, auf der andern iſt der Widerſtand der Sozialdemokratie ungleich ſtärker und charaktervoller. So haben die Typographen zur Verhinderung weitergehender Einſchränkung der Preſſe mit Erfolg geſtreikt. Trotzdem iſt nicht zu verkennen, daß die Partei ſich in einer ſchwierigen Verteidigungsſtellung befindet. Ihre Lage iſt um ſo heikler, als ja die Regierung wohl im Ernſte die Herrſchaft des Nationalſozialismus und damit den Anſchluß an das Hitler-Deutſchland verhindern will. Es rächt ſich nun, wie mir ſcheint, jener Fehler, der uns andern immer verhängnisvoll erſchienen iſt, daß der „Auſtromarxismus" durch dick und dünn den *Anſchluß* vertreten und infolge davon die politiſche Linie der deutſchen Partei verteidigt hat, trotzdem er ſelbſt ja nie in öſterreichiſchem Nationalismus gemacht, ſondern auf *ſeinem* Boden das geleiſtet hat, was die deutſche Partei verſäumte: die völlige Desavouierung der nationalen Politik und ihrer Träger.

Auch in einem andern Hauptpunkt iſt die Politik der in ihrer Führung der deutſchen ſonſt ſo überlegenen öſterreichiſchen Partei durch die Entwicklung als Irrtum erwieſen worden. Jener *Republikaniſche Schutzbund* — wie ſtolz war

man auf diese Schöpfung! Und wie wies man auch bei uns darauf hin, um die Notwendigkeit einer „proletarischen Wehrkraft" zu demonstrieren. Nun sieht man oder könnte man doch sehen, wenn die Demagogie des Sehen erlaubte, was diese „proletarische Wehrkraft" sowohl in Deutschland wie in Oesterreich genützt hat. Klanglos und ruhmlos hat sich auch der Schutzbund, trotzdem er Waffen *besaß*, auflösen lassen. Das soll nicht *getadelt werden;* es war wohl gut und notwendig so; nur muß, zur Warnung, der Finger auf diesen Punkt gelegt und gezeigt werden, welch ein verhängnisvoller Irrtum es ist, wenn die Arbeiterschaft von *dieser* Waffe Rettung erwartet.

Wenn wir um dieser Erkenntnis willen die Auflösung des Schutzbundes nicht für ein großes Unglück halten, so ist drückender eine andere Erfahrung, die ja in Deutschland auch gemacht worden ist: daß eine andere, furchtbarere und dem Geist des Sozialismus angemessenere Waffe ebenfalls zweifelhaft geworden ist: *der Generalstreik.* Zwar ist es hierin, so viel ich sehe, bis zur Entscheidung noch nicht gekommen, aber schon das Zögern beweist, wie wenig Vertrauen man auf diese ultima ratio setzt.

So bleibt für Oesterreich wie für überall nur *ein* Weg übrig: *der des Geistes und Glaubens!*

Die Frage drängt sich auf, was der an sich so schwachen Regierung Dollfuß diese verhältninsmäßig große Kraft im Kampf gegen die in Oesterreich bisher so mächtige Sozialdemokratie und gleichzeitig den ebenfalls mächtig gewordenen Nationalsozialismus gibt. Die Antwort auf diese Frage läßt uns einen Blick auf die ganze neue politische Konstellation Europas tun: Hinter Dollfuß steckt ohne Zweifel *Mussolini* — Mussolini, Hitlers Freund und Verbündeter. Und wozu denn? Offenbar, um den Anschluß zu verhindern und damit die Gefahr abzuwenden, daß ein Deutsches Reich, das Oesterreich aufgesogen hätte, seine Grenze am Brenner hätte, von wo aus es ohne Zweifel versuchen würde, sie weiter nach Süden zu tragen. Aber Mussolinis Haltung hat auch ein positives Ziel: die Faschisierung Oesterreichs soll die Verbindung Italiens mit Ungarn, zur Not auch mit Deutschland, herstellen und Südslawien in der Flanke bedrohen.

Aber nicht nur das Rom des Quirinals, sondern auch das des Vatikans steht offenbar hinter Dollfuß in der Faschisierung Oesterreichs. Diese Faschisierung soll nur eine gemäßigte sein, sie soll für den katholischen Berufs- und Ständestaat, also für eine Lieblingsidee des verstorbenen Ignaz Seipel und des lebenden Otmar Spann, Raum lassen. Zu *diesem* Programm gehört die Einschränkung des Parlamentarismus, die Schaffung eines Wirtschaftsrates als „Ständekammer", die Kontrolle der Presse, die Geltendmachung des Staates gegenüber den Schwurgerichten (es hatte soeben ein Wienerisches die wegen den Vorgängen vor einem Vereinshaus in Simmering angeklagten Arbeiter freigesprochen) und anderes mehr von dieser Art. Die Enzyklika Quadragesimo anno wirft mit alledem ihren Schatten auf Oesterreich. Damit würde Oesterreich, verbunden mit Ungarn und allfällig mit einem von Serbien losgerissenen Kroatien und Slowenien, wieder eine Domäne der römischen Kirche. Es wäre ein verkürztes Oesterreich, vorläufig, aber es gibt wohl Pläne, die noch weiter reichen — nach Süddeutschland hinein!

Und nun ist fast selbstverständlich, daß im Hintergrund sich schon sehr deutlich wieder *die Habsburger* zeigen. Vorläufig scheint die Kleine Entente noch heftig gegen deren Restauration zu sein und Frankreich Einsprache zu erheben, aber es ist wohl eine Frage, ob dieses sich nicht eines Tages genötig zu sehen glaubt, Otto von Habsburg Adolf Hitler vorzuziehen.

So bilden diese österreichischen Vorgänge eine sehr wichtige Teilpartie in dem furchtbaren Schachspiel der europäischen Politik.

2. *Amerika.* Auf andere Weise bedeutsam sind die Vorgänge in den Vereinigten Staaten. Hier scheint der neue Präsident die Energie zu entfalten, welche die Lage fordert und jene Maßregeln zu treffen, die der Beitrag von Jakob Krüsi (der schon für das letzte Heft bestimmt war) verlangt. Seine

Diktaturvollmachten ſcheint er dabei mit Maß zu benützen, und durch ſcharfe Steuer- und Sparmaßnahmen, die von den Kammern faſt anſtandslos bewilligt werden (etwas „Bürgerſinn" iſt dort alſo immer noch da, und zwar in Taten, nicht bloß, wie bei uns, in Worten), und die ſich ſogar gegen die Kriegsteilnehmer wenden, ſeine Popularität nicht zu ſchonen. Die Sanierung der Banken, die Hilfe für die Farmer und für die Arbeitsloſen iſt an die Hand genommen. Wird ſchon damit die Alleinherrſchaft des wirtſchaftlichen Individualismus im Sinne eines gewiſſen planning durchbrochen, ſo auf noch bedeutſamere Weiſe durch andere Maßregeln. Die Eiſenbahnen werden unter Staatskontrolle geſtellt, ihr Gebiet in ſieben Bezirke eingeteilt, denen ebenſoviele ſtaatliche Kommiſſäre beigegeben ſind. Ebenſo wird die ganze Petrolproduktion einem „Petrolzar" zur Ueberwachung unterſtellt. Das rieſige Kraftwerk Muscle Shoals in Alabama ſoll verſtaatlicht, die 30-Stundenwoche eingeführt werden. Aber auch die Zoll- und Schuldenpolitik ſoll ſich im Sinne eines Heraustretens aus der bisherigen amerikaniſchen Iſolierung ändern. Hoffentlich zum wirklich Guten, im Sinne einer Stärkung der Demokratie, nicht der Diktatur, auch nicht der Muſſolinis! Jedenfalls ſind es bedeutſame Vorgänge.

3. *Indien.* Wieder in einer andern Welt ſind wir, wenn wir uns nach Indien wenden. Es hat nun im engliſchen Unterhaus die Diskuſſion der neuen Verfaſſung ſtattgefunden. Sie war nicht allzu heftig. Die Arbeiterpartei fand ſie (mit Recht) zu wenig weitgehend, der rechte Flügel der Konſervativen allzu weitgehend. Aber deren Behauptung, daß England auf dieſem Wege Indien verliere, wurde (mit Recht) von Baldwin entgegengehalten, man verliere es auf dem Wege zu großer Zurückhaltung noch viel ſicherer. Die Verfaſſung, deren Umriſſe nun wohl ziemlich feſtgelegt ſind, gewährt den Provinzen eine weitgehende Autonomie, hält aber in der Zentralregierung Englands Autorität in bezug auf die äußere Politik, das Militär, die Finanzen, ja ſogar, wenn ich nicht irre, das Religionsweſen, feſt. Das Wahlrecht für die jeweiligen beiden Kammern iſt ſehr beſchränkt. Es iſt klar, daß dieſe Regelung niemand befriedigt.

Der Nationalkongreß, der ſich inzwiſchen in Calcutta verſammelt hatte, iſt verboten worden. Immerhin gelang es ihm, doch (ähnlich wie dem öſterreichiſchen Nationalrat) zwanzig Minuten zu tagen und wichtige Beſchlüſſe zu faſſen. 700 Teilnehmer wurden verhaftet. Der Tag der Freiheit Indiens iſt, wenn auch grau und von Wolken verdunkelt, doch angebrochen.

4. *China und Japan.* Japans Austritt aus dem Völkerbund iſt inzwiſchen auch formell erfolgt, was für jenen einen moraliſchen Gewinn bildet. Es will aber ſeine Mandate beibehalten, jene vielleicht nicht wirtſchaftlich, aber ſtrategiſch äußerſt wichtigen Inſelgruppen der Marianen und Karolinen, die einſt Spanien und Deutſchland gehörten. An einer juriſtiſchen Begründung dafür fehlt es ihm natürlich nicht. Aber es iſt damit ein neuer, ſehr wichtiger und gefährlicher Streitpunkt entſtanden. Im übrigen hat Japan ſeinen Schritt mit einer Erklärung begleitet, durch die es ſich als Märtyrer der Sache des Friedens hinſtellt. Das paßt zum Bilde dieſer Zeit.

Das Ringen an der Großen Mauer geht im übrigen weiter. Die Chineſen melden Siege, und jedenfalls ſcheint ihr Widerſtand ernſthaft zu ſein. Den Japanern wird die Abſicht zugeſchrieben, nach Tientſin und Peking vorzudringen.

Auch zwiſchen *Rußland* und dem *Mandſchuſtaat* ſind Zwiſtigkeiten ausgebrochen, die vielleicht einen gefährlichen Hintergrund haben.

5. *Rußland und England* ſind wegen der Verhaftung engliſcher Ingenieure der Vickerswerke, denen Sabotage der großen ruſſiſchen Induſtrieanlagen vorgeworfen wurde, in einen ſchweren Konflikt geraten. Wie kommt Rußland zu ſo einem unſinnigen Verhalten, in einem Augenblick, wo es im Oſten und Weſten ſo bedroht iſt? Die Kenner verſichern, es wolle damit bloß von ſeiner ſchwierigen innern Lage, beſonders der ökonomiſchen, ablenken. Aber warum kann der engliſche Löwe, der ſonſt nur noch mit dem Schweif zu wedeln verſtand, auf einmal ſo laut brüllen? Was ſteckt dahinter?

6. *Südafrika* hat eine neue Koalitionsregierung erhalten, und in Südamerika gehen die revolutionären Zuckungen weiter (jetzt besonders in Uruguay). Wirtschafts- und Rassefragen spielen dabei eine Hauptrolle.

II. *Abrüstungs- und Friedensbewegung.* Die Rolle, welche die *Rüstungsindustrie* bei der Erzeugung des Krieges spielt, ist neuerdings wieder durch Vorgänge in *Rumänien* grell beleuchtet worden. Der Abgeordnete Lupu hat im Parlament nachgewiesen, daß der Vertreter der *Skodawerke*, Seletzky, die bessarabische Frage (durch Schürung von Kriegsgerüchten) dazu benutzt hat, vom rumänischen Staate gewaltige Lieferungen für sein Unternehmen zu erhalten. Daß er Rumänien um 65 Millionen Lei Steuern betrog, stellt sich nebenbei auch heraus, und natürlich sonst noch viel Korruption .

Die außenpolitische Kommission des Repräsentantenhauses der Vereinigten Staaten beantragt, daß dem Präsidenten die Vollmacht erteilt werde, Lieferung von Waffen und Munition zu verbieten. Aber die amerikanische Flotte wird verstärkt, wegen Japan!

Japan aber erklärt, daß es mit Rücksicht auf die Lage im Fernen Osten seinen Rüstungsstand erhöhen müsse!

Ebenso vermehren die *Franzosen* und die *Belgier* ihren „Schutz" an der deutschen Grenze. Es wird überall fieberhaft gerüstet und geplant.

Die *Frontkämpfer* aber haben in Genf mit der alten Kraft den Krieg verflucht.

Wer wird siegen?

III. *Soziales und Sozialistisches.* 1. Die *Winterthurer Unfallversicherungs-Gesellschaft* habe 20 % Dividenden verteilt, die *Société des câbles électriques* in Cortaillod bei Neuchâtel sogar 75 %.

In den großen Automobilwerken von *Citroen* in Frankreich streikten 7000 Arbeiter. Es beteiligten sich auch die Techniker. Eine große Streikbewegung ist auch bei den Grubenarbeitern in *Nordfrankreich* und den Textilarbeitern in *Lodz* im Gange. Hier ist es zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei gekommen.

Die englische Regierung hat die 40-Stundenwoche abgelehnt.

In Sachsen hat das neue Regime den Kampf gegen die *Konsumvereine* eröffnet, die, wie die Warenhäuser, dem Mittelstand verhaßt sind.

In *Brasilien* sind wieder 14 057 000 Sack (= 927 000 Doppelzentner) Kaffee vernichtet worden.

2. Besonders in katholischen Kreisen wird, sicher mit Hoffnung auf von Papen, der Gedanke der *Berufsordnung* mächtig propagiert. Eine Versammlung von katholischen Sozialpolitikern in München wie eine der christlichen Gewerkschaften in Essen haben sich damit beschäftigt und sich dafür erklärt. Daß er mit dem faschistischen System im Wettbewerb steht, ist schon gezeigt worden.

3. Die *Zweite Internationale* hat in Zürich bei Anlaß einer Sitzung der Exekutive in einer großen Volksversammlung gegen den Nationalsozialismus demonstriert, ohne im übrigen viel Trost und Rat zu wissen .

Die Feier des fünfzigsten Todestages von *Karl Marx* hat unter den heutigen Umständen mehr einen tragischen Charakter gehabt.[1])

IV. *Schweizerisches.* Das Referendum gegen den *Lohnabbau* hat nun 325 000 Unterschriften erreicht.

Herisau hat den „Lohnabbau" für sein Personal verworfen.

---

[1]) Es ist mir in dieser Beziehung ein ärgerliches Versehen passiert. Obschon ich das Geburtsjahr von Marx längst kenne (wie oft habe ich schon über sein Leben vorgetragen) habe ich mich verführen lassen, von seinem hundertsten Geburtstag zu reden. Nur die Betäubung durch die deutschen Ereignisse kann mir diesen Fehler erklären und dazu besondere Umstände bei der Korrektur.

Im Zürcher Kantonsrat hat Dr. Bernet mit Erfolg für den *freiwilligen Arbeitsdienſt* plädiert. Es iſt dafür eine Schweizeriſche Zentralſtelle eingerichtet worden, an die eine Reihe von Körperſchaften angeſchloſſen ſind.

V. *Kulturelles.* In den Vereinigten Staaten iſt nun durch die Beſchlüſſe beider Häuſer die *Prohibition* beſeitigt und Weine, Biere und Fruchtſäfte mit 3,2 % Alkohol erlaubt worden. Nun muß der Kampf aber noch in den einzelnen Staaten ausgetragen werden. Eine Reihe von dieſen Staaten haben die Prohibition bereits aufgehoben, andere werden nachfolgen. Die Brauereien und Weinhandlungen ſeien mächtig gerüſtet.

Eine beſſere Kunde: Sowohl der Prozeß *Mooneys* als der der ſieben *Neger* in Scotsboro ſoll revidiert werden.

Der *Mount Evereſt* iſt nun überflogen worden. Für mich ein Stück menſchlicher Hybris und auch wieder eine Kinderei. Denn was heißt „bezwungen" worden?

Das gewaltige amerikaniſche *Luftſchiff* „Akron" iſt in einem Sturm zugrunde gegangen, 74 Mann umgekommen. Auch ein kleineres amerikaniſches und franzöſiſches ſind geſcheitert. Dazu ein Flugzeug der Strecke London-Köln bei Dixmuiden in Belgien. Alle 15 Paſſagiere ſind umgekommen.

Was das *Einmann-Syſtem* bedeutet, zeigt folgendes Geſchehnis: Auf der Strecke Yverdon—Neuchâtel fuhr der Schnellzug noch 5,8 km über die Station Onnens hinaus, während der Lokomotivführer vom Schlagfluß getroffen noch auf der Maſchine ſtand. (Er iſt nachher geſtorben.) Alſo ein Schnellzug fährt 5,8 km führerlos!

Dr. Mile berichtet in der „Sentinelle", daß infolge der durch das Flugzeug erreichten Schnelligkeit des Verkehrs nun die *aſiatiſchen Krankheiten* in Europa einziehen. Iſt damit jene Schnelligkeit nicht zu teuer erkauft?

Es lebe die Technik — und der Tod!

VI. *Religion und Kirche.* Die *Chriſtliche Studentenkonferenz* in Aarau verhandelte über „Glauben und Denken", „Führertum, Demokratie, chriſtlicher Glaube", „Humanismus und Chriſtentum". Die Konferenz ſei faſt nur noch ein erweitertes Theologenkränzchen. Kein Wunder — denn wie wollten Laien dieſe Subtilitäten noch verſtehen?

Deſto robuſter treten gewiſſe andere Theologen, welche das reformatoriſche Chriſtentum erneuern wollen, auf. Die Fälle mehren ſich, wo ſchweizeriſche Pfarrer ſich in mehr oder weniger faſchiſtiſch gearteten Volksverſammlungen mit Leidenſchaft und unter großem Beifall im Namen des Chriſtentums für den neuen Militarismus („Landesverteidigung" genannt) einſetzen. „Baal, erhöre uns! Baal, erhöre uns!"

Auf einen großen Gedanken ſcheint man im *Vatikan* gekommen zu ſein. Zu Ehren des neunzehnhundertjährigen Todestages Chriſti (wie man ſich in dieſen Kreiſen ausdrückt) ſollen am nächſten Karfreitag in allen Ländern der Chriſtenheit je 9 Kanonenſchüſſe gelöſt werden, wobei der Vatikan anfinge!

Man möchte vom Antichriſt reden, wenn das alles dafür nicht doch wieder zu grob, zu kindiſch, zu töricht wäre.

„Ach, daß die Hilf' aus Zion käme!"

6. April 1933.

Die ſchweizeriſche Reaktion im Anmarſch. Daß die deutſchen Ereigniſſe ihre Wirkung auch auf die Schweiz ausüben würden, war zu erwarten. Schon wegen der helvetiſchen Nachäfferei. Aber auch, weil ſie die längſt auf günſtige Konjunktur wartende Reaktion mächtig ermuntern mußten.

Es iſt ja ſo, und man darf ſich darüber nicht täuſchen: Unſere bürgerlichen Parteien als ſolche (zum Unterſchiede von dem Volke, das ſie umſchließen) ſind bis auf die Knochen reaktionär geworden. Nicht nur iſt der „Freiſinn", abgeſehen von Namen, völlig tot, auch das demokratiſche Denken iſt nur noch in Reſten und Reminiſzenzen vorhanden. Uebrig geblieben iſt nur der wütende Haß gegen den Sozialismus. Um ſeinetwillen nimmt man auch jegliche Miß-

achtung und Zerſtampfung der Demokratie in den Kauf. Aller tiefere demokratiſche Freiheitsgeiſt iſt verſchwunden — noch einmal: nicht aus dem *Volke*, gottlob, aber aus den Parteien, ihrer Preſſe, den von ihnen beherrſchten Behörden.

Der Freiſinn hat völlig abgedankt. Er iſt nun an den Wagen des katholiſchen Konſervatismus geſpannt, der ſeinerſeits in ſeiner Führung zwiſchen Vatikan und Quirinal, zwiſchen der päpſtlichen Soziologie der Enzyklika „Quadrageſimo Anno" und dem Faſchismus ſchwankt. Während Motta im Sinne dieſes Konſervatismus, voll Servilismus gegen Muſſolini und jede undemokratiſche Macht und Machtgruppe die äußere Politik (es iſt ein viel zu ſchönes Wort für dieſes charakterloſe und — beſonders in der Abrüſtungsfrage — unehrliche Advokatenhandwerk) macht, leitet Muſy die innere. Ihn laſſen die Freiſinnigen als Redner kommen, wälzen ſich vor dem „hohen Beſuch" (ſoweit wären wir alſo auch) in Ehrfurcht und nehmen, wenn auch nicht ohne einige Leibſchmerzen, ſeine Weisheit auf. Muſys „Ideal" iſt eine von Freiburg aus beherrſchte, zugleich kapitaliſtiſche und reaktionäre Schweiz. Dieſes „Ideal" wird mit dem Berufs- und Ständeſtaat ein wenig aufgeputzt. Wenn Muſy verlangt, daß die Gewerkſchaften „dem Staate eingeordnet werden ſollen", ſo kann das faſchiſtiſch oder korporativ gemeint ſein, reaktionär gemeint und auf Zertrümmerung der Arbeiterbewegung abzielend iſt es in ſeinem Sinne jedenfalls. Ein Gonzague de Reynolds liefert dazu mit mehr Glanz und wohl auch mehr Ueberzeugung die nötige Ideologie für die Intellektuellen. Ebenſo, auf ihre Weiſe, die „Neue Front", von der nachher noch die Rede ſein ſoll.

Der Freiſinn, wie geſagt, kapituliert davor völlig, ideenlos und von der Sozialismusangſt beſeſſen, wie er iſt. Nachdem er vor kurzem im Aargau bei Anlaß einer Regierungsratswahl ſich dem katholiſchen Konſervatismus verſchrieben, hat er es nun in Zürich bei Anlaß einer Wahl in den Kleinen Stadtrat ebenfalls getan. Man mag ſich freilich mit Recht fragen, ob es ein gute, ſchöne und weiſe Taktik war, daß man dem von den Chriſtlichſozialen (= Katholiken) vorgeſchlagenen Dr. Buomberger einen ſozialiſtiſchen Kandidaten entgegenſtellte, angeblich, um damit die Mängel des „Majorzſyſtems" anſchaulich zu machen. Es machen ſich in der Partei Geiſter bedenklichſter Art geltend. Aber dieſer Doktor Buomberger iſt einer der ſchlimmſten Vertreter eines reaktionären Ultramontanismus. Und man muß hohnlachen, wenn ein Mann, der während des Krieges mit einer Leidenſchaft wie nur wenige die Sache der Zentralmächte vertrat und nachher noch für Habsburg ſchwärmte, ausgerechnet ein Vertreter *nationaler* Geſinnung ſein ſoll. Das proteſtantiſche Zürich hat jedenfalls aus lauter Sozialismusangſt diesmal auch vor dem Vorſtoß Roms kapituliert, unter wackerer Mithilfe eines Teiles ſeiner Geiſtlichkeit. Dieſe iſt eben, trotz allem Prunken mit „reformatoriſcher Theologie", ſehr viel mehr *bürgerlich* als proteſtantiſch und reformatoriſch. Dafür feiert man aber pompöſe Zwingli-Jubiläen und gibt die Zwingli-Bibel neu heraus. Aber wie geſagt: eigenen Kurs hat man, aus Mangel an Gedanken und überhaupt an Geiſt, keinen mehr, darum ſegelt man im Fahrwaſſer der katholiſchen Reaktion. Am letzten freiſinnigen Parteitag in Lauſanne zeigte ſich dieſe ganze Leere und Geiſtverlaſſenheit: man ſtimmte dem „Lohnabbau" zu, verwarf die Kriſenſteuer, dafür ein „Notopfer" in Ausſicht ſtellend, von dem jeder wußte, was es damit für eine Bewandtnis habe (man kennt das von der Verwerfung der Altersverſicherung her) und forderte vor allem, geſtützt auf die Lüge über Genf, zu Lex Häberlin-Maßregeln auf. Und das nennt ſich Freiſinn, oder in feſtlichen Stunden Liberalismus!

In dieſe Lage hinein alſo fielen die deutſchen Ereigniſſe. Sie weckten in dieſem reaktionären Bürgertum ein doppeltes Gefühl: eine Art Staunen und Schrecken über die gewalttätige Art, womit draußen im „Reich" Republik und Demokratie und zugleich alle Freiheit und Menſchlichkeit umgeworfen, verhöhnt und zerſtampft wurden, aber in ſteigendem Maße auch Enthuſiasmus, vor allem wegen der vermeintlichen Vernichtung des Kommunismus und des Sozialismus

überhaupt. Man konnte die Freude namentlich des mittelſtändiſchen Spießbürgers förmlich an den Geſichtern ableſen und dazu auch den Geſprächen entnehmen. Daß wir auch einen ſolchen Hitler bekämen (zur Not auch Hitler ſelbſt), war der ſtille oder auch offen ausgeſprochene Wunſch vieler Söhne (und Töchter!) Tells, und wohl einige Dutzende von ihnen mögen ſich im ſtillen gefragt haben, ob wohl ſie vielleicht dazu berufen ſeien. Die Art und Weiſe, wie unſere bürgerlichen Zeitungen ſich vor dem neuen Regime in mehr oder weniger offenen Huldigungen ergingen, wie auch ſolche, die ſich noch etwas von Demokratie und Freiheitsgeiſt bewahrt hatten, raſch einſchwenkten, und nachdem ſie vorher Hitler als Scharlatan und Hohlkopf hingeſtellt, nun von Nummer zu Nummer mehr in ihm den Staatsmann, ja Genius entdeckten, bedeutet ein Maß von Feigheit und geiſtigem Landesverrat, das auch für die daran längſt Gewöhnten nicht ganz leicht zu ertragen iſt. Und das ſind dann die gleichen Leute, die nicht genug von der Verteidigung unſerer Freiheit und Unabhängigkeit durch die Armee und von „nationaler Geſinnung" reden können! Man weiß nun erſt recht, was man davon zu halten hat. Der ſtille Enthuſiasmus für das Hitlertum zeigte ſich auch in dem Eifer, womit das Bürgertum beſonders in Zürich gegen das Verbot der Hakenkreuzfahne durch den ſozialdemokratiſchen Polizeidirektor reagierte.[1]) Man ſah deutlich, wo ſein Herz war.

Dieſes Bürgertum iſt natürlich in einer Täuſchung befangen, die in erſter Linie für es ſelbſt verhängnisvoll werden wird. Es ſieht nur, daß der Nationalſozialismus den „Marxismus" niedergeworfen habe, aber es ſieht nicht, *daß er gleichzeitig die volle Auflöſung und Vernichtung nicht nur des Liberalismus, ſondern auch der bürgerlichen Welt iſt, und daß in ſeinem Gefolge der Kommunismus oder die völlige Anarchie viel ſicherer kommen, als ſie ſonſt gekommen wären.* Es wird ſeine Hitlerbegeiſterung noch einmal teuer bezahlen müſſen.

Ein Teil dieſes Bürgertums, beſonders die Intellektuellen, des nicht ganz normalen Umſtandes bewußt, daß Schweizer für moderne Geßlerhüte ſchwärmen, verdecken ſich den ſchweren Verrat an der Schweiz, der darin liegt, dadurch, daß ſie erklären, wir dürften nicht verlangen, fremde Völker müßten nach *unſerer* politiſchen Façon ſelig werden. Für uns eigne ſich die Demokratie, für andere aber vielleicht der Faſchismus. Sie möchten für ſich dieſes demokratiſche Philiſterſtübchen behalten, wo man Gemeinderat, Stadtrat, Großrat werden kann, aber daneben für Länder ſchwärmen, wo man die Demokratie zertritt und die „Großartigkeit" dieſer Bewegungen und ihrer Träger preiſen. Das iſt ganz typiſch für den heutigen Schweizer. So kann man denn mit einer Kaltſchnauzigkeit, die ſchon über alles in andern Völkern Denkbare hinausgeht, vor der tödlichen Bedrohung des ganzen Lebensrechtes der Schweiz von einer „Unvoreingenommenheit" reden, mit der man dem zuſchaue, ja von „Anerkennung" und „nicht unintereſſierter" Haltung. Es iſt jedoch klar, daß eine ſolche Demokratie, die wir aus Bequemlichkeit beibehielten, ohne ſie aber für ein allgemein erſtrebenswertes Ideal zu halten (wobei man dann freilich Entwicklungsphaſen und individuelle Ausprägungen des Prinzips zugeben darf und muß), eine tote Sache iſt, die vor jedem ernſthaften Stoße der Geſchichte umfällt. Demokratie iſt ein Ideal, das auf grundſätzliche Allgemeingültigkeit Anſpruch erhebt. So haben es alle wirklichen ſchweizeriſchen Demokraten verſtanden, von Alexander Vinet bis zu Gottfried Keller und Karl Hilty. Wer andern Diktatur und Sklaverei gönnt, iſt ſelbſt kein Demokrat mehr. Von der Demokratie als *Idee* lebt die Schweiz, ein Zufallsdemokratiechen für Philiſter, Streber, ſchlaue Advokaten iſt ein welkes Blatt, das der Wind der Geſchichte bald wegwehen wird.[2])

[1]) Bezeichnend und empörend iſt auch die hochmütige Kaltſchnauzigkeit der Erlaſſe des Bundesrates über die Aufnahme der Flüchtlinge. Wie anders ſteht hierin Frankreich da. Ueberall der gleiche Verrat der Schweiz.

[2]) Das iſt auch *Schmidhauſers* Meinung in ſeiner Schrift: „Das Schickſal der Schweiz im Schickſal der Demokratie."

Inzwiſchen ſchwillt alſo die faſchiſtiſch-nationalſozialiſtiſche Flut an. Unſere Behörden ſelbſt fördern ſie. Hitler, Göring, Göbbels und die andern dürfen durch das *Radio* ungehemmt zu unſerem ganzen Volke ſprechen und ihre „Idee" bis ins letzte Alpendörfchen tragen. Wir erfahren, daß ſie großen Eindruck machen. Das gibt über den geiſtigen Stand unſeres Volkes, über den Wert unſerer Schulung und anderes mehr allerlei zu denken, aber es iſt wohlbezeugte Tatſache. Wir aber dürfen dem nicht mit dem gleichen Mittel entgegentreten. Denn der Oberpoſtdirektor, wahrſcheinlich im ſtillen ſchon für den Faſchismus gewonnen, verbietet politiſche Themen für das Radio — ausgenommen den Behörden, die ſchwerlich Hitler entgegentreten werden.[1]) *So* hüten unſere Behörden jene Unabhängigkeit der Schweiz, gegen deren angebliche Bedrohung durch die Antimiliitariſten ſie Ausnahmegeſetze ſchmieden. Und die Flut ſchwillt. Das Hakenkreuz erſcheint immer häufiger auf unſern Straßen. Der berniſche Regierungsrat Joß hält im Lande herum Vorträge über „nationale Erneuerung", die nichts anderes meinen, als ſchweizeriſches Hitlertum, vorläufig noch in einiger Verdünnung. Denn als Mittelſtandspolitik iſt dieſes ja vor allem aufgetreten An einer ſolchen Verſammlung in Zürich treten nationalſozialiſtiſche Redner auf und ſchreien „Heil Hitler!" Auch der Antiſemitismus wird nachgeäfft. Von Hitler übernimmt man geiſtlos die Bezeichnung alles Sozialismus als „Marxismus". Es erſcheint ein Blättchen, „Der Eidgenoſſe", das an Stelle des Schweizerkreuzes als Zierde das Hakenkreuz trägt. Von welchem Stil das Blatt „Die neue Schweiz" iſt, weiß ich noch nicht, doch tut es mir weh für den Titel meines bekannten Buches, das eine *andere* neue Schweiz meint. (Vielleicht darf ich wieder an *dieſe* „Neue Schweiz" erinnern.) Hundert Teſſiner Bürger begleiten hundert italieniſche Faſchiſten zum Duce nach Rom, um dort Loſungen zu holen. In Bern findet am gleichen Sonntag, wo jene Verſammlung in Zürich iſt, eine der „Eidgenöſſiſchen Front" mit ganz ähnlichen Tendenzen ſtatt. Ihr Sprecher iſt ein gewiſſer *Dr. Frick*, höchſt wahrſcheinlich ein rabiater Altdeutſcher aus dem Kreiſe der „Schweizer Monatshefte". Die „Neue Front" aber iſt richtig auch auf dieſe Linie eingeſchwenkt. Dr. Tobler, ſeit einiger Zeit ſchon Mitredaktor dieſer „Monatshefte", hat an jener „Heil-Hitler"-Verſammlung auch geredet, und zwar in ihrem Sinne. Die „Neue Front" hat damit ein klägliches Ende genommen![2])

Von dieſer faſchiſtiſchen Welle läßt ſich die Reaktion gern ihr Schiff tragen. Der Militarismus aber fühlt ſich nun im Sattel. Es werden „ſchwere Waffen" für die Infanterie verlangt (Minenwerfer, leichtere Kanonen uſw.), was natürlich wieder viele Millionen koſten wird. Oberſt Sonderegger, der große Commis voyageur der „blutigen Internationale" und Vergifter der öſtlichen Welt mit Militarismus, führt in Offiziersverſammlungen und in der militäriſchen und politiſchen Preſſe dieſer Art das große Wort. Daß ein ſolcher Mann das tun darf, dazu unter Beifall, zeigt, wie weit wir gekommen ſind. Und nun rücken die verſchiedenen Neuausgaben der Lex Häberlin an. Alles, was zur „Vorbereitung von Revolution" dienen könnte, ſoll unter Strafe geſtellt ſein. Ebenſo jede Bekämpfung des Militärſyſtems auch durch Ziviliſten und in normalen Zeiten, jede Beförderung entſprechender Literatur durch die Poſt verboten. Es geht, wie man ſagt, vor allem gegen die Kommuniſten. Dieſe ſind zwar in der Schweiz eine quantité négligeable, und nichts iſt kindiſcher, als von ihnen einen Umſturz der Schweiz zu befürchten. Es iſt gleichwohl möglich, daß der ſtädtiſche Spießbürger und der durch ſeine Preſſe irregeleitete Bauer meinen, durch dieſe paar Kommuniſten ſei die Schweiz und ihre vorhandene „Ordnung" gefährdet. Aber

[1]) *Dr. Gerwig* hat im ‚Aufbau" gezeigt, wie ganz anders ſich auch das *konſervative* England zu dieſem Problem des Radio ſtellt.

[2]) Daß dieſer gleiche *Dr. Tobler* den Sozialiſten vom „Aufbau" und der „Neuen Wege" „anationale Geſinnung" vorwirft, gehört zu der ganzen Umkehrung aller Wahrheit, die wir heute erleben. — Was ſagt wohl Schmidhauſer zu dieſen Entwicklungen? Stimmt er zu, ſo iſt er auch abgetan. Das wäre ſehr ſchade!

die eigentlichen Macher wiſſen ſchon Beſcheid. Sie benützen den Kommuniſtenſchreck und die Lüge über Genf, um das Volk gegen den Sozialismus überhaupt aufputſchen zu können. *Und vor allem gegen den Antimilitarismus.* Ihm gilt in erſter Linie dieſe Wut. Ihn will man treffen, will man vernichten. Bundesrat Minger, deſſen biedermänniſch-demokratiſche Schlauheit ſogar Sozialiſten da und dort getäuſcht hat, enthüllt ſich immer deutlicher als bereitwilliges Werkzeug dieſer Tendenzen. Es iſt von ihm ein meines Wiſſens nicht dementierter Geheimerlaß an alle Sektionschefs (d. h. die Verwalter der militäriſchen Regiſter und ſo fort zu Stadt und Dorf) ans Licht gekommen, worin dieſe aufgefordert werden, das Tun und Laſſen der „revolutionären Führer" (d. h. vor allem der Antimilitariſten) genau zu überwachen, damit man im Ernſtfall die Revolution ſofort „ihrer Köpfe berauben könne". Alles Dinge, die wir längſt kommen ſahen.

Die Revolution droht aber in der Schweiz heute nur von rechts. Und ſie droht im Ernſt; es iſt vieles im Werden.

Und was tun wir dagegen, wir, die Verteidiger der Demokratie und Freiheit? Wir, die Sozialiſten? Ich fürchte, wir tun nichts, während die Gegner raſtlos tätig und dazu ſehr geſchloſſen ſind. Dieſes Nichtstun kann man damit begründen, daß der Faſchismus bei uns doch wenig Ausſichten habe. Gewiß, ſo ſieht es aus. Aber hat man das gleiche nicht auch von Deutſchland und Oeſterreich gemeint? Sollte ſich dieſe verhängnisvolle Täuſchung nun noch in der Schweiz wiederholen? Iſt es nicht beſſer, wenn wir etwas zuviel Vorſorge walten laſſen als zu wenig? Sollten wir uns nicht durch das Wort Matteottis warnen laſſen: „Die Freiheit wird nur durch den Preis unermüdlicher Wachſamkeit bewahrt"? Noch iſt es Zeit. Noch ſind, wie ich ſchon wiederholt bemerkt habe, in unſerem *Volke*, im Gegenſatz zu den Parteien, Freiheit und Demokratie nicht erloſchen. Auch in unſerem Bürgertum regt ſich die Sorge für die geiſtige Exiſtenz der Schweiz. Davon zeugt ein Artikel über „Geiſtige Landesverteidigung der Schweiz", der in den „Baſler Nachrichten" erſchienen iſt. Dann ein Aufruf von Intellektuellen zu den Genfer Ereigniſſen, den ſogar die „Gazette de Lauſanne" gebracht hat. Dieſe Elemente gilt es zu ſammeln für den geiſtigen Widerſtand, ſolange es noch Zeit iſt.

Wer ſoll dieſe Aufgabe übernehmen? Das Tragiſche iſt, daß ich darauf keine Antwort weiß. Ich ſehe keinen Mann und keine Bewegung, die dafür geeignet oder bereit wären. Der *Sozialismus* hätte nun wieder eine herrliche Gelegenheit. Aber wenn Leute, die noch vor kurzem bereit waren, ins Lager der Diktatur abzuſchwenken und die in der eigenen Partei und Preſſe dieſe Diktatur nun erſt recht ausüben möchten, ſoweit ſie nur können, auf einmal in der Not und weil jene Diktaturtrauben zu hoch ſind, ſich zu Verteidigern der Demokratie aufwerfen, ſo kann das wenig Eindruck machen. Um von anderem, noch Schlimmerem, vorläufig zu ſchweigen. Nein, auch hier gilt das Wort der „Wiener Arbeiterzeitung": Der Sozialismus, der den Faſchismus ſchlagen kann, muß ein *neuer* Sozialismus ſein, von neuem *Geiſt* und neuer *Führung*. Er allein wird ſich mit den demokratiſchen Kräften außerhalb ſeiner Parteiorganiſation verbinden können. Aber es iſt Eile!

Ueberhaupt: Wer hilft? Wer will erwachen? Die Freiheit, die Demokratie, die Schweiz iſt in Gefahr! Machen wir uns keine Illuſionen. *Es droht der Bürgerkrieg*, alles arbeitet auf ihn hin. Es iſt für Rettung und Abwehr höchſte Zeit, vielleicht die letzte Viertelſtunde, bevor es zu ſpät iſt.

Bitte für die Flüchtlinge. Ein Strom von Flüchtlingen ergießt ſich von Deutſchland her in die Schweiz. Die meiſten ſind mittellos, mußten froh ſein, das nackte Leben herüber zu retten. Es ſind Sozialiſten, Pazifiſten, Demokraten, alſo Geſinnungsgenoſſen, zum großen Teil edle und feine Menſchen. Wir müſſen ſie beherbergen, nähren und ſonſt mit dem Nötigſten verſorgen. Organiſationen der Hilfe ſind vorhanden, aber es können nicht alle der Hilfe Bedürftigen von dieſem Netze erfaßt werden. Wir möchten nun von den „Neuen Wegen" aus Zweierlei erbitten:

1. Die Sammlung für die *Arbeitslosen* stellen wir ein. Denn wir wissen nicht, ob das Geld jetzt noch richtig und sinngemäß verwendet werden könnte. Dafür bitten wir alle die, welche noch geben können, ihre Spenden den *Flüchtigen* zu widmen und sie uns in diesem Sinne zuzustellen.

2. Sehr geholfen wäre auch, wenn Leser der „Neuen Wege" und andere für kürzere oder längere Zeit *Herberge* für Flüchtlinge zur Verfügung stellen könnten, mit oder ohne Essen, in der ganzen Schweiz herum. Wer dazu in der Lage ist, dies unter irgend einer Form zu tun, wird freundlich gebeten, es uns zu melden. Man wird natürlich immer auf die besondern Umstände Rücksicht nehmen und sich vorher verständigen.

Es ist eine furchtbare Not. Der Kampf dieser Menschen ist unser Kampf, ihr Sache unsere Sache. Machen wir durch unsere Hilfe nach Möglichkeit gut, was die heutige offizielle Schweiz versäumt.

Zum voraus wärmsten Dank!

Clara und Leonhard Ragaz.

Von der Gemeinde der Dahingegangenen. In Basel ist 75jährig *Otto Zellweger* gestorben. Einer der intimsten Freunde des jüngeren Blumhardt, hat er, wie seine ausgezeichnete Gattin, in seinem Wirkungskreis etwas von dessen Geist zur Geltung zu bringen versucht, zuerst als Pfarrer und Redaktor des „Appenzeller Sonntagsblattes", dann als Chef-Redaktor der „Basler Nachrichten" und auch des „Basler Anzeigers", in dem seine persönlichen Ueberzeugungen noch mehr zur Geltung kommen konnten. In den Kreisen des konservativen wie in denen des pietistisch-frommen Basel hat er mehr Weite und Freiheit in religiösen und kirchlichen Dingen, aber auch in der Politik durchzusetzen versucht; besonders auch mehr weitherziges Verständnis für die soziale Frage. Nicht zuletzt hat er in den Predigten, die er auch als Redaktor hielt, durch Lebendigkeit, Mut und Originalität in der oft etwas muffigen Basler Geistesatmosphäre für frischen Luftzug gesorgt. Der Schreibende hat ihm und seiner Gattin auch für viel persönliches Wohlwollen zu danken. Sein Gedächtnis in Ehren!

Henry T. Hodgkin, der erst 55jährig gestorben ist, war eine der hervorragendsten Quäkergestalten unserer Zeit. Der „Versöhnungsbund", zu dessen Gründern er gehörte, bildete lange Zeit den Rahmen seiner Wirksamkeit. Diese hatte vorwiegend *China* zum Arbeitsfelde. Sein wertvolles Buch: „China in the family of nations" (China in der Völkerfamilie) ist von uns früher erwähnt worden. Ich möchte auch sein Buch über „Lay Religion" (Laienreligion), das in der Sammlung „Christian Revolution" (Christliche Revolution) erschienen ist, erwähnen. Dieser Mann hat sich im Dienste Christi früh verzehrt.

Berichtigung. Seite 116 Zeile 18 nach unten lies: „*Auch*" (statt „Und auch"); die Fußnote [1]) Seite 119, ist Zeile 20 (nach „drei Monate") zu setzen, statt Zeile 23; Seite 120, Zeile 22 und 23: „*zum fünfzigsten Todestag*" (statt „zum hundertjährigen Jubiläum"). Seite 125, Zeile 3 von unten „*formell*" (statt „formelle"); Seite 126, Zeile 10 von oben nach „worden ist" „*führen muß*"; Seite 127, Zeile 14 von unten „*Mitteleuropas*" (statt Mitteleuropa); Seite 128, Zeile 27 von unten nach „scheinbaren" das *Komma* zu streichen; S. 128, Zeile 1 von unten nach „Frankreich" ein „*und*"; Seite 130, Zeile 1 und 2 von oben „*die von Churchill inspiriert ist*" (statt „von Churchill inspiriert"); Seite 131, Zeile 3 von oben „*eines*" (statt „einer"; Seite 133, Zeile 3 von oben „*abrüsteten*" (statt „abrüsten"); Seite 135, Zeile 1 „*fünfzigsten Todestag*" (statt „hundertjährigen Geburtstag"); ebenso Seite 141, Zeile 7 von oben.

Ein Beispiel, wie vieles der Leser oft zurechtrücken muß.

Redaktionelle Bemerkungen.

Die *politiſche Lage* nimmt wieder einen großen Raum in dem Hefte ein. Die Leſer werden das ohne weiteres begreifen. Ich habe, um die Rubrik „*Zur Weltlage*“ doch nicht gar zu ſehr anſchwellen zu laſſen, einiges von dem, was ſonſt darin geſtanden hätte, in „*Zur Chronik*“ untergebracht und „Zur Weltlage“ faſt ausſchließlich zur Beleuchtung der *deutſchen* Vorgänge benutzt. Es kann aber natürlich nicht die Rede davon ſein, daß dieſe künftig mit der gleichen Ausführlichkeit behandelt werden könnten und ſollten. Die Spannung und Erregung des Kampfes wird man mir gewiß zugute halten. Auf das über *Oeſterreich* Geſagte möchte ich noch beſonders hinweiſen. Man wird auch nicht vergeſſen, daß „Zur Weltlage“ und „Chronik“ ſchon am 5. und 6. April geſchrieben ſind und werden mußten.

Der Beitrag von *Julia Inger Hanſen* gehört in dieſen ganzen Zuſammenhang, wie auch der von *Heering*, die *Gedichte* und alles andere. Jener ſoll eine Fortſetzung erhalten.

Möchte das ganze Heft als Oſterpredigt und Oſtergruß empfunden werden können!

Arbeit und Bildung

Sommerprogramm 1933.

I. Ein Gang durch die Evangelien. (Fortſetzung.) Jeden Samstagabend. Leiter: *Leonhard Ragaz.* Beginn: 6. Mai.

Dieſer Gang durch die Evangelien (vor allem die drei erſten) ſoll nicht etwa eine wiſſenſchaftliche Einführung in dieſe Schriften ſein, ſondern ein Verſuch, ihren Inhalt im Zuſammenhang mit den Fragen und Aufgaben unſerer Zeit zu erfaſſen.

II. Die Weltlage und wir. Jeden *Mittwochabend.* Beginn: 9. Mai. In 5 bis 7 Abenden.

Dieſer Kurs ſoll bei der Unſicherheit der Weltlage nicht von vornherein ein feſtes und ſyſtematiſches Programm haben, ſondern jeweilen gerade dasjenige Thema herausgreifen, das am aktuellſten iſt. In Betracht kommen etwa folgende: Die deutſche Lage. Die ſchweizeriſche Lage. Berufs- und Ständeſtaat. Katholizismus, Proteſtantismus, Chriſtentum im Verhältnins zu den heutigen Vorgängen. Die Zukunft des Sozialismus. Die Kriegsgefahr. Die Probleme des Friedenskampfes. Die Abrüſtung, und ſo fort. Je nachdem können auch andere gewählt werden.

Als *Referenten* ſind u. a. in Ausſicht genommen: Pfarrer Max Gerber, Dr. Richard Kleineibſt, Dr. Leonhard Ragaz, Frau Profeſſor Anna Siemſen.

III. Der Frauenabend. 1. und 3. Dienstag im Monat. *Beginn:* 2. Mai. *Thema: Was bedeutet die Politik im Leben der Frau?* Leiterinnen: Frau Dr. *N. Oettli* und Frau *Klara Ragaz.*

Der Frauenbund will Frauen aus allen Kreiſen zu gemeinſamem Nachdenken über die beſonderen Aufgaben der Frau in unſerer Zeit verſammeln.

IV. Abendfeiern, in Verbindung von Muſik, Geſang und Vorleſung. Leiterin: *Sophie Widmer.*

Diese Abende wollen einem freundschaftlichen Zusammensein von solchen dienen, die durch gemeinsame Aufgaben und Hoffnungen verbunden sind.

V. Monatsabend. Wichtige Tagesfragen aller Art. Jeden vierten *Dienstag* im Monat. Beginn: 23. Mai.

Der Monatsabend soll die Mitglieder von „Arbeit und Bildung", die Kursteilnehmer, aber auch andere Kreise, um die Verhandlung wichtiger Fragen außerhalb jedes Parteirahmens im Geiste freier Prüfung vereinigen.

Für Kurs II. wird ein Kursgeld von 3 Franken verlangt, das aber auf Wunsch erlassen werden kann. Die übrigen Kurse und sonstigen Anlässe sind unentgeltlich, doch werden *freiwillige Beiträge* zur Deckung der Unkosten gerne angenommen. Die Anlässe finden (besonders anzuzeigende Ausnahmen abgerechnet) im *Heim* von „Arbeit und Bildung" (Gartenhofstraße 7, Zürich 4) statt und beginnen abends 8 Uhr. Jedermann ist dazu freundlich eingeladen.

Die Kommission.

Für die „Neuen Wege".

Zu der Wirtschaftsnot gesellen sich nun die Vorgänge in *Deutschland* und *Oesterreich*, um die „Neuen Wege" hart zu treffen. Und doch haben sie wohl jetzt wieder mehr als je eine wichtige Aufgabe. Je mehr die Stimme der Wahrheit in Europa erstickt wird, desto notwendiger werden Orte, wo sie noch zu Worte kommen darf. Auch der neu entbrennende schwere Kampf der Freiheit in der *Schweiz* selbst braucht solche Werkzeuge und Stätten der Wahrheit. Darum die Bitte: *Werbet für die „Neuen Wege"!* Führt ihnen aus den Reihen der Menschen, die sich nun für jenen Kampf zusammenschließen müssen, immer neue Leser und Abonnenten zu. Ersetzt, was in einigen Ländern verloren geht, durch das, was in andern gewonnen wird!

Osterspruch.

Was wir im Glauben hoffen,
Wird endlich doch geschehn,
Die Türen werden offen;
Wir werden es noch sehn,
Wie durch der Erde Breiten
Sein Szepter siegreich zieht!
Schon unser Aug' von weitem
Ihn herrlich kommen sieht.

Johann Christoph Blumhardt.

Fürchte dich nicht!

Fürchte dich nicht; glaube nur! Mark. 5, 36.

Fürchte dich nicht!

Den Zuruf: „Fürchte dich nicht!“ hat das Menſchenherz zu allen Zeiten und in allen Lagen nötig, aber es hat ihn wohl ſelten ſo nötig gehabt, wie in unſern Tagen; in unſern Tagen aber haben ihn beſonders die nötig, welche der Sache Gottes und des Menſchen vielleicht auf beſonders ausgeſetzten Punkten, in der Vorhut, auf Vorpoſten, dienen, welche eine Sache vertreten, die angefochten, gehaßt, verfolgt iſt. Denn unheimliche Mächte drängen an ſie heran. Dämoniſche Leidenſchaften ſind entfeſſelt. Furchtbar iſt die Brutalität eines verrohten, entarteten, eines gottfernen Geſchlechtes geworden, das keine heilige Scheu mehr kennt.

In allen möglichen Formen drängt ſich das Geſpenſt der Furcht an uns heran. Ich will nur einige nennen, die heute vielleicht beſonders in Betracht kommen. Da iſt, um mit dem zu beginnen, was von oben her betrachtet am wenigſten bedeutet, die Furcht vor der Gefährdung von Hab und Gut. Wie unſicher iſt heute das alles geworden! Da iſt die damit zum Teil verbundene Furcht vor dem Verluſt der Stellung, des Berufes, der Lebensarbeit, der das Los ſo vieler, vieler iſt. Da iſt die vielleicht noch ſchwerere vor dem Vertriebenwerden aus der Heimat — ſchwer iſt das Schickſal des „Flüchtlings“, und wie viele der Beſten teilen es. Da iſt die Furcht vor feindlichem Angriff auf die Sache, die man vertritt, ja auf unſere perſönliche Ehre — was heute die häufigſte Form ſolchen Angriffes iſt — die Furcht vor der Leidenſchaft und Bedrängnis ſolcher Kämpfe, die Furcht vor Niederlage, vor Haß, Hohn und Schmach. Faſt noch mehr fürchten manche die Auseinanderſetzung mit Freunden, Kollegen, Verwandten, ja Familiengliedern, die der Kampf um eine Sache ſo oft mit ſich bringt und gerade in unſern Tagen; ſie fürchten den Streit, den Zwieſpalt, die Entfremdung. Da iſt aber auch etwas, was heute vielen naherückt, denen auch nur der Gedanke daran vorher fremd war — die Furcht vor dem Gefängnis, dem Zuchthaus. Da iſt endlich die Furcht aller Furcht, die Wurzel der Furcht und ihr letztes Wort: der Tod, und zwar vielleicht nicht jener natürliche Tod, den man ſchon den König der Schrecken nennt, ſondern ein gewaltſamer, vielleicht nach langer Marter erlittener. Ja, es iſt heute Anlaß zur Furcht; das iſt nicht zu verhehlen.

Wir müſſen uns das aber ganz klar machen. Denn es tritt an uns die Frage heran, ob wir darauf gefaßt ſind, ob wir das auf uns

nehmen wollen oder nicht. Wir ſind Soldaten, die in den Krieg ziehen, wir müſſen wiſſen, daß uns das Los des Krieges werden kann, zu fallen, und daß Krieg ſchwer iſt. Und es iſt beſonders aus *einem* Grunde nötig: Es iſt eine wichtige Erfahrung, daß die Sache des Guten und Rechten ganz gewöhnlich darum unterliegt, weil die, welche ihre Träger, ihre Kämpfer ſein ſollten, ſich fürchten. Träten ſie tapfer und entſchloſſen auf, träten ſie tapfer und entſchloſſen *hervor* — die Gegnerſchaft, ſo mächtig ſie ſcheint, zerſtöbe vor ihnen wie Nebel vor einem ſtarken Wind und Sonnenſchein. Aber nun iſt das Gute und Rechte merkwürdigerweiſe oft ſo ſcheu, ſo ängſtlich, ſo verzagt, und umgekehrt das Falſche und Böſe oft ſo merkwürdig kühn, draufgängeriſch, rückſichtslos. Es gibt einen *Mut des Teufels.* Das Böſe *braucht* dieſen Mut, den Mut des Rauſches, um — ſeine Feigheit zu betäuben. Denn es iſt ja im Grunde ſehr feige und wäre leicht zu beſiegen — durch einen *andern* Mut. Aber dieſer andere Mut — nochmals: wie ſelten iſt er! Wir müſſen fürchten, daß wir in den Proben, die nun kommen werden, böſe Erfahrungen mit der Aengſtlichkeit, ja Feigheit und mit daraus hervorgehendem Verſagen aller Art machen, ja mit viel Verleugnung und Abfall rechnen müſſen — wenn wir nicht die Furcht beſiegen.

Ja, er iſt ſchon nötig, bitter nötig, der Zuruf: „Fürchte dich nicht!“

Aber wie: kann es uns helfen, daß man uns das zuruft? Kann es uns mehr helfen, als durch eine bloße Suggeſtion des Augenblicks? Gleicht dieſer Zuruf nicht dem Rezept eines Arztes, einem Kranken verordnet, der ſich das Heilmittel nicht verſchaffen kann? Wenn ich mich halt fürchte, und Grund zur Furcht habe, was hilft es mir, wenn man mir ſagt, oder wenn ich ſelbſt mir ſage: „Fürchte dich nicht“? Und kann denn dieſes arme, ſchwache Menſchenherz in dieſer dunkeln Welt *ganz* furchtlos ſein? Iſt Furcht nicht ſo natürlich, wie Sorge, Kummer, Freude, Liebe, Haß? Ach, ich weiß ja, ich bin kein Held. Aber müſſen denn alle Helden ſein? Wie können wir Helden werden?

Liebe Freunde! Es gibt wohl Menſchen, die, ſei's im Phyſiſchen, ſei's im Moraliſchen, ſei's in beidem, eine natürliche Furchtloſigkeit beſitzen. Sie fürchten ſich einfach nicht. Es iſt wie eine Gnadengabe. Aber machen wir uns keine Illuſionen. Dieſe Menſchen ſind ſelten. Und es iſt gar nicht geſagt, daß dieſe Art von Mut bis zum Ende ausreicht. Er iſt wie ein Rauſch, wie ein Schlafwandeln, — das Erwachen kann ſein Ende ſein. Dieſer Mut kann auf einmal verſagen. Ja, wir ſind keine Helden. Das furchtloſe Heldentum iſt überhaupt mehr in der Poeſie als in der Wirklichkeit daheim. Wir wiſſen aber von wirklichen Helden im Phyſiſchen und Moraliſchen, daß auch ſie, wenn nicht *in* der Gefahr, ſo doch *vor* ihr gezittert und gebebt haben. Nein, es kann ſich, wie bei der Sorge, der Gier, dem

Zorn, dem Haß, nicht darum handeln, daß wir davon gar nicht *berührt*, ſondern bloß darum, daß wir davon nicht *überwältigt* werden; es kann ſich nur darum handeln, daß wir darüber immer wieder *hinauskommen* können, daß wir einen hellen, hohen, ſonnigen Ort kennen, der *über* der Furcht liegt. Unſer Herz bleibe ein armes, ſchwaches, banges Menſchenherz, aber es muß ein Mittel geben, wodurch es immer wieder vor dem Verzagen, ja Verzweifeln bewahrt, wodurch es wunderbar ſtark und ſieghaft wird.

Gibt es das?

Auf dieſe Frage kommt der zweite Zuruf zu uns:

Glaube nur!

„Glaube nur!" Was bedeutet das? Das bedeutet, daß es eine *Macht* gibt, die größer, unendlich größer iſt als alles, was uns Furcht bereiten kann, größer als unſer Herz, größer als die Welt, größer als alle Menſchenmacht, größer als das Schickſal, größer als der Tod, größer als die Hölle, und daß wir dieſer Macht unbedingt *vertrauen* ſollen. Wo Vertrauen iſt, iſt nicht Furcht. Unſere Furcht iſt ein Maßſtab für unſer Vertrauen: in dem Maße, als wir uns fürchten, trauen wir Gott nicht, ſind wir nicht recht mit ihm verbunden. Wir müſſen uns, um die Furcht los zu werden — ſoweit das dem Menſchen möglich iſt — die *Größe* Gottes recht eindringlich vor Augen halten, die Größe Gottes, vor der alle andern Größen zunichte werden, vor der Diktatoren und Pöbelmaſſen, Geldmächte und Preſſelügen keinen Deut gelten — und die *Macht* Gottes, vor der es überhaupt keine andere Macht gibt, die auch über Schickſal, Tod und Hölle Gewalt hat — die *Wirklichkeit* dieſes Gottes, vor der es in einem tieferen Sinne gar keine andere Wirklichkeit gibt. Wir müſſen uns im *Dienſte* dieſes großen, mächtigen, allein wirklichen Gottes wiſſen, ſtolz darauf ſein, daß wir ihm dienen, daß er unſer Feldherr iſt und wir ſeine Krieger. In dem Maße, als dies uns gelingt, als die Größe, Macht und Wirklichkeit Gottes uns ergreift und erfüllt, erhebt auch unſer ſchwaches, armes, banges Herz ſich zum Heldentum. Das iſt im Gegenſatz zu jenem Mut des Teufels der *Mut Gottes.* Das iſt ein Heldentum *für Alle*, auch für die Kleinen, und vielleicht für ſie am meiſten. In dieſer Kraft haben Zahlloſe, die auch nicht von Natur Helden und Heldinnen waren, die auch arme, ängſtliche Menſchen waren, die ſich nach Fleiſch und Blut auch fürchteten, Aergeres ertragen als *wir* wohl fürchten müſſen, haben ſie ſich wilden Tieren vorwerfen laſſen, ſind ſie ſingend auf Schaffotte oder Scheiterhaufen geſtiegen, haben ſie Jahrzehnte in furchtbaren Kerkern ausgehalten und an ihre Wände geſchrieben: „Résistez!" [1]) Wir

[1]) „Widerſtehet!" Ich denke an die berühmte „Tour de la Conſtance" in Nîmes, das Gefängnis der Hugenotten, wo auch einer meiner Vorfahren lange Zeit für ſeinen Glauben litt und zwar ſehr tapfer und hochgemut.

müſſen wie ſie eine *Sache* haben, an die wir glauben, *mit Gott* eine Sache haben und in ihr, mit Gott im Bunde, allen Gegnern ſieghaft entgegentreten. Was kann uns denn geſchehen? Was unſerer Sache? „Iſt Gott für uns, wer kann wider uns ſein?“ Gott bleibt Sieger. Unſere Sache iſt in ihm ſicher aufgehoben. Auch wenn ſie zunächſt äußerlich unterliegt. „Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib töten können, die Seele aber nicht zu töten vermögen.“ Fürchtet Gott allein, in jener Furcht, die Bejahung ſeiner alleinigen Größe, Macht und Wirklichkeit iſt. Fürchtet keine Niederlage: die Aſche der Märtyrer iſt ja der Same der Kirche. Wenn ihr in die Minderheit, in die Bedrängnis geratet, wenn man euch äußerlich mehr oder weniger unterdrücken kann, dann jubelt, denn nun iſt eurer Sache der Endſieg gewiß. Denn Gott lebt und iſt treu. Seine Verheißung ſteht feſter als die Berge. Darum fürchtet euch nicht, glaubet nur.

Das iſt das einfache, jedermann zugängliche Mittel zur Ueberwindung der Furcht. Damit können kleine, ſchwache Menſchen groß und ſtark, ja heldenhaft ſein, und ſind es ſo oft, viel öfter, als die Großen und Starken. Gottes Wirklichkeit iſt ihnen ſo unmittelbar gewiß, daß ſie ſich nicht fürchten. Es *gibt* eine Höhe über der Furcht. Wenn du dich fürchteſt, dann ſuche Gott.

Das, liebe Freunde, wollen wir tun, jetzt, wo wir ſchwerſten Kämpfen entgegengehen. Mit dieſem Mittel, mit dieſem Zugang zu der Höhe wollen wir uns nicht fürchten vor den beſonderen Gefahren, von denen ich geredet. Geld und Gut — nun, ſo lange man darin iſt, meint man wohl, darin ſein Leben zu haben und ſcheut den Verluſt wie Tod, aber wie viele haben es in dieſen Zeiten des Umſturzes aller Dinge erfahren, — man denke nur an die zahlloſen Ruſſen, die aus Ueberfluß über Nacht in äußerſte Not geſtürzt wurden, — daß unſer Leben doch aus tieferen Quellen fließt, daß Verluſt Gewinn ſein kann, daß das Nichts zum Reichtum wird. Der Menſch lebt nicht davon, daß er viele Güter hat, ſondern daß er reich iſt in Gott.[1]) — Stellung, Beruf, Lebensarbeit — ſicher wichtig, aber wir ſind mit unſerem Letzten auch daran nicht gebunden. Das Letzte ſind — wir ſelbſt und Gott, das Letzte iſt der Dienſt an der Sache Gottes und des Menſchen. Das kann uns nichts und niemand rauben. Ein Leben, das ſo eingeſtellt iſt, kann nie ohne Sinn ſein und auch nie ohne Freude. — Die Heimat — was, wer kann ſie uns wirklich nehmen? Kein Diktator. Deutſchland, Italien, Rußland, die Schweiz — die gehören keinem Diktator, die gehören Gott und mir — auch in der Fremde und vielleicht erſt recht. Es bleiben mir Glaube und im Glauben Hoffnung und damit Freude. — Anfechtung, Haß, Niederlage, Schmach, Zwieſpalt mit den Freunden und Lieben? „Selig ſind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Reich Gottes („Himmelreich“) iſt ihr.“ Ja,

[1]) Vgl. Luk. 12, 13 ff.

dieſe Seligkeit *gibt* es. Kaum eine iſt mit ihr zu vergleichen. Sie iſt die Krone der Seligkeiten, eine Krone, aus dem edelſten Metall gebildet; wer ſie nie erlebt, der weiß nicht, was Seligkeit iſt. Arm, dunkel und leer iſt ein Leben, dem dieſes Element fehlt. — Gefängnis? Sind nicht die Edelſten darin geweſen und heute darin? Iſt das Gefängnis nicht ein *geweihter* Ort? Müſſen wir uns nicht faſt ſchämen, nicht darin zu ſein? Wer weiß, ob wir im Gefängnis nicht die größten der Erlebniſſe haben würden? Ueberhaupt: es iſt gerade eine Hauptquelle unſerer Furcht, daß wir die *Tiefen* des Lebens nicht kennen, daß wir nicht in dieſen Tiefen geweſen ſind. Darum ſtarren ſie uns mit geheimnisvollen Schrecken entgegen. Aber gerade in den Tiefen wohnt Gott — wie in den Höhen — die Tiefen ſind ſeine höchſten Höhen. Und ferner: Unſere Furcht entſteht zum großen Teil aus der *Phantaſie*. Sie hat es nicht bloß mit Wirklichkeiten ſondern ſogar meiſtens mit Einbildungen und Geſpenſtern zu tun. Was entſetzlich ſcheint, ſo lange es nicht da iſt, iſt vielleicht ganz leicht zu beſtehen, wenn es vor uns ſteht. Wir wiſſen von großen Kriegshelden, daß ſie vor der Schlacht gezittert haben, aber *in* der Schlacht ganz ruhig waren. So iſt es mit andern, mehr geiſtigen Gefahren. Sorgen wir darum nicht für den morgigen Tag. Gott gibt auch den Mut nicht zum voraus und im Vorrat, ſondern, wie das tägliche Brot, wenn und ſoweit wir ihn nötig haben. Fürchte dich nicht, glaube nur! Und gerade die Berührung mit dem Gotte, der der allein Wirkliche iſt, vor dem alle Götzen, Dämonen und Geſpenſter nichtig werden, vertreibt allen Spuk, allen Betrug der Phantaſie und läßt übrig — nur ihn allein! Das alles aber gilt auch vom letzten Feind: dem Tode. Der Tod für eine gute, große Sache — und nur von ihm reden wir jetzt — iſt das ſchließlich nicht das Größte, was es gibt? Kann er — verſteht mich recht, Freunde! — nicht ein *Feſt* ſein? Nur Gott und ſeine Sache haben — dann iſt alles gut.

So wollen wir in die kommenden Kämpfe hinein — mit Gott, mit der Waffe des Mutes Gottes, welcher der Mut des Teufels nicht gewachſen iſt. Wir wollen uns vor nichts fürchten, was kommen mag — vor gar nichts. Es ſoll uns keine Verfolgung ſchrecken, kein Ausnahmegeſetz und keine Zenſur verhindern, die Wahrheit zu reden und zu ſchreiben, wie wir ſie glauben. Warum ſoll es nur in der Vergangenheit und anderwärts Wahrheitszeugen, Bekenner, Märtyrer gegeben haben und geben?

Ich möchte aber gerade wegen dem tiefen Ernſt dieſes Ausblicks doch noch hinzufügen, daß wir über die Schwere dieſer Zeiten auch nicht allzu betrübt ſein ſollten. *Leichte* Zeiten ſind keineswegs die glücklichſten. Wir haben zu leichte Zeiten gehabt und ſind darum verzärtelt, verweichlicht. Darum hat auch unſere Lebensfreudigkeit ſo ſtark abgenommen. Es waren zu *ſichere* Zeiten, aber in zu großer

Sicherheit erſchlafft die Kraft. In dieſem Sinne iſt das Wort wahr:

„Denn der Menſch verkümmert im Frieden,
Müßige Ruhe iſt das Grab des Muts."

Das tief empfindend hat Nietzſche die Loſung von dem „gefährlichen Leben" ausgegeben. Ja, wir ſtehen vor der Paradoxie, daß gerade die Sicherheit Furcht erzeugt und die Gefahr Mut. Ja, auch *Freude.* Denn Freude entſpringt aus Kraft und Leben. Darum gehen wir vielleicht geradezu freudigeren Zeiten entgegen. Wir werden durch Beraubung reicher. Wie oft im Gewande leichten Scherzes tiefe Wahrheit auftritt, ſo können wir den Vers des Burſchenliedes:

„Ich hab' meine Sache auf nichts geſtellt,
Drum iſt mir auch ſo wohl in der Welt"

viel edler deuten, als es zunächſt klingt. Und damit ſehen wir: es gibt auch einen *Humor* der Gefahr. Das iſt die Erfahrung eines ſo todesernſten Mannes wie Cromwell geweſen, dieſes wirklichen Helden und Kämpfers gegen Armeen und Dämonen. Wenn es am meiſten um ihn ſtürme, erzählt er, dann müſſe er ſingen und pfeifen. Mit Gott wird auch das uns kommen — ſoweit wir es brauchen.

Ich muß aber doch noch etwas Tieferes ſagen. Wir haben das Wort von der *Gottesfurcht* ausgeſprochen. Es ſoll uns nun noch ins Zentrum des Geheimniſſes von der Ueberwindung der Furcht führen. Es iſt ja eine alte, tiefe Weisheit, daß Gottesfurcht die Menſchenfurcht und alle andere Furcht beſiege. In der Tat: die am ſtärkſten in der Furcht Gottes wurzelnden Menſchen ſind jeweilen die furchtloſeſten geweſen. Ich will dieſes Geheimnis nur andeuten: Wir fürchten uns in dem Maße, als wir nicht bei Gott ſind. Das heißt auch dies: Die Furcht überkommt uns in dem Maße, als wir nicht ganz *ſeinen* Willen tun, als wir noch vielleicht ihm dienen wollend uns ſelbſt dienen, als wir Unlauteres, Menſchliches einfließen laſſen. Und wenn wir gar ihn verlaſſen, dann überfallen uns die Dämonen. Umgekehrt aber, je näher wir uns an ihn drängen, je reiner wir nur ſeinen Willen tun wollen, je treuer wir ihm gehorchen, deſto feſter wird unſer Herz, deſto furchtloſer können wir Welt, Menſchen und Dämonen entgegentreten, deſto ſtärker erleben wir das Wort eines der Furchtloſeſten und Gewaltigſten: „Ein Menſch mit Gott iſt mehr als die ganze Welt."

Und noch eines will ich, im Blick auf Pfingſten, nicht vergeſſen. Wie alles Höchſte iſt auch die Ueberwindung der Furcht *Wunder* und *Gnade.* Aber Wunder und Gnade werden den *Suchenden* und *Bittenden* geſchenkt. Darum iſt das letzte Wort dieſes Geheimniſſes die Bitte um den Heiligen Geiſt und ihre Erhörung. Dieſe iſt gewiß. Fürchte dich nicht, glaube nur!

Leonhard Ragaz.

Und was nun?

Zwei Stimmungen ſcheinen nun, nach dem Siege des Hakenkreuzes in Deutſchland und auch bei uns, im Lager der Beſiegten vorzuherrſchen: teils Defaitismus, teils Reſſentiment. Die einen — denkt nur an die deutſchen Gewerkſchaften und den Austritt von Otto Wels aus der Zweiten Internationale — zeigen ſich nur zu bereit, mit den neuen Herren ihren Frieden zu machen und ihre internationale und revolutionäre Vergangenheit abzuſchwören — ganz wie 1914, wo es keine Parteien, ſondern nur Deutſche mehr gab —; die andern, bei uns in Oeſterreich weitaus die meiſten, ſind von einer dumpfen und ohnmächtigen Erbitterung erfüllt— nicht nur gegen den barbariſchen Sieger, ſondern auch gegen die eigenen Führer und Methoden der letzten fünfzehn Jahre — ſagen wir es kurz: gegen die Demokratie. Die einen ſcheinen ſich an die Bruſt zu ſchlagen und zu ſagen: „Wir waren zu wenig national, zu wenig realiſtiſch, zu pazifiſtiſch und humanitär“ — die anderen ſagen oder denken es wenigſtens knirſchend: „Wir waren Narren 1918 und 1919, daß wir nicht den Weg der Gewalt, der Diktatur, ja des Terrors beſchritten, daß wir die Kriegsherren am Leben ließen, mit dem Bürgertum paktierten, ſtatt die alte Welt in Trümmer zu ſchlagen (wir konnten es damals!) und auf den Trümmern unſere eigne, die Welt des Proletariats und des Sozialismus, zu erbauen — das große Beiſpiel Lenins vor Augen. Ja, wir verdienen es, daß unſere Todfeinde jetzt das an uns tun, was wir an ihnen hätten tun ſollen, — ohne Erbarmen und Sentimentalität. Aber der Tag wird kommen, an dem wir die Lehre von heute werden anwenden können, wo die Herren von heute abgewirtſchaftet haben — und dann — wehe unſern Lehrmeiſtern: wir werden ihre Lehre beherzigen! Dann Schluß mit dem Gerede von Demokratie und Menſchlichkeit! Dann nichts als nackte, brutale Gewalt für *unſere* Sache — und dann Rache für die erſchlagenen und geſchändeten Brüder!“ — So verſchieden geartet dieſe beiden Grundſtrömungen der deutſchen und öſterreichiſchen Arbeiterſchaft ſind: in einem ſtimmen ſie überein, in der Verwerfung der Demokratie. Dieſe ſcheint die wahre Beſiegte des Tages zu ſein.

Und nun iſt es Pflicht des geiſtig verantwortlichen Menſchen, das Wort für die Beſiegte zu ergreifen — natürlich nicht gegenüber den Siegern, denen es nicht gegeben iſt, ein Wort des Geiſtes zu vernehmen, wohl aber gegenüber den verſtörten und am Eigenſten irre gewordenen Freunden und Genoſſen — vom defaitiſtiſchen wie vom revanchelüſternen Flügel.

Und da iſt zu ſagen: der demokratiſche Weg der ſozialdemokratiſchen Parteien nach dem Kriege, beſonders in Deutſchland und Oeſterreich — und mag er tauſendmal zu Mißerfolg und Niederlage und in das blutige Grauen der Gegenwart und der nächſten Zu-

kunft geführt haben —, war *keine* Dummheit oder Feigheit oder Verräterei — im Gegenteil: er war in ſeinem innerſten Weſen und ſeinen reinſten Intentionen ein Experiment eines heroiſchen Idealismus — ganz ebenſo kühn, ſo machtvoll und (zumindeſt bei uns in Wien) ſo ſchöpferiſch-aufbauend wie das Experiment des Bolſchewismus in Rußland — nur daß der ſozialdemokratiſche Verſuch mehr vom Geiſt des Abendlandes, des Individualismus, der Humanität, ja des Chriſtentums getragen war als der bolſchewiſtiſche. Freilich, dieſer Verſuch iſt — in Deutſchland mindeſtens — mißlungen, und wer ein Prinzip nur nach ſeinen augenblicklichen Erfolgen oder Mißerfolgen beurteilt, der mag ſich mit Recht unwillig von der Demokratie und dem demokratiſchen Sozialismus abwenden. Wer dagegen das Leben des Geiſtes nicht nach Eintagsmaßſtäben mißt (und wen ein Golgatha noch nicht am Chriſtus irre macht), für den iſt auch die Demokratie noch nicht mit ihrer zeitlichen und lokalen Niederlage gerichtet.

Vor allem darf nicht vergeſſen werden, daß Demokratie nicht ein empiriſch-praktiſches, ſondern ein ethiſches Prinzip des menſchlichen Zuſammenlebens darſtellt und daß ſie daher nicht nach ihren empiriſchen Erſcheinungsformen beurteilt werden darf. Die geiſtige Wurzel der Demokratie iſt der Glaube an die menſchliche Gleichheit und eine allen einwohnende letzte Vernunft und Güte. Dieſer Glaube aber ſtammt nicht aus der natürlichen Welt, in der offenbar Ungleichheit und Uebermacht des Stärkeren Geſetz iſt, ſondern aus einer Welt ewiger Werte, des Logos,[1]) der in Raum und Zeit Wirklichkeit werden will. Von der Demokratie gilt beinahe das Wort des Kirchenvaters: Credo, quia absurdum.[2]) Daß aber eine ſolche überempiriſche Idee und Forderung nicht ohne furchtbaren Widerſtand der natürlichen Ordnungen, ohne Kampf, Niederlage und Martyrium verwirklicht werden kann, das iſt doch klar. Und wenn die Demokratie tauſendmal durch die Macht dieſer Welt, durch menſchliche Dummheit, Niedertracht und Schwäche unterliegen ſollte: wir dürfen und können ſie dennoch nicht verwerfen, da ſie die einzig wahre, „gottgewollte“ Form menſchlichen Zuſammenlebens iſt; da das Leben ſelbſt nichts wert iſt, wenn es auf Unterdrückung und Erniedrigung der einen durch die andern aufgebaut iſt. Und hier muß ich ſchon ein Wort Muſſolinis variieren: Beſſer einen Tag in Kameradſchaft und Freiheit, als hundert Jahre in Ungleichheit und Knechtſchaft!

Sodann aber — (denn wir ſind keine Schillerſchen Idealiſten, zufrieden, im reinen Aether der Idee zu ſchweben, wir glauben an das „Verbum caro factum est — atque fiat!“)[3]) — müſſen wir uns doch ſehr ernſtlich fragen: Warum iſt die Demokratie und der demokra-

[1]) Das Wort (vgl. Joh. 1, 1 ff). D. Red.
[2]) Ich glaube, weil es unſinnig iſt. D. Red.
[3]) Das Wort ward Fleiſch — und ſoll es werden! D. Red.

tiſche Sozialismus in Deutſchland — und beinahe ſchon im rechtsrheiniſchen Europa — in ſo furchtbarer und kläglicher Weiſe geſcheitert? Da ſind einmal äußere, in der Natur der Dinge ſelbſt gelegene Urſachen feſtzuſtellen: die Wirtſchaftskriſe und tödliche Arbeitsloſigkeit der Millionen, die einen nur zu günſtigen Keimboden für politiſches Deſperadotum und Blutträume aller Art geſchaffen haben; der verlorene Krieg und die harten (wenn auch im Ganzen gerechten) Friedensbedingungen, die ein ehrgeiziges, ja ſich auserwählt fühlendes Volk im Innerſten verwunden und vergiften mußten; der kriegeriſche, traditions- und autoritätsbeſeſſene Volkscharakter der deutſchen Nation ſelbſt, wohl der härteſte Ackergrund für das Reich Gottes auf Erden; ſchließlich das Auftreten unſeres Uomo Providenziale,[1]) deſſen dämoniſche Vulgarität ein ganzes Volk zum Raſen gebracht hat. Es iſt klar, daß für dieſe ſchickſalhaften Widerſtände die Demokratie keine Verantwortung trägt, obwohl ſich natürlich fragen läßt, ob ſie, reiner und kraftvoller vertreten, dieſe Widerſtände nicht hätte überwinden können.

Das aber führt uns zu den inneren Gründen ihres Verſagens. Es iſt kein Zweifel, daß die deutſche Sozialdemokratie der Nachkriegszeit (vom Kriege ſelbſt ganz zu ſchweigen) ſchwere Fehler gegen ihr eigenſtes Weſen begangen hat. Jawohl, wir Demokraten ſind viel zu wenig demokratiſch geweſen, im tiefſten Sinne. Demokratie war und iſt den meiſten mitteleuropäiſchen Sozialiſten doch bloß Mittel zum Zweck, doch bloß Kampfboden zur Erringung der Macht, doch bloß ein pis-aller, wie die Franzoſen ſagen: ein Verlegenheitsausweg, ſolange uns der direkte Weg zur Machtergreifung verſperrt iſt. Im Herzen glaubten und glauben wir doch immer nur an die Gewalt als die eigentliche und letzte politiſche Raiſon. Wogegen in Wahrheit Demokratie bedeutet, bedeuten müßte: das heiße Ringen um die Seele des Volkes; den unbedingten Willen, nur durch Ueberredung, durch innere Durchdringung des Volkes mit Vernunft und Gerechtigkeit, die höchſten ſachlichen Ziele (wie den Sozialismus) zu erreichen — ſonſt lieber überhaupt nicht —; die entſchloſſene Abſage an die Gewalt als Mittel der Politik; den leidenſchaftlichen Glauben an das Herz und die Vernunft des Volkes — auch der gegneriſchen Schichten — trotz allem.

Das aber ſetzt natürlich voraus, wenn es keine bloße Donquixoterie ſein will, eine ganz andere volkserzieheriſche Aktivität, als wir mit unſerer Wahlpropaganda, unſeren Parteizeitungen, unſerer freidenkeriſchen und marxiſtiſchen Bildungsarbeit, unſeren militäriſchen Organiſationen entwickelt haben. Es ſetzt voraus: die unermüdliche Verbreitung wahrer, d. h. undogmatiſcher, politiſcher und wirtſchaftlicher Bildung im Volke, die Verkündigung des Hungerns und Dürſtens nach der Gerechtigkeit nicht nur durch das Wort,

[1]) Mannes der Vorſehung. D. Red.

ſondern auch vor allem durch das Leben der Führer, die Erziehung des Volkes zu reinerer und edlerer Sitte durch mutiges Bekenntnis gegen das Häßliche und Schamloſe der Zeit und durch eine geläuterte und wahrhaftige Kunſt, die freie Religioſierung (um mit Paul Oeſtreich zu ſprechen) des Einzelnen und der Gemeinſchaft, die Lehre und Organiſierung gewaltloſen Widerſtandes nach dem großen Vorbilde Gandhis.

So aber waren wir Demokraten — und liebäugelten mit der Diktatur; Pazifiſten — und bewilligten den Bau des Panzerkreuzers und halfen den Generalfeldmarſchall wählen, von unſeren eigenen Wehrformationen ganz zu ſchweigen; Sozialiſten — und unterſchieden uns in unſerem Leben und bisweilen auch in unſeren Geſchäften in nichts von den Kapitaliſten und bürgerlichen Politikern; Gläubige eines neuen Lebens — und waren ganz trunken vom Wein der Zeit und vom Fuſel der Mode.

Es iſt klar, daß wir ſo das Volk nicht gewinnen konnten, nicht für die Demokratie und nicht für den demokratiſchen Sozialismus. Das Volk liebt und verſteht nicht Halbheit und Inkonſequenz — es liebt das Eindeutige und Klare — und ſei es auch im Böſen. Darum die ungeheuren Erfolge der Nationalſozialiſten, die Gewalt und Diktatur ſagten und taten, und daher die innere Ungebrochenheit der Kommuniſten — noch heute und trotz allem. Und ſelbſt wenn wir auf jenem Wege wahrer Geiſtverwirklichung unterlegen wären, ſo wären wir in Ehren untergegangen und hätten mit unſerm Untergang eine neue Auferſtehung vorbereitet. Wer kann dies von der Paſſion des Jahres 1933 ſagen?

Noch von einem andern Geſichtspunkt aus läßt ſich die Unzulänglichkeit und das Verſagen der mitteleuropäiſchen Demokratie erklären: aus ihrer — bisherigen — Subſtanzloſigkeit und bloßen Formhaftigkeit, ihrer Gleichſetzung — beinahe — mit parlamentariſcher Maſchinerie. Demokratie, wenn ſie lebendig und lebensfähig ſein ſoll, kann nichts anderes ſein als ein *Weg*, gewiß der beſte, ja einzig menſchenwürdige Weg, aber immer bloß ein Weg, zu weſentlichem Ziel — niemals Impuls, niemals ſelbſt das Ziel! Was kann nun der Impuls demokratiſcher Politik, im beſonderen eines demokratiſchen Sozialismus ſein? Die Impulſe des Nationalſozialismus, des Kommunismus, der katholiſchen Politik — ſie alle ſind klar und eindeutig gegeben: Blutglaube, Klaſſenglaube und Kirchenglaube — bis zur Leidenſchaft, zum Fanatismus geſteigert, ſind ſtarke, nie verſagende Maſſenmotoren. Aber was iſt der Motor der Demokratie, des demokratiſchen Sozialismus? Vielleicht die Liebe zum Parlament, der Glaube an die Verfaſſung, irgend ein politiſches oder wirtſchaftliches Raiſonnement? Blutiger Hohn, nicht wahr? wenn wir an 1932 und 1933 in Deutſchland und auch in Oeſterreich denken. Was uns zum demokratiſchen Weg, d. h. zur Anerkennung menſchlicher

Gleichheit und individueller Freiheit, zur Unterordnung aller Gruppenintereſſen unter das Wohl der Gemeinſchaft, zur Achtung des Menſchen noch im Gegner, zur Vermenſchlichung des wirtſchaftlichen und politiſchen Kampfes, antreiben könnte, wäre ein einziges: ein Humanitätsglaube von einer Tiefe, Kraft, ja Leidenſchaftlichkeit, daß er jenen Motoren des Nationalismus, des Kommunismus und des Klerikalismus nicht nur gewachſen, ſondern überlegen wäre. Das kann er aber nur, wenn er Religion, Paſſion, ja zum Chriſtus-Impulſe ſelber wird.

Schon heute iſt dieſer Chriſtus-Impuls, in gewiſſem Sinn und Maß, der Menſchheit innewohnend, innewohnend ſogar jenen anderen großen Maſſenbewegungen: des Kommunismus, der Kirchengläubigkeit, ja ſelbſt des Nationalismus, wenn auch hier oft bis zur Unkenntlichkeit verdunkelt und entſtellt. Eine Bewegung, eine Menſchheit ohne jeden Funken von Chriſtus-Impuls müßte faſt im Augenblick in Mord und Fäulnis zerfallen. Aber das Problem der heutigen Menſchheit iſt, daß der Chriſtus-Impuls, d. h. der leidenſchaftliche und religiöſe Menſchheitsglaube, ganz und wahrhaft zu ihrer Seele, ihrem Grundtrieb, ihrem Daſeinsgrunde werde. Nur dann kann und wird ſie von ihren gegenwärtigen Leiden und Abſcheulichkeiten erlöſt werden, ja nur dann wird ſie *leben.*

Was aber hat die Sozialdemokratie getan, um dieſen Chriſtus-Impuls in ſich in den Maſſen lebendig zu machen? Mit ihrem Intellektualismus, ihrem unbeſiegbaren Hang zur Freidenkerei, ihrem Aufgehen in parlamentariſcher Tagespolitik und ihrer Rückſichtnahme auf die Inſtinkte und Meinungen der Maſſen, was immer zu einer Art Macchiavellismus führt, ihrer gehäſſigen und dogmatiſchen Einſtellung zum politiſchen und Klaſſen-Gegner, ihrer hedoniſtiſchen[1]) und „modernen" Haltung in allen Lebens- und Kulturfragen: hat ſie faſt alles getan, um die religiöſen Wurzeln ihrer ſelbſt abzutöten, d. h. aber um die Verankerung in der Tiefe und die letzte Verteidigung gegen alle Zeitſtürme preiszugeben. Dabei kann man, Gott ſei Dank, immer noch ſagen, daß ſie von allen großen Parteien und Bewegungen (die Zentrumsparteien eingeſchloſſen), wenn auch unbewußt, ja gegen ihren Willen, dennoch am meiſten Chriſtuswillen — denn das iſt ihr Wille zur Gerechtigkeit und Gemeinſchaft — in ſich trägt, nur freilich in der intellektualiſierten, entreligioſierten Form des marxiſtiſchen Kollektivismus. Dieſen Chriſtuswillen alſo gilt es aus ſeiner latenten Form zu entbinden, zu reinigen, in den Maſſen lebendig zu machen. Das heißt natürlich nicht, daß ſich Demokratie und demokratiſcher Sozialismus an irgend eine konfeſſionelle Form, ja nicht einmal an einen hiſtoriſchen Namen binden ſollte — obwohl die Anknüpfung an den erhabenſten Namen und die größte

[1]) Hedonismus iſt eine Denkweiſe, die das Ziel des Lebens im Genuß erblickt. D. Red.

Tatſache des Abendlandes gewaltige Kräfte der Verwirklichung verbürgt. Unendlich wichtiger iſt und bleibt doch das *Weſen* des Chriſtus-Gedankens und -Impulſes, welches heißt: Ein Göttliches iſt in jedem Menſchen, ein Bewußtſein letzter Einheit, Heiligkeit, Ewigkeit des Seins. Dieſes Göttliche muß im Menſchen, in der Menſchheit zum Durchbruch kommen, und es muß ihm eine ſeiner würdige irdiſche Stätte und Daſeinsform in einer wahren menſchlichen Gemeinſchaft bereitet werden.

Und wie ſtand und ſteht es mit den Zielen des demokratiſchen Sozialismus und mit der Dynamik ſeiner Bewegung auf dieſe Ziele zu? Hier muß vor allem geſagt werden, daß eben der demokratiſche Charakter, d. h. der Verzicht auf gewaltſame und diktatoriſche, und ſomit zeitlich-nahe Erreichung ſeiner Ziele, ihn in ſeiner Aktivität zu lähmen ſcheint. Hier hat der Kommunismus, der an die Revolution von morgen und an den Zukunftsſtaat von übermorgen glaubt, einen ungeheuren pſychologiſchen Vorſprung. Wenn der europäiſche Sozialismus dennoch — aus weltanſchaulichen und moraliſchen Gründen — auf dieſen Vorſprung verzichtet, ſo darf er offenbar nicht, auf Rechnung des hohen, aber einſtweilen doch nicht erreichbaren Endzieles, ſich auf das Faulbett parlamentariſchen Müßigganges oder doch opportuniſtiſcher Scheingeſchäftigkeit legen: eine Gefahr, die der deutſche Sozialismus doch nicht ganz vermieden hat. Er muß vielmehr an die Stelle des eschatologiſchen Fanatismus der Kommuniſten eine ebenſo leidenſchaftliche, ebenſo hingebende Gegenwartsarbeit ſetzen, den romantiſchen Endkampf in eine Unzahl kleiner Gefechte, die diktatoriſche Aufbauarbeit der Fünfjahrpläne in eine endloſe Reihe von Tagesaufgaben auflöſen. Und dieſe Aktionen dürfen durchaus nicht bloß Gewerkſchaftskämpfe um Lohnfragen ſein, die, ſo wichtig und notwendig ſie ſein mögen, doch keine poſitive Förderung des Produktions- und Geſellſchaftsprozeſſes bedeuten. Sie müſſen vor allem poſitiv, aufbauend, in die tägliche Neugeſtaltung der Geſellſchaft, die ökonomiſche wie die geiſtig-moraliſche, eingreifen. So wäre es Aufgabe des deutſchen Sozialismus der Nachkriegs- und beſonders der Kriſenzeit geweſen, ein Aufbau- und Arbeitsbeſchaffungsprogramm zu entwerfen, es in die Maſſen, beſonders der Erwerbsloſen, zu tragen, mit unerſchöpflicher Leidenſchaft und Beharrlichkeit dafür zu werben und zu kämpfen, ſich durch nichts, vor allem nicht durch die Schlagwörter der eigenen Doktrin, von der Heilsarbeit an dem Leben und der Seele des Volkes abhalten zu laſſen. Eine andere weſentliche Aufgabe wäre es geweſen, einen entſchloſſenen und unbedingten Pazifismus (keine Bewilligung von Panzerkreuzern!) mit einem ebenſo entſchloſſenen *moraliſchen* Kampf um Reviſion der Friedensverträge, wo ſie ungerecht waren, zu verbinden. Das hätte die Phantaſie und das Verſtändnis der Maſſen, weit über die Anhängerſchaft der Partei, ja über das Proletariat hin-

aus, gewonnen. Dazu der Kampf um die Erneuerung des Lebens, des individuellen wie des gemeinſchaftlichen, um Lebensreform, Rückkehr zur Natur und zur Erde, Gerechtigkeit für die Frau und das Kind, Befreiung des Geiſtes, der Kunſt und der Erziehung — ach, wieviel haben wir verſäumt, gleich jenen Verdammten Dantes am Ufer des Acheron, „von Gott verſchmäht und von Seinen Feinden".

Aber es iſt müßig, ſich in Reuephantaſien zu verlieren. Die Frage iſt die über dieſen Aufſatz geſetzte: Was nun? Ich komme darauf zurück, daß weder Defaitismus noch Reſſentiment die richtige ſeeliſche Haltung für den echten Demokraten ſein kann. An der Demokratie ſelbſt können wir nicht verzweifeln, da wir ſie als die einzige wahrhaft menſchliche Daſeinsform erkannt haben. Ihr Verſagen müſſen wir auf Rechnung einer unglückſeligen Weltkonſtellation und unſerer eigenen Schwäche ſetzen, weil unſere Demokratie zu wenig Demokratie war und weil ſie der Subſtanz ermangelte und bloße Form geblieben war. Und nun? Die demokratiſchen Bewegungen außerhalb Deutſchlands, im beſonderen die Parteien der II. Internationale, mögen von dem Schickſal der unglücklichen Schweſterpartei lernen, die ihnen wie jener andere Verdammte, bei Virgil, ein Discite moniti![1]) zuruft: „Seid ganz und wahrhaft Demokraten und erfüllet die Form der Demokratie mit lebendigem Inhalt!" In Deutſchland ſelbſt aber und beinahe auch ſchon in Oeſterreich, wo den Parteien der Humanität Wort und Tat gehemmt ſind, iſt und bleibt immerhin Eines möglich: den *Geiſt* der Demokratie und der Humanität in ſich ſelbſt und ſeinem Kreis, in Familie, Berufsſphäre, Freundſchaft und Anhängerſchaft, durch erzieheriſche, künſtleriſche oder geiſtige Arbeit, vor allem aber durch das Leben ſelbſt, lebendig zu erhalten, lebendig zu machen und ſo den Mutterboden für ein neues demokratiſch-menſchheitliches Deutſchland und Europa vorzubereiten. Das aber iſt ein erleuchtetes menſchliches, freiheitsliebendes Volk. Schon einmal hat eine Menſchheitsbewegung, von der Oeffentlichkeit ausgeſchloſſen, ja grauſam unterdrückt, durch Arbeit im ſtillen und im kleinſten, wie der Sauerteig ein ungeheures Reich durchſäuert und erobert, Chriſtus über Nero geſiegt.

Eugen Benedikt (Wien).

Eine Frühlingsnacht.

Voller Trauer liegt die Landſchaft
in tiefem Schweigen, —

Nur ein Hahn kräht einen entſetzlichen
Ruf. Schweige, arme Kreatur: denn bald ſollſt
auch du erlöſt werden,

[1]) Lernt, als Gewarnte. D. Red.

Bald ſollſt auch du nicht mehr mit
matten Flügelſchlägen flattern müſſen
vor Entſetzen, wenn du Menſchenſchritte
hörſt!

Der Mond, der ſonſt mit gütigem Antlitz
nach der Erde blickte, und leuchtete,
und ſie erhellte, —

Oh, wie iſt ſein Antlitz entſtellt und
verzerrt. Wie zerriſſen von Granaten:
ein grinſend Totenantlitz blickt uns
an und leuchtet nicht mehr;

Dunkel liegt die Erde da, — obgleich
keine Wolken am Himmel, und keine Nebel
die Erde umhüllen.

Eine Grille zirpt zaghaft und leiſe,
und der Geruch von Gräbern iſt über der
Erde.

So iſt dieſe Nacht des Frühlings voller
Trauer, und Klage, und Schweigen, und
gräßlichem Schrei,

Und Weinen, und Wehklagen,

Und nur die Hoffnung läßt uns noch leben,
daß Er ſchon ſchreitet über die Berge,

Daß wir erwarten dürfen den
Herrn ...

Ludwig Glaſer.

Karfreitag und Oſtern für den Sozialismus.

Eine Anſprache.

„Ich bin der Herr, und keiner ſonſt, der das Licht bildet und die Finſternis ſchafft, den Frieden bringt und das Unheil wirkt; ich der Herr bin es, der dies alles bewirkt." Jeſ. 45, 5—7.

Liebe Freunde! Der Anſturm und die Erhebung der entfeſſelten dämoniſchen Gewalten läßt uns erſchauern und erbeben. Ein ganzes Volk, das deutſche, iſt den entfeſſelten Dämonien der Gewalt, der Macht, des Haſſes und des Krieges ausgeliefert. Wie eine Sturzwelle droht ſich Aehnliches über unſer Land zu wälzen. Der Sozialismus, die Demokratie, die Freiheit ſind zu Boden geworfen. Was wir bisher als Verdunkelung der Welt erlebten, iſt durch dieſen neuen Ausbruch der Mächte der Finſternis überboten worden.

Ein Gefühl der Verlaſſenheit droht ſich gerade jener zu bemächtigen, die aus höheren und höchſten Gründen der Sache der Freiheit, des Friedens und des Sozialismus zu dienen entſchloſſen waren. Wie, hat alſo Gott ſie und ihre Sache verlaſſen? Aller Glaube, aller Einſatz, alles Opfern, wird das alles nun nicht ein Raub der Dämonien? War nicht alles vergebens?

Doch da wir mit dem ganzen Ernſt unſerer Seele dieſe Fragen bedenken, wiſſen wir auch ſchon die Antwort darauf: Wenn wir ſchier gar nichts mehr vermöchten, es iſt Einer da, der Herr iſt über beides, über Licht und Finſternis, über Frieden und Unheil. Seine Söhne, ihr Werk, das im rechten Sinne getan doch wieder nur ſein Werk iſt — das iſt nicht reſtlos, hemmungslos, ſchutzlos den Gewalten der Finſternis und des Unheils überantwortet. Die dunkelſte Finſternis und das ſtärkſte, das ärgſte Unheil finden ihren Herrn. „Ich bin der Herr, und keiner ſonſt, der das Licht bildet und die Finſternis ſchafft, den Frieden bringt und das Unheil wirkt; ich, der Herr bin es, der dies alles bewirkt.“ In ſeine Hand iſt beides gegeben. Ihren letzten Sinn erfahren ſie doch nur durch Ihn und aus Ihm. Er iſt nahe, ſein Arm iſt um uns, auch wenn wir wähnten, in Unheil und Finſternis gottverlaſſen zu ſein. Eine ſolche Verlaſſenheit iſt oft nur eine uns unfaßliche Wirklichkeit Gottes. Sie iſt die Entblößung bis auf das Letzte. In der Stunde ſolcher Entblößung aber geſchieht das Eigentliche: die Vollendung der Erfüllung ſeines Willens; ſie iſt die Krönung aller Sohnſchaft. Er tut ſeinen Willen auf ſeine Weiſe kund. Hat Er zu Moſes im brennenden Dornbuſch geſprochen, ſo ſpricht Er zum Geſchlecht unſerer Tage durch Zuſammenbrüche und Kataſtrophen. Die Mächte der Zerſtörung und der Kataſtrophe ſind nicht ſelbſtherrlich. Er hat ſie in ſeiner Hand. „Ich bin der Herr, und keiner ſonſt.“

Die Sache der Freiheit, des Friedens und des Sozialismus, ſie erlebt ein Golgatha. Doch über die Düſterheit jeder Golgathaſtunde fällt nunmehr immer ein Schimmer der Oſterhoffnung, der Oſtergewißheit, ſeit auf dem erſten Charfreitag der Oſtermorgen folgte.

Wenn die Kirche im Jahre 1933, im Jahre der neuen ſchrecklichen Erhebung jener Dämonien, die wir ſeit 1914 kennen, meint, den neunzehnhundertſten Todestag Chriſti „feiern“ zu ſollen, ſo wollen wir, mitten in der ſcheinbar tiefſten Erniedrigung, mehr als an den toten an den lebendigen Chriſtus denken, mehr als an den Charfreitag an die Auferſtehung, an Oſtern.

Freilich, die Sache der Freiheit, des Friedens und des Sozialismus, ſie erlebt in einem gewiſſen Sinne doch ein furchtbares Gericht. Das iſt die andere Seite, ſozuſagen die menſchliche, die von dem auf ſich ſelbſt geſtellten Menſchen ausgehende. Nun wird über eine falſche Freiheit Gericht gehalten. Um nur eine Art zu nennen: die Parteien- und Parlamentsdemokratie. Sie war in ihrer Art ein kühner An-

lauf, zu Größerem beſtimmt. Da ſie aber im Anlauf ſtecken blieb, ſich ſelber ſuchte und die Sache des Menſchen vergaß, eine Deſpotie von Parteibürokraten und -bonzen ſchuf, wird nun mit ihr ins Gericht gegangen. Nun erfährt auch alle Halbheit in der Friedensarbeit ihr Gericht und vor allem bricht auf kataſtrophale Weiſe das Gericht über den falſchen Sozialismus herein, über den Sozialismus, der vermeinte, ſich ungeſtraft mit einer ihm weſensfremden Geiſtigkeit und Weltanſchauung vermählen zu können und der alle Verſuche zur Umkehr, alle Aufrufe zur Wandlung unbeachtet ließ. Nun erfährt er ſein Gericht: ein anderer, noch falſcherer Sozialismus, einer, der nichts mehr von ſeiner Weſenheit und von ſeinem Urſprung an ſich hat, wohl aber alles, was der Sozialismus als Mitgift in ſeine falſche Ehe miterhielt und dieſes um vieles vermehrt, dieſer andere „Sozialismus" ſchwingt ſich in die Poſitionen der Macht und liefert der Welt in einer furchtbaren Tragödie ein Bild von ſataniſcher Uebertreibung und Verzerrung deſſen, was am Sozialismus falſch war.

Das iſt das Gericht Gottes. Nun brauſt es in den Stürmen der Kataſtrophen herein. Aber an ſeinem Gerichtstag geſchieht zugleich auch die große Aufrichtung und neue Ausrichtung. Auch für ſeinen Gerichtstag gilt das Wort: „Siehe, ich mache alles neu." Seine Stürme räumen mit den Hinderniſſen auf, die einer neuen Erhebung der Sache des Friedens, der Freiheit und des Sozialismus, alſo des Menſchen, entgegenſtehen könnten.

Das muß der feſte Halt unſeres Glaubens ſein. Iſt etwa die Kataſtrophe über uns hereingebrochen, ohne daß wir gewarnt geweſen wären? War ſie nicht gerade dem Auge des Glaubens ſeit langem ſichtbar? Wurden wir von ihr überraſcht? Mit nichten. Aber nun, da die Stunde der Heimſuchung da iſt, erkennen wir erſt ihre eigentliche Größe und erbeben vor ihr. Doch vergeſſen wir nicht, daß es eine Stunde der Heimſuchung iſt. Es iſt der Atem Gottes, der die Welt ins Wanken bringt, und keines anderen Werk. Gott geht an uns vorüber. Im tiefſten und letzten Sinne erfaßt, erleben wir eine Reich-Gottes-Stunde. Auch mitten in das Chaos, das jetzt aufgebrochen iſt, wird und will Er ſein „Es werde!" ſprechen. Sind wir bereit!

Jene Bereitſchaft müßte vor allem unſer Anteil an dem werden, was nun geſchehen ſoll. „Laſſet eure Lenden umgürtet ſein und eure Lichter brennen." Wir wiſſen aus der Geſchichte des Reiches Gottes, daß Gott in den Stunden des Zuſammenbruchs und des Chaos immer Großes vor hat. Wir dürfen darum glauben, daß nun, da der falſche Sozialismus, die falſche Demokratie und die falſche Freiheit zuſammenbrechen, die Stunde der Erhebung für den wahren Sozialismus, für die wahre Freiheit, für die wahre Demokratie anbrechen ſoll. Ein neuer Anfang ſoll geſetzt werden. Er wird ſchwer

ſein, wie jeder neue Anfang, er wird — menſchlich geſehen — klein und gering ſein. Laſſet uns bereit ſein zur Mitarbeit an ihm. Die Geſchichte des Reiches Gottes kennt keinen Stillſtand.

Eine große Gefahr, die nun alsbald drohend ihr Haupt erheben und zur ſchwerſten Verſuchung für alle gläubigen Menſchen werden wird, ſie ſei ſchon jetzt angezeigt. Auch ſie ſoll uns nicht überraſchen. Der religöſe Peſſimismus iſt gemeint. Gar bald wird es heißen: „Warum miſchen wir Chriſten uns in die Händel der Welt? Was haben wir mit ihr zu ſchaffen? Was hat Chriſtus, was hat das Chriſtentum damit zu tun? Was ſoll uns ein neuer Sozialismus, eine neue Demokratie angehen? Sündhaftes Werk wird das immer ſein und darum immer zuſammenbrechen. Suchen wir Gott nicht dort, nicht in den Kämpfen und Wirren der Welt, ſuchen wir ihn in uns, in den kirchlichen und religiöſen Gemeinſchaften. Laſſen wir die Welt Welt ſein!“

Die Welle des religiöſen Peſſimismus wird nicht ausbleiben. Doch ſie wird uns nicht überwältigen, wenn wir auf dem Boden des Glaubens an das Kommen des Reiches Gottes in dieſer Welt verharren, hoffend, wirkend und leidend. Unſer Werk wird vielleicht nur ſehr gering ſein. Doch das Fehlende wird ergänzt werden aus dem Schatze jenes Bundes, den Gott mit uns geſchloſſen hat durch das Leben und Leiden Chriſti. Wenn wir nur treu ſind! Im Offenbarwerden der Söhne Gottes wird auch die Welt der Dämonien, die Entfeſſelung der Dämonien überwunden. „Ich bin der Herr, und keiner ſonſt.“ *Otto Bauer* (Wien).

Zuſpruch.

Manchmal ſchaue ich in die Menſchenwelt hinein bis ins letzte Zipfelchen, wo noch die Barbarei herrſcht, und da kommen mir all die Fragen, die man im kleinen vor ſich hat: „Wie ſollen wir es machen?“ ziemlich kleinlich vor und es ſcheint mir eine ganz gewaltige Hilfe notwendig zu ſein, die eben darin kommt, daß wir es an uns kommen laſſen, was die Menſchen untereinander noch treiben, was ſie untereinander noch Krieg führen, was ſie noch barbariſch ſind, was ſie noch ungöttlich in jeder Hinſicht ſind, und was ſie auch ſchwach ſind, und ganz beſonders, daß ſie untreu ſind, daß ſie ſich ſelber gar nicht zum Volke Gottes rechnen mögen. Wir müſſen es auf uns nehmen und denken: „Aus dem Kampf heraus, den wir als die Gläubigen an Gott auf uns nehmen, wird Hölle und Teufel und alles beſiegt.‘ *Chriſtoph Blumhardt.*

Das Kreuz Chriſti und das Hakenkreuz.

Die Unterzeichneten fühlen ſich als Vertreter einer in der ganzen Chriſtenheit und darüber hinaus vorhandenen Bewegung und in der Gewißheit, damit auch die ſtarke Empfindung Unzähliger, die ſich

nicht zu derſelben rechnen, auszuſprechen, zu einem Zeugnis für die Wahrheit genötigt, das notwendig iſt, wenn die Sache Chriſti unter den Menſchen nicht unheilbaren Schaden nehmen ſoll. Es ſind zunächſt die Vorgänge in Deutſchland, die uns zum Reden zwingen; aber dieſe Vorgänge ſind nur eine gewiſſe Steigerung deſſen, was auch anderwärts geſchehen iſt und fortwährend geſchieht und damit zu einem Weltproblem wird. Es liegt uns auch ferne, uns in das einzumiſchen, was mit Recht als innere Angelegenheit eines Volkes in Anſpruch genommen werden darf; wir reden nur von dem, was nach allgemeinem Empfinden an dieſen Vorgängen von grundſätzlicher Bedeutung und umfaſſender Tragweite iſt, vor allem von dem, was daran die Sache Chriſti in unſerer Welt angeht. Und um ſie handelt es ſich ja in letzter Inſtanz.

Wir haben während des letzten halben Jahrzehnts in ausführlichen Erklärungen ſowohl zum Kommunismus, als zum Faſchismus und Nationalismus Stellung genommen. Bei beiden Erſcheinungen haben wir uns bemüht, die in ihnen liegende und vor allem die hinter und über ihnen ſtehende Wahrheit, das, was Gott uns mit ihnen ſagen will, zu erkennen. In beiden glaubten wir vor allem ein Gericht erblicken zu müſſen, im Kommunismus beſonders eins über ein ſelbſt vom rechten Verſtändnis Gottes und der Gerechtigkeit ſeines Reiches wie vom Gehorſam gegen ſeine Ordnungen abgekommenes Chriſtentum, im Faſchismus und Nationalismus beſonders eins über unſere ganze Ziviliſation, in erſter Linie unſere politiſchen Formen und Zuſtände, nicht zuletzt auch eines über einen falſchen Sozialismus. Aber wir mußten in beiden Fällen leugnen, daß Geiſt, Ziel und Methode dieſer beiden Bewegungen imſtande ſeien, die hinter und über ihnen ſtehende Wahrheit zu verwirklichen, erwarteten vielmehr, daß die Richter ſelbſt ihrem Gericht verfallen müßten. Das möchten wir nun im Angeſicht der neuen Entwicklungen wiederholen. Wir glauben, daß im beſondern auch der deutſche Nationalſozialismus Gottes Weltregierung dienen muß, als ein Sturm, der vor dem lebendigen Chriſtus hergeht, und wir meinen, gerade in ihm ein Gericht über eine verfaulte und verdorbene Ziviliſation erblicken zu dürfen. Aber Geiſt, Ziel und Methode dieſer leidenſchaftlichen Bewegung ſind ſo, daß dadurch die Uebel, die durch ſie gerichtet werden ſollen, zunächſt noch furchtbar überboten werden. Es tut uns gans beſonders weh, daß nun das, was wir mit Schmerz und Abſcheu anderwärts, in Italien, auf dem Balkan, in Polen, in der Türkei unter faſchiſtiſch-nationaliſtiſcher und in Rußland unter kommuniſtiſch-bolſchewiſtiſcher Geſtalt, erleben mußten, gerade in Deutſchland, dem Mutterland ſo großer geiſtiger Dinge, ſich wiederholen, ja in gewiſſem Sinne noch überboten werden ſoll; aber wir können nicht anders, als nicht nur vor dem Tribunal der Menſchlichkeit, ſondern vor dem des heiligen und barmherzigen

Gottes, der uns in Chriſtus ſein Herz enthüllt, dagegen Einſprache zu erheben. Wir ſehen, wie nun auch in Deutſchland eine Bewegung, die eine nationale, ja ſogar religiöſe Erneuerung ſein will, ſich mit Lüge, Gewalttat und Verbrechen bedeckt, die Gegnerſchaft mit wildem Haß verfolgt, jede Freiheit der geiſtigen Auseinanderſetzung unterdrückt, ja jede Menſchlichkeit mit Füßen tritt und zu dem, was anderwärts die politiſche Leidenſchaft frevelt, noch beſonders die Miſſetaten des Raſſenhaſſes fügt. Menſchen, denen nichts vorgeworfen werden kann, es ſei denn ihre Raſſe oder ihre politiſche und religiöſe Geſinnung, werden auf offener Straße oder in ihren Wohnungen überfallen und mißhandelt, oft auch getötet. Sie werden in Kaſernen geſchleppt, wo an ihnen Dinge verübt werden, die an die ſchlimmſten Seiten in der Geſchichte menſchlicher Teufelei erinnern. Die Angehörigen der ſozialiſtiſchen Parteien werden zu Zehntauſenden wilden Tieren gleich in Konzentrationslager getrieben, die Vertreter des jüdiſchen Volkes ihrer bürgerlichen und menſchlichen Rechte beraubt. Hunderttauſende verlieren über Nacht ihre Stelle und ihr Brot, bloß weil ſie Juden, Sozialiſten, Pazifiſten, Demokraten ſind. Die ſozialiſtiſchen Parteien werden gewaltſam unterdrückt, ihre Preſſe, ihre Organiſationen, ihre Einrichtungen verboten, zerſtört oder weggenommen. Ein Briefgeheimnis gibt es nicht mehr. Jede literariſche oder ſonſtige Aeußerung, die nicht Sprachrohr der Regierung iſt, wird rückſichtslos unterdrückt. Schrecken legt ſich auf das Deutſchland eines Luther, Kant und Goethe und verwandelt es in ein großes Gefängnis des Geiſtes. In dieſer Atmoſphäre gedeihen bloß Mißtrauen, Feigheit, Streberei, Angeberei. Wir wohnen beſonders einer mit dem Verbrechen gepaarten Skrupelloſigkeit der *Lüge* bei, welche in aller Geſchichte faſt ohne Beiſpiel iſt.

Das alles wiſſen wir nicht etwa bloß durch die Zeitungen, ſondern durch die Zeugniſſe der edelſten und zuverläſſigſten Menſchen, die es entweder auf die ſicherſte Weiſe erfahren, oder auch an ſich ſelbſt erlebt haben. Wir fühlen uns vor Gott und Menſchen verpflichtet, dieſe Dinge der Welt mitzuteilen, damit ſie durch das Licht gerichtet werden und die Welt Gelegenheit bekommt, dagegen aufzuſtehen. Gegenüber dem Verſuch, das alles bloß als Erfindung einer ſogenannten Greuelpropaganda auszugeben, ſtellen wir — wieder auf Grund der vertrauenswürdigſten Berichte — feſt, daß es ſich nur allzu ſehr um Tatſachen handelt. Denn wenn auch da und dort Uebertreibungen und Unrichtigkeiten vorgekommen ſind, zum Teil weil die Knebelung der Preſſe und des Radio keine Kontrolle zuläßt, ja direkt allerlei dunkle Gerüchte erzeugt, ſo haben wir dafür alle Urſache zu der Annahme, daß die Wahrheit noch viel ſchlimmer ſei, als was die Welt bisher davon erfahren hat. Es ſind unerhörte Dinge, und niemand von uns hätte ſie trotz allem, was der Weltkrieg und die Nachkriegszeit uns gebracht, inmitten des deut-

ſchen Volkes, inmitten der ſogenannten Chriſtenheit, auch nur für möglich gehalten.

Aber das Unerhörteſte iſt doch, daß dazu die offiziellen oder halboffiziellen Vertretungen der Sache Chriſti, die Kirchen und Gemeinſchaften, ſchweigen. Wir kennen nur die Ausnahme des Rates der nordamerikaniſchen Kirchen, der ſich aber auch bloß gegen die Judenverfolgungen wendet, die doch nur einen Ausſchnitt aus dieſen Vorgängen bilden.[1]) Die meiſten ſehen dieſen Dingen ruhig zu, regen keinen Finger dagegen, haben kein Wort der Verurteilung für dieſes Rieſenverbrechen, das noch dazu im Namen Chriſti begangen wird, ja ſcheinen ſogar zuzuſtimmen, und nicht bloß durch das Schweigen. Was ſollen wir noch dazu ſagen? Sollte man wirklich ſo weit gehen müſſen, den Grund für dieſes Verhalten darin zu finden, daß jene Dinge ſich ja bloß gegen Menſchen richten, welche das offizielle Chriſtentum und die übliche Frömmigkeit als ihre Gegner zu betrachten gewohnt ſind, oder daß ſie von jener Bewegung kirchlichen und religiöſen Machtgewinn erwarten? Könnte es dann einen ärgeren Verrat an Chriſtus geben? Schrien die Not und das Blut der Verfolgten, Gequälten, Gemordeten nicht zum Himmel gegen eine ſolche Vertretung der Sache Chriſti? Wir jedenfalls ſtellen vor Gott und den Menſchen feſt und wiſſen gottlob, daß in allen Lagern und Konfeſſionen unter den einfachen Chriſtenmenſchen Zahlloſe unſere Empfindung teilen: Dieſe Dinge ſind, beſonders wenn ſie gar im Zeichen des Kreuzes geſchehen, eine Schändung des Kreuzes Chriſti. Wir ſchämen uns als ſolche, die ſich zu Chriſtus bekennen, aufs tiefſte, daß ſolche Dinge inmitten der Chriſtenheit, und gar noch im Namen Chriſti, geſchehen. Gerade die Gemeinde Chriſti hätte unter dem Zeichen des wirklichen Kreuzes Chriſti zuerſt den Kampf mit jenen Geiſtern des Abgrundes aufnehmen müſſen, hätte jene Dinge entweder verhindern oder dann zuerſt unter ihnen *leiden* müſſen. Daß dies nicht geſchehen iſt, empfinden wir als tiefe Schande und als furchtbare Schuld.

Wir fühlen uns aber verpflichtet, noch mehr zu ſagen. Es iſt uns ganz klar und muß jedem klar ſein, der Augen hat zu ſehen, daß die Entwicklungen, denen wir beiwohnen, eine ungeheure und ganz nahe *Kriegsgefahr* bilden. Der Geiſt, der in dieſem dämoniſierten Nationalismus waltet, *muß* über kurz oder lang zu einer neuen Kriegskataſtrophe führen. Dieſe wird den Völkerkrieg mit dem Bürgerkrieg und dem Raſſenkrieg verbinden. Das wird, ſoweit Menſchen ſehen können, nicht nur das Ende der abendländiſchen Kultur ſein, ſondern auch das Ende der Sache Chriſti in unſerer Welt. Denn wie könnte über der blutigen, fluchbeladenen Trümmerſtätte, welche

[1]) Seit der Abfaſſung des Manifeſtes ſind noch holländiſche, franzöſiſche und engliſche Aeußerungen ähnlicher Art dazu gekommen, aber im Ganzen und Großen ſchweigt die offizielle Chriſtenheit. Die Red.

dieſe Kataſtrophe zurückließe, noch der Name Chriſti genannt werden? Wir fragen Euch, die offiziellen und halboffiziellen Vertreter der Sache Chriſti: „Was ſollen im Angeſicht dieſer Sachlage alle Eure äußern und innern Miſſionen, all Eure Frömmigkeitsmethoden und Frömmigkeitswerke, all Eure Gottesdienſte, all Eure Theologien, all Eure religiöſen Betriebe? Was ſind ſie vor Gott? Ihr habt doch die Propheten geleſen. Wolltet Ihr wirklich in der Herzenskühle und Herzenshärtigkeit, die in den letzten Zeiten ein ſo auffallendes Charakteriſtikum der kirchlichen, religiöſen und theologiſchen Kreiſe geworden ſind, dieſen Dingen weiter ruhig zuſehen? Wißt ihr nichts von einem richtenden Gotte, außer in Euren Predigten und Lehrbüchern? Nun, dann werdet Ihr ihn erleben. Er wird Euch Eure bibliſch und theologiſch ſo ſubtil begründete, von der wirklichen Bibel und wirklichen Gotteserkenntnis himmelweit entfernte Sicherheit übel aus der Hand ſchlagen und Eure gottloſe Frömmigkeit und gottferne Gottesgelehrſamkeit Euch zum Gericht machen. Freunde, Brüder! Die Zeichen ſind doch deutlich: Es iſt die letzte Stunde, aufzuwachen und das durchdringende Wort der Wahrheit in die Welt zu rufen.

Aber wir haben noch ein letztes, vielleicht ſchwerſtes Wort zu ſagen. Faſt mehr noch als das völlige Fiasko des landläufigen Chriſtentum, das ſich als *praktiſches* Verſagen in all dieſen Dingen vollzieht, erſchüttert uns der *grundſätzliche*, wenn auch nicht bewußte, Abfall von Chriſtus, beſonders vom Kreuze Chriſti, der ſich darin kundtut. Denn wir können nicht anders, als in der Hinwendung zum Hakenkreuz von ſeiten eines großen und wichtigen Teils der Chriſtenheit einen wahrhaft kataſtrophalen Abfall von Chriſtus, und beſonders vom Kreuze Chriſti, eine Verleugnung wichtigſter Grundwahrheiten des Glaubens an Chriſtus zu erblicken. Wenn wir angebliche Vertreter Chriſti Anläſſen, die doch offenkundig bloß einen Kultus des Nationalismus und der Gewalt bedeuten, predigend und betend die Sanktion Chriſti geben ſehen, ſo iſt das für uns genau das Verhalten der einſtigen Baalspriеſter, im Gegenſatz zu dem heiligen und lebendigen Gott der Propheten; wenn wir Politiker, die eine Bergeslaſt von Verantwortung für Rechtsbruch, Gewalttat und Verbrechen tragen, als eine Art von Meſſiaſſen verehren ſehen, dann iſt das für uns eine Bevorzugung des Barrabas gegenüber Jeſus. Ja, wir ſtehen nicht an, in all dieſem verirrten religiöſen Weſen einen Abfall von Chriſtus zu einer beſonders groben Geſtalt des *Antichriſt* zu erblicken. Es werden in dieſer Bewegung Wahrheiten des Evangeliums verleugnet, ja geſchändet, die zu ſeinem Grundbeſtand gehören und mit deren Wegfall es zu einem Götzendienſt und Greuel wird. Die *Freiheit!* Sie mag noch ſo oft mißbraucht werden; es mag eine Freiheit geben ohne Zucht, wie auch wir ſchmerzlich wiſſen — dennoch, es heißt: „Wo der Geiſt des

Herrn ist, da ist Freiheit", und: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit" (2. Korr. 3, 17, und Gal. 5, 1), oder, um einen der größten Vertreter der Sache Christi, Alexander Vinet, reden zu lassen: „Das Evangelium ist der unsterbliche Same der Freiheit in der Welt." Wo die freie Aussprache der Wahrheit vergewaltigt wird. wo Diktatur und Schrecken herrschen, sei es in faschistischer, sei es in kommunistischer Form, da ist Christus nicht, da ist man „gottlos" geworden. Die *Gleichheit!* Sie mag oberflächlich und schablonenhaft, die gottgeschaffenen Unterschiede verwischend, verstanden werden; gewisse ihrer Formen mögen veralten oder an sich falsch sein; aber das Prinzip der Gleichheit selbst ist gleichbedeutend mit der Gotteskindschaft des Menschen, dem unendlichen Wert jeder Menschenseele oder, was dasselbe ist, dem unbedingten Werte der Persönlichkeit, und wer sie aus dem Evangelium wegnimmt, der macht es zu einem Wechselbalg, macht es aus einem Hort der Menschlichkeit zur schlimmsten Burg des Despotismus. Die *Brüderlichkeit!* Sie mag als falscher Internationalismus gedeutet werden, mag in Weichlichkeit entarten; aber auch sie gehört als ein Grundpfeiler zum Evangelium, es sei denn, daß das Wort vom Vater, vom Bruder und von der Liebe aus dem Evangelium gestrichen werde. Aller Rassenhaß und auch alle Rassenlehren, die auf Erhöhung der einen und Erniedrigung der andern Menschengruppen ausgehen, sind nicht nur kindische Torheit, sondern auch Leugnung Gottes in seinen Kindern und Verleugnung Christi in seinen Brüdern und Schwestern. Wir erklären ausdrücklich, daß wir auch den *Antisemitismus* nicht nur als eine menschliche Gemeinheit, sondern auch als eine Christus angetane Schmach betrachten. „Da ist nicht Jude noch Grieche, nicht Sklave noch Freier, nicht Mann noch Weib: Denn alle sind Eins in Jesus Christus" (Gal. 3, 28).

Wir haben es in diesen drei Prinzipien mit *ewiger* Wahrheit zu tun. Mögen Aufklärung und französische Revolution sie in verflachtem und verweltlichtem Sinne verstanden haben, so bleiben sie doch, besser verstanden, Grundelemente des Evangeliums, wie aller Menschlichkeit. Sie aufzugeben wäre nicht bloß Verlust der Humanität, sondern auch Verleugnung Christi.

Wir stellen uns auf *diesen* Boden, wenn wir uns mit Nachdruck gerade zu denjenigen Wahrheiten und Bewegungen bekennen, die der Geist, dem wir entgegentreten, mit besonderer Wut verfolgt. Wir bekennen uns zu einer in Christus begründeten, nicht weichlich und sentimental verstandenen, sondern vom Kreuze Christi eingegebenen, vertieften und geweihten *Friedensbewegung.* Wir bekennen uns zu einem auf der gleichen Grundlage ruhenden *Sozialismus,* dessen Sinn und Ziel der freie und freudige Dienst Gottes und des Bruders auch im politischen und wirtschaftlichen Leben an Stelle des Mammonsdienstes, des Egoismus, der Ausbeutung und Versklavung ist, und der als ewiges Prinzip über alle sozialistische Parteien und Programme

hinausgeht. Wir bekennen uns zu der *Demokratie*. Ihre Formen können und müſſen ſich verändern; ſie muß heute aus einer ſozialen und religiöſen Erneuerung ſelbſt erneuert werden; aber ihr Prinzip erſcheint uns als notwendige Konſequenz des Evangeliums von dem unendlichen Wert der Menſchenſeele. Wir bekennen uns gegen alle Selbſtvergottung der Volkstümer wie gegen jede bloß ſich ſelbſt ſuchende Religion zu dem *Reiche Gottes* und ſeiner Gerechtigkeit, das nicht *von* dieſer Welt iſt, aber *für* die Welt, das über allen Völkern und Religionen ſteht und durch das allein ſie erſt recht zu ihrem wahren Sinn und Leben erlöſt werden. Wir bekennen uns ſtatt zu einem Kreuze, das zu einem Schwert wird, damit Andere zu ſchlagen und ſich ſelbſt zu erhöhen, und zu dem Blute, das es vergießt, zu jenem andern Kreuze, wo das Blut von der ſich ſelbſt erniedrigenden Liebe Gottes vergoſſen wird, *für* die Andern, nicht *gegen* ſie, auf daß aus Anklage Vergebung, aus Haß Verſöhnung, aus Krieg Frieden werde, von Gott zum Menſchen zuerſt, und dann von Raſſe zu Raſſe, von Volk zu Volk, von Klaſſe zu Klaſſe, von Menſch zu Menſch.

In dieſem Sinne erblicken wir im Bekenntnis zum Hakenkreuz einen Abfall vom Kreuze Chriſti. Es iſt das Bekenntnis zu den unerlöſten Mächten der Natur, des Blutes, des Volkstums, der Triebe und der Leidenſchaften, welche alle vom Kreuze Chriſti gerichtet und dadurch erlöſt werden müſſen, um wahrhaft Gott und ſeinem Reiche dienen zu können. Das Hakenkreuz iſt das ſeiner richtenden und damit erlöſend in die Welt eindringenden Schärfe beraubte, zum Dienſte des Menſchen umgebogene Kreuz, das damit zu einem Zeichen des Götzendienſtes wird und in den Bann der Dämonen der Welt zieht, ja ſogar durch die Aehnlichkeit mit dem Kreuze Chriſti zu einem Kreuze des Antichriſt wird. Weil wir dies alles ſo ſehen und empfinden, darum können wir nicht anders, als in der Unterwerfung eines großen und wichtigen Teils der proteſtantiſchen Kirchen unter dieſes Zeichen eine Kataſtrophe des Proteſtantismus zu erblicken und in der Verbindung dieſer Tatſache mit einem ähnlichen Verhalten der Leitung der römiſchen Kirche eine Kataſtrophe des offiziellen Chriſtentums, und damit des ganzen Chriſtentums überhaupt. Die Einſicht in die ganze Furchtbarkeit dieſes Sachverhaltes läßt, wie wir glauben, nur eine Folgerung zu: *ein völliges Neudenken und praktiſches Neuwerden der Sache Chriſti*. Wir machen kein Hehl daraus, daß dies nur durch eine radikale, ja revolutionäre Hinkehr zu den *Quellen* möglich iſt und daß es nur geſchehen kann in einer tiefen Beſinnung über Grund und Weſen des Abfalles von Chriſtus auf der einen und über Grund und Weſen der Wahrheit Chriſti auf der andern Seite. Wir meinen, Grund und Weſen des Abfalls von Chriſtus, den wir erleben — und der, wie wir betonen möchten, *praktiſch* überall gleichmäßig geſchieht, ohne Unterſchied

von Volk und Kirche! — beſtehe in einem Abfall von Gott zur *Welt*, einer falſchen Verweltlichung, die einerſeits die Welt den Mächten der Welt preisgibt, ſtatt ſie für Gott in Anſpruch zu nehmen, und dies durch eine falſche Theologie der reinen Innerlichkeit und Ueberweltlichkeit des Evangeliums begründet, anderſeits aber ſich ſelbſt mit religiöſer Leidenſchaft in der Welt verliert, bis zum Abfall vom Kreuze zum Hakenkreuze. Darum glauben wir, daß das Zentralwort der neuen Erkenntnis und Verwirklichung der Sache Chriſti das Wort vom *Reiche Gottes für die Erde* ſein wird — wir meinen das Wort von der *Herrſchaft Gottes in Chriſtus*, der *alles* Leben, auch das politiſche und wirtſchaftliche, gehören muß, die *alles* Leben erlöſt und erneut. Dieſer Erneuerung der Sache Chriſti müſſen — das iſt unſer Glaube — nach Gottes Ratſchluß auch die furchtbaren Stürme dieſer Zeit dienen. Sie ſind Oſterſtürme; ſie ſind ein Erdbeben, das wieder einen Stein vom Grabe des lebendigen Chriſtus wälzt; ſie ſind ein gewaltiges Gericht, aber auch eine gewaltige Verheißung. Beugen wir uns unter das Gericht, um die Verheißung zu gewinnen!

Im Namen der religiös-ſozialiſtiſchen Vereinigungen:[1])

Für Belgien: *J. Chalmet*, ſoz. Abgeordneter.
Für England: *Fred Hughes*,
Herausgeber des „Christian Socialist".
Für Frankreich: Profeſſor *Dr. Paul Paſſy.*
Für Holland: *Dr. William Banning.*
Für Oeſterreich: Redaktor *Otto Bauer.*
Für die Schweiz: *Dr. Leonhard Ragaz.*

Zur Weltlage

Es iſt im ganzen immer finſterer geworden, trotz einigen Aufhellungen da und dort. Und dieſe von Dämonen durchwaltete Finſternis iſt erfüllt vom Krachen der Weltkataſtrophe. Immer noch ſteht im Mittelpunkt

DIE DEUTSCHE KATASTROPHE.

Ihre Entwicklung rollt in einer Reihe von Bildern ab, die zum Teil neue, zum Teil alte Aſpekte zeigen. Im Vordergrund ſteht zunächſt

die „Gleichſchaltung" — oder der vollkommene Sieg des Nationalſozialismus.

Dieſer iſt Tatſache. Alle Gegner, die in Betracht kommen, ſind niedergeworfen. Es erlagen die *„Länder"*, auch die ſüddeutſchen:

[1]) Dieſes Manifeſt iſt ohne Wiſſen der *deutſchen* Gruppe herausgegeben worden, um dieſe nicht noch ſchwereren Bedrängniſſen auszuſetzen.

die Mainlinie hielt nicht ſtand. Die Länder ſind preußiſche Untertanengebiete geworden. Sie werden von Berlin aus durch einen Statthalter regiert. Die Reichseinheit, um die ſo viele Generationen gerungen, iſt über Nacht vollendet. Ja, über Nacht — und darum wie! Sie iſt vollendet, aber es iſt auch das Ende des echten Deutſchland. Deutſchland war groß und reich durch ſeine föderaliſtiſche Geſtaltung, zentraliſiert mag es an militäriſcher Stoßkraft gewinnen, wenigſtens ſcheinbar und vorübergehend, aber es wird innerlich abſterben und ein zwar unruhiger, aber ſonſt wenig bedeutender Mittelſtaat werden — im beſten Falle! Dieſe etatiſtiſche Zentraliſation mag romaniſchem Weſen angepaßt ſein (obſchon auch das nicht ſo ſicher iſt), dem germaniſchen iſt ſie tödlich. Und dieſe Nachahmung einer romaniſchen Art, die in der neuern Zeit Frankreich beſonders durchgeführt hat, vom Hitlertum rein im Intereſſe ſeiner eigenen Macht aufgenommen, ſoll deutſche Erneuerung ſein? Sie iſt deutſcher Selbſtmord, oder beſſer: am wahren deutſchen Weſen verübter Mord.

Niedergeworfen aber ſind auch die *andern* Gegner. Auch jene, die zunächſt als Freunde erſcheinen. Hugenberg, der Hitler in den Sattel geholfen, ja ſogar erſt auf die Füße gebracht hat (beſonders durch ſeine Propaganda der Unſchuldslüge) liegt ſelber nun am Boden. Die in ſeiner Hand vereinigten Miniſterien mit ihrer Wirtſchaftsmacht nützen ihm nichts, die wirkliche Macht iſt ihm aus der Hand gewunden und Dank erntet er keinen. Seine letzte Stütze (außer etwa der Reichswehr, die ein Fragezeichen bleibt), der Stahlhelm, hat ſich in die Hitlertruppen aufgelöſt, nachdem ſein Führer Seldte widerſtrebende Unterführer, vor allem den einflußreichen Düſterberg, brüsk entlaſſen. Die kleinen Wehrorganiſationen und politiſchen Parteien ſind den gleichen Weg gegangen, Auch die deutſchnationale Partei iſt unter dem neuen Namen „Deutſchnationale Front“ im Nationalſozialismus aufgegangen, ihr früherer Vorſitzender, Dr. Oberfohren, hat ſich erſchoſſen.[1]) Nicht beſſer geht es von Papen. Er iſt zu einer bloßen Propagandafigur geworden. Von Hindenburg aber ſagt ein engliſches Blatt mit Recht, er ſei nur noch wie jene während des Krieges errichtete hölzerne Koloſſalſtatue des Feldmarſchalls, in die man patriotiſche Nägel einſchlage. Das Zentrum iſt ohnmächtig. Sein Vorſitzender Kaas denkt in Rom über ſeine Fehler nach (hoffentlich gründlich), während Brüning (der es hoffentlich ſchon getan hat) ſeine Aufgabe übernimmt. Unterworfen iſt die Induſtrie und der Großhandel, inſofern als ſie unter der Kontrolle von Reichskommiſſaren ſtehen. Ob die Ausſicht auf freiere Regung der perſönlichen Verantwortlichkeit und Initiative ſie dafür

[1]) Nach andern Berichten ſoll er ermordet worden ſein, weil er ein gefährliches Wiſſen von der Urheberſchaft am Brand des Reichstagsgebäudes beſeſſen habe.

entſchädigt, mag ſie in der Stille bedenken. Die Großfinanz wird wohl folgen müſſen, Doktor Schacht iſt ja Präſident der Reichsbank. Handwerk und Gewerbe ſind ebenfalls einheitlich zuſammengefaßt, mit einem Reichskommiſſar an der Spitze. Mit der Landwirtſchaft iſt das meines Wiſſens noch nicht der Fall, es wird aber wohl nicht ausbleiben. Es iſt jedenfalls mit allem „Liberalismus" in der Wirtſchaft, d. h. mit aller reinen Privatwirtſchaft, aus. Das mögen gewiſſe bürgerliche Bewunderer des Hitlertums in der Schweiz ſich merken! Aufgelöſt iſt der mächtige Allgemeine deutſche Beamtenbund, aufgelöſt der Verband deutſch-nationaler Handlungsgehilfen. Der 250,000 Mitglieder zählende Lehrerverband iſt zum Hitlertum übergegangen. Sogar die Freimaurerei hat ſich „umgeſchaltet".

Und nun iſt auch der letzte Schlag gegen den *Sozialismus* als Organiſation erfolgt. Die *Gewerkſchaften* ſind mit Gewalt aufgelöſt worden, unmittelbar nach der Komödie des 1. Mai, vor allem die freien, d. h. mehr oder weniger ſozialdemokratiſchen, aber auch die chriſtlichen und Hirſch-Dunckerſchen. Auch Leipart hat ſein Entgegenkommen nichts genützt, er iſt mit Hohn ins Gefängnis geſteckt worden. Mit ihm Wiſſel, der einſt in der Sozialiſierungsfrage eine bedeutende Rolle geſpielt, und andere. Ein Geſetz „Zum Schutze der deutſchen Arbeit" regelt die neue, einem Reichskommiſſar unterſtellte Form des Gewerkſchaftsweſens. Die Reſte der ſozialdemokratiſchen Preſſe werden vollends zerſtört, auch die Sozialdemokraten aus den preußiſchen Behörden ausgeſchloſſen, allen Mitgliedern „marxiſtiſcher" Jugendvereinigungen der Genuß der Jugendfürſorge verſagt, ihre Jugendherbergen weggenommen, der letzte Sozialdemokrat aus dem letzten Amt entfernt. Es ſind erſchütternde Ereigniſſe! Wer nur eine Ahnung von der geradezu unſchätzbaren Bedeutung des Ausbaues der Gewerkſchaftsorganiſation für das Proletariat gehabt hat, kann ihre Zerſchlagung oder wenn man lieber will, Verſklavung, nur als einen gewaltigen *Frevel* empfinden.[1])

Zwei Daten markieren dieſen Sieg: die Feier von Hitlers Geburtstag und die des 1. Mai. Jene war eine Entfaltung modernen Götzendienſtes als rieſige Farce (alle Schulen waren geſchloſſen, Hitler wurde mit Karl dem Großen, mit Kolumbus und andern verglichen), dieſe eine beinahe apokalyptiſch anmutende Lüge. Sie war — was früher nie möglich geweſen! — allgemeiner geſetzlicher Feiertag mit Bezahlung des Lohnes für die Arbeiter — kluge Demagogie! — und wurde „Feſt der deutſchen Arbeit" genannt. Sie ſollte den Eindruck erregen, als ob nun die Volksgemeinſchaft hergeſtellt, der „Marxismus" vernichtet, der Klaſſenkampf aufgehoben und der Ar-

[1]) Wenn man die freien Gewerkſchaften als marxiſtiſch" ausgibt, zeigt man auch damit nur, daß man auch nicht eine Ahnung davon hat, was dieſer gehaßte und bekämpfte Marxismus iſt. Sonſt wüßte man, daß zwiſchen den Gewerkſchaften und dem Marxismus von Anfang an ein tiefer Gegenſatz beſtand.

beiter völlig „der Nation eingegliedert" ſei. In Wirklichkeit ein Rieſenhumbug. Eine ſchöne Volksgemeinſchaft — ein Zuchthaus, wo eine nicht einmal allzu große Majorität eine große Minorität wörtlich oder figürlich hinter Gittern und Stacheldrähten hält. Wie wenig die Arbeiterſchaft eingegliedert war und iſt, bewies ja die Notwendigkeit des Schlages gegen die Gewerkſchaften. Vor den zuſammengetrommelten, zuſammenbefohlenen, durch Hypnoſe berauſchten Maſſen hielt Hitler, der bei dieſem Anlaß weltgeſchichtlich große Worte hätte ſprechen müſſen, wenn das nicht alles Schwindel ſein ſollte, eine Rede, die ein Ragout aus abgebrauchteſten Redensarten war. Ein Rieſenfeuerwerk, das mit einem ungeheuren Bombardement endigte, ſchloß die Feier. Hat niemand gemerkt, was dieſes ganze Symbol bedeutete? [1])

Einige allgemeine Bemerkungen dazu. Alle Welt hat über den Mangel an *Widerſtand* geſtaunt, den die Beſiegten geleiſtet hätten. Man erkennt daran in der Tat deutlich, wie wenig *kriegeriſcher* Heldenmut auf den Schlachtfeldern, woran es (neben dem durch Revolver und Maſchinengewehr im Rücken erzwungenen) dem deutſchen Volke ja nie gefehlt hat, mit dem *bürgerlichen* Hand in Hand gehen muß. Wie hat Jakob Burkhardt einmal am Schluß einer Vorleſung geſagt? „Meine Herren, es gibt in der Welt viel Huſarenmut, aber wenig Menſchenmut!" Man darf aber ruhig ſagen: daran, an dieſer Feigheit ſind die Gegner des Hitlertums zu Fall gekommen. Denn es hat ſich gezeigt, daß es da, wo es einmal auf Mannhaftigkeit ſtieß, doch ſofort Reſpekt bekam, während die kapitulierenden Memmen mit Recht noch ſeinen Spott ernteten.

Doch hat gerade dieſe ſo wenig begeiſternde Erfahrung auch eine andere Seite. *Der Sieg iſt zu leicht geweſen,* und es kann von ihm unter Umſtänden gelten: Wie gewonnen, ſo zerronnen. Dieſe Niedergeworfenen ſind zwar „gleichgeſchaltet", aber zum weitaus größten Teil nicht innerlich gewonnen, im Gegenteil: gerade durch dieſe brutale Niederwerfung mit tiefer Erbitterung erfüllt. Es ſind damit zahlloſe unverſöhnliche Gegner geſchaffen, die eines Tages aufſtehen werden. Die Länder werden ſich irgendwie (nicht gerade in der alten Form) wiederherſtellen; denn Natur und Geſchichte ſind ſtärker als Mache. Die Gewerkſchaften werden ſich befreien, die ganze Ar-

[1]) Inzwiſchen iſt ein weiterer Schlag gegen den Sozialismus erfolgt:: Die Beſchlagnahmung des ganzen Vermögens der *Sozialdemokraten* mit ihrem geſamten ungeheuren Organiſationsapparat. (Auch Vermögen und Apparat, die Preſſe inbegriffen, der Gewerkſchaften iſt übrigens beſchlagnahmt, d. h. geraubt worden.) Auch der Schlag gegen die Partei war zu erwarten. Sie iſt als ſolche aufgelöſt. Das iſt eine große Tragödie, aber nicht unbedingt ein Unheil. Den *Sozialismus* kann man nicht beſchlagnahmen. Gemein war nun wieder die Motivierung: die Partei habe auf betrügeriſche Weiſe von den Gewerkſchaften Geld genommen. Das geſchieht überall und iſt bei der vorhandenen weitgehenden Kampfgemeinſchaft beider Organiſationen auf keine Weiſe zu tadeln.

13. Mai.

beiterbewegung mit ihnen. Der Sozialismus wird wiederkommen. Die Demokratie wird ſich ſiegreich erheben. Alles zu ſeiner Zeit.

Was iſt denn von dem Gebilde zu halten, das durch dieſe „Gleichſchaltung" entſtanden iſt? Es zeigt die allgemeinen Umriſſe des *Korporationsſtaates* oder Ständeſtaates, halb im Sinne der Sozialromantik, halb im Sinne des Faſchismus. Darin könnte nun ein gewiſſes Recht liegen, das ich oft genug auf meine Art geltend gemacht habe. Aber was, wie in Italien, dieſes Recht völlig verdirbt, ja aufhebt, iſt der Umſtand, daß alles nicht gewachſen iſt, daß es nicht aus einer geſtaltenden „Idee" hervorgewachſen iſt, ſondern einem Machtbedürfnis dient und dazu eine Nachahmung bedeutet. Und Eines iſt ja klar: Es iſt Kollektivismus. Der Einzelne iſt ausgeſchaltet. Wie ſagt Göbbels? „Der 14. Juli 1789 iſt ausgelöſcht; es gibt keine Individuen mehr." Wie ſich dieſes Syſtem noch von dem „gottloſen" *Kommunismus* unterſcheiden ſoll, iſt ſchwer zu ſagen. Die Ueberwindung des Kommunismus durch Hitler erſcheint unter dieſem Geſichtspunkt in einem eigentümlichen Licht. Ich geſtehe offen: ein ſo abgeſagter Feind des „Kollektivmenſchen" ich bin — wenn ich bloß die Wahl zwiſchen deutſchem und italieniſchem Faſchismus und ruſſiſchem Kommunismus hätte, zöge ich trotz allem den letzteren vor. Denn er hat doch in aller Verirrung größere, menſchlichere Ideale, Ideale, die — trotz allem — auch *Chriſtus* näher ſtehen, und er iſt urſprünglich doch mehr *für das Volk* gedacht, als *Hilfe* für das Volk. Noch viel mehr als der Bolſchewismus Rußland wird der Nationalſozialismus Deutſchland zu einer Wüſte und einem Sumpfe machen.

Man bedenke auch eine andere Folge dieſer Art von Niederwerfung der Gegner. Weil es nicht eine innere Gewinnung iſt, ſo wächſt auf dieſem Boden die ganze giftige Unkrautſaat der Heuchelei, Streberei, Angeberei. Aber es wächſt auch ein *furchtbarer Haß* heran, der ſich in dem Worte aus einem Arbeiterbrief verrät: „Wenn *wir* wieder obenauf ſind, dann kommen auf einen ermordeten Arbeiter zehn Nazis." [1])

Wir ſind damit von ſelbſt auf das Thema gekommen, das

Greuel, Terror, Korruption

heißt; denn damit ſind die Methoden bezeichnet, durch die Hitlers Sieg zuſtande gekommen iſt.

Greuel! Man laſſe ſich ja nicht durch das Schlagwort von der „Greuelpropaganda" beeinfluſſen. Es gibt kaum eine Greuelpropaganda, aber es gibt Greuel. Und zwar ſchlimmere, als man es für

[1]) Dazu vergleiche man folgende Stelle aus der Wiener „Arbeiterzeitung": „Wenn das Proletariat erſt auf den Trümmern der zerfallenen kapitaliſtiſchen Welt ſeine Weltordnung begründen wird, dann wird es mit den Bandenführern, die die Weltdeſpotie des Kapitalismus, welche die Menſchheit jetzt mit dreißig Millionen Arbeitsloſen bezahlt, mit Mord und Brand zu retten verſuchen, furchtbar abrechnen — Auge um Auge, Zahn um Zahn."

möglich halten ſollte. Ich weiß durch abſolut glaubwürdige Zeugen von Scheußlichkeiten, die darzuſtellen ſich die Feder ſträubt und die ich ohne Zögern für Erfindungen erklärt hätte, wenn ſie nicht ſo ſicher verbürgt wären. In meinem Beſitz ſind Stöße von Dokumenten, deren Zuverläſſigkeit zu bezweifeln nicht erlaubt iſt und die zeigen, wie es zugegangen iſt und zum Teil noch zugeht. Ich werde ſie veröffentlichen, wenn ich dazu gezwungen werde. Unheimlich bezeichnend iſt die ſo häufig auftauchende Meldung: „Auf der Flucht erſchoſſen." Das bedeutet immer: „Ermordet". Man bedenke aber, daß nur diejenigen Fälle auf dieſe Weiſe bekannt werden, die das Regime nicht verheimlichen kann. Ein ebenſo unheimliches Licht auf die Sachlage werfen beſonders auch die Berichte über die Ermordung der jüdiſchen Rechtsanwälte Dr. Spiegel in Kiel, Dr. Wiener in Chemnitz und Dr. Joachim in Berlin (der ſich beſonders durch die Verteidigung von Reichsbannerleuten verhaßt gemacht hatte), wie die Marterung des Rabbiners Dr. Fränkel in Berlin. Beinahe noch bezeichnender iſt die Tatſache, daß ſogar ein Mann wie unſer Freund Corder Catchpool, der Quäker und heroiſche Dienſtverweigerer während des Krieges, der ſeit Jahren mit ſeiner nicht weniger herrlichen Frau in Berlin, als Leiter des deutſchen Quäkerzentrums, ein wundervolles Werk der Liebe tut, von dem Los der Verhaftung und all dem, was damit zuſammenhängt, nicht verſchont geblieben iſt. Daß jener jüdiſche Hellſeher mit dem Pſeudonym Hanuſſen, der den Hitlerleuten Sieg prophezeit und gehuldigt hatte, von ihnen erſchlagen worden iſt (wahrſcheinlich, weil er zuviel wußte), fügt zum Dämoniſchen das Groteske. Und ebenſo erſchütternd wie die Morde ſind die *Selbſtmorde*, die in Maſſe geſchehen. Der des berühmten jüdiſchen Indogermaniſten Profeſſor Jacobſon iſt am bekannteſten geworden.[1])

Der *Terror!* So ſchlimm aber die Greuel ſind, ſo iſt noch ſchlimmer *der* Greuel — ich meine, der auf dem deutſchen Leben laſtende Terror! Ich erinnere bloß an die *Konzentrationslager* für politiſche Gefangene. Die ſind *ein* großer Greuel. Etwa 30,000—40,000 oder gar 40,000—50,000 Menſchen ſollen in ganz Deutſchland gegenwärtig in dieſen Lagern oder in den Gefängniſſen ſein, weil ſie Sozialiſten, Demokraten, Pazifiſten ſind, darunter viele der Beſten, die Deutſchland hat und die in den Augen der übrigen Welt ihm zur Ehre gereichen.[2]) Man bedenke auch nur, was die Aufhebung des

[1]) Jene Frau *Jankowſky*, von deren Marterung wir das letzte Mal berichtet, iſt inzwiſchen im Spital geſtorben. — Sehr bewegen wird viele Leſer das Los von Pfarrer *Eckert*. Er iſt in einem beſonders ſchlimmen Kerker, abgezehrt von Leiden, aber geiſtig ungebrochen.

[2]) Ein Mitarbeiter der „Neuen Zürcher Zeitung" erlaubt ſich den Hohn, die Konzentrationslager als „freilich etwas robuſten, ſtaatsbürgerlichen Unterricht" zu bezeichnen. Und ein Blatt, das ſo etwas aufnimmt, hat den Mut, ſich als Vorkämpfer „vaterländiſcher Geſinnung" auszugeben und vom Schutz der Demokratie

Briefgeheimniſſes bedeutet. Dieſe, in Kriegszeiten noch entſchuldbar, iſt in Friedenszeiten ſchlechthin eine Gemeinheit. Sie beweiſt natürlich auch, wie das Verbot gewiſſer ausländiſcher Zeitungen, daß man viel zu verbergen hat. Es iſt aber nun zu allem andern auch noch die Einrichtung einer *Geheimpolizei* durch Göring zu berichten, die beſonders die „politiſch Verdächtigen" zu überwachen hat, und der SA.-Leute beigegeben ſind. Was iſt das anderes als die ruſſiſche Tſcheka?

Korruption! Ein Mittel zur Niederwerfung der Gegner iſt der Vorwurf der Korruption. Er wird gegen die abgeſetzten Beamten, beſonders die Gewerkſchaftsbeamten, erhoben, um ſie zu diffamieren und um die eigene Korruption zum voraus zu verhüllen. Beſonders wird er gegen die Gewerkſchaftsbürokratie erhoben. Der Schlag gegen die Gewerkſchaften wird unter anderem damit begründet, daß man den Spargroſchen des Arbeiters vor Veruntreuung ſchützen müſſe.

Was iſt davon zu halten? Ohne Zweifel iſt ſolche Korruption vorgekommen, und zwar häufig. Sie hat ja in der Kriegszeit und Nachkriegszeit ſich wie ein Krebsübel überall eingefreſſen. Auch der Sozialismus hat ſich ſeiner ſchuldig gemacht: man denke bloß an den Fall Sklarek. Ebenſo grenzten die zu hohen Gehälter der ſozialiſtiſchen Beamten oft an Korruption und waren ſo unſozialiſtiſch als möglich. Aber ſo richtig das iſt, ſo iſt das doch eine Perfidie, dieſes Uebel bloß oder vorwiegend auf das Konto des „Marxismus" oder des "Syſtems" zu ſetzen. Als ob es im Hitlertum nicht bisher ſchon ſchwerſte Korruption gegeben hätte und künftig geben würde. Vollends iſt es ganz ſicher gemeinſte Verleumdung im Koloſſalſtil der Hitlerdemagogie, wenn man die Gewerkſchaften einer „Rieſenkorruption" beſchuldigt. Sicherlich ſind ihre Beamten oft „Bonzen" und verknöcherte Bürokraten geweſen, aber im Ganzen doch ehrenhafte und in ihrer Art auch tüchtige Menſchen.

Vollends iſt, was von *kommuniſtiſchen Greueln* berichtet wird, zum weitaus größten Teil wüſteſte Lüge, darauf berechnet, das Volk in Atem zu halten und die Nazigreuel zuzudecken oder zu rechtfertigen. Dieſen kommuniſtiſchen Mordtaten, Verſchwörungen, Waffenlagern ſieht man die Erfindung auf den erſten Blick an. So natürlich auch den Attentaten auf Hitler!

Wie der *Brandſtiftung im Reichstagsgebäude* durch die Kommuniſten. Es zeigt ſich immer deutlicher die Verlegenheit, worin ſich das Regime befindet, den allzu offenbaren Sachverhalt zu enthüllen. Aber wenn nichts anders wäre, als daß am Beginne der

---

zu reden! Man müßte den Herrn Hr. und die Redaktion der Zeitung, die ihm ohne Widerſpruch das Wort gibt, einmal für ein paar Wochen dieſem etwas robuſten ſtaatsbürgerlichen Unterricht ausſetzen können. Das Konzentrationslager wird ja wohl auch eine gute Luftkur bedeuten!

Hitlerherrſchaft dieſes Rieſenverbrechen ſteht, ſo wäre es ſchon genügend gerichtet.[1])

Wenn man auf dieſe und verwandte Dinge hinweiſt, dann erhält man, auch von Leuten, die aus jedem kleinen Kommuniſtenkrawall ein weltgeſchichtliches Staatsverbrechen machen, öfter die Antwort: „Eine revolutionäre Bewegung läuft eben nicht leicht ohne Gewalt ab. Man macht Revolution nicht mit Roſenöl.“ Darauf iſt zu erwidern, daß gerade die Leute, gegen die man Ausnahmegeſetzte ſchmiedet und deren Schlagwort von der „Diktatur des Proletariates“ (das übrigens auch ich immer als Torheit und als Sünde gegen den Sozialismus empfunden habe), die Sozialdemokraten, jedenfalls eine *ſolche* Revolution *nicht* gemacht haben. Sie haben meines Wiſſens nicht *einen* ihrer bürgerlichen Gegner getötet oder ins Gefängnis geworfen und haben nur einen Teil der alten Beamtenſchaft durch ihre Vertrauensleute erſetzt, die Mehrheit aber im Amte gelaſſen. Ja, es iſt noch mehr zu ſagen: Dieſe Gewalttätigkeit des Hitlertums iſt gar nicht aus dem Zuſammenſtoß mit feindlichen Mächten entſtanden; ſie iſt vorausberechnete, kalte, ſyſtematiſche Grauſamkeit, gegen durchaus Wehrloſe und Unſchuldige verübt — *nach* dem Streich verübt, feig, gemein, unmenſchlich. Sie iſt ſogar noch viel ſchlimmer als die bolſchewiſtiſche. Denn ihr ging ein lebensgefährlicher Angriff ihrer Gegner voraus und dieſe verübten einen Terror, gegen den ſelbſt der bolſchewiſtiſche, der darauf antwortete, verblaßt. Nein, für die Hitlergreuel gibt es *keine* Entſchuldigung, nicht einmal einen Milderungsgrund, ſie bleiben reine Teufelei.

---

[1]) Die Indizien, die ganz anderswohin weiſen als auf die kommuniſtiſche Urheberſchaft, mehren ſich immerfort. Der damalige Direktor der Feuerwehr erklärt, ſie ſei auffallend zu ſpät und nicht in höchſter Bereitſchaft alarmiert worden. Es waren die Brandmaterialien ſo angebracht, daß ein paar Dutzend Perſonen ſie anzünden mußten. Die nicht verbrauchten füllten noch einen ganzen Laſtwagen. (Und das alles ſoll dieſer van der Lubbe mit ein paar Gehilfen in einer Stunde oder weniger unbeachtet hergebracht und zurechtgeſtellt haben.) Trotzdem man behauptet, zwei Tage vorher durch die im Liebknechthaus gefundenen Dokumente von den kommuniſtiſchen Abſichten gewußt zu haben, tat man gar nichts, um ihre Ausführung zu hindern. Wohl aber waren Hitler und ſein Stab am Abend des Brandes auffallenderweiſe in Berlin, ſtatt auf Wahlagitation, und ſo fort.

Es ſoll denn auch der mit der Unterſuchung der Sache beauftragte Beamte des Reichsgerichtes erklärt haben, auf Grund des vorliegenden Tatbeſtandes laſſe ſich ein Prozeß gegen die Kommuniſten nicht einleiten.

Es wird auch behauptet, der Major *Bell*, der unlängſt in der Kufſteiner Gegend, auf öſterreichiſchem Gebiet, nahe der bayriſchen Grenze, von Nazileuten ermordet wurde, ſei ein Hauptbeteiligter an dem Brande geweſen und habe ſich in angetrunkenem Zuſtande deſſen gerühmt, worauf Göring zu ſeinen Leuten geſagt habe: „Bringt ihn mir lebend oder tot.“

Statt deſſen wird unſer guter Bekannter Profeſſor *Hertz* in Halle, ein ſehr nationaldeutſch geſinnter Mann, aber Verfaſſer eines trefflichen Buches über das Raſſenproblem, beſchuldigt, an jenem Verbrechen beteiligt zu ſein. Weiter kann man den Zynismus nicht treiben.

Dem Siege über die politiſchen Gegner entſpricht der über den gegneriſchen Geiſt, ſoweit Geiſt überhaupt beſiegt werden kann. Die gegneriſche Preſſe iſt völlig vernichtet. Die ſchlimmſte Form dieſer Vernichtung bedeutet ihre Eroberung durch den Geiſt, den ſie bisher heftig bekämpfte. Auch dieſe Eroberung iſt nicht durch Ueberzeugung, ſondern durch Gewalt geſchehen, allerdings nicht immer ohne mitwirkende Feigheit der Beſiegten. Der berühmteſte Fall iſt das „Berliner Tagblatt". Doch ſind auch die „Frankfurter Zeitung", die „Kölniſche Volkszeitung", der „Dortmunder General-Anzeiger" den gleichen Weg gegangen. Sogar ein ſo nationaliſtiſches Blatt wie die „Tägliche Rundſchau" verfällt einem Verbot. Dann auch auswärtige Zeitungen, wie der „Mancheſter Guardian" und „New Statesman and Nation", von Schweizer Blättern u. a. „Der Aufbau". Der deutſche Blätterwald iſt zu einer Wüſte geworden. Was nicht verboten iſt, muß ſchreiben, was die Regierung zuläßt — das bedeutet *Tod*. Die Nazipreſſe aber bedeutet die *Lüge*. Die Wahrheit iſt, ſoweit die Macht ſeiner Erneuerer reicht, aus Deutſchland verbannt; ſie iſt „fremdſtämmig" geworden.

Der Kampf gegen das *Judentum* geht weiter, nur etwas mehr in der Stille. Denn das Weltjudentum hat ſich als eine Großmacht erwieſen, mit der Hitlerdeutſchland nicht leicht fertig werden dürfte. Der Weltboykott des Judentums, dem ſich viele andere anſchließen, dürfte Deutſchland wirtſchaftlich noch ſchwere Sorge bereiten. Nichts iſt unwahrer, als die Behauptung des „Völkiſchen Beobachters", das Judentum „habe auf der ganzen Linie kapituliert"; eher iſt das Gegenteil wahr. Vom engliſchen und amerikaniſchen Judentum wurde Deutſchland ſogar ein auf drei Tage befriſtetes Ultimatum geſtellt. Nur das iſt richtig, daß es ſich oft als ſehr unheroiſch erwies, — wie die andern auch![1])

Aber wenn auch der Boykott gegen die Juden weniger ſenſationelle Formen angenommen hat, ſo geht er doch vorwärts. Er trifft Kaufleute, Rechtsanwälte, Lehrer, Beamte und Angeſtellte aller Art gleichmäßig und ſchafft eine ungeheure geiſtige und materielle Not. Nur in die Tſchechoſlowakei ſeien aus Deutſchland 17,000 Juden eingewandert.

Vor allem aber hat der Schlag die *Hochſchulprofeſſoren* getroffen. Soweit ſie Juden und Sozialiſten ſind, oder auch nur Demokraten,

[1]) Sehr würdig wird das Judentum durch die in Berlin erſcheinende „Jüdiſche Rundſchau" vertreten. Sie erklärte zum Tag des Boykotts gegen die Juden (der durch einen gelben Fleck an den Läden und Hausſchildern markiert wurde). „Tragt ihn mit Stolz, den gelben Fleck!" Dort findet ſich auch ein ſehr ſchöner Zuruf von Martin Buber, den wir vielleicht abdrucken.

Ebenfalls erwähnt ſeien auch die beiden deutſchen Pfarrer, der katholiſche Eckert und der proteſtantiſche Wintermann, die den Mut fanden, dem antiſemitiſchen Treiben in der Preſſe entgegenzutreten.

mußten ſie alle gehen, in Maſſe; nur mit Frontkämpfern wurde meiſtens eine Ausnahme gemacht. Oft erlaubten ſich die Studenten, die Vertreter der neuen „Diſziplin", die roheſten Beleidigungen ehrwürdiger Männer. In Kiel wurden achtundzwanzig Profeſſoren von ihnen angefochten, auch ihre Bücher aus den Bibliotheken entfernt. Es iſt eine Elite, die das Hitlertum nicht brauchen kann. Ich nenne einige, die mir beſonders bekannt ſind: Tillich, einen der Führer des religiöſen Sozialismus und des deutſchen Geiſteslebens überhaupt; Heimann, den religiös-ſozialiſtiſchen Nationalökonomen; Radbruch, den religiös-ſozialiſtiſchen Rechtsgelehrten; Kelſen, den berühmten Völkerrechtslehrer; Huſſerl, den noch berühmteren Begründer der „phänomenologiſchen" Richtung in der Philoſophie; die bekannten Philoſophen Ernſt Caſſierer und William Stern; die ſozialiſtiſchen Nationalökonomen und Juriſten Lederer und Sinzheimer.

Da „Menſchenmut" auch nicht gerade ein Monopol der Profeſſoren iſt, hat natürlich ſehr viel behende „Umſchaltung" ſtattgefunden. Deſto ehrenvoller ſtehen Ausnahmen da, wie der berühmte Profeſſor der Phyſik *Frank* in Göttingen und der nicht weniger berühmte Philoſoph und Pädagoge *Spranger* in Berlin, die aus Oppoſition gegen dieſe Schändung des Geiſtes freiwillig zurücktraten.[1])

Aber nicht nur die Lehrer werden getroffen, ſondern auch die Schüler. Für jüdiſche Studenten wird der numerus clausus eingeführt; jüdiſche Privatſchulen aber ſind m. W. verboten.

Aber der Kampf gegen alles Nichtdeutſche, beſonders das Unariſche, greift noch weiter. Er überträgt ſich auf die Literatur, die Kunſt, das Theater, das Kino. Autodafés mit Büchern werden veranſtaltet. Zu dieſen Büchern gehört vor allem die pazifiſtiſche Literatur, der ganze Profeſſor Förſter, aber auch Profeſſor Wehberg, natürlich auch Gertrud Wöker (wie der Krieg wirklich iſt, darf man nicht wiſſen!), im weiteren auch Männer wie Franz Werfel, Alfons Paquet, und ganz beſonders Thomas Mann, dieſer aber vor allem wegen ſeiner *politiſchen* Haltung. Wenn auch *Magnus Hirſchfelds ſexualethiſches Inſtitut* drankommt, ſo werde ich ihm wahrhaftig keine Träne nachweinen. Das ganze furchtbare Verhängnis der engen Verbindung eines Teils des Sozialismus und des Judentums mit dieſen *wirklichen* Elementen der Zerſetzung und Auflöſung und auch ein Teil der Wahrheit, die in der ganzen Bewegung waltet, werden an dieſer Tatſache klar. Wir haben lange genug vergeblich daran gemahnt. Jetzt iſt das Gericht da.

Aber trotzdem — da dieſe Wahrheit in ſo viel Irrtum und Lüge gehüllt iſt, kann das Ende nur ſchlimm ſein. Was das Ariſche

[1]) Auch Profeſſor *Karl Barth* darf in dieſem Zuſammenhang genannt werden. Er hat die ihm, wie allen Profeſſoren, neben andern vorgelegte Frage, ob er einer Partei angehöre, mit der Erklärung beantwortet, er gehöre der Sozialdemokratie an und gedenke es weiter zu tun. Dieſe Tat der Mannhaftigkeit ſchätze ich höher ein als ſeine ganze Theologie.

anbetrifft, ſo iſt das ja Kinderei und macht Deutſchland der ganzen Welt zum Hohn und Gelächter. Die „Gleichſchaltung" der Geiſter aber, nun, der Erfolg wird, wie in Italien und Rußland, auch *Wüſte* ſein. Von der Methode des Verbrennens endlich iſt zu ſagen, daß Bücher wie auch Menſchen durch Verbrennen erſt recht lebendig werden.[1])

Wenn dem Ariertum aus dieſem Prozeß ſchwerlich allzuviel Gutes erwächſt, ſo dafür ſicherer dem Semitentum, genauer: dem Judentum. An dieſem mag ſich die alte Wahrheit ſeiner Geſchichte beſtätigen, daß ſeine ſchwerſten Leiden die gütigſten Heimſuchungen Gottes ſind. Es wird durch die Geißel des Wuotantums aus ſeiner Verlorenheit in eine ihm fremde Welt und damit aus ſeiner Entfremdung von ſeinem Beſten, ja aus ſeiner vielfachen Entartung aufgepeitſcht und dorthin getrieben, wohin es gehört — zu Zion hin, und zwar nicht bloß dem in Paläſtina gelegenen.[2])

Die Militariſierung.

Zu den neuen „ariſchen" Idealen gehört die Einſtellung auf den *Krieg* und die *Erziehung* der Jugend auf ihn hin, was man freilich unter dem Schlagwort von der „Wehrhaftigkeit" ein wenig verbirgt. Einſtimmig iſt das Urteil, daß kriegeriſche Loſungen wieder im Mittelpunkt des ganzen deutſchen Lebens ſtehen. Die völlige *militäriſche Aufrüſtung* zu Lande, zu Waſſer und in der Luft iſt ein kaum mehr verhülltes Programm. Ihr vor allem dient die *Arbeitsdienſtpflicht.* Sie gilt für alle die, welche am 1. Januar 1934 neunzehnjährig werden,[3]) und ſoll mit 350,000 Mann beginnen. Vorläufig für ſechs Monate; ſpäter ſoll dann ein Jahr daraus werden. Man macht kein Hehl daraus, daß dann auch der eigentliche *Militärdienſt* ſich anſchließen werde. Schon jetzt ſteht, wie geſagt, die militäriſche Ausbildung im Vordergrund. „Arbeitertum, Soldatentum, Führertum" ſei die Loſung; es iſt aber klar, daß der Nachdruck auf das Soldaten-

[1]) Mit dem „Ariſchen" ſoll es ſo genau genommen werden, daß es zur Aechtung ſchon genügt, „wenn ein Elternteil oder Großelternteil nicht ariſch iſt". Um dergleichen feſtzuſtellen, namentlich zur Verhinderung von Ehen, die jenen Kriterien nicht entſprächen, ſollen Raſſeämter geſchaffen werden. Die mögen eine ſubtile Arbeit bekommen!

[2]) Ich möchte bei dieſem Anlaß eindringlich auf das neue Buch von *Martin Buber:* „Der Kampf um Iſrael" (im Schocken-Verlag, Berlin, erſchienen) hinweiſen. In dieſem Buche, deſſen Bedeutung über den Rahmen des Judentums freilich weit hinausreicht, lernt man die *Seele* des Judentums, ſeinen letzten und innerſten *Sinn,* kennen. Das gilt nun übrigens von *allen* Schriften Bubers. Ich erinnere jedoch in *dieſem* Zuſammenhang beſonders an ſein herrliches Buch: *„Der heilige Krieg."* Dazu an die Schrift von Doktor *Hans Kohn* über die *„Politiſche Idee des Judentums"* und ſein Buch: *„Martin Buber,* ſein Werk und ſeine Zeit", das ſehr viel mehr iſt als eine Biographie Bubers. Wer über das Judentum, oder gegen es redet, ohne ſolche Bücher zu kennen, den muß man beſchuldigen, daß er in einem *üblen* Sinne des Wortes nicht weiß, was er ſagt.

[3]) Zunächſt für die jungen *Männer,* die *Mädchen* ſollen nachher drankommen.

tum fällt. Darüber verblaßt der an ſich ja wertvolle Gedanke, daß *jeder* junge Mann mit Schaufel, Hacke und Spaten bekannt werden müſſe, und daß die intellektuelle und manuelle Arbeit in Verbindung treten ſollen. Die *Schule* wird erſt recht in den Dienſt dieſes neuen Militarismus geſtellt.[1]) Die Studenten der Jurisprudenz, alſo die künftigen „Staatsmänner", ſollen einen militäriſchen „Lagerdienſt" von ſechs Monaten machen müſſen. Von der Erfüllung der Arbeitsdienſtpflicht werden die bürgerlichen Rechte, z. B. auch das zur Heirat, abhängig gemacht. Die beſondere Militärgerichtsbarkeit wie die Kadettenſchulen werden wieder eingeführt. *Kriegeriſche Myſtik*, die zum *Kultus* wird, ſoll dieſe Erziehung vollenden. Der Stahlhelm will für den 1. Mai (!) eine „Schwertweihe" der Neunzehnjährigen eingeführt wiſſen. Die Kehrſeite dieſer Bewegung iſt die Verfolgung und Aechtung alles *Pazifismus*. Sie geht ſo weit, daß Pazifiſten, die an der Bewegung leitenden Anteil genommen, allein von der Befreiung aus den Konzentrationslagern ausgeſchloſſen ſein ſollen.

Man ſieht: nicht die materielle, ſondern ebenſoſehr die „moraliſche" Aufrüſtung des deutſchen Volkes iſt in vollem Gange. Was, wenn dieſe Entwicklung ſich vollenden dürfte, am Ende daſtünde, wäre ein Militarismus von einer Vollſtändigkeit und dämoniſchen Art, von welchem der der Hohenzollernzeit zum Idyll würde. Es *wird im Hitler-Deutſchland ein Dämon herangezüchtet, vor dem der Welt bange ſein darf.* Die alte deutſche Gefahr der *Romantik* (die freilich nicht nur eine *Gefahr* bildet!) hat in dieſer Entwicklung eine wahrhaft furchtbare Geſtalt angenommen, die zu einer entſprechend furchtbaren Kataſtrophe führen muß. Mache ſich niemand Illuſionen: *Dieſer Geiſt wird ſich auswirken.* Mag das Hitler-Regime jetzt, weil es noch nicht genug gerüſtet iſt und im Innern genug zu tun hat, nach außen friedliche Worte und Gebärden machen (dazu rechne ich gewiſſe Verhandlungen mit *Polen*), niemand, der ſich nicht ſelbſt betrügen will, laſſe ſich dadurch täuſchen: *Der Nationalſozialismus bedeutet Krieg.* Dieſer Geiſt wird, wenn er nicht gefeſſelt und ohnmächtig gemacht wird, unter Umſtänden auch gegen den Willen der Oberzauberer in Krieg ausbrechen. Es könnte aber ſein, daß dieſe Zauberer eines Tages ſelbſt keinen andern Ausweg mehr wüßten, als den Krieg und als Deſperados würden ſie davor nicht zurückſcheuen.

In dieſe Lage könnte das drohende *wirtſchaftliche Fiasko* führen.

Reaktion oder Revolution?

Nachdem das neue „Syſtem" ſich auf dieſe Weiſe befeſtigt, und

[1]) Für Bayern iſt befohlen worden, daß in allen Schulen zu Beginn des Geſchichtsunterrichtes 4—6 Wochen der Geſchichte von 1918—1933 gewidmet ſein müſſen. Man kann ſich denken, in welchem Sinne.

ſich auf der „nationalen“ Linie ausgewirkt, iſt es entſcheidend wichtig, wie es nun den *ſozialen* Teil ſeines Programmes verwirklicht. Das wird ſchwerer ſein, als Juden, Sozialiſten und Demokraten abzuſetzen, die freie Preſſe, die freie Verſammlung, den freien Briefwechſel zu verbieten, die wehrloſen Gewerkſchaften aufzuheben und gelähmte Gegner zu beſiegen. Das bisherige Tun war ein Umſtoßen von überraſchend morſchen Bäumen, nun gilt es zu *pflanzen*. Was iſt in dieſer Beziehung geſchehen und ſoll weiter geſchehen?

Daß Hitlers Maifeier-Programm nichtsſagend ſei, war das allgemeine Urteil, das beſonders die engliſche Preſſe ſcharf formulierte. Ausbeſſerung von Wohnungen und Anlegung von Straßen (wohl Autoſtraßen) — das ſind Ladenhüter im Kampfe gegen die Kriſe. Sie ſind auch da und dort angewendet worden, aber ohne nennenswerten Erfolg. Beſonders das erſte Mittel könnte nur ganz vorübergehend als leichte Anregung wirken. Das zweite, längſt vom Internationalen Arbeitsamt vorgeſchlagene, koſtete jedenfalls ſehr viel Geld — woher das nehmen und nicht ſtehlen? Der Kampf gegen die Warenhäuſer und andere Großgeſchäfte, der eingeſetzt hat, iſt eine alte Forderung der „Mittelſtandsbewegung“. Beſonderes Gewicht legte Hitler auf die völlige Aufrichtung der Landwirtſchaft. Das iſt an ſich ein fruchtbarer Gedanke. Aber wie? Wenn die Landwirtſchaft das erhält, was ſie verlangt, höhere Preiſe für ihre Produkte (eine an ſich ſehr berechtigte Forderung) und dafür Zollſchutz, entſprechende Kontingentierungen, daraufhin aber der Export noch weiter zurückgeht (weil die andern Länder Gegenmaßregeln ergreifen), wer ſoll dann dieſe Produkte kaufen? Und woher ſoll das Geld für die geplante Beſeitigung der Arbeitsloſigkeit kommen? Was dieſe betrifft, ſo iſt auch nicht neu, aber ſtets beachtenswert die Forderung der *allgemeinen Arbeitsdienſtpflicht*. Dieſe ſoll nun aus einer freiwilligen eine geſetzlich geforderte Einrichtung werden. Damit ſoll die *ländliche Siedelung* verbunden werden, ebenfalls eine wichtige Sache und in Verbindung mit der Erneuerung der Landwirtſchaft eine wirkliche und organiſche Zukunftsidee.

Aber ſoll das — und die Faſchiſierung von Induſtrie, Handel, Finanz, Handwerk und Gewerbe, wie der Arbeiterbewegung — *alles* ſein? Soll das die *ſozialiſtiſche Revolution* ſein? Daß *dieſe* nun dran kommen müſſe, war nach dem 1. Mai die Loſung beſonders der Hitlerſchen Unterführer. Kube, der Vorſitzende der preußiſchen Landtagsfraktion, verkündigte eine weitgehende Aufteilung des Großgrundbeſitzes, alſo etwas, das 1918 den „Marxiſten“ zu radikal war. Auch die *Zinsſenkung*, ein Stück Erfüllung des berühmten Programmpunktes von der „Brechung der Zinsknechtſchaft“, *könnte* revolutionär ſein. Die Gewerkſchaften ſollen nach den Aeußerungen ihres Kommiſſars Dr. Ley keineswegs ein bloßes Werkzeug der Reaktion ſein. Er ſagt darüber:

„Wir denken nicht daran, den Gedanken der Gewerkſchaften zu verneinen.... Die Arbeitgeber ſind in ihrer Geſamtheit keine Engel. Ein großer Teil von ihnen dient egoiſtiſcher Profitgier, der ſozialem Empfinden fremd iſt. Wir wollen nicht, daß der Arbeiter geknechtet und unterdrückt wird, ſondern er ſoll ein gleichwertiger Partner in der Volkswirtſchaft und in der Volksgeſamtheit ſein. Die Gewerkſchaften ſollen uns weiter helfen, aus dem Arbeiter einen Herrenmenſchen (!) zu machen, der zum Wohl der Wirtſchaft und des Volkes da ſein muß. Schließlich ſollen die Gewerkſchaften nach Anſicht unſeres Führers die Bauſteine für die Zukunft des bündiſchen [= korporativen] Staates ſein, zu dem freien Wirtſchaftsparlament, das einſt unſern Staat und unſere Wirtſchaft beherrſchen wird."

Göring aber hat ſich in einer Rede an die nationalſozialiſtiſchen Betriebsräte in Berlin folgendermaßen geäußert:

„Es gibt leider heute immer noch Menſchen unter uns, die ſo ſehr das Wort „*national*" betonen und nichts wiſſen wollen von dem zweiten Teil unſerer Weltanſchauung, die ſich aber nicht national nennen dürfen, ſolange ſie nicht die Frage des deutſchen *Sozialismus* erkennen wollen. Denn nur, wer den deutſchen Sozialismus betont, iſt wahrhaft national, wer es ablehnt, von Sozialismus zu ſprechen und im Sozialismus eine marxiſtiſche Spielart ſehen zu dürfen glaubt, der hat nicht den tiefſten Sinn des Sozialismus verſtanden."

Ob das alles nun ernſthaft revolutionär gemeint iſt oder bloß die Arbeiterſchaft kirren ſoll, bleibt abzuwarten; auch Muſſolini hat am Anfang ſeines Weges revolutionärer als die Bolſchewiſten geredet. Jedenfalls aber *gibt* es eine ſolche revolutionäre Richtung in der Bewegung. Wenn dieſe nicht befriedigt wird, ſo iſt eine Spaltung denkbar. Kundige behaupten, daß die „ſchwarze Front" Otto Straßers (des Bruders von Gregor Straßer), die ſich längſt von Hitler getrennt hat und die Gedanken des großen deutſchen Bauernkrieges von 1525 wieder aufnimmt, mehr Zukunft habe, als man denke und daß der „*Nationalbolſchewismus*" das Ende der ganzen Entwicklung ſein werde. Gewiß kein Grund zum Jubeln für unſere bürgerlichen Hitlerverehrer.

Ohne Zweifel fällt auf dieſer Linie die *eine* Hauptentſcheidung in bezug auf die Zukunft des Regimes. Wird es ſeine meſſianiſchen Verheißungen erfüllen können oder nicht? Die wirtſchaftliche Lage Deutſchlands, ſo ſagen die Wiſſenden, ſei außerordentlich düſter, viel düſterer, als vor der Machtergreifung Hitlers. Der *Weltboykott* wirke ſich aus. Produktion und Export ſeien ungefähr auf die Hälfte des früheren Höchſtſtandes zurückgegangen. Ausgiebige Kredite ſeien nicht zu erwarten. Die Golddeckung der Reichsbank ſei von den vorgeſchriebenen 40 % auf 10 % (500 Millionen Mark) geſunken. Die Steuern gingen gewaltig zurück. Wird die Regierung, um ſich für ihre Pläne Geld zu verſchaffen, zur Inflation greifen? Und wenn der Export weiter zurückgeht und mit ihm die Produktion, was ſoll dann aus der Arbeiterſchaft werden? Wird man ſie verhungern laſſen? Wird man den Mut zu jener *Autarkie* haben, welche ein für allemal mit dem Induſtrialismus bricht und ſich mit der Verſorgung des eigenen Volkes begnügt? Das wäre ein großartiges Experiment,

aber, weil wohl gegen den Sinn der Geſchichte, zu einem Fiasko verurteilt, das eine furchtbare *Kataſtrophe* bedeutete. Ich ſelbſt erwarte dieſe Kataſtrophe. Denn ich glaube nicht an wirklich ſchöpferiſche Ideen dieſer Menſchen. Demagogen haben keine ſchöpferiſchen Gedanken. Sie ſuchen nicht *Wahrheit*, ſondern *Macht*. Sie verſprechen alles, was den Leuten gefällt. Damit verwickeln ſie ſich in Widerſprüche und Unmöglichkeiten und kommen zu Fall. „Und es tat einen großen Fall."

Die *andere* Hauptentſcheidung aber fällt auf dem Gebiete der äußeren Politik. Vielmehr, *ſie iſt ſchon gefallen* und heißt:

Die deutſche Erniedrigung.

Man redet von einer deutſchen *Erhebung*, aber bis jetzt iſt der Erfolg des Hitlertums eine deutſche *Erniedrigung*, wie ſie wohl in der ganzen deutſchen Geſchichte niemals dageweſen iſt. Man kann wohl zuſammenfaſſend ſagen: *Das deutſche Anſehen iſt in aller Welt ſo tief geſunken wie noch nie, und Deutſchland iſt politiſch und wirtſchaftlich eingekreiſt wie noch nie.* Und das alles, nachdem die umgekehrte Linie, nicht zuletzt durch die Wirkſamkeit der „Novemberverbrecher", immer ſtärker und ſiegreicher geworden war.

Die auffallendſte und wichtigſte Erſcheinung auf dieſer Linie iſt *der völlige Umſchlag der Stimmung in England und Nordamerika.* Er iſt beſonders in der berühmten Sitzung des engliſchen Unterhauſes durch die Reden von Auſtin Chamberlain, Winſton Churchill und Arbeitervertretern, ſpäter durch eine Rede von Lord Grey und in der Preſſe zum Ausdruck gekommen. Ich gebe einige dieſer Aeußerungen wieder.

Ein Bericht des deutſchfreundlichen Berner „Bund" meldet:

Die Reichsregierung hat den deutſchen Botſchafter in London beauftragt, bei der britiſchen Regierung gegen die Unterhausdebatte vom Donnerstag Proteſt einzulegen. Das Haus hatte, bevor es ſich in die Ferien begab, die Waſhingtoner Reiſe des Premierminiſters diskutiert. Daß die Diskuſſion ſich zu einer allgemeinen Debatte über die aktuellen auswärtigen Angelegenheiten entwickelte, war unvermeidlich; ebenſo unvermeidlich war es, daß im Verlaufe dieſer Debatte die Anſprüche Deutſchlands auf Reviſion der Verträge und die Behandlung, die es ſeinen jüdiſchen Bürgern angedeihen läßt, zur Sprache kamen. Der Proteſt der Reichsregierung dürfte ſich vor allem gegen die Ausführungen Sir Auſtin Chamberlains richten.

Es trifft zu, daß dieſer Worte brauchte, die im Unterhaus nur ſelten gehört werden, wenn die Rede auf die Zuſtände eines befreundeten Staates kommt; daß dieſe Worte im Munde eines ehemaligen Staatsſekretärs des Aeußern ein beſonderes Gewicht haben, dürfte die unter Herrn Roſenbergs Leitung ſtehende Nazi-Kontrollſtelle für Außenpolitik auch wiſſen. „Was heute in Deutſchland geſchieht", führte Sir Auſtin Chamberlain aus, „ſcheint die Inopportunität von Geſprächen über eine Vertragsreviſion im gegenwärtigen Zeitpunkt darzutun. Was ſteckt hinter dieſem neuen deutſchen Nationalſozialismus? Das, was im alten preußiſchen Imperialismus das Schlimmſte war, mit Rohheit und maßloſem Stolz und Raſſenüberhebung gepaart. Kein Bürger, der nicht rein nordiſcher Raſſe iſt, wird in Zukunft den andern gleichgeſtellt ſein. Kann man wirklich mit einer Regierung, die ſolche Verfügungen zu erlaſſen im Begriffe ſteht, über Reviſion von Ver-

trägen verhandeln? Haben Sie (zur Regierung ſprechend) die Abſicht, mit ihr über den polniſchen Korridor zu verhandeln? Im polniſchen Korridor wohnen Polen. Würden Sie es wagen, auch nur einen Polen mehr unter den Abſatz einer ſolchen Regierung zu bringen? Ich bitte den Premierminiſter, ſich all dies vor Augen zu halten. Schließlich ſtehen wir in dieſem Lande für einige fundamentale Dinge ein. Solange Deutſchland einem engherzigen Nationalſozialismus huldigt, der die pazifiſtiſche Bewegung zum Verbrechen ſtempelt, ſolange es ein Verbrechen iſt, Jude zu ſein, haben wir nicht ein Deutſchland vor uns, dem man Zugeſtändniſſe machen kann. Bevor wir abrüſten oder bevor wir andere auffordern können, abzurüſten, müſſen wir ein Deutſchland ſehen, das ſeinen Sinn auf die Erhaltung des Friedens richtet und nicht auf die Gefährdung der Sicherheit der andern, ein Deutſchland, das gelernt hat, andere, d. h. Andersſtämmige in ſeinen Grenzen und neben ſich leben zu laſſen."

Sir John Simon, der Staatsſekretär des Aeußern, der im übrigen über die politiſchen Konſequenzen, die Sir Auſtin Chamberlain aus den heutigen Erſcheinungen in Deutſchland ziehen möchte, eine andere Auffaſſung hegt, unterſtrich die Bedeutung der Ausführungen. Er erklärte, daß die bürgerliche Freiheit, eine Grundlage der nachbarlichen Beziehungen, durch die jüngſten Geſchehniſſe in Deutſchland gefährdet ſei.

Zweifellos haben Sir Auſtin Chamberlain und diejenigen, die ihn am Donnerstag im Unterhaus unterſtützten, für die Mehrheit des politiſch denkenden England geſprochen.

In Birmingham hat Chamberlain folgende Rede gehalten:

„Die Aeußerungen von Männern, die in Deutſchland an der Macht ſind, offenbaren einen Geiſt, von dem man gehofft hatte, daß er aus der Welt verſchwunden ſei, und es bedeutet für andere Völker einen ſchweren Anſtoß zu ſehen, wie das Feuer religiöſer Verfolgung wieder geſchürt wird und von einer auf Grund der Religion oder der Raſſe erfolgenden Aechtung eines Teils des deutſchen Volkes zu vernehmen. Ich wünſchte, daß die deutſche Regierung einen Augenblick an den Eindruck denken möchte, welcher durch ihre Haltung gegenüber den einzelnen Mitbürgern, die ſich in ihrer Gewalt befinden, in der ganzen Welt erzeugt wird, und daß dadurch die Frage erweckt wird, welches ihre Haltung gegenüber anderen Völkern wäre, wenn ſie in der Lage wäre, ihnen gegenüber ihren Willen durchzuſetzen.

Deutſchland hat ſein Schickſal erlebt, weil es in wahnerfülltem Hochmut und egozentriſcher Eitelkeit nicht geſonnen war, andere Völker auf ihre Art leben zu laſſen, ſondern entſchloſſen, die übrige Welt zu beherrſchen und ihr ſeinen Willen aufzuerlegen; nun ſehen wir in ſeinem internationalen Verhalten wieder den gleichen Geiſt aufflammen, dies in dem Augenblick, wo Deutſchland auf der Abrüſtungskonferenz die Gleichheit ſeiner Rechte und ſeines Rüſtungsſtandes verlangt und andere Mächte ihre Bereitwilligkeit ausgeſprochen haben, ihm die Gleichberechtigung zu gewähren.

Deutſchland verlangt Wiedererwägung jenes Teiles des [Verſailler-]Vertrages, welcher als unbillig hart erſcheint. Aber bevor man dieſen Vertrag ändern kann .... muß man ganz ſicher ſein, daß es nicht mehr von dieſem Geiſt des Herrſchenwollens beſeelt iſt. Bevor wir bis auf ſeinen eigenen Stand abrüſten können, müſſen wir ſicher ſein, daß es Gleichberechtigung ſucht, um ſeine eigene Sicherheit zu erhalten und nicht, um andere Völker zu bedrohen. —

Dieſer Geiſt iſt im Wachſen begriffen. Begünſtigungen und Zugeſtändniſſe zu verlangen iſt nutzlos, bis ein beſſerer Geiſt herrſcht, bis Deutſchland Europa in Bezug auf die Haltung, welche die Völker Europas von ihm erwarten dürfen, größerer Sicherheit verbürgt. Der jetzige Augenblick iſt nicht dazu geeignet, Deutſchland in dieſen Dingen Zugeſtändniſſe zu machen."

Ganz ähnlich hat ſich Lord Grey geäußert:

„Was würde jedermann fühlen, wenn Deutſchland in dieſem Augenblick ſo

vollſtändig und machtvoll bewaffnet wäre wie 1914? Der Friede Europas würde als ſehr unſicher betrachtet und wenn ſogar wir ſo fühlen, wie muß erſt Frankreich fühlen, das während eines Menſchenalters zweimal eine Invaſion und Ueberrennung durch Deutſchland erlebt hat? ... Deutſchland iſt offenbar von dem Gefühl beſeelt, daß Macht Recht ſei und daß für deren Erlangung jedes Mittel recht ſei, und zwar für es allein, nicht etwa für die andern."

Die „Times", die immer ungefähr die Meinung der herrſchenden Kreiſe ausdrücken, ſtimmen dem ohne Vorbehalt zu und bemerken:

„Es würde viel zur Klärung der Atmoſphäre beitragen, wenn die Regierungen, die in dieſer Sache [sc. der Frage der Reviſion] vor allem führend ſind, eine unzweideutige Erklärung abgäben in dem Sinne, daß eine draſtiſche Neugeſtaltung der Karte Europas auch nicht von ferne beabſichtigt ſei." (29. April.)

Ich füge noch folgende Aeußerung des „Manchester Guardian" hinzu, die mir für den Sachverhalt charakteriſtiſch ſcheint und beſonders auch darum, weil dieſes Weltblatt eines von denen war, die anderthalb Jahrzehnte durch dick und dünn die deutſchen Theſen vertrat. (Es gehört ſchon eine beſondere Dummheit oder Frechheit dazu, um gerade es in Deutſchland zu verbieten, weil es die Wahrheit über Deutſchland nicht verſchwieg):

„Herr Hitler und ſeine Anhänger haben ſich aufgemacht, um Deutſchland aus einem vierzehnjährigen dumpfen „marxiſtiſchen" Schlaf aufzuwecken. Haben ſie wohl gemerkt, daß ſie auch die übrige Welt aus vierzehn Jahren Sympathie für Deutſchland aufwecken?"

Die weltpolitiſche Bedeutung dieſes Umſchlages braucht man nicht hervorzuheben. England war durch ein Jahrzehnt die beſte Stütze der deutſchen Politik (wenn auch nicht immer in dem Maße, wie die Deutſchen glauben) und eine Art Bündnis mit England war einer der Pfeiler der Hitlerſchen, übrigens phantaſtiſchen, Außenpolitik. Aber auch in den Vereinigten Staaten iſt die gleiche Entwicklung vor ſich gegangen und ſie hat nicht viel geringere Bedeutung. Die Kleine Entente hat ſich immer feſter gegen die deutſche Gefahr zuſammengeſchloſſen und tritt nun auch mit Polen in die engere Verbindung, die bisher fehlte. Aehnliches tun die baltiſchen Staaten, ja auch Pläne einer Verbindung derſelben mit den ſkandinaviſchen Ländern tauchen auf. Jedenfalls hat ſich auch in dieſen die Deutſchland vorher zum guten Teil (beſonders in Schweden) günſtige Stimmung völlig verändert und nicht weniger in Holland, um von Belgien zu ſchweigen. Was die ſkandinaviſchen Länder betrifft, ſo wird *Dänemark* durch die Forderung der Rückgabe Nordſchleswigs noch beſonders gereizt. Es kann auch nichts Ungerechteres und Undankbareres geben. Iſt doch dieſes Gebiet zu faſt zwei Dritteln däniſch und Dänemark einſt mit Gewalt abgenommen worden und hat doch Dänemark auf *mehr,* das es hätte haben können, hochherzig verzichtet.[1]) Beſonders auffallend iſt der Rückſchlag in *Oeſterreich.* Hier iſt das Ergebnis, daß in Oeſterreich alles, was nicht

[1]) Daß ein *Paſtor* der Hauptagitator dieſer falſchen deutſchen Irredenta iſt, wird niemand mehr wundern.

direkt hitleriſch iſt (und das iſt nicht mehr als ein Drittel des Volkes), ſich erbittert gegen den *Anſchluß* wendet und ſich auf Oeſterreichs Eigenrecht beſinnt. Beſonders hat die „Gleichſchaltung" Bayerns dieſe Wirkung gehabt. Das Hauptbeſtreben der Regierung Dollfuß iſt die Verhinderung einer Herrſchaft des Hitlertums auch über Oeſterreich. Sogar Ungarn hat für ein übermächtiges Hitlertum nichts übrig. Daß Rußland trotz des Macchiavellismus ſeiner ſcheinbar fortdauernden Freundſchaft mit Deutſchland das Hitlertum als Todfeind (und daneben Vorbereiter der eigenen Herrſchaft) betrachtet, liegt auf der Hand. Sein Verrat an der Arbeiterſchaft, die an es glaubte und an die Sache des Antifaſchismus, bleibt darum nicht weniger ſchändlich.[1])

So ſchließt ſich der eiſerne Ring um das Hitlerdeutſchland. Er wird aber, wie ich ja immer vorausgeſagt habe, nicht etwa durch *Muſſolini* durchbrochen. Die Verhandlungen in Rom, zu denen Göring und von Papen, aber auch Dollfuß, erſchienen waren, bedeuteten einen vollkommenen und allſeitigen Mißerfolg der erſteren. Muſſolini will kein beherrſchendes Deutſchland an den Grenzen Italiens. Er zieht ein faſchiſiertes, mit Ungarn verbundenes Oeſterreich zwiſchen dieſem und Italien, zugleich als Trennung der Kleinen Entente und Bedrohung Jugoſlawiens, vor. Auch die Pläne des Vatikans zielen offenbar nach dieſer Richtung.

Zu dieſer vollſtändigen politiſchen Iſolierung Deutſchlands kommt die wirtſchaftliche und moraliſche hinzu. Der wirtſchaftliche Boykott geht weit über den Kreis des Judentums hinaus. Er iſt beſonders in Polen ſtark.[2]) Es folgen von überall her Rückzüge von Beſtellungen in Hitler-Deutſchland. Demonſtrationsverſammlungen gegen dieſes erfüllen die Welt, die Hakenkreuzfahnen werden heruntergeriſſen. Der ganze Weltſozialismus, der immerhin noch etwas bedeutet, iſt leidenſchaftlich gegen es. Die Gewerkſchaftsinternationale hat die Beziehungen mit den deutſchen Gewerkſchaften ſchon vor ihrer Faſchiſierung wegen deren „Ehrloſigkeit" abgebrochen. England und Frankreich öffnen den deutſchen Flüchtlingen beſonders weit die Tore, ebenſo Spanien. England erleichtert die Einbürgerung von Juden und erlaubt einem Tauſend über das Kontingent hinaus die Einwanderung nach Paläſtina. Frankreich ſchafft Einſtein einen Lehrſtuhl am Collège de France. Herriot ſtellt ſich an die Spitze der Aktion gegen den Antiſemitismus, andere franzöſiſche Führer an die Spitze eines Hilfskomitees für die Flüchtlinge überhaupt. Deutſche

[1]) Ich denke an die ſoeben ſtattgefundene Erneuerung des Berliner Freundſchaftsvertrages, die Fortſetzung des Vertrages von Rapallo.

[2]) Ueberall in Polen fanden deutſchfeindliche Kundgebungen ſtatt. In Lodz wurde die Druckerei „Libertas", der Mittelpunkt der deutſchen Minderheit, zerſtört, in Kattowitz die aus den Kiosken geriſſenen deutſchen Zeitungen verbrannt und mit ihnen eine Hitler darſtellende Puppe.

Theaterſtücke und Filme werden in der ganzen Welt mehr oder weniger boykottiert. Im Elſaß ſind alle Sympathien für Deutſchland faſt bis auf den letzten Reſt dahin. Vorher war der deutſche Name in der Welt nie gering geachtet, ſogar während des Krieges nicht, trotz ſeiner „Pſychoſe", jetzt iſt er es. Das iſt die erſte Frucht der „deutſchen Erhebung". Es iſt eine Kataſtrophe, und ſie iſt noch nicht am Ende angelangt.

WELTUNRUHE UND WELTBEFRIEDUNG.

Spannen wir nun den Horizont unſerer Betrachtung noch etwas weiter. Neben Deutſchland ſind in der letzten Zeit die *Vereinigten Staaten* wieder in den Vordergrund getreten. Präſident Rooſevelt nimmt mit überraſchender Energie die Dinge an die Hand. Er läßt ſich auch diktatoriſche Vollmachten geben. Beſonders faßt er auch die Not der Landwirtſchaft ins Auge; vor allem, um dieſer zu helfen, ſcheint der „Sturz des Dollars" und die Aufhebung der Goldwährung, dieſes neue wirtſchaftliche Welterdbeben, erfolgt zu ſein. Denn die Inflation bedeutet eine gewaltige Entſchuldung. Für dieſe ſind dazu noch zwei Milliarden Dollar zur Verfügung geſtellt worden. Rooſevelt wendet ſich wohl aus dem gleichen Grunde gegen den „Lohnabbau", der die Abnahme der landwirtſchaftlichen Produkte vermindert. Seine wirtſchaftspolitiſchen Erklärungen klingen manchmal ein wenig wie der „revolutoinäre" Ton der Nationalſozialiſten. Wie groß die Gärung geworden iſt, zeigt jener Kongreß der Bauern und Arbeiter, von dem anderwärts mehr berichtet wird. Und die Zahl von 17 Millionen Arbeitsloſen iſt bedenklich genug.

Rooſevelt hat ſcheints auch begriffen, daß Amerika nicht geholfen werden kann, wenn nicht der ganzen Welt geholfen wird. Er hat darum die Staatsmänner der Großmächte nach Waſhington kommen laſſen und vor allem haben ſeine Verhandlungen mit Herriot und Macdonald weittragende Bedeutung gehabt. Ueber die Ergebniſſe erfährt man etwa folgendes: Die Weltwirtſchaftskonferenz ſcheint nun geſichert. Sie ſoll im Juni in London zuſammenkommen. (Daß Rußland ausgeſchloſſen ſein ſoll, iſt doch wohl ein ſchwerer Fehler.) Es ſcheint eine gewiſſe Fixierung der Währungen und eine Niederlegung der allzu hohen Zollmauern beabſichtigt. Mit dieſen wirtſchaftlichen ſollen aufs engſte gewiſſe politiſche Probleme verbunden werden. *Und hier ſcheint nun die große Wendung zu ſein, daß Amerika ſeine Iſolierung endgültig aufgibt.* Es will ſich an der Verbürgung der *Sicherheit* beteiligen, die „Freiheit der Meere", d. h. die Neutralität, in Kriegszeiten aufgeben, ſich bereit erklären, friedensbrechende Völker nicht mehr mit Kriegsmitteln irgend welcher Art zu verſehen, und ſo fort. Das wäre ſchon etwas! Dafür müßte dann eine tüchtige Abrüſtung ſtattfinden.

Notwendig wäre freilich das aktivere Eintreten Amerikas in die

Friedenspolitik. Denn die Gefahr ſchwillt auf allen Seiten an wie eine Sturmflut. Vor allem im *Fernen Oſten.* Hier dringen nun die Japaner wirklich auf Peking und Tientſin vor. Damit wächſt die Wahrſcheinlichkeit eines Zuſammenſtoßes mit Amerika und England. Aber der Streit um die Oſtchineſiſche Bahn, durch Japan offenbar vom Zaune geriſſen, rückt auch den Ausbruch des Krieges mit Rußland in unmittelbare Nähe. Nur neue ſchwere Demütigung Rußlands ſcheint ihn allfällig noch abwenden zu können. Daneben wird behauptet, es gebe Beſtrebungen, Japan und China gegen Rußland und die Kommuniſtengefahr zuſammenzubringen. Ueber dieſe Dinge wird man in Waſhington wohl auch geredet haben.

Aber auch im *nahen* Oſten und Weſten iſt infolge der Hitlerſchen Machtergreifung die Kriegsgefahr ganz plötzlich akut geworden. Polen rüſtet ſich für den Korridor, Oberſchleſien und Danzig. Eine 35,000 Teilnehmer zählende, aus den nationaliſtiſchen Wehrverbänden der Reichswehr und andern Elementen zuſammengeſetzte Demonſtrationsverſammlung, die am Karfreitag (Hakenkreuz ſtatt Kreuz?) in Schneidemühl in Oſtpreußen ſtattfand, forderte unter Hinweis auf „die Schmach der blutenden Grenze" Rückgabe des ganzen an Polen abgetretenen Gebietes, auch des faſt ausſchließlich von Polen bewohnten. Am Rhein aber mehren ſich die Herausforderungen an die Franzoſen in Form von Spionage und Demonſtrationen. Die Franzoſen aber ſchieben einen Teil ihres Heeres an die Grenzbefeſtigungen vor und fördern in fliegender Eile die Motoriſierung der Armee und die Luftflotte, wie auch die Kriegsmarine. Zum erſtenmal ſeit dem Kriege haben die franzöſiſchen Sozialiſten für das Militärbudget geſtimmt. Garvin erklärt im „Obſerver", alle verantwortlichen Staatsmänner wüßten, daß nun eine unmittelbare Kriegsgefahr beſtehe.

Unter ſolchen Auſpizien hat die Abrüſtungskonferenz in Genf ihre Tagung wieder aufgenommen. Henderſon (der den Carnegiepreis für Friedensarbeit bekommen hat) und Macdonald möchten ihr faſt um jeden Preis zu einem Erfolg verhelfen; Macdonald beſonders um des Preſtiges willen; aber wie ſollte in dieſer Atmoſphäre mehr als ein Scheingebilde möglich ſein? Man ſtreitet ſich über die einheitliche Geſtaltung der Armeen (die Deutſchen möchten die Reichswehr mit dem „Milizſyſtem" verbinden, ſo wie wirs immer erwartet), über die Zahl der ausgebildeten Reſerven, die Zurechnung der Polizeiformationen auf der einen und der Kolonialarmeen auf der andern Seite, und ſo fort. Heftig ſtoßen Deutſche und Franzoſen aufeinander. Im letzten Grunde handelt es ſich um die deutſche „Gleichberechtigung", d. h. Aufrüſtung. Niemand will mehr dieſe Gleichberechtigung zugeben. Das Schickſal der Konferenz ſcheint beſiegelt. Die Gefahr des Hitler-Deutſchland überlagert die ganze Friedensbewegung mit einem wahren Todesſchatten.

Was ist zu tun?

Wenn etwas zu tun ist, dann *ein Zusammenstehen aller derer, welche die ganze Gefahr der Lage erkennen, zu einer neuen energischen Friedenspolitik, auf welche auch Deutschland sich unbedingt verpflichten müßte.* Diese Politik schlösse Sicherheit, Abrüstung und Revision ein, soweit diese letztere einen guten Sinn hat. Das wäre nicht alles, aber etwas. Der berüchtigte *Viermächtepakt* wollte so etwas vorspiegeln. Er ist wohl so ziemlich begraben. Der scharfe Widerspruch der Kleinen Entente hat besonders Frankreich den Rücken gestärkt. Mussolini ist soweit gegangen, in englischen Blättern eine Polemik gegen die Kleine Entente zu veröffentlichen, deren Tatsächlichkeit wie deren unverschämter, verächtlicher Ton für einen Premierminister etwas Unerhörtes ist. *Benesch* hat darauf in einer dreistündigen Rede geantwortet, die ein kleines Lehrbuch der gegenwärtigen Weltpolitik ist und die in Geist und Stil so recht den Gegensatz der demokratisch-pazifistischen und der faschistisch-bellizistischen Art und Gesinnung kundtut. Was könnten die „kleinen Staaten" sein, wenn sie „die Leute hätten"!

Wie aus einer andern Welt ragt *Gandhi* in diese Zustände und Begebenheiten hinein. Er ist nun, weil die civil disobedience für einen Monat aufgegeben werden soll, in Freiheit gesetzt. Nun will er wieder einundzwanzig Tage für die Parias fasten. Man fürchtet, daß er das nicht überlebe.[1]) Ob er es nur selber wünscht? Die ganze indische Entwicklung, wie sie nach englischen Berichten sich darstellt, scheint im übrigen doch in der Niederlage ein Sieg Gandhis zu sein.

Furchtbar ist die Gefahr, Menschenhilfe fast aussichtslos. Aber Gott sitzt im Regimente und *sein* Weg ist in den tiefen Wassern. Das ist der einzige Trost, der hält.

Das Christentum.

Wenn wir uns zum Schluß noch den offiziellen Trägern dieses Glaubens zuwenden, so lenken wir damit wieder zu *Deutschland* zurück. Denn in der Tat gibt es nichts, was gegenwärtig für das Geschick der Sache Christi (soweit es menschlich bedingt ist) so wichtig scheint, wie die Entwicklung, die das Hitlertum auf dem Boden des deutschen Christentums zeitigt. Nachdem sich die „deutschen Christen" in der Kirche schon lange geltend gemacht, ist nun der Plan einer „Deutschen Reichskirche" aufgetaucht. Es sollen alle protestantischen Landeskirchen in diese eine verschmolzen werden. Einige denken sich das so, daß die reformierte und lutherische Kirche sich zunächst selbständig konstituieren, dann durch eine sogenannte Dachorganisation vereinigt werden sollten. Zugleich würde die Demokratie in der Kirche gründlich abgeschafft. An die Stelle der Synoden

[1]) Eine seiner Anhängerinnen, eine deutsche Jüdin, wolle darum ein „Gegenfasten" auf sich nehmen.

träte der Biſchof. Schon iſt in Dr. Meiſer ein bayriſcher Landesbiſchof ernannt. Auch innerlich ginge es in die alten Zeiten zurück. Es träten die Glaubensbekenntniſſe des ſechszehnten und ſiebzehnten Jahrhunderts wieder geſetzlich in Kraft. Ja, man ginge noch weiter zurück, bis zu — Thor und Wuotan, oder doch dem altdeutſchen chriſtlichen Heldenepos vom „Heliand". Das Alte Teſtament würde abgeſchafft und an ſeine Stelle die deutſche Mythologie und Kultur geſetzt. Es entſtünde ſo vielleicht etwas wie eine arianiſche Kirche der Völkerwanderung. Das Hitlertum beherrſchte ſelbſtverſtändlich dieſe Kirche. Sie wäre durchaus ein Anhang und Organ des Hitlerſtaates.[1])

Für jeden nicht Berauſchten iſt klar, daß *das das Ende des deutſchen Proteſtantismus in ſeiner Kirchenform wäre.* Es wäre dann doch einer ſolchen Hakenkreuzkirche die römiſche bei weitem vorzuziehen; dieſe hält doch noch eher am Kreuze Chriſti feſt. Und was die Abſchaffung des Alten Teſtaments betrifft, ſo ſchaffe man dann ruhig auch das Neue ab. Denn dieſes verliert ohne jenes Sinn und Wert.

Dagegen regt ſich nun doch der Widerſtand auch „national" geſinnter Chriſten. Sogar ein Mann wie der Freiherr von Pechmann hat daraufhin ſeine Kirchenämter niedergelegt, ebenſo der ſächſiſche Landesbiſchof Ihmels und der bayriſche Kirchenpräſident Dr. Veit. Ehre ſei ihnen![2])

Wir ſind an das Ende und den Beginn gewaltiger Entwicklungen geſtellt: ungeheure, noch nicht überſehbare und auszudenkende Kataſtrophen des Alten, und ebenſo ungeheure, unüberſehbare und unausdenkbare Ankündigungen des Neuen. Wenn nun Pfingſten

---

[1]) Im Verfaſſungsentwurf der Hitlerkirche (ſo muß man wohl ſagen) von Frankfurt a. M. heißt es: „Der chriſtliche Glaube verlangt den Kampf gegen den gottfeindlichen Marxismus und gegen den Ultramontanismus. Die Kirche kämpft in dieſem Kampfe an der Spitze unſeres Volkes. Sie bekennt ſich zu einem bejahenden, [!] artgemäßen [!] Chriſtusglauben... Die Kirche wird nie die Hand dazu bieten, daß die göttliche Schöpfungsordnung, die in Blut und Raſſe vorliegt, durch eines ihrer Mitglieder verletzt werden kann." Was ſoll das heißen?

[2]) Es muß auch eine Ehrenrettung des Generalſuperindentenden *Dibelius* vorgenommen werden, deſſen aktive Teilnahme an der Potsdamer Feier mir ein ſo ſchweres Aergernis war. Er hat ſich inzwiſchen durch eine ganz anders geartete Haltung den Zorn der Nationalſozialiſten zugezogen. Es ſei darum das gegen ihn Geſagte zurückgenommen. Er hat in einem vertraulichen Hirtenſchreiben an die evangeliſchen Pfarrer der Kurmark erklärt: „Darin müſſen wir einig ſein, daß das Evangelium nicht den Haß, ſondern die Liebe predigt, daß nicht das Volkstum, ſondern das Gottesreich Gegenſtand evangeliſcher Verkündigung iſt. Wir werden darin einig ſein, daß das Evangelium im Gegenſatz zu jeder menſchlichen Ideologie ſteht, ſie mag nationalſozialiſtiſch oder ſozialiſtiſch, liberal oder konſervativ ſein, daß das Evangelium den Menſchen in ſeinen ſelbſtiſchen Wünſchen nicht beſtätigt, ſondern richtet."

kommt, so ist wohl seit dem Untergang der alten Welt noch nie so wie heute Anlaß gewesen, in das Chaos des Untergangs und Neuwerdens hineinzurufen: „Veni, Creator Spiritus!"

10. Mai 1933. *Leonhard Ragaz.*

Rundschau

Zur Monatschronik.

I. Weltpolitisches. In der Affäre der *englischen Ingenieure* der Vickersgesellschaft, die der Sabotage zu militärischen Zwecken beschuldigt wurden, ist das Urteil gefällt worden. Zwei wurden zu mehrjährigen Gefängnisstrafen verurteilt, die andern ausgewiesen. Der ganze Vorgang hat etwas schwer Erklärliches. Warum reizt Rußland gerade in diesem Augenblick des drohenden Zusammenstoßes mit Japan noch England? Nur um seine üble Wirtschaftslage durch diese Sabotage zu maskieren? Und warum läßt sich England reizen bis zur Aufhebung der Immunität der russischen Handelsgesandtschaft und Drohung mit dem Abbruch der wirtschaftlichen Beziehungen?

Zwischen *Japan* und *Holland* ist ein Nichtangriffs- und Schiedsgerichtsvertrag abgeschlossen worden.

Der Rechtshandel zwischen Dänemark und Norwegen wegen *Ostgrönland* ist zu Gunsten des Ersteren entschieden worden.

Zwischen *England* und *Dänemark* ist ein für dieses wichtiger und wie es scheint verhältnismäßig nicht ungünstiger Handelsvertrag abgeschlossen worden.

Auf *Cuba* scheint der Diktator Machado ein Schreckensregiment zu führen, mit Mord, Schändung von Frauen und jeder Gewalttat und Korruption.

In *Peru* ist ein übler Präsident, Sancho Perez, ermordet worden.

In *Spanien* haben die Gemeindewahlen der rechten und linken Opposition den Sieg gebracht. Wahrscheinlich infolge davon kam eine monarchistische Erhebung, deren verhältnismäßig bedeutende Erfolge zu zeigen scheinen, daß das neue Regime auf schwächeren Füßen steht, als man wohl meinen könnte.

In *Polen* ist der Staatspräsident Moscicky neu gewählt worden.

Der Konflikt zwischen *England* und *Persien* hat eine Erledigung gefunden, die Persien viele Vorteile zu bieten scheint.

In *Irland* ist der *Treueid* für den englischen König endgültig abgeschafft worden — ein neuer Schlag für England.

In Jerusalem soll vor kurzem eine *jüdisch-arabische Verbrüderung* stattgefunden haben; aber es werden jetzt wieder arabische Kundgebungen gegen die Juden gemeldet.

Paraguay hat nun Bolivien den Krieg erklärt, was den Völkerbund zu größerer Aktivität zwingt.

Die *holländischen Wahlen* haben eine Verstärkung der Rechten und Linken (besonders der Kommunisten) und eine Schwächung der Sozialdemokratie ergeben. Der Vertreter der „Antirevolutionären", Dr. Colijn, übernimmt die Bildung der neuen Regierung.

Auch in *Belgien* läßt sich die Regierung für die Bekämpfung der Wirtschaftskrise diktatoriale Vollmachten übertragen, wenn auch nur auf kürzere Frist.

II. Friedensbewegung. In *Frankreich* hat der *Antimilitarismus*, besonders auch in Form der *Dienstverweigerung*, so stark zugenommen, daß der Minister des Innern sich veranlaßt sah, die Präfekten in einem geheimen Rundschreiben darauf aufmerksam zu machen und Maßregeln dagegen zu empfehlen.

Der Präsident der *Vereinigten Staaten* hat nun von beiden Häusern das Recht erhalten, die *Lieferung von Waffen und Munition an kriegführende Völker zu verbieten.*

Der *ſchweizeriſche* „Evangeliſche Kirchenbund“ und die „Neue Helvetiſche Geſellſchaft“ haben ſich für eine Beſchränkung und ſtaatliche Kontrolle der Waffen- und Munitionsausfuhr ausgeſprochen.

In den Skodawerken ſind ſchlimme Fälle von *Spionage* zugunſten Rußlands vorgekommen. Dieſe ganze „blutige Internationale“ iſt voll Korruption.

Die *Hirtenberger Waffen* ſollen gar nicht nach Italien gebracht, ſondern in Wien aufgeſpeichert worden ſein.

In der Schweiz hat ſich zu dem traurigen Urteil über den Dienſtverweigerer Eugen Lyrer, das wenn möglich noch traurigere über unſern Freund *Dr. Karl Brenner* geſellt. Dieſer iſt, weil er ſich nicht zur Waffeninſpektion ſtellte, von dem berüchtigten Militärgericht der Diviſion 1a, mit ſeinem Präſidenten Staatsanwalt Eugſter, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Wegen einem nicht mitgemachten Tag drei Monate! Aber das war noch nicht genug. Obſchon der Ernſt und Adel der Geſinnung unſeres Freundes und die chriſtliche Begründung ſeines Verhaltens jedem klar ſein muß, der überhaupt noch einen Sinn für Wahrheit und geiſtige Mächte hat, wurde er noch dazu zu einem Jahr Einſtellung in den bürgerlichen Rechten verurteilt. Es liegt darin unter den vorhandenen Umſtänden eine wohlberechnete, beſondere Grauſamkeit, die das „Recht“ zur „Rache“ macht. In der öffentlichen Verhandlung ſpielte wieder das wahrhaft groteske Argument eine Rolle, der Angeklagte verdiene eine beſonders ſchwere Strafe, weil er „rückfällig“ ſei. Alſo wer eine Ueberzeugung hat und dabei beharrt (weil er ſie nicht ohne ſchweren Kampf überhaupt gewonnen hat), der verdient eine beſonders ſchwere Strafe! Ja, wer überhaupt keine hat, der wird ſchon nicht rückfällig. Nichts könnte für den Geiſteszuſtand unſerer Zeit und beſonders unſeres Landes charakteriſtiſcher ſein, als jenes Argument. Und nun vergleiche man damit die Art, wie ähnliche Fälle in Frankreich behandelt werden. Unſer Freund aber tröſte ſich mit Matthäus 5, 1—16.

Der ähnlich verlaufene Fall des Dienſtverweigerers *Adolf Bölſterli* iſt mir nicht näher bekannt. Auch Bölſterli, ein einfacher Arbeiter, iſt offenbar ein tief überzeugter, aus reinſten Beweggründen handelnder Menſch.

III. Wirtſchaftliches. Die *Vereinigten Staaten* haben unter dem Einfluß ihres weiblichen Arbeitsminiſters Frau Perkins die *Dreißigſtundenwoche* eingeführt und Maßregeln gegen die Lohnſenkung ergriffen. Sie haben nun 17 Millionen Arbeitsloſe.

In *Spanien* ſind einſchneidende Maßregeln zur Aufteilung des *Großgrundbeſitzes* durchgeführt worden. In Barcelona fand ein großer *Streik* für die Einführung des Sechsſtundentages ſtatt; in Cordowa ſtreikten 35,000 Bergarbeiter.

Der Streik der *iriſchen Eiſenbahnarbeiter* iſt beendigt und ſcheint nicht ohne Erfolg geblieben zu ſein.

In *Winterthur* wurde die *Lohnſenkung* beim Perſonal der Gemeindedienſte *abgelehnt.*

Trotz der „Kriſe“ und der infolge davon geforderten Lohnſenkung werden in der Schweiz noch *rieſige Dividenden* ausgeteilt, ſo in der Chemiſchen Induſtrie Baſel 20 Prozent.

Der *Welthandel* beträgt nach den Angaben des amerikaniſchen Staatsſekretärs Hull ſtatt wie „normalerweiſe“ 52 Milliarden nur noch 16,5 Milliarden Dollars. 70—80 Prozent der Bevölkerung der Erde leben in Armut.

Dabei beträgt die jährliche *Weizenernte* 180 Millionen Doppelzentner, ſtatt 40—50 Millionen, die für den Verkauf hinreichten. Es ſei nicht möglich, den koloſſalen Ueberſchuß in die „Hungerländer“ zu bringen. Sobald das *Menſchliche* in Frage kommt, beginnen ſofort die „Unmöglichkeiten“!

IV. Sozialismus. Es haben eine Reihe von nationalen Parteitagen ſtattgefunden. Der *franzöſiſche* (in Avignon ſtattfindende) war von der Frage bewegt, ob die Partei das jetzige Miniſterium ſozuſagen um jeden Preis ſtützen ſolle, um Schlimmeres zu verhindern. Die Gegner dieſer Haltung ſiegten auf der Tagung,

aber die innere Spaltung bleibt. Iſt übrigens *das* jetzt eine ſo große Hauptfrage für den Sozialismus?

Auf dem *öſterreichiſchen* (in Graz ſtattfindenden) war das Problem das Verhalten zur Regierung Dollfuß und die ganze Taktik der Partei gegenüber dem ſiegreich vordringenden Faſchismus. Soll ſie ihre letzte Karte ausſpielen oder weiter zuwarten? Die das Letztere vertretende Richtung ſiegte gegen Dr. Otto Bauer, den bisherigen Führer.

Die *italieniſchen ſozialiſtiſchen Emigranten* tagten in Marſeille. Auch ſie verhandelten eine ähnliche Frage, die der Beibehaltung der Verbindung mit den mehr bloß demokratiſch-republikaniſchen Antifaſchiſten von „Giustizia e libertà". Sie wurde bejaht.

Die *Independent Labour Party*, die ſich bekanntlich von der allgemeinen Labour Party getrennt hat, ſcheint ſich in großer Gärung zu befinden. Sie hat auf ihrer Tagung in Leeds eine Haltung gezeigt, die ein engliſches Blatt als Schwanken zwiſchen Antimilitarismus und blutiger Revolution bezeichnet. Die „Revolution" wird proklamiert. In den Werkſtätten ſollen „Workers Councils" („Arbeiterräte") gegründet werden. Die Partei tritt aus der Zweiten Internationale aus. Sie will alle Kraft an die Einheitsfront ſetzen und bezeugt Rußland ihre Sympathien. Es ſcheint an dieſer Haltung viel von jenen Illuſionen beteiligt zu ſein, die durch die deutſchen Ereigniſſe zerſtört ſein ſollten. Ob dieſe unklare, im Grunde gewiß ſehr harmloſe und ungefährliche revolutionäre Ideologie nicht dem Faſchismus in England das noch fehlende Waſſer auf ſeine Mühle liefert?

Der ſchweizeriſche Parteitag, der in Biel zuſammenkam, hätte im Angeſicht der kataſtrophalen Lage des ganzen Sozialismus die deutliche Aufgabe einer gründlichen Beſinnung über die Urſachen dieſer Lage und den Weg zu einer neuen Geſtalt und Werbekraft des Sozialismus und damit auch die Aufgabe einer ehrlichen und unerbittlichen Selbſtkritik gehabt. Statt deſſen hat die bekannte Regie wieder ausgerechnet den Mann in den Mittelpunkt geſtellt, der bei uns im letzten Jahrzehnt der wichtigſte und typiſche Träger der Politik geweſen iſt, welche anderswärts in den Abgrund und bei uns an den Rand des Abgrundes geführt hat, den am meiſten kompromittierten unſerer „Führer", der durch ſeine Politik wie durch ſeine Perſönlichkeit unſerer Sache am meiſten geſchadet hat, mehr als alle Gegner zuſammen: *Robert Grimm.* Dieſer Mann hat drei Stunden lang dem Parteivolk die Künſte ſeiner demagogiſchen Rhetorik vorgemacht und für dieſe ſportliche Leiſtung natürlich ſtaunenden Beifall gefunden, aber es iſt in dieſer Rede, ſo wie die Parteiblätter ſie wiedergegeben haben, auch nicht *ein* neuer, helfender, wegweiſender Gedanke. Ueber dieſe völlige Leere hat ſich der Redner, ihrer vielleicht ſelbſt bewußt, durch neue blöde und gemeine Mätzchen gegen die „faden Religiös-Sozialen", ihr „pazifiſtiſches Geſchwätz" und ſo fort, weggeholfen. Darauf hat, wie ſchon vorher Bietenholz, Pfarrer Gerber im „Aufbau" eine Antwort gegeben, die an Schärfe und Treffſicherheit nichts zu wünſchen übrig ließ. Da Grimm es vorgezogen hat, darauf nicht zu reagieren, will ich es auch dabei bewenden laſſen, obſchon noch vieles zu ſagen wäre. Es wird ja wohl noch Gelegenheit geben, auf das Prinzipielle zurückzukommen und auch den aufgeblähten „Verlautbarungen" des Parteipräſidenten *Reinhard*, die er vor dem Parteitag der Preſſe zugeſtellt und die ähnliche Gemeinheiten gegen uns enthalten, die gebührende Antwort zu geben. Hier ſei nur wiederholt, was ich ſchon bei anderen Gelegenheiten ausgeſprochen habe: *Wenn die Partei nicht bald eine andere Führerſchaft bekommt, ſo iſt ihre Sache auch in der Schweiz verloren.*

Wahlen in *Holland* und der *Schweiz* zeigen zwar keinen Rückgang des Sozialismus im Ganzen. Von Holland iſt in anderem Zuſammenhang berichtet worden. Was die ſchweizeriſchen Wahlen betrifft, ſo handelt es ſich um die Kantone Neuchâtel, Solothurn und St. Gallen. Faſt überall hat ſich die Sozialdemokratie gut behauptet, da und dort Fortſchritte gemacht. Das ändert aber am Ernſt der Lage nichts.

Der 1. Mai iſt beſonders in *Wien* wichtig geweſen. Da die Feier in der bisher üblichen Form verboten war, hielt man ſie in Form eines „Spazierganges" und

einer Verſammlung im Stadion ab. Alles verlief friedlich. Die aufgebotene Wehrmacht fand keinen Anlaß zur Betätigung. Das Selbſtbewußtſein der Arbeiterſchaft mag durch dieſe, an ſich ja ſehr beſcheidene Aktion doch wieder etwas gehoben worden ſein. *(Wahlen* im Lande herum zeigen ein Anſchwellen des Nationalſozialismus, aber keine Sturzflut.) — In *Zürich* iſt die kommuniſtiſche Beteiligung ziemlich geſtiegen.

Von ſehr großer ſymptomatiſcher Bedeutung ſcheint mir der Bericht über einen *Kongreß von Bauern und Arbeitern* zu ſein, der kürzlich in *Waſhington* ſtattgefunden und an dem ſich auch der ſozialiſtiſche Präſidentſchaftskandidat Norman Thomas beteiligt hat. Es wurden ſehr radikale Töne angeſchlagen. Der Bauernführer Simpſon erklärte, ſtatt der 10 000 Millionäre ſollten die 120 Millionen Volk regieren. Eine neue „Unabhängigkeitserklärung" wurde verlangt. Vielleicht dürfen wir aus dem „Lande der unbegrenzten Möglichkeiten" noch manche Ueberraſchungen dieſer Art erwarten.

V. Schweizeriſches. Die Konvention gegen die *Rauſchgifte* iſt endlich auch von der Schweiz ratifiziert worden.

Einige *Schwindelkonkurſe* haben die Bevölkerung wochenlang in Atem gehalten (die Fälle Lieberherr in Neßlau und Widmer & Wolfensberger in Zürich) und einen neuen Einblick in eine Verderbnis gewährt, die den „Marxiſten" aufs Konto zu ſchreiben doch etwas ſchwer halten dürfte.

Der *Diskontbank* in *Genf* (die ſicher auch nicht „marxiſtiſch" geleitet war) wurden 20 Millionen Subſidien gewährt. Im Ganzen ſollen es nun 65 Millionen ſein.

Die Bundesverſammlung war ausgefüllt von den *Kriſenfragen* und dem „*Schutz der Ordnung*". Von den Bürgerlichen hat nur *Dr. Gadient* gegen die neue Lex Häberlin geſtimmt. Er iſt der einzige *Mann* in dieſer bürgerlichen Jaſagetruppe. Der Bundesrat hat eine Kommiſſion zur Beratung der *Korporationsfrage* eingeſetzt. Es ſei dabei aber nicht ſehr viel herausgekommen.

VI. Kulturelles. In den Vereinigten Staaten iſt alſo die *Prohibition* aufgehoben, wenigſtens von der Verfaſſung der *Union* aus. Die Art, wie ein Teil der Bevölkerung dieſes neue Glück feierte, war nicht erbaulich und nicht geeignet, das Anſehen des Landes in der Welt zu heben.

Im Prozeß der *ſieben Neger* im Scoltsboro iſt einer zum Tode verurteilt worden, die ſechs andern bleiben, wie es ſcheint, im Gefängnis. Hoffentlich gibt es auch für den andern Gnade. Ebenſo für den *Luzerner* zum Tode verurteilten Mörder.

Frankreich weiſt im vergangenen Jahre einen *Geburtenüberſchuß* von 60 000 aus. Ueber die Bewegung dieſer Ziffern wird folgendes mitgeteilt:

Nach Mitteilung der „Grünen Briefe" wurden im Jahre 1900 in Deutſchland zwei Millionen Kinder geboren, 1931 noch eine Million. Auf 1000 Einwohner wurden 1931 in Deutſchland 16, in Frankreich 18, in der Tſchechoſlowakei 22, in Italien 25 und in Polen 30 Kinder geboren. Die Geburtenzahl war in Deutſchland 1932 mit 950 000 faſt ſo niedrig wie in der Kriegszeit, wo der tiefſte Stand mit 900 000 im Jahre 1918 lag. Die höchſte Ziffer der Nachkriegszeit wurde 1920 mit 1,5 Millionen erreicht. 1927 betrug die Geburtenziffer nur noch 1,1 Millionen, 1930 eine Million, um danach weiter zu ſinken. Die Geburtenzahl des Jahres 1914 war mit 1,8 Millionen faſt doppelt ſo groß wie die des Jahres 1932.

In *Dodekanes* fand ein *Erdbeben* ſtatt, das über hundert Tote und entſprechend viel Verletzte als Opfer forderte. Es hatte zum Mittelpunkt die altberühmte Inſel Kos.

In *China* iſt wieder eine *furchtbare Hungersnot* ausgebrochen. Sie trifft eine Bevölkerung von zwei Millionen, hauptſächlich in der Provinz Shenſi. O furchtbar gequältes Volk, wann kehrt dir Friede und Wohlfahrt wieder?

VII. Kirche und Chriſtentum. Die obere Geiſtlichkeit der *römiſch-katholiſchen Kirche* in *Deutſchland* hat verfügt, daß künftig die Nationalſozialiſten ſogar in Uniform die Sakramente ſollen empfangen dürfen.

„Intereſſant" iſt die Haltung der *Schweizer Kirchen* und *kirchlichen Kreiſe*, beſonders der deutſchen Schweiz gegenüber den *deutſchen Ereigniſſen*. (In der welſchen Schweiz haben ſich wenigſtens eine Reihe von hervorragenden Männern gegen die Judenverfolgungen gewendet.) Sie, die ſich in Bezug auf die ruſſiſchen Religionsverfolgung ſo ſchwer entrüſten (in der Sache ſelbſt ja nicht ohne Grund), ſcheinen die Verfolgung der Juden, Sozialiſten, Kommuniſten und Pazifiſten ganz in Ordnung zu finden — das ſind ja keine Chriſten, nur Menſchen, und Hitler trägt ja einen religiöſen Aushängeſchild —; ſie, die ſonſt über die Klaſſenkampftheorie des Marxismus nicht genug moraliſche Verurteilung ergießen können, finden kein Wort gegen ein Regime der Gewalttat und der Knechtung, das darin noch das ruſſiſche übertrifft. Man wird künftig wiſſen, was man von jener andern Entrüſtung zu halten hat. Der „Kirchenbund" hat eine Stellungnahme unter dem Vorwand abgelehnt, man dürfe nicht in die „politiſchen Verhältniſſe" eines andern Landes eingreifen. Am ſchlimmſten hat es das ſonſt ja weitherzige „Kirchenblatt für die reformierte Schweiz" getrieben. Darüber hat Pfarrer Gerber im „Aufbau" ein kräftiges Wort geſagt, dem ich völlig beipflichte. Es iſt im „Kirchenblatt" u. a. eine Predigt veröffentlicht worden, die an einer Gegenüberſtellung von Jeſus und Pilatus die „Staatsfreundlichkeit" Jeſu demonſtriert und zu zeigen verſucht, daß ein Chriſt auch ein Muſſolini- und Hitlerregiment in ungetrübter Seelenruhe hinnehmen könne. Man möchte dieſem ſeelenruhigen Manne ſo ein paar Monate Aufenthalt in einem Nazigefängnis wünſchen. Im übrigen iſt zu bemerken: Jeſus „Staatsfreundlichkeit" anzudichten, mag bequem ſein, zeigt aber von vollkommener Abweſenheit alles wirklichen Verſtändniſſes ſeiner Botſchaft und ſeiner Art. Was aber Pilatus anbetrifft, ſo liegt eine *andere* Deutung der Beziehung zwiſchen ihm und Jeſus näher: Pontius Pilatus bleibt der ewige Typus derer, die aus Feigheit und Herzenskälte den Menſchenſohn mißhandeln und töten laſſen. Er tat es aus Politik, andere tun es aus Theologie oder Frömmigkeit. Ich kann nicht finden, daß das Zweite beſſer ſei. Von dieſem hochbeinigen Roß der Dialektik werden einige Leute noch bedenklich herabgeworfen werden, ſo daß ihnen das vergnügte Lächeln vergehen wird, und aus andern religiöſen Satteln ebenſo.

Als in Wien das gedemütigte Proletariat (für das unter Umſtänden offenbar auch Theologen, die in die ſozialdemokratiſchen Zeitungen ſchreiben, kein Herz haben) bei der Feier des 1. Mai an der Stiftskirche vorüberzog, da bemerkte es, daß auf deren Turm *Soldaten* ſtanden, deren Gewehre blitzten. Darauf machte man ſich einen Kommentar, den zu hören den Leitern der Kirche nützlich geweſen wäre. Später ſtieß man auf einen Geiſtlichen. Was der zu hören bekam, war ein Vorſpiel deſſen, was einſt, wenn die Dinge ſich wieder gewendet haben, eine Kirche, die kein Gefühl für die Not des bedrängten und gequälten Proletariates hat, in gewaltigem Gericht zu hören bekommen wird. 11. Mai.

Von den „neuen Fronten" und der Reaktion. Die Schweiz ſteht im Zeichen der „neuen Fronten"; auch die Leſer der „Neuen Wege" werden darüber orientiert ſein. Da iſt die ſchon etwas ältere, aus ſtudentiſchen Kreiſen hervorgegangene „Neue Front" des Doktor Tobler; da die der „nationalen Erneuerung" des berniſchen Nationalrates Joß; da die „eidgenöſſiſche Front" des Doktor Frick und der „Reformierten Schweizerzeitung"; da die „nationalſozialiſtiſche" des Architekten Fiſcher. Vielleicht werden noch andere kommen. Größtenteils ſind ſie Früchte des Hitlerſieges in Deutſchland. In Verſammlungen mit Maſſenzulauf zu Stadt und Land treten ihre Wortführer auf. Dazu geſellt ſich eine „Heimatwehr", die jetzt plötzlich ins Kraut ſchießt, nachdem der Regen der „nationalen Erneuerung" jenſeits des Rheins darauf gefallen. Auch neue Blätter ſind aus dieſer Bewegung entſtanden. Ausgerechnet das mit dem Titel „Der Eidgenoſſe" zeigt als Symbol das Hakenkreuz.

Was iſt dazu zu alledem zu ſagen?

Einmal: Wie ſteht es mit dem *Programm*? Es iſt ſo unklar und dürftig als möglich, ein brodelnder Ragout von Unzufriedenheiten, worin eigentlich nur der Gedanke der Korporations- oder Berufs-Organiſation der Geſellſchaft und

gewiſſe ſogenannte Mittelſtandspoſtulate eine etwas deutlichere Geſtalt haben, dazu im allgemeinen die Oppoſition gegen die heutigen Zuſtände, beſonders die heutige Demokratie. Aber es iſt im Ganzen eine ziemlich leere und geiſtloſe Sache, aus Gründen, die ich ſofort aufzeigen werde.

Fragen wir aber zuerſt nach der *Führung* dieſer ganzen Bewegung. Da treten dann zwei „Führer" in den Vordergrund: *Georges Oltramare* und *Oberſt Sonderegger*, der ehemalige Chef des Generalſtabes. Oltramare iſt einer der Hauptſchuldigen an den Ereigniſſen des 9. November. Er wird von denen, die ihn kennen müſſen, als Pornograph (Schmutzſchriftſteller) und entarteter Menſch bezeichnet und hat das bis jetzt auf ſich ſitzen laſſen. Sonderegger aber — nun, unſere Leſer kennen ihn. Sie wiſſen, daß wenige Menſchen den Namen unſeres Landes ſo belaſtet haben, wie dieſer hohe Offizier unſeres Heeres als Agent (ſei's in dieſer oder jener Form) der fluchvollen Rüſtungsinduſtrie, daß wenige Menſchen durch wirkſame Förderung der Militariſierung Chinas (eines Fünftels der Erde) ſoviel zur Herbeiführung einer endgültigen Weltkataſtrophe und damit auch des Unterganges der Schweiz beigetragen hat wie dieſer „Retter der Schweiz". Daß ein ſolcher Mann ſich als „nationalen Erneuerer" ausgeben darf und als „Retter der Schweiz" angeſprochen wird und zu ſeinen mit Oltramare zuſammen gehaltenen Verſammlungen tauſende ſich drängen, iſt allerdings eine Tatſache zum Nachdenken. Aber man muß Sonderegger auch als einen der Haupturheber des Landesſtreiks von 1918 betrachten, der vor allem eine Folge ſeines brutalen und gänzlich der Weisheit entbehrenden Vorgehens gegen die Arbeiterſchaft von Zürich war. Seine in ſeinen Auffätzen niedergelegten politiſchen Ideen ſind ſo verworren und phraſenhaft formuliert als nur möglich. Klar iſt nur eines ſeiner Ziele: die Herbeiführung einer Art von militäriſcher Diktatur in der Schweiz.

So viel zur vorläufigen Charakteriſtik dieſer nationalen Erneuerung. Doch wollen wir es dabei nicht bewenden laſſen. Das iſt ja ſchließlich nur Vordergrund und Oberfläche. Wir müſſen auch ihre Hintergründe ins Auge faſſen und nach ihrem tieferen Weſen und Recht fragen.

Da weiß nun jeder, der auch nur eine Ahnung von der Arbeit und den Zielen der religiös-ſozialen Bewegung und beſonders des Schreibenden hat, daß niemand in der Schweiz ſeit Jahrzehnten ſich um eine nationale Erneuerung ſo intenſiv und anhaltend bemüht hat wie wir. Die Kritik der Demokratie, des Parlamentarismus, des Magiſtratentums, der Preſſe, des Parteiweſens — wer hat ſie denn bisher auch nur annähernd ſo eindringlich geliefert als die „Neue Schweiz", die „Neuen Wege", der „Aufbau" und ſo fort.[1]) Die Berufsorganiſation, das Wirtſchaftsparlament, die korporative und genoſſenſchaftliche, nicht etatiſtiſche und parlamentariſche Gliederung einer neuen Demokrtie — ſind ſie nicht vollkommen deutlich ſchon in der „Neuen Schweiz", in dem Buche „Ein ſozialiſtiſches Programm" und dazu beſonders in den „Neuen Wegen" ausgeſprochen und ausgeführt? Warum wird das ſo hartnäckig verſchwiegen? Auch die „Mittelſtands-Forderungen" haben wir nicht Anlaß zu bekämpfen, wir würden ſie nur unter einen umfaſſenderen Geſichtspunkt bringen. Ebenſowenig haben wir je das gute Recht des Bauerntums beſtritten, es im Gegenteil immer wieder betont, nur ohne

[1]) Die Bücher *„Die Neue Schweiz"* und *„Ein ſozialiſtiſches Programm"* ſind in allen Buchhandlungen zu beziehen, beſonders aber in der von *Anton Rudolf*, Mühlebachgaſſe 13, Zürich 1, oder auch beim Autor (Gartenhofſtraße 7, Zürich 4). Ihr bedeutend herabgeſetzter Preis iſt ſo niedrig, daß die Anſchaffung und Verbreitung ſehr leicht ſein ſollte.

Daß mir der Titel meines Buches: *„Die Neue Schweiz"* von einer Zeitſchrift geraubt worden iſt, die offenbar eine ganz andere Geiſtesart vertritt, iſt wenig fair. Deſto mehr ſollte, meine ich, ein Buch, das wirklich eine *neue* Schweiz vertritt, und zwar im engſten Zuſammenhang mit der *alten*, wieder zu ſeinem Recht kommen. Ich glaube in aller Beſcheidenheit, es ſei auch heute noch aktuell und heute wieder erſt recht. Das kann man ja nachprüfen.

darob das Recht des Arbeiters zu vergeſſen. Vor allem aber haben wir einen großen, nun ſchon faſt ein Menſchenalter währenden Kampf um einen neuen ſchweizeriſchen *Geiſt*, um echt ſchweizeriſche Ziele und Ideale und deren geſchichtliche und beſonders religiöſe Begründung geführt. *Wir* ſind es auch, die zuerſt wieder auf die Bedeutung der *Reformation* für den Sinn der Schweiz hingewieſen haben. Freilich mit wenig Echo in den „nationalen" Kreiſen.

Denn nun kommt die andere Seite dieſer Sache. Dieſen Kampf haben wir jahrzehntelang geführt, ohne dafür ein ernſthaftes Verſtändnis zu finden. Man hat das für einen Luxus gehalten. Während des Krieges haben wir nur unter härteſter Anfeindung den Gedanken einer geiſtig und politiſch *ſelbſtändigen* Schweiz vertreten können und haben dafür ſchwerſte Opfer bringen müſſen. Und nachher, vollends: wer fragte, beſonders in den Kreiſen der Akademiker und Intellektuellen, nach der *Schweiz?* Nach *ſchweizeriſchen* Idealen, *ſchweizeriſcher* Begründung unſerer Demokratie und Exiſtenz? Jetzt auf einmal ſind dieſe Schläfer erwacht; jetzt auf einmal erheben zum Teil die gleichen Leute, gegen welche wir unter ſchwerſter Anfeindung durch ſie die *Schweiz* verteidigen mußten, den Schlachtruf der „nationalen Erneuerung".

Woher das?

Wenn wir dieſe Frage beantworten, ſtoßen wir auf die bedenklichſte Seite dieſer plötzlichen, „nationalen Erneuerung". Es iſt nämlich ſonnenklar, *daß dieſe zunächſt eine Nachahmung der „nationalen Erneuerung" Deutſchlands durch das Hitlertum bedeutet.* Dieſe Tatſache muß eine „nationale Erneuerung" der Schweiz von vornherein verdächtig machen. Sollte das nicht eigentlich jedem Sehenden klar ſein? Die Schweiz iſt kein Nationalſtaat; ſie iſt durch einen *Geiſt* und eine *Geſchichte* verbunden, nicht bloß durch *Natur* und *Blut. Wer dieſe letzteren Elemente betont, der betreibt die Auflöſung der Schweiz.* Das iſt dann die „nationale Erneuerung"! Kann es eine verhängnisvollere Verkehrung der Wahrheit geben? Dieſe „nationale Erneuerung" ſetzt, zum mindeſten in einigen ihrer Formen, die geiſtige und politiſche Exiſtenz der Schweiz aufs Spiel. *Einige* der Hintergrundsmacher wiſſen das jedenfalls. Ihr Herz iſt nicht auf dem Rütli, ſondern in Potsdam. Sie glauben ihre Stunde gekommen.

Aber es fehlt der Bewegung auch an allem tieferen Geiſt. Sie iſt eben zu ſehr bloß Nachahmung, ja Nachäfferei. Und Nachahmung, ja Nachäfferei ſoll ein Zuſichſelbſtkommen ſein! Aus dieſer Nachahmung, ja Nachäfferei erklärt ſich auch zum Teil das Vage und Leere der Bewegung. Es fehlt bei uns eben das, was in Deutſchland der „nationalen Bewegung" die Stoßkraft verlieh: es fehlt uns der Vertrag von Verſailles; es fehlt uns die wirkliche oder ſcheinbare äußere Bedrückung; es fehlt uns die wirkliche oder ſcheinbare Uebermacht und Herrſchaft des „Marxismus" oder des Judentums (nur die Freimaurer und die Kommuniſten bleiben übrig); es fehlt uns das Kriegserleben und fehlt uns die ungeheure deutſche Wirtſchaftsnot. Wenn man bei uns dennoch von „Novemberverbrechern" redet, ſo wirkt das ebenſo lächerlich, wie das „Haruus" und ähnliche Kindereien. Und wenn ein Doktor Tobler meint, die Verhinderung eines kommuniſtiſchen Umzügleins am 1. Auguſt ſei ein Hauptpoſtulat der Erneuerung der Schweiz, ſo zeigt das, daß das Problem der Schweiz ihm noch wenig ſchlafloſe Nächte bereitet hat. Vielfach ſpielt auch einfach das Reſſentiment bürgerlicher Kreiſe mit, die ſich in ihrer bisherigen ſozialen und politiſchen Herrſchaft bedroht fühlen und nach einer wohlfeilen Rettung ausſehen; vielfach eine Flucht aus der völligen Geiſtesleere, in der beſonders unſere Akademiker und Intellektuellen ſo lange gelebt haben; vielfach ein Sich-Aufbäumen gegen die wirtſchaftliche Lage, für die man einen bequemen Sündenbock braucht (Juden, Freimaurer, Kommuniſten); vielfach auch bloß ein Verſuch unſeres Militarismus, den Antimilitarismus niederzuſchlagen; vielfach endlich — das muß geſehen und offen zugeſtanden werden — eine nicht unberechtigte Reaktion auf einen ſchlimmen Sozialismus, der in Uebermut und Verblendung dieſen Sturm heraufbeſchworen hat. Ich will ja durchaus nicht leugnen, daß auch *tiefere* Unzufriedenheit mit dem Vorhandenen

und *tiefere* Sehnſucht nach neuen Ordnungen in der Bewegung wirkſam ſein wird, ähnlich wie das ja auch im deutſchen Nationalſozialismus der Fall iſt. Die Probe auf deren Echtheit wird ſein, ob ſie ihre Ziele bloß mit *Gewalt* durchſetzen will, oder ob ſie nach dem *Geiſte* ſucht. Im zweiten Falle wird ſie auch mit *uns* reden müſſen und werden wir bereit ſein, mit ihr zu reden.

Summa: Eine nationale Erneuerung iſt bitter nötig. Wir ſind die Letzten, das zu leugnen, waren vielmehr die Erſten, es zu fordern. Aber ſie muß auf andern Wegen kommen als durch Reaktion und Gewalttat, durch Schlagworte und Nachäffung, ſie muß von andern Menſchen geführt werden als von Oltramare und Sonderegger.[1])

Vorläufig bemühen ſich die alten Parteien, dieſen unerwarteten Wind in ihre Segel einzufangen. Am weiteſten gehen darin die Katholiken, die offenbar am Schickſal des Zentrums im „Dritten Reich" noch nicht genug haben. Sie behalten ſich bloß den „Föderalismus" und die „chriſtliche Grundlage" vor. Aber auch der Freiſinn gibt ſich Mühe. Die „Neue Zürcher Zeitung" iſt, nach einigem Schwanken, plötzlich beinahe eine Filiale des Nationalſozialismus geworden. Jener Wind ſoll vor allem eingefangen werden, um die zwei Schiffe in den Hafen zu bringen, die „Lohnabbau" und „Geſetz zum Schutze der Ordnung" heißen. Und wenn es möglich wäre, mit Hilfe dieſer „Fronten" ein wenig nach Hitlers Vorbild den „Marxismus" (wie man nun, blöde nachſchwatzend, für „Sozialismus" ſagt), zu töten!

Nach dem „Lohnabbau" (von dem noch beſonders ein Wort geſagt werden ſoll) kommt ja *die neue Lex Häberlin* dran. Wenn es ſich um die Alten und Kranken handelt, dann läßt ſich der Geſetzgebungsapparat jahrelang, ja jahrzehntelang Zeit, wenn es aber um die Unterdrückung der *Freiheit* geht, dann arbeitet er auf einmal mit wunderbarer Pünktlichkeit — zum Schutze der Demokratie!

Die neue Lex Häberlin iſt *ſchlauer* als die alte. Eine ſolche Schlauheit iſt die wenig beſtimmte Faſſung der Formeln. Sie ſind wie ein Netz, das man je nach dem Stand der Machtfaktoren enger oder weiter machen kann. Eine andere Schlauheit iſt, daß ſie den Schein erregt, als ſei ſie auch gegen rechts gerichtet, damit ſoll der Widerſtand der ſozialiſtiſchen Arbeiterſchaft gelähmt werden.

[1]) Daß auch unſer Bürgertum nicht einfach geſonnen iſt, den „neuen Fronten" zu verfallen, beweiſt folgende einſtimmig angenommene Reſolution der doch ziemlich gemäßigten Neuen Helvetiſchen Geſellſchaft:

„In Befolgung ihrer Deviſe für Würde und Sicherheit der Schweiz einzuſtehen, iſt ſich die N. H. G. ſchon längſt bewußt, daß die Sicherheit nicht nur eine äußere ſein kann, ſondern auch eine innere ſein muß. Das größte Maß der Sicherheit entſpringt einer Gemeinſchaft, die ihrerſeits für das Wohl ihrer Mitmenſchen ſich verantwortlich fühlt, anderſeits rückſichtslos auf Schäden ſachlicher und perſönlicher Natur hinweiſt und ſie korrigiert. Die N. H. G. begrüßt es daher, wenn durch ein Aufrütteln der Geiſter in größern Kreiſen das Gefühl der Verantwortlichkeit erwacht und nach Betätigung ringt. Sie betrachtet es aber als eine unſchweizeriſche, die Würde unſeres Staatsweſens beleidigende Erſcheinung, wenn in offenſichtlicher Nachahmung ausländiſcher Vorgänge dieſe Regeneration engſtirnige Formen annimmt. Es darf weder durch Uniformierung noch durch ander Aeußerlichkeiten der Schein erweckt werden, daß es Eidgenoſſen zweierlei Prägung gebe. Es muß auf das billige Schlagwort verzichtet werden, kategorienhaft gewiſſe Kreiſe als Sündenböcke für alles Unheil der Welt verantwortlich zu machen. Bei aller Kritik endlich iſt es unſchweizeriſch, plötzlich in Selbſtzerknirſchung überall nur Schlechtes und Verdorbenes zu ſehen, während es doch nur vereinzelte Verhältniſſe ſind, die des ſcharfen Eingreifens bedürfen. Grundlagen und Aufbau unſeres Staates ſind gut und laſſen ebenfalls die Möglichkeit eines zielbewußten Aufbaues zu. Ein derartiger Aufbau kann letzten Endes nur zum Ziele führen, wenn er nicht auf der Baſis einer irgendwie gefärbten vorgefaßten Meinung ausgeführt wird, ſondern in echt ſchweizeriſch demokratiſcher Solidarität dem Boden einer humanitär ſittlichen Weltanſchauung entſpringt."

Trotzdem nun ja ſicher eine Gefahr gewaltſamer Revolution in der Schweiz heute nur von „rechts" her droht, iſt ſelbſtverſtändlich, daß die Spitze der Lex ſich bloß nach „links" richtet. Und zwar nicht im Ernſt gegen die Kommuniſten. Denn ſo dumm und unwiſſend ſind die Drahtzieher dieſer Aktion nicht, um ſich nicht zu ſagen, daß die paar Kommuniſten für die Schweiz heute weniger als je eine Gefahr bilden. Die Kommuniſtengefahr iſt bloßer Bau-Bau für die Naiven und Unwiſſenden. *Es geht in erſter Linie gegen die Antimilitariſten, in zweiter gegen die Sozialdemokraten.* Das zeigt ſich beſonders in den Kindern, die die neue Lex Häberlin ſchon im Kanton Zürich bekommen hat, in den zwei Geſetzesinitiativen, die alle, welche Vereinigungen „zur Vorbereitung der gewaltſamen Revolution" angehören, aus allen Aemtern (auch den Kirchenämtern — das zielt deutlich auf die antimilitariſtiſchen Pfarrer!) entfernen wollen. Als ob dieſe Pfarrer nicht ausgerechnet *Gegner aller Gewalt* wären!

Dieſe reaktionäre Bewegung iſt vollends gemein und dumm, trotz aller Perfidie. Aller höheren Geſichtspunkte entbehrend, aber heuchleriſch das Intereſſe der Volksgemeinſchaft vorgebend, iſt ſie gewiſſenloſe, zum Bürgerkrieg treibende Hetze gegen die *eine* Hälfte des Volkes, die ſie unterdrücken und entrechten will; im Namen des Kampfes gegen den Klaſſenkampf führt ſie einen Klaſſenkampf ſchlimmſter und brutalſter Art. Wenn die „neuen Fronten" auf ſie hineinfallen, ſind ſie raſch erledigt. Das wird ſich beim Kampf um den „Lohnabbau" und um die neue Lex Häberlin zeigen. Dumm iſt das alles aber, weil es ſo ferne iſt von aller Belehrung durch die Geſchichte, die zeigt, daß mit Maulkorb und Zuchthaus noch nie eine Wahrheit überwunden worden iſt. Dieſe Leute täuſchen ſich ſehr, wenn ſie meinen, daß ſie damit uns Antimilitariſten einſchüchtern oder beſiegen werden. Wir werden dadurch nur geſtärkt werden. Höchſtens werden ſie dem Kommunismus auf die Beine helfen. Jetzt wenig bedeutend, kann er dadurch mächtig werden. Und die Schweiz kann in Stücke gehen. Es iſt ein frevles Spiel durch und durch. Aber es iſt noch nicht gewonnen. Wenn nur die andern auf dem Poſten ſind und ſich nicht fürchten!

Zum „Lohnabbau". Eine Gelegenheit, der unverſchämten Reaktion einen ſchweren Schlag zu verſetzen, iſt die Abſtimmung über den „Lohnabbau". Ich betone, daß unſereins durchaus nicht grundſätzlich gegen eine „Anpaſſung" der Löhne iſt; es kommt ganz auf die Umſtände und die Begründung an. Aber in dieſem Falle handelt es ſich bloß um einen Vorſtoß der Reaktion. Was will eine Erſparnis von 25 Millionen, einfachen, verantwortungsvollen Angeſtellten abgezwackt, bedeuten, verglichen etwa mit der Freigebigkeit, die beim Militärbudget, oder gegenüber liederlich verwalteten Banken geübt wird. Zuerſt ſollen die *Oben* Opfer bringen, dann die Unten; zuerſt ſoll eine Luxusſteuer, eine Dividendenſteuer und Aehnliches kommen — aber lieber auf kantonalem Boden — überhaupt eine beſſere Politik jeder Art; wenn das geſchehen iſt und die Not doch wächſt, dann erſt ſollen die Unten nach und nach dran kommen. Das ſcheint mir für jeden, der nicht ein reaktionäres Brett vor dem Kopf hat, einleuchtend.

Und noch einmal: es handelt ſich am 28. Mai weſentlich um einen Kampf zwiſchen Reaktion und ſozialer Demokratie (nicht bloß Sozialdemokratie!). Von ſeinem Ausgang hängt ſtark der Ausgang der weiteren und noch wichtigeren Kämpfe ab. Helfen wir nach Kräften mit, daß er günſtig, erfreulich und befreiend ſei. *Das* iſt ein Stück „nationale Erneuerung".

Die Wahrheit über den 9. November. In dem Feldzug, den nun die vereinigte ſchweizeriſche Reaktion führt, ſpielt eine Hauptrolle der 9. November in Genf. Nämlich ſeine ins Gegenteil der Wahrheit verkehrte Darſtellung.[1]) Aus einer ſchweren Schuld dieſer Reaktion ſoll nun paradoxerweiſe eine Waffe *für* ſie und gegen diejenigen werden, die ja in erſter Linie Opfer des 9. November

[1]) Was für ſchauderhafte Hetzartikel verbricht auf Grund völliger politiſcher Unwiſſenheit, dem Minger-Bericht jedenfalls feſter vertrauend als dem Evangelium, ein *Konrad Falke* in der „Neuen Zürcher Zeitung".

waren. Es ist darum für diesen Kampf, aber auch für die ganze Lage der Schweiz von fundamentaler Wichtigkeit, daß die Wahrheit über jene Genfer Ereignisse klargestellt und möglichst weithin verbreitet werde. Aus diesem Grunde bin ich in den „Neuen Wegen", soweit es der Raum und der Gesamtzweck der Zeitschrift erlaubte, immer wieder gegen die tendenziöse Darstellung jener Ereignisse und ihre skrupellose Ausbeutung für die Zwecke der Reaktion aufgetreten. Aber es war notwendig, das alles noch gründlicher und ausführlicher und weit über den Bereich der „Neuen Wege" und des „Aufbau" hinaus zu tun. Darum hat schon unmittelbar nach jenem 9. November ein Kreis von Gesinnungsgenossen eine Aeußerung dieser Art beschlossen, die ins Volk geworfen werden sollte. Die Verwirklichung zog sich leider, teils infolge der Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit der Arbeit, teils wegen vielfacher Verhinderung des wichtigsten Mitarbeiters durch dringliche andere Pflichten, wie durch Krankheit, allzulange hin. Statt im November oder zu Anfang Dezember, wie geplant war, erscheint die Schrift darum erst im Mai. Aber die Lage ist heute so, daß sie doch noch rechtzeitig auf den Plan tritt; denn der ganze Vorstoß der Reaktion stützt sich, wie gesagt, in erster Linie auf jene falsch dargestellten Vorgänge vom 9. Nov. Ihr diesen Stützpunkt entziehen, heißt, ihr einen schweren Schlag versetzen.

Und das leistet nun die Schrift wirklich für alle, die überhaupt noch nach der *Wahrheit* fragen und nicht bloß nach dem vermeintlichen Interesse der Partei. Sie ist mit außerordentlicher Sorgfalt und Gründlichkeit gearbeitet. Hier lernt der Leser Tatsachen und Dokumente in Fülle kennen, die ihm die offizielle Darstellung und die Systemspresse völlig verheimlicht haben und durch die jene Vorgänge ein ganz anderes Gesicht erhalten. Nicoles Mitschuld bleibt bestehen und wird scharf hervorgehoben, wie auch seine *ganze* Taktik verurteilt, aber die Hauptschuld rückt von ihm weg auf die andern, auf die, welche jetzt jene Ereignisse gegen ihre Opfer ausbeuten. Ohne Schärfe, ja Ironie zu vermeiden, die ja im Kampf gegen Lüge und Lächerlichkeit unvermeidlich sind, ist doch die ganze Darstellung von einem Geiste hoher Gerechtigkeit und Liebe getragen. Die Bedeutung dieser Schrift reicht weit über ihren nächsten Zweck hinaus und ist ein wirklicher und echter Beitrag zur Erneuerung der Schweiz.

Trotzdem die Redaktion, wie das ja wünschenswert war, von *einer* Hand stammt, legt die religiös-soziale Vereinigung der Schweiz Gewicht darauf, die Schrift in ihrem Namen herauszugeben. Darum wird, gegen seinen eigenen Wunsch, der Name des Redaktors nicht genannt. Es wird nur soviel verraten, daß er keiner Partei angehört und nicht ein Mann der vordersten Front ist. Die Aktion, deren Ausdruck die Schrift ist, soll eben nicht als Angelegenheit eines einzelnen Mannes, sondern als Sache einer ganzen Gruppe und der hinter ihr stehenden Bewegung erscheinen. Selbstverständlich steht nicht jedes der unterzeichneten Komiteemitglieder für jeden Satz und jede Wendung der Schrift ein, aber sie übernehmen nach gewissenhafter Prüfung ihrer Dokumente und Gedankengänge die Verantwortung für ihre Veröffentlichung.

Daß diese Kundgebung gerade auf den Prozeß Nicole hin erscheint, ist ein Zufall, den die Herausgeber bedauern. Es ist keineswegs ihre Absicht, auf diesen Prozeß einzuwirken, ihr Ziel ist viel allgemeiner, umfassender und grundsätzlicher. Aber sie wollten und konnten ihr Erscheinen nicht noch weiterer Verzögerung aussetzen.

Was sie will, ist nun schon genügend gesagt worden: sie will *Wahrheit* schaffen und damit *Frieden*, nämlich die Möglichkeit eines Austrages unserer Kämpfe auf einem höheren Boden und im Lichte der Wahrheit. Und nun sollten alle, die mit uns dieses Ziel teilen, sich mit Wucht daran setzen, daß sie eine Massenverbreitung erfahre. Der sehr niedrige Preis macht das möglich. Die „Vorbemerkung" erklärt mit völligem Recht, dass, wer dieses Dokument vertreiben hilft, damit mithilft, den offenen oder versteckten Bürgerkrieg zu verhindern und die Existenz der Schweiz zu retten.

(Die Schrift ist zu beziehen beim Präsidenten der Religiös-Sozialen Ver-

einigung, Herrn Pfarrer *Hans Bachmann*, Aemtlerſtraße 23, Zürich 3, und koſtet 50 Rappen. Weitere Verkaufsſtellen werden ſpäter angegeben werden.)

Verdankung. Auf unſern Aufruf in der letzten Nummer der „Neuen Wege" ſind uns folgende *Gaben für deutſche Flüchtlinge* zugegangen:

Von A. S. in Z. Fr. 5.—; M. L. in B. 50.—; A. K. in F. 100.—; H. A. in G. 20.—; M. G. in B. 10.—; N. M. in Z. 30.—; A. U. in M. 10.—; S. A. in C. 10.—; F. W. in F. 30.—; C. D. in B. 10.—; Ungenannt in M. 9.10; Ungenannt in M. 40.—; A. R. in T. 20.—; H. St. in B. 50.—; F. W. in F. 30.—; U. M. in T. 10.—; W. Sch in Z. 30.—; H. E. in A. 50.—; F. G. in K. 20.—; A. A. in Z. 20.—; B. A. in St. G. 100.—; Ungen. Z. 5.50; Ungen. Z. 5.—. Total Fr. 664.60.

Für die Hungernden in China haben wir ſeit dem Erſcheinen des Februarhefttes der „Neuen Wege" folgende Gaben erhalten:

Von O. W. in B. Fr. 100.—; Bl. Kreuz Hoffnungsbund Neu-Allſchwil 14.—; Fr. W. in F. 50.—; O. W. in B. 100.—; Fr. W. in F. 20.—. Total Fr. 284.—.

Für die Arbeitsloſenhilfe ſind uns ſeit der letzten Verdankung noch zugeſandt worden:

Von Handwerkergruppe Albisbrunn Fr. 25.—; F. W. in F. 70.—; R. B. in Z. 50.—; Fr. W. in F. 100.—. Total Fr. 245.—.

Alle dieſe Gaben ſeien den Gebern aufs wärmſte verdankt! *L. u. C. Ragaz.*

Druckfehler. Seite 189, Zeile 10—11 von unten müſſen die Worte „Wir Deutſchen ... Reich" als *Zitat* in Anführungszeichen geſetzt werden. Seite 152, Zeile 19 von unten muß es heißen: *denn* (ſtatt „dann"), Seite 155, Zeile 9 von unten ſelbſtverſtändlich *Verlogenheit* (nicht „Verlegenheit").

Dazu eine Berichtigung. Villa Park (vgl. S. 174) iſt in *Illinois*, nicht in Ohio.

Redaktionelle Bemerkungen. Die Leſer werden freundlich gebeten, nicht zu vergeſſen, daß die Betrachtung *„Zur Weltlage"* am 10., und die *„Monatschronik"* am 11. Mai abgeſchloſſen werden mußte und daher das ſeither Geſchehene nicht mehr berückſichtigt werden konnte. Aber es wird dadurch an dem Geſchriebenen nichts geändert.

Das Manifeſt der Religiöſen Sozialiſten (Kreuz Chriſti und Hakenkreuz) *iſt für 5 Rappen das Stück Gartenhofſtraße 7, Zürich 4, zu haben. Man bittet um eifrigſte Verbreitung!*

Freunde der neuen Wege.

JAHRES-VERSAMMLUNG

Sonntag, den *28. Mai*, in Zürich (im Heim von „Arbeit und Bildung", Gartenhofſtraße 7, Außerſihl).

Traktanden:

I. *Geſchäftlicher Teil.* Beginn vormittags ½10 Uhr.
Jahresbericht und Ausſprache darüber.

II. *Allgemeiner Teil:* Beginn nachmittags 2 Uhr.
Thema: *Die Lage, ihre Aufgaben, Schwierigkeiten und Verheißungen.* Eingeleitet durch Pfarrer *Robert Lejeune.*

Nach dem Vortrag findet eine freie Ausſprache ſtatt. Zu dieſem zweiten Teil ſind auch Geſinnungsgenoſſen (*nur* ſolche!) eingeladen, die nicht Mitglieder der Vereinigung ſind.

Das *Mittageſſen* findet um 1 Uhr gemeinſam im *Volkshauſe* ſtatt.

Wir erwarten in Anbetracht des Ernſtes der heutigen Lage und der Wichtigkeit der Traktanden, daß alle Mitglieder und Geſinnungsgenoſſen, die nicht unbedingt abgehalten ſind, zu dieſer Ausſprache über die gemeinſame Sache erſcheinen werden. *Die Kommiſſion.*

Ihr werdet gehaßt ſein!

Und ihr werdet gehaßt ſein von Allen um meines Namens willen. Matth. 10, 22.[1])

Gehaßt ſein von Allen um des Namens Chriſti willen! Das bedeutet nicht etwa, weil man „Chriſt" heißt. Deswegen wird unter uns vorläufig keiner gehaßt, aus guten Gründen. Aber ſo iſt es ſchon im Munde Chriſti nicht gemeint. Damals gab es noch keine „Chriſten", ſondern bloß „Jünger". Das waren ſolche, die ſich in bitterem Ernſt zu Jeſus und ſeiner Sache hielten und bekannten. Wenn der Meiſter ihnen ſagt, daß ſie um ſeines Namens willen von Allen gehaßt würden, ſo bedeutet „Name" wie immer „Sache". Um *ihretwillen* werden ſie gehaßt werden.

Das haben wir nun einſt ſo gehört, geleſen und gelernt, und es kam uns ſehr großartig vor, war uns aber im Grunde ganz fremd, war unſerm *ganzen* chriſtlichen Weſen fremd. Etwa ſo wie ein Vogel aus fernem Land. Das Normale war, daß ein Chriſt bei jedermann *beliebt* ſei. Ein Kierkegaard zwar erhob dagegen gewaltige Einſprache, aber das war mehr eine Unterhaltung für Theologen, ein wenig Salz und Pfeffer für die allzu fade Suppe ihres Chriſtentums. Wenn es auch etwa einmal eine perſönliche Erfahrung wurde, wenn man wirklich das Kreuz erlebte, dann war das eine individuelle Ausnahme, aber niemand wäre es in den Sinn gekommen, daß das Verbundenſein mit der Sache Chriſti an ſich mitten in der Chriſtenheit zu einem Gegenſtand von Anfechtung, Kampf, Zwieſpalt, Haß und Verfolgung, bis zum Tode, werden könnte. Das chriſtliche Schema war: „Ihr werdet angeſehen ſein bei Allen, weil ihr Chriſten heißt und es ein wenig auch ſeid. Jedermann wird euch darob bewundern. Ihr werdet euch natürlich auch entſprechend verhalten. Ihr werdet nach dem Tugendſchema der „chriſtlichen" Geſellſchaft leben, werdet jedermann bequem ſein, werdet euch ja hüten, dieſer „chriſtlichen" Geſellſchaft Anſtoß zu geben, namentlich nach oben hin." So galt es namentlich für einen Pfarrer als ein großes Lob, wenn man erklären konnte, er ſei „allgemein beliebt". Die ſo redeten und auch er ſelbſt merkten nicht, in wie kraſſem Widerſpruch ſolches Lob zum Neuen Teſtament ſtand, wo es ja nicht nur heißt: „Ihr werdet gehaßt werden von allen um meines Namens willen", ſondern auch: „Wehe euch, wenn euch jedermann wohl redet." (Lukas 6, 26.)

Das hat ſich nun geändert und wird ſich weiter ändern. Nun ſind wieder Tage gekommen, wo die Menſchen, die ſich zum Namen Chriſti bekennen, gehaßt werden von Allen. Zum „Namen Chriſti" bedeutet aber, wie geſagt, zu ſeiner *Sache*. Denn nichts wäre irriger,

[1]) Ich bitte, das ganze Kapitel zu leſen; es lohnt ſich.

als zu meinen, dieſer Haß werde etwa durch das Credo erregt. Es gibt vielleicht Leute, die, wenn ſie dieſe Worte leſen, ſofort an Rußland und die Gottloſen-Bewegung denken. Aber abgeſehen davon, daß das für uns ſchwerlich eine Gefahr wird, wenigſtens bis auf weiteres — eher umgekehrt! — ſo zeigt der ganze Zuſammenhang des zehnten Kapitels im Matthäus-Evangelium, daß es ſich nicht um dergleichen handelt. Nein, der Haß wird wie damals von der „chriſtlichen" Geſellſchaft ſelbſt ausgehen, von dem beſtehenden Staat und von der mit ihm verbündeten offiziellen Religion. Man wird nicht nur in Rathäuſer, ſondern auch vor Synoden geführt werden und dort Mißhandlung erleiden, ſei's bloß geiſtige, ſei's auch körperliche. Man wird in Zuchthäuſer und Konzentrationslager der guten bürgerlichen und chriſtlichen Geſellſchaft kommen. Und zwar nicht, weil man getauft iſt und „Chriſt" heißt und vielleicht wieder wie einſt den Heidelberger Katechismus herſagt (was ja das Ideal mancher heutigen Theologen iſt), ſondern weil man ſich zur *Sache* Chriſti bekennt, zur Sache der Liebe, des Friedens, der Gerechtigkeit, der Menſchlichkeit, zur Bruderſchaft aller Menſchen ſtatt zum Raſſenhaß, und zum Reiche Gottes auf Erden ſtatt zum „Dritten Reiche". Die derart um des „Namens Chriſti" willen gehaßt werden, mögen „Gottloſe" ſein, mögen Sozialiſten, Kommuniſten, „ungläubige" Pazifiſten ſein, ſie werden doch gehaßt, weil das in ihnen lebt, was durch Chriſtus in die Welt gekommen iſt, und weil ſie es tun, ſo gut ſie's verſtehen. Aber unſere Frommen wird niemand antaſten. Die werden wieder zu hohen Ehren kommen. Unſere offiziellen Verkündiger Chriſti mögen ruhig „das Wort ſagen", mögen auch über Matthäus 10 reden (ſie bringen es ſchon fertig), es wird ihnen kein Haar gekrümmt werden. Auch vom Kreuze mögen ſie tiefſinnig und tiefreligiös reden, ein Kreuz wird ihnen dafür nicht, höchſtens das — eiſerne Kreuz. Die *fromme* Gottloſigkeit, die hundertmal ſchlimmer iſt als die weltliche, wird damit ganz zufrieden ſein. Sie werden hochgeehrt und ſehr beliebt ſein. Deſto größer wird der Haß gegen die ſein, welche ſich in dieſer Zeit im Ernſt zu Chriſtus, und das heißt, zu der Sache Gottes in der Welt, die in Chriſtus Fleiſch geworden iſt, nicht bloß zu einer Religion und Theologie, halten.

Es iſt eine *überraſchende* Lage. Einige von uns haben ſie freilich ſchon lange erwartet. Aber wie es zu gehen pflegt: nun ſie plötzlich da iſt, ſind wir doch etwas befremdet. Auch in uns lebt noch ein wenig das alte Schema. Wir möchten wohl etwa meinen, wir ſeien nicht auf dem rechten Wege, wenn man uns ſo ſehr haſſe, wenn große Volksverſammlungen vor Beifall zu toben anfingen, ſobald man uns ſchmäht, wenn man uns gar als glaubenslos oder als „judaiſierend" erklärte, weil wir — gegen den Krieg ſind. Und es iſt uns nicht leicht, „von Allen gehaßt" zu ſein. Zwar haben wir uns vielleicht längſt abgewöhnt, bei Allen be-liebt zu ſein, aber von Allen ge-liebt

zu ſein, wer möchte es im ſtillen nicht wünſchen? Wer liebt von vornherein Verleumdung, Schmähung, Haß und Wut? Und die Ausſicht auf bürgerliche Unehre, auf die „Gerichtshäuſer", die Gefängniſſe, die Konzentrationslager — wir ſind ein zu verweichlichtes Geſchlecht, um dagegen gleichgültig zu ſein, um uns leicht darin zu finden. Wir ſind verwundert, daß es ſo ſein ſoll: ſtatt Ehre Schmach, ſtatt Liebe Haß, ſtatt Erfolg Verfolgung.

Und doch: „Wer ausharret bis zum Ende — jusqu'au bout hat man während des Krieges ſagen gelernt, oder: wer durchhält — der wird ſelig". Es heißt eigentlich: „gerettet", und das hat ſeinen guten Sinn — denn wer *nicht* durchhält, iſt verloren, ſeeliſch verloren — aber das „ſelig" entſpricht doch auch der Wahrheit. Denn nun kommen mit der neuen Lage der Sache Chriſti, die eigentlich die alte, die urſprüngliche, die ewige iſt, auch jene andern Worte zur Geltung, die uns zwar auch groß vorkamen, die uns aber ebenſo fern und fremd waren, wie das: „Ihr werdet gehaßt werden von Allen um meines Namens willen", die Worte: „Selig ſeid ihr, wenn ihr um der Gerechtigkeit willen verfolgt werdet; denn das Himmelreich iſt euer. Selig ſeid ihr, ſo man euch ſchmäht und verfolgt und redet lügenhaft alles Böſe über euch. Freuet euch und jubelt. Denn groß iſt euer Lohn bei Gott. So haben ſie die Propheten verfolgt, die vor euch geweſen ſind." Es iſt und bleibt eine große Tatſache, daß man der Sache Chriſti ganz froh erſt wird, wenn ſie verfolgt wird und wenn man um ihretwillen leidet. Größeres gibt es nicht. Das iſt die edelſte der Kronen. Es mag viel ſtrahlendes *Glück* geben, aber das iſt *Seligkeit*. Damit kommen die Tage des Reiches Gottes. Damit geht es großen Siegen entgegen.

Damit ſind wir auch ſchon auf das Zweite gekommen, das zu ſagen iſt und aus dem eigentlich das bisher Geſagte fließt. Wir „Chriſten" hatten uns an ein beſtimmtes Schema von Fortſchritt und Sieg der Sache Chriſti gewöhnt. Dieſe ſchienen ſich ſo vollziehen zu müſſen, daß die Sache Chriſti Schritt für Schritt mehr Anerkennung fände, daß ſie Stück für Stück mehr Boden eroberte. Es ſchwebte uns vor, daß immer mehr alles Volksleben und Völkerleben, alles Leben überhaupt, alle Kultur vom Geiſte Chriſti und den Kräften des Reiches Gottes durchdrungen würden. Wir kämpften dafür und wunderten uns nicht, daß wir kämpfen mußten. Aber wir erwarteten doch, im großen und ganzen wenigſtens, Sieg auf Sieg. Und es war ſicher kein falſcher Geiſt, der uns ſo denken und hoffen ließ.

Aber nun müſſen wir uns auf einen anderen Ausblick einſtellen. Nun kommt zunächſt die Sache Chriſti, ſtatt ſiegreich vorzudrängen, ſelbſt ins Gedränge. Nun erlebt ſie in gewaltigem Stil Abfall, ja Feindſchaft. Nun wird ſie „gehaßt von Allen". Auch das darf nicht mißverſtanden werden. Es iſt wieder nicht in erſter Linie an Rußland oder die „Gottloſenbewegung" zu denken. Die ſind wieder

nicht die ſchlimmſten Feinde. Nein, wieder wird die fromme und die offizielle Gottloſigkeit der eigentliche Gegner ſein. Die Sache Chriſti wird ja für eine Weile offiziell wieder glänzend ſtehen. Sie wird vom Staate auf alle Weiſe protegiert werden. Man wird ſie als deſſen „Grundlage" erklären. Kirchen und Pfarrer werden wieder Reſpektseinrichtungen und Reſpektsperſonen erſten Ranges ſein. Es wird Religionsunterricht in Fülle geben. Er wird obligatoriſch ſein. So vielleicht auch die Taufe, die Konfirmation, die kirchliche Trauung. Die Freidenkerei wird verboten ſein. Die Polizei wird beſorgen, was der Geiſt nicht vollbrachte — vielleicht weil er nicht vorhanden war.

Ja, das wird ſein und iſt zum Teil ſchon. Und das wird die furchtbare Gefahr ſein, die Gefahr Konſtantins des „Großen" in neuer Form. Wie damals ein durch jede Art von Liſt, Lüge und Gewalttat zur Macht gelangter Herrſcher aus kluger Machtrechnung das Kreuz annahm, ſo tun es heute große Demagogen (nur als Demagogen groß!) von ähnlicher Art. Und ſo wie damals bei den meiſten offiziellen und halboffiziellen Vertretern der Sache Chriſti eitel Freude war („welche Wendung durch Gottes Gnade!") und nur wenige einſahen, was das für eine Kataſtrophe war, ſo geht es auch heute.

Aber nie ſteht es mit der Sache Chriſti ſchlechter, als wenn ſie bei Staat und Geſellſchaft beliebt und von ihnen protegiert iſt und nie beſſer, als wenn ſie verfolgt wird. Darum iſt gut, daß ſie heute in *Wirklichkeit* verfolgt iſt. Denn die Sache Chriſti wird ſich gegen dieſes Chriſtentum wie gegen den Staat, der es protegiert, und den es ſeinerſeits ſtützen muß, bis aufs äußerſte wehren müſſen. Nicht nur bedeutet dieſer „totale" Staat des Faſchismus mit ſeinem Bekenntnis zu ſeiner eigenen Gottheit das Wiedererſcheinen eines furchtbar geſteigerten Zäſarismus, bedeutet dieſe Vergottung des Volkstums, die der Nationalismus darſtellt, eine unheimliche Auferſtehung der heidniſchen Götter in ihrer ſchlimmſten Geſtalt und ſein Bekenntnis zum Schwert vollends den grauenvollen Gegenſatz zum Kreuze Chriſti, ſein Streben nach dem dritten Reich oder dem neuen Imperium Romanum aber die Verdrängung des Reiches Gottes durch das Reich der Dämonen, ſondern noch mehr iſt ein Chriſtentum, das ſich ſelbſt auf dieſe Linie begibt und ſich dieſen Mächten zur Verfügung ſtellt, eine unerhörte Kataſtrophe des Chriſtentums, eine unerhörte Gefahr für die Sache Chriſti, faſt (oder ſchon ganz?) die Gefahr des Antichriſt. Dieſem Anſturm der Verführung gegenüber gilt es nun, Chriſtus feſtzuhalten, zu *ſeinem* Namen ſich zu bekennen. Der Kampf wird furchtbar ſein; er wird bis aufs Blut gehen. In dieſem Kampfe wird das ganze Kapitel 10 des Matthäus-Evangeliums aktuell werden. Man wird die Vertreter der Sache Chriſti „Belzebub" nennen, in der heutigen Sprache: Bolſchewiki, Landesverräter, Verrückte, Verbrecher oder doch Schwärmer, falſche Propheten, Verführer der Ju-

gend und ähnliches. Ja, ſie müſſen darauf gefaßt ſein, daß ihr Leib getötet wird. Und was vielleicht noch ſchlimmer iſt: auf Zwieſpalt unter den Allernächſten. Sie können in äußerſte Bedrängnis kommen, eine „kleine Herde" werden.

Aber das iſt gut ſo. Die Mächte, die gegen Chriſtus ſind, mußten einmal ganz offenbar werden. Auch in Geſtalt der Religion, Kirche und Theologie, ja des Chriſtentums ſelbſt als bloßer Religion. Es mußte einmal die Scheidung kommen zwiſchen Weltreich und Gottesreich. Es mußte aber vor allem auch die Scheidung kommen zwiſchen einem Wort- und Formchriſtentum, das auf alle möglichen Arten Chriſtus verleugnete und verriet, und der wirklichen Sache Chriſti. Es mußte einmal mit der Sache Chriſti bitterer Ernſt werden. Nun wird es wieder das geben, was eine reine *Theologie* des Kreuzes auf künſtliche und darum unwahre Weiſe zu *machen* ſucht: ernſtes *Zeugnis* für Chriſtus und das Reich. Und zwar nicht nur des Wortes, ſondern auch der Tat. Das griechiſche Wort für Zeugnis aber iſt *Martyrium.* Alles andere Zeugnis iſt religiöſes Spiel, iſt weniger als nichts. Aber es iſt etwas Großes, daß es das wieder geben wird. Gegen die Chriſtentümer und Kirchentümer alle, mit ihrem armſeligen oder glänzenden Abfall, aber auch *aus* ihnen heraus wird ſich die *Gemeinde* erheben, die bekennend, kämpfend, leidend das Reich vertritt und auf das Reich wartet. Sie wird ſich aus der ganzen Welt ſammeln und finden. Sie wird vielleicht ſehr klein ſein; die Vertretung der wirklichen Sache Chriſti wird vielleicht ſehr zuſammenſchmelzen; aber ſie wird *echt* ſein in aller Schwachheit. Und die Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen. *Dieſer* Gemeinde gilt *dieſe* Verheißung. Die ungeheure Zuſpitzung des Kampfes gegen und für Chriſtus iſt die Verheißung großen Sieges, großer, ja größter Entſcheidungen. Hinter ihnen ſteht all das Große und Herrliche, was in dieſem zehnten Kapitel des Matthäus-Evangeliums den Jüngern auch verheißen iſt und was uns auch fern und fremd klingt. Es werden im Kampf und Sieg Kräfte des Reiches Gottes erwachen, an die wir kaum mehr zu glauben wagten. Und während die offizielle und protegierte Sache Chriſti die Beſten und Frömmſten abſtieß, wird die gehaßte und verfolgte, die ketzeriſche und revolutionäre wieder gewaltig die Seelen gewinnen — wie ſie dieſelben vorher noch nie gewonnen hat. Wohl ihr, daß ſie wieder „gehaßt wird von Allen"; ſo wird ſie auferſtehen, auferſteht ſie ſchon — ſo kommt das Reich.

Darum ſeid getroſt! „Wer mich verleugnet vor den Menſchen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmliſchen Vater." Aber: „Wer ſich zu mir bekennt vor den Menſchen, zu dem will ich mich auch bekennen vor meinem himmliſchen Vater." „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht zu töten vermögen; fürchtet euch vielmehr vor dem, der auch Leib und Seele verderben kann in der Hölle (das heißt: im Abfall von ihm)." Fürch-

tet euch auch nicht vor jenen Konflikten mit den Nächſten. „Wer zu mir kommt und haſſet nicht ſeinen Vater und ſeine Mutter und ſein Weib und ſeine Kinder und ſeine Brüder und ſeine Schweſter, ja ſein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger ſein.“ (Lukas 14, 26.) Ihr werdet in alledem *ſelig* ſein. Harrt nur aus! Und ſeid getroſt über die *Sache*. Mag ſie jetzt bedrängt und verachtet ſein, es wird ſich einſt wunderbar wenden. „Fürchtet ſie nicht. Es iſt nichts verhüllt, das nicht offenbar werden, und es iſt nichts verborgen, das nicht bekannt werden wird. Was ich euch im Dunkeln ſage, das ſprechet ihr im Lichte, und was ich euch ins Ohr ſage, das werdet ihr von den Dächern verkündigen.“ Ja, ſo wird es ſein! Vertrauet feſt darauf und ſeid darin froh — auch in Kerkern und Wüſten. Fürchtet euch nicht, glaubet nur! *Leonhard Ragaz.*

Erneuerung des Sozialismus.

Mit Erneuerung iſt nicht irgendein Reviſionismus, irgendeine bloße Aenderung von Methode und Taktik gemeint, ſondern eine radikale, organiſche Wandlung, ein metanoein,[1]) um mit dem Evangelium zu ſprechen, eine Erneuerung des Geiſtes, der Seele und des Blutes.

Der herrſchende Sozialismus iſt eine merkwürdige Verbindung zweier höchſt verſchiedenartiger geiſtiger Elemente: der geradezu religiöſen Leidenſchaft der Humanität und Gerechtigkeitsliebe — und des kälteſten Intellektualismus und Rationalisismus des 19. Jahrhunderts.

Niemand, der guten Willens iſt, kann an der Wirklichkeit und Kraft jener erſten geiſtigen Grundſtrömung des Sozialismus zweifeln. Aus der Leidenſchaft der unbedingten Menſchenliebe, aus dem Hungern und Dürſten nach Gerechtigkeit *für alle* erwuchs die Revolte und das Martyrium eines Babeuf, die kindlich-flammenden Träume, Syſteme und Weltbeglückungsverſuche der Utopiſten, das heroiſche Leben, Gedanken- und Organiſationswerk eines Laſſalle, Marx, Engels und der großen Marxiſtenführer der nächſten Generation, und wiederum das Martyrium und der Sieg der militanten Kommuniſten des Weltkrieges und der Revolution — eines Karl Liebknecht, einer Roſa Luxemburg, eines Lenin und Trotzki; aus derſelben Feuerquelle aber auch der revolutionäre Kampfes- und Opfermut der namenloſen Maſſen — von den Kämpfern der Kommune, den ruſſiſchen Opfern von 1905 und den heroiſchen Pionieren des Bolſchewismus bis zu jedem ſtandhaft und ſolidariſch durchgeführten Streik, jeder kameradſchaftlichen Aktion für leidende und kämpfende Genoſſen und ihre Kinder.

[1]) Umdenken. D. Red.

Und wenn wir uns entſinnen, was unſere eigene Jugend gegen das Bürgertum revoltieren und im Sozialismus einen neuen Glauben und Lebensſinn ſuchen ließ, es war im Grunde das Eine: die Empörung gegen die Erniedrigung und Vergeudung menſchlicher Subſtanz, die Sehnſucht nach einer großen, ehrlichen, allumfaſſenden Kameradſchaft. Wer das einmal richtig empfunden hat, der iſt ein für allemal mit dem Urfeuer des Sozialismus getauft, er hat den Charakter indelebilis [1]) des Sozialismus empfangen, mag er noch ſo ſehr mit ſeinen herrſchenden Dogmen und Methoden in Widerſpruch geraten. Nur ein ſolcher kann überhaupt ſozialiſtiſche Probleme und Kämpfe (und damit die Geſchichte unſerer Zeit verſtehen und darüber mitreden, für alle andern wird der Sozialismus ewig etwas Unverſtändliches- Unheimliches, irgendein wilder Fanatismus oder eine abſtruſe nationalökonomiſche und geſchichtsphiloſophiſche Theorie bleiben — die man, ach, ſo leicht widerlegen kann! In dieſem Sinn gilt das geiſtreiche Wort Bernhard Shaws: Once a ſocialiſt — always a ſocialiſt.[2])

Dieſes geiſtige Grundelement des Sozialismus — die religiöſe Leidenſchaft der Humanität — iſt ohne Zweifel auch ein Grundelement des Evangeliums und alles lebendigen Chriſtentums. In der Bergpredigt, in dem Gleichnis vom Samariter, in der Heilswanderung durch Galiläa, in der gewaltloſen Oſterrevolte gegen Staatskirche und Kaiſer, in der Urgemeinſchaft der Jünger mit dem Meiſter, im Liebestod von Golgatha entſpringt der Quell, der nach langen unterirdiſchen Irrläufen, nach einzelnen gewaltſamen Ausbrüchen (Albigenſer, Huſſiten, Wyclifiten, Reformation, franzöſiſche Revolution) als Sozialismus mitten in der tiefſten, dürrſten Wüſte des Kapitalismus mit elementarer Kraft in die Geſchichte bricht.

Oder zumindeſt: der Geiſt des Sozialismus iſt ein Teil jener Kraft, die in Chriſtus und der Urgemeinde zum erſtenmal — wenigſtens für das Abendland — hiſtoriſch wirkſam wird: der univerſellen Liebeskraft des Logos.[3])

Nicht minder wirklich und nicht minder beſtimmend aber als dieſe chriſtliche Urleidenſchaft der Humanität iſt das zweite Weſenselement des kontinentalen Sozialismus: der Intellektualismus des 19. Jahrhunderts. Der Sozialismus hatte das (natürlich nicht zufällige, ſondern ſchickſalsmäßige) Unglück, in einer Zeit des abſoluten Triumphs der Materie im menſchlichen Bewußtſein geboren zu werden. Die wahren Götter dieſes Jahrhunderts ſind: Dampfmaſchine, mechaniſcher Webſtuhl, elektriſcher Motor; ſeine heiligſten Dogmen: das Geſetz von Angebot und Nachfrage, das Ueberleben des Stärkeren, das allbeherrſchende mechaniſche Kauſal-

[1]) Unzerſtörbare Prägung. D. Red.
[2]) Einmal ein Sozialiſt — für immer ein Sozialiſt! D. Red.
[3]) Logos: Das Wort (Joh. 1, 1 ff).

geſetz; ſeine Propheten: Malthus, Buckle und Darwin. Leben, Blut, Seele, Jugend, Schönheit, Liebe wurden ſo ſelbſtverſtändlich und widerſpruchslos den Fabriken und Kohlengruben geopfert, wie nur je die Kinder von Tyrus dem Moloch. Auflehnung dagegen wäre Wahnſinn, ja Blasphemie geweſen. Die beamteten Vertreter der Religion und Moral ſelbſt, die lorbeergekrönten Dichter und Weiſen dienten im Herzen und in der Tat den neuen Göttern, die Worte Gott, Chriſtus, Kirche, Idealismus, Kunſt und dergleichen klangen in ihrem Munde wie ein ſchauerliches Moloch-Ritual. Kein Wunder, daß auch die Rebellen gegen dieſes Reich der Unmenſchlichkeit irgendwie von ſeinem Geiſt angeſteckt waren, in ſeinen Begriffen dachten, jedenfalls ſeine Sprache ſprachen. Von Liebe, Seele, Menſchenwürde, Gotteskindſchaft zu Mancheſterleuten oder preußiſchen Junkern zu reden und in *ihrem* Namen die Befreiung des Proletariats zu verlangen — grotesker Aberwitz! So forderten und prophezeiten ſie ſie im Namen des Klaſſenkampfes und des unerbittlichen ökonomiſchen Fatums. Sie ſetzten Blut und Eiſen gegen Blut und Eiſen, ehernes Geſetz gegen ehernes Geſetz, Beelzebub gegen Satan. Sie hämmerten es den Maſſen ein, daß nur kollektive Selbſtſucht, Kampf bis aufs Meſſer, Beſitzergreifung vom techniſchen und ſtaatlichen Apparat ſie aus Sklaverei und Erniedrigung erretten und die Erde der Menſchheit wiedergeben könne.

Dabei war dieſer Intellektualismus und Gewaltglaube keineswegs bloße Maskierung und Panzerung ihres leidenſchaftlichen Menſchheitsglaubens: er war ebenſo Grundgeſinnung und Ehrenſache für ſie wie der evangeliſche Durſt nach Gerechtigkeit. Denn einmal waren die Väter des Sozialismus eben Kinder ihres Jahrhunderts, dann aber, was gewiß nicht zufällig iſt, zumeiſt (bis auf Engels) Juden, das heißt Kinder der zugleich intellektuellſten und menſchheitlichſten Raſſe der Welt. Die Maſſen aber, die ihnen folgten, waren einerſeits vom Kapitalismus längſt entſeelt und entgottet, von Kirche und Geiſtigkeit enttäuſcht und verraten, andererſeits ſo hungrig nach einem menſchlichen Wort, einer helfenden Gebärde, daß ſie mit Freuden das materialiſtiſche Evangelium derer annahmen, die ſie als Brüder begrüßten und ihnen Rettung verſprachen. Was machte es ihnen aus, ob man ſie im Namen Chriſti oder Vitziputzlis oder des leibhaftigen Satans erlöſen wollte?

So entſtand jene merkwürdige Zwiegeburt des marxiſtiſchen Sozialismus — halb inbrünſtige Religion, halb kälteſte Wiſſenſchaft, halb evangeliſcher Menſchheitsglaube, halb ſkeptiſcher Unglaube an alles außer Ueberzahl und Gewalt, halb revolutionäre Zukunftshoffnung, halb dumpfe Bindung an die aus der Vergangenheit abgeleiteten „Weltgeſetze". Eine tragiſche Allianz, an der Europa — das Beſte von Europa — ſeit mehr als einem halben Jahrhundert krankt.

Denn was bedeutet dieſer Intellektualismus in Wirklichkeit? Nein, er iſt keine bloße Formſache, um die ſich die gelehrten Herren ſtreiten mögen — nein, es iſt nicht gleichgültig, in weſſen Namen das Volk befreit werden ſoll! Er bedeutet für den, der ſich zu ihm bekennt, der ihn lebt, nichts Geringeres als ein Schickſal, geiſtiges, ſeeliſches, biologiſches — und natürlich auch praktiſch-hiſtoriſches Schickſal. Ein furchtbares Schickſal!

Denn Intellektualismus heißt Unglaube an alles, Entwertung von allem, was dem Verſtande und den Sinnen unzugänglich, unbeweisbar iſt. Das aber heißt Unglaube ans Geiſtig-Göttliche, Unglaube an die freie und ewigkeitsverbundene Seele, Unglaube aber auch an das Myſterium des Blutes, der Lebensſubſtanz, des Eros.

Unglaube ans Geiſtig-Göttliche. Und zwar wendet ſich die Verneinung des marxiſtiſchen Intellektualismus keineswegs bloß, wie man von ſozialiſtiſcher Seite oft ſagen hört, gegen konfeſſionelle Formen und Zerrformen der Religion, ſondern gegen das Zentrum des Religiöſen ſelbſt, gegen den Glauben an ein Abſolutes, überweltlich Heiliges und Wahres. Hier müſſen wir ſchon dem Zeugnis Karl Marxens (Religion iſt Opium für das Volk) und Lenins (etwa ſein Brief an den „Gottſucher" Gorki) mehr als weſtlichen Zungenbekenntniſſen zur Toleranz glauben. Jeder ehrliche Marxiſt iſt, wenn er ſeine eigene Lehre verſteht, „bezboshnik".[1]) Nur Diesſeitsgläubiger, Relativiſt. Das bedeutet geiſtig eine tiefe Entwertung der Welt und des Lebens, eine Erſchütterung der Lebensgrundlagen, auch der eigenſten des Humanitätsglaubens. Denn warum ſoll brüderliches Verhalten beſſer ſein als ſelbſtſüchtiges? Weil es am letzten Ende mehr Genuß verſpricht? Oder weil wir nun einmal Herdenweſen ſind, denen es natürlich iſt, ſozial zu handeln? Oder weil wir das Glück haben, im induſtriellen Zeitalter geboren zu ſein, deſſen ökonomiſche Verhältniſſe ſoziales Verhalten unerläßlich machen? Wegen dieſer Pappendeckel-Gründe ſoll jemand einen Groſchen riskieren, geſchweige denn ſein Leben? Solange wir im Reich der Natur bleiben, haben unbedingt die Gewaltgläubigen und Egoiſten recht, alſo die Faſchiſten. Echter Gemeinſchaftsgeiſt, wahre Menſchenliebe iſt niemals bloß „von dieſer Welt". Praktiſch aber bedeutet jener Unglaube Mangel an Unbedingtheit in ethiſch-politiſchen Entſcheidungen, jenen beklagenswerten Opportunismus, wie ihn z. B. die deutſche Sozialdemokratie im Weltkrieg und ſpäter, etwa in der Frage des Panzerkreuzerbaues, noch mehr in mancher Unterlaſſungsſünde (etwa in der Arbeitsloſen- und Siedlungsfrage) gezeigt hat. Nur wer auf zeitloſem Grunde ſteht, herrſcht über die Zeit — der Relativiſt iſt ihr ohnmächtiges Spielzeug. Nun mag freilich vielen der Glaube an das hiſtoriſche (ökonomiſche) Fatum, das Karl Marx lehrt, als Re-

[1]) „Gottloſer." D. Red.

ligions-Erſatz erſcheinen, und ſicherlich iſt dies die geiſtige Quelle, aus der der Bolſchewismus, ſo wie einſt der Islam, einen guten Teil ſeiner Kraft bezieht: aber iſt das nicht doch ein Rückfall auf eine längſt überwundene Stufe der Religioſität, ein Rückfall eben in Fatalismus, Fanatismus, Aufhebung der menſchlichen Freiheit vor der übermächtigen Tyrannis einer dunklen Vorſehung?

Die zweite furchtbare Entwertung durch den Intellektualismus betrifft die einzelne Menſchenſeele. Vor dem rechnenden Verſtand freilich gilt der Einzelne nichts, die Zahl, und zwar die organiſierte Zahl, alles. Ebenſo erweiſt ſich vor dem naturwiſſenſchaftlichen Verſtand die Freiheit als Illuſion, vor dem politiſchen als „bürgerliches Vorurteil". Daher auch die Entwertung der vollendeten Perſönlichkeit: des Heiligen, des Helden, des Genies. Damit aber erfährt die Idee der Humanität ihre ſchlimmſte Verbildung. Echte Humanität iſt die Heilighaltung des Ewig-Menſchlichen *in jedem Menſchen;* eine durchaus religiöſe, ja myſtiſche Haltung, die ſich etwa in der chriſtlichen Formel: „Chriſtus in jedem Menſchen" ausdrückt. Und doch iſt dieſe myſtiſche Formel die einzig gültige, ja praktiſch-wirkſame: aus ihr laſſen ſich alle Forderungen der wahren Demokratie und des wahren Sozialismus ableiten: politiſche und ſoziale Gleichheit, Recht auf Boden und vollen Arbeitsertrag, Gleichberechtigung der Frau, Reſpektierung des Kindes und des Jugendlichen, humane Behandlung des Rechtsbrechers und lebendiger Pazifismus. Und über dem allen bleibt bei ſolcher Auffaſſung der Humanität der Sinn des Einzellebens, der unendliche Wert jeder menſchlichen Seele, die Freiheit und transzendente Bedeutung der ſittlichen Entſcheidung, unangetaſtet. Das alſo allein iſt wahre Humanität — Kollektivismus iſt intellektualiſierte und dadurch verzerrte Humanität.

Und drittens: Der „naturaliſtiſche" Sozialismus entwertet durch ſeine rationaliſtiſche Haltung die lebendige Natur ſelbſt. Die äußere, indem er in ihr nur ein Mittel zum Zweck ſieht: zur Befriedigung menſchlicher Bedürfniſſe und Machtgelüſte, bloßes Objekt, das die Technik beherrſcht, ausbeutet, „überwindet", und das die Naturwiſſenſchaft analyſiert, berechnet, entzaubert. Und die innere Natur, das Geheimnis des Leibes und Blutes, — durch ſeinen rationaliſtiſchen Hedonismus — als ob das Ziel des Lebens — auch nur des natürlichen! — wirklich bloß wäre: möglichſt große Luſt für eine möglichſt große Zahl, wie es ſchon der Prophet des Liberalismus, Bentham, lehrte. Liberaliſtiſch, in der Tat und im übelſten Sinne, iſt die Auffaſſung, als ob wirklich der Mann und das Weib — jedes mit ſeinem bißchen Vernunft — Herr über ſein Blut, ſein Geſchlecht, ſeine Lebensſubſtanz, alſo die potentiellen Energien der ganzen Weltzukunft, wäre — frei, ſie zu vergeuden, zu vernichten, zu mißbrauchen — und nicht vielmehr bloß Treuhänder des Lebenswillens und des Menſchheitsgenius und verantwortlich dem ſtrengen und

heiligen Dämon, „qui meditatur compoſitionem generationis futurae, ex qua iterum pendent innumerae generationes".[1]) Einem modernen Kulturmenſchen mit ſeinem Dutzend-Gehirn und ſeinen verkümmerten Inſtinkten die Kontrolle über die in ihm ſchlummernden Gattungsenergien zuzumuten, das heißt ein kleines Kind zum Herrn ſeines Familiengutes, ja des Nationalvermögens machen. Man leſe nur die bolſchewiſtiſche Theorie vom „Glaſe Waſſer" und ſelbſt noch ihre monogamiſtiſche Widerlegung durch Lenin ſelbſt nach, und man wird mit Erſchütterung ſehen, *wie* rationaliſtiſch und hedoniſtiſch die neomarxiſtiſche Theorie der Liebe iſt. Aus dieſem tiefen Unverſtändnis des Gehirn-Sozialismus für das Irrational-Heilige der Natur erklärt ſich aber auch ſein Unverſtändnis für die ſakramentalen Bindungen des Blutes, die leidenſchaftliche Bindung des einfachen Menſchen an ſein Stück Land und ſeine Hausgötter, für Heimatsbrauch und Mythus, kurz für alles was das natürliche Leben erſt lebenswert, ja lebensmöglich macht.

Und nun erhebt ſich die Frage: Was ſoll mit dieſem zwieſchlächtigen Sozialismus, halb Menſchheitsreligion, halb Gehirnhypertrophie, werden? Dieſe Frage ſtellen nicht wir, ſie wird durch die Geſchichte und gerade die Gegenwartsgeſchichte ſelbſt geſtellt. Denn es iſt kein Zweifel: niemals ſtand der Sozialismus unter einer ſchwereren Kriſe als eben jetzt. Und dies iſt keine bloße politiſche oder wirtſchaftliche Kriſe, wie kurzſichtige Apologeten glauben, ſondern die Entſcheidungsfrage nach ſeiner innerſten Lebensfähigkeit. Er wird vor dem Richterſtuhl der Geſchichte geprüft: Kannſt du — nicht nur die wirtſchaftlichen Bedürfniſſe — ſondern auch das Herz des Volkes befriedigen? Stimmſt du mit den Weſensgrundlagen der Menſchheit überein? Dieſe Frage ſtellt von der einen Seite (der naturhaften) der Faſchismus, von der anderen (der religiöſen) die Renaiſſance der Kirchen, insbeſondere des Katholizismus, von der dritten (der individualiſtiſchen), was im Bürgertum noch irgend an Geiſt und Kraft vorhanden iſt (z. B. Coudenhove-Kalergi). Die marxiſtiſche Erklärung, daß all dieſe Gegner des Sozialismus bloß bewußte oder unbewußte Agenten des Kapitalismus ſeien, iſt doch allzu billig. Sollte es wirklich bloß wirtſchaftlicher Eigennutz oder pure Blindheit über die eigene Klaſſenlage ſein, was die faſchiſtiſchen Arbeiter nationaliſtiſch, die rheiniſchen Zentrumsarbeiter katholiſch, die Millionen Arbeitsloſer in USA.[2]) individualiſtiſch wählen läßt? Nein, es ſind jene drei Grundtriebe der menſchlichen Seele, die der Gehirnſozialismus unbefriedigt läßt: die Sehnſucht nach bluthaftem Leben, nach Gott und nach perſönlicher Freiheit, welche in den antiſozialiſtiſchen Bewegungen — vielleicht ſehr unzweckmäßig, unklar,

[1]) „Der die Geſtaltung des kommenden Geſchlechts bedenkt, von dem wiederum zahlloſe Geſchlechter abhängen." D. Red.

[2]) Vereinigte Staaten. D. Red.

ja mißbraucht — aber immerhin mit leidenſchaftlicher Kraft gegen den intellektualiſtiſchen Sozialismus revoltieren.

Wie ſollen wir uns alſo entſcheiden, wie wird ſich die Welt am Ende entſcheiden müſſen? Den Sozialismus als Ganzes verwerfen — iſt unmöglich und heillos — unmöglich, weil die erwachten Maſſen nie mehr aufhören werden, nach Gerechtigkeit und wirtſchaftlicher Vernunft zu ſchreien; heillos, weil dies hieße, auch ein gutes Stück Evangelium, die chriſthafte Leidenſchaft der Menſchheitsliebe, verwerfen. Und nicht nur die Grundtendenz der Humanität, auch der geſunde und redliche Realismus des ſozialiſtiſchen und gerade des marxiſtiſchen Denkens muß uns unantaſtbares Gut ſein und bleiben. Kein größerer Frevel gegen den Geiſt, als im Namen Gottes, der Freiheit und der Nation gegen die Menſchenrechte des arbeitenden Volkes und für die Profite des Kapitals (gleichviel, ob des „ſchaffenden" oder des „raffenden") einzutreten. Ein Chriſtentum, das, mit dem Blick im Himmel, fragt: „Soll ich der Hüter meines Bruders ſein?", ein Individualismus, der über dem Heil und der Freiheit der eigenen Seele und allen Entzückungen der Kunſt und Intuition den Schrei eines hungernden und verwahrloſten Kindes überhört, ein Blutglaube, der nicht dasſelbe heilige und teuere Blut in allem Menſchlichen rauſchen hört: ſie haben ſich ſelbſt gerichtet, ſie gehören auf den Düngerhaufen der Geſchichte.

Auf der andern Seite können und dürfen wir auf die irrationalen und überrationalen Güter des Blutes, der Freiheit und der metaphyſiſchen Verbundenheit nicht verzichten, ohne wiederum Weſentlichſtes unſeres Menſchentums preiszugeben. Was ſollen wir alſo tun?

Es gibt nur das Eine: Die unſelige Allianz zwiſchen lebendiger Humanität und totem Intellektualismus muß gelöſt, das Erbe des 19. Jahrhunderts liquidiert werden. Es muß möglich werden, zugleich Sozialiſt und lebendiger, urſprünglicher, gottſuchender Menſch zu ſein. Die Botſchaft vom Ewigen Menſchen, die der Sozialismus nur zum Teil aufnimmt und an die Maſſen weitergibt, muß in ihrer Ganzheit verwirklicht werden. Und dies nicht nur in Ideologie und letzter Zielſetzung, ſondern vor allem in den Methoden, im unmittelbaren Gegenwartsprogramm und in der lebendigen Geſinnung.

An die Stelle des Klaſſenkampfes muß der Menſchheitskampf, d. h. der Kampf aller menſchheitlich Geſinnten, zu denen, Gott ſei Dank, vor allem die Arbeitenden und Leidenden gehören, an die Stelle der gewaltgläubigen Revolution die gewaltloſe treten, die mit den Kampfmitteln des zivilen Ungehorſams, des Opfers und des leidenſchaftlichen Wortes kämpft (wie ſie uns Gandhi längſt gelehrt hätte, wenn wir belehrbar wären), und neben die Organiſation der Maſſen die unermüdliche perſönliche Umwandlung der Einzelnen aus Halbtieren in Menſchen.

Das Programm des Sozialismus muß ungefähr ſo umformuliert werden: Alle Zweige menſchlicher Tätigkeit, die zur Wohlfahrt der Geſamtheit kollektiv betrieben werden müſſen und tatſächlich auch ſchon betrieben werden, müſſen in Gemein- und Planwirtſchaft übergeführt werden; auf allen andern Gebieten muß die Initiative und Selbſtändigkeit des ſchöpferiſchen Menſchen gewahrt bleiben. Aber auch inmitten einer kollektiven Wirtſchaft muß die geiſtige und ſeeliſche Freiheit des Einzelnen oberſtes Geſetz ſein.

Der Sozialismus muß ſich von der dogmatiſchen Bindung an materialiſtiſche und naturaliſtiſche Ideologien befreien; er muß ſich beſinnen auf die Quellen ſeiner eigenſten Grundgeſinnung und Grundleidenſchaft. Es muß Raum werden innerhalb des Sozialismus für den gläubigen, den geiſtergriffenen, den liebenden Menſchen — alſo vor allem für die Jugend, die bei aller ſcheinbaren Sachlichkeit nach Gott und wahrem Eros dürſtet wie der Hirſch nach friſchem Waſſer.

Eugen Benedikt (Wien).[1])

Widerſtehet!

Eine dringende Mahnung.

Alles kommt nun darauf an, daß widerſtanden wird!

Die Abſicht der Gegner iſt klar: Man will zunächſt den Antimilitarismus niederwerfen. Die religiös-ſozialen Pfarrer, Lehrer und Beamten, auch die bloß antimilitariſtiſchen, ſollen abgeſetzt werden. Dann ſoll es an die Sozialiſten gehen, und zwar im Ernſte an die Sozialdemokraten. Denn daß die Kommuniſten vorläufig keine Gefahr ſind, wiſſen dieſe Leute ſchon. Es ſollen natürlich auch unſere Einrichtungen unterdrückt, unſere Blätter verboten, unſere Verſammlungen verunmöglicht werden. Wir ſollen vernichtet werden.

Was iſt dagegen zu tun?

Die Antwot iſt einfach: *Widerſtehen!* Nicht mit Waffen (das können und wollen wir nicht, und es hülfe uns nichts), aber auf jede andere Weiſe. Widerſtehen, bis aufs äußerſte. Es ſoll kein Pfarrer oder Lehrer abgeſetzt werden, ohne daß es einen heftigen Kampf gibt, ohne daß wir uns dagegen bis aufs äußerſte wehren. Kein Gewerkſchaftslokal, keine Zeitungsredaktion darf beſetzt werden, ohne daß man die Angeſtellten, die Mitglieder, die Redaktoren, mit Gewalt entfernen muß, einen nach dem andern. Den Leutnant mit den zwei Mann darf es bei uns nicht geben! Kein Blatt darf unterdrückt werden, ohne daß wir es in anderer Form erneuern. Wenn man un-

[1]) Ich darf wohl wieder auf mein ähnliche Gedanken vertretendes Buch: *„Von Chriſtus zu Marx — von Marx zu Chriſtus“* hinweiſen.

ſere Propaganda unterdrückt, ſo vermehren wir ſie. Wenn wir nicht *ſchreiben* dürfen, dann *reden* wir. Wenn wir nicht in Verſammlungen reden dürfen, dann reden wir von Perſon zu Perſon. Man ſoll mit uns einfach nicht fertig werden.

Nur keine Feigheit, keine Verleugnung, kein Zurückweichen, ſondern de l'audace, de l'audace, de l'audace (Kühnheit, Kühnheit, Kühnheit!). Das allein wird uns retten. Jetzt nur keine Zugeſtändniſſe, kein Nachgeben oder Nachlaſſen. Erſt recht ſagen und tun, was wir bisher geſagt und getan haben. Nicht einer neuen Lex Häberlin zuſtimmen, in der feigen Hoffnung, ſie werde eines Tages vielleicht auch *uns* beſchützen. Wenn wir uns nicht getrauen, uns ſelbſt zu ſchützen, dann ſind wir ſchon verloren. Und nicht meinen, man dürfe nicht kämpfen, außer wenn man des Sieges zum voraus ſicher ſei. Eine ehrenvolle Niederlage in tapferem Kampf iſt tauſendmal mehr wert als eine Nicht-Niederlage ohne Kampf, wo man hätte kämpfen müſſen. Niederlagen in tapferem Kampfe können ſich in Siege verwandeln, Niederlagen ohne Kampf bleiben lähmende Schande.

Widerſtehet! Es ſei wie im Kriege: Keiner weiche von ſeinem Poſten. Wer irgend ein Führer ſein will, der ſtehe oder falle mit der Sache. Iſt das nicht ein ſchönes, ein ehrenvolles Los?

Widerſtehet! Seht ihr nicht, daß die Gegner in ihrem Wahn uns ſelbſt den Sieg bereiten? Gerade die Zuſpitzung des Kampfes bringt endlich die Entſcheidung. Sie fällt *für* uns aus, wenn wir an unſere Sache glauben und treu und feſt ſind.

Und widerſtehet beſonders den Anfängen!

Widerſtehet — und dann greifet an.

Inzwiſchen beſinnt euch tief auf eure Sache. Das iſt auch ein großer Dienſt, daß die Gegner uns dazu nötigen. Sie ſeien geſegnet!

Widerſtehet — dann iſt nichts zu fürchten, aber alles zu hoffen.

Leonhard Ragaz.

Zur Weltlage

Die Ereigniſſe drängen ſich in dieſen Zeiten ſo ſtark, daß ein Monatsbericht nicht nachkommt. Wie entlegen ſcheint, was vor einigen Wochen noch im Vordergrund ſtand! Aber ein zuſammenfaſſender, die Dinge beſſer überſchauender Rückblick hat vielleicht ebenſo viel Wert als das Schlaglicht, das auf den Augenblick fällt.

Während in den letzten Erörterungen zur Weltlage die *deutſchen* Ereigniſſe notgedrungen den Blick anzogen und mit einer gewiſſen Ausſchließlichkeit ihr Recht verlangten, hat ſich nun für einen Augenblick der Rahmen erweitert. Die Entwicklung hat

geführt.

Die klare Tatsache, vor der wir das letzte Mal auf dem weltpolitischen Boden standen, war die vollständige, sowohl politische als moralische Isolierung Deutschlands. Diese erreichte ihren sichtbaren und greifbaren Höhepunkt in der Behandlung, die Hitlers wichtigster Berater und Leiter in weltpolitischen Dingen, *Alfred Rosenberg*, der Hauptredaktor des „Völkischen Beobachters", des Hitlerschen Hauptorgans, in London erfuhr, wohin er gesandt worden war, um diese Isolierung aufzuheben. So dürfte wohl noch nie der halboffizielle Vertreter einer fremden Großmacht in England behandelt worden sein. Man verhandelte im Parlament seine Anwesenheit, sie bedauernd, in den geringschätzigsten Wendungen, forderte sogar seine Ausweisung. Lady Asquith sagte ihm Wahrheiten auf eine Art, die sonst in solchen Sphären nicht vorkommt. Der Hauptmann Sears, ein der Arbeiterpartei angehöriger Abgeordneter und Kämpfer des Weltkrieges, nahm den mit dem Hakenkreuz gezierten Kranz, den er taktloserweise am Grabe des unbekannten Soldaten niedergelegt hatte, und warf ihn in die Themse. Auf den Straßen rief man ihm nach: „Laß die Mörder grüßen", ja man brachte, wie der „Daily Herald" berichtet, sogar den Zug, der ihn wegtrug, zum Stehen, um ihm zum Abschied noch diesen Gruß zu entbieten. Mit diesem Besuch fielen zeitlich ungefähr zusammen zwei andere Aeußerungen des Hitlergeistes: ein Artikel des Außenministers von *Neurath* in dem in Genf erscheinenden Blatt „Abrüstung", der unverblümt die deutsche Aufrüstung forderte und ankündigte, und eine Rede des Vizekanzlers von Papen mit einer burschikosen Ablehnung des Pazifismus und Verherrlichung des Todes vor dem Feinde im Gegensatz zum „Strohtod".[1]) Die ganze Lage, die das letzte Mal geschildert worden ist, spitzte sich infolge dieser Aeußerungen so zu, daß der englische Kriegsminister Hailsham im Oberhaus erklärte, wenn Deutschland diesen Weg gehe, dann werde es halt zu den im Versailler Vertrag vorgesehenen Sanktionen gegen Deutschland kommen müssen, andere aber ein Verbot der Einfuhr deutscher Waren vorschlugen.

Da mußte etwas geschehen. Roosevelt, aus Angst für die in Deutschland angelegten und „festgefrorenen" amerikanischen Gelder, Macdonald in seiner sogenannten Germanophilie und noch mehr in seiner Sorge um die Weltwirtschaftskonferenz, deren Schicksal ihm mit der Abrüstungskonferenz eng verbunden zu sein scheint, dazu Mussolini, der den Wagen der deutschen Politik in rasender Fahrt

[1]) Wenn er sich im Gegensatz zum Pazifismus zu einem „lebensbejahenden" Glauben bekennt (dessen höchstes Ziel der Tod in der Schlacht ist!), so gehört das zu der „Umwertung der Worte", an die man sich in dieser Zeit gewöhnen muß.

In der von Papenschen Rede stehen im übrigen auch Wahrheiten. Dahin gehören seine Aeußerungen über die Abtreibung und Geburtenbeschränkung.

zum Abgrund rollen ſah, ſteckten ſich hinter die Berliner Regierung und mahnten zur Vernunft. Das Ergebnis war die für Kinder und Narren berühmte, für Menſchen mit Verſtand und Gewiſſen berüchtigte *Friedensrede Hitlers* in der Sitzung des für dieſen Zwecke zuſammengerufenen Reichstages. Dieſe Rede, die, wie jedem klar iſt, der Hitlers Stil kennt, ganz ſicher nicht von ihm ſtammt, iſt zwar nur zur Hälfte eine Friedensrede, zur andern Hälfte aber eine Kriegsrede, und dieſe Hälfte iſt Wahrheit, die andere aber Schein, um das mildeſte Wort zu brauchen. In dieſer Doppelheit entſpricht ſie aber nur zu ſehr einem Zug in der deutſchen Art, den man bis auf Luthers Aeußerungen über Krieg und Frieden zurückverfolgen kann: man ſpiegelt ſich in ſeinem Friedensgeiſt, um dann für den Kriegsgeiſt ein deſto beſſeres Gewiſſen zu haben.

Ja, nur Kinder und Narren konnten ſich davon betrügen laſſen. Denn man weiß doch, daß in dieſem Friedfertigkeit ſchauſpielernden Hitler-Deutſchland [1]) nicht ſo verachtet und geſchmäht wird, wie der Pazifismus, und niemand mit ſolcher Wut verfolgt, wie die Träger der Friedensbewegung. In bezug auf ſie iſt ja die Beſtimmung aufgeſtellt worden, ſie müßten, auch wenn alle andern vom Regime Verfolgten entlaſſen wären, *dauernd* in den Konzentrationslagern bleiben. Der Sachverhalt iſt doch ſo, daß Hitler wie Muſſolini Zeit brauchen, um ihre Kriegspläne auszuführen und inzwiſchen friedlich tun müſſen. Man ſollte glauben, das müßte jeder ſehen, der Augen hat. Aber die heutigen Menſchen haben eben nicht Augen. Es fehlt ihnen aus tiefliegenden und doch auch wieder ſehr offenbaren Gründen der Sinn für die Wahrheit, die Fähigkeit, ſie zu erkennen und zu ihr mit Kraft und Leidenſchaft zu ſtehen. Das alte „Mundus vult decipi, ergo decipiatur" erfährt eine erſchreckende Beſtätigung. Man folgt gern der Linie des geringſten Widerſtandes und huldigt zu dieſem Zwecke einem Optimismus kurzſichtigſter Art. Man will eben nicht weiter ſehen. Beſonders ſind viele Söhne der angelſächſiſchen Welt im Bann dieſer bequemen Art befangen. Man will in Ruhe ſein Beefſteak eſſen und ſeinen Golf ſpielen und glaubt zu dieſem Zwecke, was man wünſcht. Das Einzige, was jetzt getan werden könnte und was wirklich hülfe, und zwar auf lange Sicht, ſoweit in *dieſer* Sphäre Hilfe möglich iſt, wäre das, was wir wiederholt ausgeſprochen haben: daß man dem Hitler-Deutſchland, wie dem Muſſolini-Italien, mit aller Deutlichkeit und Energie zeigte, daß man ſie durchſchaue und geſonnen ſei, ihre Pläne zunichte zu machen. Dann müßte es raſch zu Entſcheidungen kommen.

Statt deſſen ließ man ſich betrügen. Es wurden die ſchon faſt abgebrochenen Verhandlungen der *Abrüſtungskonferenz* wieder aufgenommen. Dazu hatte auch die in dieſes ganze Spiel gehörende Bot-

[1]) Wenn ich „Hitler-Deutſchland" ſage, ſo meine ich natürlich nie das ganze deutſche Volk, ſondern nur das deutſche Hitlertum.

ſchaft *Rooſevelts* ſtark beigetragen. Sie bekannte ſich zu dem engliſchen Abrüſtungsplan und forderte mit ihm beſonders die Beſeitigung der ſogenannten Angriffswaffen und eine ſcharfe Rüſtungskontrolle. Auch ſchlug ſie ein geſchloſſenes Syſtem von Nicht-Angriffsverträgen vor. Daneben brachte ſie, ſcheinbar und wirklich, etwas *Neues:* das Heraustreten der Vereinigten Staaten aus ihrer Neutralität gegenüber den europäiſchen Kämpfen, Nöten und Aufgaben. Sie verpflichteten ſich durch Rooſevelt, im Falle eines Angriffes an einer „Konſultation" teilzunehmen, ja ſie gingen noch einen Schritt weiter und erklärten ſich bereit, im Kriegsfall ſich nicht mehr wie bisher die Freiheit vorzubehalten, mit allen Beteiligten Handel, auch mit Kriegsmaterial, zu treiben, ſondern auf die finanzielle und rüſtungstechniſche Unterſtützung des Angreifers ein Verbot („Embargo") zu legen. Dies letztere erſcheint nun als ein wirklicher und ſehr bedeutſamer Fortſchritt. Denn Englands Zurückhaltung in bezug auf eine wirkſame Durchführung von § 16 des Völkerbundspaktes (der bekanntlich dem angegriffenen Staate den Schutz des Bundes verheißt), war neben der Rückſicht auf die Dominions beſonders auch durch die Furcht beſtimmt, es könnte dabei mit Amerika feindlich zuſammenſtoßen. Dieſes Hindernis fiele alſo weg.

Aber abgeſehen davon, daß dies doch nur Rooſevelts Meinung iſt, die der erfahrungsmäßig zweifelhaften Genehmigung durch die Volksvertretung bedürfte, iſt dadurch nicht das gegeben, was zur Schaffung des Friedens — auf *dieſer* Linie — nötig wäre: eine aktive Mitwirkung Amerikas bei der Verhinderung des Krieges. Was hülfe eine „Konſultation", wenn die Fluggeſchwader ſchon Stadt und Land in Wüſte verwandelten? Und führte ſie wirklich zu Taten? So fordern denn die Franzoſen als Bedingung ihrer Abrüſtung immer von neuem erhöhte Sicherheit, und fordern ſie umſonſt.

Unter dieſem Zeichen gingen die Abrüſtungsverhandlungen weiter. Sagen wir es kurz: unter dem Zeichen der *Unwahrheit.* Die Unwahrheit tut ſich in einer doppelten Geſtalt kund. Unwahr ſind die meiſten der Vorſchläge. Man will die ſogenannten Angriffswaffen abſchaffen und damit Sicherheit herſtellen. Aber kann man im Ernſt Angriffswaffen und Verteidigungswaffen unterſcheiden? Kann man nicht jede Waffe zu beidem brauchen, zu Angriff und Verteidigung? Kann die Technik nicht über Nacht neue Waffen erfinden? Und wohin gehört das Giftgas? Man will freilich den Luftkrieg abſchaffen. Aber wer kann, wenn er nicht ſich ſelbſt und andere betrügen will, ſich in dem Glauben wiegen, daß in einem kommenden Krieg irgend ein Volk auf die wirkſamſten Waffen verzichten werde? Man will durch eine Kontrolle wenigſtens verhindern, daß die Rüſtungen dafür ſchon *vor* dem Kriege in größerem Maßſtab vorgenommen würden. Aber hat man denn mit der Kontrolle ſo gute Erfahrungen gemacht? Warum ſtimmt Hitler-Deutſchland einer ſolchen Kontrolle

und überhaupt all diesen Maßregeln so bereitwillig zu? Es weiß wohl warum! Wie denkt man sich eine Kontrolle in Ländern, die jede Anzeige geheimer Rüstungen mit Zuchthaus und Todesstrafe bedrohen? Man bemüht sich, den Angreifer immer genauer zu bestimmen und scheint jetzt die amerikanische Definition anzunehmen, daß als Angreifer betrachtet werden müsse, wer Truppen über die Grenze schicke. Aber was hilft eine solche Definition, wenn es, wie im Falle Japans, erlaubt wird, das als bloße Polizeiaktion oder sonstwie zu maskieren? Man will eine Kontrolle der privaten Waffen- und Munitionsfabrikation und Ausfuhr schaffen und schlägt vor, diese unter staatliche Aufsicht zu bringen und durch ein System von „Lizenzen" so zu kontingentieren, daß, wie bei den Rauschgiften, den Staaten nur geliefert würde, was sie brauchten und was ihnen zugestanden sei. Aber wieder erhebt sich der Einwand: Kann man, besonders bei den Großen, an diese Kontrolle glauben? Endlich die Verminderung der Mannschaftsbestände oder der Militärbudgets. Aber abgesehen davon, daß sich beide leicht maskieren lassen, können sie nicht bei Ausbruch eines Krieges sofort gewaltig vermehrt werden? Kurz, es wird von allen Seiten her klar, daß das alles Komödie ist, tiefe Unwahrheit, ein Versuch, den Pelz zu waschen, ohne ihn naß zu machen. *Nur ganz radikale Wendungen, nur ein Abbruch des ganzen Militär- und Rüstungssystems von innen und von außen her können wirkliche Hilfe bringen.* All diese Vorschläge mögen insofern einen Wert haben, als sie helfen, die ganze Aufgabe immer neu zu beleuchten und *wirkliche* Aenderungen vorzubereiten, aber herbeigeführt werden könnten diese nur durch das, was ich *Revolution* nenne, ich meine: durch eine radikale Wendung der Völkerwelt zu einem andern Geist und einer andern Lebensform. Darum wäre ein Scheitern der Konferenz besser als jene Abrüstungslüge, die man allfällig zustande bringt und an der Henderson, Macdonald, Roosevelt und andere so sehr hängen.

Die andere große Unwahrheit, die wie ein giftiger Nebel über der Abrüstungssache hängt, kommt von *Hitler und Mussolini* her. Wer sich nicht wissentlich betrügt, der weiß, daß beide die Abrüstung der *andern,* besonders Frankreichs, fordern, um dann, durch diese Abrüstung die Ueberlegenen geworden, über es herzufallen und ihre Pläne auszuführen. Das ist so klar wie der Tag, und solange das so ist, bleibt das Abrüstungsspiel Tragikomödie. Die beiden feindlichen Gruppen, die revisionistische mit Deutschland und die antirevisionistische mit Frankreich an der Spitze, ringen um jede Position mit einer von der Genfer Höflichkeit mühsam verhüllten Erbitterung. Soll man die deutsche Schutzpolizei und die deutschen Wehrverbände auf der einen und die Kolonialtruppen Frankreichs auf der anderen Seite zu den Effektiven rechnen oder nicht? Soll das Kaliber der Kanonen so groß sein oder so? Und so fort. Das Ziel des Regimes scheint ein-

zig zu ſein, die Schuld am Scheitern der Konferenz von ſich ſelbſt weg und andern zuzuſchieben.

Jenem Ziel, die deutſche Aufrüſtung durch Abrüſtung der andern oder dann das klare Recht zur Aufrüſtung durchzuſetzen, dient beſonders die Forderung der *Gleichberechtigung*. Frankreich weiß das. Warum ſagt es das nicht ehrlich heraus? Warum öffnet es nicht einmal ſein berühmtes Doſſier und zeigt aller Welt den ganzen Umfang und die ganze Furchtbarkeit der deutſchen Aufrüſtung? *Weil man in Genf nicht die Wahrheit ſagen darf*, weil es überhaupt keine Männer mehr gibt, die die Wahrheit zu ſagen Kraft und Mut hätten. Und doch würde ein ſolches Wahrheitswort mehr für den Frieden wirken als zehn verlogene Abrüſtungskonferenzen. So aber gilt von all dieſem Abrüſtungsſchwindel das Wort:

> O weh der Lüge! Sie befreiet nicht,
> Wie jedes andere wahrgeſprochne Wort,
> Die Bruſt.

Frankreich wagt nicht, die Wahrheit zu ſagen. Aber es ſetzt ſeinen Widerſtand gegen die Abrüſtung fort und beſitzt vorläufig noch die Kraft dazu. Wie ſoll dieſer Widerſtand gebrochen werden? Dieſem Zwecke dient der *Viermächtepakt*. Er iſt nun alſo doch zuſtande gekommen. Der von Amerika und dem England Macdonalds, dieſes verhängnisvollen Menſchen, der der Unwahrheit völlig verfallen iſt, ausgeübte Druck und wohl auch gewiſſe Vorſpiegelungen Muſſolinis haben das Frankreich Daladiers zur Kapitulation veranlaßt.[1]) Es täuſcht ſich über die Sachlage dadurch hinweg, daß der Wortlaut des Paktes ja nun ganz anders ſei als urſprünglich. Aber die Erfahrung zeigt, daß bei ſolchen Aktionen alles auf den in ihrer Natur liegenden Sinn ankommt und nichts auf ihre Form, daß namentlich Verklauſulierungen nichts helfen. Es hat denn auch ſofort Muſſolini die durch den franzöſiſchen Widerſtand herausgebrachte Reviſion der Friedensverträge und Gleichberechtigung Deutſchlands ungeniert als ſeinen Inhalt verkündigt. In der Tat kann ſich auch über den Viererpakt nur täuſchen, wer getäuſcht ſein will. *Er iſt ein Triumph des Faſchismus und ein beinahe tödlicher Schlag gegen den Völkerbund.* Sollte man darüber noch Zweifel hegen, ſo würde der in Rom laut gewordene Triumph ſie raſch beſeitigen. Nicht umſonſt will man

---

[1]) Wir werden wohl an eine direkte Verabredung zwiſchen Rooſevelt, Macdonald und Muſſolini denken müſſen. Man hat Frankreich einfach an die Wand gedrückt. Das ſcheint eine Frucht der Unterredungen in Waſhington geweſen zu ſein. Rooſevelt hätte ſich dann mit ſeinen ſchönen Worten für Frankreich und Herriot als das erwieſen, als wofür er vielen in Amerika ſchon lange gilt. Als Vorzug des Paktes wird geprieſen, daß er es endlich Frankreich ermögliche, mit Muſſolini „ins Geſpräch zu kommen". Es fragt ſich, was bei dieſem Geſpräch herauskommen kann.

ihn Pakt von *Rom* nennen, während der Kelloggpakt Pakt von Paris hieß.

Der Viermächtepakt ist ein Schlag gegen den *Völkerbund*. Er trifft diesen ins Mark. Denn er sanktioniert das Uebergewicht der *Großmächte*. Wo aber die Macht herrscht, da herrscht nicht das Recht. Dann aber sind die *Kleinen* entwertet. Daß das einen Motta nicht hindert, diesem Werkzeug der Diktatur der Großen seinen Segen zu geben, beweist nichts dagegen. Polen allein vertritt das Recht der „Kleinen" ohne Wanken. Damit ist der Pakt auch ein schwerer Schlag gegen den *Frieden*. Denn dieser ruht auf der Vorherrschaft des *Rechtes* über die Gewalt. Der Sturz, nicht die Herrschaft des Großmachtsystems gehört zur Schaffung des Friedens. Und es ist ein schwerer Schlag gegen den Völkerbund, weil ihm durch die Schaffung dieses Ersatzes seine Ohnmacht demonstriert wird. Mit alledem aber ist es ein Triumph des Faschismus, vor allem Mussolinis, aber auch Hitlers. Mussolini erscheint nun richtig als europäischer Arbiter. Das Hitler-Regime aber ist aus seiner tödlichen Isolierung befreit. Mussolini und Hitler die Friedebringer für Europa — kann die Lüge noch höher steigen? Kann solche anderes wirken als eine furchtbare Katastrophe? Zehn Jahre Frieden soll der Pakt bewirken. Soviel ungefähr brauchen die beiden Regime, um für ihre Pläne gerüstet zu sein.[1])

Wie denn — sind die Franzosen so töricht, daß sie das nicht sehen? Gewiß nicht; obschon man nicht sicher sein darf, ob nicht ein oberflächlicher Pazifismus und ein starkes Ruhebedürfnis einem Daladier und seiner Partei den klaren Blick ebenso benebeln wie einem Macdonald. Aber sie haben vor allem *Angst* — Angst vor der Isolierung. Sie möchten sich aus Furcht vor Hitler und Mussolini nicht von den Angelsachsen trennen. Dabei isolieren sie sich aber von ihren wahren Verbündeten, von der Kleinen Entente, Polen, vor allem aber von der Unterstützung aller demokratischen und ehrlich pazifistischen Menschen und Kräfte der ganzen Welt. Diese lassen sich durch allerlei Beruhigungen nicht täuschen. Frankreich hat eine schwere Niederlage erlitten, die weitere, noch schwerere, vorbereitet. Es hätte eine herrliche Aufgabe gehabt: Vorkämpfer der Demokratie gegen den Faschismus zu sein. Darin hätte auch seine wahre *Sicherheit* gelegen. Es hat das Diplomatisieren, ja die ängstliche Klugheit vorgezogen. Es hat in der politischen Sphäre keine Männer mit

[1]) Es soll Mussolini für dieses Verdienst um den Frieden der *Nobelpreis* verliehen werden, für den man sonst jahrelang keinen Würdigen mehr fand. Hoffentlich wird dann kein anständiger Mensch mehr diese „Ehrung" annehmen.

Bis zu welchem Grade die diplomatische Heuchelei zu gelangen vermag, zeigt auch folgende Bemerkung des „Temps" (8. Juni) zum Viermächtepakt: „Il n'est pas interdit d'espérer que l'expérience de cooperation qui commence, nous fera peut-être trouver enfin cette atmosphère de confiance réciproque qu'on a vraiment cherché jusqu'ici créer par d'autres méthodes."

der Kraft, die aus einem tiefen Glauben ſtammt. Für dieſes Verſagen wird es ſchwer bezahlen müſſen! [1])

So endigt dieſes weltpolitiſche Ringen vorläufig mit einem Sieg des Faſchismus. Er ſteht nun, noch ein wenig von dem großen Lügennebel verhüllt, aber doch allen Sehenden immer deutlicher werdend, als der große Feind des Friedens wie der Freiheit da. *Ihm* muß der Kampf gelten. Auf dieſem Felde entſcheidet ſich auch das Schickſal von Frieden und Abrüſtung.

Frieden im Oſten?

Ueber den brodelnden europäiſchen Dingen ſind die wichtigen Ereigniſſe im Fernen Oſten etwas zu ſtark in den Hintergrund getreten. Dort iſt ziemlich unerwartet, als die Japaner ſchon vor Peking ſtanden, ein *Waffenſtillſtand* eingetreten. Warum haben die beiden Gegner ſich dazu entſchloſſen? Darüber liegt ein Schleier. Sollte es vielleicht doch zu einem chineſiſch-japaniſchen Block unter Japans Hegemonie kommen? Und zwar, von Seiten der Chineſen, aus Angſt vor dem Kommunismus, der in China ganze Provinzen dauernd beherrſcht und von Rußland aus eines Tages ſiegreich vorſtoßen könnte? Oder aus ſonſt einem Grunde?

Ein Zuſammenſtoß zwiſchen Japan und der Sowjet-Union hängt fortwährend als ſchwere Gefahr über der Welt. Die beiden Gegner rüſten ſich unaufhörlich darauf. Um ihn zu vermeiden, geht Rußland in ſeiner eigenen Demütigung ſo weit, daß es ſich zum Verkauf der *oſtchineſiſchen Eiſenbahn* bereit erklärt, obſchon es damit ſich in die Gefahr begibt, die Verbindung mit Wladiwoſtok und damit dieſes ſelbſt zu verlieren.

Auch aus dieſem Grunde und dann wegen dem Fünfjahrplan hat Rußland auch das Eingreifen zu Gunſten des deutſchen Kommunismus vermieden, ſich wohl mit der Theorie tröſtend, daß der Kommunismus der Erbe des Hitlertums ſein werde. Es fürchtet auch ohnehin beſtändig einen Angriff vom Weſten her und betrachtet nicht nur den Völkerbund, ſondern auch den Viererpakt als eine ſolche Angriffswaffe. Tatſächlich ſpielt ja auch der „Kreuzzug" gegen Rußland auf dem Schachbrett der europäiſchen Politik eine Rolle. Wir werden davon ſofort nochmals reden müſſen. Der Nationalſozialismus empfiehlt ſich, und nicht ganz ohne Erfolg, als Vorkämpfer gegen den Bolſchewismus. Amerika ſeinerſeits nähert ſich im Angeſicht der Gefahr *ſeines* Zuſammenſtoßes mit Japan eher Rußland auf der einen und den europäiſchen Staaten auf der andern Seite, und handhabt

[1]) Daß auch die franzöſiſchen *Sozialiſten* dem Pakt zuſtimmten und dadurch dem Faſchismus zu einem großen Erfolg verhalfen, nur weil der Pakt von ferne ein wenig nach Pazifismus ausſieht, bedeutet den Gipfel dieſer ganzen, von Léon Blum inſpirierten, nicht nur ganz unoriginellen, ſondern direkt verhängnisvollen Außenpolitik des franzöſiſchen Sozialismus, die immer nur eine Unterſtützung des deutſchen Pſeudopazifismus und damit des deutſchen Nationalismus war.

die Schuldenfrage auch unter *dieſem* Geſichtspunkt. So laufen die Fäden hin und her und webt der Weltgeiſt ſein Gewand. Und was ſind *Gottes* Gedanken darin und darüber?

Der Vorſtoß.

Wenden wir uns nun von den weltpolitiſchen Perſpektiven weg einen Augenblick wieder dem Hitlerregime zu, wie es ſich in Deutſchland ſelbſt darſtellt.

Es *befeſtigt* ſich hier weiter und braucht zu dieſem Zwecke das Mittel der *Verfolgung* und des *Terrors*, der brutalen *Unterdrückung* jeder freien Regung. Es unterdrückt die *Preſſe*. Nun iſt, nachdem das „Neue Volk" von Vitus Heller mit ſeiner chriſtlich-revolutionären Haltung längſt verſchwunden iſt (wo iſt Vitus Heller ſelbſt — dieſer große Menſch?), auch das „Frohe Leben", dieſes Pionierorgan einer radikalen katholiſch-kirchlichen Bewegung drangekommen. Auch auswärtige Zeitungen und Zeitſchriften dürfen den Lügennebel und die Dunkelheit, die über Deutſchland lagern, nicht lichten. Der „Daily Herald", das Organ der engliſchen Arbeiterpartei, iſt nun auch verboten. Am 1. Juni waren es 254 ausländiſche Zeitungen und Zeitſchriften. Von ſozialdemokratiſchen deutſchen Blättern beſteht nur noch eins von mehreren hundert weiter, und wie! Auch der Verſuch „Religion und Sozialismus", das wiſſenſchaftliche Organ des einſtigen „Bundes der religiöſen Sozialiſten", fortzuführen, iſt trotz der nicht nur äußerlich aus rot braun gewordenen Farbe der Zeitſchrift mißlungen; die Nummer iſt konfisziert und das Konto geſperrt. Andere Zeitungen werden „gleichgeſchaltet", ſo der ſozialdemokratiſche „Vorwärts", die kommuniſtiſche „Welt am Abend" und die katholiſche „Kölniſche Volkszeitung" (nicht ohne Anwendung von Mimicry), und noch andere innerlich umgeſtaltet, wie die „Germania", die aus einem Organ des Zentrums zu einem katholiſch-konſervativen, unter Papens finanzieller Vorherrſchaft ſtehenden Blatte werden ſoll. Vom Verbot der „Deutſchen Allgemeinen Zeitung" ſei in einem ſpäteren Zuſammenhang die Rede.

Schlimmer als die Verfolgung der Zeitſchriften und Zeitungen iſt die der *Menſchen*. Dieſe geht weiter. Immer neu werden *Juden* aus Aemtern und Stellungen geworfen; die Entrechtung des Judentums vollendet ſich. Es iſt eine ungeheure Not. Aber man darf darüber die der *Sozialiſten, Kommuniſten, Pazifiſten* und verwandter Kreiſe nicht überſehen. Immer neue Entlaſſungen finden ſtatt. Es trifft auch Männer wie Walter Schücking, den berühmten Völkerrechtslehrer und Pazifiſten, und Profeſſor Haber, der durch ſeine Erfindung der Gewinnung des Stickſtoffes aus der Luft dem Deutſchen ermöglichte, im Weltkrieg ſowohl mit der Munitionsfabrikation als den Nahrungsmitteln „durchzuhalten". Erſt nach Abſchluß des letzten

Heftes erfuhr man eine Verhaftung, die den Lesern der „Neuen Wege" besonders nahe gegangen ist: die unseres Freundes *Emil Fuchs*. Er konnte ja freilich, wenn er in Deutschland blieb, diesem Los nicht entgehen, ist er doch ein Vorkämpfer sowohl des religiösen Sozialismus als des radikalen Pazifismus, und dazu ein hochedler Mensch. Dieser Mann, der eine hohe Ehre des deutschen Volkes ist, sitzt wegen „staatsfeindlicher Tätigkeit" im Gefängnis des „erneuerten Deutschland". Die wärmsten Gedanken vieler in allen Ländern kommen dorthin zu ihm.[1]) Noch schlimmer ergeht es manchen sozialistischen Funktionären und Führern. Dr. Eckstein ist in Breslau zu Tode gepeinigt worden; Dr. Remmele, den ehemaligen Minister, hat man in Karlsruhe im offenen Polizeiauto durch die höhnende und johlende Menschenmenge ins Konzentrationslager abgeführt. Andern ist noch Aergeres widerfahren. Viele scheiden durch Selbstmord aus einem völlig unerträglich gewordenen Leben. Die *Konzentrationslager* werden auch von Neutralen, die sich einen Rest von Gefühl für Menschlichkeit bewahrt haben, als Höllen geschildert. Das „Auf der Flucht erschossen" umgibt sie wie eine Atmosphäre des Todes. Schön mögen die „Gottesdienste" sein, die dort gefeiert werden, es sei denn, daß einmal durch Zufall ein *heldenhafter Jünger Christi* zu Worte kommt, wovon wir auch wissen. Dafür werden die Mörder Erzbergers begnadigt, die Mörder Rathenaus geehrt und seine Gedenktafel entfernt. Und das preisen Millionen von Deutschen, auch von deutschen Christen, als wunderbare Erneuerung und Gnade Gottes![2])

Wer aber diesem Los durch die *Flucht* entrinnt, der hat ein schweres Los. In Frankreich allein (das sich im Gegensatz zur Schweiz gegen sie groß zeigt) weilen deren schon etwa 35 000, und jeder Tag bringt durchschnittlich 70 neue. Auch die Tschechoslowakei erweist sich als Asyl der Freiheit und Demokratie.

Was die Sache selbst betrifft, so bewegt sich der Vorstoß auf der politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Linie. Auf der *politischen* markierten die Sitzungen des *Reichstages* und des *preußischen Land-*

---

[1]) Nach den letzten Nachrichten ist Fuchs in *Berlin* gefangen.

Freiherr von Schönaich ist nun wegen seines üblen Gesundheitszustandes aus dem Gefängnis entlassen; ob infolge der wackern Aktion der antimilitaristischen holländischen Pfarrer, weiß ich nicht.

[2]) In Zahlen werden diese Tatsachen neuerdings so ausgedrückt: 500 Tote, 10 000 schwer Mißhandelte, 60 000 Verhaftete, 40 000 in Konzentrationslagern Befindliche.

Von den *Kommunisten*, die in Altona an einem Zusammenstoß mit den Nationalsozialisten beteiligt waren, werden 4 zum Tode verurteilt, über die andern im ganzen 40 Jahre Zuchthaus verhängt, während die Potempa-Bestien nach einigen Monaten freigelassen wurden.

Aus verschiedenen Gegenden (z. B. Thüringen und der Pfalz) wird berichtet, daß man für die geflüchteten sozialistischen und kommunistischen Funktionäre Frauen und Kinder zu *Geiseln* nehme.

tages die Herrſchaft des Syſtems. Durch die Teilnahme der Sozialdemokraten wurde ſie noch ins Licht geſetzt. Im preußiſchen Landtag (der auch eine „Ermächtigung" für ſeine grundſätzliche Aufhebung bis 1937 beſchloß), mußten ſie ſich, nicht ohne Recht, von dem Präſidenten anſchreien laſſen: „Ihr habt zu ſchweigen und Euch zu ſchämen." Von der Aktion gegen die *ſozialdemokratiſche Parteiorganiſation* mit der Beſchlagnahme ihrer Gelder iſt ſchon letztes Mal die Rede geweſen. Die Partei führt nur noch ein Schattendaſein; es wäre viel beſſer, ſie verſchwände ganz, damit ſpäter ungehindert durch Geſpenſter etwas Neues entſtehen könne. Aber der Stoß geht weiter. Zunächſt trifft er die *Deutſchnationalen Hugenbergs*. Dahin gehört das Verbot der Deutſchen Allgemeinen Zeitung". Sie hatte ihren Abonnentenbeſtand verfünffacht und war ein Organ der Oppoſition geworden, das etwas bedeutete. Hervorragende Stahlhelmführer werden verhaftet. In Paris miſchen ſich unter die ſozialiſtiſchen, kommuniſtiſchen, pazifiſtiſchen und jüdiſchen Flüchtlinge bereits deutſchnationale. Von Hugenberg wird behauptet, er halte ſich nur noch durch ſein Wiſſen um die Urheberſchaft des Reichstagsbrandes. Aber auch Tagungen des Jungdeutſchen Ordens wie des Kampfringes deutſcher nationaler Studenten werden verboten, um von Ludendorffs Tannenbergbund zu ſchweigen. Der Schlag gegen das *Zentrum* iſt gerüſtet. Seine „Gleichſchaltung", zu deren Werkzeug ausgerechnet Brüning ſich hergibt, wird es ſcheints nicht davor ſchützen. Auf dem katholiſchen Geſellentag in München kommt es zu Zuſammenſtößen mit den Hitlerleuten, ſo daß er zu früh aufgelöſt werden muß.[1])

Zu dieſem innenpolitiſchen geſellt ſich der *außenpolitiſche* Vorſtoß. Am meiſten in die Augen ſtechen die Vorgänge in *Danzig*. Hier iſt es den Nationalſozialiſten unter Anwendung ihrer bekannten Methoden gelungen, nicht nur, die Deutſchnationalen wie die Sozialdemokraten verdrängend, ſich die abſolute Mehrheit im Stadtparlament zu verſchaffen, ſondern auch ſich unter den Augen des ruhig zuſchauenden Völkerbundsvertreters des ſozialiſtiſchen Gewerkſchaftshauſes zu bemächtigen. Daß damit aus Danzig erſt recht ein Brennpunkt neuer Kriegsgefahr geworden iſt, liegt auf der Hand, wenn es auch an Beruhigungsreden nicht fehlt. Auch in *Saarlouis* wußten ſie ſich bei den Gemeindewahlen große Erfolge zu verſchaffen. Aber dieſe offenen Vorſtöße im Kleinen ſind nur zufällig hervortretende Teile eines großen; der Plan des „Dritten Reiches" iſt, nicht nur alle im Weltkrieg verloren gegangenen Gebiete zurückzugewinnen, ſon-

[1]) Inzwiſchen iſt Profeſſor *Martin Spahn*, der Führer der nationaliſtiſchen Gruppe des deutſchen Katholizismus, ſchon zu Hitler übergegangen.

Zu den Schlägen gegen die *Deutſchnationalen* ſind weitere gekommen: In Hamburg und Dortmund iſt ihr „Kampfring" aufgelöſt worden, in Sachſen der Ludendorffſche „Werwolf", in Württemberg der „Jungdeutſche Orden".

dern darüber hinaus alle Deutſchſprechenden, die Deutſchſchweizer nicht ausgenommen, in ſeinen Grenzen zu vereinigen. Ja, noch mehr: Nach den in Hitlers „Mein Kampf" enthaltenen politiſchen Zielen ſoll das deutſche Volk, das „Volk ohne Raum",[1]) vor allem nach Oſten vorſtoßen in die „menſchenleeren Räume" (wie Hitler ſagt), der Randſtaaten, Polens und Rußlands. Dieſe Ziele werden mit der dieſen Leuten eigenen Energie feſtgehalten. Eine gewaltige *alldeutſche Propaganda*, wie man ſie auch während des Krieges ſo nicht gekannt hat und für die offenbar Geld genug vorhanden iſt, iſt heimlich und offen überall am Werke, bis in die kleinſten Schweizerdörfer hinein, vor allem aber in Oeſterreich, in der Tſchechoſlowakei, in Deutſch-Dänemark und in Deutſch-Polen [2]) Das Hakenkreuz hat auch *dieſen* Sinn. Auf der Tagung des „Vereins für das Deutſchtum im Auslande" (das heißt: für die Verbreitung des alldeutſchen Gedankens), der zu Pfingſten in Paſſau ſtattfand, nachdem er in Klagenfurt, wo er hätte ſtattfinden ſollen, unmöglich geworden, erklärte ein führender Sprecher, das Deutſchtum, „das Herz der Welt", müſſe wieder *ein* Staat werden vom Baltikum bis zur Donaumündung, von der Bukowina bis Tirol (ob auch Südtirol?) und Eupen Malmedy. Hitler ſelbſt hat in einer Radio-Rede ſich ſo ausgedrückt:

„Wir werden niemals fremde Menſchen zu unterjochen verſuchen, die uns innerlich nur haſſen ... *allein gerade deshalb hängen wir umſo mehr an dem, was unſerem Volke gehört, was unſeres Blutes iſt, was unſere Sprache ſpricht.* [Im Original geſperrt.] Möchten vor allem diejenigen, die außerhalb des heutigen (!) deutſchen Reiches leben, ſich ebenfalls zu dieſer innern ſeeliſchen Gemeinſchaft durchdringen." [3])

Was aber den noch größeren Plan betrifft, ſo hat ihn beſonders der Rußland haſſende Balte *Roſenberg* aufgenommen. Sein Ziel iſt die Niederwerfung Rußlands durch einen europäiſchen Feldzug, für den ſich das Hitlerreich als Vortruppe anbietet, und den man auch Frankreich aufreden möchte. Um dafür auch Polen zu gewinnen, bietet man dieſem nicht weniger als die ruſſiſche Ukraine an. Für den Korridor, den es natürlich aufgeben müßte, ſollte es ſich an Litauen ſchadlos halten, das ihm den freien Zugang zum Meere gewährte. Wäre Deutſchland zu dieſem Zwecke neu bewaffnet und Herr über den Oſten geworden, dann kämen natürlich der Weſten und Süden dran. Für dieſen Plan ſoll Roſenberg in London geworben haben, wo der Petroleumkönig Deterding (iſt das nicht ein Jude?) ähnliche Gedanken hege. Ganz ohne Erfolg bleibt dieſe Agitation ſicher nicht. Gibt es doch überall Kreiſe genug, denen eine ſolche

[1]) So heißt ein bekannter großer Roman von *Hans Grimm*, der für die Kenntnis deutſch-nationaliſtiſcher Gedankengänge ſehr lehrreich iſt.

[2]) In dieſem Zuſammenhang gehört auch der *Fall Rotter*, der ſich in Lichtenſtein abgeſpielt hat.

[3]) Das iſt natürlich auch das halb oder ganz bewußte Ziel unſerer *ſchweizeriſchen* Alldeutſchen. Sie arbeiten damit, zum Teil unter der Flagge der „nationalen Front", direkt auf den Untergang der Schweiz hin. *Daher* nicht zuletzt ſtammt ihr Haß gegen *uns*.

Niederwerfung Rußlands mit Waffengewalt, durch einen „Kreuzzug", ſei's aus politiſchen, ſei's aus religiöſen Gründen, erwünſcht wäre.[1]) Das Hitler-Regime empfiehlt ſich ja überhaupt und mit großem Erfolg bei den Gedankenloſen und Unwiſſenden, als „Schutzwall gegen den Bolſchewismus". Und Hitler gilt bei vielen als der Erzengel Michael, der den Drachen des Bolſchewismus wie der „Gottloſenbewegung" erlegt habe. (Sie werden ihre blauen Wunder erleben.) Aber auch die andere Propaganda bleibt nicht ohne Erfolg. Es iſt böſe Saat.

Dieſer Vorſtoß politiſcher Art wird durch einen *wirtſchaftlichen* gekrönt: nämlich *die Abſchüttelung der Schulden an das Ausland.* Denn dies und nichts anderes bedeutet letzten Endes das ſogenannte Transfer-Moratorium, d. h. die Erklärung, man könne die Zinſen der vom Ausland gewährten Kredite nicht mehr auszahlen. Es handelt ſich um zwanzig Milliarden Mark. Nachdem die Reparationen abgeſchüttelt worden ſind, kommen nun alſo die Schulden dran, die für die Zwecke der Induſtrie, des Handels und der Verwaltung gemacht worden ſind. Aber noch mehr als das: die Zinſen würden weiter bezahlt, aber an eine *deutſche* Stelle. Dieſe könnte ſie bis zur Weitergabe (dem „Transfer") im Inlande verwerten. Das geſchähe zur Befeſtigung des Regimes, teils zur direkten Deckung ſeiner Defizite, teils zur Verwirklichung der Arbeitsbeſchaffung, weil und ſoweit ſie das Syſtem ſtützen ſoll und vor allem zur Aufrüſtung.[2]) Wenn dieſer Plan gelänge, ſo hätten die Siegerſtaaten Deutſchland nicht nur die Mittel für eine Aufrüſtung gewährt, die eines Tages ſich gegen ſie ſelber wendete, ſondern auch eine Kriegsentſchädigung gezahlt, viel größer als ſie ſelbſt ſie erhalten, während ſie ſelbſt ihre Schulden untereinander und an Amerika weiter zahlen müßten. Aber auch damit nicht genug: Die Drohung mit dieſem Ausgang ſoll zugleich die Grenzen der andern für die deutſche Ausfuhr öffnen, damit man doch jene Kredite durch Export zurückzahlen könne, während man durchaus nicht im Sinne hat, dies zu tun und es auch nicht wird tun können.[3])

---

[1]) Sogar das „Monatsblatt der Evangeliſchen Allianz" für den Kanton Zürich gehört dazu.

[2]) Ein franzöſiſches Blatt macht darauf aufmerkſam, daß das große Straßen- und Eiſenbahnnetz, das Deutſchland mit jenen Krediten ausgebaut habe und weiter ausbauen wolle, faſt ganz *militäriſchen* Zwecken diene und fragt, woher die 400 Millionen Mark Subvention für die Erſtellung von Kraftfahrzeugen und Flugzeugen kämen, und woher die Bezahlung der ungeheuren braunen Armee und weiſt auch auf den ſeit drei Monaten forcierten Ausbau der privaten Luftſchiffahrt hin.

[3]) Die *Schweiz* allein würde dadurch beinahe drei Milliarden verlieren. Das wird ſie aber ſo wenig als andere Erfahrungen dieſer Art davon abhalten, alles, was über den Rhein kommt, anzuſtaunen, ſeien es Profeſſoren, ſeien es neue Wörter wie „Einſparung", „Hausbrand" (für Brennmaterial), oder ſogar „Gleichſchaltung", ſeien es politiſche Theorien.

Wird dieſer Plan *gelingen?* Soweit der Widerſtand der andern in Betracht kommt, ziemlich ſicher. Denn ein entmanntes Geſchlecht läßt ſich durch Schneidigkeit und donnernde Phraſe hypnotiſieren. Eine andere Frage iſt freilich, ob es nicht noch eine Inſtanz gibt, die ſolche Machinationen zwar zuläßt, aber nicht endgiltig genehmigt. Wenn dieſe Pläne exiſtieren — und das wird allgemein angenommen — dann wird ihr Ende eine furchtbare Kataſtrophe ſein, und zwar vor allem eine deutſche.

Mit ſolchen Plänen geht das Hitler- und Schacht-Deutſchland von der Abrüſtungskonferenz von Genf an die Weltwirtſchaftskonferenz von London!

Das wäre der politiſche und wirtſchaftliche Vorſtoß. Und nun der *kulturelle.* Auch auf dieſer Linie geht die Walze vorwärts. Die Politik gegen die *Juden* wird feſtgehalten. Eine beſondere Kommiſſion (der auch der bekannte Vorkämpfer des Heimatſchutzes Schultze-Naumburg angehört) ſoll unter Berückſichtigung der „Aufnordung" die Eheſchließungen und die Bevölkerungsvermehrung fördern. Aus *Literatur* und *Kunſt* wird alles ausgefegt, was nicht „deutſchen Geiſtes" iſt. Deutſcher Geiſt aber bedeutet vor allem *kriegeriſchen* Geiſt. Doktor Frick gibt den Unterrichtsminiſtern Anweiſung, die deutſche Schuljugend vor allem in die deutſche Politik, die Geſchichte des Weltkrieges, des Verſailler Vertrages und der Nachkriegszeit einzuführen — in welchem Sinne, braucht nicht geſagt zu werden — dazu in die Raſſenkunde. Seine Anweiſung an die deutſchen Lehrer gipfelt in dem Satze: „Dem deutſchen Volke ſoll der Wehrdienſt höchſte Pflicht und Ehrenſache ſein." Natürlich wird alles beſeitigt, was dieſem Geiſte im Wege zu ſtehen ſcheint. Neben der Freimaurerei, der die „Gleichſchaltung" nichts nützte, iſt auch die Jugendbewegung, wie ſie im „*Wandervogel*" verkörpert war, dem Los der Auflöſung verfallen. Darin waltet eine Nemeſis: dieſe Art von Jugendbewegung hat durch allerlei Züge den Sieg des Nationalſozialismus vorbereitet. Aber auch der *Habertshof* von Emil Blum erleidet das gleiche Schickſal. Dazu zahlloſe ähnliche Werke.

Seine Krönung erreicht dieſer Vorſtoß in jenem *Bücher-Autodafé,* das nun Wirklichkeit geworden iſt. Ich kann mich freilich darüber nicht ſo ſehr entrüſten, trotzdem vielleicht auch Bücher von mir unter den Opfern ſind. An ſich könnte ein ſolches Autodafé ein ganz ſchönes Symbol ſein. Nur zweierlei iſt zu ſagen. Einmal: Als 1517 Luther die päpſtliche Bannbulle ins Feuer warf, da tat er das gegen eine noch übergewaltige Macht und es brauchte dazu großen Mut; ebenſo als die Burſchenſchaften 1817 bei dem berühmten Wartburgfeſt Schriften der Reaktion der Flamme überlieferten, war es eine wackere Tat — aber Bücher der Niedergeworfenen, Ohnmächtigen zu verbrennen, erfordert nicht Mut, ſondern — Feigheit. Man wird dadurch eher an die Verbrennung von Bibeln und Ketzerſchriften im

Mittelalter erinnert. Sodann: daß man *pazifiſtiſche* Schriften mit ſexueller Schmutzliteratur zuſammen auf einem Miſtwagen zum Feuer führt, dürfte eine Herausforderung an die Mächte des *Gerichtes* ſein.[1])

Ein poſitives Gegenſtück zu dieſer Feier iſt die zur Verherrlichung jenes *Schlageter*, der von den Franzoſen während der Ruhrbeſetzung wegen Eiſenbahnſabotage erſchoſſen wurde. Daß ein ſolcher Abenteurer, der ſich wahllos bald dieſem, bald jenem Herrn verkaufte, und der aus den Armen einer Dirne heraus verhaftet wurde, als Vorbild eines reinen deutſchen Jünglings hingeſtellt und von ſeinen „letzten Stunden" allerlei zuſammengeſchwindelt wird (ſo im „Völkiſchen Beobachter") und bei der gewaltigen Feier natürlich zwei Pfarrer „Gottesdienſt" halten, das weiſt auch auf Kataſtrophe hin.

Der Gegenſtoß.

Dem Stoß begegnet ein Gegenſtoß.

Vielleicht ſchon in Deutſchland ſelbſt. Es wird von Widerſtand nicht nur des Stahlhelms, ſondern auch der SA.-Leute berichtet, ob mit Recht, weiß ich nicht. Sicher ſcheint nur eines zu ſein: Es iſt mehr Widerſtand vorhanden, als man meinen möchte.[2])

Dagegen iſt der des *Auslandes klar*. Zu dem, was darüber das letzte Mal geſagt wurde, ſei folgendes hinzugefügt: Die *Kleine Entente* hat in Prag eine offenbar äußerſt erfolgreiche Tagung abgehalten. Sie hat ſich nicht nur politiſch, ſondern auch wirtſchaftlich enger zuſammengeſchloſſen. Durch Präferenz-Zölle und Kontingentierungen ſollen die drei Länder zu einer Wirtſchaftseinheit gemacht werden, unter Rückſichtnahme auf die verſchiedene Verteilung von Landwirtſchaft und Induſtrie innerhalb derſelben. Auch eine Zollunion ſtehe in Ausſicht. Den Beitritt anderer Staaten hält man ſich

---

[1]) Der Geiſt, von dem dieſe Bücherverfolgung geleitet wird, ſei durch einen kleinen Zug illuſtriert. Bei einer Hausſuchung in der Wohnung einer Freundin nahmen die S.A.-Leute weg: Peſtalozzi, Amos Komenius, das „Handbuch der Gewaltloſigkeit" (dieſes mit beſonderer Vehemenz), aber auch *mein* Buch: „Von Weltreich, Religion und Gottesherrſchaft", „Gottesherrſchaft" — das kam ihnen jedenfalls bedenklich vor.

Daß man dagegen die *Pſychoanalyſe* bekämpft und daher auch *Freud* verbrennt (neben Förſter!), erſcheint mir eher als ein Symptom des *Guten*, das hinter und über der Bewegung ſteht, obſchon das natürlich eine zu wohlfeile Art iſt, eine ſolche Sache zu erledigen.

[2]) Bei den S.A.-Leuten ſcheint tatſächlich eine ſtarke Gärung vorhanden zu ſein. In Frankfurt a. M. mußten einige Formationen wegen Meutereien aufgelöſt und 2300 Mann ausgeſchloſſen werden. Auf einer *oßpreußiſchen Bauernverſammlung* habe man den Vertreter Hitlers wegen der Nichterfüllung der gemachten Verſprechungen mit Lärm und Hohn zugedeckt. — Zwiſchen den *Stahlhelmleuten* und den S.A.-Leuten komme es nach den (ſehr gut informierten!) „Times" viel häufiger zu Zuſammenſtößen, als die Oeffentlichkeit erfahre. 17. Juni.

offen. Möge die innere Feſtigung dieſes immerhin durch allerlei Gefahren belaſteten Gebildes zunehmen und auch Oeſterreich eines Tages den Anſchluß daran finden. Der *franzöſiſch-ruſſiſche Nichtangriffspakt* iſt nun von Frankreich ratifiziert worden und ſoll zu einem engeren Verhältnis führen. *Dänemark* lehnt die Beſtrebungen, die auf Wiedergewinnung Südſchleswigs abzielen, mit großer Energie ab. Das kleine *Lettland* weiſt deutſche Hitler-Agitatoren aus. Der Bürgermeiſter einer kleinen *ſchwediſchen* Stadt weigert ſich, eine Deputation von deutſchen Seeleuten zu empfangen. Am ſtärkſten aber tritt der Widerſtand bei *Oeſterreich* hervor. Dieſes behauptet ſich gegen den Verſuch, es durch ſeine eigenen Nationalſozialiſten dem „Dritten Reich" einzugliedern, mit unerwarteter Tapferkeit, freilich durch Muſſolini, den Papſt und andere Kräfte unterſtützt. Es erklärt den deutſchen Hitler-Miniſtern, die auf Beſuch kommen, ſie ſeien unwillkommene Gäſte, und weiſt einen von ihnen ohne weiteres aus, ja es verbietet ſogar den „Völkiſchen Beobachter" und ebenſo die Hitlerfahnen und Hitleruniformen. Deutſchland rächt ſich dadurch, daß es die Einreiſe nach Oeſterreich ſozuſagen ſperrt, indem es für den „Sichtvermerk" (ſchönes Wort für „Viſum") tauſend Mark fordert und damit den öſterreichiſchen Fremdenverkehr zu ruinieren droht. (Wer irgend kann, gehe darum dieſen Sommer nach Oeſterreich, wo es ja herrlich iſt. Man ſollte dafür in der ganzen Welt Propaganda machen.) Die öſterreichiſche Sozialdemokratie hat ihre verhängnisvolle Anſchlußpolitik endlich offiziell aufgegeben. („Wir haben den Anſchluß an ein demokratiſches Deutſchland angeſtrebt — den Anſchluß an ein deutſches Zuchthaus lehnen wir ab.") Wenn ſie nun die Neutralitätsloſung ausgibt, ſo hat das allerdings weniger meine Sympathie. Die Dollfus-Regierung verbindet ihrerſeits ihre Oppoſition gegen den Hitlerfaſchismus mit einem eigenen Faſchismus, der vielleicht gerade ihr Verderben ſein wird. Sie hebt das Parlament, das Verwaltungsgericht, die Preſſe- und Verſammlungsfreiheit auf und verbietet die kommuniſtiſche Partei. Dergleichen erzeugt nicht diejenige Geſinnung, die allein dem Hitlerfaſchismus dauernd widerſtehen kann.[1])

[1]) Der Kampf zwiſchen Deutſchland und Oeſterreich (Goliath und David?) hat ſich inzwiſchen weiter entwickelt. Es ſind neben den *Attentaten* auf die Heimwehrführer Steidtle und Rintelen Akte des *Terrors* über ganz Oeſterreich hin geſchehen. Man hat darauf hin den Beamten verboten, zur nationalſozialiſtiſchen Partei zu gehören, die „Braunen Häuſer" beſetzt und den mit der Leitung der Bewegung beauftragten reichsdeutſchen Doktor Habicht ausgewieſen. Darauf hat Deutſchland mit dem brutalen Akt der Verhaftung und Ausweiſung des akkreditierten und die Exterritorialität genießenden Preſſeattachés bei der öſterreichiſchen Geſandtſchaft in Berlin, Doktor Waſſerbäck, geantwortet. Die Gewiegtheit iſt ſo groß geworden, daß unter andern Umſtänden eine *Kriegsgefahr* beſtünde. Daß *unmittelbar* daraus ein Krieg wird, werden die andern Mächte ſchon verhindern; aber *mittelbar* können die Folgen ſehr ſchwer ſein. Es wird von Kundigen behauptet, jene Akte des Terrors bildeten eine Anwendung der Zermürbungsſtrate-

Große Bedeutung hat jedenfalls der *Welt-Boykott* der deutſchen Waren gehabt, der nicht nur von den Juden geübt wird. Der deutſche Export iſt kataſtrophal geſunken. Andere Länder, wie die Schweiz und die Tſchechoſlowakei, haben den Gewinn davon.

Noch ſchlimmer iſt der *geiſtige* Boykott, die Ablehnung dieſes deutſchen Geiſtes und ſeiner Vertreter in aller Welt. Eine Reihe von Profeſſoren der Univerſitäten von Oxford, Cambridge und London proteſtieren gegen die Behandlung der Deutſchen durch das Hitler-Regime, ebenſo belgiſche Profeſſoren. Das Exekutivkomitee der internationalen Journaliſten-Vereinigung bricht mit der deutſchen Sektion. Auf der Jahresverſammlung des Penclubs (des internationalen Schriftſtellervereins zu Raguſa kommt es zu Auseinanderſetzungen.[1]) ebenſo auf der der Völkerbundsligen zu Montreux. Ueberall kommt das „befreite" und „erneuerte" Deutſchland ſchlecht weg. Die jüdiſche Petition aus Oberſchleſien wird auf Grund des Minderheitenrechtes allgemein unterſtützt. Auf dem *antifaſchiſtiſchen Kongreß* in Paris wendete Zorn und Kampfeswille der viertauſend Teilnehmer aus aller Welt ſich vorwiegend gegen das Hitler-Deutſchland. Von der „Gleichberechtigung" mögen auch viele Pazifiſten nicht mehr hören.[2]) Die republikaniſchen und demokratiſchen Senatoren der Vereinigten Staaten warnen Deutſchland vor den ſchweren Folgen der Judenverfolgungen. Die deutſchen Anträge in Genf werden niedergeſtimmt. Wo die Hakenkreuzfahne im Auslande erſcheint, erregt ſie Wut.

Das iſt die Frucht der „deutſchen Erhebung". Nur ein paar wilden Reaktionären macht ſie Freude, den Freien und Menſchlichen iſt ſie Greuel und Verachtung. Sogar Muſſolini ſpielt bloß mit ihr.

---

gie, durch welche der Nationalſozialismus in Deutſchland zur Macht gekommen ſei und durch welche er nun den Anſchluß organiſieren wolle. Dieſer aber bedeutete *Krieg*. Andere erklären das deutſche Verhalten ſo, daß das Regime, ſeines bisherigen Fiaskos bewußt, durch mehr oder weniger gewaltſame Herbeiführung des Anſchluſſes einen großen Erfolg erzwingen wolle, ohne Rückſicht darauf, was daraus werde. Das wäre wenn möglich noch ſchlimmer.

Die „*Times*" ſchreiben (am 15. Juni) dazu, auch an die Vorgänge am Münchner Geſellentag anknüpfend, u. a. folgendes: „Dieſes Verhalten hat die engliſche öffentliche Meinung noch mehr gegen das deutſche Regime mißſtimmt, das ſo ziemlich jeden Akt von Roheit billigt, wenn es nur im Namen des Regimes verübt wird." Und dann in bezug auf den Konflikt mit Oeſterreich: „Wenn daraus allfällig die Frage einer internationalen Aktion entſtehen ſollte, ſo würde die deutſche öffentliche Meinung, die zur Zeit von aller Kenntnis feindſeliger Stimmung im Auslande abgeſchloſſen iſt, vielleicht über die in andern Ländern vorhandene Bereitſchaft verwundert ſein, ſich auf die Seite einer kleinen Nation zu ſtellen, die entſchloſſen iſt, ſich nicht flegelhaft behandeln zu laſſen." 17. Juni.

[1]) Der *ſchweizeriſche* Vertreter, ein gewiſſer Schickelberger, ſcheint allerdings der Hitlerknechtſchaft die Stange gehalten zu haben — bezeichnenderweiſe!

[2]) Lord Cecil erklärte, das Scheitern der Abrüſtungskonferenz ſei einer deutſchen Aufrüſtung vorzuziehen.

Daß das Wirtſchaftsleben neugeſtaltet werden muß, iſt nachgerade allgemein zugeſtanden. Auch die tiefe Fäulnis der kapitaliſtiſchen Ordnung bricht in immer neuen Erſcheinungen zu Tage. Die neueſte iſt der Weltſkandal, der ſich an die größte private Finanzmacht der Welt (vielleicht die größte überhaupt?), das Bankhaus *Morgan*, das ſeinen Hauptſitz in New-York hat, knüpft. Nicht nur wird durch die Unterſuchung, die nun über dieſe Weltmacht ergeht, die intereſſante Tatſache bekannt, daß ſie drei Jahre lang dem Staate, offenbar mit ſeiner Zuſtimmung, keine Steuern bezahlt hat, angeblich wegen großer Verluſte (über hundert Millionen Franken in *einem* Jahr — aber die entſprechenden Gewinne ſind gewiß auch nicht verſteuert worden), was man wahrſcheinlich, wie bei uns, durch erhöhte „nationale Geſinnung" gutgemacht hat, ſondern es zeigt ſich auch, daß von dieſer Mammonsmacht eine unglaubliche Korruption, einem weltumfaſſenden Krebsgeſchwür gleich, ausgegangen iſt, zum Teil in Form von feinerer und gröberer Beſtechung hervorragender Amerikaner, die entweder Vorzugsaktien oder nicht zurückzahlbare Anleihen erhielten. Man iſt erſtaunt und betrübt, darunter Männer wie Mac Adoo, den Schwiegerſohn und Newton Baker, den Freund und Biographen Wilſons zu finden, aber auch den Oberſten Dawes, den Urheber des nach ihm benannten Dawes-Planes, den Oberſten Lindbergh, den weltberühmten Flieger und Vater des geraubten Kindes, ſogar Pershing, den Oberbefehlshaber der amerikaniſchen Truppen im Weltkrieg, und Norman Davis, den Sachwalter der Vereinigten Staaten in der europäiſchen Politik. Was für eine furchtbare Macht der Verführung hat das Geld! Olet! [1]) Aber was muß erſt aus einer Wirtſchaftsordnung werden, die ganz und gar auf dieſe Macht und nicht auf Gott und den Menſchen begründet iſt? Nach Kreuger Morgan und ſo fort! Die Wirtſchafts-*Not*, die mit dieſer Wirtſchafts-Verderbnis im Tiefſten zuſammenhängt, drängt nach einer neuen Geſtaltung der wirtſchaftlichen Dinge. Für dieſe Not ſoll nun auf der *Weltwirtſchaftskonferenz* in London Hilfe gefunden werden. Beſteht irgend eine Ausſicht dafür?

Ebenſo wie die Notwendigkeit einer neuen Geſtaltung der Wirtſchaftsordnung allen klar iſt, die ſehen können und wollen, iſt dieſen allen klar, daß die Löſung nur auf dem Wege des *Sozialismus* möglich iſt, das heißt: durch eine neue Anwendung des Gemeinſchaftsprinzips auf das Wirtſchaftsleben.[2]) Die Frage kann nur ſein, welche

[1]) Ein römiſcher Kaiſer ſagte bekanntlich von Steuergeld, das von Bordellen erhoben wurde: „Non olet — es ſtinkt *nicht!*"

[2]) Hinter der blödſinnigen Uebernahme des Kampfes gegen den „Marxismus" von Hitler, dieſem völlig unwiſſenden Menſchen, der ſicher nie eine Zeile von Marx geleſen hat und in größte Verlegenheit käme, wenn er ſagen ſollte, was Marxismus iſt, ſteckt vielleicht doch auch das Bekenntnis, daß gegen den *Sozialismus* kein Aufkommen wäre.

Art von Sozialismus es ſein ſoll, ob ein reaktionärer oder ein revolutionärer, beſſer vielleicht: ob ein *konſervativer* oder ein *radikaler*. Darum allein geht heute der Kampf.

Der deutſche *Nationalſozialismus* ſteht vor dieſer Wahl. Er ſchwankt und verſucht, der Wahl zu entgehen. Wir haben ihn letztes Mal bei der Zerſchlagung der Gewerkſchaften verlaſſen, die auf jenes Theater vom erſten Mai folgte und dann ſeine radikalen Erklärungen gehört. Begleiten wir ihn auf dieſer Linie weiter. Jenem Theater folgten ein paar ähnliche, ein ſogenannter Tag der *Arbeitsfront*, an dem man Hitler allerlei nun „gleichgeſchaltete" und „erneuerte" Arbeitergruppen im äußeren und inneren Koſtüm vorführte und ihn damit zu dem Satze begeiſterte: „Ich habe dem deutſchen Reich den deutſchen Arbeiter erkämpft" und der Tag der ſogenannten *Arbeitskonvention*, wo den Gewerkſchaften die Arbeitsordnung (ſozuſagen die deutſche Ausgabe der carta del lavoro) vorgetragen wurde. Bei dieſem Anlaß erklärte der berüchtigte Dr. Ley, der Reichskommiſſar für dieſe Dinge:

„Der deutſche arbeitende Menſch iſt das Fundament des Staates geworden ... Als Fundament werden die ewig giltigen Grundſätze feſtgehalten, die Ueberwindung des Klaſſenkampfes, der höchſte Schutz des arbeitenden Menſchen, das Führerprinzip und das Prinzip der Verantwortung ... Für gelbe Angelegenheiten haben wir kein Verſtändnis." (Dieſer letzte Satz geht ſcharf gegen die reaktionäre ſogenannte Werkbewegung, die „Dinta".)

Es bleibt abzuwarten, was dieſe Loſungen praktiſch bedeuten werden.

Das Hic Rhodus, hic ſalta! des Hitlertums auf *dieſem* Boden wird die Ueberwindung der *Arbeitsloſigkeit* ſein. Dafür iſt nun das große Programm erſchienen. Bringt es Offenbarungen? Es bringt teils die alten wirtſchaftlichen Vorſchläge, die nirgends ernſtlich geholfen haben, teils neue von mehr ſozialethiſcher Art. Zu jenen gehören die Autoſtraßen (deren vorwiegend militäriſcher Zweck offenkundig iſt), die Reparatur der Wohnungen und der Arbeitsdienſt, der mit beiden Vorſchlägen verbunden iſt, zu dieſen der Verſuch, 300 000 junge Frauen aus den Fabriken und Büros in die Haushaltung zu ziehen, dadurch, daß den Familien eine derart als häusliche Hilfe angenommene Arbeiterin oder Angeſtellte bei der Beſteuerung als minderjähriges Kind angerechnet wird. Damit wieder wird eine Erleichterung der Eheſchließung verbunden, indem für Eheluſtige 1000 Mark Vorſchuß an die Ausſteuer gewährt wird, wodurch man 150 000 Eheſchließungen zu bewirken hofft. Dieſe zweite Reihe von Vorſchlägen iſt mir ſympathiſch und ſcheint mir auf der rechten Linie zu liegen. Aber ob man ſo etwas nur ſo *machen* kann? Im übrigen ſtellt ſich die Frage: Wo kommt für dieſe Pläne das Geld her? Es ſoll durch ſogenannte Schatzſcheine beſchafft werden, in denen das „Federgeld" zum Vorſchein kommt, das ſich aber leicht als mit Federn auffliegendes, allzu leichtes, erweiſen könnte. Dann

aber kommen jene Pläne des Doktor Schacht. Aber ist das eine solide Grundlage? Ist das nicht alles in die Luft gebaut oder auf Sand und Sumpf? Zunächst sollen jedenfalls 100,000 Parteimitglieder an die Arbeit kommen. Auch darum werden die Juden und Sozialisten vertrieben. Das sieht ebenfalls nicht nach Dauer aus.[1])

Solider erscheint die *Agrarform.* Mit der *Entschuldung* des bäuerlichen Besitzes scheint man Ernst zu machen. Die Sanierung der überlasteten Güter soll durch den Staat (zum Teil in Form von Enteignung) soweit geführt werden, daß Hypotheken auf ihnen „mündelsicher" wären. Auch das wird viel Geld kosten, ist aber an sich sehr begrüßenswert. Auf dieser Linie scheint im übrigen Hugenberg als Vertreter des Privatbesitzes über Darré, den Vetreter des nationalsozialistischen Prinzips, gesiegt zu haben.

Eine Sache, der man mit Freuden zustimmen würde, scheint die verfluchte Ersetzung des allzu individualistischen *römischen Eigentumsrechtes* durch das sogenannte germanische zu sein. (Es könnte ebenso gut „slawisch" heißen.)[2]) Dazu gehörte das neue *bäuerliche Erbrecht,* das darauf zielte, den Bauernhof ungeteilt zu erhalten, indem er dem ältesten Sohne übergeben würde. Das erinnert an bernische Zustände und an die Heimstätte des schweizerischen Zivilrechtes. Den dadurch enteigneten Kindern soll durch Aufteilung desjenigen *Großgrundbesitzes,* der nicht mehr durch eine Familie selbst bearbeitet werden kann, geholfen werden. Man hofft, auf diese Weise 10,000 neue Siedelungen zu schaffen.

So weit gut, vorausgesetzt, es werde durchgeführt. Aber wird man den landwirtschaftlichen Produkten Absatz verschaffen können? Wer wird sie *kaufen?* Die Antwort auf diese Frage hängt mit der allgemeinen deutschen Wirtschaftslage zusammen. Da vernimmt man nun, daß diese nun so schlimm als nur möglich sei. Die Märkte seien leer, weil eben niemand kaufen könne. In Thüringen müßten die Arbeiterfrauen zwei bis drei Stunden „Schlange stehen", um nur ein halbes Kilo *Margarine* zu bekommen. Von dem katastrophalen Sturz des Exportes ist schon die Rede gewesen. Nicht minder katastrophal (sei's auch nur infolge bedenklichster Spekulationen) ist offenbar die Finanzlage, die zu einer Art Bankrott geführt hat, mag dieser auch gewollt oder fingiert sein. Das alles weist auf ein Fiasco des Regimes hin.[3])

Was den Faschismus in *andern* Ländern betrifft, so werden aus

---

[1]) Mir persönlich macht Freude die Bestimmung, daß für diese Arbeiten *Maschinen* nur verwendet werden dürfen, wo es unvermeidlich sei. Ist das eine der Stellen, wo das *Recht* der Bewegung zum Vorschein kommt?

[2]) Vgl. Emil de Laveleye: La propriété dans les sociétés primitives.

[3]) Gesetze gegen „den Verrat an der deutschen Volkswirtschaft", d. h. gegen die Kapitalflucht, sollen ein wenig helfen. Sie drohen mit Zuchthaus bis zu fünfzehn Jahren und Entzug der bürgerlichen Ehrenrechte.

Italien zwei Neuerungen berichtet. Die eine betrifft das *Korporationsſyſtem.* Dieſes war bisher eigentlich gar nicht recht durchgeführt. Es beſtanden im allgemeinen bloß in verſchiedenen Induſtrien nebeneinander die Syndikate der Arbeitnehmer und Arbeitgeber; eine Verbindung zwiſchen ihnen bildete bloß der Staat, alſo ein fremdes Element. Nun ſoll der eigentliche Korporationsgedanke verwirklicht werden, indem dieſe beiden Syndikate zu einer Einheit verſchmolzen werden, in der Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleichberechtigt die betreffende Induſtrie verwalteten und der Staat nur eine oberſte Kontrolle behielte. Die andere Maßregel bezieht ſich auf die Landwirtſchaft, und zwar die ſogenannte *mezzadria,* d. h. die typiſch italieniſche Einrichtung, nach welcher der Pächter eines Gutes dem Beſitzer ſtatt eines Zinſes die Hälfte des Ertrages abliefern muß. Dieſes Syſtem ſoll nun für Pächter und Beſitzer vorteilhafter geſtaltet werden.

Im allgemeinen ſcheint der Korporationsgedanke Fortſchritte zu machen. Auch in der *Schweiz.* Er gehört zu dem wenigen geiſtigen Inventar der „Fronten" und iſt Muſys Lippenbekenntnis. Der Bundesrat will ihm durch eine Konzeſſion entgegenkommen, indem er der Uebertragung einiger Rechte an die Berufsverbände zuſtimmt, ohne im übrigen an die Idee zu glauben. (An Ideen glaubt er ja überhaupt nicht!) [1])

Daß ich für dieſe „Idee" viel übrig habe und ſie auf *meine* Weiſe ſeit langem vertrete, wiſſen die Leſer. Es war der große Fehler des *marxiſtiſchen* Sozialismus, daß er keinen Blick für die *konkrete* Geſtaltung des Wirtſchaftslebens, wie alles Lebens, aus dem Prinzip des Sozialismus, hatte.

Ob der Sozialismus das nun einſieht?

Die beiden Sozialismen liegen in ſchwerem Kampfe. Dabei droht die Sozialdemokratie völlig zu verſchwinden. Infolge ihrer Feigheit und Unfruchtbarkeit. Dieſe Feigheit, die bis zur ſchlimmſten Selbſtentwürdigung geht, bewies die *Reichstagsfraktion* der deutſchen Partei wieder durch ihre Teilnahme an jener Sitzung, die dazu beſtimmt war, Hitlers Außenpolitik eine großartige Folie zu geben und die Zuſtimmung des ganzen Volkes zu ihr zu beweiſen. Mag dieſes Verhalten durch Drohungen erzwungen worden ſein, ſolchen Drohungen weichen zum mindeſten *Führer* nicht. Nun ſcheint es über die Verlegung des Sitzes der Partei nach Prag zu einem Streit gekommen zu ſein, deſſen Ausgang noch nicht klar iſt.[2]) Den *Gewerkſchaften*

[1]) Dr. *Jakob Lorenz,* der ehemalige Sozialdemokrat und Mitarbeiter Greulichs, gibt nun eine Zeitung heraus, die ganz der Berufsorganiſation gewidmet iſt und „*Das Aufgebot*" heißt.

[2]) Es iſt darob zu einer Spaltung der Partei gekommen. Ein Teil der Partei, unter der Führung von *Löbe,* will den Parteiſitz in *Berlin* feſthalten. Trauriges Schauſpiel! 17. Juni.

hat ihre Unterwürfigkeit nichts genützt.[1]) Sie hat nicht einmal ihre alten Führer vor Gefängnis und Mißhandlung bewahrt.[2]) Dagegen ist ihnen *eine* Genugtuung geworden: Ihre Feinde mußten selbst erklären, daß die Kassenführung der Gewerkschaften „absolut einwandfrei" gewesen sei. Das mußten sie, um die Arbeiter vor der Flucht aus den neuen Gewerkschaften zu bewahren. Man erkennt aber an diesem Beispiel, was es mit solchen Behauptungen des Hitlertums auf sich hat.

Was die *Zweite Internationale* betrifft, so hat sie das Verhalten der deutschen Partei mißbilligt, wenn auch ohne die nötige Schärfe, und hat, auch ohne viel Kraft, den Boykott der deutschen Waren durch die Arbeiterklasse der ganzen Welt gefordert.

Die *Gewerkschaftsinternationale* hat gleichzeitig gegen die Behandlung der deutschen Gewerkschaften protestiert und mit deren Leitung die Beziehungen abgebrochen. An der Arbeitskonferenz in Genf ist es zu heftigen Zusammenstößen mit den Arbeitervertretern des deutschen und italienischen Faschismus gekommen. Die *österreichische* Partei kämpft einen nicht allzu aussichtsreichen Kampf um ihre Existenz. In Deutschland sind am aktivsten die *Kommunisten*.[3]) In der Tat wachsen die Aussichten des Kommunismus überall. Er ist ja auch tapferer, aufopferungsbereiter. Wenn in der Schweiz die Sozialdemokratie die neue Lex Häberlin ohne Kampf annimmt, ja ihr zustimmt, dann dürfte der Kommunismus auch bei uns einen ungeahnten Aufschwung nehmen, die Sozialdemokratie aber ihre Katastrophe erleben.

Wird der sozialdemokratische Sozialismus noch rechtzeitig zu *neuem* Leben erwachen? Einige Zeichen davon sind vorhanden. Was die Schweiz betrifft, so ist die Gewerkschaftsbewegung wenigstens in guten Händen. Sie legt nicht nur ein Bekenntnis zur Demokratie ab, das bei ihr *echt* ist, und immer vorhanden war, sondern zeigt auch die Absicht, jene soziale und demokratische, umfassende *Volksbewegung* zu schaffen, die allein diese Art von Sozialismus in der Schweiz (und wohl überall) retten und zum Siege führen kann. Auch in der Par-

---

[1]) Dieses Entgegenkommen wird z. B. durch folgende Aeußerung der „Deutschen Gewerkschaftszeitung" zum 1. Mai illustriert: „Vom Nationalsozialismus unterscheidet uns kaum eine andere Rangordnung der Werte „Nation" und „Sozialismus", sondern lediglich eine andere Prioritätsordnung. Wir wollen erst den Sozialismus, um die Nation zu gestalten, der Nationalsozialismus fordert und verwirklicht [!] jetzt die Einheit der Nation, um auf diese Grundlage das feste Fundament des deutschen Sozialismus zu bauen." „Der Sieg des Nationalsozialismus ist auch unser Sieg."

[2]) Sie mußten z. B. in Berlin „zur körperlichen Ertüchtigung" unter dem Hohn der S. A.-Leute bis zur Ohnmacht Turnübungen machen, — alte Männer, darunter Leipart!

[3]) Sie konnten sogar die „Rote Fahne", ihr Zentralorgan, gelegentlich wieder erscheinen lassen und verbreiten.

tei regt ſich tiefer gehende Selbſtkritik. In der „Sentinelle" kommen damit die Jungen zu Wort. Einer vertritt den *religiöſen* Sozialismus. In Luzern ſei eine „Sozialiſtiſche Tatgruppe" gegründet worden. (Wer ſagt uns darüber Genaueres?) Im Stillen iſt gewiß viel Bereitwilligkeit für neue Bahnen vorhanden. Auch ein etwas eilig verfertigtes Programm zur Kriſe, das die Parteileitung veröffentlicht hat, bewegt ſich in der Richtung auf die Konkretheit hin. Es kommt nur reichlich ſpät. Aber auf der Parteioberfläche iſt noch wenig Gutes ſichtbar. Die „Tagwacht" erklärt in einem Artikel, worin ſie mit der ganzen Niederträchtigkeit, die man an ihr kennt, über eine Aeußerung der Selbſtbeſinnung des Redaktors der „Thurgauer Arbeiterzeitung" herfällt: „Wir haben nicht umzulernen." *Neue* „Führer" tun bitter not, aber nicht etwa ſolche, die nur jenen verſchärften Wortradikalismus vertreten, in dem auch die ſozialiſtiſche Parteijugend vorwiegend das Heil zu erblicken ſcheint, oder gar ſolche, die uns zur „Landesverteidigung" und ähnlichem zurückführen möchten. Mit alledem kommen wir nur dem Abgrund näher. Nein, etwas ganz anderes muß kommen, wenn die Rettung gelingen ſoll.

Es iſt aber durchaus meine Ueberzeugung, daß jener konſervative Sozialismus durch einen *radikalen* ergänzt und zum Teil bekämpft werden muß, wenn nicht bloß Reaktion herauskommen ſoll.

Chriſtus und das dritte Reich.

Noch unvergleichlich wichtiger als alle dieſe politiſchen und ſozialen Entwicklungen ſind nach meiner Ueberzeugung die *religiöſen*, die damit zuſammenhängen und beſonders auch im *deutſchen* Chriſtentum hervortreten. Weil darüber gründlich geredet werden ſoll, ſeien heute nur die wichtigſten Ereigniſſe und Tatſachen berührt.

Was die römiſch-katholiſche Kirche betrifft, ſo haben wir ſchon früher gezeigt, daß der zum Teil ſehr charaktervolle Widerſtand, beſonders der höhern Geiſtlichkeit, durch die Politik des Vatikans gebrochen worden iſt. Die bayriſchen Biſchöfe haben freilich noch gegen die „Gleichſchaltung" der Kirchen Einſprache erhoben. Neuerdings hat die deutſche Biſchofskonferenz einen Hirtenbrief erlaſſen, worin die Bereitwilligkeit zur Mitarbeit am Aufbau des neuen Reiches erklärt und betont wird, daß das Prinzip der Autorität ja auch das katholiſche ſei, aber doch auch gegen das Heidentum und die Diktatur des Hitlertums ſo viel geſagt wird, als unter den obwaltenden Umſtänden möglich ſchien. Man weiß, daß Faulhaber, der Erzbiſchof von München, ein ausgeſprochener Feind des Hitlertums iſt. Nicht zuletzt darum iſt wohl auch der *katholiſche Geſellentag* in München mit ſeinem Thema: „Gott und Volk, Volk und Stand, Staat und Stand" durch die Hitlerleute bekämpft, ja zu vorzeitiger Auflöſung gezwungen worden.

An diesem Gesellentag hielt übrigens bezeichnenderweise auch von Papen eine Rede, worin er dem deutschen Katholizismus empfahl, die ganz noch vom Kulturkampf inspirierte Zentrumspolitik aufzugeben und sich dem neuen Staat willig einzuordnen. Damit kommt er von „rechts" her einer Bewegung entgegen, die auch von „links" her eingesetzt hat und vom *„Frohen Leben"* energisch vertreten wurde, jetzt aber von den Kreisen der „Rhein-Mainischen Volkszeitung" unter der Inspiration von *Ernst Michel* wieder aufgenommen zu werden scheint.[1]) Hier ist man schon längst über die Verquickung des Katholizismus mit einer bestimmten Parteipolitik sehr unzufrieden und wünscht für jenen sowohl mehr Bewegungsfreiheit als auch mehr religiöse Besinnung. So könnte wenigstens etwas Gutes aus dem Bösen kommen.

Aehnlich liegen die Dinge beim *Protestantismus.* Nur daß dieser noch sehr viel mehr die Domäne des Hitlertums ist. Es sollte nun nach dem Programm der Hitlerschen „Deutschen Christen" die Gleichschaltung der protestantischen Kirche, d. h. die Schaffung einer einheitlichen protestantischen Reichskirche auf der Grundlage des hitlerisch verstandenen Christentums und bei unbedingter Unterordnung gegenüber dem Hitlerstaat geschehen. Das neue autoritäre Prinzip sollte durch Einsetzung eines Reichsbischofs markiert werden. Als solcher war bezeichnenderweise ein „Wehrkreispfarrer" namens Müller bestimmt.

Nun regten sich aber gegen diese „Gleichschaltung" doch einige bessere Kräfte in der deutschen protestantischen Kirche. Diese setzten rasch die Wahl *Friedrich Bodelschwinghs,* des Sohnes des bekannten Gottesmannes von Bethel, durch, der sich dann zu Pfingsten durch das Kirchenvolk akklamieren ließ oder lassen wollte. Die „Deutschen Christen" scheinen aber nicht gesonnen, sich diese Vereitelung gefallen zu lassen und wollen im Herbst eine wirkliche „Volksbefragung" vornehmen. Es ist auch nicht ganz unwahrscheinlich, daß sie den Sieg erzwingen, vorausgesetzt, das Regime stehe dann noch aufrecht. Denn einen so gefährlichen Herd des Widerstandes darf dieses am wenigsten dulden.

Im übrigen darf man die Bedeutung dieser Wahl Bodelschwinghs doch auch nicht überschätzen. Auch die Bodelschwingh waren und sind eifrige Nationalisten und Kriegstheologen.[2]) Der Sohn, im übrigen gewiß ein edler und tüchtiger Mensch, wird schwerlich den Sinn

[1]) Es sei an Ernst Michels bedeutsames Buch: *„Politik aus dem Glauben"* erinnert.

[2]) In dem Buche des jetzigen Bischofs über seinen Vater wird z. B. erzählt, wie einmal ein dänischer Pazifist den Vater Bodelschwingh besucht habe, aber nach aller Bewunderung von dessen Liebesarbeit in höchste Bestürzung geraten sei, als er dessen Stellung zum *Kriege* kennen gelernt habe. Der Sohn erzählt das mit Humor. Ihm kommt jener dänische Pazifist kurios vor. Und was für ein Erlebnis war erst der Besuch des Kronprinzen Friedrich!

der ganzen Sachlage erfaſſen. In ſeiner erſten Kundgebung, die ſonſt viel Sympathiſches enthält, erklärt er: „Wir danken Gott, daß er uns eine Regierung gegeben hat, die mit der Ehrfurcht vor der Geſchichte den Willen vertieft, an einer beſſeren Zukunft mit ſtarker Hand zu arbeiten, die uns wieder zur Zucht, Treue und Redlichkeit unſerer Väter zurückführen möchte." Und nun bedenke man, daß dieſes Reich durch ein Verbrechen wie das des Reichstagsbrandes zuſtande gekommen iſt und auf unerhörter Demagogie, Lüge und Gewalttat ruht. Da ſoll auf einmal Pfingſtgeiſt kommen und eine Sache beſtätigen, die wahrhaftig aus einem ganz andern Geiſte ſtammt. Wahrhaftig, nicht aus Pfingſtflammen iſt ſie entſtanden, ſondern aus andern Flammen. Und ſie wird mit dem Reich, das aus *dieſen* Flammen entſtanden iſt, zuſammenſtürzen.

Es wird auch ein großer Fall ſein. (Matth. 7, 24 ff.)

Schon dieſes Biſchofsamt und ſeine neue Lehrautorität, verſtärkt durch die der Fakultäten! Glaubt man wirklich, daß ſo etwas länger als einen Geſchichtstag dauern werde? Daß die *reformierte Kirche* ſich dieſen Triumph des Luthertums in ſeiner am meiſten abſolutiſtiſchen Form fügt, iſt auch des Nachdenkens wert. Was für eine Rolle ſpielt dabei die dialektiſche Theologie? [1]) Verwundern müßte man ſich auch — wenn man das nicht verlernt hätte,[2]) daß der „*Schweizeriſche Kirchenbund*" die Wahl dieſes Biſchofs freudig begrüßt. Und eine ſolche Kirche will dann noch mächtig „national" ſein! [3])

Die Sache iſt ja ſchon klar: Ein gewiſſes, ſeit einiger Zeit ins Kraut geſchoſſenes *Pfaffentum* meint, aus all dieſen Entwicklungen großen Gewinn zu ziehen.[2]) Dazu bemerke ich heute nur zweierlei:

---

[1]) Von *Karl Barth* wird behauptet, er werde von einer Gruppe der Nationalſozialiſten als Profeſſor nach Berlin gewünſcht. Auch wenn er das ablehnen ſollte, ſo iſt es doch bezeichnend. Es wird von der Schuld der dialektiſchen Theologie an all dieſen Dingen noch geredet werden müſſen.

[2]) Aus anderem Stoff ſcheint der *ſchwediſche Erzbiſchof* Erling Eidem, der Nachfolger Söderblooms, zu ſein. Er hat ſich an einem Kirchenkongreß in Stockholm mit großer Schärfe gegen die Verkündigung des „Rechtes der Gewalt", gegen „Raſſenhaß und primitive Inſtinkte, die der Barmherzigkeit und Menſchenliebe den Tod brächten", gewandt und darin einen Auflöſungs- und Vernichtungsprozeß erblickt, welcher die Grundelemente des religiöſen Lebens ergreife.

[3]) Zwiſchen dem „freiſinnigen" und dem „poſitiven" iſt dabei kein Unterſchied oder höchſtens zu Ungunſten des erſteren. Ein „Freiſinn" (oder „Liberalismus"), der zu einer Schreckensherrſchaft und Unterdrückung aller Geiſtesfreiheit, vor welcher das Tun eines Torquemada verblaßt, begeiſtert Ja ſagt, weil er der Pfarrerſchaft und dem Kirchentum neue Macht verheißt und angeblich Kommunismus und Freigeiſterei beſiegt — nun, der gehört auch zur „Umwertung der *Worte*" in dieſer Zeit.

„*Frommer* Mann, nimm dichs nicht an!"

Ich weiß, es gibt auch ſolche, die *anders* denken und vielleicht ſogar recht viele. Nur hört man zu wenig von ihnen.

Erſtens: es iſt noch nicht aller Tage Abende; Ihr könntet Euch übel verrechnen! Zweitens: Es gibt noch Menſchen, die wiſſen werden, was ſie einer Reichskirche gegenüber mit ihrem Reichsbiſchof und ihrer aus Hitler und Roſenberg [1]) erfriſchten Lehrautorität zu tun haben. *Nicht der Sieg, ſondern die Kataſtrophe dieſes ganzen Kirchentums und Pfaffentums iſt zur Hand.*

14. Juni. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. *Weltpolitiſches.* Der Völkerbundsrat hat neuerdings in die *ſüdamerikaniſchen Kämpfe* eingegriffen, Paraguay gegen Bolivien und Columbien gegen Peru recht gebend. Der Streit zwiſchen den beiden letzteren Staaten um die Stadt Letitia ſcheint geſchlichtet.

Regierungskriſen ſind in *Spanien* und *Holland ausgebrochen.* Dort iſt wieder ein Kabinett Azana, hier ein Kabinett Coljin gebildet worden. Dieſes ſoll eines der „ſtarken Hand" ſein und die „Autorität" verkörpern.

In *Belgien* hat ſich die Regierung eine „Ermächtigung" zu allerlei diktatoriſchen Finanzmaßregeln geben laſſen und ſie ſo ausgenutzt, daß die Laſten möglichſt auf die Schultern des arbeitenden Volkes fallen; ſo wie es bei uns Muſy und die „Neue Zürcher Zeitung" wollen. Die Sozialiſten und die (katholiſchen) „Chriſtlichen Demokraten" lehnen ſich dagegen auf und fordern Neuwahlen. Aehnlich läßt ſich die *tſchechoſlowakiſche* Regierung eine „Ermächtigung" geben, die nur genauer begrenzt und befriſtet iſt.

Gandhi hat ſein einundzwanzigtägiges Faſten wieder überſtanden, wenn auch nicht ohne Mühe. Man habe zu Ehren dieſes Ereigniſſes den „Unberührbaren" einen Tempel des Gottes Siwa geöffnet. Was die politiſchen Folgen betrifft, ſo ſind ſie noch unklar. Wird man die civil disobedience wieder aufnehmen oder wird man einlenken? Werden gewaltſamere, kommuniſtiſche Strömungen obenauf kommen? Werden die „Unberührbaren" Gandhis Politik (unbedingtes Feſthalten an der Einheit mit dem ganzen Hinduismus!) feſthalten? England ſelbſt will trotz dem Widerſtand der Dyehards auf der mittleren Linie bleiben und die geplante Verfaſſung einführen.

II. *Abrüſtungs- und Friedensbewegung.* Auf den *Waffen-* und *Munitionshandel* wirft folgende Notiz ein Licht: 1932 lieferte England 7 735 000 Patronen an China und 5 361 450 an Japan; 140 000 kg ſchwere Sprengſtoffe an China, 250 000 kg an Japan, von den übrigen Sprengſtoffen für 11 000 Fr. an China, für 320 000 Fr. an Japan. Die engliſche Rüſtungsinduſtrie arbeitet fieberhaft an der Herſtellung von Kugeln, Bomben, Granaten und Gewehren. 15 Jahre lang iſt nicht eine derartige Nachfrage nach Kriegsmaterial geweſen. Die Munitionsfabrik Vickers arbeitet 24 Stunden täglich. Ihre Aktien ſteigen. In den letzten zwei Monaten haben allein die britiſchen Firmen 36 Millionen Kugeln nach dem Fernen Oſten geſchickt. Ueber andere Staaten, z. B. Siam, wird ſowohl an Japan, wie an China geliefert. In der Londoner chemiſchen Induſtrie herrſcht eine auffällige Lebhaftigkeit. Millionen Tonnen chemiſcher Rohſtoffe, die man mit geringer Mühe in Giftgaſe umſetzen kann, liegen bereit.

[1]) Aus keiner „marxiſtiſchen" Feder iſt je ein im *Weſen* ſo antichriſtliches Buch hervorgegangen wie Roſenbergs: *„Mythus des zwanzigſten Jahrhunderts".*

In Belgien haben Marcel Dieu (Hem Day) und Léo Canpion den *Dienſt verweigert.* Die Verweigerer de Hoperie und de Vlamink wurden zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, Willem de Roover zu drei Monaten.

Ueber den das letzte Mal erwähnten Fall *Bölſterli* berichtet „Nie wieder Krieg" Folgendes:

„Am 31. März dieſes Jahres mußte Adolf *Bölſterli* aus Winterthur zum erſten Mal ſich verantworten vor dem zürcheriſchen Diviſionsgericht, weil er aus Gewiſſensgründen Schießpflicht und Kleiderinſpektion verweigerte.

Die beredte Verteidigerin, Fräulein Dr. Liſy Pflüger, legte ausführlich dar, wie langſam und aus wie lauteren Beweggründen der Anklagte zu dieſer Haltung gekommen war und wie angebracht es hier ſei, milde zu beſtrafen und abzuſehen vom Entzug der bürgerlichen Ehrenfähigkeit, da ja das neue Militärſtrafgeſetz bei Dienſtverweigerung aus ehrbaren Motiven die Möglichkeit dazu bi:te.

Allein ſelbſt der Hinweis auf das ſchöne Wort von Prof. Max Huber, wonach „der Mut, unter perſönlichen Opfern einer Ueberzeugung Ausdruck zu geben, Anſpruch hat auf moraliſche Achtung", vermochte nicht, den Richtern dieſe „moraliſche Achtung" vor dem Mut zum Ueberzeugungs„delikt" beizubringen. — Das Urteil lautete hart und unerhört: zwei Monate Gefängnis! Zwei Jahre Einſtellung in den bürgerlichen Ehren und Rechten. —

Zur Zeit hört man berechtigtes Verurteilen der Haltloſigkeit und des Umfallens vieler deutſcher ſozialiſtiſcher Führer vor den Forderungen Hitlers, aber merkwürdigerweiſe haben oft die gleichen Kreiſe dennoch kein Verſtändnis, geſchweige denn Hochachtung vor der Standhaftigkeit, Gewiſſenstreue und Opferfähigkeit der Dienſtverweigerer. Fräulein Dr. Pflüger aber ſagte den Richtern: „Daß es in der Welt überhaupt noch Leute gibt, die ihr Verhalten an ſittlichen Maßſtäben meſſen, die um ihrer Ueberzeugung willen nicht andere opfern, ſondern eigene Opfer zu bringen imſtande ſind, das gibt in dieſen düſteren Zeiten, wo die brutale Macht ſich mehr und mehr Geltung verſchafft, die Möglichkeit, nicht allen Mut zu verlieren und trotz allem an eine beſſere Zukunft zu glauben."

Die Kommiſſion für die Effektiven der Abrüſtungskonferenz hat mit Mehrheit erklärt, daß die Frage des *obligatoriſchen Arbeitsdienſtes* am beſten durch deſſen *Verbot* gelöſt werde. Darob in Deutſchland große Entrüſtung!

III. *Soziales.* An der Arbeitskonferenz des Internationalen Arbeitsamtes wurde lange über die Einführung der *Vierzigſtundenwoche* verhandelt. Schließlich wurde die Frage auf die lange Bank großer Unterſuchungen geſchoben, d. h. ad acta gelegt.

Das *amerikaniſche* Repräſentantenhaus hat Rooſevelts Vorſchlag einer Kontrolle der öffentlichen Arbeiten (?) und der Induſtrie durch den Staat, alſo eine gewiſſe Planwirtſchaft, angenommen.

Der *ſchweizeriſche Gewerkſchaftsbund* fordert ein *Bankgeſetz* mit Bankenkontrolle.

IV. *Kulturelles.* Eine gute Kunde: *Mooney* iſt endlich freigelaſſen — nach ſiebzehn Jahren Gefängnishaft infolge eines „Juſtizmordes". Und was iſts mit *Warren Billings?* Warum redet man immer nur von Mooney? Wer gibt Auskunft?

Die *öſterreichiſche* Regierung geht gegen Nacktkultur, ſexuelle Schmutzkunſt und Schmutzliteratur vor und verbietet den Handel mit Mitteln zur Verhütung der Empfängnis.

V. Kirchliches. Das *Konkordat* zwiſchen Oeſterreich und dem Vatikan iſt endgiltig zuſtande gekommen. Es ſchafft u. a. ein neues Bistum Innsbruck und ſtärkt die Kirche wie den Staat — ſeiner *Tendenz* nach wenigſtens.

Spanien hat den religiöſen Kongregationen die Unterrichtstätigkeit verboten. Dagegen hat der *Vatikan* proteſtiert, nicht mit Unrecht, wie mir ſcheint, aber hat er auch gegen die *deutſchen* Vorgänge proteſtiert? Immer wieder, wie auch im Proteſtantismus, *Religion* ſtatt *Reich Gottes!*

Das tapfere *„Glarner Kirchenblatt"* hat wieder zum Fall Lyrer wie zur Hitlerei auf höchſt erfreuliche Art Stellung genommen, als Ausnahme. 15. Juni.

I. *Die Fronten.* Die Frontenbewegung geht einſtweilen noch vorwärts. Zu den ſchon vorhandenen mögen leicht noch neue kommen. Vorläufig wird die Flut noch von der Neuheit und der Unzufriedenheit genährt. Aber es kommt mir vor, ihr Höhepunkt ſei bereits überſchritten. Die Prognoſe auf eine baldige Ernüchterung wird durch folgende Faktoren geſtützt: Die Führerſchaft erweiſt ſich fortdauernd als zweiten, meiſtens ſogar dritten und vierten Ranges, und es iſt wenig Ausſicht, daß bald eine beſſere auftauche. Ein Sonderegger als ſchweizeriſcher Diktator ſcheint doch nicht möglich zu ſein. Noch iſt die Schweiz nicht reif, im Namen der „nationalen Erneuerung" Mitglied der „blutigen Internationale der Rüſtungsinduſtrie" zu werden.[1]) Sodann ſind unſere alten Parteien noch nicht ſo vollſtändig zermürbt, wie ſie in Deutſchland waren, als der Hauptſturm des Hitlertums oder in Italien, als der Faſchismus einſetzte. Auch fehlten eine Reihe von andern Vorausſetzungen für einen ähnlichen Erfolg. Wir haben ſchließlich keinen Krieg, keine Revolution und keine Inflation gehabt. Die wirtſchaftliche Not und Zerſetzung iſt bei uns nicht mit der zu vergleichen, welche dem Hitlertum als Nährboden diente. Auf einen Verſailler Vertrag kann man ſich bei uns ebenſowenig berufen, als, trotz allem blöden Geſchwätz gegen den „Marxismus", auf eine Herrſchaft desſelben, welche die heutige Lage verſchuldet habe. Wenn man ſogar von November-Verbrechern ſpricht (es muß ja *alles* nachpapageit werden), ſo iſt das zu lächerlich. Dazu kommt noch ein anderes Moment: jede Berufung auf das Nationale im Sinn des Faſchismus Hitlerſcher oder Muſſoliniſcher Obſervanz führt direkt zur Auflöſung der Schweiz. Denn wir ſind nun einmal kein Nationalſtaat und Nationalvolk, ſondern das Gegenteil. Wozu noch kommt, daß ein dauernder Sieg des Hitlertums auch inſofern das Ende der Schweiz wäre, als dieſes ja alle Deutſchſprechenden ſeinem „Dritten Reiche" einverleiben will.[2]) So dumm iſt aber ſogar der Schweizer nicht, daß er auf die Länge ſo etwas nicht merkte, mag er auch wenig Inſtinkt für die geiſtige Selbſterhaltung der Schweiz beſitzen. (Wofür dann die Armee eintreten muß!) Auch die demokratiſchen Einrichtungen werden ſich als zäher erweiſen, als ſie in Deutſchland und in Italien waren. Und endlich fehlt es dieſer Frontenbewegung auch allzuſehr an *Geiſt.* Mag man nun heute in dieſen Kreiſen mit Grund und ohne Grund den Geiſt verachten (wobei man, geiſtlos, wie man nun eben iſt, nicht zwiſchen bloßem „Intellekt" und dem, was man einſt „Vernunft" nannte, unterſcheidet), ſo geht es auf die Länge doch nicht ohne ihn.

Folgende Elemente haben ſich aus dieſer trüben Wallung bis jetzt herauskriſtalliſiert: Zunächſt eine *Mittelſtandsbewegung.* Das iſt offenbar der Kern der „Neuen Schweiz" des Nationalrates Joß und anderer. Sie will keine beſondere Partei ſein und es iſt wahrſcheinlich, daß ſie ſich zufrieden gibt, wenn der Zorn gegen die Warenhäuſer, Einheitspreis- und Migros-Geſchäfte und vielleicht auch die Konſumvereine durch Zugeſtändniſſe geſtillt iſt. Das ſcheint aber das ſtärkſte Element der Bewegung zu ſein, genau wie in Deutſchland. Dann kommt der „Bund für Volk und Heimat", in dem der „Geiſt" des Oberſten Bircher zu herrſchen ſcheint. Er iſt offenbar nur eine neue Aufmachung der „Vaterländiſchen Vereinigung" mit ihren hahnebüchenen Nicht-Gedanken. An ſie ſchließen ſich die verſchmolzenen „neue" und „nationale" Front. Bei ihnen geht die Reaktion mehr ins Alldeutſche und ſpielt auch die korporative Idee eine etwas größere Rolle. Die „nationaliſtiſche Front" iſt einfach ein unverhüllter Ableger des Hitlertums. Die „eidgenöſſiſche Front" endlich iſt die „Reformierte Schweizerzeitung", ein wenig protegiert durch Muſy.

Als „Ideologie" hat ſich herausgeſtellt: Vor allem die *korporative Idee.* Etwas,

[1]) Daß dieſer Mann auch die offene *Lüge* nicht ſcheut, beweiſt die Tatſache, daß er in ſeinen Verſammlungen behauptet, ich ſei neuerdings zu den Bolſchewiki gegangen. Mir macht das nichts, aber es iſt für den Mann charakteriſtiſch.

[2]) Vergl. die Angaben darüber in „Zur Weltlage".

was man zum Teil von Italien, zum Teil von Othmar Spann und andern übernommen hat, jedenfalls nichts ſpezifiſch Schweizeriſches. Dieſe Idee verbindet ſich mit viel *Kritik an der Demokratie*, die aber die meiſten doch nicht aufgeben wollen. Jedenfalls gehört das *Wirtſchaftsparlament* dazu. Dann aber iſt es im Grunde mit den „Ideen" fertig. Es ſei denn, man wolle die „*Armee*" als „Idee" bezeichnen. Denn das Geſchrei gegen den Antimilitarismus bildet freilich einen Hauptbeſtandteil der ganzen Bewegung, was ein Beweis mehr für ihre Geiſtesleere iſt. Als Stimmungsmoment aber wirkt noch etwas anderes mit, das nun entſchieden wertvoll, jedenfalls bedeutſam iſt: *die antikapitaliſtiſche Wendung*, dazu eine geſunde Reaktion gegen Schmutz und Entartung in Handel und Wandel. Freilich, wenn dieſe ſich ſtatt gegen den Kapitalismus ſelbſt gegen *Juden* und *Freimaurer* kehrt, ſo iſt das wieder eine geiſtloſe und demagogiſche Entgleiſung auf die Linie des geringſten Widerſtandes. Aehnliches iſt von der Betonung der *Volksgemeinſchaft* und der Oppoſition gegen den *Klaſſenkampf* zu ſagen. Gewiß ein berechtigtes Streben. Aber es wird ſofort ein flacher Irrtum, ja ein bloßer demagogiſcher Trick, wenn dabei die *Tatſache* des Klaſſenkampfes vergeſſen und getan wird, als handle es ſich bloß um eine „marxiſtiſche" Erfindung. Auch die „Volksgemeinſchaft" wird damit zur leeren Phraſe. Kommt denn niemand in den Sinn, woher Klaſſen und Klaſſenkampf ſtammen?

Vollends iſt das Geſchrei gegen den „Marxismus" durchaus geiſtlos. Ich bin ſicher, daß von tauſend, die heute dieſes Geſchrei mitmachen, nicht einer eine Zeile von Marx geleſen hat und die allermeiſten in die größte Verlegenheit kämen, wenn ſie erklären müßten, was den eigentlich Marxismus ſei.

Wertvoll iſt an der ganzen Bewegung vor allem zweierlei: Einmal dieſe antikapitaliſtiſche Stimmung, ſodann die ganze Gärung ſelbſt. Dieſe iſt gegenüber der bisherigen Stagnation immerhin ein Fortſchritt.

Was wird aus der Bewegung werden? An einen ſchweizeriſchen Vollfaſchismus, ſei es im Muſſoliniſchen, ſei es im Hitleriſchen Sinne, glaube ich aus den angegebenen Gründen nicht. Wohl aber an vorläufige Siege der *Reaktion*. Nicht einmal dieſe wären ſo ſicher, wenn wir einen andern Sozialismus oder überhaupt eine beſſere Organiſation der Oppoſition, ſagen wir: der Demokratie, hätten. Aber man vergeſſe nicht, daß in der Bewegung auch Elemente der *Revolution* leben, eben jene antikapitaliſtiſche Stimmung, aber auch ſonſt allerlei heftige Auflehnung gegen herrſchende Mächte. Auch darin iſt die Lage ähnlich wie in Deutſchland und alles im Fluß, wobei bei uns noch nicht alles ſo vergiftet iſt wie dort. *Material* für eine wirkliche ſchweizeriſche Erneuerung wäre in der Bewegung ſchon vorhanden, wenn jetzt die *geſtaltende Kraft* käme, wozu vor allem *ſchöpferiſcher* Geiſt gehörte.

II. *Der Bundesrat.* Der Bundesrat ſieht nach ſeiner Art die Frontenbewegung offenbar halb als knabenhafte Dummheit an, die man homöopathiſch behandeln muß, halb als nützliche Triebkraft für ſeine reaktionären Pläne. Er will, wie ſchon bemerkt, dem Gedanken der *Berufsorganiſation*, an den er im übrigen nicht glaubt, ſoweit entgegenkommen, daß er dieſen Berufsverbänden einige Rechte überträgt und die ſpezifiſche *Mittelſtandsbewegung* durch eine verfaſſungsmäßige Einchränkung der *Gewerbefreiheit* nebſt einigen Maßregeln gegen jene geſchäftlichen Wucherungen beruhigen, was ihm, wie geſagt, gelingen mag, hoffentlich aber nicht *ganz*. Denn es ſollte eine *Unruhe*, die *weiter* treibt, bleiben. Lieb iſt ihm natürlich alle Oppoſition gegen den Antimilitarismus, ja gegen den Pazifismus ſelbſt. Das treibt beſonders Mingers Mühlen. Dagegen iſt dem Bundesrat vor einem ſchweizeriſchen Hitlertum doch etwas bange. Daher hat er ein Verbot des Tragen von *Parteiuniformen* erlaſſen. Das iſt nun einmat etwas, was man rückhaltlos begrüßen kann. Nur kommuniſtiſche Phraſeologie kann das als „faſchiſtiſchen Vorſtoß" bezeichnen. Es geht *zunächſt* entſchieden gegen den Faſchismus.

III. *Die Parteien und die Fronten.* Die alten bürgerlichen Parteien ſind durch die Fronten in Bewegung geraten. Denn dieſe gehen ebenſogut gegen ſie wie

gegen den Marxismus. In der Tat bedeuten ſie, wenigſtens ihrem tieferen Sinne nach, ebenſogut eine *Auflöſung* der bürgerlichen wie der ſozialiſtiſchen Parteien. Ja, ſie wollen im Grunde alle eine Art *Sozialismus*, nur vorläufig mehr einen konſervativen, ja reaktionären. Nun ſtellt ſich beſonders beim *Freiſinn* eine doppelte Haltung ein, die dem Doppelcharakter der ganzen Bewegung entſpricht. Der *rechte*, und das heißt: der zahlreichere und einflußreichere Flügel, möchte die Fronten als Sturmblock gegen Antimilitarismus und Sozialismus, zur Durchführung ſeiner „Schutzgeſetze" und ſo fort, alſo im *reaktionären* Sinne benutzen. Auf dieſer Seite löſt ſich der „Freiſinn" ganz und gar in wilde und dumme Reaktion auf, und ſein Name wird vollends zur Abſurdität. Aber ein *linker* Flügel läßt ſich durch die Fronten in *Bewegung* bringen und möchte die ganze Gärung zur Neubelebung der *Demokratie* benutzen. In dieſem Sinne hat ein Freiſinniger Parteitag in Olten eine Selbſtkritik geübt, deren Freimut man der Sozialdemokratie wünſchen möchte.

Vor allem kommt hier die *„liberale Jugend"* in Betracht. Sie hat in Flüelen wieder eine Tagung gehalten, an der (zum Unterſchied von der der *ſozialiſtiſchen* Jugend in Biel) *gründliche Gedankenarbeit* geleiſtet wurde. Ueber vieles, was da geſagt wurde, darf ſich auch unſereins freuen. Aber was ſoll man dazu ſagen, wenn dieſe „liberale" Jugend von vornherein einer Lex Häberlin und ſogar den Zürcher reaktionären Initiativen zuſtimmt? Beginnt man die Erneuerung eines Prinzips damit, daß man es zunächſt einmal verleugnet, ja verrät? Und iſt die obligate Verbeugung vor dem Geßlerhut der ſogenannten Landesverteidigung, die gerade in Flüelen beſonders ſchlecht am Platze war, ein Zeichen jenes Mutes und Wahrheitsſinnes, wie des Vertrauens auf Geiſt und Freiheit, ohne den es eine *wirkliche* Erneuerung der Schweiz wie des Liberalismus nicht gibt? Wird man ſich gegen die Parteiverknöcherung behaupten können? [1]) Und endlich, was die Hauptfrage iſt: darf man heute bei der Erneuerung des Liberalismus (die auch ich auf *meine* Art für berechtigt halte) mit dem Liberalismus *anfangen?* Wie ſtellt man ſich endgiltig zum *Sozialismus? Kennt* man den überhaupt? Hat man ſich tief darüber beſonnen? Und hat man genügend darüber nachgedacht, was *Klaſſenkampf* denn eigentlich iſt, wie er beſteht und entſteht und *wie* er aufzuheben wäre?

Einfacher ſcheint die Lage des *Katholizismus*, wie des *konſervativen* oder auch *reaktionären Proteſtantismus* zu ſein. Dieſer nimmt aus der Bewegung das heraus, was nach *Autorität* ausſieht und kann allfällig einem patriarchaliſchen Antikapitalismus zuſtimmen. Jener aber kann beſonders den Korporationsgedanken ergreifen, der ja ein uraltes, neuerdings durch die Enzyklika Quadrageſimo anno wieder aufgeſtelltes und ſanktioniertes ſoziologiſches Poſtulat des Katholizismus iſt. Das tut er denn auch. Auch er leitet das Frontenwaſſer auf ſeine Mühlen und er darf es am ruhigſten tun. So ſcheint es wenigſtens und ſo wird es ſein, ſolange der Kanal der Autorität hält! [2]) *Politiſch* betrachtet fließt dieſe zunächſt mehr wirtſchaftliche Bewegung in jene Stromrichtung, die de Reynolds Buch „La Démocratie en Suisse" bezeichnet.

Die *Sozialdemokratie* als „Syſtem" endlich (um vom Kommunismus zu ſchweigen) ſteht der Frontenbewegung mit jener Verlegenheit gegenüber, die ſich aus der rationaliſtiſchen Unfruchtbarkeit des Spätmarxismus und aus der Geiſtloſigkeit ergibt, die das „Syſtem" durch lange Jahre ſich glaubte geſtatten zu dürfen, teils aus Sattheit, teils aus Angſt vor dem Geiſte. An ſich könnte ſie ſich ja darüber ſogar freuen. Nur müßte ſie ſelbſt Gedanken, Kräfte und Formen haben, um die Bewegung im Sinne eines richtigen Sozialismus zu beeinfluſſen und wenn

[1]) Die Vorgänge in St. Gallen, die zum Rücktritt des jungliberalen Führers Dr. *Rittmeyer* vom Vorſitz der Partei und aus dem Großen Rat geführt haben, ſind in dieſer Beziehung wenig verheißungsvoll.

[2]) Wie ſchon erwähnt, widmet ſich die Zeitſchrift von *Dr. Lorenz*, „Das Aufgebot", ganz dieſem Werke.

möglich zu beſtimmen. Hier muß eben ein *neuer* Sozialismus einſetzen (*neu* dem „Syſtem gegenüber) und eine raſche Arbeit getan werden. Unſer Parteiſozialismus iſt im übrigen als „Syſtem" in voller Auflöſung. Das iſt gut; nur müßte ſehr bald die Neubildung beginnen. Davon ein andermal und anderwärts mehr.

IV. *Lohnabbau und Programm Muſy.* In welcher Richtung ſich der neue „Sozialismus" bewegen müßte, zeigte unter anderm der 28. Mai, der mit einer Mehrheit von faſt hunderttauſend Stimmen eine Verwerfung der *Lohnabbau-Vorlage* brachte und damit der Reaktion zeigte, daß ihre Bäume nicht in den Himmel wachſen. Dieſer Sieg wurde dadurch errungen, daß ſich das ganze lohnarbeitende Volk mit den Angeſtellten und vielen Bauern und Gewerbetreibenden in der Abwehr zuſammenfand (auch die „Fronten" machten zum Teil mit, bezeichnenderweiſe!) und auch der konfeſſionelle Gegenſatz zurücktrat. *So muß es gemacht werden. Das iſt der Weg!* Dieſe „Front" muß befeſtigt und ausgebaut werden. Das kann freilich, von der ſozialiſtiſchen Seite her, nur ein *neuer* Sozialismus.

Bundesrat *Muſy* verſuchte den Eindruck dieſer Niederlage dadurch zu dämpfen, daß er ſofort mit ſeinem lange vermißten *Finanzprogramm* hervortrat. Es enthält eine Reihe von Zugeſtändniſſen an die Volksſtimmung: eine Tantièmenſteuer, ein Notopfer, eine Couponſteuer und auch ſonſt vieles, das auch wir begrüßen können, z. B. eine ſtärkere Beſteuerung des Schnapſes. Schlimm iſt nur, daß doch auch etwas von dem, was der Lohnabbau wollte, in dieſes Programm eingebaut iſt und daß die Abſicht beſteht, es *diktatoriſch,* d. h. auf dem Wege eines ſogenannten dringlichen Bundesbeſchluſſes, durchzuſetzen, alſo der Volksabſtimmung zu entziehen. Muſy kommt überhaupt als ſchweizeriſcher Diktator viel ernſthafter in Betracht als Sonderegger. Hitlergeiſt und Hitlerſtil atmet z. B. auch ſeine in Chur getane Aeußerung, „er werde nicht aufhören, bis der Marxismus vernichtet ſei". (Was Marxismus iſt, weiß natürlich auch er von ferne nicht.)

V. *Der Fall Nicole.* Einen Troſt über die Verwerfung des Lohnabbaus bildete vor allem auch das Urteil im Prozeß Nicole, der inzwiſchen drei Wochen lang in Genf geſpielt hat. Wie zu erwarten war, iſt es zu einer Verurteilung Nicoles wie einiger ſeiner Mitangeklagten gekommen. Nicht erwartet aber hätte man die Einſtimmigkeit. Die Frage war freilich ſo geſtellt, daß die Geſchworenen (die übrigens wohl von vornherein voll Vorurteil, ja Haß gegen Nicole waren) ſie nicht gut anders als bejahen konnten. Denn ſie lautete nicht auf Aufruhr oder gar Revolution, ſondern nur auf beabſichtigten Widerſtand gegen behördliche Anordnungen, in dieſem Falle alſo gegen den Schutz der Verſammlung der Union Nationale durch die Polizei. Aber wenn es die Abſicht des Präſidenten Soldati geweſen ſein ſollte, durch ſeine Betonung des *„beſcheidenen* Prozeſſes" und *dieſes* Sinnes der Anklage der Affäre den politiſchen Stachel zu nehmen, ſo hat er ſich gtäuſcht, denn es fällt der bürgerlichen Hetzpreſſe nicht ſchwer, dem Urteil den Sinn zu geben: „Sehet, nun hat die Vox Dei ſelbſt durch die Vox Populi beſtätigt, daß Nicole der Urheber der Genfer Unruhen iſt und die Schuld an den dreizehn Toten und ſiebzig Verwundeten hat" und dieſe Auslegung für reaktionäre Anſchläge zu benutzen.

Wir unſererſeits würden das Gerichtsurteil über Nicole nicht unbedingt verwerfen,[1]) wenn Georges Oltramare, Oberſt Lederrey, Staatsrat Martin und Bundesrat Minger auch verurteilt wären, und zwar größtenteils ſehr viel ſchärfer als Nicole. So aber beſteht der Skandal, daß auf ihn die *Hauptſchuld,* ja *einzige* Schuld fällt und daß nun die *Opfer* jenes Abends beſtraft ſind und die Haupt-

[1]) Nur müßte ſich das Urteil dann auf Nicoles ganze Politik beziehen, nicht bloß auf ſein Auftreten bei dieſem Anlaß; denn einen Volksauflauf darf man nicht ſo ſchwer nehmen. Es iſt das nicht nur Ordnungsphiliſtertum, ſondern bei Leuten, die ſo an die Gewalt glauben und auf den Krieg rüſten wie die bürgerlichen Gegner Nicoles, auch eine ſchwere *Heuchelei!*

ſchuldigen frei ausgehen, ja ihre Tat noch zu ihrem Vorteil ausbeuten können. Dieſe durch eine große Lüge vermehrte ungeſühnte Schuld wird ſich rächen.

Die bürgerliche Reaktion in ihrer Wut und Gemeinheit (auch Verblendung mag mit dabei ſein) hat ſich aber mit jenem ſchreiend ungerechten Urteil nicht zufrieden gegeben. Sie hat den Ausſchluß Nicoles aus dem Nationalrat für zwei Seſſionen desſelben durchgeſetzt und hat ihm verboten, zu Pfingſten an der Tagung der ſozialiſtiſchen Jugend zu reden, ja dieſes Verbot durch das Aufgebot eines vollen Regiments bekräftigt. Das iſt alles offener Bruch der Verfaſſung zugunſten einer Parteimeinung. Darüber iſt unter Ehrlichen kein Wort zu verlieren. Was man über Nicoles Politik und über den Geiſt der ſozialiſtiſchen Jugend denkt, ſteht auf einem andern Blatt. Unrecht iſt Unrecht, an wem es auch geſchehe. Jener Verfaſſungsbruch aber iſt nur der Vorläufer anderer, viel umfaſſenderer, die im Werke ſind.

VI. *Unſere Broſchüre über den 9. November.* Um die verheerenden Wirkungen der Lüge über den 9. November und des Prozeſſes Nicole kräftig zu bekämpfen, kann man nichts beſſeres tun, als unſere Broſchüre: „Der 9. November: Kampf um die Wahrheit", nach Möglichkeit zu verbreiten. Die bürgerliche Preſſe hat richtig gemerkt, was für eine große Bedeutung ſie beſitzt. Darum iſt ſie mit ihren üblichen Methoden, das heißt: mit Schmähung und Verleumdung, darüber hergefallen. Beſonders ausgezeichnet hat ſich darin die „Neue Zürcher Zeitung", gegenwärtig wohl das ſchlimmſte Hetzblatt der Schweiz. Nichts könnte für die Unfähigkeit unſerer Politikaſterei, ihrer Journaille und der von ihnen beherrſchten Kreiſe, noch an etwas Echtes, Gutes und Großes zu glauben, charakteriſtiſcher ſein, als daß man es wagt, eine Schrift, die in Form und Gedanken die Vornehmheit ſelbſt iſt (ich darf das ſagen, weil kein Wort darin von *mir* ſtammt), kurzerhand als „Schmähſchrift" abzutun, nur weil ſie auch über ein paar Offiziere und ſogar einen Bundesrat (der ein Parteimann und geſchickter Demagoge iſt wie andere) ſich ein freies Urteil erlaubt. Geßlerhut her! Es ſei demgegenüber nur bemerkt, daß der Prozeß Nicole für jeden, der die Wahrheit ſehen kann und will, alle Urteile der Schrift, *vielleicht* einige ganz und gar unweſentliche Kleinigkeiten ausgenommen, vollauf beſtätigt hat. Aber die Lüge vom 9. November iſt eben unſerer Reaktion zu wertvoll. Sie hütet ſie wie ein biſſiger Hund einen Knochen. Aber dieſe Lüge muß zerſtört werden; *daran* hängt ein gutes Stück Rettung und Erneuerung der Schweiz. Dazu iſt aber nichts ſo geeignet, wie die andauernd maſſenhafte Verbreitung dieſer Schrift, deren grundſätzliche Bedeutung übrigens weit über die Ereigniſſe des 9. November hinausreicht.[1])

VII. *Der Sturm gegen den Antimilitarismus.* Ich habe ſchon bemerkt, daß der Kampf gegen den Antimilitarismus und den Kultus unſerer „Armee" einen Teil der Frontenbewegung bildet. Der Stoß richtet ſich dabei beſonders gegen die antimilitariſtiſchen Pfarrer und Lehrer. Ihre Abſetzung wird verlangt. Man geht gelegentlich ſoweit, zu fordern, daß die bürgerlichen Rechte an das ausdrückliche Bekenntnis zur „Landesverteidigung" gebunden werden ſollen. Hinter der „Frontenbewegung" ſtecken neben Sonderegger noch viele andere Offiziere, die das heiße Eiſen ſchmieden wollen. Auch ſpielt die Armee als Schützerin des Geldſackes und der ſozialen Stellung des Mittelſtandes überhaupt eine große Rolle bei der ganzen Sache. Beſonders ſcheint ſich ein gewiſſer Dr. Stadler, im Militär Oberleutnant, im Wüten gegen die religiös-ſozialen Pfarrer auszuzeichnen. Dieſer Herr hat an einer Verſammlung der freiſinnigen (!) Front in Zürich erklärt: „Namentlich die Rekrutenſchule bildet nach wie vor eine Grundlage (oder wohl gar *die* Grundlage?) unſeres Volkstums!" Ihm hat ſcheints der Vorkämpfer des Evangeliums, als den Doktor Hoppeler ſich gibt, wacker ſekundiert.

[1]) Sie iſt Aemtlerſtraße 23, Zürich 3, zu haben. Der billige Preis erlaubt vielen, ſie in einer größeren Anzahl von Exemplaren zu verbreiten. Eine zweite Auflage wird in Bälde erſcheinen und auch den Prozeß berückſichtigen.

Wahrſcheinlich muß man darum kombinieren: „Die Rekrutenſchule und das Evangelium bilden die Grundlage unſeres Volkstums." Daß gewiſſe „fromme" Kreiſe ſich über dieſen Vorſtoß gegen die Religiös-Sozialen freuen, liegt auf der Hand. Aber ſie könnten ſich in ihrer Wut und Verblendung verrechnen. Ich werde davon noch mehr reden. Im übrigen nur keine Angſt! Es iſt ja eine Ehre, wenn nur die religiös-ſozialen Pfarrer ſich ſo halten, daß ſie von unſerem Militarismus, Nationalſozialismus und Mammonismus „gehaßt werden um des Namens Chriſti willen". Ein anderer Redner, ein Oberleutnant Dr. Schoch, hat allerdings an einer andern Verſammlung dieſen Pfarrern „Glaubensloſigkeit" vorgeworfen. Aber der hat offenbar einen eigenen Glaubensbegriff. Glaube bezieht ſich nach ihm ſcheints nicht auf Gott oder Chriſtus, ſondern auf Fahne und Maſchinengewehr! Wer nicht an dieſe glaubt, iſt „glaubenslos".

Im übrigen zeigt dieſe ganze Wut unſerer Militärkaſte, wie ſtark das Militärweſen *erſchüttert* iſt. Offenbar viel ſtärker, als wir andern wiſſen.

VIII. *Die Lex Häberlin.* Die eigentliche, wenn auch etwas verborgene Spitze der neuen Lex Häberlin richtet ſich gegen den Antimilitarismus. In ſcheinbar vorſichtiger Form. Es wird nur die öffentliche Aufforderung zur Verletzung der Dienſtpflicht unter Strafe geſtellt. Aber ſolche Formeln ſind dehnbar. Jedes Einſtehen für das Recht der Dienſtverweigerung kann ſchließlich mit einiger Nachhilfe unter dieſe Rubrik gebracht werden. Man kann damit die Organe des Antimilitarismus treffen und damit den ganzen Antimilitarismus. Wenn dazu noch die „Vorbereitung der Revolution" als Gegenſtand der Strafe kommt, dann iſt erſt recht der Willkür der Reaktion Tür und Tor geöffnet. Was kann der Philiſter ſich nicht alles unter „Revolution" vorſtellen! Alles, was den Anſichten ſeiner Zeitung und ſeines Stammtiſches zuwiderläuft. Aber die Formel iſt ſo geſchickt gewählt, daß Widerſpruch nicht leicht erſcheint. Ebenſo die Beſtimmungen gegen gewaltſame, vielleicht ſogar bewaffnete Verſuche, die Ordnung zu ſtören und ſo fort. Wer ſollte da nicht einverſtanden ſein? Wer von uns will denn ſo etwas?

Und doch, das Schlimme iſt weniger der Inhalt der Geſetzes an ſich, als die Tatſache, daß man überhaupt eins macht. Mit ſolchen Ausnahmegeſetzen beginnt der Faſchismus und die Diktatur. *Warum* denn macht man ſie? Es iſt doch ſonnenklar, daß Bund und Kantone ſchon jetzt geſetzliche Handhaben genug haben, um gegen jene Dinge vorzugehen. Sie haben es ja auch immer ſchon getan, oft ſogar wo es nicht nötig war. Wenn jetzt trotzdem ſolche Geſetze geſchaffen werden, ſo haben ſie einen andern, maskierten Zweck: es ſollen Handhaben für die Niederwerfung von politiſchen Bewegungen und Richtungen geſchaffen werden, die einem nicht paſſen. Die Kommuniſten ſind dabei nur der Köder, gemeint ſind, wie geſagt, die Antimilitariſten, namentlich die religiöſen, und die Sozialiſten. Die Formeln ſind weit gehalten, damit ſie harmlos ausſehen, aber je nach der Machtkonjunktur werden ſie dann ſchon in verengerndem Sinne ausgelegt.

Aber verteufelt geſchickt iſt die neue Lex gemacht. Ihre Urheber haben aus dem Schickſal der erſten Lex Häberlin etwas gelernt. Es iſt nicht leicht, dagegen Oppoſition zu machen, ohne daß man einen böſen Schein erregt.

Iſt damit die Haltung der Sozialdemokratie entſchuldigt, die es nun wirklich fertig zu bringen ſcheint, was man anfangs nur ſchwer glauben konnte: dieſem Geſetz, das ihr den Strick um den Hals legt, zuzuſtimmen? Keineswegs. Es wäre eine Feigheit ohne gleichen und ein Verrat am Sozialismus, wenn es dabei bliebe. Offenbar ſteckt gewiſſen ſogenannten Führern die Furcht vor dem ſchweizeriſchen Faſchismus ſchon ſo in den ſchlotternden Gliedern, daß ſie ſich hinter die Schutzbeſtimmungen dieſer Lex Häberlin flüchten wollen, in der Meinung, daß dieſe eines Tages ihnen ſelber zu gute kämen. Armſelige Verblendung! Kann doch ein Kind wiſſen, daß dieſe Beſtimmungen niemals nach „rechts" hin angewendet werden und daß dies auf keine Weiſe ihr Sinn und Zweck iſt. Ueberhaupt iſt es ſo, wie ich es anderwärts ausgedrückt habe: wenn der ſchweizeriſche

Sozialismus nicht mehr imſtande iſt, ſich ſelbſt zu ſchützen, durch das ganze Gewicht der Bewegung ſelbſt, wenn er von andern *geſchützt* werden muß, dann iſt er ſchon verloren. Er iſt aber ſchon *halb* verloren, wenn er ſolche Vertreter hat, die großmäulig ſind, wo ſie nichts zu fürchten haben, namentlich gegen Genoſſen, die wenig Macht haben aber kleinmütig werden, ſobald Gefahr droht. Was aber die Ungunſt der Kampfeslage betrifft, ſo ſollte man freilich ein ſolches Geſetz nicht zuerſt *verbeſſern* helfen, wenn man es nachher bekämpfen will. Im übrigen gilt aber hier auch die Regel, daß es zehnmal beſſer iſt, in einem tapferen Kampfe, der *notwendig* iſt, zu unterliegen, als ihn aus Feigheit nicht zu kämpfen.

Auch elementare *taktiſche* Erwägungen ſprechen gegen das Verhalten der Partei. Was wird dann geſchehen, wenn ſie das Geſetz ſchluckt? Dann werden ohne Zweifel *die Kommuniſten* das Referendum ergreifen und es durchſetzen. Und ſehr viele ſozialdemokratiſche Arbeiter werden mit ihnen gehen. In der Abſtimmung wird natürlich die Niederlage ſicher und ſehr groß ſein, aber der Kommunismus wird ſo gut wie die Reaktion geſtärkt ſein, die Sozialdemokratie jedoch eine Kataſtrophe erleben, an der allein ſie zugrunde gehen könnte und auch zu gehen verdiente. Denn durch nichts wird eine Sache ſo tötlich getroffen wie durch Feigheit ihrer Vertreter. Ich denke, den Beweis dafür darf ich mir in dieſen Tagen erſparen.

IX. *Der Parteiſozialismus.* Dieſe armſelige Haltung gegenüber der neuen Lex Häberlin entſpricht freilich der ganzen Lage unſeres Parteiſozialismus. Er geht in zwei Hauptgruppen auseinander. Da iſt die *„Rechte"*, die durch Grimm, Reinhardt, Nobs, Huber (ja nicht etwa die „Religiös-Sozialen", die man krampfhaft dazu machen will) repräſentiert wird, und da iſt die *„Linke"*, zu der alle die gehören, deren Mann nun Nicole iſt. Jene zieht ſich fluchtartig auf die vorher ſo geringgeſchätzte Demokratie zurück, wird brav, ſchluckt die Lex Häberlin, dieſe tut revolutionär, möchte nun erſt recht — ja was denn? Vielleicht, daß ſich der Kampf in die Forderung der Ausſchließung Nicoles und in der Oppoſition dagegen zuſpitzt.

In Wirklichkeit iſt dem Sozialismus weder mit der „Rechten" noch mit der „Linken" geholfen. Dieſer Kampf kann die Partei im Gegenteil noch völlig zugrunde richten. Helfen kann nur eine neue Begründung und Geſtaltung des Sozialismus überhaupt.[1])

X. *Die Flüchtlinge.* Zum Schluß ſei noch ein Wort über die politiſchen Flüchtlinge geſagt. Die Schweiz hätte nun wieder eine der vielen ihr gebotenen Gelegenheiten, ihr Exiſtenzrecht zu bewähren und neu zu begründen, und zwar dadurch, daß ſie ſich *als Hort von Freiheit und Demokratie* erwieſe. Denn nun flüchten ſich Scharen von ſolchen, die aus dem „befreiten" Deutſchland vertrieben ſind, auch zu uns. Aber ſie werden bei uns offiziell kaltſchnauzig, mißtrauiſch und hochmütig empfangen. Und nur kleine Kreiſe zeigen eine andere Haltung. Ja, wir erfahren in der letzten Zeit, daß geradezu eine Ausweiſungspraxis begonnen habe, die an die ſchlimmſten Zeit ſchweizeriſcher Reaktion erinnert. So habe man in Zürich, um nur zwei Beiſpiele zu nennen, einen ſo hochverdienten, durch ſeine großen ſtatiſtiſchen Werke über die ganze Welt hin bekannten Mann wie den Schriftſteller *Woitinsky* mit Frau und Kindern ſozuſagen über Nacht weggejagt, nur weil er Mitglied der Sozialdemokratie iſt[2]) und ſo den bekannten Dichter

[1]) In bezug auf dieſe Neugründung und Neugeſtaltung des Sozialismus ſei mit Nachdruck auch auf die Vorträge von Frau *Roland Holſt* hingewieſen, beſonders auf die in Separatdruck erſchienene Schrift über das Thema: *„Der Umſchwung in der geiſtigen Lage und die neuen Aufgaben des Sozialismus."* Jetzt ſollte dieſe Schrift maſſenhaft verbreitet werden. Viele wären dafür nun wohl reif, die vorher geringſchätzig daran vorübergegangen ſind.

[2]) Beſonders bekannt ſind ſeine Werke: „Die Welt in Zahlen" und „Paneuropa".

Ernſt Toller. Und was für Beamte man gelegentlich das heikle und wichtige Geſchäft der Behandlung dieſer ganzen Sache tun läßt. Es iſt eine Schande!

Man bedenke doch auch dies: Unter dieſen Flüchtlingen ſind Menſchen, die einſt in ihren Ländern ſehr wohl eine führende Rolle ſpielen können. Denn die heutige Konjunktur dauert nicht ewig, vielleicht nicht einmal lange. Die Freundſchaft eines ſolchen Menſchen könnte alſo dienen, kurzum für unſer Land in Zeiten der Gefahr einen größeren Schutz bedeuten als unſere ganze glorreiche Armee. Für eine herzensenge, feige, vor Diktatoren kriechende und Freiheitskämpfer vertreibende Schweiz aber wird niemand viel übrig haben.

Wahrhaftig, *hier* gilt es die Ehre der Schweiz zu retten. *Hier* müßte ſich eine „neue Front" bilden!

Das Unſervater an Hitler. Zur Orientierung unſerer Chriſten, die ſich an Hitlers Frömmigkeit erbauen, diene folgendes Dokument, das nicht etwa eine Fälſchung iſt, ſondern in einer nationalſozialiſtiſchen Zeitung geſtanden hat.

Adolf Hitler, du biſt unſer Führer —
Dein Name macht die Feinde erzittern —
Dein Drittes Reich komme —
Dein Wille ſei allen Geſetz auf Erden.
Laß uns täglich deine Stimme hören
Und befehle uns durch deine Führer,
Denen wir gehorchen wollen unter Einſatz
Unſeres eigenen Lebens.
Das geloben wir!
Heil Hitler![1])

Verdankung. Mit warmem Dank zeigen wir die folgenden Gaben an, die bei uns eingegangen ſind: *Für die deutſchen Flüchtlinge:* Von Herrn Br. in Z. (Nachtrag von der letzten Liſte) Fr. 50.—; Ungen. in L. 20.—; M. u. S. 10.—; M. D. in L. 40.—; durch L. M. i. Z. 150.—; Ungen. i. L. 9.—; F. F.-E. i. S. 10.—; Ungen. 1.10.—; Ungen. 20.—; durch N. u. K. von R. M. i. St. 15.—; Haushaltungsgruppe in Albisbrunn 25.—; K. J. i. G. 30.—. Total 390.10. *Für die Hungernden in China:* Von O. W. i. B. 50.—. *Für die Arbeitsloſen:* Handwerkergruppe Albisbrunn 25.—.

L. und *C. Ragaz.*

Druckfehler und Berichtigungen. Seite 235, Zeile 9 von unten, muß es heißen: *Sozialdemokratie* (ſtatt „Sozialdemokraten"); Seite 237, Zeile 17 von unten, *Terror* (ſtatt „*Der* Terror"); Seite 238, Zeile 6 von unten, *verhüllen* (ſtatt „enthüllen"); Seite 242, Zeile 6 von unten, *Weg* (ſtatt „Krieg").

Zu *berichtigen* iſt: Der abgeſetzte Profeſſor *Huſſerl* (Vgl. S. 241) iſt nicht der berühmte Philoſoph, ſondern ſein Sohn, ein Rechtsgelehrter. *Schneidemühl* liegt nicht in Oſtpreußen (Vgl. S. 251).

Redaktionelle Bemerkungen.

Nach Redaktionsſchluß kommt die Nachricht, daß Hitler, wie ich es erwartet, die Wahl *Bodelſchwinghs* doch nicht dulden will. Davon das nächſte Mal.

Soeben kommt die Nachricht, daß *Emil Fuchs* aus dem Gefängnis entlaſſen wurde.

Der Bericht über die Jahresverſammlung der *„Freunde der Neuen Wege"* mußte aus Raummangel leider auf das Juli-/Auguſtheft verſchoben werden. Dieſes ſoll anfangs Auguſt erſcheinen.

---

[1]) Im Jahre 1932 ſtand die Todesanzeige einer alten Frau im „Angriff", die mit den Worten ſchloß:

„Sie ſtarb im feſten Glauben an Adolf Hitler und an das Dritte Reich."

Die Antwort am Horeb.

Und Ahab ſagte Iſabel alles, was Elias getan und wie er hätte alle Propheten Baals mit dem Schwerte erwürget. Da ſandte Iſabel einen Boten zu Elias und ließ ihm ſagen: „Die Götter tuen mir dies und das, wenn ich nicht morgen an dir tue, was du an dieſen getan haſt.“ Da er das ſah, machte er ſich auf und ging, wohin der Weg ihn führte und kam nach Beerſaba in Juda und ließ ſeinen Diener daſelbſt. Er aber ging in die Wüſte hinein, eine Tagesreiſe weit und ſetzte ſich dort unter einen Wachholderbaum und bat, daß er ſterben möchte und ſprach: „So nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht beſſer als meine Väter.“ Und legte ſich und ſchlief unter dem Wachholder ein. Und ſiehe, der Engel des Herrn rührte ihn an und ſprach zu ihm: „Steh' auf und iß.“ Und er ſah ſich um und ſiehe, zu ſeinen Häupten lag ein geröſtetes Brot und ein Gefäß mit Waſſer. Und da er gegeſſen und getrunken hatte, legte er ſich wieder ſchlafen. Und der Engel des Herrn kam zum andern Mal, rührte ihn an und ſprach: „Steh' auf und iß; denn du haſt noch einen weiten Weg vor dir.“

Und er ſtand auf und aß und trank und ging durch die Kraft dieſer Speiſe vierzig Tage und vierzig Nächte, bis er an den Berg Gottes Horeb kam. Und er ging daſelbſt in eine Höhle und blieb dort über Nacht. Und ſiehe, das Wort des Herrn kam zu ihm und ſprach zu ihm: „Was tuſt du hier, Elias?“ Er antwortete: „Ich habe geeifert um den Herrn, den Gott Zebaoth. Denn die Kinder Iſrael haben deinen Bund verlaſſen und deine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwerte erwürget und ich bin allein übrig geblieben, und ſie trachten darnach, mir das Leben zu nehmen.“. Da ſagte Gott: „Gehe heraus und tritt auf den Berg vor Gott.“ Und ſiehe, der Herr ging vorüber und ein Sturmwind, der die Berge zerriß und die Felſen zerbrach, ging vor dem Herrn her. Aber der Herr war nicht im Sturmwind. Nach dem Sturmwind aber kam ein Erdbeben, aber der Herr war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer, aber der Herr war nicht im Feuer. Nach dem Feuer aber kam ein ſtilles, ſanftes Sauſen. Da das Elias hörte, verhüllte er ſein Antlitz mit ſeinem Mantel und ging heraus und trat in die Oeffnung der Höhle. Und ſiehe, da kam eine Stimme zu ihm und ſprach: „Was haſt du hier zu tun, Elias?“ Er antwortete: „Ich habe um den Herrn, den Gott Zebaoth, geeifert. Denn die Kinder Iſrael haben deinen Bund verlaſſen, deine Altäre zerbrochen, deine Propheten mit dem Schwerte erwürget. Ich bin allein übrig geblieben und ſie trachten darnach, mir das Leben zu nehmen.“ Aber der Herr ſprach zu ihm: „Gehe wiederum deines Weges, durch die Wüſte nach Damaskus und gehe dort hinein und ſalbe Haſael zum Könige über Syrien und Jehu, den Sohn Nimſi, zum Könige über Iſrael und Eliſa, den Sohn Saphats, zum Propheten an deiner Stelle... Und ich will übrig laſſen ſiebentauſend in Iſrael, die ihre Knie nicht gebeugt haben vor Baal und deren Mund ihn nicht geküßt hat!“ 1. Könige 19, 1—18.

Die Geſchichte des Elias dürfte heute wieder ganz beſonders gegenwärtig ſein. Er kämpft im Namen und in der Kraft des lebendigen Gottes gegen Baal und ſeine Verehrer. Baal iſt der Gott der Natur, des Blutes, und iſt auch der Gott des Staates, der Geſellſchaft, der be-

ſtehenden Ziviliſation. Man würde ſich aber ſehr täuſchen und den ganzen Kampf in ſeinem Sinn und ſeiner Tragweite völlig mißverſtehen, wenn man meinte, dieſer Gott ſei ſichtbar und für jedermann deutlich als *Götze* aufgetreten. Dann wäre der Kampf gegen ihn nicht ſo ſchwer geweſen. Aber ſo weit war es in Iſrael nicht gekommen. Baal war vielmehr im Bewußtſein des Volkes wie auch derer, die ſeinen Kultus beſonders betrieben, der Theologen und Prieſter, der Gebildeten, des Hofes, der herrſchenden Schicht, kein anderer als Jehova. Man verſtand eben Jehova als Baal oder auch umgekehrt Baal als Jehova. Es iſt freilich ein gewiſſer Inſtinkt dabei, wenn die aus Phönizien gekommene Königin Iſabel, die ſich als Kulturträgerin weiß und von brennendem politiſchen Ehrgeiz und Machtverlangen erfüllt iſt, ſich gegen Jehova und ſeine Propheten wendet und Baal und die Baalspriester begünſtigt. Denn Jehova iſt der Gott der *Gerechtigkeit* und *Heiligkeit*. Er fordert, was über Natur und Blut hinausgeht, ja auch *dagegen* geht. Er gibt ſich nicht zum willigen Diener von allerlei weltlichen Gedanken und Leidenſchaften her, die den Menſchen gefallen, ſondern verlangt umgekehrt, daß *Sein* Wille geſchehe. Sein Wille mit Iſrael aber iſt nicht, daß Iſrael die Großmächte, wie Phönizien eine war, mit ihrem Tun und Weſen nachahme, ſondern daß es *ſein* Volk ſei, die von ihm gekommene Aufgabe in der Völkerwelt erfülle und dadurch freilich groß ſei, aber auf *andere* Weiſe. Wenn Elias gegen Baal kämpft, ſo kämpft er darum auch um das eigentliche Leben Iſraels.

Aber das iſt den Verehrern Baals unverſtändlich. Es erſcheint ihnen wie Verrat an dem, was *ihnen* heilig iſt. Ein Baal-Rauſch, aus den dämoniſchen Tiefen der Natur aufgeſtiegen, hat die Herrſchenden ergriffen, die Politiker, die Intellektuellen, die Theologen, und hat auch das Volk, entgegen einer beſſern Empfindung, betäubt. Das Dämoniſche dieſes Rauſches zeigt ſich darin, daß man unter ſeinem Bann zu jedem ſinnloſen Opfer bereit iſt. Baal wird zum Moloch, dem zu Ehren man die erſtgeborenen Kinder verbrennt, meinend, das ſei heiliger Dienſt Gottes und des Volkes. Wer ſich dagegen auflehnt, iſt ein Gottloſer und ein Landesverräter. Je hohler und in Wirklichkeit gottloſer dieſer Kultus iſt, deſto prunkvoller wird er geſtaltet. Er erhält prachtvolle Tempel, während der lebendige Gott in der Welt nur ein Zelt hat. Es iſt ein großer Religionsapparat, der dafür bürgt, daß nun Gott im Volke geehrt wird und daß der Staat auf „chriſtliche“ Grundlagen gebaut iſt. Auch fehlt es natürlich nicht an einer maſſenhaften Anhängerſchaft unter den Theologen („Propheten“) und an einer entſprechenden Theologie. Wer dagegen auftritt, iſt von vornherein ein mehr oder weniger Geächteter.

Elias in ſeiner Größe hat im Kampf gegen dieſen Baal, der mit Jehova verwechſelt wird (oder dem man auch *neben* Jehova dient, nicht merkend, daß man „auf beiden Seiten hinkt“), allerlei *Erfolg* gehabt. Er hat auf dem Karmel gegen ihn geſiegt. Es ſchien eine Zeit-

lang, als ob er zertrümmert und verachtet am Boden liege. Das Beſſere, das im Volke und ſogar da und dort bei den Obern, ſoweit ſie noch mit Iſrael innerlich verbunden waren, noch lebte, ſprach für das Zeugnis des Elias. Aber es kamen *Rückſchläge*, unbegreifliche. Sie kamen ganz raſch, nach großen Siegen. Und im Gefolge davon kam große *Entmutigung* ſogar über dieſen Felſenmann. Hat Gott denn ihn und ſeine Sache verlaſſen? Er wandert in die Wüſte, das Symbol der tiefſten Einſamkeit. Er liegt unter dem Wachholderbaum und will ſterben. „Es iſt genug, Herr, ſo nimm nun meine Seele.“ Das iſt ja auch das natürliche Gebet, wenn alles zuſammenbricht, was dem Leben Sinn, Wert und Inhalt gegeben. Was ſoll man da anderes tun als ſterben? Da ſtärkt ihn freilich zwiſchenhinein der Engel des Herrn mit Waſſer und Brot von Gott und er wandert in deren Kraft weiter, vierzig Tage und Nächte, bis zu dem Gottesberg Horeb, fern, ganz fern und einſam in der Wüſte, aber nahe dem Ort, von wo einſt Iſrael ausgegangen iſt. Denn der Horeb liegt neben dem Sinai. Und am Horeb ſelbſt hat Moſes das Geſicht vom brennenden Dornbuſch, und das heißt, von dem lebendigen Gott, gehabt, der da ſpricht: „Ich bin der, der *da* iſt.“ Dort bleibt er in einer Höhle des ſchroffen, finſtern Felſenberges über Nacht.

Und nun folgt dieſe gewaltigſte aller Szenen aus dem Leben dieſes Gewaltigſten aller Gottesmänner und aus der Bibel überhaupt. Das Wort Gottes ergeht an Elias: „Was tuſt du hier, Elias?“ Das will wohl heißen: „Willſt du wirklich deine Sache, meine Sache, aufgeben? Haſt du nichts mehr zu tun?“ Oder ſoll ich ſo ſagen: Gott tritt in dieſer Einſamkeit zu Elias und ſagt: „Grüß Gott, Elias. Kennſt du mich noch? Willſt du noch mein Knecht ſein? Erinnerſt du dich deines Auftrages? Was machſt du? Was willſt du? Kannſt du mich und meine Sache wirklich laſſen?“ Oder ſo irgendwie — viele Worte verdunkeln es bloß. Es iſt ein Anruf Gottes, des vergeſſenen Gottes, vor dem er weggeflohen. Und nun bricht es aus ihm los: „Du haſt mich ja verlaſſen. Ich habe für dich geeifert, ich! Ich habe deine Sache vertreten. Es war meine einzige Leidenſchaft. Ich habe alles eingeſetzt, alles geopfert. Es war mir ernſt um dich. Und nun? Alle Gegenmächte triumphieren. Alles, was deinem Willen nicht entſprechen kann, iſt obenauf. Ich aber bin allein. Und bin verhöhnt, ja verfolgt, am Leben bedroht. Was mir nicht wegen meinem Leben weh tut, aber es zeigt, wie weit es gekommen iſt.“

Und nun kommt als Antwort Gottes das Gewaltige, Wunderbare. Haſt du je, Leſer, Aehnliches, ich meine: im *Aeußern* Aehnliches, erlebt? Ich wohl! Ich habe es erlebt, daß droben im engen Felstal meiner rhätiſchen Heimat, ganz oben am Fuß der höchſten Gipfel, plötzlich der Sturm losbrach und ich mich auf den Boden werfen und an das feſte Geſtein klammern mußte, um nicht in den Abgrund geriſſen zu werden. Nächtlich finſter wurde es am hellen Tag. Und dann kam das Ungewitter. Unter die überhängenden, gewaltigen Felswände

gedrückt ſchaute ich in ſeine Flammen und horchte ſeinem Toben. Stundenlang rollte der Donner an den Felswänden entlang, ohne jede Pauſe. Denn noch war das Grollen des einen Schlages nicht verſtummt, als der andere einſetzte. Im Feuer ſtanden immer wieder die ſchwarzen Felſen und die weißen Firne. Bis es endlich ſtill wurde und der Himmel wieder ſichtbar. Noch viel gewaltiger, viel furchtbarer iſt, was Elias erlebte, mitten in der Nacht, in ungeheurer Einſamkeit. Ja, die Antwort Gottes kann gewaltig und furchtbar über die Maßen ſein — zuerſt!

Aber was will dieſe Antwort ſagen? Ich meine, wir ſtehen vor der ſeltſamen Tatſache, daß ſie zwar nicht von Elias, aber von den Leſern dieſer Geſchichte durch viele Jahrhunderte völlig mißverſtanden worden iſt. Man hat gemeint, dieſe Antwort beziehe ſich auf des Elias leidenſchaftlich-ſtürmiſche Art des Kampfes gegen Baal, vor allem auf ſeine Abſchlachtung der Baalspriеſter; Gott wolle ihm durch dieſe Antwort eine Lektion erteilen und ihm ſagen: „Du haſt mich mißverſtanden. Ich bin nicht im Sturm, im Erdbeben, im Blitz, ſondern im ſtillen, ſanften Wehen; ich bin nicht da, wo man mit Gewalt, Zorn und Leidenſchaft für mich zu kämpfen meint, ſondern bin in der Milde, der Güte, der Sanftmut. Man hat in dieſer Antwort einen Hinweis auf Chriſtus erblickt und hat ſie wohl auch zu einer allzu weichen, allzu ſanften, ja unmännlichen Auffaſſung des Kampfes für Gott benutzt, ja man hat einen ganzen *Kultus* des „ſtillen, ſanften Säuſelns“ daraus gemacht, zur Bequemlichkeit behaglicher Seelen, und damit die heroiſche Art der Bibel verfälſcht.

Wie viel Recht oder Unrecht aber auch in dieſer Auffaſſung des Kampfes für Gott an ſich ſei — es iſt auf alle Fälle ganz offenkundig nicht das, was die Geſchichte der Gottesoffenbarung am Horeb meint. Das iſt nicht der Sinn der Antwort Gottes. Dieſe enthält keine Spur ſolchen Tadels an Elias; ſondern ihr Sinn iſt, daß ſie Elias wieder in den Kampf hineinſchickt. Er ſoll in Damaskus und in Iſrael einen König ſalben und ſoll einen Nachfolger zum Propheten erwählen. Das heißt: er ſoll ſich nicht entmutigen laſſen, ſondern ſoll auch in ſcheinbar ganz ungünſtiger Zeit ſein Werk ruhig und feſt fortſetzen. Er *ſoll* es nicht bloß, ſondern er *kann* es auch. Es ſind ſehr wichtige politiſche und religiöſe Aktionen, die er zu vollziehen Macht und Auftrag bekommt. „Und ich habe übrig gelaſſen in Iſrael ſiebentauſend, die ihre Knie nicht vor Baal gebeugt und deren Mund ihn nicht geküßt hat.“ Das heißt: „Es iſt keineswegs alles verloren. Der Triumph der Gegenmächte iſt nicht ſo groß wie es ſcheint. Er iſt vor allem nicht von *Dauer*. Es iſt eine Minderheit übrig geblieben, die nicht den Götzen des Tages huldigt. Zu ihr ſtehe! Aus ihr wird eines Tages die Wahrheit wieder ſiegreich hervorbrechen. Sie wird eines Tages die Mehrheit ſein.“

Iſt *dieſe* Antwort nicht auch großartig und troſtreich — gerade für unſere Tage? Die Wahrheit Gottes mag zeitweilig, faſt über-

raſchend plötzlich, durch die Gegenmächte ganz zurückgedrängt, ſtark in Minderheit verſetzt, faſt überflutet ſein; Baal mag ſich, in immer neuen Formen, breit machen und tun, als ob er Gott und Herr wäre, die Bekenner des lebendigen Gottes aber geächtet und verfolgt werden. Immer wieder! Aber ſie iſt deswegen nicht verloren. Von ferne nicht! Sie zieht ſich bloß zurück. Und es tut ihr vielleicht gut. Denn allzu leicht ſiegen, und wär's auch in leidenſchaftlichem Kampfe, iſt eine Gefahr. Es iſt auch wohl in der Ordnung, daß jene andern Mächte noch einmal ihren Tag haben und zeigen können, was ſie ſind. Laßt Euch dadurch nicht beirren. Gott iſt nicht in dem Sturm leidenſchaftlicher politiſch-religiöſer Strömungen; Gott iſt nicht im Erdbeben von plötzlichen „Erneuerungen", die doch keinen rechten tiefen Grund haben; Gott iſt nicht im Feuer demagogiſcher Loſungen, die die Maſſen entzünden; Gott iſt im ſtillen, ſanften Wehen. Er iſt nicht in den glänzenden, lärmenden, offiziellen, der Mode entſprechenden Mehrheiten. Er iſt gern bei den Minderheiten; er könnte, wie in den Tagen des Elias, unter Umſtänden einmal bei einem einzigen Menſchen ſein, von dem dann das Wort einer andern Eliasnatur, des gewaltigen Schotten John Knox, gälte, das in Genf an der Reformationsmauer ſteht: „Ein Mann mit Gott iſt immer in der Mehrheit." Verzage darum nur nicht, du Kämpfer und Kämpferin für den lebendigen Gott gegen die Baale unſerer Zeit, ſondern gehe deinen Weg und tue dein Werk. Das iſt notwendig, gerade jetzt, in der Zeit ſcheinbarer Ungunſt. Gott kann raſch mit neuen Taten hervortreten. *Er* iſt der Herr, nicht Baal. Traue ihm! Gott iſt in dem, was ſich verbirgt. Gott iſt in dem, was niemand ſieht. Gott iſt in einigen treuen Seelen, die an ihm feſthalten und ſich durch keine Götzen blenden und berauſchen laſſen. Und deren ſind mehr, als man meint. Dort wohnt er, in *dieſem* „ſtillen, ſanften Sauſen", in dieſem Schwachen und Geringen, in dieſem Ohnmächtigen, und von dort wird er, vielleicht wieder in raſchem, wunderbarem Umſchwung, allmächtig hervorbrechen.

Leonhard Ragaz.

Chriſtentum und Kirche im Dritten Reich.[1])

Ich möchte meinen Vortrag über „Chriſtentum und Kirche im Dritten Reich" in zwei Teile gliedern. Im erſten Teil werde ich Ihnen über die Entwicklung der kirchlichen Verhältniſſe im nationalſozialiſtiſchen Deutſchland, ſoweit ſie bis heute feſtſteht, berichten, im zweiten Teil werde ich die religiöſe Gedankenwelt des Nationalſozialismus in Beziehung zum Chriſtentum behandeln.

I.

Religion bedeutet Bindung, ſie iſt das Gefühl des Verflochtenſeins unſeres unvollkommenen Weſens mit einer höheren, vollkommenen

[1]) Dieſer Vortrag iſt dieſen Sommer im Schoße von „Arbeit und Bildung" von einer deutſchen Frau gehalten worden.

Macht. Adolf Hitler, der Führer der Nationalſozialiſten, iſt gewiß in mancher Hinſicht ein begabter Menſch, er iſt aber kein religiöſer Menſch. Er iſt überzeugt von *ſeiner* Vollkommenheit; er hat erſtrebt und erreicht, der Gott ſeines Volkes zu werden. Wie könnte er andere Götter neben ſich dulden? In ſeinem Buche „Mein Kampf" iſt daher von religiöſen Fragen ſo gut wie gar keine Rede; ſie ſpielen beim Aufbau ſeines Dritten Reiches nur eine taktiſche Rolle. Das Programm der Nationalſozialiſtiſchen Partei mit ſeinen 25 Punkten bringt erſt ganz am Schluß unter Punkt 24 die Theſe: „Wir fordern die Freiheit aller Bekenntniſſe im Staat, ſoweit ſie nicht deſſen Beſtand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germaniſchen Raſſe verſtoßen. Die Partei als ſolche vertritt den Standpunkt eines poſitiven Chriſtentums, ohne ſich konfeſſionell an ein beſtimmtes Bekenntnis zu binden."

Wilhelm I. hatte einmal geäußert: „Die Religion muß dem Volke erhalten bleiben." Das Chriſtentum und die auf ihm ruhende Kirche wurde von ihm als eine der feſteſten Stützen ſeines Thrones gewürdigt. Aehnlich denkt Hitler. Er ſagt (in „Mein Kampf"): „Die nationale Bewegung ſieht in beiden religiöſen Bekenntniſſen (im proteſtantiſchen und katholiſchen) gleich wertvolle Stützen für den Beſtand unſeres Volkes." Wenn er ſich dabei auf die beiden chriſtlichen Bekenntniſſe feſtlegt, anſtatt eine ſeiner Bewegung viel artgemäßere Wuotanskirche aufzubauen (wie es viele ſeiner Anhänger wünſchen), ſo macht er hier eine geſchickte Konzeſſion an die Taktik der Maſſengewinnung. Hitler iſt von Geburt Katholik. Trotzdem ſtrömte ihm ſeine Anhängerſchar weniger aus dem Katholizismus zu, vielmehr aus dem proteſtantiſchen Lager. Die katholiſche Kirche ſtand ihm bis vor kurzem feindlich gegenüber, erklärte ſeine Lehre als gottesläſterliches Heidentum und verweigerte ſeinen Anhängern die kirchlichen Amtshandlungen. Erſt, als ſein weltlicher Siegeszug unverkennbar wurde, änderte ſie ihre Haltung, nachdem ihr unweſentliche äußere Zugeſtändniſſe gemacht worden waren und anſcheinend auch ein Wink aus Rom erfolgt war, wo bekanntlich Miniſter Göring mit den maßgebenden Stellen verhandelt hatte. Heute iſt der Nationalſozialiſt von der katholiſchen Kirche voll anerkannt: er wird getauft, getraut, begraben mit den gleichen Ehren wie jeder andere Katholik.

Die Entwicklung auf proteſtantiſcher Seite iſt nun äußerſt intereſſant, und gerade die letzten Tage haben hochdramatiſche Wendungen gebracht. Im Juni 1932, alſo ſchon vor der Machtergreifung Hitlers, hatte ſich innerhalb des Nationalſozialismus die „Glaubensbewegung der deutſchen Chriſten" gebildet. Dieſe Bewegung ſtellte ſich die Aufgabe, mit dem gleichen hinreißenden Schwung, mit dem der Nationalſozialismus auf politiſchem Gebiet vorgeſtürmt war, die Kirche zu erobern. In der Zeit vom 1.—5. April dieſes Jahres trat ſie in Berlin zu ihrer erſten Reichstagung zuſammen. Vertreter aus allen Teilen des Reiches, auch Abgeordnete der 29 deutſchen Landes-

kirchen, waren erſchienen, um ſich 1. über die Glaubensſätze, 2. über die Organiſation der Kirche des Dritten Reiches zu beraten. Die Tagung wurde mit einem Feſtgottesdienſt in der Berliner Garniſonskirche eröffnet. Pfarrer Hoff legte ſeiner Feſtpredigt die Worte des Römerbriefes zu Grunde: „Wenn Gott mit uns iſt, wer mag wider uns ſein?“ Er führte die Aufgaben und Ziele der neuen Glaubensbewegung vor Augen, die das Volk aus der marxiſtiſchen Gottloſigkeit wieder zur Kirche führen ſolle, und wies darauf hin, daß die „Deutſchen Chriſten“ mit größter Rückſichtsloſigkeit daran arbeiten würden, alles, was der evangeliſchen Kirche feindlich ſei, zu vernichten und mit allen Kräften dafür eintreten, daß eine *geeinte Deutſche Reichskirche* in Zukunft alle deutſchen evangeliſchen Brüder umfaſſe.

Bei den folgenden Beratungen über die Glaubensthеſen müſſen noch recht viel verſchiedene Anſichten aufeinander geplatzt ſein. Zum Beiſpiel verlangte ein Redner: Das Alte Teſtament iſt aus der Lehre auszumerzen, die Propheten ſind durch einen Kultus der germaniſchen Helden zu erſetzen. Ein anderer, der die Meinung ausſprach, daß Chriſtus als Jude, wenn er jetzt leben würde, wahrſcheinlich bei ſeinem Humanitätsſtandpunkt mit den Marxiſten gemeinſame Sache machen würde, forderte, daß Chriſtus aus der Glaubenslehre zu entfernen ſei — alſo ein Chriſtentum ohne Chriſtus! — oder, wenn das nicht ginge, ſo ſolle man wenigſtens eine größere Uebereinſtimmung der Lehren Chriſti mit denjenigen Hitlers ſchaffen. Er ſchloß mit den Worten: „Adolf Hitler ruft die Kirche! Möge die Kirche dieſen Ruf hören und ihm folgen!“ Am Schluſſe der Beratungen kam eine gewiſſe Einigung zuſtande in der Richtung, daß die „Deutſchen Chriſten“ erklärten, auf dem Boden des poſitiven Chriſtentums zu ſtehen und ſich zu einem bejahenden *artgemäßen* Chriſtusglauben zu bekennen, wie er deutſchem Luthergeiſt und heldiſcher Frömmigkeit entſpräche. Sie ſähen in der rechtverſtandenen inneren Miſſion das lebendige Tatchriſtentum, das aber nicht in bloßem Mitleid, ſondern im Gehorſam gegen Gottes Willen und im Dank gegen Chriſti Kreuzestod wurzele. Bloßes Mitleid ſei Wohltätigkeit, werde zur Ueberheblichkeit und verweichliche ein Volk. Die „Deutſchen Chriſten“ wollten eine evangeliſche Kirche, die im deutſchen Volkstum wurzele; ſie lehnten den Geiſt des chriſtlichen Weltbürgertums ab. Sie wollten die aus dieſem Geiſt entſpringenden verderblichen Erſcheinungen, wie Pazifismus und Internationalismus, durch den Glauben an ihre von Gott befohlene völkiſche Sendung überwinden. Der Kampf gegen den gott- und volksfeindlichen Marxismus, daneben auch gegen den Ultramontanismus, ſei eine der weſentlichſten Aufgaben der Kirche. Sie müſſe den Gedanken der Reinerhaltung der Raſſe ausdrücklich vertreten. Evangeliſche Arier, die Angehörige fremder Raſſen heiraten, würden nicht kirchlich getraut, ſondern wegen Raſſenſchande aus der Kirche ausgeſchloſſen. In einer temperamentvollen Rede führte Pfarrer Hoſſenfelder (Berlin) aus, das große Ziel der Bewegung ſei *ein*

Vaterland und *eine* Kirche. Wenn Luther gesagt habe, daß ein Landmann mit Pflügen frömmer sein könne, als eine Nonne mit Beten, so erkläre die Glaubensbewegung der „Deutschen Christen", daß für sie der S.A.-Mann in seinem Kampf gottgewollter sei, als eine Kirche, die nicht *jubelnd* einstimme in den Ruf zum Dritten Reich, und Pfarrer Wienecke schloß seine Rede mit dem Ausruf: „Hakenkreuz und Christenkreuz gehören zusammen!"

Am Schluß der Tagung wurden folgende Thesen als Grundsätze der Glaubensbewegung „Deutscher Christen" aufgestellt:

„Gott hat mich als Deutschen geschaffen.
Deutschtum ist Geschenk Gottes.
Gott will, daß ich für mein Deutschtum kämpfe.
Kriegsdienst ist in keinem Fall Vergewaltigung des christlichen Gewissens, sondern Gehorsam gegen Gott.
Der Gläubige hat einem Staate gegenüber, der die Mächte der Finsternis fördert, das Recht der Revolution.
Dieses Recht hat er auch einer Kirchenbehörde gegenüber, die die nationale Erhebung nicht vorbehaltslos anerkennt.
Die Kirche ist für den Deutschen die Gemeinschaft der Gläubigen, die zum Kampf für ein christliches Deutschland verpflichtet ist.
Das Ziel der Glaubensbewegung „Deutscher Christen" ist eine evangelische *Deutsche Reichskirche*."

Die zweite Aufgabe jener bedeutungsvollen Tagung der „Deutschen Christen" betraf die Frage der Neuorganisation der Kirche. Man schlug die Zusammenfassung der 29 Landeskirchen in einer geeinten Deutschen Reichskirche vor und die Unterstellung derselben unter *einen* Führer, den Reichsbischof, der nicht gewählt, sondern in Gleichschaltung mit den Machtverhältnissen im Preußischen Landtag vom Staate ernannt werden sollte. Das bedeutete, daß nur ein Nationalsozialist für den Reichsbischofposten in Frage käme. Der überlebte Parlamentarismus mit seinen Wahlen zu den Bezirks-, Kreis-, Provinzial- und Landessynoden sollte abgeschafft werden, ebenso die Kirchensteuer, die durch eine von *jedem* (wahrscheinlich auch von den Juden) zu zahlende Kulturs teuer ersetzt werden solle, aus der auch die Kirchen finanziert werden müßten, Staatskommissare sollten eingesetzt werden, um diese Reformation der Kirche vorzunehmen. Bis zur vollzogenen Neuordnung der Kirche habe der Staat sämtliche Geldzuschüsse zu sperren.

Dieser radikal nationalsozialistischen Glaubensbewegung steht nun die im Deutschen evangelischen Kirchenbund vertretene Organisation der 29 Landeskirchen gegenüber. Zwischen diesen beiden Parteien, den „Deutschen Christen" und dem Evangelischen Kirchenbund, tobt seit dem April der heftigste Machtkampf. Das heißt, äußerlich bekannte sich der Kirchenbund begeistert zur nationalen Erhebung und Einigung und zum Neubau des Reiches, er brachte aber doch den Mut auf, Widerspruch gegen verschiedene Forderungen zu erheben, indem er

ſich auf Hitlers Verſprechen in der Kundgebung vom 23. März berief, in der er geſagt hatte: „Die nationale Regierung ſieht in den beiden chriſtlichen Konfeſſionen die wichtigſten Faktoren zur Erhaltung unſeres Volkstums. Sie wird die zwiſchen ihnen und den Ländern abgeſchloſſenen Verträge *reſpektieren.* Ihre Rechte ſollen nicht angetaſtet werden. Sie erwartet aber und hofft, daß die Arbeit an der nationalen und ſittlichen Erhebung unſeres Volkes, die ſich die Regierung zur Aufgabe geſtellt hat, umgekehrt die gleiche Würdigung erfährt." Der Kirchenbund beanſtandete vor allem die Ariertheſe und erklärte ſie für unannehmbar. Eine Kirche, deren Meiſter ſeine Jünger mit den Worten ausgeſandt hat: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet ſie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geiſtes", können ſich nicht dazu verſtehen, nur Angehörige einer beſtimmten Raſſe aufzunehmen. Die ganze Heidenmiſſion wäre damit unmöglich. Auch die Beſtellung *eines* Kirchendiktators für das ganze Reich durch den Staat, ohne Mitwirkung der Kirchenführer, wurde beanſtandet, da hierdurch die Kirche ihre Freiheit und ihr Eigenleben verlöre.

Als am 22. April plötzlich im Lande Mecklenburg-Schwerin von der Regierung ein Staatskommiſſar für die evangeliſche Kirche eingeſetzt wurde, der den Oberkirchenrat abſetzte und nach ſeinem Belieben ſchaltete, legte der Kirchenbund bei den Reichsinſtanzen Proteſt ein mit dem Erfolge, daß der Kommiſſar wieder abberufen wurde — ein Zeichen dafür, daß Proteſtieren auch im Dritten Reich Erfolg haben kann, freilich nicht bei Jedem. Hitler hatte aber doch wohl erkannt, daß er ganz ſo unbeſchränkt diktatoriſch wie mit allen andern mit den Kirchen doch nicht verfahren könne, wenn er nicht taktiſche Fehler begehen wolle. Er ließ ſich daher auf Verhandlungen ein und beſtellte zu dieſem Zwecke ſeinen Vertrauensmann, den Wehrkreispfarrer Müller aus Königsberg, zu ſeinem Vertreter. Wehrkreispfarrer Müller leitete am 26. April ſeine Tätigkeit mit folgendem Aufruf ein: „Die „Deutſchen Chriſten" wollen *eine* evangeliſche Deutſche Reichskirche. Sie haben das Kirchenvolk ſtark aufgerüttelt. Die Kirchenregierungen wollen ebenfalls eine große evangeliſche Kirche deutſcher Nation. Dieſe Kirche muß jetzt gebaut werden. Es iſt Wunſch und Wille des Reichskanzlers, daß die evangeliſche Chriſtenheit das große Werk mit *fröhlichem Gottvertrauen* beginne." Zum Schluß: „Der Herr der Kirche ſchenke uns allen den Geiſt der Einmütigkeit, daß wir gemeinſam und voller Zuverſicht ans Werk gehen. Er gebe uns auch die Kraft, alle Störungsverſuche unerbittlich niederzuhalten. Die evangeliſchen Gemeinden aber im ganzen Lande bitte ich, unſere Arbeit auf fürbittendem Herzen zu tragen."

Alſo, der Reichskanzler befahl, daß mit freudigem Gottvertrauen das Werk begonnen werden ſolle. Schon am nächſten Tage erließ Dr. Kappler, Präſident des Kirchenausſchuſſes, ebenfalls einen Aufruf, in dem er ſagte: „Am heutigen Tage haben wir auf Grund weit-

gehender Vollmachten des deutſchen evangeliſchen Kirchenausſchuſſes als der gemeinſamen Vertretung ſämtlicher evangeliſcher Kirchen die Neugeſtaltung des deutſchen evangeliſchen Kirchentums in Angriff genommen. Mit voller *Freudigkeit* gehen wir geſchloſſen ans Werk." Seit jenen beiden Aufrufen haben zahlreiche Verhandlungen zwiſchen Wehrkreispfarrer Müller und dem Kirchenausſchuß ſtattgefunden. Der Kirchenausſchuß hat glatt in die Forderungen eingewilligt, die 29 Landeskirchen *einer* deutſchen Reichskirche, die den Namen „Evangeliſche Deutſche Kirche" erhalten ſoll, zu unterſtellen, ferner, alle Wahlen abzuſchaffen und die Einſetzung eines Reichsbiſchofs zu genehmigen. Der Wehrkreispfarrer Müller hat dagegen, wie ich annehme, obgleich es meines Wiſſens nicht öffentlich ausgeſprochen iſt, die Ariertheſe fallen laſſen. Der Kampf tobt jetzt um die Frage, wer den Reichsbiſchof zu beſtimmen habe. Die Kirchenführer haben ſich einſtimmig für Paſtor Bodelſchwingh aus Bethel bei Bielefeld erklärt, die „Deutſchen Chriſten" für Wehrkreispfarrer Müller. Hitler hat geäußert, daß er ſich nicht einmiſchen wolle. Bei den jetzt ſtattgehabten letzten Wahlen zu den preußiſchen Provinzialſynoden erhielten die „Deutſchen Chriſten" ein Drittel, die andern zwei Drittel der Stimmen. Sollten trotz dieſer Minderheit die „Deutſchen Chriſten" den Reichsbiſchof ſtellen, ſo gäbe der Kirchenausſchuß die Kirche völlig dem Nationalſozialismus und damit, ſicher nach der Ueberzeugung der meiſten ſeiner Vertreter, einem nackten Heidentum preis. Die Kirchenführer ſind alſo zum letzten Mal von ihrem höchſten Herrn vor die Frage geſtellt, ob ſie ihn weiter verraten wollen, um ſich dadurch ein ſorgenfreies Leben mit Penſionsberechtigung zu ſichern, oder ob ſie das Kreuz materieller Vernichtung auf ſich nehmen wollen. Es iſt eine zentnerſchwere Frage, aber von ihrer Löſung hängt der ſeeliſche Halt von Millionen Menſchen ab und nach meiner Meinung die letzte Hoffnung für Deutſchlands geiſtige Rettung. Heute findet unter Vorſitz von Generalſuperintendent Dibelius ein Kirchentag in Potsdam ſtatt, auf dem die Kirchenführer nochmals beraten werden. Gleichzeitig haben die „Deutſchen Chriſten", die erklärt haben, daß nur Wehrkreispfarrer Müller Reichsbiſchof werden könne, ebenfalls nach Potsdam eine Führertagung einberufen. Nach der bisherigen Haltung der evangeliſchen Geiſtlichen, die, bis auf wenige Ausnahmen, widerſpruchslos den Terror, die Sozialiſten- und Judenhetze geduldet haben, hege ich nur ſchwache Hoffnung auf ihre Standhaftigkeit.

Die katholiſche Kirche iſt in bezug auf Umſchaltung noch nicht ſoweit gekommen wie die evangeliſche. Vor der Umwälzung war ſie eng mit der katholiſchen Zentrumspartei verbunden. Das Zentrum iſt als politiſche Macht ausgeſchaltet. Am 28. März hat die Fuldaer Biſchofskonferenz ſich „auf den Boden der Tatſachen" geſtellt und Hitler die Verſöhnungshand gereicht. Inzwiſchen hat ſich eine Vereinigung deutſcher Katholiken gebildet, die anſcheinend die Ge-

genſätze *katholiſch und völkiſch* zu vereinen ſucht. Irgend welche Gleichſchaltungsbeſtrebungen ſcheinen bisher nicht ſtattgefunden zu haben.[1])

II.

Ich komme nun zum zweiten Teil meines Vortrages, worin ich verſuchen will, klar zu machen, wie ſich der Nationalſozialismus geiſtig mit dem Chriſtentum auseinanderſetzt. Das iſt eine recht heikle Sache, denn

1. das Chriſtentum kennt nur *einen* Gott, der Nationalſozialismus aber vier, nämlich: die Nation, die Raſſe, Großdeutſchland und Adolf Hitler. Wie weit die Vergottung, oder vielmehr Vergötzung Hitlers geht, werden Sie ſich vorſtellen können, nach den vielen Reden über ihn, nach den Bildern, die ihn und ſeine hingeriſſenen Anhänger zeigen. Eine gute Illuſtration zum Hitlerkult bildet das Hitler-Vaterunſer, das an verſchiedenen Orten Deutſchlands gebetet wurde und lautet:

„Adolf Hitler, Du biſt unſer Führer;
Dein Name macht die Feinde erzittern,
Dein Drittes Reich komme,
Dein Wille ſei allein Geſetz auf Erden.
Laß uns täglich Deine Stimme hören,
Und befehle uns durch deine Führer, denen wir gehorchen wollen
Unter Einſatz unſeres eigenen Lebens. Das geloben wir.
Heil Hitler!“ [2])

Wir ſprachen von den Gegenſätzen zwiſchen Chriſtentum und Hitlerreligion und ſtellen feſt:

2. Das Chriſtentum hat die überwältigende Lehre von dem Wert jeder Menſchenſeele, als eines Teiles von Gott ſelbſt, gebracht. Der Nationalſozialismus erkennt nur den Wert der reinraſſigen Germanen an (reinraſſig wenigſtens bis zum Großvater), dagegen ſpricht er den übrigen Raſſen und Völkern, beſonders den Franzoſen und Juden, Menſchen-Vollwert ab.

3. Das Chriſtentum predigt die allgemeine Menſchenliebe! Denn alles, was Menſchenantlitz trägt, hat Anſpruch auf unſere Würdigung und unſere Hilfe. Der Nationalſozialismus dagegen tut die Humanität in Acht und Bann; er betrachtet ſie als die Urſache der angeblichen Degeneration des Menſchengeſchlechts, und zahlreiche Miniſterreden ſprachen ihre Verfehmung aus.

4. Das Chriſtentum verkündigt die Gerechtigkeit, d. h. jeder Menſch und ſein Tun ſoll mit dem gleichen Maße gemeſſen werden. Der Nationalſozialismus dagegen verachtet die Objektivität, zu gut Deutſch: die Gerechtigkeit. Ein klaſſiſches Beiſpiel dafür iſt die Rede

[1]) Ueber die weiteren Entwicklungen vgl. „*Zur Weltlage*“. D. Red.

[2]) Vgl. Juniheft Seite 312. D. Red.

des Miniſters Göring in Eſſen, wo er ſagte: „Ich danke meinem Schöpfer, daß ich nicht weiß, was objektiv iſt. Ich bin ſubjektiv, ich ſtehe einzig und allein zu meinem Volk. Alles andere lehne ich ab.“ Nach dieſer Einſtellung iſt der *eine* Mörder ein ſchurkiſcher Untermenſch, der *andere* Mörder ein glorreicher Held.

5. Das Chriſtentum erſtrebt ein Friedensreich auf Erden, der Nationalſozialismus aber verherrlicht den Krieg, ſogar den modernen Krieg mit Gas und Gift, als den Erneuerer des Menſchengeſchlechts, den Jungbrunnen der Nation.

6. Das Chriſtentum iſt aus dem Judentum hervorgegangen. Jeſus ſelbſt war ein Jude aus dem Stamme Davids. Der Nationalſozialismus verpönt aber die jüdiſche Raſſe und ihre Kultur. Am letzten Karfreitag wurde an die Kirchentür eines Dorfes bei Köln ein Bild geheftet, das Chriſtus darſtellte, nicht am Kreuze, ſondern am Galgen, mit der Unterſchrift: „Tod dem Juden-Chriſtus!“ Iſt das nicht ganz folgerichtig? Man beachte dabei, wie ſich die Ankündigung Hitlers, daß in Zukunft für ſchimpfliche Verbrechen, z. B. Landesverrat, der Galgen in Anwendung kommen ſolle, auf die Volksſeele auswirkt!

Iſt es nun bei all dieſen kraſſeſten Gegenſätzen nicht ſinnlos, das Chriſtentum als Reichsreligion zu erklären? Logiſche Köpfe haben daher eine Wuotanskirche vorgeſchlagen, eine Kirche, die nicht das Kreuz predigt, ſondern den Hammer des deutſchen Gottes Tor, dem die übrige Welt als Amboß dienen ſoll. Man hat geſagt, das Chriſtentum ſei der nordiſchen Raſſe nicht artgemäß, und man hat recht damit. Das Chriſtentum will gar nicht artgemäß ſein, nicht bequem und irgend einer Menſchenart angepaßt; es will dem Menſchen Unruhe und Kampf bringen gegen ſeine niederen Triebe, gegen die Dämonen in ihm; es will den neuen Adam, alſo eine neue Raſſe formen. Deshalb iſt es durchaus folgerichtig, wenn z. B. der Generalſtabschef des Weltkrieges, Erich Ludendorff, das Chriſtentum als für die nordiſche Raſſe untauglich erklärt. Seine ihm geiſtesnahe Gattin Mathilde hat ein Buch geſchrieben mit dem Titel: „Erlöſung von Jeſus Chriſtus“, worin ſie nachweiſen will, daß alles Unglück der Welt, die blutigſten Kriege, die Entartung der Raſſen, durch die Irrlehren des Juden Jeſus verurſacht ſeien. Ludendorff nennt die von ihm erdachte Religion der germaniſchen Götter „Deutſchen Gottesglauben“. Trotzdem er in ſeinem Tannenbergbund Tauſende von Anhängern vereint hat, wird er vom Nationalſozialismus nicht ernſt genommen. Man ſagt, er ſei durch ſeine Niederlage und dadurch, daß man ihn, den Urheber des Geſuches um Waffenſtillſtand, gegenüber Hindenburg in den Schatten geſtellt habe, geiſtig geſtört worden.

Die oberſten Führer des Dritten Reiches, alſo Hitler, Göring, Göbbels, Frick ſind religiös völlig unintereſſiert und ſie machen daraus kein Hehl, heben ſich vielmehr dadurch vorteilhaft vom Vizekanzler Papen ab, der ſich nicht genug tun kann, Religioſität zu heu-

cheln und den Namen Gottes in ſeinem läſternden Munde zu führen. Wenn Hitler gelegentlich eine Rede mit den Worten ſchließt: „Denn unſer iſt das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit[1]), Amen", oder wie am Tage der Deutſchen Arbeit mit den Worten: „Herr, du ſiehſt, wir haben uns geändert; das deutſche Volk iſt nicht mehr das Volk der Ehrloſigkeit, der Schande, nein, Herr, das deutſche Volk iſt wieder ſtark geworden in ſeinem Geiſte, ſtark in ſeinem Willen, in ſeiner Beharrlichkeit, ſtark im Ertragen aller Opfer. Herr, wir laſſen nicht von Dir, nun ſegne unſern Kampf um unſere Freiheit und damit um unſer deutſches Volk und Vaterland" — wenn er ſolche Worte ſagt, dann iſt das nicht weniger Blasphemie; denn man weiß aus Hitlers eigenen Bekenntniſſen, daß es ſich dabei nur um Redetricks handelt, denen keine religiöſen Gefühle zugrunde liegen.

Andere Nationalſozialiſten aber nehmen das Problem des Chriſtentums ernſt und verſuchen, dieſes mit den Ideen des Nationalſozialismus ins Reine zu bringen. Eine Unzahl von Gelehrten und Laien hat ſich auf die Löſung der völkiſch-religiöſen Frage geſtürzt, und Prof. Ernſt Bergmann (Leipzig), der ſelbſt Vater einer neuen Religion, der „Deutſchen Nationalkirche", iſt, ſchreibt: „Bergehoch türmt ſich die religiöſe Literatur; jeder will einen Bund gründen, eine Glaubensgemeinſchaft; jeder iſt ein kleiner Luther."

Aus der Fülle des Materials möchte ich nun ein Werk herausgreifen und Ihnen davon erzählen, weil es mir aufs Höchſte charakteriſtiſch für die heutige deutſche Geiſtesverfaſſung erſcheint, die freilich gar nicht von heute iſt, ſondern ſchon im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts, alſo vor Kriegsnot und Verſailles, im deutſchen Geiſte, faſt unbewußt, keimte und wuchs. Und jetzt wirkt ſie auch im Unterbewußtſein von vielen Deutſchen, die weder philoſophiſche noch religiöſe Studien getrieben haben, rein gefühlsmäßig, ganz inſtinktiv. Es iſt das Werk *Wilhelm Stapels:* „Der chriſtliche Staatsmann, eine Theologie des Nationalſozialismus", erſchienen 1932.

Stapel iſt ſich völlig klar über die Schwierigkeit, das Chriſtentum für den Nationalſozialismus verwendungsfähig zurecht zu ſtutzen. Er iſt glühender Nationalſozialist. Er erkennt das deutſche Volk als hoch über allen Völkern ſtehend, zu einer Weltmiſſion berufen, zu der Miſſion, rein machtmäßig die ganze Welt, nicht nur Europa, unter ſeine Herrſchaft zu zwingen, und dann, durch dieſes „Imperium teutonicum", wie er es nennt, der Welt die wahre Kultur zu bringen und durch einheitliche Wirtſchaftsorganiſation auch den Frieden. Die Aufgabe, die er ſich in dem erwähnten Buche geſtellt hat, iſt, dieſes „Imperium teutonicum" und die Kriege, die für ſein Zuſtandebringen nötig ſind, aus der chriſtlichen Lehre zu begründen und darzulegen, wie ein *deutſcher* Staatsmann auch ein *chriſtlicher* Staatsmann ſein

[1]) Er ſagte eigentlich, das Unſervater offenbar nicht genau kennend: „Gerechtigkeit". D. Red.

könne. Zu dieſem Zweck ſtürzt er ſich in das Meer der Myſtik und ſchwimmt nun munter darin herum; denn Waſſer hat bekanntlich keine Balken, und im Meer der Myſtik läuft man nicht Gefahr, ſich an den Balken der Vernunft, der Ratio, zu ſtoßen. Er ſagt, wenn man das Chriſtentum vom Pſychologiſchen und Sittlichen aus beurteilen wollte, ſo bliebe nichts, als eine jüdiſche Nationalreligion übrig. Dadurch aber, daß man das Chriſtentum als geoffenbarte Religion erkenne, erhebe es ſich aus der Sphäre des Pſychologiſchen und Sittlichen ins Metaphyſiſche und werde dadurch zur Univerſalreligion. Unter Offenbarung verſteht er die Myſtik des geborenen und geſtorbenen Gottes, die Myſtik der Gnade und die Wiedergeburt im Jenſeitigen. Der geborene und geſtorbene Gott, ſagt er, ſei etwas anderes, als der gottbegnadete Rabbi der Bergpredigt. Auf den Glauben an die *Gnade* komme es an, *nicht* auf das ſittliche Handeln. Wörtlich heißt es: „Es iſt eine Verhärtung und Verſtockung des Sinnes und Geſchmackes für das Heilige, wenn man im Heiligen nicht ſo ſehr den Gläubigen, ſondern vielmehr den Tugendbold ſieht.“ Der kategoriſche Imperativ Kants iſt nach ihm die Folge davon, daß die Gemeinſchaft nicht mehr an etwas Heiliges gebunden iſt, daß ein imaginiertes Sittengeſetz an die Stelle Gottes, ein ſogenanntes Gewiſſen an die Stelle der göttlichen Offenbarung trete. Er ſagt, das Chriſtentum ſei ſeinem Weſen nach überhaupt nicht Sittlichkeit. Wörtlich: „Das ethiliſierte Chriſtentum iſt daher ſchlechthin ein Gegenchriſtentum.“ Wäre das Weſen des Chriſtentums im Sittlichen begründet, ſo hinge ſeine Allgemeingültigkeit davon ab, daß es nur eine einzige Sittlichkeit für alle Völker und für alle Zeiten gebe. Er verſucht nun nachzuweiſen, daß dem nicht ſo ſei, daß es ſo viele Sittlichkeiten gebe, wie es Nationen und Kulturepochen gibt, daß z. B. im Mittelalter zu gleicher Zeit die Sittlichkeit des kühnen, kriegeriſchen Ritters und die Sittlichkeit des asketiſchen, büßenden Mönches anerkannt geweſen ſei. Ganz gründlich nimmt er ſich die *Bergpredigt* vor, die, wie er ſagt, mit Vorliebe von Atheiſten zitiert werde, ſobald es ſich darum handle, den Machtſtaat und die Gewaltpolitik abzulehnen, den Krieg moraliſch zu ächten und über das Strafrecht des Staates „Wehe“ zu ſchreien als über eine Grauſamkeit, mit einem Wort: *den Staat durch Moral zu entnerven.* Vor allem will er feſtſtellen, daß die Bergpredigt nicht eine Ermahnung an das chriſtliche Volk, an die Menſchheit ſei, ſondern eine Jüngerlehre. Sie ſei eine Unterrichtsſtunde, die Jeſus ſeinen Jüngern erteile, in der er ihnen Verhaltungsmaßregeln für ganz konkrete Lagen ihres beſonderen Lebens gebe, die zum Teil für die Allgemeinheit ganz unausführbar ſeien. Hierzu gibt er ein Beiſpiel, das ich zitieren will, weil es die ganze Flachheit und Ernſtloſigkeit ſeines Philoſophierens beleuchtet. Wörtlich ſagt er: „Wenn jemand in das Berliner Warenhaus Tietz kommt und darüber ſchilt, daß das gelieferte Damenkleid nicht den gewünſchten Sitz habe, ſo müßte das Warenhaus Tietz, falls es chriſtlich wäre und chriſtliche Sittlichkeit zu

betätigen die Abſicht hätte, um des lieben Friedens willen zu dem Damenkleid auch noch einen Regenmantel ſchenken, nach Chriſti Lehre: „So jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel.“ Beſonders eifrig nimmt ſich Stapel des Wortes „Liebet eure Feinde“ an, das das Schlachtgeſchrei der Friedenskämpfer geworden ſei. Man verkennt dabei, behauptet er, daß Jeſus damit nicht den *politiſchen* Feind, ſondern den *Privat*feind meine. Wenn man aus dieſem Wort entnehmen wolle, daß Jeſus den Krieg ächte, für Kriegsverweigerung eintrete, dann müſſe man aus dem Wort „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet“, auch entnehmen, daß er die Gerichte abſchaffen wolle. Jeſus habe weder die Steuern, noch das Strafrecht noch den Krieg bekämpft. Er habe eingeſehen, daß Krieg *Not der Natur ſei.* Aber, im Grunde, meint er, ſind dieſe Ueberlegungen völlig müßig, da das Weſen des Chriſtentums ja gar nicht im Sittlichen, ſondern im Metaphyſiſchen liegt. Ich möchte hier eine längere Stelle wörtlich zitieren:

„Der Chriſt weiß, daß er überhaupt nicht anders leben kann, als in der Sünde, daß er keine Entſcheidung treffen kann, ohne Unrecht zu tun, daß er nicht gut handeln kann, ohne damit zugleich böſe zu handeln. Ihm bleibt daher das Rechenhafte moraliſcher Kleinlichkeit fern. Chriſtentum macht tapfer zum Leben, weil es frei macht von der Aengſtlichkeit... Die Welt iſt von Gott der Sterblichkeit überliefert worden, ſie iſt zur Vernichtung beſtimmt, alſo mag ſie nach ihrer Beſtimmung zu Grunde gehen. Der Menſch, der ſie beſſern zu können glaubt, der eine höhere Sittlichkeit herbeiführen will, macht einen lächerlich kleinen Aufſtand gegen Gott... Die moraliſche Meinung alſo, daß dem Gottesfrieden ein irdiſcher Frieden entſprechen müſſe, ja, daß der Gottesfrieden durch eine moraliſche Betätigung des Menſchen auf politiſchem Gebiet in einen „Weltfrieden“ verwandelt werden könne, iſt eine grobe Verfälſchung des Chriſtentums. Der irdiſche Staat iſt notwendig ein Staat der Macht. Die Macht moraliſch herabzuwürdigen, iſt unmoraliſch, mehr noch, iſt eine Auflehnung gegen Gottes Willen. Wäre Macht unſittlich, ſo wäre Gott, der Allmächtige, auch der Allerunſittliche.“

Und etwas weiter unten ſagt er über die Begriffe „gut und böſe“:

„Nicht wahr, der alte Herr Kellogg iſt ein „guter“ Menſch, wir aber, die wir imſtande wären, den ganzen Weltball zu Aſche zu verbrennen, wenn wir damit Deutſchland frei machen könnten, wir ſind „böſe“ Menſchen! Aber vielleicht iſt es beſſer mit Stein und Arndt und Bismarck in der Hölle, als mit der abſcheulichen Rotte der puritaniſchen Moraliſten im Himmel zu ſein.

Stapel gibt zu, daß die *Liebe* das Hauptprinzip des Chriſtentums iſt. Wollte man einen chriſtlichen Staat ſchaffen, ſo müßte man ihn allein auf Liebe und mit Liebe gründen. Er weiſt nach, daß dies zum Verderben der Menſchheit führen müßte und ſagt wörtlich:

„Es gibt weder chriſtliche Staaten noch chriſtliche Parteien, aber... es gibt Chriſten. Chriſten können Staatsbürger und Parteimitglieder ſein. Was ſie von andern unterſcheidet, iſt nicht als eine beſondere Weisheit oder Moralität oder Sanftheit und dergl. wahrzunehmen, ſondern es liegt im Unwahrnehmbaren, in der Subſtanz. Sie ſind ihrem Gott geſchworen. Sie unterſtehen dem Herrn der himmliſchen Heerſcharen. Daher denken und handeln ſie in einem größeren Raume, als die andern Menſchen. Für ſie iſt nicht nur *dieſe* Welt da, ſondern auch noch eine Welt *hinter* der Welt. Sie handeln nicht nur auf der Erde, ſondern immer zugleich im Himmel und auf Erden. Darum ſind ihre Entſcheidungen anders be-

ſtimmt als die Entſcheidungen der andern. Sie vermögen ſich rückſichtsloſer einzuſetzen, und über alles Irdiſche hinweg, auch über die Moralität dieſer Welt hinweg, das zu tun, wozu von Gott ſie beauftragt ſind. Beauftragt aber iſt der Chriſt durch ſeine Geſchaffenheit und ſeine Berufung. Iſt er als Deutſcher geſchaffen, ſo ſoll er alles an ſein Deutſchtum und an ſein Deutſches Reich ſetzen. Iſt er als Engländer geſchaffen, ſo ſoll er dasſelbe für ſein Volk und für ſeinen Staat tun. Wie das zu vereinigen ſei, dafür läßt er Gott ſorgen. Und iſt er als Verbrecher geſchaffen . . .: allerdings, ſo ſoll er als Verbrecher zur Hölle fahren. Ein tapferer Verbrecher gilt immer noch mehr als ein feiger, kümmerlicher Verbrecher. Was geworden iſt, muß ſich auswirken. Dazu iſt es geworden."

Wir müſſen bei dieſen Zitaten immer im Auge behalten, daß es Stapel einzig und allein darum zu tun iſt, die Taten und Pläne des Nationalſozialismus zu rechtfertigen, und ihn für die große Maſſe, die nach religiöſer Begründung verlangt, mit einem chriſtlich ſein ſollenden Mantel zu behängen.

Ueber den wahren chriſtlichen Staatsmann ſagt Stapel das Folgende (denn es gibt nach ihm zwar keinen chriſtlichen Staat, wohl aber einen chriſtlichen Staatsmann):

„Der chriſtliche Staatsmann wird zum *Führer* durch einen unergründlichen Zauber . . ., der ihm jene Weihe gibt, welche die Menſchen ſich *beugen* macht vor dem, der mit dieſem Zauber begnadet iſt. Dieſer unfaßbare geiſtige Schimmer, der vermutlich nichts anderes iſt als ein Durchleuchten metaphyſiſcher Zwecke, macht die Autorität des Führers aus, der einen göttlichen Willen zu erfüllen hat."

Nun nochmals und zum Schluß zu Stapels „Imperium teutonicum". Er unterſcheidet zwei Arten von Völkern, das moraliſtiſche und das imperialiſtiſche Volk. Von letzterem ſagt er:

„Es beanſprucht die Schirmherrſchaft über die andern Völker, die Führerſchaft. Es will alle Völker der Erde nicht in einem *Staat*, ſondern in *einem Reich* vereinen. Das *eine* Reich iſt der ſchöpfungsmäßige Sinn der Weltgeſchichte. Es ſteht in unlösbarer metaphyſiſcher und geſchichtlicher Verbindung mit Chriſtus und mit der Gemeinſchaft der Heiligen . . . Der letzte und höchſte Staatsmann wird der chriſtliche Kaiſer des *einen* chriſtlichen Reiches ſein, der Traum der Geſchichte. Gewaltig wird er ſich erheben auf Gottes Geheiß, wie der unbändige Löwe. Herrlich an Kraft, hochgemut und ſtolz, ſchrecklich den Empörern, milde den Seinen, ein Krieger, dem niemand widerſteht, ein Vater den Seinen, demütig vor Gott, ſo wird er die Krone über allen Völkern tragen. Wenn aber ſeine Herrſchaft die Enden der Erde erreicht hat und rings um den Erdball nichts ihm widerſteht, wenn er mit dem Scheitel die Sterne berührt, dann iſt die Weltgeſchichte an ihr Ende gekommen. Dann hat alles Irdiſche ſich erfüllt. Der Kaiſer wird die Krone von ſeinem Haupte nehmen und ſie am Kreuz von Golgatha niederlegen. Dann wird Chriſtus „aufheben alle Herrſchaft und alle Obrigkeit und Gewalt". (1. Kor. 15, 24.) Weil der Jüngſte Tag und das Gericht Gottes Ziel und Ende aller Geſchichte iſt, darum ſchreiten wir ihm entgegen mit dem Ruf: Salve, mundi domine, Caesar noster, ave! Heil dir, Herr der Welt, Kaiſer unſer, ſei gegrüßt!"

Welche Nation ſoll nun, nach Stapel, der Träger dieſes *einen* Reiches, dieſes Weltimperiums, ſein? Er antwortet:

„Der Träger des neuen Imperialismus kann nur die deutſche Nation ſein."

Dieſe Behauptung wird gewiſſenhaft begründet und daraus geſchloſſen:

„Nur ein von Deutſchen geführtes Europa kann ein befriedetes Europa werden. Europa krankt an der Schwäche der Deutſchen. Nur wenn wir die *Vormacht*

haben, können für uns die Grenzen so bedeutungslos werden, daß wir sie sogar *lassen* können, wie sie *sind*. Sind wir die Vormacht, und ist der Deutsche, in welchem Land und Volk Europas auch immer, als der Erste anerkannt, so wird endlich Ordnung kommen in diesen zerrissenen Erdteil. Wir werden die andern Völker in ihrer Volkhaftigkeit nicht nur belassen, sondern wir werden ihr Volkstum pflegen, denn wir lieben die bunte Fülle des Eigenwüchsigen. Wir werden den andern Völkern ihre Grenzen nicht antasten, denn weshalb sollte das herrschende Volk eifersüchtig sein? ... Eins aber fordern wir: das *Imperium*. Wo uns das Imperium nicht zugestanden wird, muß es *errungen* werden. Denn wir sind nicht andern „gleich", sondern wir sind *„Deutsche"* ... Wir sind Deutsche, gleichviel, ob Minderheit oder Mehrheit, und als Deutsche sind wir die *Ersten*. Wenn in ganz Polen nur zwei Deutsche wohnen würden, so wären sie mehr als die Millionen Polen; denn sie sind eben *Deutsche*. Der Rang wird nicht durch Zahl und Menge, sondern durch die Qualität des Seins, anders ausgedrückt: durch die Geschichte bestimmt ... Es geht nicht um die Zahl, sondern um den Rang der Deutschen. Es geht nicht um die Wirtschaft, sondern um die Vormacht der Deutschen."

Aus diesem Bewußtsein unendlicher Ueberlegenheit des deutschen Volkes über alle Völker quellen ihm die Worte an die deutsche Jugend:

„Könnt ihr es ertragen, einer Nation anzugehören, die andern Nationen frondet? Könnt ihr es ertragen, in die Armseligkeit gedrückt, ein hoffnungsloses Leben zu verbringen? Könnt ihr es ertragen, daß die Welt nicht vor euch *bangt?* Alles könnt ihr haben, wenn ihr den Mut habt, eure Bestimmung zu erfüllen. Es ist ja nicht, wie die Unwissenden behaupten, die wirtschaftliche Sorge, die euch verbittert, es ist der Stolz. Stolze Jünglinge und eine unterworfene Nation ... wie geht das zusammen? In eurer Bitterkeit gärt die Zukunft. Euer Stolz muß von Gott belohnt werden mit dem Führer, der euch zu Herren macht über die weiten Länder, die eurer Herrschaft bestimmt sind. Eurer Herrschaft, die wieder Größe und Glanz bringen soll in diese dumpf gewordene, dem Geld und der Gemeinheit verfallene Welt."

Wenn ich Ihnen so ausführlich vom „christlichen Staatsmann" Wilhelm Stapels gesprochen habe, so tat ich es:

1. weil sie nicht etwa die Auslassungen eines irrsinnigen Literaten sind, sondern weil sie durchaus maßgebend für die deutsche Geisteseinstellung sind, vom Nationalsozialismus nicht nur vertreten, sondern auch gelebt werden;

2. weil sie die eigentliche und die einzige Religion des Nationalsozialismus darstellen;

3. weil ich fühle, daß ihre Ausstrahlungen über den Schutzwall der Grenze hinweg auch schon in die Schweiz gedrungen sind. Ich sehe in ihnen ein vollendetes Meisterstück des Satans. Er hat sich den Schafspelz angeblich christlicher Mystik umgehängt, um die Seelen für sein Höllenwerk einzufangen. Wir können ihm nur widerstehen, wenn wir ihn voll erkennen und durchschauen. Die Welt muß wissen vom „Imperium teutonicum", damit sie erkennt, was ihr droht. Und ich möchte durch meinen Vortrag die Anregung gegeben haben, auf der Wacht zu sein vor solchen falschen Propheten, und wo sich nur die Möglichkeit bietet, auch die Mitmenschen aufzuklären.

Zum Schluß möchte ich Ihnen darum noch einige Worte des Evangeliums ins Gedächtnis rufen, die kürzlich an dieser Stätte zitiert wurden, die heute besonders ihren ewigen Sinn erweisen:

„Sehet euch vor vor den falſchen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber ſind ſie reißende Wölfe. An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen. Kann man auch Trauben leſen von den Dornen, oder Feigen von den Diſteln? Alſo ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baume kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum, an den Früchten ſollt ihr ſie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir ſagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, ſondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir ſagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweisſagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch nie erkannt. Weichet alle von mir, ihr Miſſetäter!“

* * *

Nachwort.

Ich habe in der letzten Erörterung „Zur Weltlage“ nach der *Mitſchuld der dialektiſchen Theologie* an den verhängnisvollen deutſchen Entwicklungen gefragt. Nun geſtehe ich, daß es vor allem der vorliegende Vortrag mit ſeinen Zitaten aus dem Buche von Stapel (das ich inzwiſchen auch ſelbſt geleſen habe) war, der mich zu dieſer Bemerkung veranlaßte. Denn in Stapels Gedanken findet ſich eine wahrhaft grauenvolle Kombination von Gedanken der dialektiſchen Theologie mit einem Molochkultus des deutſchen Nationalismus. Ich muß daran feſthalten: Dadurch, daß die dialektiſche Theologie dem politiſchen Handeln eine weſentliche Bedeutung geraubt und *alles* Handeln überhaupt entwertet hat, indem ſie es als vor Gott gleichgiltig erklärte oder doch zu erklären ſchien, hat ſie den Geiſtern, die nun im Nationalſozialismus ſich austoben, freie Bahn geſchafft. (Man leſe z. B. noch einmal den Satz Stapels: „Der Chriſt weiß, daß er überhaupt nicht anders leben kann, als in der Sünde, daß er keine Entſcheidung treffen kann, ohne Unrecht zu tun, daß er nicht gut handeln kann, ohne damit zugleich böſe zu handeln.“ Das iſt gut barthianiſch geſprochen.) Nur die religiöſen Sozialiſten ſind dieſen *rechtzeitig* entgegengetreten, und ſie *konnten* es auch.

Aber ſo ſehr ich daran feſthalte, ſo iſt es mir doch nie eingefallen, daß das der Meinung und Abſicht eines *Karl Barth* (um von Brunner und Thurneyſen gar nicht zu reden) entſpreche. Und nun iſt eine Schrift von ihm erſchienen, die das jedermann ſo klar als nur möglich macht. Sie trägt zwar den ſeltſamen Titel: „*Die theologiſche Exiſtenz heute*“ und iſt in jene theologiſche Emballage gewickelt, die ich für verkehrt, ja faſt lächerlich halte. Aber ſie enthält einen ſehr wertvollen Kern. Mit großer Schärfe und Eindringlichkeit zeigt ſie den rein *politiſchen* Urſprung der neuen „Reformation“ der Kirche auf, und ebenſo klar und ſcharf demaskiert ſie dieſes *Reichsbiſchofstum* mit ſeinem Mißbrauch des „Führertums“ und ſeinem Schwanken zwiſchen dem nicht erreichbaren und nicht offen zu geſtehenden *katholiſchen* Sinn und einer rein politiſchen Machtinſtitution. Ja, ſie geht ſo weit, einer ſolchen Kirche allfällig „Renitenz“, und das heißt doch wohl: Proteſt bis zum Austritt, anzukündigen.

Alle Achtung davor, beſonders vor dem hohen perſönlichen Mut, der ſich darin bekundet. Freilich tritt auch in dieſer Schrift der tiefe *Mangel* des ganzen „Barthianismus“ hervor, der mit dem Worte Gottes nicht in die kämpfende Wirklichkeit eingehen, ſondern ſich im Reiche der reinen Theologie halten will. Es iſt faſt ein wenig komiſch, wie Barth erklärt, er treibe auch in der Unruhe dieſer Zeit Theologie, und nur Theologie. Und ſeine Gegner ſind ihm darin *überlegen*, wenn ſie das „Wort Gottes“ auch in der Zeitbewegung erkennen wollen; denn das Wort Gottes iſt kein papierenes! Die Frage iſt bloß, ob ſie es wirklich erkennen. Barth hat darin Recht, daß das *nicht* der Fall iſt und hat die Bibel auf ſeiner Seite. Ueberhaupt hat er mit ſeinem *Nein* recht, und das iſt diesmal die Hauptſache. Es iſt eine Tat, die großen Wert hat und haben wird. Leonhard Ragaz.

Die Jahresverſammlung der Freunde der Neuen Wege.

Von Kriſe und Kriſenzeit ſpricht heute jedermann. Das Einzelleben, das Gemeinſchaftsleben und in beſonders gewaltigem Ausmaß das Völkerleben ſind davon erfüllt. Alle geiſtigen Bewegungen, vornehmlich die, welche auf die Befriedung der Welt zielen, machen in irgendeiner Form Kriſenzeiten durch. Daß wir, d. h. die Vereinigung der Freunde der „Neuen Wege" und ſpeziell unſere Zeitſchrift die „Neuen Wege" von ſolchen Kriſenzeiten mitbetroffen ſein würden, das ahnten und wußten wir wohl alle, die wir am 28. Mai nach Zürich an die Gartenhofſtraße 7, das Zentrum unſerer religiös-ſozialen Bewegung, gekommen waren, um an der diesjährigen Hauptverſammlung unſerer Vereinigung teilzunehmen. Die Freunde waren ſchon am Vormittag zu den geſchäftlichen Verhandlungen in größerer Zahl erſchienen als gewöhnlich. Sie wollten ſicherlich durch ihr Erſcheinen ihre Treue gegenüber der Vereinigung, den „Neuen Wegen", überhaupt der ganzen religiös-ſozialen Bewegung beweiſen. Aber nicht nur das. Gewiß gehe ich nicht fehl, wenn ich annehme, daß es nicht nur Treue und Pietät waren, ſo ſehr dieſe auch zu ſchätzen ſind, welche die Freunde ſo zahlreich auf den Plan riefen, ſondern die Ueberzeugung, daß gerade jetzt die „Neuen Wege" nötiger als je ſind und daß ſich alle Freunde um ihre Weiterexiſtenz kümmern müſſen. Ihre Stimme darf nicht verſtummen, ſie *muß* ertönen, das ſagte ſich wohl ein jeder und eine jede, die hergekommen waren. Die „Neuen Wege" müſſen auch weiterhin in all' dem Wuſt von Lüge und Verleumdung, in all' dem Chaos und in all' der Zerriſſenheit der Meinungen, in dieſer gegenwärtig ſo furchtbaren Vergötterung von Haß und Gewalt, ja des Verbrechens von der Wahrheit zeugen. Sie müſſen weiterhin führend und richtunggebend ſein, ſie müſſen hineinleuchten in die Zeitereigniſſe, ſie von einer höhern Warte aus beleuchten, ſie müſſen trotz Hohn und Spott und Verfolgung der Verſtändigung und dem Frieden das Wort reden; aber ſie müſſen ſich auch mit aller Schärfe gegen das Schlechte, ja das Verbrecheriſche, in das unſere Zeit hineintreibt, wenden, ſie müſſen es ans Licht ziehen, es brandmarken, verurteilen. Sie müſſen immer und immer wieder hinweiſen auf die ewige Botſchaft von Gott und ſeinem Reiche und die Berufung des Menſchen, für dieſes Reich zu arbeiten. Und ſie müſſen, was wohl die ſchwerſte von all' ihren Aufgaben iſt, den Glauben an dieſes Reich hochhalten und die Hoffnung auf ſein Kommen in uns allen ſtärken. Ja, ſchwer iſt gerade dieſe Aufgabe, unendlich ſchwer, aber auch unendlich dankbar und erlöſend. Gerade für derartige Betrachtungen des Redaktors, die er aus dem Reichtum ſeines Glaubenslebens ſpendet, wie es zum Beiſpiel die war im diesjährigen Maiheft der „Neuen Wege", betitelt: „Fürchte dich nicht" und andere ähnliche Aufſätze, wurde ihm von verſchiedenen Teilnehmern an der Verſammlung ganz beſonders warm gedankt.

In ſeinem Rückblick über das abgelaufene Geſchäftsjahr konnte der Präſident unſerer Vereinigung, Pfarrer Lejeune, zur großen Freude und Erleichterung der Freunde mitteilen, daß dasſelbe kein Kriſenjahr geweſen war, indem ſowohl der Mitgliederbeſtand der Vereinigung wie der der Abonnenten der „Neuen Wege" ſich ungefähr auf der gleichen Höhe gehalten wie letztes Jahr, ja die Anzahl der Mitglieder ſogar zugenommen hat. In ſolchen Zeiten bedeutet ein Stabilbleiben des Mitglieder- und Abonnentenbeſtandes einer Zeitſchrift wie der unſrigen ſicherlich ein Plus. Auch die finanzielle Lage iſt vorderhand befriedigend, indem auch im verfloſſenen Jahre den „Neuen Wegen" zwei größere Beiträge zufielen; der eine wurde zur Erinnerung an eine Verſtorbene geſchenkt, der andere ihnen von einer treuen Leſerin und Freundin in ihrem Teſtament vermacht. In Dankbarkeit gedachten wir alle der hochherzigen Geberinnen.

Freilich, wenn auch dank dieſer Beiträge der diesjährige Rechnungsabſchluß ſich günſtig geſtaltete, ſo muß doch mit künftigen Rückſchlägen gerechnet werden. Darum muß die Werbearbeit für die „Neuen Wege" unermüdlich fortgeſetzt werden. Es wurde ſowohl vom Präſidenten wie vom Redaktor und den Diskuſſionsrednern am Morgen und am Nachmittag betont, wie beſonders im Hinblick auf die Verhältniſſe in Deutſchland den „Neuen Wegen", überhaupt der ganzen ſchweizeriſchen religiös-ſozialen Bewegung eine große Bedeutung zukomme, oder ſagen wir beſſer, daß ſie eine große Aufgabe vor ſich haben, die zu erfüllen alle Kräfte beanſpruche. Der Moment iſt für ſie gekommen, neu hervorzutreten mit Wort und Schrift für ihre Botſchaft zu wirken. Eindringlich mahnte der Präſident alle Teilnehmer und damit auch alle Leſer, beſonders für die Verbreitung der religiös-ſozialen Broſchüren und Flugſchriften, die teils bereits erſchienen, teils in Vorbereitung ſind, zu arbeiten, eingedenk des Wortes: „Wirket ſolange es Tag iſt", und damit dem Redaktor den Dank abzuſtatten für das, was er mit den „Neuen Wegen" dem Leſerkreiſe immer wieder ſchenkte, auch dafür, daß er ſtets getreu auf ſeinem Poſten ſteht.

Die Nachmittagsverſammlung, zu der ſich wie gewohnt eine ſehr zahlreiche Zuhörerſchaft eingefunden hatte, war der Ausſprache über das Thema gewidmet: *„Die heutige Lage, ihre Aufgaben, ihre Schwierigkeiten, ihre Verheißung." Pfarrer Lejeune* leitete die Diskuſſion mit einem vorzüglichen Votum ein, das uns mitten hinein in die Kriſenzeit und ihren ganzen Ernſt führte. Als Luxus wäre es ihm erſchienen, ſo bemerkte Pfarrer Lejeune im Anfang ſeiner Ausführungen, heute von ferner liegenden mehr akademiſchen Fragen zu reden und nicht von dem, was uns alle heute erfüllt: von der gegenwärtigen Lage und unſerer eigenen Sache. Dann ſchilderte er eingehend und eindringlich, wie alle die Geiſter, auf deren Ueberwindung wir religiöſen Sozialiſten hofften, kühner und drohender als je ihr Haupt erheben, im Ausland, insbeſondere in Deutſchland, aber auch hier bei uns in der Schweiz; jene Geiſter, die da heißen: Nationalismus, Militarismus, jener mit ſeiner Vergottung der durch das Blut beſtimmten Nation, die alles Fremdſtämmige verachtet, ja verfolgt, dieſer mit ſeiner Verherrlichung des Krieges. Daß von den Verfechtern dieſer beiden Mächte ganz beſonders der Pazifismus bekämpft und ſchwer getroffen wurde und wird, ergibt ſich von ſelber. Im Gefolge dieſer beiden dämoniſchen Mächte iſt die Diktatur ans Ruder gekommen, die vor allem der Demokratie, insbeſondere der Sozialdemokratie das Grab bereitete, bereiten will. Und was das Furchtbarſte war und iſt, es zeigte ſich ſo wenig Kraft zur Verteidigung dieſer wertvollſten Güter der Völker: der Freiheit und der Demokratie. Bürgertum wie Sozialdemokratie verſagten faſt völlig in dieſem Kampf.

Was ſagen wir Religiös-Soziale zu dieſer ganzen furchtbaren Entwicklung und wie verhalten wir uns dazu? Das war die Frage, die der Referent dann zu beantworten verſuchte. War all' unſer Glaube nichts, iſt alles dahin, was wir hofften? Wohl weiß er, daß wir uns angeſichts der heutigen Lage keinen Illuſionen hingeben dürfen, aber eines iſt und bleibt ihm gewiß: daß unſer Glaube doch beſtehen bleibt. Die furchtbaren Ereigniſſe haben ein Gutes: ſie rufen auf zur Beſinnung. Ein Gericht iſt das, was über uns gekommen iſt. Beſonders bedeutet der Zuſammenbruch der Sozialdemokratie ein Gericht über ſie, namentlich über ihre marxiſtiſche Form. Der Marxismus iſt mitſchuldig am Zuſammenbruch. Seine zwei Grundfehler halfen ihn herbeiführen. Da iſt einerſeits die materialiſtiſche Geſchichtsauffaſſung, die bei allem Recht, das ihr innewohnt, nicht anerkannte, daß im ſittlichen Geiſte die entſcheidenden Kräfte liegen. Und anderſeits ſind es die ſozialiſtiſchen Kampfmethoden, die zum Untergang führen mußten. Insbeſondere iſt es die Klaſſenkampfideologie, die bewirkte, daß nicht der Menſch, die Volksgemeinſchaft im Mittelpunkt ſtand, ſondern die Klaſſe. Dazu kam, daß dem Marxismus die Organiſation der Maſſe alles bedeutete, die perſönliche Lebensgeſtaltung nichts. Die Folgen dieſer Auffaſſung zeigten ſich in erſchreckender Weiſe. Es wurde einem falſchen Freiheitsbegriff, der ſpeziell in

ſexueller Beziehung in Zügelloſigkeit ausartete, das Wort geredet. Daß die marxiſtiſche Sozialdemokratie auf den alten Formen des Parteiweſens und des Parlamentarismus gewiſſermaßen ausruhte und faſt nirgends neue, ſchöpferiſche Wege beſchritt, ja ſelbſt zum Kriegs- und Gewaltproblem nie eindeutig Stellung bezog, wurde ihr zum weitern Verhängnis.

In ſeinen Schlußworten betonte der Referent, daß wir, auch wenn wir vor einem gewaltigen Zuſammenbruch ſtehen, doch daran denken müſſen, daß damit auch Faſches zerſtört wurde und daß dahinter ein Beſſeres, Höheres ſtehen und kommen kann. Es gilt, nicht im Kleinmut zu verſinken, ſich nicht zu fürchten, auch wenn vor uns ſich dunkel und ſchwer die bange Frage erhebt: Iſt es nicht ſchon zu ſpät für den Sieg unſerer Sache? Das Gebot der Stunde verlangt von uns äußere und innere Sammlung und dann ein kräftiges Hervortreten mit unſerer religiös-ſozialen Wahrheit im Glauben und in der Hoffnung, daß, was aus dem rechten Geiſt geſchieht, nicht verloren iſt.

Vom Redaktor, der ſich mit den Ausführungen des Referenten völlig einverſtanden erklärte, wurde deſſen Votum in der Weiſe ergänzt, daß er das Moment der Hoffnung, das trotz der Drangſal der Zeit, gerade deswegen, beſteht, noch ſtärker ins Licht rückte. Er wies auf die poſitiven Seiten der jetzigen Entwicklungen hin, unter anderem darin beſtehend, daß die Scheinwiſſenſchaftlichkeit, der Sexualismus, überhaupt dieſe ganze Ziviliſation des Aſphalt, der Maſchine, zuſammenbrechen. Sogar die Frontenbewegung in der Schweiz hat ihre gute Kehrſeite, indem unſer Land aus ſeiner geiſtigen Stagnation aufwacht und ſich wieder mit Ideen und ernſthaften Problemen befaſſen muß. Ob der organiſierte Parteiſozialismus der Schweiz ſich erneuern und die anſtürmenden Gewalten der Reaktion abwehren kann, bleibt abzuwarten. Aber eines ſteht feſt, daß der religiöſe Sozialismus gerade jetzt eine große Aufgabe hat: Er muß die Flamme hüten. Und zwar bewegt ſich dieſe Aufgabe auf einer Doppellinie: er muß eine ſoziale und eine religiöſe Erneuerung verkünden. Und um dieſer Aufgabe gewachſen zu ſein, müſſen ſich die alten Freunde zuſammenſchließen und eine neue Gemeinde um ſich ſammeln, die gewillt iſt, trotz drohender Verfolgung zuſammenzuſtehen, zu glauben, zu hoffen und zu wirken. Die nachfolgende Diskuſſion bewegte ſich in der Hauptſache um die zwei Punkte, auf die bereits von den beiden Votanten hingewieſen wurde und die eigentlich in einen zuſammenfallen. Die einen Diskuſſionsredner bewegte beſonders die Frage, wie eine Vereinheitlichung der religiös-ſozialen Bewegung, namentlich auch ihrer Organe, durchgeführt werden könnte. Und die andern ſprachen den Wunſch aus nach einem beſſern, engeren Zuſammenſchluß, nach mehr Solidarität. Vom Begehren nach einer etwas ſtrafferen Organiſation, welche Frage zu prüfen verlangt wurde, vertiefte ſich dieſes wohl allen Teilnehmern gemeinſame Anliegen nach mehr Solidarität, zu dem Wunſche nach eigentlicher Bruderſchaft, den ein Diskuſſionsredner ausſprach.

Im Anſchluß an dieſe Wünſche teilte der Redaktor zum Schluß noch mit, daß die Frage des engeren Zuſammenſchluſſes bereits von einem Ausſchuß ſtudiert worden ſei, daß dieſer die Sache weiter verfolgen werde. Auch gab er bekannt, daß verſchiedene Schriften in Vorbereitung wären, die gerade helfen ſollten, dieſen Zuſammenſchluß herbeizuführen und zugleich unſere Sache in weitere Kreiſe zu tragen. Mit dem Wunſche, daß das Licht, an das wir glauben, in alles eindringen und uns neue Kraft geben möchte, ſchloß der Präſident am Abend die Verſammlung. Und mit der Berichterſtatterin haben vielleicht auch noch andere an der Tagung ſich beſonders ein Wort gemerkt und es mit ſich heimgenommen als Troſt- und Stärkungswort:

„Wer will leben in dieſen Zeiten,
Der muß haben ein feſtes Herz."

Bitten wir unabläſſig darum, daß es uns wird. *Marie Lanz.*

Zur Weltlage

Es geſchieht jetzt in ſechs Wochen ſo viel als ſonſt in ſechs Jahren. Iſt das übertrieben geſagt? Jedenfalls muß der diesmalige Ueberblick über die Ereigniſſe, die ſeit dem letzten verfloſſen ſind, ſich gedrängter Kürze befleißigen, wenn er deren Fülle einigermaßen bewältigen will — und wird er überhaupt beſonderer Nachſicht bedürfen.[1])

Immer noch ſtehen für uns andere, mit Recht oder Unrecht, die *deutſchen* Dinge im Vordergrund. Berichten wir denn zuerſt, ſo gut es geht, über

Das Hitler-Regime, ſeine Taten und Entwicklungen.

I. *Vorſtoß und Triumph.* In der Zeit, über die wir berichten, hat das Regime, ſcheinbar oder wirklich, alle ſeine Gegner niedergeworfen. Zuerſt kam *das Verbot der Sozialdemokratie.* Es war natürlich bloß noch das Tüpfchen auf das J. Niemand wird bedauern, daß damit ein Scheindaſein aufhörte. Es iſt ſo eher Raum für neue Geſtaltungen. Die Beſchlagnahme des ganzen Vermögens der Partei (das auf vierzig Millionen Mark geſchätzt wird) iſt zwar einfach Raub, aber für die Sache des Sozialismus in Deutſchland eher ein Glück. Denn dieſes Vermögen iſt ihr zum Fluch geworden. Wenn man hinzufügt, daß aber auch kein Sozialdemokrat, der nicht deutlich unter dem kaudiniſchen Joch durchgekrochen iſt, in irgend einer nennenswerten Stellung mehr bleiben darf und überhaupt Ausſicht auf Arbeit hat, ſo iſt damit auf ein Meer von äußerer und innerer Not hingewieſen, das neben der *jüdiſchen* Not nicht vergeſſen werden darf. Daneben bedeutet es nicht viel, daß jeder Verſuch von Propaganda oder Neugründung der Partei als „Landesverrat" bezeichnet wird.[2])

Viel bedeutſamer war der Schlag gegen *Hugenberg* mit ſeiner *deutſchnationalen* Partei und das Ende des *Stahlhelms.* Hugenberg, der mit Papen zuſammen Hitler auf den Thron ſeiner Macht geſetzt hat, zu dem Hitler von ſich aus nie gelangt wäre, hat damit den verdienten Lohn empfangen. Es mag wie ein Troſt ausſehen, daß auch die Partei der Junker und Großinduſtriellen mit all ihrer Macht und

[1]) Der Berichterſtatter verarbeitet jedesmal ein rieſiges Material. Er darf wohl ſagen, daß er das mit gewiſſenhafter Sorgfalt tut. Wenn ihm da und dort in Darſtellung oder Urteil ein Fehler begegnet, ſo können nur Unverſtändige oder Böswillige daraus eine Geſchichte machen. An *Berichtigung* läßt er es, wo er einen ſolchen Irrtum erkennt, nicht fehlen und iſt ſelbſt dankbar, wo er ſolche erfährt.

[2]) Neuerdings iſt eine „Liſte der Geächteten" aufgeſtellt worden, beſtehend aus Männern und Frauen, die einſt in der Partei oder den Gewerkſchaften eine gewiſſe Rolle geſpielt. Die ſollen nirgends eine Arbeit bekommen dürfen.

all ihrem Stolz ebenſo ohne ernſthaften Widerſtand kapituliert hat wie vorher die Sozialdemokratie.[2])

Aber der Hauptſchlag ging gegen das *Zentrum* und die ihm verbündete *bayriſche Volkspartei.* Davon ſei ſpäter ausführlich geredet und hier nur eins bemerkt: diejenigen katholiſchen Kreiſe, die töricht genug waren, das Los der deutſchen Sozialdemokratie dem des Sozialismus gleichzuſetzen und darüber zu triumphieren, mögen ſich nun beſinnen, ebenſo jene Bürgerlichen, die das Gleiche getan, nun das Los Hugenbergs und ſeiner Partei bedenken.

Dieſe Niederwerfungen vollzogen ſich zum Teil in Form von ſogenannter *freiwilliger Auflöſung.* Der „deutſchen Volkspartei" Streſemanns folgte die „Staatspartei" (die an Stelle der demokratiſchen getreten war) und der „Chriſtliche Volksdienſt", der bekanntlich etwas wie ein proteſtantiſches Zentrum werden wollte. Selbſt aufgelöſt haben ſich auch, gezwungen-freiwillig, die Landtage von Baden und Württemberg, in der Form ſogenannter Ermächtigungsgeſetze. Ebenſo hat ſich der Jungdeutſche Orden aufgelöſt. Zu dieſen Auflöſungen geſellen ſich *die „Gleichſchaltungen".* Alle weſentlichen Jugendorganiſationen werden einem „Führer", mit dem wie aus einem Ritterroman geholten Namen Baldur von Schirach, untergeordnet und als ſelbſtändige Gebilde aufgehoben. Die Bismarckjugend, wie die „Kampfringe" der deutſchnationalen und verwandten Bünde, ſind zerſchlagen. Die „Evangeliſchen Frauenorganiſationen" ſchalten ſich ſelbſt gleich, auf wenig erbauliche Weiſe. („Die Frau kommt zu Adolf Hitler.")

Der höhere Sinn dieſer Vorgänge wird als *Aufhebung des Parteiweſens* angegeben und gefeiert. Aber es gilt davon, was von vielen andern Zielen und Taten des Nationalſozialismus: Was *recht* verſtanden und verwirklicht gut und groß wäre, wird durch die Art, wie eine verlogene Demagogie es im Intereſſe ihrer Macht mißbraucht, vergiftet und ins Gegenteil ſeines Sinnes verkehrt. Denn nun ſind die vielen Parteien verſchwunden (vorläufig wenigſtens!), dafür aber herrſcht eine einzige Partei als ſolche ſchrankenlos.

II. *Die Gewaltmethode.* Vor allem iſt es, wie bei Muſſolini und Lenin-Stalin, die Gewaltmethode, die alles entwertet. Zu ihr gehört das *Verbot der Preſſe* wie der *freien Rede.* Von den *deutſchen* Organen, die ihm neuerdings zum Opfer gefallen ſind (direkt oder indirekt, dauernd oder zeitweilig) ſeien genannt: die „Tägliche Rundſchau", ein Organ des „Tat-Kreiſes", eines der wenigen deutſchen Blätter, die zu leſen noch einen Wert hat; dazu aus dem religiös-ſozialiſtiſchen Kreis die „Neuen Blätter für den Sozialismus", das Organ des Tillich-Heimann-Mennicke-Kreiſes, und die Zeitſchrift des

[2]) Ein Prozeß gegen einen frühern großen Mann der Partei, Doktor *Gerecke,* drückte dieſem Vorgang noch den Stempel der Schande auf und war zugleich ein Racheakt; denn Doktor Gerecke hätte viel für die Wahl Hindenburgs getan, mit dem ja Hitler konkurrierte!

einſtigen Bundes der Religiöſen Sozialiſten, „Religion und Sozialismus“. Von jenen heißt es in dem Verbot, es erfolge, „weil ihr Inhalt geeignet ſei, die öffentliche Ordnung und Sicherheit zu gefährden“, von „Religion und Sozialismus“ aber wird man ſagen müſſen, daß es beſſer iſt, die Zeitſchrift ſei geſtorben, als daß ſie im Geiſt und Stil der letzten Hefte weitergelebt hätte. Natürlich ſind alle *ausländiſchen* Organe verboten, die ſich für zu gut halten, ſich einen Maulkorb anzulegen. Es ſeien am erſten Juli 254 geweſen. Frankreich und die Tſchechoſlowakei haben ſich dagegen zur Wehr geſetzt. Dieſe hat gegen 66 in Deutſchland verbotene tſchechoſlowakiſche Organe 98 deutſche aus ſeinem Gebiet ausgeſchloſſen. Als dagegen im ſchweizeriſchen Nationalrat der Bundesrat angefragt wurde, was er gegen das Verbot der ſchweizeriſchen Organe (es waren damals 26) zu tun gedenke, da reichte die jetzt ſonſt ſo maſſenhaft vorhandene „vaterländiſche Geſinnung“ bei unſerem Außenminiſter bloß zu dem Rate an die ſchweizeriſchen Zeitungen, mit ihrem Urteil zurückzuhalten, das heißt: die Wahrheit nicht zu ſagen. Einſt ſangen wir:

„Wer die Wahrheit kennet und ſaget ſie nicht,
Der iſt fürwahr ein erbärmlicher Wicht.“ [1])

Zu dieſer Unterdrückung und Mißhandlung der *Wahrheit* geſellt ſich fortwährend die der *Menſchen.* Ganz arg ſind die Berichte aus den *Konzentrationslagern.* Wir kennen ſolche von Beteiligten und behalten uns ihre Veröffentlichung vor. Beſonders berüchtigt iſt das von Dachau in Bayern, aber auch in andern ſieht es ſchlimm genug aus. Die Zahl der Inſaſſen mag zwiſchen 50 000 und 80 000 liegen.[2]) Verhaftungen erfolgen fortwährend zu Hunderten, ja Tauſenden. (Neuerdings wird eine ſolche „Welle“ gemeldet!) Auch ein Graf Bismarck, ein Graf Karl von Wrede und andere hochadelige Herren wie hochgeſtellte Geiſtliche entgehen dieſem Loſe nicht. (Das iſt wenigſtens ein Stück Demokratie!) Schwere, ja furchtbare leibliche und ſeeliſche Mißhandlungen erleben beſonders auch die in den *Gefängniſſen.* (Wir haben dafür ganz ſichere Beweiſe und Dokumente darüber in Fülle!) Aus dieſen Fällen hebt ſich der des Doktor Gerlich, des einſtigen Redaktors der nazifeindlichen Zeitſchrift: „Der gerade Weg“, hervor. Die beiden ehemaligen ſozialdemokratiſchen Führer Walter Leuſchner, einſtiger heſſiſcher Innenminiſter, und Karl Mieren-

[1]) Es iſt, ohne daß eine Widerlegung erfolgt wäre, behauptet worden, daß ein Schweizer in Berlin, den man in eine Nazi-Kaſerne geſchleppt und von dem man das Singen des Horſt Weſſel-Liedes verlangt und der ſich klagend an den ſchweizeriſchen Geſandten gewendet, von dieſem die Antwort bekommen habe: „Singen Sie oder verlaſſen Sie das Land.“ Iſt das wahr?

[2]) Neuerdings werde in dieſen Lagern ein Erpreſſungsſyſtem angewendet, in dem die Gefangenen zu allem andern auch noch ihren Unterhalt ſelbſt bezahlen müßten, wobei man dann, da die meiſten das natürlich nicht könnten, auf Bemittelte greife, die gelegentlich bis 100 000 Mark hergeben müßten.

dorff werden von S.-A.-Leuten im Triumph durch Darmſtadt geführt und dieſer dann einem Spital übergeben — wohl nicht ohne Grund! Jener Doktor Schäfer, der die Boxheimer Dokumente der Hitlerleute verraten, wird an einer Eiſenbahnbrücke ermordet aufgefunden. Der ſozialdemokratiſche Parteiführer Hans Stelling wird in Köpenik getötet und ſein Leichnam, in einen Sack geſteckt, in einen Kanal geworfen. Der Parteiſekretär Schmaus (in Köpenik?) wird von ſeinem Sohn verteidigt. Dieſer erſchießt drei S.A.-Leute und wird dafür zu Tode mißhandelt, der Vater aber aufgehängt, während die Mutter irrſinnig wird.[1]) Den Mördern Rathenaus aber wird ein Denkmal geſetzt, nachdem die Gedenktafel für dieſen entfernt worden iſt. Ganz beſonders bösartig wirkt das *Geiſelſyſtem.* Man verhaftet (und quält unter Umſtänden) die Angehörigen entflohener oder verſteckter politiſcher Gegner. Beſonders bekannt iſt der Fall Philipp Scheidemanns geworden, den man für ein von einer amerikaniſchen Zeitung gebrachtes gefälſchtes Zitat aus einem Aufſatz dadurch ſtrafte, daß man fünf ſeiner Verwandten in ein Konzentrationslager brachte. Seine Frau iſt ſchon vorher aus Gram über das Los des Gatten an einem Schlaganfall geſtorben, Tochter und Schwiegerſohn haben ſich deswegen das Leben genommen. Furchtbar groß iſt die Zahl der *Selbſtmorde.* Am bekannteſten iſt der von Antonia Pfülf, einer ſozialdemokratiſchen Abgeordneten, die, eine hochgeſinnte Frau, nach dem Zuſammenbruch der Partei nicht mehr leben konnte. Wieder ein Meer von ſeeliſchem und leiblichem Jammer!

Die Verfolgung der *Juden* geht in der Stille vorwärts. Große Judengeſchäfte, wie das Haus Moſſe oder die Warenhäuſer Tietz und Alsberg, brechen zuſammen oder gehen in ariſche Hände über. Ein *Beamtengeſetz* ſchließt alle Juden von den Lehrſtellen und andern Beamtungen aus. (Es läßt auch Frauen nur zu, wenn ſie fünfunddreißigjährig geworden ſind.) Die Beamten müſſen den Hitlergruß leiſten und fleißig Hitlers „Mein Kampf" ſtudieren. Es ſoll ein zweifaches deutſches *Bürgerrecht* geſchaffen werden, eins für die Arier und eins für die andern, und das Bürgerrecht überhaupt erſt auf Wohlverhalten hin erteilt werden.

Auch in die *Vergangenheit* zurück reicht der Arm dieſer wahnſinnigen Klaſſenjuſtiz. Lehrerinnen werden geſtraft, weil ſie vor Jahren in ihren Klaſſen auf Völkerverſöhnung zielende Aeußerungen getan. Und im *Ausland* werden Abteilungen der Geheimen deutſchen Staatspolizei zur Ueberwachung der Flüchtlinge eingeſetzt.

Und nun kommt als Krönung dieſer furchtbaren Methode der neueſte Erlaß *Göhrings,* der die völlige Ausrottung der „Staatsfeinde", beſonders aber die Niederhaltung der rebellierenden Anhänger bezweckt. Es werden für ſie Zuchthaus- und Todesſtrafe freigebig in

[1]) Noch viel ſchrecklichere Berichte aus Köpenik entziehen ſich unſerer Kontrolle.

Ausſicht geſtellt. Wer auch nur eine Druckſchrift mit „ſtaatsfeindlichem“ Inhalt einführt, kann der Todesſtrafe verfallen. (Alſo z. B. ein Leſer der „Neuen Wege“!) Sondergerichte ſollen dieſe „Juſtiz“ vollziehen, der Reichsminiſter aber freie Hand haben.

Wie ſoll auf dieſem durch den eiſernen Fuß der Gewalt zerſtampften, mit Blut und Tränen getränkten Boden noch gute Saat gedeihen können? [1])

III. *Nationalſozialiſtiſche Kultur.* Neben dieſer Zerſtampfung aller derer, die dem Regime nicht paſſen, geht der Verſuch einher, eine echt deutſche Kultur zu ſchaffen. Was hierin in Bezug auf Theater und Muſik und bildende Kunſt geleiſtet wird, iſt armſelig und lächerlich. Bedenklich aber iſt vor allem die *Militariſierung des ganzen Volkslebens,* beſonders aber der *Jugend.* An den Univer-

---

[1]) Auf den oben genannten Erlaß Görings hin hat eine neue *Kommuniſtenhetze* eingeſetzt. Höchſt wahrſcheinlich wurde, nach dem Muſter des Reichstagsbrandes und der Flugzeuge über Berlin, zur Erneuerung der hiefür nötigen ſittlichen Empörung auch die am 1. Mai gepflanzte *Hindenburg-Eiche* auf dem Tempelhofer Feld in Berlin umgehauen. Eine ſogenannte *Razzia* fand auf den Eiſenbahnen und wichtigſten Autoſtraßen ſtatt.

Dieſe ganze Aktion geht übrigens, wie geſagt, nicht weſentlich gegen die Kommuniſten, ſo aktiv dieſe auch wirklich ſind, ſondern gegen die *Rebellion im eigenen Lager* über die neueſte Wendung Hitlers. Dieſe Rebellion ſcheint ſtärker zu ſein, als man im Ausland erfährt.

Das *Geiſelſyſtem* kann nur leugnen, wer nicht unterrichtet iſt, was bei ſehr vielen in Deutſchland ſelbſt lebenden Deutſchen zutrifft. Neuerdings ſind wieder mit Sicherheit eine ganze Reihe ſolcher Fälle gemeldet worden.

Unheimlich mehren ſich auch die politiſchen *Todesurteile* und die Berichte *„auf der Flucht erſchoſſen“*. Deutſchland jetzt ein „Zuchthaus“ zu nennen, heißt die Zuchthäuſer beleidigen. Denn in den Zuchthäuſern, wenigſtens der ziviliſierten Völker, herrſcht doch Geſetz und geſetzliche Sicherheit, in den Nazi-Gefängniſſen nicht. Schrecklich ſind beſonders die (zuverläſſigen!) Berichte von infolge der ſtetigen Mißhandlungen allmählig eingetretenen *Verblödung* hervorragender Männer. (Ich könnte Beiſpiele nennen.)

Für die unerhörte *Gottloſigkeit* des Regimes kennzeichnend iſt auch die *Schändung der Gräber von Eisner und Landauer,* deren Denkmäler man beſeitigte und deren Aſche man höhnend den — Juden übergab. Als Kaiſer Karl V. nach der Schlacht bei Mühlberg auf dem Grabe Luthers ſtand und ſein Feldherr Alba ihm den Vorſchlag machte, daß er die Leiche ausgraben und durch den Henker verbrennen laſſen ſolle, da erwiderte er: „Ich führe Krieg mit den Lebenden, nicht mit den Toten.“ Aber der war wohl ſchon von den „Ideen von 1789“ angeſteckt!

Die verbrecheriſche Koloſſallüge über den *Reichstagsbrand* iſt ſchwer zu handhaben. Man verſucht immer wieder, dieſen irgendwie den Kommuniſten anzuhängen, und da es mit den deutſchen nicht recht gelingen will, ſo probiert man es mit — bulgariſchen, obſchon *dieſe* Lüge von unparteiiſchen Bulgaren klar widerlegt iſt. Eins iſt doch ſicher: Wäre man nicht in Verlegenheit, dann wäre das Urteil längſt vollzogen.

Es wird übrigens mit Beſtimmtheit behauptet, ein S. A.-Mann ſei bereit, dem Einſtein-Komitee zur Aufdeckung des Sachverhaltes unter Eid zu beſtätigen, daß Göring den Brand veranſtaltet habe. Er ſelbſt (der S. A.-Mann) ſei einer der Ausführenden geweſen. 2. Auguſt.

ſitäten werden allgemein Lehrſtühle für Militärwiſſenſchaften eingerichtet. Der *Arbeitsdienſt* wird mit ſteigender Entſchloſſenheit für den gleichen Zweck benutzt.[1]) Der geiſtigen geht die materielle *Aufrüſtung* parallel. Beſonders die *Luftrüſtung*. Dafür ſollte offenbar durch das Erſcheinen von „feindlichen" Flugzeugen über Berlin, die, wenn ſie überhaupt Tatſache ſind, aller Wahrſcheinlichkeit nach eigene waren, ein mächtiger Anſtoß ſein. (Eine ähnliche Methode wie beim Reichstagsbrand!) Die verbotene ſchwere Artillerie werde jetzt ungeſcheut hergeſtellt (von den Giftgaſen zu ſchweigen) und die Rüſtungsinduſtrie gedeihe glänzend.

Erſchreckend iſt beſonders der Geiſt, in dem die deutſche Volksſchule geleitet werden ſoll. Bei der Tagung des deutſchen Lehrerbundes, die vom 6. bis 8. Juni in Magdeburg ſtattfand, tat Hans Schwemm, der Reichsleiter der deutſchen Erzieherorganiſation und bayeriſcher Kultusminiſter, u. a. folgende Aeußerungen:

„Das Lehrmaterial ſoll mit keinem Gedanken, mit keiner Idee, mit keinem Bild, mit keinem Buchſtaben, mit keiner Formgebung auch nur im Geiſte auf das *Fremde* hindeuten ... In jedem Jungen iſt der Soldat zu ſehen, in jedem Mädchen die [Soldaten gebärende] deutſche Frau ... Der Herrgott hat unſer Volk auf ſeinem Gang zum Grabe mit ſo unausſprechlicher Gnade, weil unſer Volk das beſte, das *geiſtig hochſtehendſte* Volk des Erdballs iſt, wieder herausgeriſſen, und durch das Leben des deutſchen Volkes der Weltgeſchichte ihren Sinn wiedergegeben ... Wir wollen dem Führer ... in die Hand verſprechen das Gelöbnis: „Wohin du uns führſt, dahin wollen wir dir blindlings folgen ..." Der Lehrer, der es wagen ſollte, die Geſtalt Adolf Hitlers kritiſch betrachten und ſo in der Kinderſeele darſtellen zu wollen, hat ein für allemal verſpielt. Denn ſchon das Kind wird ihm entgegentreten mit dem Wort: „Du haſt den beleidigt, der mir der Liebſte in Deutſchland iſt." Das iſt keine Perſonenverherrlichung unſeres Führers, das iſt die Anerkennung einer Idee, denn Adolf Hitler iſt die Perſonifizierung der deutſchen Sehnſucht. Adolf Hitler iſt ein Prinzip."

Dem nationaliſtiſchen, im Sinne der Raſſentheorie verſtandenen Ziel ſoll *alle* geiſtige Kultur dienen. In bezug auf das Recht hat Doktor *Dietrich* das ſo formuliert:

„Der innere Feind verfiel bei unſern Altvordern der Acht und wurde ehrlos, rechtlos und friedlos, vogelfrei; jeder Volksgenoſſe konnte ihn offen erſchlagen, ſofern er ſich nicht auf geweihter Stätte befand. Die reſtloſe Ausrottung des innern Feindes gehört zur Wiederherſtellung der deutſchen Ehre. An ihr kann der deutſche Strafrichter durch großzügige Auslegung des Strafgeſetzbuches teilnehmen." [2])

Arme Eltern, die mit dieſem Syſtem nicht einverſtanden ſind, ja es vielleicht verabſcheuen, aber ihre Kinder dafür hergeben müſſen. Der einſtige Gang der Mutter zum Moloch, das Erſtgeborene im Arm, war nicht ſchlimmer! Hitler aber hat in ſeiner Erfurter Rede erklärt:

---

[1]) Aus den Berichten darüber ſoll aber alles auf Landesverteidigung, Waffenübung, Wehrſport Bezügliche geſtrichen werden.

[2]) Eine angemeſſene *Bevölkerungspolitik* (in der die *Sterilißierung* eine Rolle ſpielt) ſoll die Raſſe nach und nach (in 20 000 Jahren!) auf die Höhe bringen. Anſprechender iſt die vorgeſchlagene Berückſichtigung der Kinderzahl bei den Beſoldungen der Beamten, die Ausgleichsklaſſen und Aehnliches.

„Wir werden dieſe Jugend von Kind auf zu dem erziehen, was wir ſpäter in ihr ſehen wollen, und wenn zwiſchen unſerer Generation noch veraltete Menſchen leben, die da glauben, ſie könnten ſich nicht mehr umſtellen, ſo werden wir ihnen die Kinder nehmen und ſie zu dem erziehen, was für das deutſche Volk notwendig iſt."

Was fehlt da noch am Bolſchewismus?[1])

Einer der Punkte, an dem ich für den Nationalſozialismus an ſich offen wäre, iſt die von ihm proklamierte *ſittliche Reinigung*. Und gewiß hat er dafür da und dort Einiges getan. Aber Weſentliches? Durchgreifendes? Und wie ſtimmt es damit, daß er *Spielbanken* neu einführt (ſo in Baden-Baden)[2]) und Jazzmuſik erlaubt, wenn auch „vorſichtig doſiert"? Iſt nicht auch das nur Schein, falſche Faſſade, im Dienſte der Demagogie gebraucht?[3])

IV. *Neue Geſtaltungen.* In Bezug auf mehr oder weniger „ſchöpferiſche" Neugeſtaltung des Reiches iſt diesmal nicht viel zu melden. Es iſt ein *preußiſcher Staatsrat* geſchaffen worden. Ihm ſollen neben nationalſozialiſtiſchen Gauleitern, welche die unmittelbare Berührung mit dem Volke wahrten, auch verdiente Vertreter von Kirche, Kunſt, Wiſſenſchaft angehören, und zwar auf Lebenszeit — aber das nur bei Wohlverhalten. „Abſtimmung findet nicht ſtatt." Denn der Führer beſchließt. Vielleicht an ſich nicht übel, aber hier bloß Komödie, wie alles Uebrige. Auch eine *„Volksbefragung"* iſt vorgeſehen, aber es iſt von ihr natürlich das Gleiche zu ſagen. Es gibt Leute, die meinen, ſie könnte einſt das Organ zur Schaffung eines Hitleriſchen „Volkskaiſertums" werden.

Am bedeutſamſten wäre die Durchführung der *Stände-Organiſation* des Volkes: Landwirtſchaft, Handwerk, Induſtrie, geiſtige Arbeit — alles zu großen Gruppen zuſammengefaßt, die unter der oberſten Aufſicht des Reiches ſich ſelbſt verwalteten, etwa nach dem Vorbild des italieniſchen Korporationsſtaates, mit etwas romantiſchem Zuſatz, beſonders in Form von Namen und Titeln.

Aber dieſes Werk iſt plötzlich zum Stillſtand gekommen. Denn nun iſt

V. Eine große Wendung geſchehen. Es ſchien eine zeitlang, als ob von den zwei Strömungen, die ſich innerhalb des Nationalſozialismus bekämpfen, der reaktionären und der revolutionären, die letztere völlig obenauf käme. Da trat plötzlich eine überraſchende

[1]) Welch ein Geſchrei gäbe es unter unſern „Frommen", wenn Stalin das ſagte! Aber wenn es der „fromme" Hitler ſagt, der ja Bibelſprüche (NB. falſch) zitiert, ſo iſt's natürlich etwas unbequem, tut ihm aber keinen weſentlichen Abbruch.

[2]) Auch in *Aachen* und anderwärts.

[3]) Zu den weſentlichen kommen noch mehr nebenſächliche Dinge. So das Obligatorium des *Hitler-Grußes* für die Beamten, die Lehrer und Schüler (z. B. in Württemberg) und mit der Zeit wohl für alle Deutſchen. Eine Nebenſache — und doch; welch ein tauſendfacher, ſtets wieder neu auftauchender Geßlerhut; welch ein Gewiſſenskonflikt für viele! Und eine ſolche unerhörte Tyrannei ſollen wir andern gar noch als „Befreiung" und „Erhebung" anſtaunen! 2. Auguſt.

Wendung ein. Hitler erklärte, die Revolution, von der es vorher hieß, sie stehe erst am Anfang, als beendigt und fügte hinzu, „er wolle rücksichtslos und brutal sich gegen eine sogenannte zweite Revolution wenden, da ein solche chaotische Folgen haben könnte." Ein markanter Ausdruck davon ist die Ernennung von Karl Schmitt, einem Vertrauensmann der Großindustrie, zum Reichsminister für das Wirtschaftswesen, der sich sofort in Hymnen auf die „schöpferische Initiative des Einzelunternehmers" erging. Gegen solche, denen diese Wendung allenfalls nicht behagte („Saboteure") wurde Todesstrafe angedroht. Zu Hitlers „*Wirtschaftsrat*" gehören lauter Vertreter der Großindustrie: Krupp-von Bohlen, Thyssen, Vögler, Schröder, Siemens und so fort, und die „Treuhänder der Arbeit", die obersten „Führer" der wirtschaftlichen Organisation, sind gleichen Charakters.[1])

Das wäre also die „sozialistische Revolution". Welches ist die Ursache dieser Wendung? Wahrscheinlich die wirtschaftliche Gefahr. Aber es kommt dabei sicher auch Hitlers innerste Meinung zum Vorschein. Denn Hitler ist nie von ferne Sozialist gewesen. Er ist Marxisten- und Judenfresser und Alldeutscher, nichts anderes; sein Sozialismus demagogischer Köder.[2])

Es ist sicher, daß diese Wendung nicht ohne Widerspruch aus den eigenen Reihen bleiben wird. So wird von Rebellionen der SA.-Leute in einer Reihe von großen Städten (Berlin, Darmstadt, Frankfurt a. M., Breslau, Mainz, München) geredet. Die Maßregeln Göhrings richten sich, wie gesagt, wohl hauptsächlich gegen *diese* Gefahr. Vielleicht kommt von *dieser* Seite her der Sturz des Regimes. Vielleicht.

VI. *Hic Rhodus, hic salta!* Zunächst ist die Frage von Sein und Nichtsein für das Regime die Ueberwindung der *Arbeitslosigkeit.* Zu diesem Zwecke ist namentlich die Schaffung eines gewaltigen Netzes von *Reichs-Autostraßen* in Aussicht genommen.[3]) Dann soll die

[1]) Arbeiter im *Ruhrgebiet,* die sich gegen Lohnverschlechterung zur Wehr setzen wollen, werden übel zur Ruhe verwiesen.

[2]) Interessant ist, wie Hitler den *Sozialismus* definiert. „Sozialismus ist nichts anderes als die natürliche Ordnung eines Volkes nach seinen angeborenen Fähigkeiten." Das kann ebensogut alles andere sein als gerade Sozialismus.

[3]) Die ganze Flachheit des Geistes, die den Nationalsozialismus charakterisiert und zugleich seine Renommiersucht, geht aus den Worten hervor, mit denen er dieses Werk ankündigt: „Der Straßenbau ist zwar wirtschaftlich gedacht, aber wichtiger als die Wirtschaft ist der Geist, der Wille und deren Symbole. Eins ist vor allem wichtig: Seit dem Kriege hatte das deutsche Volk das Zutrauen zu sich verloren. Aus dem Mangel an Zutrauen zu sich floß dann der kleinbürgerliche Geist und das kleine, bürgerlich-spießige Gehabe, das Deutschland seit fünfzehn Jahren beherrscht hat. Der Führer hat in heißem Vertrauen und fester Beharrlichkeit neues Selbstvertrauen in die Seele des deutschen Volkes gegossen. Indem der Führer jetzt das deutsche Volk dem großen Werk des Straßenbaus zuführt, schafft es ihm die Möglichkeit, den Beweis seiner Kraft anzutreten. So wird das fertige Straßennetz jedem Volksgenossen sichtbar in seiner Größe, dem deutschen Volke ein Denkmal seiner Freiheit und Kraft, an dem sich der Wille zur Freiheit und Kraft noch erhält."

Reichsbahn Arbeiten im Betrage von 560 Millionen ausführen laſſen. Dadurch allein würden 250,000 Arbeiter beſchäftigt. Dazu kämen die ſchon im letzten Heft angeführten *öffentlichen Arbeiten und der Arbeitsdienſt.*[1])

Wird es gelingen? Es wird amtlich von einem großen Rückgang der Arbeitsloſigkeit berichtet, aber darauf iſt natürlich kein Verlaß. Wenn bis zum Winter, ſagen Kundige, nicht etwas Weſentliches in der Ueberwindung der Wirtſchaftsnot geleiſtet ſei, dann könnte es um das Regime ſchlimm ſtehen. Freilich, es hat zunächſt die Gewalt, und das Problem iſt: Kann ein Regime ſich lange auf die Gewalt allein ſtützen?

Der Gegenſtoß.

Die ganze europäiſche äußere Politik läßt ſich faſt reſtlos als Gegenſtoß auf die Ziele des Dritten Reiches erklären. Dieſe Ziele treten hauptſächlich in zwei Formen auf: als Anſpruch darauf, alle deutſchſprechenden Menſchen zu umfaſſen und als „Drang nach dem Oſten". Der erſte Anſpruch bildet einen Teil der neuen alldeutſchen Propaganda, die mit großen Mitteln offen und verborgen allerwärts arbeitet, nicht am wenigſten in der Schweiz, wo ein Teil der neuen Frontenbewegung ihr einen äußerſt willkommenen Anknüpfungspunkt bildet.[2]) Der Drang nach Oſten aber iſt in dem Memorial, das Hugenberg der Londoner Weltkonferenz vertraulich unterbreitete, auf eine Weiſe zum Ausdruck gekommen, die einen Weltſkandal bedeutete und eine ſofortige Dementierung durch die Geſamtregierung nötig machte. Darnach verlangt Deutſchland, deſſen Hauptaufgabe ſei, den Untergang des Abendlandes am Bolſchewismus zu verhindern, für ſein Volk „Raum", und zwar in Form von Kolonien,[3])

[1]) Träger dieſer Arbeiten ſollen nur das Reich, die Länder, die Gemeinden und Gemeindeverbände oder ſonſtige Körperſchaften und Anſtalten des öffent. Rechtes ſein; der Unternehmergewinn muß mäßig ſein, ungerechte Preisſteigerungen ſind zu vermeiden. Es iſt möglichſt wenig Maſchinerie zu verwenden und wo es angeht, *deutſches* Material zu brauchen. S. A.- und S. S.- und S. A. R.-Leute ſind zu bevorzugen. Es gilt die 40-Stundenwoche. So ſteht's wenigſtens auf dem Papier.

[2]) In ihrem Sinne iſt es geſprochen, wenn die „Hamburger Illuſtrierte", die 2 860 000 Deutſchſchweizer unter der Rubrik „Heimatloſe Deutſche" anbringt. Die Heimatloſigkeit der Deutſchen dürfte heute wohl eher jenſeits des Rheins zu finden ſein.

Man nehme dazu folgende Erklärung von Dr. *Fricke:* „Da heute ein Drittel aller Deutſchen außerhalb der Grenzen des Deutſchen Reiches wohnen, hat die Geſchichtsbetrachtung bei der Behandlung der deutſchen Geſchichte ſich nicht auf das innerhalb der deutſchen Grenzen liegende Gebiet zu beſchränken, ſondern ſtets auch das Schickſal unſerer außerhalb wohnenden Stammesbrüder im Auge zu behalten."

[3]) Daß ich für die Rückgabe der geraubten deutſchen Kolonien bin, möchte ich wieder einmal erklären. Ob ſie für Deutſchland politiſch und wirtſchaftlich ein Glück wären, iſt eine andere Frage, aber die zu beantworten ſollte man den Deutſchen überlaſſen. Die Rückgabe könnte in Form des Mandatſyſtems geſchehen.

dann aber, und vor allem, eine nur in Form von Eroberung zu denkende Ausbreitung nach Oſten, wobei Polen, die Randſtaaten und vor allem Rußland in Betracht kämen. Trotz dem Dementi bleibt das die phantaſtiſche Politik Hitlers, die beſonders auch von ſeinem Außenminiſter Roſenberg vertreten wird und die darauf ausgeht, die europäiſche Reaktion zu dem bekannten „Kreuzzug" gegen Sowjet-Rußland zu ſammeln, angeblich zur Rettung des Chriſtentums, in Wirklichkeit (ſoweit Hitler und Roſenberg in Betracht kommen), um damit die deutſche Vorherrſchaft über Europa, und wenn möglich über die ganze Welt, zu begründen und zunächſt einmal einen guten Vorwand für die deutſche Aufrüſtung zu haben.[1]) Aber dieſer Drang geht auch nach dem europäiſchen Südoſten, nach Oeſterreich und dem Balkan. Der alte Mitteleuropa-Traum (dem bekanntlich Naumann in ſeinem Buche „Mitteleuropa" alle Romantik und allen Schwung ſeines Machtidealismus verliehen hat) wird mit äußerſter Zähigkeit feſtgehalten. Neuerdings arbeitet nach dieſer Richtung eine gewaltige Propaganda, beſonders in Rumänien und Jugoſlawien.[2]) Eine beſondere Rolle ſpielt in dieſen Spekulationen auf den „Südoſtraum" die Ukraine, die man Rußland abnehmen und Polen zuteilen will, um von dieſem den Korridor abgetreten zu bekommen und wenn möglich ſein Bündnis für dieſe Politik zu gewinnen. Inzwiſchen wird die Ukraine durch Autonomieloſungen „aufgelockert".[3])

Vor allem aber ſoll um jeden Preis *Oeſterreich* erobert werden. Der „Anſchluß" wäre einer jener großen außenpolitiſchen Erfolge, deren das Regime bis jetzt ſo ſehr entbehrt.

Aber vorläufi ſieht das Ergebnis wenig nach einem Erfolg, ſondern gar ſehr nach einer ſchweren, faſt kataſtrophalen Niederlage aus. Nicht zum wenigſten wegen dieſes Anſpruchs auf den „Oſtraum" und „Südoſtraum" (dieſe geographiſche Sprachmyſtik ſteht trefflich im Dienſte der imperialiſtiſchen Myſtik!) hat ſich wieder die halbe Welt gegen Deutſchland zuſammengeſchloſſen. Der inzwiſchen in Rom unterſchriebene Viererpakt bietet trotz aller großartigen Reden [4]) in ſeiner letzten Form Deutſchland nichts als einen Erfolg an Preſtige, der ſich

---

[1]) Dieſe Politik bleibt trotz ihrer weſentlichen Utopiſtik nicht ganz und gar ohne Unterſtützung. Es iſt die des Petroleumkönigs Deterding und gewiſſer hochreaktionärer engliſcher und franzöſiſcher Kreiſe. Der franzöſiſche Baron Robert Fabre-Luce betreibe in dieſem Sinne eifrig eine franzöſiſch-deutſche Verſtändigung gegen Rußland. Vor allem beſitzt ſie einen gewaltigen weltpolitiſchen Stützpunkt in unſerer — ſchweizeriſchen „Liga für das Chriſtentum"!

[2]) Es werde, berichtet man, zu dieſem Zwecke u. a. beiden der Ankauf ihrer ganzen überſchüſſigen Ernte angeboten.

[3]) Der Selbſtmord des Sowjetkommiſſars Skrypnik hange damit zuſammen.

[4]) Dazu gehören die Worte des „Völkiſchen Beobachters": „Muſſolini und Hitler ſind die erſten Bürger des europäiſchen Wiederaufbaues ... Mit dem Namen dieſer beiden Männer wird der Wiederaufbau Europas auf immer untrennbar verknüpft ſein!"

auch in Schein auflöſt, und wird eher zu einem Inſtrument der franzöſiſch-italieniſchen Verſtändigung. Dieſe ſcheint durch den franzöſiſchen Extrageſandten Henri de Jouvenel ſtark gefördert worden zu ſein. Jedenfalls iſt auch durch den Viererpakt (wohl nicht ohne heimliche franzöſiſche Zuſtimmung) jener *Oſtpakt* veranlaßt worden, der beſonders auch durch Polen begünſtigt worden iſt und der direkt allfällige aus dem Viererpakt entſtehende Gefahren zum voraus paralyſieren will.

Dieſer Oſtpakt iſt ein ſehr wichtiges Ereignis. Sein weſentlicher Zweck iſt zunächſt, wie ſchon angedeutet worden iſt, einen mächtigen Damm gegen die Anſprüche des neuen deutſchen Imperialismus aufzurichten. Zu dieſem Zwecke ſchließen die Kleine Entente und Polen mit Rußland einen ſogenannten Nichtangriffspakt, der ſo ziemlich jeden Krieg zwiſchen dieſen Mächten ausſchließen müßte. „Keine Erwägung", ſagt Artikel 3, „politiſcher, militäriſcher, wirtſchaftlicher oder anderer Art darf als Entſchuldigung oder Rechtfertigung eines Angriffs dienen".[1]) Dieſem Pakt haben ſich alle Randſtaaten, dazu Finnland, aber auch die Türkei, Perſien und Afghaniſtan, angeſchloſſen. Rußland iſt dadurch gegen jeden Angriff von Weſten und Süden geſchützt und darf nun — auch dieſer Aſpekt iſt wichtig — einen japaniſchen im Oſten ruhiger erwarten. Dafür aber muß jede deutſche Rechnung auf ruſſiſche Hilfe bei einem Zuſammenſtoß mit Polen, der Kleinen Entente und Frankreich aufgegeben werden. Dieſer Damm des „Oſtraums" gegen Deutſchland iſt ſogar noch, wie berichtet wird, durch ein direktes *polniſch-ruſſiſches Bündnis* verſtärkt worden, das Rußland im Falle jenes Zuſammenſtoßes nicht nur zur Neutralität, ſondern ſogar zur Hilfe für Polen verpflichtet, indem es dieſem auch die ganze ruſſiſche Rüſtungsinduſtrie zur Verfügung ſtellen würde. Und dazu ſoll gar noch ein *ruſſiſch-franzöſiſches Militärbündnis* kommen![2])

Es iſt offenkundig: *die Hitlerpolitik hat ſich als Wahn erwieſen und hat zu einer neuen Iſolierung geführt, die wirklich eine Kataſtrophe bedeutet.*[3])

---

[1]) Es wird der Begriff des *Angreifers* genau definiert. Ein ſolcher iſt darnach, wer eine Kriegserklärung abgibt; einen bewaffneten Einfall in ein anderes Land macht; eine Blockade gegen ein ſolches veranſtaltet; den Einbruch bewaffneter Banden in dasſelbe duldet.

[2]) Ein Ausdruck dieſer neuen Sachlage iſt wohl Herriots Reiſe nach Rußland. Ebenſo die Anerkennung Rußlands durch *Spanien.*

[3]) Demgegenüber kommen kleine Erfolge wie ſiegreiche Wahlen im *Saargebiet* und die „friedliche" Eroberung von *Danzig* durch den Nationalſozialismus kaum in Betracht.

Man redet auch von einem *Schwarzmeer-Pakt* und einem nun endlich zuſtandekommenden *Balkan-Pakt.* Wichtiger iſt die *engliſch-ruſſiſche* Verſtändigung. Sie ſoll ſchon zur Folge haben, daß die vorher nach Deutſchland gegangenen ruſſiſchen Aufträge nun England zufielen. Schon in den letzten fünf Jahren hätten ſich die ruſſiſchen Aufträge für Deutſchland (die für dieſes eine ſehr große Rolle ſpielten) gegenüber dem Vorjahr um ein Drittel verkleinert. 2. Auguſt.

Glücklicherweiſe aber reicht die Bedeutung des Oſtpaktes noch über ſein nächſtes Ziel, die Abwehr des Hitler-Imperialismus, hinaus. Er beſeitigt, ſoweit ſolche Verträge das tun können, die Gefahr eines Krieges des reaktionären Weſtens gegen den revolutionären Oſten; ebenſo die eines Krieges zwiſchen Polen und Rußland wie zwiſchen Rumänien und Rußland, dies beſonders auch durch die Ausſcheidung der beſſarabiſchen Frage (die ja auch einen Kriegsherd bildete) und wird — mit jenem ſoeben ausgeſprochenen Vorbehalt — ſo wirklich zu einer *großen Befriedung des europäiſchen Oſtens*. Vielleicht ſogar des *fernern* Oſtens, wo allerdings die Gefahr des Zuſammenſtoßes zwiſchen *Rußland* und *Japan* beſtändig gewachſen iſt. Möglich, daß Japan ſich nun beſinnt. Dies vielleicht auch darum, weil *Amerika* (U. S. A.) ebenfalls mit Rußland in ein neues Verhältnis, ſogar ein ſtilles Bündnis, treten will, das ſeine Spitze ebenfalls gegen Japan richtet, jedenfalls zur diplomatiſchen Anerkennung Sowjet-Rußlands und zu intenſiven Handelsbeziehungen mit ihm bereit iſt.[1])

Ganz ähnlich ſcheint die Entwicklung im „*Südoſtraum*" zu verlaufen.

Hier wehrt ſich *Oeſterreich* unter ſeinem energiſchen kleinen Kanzler Dollfuß aufs äußerſte gegen die Eroberung durch ſeinen „großen" Bürger Adolf Hitler. Es überläßt ihm lieber Deutſchland! Neben Frankreich und der Kleinen Entente ſteht dabei auch Italien hinter ihm. Die bekannten Terrorakte, mit denen das Hitlertum nach ſeiner Weiſe auch in Oeſterreich arbeitet[2]) und die Propaganda ſeiner Flugzeuge haben die Stimmung zuungunſten des Nationalſozialismus beeinflußt und etwas wie einen öſterreichiſchen Patriotismus erzeugt. Das kleine Oeſterreich hat es, viel tapferer als die Schweiz, gewagt, Hitler-Miniſtern zu erklären, daß ſie unwillkommene Gäſte ſeien, Hitler-Sendlinge des Landes zu verweiſen, die Nationalſozialiſten aus den Landtagen zu entfernen, das Hitlertum in den Schulen zu ver-

---

[1]) Zwiſchen *China und Japan* iſt inzwiſchen ein „*Waffenſtillſtand*" zuſtandegekommen, der ein wenig wie Frieden ausſieht. Was ſteht hinter dieſem Rückzug Japans? Die Angſt vor Rußland und Amerika? Oder die Spekulation auf einen chineſiſch-japaniſchen Block gegen den „Kommunismus", der eine Vorherrſchaft Japans über Aſien bedeutete? Die kommuniſtiſche Gefahr ſcheint ja für China wirklich groß zu ſein. Nach William Martin (der gegenwärtig in China weilt) hätte Tſchian-Kai-Schek gezögert, ſeine beſten Truppen gegen die Japaner nach dem Norden zu ſchicken, weil er einen Vorſtoß der Kommuniſten, die ja große Teile Chinas beherrſchen, auf ſeine Hauptſtadt Nanking, den Mittelpunkt des Reiches, gefürchtet habe.

Die geſchilderten europäiſchen Entwicklungen ſind vielleicht geeignet, Japan nach und nach in ſeine Schranken zu weiſen. Es macht übrigens, wie in der ganzen Welt, ſo beſonders auch in Indien England durch ſeine ſpottbilligen Waren eine derartige Konkurrenz, daß England mit der Zeit gegen es doch auch energiſcher werden dürfte. Beſonders, wenn Rußland nicht mehr zu fürchten wäre.

[2]) Sie ſollen, was für dieſe diaboliſchen Methoden kennzeichnend iſt, hauptſächlich den Zweck gehabt haben, die Fremden von Oeſterreich abzuhalten und es damit aufs ſchwerſte wirtſchaftlich zu ſchädigen.

bieten, ſeine Organiſationen aufzulöſen, ſeine Preſſe zu unterdrücken, oder, wobei die deutſche in Betracht kommt, auszuſchließen, und ſo fort — alles unter dem jubelnden Beifall der ganzen Welt, ſoweit ſie noch die Freiheit und einen in Wirklichkeit heldenhaften Kampf liebt.

Aber es gilt, nicht bloß Oeſterreich zu retten, ſondern den ganzen Südoſten zu reorganiſieren und damit zu befrieden. Das iſt nun die Arbeit, die im ſtillen Italien und Frankreich und dazu die Kleine Entente und Rumänien tun. Denn noch einmal: Durch jenen Drang nach dem „Südoſtraum" iſt *Muſſolini* völlig von Hitler-Deutſchland getrennt worden, das er höchſtens noch etwa als Karte für ſein Spiel mit Frankreich benutzt. Denn er kann weder den Anſchluß wollen, der eine ſchwere Bedrohung Italiens würde und den Verluſt Südtirols bedeutete (der an ſich ſchon recht wäre, aber an Oeſterreich ſelbſt geſchehen müßte), ſondern muß auch durch den deutſchen Vorſtoß nach dem Balkan, den er ja gern zu ſeiner Domäne machen möchte, ſtark beunruhigt ſein. Darum ſoll nun der „Donauraum" neu geſtaltet werden. Der Gedanke der *Donauföderation* taucht wieder, in etwas erneuter Form, auf. Es ſoll um die Donauländer beſonders ein wirtſchaftliches Band geknüpft werden. Die Kleine Entente ſei bereit, Italien neben Frankreich einen maßgebenden Einfluß auf dieſe neuen Geſtaltungen einzuräumen. Auch *Ungarn* ſoll in dieſe Kombination hineingezogen werden (vielleicht mit einigen Zugeſtändniſſen an ſeinen Reviſionismus)[1]) und zwiſchen Italien und Jugoſlawien ein Modus vivendi zuſtande kommen, während Deutſchland der Weg nach dem „Südoſtraum" geſperrt würde. Alſo ein weiteres großes Fiasko ſeines Imperialismus.

Eine Anmerkung: Ich gönne dem *Hitler*-Deutſchland jede Niederlage, *aber um Deutſchlands willen.* Dieſem wünſche ich von ganzem Herzen Raum und Weg für alle Größe und Freiheit, alle Geltung und Betätigung. Und ich ſehe ſie auch als Möglichkeit vor mir, nur eben nicht in der Richtung des Hitlertums, das alle Ausſichten, die ein anderes Deutſchland hätte, verſpielt und verdirbt.

Auch dieſe politiſche und wirtſchaftliche Neugeſtaltung des Südoſtens hat im übrigen, wenn ſie gelingt, eine Bedeutung, die weit über den bloßen Widerſtand gegen den Hitler-Imperialismus hinausreicht. Die Befriedung dieſes Teils der Welt bedeutete einen gewaltigen Eckſtein am Bau des Weltfriedens überhaupt. Und beſonders iſt Oeſterreich neues Leben, neue Weite und neue Bedeutung zu gönnen.

Hitler-Deutſchland erregt aber den Widerſtand der Welt nicht bloß durch ſeine weltpolitiſchen Tendenzen, ſondern auch durch ſein *Gewalt-Regiment* und ſeinen ganzen Gewalt-*Geiſt.* Dieſer Widerſtand iſt beſonders in England merkwürdig ſtark und findet immer neuen Ausdruck. Die mächtige Organiſation der *eng-*

[1]) Dieſen Zweck ſoll der Beſuch von *Gömbös* bei Muſſolini gehabt haben.

liſchen Gewerkſchaften hat nun einen ſyſtematiſchen *Boykott* aller deutſchen Waren beſchloſſen und dafür detaillierte Liſten aufgeſtellt, während merkwürdigerweiſe eine ähnliche, von rein jüdiſcher Seite geplante Geſamtaktion nicht zuſtande kam. (Ob wohl aus Angſt vor Repreſſalien in Deutſchland?) Dieſer wirtſchaftliche Boykott iſt jedenfalls ſehr wirkſam und kommt einer teilweiſen Blockade gleich.[1])

Noch bedeutſamer iſt der *geiſtige*. Er fand u. a. einen Ausdruck in einer gewaltigen *Kundgebung der engliſchen Kirchen* mit dem Erzbiſchof von Canterbury an der Spitze. Aber die geiſtige Iſolierung Hitler-Deutſchlands iſt auch ſonſt vollſtändig. Wird es an dieſem dreifachen Ring der Iſolierung, der politiſchen, wirtſchaftlichen, geiſtigen erſticken? Oder wird es hier durchzubrechen ſuchen? „Wer ſein Leben liebt, wird es verlieren."

Die amerikaniſche Revolution.

Eine ſpätere Geſchichtsſchreibung wird vielleicht das, was gegenwärtig in Amerika, d. h. in den Vereinigten Staaten, vorgeht, für wichtiger halten als ſelbſt die deutſchen Ereigniſſe. Denn was dort ſich vollzieht, iſt nicht mehr und nicht weniger als eine *Revolution. Nämlich eine Zerbrechung der kapitaliſtiſchen Wirtſchaftsordnung.* Wer hätte das gedacht, daß gerade Amerika, das Wunderland des Kapitalismus, zuerſt von allen hochkapitaliſtiſchen Ländern die Kataſtrophe des Kapitalismus erleben und zu einem Verſuch übergehen werde, den man wohl — wenn auch mit Vorbehalt — *Sozialismus* nennen kann?[2]) Denn der National Induſtrial Recovery Act (Verordnung zur Wiederherſtellung der nationalen Induſtrie) iſt zum mindeſten ein Stück *revolutionärer Planwirtſchaft.* Er hebt die reine Privatwirtſchaft auf. Zuerſt wurde der gewaltigen Textil-Induſtrie ein Lohn von 13 Dollar die 35- oder 40-Stundenwoche für den Süden und von 15 Dollar die Woche für den Norden vorgeſchrieben. Dann ungefähr der gleiche „Code" auf die ganze Induſtrie und die Beamtenſchaft angewendet. Freilich ohne Zwang,[3]) aber der ſtarke Fonds an wirklichem Bürgerſinn, der noch im Volke der Vereinig-

[1]) Es wird nachträglich bekannt, daß Edo Fimmen, der bekannte Sekretär des *Internationalen Verbandes der Transportarbeiter,* nahe daran war, einen Boykott derſelben gegen Hitler-Deutſchland zuſtande zu bringen. Dieſer wäre gewiß eine furchtbare Waffe geweſen. Der Verſuch ſcheiterte an der Ablehnung durch die deutſchen Arbeiterorganiſationen.

[2]) Daß es ſo kommen werde, iſt freilich von manchen vorausgeſagt worden. Ich ſelbſt erinnere mich gut eines Geſpräches, das ich im Jahre 1907 im Veſtibül eines New Yorker Hotels anhörte und das auf mich großen Eindruck gemacht hat. Eine Anzahl Deutſch-Amerikaner, ſich unbelauſcht wähnend, ſetzten in deutſcher Sprache heftig auseinander, daß die furchtbaren ſozialen Gegenſätze mit ihrem Unrecht in den Vereinigten Staaten dort zuerſt zu gewaltſamer Revolution führen müſſe, daß dieſe wilde Leidenſchaften entfeſſeln und man im Blut waten werde.

[3]) Sondern durch große Propaganda.

ten Staaten lebt, hat begeiſterte Zuſtimmung eingetragen. Schon vorher ſind die Banken einer ſtarken ſtaatlichen Kontrolle unterzogen worden. Der Morgan-Prozeß ſcheint nebenbei den Zweck gehabt zu haben, die Notwendigkeit dieſer Maßregel klar zu machen. Den Eiſenbahnen ſind vorher ſchon ſtaatliche Kommiſſäre geſetzt worden. Die ganze Induſtrie iſt der ſtaatlichen Kontrolle unterworfen. Sie ſoll nicht mehr bloß dem Profit und der Ausbeutung dienen. Daß Rooſevelt ſeine Reformen nicht auf Koſten der Arbeiterſchaft durchſetzen will, zeigen ſchon die vorhin angeführten Beſtimmungen. Er will, zum Unterſchied von den ſchweizeriſchen Kapitaliſten, auch keinen Lohnabbau, ſondern im Gegenteil, zur Hebung der Kaufkraft, einen „Lohnaufbau".[1]) Gegen die Brotverteuerung fährt er mit radikalen Maßregeln dazwiſchen. Die furchtbare Arbeitsloſigkeit ſoll nicht bloß durch öffentliche Arbeiten, für welche 3,6 Milliarden Dollar (etwa 15 Milliarden Schweizerfranken) ausgeſetzt worden ſind, bekämpft werden, ſondern auch durch die Herabſetzung der Arbeitszeit bis auf 30 und weniger Stunden in der Woche und die entſprechende Neueinſtellung von Arbeitern, auch durch das Verbot von Jugendarbeit bis zum 16. Altersjahre. Der Landwirtſchaft endlich ſoll durch eine Entſchuldung, zum Teil in Form der Inflation, der Herabſetzung des Dollars um einen Drittel ſeines Wertes, und das damit automatiſch verbundene Steigen der Preiſe geholfen werden. Dazu ſoll ein Achtel des Bodens vom Staate gepachtet und ſtillgelegt (oder mit Wald gepflanzt?) werden, um die Produktion herabzuſetzen.[2]) Das Experiment der Index-Währung, d. h. einer Währung, die dem Stand der Preiſe regulierend folgt, ſcheint den Freigeldleuten eine Genugtuung zu geben. (Nur daß der Enderfolg abgewartet werden muß.)

Es zeigt ſich in dieſem ganzen, faſt blitzartigen Vorgehen (das formell dem des Hitler-Regimes gleicht, nur energiſcher dem Kapitalismus zu Leibe geht) die Fähigkeit des Amerikaners, die liebſten Vorurteile und Methoden zu laſſen und es mit etwas Neuem zu verſuchen. Rooſevelt iſt darin nur der energiſche Ausdruck einer ganzen Bewegung, die das amerikaniſche Leben erfaßt hat und die ſich auch in ſeinem Wirtſchaftsrat, dem ſog. Gehirn-Truſt (brain truſt) ſpiegelt.) Der Erfolg bleibt abzuwarten. Eine gewaltige Steigerung der Preiſe (um 57 Prozent!) und der Produktion iſt eingetreten, aber es fragt ſich, ob ſie andauern wird. (Die Löhne freilich ſeien nur um 7 Prozent geſtiegen!) Eines nur ſcheint ſicher: *Das Syſtem der*

[1]) Die General Electric Company gewährt vom 1. Juli an ihren 50 000 Arbeitern eine Lohnerhöhung von fünf Prozent, die Good Year and Rubber Company ihren Arbeitern zehn Prozent Lohnerhöhung.

[2]) Leider gehört zu dieſen Maßregeln auch die wohl gegen Japan gerichtete *Vermehrung* der *Flotte* für 285 Millionen Dollar (= etwa 1250 Millionen Schweizerfranken). Dafür hat Rooſevelt freilich den Mut, die allzu hohen Penſionen der Kriegsveteranen zu ſtreichen.

Die Mehrproduktion der *Landwirtſchaft* ſoll auch durch eine Kontingentierung des Getreidebaus verhindert werden.

reinen Privatwirtſchaft hat in dieſer ſeiner Zitadelle den vernichtenden Stoß eines weltgeſchichtlichen Erdbebens erlebt.[1]) Es iſt eine der ruſſiſchen analoge Revolution. (Solche Analogien zwiſchen Sowjet-Rußland und Maſchinen-Amerika gab es ja längſt!) Und ſie iſt noch nicht zu Ende. Sie bedeutet noch nicht Vollſozialismus,[2]) aber den Sturz des Kapitalismus. Sein Ende iſt nun deutlich.

Der Sozialismus aber ſoll erſt noch kommen.

Die Konferenz der Weltwirtſchaft.

Die Londoner Weltkonferenz für die Neugeſtaltung des Wirtſchaftslebens, ſoweit dies einer internationalen Regelung zugänglich erſcheint, hat ohne Zweifel etwas Großartiges an ſich, ſoweit ihre *Idee* in Betracht kommt: daß die ganze Menſchheit auch wirtſchftlich eine Einheit ſei und ſich entſprechend organiſieren müſſe. Sie teilt dieſe Großartigkeit des Prinzips mit andern Veranſtaltungen ähnlicher Art. Aber auf ihren äußeren Mißerfolg, ja die wirkliche oder ſcheinbare Kläglichkeit der Verwirklichung, die ihrerſeits auf die Kläglichkeit der *Geſinnungen* ihrer Teilnehmer zurückgeht. Es war nicht zu erwarten, daß die Einigung der Völkerwelt, die auf dem politiſchen Gebiete ſo ſchwer zu verwirklichen iſt, ſich auf dem wirtſchaftlichen als eine leichtere Sache erweiſen werde.

Im übrigen entziehen ſich die Gegenſtände der Konferenz zum großen Teil dem Urteil des Berichterſtatters. So vor allem das *Währungsproblem,* das im Mittelpunkt ſtand. Die „Stabiliſierung" der Währung war eine der Forderungen beſonders der europäiſch-kontinentalen Länder. Erſt auf Grund einer ſolchen glaubte man zu Abmachungen anderer Art fortſchreiten zu können. Gerade gegen dieſe Grundlage der Konferenz aber richtete ſich das Torpedo, das Rooſevelt mit der Erklärung abſchloß, daß Amerika zu einer ſolchen Stabiliſierung nicht bereit ſei und ſie überhaupt für einen Unſinn halte. Zu der formellen und inhaltlichen Brutalität dieſer Erklärung kam die ſchwankende Haltung Amerikas überhaupt mit dem „ordre", „contre-ordre", „désordre", der Inſtruktionen an ſeine Delegierten, um ſeinen moraliſchen Kredit ſtark zu erſchüttern. Amerika ließ die Weltkonferenz, die es doch vor allem gewünſcht, genau ſo im Stiche, wie es ſeinerzeit den von ihm geſchaffenen Völkerbund im Stich gelaſſen hatte. Es tat dies, weil ihm ſeine eigenen Intereſſen wichtiger waren als die der ganzen Weltwirtſchaft und ihm ſelber eine Stabiliſierung des Dollars in dieſem Augenblick nicht paßte.

Nach dem Urteil gewiſſer Kreiſe wäre aber die amerikaniſche Haltung überhaupt ſymptomatiſch für die ganze Sachlage. Und

---

[1]) Die Aufhebung des zu ſeinem Schutze beſtimmten *Anti-Truſt-Geſetzes* iſt auch ein Ausdruck davon.

[2]) Bezeichnend iſt zwar, daß die intellektuellen Berater Rooſevelts ganz nach ſozialiſtiſcher Art die „Bekämpfung der *Anarchie*" im Wirtſchaftsleben als das Ziel der Aktion bezeichnen.

zwar nicht etwa nur in bezug auf den darin zum Ausdruck kommenden brutalen Egoismus, ſondern vor allem darum, weil das heute Dringliche und Mögliche nicht eine internationale, ſondern eine *nationale* Neuordnung des Wirtſchaftslebens ſei. Erſt wenn jene geſchehen ſei, könnten die Völker zu internationalen Abmachungen ſchreiten, die dann realiſtiſch wären und bindende Kraft beſäßen — vorausgeſetzt, daß man es nicht bei der völligen Autarkie bewenden laſſen wollte. Anders geſagt: nur auf der Grundlage eines *nationalen* Sozialismus ſei ein *internationaler* möglich, nur auf Grundlage des *Volks*-Sozialismus ein Völker-Sozialismus. Man ſieht, wie die Probleme ineinandergreifen!

An die Frage der Stabiliſierung ſchließt ſich eng die der *Goldwährung*. An dieſer wollen vor allem die Länder des kontinentalen Europa feſthalten, und ſie haben ſich denn auch zu einem Block zuſammengeſchloſſen, an deſſen Spitze Frankreich ſteht und dem beſonders entſchieden auch die Schweiz angehört.[1])

Ich darf mir gerade über das Währungsproblem kein Urteil erlauben (trotzdem ich die Freigeldtheorie längſt kenne, und zwar aus ihren Quellen), darf aber wohl auch hier eine Vermutung anbringen, die ich ſchon bei ähnlichen Anläſſen geäußert: daß in dieſen Vorgängen ſich doch auch ein nahender *Sturz des Geldes und der Geldherrſchaft* (oder des Goldes und der Goldherrſchaft) ankündige.

Was die übrigen Gegenſtände der Konferenz betrifft, ſo durfte eine der wichtigſten, die *Schuldenfrage*, wegen der amerikaniſchen Empfindlichkeit nur vorſichtig behandelt oder vielmehr bloß geſtreift werden, obſchon die Konferenz ja als Fortſetzung der von Lauſanne gedacht war. In den Mittelpunkt trat immer mehr die Forderung der *Einſchränkung der Produktion* (beſonders von Milch, Zucker, Getreide, aber auch Silber),[2]), die durch eine zwangsweiſe Kartellierung durchzuſetzen wäre. Dazu ein Ausgleich zwiſchen den vorwiegend landwirtſchaftlichen und den vorwiegend induſtriellen Ländern. Und natürlich auch eine Erniedrigung der Zollmauern. (Ein „Zollfriede" während der Konferenz war wohl ſo viel wert wie der „Rüſtungsfriede" während der Abrüſtungskonferenz.) Endlich wurde auch die Bekämpfung der *Arbeitsloſigkeit* durch große öffentliche Arbeiten internationalen Charakters verhandelt, aber durch Englands Einſprache gelähmt.

Es ſei mir eine Bemerkung zu der Einſchränkung der Produktion erlaubt. Dieſe iſt doch eigentlich ein tragiſcher Unſinn, ſolange ſo viele Millionen von Menſchen gerade an den Dingen, deren Erzeugung man vermindern will, ſchwerſten Mangel leiden, und ſie beleuchtet damit den tragiſchen Unſinn einer auf Ausbeutung, ſtatt auf Dienſt und Hilfe, abzielenden Wirtſchaftsordnung. Einſchränkung der Produktion hat nur einen Sinn, wenn man Raubbau an den

[1]) Ihm hat ſich inzwiſchen ein *Sterlingsblock* Englands und der ſkandinaviſchen Länder zur Seite geſtellt.

[2]) Auch Zinn, Holz, Baumwolle, Kohle, Wein kommen beſonders in Betracht.

Schätzen der Natur verhindern will, aber das verſteht unſer Geſchlecht noch nicht — vorläufig!

Um noch ein abſchließendes Wort über das bisherige Ergebnis der Konferenz (ſie ſtellt ja eine Fortſetzung in Ausſicht) zu ſagen, ſo iſt ja nur zu offenkundig, daß die zu ihr entſandten Regierungsdelegationen aus dem gleichen blaſierten, tief ungläubigen Diplomaten- und Fachleute-Volk zweiten und dritten Ranges beſtand, das auch andere Konferenzen zur Unfruchtbarkeit verdammt. Dieſe Delegationen wußten ſich nicht mit dem Auftrag verſehen, etwas zum Gedeihen einer völkerumfaſſenden Ordung beizutragen, ſondern mit dem davon ſehr verſchiedenen, aus der Konferenz möglichſt viel für das herauszuſchlagen, was die Regierungen für nationalen Vorteil halten. Dennoch bin ich noch naiv genug, ſolche Veranſtaltungen nicht für wertlos zu halten. Sie klären doch die Lage und ſtellen ihre Probleme für die ganze Welt ſichtbar heraus. Das aber iſt großer Gewinn. Man rede alſo nicht zu ſchnell von einem völligen Fiasco. Die Früchte ſolcher Mühen wachſen langſam und haben oft eine andere Geſtalt als man erwartet und gehofft.

Eins muß freilich feſtgehalten werden: Soweit die Konferenz bloß eine Wiederaufrichtung der kapitaliſtiſchen Wirtſchaft im Auge hatte, *mußte* ſie ſcheitern. Denn mit dieſer iſt es vorbei. Ja, ſie war dann ein Widerſpruch in ſich ſelbſt, weil der Kapitalismus eben nicht — Gemeinwirtſchaft iſt.

Der Sozialismus.

In dieſer ganzen Lage iſt für den Sozialismus zweierlei enthalten.

Zum Erſten: Wenn der Zuſammenbruch der reinen Privatwirtſchaft, alſo des Kapitalismus, auf der nationalen wie auf der internationalen Linie gleich deutlich iſt und Planwirtſchaft, nationale und internationale Neuordnung der Wirtſchaft, Bekämpfung der Anarchie des wirtſchaftlichen Lebens, Zurückdrängung des privaten Profites zugunſten des Gemeinwohles die herrſchenden Loſungen ſind, kann es um die Sache des Sozialismus nicht ſchlimm ſtehen. Der Sachverhalt wird vielmehr ſein, daß es ſich bloß darum handelt, welche Geſtalt dieſer Sozialismus haben ſoll.

Wie wenig das Geſchrei über die Vernichtung des „Marxismus" (d. h. für *dieſe* Leute: des Sozialismus) der Wirklichkeit entſpricht, zeigt der gewaltige Sieg, den neuerdings in *Finnland* die Sozialdemokratie über die faſchiſtiſche und andere Reaktion errungen hat.[1]) Ebenſo der Umſtand, daß die *belgiſche* Sozialdemokratie für eine Petition, welche die Auflöſung der Kammer und Ausſchreibung von Neuwahlen fordert, anderthalb Millionen Stimmen gewonnen hat. Vielleicht darf man beiſpielshalber in aller Beſcheidenheit zu dieſen Tatſachen fügen, daß der *ſchweizeriſche Gewerkſchaftsbund* im ver-

[1]) Sie ſteigerte die Zahl ihrer Abgeordneten von 66 auf 78 und iſt wieder die herrſchende Partei.

gangenem Jahre, alſo in einem Kriſenjahre, ſeine Mitgliedſchaft von 207,000 auf 224,000 geſteigert hat. Unvergleichlich wichtiger freilich iſt die Tatſache, daß in *England*, dem Weltreich, die ſozialiſtiſche Welle wieder ſtark im Anſteigen iſt.

Zu dieſem Erſten aber kommt freilich ein Zweites: *der Sozialismus ändert ſeine Geſtalt*, langſam zwar, aber deutlich. So in *England*. Dort herrſcht ſtarke Gärung der Gedanken. So in *Frankreich* und hier ganz beſonders. Auf dem letzten Kongreß der Partei, der kürzlich in Paris ſtattfand und der zunächſt bloß die Auseinanderſetzung zwiſchen der für die Regierung ſtimmenden, von Renaudel und Grumbach geführten und der wirklich oder ſcheinbar intranſigenten, von Léon Blum geführten Gruppe zum Thema hatte, trat plötzlich ein *neuer* Sozialismus hervor, ein „franzöſiſcher" Sozialismus, vertreten durch Männer wie Marquet, Montagnon, Déat, der im Namen der Jugend ſprach und Loſungen ausgab, die an den Nationalſozialismus zu erinnern ſcheinen. Er forderte mehr Aktion, und zwar zunächſt auf dem *nationalen* Boden, mehr Schwung, mehr Diſziplin und Autorität. Léon Blum, den für keinen tiefen Geiſt zu halten man wohl Urſache hat, ſei darob ſchwer erſchrocken und habe von „Faſchismus" geredet. Ich ſelbſt ſehe, da mir genauere Berichte fehlen, noch nicht klar, wie dieſer neue Sozialismus gemeint iſt. Aber ich denke, es ſei vor allem ein *nichtmarxiſtiſcher* gemeint, einer, der vielleicht wieder an die gewaltige Tradition des *franzöſiſchen* Sozialismus anknüpft, vielleicht ſogar ein wenig an Proudhon, aus dem ja auch der Faſchismus ſein Beſtes hat, nur in einem anderen Sinne als dieſer. Das wäre wohl einfach zu begrüßen. Denn der Marxismus iſt völlig unfruchtbar geworden. Auf alle Fälle ſind dieſe Vorgänge ein Zeichen der fruchtbaren Gärung, die den Sozialismus ergreift.

Daß eine Reviſion der ſozialiſtiſchen *„Weltanſchauung"*, vor allem des Verhältniſſes zur *Religion*, auch dazu gehört, iſt klar. Auch ſie iſt in raſchem Vorſchreiten. Dafür ſei diesmal bloß *ein* Zeugnis angeführt:

In der „Schweizeriſchen Metallarbeiterzeitung", dem wichtigſten Organ der ſchweizeriſchen Gewerkſchaften, erklärt Profeſſor Dr. *Fritz Marbach*, der bedeutendſte Gelehrte der ſchweizeriſchen Partei u. a.:

„*Perſönlich* halte ich den hiſtoriſchen Materialismus für überwunden, namentlich ſeitdem die Unzulänglichkeit der kauſalen Betrachtung der Dinge nicht nur für die Geiſteswiſſenſchaften, ſondern auch für die exakte Forſchung erwieſen iſt. Im weitern glaube ich, daß die Starrheit des deutſchen hiſtoriſchen Materialismus Weſentliches zum Mißerfolg der deutſchen Arbeiterbewegung beigetragen hat.

— — — — — — — — — — — —

Die grundſätzlichen Unterſchiede zwiſchen Sozialismus und Kommunismus werden dadurch entſcheidend verſchärft, daß der Kommunismus nicht nur alles ökonomiſche, ſondern auch alles geiſtige Leben dem reinen Kollektivprinzip unterordnen will. Während der Sozialismus eine Weltanſchauung voller Freiheitsmöglichkeiten des Geiſtes iſt, bedeutet Kommunismus einen geiſtigen Zwang, der um ſo unerträglicher erſcheint, als er das Kollektivprinzip auf Grund einer ſeinem Weſen eigentlich widerſprechenden naturwiſſenſchaftlich-kauſalen Aufklärungs-

philoſophie zum Siege führen will. Während zum Beiſpiel der politiſche Sozialismus ſich zu religiöſen Angelegenheiten zumindeſt neutral einſtellt, bekämpft der moderne, von Rußland beeinflußte Kommunismus (in ſeiner programmatiſchen Vermaterialiſierung der Gedanken) Religionen und religiöſe Empfindungen der Menſchen. In dieſer Beziehung ſcheidet er ſich neuerdings grundſätzlich vom Sozialismus, der nicht laut genug feſtſtellen kann, daß er mit der kommuniſtiſchen Religionsfeindſchaft und mit ſogenannten Gottloſenzentralen nichts zu tun hat.

Zuſammenfaſſend ergibt ſich, daß ſich Sozialismus und Kommunismus (beſonders im bolſchewiſtiſchen Sinn) ſowohl in den politiſchen Methoden wie auch in der Zielgebung klar und ſcharf unterſcheiden. Soziologiſch iſt es ſo, wie im erſten Teil abſchließend geſagt wurde: Die beiden Bewegungen unterſcheiden ſich durch abſolute und unüberbrückbare Gegenſätzlichkeiten in der Betrachtung des Weltbildes. Wobei die ſozialiſtiſche Idee, im Gegenſatz zur kapitaliſtiſchen, die arbeitenden Menſchen aller Stände organiſch von der ſchickſalshaften Verknüpfung mit dem geltenden Lohnſyſtem erlöſen bezw. vor dem Proletarierdaſein bewahren möchte.

*

Meiner perſönlichen Anſicht nach ſollte aus Gründen, deren Entwicklung hier zu weit führen würde, eine *poſitive* Einſtellung zur Religion als dem urſprünglichen Sozialprinzip möglich werden."

Gandhi — Beſiegter oder Sieger?

Von den indiſchen Vorgängen-, beſonders ſoweit ſie ſich um Gandhi konzentrieren, iſt vielleicht Aehnliches zu ſagen wie von der amerikaniſchen „Revolution". Sie werden eines Tages für die rückblickende Geſchichte wichtiger erſcheinen als vieles, was jetzt im Vordergrund ſteht. Wenn die Rooſeveltſche Revolution vielleicht wichtiger erſcheinen wird als die Hitlerſche, ſo vielleicht die Gandhiſche wichtiger als die Rooſeveltſche.[1])

Was iſt denn geſchehen? Was geſchieht?

Gandhi iſt aus dem Gefängnis, in dem er etwa ein Jahr lang geſeſſen, entlaſſen worden, auf Grund des Verſprechens, daß der „bürgerliche Ungehorſam" vorläufig aufgegeben werde. Auf der Verſammlung des Allindiſchen Kongreſſes nun ſollte entſchieden werden, ob er dauernd dahinfallen ſolle. Vieles ſprach dafür. Die bedingungsloſe Fortſetzung, wie auch Gandhis Vorſchlag, die Bewegung ſolle nunmehr eine von *Einzelnen* und *Freiwilligen* werden, wurden verworfen, dagegen Gandhis Antrag angenommen, die Beendigung der Bewegung an die Vorausſetzung zu knüpfen, daß der Vizekönig Gandhi eine Audienz gewähre und „ehrenhafte" Bedingungen ſtelle. Das hat der Vizekönig zurückgewieſen. Daraufhin hat der Kongreß den Widerſtand wieder aufgenommen.

Das iſt, in Kürze ausgedrückt, was man den ſehr ungenügenden Berichten entnehmen kann. Was ſteht dahinter?

Sehr Wichtiges! — *Es iſt offenkundig, daß die „gewaltloſe" Methode der „civil desobedience" eine gewiſſe Niederlage erlitten hat.* Und zwar, tragiſcherweiſe, wie es ſcheinen möchte, *infolge der „ſtar-*

[1]) Vergl. das Buch: *„Die Gandhi-Revolution".*

ken Hand", die im Gegenſatz zu ſeinem Vorgänger Lord Irwin der neue Vizekönig Lord Willington glaubte anwenden zu müſſen. Wenn dem ſo wäre, dann ſtünden wir vor einer Niederlage des ganzen Geiſtes und der ganzen Methode Gandhis, welche von ungeheurer Bedeutung wäre und ſich der ganzen Neubelebung des Militarismus und Gewaltgeiſtes in der ganzen Welt anfügte. Es wäre für uns, die wir zwar keine Gandhi-Anbeter waren und ſind (und auch keine Tolſtoianer!), die aber doch in dieſem Manne und ſeinem Werk eine große Verheißung erblickten, ein gewaltiger Schlag. Es ſcheint wie ein vernichtender Sieg der Gewalt über das Licht.

Iſt es ſo? Ich meine, es ſei kein Anlaß, das anzunehmen. Einmal: Gandhis Erſcheinung bliebe auf alle Fälle etwas Großes und gewaltig Wirkſames, auch in der „Niederlage", ja in ihr erſt recht. Haben nicht auch die Propheten Iſraels vorwiegend „Niederlagen" erlebt? Iſt nicht das Kreuz das Sinnbild der größten „Niederlage"? Und doch auch des größten Sieges?

Aber noch ſind wir nicht ſo weit. Es iſt in Indien bloß eine höchſt begreifliche *Ermüdung* eingetreten. Solche Aktionen, wie die der „civil disobedience", alſo einer Art von großem Streik, können nicht allzulange ununterbrochen dauern. Aber ſie können wieder aufleben. Der Kampf geht weiter.[1])

Er geht *überall* weiter!

Das Reich Gottes und das Dritte Reich.

Für uns andere iſt vorläufig wichtiger als die politiſche Hitler-Revolution und die wirtſchaftliche Rooſevelt-Revolution und die geiſtige Gandhi-Revolution die *chriſtlich-kirchliche Entwicklung*, die ſich in Deutſchland vollzieht.

Hier ſind zwei große Tatſachen geſchaffen worden.

Die eine iſt der *Sturz des Zentrums*, gefolgt von dem *Konkordat* zwiſchen dem Dritten Reich und dem Vatikan. Der Sturz des Zentrums-Turms, der ſo manches Jahrzehnt die deutſche Politik beherrſchte und allen Stürmen und Erdbeben zu trotzen ſchien, wie der ihm verbundenen *Bayriſchen Volkspartei*, iſt ein Ereignis, das viel mehr noch in die Geſchichte des Chriſtentums (die „Kirchengeſchichte"), als in die der deutſchen Politik gehört.[2]) Dieſer Sturz hätte, wie ſchon in der letzten Erörterung „Zur Weltlage" angedeutet worden iſt, für die tiefer erfaßte Sache des Katholizismus ſeinen guten Sinn haben können. Denn gerade tiefere Katholiken haben die Verbindung der ka-

[1]) Inzwiſchen iſt Gandhi, im Begriff, mit ſeiner Frau und einer Schar Freiwilliger eine Wanderung durch die Dörfer zu machen, zum Zwecke der Propaganda ſeiner Sache, wieder verhaftet worden. 2. Auguſt.

[2]) Auf der *politiſchen* Linie ſcheint zu ſeinem Sturz beſonders die Verbindung mit *Oeſterreich* beigetragen zu haben, die den alten Plan einer Orientierung des Reiches nach München und Wien hin zu begünſtigen ſchien.

tholiſchen Sache mit einer beſtimmten politiſchen Partei und ihrer Machtpolitik immer wieder beklagt. Der Sturz des Zentrums hätte die Seele des Katholizismus zu neuem Leben befreien können.

Aber im *Vatikan* denkt man — das harte Wort muß ausgeſprochen werden — nicht in Kategorien des *Glaubens an den lebendigen Gott und ſein Reich*, ſondern in Kategorien der *Kirchenmacht*. Darum iſt das vorläufige Ergebnis dieſer Kataſtrophe — ein *Konkordat* zwiſchen dem Vatikan und dem Dritten Reich. Dieſes Konkordat hat einen doppelten Charakter: es nimmt der Kirche allen *direkten politiſchen* Einfluß und gibt ihr dafür ſtarken Zuwachs an *rein kirchlicher* Macht. Alle politiſchen Organiſationen müſſen aufgelöſt bleiben. Auch die chriſtlichen Gewerkſchaften, geſchweige denn der bisher ſo mächtige katholiſche Volksverein. Die Wahl der Biſchöfe und Erzbiſchöfe wird erſt endgiltig, wenn ſie dem Staate genehm ſind. Sie müſſen dieſem einen Treueid ſchwören. Das heißt: die römiſch-katholiſche Kirche kapituliert vor dem Hitlerreich mit ſeinem Hakenkreuz und trägt damit ſehr zu ſeiner Stärkung bei.[1])

Aber dieſem Verluſt auf der politiſchen, entſpricht ein Gewinn auf der religiös-kirchlichen Linie. Die Geiſtlichen genießen die Rechte und den Schutz von Beamten. Der katholiſche Religionsunterricht wird obligatoriſch. Die Kirche darf aber auch rein konfeſſionelle Schulen nach Belieben errichten. Die Orden ſind erlaubt; ſie dürfen auch beſondere Erziehungsarbeit tun. Sogar der rein kirchlichen Trauung iſt ein Plätzchen eingeräumt. Das kanoniſche Recht mag durch gewiſſe Breſchen weiter einbrechen. Kurz: die katholiſche Religion genießt den Schutz und die Protektion des Hitlerſtaates.

Was hat die katholiſche Kirche zu dieſem Verhalten bewogen? Die Einen ſagen: der Umſtand, daß Hitler den Kommunismus und die Gottloſenbewegung „beſiegt" habe und den ſtärkſten Schutz gegen den Bolſchewismus bilde, den man im Vatikan ſehr zu fürchten ſcheint. Es iſt nicht ausgeſchloſſen, daß dieſes Motiv vor allem den Papſt beſtimmt hat. Aber die Weitſichtigeren der die vatikaniſche Politik beſtimmenden Kirchendiplomaten haben wohl ein anderes gehabt: ſie erwarten vom Hitlertum einen dauernden Sieg des *autoritären Syſtems* und wollen jedenfalls von ihm möglichſt reichen Gewinn erzielen, ſolange es dauert. Das aber iſt in Wirklichkeit nicht Weit-

[1]) Schwere *Demütigungen* aller Art für den Katholizismus ſind mit dem Sturz des Zentrums Hand in Hand gegangen. An der bekannten *katholiſchen Geſellentagung* in München iſt es viel ſchlimmer hergegangen, als der Bericht im letzten Hefte vermuten ließ. Man hat die Teilnehmer auf alle Weiſe mißhandelt (auch die ſchweizeriſchen), den Erzbiſchof Faulhaber ſchwer beleidigt, einen Mainzer Domherr ſo geſchlagen, daß er an den Folgen geſtorben iſt. Eine große Zahl von Geiſtlichen iſt, unabhängig davon, wegen ihrer politiſchen Haltung ins Gefängnis gewandert, darunter ſehr hochgeſtellte. Die Führer der Chriſtlichen Gewerkſchaften, Stegerwald, Imbuſch, Behrens und andere, auch ein Doktor Brauer, der Verfaſſer wichtiger Bücher, ſind von der „Arbeitsfront" ausgeſchloſſen. Pater *Straatmann* iſt im Konzentrationslager.

ſicht. Ein Verrat an ſich ſelbſt muß ſich immer rächen. Einen Verrat aber am Kern des katholiſchen Prinzips, deſſen Größe und Recht ja darin beſteht, daß es alles Leben, alſo auch die Politik, Chriſtus unterwerfen will, bedeutet der Verzicht auf die Beeinfluſſung der Politik, die Abdankung Chriſti vor Zäſar. Aber es iſt ein noch größerer Verrat im Spiel. Die Kirche hätte durch entſchloſſenen, bis zum Martyrium gehenden Widerſtand gegen dieſe wilde Tyrannei des neuen Zäſarismus mit ſeinem Hohn auf das Kreuz Chriſti gewaltigen Gewinn haben können; *ſie wird für die Kapitulation vor ihm, ja das Bündnis mit ihm, furchtbar bezahlen müſſen,* wenn einmal, vielleicht aus den Tiefen einer religiöſen Bewegung her, der Umſchlag erfolgt.

Und der *Proteſtantismus?*

Eine Vorbemerkung: Wo bleibt nun die Hoffnung all der Proteſtanten, die auch darum zum Hitlertum hielten, weil ſie meinten, es werde die Macht des Katholizismus brechen und die Adolf Hitler als Nachfolger Martin Luthers betrachteten? Werden ſie ſich dieſe Wendung gefallen laſſen?

Jedermann kennt im übrigen die inzwiſchen eingetretenen Entwicklungen. Das religiöſe Hitlertum hat ſich *Bodelſchwingh* als Reichsbiſchof nicht gefallen laſſen. Der Wehrkreispfarrer Müller und der Landgerichtsrat Doktor Jäger haben eingegriffen und mit einem Schlag alle bisherigen Kirchenregierungen, vom Generalſuperintendenten bis zum Küſter, abgeſetzt. Sie haben verordnet, daß am Sonntag, den 2. Juli, alle Kirchen, ja ſogar alle Pfarrhäuſer, die Hakenkreuzfahne aushängen und alle Pfarrer im Gottesdienſte für dieſe Entwicklungen danken und für ihren Fortgang beten ſollten.

Dagegen hat ſich ſtarker Widerſtand erhoben. Bodelſchwingh iſt freilich zurückgetreten, aber unter Proteſt. Die Superintendenten haben ſich gewehrt, viele Geiſtliche mit ihnen. Sie haben die Herrſchaft des Staates über die Kirche entſchieden abgelehnt. Sie haben an den Staatsgerichtshof in Leipzig appelliert. *Dibelius* hat ſogar an das große Wort erinnert: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menſchen.“ (Er hält ſich überhaupt ſehr ſchön.) Ein gewaltiger Kampf ſchien bevorzuſtehen, der große Verheißung hatte.[1])

Da ſetzte man durch Vermittlung Hitlers den Hindenburg-Automaten in Bewegung. Es kam zu einem Kompromiß. Man erklärte, es

[1]) Dieſen Widerſtand illuſtriert folgender Bericht der „Times“ vom 3. Juli: „In einer Berliner Kirche erklärte [am 2. Juli] der Paſtor offen und mutig, daß er nicht in der Lage ſei, ſich dem Befehl zu unterwerfen. Er wählte den Text: „Ich bin der Herr, dein Gott... Du ſollſt keine andern Götter haben neben mir.“ Er ſagte, daß er um des Gewiſſens willen Pfarrer Hoſſenfelders Erklärung nicht leſen, nicht die Hakenkreuzfahne hiſſen und Dankgottesdienſt für eine Entwicklung halten könne, die ihm und vielen in der Gemeinde ſo ſehr zu ſchaffen mache Wenn die neue Bewegung das nationale Weſen beleben und allerlei wertvolle Ziele verwirklichen werde, ſo dürften, wie groß auch die Bewegung ſei, die Nation und ihre Führer nicht die Worte dieſes Textes vergeſſen. Nationen kämen und gingen, die Kirche Gottes bleibe. Die Kirche taugte wenig, wenn von ihren

handle ſich keineswegs darum, die Kirche dem Staate zu unterwerfen. Auch in ihr Bekenntnis werde man nicht eingreifen. Es kamen Wahlen zuſtande. Bei dieſen kamen in Wirklichkeit nur die „Deutſchen Chriſten" in Betracht, die Liſten der andern wurden unterdrückt. Sie errangen darum ſpielend zwei Drittel der Stimmen. Nun wird der Wehrkreispfarrer Reichsbiſchof werden. Es wird formell vielleicht keine Staatskirche ſein, aber eine Hitlerkirche. Sie wird den Geiſt haben, den der Aufſatz über die Kirche im Dritten Reich darſtellt.[1])

Was bedeutet dieſe Tatſache?

Eine ungeheure Kataſtrophe des deutſchen Kirchentums und Chriſtentums, und damit des Kirchentums und Chriſtentums überhaupt! Es iſt vielleicht ſeit dem Aufkommen des Iſlam ſo Kataſtrophales in der Chriſtenheit nicht geſchehen. Ein gewaltig wichtiger Teil der Chriſtenheit iſt vom Chriſtentum zum Deutſchtum abgefallen und aus dem ökumeniſchen Zuſammenhang der Gemeinde Chriſti herausgetreten. Aber wie wohl jede andere Kataſtrophe, ſo ſchließt auch dieſe eine gewaltige *Verheißung* ein. Man darf dem Geiſt, der trotz allem noch im deutſchen Volke lebt, ſchon zutrauen, daß er ſich nicht einfach in dieſe Entwicklung fügt. Alle nicht oder nicht mehr von der Hitler-Religion Berauſchten werden ſich von einer Hitler-Kirche und ihrem Reichsbiſchof abwenden. Sie werden offen austreten oder, ſo das vorläufig zu gefährlich ſcheint, ſich doch darauf vorbereiten. Sie werden ſich irgendwie von der *Kirche* ab- und der *Gemeinde* zuwenden.

Das aber iſt großer Gewinn. Aber noch größer ein anderer, den wir als Verheißung feſthalten dürfen: Es ſtürzt damit, daß es ſich völlig entfalten darf, ein ganzes Prinzip. *Es ſtürzt der religiöſe Na-*

Pfarrern geſagt werden könne, ſie ſeien Männer, die nicht ohne Wanken ihrem Gewiſſen folgten, ſondern ſich nach Belieben hin und her reißen ließen."

Einer dieſer tapfern Pfarrer (es werden beſonders Jakoby, Großmann und Rabenau genannt) wurde verhaftet, aber auf höhere Intervention hin wieder freigelaſſen.

Man vergleiche dazu auch die in der Rundſchau erwähnte Haltung des Pfarrers *Buſch.*

Von *Dibelius* heißt es in einer Zeitungsnotiz:

Der „Völkiſche Beobachter" wendet ſich ſcharf gegen eine Predigt, welche der vor kurzem beurlaubte Generalſuperintendent Dr. Dibelius, einer der bekannteſten evangeliſchen Geiſtlichen Preußens, in Potsdam gehalten hat. Dibelius erklärte die Reichsregierung für unreif und machte ihr den Vorwurf, die Kirche zu unterdrücken. Die Regierung wolle Chriſtus ſeiner Göttlichkeit entkleiden und ihn lediglich als zeitgebundenen Höhepunkt des nordiſchen Raſſenmenſchen anerkennen. Die Kirche kenne aber den Begriff der Nation nicht; ſie ſei für alle Völker da. Jetzt ſei ſie durch Gewalt unterdrückt und gehe geduldig ihren Leidensweg. Sie werde aber größer und herrlicher als je wieder erſtehen, denn der Kampf gegen die Gewalthaber gehe weiter. Kampf ſei die Parole. („Bund.")

[1]) Von der Verfaſſung dieſer Hitler-Kirche das nächſte Mal. Sie will jedenfalls für ein „Chriſtliches Wehramt" beſorgt ſein. 2. Auguſt.

tionalismus. Es ſtürzt das Luthertum. Soweit Luther etwas Großes *bleibt*, wird er nach der Kataſtrophe neu verſtanden werden müſſen. Ueber den Trümmern des Dritten Reiches wird die Botſchaft vom Reiche *Gottes* aufſteigen, die das deutſche Volk bisher ſo wenig verſtanden hat, trotzdem ſie auf ſeinem Boden am gewaltigſten verkündigt worden iſt, und an der allein es wahre Größe gewinnen wird. Ueber dem Sturze eines Stückes Antichriſt ſteigt Chriſtus neu auf.

Parpan, 28. Juli 1933. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. Weltpolitiſches. China will einen nationalen *Wirtſchaftsrat* ſchaffen und bittet um europäiſche Berater.

In *Tokio* findet der Prozeß der Faſchiſtenverbindung ſtatt, die eine Anzahl gegneriſcher Politiker (Ynukai, Dan etc.) ermordete oder ermorden wollte.

König Ibn Saud beginnt in Arabien mit der feſten *Anſiedlung der Beduinen* in großem Stil. Volkswirtſchaftlicher Gewinn, äſthetiſcher Verluſt! Gibt es bald nichts Freies, Wildes, Bewegliches mehr? — Die arabiſche Nation konſolidiert ſich.

Der Vertreter des politiſchen Departements der Jewiſh Agency, *Chaim Arloſoroff*, iſt in Tel Aviv auf einem Spaziergang, im Beiſein ſeines Weibes, von jüdiſchen Reviſioniſten (= Faſchiſten?) ermordet worden. Die Juden waren und ſind nicht ſo einig, wie Unwiſſende glauben.

Der Oberrabbiner zu Prag hat gegen die Verbreitung der ſogenannten *Protokolle der Weiſen zu Zion* (eine längſt demaskierte läppiſche Fälſchung) Klage erhoben. Es ſind daraufhin in Baſel bei den beiden Führern der „Nationalen Front" Zander und Rüeggsegger 761 Exemplare dieſes bösartigen Machwerkes beſchlagnahmt worden.

Rektor Magnes von der hebräiſchen Univerſität in Jeruſalem fordert in einem Aufruf zu einer *hebräiſchen Akademie* in Jeruſalem auf, die alle vertriebenen jüdiſchen Gelehrten und Schriftſteller aufnehmen und ein Zeugnis des Menſchheitsgedanken Iſraels gegen den Blut- und Gewaltnationalismus ſein ſoll.

In *Sofia* hat man gegen das Treiben der mazedoniſchen Banden energiſch eingegriffen.

Albanien wolle ſich der italieniſchen Vorherrſchaft entziehen.

In *Spanien* iſt von rechts und links her ein revolutionärer Vorſtoß gegen die republikaniſch-ſozialiſtiſche Regierung erfolgt. Er iſt vorläufig wieder abgewehrt worden. — Der *konfeſſionelle Religionsunterricht* iſt in den Schulen verboten worden. (In Deutſchland wird er neu befeſtigt!)

II. Abrüſtungs- und Friedensbewegung. Der ſozialdemokratiſche *däniſche* Premierminiſter Stauning hat erklärt, das Hitler-Regime verhindere durch ſein Gebaren die Durchführung der *radikalen Abrüſtung*. (In Rendsburg in Schleswig-Holſtein verlangte neuerdings eine Verſammlung von 30 000 Menſchen die Rückkehr zu Deutſchland des zu mehr als zwei Drittel von Dänen bevölkerten Nordſchleswig).

Der Streit zwiſchen *Polen und Deutſchland* über die Anwendung der polniſchen Agrarreform im Gebiete der deutſchen Minderheiten iſt vor den Gerichtshof Im Haag gebracht worden.

Das Vorgehen der *Studenten* von Oxford, Cambridge, Glasgow und London hat in den *Vereinigten Staaten* Nachahmung gefunden. Die *Nationale ameri-*

kaniſche Studentenvereinigung veranſtaltete an den Univerſitäten und Colleges eine Abſtimmung über die Frage, wie ſich die Studenten im Falle einer *Mobiliſation* verhalten würden. Aus 70 Univerſitäten und Colleges gingen 22 627 Antworten ein. Davon erklärten 28 Prozent, ſie würden jeden vom Kongreß beſchloſſenen Krieg, 33 Prozent aber, ſie würden nur einen Verteidigungskrieg mitmachen, während 39 Prozent ſich für *bedingungsloſe Dienſtverweigerung* ausſprachen. Und da meinen gewiſſe helvetiſche Ur-Pfahlbürger, der Antimilitarismus ſei eine Erfindung der ſchweizeriſchen Religiös-Sozialen!

Die *Graubündner Synode* hat auf einen Antrag der Religiös-Sozialen ein Verbot der Ausfuhr von Waffen und Munition gefordert.

Inzwiſchen hat freilich der *Bundesrat*, unbekümmert um all dieſe Petitionen, zu den 400 letztes Jahr an Perſien gelieferten Maſchinengewehren 200 neue gefügt. Nur eine Initiative kann hier helfen.

Dazu ein Gegenbeiſpiel:

„Am 12. Mai wurde den Hafenarbeitern in Le Havre aufgetragen, Kanonen, Maſchinengewehre und Granaten zu verladen, was jedoch durch ſie entſchieden verweigert wurde. Wie ein Mann verließen ſie das Schiff! Alle Bemühungen des Unternehmers, die Entladung des Schiffes zu erlangen, blieben fruchtlos, ebenſo wie die Inanſpruchnahme der Gewerkſchaft der Hafenarbeiter. Aber auch die Marineſoldaten, denen daraufhin befohlen wurde, das Schiff zu entladen, verweigerten dieſes, weil es keine Arbeit für ſie, ſondern eine Angelegenheit der Hafenarbeiter wäre.

Bereits früher hatten die Hafenarbeiter von Le Havre ſich geweigert, die Transporte von Schneider zu verſchiffen, worauf dieſes durch die Metallarbeiter der Schneider-Fabriken geſchah. Diesmal ging es um einen Transport aus der Umgebung von Paris. Geworbene Mietsknechte haben am Sonntag, als der Hafen verlaſſen war, unter dem Schutz der Polizei das ſchmierige Werk verrichtet."

Willy Blaſer, der Neffe unſerer Freundin Eliſabeth Blaſer in Le Locle, hat zum zweitenmal den Dienſt verweigert. Er hat ſich ausgezeichnet gehalten und iſt von unſerm Freunde, Pfarrer Marcel Bourquin in Genf, vor dem Kriegsgericht in Delémont ausgezeichnet verteidigt worden.

In Genf hat *Robert Tavernay*, wohl infolge des 9. November, verweigert. Er hatte ſchon damals dem Mobiliſationsbefehl nach dem 9. November nicht Folge geleiſtet.

III. Wirtſchaftliches und Soziales. Die *Arbeitsloſigkeit* hat in den meiſten Ländern (nicht in allen) ſaiſonmäßig etwas abgenommen. Sie beträgt in der Schweiz nach der letzten Zählung etwa 53 000. In Deutſchland und den Vereinigten Staaten verſucht man ihr mit diktatoriſchen Maßregeln beizukommen. Das iſt berechtigt, ja wohl notwendig; es frägt ſich bloß, *wie*, von *wem* und *für* wen dieſe Diktatur geübt wird.

Trotz der Kriſe hat der *Maggi-Konzern* im letzten Geſchäftsjahr 5,74 Millionen Reingewinn erzielt und 14 Prozent Dividende ausbezahlt. Aehnliches wird z. B. von den *Verſicherungsgeſellſchaften* berichtet.

Aus Polen (Bialyſtok) wird ein großer *Streik* der Textilarbeiter mit blutigem Zwiſchenſpiel gemeldet. Ebenſo einer der Grubenarbeiter aus La Fayette in Pennſilvanien, *Bauernrevolten* aus Galizien und *Milchſtreiks* aus mehreren Gegenden der Vereinigten Staaten, zum Teil in großem Umfang.

IV. Sozialismus. Durch das Verbot der Partei in Deutſchland iſt der unerbauliche, geſpenſterhaft anmutende *Streit* zwiſchen den Reſten der Organiſation der deutſchen Sozialdemokratie, der in Deutſchland verbliebenen und der in Prag etablierten, von ſelbſt erledigt worden. In Prag erſcheint als Kampforgan der „Neue Vorwärts", in Saarbrücken die „Deutſche Freiheit", andere antifaſchiſtiſche deutſche Blätter in Paris.

Wie anderswärts angedeutet iſt, hat die in der Genfer Partei herrſchende *Richtung Nicoles* ohne Sang und Klang vor den Forderungen des ſchweizeriſchen Parteivorſtandes kapituliert. Ob aufrichtigerweiſe?

Sowjet-Rußland hat für die Niederwerfung der immer noch, und zwar wesentlich in den eigenen Reihen vorhandenen Opposition gegen das Regime das Amt eines *Generalprokurators* geschaffen. Eine neue *Tschistka* (das heißt Parteireinigung) soll stattfinden. Vom neuen *Fünfjahrplan* ist es still geworden. Groß sei die Not an Lebensmitteln.

Trotzky hat die Erlaubnis erhalten, auf Korsika, also auf französischem Boden, einen Kuraufenthalt zu machen.

Gegen *Hendersons* Besuch bei Hitler hat die Zweite Internationale Einsprache erhoben. Mit Recht. Das ist die bedenkliche Art vieler sonst rechter Menschen, daß sie zur Erreichung eines besonderen Zieles, das sie sich gesetzt, alle übrigen, vielleicht viel wichtigeren Ueberzeugungen drangeben. Es genügt an MacDonalds Verrat.

Die *sozialistische schwedische Regierung* hat ein Programm für *Arbeitsbeschaffung* fertiggestellt, das dazu bestimmt ist, sämtliche Arbeitslosen (150 000 an der Zahl) wieder einer Beschäftigung zuzuführen. Es hat den üblichen Inhalt (Straßenbau und so fort). In Schweden verbündet sich die Sozialdemokratie besonders mit den kleinen *Bauern*. (Was überall am Platze wäre — mit *allen* Bauern, von den kapitalistischen Großbauern abgesehen.)

In Zürich hat die Sektion der *Bauarbeiter* sich gegen die Benutzung von *Baggermaschinen*, welche Scharen von Arbeitern brotlos machen (und dazu wahnsinnigen Lärm verursachen) gewendet. Das ist ein außerordentlich wertvolles Symptom des Abkommens von dem verhängnisvollen sozialistischen Dogma vom unbedingten Werte jedes technischen „Fortschrittes". Sie sagen u. a.:

„Welchen Trost vermag da unser Freund von der Stempelstelle verspüren bei dem Gedanken, daß vielleicht einmal in späteren Jahrhunderten der Aushubbagger Allgemeingut werde und dann durch entsprechende kürzere Arbeitszeiten dem Arbeiter doch noch zum Nutzen gereiche. Bei allem Respekt vor der Richtigkeit dieser Annahme, gilt für den Arbeiter der Gegenwart doch eben die Tatsache, daß diese Maschinerien für die nähere und wahrscheinlich auch fernere Zukunft noch im Besitze eines draufgängerischen Unternehmertums sind, daß nicht nur keine Aussichten für eine Kürzung der Arbeitszeit zur Zeit bestehen, sondern daß es viele Mühe braucht, um überhaupt die heute tariflich gültige Arbeitszeit vor Ueberschreitungen zu bewahren.

Es ist höchste Zeit, alle gesetzlichen Mittel anzuwenden, um eine weitere Ausbreitung solcher arbeitverzehrender Maschinen, wie es der Aushubbagger ist, zu unterbinden. Die Arbeiterschaft unserer Generation wird nicht allein von verzückten Vorstellungen über ein mögliches späteres Zeitalter leben können. Nein, sie lebt aus den Verdienstmöglichkeiten der Gegenwart, und es ist oberste Pflicht aller jener, welche sich zu einer Arbeiterpartei zugehörig betrachten, jede noch vorhandene Arbeitsmöglichkeit vor dem gierigen Zugreifen der Maschine mit dem Selbstbehauptungswillen der alten Weber von Uster zu verteidigen."

V. Natur und Kultur. Auf *Sumatra* hat wieder ein *Erdbeben* Hunderte, in *China* (in der unglücklichen Provinz Shensi) eine *Ueberschwemmung* viele Tausende von Todesopfern gefordert. *Wirbelstürme* und *Hochwasser* werden aus vielen Gegenden gemeldet. *Kälte* und *Regen* haben in Europa viel geschadet.

In den Vereinigten Staaten scheint die *Prohibition* nun endgültig besiegt zu sein. Die Zahl der Staaten, die zur Aufhebung des betreffenden Verfassungsparagraphen nötig ist, wird bald erreicht sein. Es ist kein rühmliches Ende. Aber man darf es dem amerikanischen Volke zutrauen, daß es den Kampf gegen den Alkohol mit andern Mitteln und mit neuer Energie aufnehmen wird.

Die vom Völkerbund ausgearbeitete Konvention gegen die *Rauschgifte* ist nun am 9. Juli in Kraft getreten. Möchte sie wirksam sein. Und möchte der Kampf gegen die *geistigen* (auch die religiösen) Rauschgifte entbrennen.

Es ist nachdrücklich festzustellen, daß *Tom Mooney* noch nicht *freigelassen* ist. Nur sein Prozeß wird neu aufgenommen. Ebenso der des *einen* im Negerprozeß Verurteilten? Und Warren Billings?

Das „Iſraelitiſche Wochenblatt" der Schweiz berichtet mit Genugtuung, daß in New York der *jüdiſche Boxer* Bär den berühmten deutſchen Boxer Schmeling beſiegt habe. Damit iſt der Sieg des Judentums ſchon verbürgt! Solche ſchlimmſten Arten von „Aſſimilation" ſollten die Juden ſich nicht zuſchulden kommen laſſen.

Ein furchtbarer *Raubmord* an der eigenen Mutter, in einem ſolothurniſchen Weiler begangen, beleuchtet wieder die Abgründe unſerer „Kultur".

VI. Religion und Kirche. Aus der früheren, noch nicht „gleichgeſchalteten *Thüringer Landeskirche*" iſt folgendes nachzutragen: Die „Deutſchen Chriſten" verſuchten den *„Religiöſen Sozialiſten"*, den Vertretern der ſozialiſtiſchen Arbeiterſchaft, das Recht der Teilnahme an der Synode abzuſprechen. Sie wurden dabei, wenn ich nicht irre, durch den damals einflußreichen, von dem Gedanken der „dialektiſchen Theologie" (wohl Gogartenſcher Färbung?) beherrſchten „Reformatoriſchen Chriſten" unterſtützt. Man warf ihnen vor, daß ſie den Materialismus verträten und dazu den Klaſſenkampf und daher in der Kirche kein Recht hätten. Nicht nur ignorierten dieſe „Vertreter Chriſti" dabei, daß die religiöſen Sozialiſten niemals den *ganzen* marxiſtiſchen Geſchichtsmaterialismus vertreten haben, ſondern ſie bewegten ſich auch in ihren Anſichten über dieſen in den Bahnen der gröbſten Unwiſſenheit. Das Gleiche gilt von ihrer Beurteilung des Klaſſenkampfes. Im Angeſicht der vorhandenen Sachlage verließen die religiöſen Sozialiſten unter Proteſt dieſe „chriſtliche" Synode.

Die Kirche wird für ſolche Dinge teuer bezahlen müſſen.

Durch die Zeitungen geht folgender Bericht:

„Der in Quitzöbel bei Bad Wilsnack vertretungsweiſe amtierende hilfsdienſtpflichtige *Pfarrer Reinhard Buſch* aus Prenzlau wurde in Bad Wilsnack, als er in einer Verſammlung ſprechen wollte, *in Schutzhaft genommen.*

Buſch hatte am Vormittag in ſeiner Predigt in Quitzöbel und Lennewitz den *Reichskanzler Adolf Hitler* von der Kanzel herab *als Antichriſt* und die Deutſchen Chriſten als deutſche Heiden *bezeichnet.* Der erſt 25 Jahre alte Prediger gehört zu der Bewegung religiöſer Sozialiſten."

Dieſer junge, noch nicht gleichgeſchaltete Zeuge Chriſti hat zur Ehrenrettung des deutſchen Chriſtentums mehr getan, als tauſende von Predigten „klügerer" Amtsbrüder.

2. Auguſt.

Zur ſchweizeriſchen Lage. Auch in der Schweiz iſt während der Berichtszeit außerordentlich viel mehr an politiſchen Ereigniſſen geſchehen, als ſonſt zu geſchehen pflegte. Daran ſind zum großen Teil — das iſt nicht zu leugnen — die „Fronten" ſchuld. Reden wir zuerſt von ihnen.

I. Die Frontenbewegung. Dieſer Zeitraum hat den höchſten Aufſtieg, aber wohl auch ſchon den Niedergang der Bewegung geſehen. Auf der Höhe, freilich nur der Frechheit und Siegesgewißheit, nicht des Geiſtes (darin gab es nie anderes als Flachland, wenn nicht Schlimmeres), befand ſie ſich, als die „nationale" und „neue Front" in *St. Gallen* nach den eine Zeitlang üblichen Reden von Sonderegger und Tobler nicht nur dem Doktor Rittmeyer, dem bekannten Führer der Jungliberalen, das Wort verweigerten, ſondern ihn auch noch tätlich mißhandelten. Schon zeigte ſich die Reaktion dagegen in Form einer nach zuverläſſigen Berichten ſehr ſchön verlaufenen Gegenverſammlung, an der je ein Vertreter der Liberalen, der Katholiken und der Sozialdemokraten ohne Polemik den Standpunkt ihrer Partei entwickelten und dann im gleichen guten Geiſte eine weitere Ausſprache ſtattfand. Aber noch dauerte der Elan eine Weile fort, bis die ſchwere Niederlage von *Luzern* eintrat. Hier hatten die in Luzern herrſchenden Freiſinnigen das für die Frontenverſammlung (es handelte ſich wieder um die „nationale" und „neue") beſtimmte große Lokal beſetzt, nicht ohne Gewaltſamkeit, aber mit Hilfe der Polizei! Als der Hauptſprecher, *Sonderegger*, der große einſtige Generalſtabschef und Retter des Vaterlandes, ſeine ſtereotype Rede loslaſſen wollte, da

tönte es ihm bald von allen Seiten entgegen: „31 Prozent", „China", erſteres eine Anſpielung auf ſeine ſchmutzigen Geſchäfte mit Sowjetwechſeln, letzteres eine auf ſeine Tätigkeit im Dienſte der Internationale des Völkermordes. Er mußte mit ſeiner aus Zürich mitgebrachten Garde von jungen Harus-Eidgenoſſen ſchmählich abziehen; deren Autos wurden mit Steinen und Schimpfworten bombardiert (ſogar Schüſſe ſeien auf ſie abgegeben worden, während andere durch Ausſtreuen von Nägeln auf die Straße und dadurch herbeigeführte Zerſtörung der Pneus ſchon in Rothkreuz zurückgehalten worden ſeien), und die Verſammlung wurde durch die Freiſinnigen weitergeführt, mit ſtarken Bekenntniſſen zur Demokratie.

Ich habe perſönlich nichts dagegen, daß es auch etwa einmal *ſo* zugeht und müßte ein ſchlechter Sohn „alt fry Rätiens" ſein, wenn ich anders dächte. Es muß und ſoll in einem freien Volksleben nicht alles nach dem Lineal und nach dem Polizeireglement gehen. Dagegen iſt es ganz unerlaubt, die Vergleichung mit den *Genfer Vorgängen vom 9. November* abzulehnen. Genau das, was in Luzern die *Bürgerlichen* unter dem Beifall der ganzen Schweiz *getan* haben, *nicht mehr, wollten* die *Sozialiſten* unter Nicoles Führung in Genf tun. Der Unterſchied war nur, daß dieſe ſehr viel *ſtärker* und *direkter* durch die Oltramare-Verſammlung herausgefordert und gereizt waren, als die Luzerner Freiſinnigen durch die Sonderegger-Verſammlung. In Genf aber mußte Militär her und bedeckten dreizehn Tote und fünfundſechzig zum Teil ſchwer Verletzte den Platz, und es erfolgte eine wilde, verlogene Ausnützung des Geſchehenen im Dienſte der Reaktion und des Militarismus, während über Luzern, wie geſagt, die ganze Schweiz (auch die ſozialiſtiſche) Freude hatte. Nicht mit Unrecht; aber draſtiſcher könnte nicht gezeigt werden, was es heißt, mit zweierlei Elle meſſen.

Noch einmal erfolgte ein Aufſchwung der Fronten. Am 9. Juli fand gleichzeitig eine große Verſammlung des „Bundes für Volk und Heimat" beim Kriegerdenkmal auf der *Forch* unweit von Zürich ſtatt, und eine noch größere in den Ruinen des alten römiſchen Amphitheaters zu *Vindoniſſa* im Aargau. Hier ſollte namentlich die *Jugend* vertreten ſein. Hauptſprecher waren, neben dem nachgerade unvermeidlichen Feldprediger Joos von Schönenberg (Zürich), *Oberſt Bircher* und *Bundesrat Minger*. Des letzteren Rede gipfelte nach dem üblichen Lippenbekenntnis zur Demokratie in der Ueberraſchung einer *Forderung von nicht weniger als hundert Extramillionen für die ſchweizeriſche Aufrüſtung*. Die Vermutung liegt nahe, daß das der eigentliche Zweck der ganzen Verſammlung war. Und das ausgerechnet in der Zeit, wo der Jammer über die bedenkliche finanzielle Lage der Eidgenoſſenſchaft groß iſt und man alle möglichen Künſte anwenden muß, um etwa hundert Millionen an Erſparniſſen und neuen Steuern herauszuſchlagen. Die Verſammlung auf der Forch aber wollte mehr das *Bauernvolk* ſammeln und hatte eine *religiöſe* Aufmachung. Direktor *Grob* hielt eine Predigt; es gab Choralgeſang, dazwiſchen freilich Hetzreden gegen die „Marxiſten" (d. h. die ſozialiſtiſche Arbeiterſchaft) und die religiöſen Antimilitariſten. Gleichzeitig fand endlich, aus Oppoſition dazu, auf der *Zollikoner Allmend* eine Verſammlung der „nationalen" und „neuen" Front ſtatt, die übrigens wieder ein ſtarker Mißerfolg war.

Ein Mißerfolg ſcheint aber im Grunde dieſer ganze 9. Juli geweſen zu ſein. In Vindoniſſa habe man ſechs- bis ſiebenmal ſoviel Teilnehmer erwartet, als wirklich erſchienen. Die durch einen ungeheuren Propagandaapparat zuſammengebrachten ſieben- oder achttauſend ſeien keineswegs alle ſehr erbaut geweſen, und Mingers Rede hat im Schweizerland keineswegs Flammen der Begeiſterung entzündet. Auch von der Forch mit ihrem törichten und häßlichen Denkmal iſt ſchwerlich eine Erweckung ausgegangen. Im Volksmund heißt der „Bund für Volk und Heimat" (B. V. H.) mit gutem Grund „Bund Vornehmer Herren". In der Tat ſtehen neben Oberſten eine Anzahl ſteinreiche Induſtrielle, Finanzmänner und Rentiers dahinter. Von denen erwartet die Volksmaſſe nicht gerade eine nationale und vaterländiſche Erneuerung. Dieſen Sachverhalt kann auch die Flagge der „jungreformierten Theologie" von Direktor Grob nicht zudecken.

Es hat ſich am 9. Juli aber auch der heftige *Zwieſpalt* gezeigt, der die verſchiedenen Fronten trennt und ſich auch in ihren Organen austobt. Ueberragende, einigende *Führer* aber haben ſie nicht. Die „Neue Schweiz" des Nationalrat Joß ſcheint ganz in Mittelſtandsforderungen aufzugehen und darin abzuflauen. Es zeigt ſich auch für viele deutlicher der Zuſammenhang eines Teils dieſer Frontenbewegung mit den *deutſchen* Vorgängen. Einigermaßen Wiſſende hatten ihn von Anfang an geſehen. Die paradoxe Tatſache, daß unſere „nationale Erneuerung" die Schweiz zerreißen und einen Teil davon einer andern „Nation" ausliefern würde, tut ihre Wirkung. Wenn der Zürcher Profeſſor der Philoſophie *Willy Freytag*, der ſtark an der Ausbildung der zürcheriſchen Lehrerſchaft beteiligt iſt, ſich als einer der ſchweizeriſchen Leiter des deutſchen Nationalſozialismus (der ja auch bei uns ſeine Organiſation hat) entpuppt, ſo will das ſchon ſehr viel ſagen. Aber ſoll nun ſeine Demiſſion als Parteileiter genügen und nicht ſeine Demiſſion als *Profeſſor* folgen müſſen? Meint man, dieſer Mann werde nun auf einmal andere *Geſinnungen* haben? Dann wäre er ja vollends ein Lump. Hier ſollen die Fronten zeigen, ob hinter ihrer „vaterländiſchen Geſinnung" ein Ernſt ſteht oder alles nur Maske und Lüge iſt.[1])

An dieſer tiefen inneren Unwahrheit, ihrem Zwieſpalt, ihrer Führerloſigkeit und geiſtigen Leere zerfällt die Frontenbewegung raſch und ſichtbar. Es zeigt ſich, daß jene Widerſtände, von denen wir früher geredet, ſehr wirkſam ſind. Die alten Parteien ſind zäher als die Fronten meinten, auch die Sozialdemokratie (der „Marxismus") inbegriffen. Die demokratiſchen Formen wurzeln in der Schweiz doch ungleich tiefer als in den bisher faſchiſierten Ländern. Mit dem Nationalismus und der Raſſetheorie iſt bei uns nichts anzufangen. Der Kampf gegen die Freimaurerei und die Juden wirbelt nur ein bißchen Oberflächenſtaub auf. Was übrig bleibt, iſt, wie wir ſchon früher vorausgeſagt, eine gewiſſe Kräftigung der Reaktion. Darum hat der „Bund für Volk und Heimat" mit der „Eidgenöſſiſchen Front" zunächſt immerhin am meiſten Ausſichten, weil ſie eine gewiſſe politiſch, ſozial und religiös reaktionäre Maſſenſtimmung ausbeuten und organiſieren können.

Aber auch das hat ſeine Grenze. Schon zeigt ſich eine faſt überraſchende, ſtarke Reaktion gegen die Reaktion. Die „Baſler Nachrichten", die doch ſelber eher zur Reaktion gehören, brachten einen ganz auffallenden Artikel, der die ganze Nachgiebigkeit der bürgerlichen Parteien gegenüber den Fronten, die

---

[1]) Die ſtudentiſchen Gruppen der „nationalen Front" hatten beſonders viel Lärm gemacht. Sie hatten Vorträge gewiſſer auswärtiger Redner verhindert, hatten einen ſehr gemeinen Proteſt an den Bundesrat gerichtet, um gegen die ſchweizeriſche Delegation zu der Arbeitskonferenz in Genf zu proteſtieren, an der über Hilfe für die deutſchen Flüchtlinge verhandelt worden war, wie ſie vorher das Militäraufgebot von Biel veranlaßt hatten. Und nun zeigte ſich bei den Wahlen zur ſtudentiſchen Organiſation der Univerſität Zürich, daß auch hier viel Geſchrei und wenig Wolle war. Denn die Frontiſten erhielten ſogar weniger Stimmen als die „marxiſtiſche" Gruppe und die raſch gebildete „Antifront", überhaupt am wenigſten von allen.

Wie viel Verlogenheit bei dieſer „nationalen" Bewegung immer mitläuft, beweiſt übrigens die Tatſache, daß die „Neue Zürcher Zeitung" in der gleichen Nummer, wo ſie die Zuſammenhänge der Fronten mit dem deutſchen Nationalismus nachweiſt, einen Aufruf aller bürgerlichen Parteien zu einer Feier des erſten Auguſt bringen, den auch die Fronten unterzeichnen!

Ebenſo wird das Schweizertum eines Teils dieſer Fronten durch jenen in ihren Verſammlungen auftretenden, in Deutſchland geborenen, ſogenannten Teſſiner *Giannini* illuſtriert, der kein Wort Italieniſch kann und ſelbſt erklärt, er ſei nur aus Zwang Schweizer und von ganzem Herzen Deutſcher. Er iſt wahrhaftig nicht der Einzige dieſer Art!

zu ſchweren Verleugnungen gerade der Demokratie führe, die man ja retten wolle, ſcharf und eindringlich tadelt und ſogar ſoweit geht, das ganze Verhalten der Bürgerlichen in Sachen Nicole wie auch ihr geplantes polizeiliches Vorgehen gegen die „Gottloſenbewegung“ zu verwerfen. Daß die welſche Schweiz in ihren beſten Vertretern die Gefahr, welche der Exiſtenz der Schweiz von gewiſſen Fronten her droht, erkennt, iſt nicht zu verwundern. Kurz: es iſt ſchon jetzt abzuſehen, daß dieſer ganze Anſturm der Reaktion zuletzt einen Zuſammenbruch der Reaktion bedeuten, dieſer Angriff auf die Demokratie die Demokratie beleben, dieſe Aufwallung des Militarismus den Sieg des Antimilitarismus vorbereiten, dieſe Vernichtung des „Marxismus“ den Sozialismus ſtärken wird.

II. Der neue Militarismus und der Kampf gegen den religiöſen Antimilitarismus. Vorläufig freilich ſcheint der *neue Militarismus* noch Oberwaſſer zu haben. Damit rechnet jene Forderung Mingers, die vor einem halben Jahre noch unmöglich geweſen wäre. Unſere Militärs reden auch ſchon von einer bedeutenden Verlängerung der Dienſtzeit. Sogar von einer militäriſchen Ausbildung der ganzen Jugend bis zum 20. Altersjahr (auch der weiblichen?) wird gemunkelt. Ein Zwanzigmillionen-Kredit für einen Karabiner iſt jetzt natürlich eine Kleinigkeit. Kurz, der militariſtiſche Weizen ſcheint herrlich zu gedeihen.

Eine beſonders freche Demonſtration dieſes militariſtiſchen Uebermutes war das Feſt des *Schweizeriſchen Unteroffiziervereins,* das ſicher nicht ohne Abſicht nach *Genf* verlegt wurde, wo man ſich ſicher wieder nicht ohne Abſicht ungefähr dort, wo im November das verbrecheriſche Maſſaker ſtattgefunden, im Handgranatenwerfen und andern „ſchönen Künſten“ übte, während der „Action pour la Paix“, einer Gruppe der Zentralſtelle für Friedensarbeit, verboten wurde, dagegen durch Plakate und Verſammlungen im Freien zu proteſtieren. Es iſt *ein Frevelgeiſt,* der dieſe Kreiſe erfüllt. Das *Gericht* wird nicht ausbleiben.

Und nun ſoll vor allem der *religiöſe Antimilitarismus* erledigt werden. Das erſte Angriffsziel perſönlicher Art iſt nicht übel gewählt. Seit vielen Wochen tobt der Kampf gegen unſern Freund *Pfarrer Trautvetter* in Höngg. Wir werden davon noch beſonders reden, ebenſo von dem Anteil des Oberſten *Bircher* an dieſem Kampf. Von ganz beſonderer Gemeinheit war auch ein Angriff auf unſere Freunde *Alfred Bietenholz* und *Pfarrer Lichtenhan* in den „Baſler Nachrichten“. Es überſteigt ſchon das übliche Maß von Niederträchtigkeit, wenn man ausgerechnet einem Manne wie Bietenholz, den man wegen ſeiner Verweigerung der militäriſchen Inſpektion das von ihm ſo ausgezeichnet verwaltete Amt geraubt und der auf beſondere Weiſe all ſein Sein und Haben in den Dienſt der Leidenden ſtellt, vorwirft, daß er Nutznießer des Staates ſei, dem er ſein Recht verweigere. Es ſchändet ein Blatt wie die „Baſler Nachrichten“ und ihre Redaktion, wenn ſie es wagen, ihren Leſern ſolchen giftigen Schmutz vorzuſetzen.

Hinter all dem Lärm gegen den religiöſen Antimilitarismus ſteht vor allem die Wut über unſere *Broſchüre zu den Genfer Ereigniſſen.* Dieſe war kein Schlag ins Waſſer, ſondern hat gewirkt und wird weiter wirken.

Auch die *Frauenliga für Frieden und Freiheit* bekommt immer wieder den neuen Elan unſeres Militarismus zu ſpüren. Wieder taucht in den Zeitungen (auch ſolchen, die ſich für zu gut dazu halten ſollten) das ſchon ſo oft widerlegte Ammenmärchen von ihrer geheimen Verbindung mit dem Kommunismus auf. Auf Grund davon will man die Ausweiſung von Frau *Drevet,* der Generalſekretärin ihrer internationalen Organiſation, die ihren Sitz bekanntlich in Genf hat, vornehmen. Man benutzt dafür Argumente von großer Lächerlichkeit und Armſeligkeit. Die Sache iſt noch nicht entſchieden. — Während dieſer Fall Drevet immerhin an die Oeffentlichkeit getreten iſt, hat man einen andern Gewaltakt der Genfer Reaktion nicht beachtet: das Verbot eines Vortrages, den der bekannte franzöſiſche Pazifiſt *George Pioch* in Genf halten ſollte. Es iſt nicht zum verwundern, daß er dann in Annemaſſe in Savoyen, wo er den Vortrag hielt, erklärte, das Wort von Victor Hugo, „die Schweiz werde in der Geſchichte das letzte

Wort haben", werde ſich hoffentlich nicht erwahren. So verteidigen dieſe großen Patrioten die Schweiz!

Daß in dieſem Kampfe gegen den „religiöſen Antimilitarismus", d. h. gegen die auf Chriſtus gegründete radikale Friedensbewegung, *Theologen* Rufer im Streit ſind, iſt nicht zum Verwundern. Auch ſie ſehen mit freudigem Staunen, wie ihr Weizen blüht. Jener Pfarrer *Joß* hat die Frechheit gehabt, in einer zürcheriſchen Offiziersverſammlung zu erklären, für die religiös-ſozialen Pfarrer ſei ja nicht das Chriſtentum, ſondern der Sozialismus das Primäre. Man hätte Grund, den Spieß umzudrehen und zu erklären, für ihn ſei offenbar das Militär das Primäre, nicht das Evangelium, das er für das Feldpredigertum zurecht drehe. Auch dieſe Herren werden ſich verrechnen.

III. Die „religiöſe Erneuerung". Vorläufig freilich ſcheinen ſie die Stunde für ſich zu haben. Sie wird denn auch zu einem Vorſtoß gegen die ſogenannte *Gottloſenbewegung* benutzt. Von dem berniſchen Bauernvertreter Nationalrat Müller geht eine Initiative aus, welche die Unterdrückung dieſer Bewegung vermittelſt geſetzlicher Maßregeln zum Ziele hat. Im Nationalrat hat eine Verhandlung über das Thema ſtattgefunden, die Bundesrat Häberlin in der ihm etwas Verlegenheit bereitenden Rolle eines Beſchützers des lieben Gottes zeigte.

Was iſt von dieſer Sache zu halten? Ich bin ferne davon, für die kommuniſtiſche Art des Kampfes gegen die Religion ein Wort einlegen zu wollen. Sie iſt ſehr oft frech und gemein. Es iſt eine Frechheit und Gemeinheit, die mit Sozialismus wenig zu tun hat, wenn man das, was andern heilig iſt, mit grober Schmähung überhäuft, in der Abſicht, jene andern damit recht zu verletzen. Dieſe Art entſpricht viel weniger einer *Geſinnung* als der *Demagogie* und iſt nicht beſſer als irgendein religiöſes Pfaffentum. Sie iſt mit dem leidenſchaftlichen Zorn über die Religion als „Opium für das Volk", der ein großes Recht hat, nicht zu verwechſeln. Solche Art darf auch geſetzlich bekämpft werden. Nur meine ich, dazu habe man ſchon jetzt vollkommen genügende Handhaben. Auch glaube ich, daß dergleichen nun bald von ſelbſt aufhören werde.

Wenn nämlich nicht die „Religiöſen", im Bunde mit der politiſchen Reaktion, es erſt recht fördern! Das aber könnte leicht das Ergebnis dieſer ganzen oberflächlichen Polizeiaktion ſein.

Es iſt nämlich zweierlei dagegen einzuwenden. Einmal: Man läuft Gefahr, ſich die Sache viel zu leicht zu machen, wenn man eine Bewegung, die vor allem *geiſtig* überwunden werden muß, mit der Polizei beſiegen will. Sodann: Die wirkliche Gottloſigkeit iſt wahrhaftig nicht bloß bei den Kommuniſten zu finden! Wenn man die *überall* verbieten wollte, wo ſie vorhanden iſt! Vielleicht müßte man dann auch manche Kirchen und Betſäle ſchließen!

Dieſe ganze „religiöſe Erneuerung", wie ſie ſich unter uns gibt, hat durchaus keinen genügenden Inhalt. Sie iſt im günſtigſten Fall Ausdruck eines gewiſſen Umſchwunges der Stimmung, einer gewiſſen Sehnſucht nach Halt und Glauben. Ich ſehe aber am allerwenigſten in der Frontenbewegung die Kräfte wirkſam, die wirklich eine ſolche Erneuerung ſchaffen könnten. Und ich ſehe auch nicht die Führer zu dieſem Ziel. Wenn ein Hoppeler, der einen Hitler verherrlicht, wohl auch wegen ſeiner mißbrauchten Bibelſprüche, und ein Direktor Haas, der durch das Organ der von ihm geleiteten „Mittelpreſſe" ſeit vielen Jahren unſer Volk durch tendenziöſe Unwahrheit vergiftet, die religiöſe Erneuerung verkündigen, ſo iſt das bedenklich. Ich fürchte, die Religion komme dabei ſchlecht weg.

Und die Wiedereinführung des Schulgebetes wird ihnen nicht helfen.[1])

---

[1]) Den bezeichnenden Zuſammenhang zwiſchen der „religiöſen und der militariſtiſchen Erneuerung" illuſtriert die Tatſache, daß ausgerechnet eine Anzahl von zürcheriſchen Wehrvereinigungen darum petitioniert haben, daß an den religiöſen Feiertagen keine politiſchen Verſammlungen ſtattfinden dürften.

IV. Die „vaterländiſche" Geſinnung und der 1. Auguſt. Ebenſo wenig wird, fürchte ich, dem Vaterland mit der „nationalen Erneuerung" und der „vaterländiſchen Geſinnung" gedient ſein, die gegenwärtig in ſo hohen Wellen, allerdings bloß Phraſenwellen, daherwogen.

Dieſe neue Mode wirft ſich beſonders auf die Feier des *1. Auguſt.* Dieſer ſoll zu einem rechten Hochtag des Vaterlandeskultus werden und damit zu einer Demonſtration gegen den 1. Mai der Arbeiterſchaft. Damit iſt ſchon die ganze tiefe Unwahrheit dieſer neuen „vaterländiſchen Geſinnung" klar gemacht. Denn die ſozialiſtiſche *Arbeiterſchaft,* ein ſo großer und wichtiger Beſtandteil unſeres Volkes, ſoll damit von vornherein als „vaterlandsfeindlich" hingeſtellt werden. Mit andern Worten: Die „vaterländiſche Geſinnung wird einfach als Waffe im bürgerlichen Klaſſenkampf gegen die Arbeiterſchaft mißbraucht. So hat *nie* der Sozialismus gegen das Vaterland gefrevelt! Ueberhaupt iſt die Arbeiterſchaft in ihrer Maſſe weitaus mehr ſchweizeriſch als das Bürgertum, das zum nicht kleinen Teil einen Muſſolini oder Hitler verherrlicht. Wenn Minger in ſeiner Rede zu Vindoniſſa erklärt: „Ich bin überzeugt, daß ein Aufatmen durch das Gros der ſchweizeriſchen Arbeiterſchaft geht, wenn man ihr wieder geſtattet, ſich frei und offen als Schweizer bekennen zu dürfen, wir wollen der Arbeiterſchaft das Vaterland, das zu verleugnen ſie jahrelang gezwungen war, wiederum zurückgeben", ſo iſt das nicht nur eine ganz dumme, ganz deutlich Hitler nachgeſchwatzte Phraſe, ſondern auch eine grobe Verleumdung der bisherigen Haltung der Arbeiterſchaft und ihrer Führer. Und eine ſchwere Verſündigung an ſeiner Stellung iſt es dazu, wenn ein Bundesrat von einem großen Teil des Volkes ſo redet. Der Schweizer Arbeiter iſt dem Volke beſſer „eingeordnet" als Minger. Eine Lächerlichkeit iſt es ferner, wenn man die Worte des Zürcher Stadtpräſidenten Dr. Klöti: „Ein Sozialiſt kann ein guter Schweizer ſein" als Zeichen einer *Bekehrung* deuten will. Als ob das im ſchweizeriſchen Sozialismus je bezweifelt worden wäre!

Man will nun den 1. Auguſt mit allerlei neuen Zutaten aufpolſtern, will ihn zu einem Tag der „Bürgerweihe" machen, zu einem religiöſen Feſttage. Er ſoll den Beamten freigegeben werden. Die Uniform ſoll von den Wehrpflichtigen getragen werden. Es ſollen Demonſtrationen verboten werden, die eine „Entwürdigung" des Tages bedeuteten. Dies mit Recht: Aber ich finde, die ſchlimmſte Entwürdigung des 1. Auguſt ſeien bisher — die patriotiſchen Feſtreden geweſen!

Kurz: ich fürchte, dieſe „vaterländiſche Erneuerung" werde dem Vaterland ſchweren Schaden antun. Großartig zeigt das Johann Baptiſt *Ruſch* in ſeinen Artikeln, ſowohl in der „Nationalzeitung" wie in den „Republikaniſchen Blättern". Es gehört dazu aber ein großes Stück Tapferkeit *wirklicher* vaterländiſcher Geſinnung.[1])

---

[1]) Zur Charakteriſtik dieſes ganzen neuen Fronten-Patriotismus dient auch die Tatſache, daß im Studentenheim in Zürich friedlich an ihren Tiſchen ſitzende Studenten von frontiſtiſchen Kommilitonen unter Androhung von Schlägen aufgefordert wurden, das „Rufſt du mein Vaterland" zu ſingen. Sich Weigernde wurden wirklich geſchlagen. Eine genaue Kopie deſſen, was in Deutſchland die Nazis mit dem Horſt-Weſſellied machen!

Man nehme dazu die ganze Stupidität des *„Harus-Liedes"*, das wir an anderer Stelle veröffentlichen!

Während man dergeſtalt Mücken ſeigt, verſchluckt man Kamele. Dabei denke ich nicht nur an die geiſtige, wirtſchaftliche und politiſche Preisgabe der Schweiz auf der ganzen Linie, die unſeren großen Patrioten ſo wenig zu ſchaffen macht (den Kummer darüber überlaſſen ſie uns!), ſondern auch an die Behandlung der von der Diktatur verfolgten *Flüchtlinge.* Wie ließe ſich hier die Schweiz „verteidigen". Statt deſſen erfährt man immer neue Schändlichkeiten gegen Menſchen, die eines Tages in der Welt etwas bedeuten werden. So iſt letzthin wieder einer der beſten Männer unſerer Tage, ein Vorkämpfer des Pazifismus und der Demo-

V. Der Kampf gegen den Marxismus. An der gleichen Unwahrheit wie die religiöse und nationale „Erneuerung" leidet der Kampf gegen den „Marxismus". Es ist eine Unwahrheit, wenn man „Marxismus" sagt und „Sozialismus" meint, wie es eine Unwahrheit ist, wenn man „Kommunismus" sagt und „Sozialdemokratie" meint. Es ist eine Unwahrheit, wenn man eine Sache bekämpft, von deren Wesen man keine blasse Ahnung hat. Es ist eine Unwahrheit, wenn man den Schein erweckt, als ob der „Marxismus" an unsern Zuständen schuld sei, während wir doch ein ungebrochenes bürgerliches Regime gehabt haben. Es ist eine Unwahrheit, wenn man tut, als ob dieser Kampf gegen den „Marxismus" eine besonders vaterländische Sache sei, während man ihn von einer Macht übernommen hat, zu deren Zielen die Auffaugung und das heißt: Vernichtung der Schweiz gehört. Der Demagoge, von dem man diesen Trick übernommen hat, ist dazu ein unwissender Flachkopf — man sollte sich schämen, ihm nachzupapageien.

Wenn man bei der Anwendung solcher Kampfmittel tut, als ob man selbst der Anstand selbst wäre und nur die „Marxisten" die demokratische Freiheit, besonders die der Presse, mißbrauchen, so ist das wahrhaft stinkende Heuchelei. Wie wäre es denn, wenn die „Marxisten" begännen, die Bürgerlichen einfach „Faschisten" zu nennen? Es wäre jedenfalls um kein Haar schlimmer. Kurz: Kein Mensch und keine Zeitung, die noch ein wenig auf geistigen Anstand halten, machen diese blöde Gemeinheit mit.

Das sagt einer, der kein Marxist ist, den Kampf gegen den Marxismus sogar als ein wichtiges Stück seines gesamten Kampfes betrachtet hat.

Nicht minder unwahr ist es, wenn man nun von „freisinniger" und von „christlicher" (sei's katholischer, sei's evangelischer) Seite aus versucht, die Konjunktur zu benutzen und den sozialistischen Arbeiter für die „christlichen", d. h. „katholischen" oder „evangelischen" Organisationen einzufangen. Wieder sage ich: *Kein anständiger* Arbeiter *fällt darauf hinein.* Es muß eben doch, Marxismus hin oder her, die ganz unbestreitbare Tatsache festgestellt werden, daß es dieser Marxismus, oder nun richtiger gesagt: die Sozialdemokratie und die von ihr beeinflußte Gewerkschaftsbewegung gewesen ist, die dem Arbeiter zu der Stellung geholfen hat, die er jetzt immerhin einnimmt. Und ebenso sicher ist, daß jene „freisinnigen" und „christlichen" Organisationen den Arbeiter einfach für eine Ordnung gewinnen wollen, die ihn in der Abhängigkeit vom bürgerlichen System erhielte. Wenn die „freisinnige" Form dieses Arbeiterfanges tut, als ob sie den Arbeiter wieder für das Vaterland gewinnen wollte, so ist davon das Gleiche zu sagen, was gegen Minger angeführt wurde. Und noch mehr: Diese „marxistische" Arbeiterbewegung hat auch im Sinne des Aufbaus einer „neuen Schweiz" ein Werk getan, gegenüber dem alles, was andere in dieser Richtung etwa probiert haben, ins Nichts verschwindet: Sie hat aus Proletariern Bürger gemacht. Und diese „Marxisten" haben sich auf der ganzen Linie, zwar nicht gerade mit patriotischen Worten, aber in Tat und Wirklichkeit, als sehr viel bessere Schweizer erwiesen denn die „Faschisten" — um jetzt einmal zur Probe dieses Wort zu brauchen. Oder sind denn die vielen, die einem Mussolini, Daudet, Hitler zujubeln und damit durch Verleugnung der Demokratie die *Schweiz* verleugnen, etwa in den Reihen des sozialistischen Proletariates zu finden? Stehen die vergottenden Lobhudeleien auf Mussolini im „Volksrecht" oder in der „Neuen Zürcher Zeitung"?

Es steht hinter diesem ganzen Kampf gegen den „Marxismus" bei den allermeisten nichts als die Angst vor dem Verlust der eigenen wirtschaftlichen und politischen Herrschaft und die Wut über das Stückchen Verlust, den man hierin schon erlitten hat.

Der Sinn dieses „Antimarxismus" kommt besonders in Aktionen zum Vorschein, wie der erwähnten von Baden oder auch in dem Beschluß einer frontisti-

---

kratie mit seiner Gattin infolge einer sehr schmutzigen Denunziation einer brutalen Haussuchung unterworfen worden. Man schämt sich ob solchen Dingen der Schweiz! Wie anders stehen hierin Frankreich und die Tschechoslowakei da!

ſchen „Führerverſammlung", keinen „Marxiſten" zum Präſidium der Bundesverſammlung zuzulaſſen. Das iſt aber nur ein Schritt auf dem Wege, der nach Muſſoliniſchem und Hitlerſchem Muſter zur *Ausſchließung aller Sozialiſten aus allen Aemtern und Stellungen* führen ſoll. Und das ſoll nun Aufbau einer „neuen Volksgemeinſchaft" ſein, wenn man die eine Hälfte des Volkes von der gleichberechtigten Teilnahme an ſeinem Leben ausſchließt! Ueberhaupt iſt es wieder eine ſchwere demagogiſche Heuchelei, wenn Leute, die vor kurzem einem ſo demokratiſch geſinnten und tüchtigen Mann wie Doktor Klöti den Eintritt in den Bundesrat verſperrt haben, der Sozialdemokratie Mangel an Demokratie vorwerfen.

In kleinem Maßſtab nicht weniger gemein und dazu heuchleriſch war die Streichung der 25 000 Franken Subvention für den Schweizeriſchen Arbeiter-Turn- und Sportverein (Satus). Zwar iſt es dieſem zu gönnen, inſofern als er damit vielleicht von einem Stück „Verbürgerlichung" befreit wird, aber es bleibt ein ſchreiendes Unrecht. Denn wenn behauptet wird, dieſe Organiſation diene dem „Klaſſenkampf", ſo müßte man jedenfalls zuerſt aus dieſem Grunde das ganze Militärbudget ſtreichen. Mit der Rede für die Streichung, die Minger hielt, und die eine echte Klaſſenkampf-Hetzrede war, hat ſich dieſer geſchickte Demagoge, aber durchaus unbedeutende Menſch ebenſo demaskiert wie mit der von Vindoniſſa. Was Gewinn iſt!

Sehr gemein, jedenfalls unritterlich, iſt auch die Art, wie man *Nicole* und ſeinen Mitverurteilten die Vorzugsbehandlung verweigert hat, die man ſonſt überall, wo es noch einen Reſt von Kultur gibt, den *politiſchen* Gefangenen zubilligt.

Deswegen ſteht hinter dieſem Kampfe gegen den Marxismus doch ein Recht. Der marxiſtiſche Sozialismus iſt durch ſchwere Mängel und Sünden belaſtet. Aber das Recht dieſes Kampfes vertreten nur *wir* und unſere wenigen Geiſtesverwandten, die wir den Marxismus ſowohl nach ſeiner Größe und Wahrheit wie nach ſeinen wirklichen Fehlern und Irrtümern kennen. Das ſind aber keine Frontenſchreier. Dieſe ſtehen tief *unter* dem Marxismus!

VI. Die Lex-Häberlin-Bewegung. Man muß ſchon von einer ſolchen reden. Denn neben Zürich ſind es eine ganze Reihe von Kantonen, in denen der „Freiſinn" im Bunde mit der übrigen Reaktion ſolche Ausnahmegeſetze vorbereiten: Zug, Schaffhauſen, Baſel, Genf, Aargau — und andere werden folgen. Der Zweck dieſer Geſetze iſt überall der gleiche: Man tut, als ob es gegen die Kommuniſten gehe, meint aber die Sozialdemokraten; die will man vernichten. Und dazu die Antimiliitariſten. Oberſte als Drahtzieher und Korporäle als gezogene Marionetten ſtehen ja überall reichlich hinter dieſer Bewegung und in ihr.

Die Mutter dieſer Leges hat inzwiſchen ſich der Bundesverſammlung vorgeſtellt. Ein Reaktionär mit ſiebenmal ſieben Brettern vor dem Kopf (was allerdings etwas viel iſt), Doktor Gafner, Vertreter der Bauernpartei, wollte einen Zuſatz anbringen, wonach ſo ziemlich jegliche Kritik am Militärweſen ſtrafrechtlich zu verfolgen geweſen wäre. Das wagte — aus Angſt vor dem Referendum — ſogar dieſes Oberſten-Parlament nicht zu bewilligen. Aber was man bewilligte, war genug, um nun die Sozialdemokratie in die Oppoſition zu treiben. Hätte ſie macchiavelliſtiſch ſein wollen, ſo hätte ſie für die ſchlimmere Faſſung geſtimmt; damit wäre das Geſetz verloren geweſen.

Wir dürfen im übrigen dieſem ganzen Treiben mit einer ziemlichen Seelenruhe, ja mit Genugtuung zuſehen. Denn es tobt und ſchäumt ſich damit eine gewiſſe Reaktion aus. Wir haben allen Grund, jenſeits dieſes Wellenhügels eine neue Freude und Kraft der *Freiheit* und *Demokratie* zu erwarten.

VII. Die alten Parteien und der Bund. Die alten Parteien haben ſich von dem erſten Schrecken vor den Fronten ziemlich erholt. Ihre Haltung zeigt aber immer noch einen doppelten Charakter. Die einen wollen die durch die Fronten erzeugte Bewegung *ausnützen* und das heißt: im Trüben fiſchen. Das gilt vom reaktionären Katholizismus und Proteſtantismus gleicherweiſe.

Beſonders will man auf der *katholiſchen* Seite durch den Frontenwind das

Schiff der korporativen oder ſtändiſchen Organiſation der Geſellſchaft in den Hafen treiben laſſen. Damit wollen die *Idealiſten* (ich rechne trotz allem einen Doktor Lorenz dazu) ein katholiſches Poſtulat verwirklichen und zugleich den Sozialismus überwinden, die *Realiſten* aber (zu denen ein Nationalrat Walther und Bundesrat Muſy zu zählen ſind) den Kapitalismus und überhaupt die bürgerliche Ordnung ein wenig katholiſch aufputzen und maskieren. Daß ich den Gedanken der Berufsorganiſation auch einer *ſozialiſtiſchen* Geſtaltung für fähig und bedürftig halte, und zwar nicht erſt heute und geſtern, wiſſen die Leſer.

Eine Modifikation dieſer Einſtellung iſt die Haltung der neuen *„Nationalen Volkspartei"* (das iſt die neuverputzte Faſſade der Bürger- und Bauernpartei), die in einer Verſammlung zu Bern Klaſſenforderungen von einer Maßloſigkeit des Inhalts und des Tones („wir werden, wenn nötig, zu den äußerſten Mitteln greifen") aufſtellte, vor denen doch ſogar die übrige bürgerliche Welt etwas erſchrak. In der Tat, ich kann mich nicht erinnern, daß die Sozialdemokratie je eine *ſolche* Sprache geführt hätte, jedenfalls hat ſie das in den letzten zehn Jahren nicht getan. Und da ſollen die „Marxiſten" das Monopol des Klaſſenkampfes haben!

Vielleicht, daß ſolche Erfahrungen wieder einige mehr zur Beſinnung bringen.

An der Haltung der *Sozialdemokratie* möchte ich fortdauernd beinahe das Gegenteil bedauern. Während gerade der ſpezifiſch „marxiſtiſche" Teil ihrer Preſſe früher mit unnötig wüſtem Ton und mit unfairer Art (beſonders gegen unbequeme Genoſſen) ſicher ſchwer geſündigt hat (freilich nicht ſchwerer als die bürgerliche), ſo muß man jetzt über die neue Sanftmut und Vornehmheit faſt ſtaunen. Wenn das nur eine Frucht der Bekehrung wäre ſtatt der Angſt! Jetzt ſollte ſie eine ganz andere, wenn auch nicht gemeine Sprache führen! Im übrigen iſt von einer wirklichen Vertiefung und Umkehr *auf der Oberfläche* immer noch wenig zu ſpüren, auch wenn im ſtillen manches geſchieht. Noch ſteht die Kuliſſe Grimm-Reinhardt, und ſolange gibt es für den ſchweizeriſchen Sozialismus kein Heil. Auch die Kapitulation des *Nicolismus* vor der Partei iſt bloß „Gleichſchaltung", nicht mehr.

Anders verhält es ſich mit einem Teil des alten *„Freiſinns"*. Hier geht bei der *Jugend* allerlei vor. Dieſe Jugend will im Gegenſatz zu den Fronten im Ernſt, wenn auch nicht immer mit genügender Folgerichtigkeit, die Demokratie und den Liberalismus im Sinne der Freiheit des Geiſtes und der Rechte des Individuums wahren und erneuern. Sie erkennt aber zugleich die Unhaltbarkeit der *heutigen Wirtſchaftsordnung* (deren Fäulnis wieder der Prozeß der Banque de Genève kundtut) und will darin das Gemeinſchaftsprinzip zur Geltung bringen. Dies will ſie, unter Ablehnung des Staatsſozialismus, durch radikale Eingriffe des *Staates* (man könnte an Rooſevelt denken!) bewerkſtelligen. Dem zu dieſem Zweck mit größeren Vollmachten auszuſtattenden Bundesrat ſoll ein *Wirtſchaftsrat* zur Seite geſtellt werden. Dieſe und ähnliche Vorſchläge, in dem internationalen Ferienlager der liberalen Jugend zu Seelisberg und dann für die Schweiz ſpeziell in Luzern diskutiert und vorgeſchlagen, ſind ſehr ernſt zu nehmen und ein hocherfreuliches Zeichen. Hier wird eine Brücke zu einem neuen Sozialismus hinüber gebaut, dem allerdings ein ähnlicher Bau von einem folchen aus entgegenkommen müßte. Nach dieſer Richtung weiſt auch die Trennung der „radikalen Jugend" von Zürich von der Freiſinnigen Partei.

Es tun ſich alſo mitten in der oft ſo trüben und bedenklichen Gärung, in die unſer Volk geraten iſt, ſehr hoffnungsvolle Perſpektiven auf.

Inzwiſchen verhandelte man über das *Finanzprogramm*. Trotz vielem Gutem dran iſt es ein *Flickwerk* und darum niemand recht zufrieden. Trotzdem, wenn es möglich wäre, zu ſeinen Gunſten die von der Sozialdemokratie vorgeſchlagene Kriſenſteuer aufzugeben, hielte ich das für taktiſch richtig. Conditio sine qua non müßte freilich ſein, daß zuletzt *das Volk* entſcheidet. Aber freilich — gerade das Flickwerkmäßige dieſes Programms müßte auf etwas *Ganzes* und *Großes*, dem alle Vorwärtswollenden zufallen könnten, hinweiſen, in eine *wirkliche* Volksgemeinſchaft hinein. Vielleicht ſind wir doch auf dem Wege dazu.

Von einigen Erneuern. Zu meinem großen Bedauern bin ich genötigt, mich mit einigen Perſönlichkeiten zu beſchäftigen, die im gegenwärtigen politiſchen Kampfe eine Rolle ſpielen und ein paar notwendige Worte der Abwehr zu ſagen. Das Perſönliche (das man bei uns ſo ſehr zu verabſcheuen vorgibt, während man ſich in Wirklichkeit vorwiegend oder faſt nur *darum* intereſſiert) hat in dieſem Zuſammenhange inſofern einen gewiſſen Wert, als dadurch eine *Sache* beleuchtet wird, indem die Perſonen, um die es ſich handelt, ſich als Träger der ſchweizeriſchen Erneuerung oder ſonſt als Vertreter des Schweizertums geben und auch gewiſſe Seiten unſeres *Preſſeweſens* dabei wieder einmal kraß hervortreten.

I. Da kommt zuerſt denn der nun ziemlich „berühmt" gewordene *Doktor Edgar Schmid.* Warum nenne ich ihn? Einige Leſer erinnern ſich wohl daran, daß ich vor einiger Zeit einmal in den „Neuen Wegen" einen „offenen Brief an einen Verleumder" (ſo hieß es ungefähr, ich habe das Heft gerade nicht zur Hand) geſchrieben habe. Einige von denen, die es ihrem Chriſtentum oder ihrem Pazifismus oder ſonſt etwas ſchuldig zu ſein glauben, für jeden Schuft ſofort Partei zu nehmen, ſobald gegen ihn ein ehrliches und darum ſcharfes Wort geſagt wird, haben ſich damals ein wenig aufgeregt. Nun iſt der Angeredete vor aller Welt demaskiert. Er heißt eben Doktor Edgar Schmid und iſt Rechtsanwalt in Zürich. Dieſen Mann habe ich ſchon damals gemeint. Denn es war mir längſt klar, daß die öfters (nicht immer) mit E. S. gezeichneten Verleumdungsartikel gegen mich, die von Zeit zu Zeit durch unſere „Mittelpreſſe" und Kleinpreſſe gingen, von ihm ſtammten. Dieſer Edgar Schmid fühlte ſich berufen, gegen mich die ſchweizeriſche Armee und damit die Schweiz zu verteidigen. Mit Vorliebe bediente er ſich dabei jenes Telegrammes an Lenin und Trotzky, das ich einſt mit elf andern Pazifiſten unterzeichnet hatte und deſſen Abſicht die Herbeiführung eines *allgemeinen* Friedens ſtatt eines *bloßen Separatfriedens* war. Daraus wurde im üblichen Verleumdungsſtil ſowohl auf eine heimliche Verbindung mit dem Bolſchewismus als auch auf eine bloß geheuchelte Friedensgeſinnung geſchloſſen. Auch Aeußerungen Trotzkys wurden entſprechend ausgelegt. Dieſe Artikel gingen durch Dutzende von Blättern und haben nicht wenig dazu beigetragen, mich bei vielen Schweizern zu einer Art Bau-Bau zu machen. Ich ſelbſt habe dem Dr. Edgar Schmid nie etwas zuleide getan. Er iſt mir perſönlich ganz unbekannt. Aber bei ihm iſt das Motiv des Haſſes klar: *Es iſt gerade mein Schweizertum!* Er ſelbſt iſt nämlich ein wütender Alldeutſcher, einer der Mitarbeiter der berüchtigten „Stimmen im Sturm" und Anhänger des „Volksbundes für die Unabhängigkeit der Schweiz". Daß ich während des Krieges mich nicht an das Hohenzollern- und Ludendorff-Deutſchland verkaufte, ſondern für die *wirkliche* Unabhängigkeit der Schweiz eintrat, das iſt's, was die nie geſtillte Wut *dieſes* Schweizers erregte. *Dieſer* Potsdam-Schweizer aber durfte mich durch unſere Preſſe anderthalb Jahrzehnte lang immer wieder des mangelnden Schweizertums beſchuldigen! Es geht doch ſeltſam zu in dieſer Welt und beſonders in der kleinen ſchweizeriſchen Welt! Und nun iſt das mir längſt bekannte Schweizertum dieſes Mannes wunderbar an den Tag gekommen. Die Leſer werden wohl aus ihren Zeitungen erfahren haben, daß ausgerechnet dieſer Verteidiger der Schweiz gegen mich in deutſchen Hitler-Blättern das Schweizervolk als Ganzes und beſonders die Schweizer Preſſe verleumdet, weil dieſe das Hitler-Regime nicht ſo verherrlicht, wie er es wünſcht, und ſie zum Teil direkt als beſtochen hinſtellt. Er wird dafür aber ohne Zweifel vor Gericht geſtellt und als Verleumder verurteilt werden. Nicht zum erſtenmal; er iſt als ſolcher ſchon vorbeſtraft.

Ich aber ſtelle zweierlei feſt, was allgemeine Bedeutung hat. Erſtens: Ein ſolcher Kerl, den nun der Zentralvorſtand des Vereins der Schweizer Preſſe des „vollendeten moraliſchen Landesverrates" ſchuldig und „der ſchweizeriſchen Staatsbürgerſchaft unwürdig" erklärt, durfte anderthalb Jahrzehnte lang als Champion der Schweiz den Verfaſſer der „Neuen Schweiz" als ſchlechten Schweizer mit Verleumdung überhäufen. Zweitens: Die Schweizer Preſſe, freilich nur ihr minderwertiger Teil, aber ein großer, hat ſich ihm dafür als Werkzeug hergegeben.

Wenn nicht alles täuſcht (ſollte ich mich irren, ſo werde ich es gerne berichtigen!), ſo iſt es das Bureau der „Mittelpreſſe“ geweſen, das beſonders dieſe Artikel verbreitete. Der Direktor dieſer Mittelpreſſe aber iſt jener Herr *Haas*, der nun als nationaler und religiöſer Erneuerer eine Rolle ſpielt. Jetzt freilich, wo dieſer Edgar Schmid die Schweizer Preſſe ſelbſt angreift und dem deutſchen Verbot empfiehlt, wo er die „Neue Zürcher Zeitung“ als „deutſches Sprachrohr der franzöſiſchen Regierung“ und den Chefredaktor des „Bund“ als beſtochenen Journaliſten bezeichnet, jetzt iſt Feuer im Dach, aber zwei Jahrzehnte lang durfte der Mann ſein alldeutſches Handwerk treiben und kein Hahn krähte darnach, ja man unterſtützte ihn dabei; er durfte mit Hilfe eines Teils der Schweizer Preſſe einen Mann um ſeines Schweizertums willen in der Schweiz raſtlos ſchlecht machen.

Das iſt ein kleiner Beitrag zur Tragödie des Schweizertums.

II. Nach dem Dr. Edgar Schmid der Oberſtdiviſionär und Generalſtreiks-Generalſtabschef *Emil Sonderegger*. Dieſer Mann, deſſen Beziehungen zu Hitler nicht dementiert ſind (er dementiere ſie raſch, wenn er kann), hat in der Rede, die er an den Verſammlungen der „Nationalen und Neuen Front“ in der ganzen Schweiz herum ablieſt, einen Paſſus, der nach den übereinſtimmenden Zeitungsberichten etwa ſo lautet: „Der Bolſchewiſt Prof. Ragaz durfte jahrelang immer wieder (!) das Katheder beſteigen, um als Profeſſor der Theologie einen großen Teil der ſchweizeriſchen Geiſtlichkeit mit Vaterlandsfeindſchaft zu vergiften.“ Gelegentlich ſteht in den Berichten auch die Wendung: „Profeſſor Ragaz, der ſich neuerdings ganz dem Bolſchewismus zugewendet hat.“

Was ſoll man dazu ſagen? Das Nächſtliegende wäre wohl zu antworten, ich habe immerhin bei meinem Bolſchewismus eins vor dem ehemaligen Generalſtabschef voraus: Wuchergeſchäfte mit 31 Prozent Gewinn habe ich mit den Bolſchewiki jedenfalls nicht gemacht! Aber Ironie bei Seite: Dieſer Chef unſeres Generalſtabs in entſcheidender Zeit und jetziger nationaler und ſogar chriſtlicher Erneuerer, ſtellt ſich mit ſolchen Behauptungen als einen Mann dar, *der vor völlig ſkrupelloſer Lüge und Verleumdung nicht zurückſchreckt*, wenn es gilt, einen politiſchen Gegner zu bekämpfen.

Ich möchte nun Herrn Sonderegger ſehr ernſtlich folgendes ſagen: *Es iſt in Ihrem eigenen Vorteil, wenn Sie künftig in Ihrer Rede nicht nur dieſen Paſſus, ſondern auch jede andere Art von Lüge und Verleumdung gegen mich, die Ihnen etwa einfallen könnte, unterlaſſen.* Ich wäre ſonſt genötigt, über Sie einige Wahrheiten zu ſagen, welche die Oeffentlichkeit noch nicht kennt. Ueberhaupt: Ich rate Ihnen dringend, die Rolle des nationalen Erneuerers endgiltig und raſch aufzugeben. Ich werde ihr ſonſt ein Ende bereiten. Sie haben wahrhaftig mit Ihrer eigenen Erneuerung genug zu tun!

III. Und nun nach Sonderegger *Oberſt Emil Bircher*. Auch er iſt ja ein Erneuerer.

Mit Oberſt Bircher habe ich *perſönlich* keinen Strauß. Hier handelt es ſich um die Broſchüre über den *9. November*. Oberſt Bircher hat nämlich in der „Allgemeinen ſchweizeriſchen Militärzeitung“ (Nr. 6 vom Juni) einen Artikel über dieſe Broſchüre geſchrieben, der, ſoweit das möglich iſt, alle andern dieſer Art an brutaler Gemeinheit noch übertrifft. Darüber brauchte man ſich weiter nicht aufzuregen. Was aber eine Antwort nötig macht, iſt der Vorwurf der *Lüge*, der darin ſowohl gegen den Verfaſſer der Broſchüre als gegen die Herausgeber erhoben wird. Die Sache wird um ſo gravierender, als Oberſt Bircher in ſeinen Fronten-Reden einen ſtereotypen Witz anbringt, der auch in dem Artikel wiederkehrt: Daß die religiös-ſozialen Pfarrer ſich zwar auf das Gebot: „Du ſollſt nicht töten!“ beriefen, aber das Gebote: „Du ſollſt nicht lügen!“ vergäßen.

Wo nimmt dieſer eidgenöſſiſche Oberſt das Recht zu einem ſolchen Vorwurf her? Unter „Lüge“ verſteht doch jeder, der nicht vorher einige Liter getrunken hat (was man beim Reden und ſonſt lieber unterließe!) *eine bewußt unwahre Ausſage*. Was aber Oberſt Bircher den Religiös-Sozialen nachweiſen kann, iſt nur, daß ſie über den 9. November anders urteilen als er. Einen, der über eine

Sache anders urteilt als man ſelbſt tut, als Lügner bezeichnen, kann aber nur ein Menſch von vollendeter Roheit und der ſelbſt es mit der Wahrheit nicht genau nimmt.

Dabei iſt intereſſant, daß der einzige Beweis für ſeine Behauptung ſelbſt eine — Lüge iſt, um einmal den Bircherſchen Stil durch eine zwar ſehr milde Anwendung zu illuſtrieren. Denn er ſchreibt: „Zum Beiſpiel muß man es als den Ausfluß eines religiös-ſozialen Witzboldes bezeichnen, wenn das Streuen von Pfeffer in die Augen anderer Leute als ein harmloſer Scherz hingeſtellt wird." Nun ſteht aber nichts dergleichen in der Broſchüre. Bircher lügt einfach — um wieder ſeinen Stil zu illuſtrieren — das heißt: er ſetzt ſeinen Leſern unbedenklich eine ganz aus der Luft gegriffene Unwahrheit vor, oder, was ſchlimmer iſt: er *verdreht* den Sachverhalt. Denn es ſteht in der Broſchüre bloß, die *Aufforderung* zum Mitnehmen von Pfeffer in der Parteiverſammlung ſei ſcherzhaft gemeint geweſen. Ein Mann, der ſo mit der Wahrheit umſpringt, iſt ſchon berufen, andern „Lüge" vorzuwerfen, bloß weil ſie anders denken als er!

Es muß aber zur Charakteriſtik dieſes Erneuerers noch zweierlei hinzugefügt werden.

Erſtens: Dieſer nationale und religiöſe Erneuerer (denn das „Religiöſe" iſt ja bei den Fronten immer auch dabei) iſt ſowohl bekannt durch ſeine Techtelmechtel mit alldeutſchen Generälen als durch das Bekenntnis zu einer ganz und gar naturaliſtiſchen, allen Grundwahrheiten des Chriſtentums widerſprechenden Weltanſchauung. (Ich kann damit aufwarten!) Wie ſteht es mit der Wahrhaftigkeit eines ſolchen Mannes, wenn er auf einmal als Hüter des Schweizertums oder gar des Chriſtentums auftritt?

Zweitens: Am Schluſſe des Artikels in der „Allgemeinen Schweizeriſchen Militärzeitung" gibt Oberſt Bircher die Wohnungen der Komiteemitglieder der Religiös-Sozialen Vereinigung an, ſoweit er ſie kennt und fügt dann hinzu: *„Es dürfte ein verdienſtvolles Werk ſein, wenn die „neuen Fronten" ſich die Träger der folgenden Namen einmal näher anſehen wollten"* (von mir geſperrt). Das kann nicht anders verſtanden werden, denn als Aufforderung zur *Gewalttat.* Jedenfalls im Namen von „Geſetz und Ordnung", deren Ausdruck ja die Armee ſein ſoll. Dieſe Aeußerung zeigt vollends, was Ausſagen dieſes Mannes wert ſind.

Summa: So ſieht *dieſer* Erneuerer aus!

Der Kampf gegen Pfarrer Trautvetter. „Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!" Dieſen dunklen Erneuern der Schweiz ſteht gegenüber die lichte Geſtalt eines „Vaterlandsfeindes". Als ſolcher wird ja Trautvetter, wie wir andern, hingeſtellt, einfach ſeiner Stellung zu Krieg und Militär wegen.

Pfarrer Trautvetter in Höngg-Zürich iſt von den Offiziers- und Unteroffiziersvereinen und den ihnen Verbündeten als erſtes Angriffsobjekt auserwählt worden. Schon das läßt auf die ungewöhnliche Bedeutung dieſes Mannes ſchließen. Der Plan dieſer Kreiſe iſt bekanntlich, alle religiös-ſozialen und antimiliteriſtiſchen Pfarrer, Lehrer und Beamten aus ihren Stellen zu entfernen. Die Wegwahl Trautvetters haben ſie ſich als Probeſtück auserwählt. Den Hauptanlaß dazu bildet die Tatſache, daß er zu den Herausgebern der Broſchüre über den 9. November gehört, den Scheinanlaß der Umſtand, daß er eine Verſammlung verließ, als das „Rufſt du, mein Vaterland", dieſe Anhäufung von patriotiſcher Phraſeologie unwahrſter Art, angeſtimmt wurde. Es begann ein Feldzug gegen den Mann, der vorwiegend in einem Höngger Lokalblättchen und dann in der „Zürcher Volkszeitung", die für ſolche Zwecke ja eine würdige Tradition hat, geführt wurde. Mit den lächerlichſten Argumenten verſucht man den als Menſch wie als Pfarrer gleich unantaſtbaren Mann als ſeines Amtes unwürdig hinzuſtellen. Man wußte es durchzuſetzen, daß eine kleine Mehrheit der *Schul*behörde ihm wegen ſeines Religionsunterrichtes eine Verwarnung erteilte. Dabei iſt Trautvetter ein Mann der größten Zurückhaltung und Ueberlegtheit des Ausdrucks, der ſicherlich nie die Grenzen der pädagogiſchen Ehrfurcht überſchreitet

und im Unterricht nicht antimilitariſtiſche Agitation treibt. Aber ſchon die Behauptung des Widerſpruches zwiſchen Evangelium und Krieg iſt für dieſe Leute antimilitariſtiſche Agitation. Das Gleiche gilt von ſeiner Predigt und ſeinem ganzen Wirken. Es iſt denn auch bezeichnend, daß die *Kirchen*behörde einſtimmig zu ihm geſtanden iſt. Es gereicht ihr zur Ehre. Aber ſie hat auch Grund dazu. Denn Pfarrer Trautvetter gehört zu den allerbeſten Männern, die wir in der Schweiz und anderwärts haben und zu den allerbedeutendſten Pfarrern der Schweiz. Er gereicht jeder Gemeinde zur Ehre! Seine Predigten zu hören, die freilich, trotz ihrer Einfachheit, um ihrer Urſprünglichkeit und Tiefe willen nicht Maſſen anziehen, wäre für viele ein Erlebnis und ein ganz großer Vorzug. Man wird in den Kirchen der Chriſtenheit nicht viele hören, die ihnen an Wert gleichkämen. So haben auch ſeine, leider nur zu wenig zahlreichen Beiträge für die „Neuen Wege" ſtets das hohe Lob der geſcheiteſten und tiefſten unter den Leſern gefunden. Das Gleiche gilt von ſeinen Vorträgen. Auch weiß ich, daß die Schüler, die ihn verſtehen — und das iſt die Mehrheit — ihm mit hoher Begeiſterung und wärmſter Dankbarkeit zugetan ſind. Die Freunde aber kennen ſein goldlauteres Weſen und ſind darüber nur *einer* Meinung.

Und einen ſolchen Mann wollen die Offiziere und Unteroffiziere von einer chriſtlichen Kanzel entfernen, weil er ſeine Knie nicht vor Baal beugt! Was müßte man von einer Kirche Chriſti halten, worin das Evangelium des Friedens nur ſoweit verkündet werden dürfte, als es der „Schweizer Soldat" und die „Allgemeine ſchweizeriſche Militärzeitung" erlauben?

Dazu eine allgemeine Bemerkung: Es wird nicht eine ſo leichte Sache ſein, tüchtige Pfarrer, Lehrer, Beamte abzuſetzen, nur weil ſie im Namen Chriſti reſolut gegen den *Krieg* ſind (denn das allein iſt ja der Sinn des religiöſen Antimilitarismus); *ſollte es dennoch gelingen, dann möchte ich in allem Ernſte und mit allem Nachdruck diejenigen, die es angeht, darauf aufmerkſam machen, daß das größere Folgen haben könnte, als man im reaktionären Ueberſchwang des Augenblicks vielleicht ahnt.*

Religiös-ſoziale Dokumente. Alle Dinge haben ihre andere Seite. Die wütende Anfechtung, welche die religiös-ſoziale Sache gegenwärtig erfährt, veranlaßt ſie dazu, ſich neu auf ſich ſelbſt zu beſinnen, ſich feſter zuſammenzuſchließen und auch der Oeffentlichkeit neu zu ſagen, was ſie eigentlich glaubt und will. Dieſem Zwecke dienen folgende Aeußerungen:

1. *Die Prinzipienerklärung,* die im nächſten Hefte erſcheint. Sie iſt eine, notwendig etwas abſtrakte, kurze Zuſammenfaſſung unſeres Glaubens und Wollens und bezeichnet die Grundlage unſeres Wirkens.

2. Die Schrift: *„Die Botſchaft vom Reiche Gottes* — ein religiös-ſoziales Bekenntnis." Sie bietet nichts extra für jenen Zweck Geſchaffenes, ſondern enthält die zwei Vorträge, die *Lejeune* und *Ragaz* letztes Jahr an der religiös-ſozialiſtiſchen Konferenz in Boll gehalten haben und die in den „Neuen Wegen" erſchienen ſind. Ihre einſt ſpeziell von den deutſchen Freunden gewünſchte Herausgabe ſoll nun dem Zwecke dienen, eine verhältnismäßig immer noch kurze, aber gegenüber der Prinzipienerklärung immerhin doch gründlichere Darſtellung unſerer *Glaubensgrundlage* zu geben.

3. Wir haben aber auch das Bedürfnis empfunden, unſere Stellung mehr nach der *politiſchen* Seite hin, im Zuſammenhang mit der jetzigen Bewegung, in verhältnismäßiger Kürze zu entwickeln. Dieſe Aufgabe will ſo gut als möglich die Schrift erfüllen: *„Die Erneuerung der Schweiz* — ein Wort zur Beſinnung." Der Verfaſſer iſt *Leonhard Ragaz.* Sie beſpricht, ohne ein vollſtändiges Programm zu enthalten, auf etwa vierzig Seiten alle weſentlichen Probleme, die jetzt die Schweiz — und nicht nur die Schweiz — bewegen. Obſchon ſie den individuellen Stempel des Verfaſſers trägt, wird ſie doch von der Religiös-ſozialen Vereinigung im Weſentlichen als Ausdruck ihres politiſchen Wollens betrachtet.

Dieſe Aeußerungen wollen dreierlei. Sie wollen denen unter unſern *Gegnern,* die wiſſen möchten, was wir wirklich ſind, dazu eine leichte Gelegenheit geben.

Aber ſie wollen darüber hinaus unſere Gedanken in neue Kreiſe tragen. Und ſie wollen damit Gott und unſerem Volke dienen. Wir bitten darum all unſere Freunde, ſich der Verbreitung auch dieſer Schriften mit äußerſtem Eifer und mit Ausdauer anzunehmen. Ihr verhältnismäßig geringer Preis[1]) erlaubt die Anſchaffung vielen. Man mache beſonders auch anſtändige Gegner darauf aufmerkſam, beſpreche ſie in Zeitungen, lege ſie Kurſen zu Grunde, werbe damit auch neue Freunde!

Nachtrag. Auch das internationale Manifeſt: *„Das Kreuz Chriſti und das Hakenkreuz"* ſollte immer wieder verbreitet werden. Die neueſten deutſchen Vorgänge erhöhen noch ſeine Aktualität. Das Exemplar koſtet bei Abnahme von 10 Stück nur 5 Rappen.

Die Broſchüre über den *9. November* iſt in einer zweiten Auflage erſchienen, mit einem vortrefflichen *„Nachwort"* des Verfaſſers, der ſich ſowohl mit der erfahrenen Kritik (das iſt zwar ein zu ſchöner Name für dieſe Sache) und dem Prozeß Nicole auseinanderſetzt. Sie koſtet 50 Rappen und iſt bei den angegebenen Stellen zu beziehen.

Ein Harus-Lied. Zur Illuſtration des „Geiſtes" der Fronten diene folgendes, der „Eidgenöſſiſchen Zeitung" entnommenes Gedicht:

Wache heraus!

Aufruf der Toten vom November 1918.

Wir ſtarben für dich, o Heimatland!
Achthundert Soldaten im Fieberbrand
Siechten in Scharen dahin im Spital.
Da hallt ein Schrei aus Todesqual:
Wache heraus!
Rettet, ſchirmet das Schweizerhaus!
Sie fluchten unſerm Wehrmannskleid —
Wir hielten verröchelnd den Fahneneid.
Achthundert Soldaten, die hielten ihn treu.
Schwört ihn aufs neue und haltet ihn neu!
Schweizerland!
Wehre, wehre dem roten Brand!
Schreit's zu den Bergen und ruft es ins Tal:
Achthundert Soldaten verdarben zumal.
Und es hallt von der weiteſten Felſenwand:
Wache heraus! Heraus für das Land!
Es iſt genug!
Wehret, wehret dem roten Trug!

Kann man ſich etwas zugleich Verworreneres und Hetzeriſches denken?

Eine Frage: Wer war an jenem Grippetod ſchuld, ſoweit Menſchenſchuld in Frage kommt?

Und eine Antwort: Die unverantwortliche Nachläſſigkeit des militäriſchen Sanitätsdienſtes, der in vier Jahren nicht dazu kam, ſich für ſolche Fälle zu rüſten, und die ebenſo unverantwortliche Brutalität und Torheit, womit man den Generalſtreik provozierte. *Dagegen* könnten jene Toten ſchreien — wenn man ſie nicht beſſer in Ruhe ließe!

---

[1]) *„Die Botſchaft vom Reiche Gottes"* koſtet Fr. 1.80, *„Die ſchweizeriſche Erneuerung"* 50—80 Rappen, die *Prinzipienerklärung* erhält man gratis. Die Schriften ſind bei der Religiös-Sozialen Vereinigung (Gartenhofſtraße 7, Zürich 4) zu beziehen, oder bei der Buchhandlung von Anton Rudolf, Mühlegaſſe 13, Zürich 1, und andern Buchhandlungen.

„Heim" Neukirch an der Thur. *Kurſe für einfaches Mädchen- und Frauenturnen* für Frauen und Töchter, die mithelfen wollen, unſerer weiblichen Jugend ein geſundes Turnen und Spielen zu bringen. Man verlange beſondere Proſpekte. Die Kurſe finden ſtatt: 23. Juli bis 5. Auguſt. *Wiederholungs- und Fortſetzungskurs* 1. bis 7. Oktober.

Von Dahingegangenen. Drei bedeutende Sozialiſten ſind in den letzten Monaten aus dem Leben geſchieden. *Klara Zetkin* war eine jener großen idealiſtiſchen Perſönlichkeiten, die ſich einſt dem Sozialismus anſchloſſen — und hoffentlich einem erneuerten Sozialismus wieder anſchließen werden. Aus dieſem Idealismus iſt ſie, die einſtige Freundin Blumhardts, die viel in Boll geweilt, ſpäter zu den Kommuniſten gegangen. Sie hat den Kommunismus aus dem Empfinden ihres großen Herzens verklärt. Aus dieſem Idealismus hat ſie unter anderm innerhalb des Sozialismus ſtets gegen alle Theorien ſexueller Entartung Stellung genommen. Schwere Tragik aller Art hat ſie ſelbſt verklärt, nicht gebrochen. — *John Henry Makay* gehört in dieſe Kategorie vor allem durch ſein Buch „Die Anarchiſten". — *Robert Seidel* iſt zwar an Bedeutung dieſen beiden nicht zu vergleichen, aber auch er war auf ſeine Art ein Vertreter dieſes idealiſtiſchen Sozialismus. Um die Geltendmachung des Prinzips der Arbeitsſchule und ein neues Verſtändnis des „unbekannten (d. h. ſozialen) Peſtalozzi" hat er ſich ein entſchiedenes, wenn auch von ihm ſelbſt etwas überſchätztes Verdienſt erworben. Er war jedenfalls ein lauterer, tapferer Menſch und überzeugungsechter Sozialiſt.

Für die deutſchen Flüchtlinge ſind uns zugewieſen worden: Von A. B. in Z. (Nachtrag vom vorhergehenden Monat Fr. 50.—; A. & B. in Z. (ſtatt eines Honorars) 30.—; A. H. in Z. (Verzicht auf ein Honorar) 30.—; W. S. in St. G. 20.—; E. M. in L. 10.—; Ortsgruppe Baſel der I. F. F. F., Ertrag einer Kollekte 174.95; Fr. W. in Fr. 40.—; Ortsgruppe Bern der I. F. F. F. 20.—; A. U. in M. 10.—; J. Sch. in Z. 20.—; Ortsgruppe Aarau der I. F. F. F., Ertrag einer Kollekte 240.—; Ungen. in A. 6.20; Fr. V. in W. 10.—; M. G. in U.S.A. 7.50. Im Ganzen: Fr. 661.15.

Mit warmem Dank an alle, die uns auf dieſe Weiſe geholfen haben, den Emigranten wenigſtens eine vorübergehende Hilfe zu leiſten. *L. und C. Ragaz.*

Berichtigung. Auf S. 297 des Juniheftes wurde ein (übrigens, wie immer, aus *zuverläſſigen* Quellen geſchöpfter) Bericht von *Schlangeſtehen* gebracht. („Man vernimmt.") Das wird nun aus Deutſchland heftig verneint. Wer gibt ſicheren Aufſchluß?

Es iſt übrigens durchaus eine *Nebenſache.* Das Bild der großen Not bleibt im einen oder andern Fall das gleiche.

Druckfehler. Im Juniheft ſind leider infolge ungünſtiger Umſtände bei der Reviſion eine Reihe ärgerlicher Druckfehler vorgekommen: Ich korrigiere die wichtigeren: S. 279, Z. 15 von oben muß es heißen: „Spears" (ſtatt „Sears"); S. 282, Z. 1 von unten „*Ringens*" (ſtatt „Regimes); S. 287, Z. 24 nach oben „dieſer *Hölle*" (nicht „dieſem Loos"); S. 293, Z. 5 von unten „*Gereiztheit*" (ſtatt „Gewiegtheit); S. 297, Z. 6 von oben „*Agrarreform*" (ſtatt „Agrarform"); S. 305, Z. 8. von unten „*nationalſozialiſtiſche*" (ſtatt „nationaliſtiſche") S. 312, Z. 6 von oben „*binnen kurzem*" (ſtatt „dienen, kurzum").

Die „Neuen Wege" in Deutſchland verboten.

Wie ſchon der Bericht über die Jahresverſammlung der „Freunde der Neuen Wege" andeutet, ſind nun auch die „Neuen Wege" in Deutſchland verboten. Das „Dritte Reich" kann keine nicht „gleich-

geſchaltete" Stimme brauchen. Es kennt keine Wahrheit, ſondern nur „Wehrwillen" und „Machtwillen". Ich habe nach den Erfahrungen der Kriegszeit dieſe Maßregel von Anfang an erwartet. Es drängte ſich die Frage auf, ob ich mich mit Rückſicht auf die deutſchen Leſer einiger Zurückhaltung in der Beurteilung der Hitler-Diktatur befleißigen ſolle. Das iſt mir von ſolchen, die dringend wünſchen, daß ſie die „Neuen Wege" nicht verlieren müßten, herzlich nahegelegt worden, und ich habe es vor Gott geprüft. Wie gern hätte ich es getan, wenn es innerlich möglich geweſen wäre! Aber es war nicht möglich. Es wäre doch eine Verleugnung meiner ganzen Art und bisherigen Haltung und ebenſo der der „Neuen Wege" geweſen. Wir dürfen keiner Tyrannei auch nur das geringſte Zugeſtändnis machen, wenn wir nicht unſer Beſtes preisgeben wollen. Ich will und muß, ſo gut ich es verſtehe, den *Dienſt der Wahrheit üben* und die „Neuen Wege" ſollen es ebenfalls tun. In dieſer Zeit, wo der Geiſt der Lüge zur Epidemie geworden iſt, darf dieſer Dienſt am wenigſten geſchwächt werden. Das iſt unſere oberſte Leitregel. Ihr mußten wir auch den Wunſch der deutſchen Freunde opfern. Wir glauben aber letzten Endes, gerade ſo auch ihrer Sache am beſten zu dienen.

Ich leugne nicht, daß es ein harter Schlag gegen unſer Blatt iſt. Er bedeutet nicht nur eine große finanzielle Einbuße, ſondern vor allem einen *geiſtigen* Verluſt. Die „Neuen Wege" hatten gerade in Deutſchland eine Elite von Leſern. Sie übten dadurch keinen unbeträchtlichen Einfluß aus und die geiſtige Gemeinſchaft mit dieſer Leſerſchaft war mir eine große Freude und Herzſtärkung. Freilich werden die, welche dieſen Schlag veranlaßt haben — es ſind wahrſcheinlich ſogenannte Schweizer! — daran weiter keine Freude erleben. Sie werden damit die „Neuen Wege" ſo wenig ins Mark treffen, als durch das frühere Verbot. Nur um ſo kräftiger werden wir die Hitlerpeſt bekämpfen und alles, was mit ihr zuſammenhängt. Auch iſt der Einfluß der „Neuen Wege" gerade in der letzten Zeit und gerade infolge dieſes Kampfes überall deutlich geſtiegen. Dennoch bitte ich die Freunde, denen gerade auch dieſer Kampf für die Schweiz wie für Deutſchland und andere Länder am Herzen liegt, nun erſt recht alles zu tun, daß die „Neuen Wege" ihren Auftrag nur immer wirkſamer erfüllen können. Für jeden verlorenen deutſchen Leſer zwei andere. Und Heil der Freiheit! Heil der Wahrheit! *Der Redaktor.*

Redaktionelle Bemerkungen.

Dieſes Doppelheft erſcheint infolge einer Reihe von erſchwerenden Umſtänden, beſonders auch eines Unwohlſeins des Redaktors, etwa eine Woche ſpäter als geplant war. Ich bitte um Nachſicht. Da bis zum Septemberheft ohnehin eine längere Zwiſchenzeit eintritt, hat wohl dieſe Verzögerung nicht ſo viel zu bedeuten.

Unſere Sache.

Wenn dieſes Wollen oder dieſes Werk von Menſchen iſt, ſo wird es zunichte werden, wenn es aber aus Gott iſt, ſo werdet ihr ſie nicht zunichte machen können, es ſei denn, daß ihr ſogar gegen Gott kämpfen wolltet. Apoſtelgeſch. 5, 38-39.

Das Heil iſt euch jetzt näher, denn da ihr gläubig wurdet. Römer 13, 11.

Die Vertreter der Sache, an die auch wir uns geſetzt haben, gehen durch eine ſchwere Zeit. Das liegt auf der Hand. Die politiſchen, ſozialen und religiöſen Entwicklungen nehmen gerade den umgekehrten Weg, als unſer Glaube und unſere Hoffnung ihn erwartet hatten. An Stelle von Frieden und Abrüſtung ein geradezu erfriſchter Militarismus, eine völlige Renaiſſance des Kriegsgeiſtes und der Kriegsromantik, die den Pazifismus mit Verachtung behandelt; an Stelle neuer Gerechtigkeit und Freiheit für Alle die Diktatur und das Herrenmenſchentum Weniger. Ja ſogar, was das Schlimmſte und Schwerſte iſt, an Stelle einer neuen Geſtalt der Sache Chriſti, worin endlich wieder die Botſchaft vom Reiche Gottes für die Erde leuchtend im Mittelpunkt ſtünde, das Wiederaufleben einer Religion, die, ſich auf die Vergebung der Sünden für den Einzelnen und die Hoffnung auf das Jenſeits des Grabes zurückziehend, zu den Gewalten dieſer Welt Ja ſagt, ſie ſtützt und ſegnet, beſonders auch eine Verbündete des Kriegsgeiſtes wird, zur neuen Kriegsromantik eine neue Kriegstheologie fügt und dafür Schutz und Gunſt dieſer Gewalten erhält. Wir aber werden von ihnen in die Enge gedrückt und vielleicht in ſchwere, ja allerſchwerſte perſönliche Not gebracht.

Wie denn? Haben wir uns geirrt? Oder wenn nicht — ſollen wir uns entmutigen laſſen, uns zurückziehen, den ſcheinbar überlegenen gegneriſchen Gewalten das Feld überlaſſen? Viele tun es — ſollen auch wir es tun?

Ich antworte: Es iſt im Grunde gar kein Anlaß zur Entmutigung. Wir ſehen die Dinge bloß falſch, ſehen ſie bloß mit dem kurzſichtigen Auge unſeres eigenen Denkens, ſehen ſie unter Geſichtspunkten, die wir auf Grund unſerer eigenen Pläne und Rechnungen feſtgelegt haben, und ſehen ſie nicht im Lichte der Gedanken Gottes, ſehen ſie darum nicht in ihrer göttlichen Paradoxie, gemäß welcher die menſchlichen Dinge ſo oft den ungekehrten Sinn haben, als ſie zu haben ſcheinen. Aus dieſer Paradoxie heraus möchte ich auf unſere Lage das Wort anwenden: „Ihr ſeid dem Heile jetzt näher, als da ihr gläubig wurdet. Die Nacht iſt vorgerückt, der Tag genaht.“

Wie meine ich das?

Zunächſt, bevor ich darauf antworte, noch etwas anderes. Auf Eins kommt es nun entſcheidend an: „Wenn dieſes Wollen und dieſes Werk von Menſchen iſt, dann wird es zunichte werden; wenn es aber aus

Gott iſt, dann könnt ihr ſie nicht zunichte machen, es ſei denn, daß ihr als Kämpfer ſogar gegen Gott erfunden würdet." Fragen wir uns, ob das von der Sache gilt, an die wir uns geſetzt haben. Iſt ſie wirklich aus Gott, dann kann keine Menſchen- und keine Dämonenmacht ſie zunichte machen. Sollteſt du deſſen nicht in Demut, ja in „Furcht und Zittern", gewiß ſein, dann laß ſie fahren. Denn dann iſt ſie für dich bloß eine Menſchenſache geweſen, ein Gemächte des eigenen Kopfes und Herzens, ein ſchönes Wunſchgebilde, das vor der Wirklichkeit zerrinnt. Biſt du aber im Glauben gewiß, daß ſie aus Gott ſtammt, dann wirf allen Zweifel weg und ſei fröhlich und getroſt. Dann kann keine Macht der Welt oder der Hölle ſie zerſtören, dann iſt ſie des Sieges unbedingt ſicher. Es kommt dann nur noch auf zweierlei an, das freilich wichtig genug iſt: einmal, daß wir dieſe Sache auch wirklich aus *Gottes* Hand nehmen und ſie nicht eigenmächtig, nach Wunſch und Willen des eigenen Kopfes und Herzens, handhaben; daß wir ſie, unſere eigene Weisheit und unſeren eigenen Willen verleugnend, immer wieder *neu* von Gott nehmen; daß wir ſie immer beſſer ſo ſehen, wie er ſie ſieht; daß wir ſie immer feſter auf dieſen Grund ſtellen; daß wir ſie immer williger von ihm richten, heiligen, fortführen laſſen; und ſodann, daß wir ſie ſelbſt immer treuer, dankbarer, demütiger, gehorſamer ſo *vertreten*, daß ſie nicht unſer, ſondern Gottes Wille und Werk iſt. In dem Maße, als wir dieſes tun, werden auch Zweifel und Kleinmut von uns abfallen und wir des Sieges dieſer Sache, als der Sache Gottes, im Glauben gewiß ſein, werden wir auch in ſchwerſter Anfechtung und äußerer Niederlage, ja im weltlichen Untergang immer wieder freudig, ja ſelig ſein.

Aber mit dieſem Erſten hängt auch das Zweite, was zu ſagen iſt, eng zuſammen. Wenn unſere Sache von Gott iſt, dann müſſen wir ihm auch zutrauen, *daß er auf ſeine Weiſe und nach ſeinem Rat ſie weiter führt*, auch ſogar da, wo, wie heute, das Gegenteil der Fall zu ſein ſcheint. Damit komme ich auf das zuerſt ausgeſprochene Wort zurück: „Das Heil iſt euch jetzt näher, als da ihr gläubig wurdet." Dieſes Wort möchte ich auf unſeren Kampf anwenden, indem ich von ſeinem urſprünglichen, allerletzten und allerhöchſten Sinn abſehe. Wir ſind einſt „gläubig" geworden. Wir haben dieſe Sache ergriffen: den Frieden, die Gerechtigkeit, das Reich. Wir haben ſie ergriffen, weil wir von ihr ergriffen worden ſind. Wir haben uns dafür begeiſtert, ja, mehr als das: ſie wurde Freude und Inhalt unſeres Lebens. Wir haben dafür gearbeitet, gekämpft, vielleicht auch gelitten. Aber es war doch wieder in gewiſſem Sinne *unſere* Sache, *unſer* Wille und Werk. Es war unſere Bewegung, war unſere Richtung, war unſer Kampf. Und nun ſind wir an ein Ende gekommen. Was bedeutet dieſes Ende, vor dem manche verzagen wollen?

Es bedeutet, daß Gott uns unſere Sache, die *ſeine* Sache iſt, aus den Händen nimmt und ſie ſelber führt, und zwar zum Siege. Auf drei Linien meine ich, geſchieht dies vor unſeren Augen.

Einmal: Was ſo lange *unſere* Sache war, wird nun mitten *in die Welt* hineingetragen, wird Sache der ganzen Völker, ja der ganzen Völkerwelt. Dort wirken jetzt, trotz allem, Friede, Gerechtigkeit, das Reich. Dort wirken ſie als Sehnſucht, als Unruhe, als Kampf. Sie ſind nicht mehr unſere Sache, nicht mehr Sache einer Bewegung, einer Richtung oder gar einer Partei, ſondern allgemeine Sache, Volksſache, Menſchheitsſache. Die ganze ſtürmiſche Bewegung des Völkermeeres iſt eben doch durch die Sehnſucht, die Unruhe, den Kampf erregt, welche von *dieſem* Antrieb ausgehen. Gegen ſie regen ſich die Gegenmächte auf. Das muß wohl ſo ſein. Aber ſie ſind deswegen doch zum großen Thema der Geſchichte geworden; vergeſſen wir dies über der Schwere des Kampfes mit ſeinen zeitweiligen Rückſchlägen und Niederlagen nicht! Die *Geſchichte* kämpft nun unſern Kampf; nein, es kämpft ihn der, welcher die Geſchichte lenkt und im Regimente ſitzt. So wird *unſere* Sache ſichtbar *ſeine* Sache. Sie iſt uns wie aus der Hand genommen. Sie iſt nun nicht mehr ſubjektiv, ſondern objektiv. Wir meinen, damit ſei ſie verloren, zunichte geworden, und ſiehe, ſie iſt gerettet.

Aber das iſt nur *eine* Linie; die der Ergänzung bedarf. Die zweite iſt, *daß heute überhaupt alle Linien immer deutlicher zuſammenlaufen,* auf eine Einheit hin. Wir bekamen in dem nun abgelaufenen Zeitalter eine Reihe von Bewegungen, die man wohl Erweckungsbewegungen im weiteren Sinne nennen kann: eine Friedensbewegung, eine ſoziale Bewegung, eine religiöſe Bewegung, dieſe alle ſich wieder in viele Unterbewegungen teilend. Aber dieſe Bewegungen liefen zu ſehr nebeneinander her. Dadurch kamen ſie in die Gefahr aller Iſolierung: ſie wurden ſelbſtiſch, wurden Mache der Menſchen. Nun löſen ſich dieſe Bewegungen auf, indem ſie ineinander übergehen. Die Friedensbewegung geht in die ſoziale und religiöſe ein; die ſoziale in die Friedensbewegung und in die religiöſe; die religiöſe ihrerſeits in die Friedensbewegung und in die ſoziale. Alle aber laufen ſichtlich immer mehr dem Einen zu: der letzten Bewegung, der letzten Erweckung, der letzten Erneuerung, der zu Gott hin und von Gott her. Er iſt in allem am Werke.

Aber der Sinn dieſer beiden Linien wird erſt vollſtändig durch die dritte: *es iſt die Zeit der Zuſpitzungen und Entſcheidungen gekommen.* Die Gegenmächte erheben ſich und ſcheinen viel mächtiger als das, was wir vertreten: Kriegsromantik, Herrentum, Baalreligion im Gewand Luthers, Pauli oder gar Chriſti! Das ſcheint uns furchtbarer Rückſchritt, Rückſchlag. *Es iſt aber Fortſchritt.* Denn laßt uns bedenken: Unſere Sache war — *unſere* Sache! Sie war unſere Bewegung, unſere Richtung, unſer Kampf. *Wir* hatten ſie, aber dadurch wurde ſie menſchlich, wurde mit der Unreiheit und dem Unernſt des Menſchlichen behaftet und belaſtet. Nun aber iſt ſie uns entnommen und in die Sphäre furchtbaren Ernſtes gerückt. Denn jetzt gilt es eben Entſcheidung. Und in dieſer Entſcheidung kommt *Gott.* Uns iſt ja der

Gedanke vertraut, daß der Fortſchritt des Reiches Gottes, zum Unterſchied von dem Fortſchritt auf der Linie der Welt, ſich nicht in einer geraden und einfachen Linie vollzieht, ſo, daß das Reich von Schritt zu Schritt, von Stufe zu Stufe, von Sieg zu Sieg vorwärts rückte, ſondern durch immer größer werdenden Kampf der Mächte, durch Entzweiung, durch *Offenbarung*, und das bedeutet: durch das Hervortreten ſowohl der ihm feindlichen Mächte, als auch ſeines eigenen Weſens. Wobei es ſelbſt ganz klein erſcheint gegenüber der Größe der Welt- und Dämonenmächte, wie ohnmächtig, als das „Lamm, das gegeſchlachtet wird von Anbeginn der Welt", gegenüber Löwen, Bären und Panthern. Wir wiſſen aber auch, daß dieſe Zuſpitzungen den Siegen Gottes vorangehen, daß die Ohnmacht des Göttlichen Allmacht iſt und das Lamm ſtärker als der Löwe. Mit ſolchem Auge ſchauen wir in das Geſchehen unſerer Tage. Gott iſt darin am Werke. Er will durchbrechen mit *ſeinem* Reich. Dieſe furchtbare Erhebung des neuen Militarismus, verbunden mit dem Wuotanismus und Cäſarismus mannigfaltiger Art, dieſer wilde Anſpruch eines neuen Herrenmenſchentums, dieſes neue Auftauchen einer Religion, die ihre Verbündete und Stütze iſt — das alles iſt, in der göttlichen Paradoxie, Verheißung. Es iſt Offenbarung dieſer Mächte und damit das Gericht über ſie. Jenſeits der Entſcheidung wartet eine neue Leidenſchaft des Friedens und der Freiheit, warten Abrüſtung und Sozialismus Chriſti, warten Chriſtus und das Reich, ich meine: eine neue Erkenntnis der Wahrheit Chriſti und eine neue Geſtalt ſeiner Sache unter den Menſchen. *Er* will durchbrechen in dieſen Geburtswehen. Und das iſt auch die letzte Zuſpitzung und Entſcheidung, auf die alle andern hinweiſen und worin alle andern ſich erfüllen: Gerade der maskierte Abfall von Chriſtus und dem lebendigen Gott, der an Stelle *ihrer* Sache die Sache eines Volkes, einer Kirche, eines Einzelnen ſetzt, gerade dieſes furchtbare Verſagen, dieſe furchtbare Entartung des herkömmlichen Chriſtentums, die ſo viele Herzen mit Trauer und Entſetzen erfüllt, führt einem neuen Durchbruch der Sache Gottes entgegen. An Stelle der Religion mit all ihrem Trug tritt das Reich Gottes, das den Sinn der Bibel bildet; an Stelle eines Paulus oder Luther, die mit Stücken vom Mantel des Antichriſt bekleidet worden ſind, *Jeſus*, der Chriſtus, der Erfüller der Propheten, und mit ihm bricht Gottes, des Lebendigen, Gottes des Vaters, Kraft und Herrlichkeit neu in die Welt.

So meine ich es, wenn ich gegen allen Kleinmut und Zweifel das Wort aufnehme: „Das Heil iſt euch heute näher, als da ihr gläubig wurdet." Das iſt die göttliche Paradoxie unſerer Lage: *Während alles verloren zu gehen ſcheint, wird erſt recht alles gewonnen.* Wo wir für unſere Sache arbeiteten, kämpften, litten, und zuletzt doch nicht weiter kamen, da hat Gott ſelbſt dieſe Sache, *ſeine* Sache, in die Hand genommen und führt ſie auf *ſeine* Art, die „wunderlich" iſt, durch. In ihrer ſcheinbar mächtigſten Erhebung ſtürzt er die Götzen, vor allem den Mammon und die Gewalt, aber auch den Nationalismus und den

Mechanismus. Dieſe göttliche Paradoxie mit Staunen verſtehend, rufen wir mit dem ſechsundvierzigſten Pſalm, der ſicher in einer ähnlichen Lage entſtanden iſt, gerade in die ungeheuer wachſenden Kriegsrüſtungen hinein: „Kommet und ſchauet die Werke des Herrn, der auf Erden ſolch Zerſtören anrichtet, der den Kriegen ſteuert in aller Welt, der Bogen zerbricht, Spieße zerſchlägt und Wagen mit Feuer verbrennt. Seid ſtille und erkennet, daß ich Gott bin.“ Ja, Gott ſelbſt iſt es, der nun — auf ſeine paradoxe Art — Frieden herbeiführt, Gerechtigkeit und Reich.

So iſt uns das Heil näher, als da wir gläubig wurden. So dürfen wir fröhlich ſein auch inmitten von Dunkel, Anfechtung und Not aller Not. Gott kommt, Chriſtus kommt. Es iſt aber klar, daß dieſe Art zu ſchauen uns nicht dazu verleiten wird, auf eine falſche und faule Weiſe, uns in einen frommen Schlafmantel hüllend, die Sache Gott allein zu überlaſſen. Im Gegenteil: gerade ſo ſchauend werden wir recht aktiv. „So leget nun ab die Werke der Finſternis und ziehet an die Waffen des Lichts!“ Wir wiſſen ja, daß die Verheißung des Gottes, der es allein macht, nur gilt, wenn Menſchen ſie verſtehen und in Gehorſam der Tat verwirklichen. Das iſt wieder eine göttliche Paradoxie. Wir arbeiten nun erſt recht in Kraft, weil in Getroſtheit. Wir arbeiten erſt recht mit höchſter und auch ruhiger Anſpannung, weil uns ſo viel anvertraut iſt. Wir arbeiten ſo, daß wir allein auf die Kräfte abſtellen, die aus Gott kommen und den Dämonen gewachſen ſind. Und wir arbeiten ſo, daß *unſere* Sache immer mehr auch in uns und durch uns *ſeine* Sache wird, ſeine Sache, die niemand beſiegen kann. Denn wer gegen Gott kämpft, iſt ſchon gerichtet. Und nicht wahr, das iſt uns doch vertraut, daß nichts eine *gute* Sache ſo ſehr reinigen, ſtärken, unüberwindlich machen kann, als wenn ſie durch Leiden muß?

Leonhard Ragaz.

Perſönlichkeitsdämmerung.

1.

Verſuchen wir, den Unterſchied, der unſere Zeit von den vergangenen vortechniſchen Jahrhunderten trennt, in eine Formel zu faſſen, ſo fällt uns beſonders *ein* ſchlechthin unbeſtreitbares Merkmal auf: unſere Unraſt gegenüber jener Ruhe, in welcher den mit Mauern umgrenzten Städten der Tag einſt dahinging. Wir brauchen nur eine Marktſzene von Calot, ein holländiſches Geſellſchaftsbild, wo man mit Halskrauſen angetan tafelt und muſiziert, einen ſonnigen Kirchen- oder Palaysplatz Canalettos mit unſerem gewohnten Zimmer- und Straßenleben zu vergleichen, um ſogleich zu wiſſen, daß damals ein Geſtirn herrſchte und alle Verhältniſſe mit ſeiner Ausſtrahlung durchdrang, das heute, wenn nicht völlig verſchwunden, zum unaufhaltſamen Untergang ſich anſchickt: die Beſchaulichkeit. Wer nur in eine

der vielen Wiener, Münchner, Warſchauer, Dresdner Veduten des Canaletto ſich einzuleben die Mühe nimmt, wird, wenn er dieſe Welt der kleinen Plätze, krummen, von Karoſſen durchholperten Gaſſen, der Marktbuden, der grünen Vororte vor Baſteien betreten hat, innehalten, als wäre es ihm hoffnungslos verwehrt, aus ſeinem tollen Zeitung-, Auto-, Kino-, Fabrik-, Büro - Zuſtand in jene unwahrſcheinliche Kleinſtadtſtille zurückzufinden, die damals Boden der europäiſchen Weltkultur war. Und doch wird es ihn unwiderſtehlich dorthin locken. Denn hier erfährt er Befreiung von täglicher gewohnter Haſt, hier kann er wieder Ruhe atmen, die dem Heutigen nur mehr eingeſchränkt als Erholung im Dorf gegönnt iſt. Hier darf er müßig ſtehen und etwa auf die Ankunft einer Kavalkade warten oder auf das Glockenlied einer Domuhr hören; hier gibt es noch Zuſammenkünfte vor dem Kirchenportal, aus dem die Klänge der Sonntagsorgel dringen; hier ſchöpft man beim Einkauf vor den Buden die Ereigniſſe des Monats nicht aus, als da ſind: die kaiſerliche Schlittenfahrt auf dem größten Platz der Stadt oder der aufregende Einzug eines exotiſchen Geſandten, deſſen Pelz und Agraffengefunkel hinter den Scheiben der von ſechsfachem Vorgeſpann gezogenen Karoſſe den verſammelten Bürgern ein unerhörtes Schauſpiel bietet. Hier begeht man vormittags die Hügel nahe der Stadt und verliebt ſich ein bißchen zu ſehr in den Anblick der mächtig verlaufenden bewährten Wälle und der dahinter ragenden Türme und grün ſchimmernden Kuppeln: denn in dieſer Zeit pflegt man das Sich-Wiederholende. Die Eindrücke wechſeln wenig, doch zeichnen ſie ſich durch Stetigkeit und Schwergewicht aus: wie die breiten Wölbungen und Pfeiler der Häuſer. Es wird nichts allzu leicht flüchtig und entfernt ſich vom Urſprung.

2.

Ja, alles ruht wie unter der Mittagsſonne behaglich in ſich. Die Menſchen muten gewiß ſchwerfällig an, doch ſcheinen ſie weſenhafter. Sie verſtehen es nicht, während des Geſpräches vom Hundertſten ins Tauſendſte zu geraten, innerhalb weniger Minuten beim Tee zugleich über Indien, Amerika und das Mittelalter ſich auszulaſſen wie unſereins, da ihr Umblick begrenzt iſt und ihnen Gelegenheit mangelt, aus der Hochflut der durch Buch und Zeitung verbreiteten Bildung beliebig zu ſchöpfen. Die Zeit bildete damals eine Art Menſchen aus, die man am treffendſten vielleicht mit dem Namen „Figuren“ bezeichnet: jene köſtlichen Handwerker, Standesperſonen, Gelehrten, Küraſſiere, Karoſſiers, deren ganzes Weſen ſich bis auf die Kleidung eigentümlich äußerte. Man kann nicht leugnen, daß heute nach derlei Beſonderheiten kein Verlangen mehr beſteht: ſie gelten als abſeitig, wunderlich, lächerlich, auf jeden Fall aber unnötig — und dies infolge einer natürlichen Entwicklung, die nicht zurückzuſchrauben iſt. Doch bleibt aufrecht, daß, je mehr dies Unvermeidliche fortſchreitet, wir um ſo ſtärker an Eigenart verarmen. „Unſer Leben iſt“ eben, wie Jakob Burck-

hardt ſchon vor 50 Jahren im Hinblick auf die verlorene Kultur des 17. Jahrhunderts klagt, „ein Geſchäft, das damalige war ein Daſein."

3.

Es mag freilich der Einwand berechtigt ſcheinen, daß wir dieſe Vergangenheit in einem zu verklärenden Licht ſehen und uns nur genauer in ſie einzuleben brauchten, um in ihr ebenfalls genügend Unruhe vorzufinden. Man bedenke doch die bange Unſicherheit, die damals alle die ſchützenden Mauern Verlaſſenden oder hinter ihnen eine Belagerung Ertragenden befiel! *Gerade* während des 17. Jahrhunderts gab es dreißig Jahre lang furchtbarſten Krieg, Peſt und wieder Krieg: wie ſollten ſolche Tatſachen mit *der* Ruhe verträglich ſein, der das Entſcheidende des vergangenen Lebensgefühls zugeſchrieben wird?

Zum Verſtändnis deſſen, was hier gemeint iſt, ſei daran erinnert, daß das dynamiſche Weſen unſerer Zeit durchaus nicht zuſammenfällt mit Kataſtrophen, als da ſind: Kriege, Seuchen, allgemeine Unſicherheit infolge von Auflauerungen und Ueberfällen. Wäre dem ſo, dann befänden wir uns gegenwärtig nach der ungeheuerlichen Verheerung des Weltkrieges in einer Epoche der *Ruhe*. Denn dieſe müßte nach befeſtigtem Frieden, bei Ungeſtörtheit durch Epidemien in alter Art anbrechen. Statt deſſen bemerken wir aber, daß — von äußerer Bedrohung ganz unabhängig — keine den früheren Jahrhunderten entſprechende Muße bei uns zu ſpüren iſt, ſondern trotz, ja *gerade infolge* der ſtaatlichen Sicherheit und ſeucheverhindernden Hygiene ein auffallendes Anſteigen des Verkehrs, der Maſchinenbewegung und anderer die Unraſt fördernder Dinge, womit ſich klar erweiſt, daß ſie gar nicht erſt durch Schickſalsſchläge hereingetragen wird, ſondern zum Weſen der Zeit gehört. Kriege, Seuchen, Aufruhr und die damit verbundenen Schreckniſſe und Greuel hat es immer gegeben und wird es wahrſcheinlich immer geben, doch davon unabhängig erweiſt ſich einmal das Zeitgefüge als enge und dichtmaſchig und ruhig wie im Mittelalter, ein anderes Mal bewegt und unruhig wie heute.

4.

Glaubt man aber der ähnlichen Gefahr einer „optiſchen Täuſchung" zu verfallen, wenn wir die Vergangenheit aus ihren *Bildern* wiederherſtellen, ſo müſſen wir angeſichts der noch vorhandenen Hinterlaſſenſchaft ihrer Gebäude, Bücher, Geräte, Einrichtung dennoch zu demſelben Ergebnis gelangen. Sie geben über ihre Verfertiger eine die Bilder *beſtätigende* Auskunft. Man vergleiche nur Gegenſtände, die etwa vor zweihundert Jahren von Handwerkern geſchaffen wurden, mit denſelben in Fabriken erzeugten: vom großen, mit gedrechſelten Leiſten und Einlagen verzierten Wandkaſten angefangen bis zum ungefügen Türſchloß mit ſeinem langen, ſchweren Schlüſſel, und man wird finden, daß ſolche Ausgewogenheit der Maße heute nicht oder nur als ſeltene Kunſt und Liebhaberei, keinesfalls aber *allgemein* mehr

möglich ist. Als Ursache dieses Versagens wird gewöhnlich in Ahnung des richtigen Sachverhaltes auf eben das Fehlen der Muße verwiesen, die einst gegeben war und zu liebevoller, persönlicher Arbeit veranlaßte. Galt doch die selbstverständliche Forderung, alles Gerät nicht nur für den augenblicklichen Gebrauch und Nutzen, sondern als ein dem Lebensganzen Eingeordnetes mit Kunst und Gediegenheit herzustellen, — eine Forderung, die nur infolge des leisen Dahingangs der Stunden durch Werkstättenarbeit erfüllt werden konnte.

Zweifellos hatte der Handwerker — besonders zur Zeit der ersten Manufaktur- und Fabrikbetriebe — einen schweren Stand und es bedurfte angestrengtester Tätigkeit, um sein bloßes Dasein zu fristen, worüber uns manche bittere Klage dieses Jahrhunderts aufklärt, doch bleibt bestehen, daß trotz aller Unlust und Bedrängung sein Verhältnis zum Werke ein innigeres war als das des heute gesicherteren Verfertigers von Massenware. Denn etwas von seinem harten Daseinskampf Unabhängiges, Schöpferisches schmiedete zwischen ihm und dem Werk die Verbindung, die bei der nun gebräuchlichen Arbeitsweise fortfällt und fortfallen *muß*. Es kann nicht ohne Folgen bleiben, ob man — wie in früherer Zeit — über den Weg von Lehrling und Gesellen zur Meisterschaft, also zur völligen Beherrschung eines Gebiets durch die einzelne Person gelangt, oder ob man nur der (wenn auch gründlichen) Erlernung einer bestimmten Tätigkeit bedarf, die man dann als *Teil* eines großen Ganzen ausübt.

Man ist gewiß kein übelwollender Verneiner, wenn man den natürlichen Geschmackssinn, der den vortechnischen Jahrhunderten so auffällig eignet, aus eben diesen Gründen dem Fabrikwesen abspricht. Heute *muß* der unabläßige Anspruch auf Beschleunigung und Arbeitsteilung alles im Menschen, was einem innigeren Verhältnis der Person mit dem Werke zustrebt, unterbinden. Wie sollte auch ein nach dem Taylorsystem Schaffender eine wirklich lebendige Beziehung zum Stoff aufbringen? Wenn Menschen in genau berechneter Zeit innerhalb eines genau berechneten Raumes eine genau berechnete Bewegung ausführen — etwa einen Pinselstrich, eine Schraubendrehung, einen Hammerschlag, auf dem Rücken oder Bauche liegend, hockend, auf- und zurückspringend — und dies Monate, ja Jahre hindurch, — so ist ihre Maschinisierung so weit gediehen, daß sie unmöglich im Werk ihr Eigenes zu sehen und zu geben vermögen. Die Verbindung vom Ich, das sich im Stoff darstellen will, mit der Schöpfung, die es widerspiegeln soll, ist zerrissen, die Freude am schlichten Ausdruck: dahin. Und wenn auch Bestes und Genauestes (Qualitätsarbeit) vom Einzelnen geleistet wird, — die *persönliche* Bewältigung eines ganzen Gebietes, die Meisterschaft heißt, läßt sich dadurch nimmermehr ersetzen. Je rastloser und verwirrender aber das Rad der Zeit sich dreht, um so stärker klafft Mensch und Arbeit auseinander. Die Selbstdarstellung weicht der Betäubung. Man verläßt immer mehr das begrenzte, feste Gebiet, darin man Mittelpunkt und

Herr zu ſein vermochte, und vergibt ſeine Kraft an die Gelegenheit induſtrieller Nachfrage, — was dem ſtrenge ſich bildenden Handwerks-Ich alter Zeit zweifellos als *unperſönliche Selbſtaufgabe* gegolten hätte.

5.

Dasſelbe Zeichen ſteht über der *Erholung* unſeres Zeitalters. Freilich bedeutet jede Entſpannung von angeſtrengter Tätigkeit immer „Zerſtreuung": ein abſichtliches Sich-Ausſtreuen und -Verlieren an außerhalb des Ich befindliche Dinge, ein Vorgang alſo, der gerade der Sammlung entgegengeſetzt iſt. Doch wie geſchah auch *dies* früher in perſönlicher Form! Die Beſchaulichkeit, mit welcher man einen Gang in die Natur unternahm, ſich ans Fenſter oder vor das Haus ſetzte, ſein Abendſpiel betrieb, ein Buch las, Theater anhörte, war getönt von der beherrſchenden Mittelpunktſtellung der Perſon, die, wenn ſie auch zeitweiſe an dies alles ſich verlor, ſich ſelbſt dabei nie ſo völlig aufgab, daß ſie die Eindrücke bloß leidend über ſich ergehen ließ, wie wir es etwa bei Kinoaufführungen oder Autofahrten tun. Die alte Bedächtigkeit im Denken, Sprechen, Anſchauen, Erleben hätte ſolchen jagenden Bilderwechſel nie ertragen.

Wo gibt es in der heutigen Großſtadt noch die Zimmerruhe, die man früher nach der Tagesarbeit faſt allgemein genoß, wobei man das Gefühl, eine abgeſchloſſene Welt für ſich zu ſein, dem damals die Zeit in allen nur erdenklichen Verhältniſſen zur Entfaltung verhalf, innerhalb ſeiner vier Wohnungswände erlebte? Wo gibt es noch die damit verbundene behagliche Art der Zerſtreuung, die man mißverſtünde, wenn man ſie mit Trägheit und Stumpfheit verwechſelte?

Amerika, deſſen Stand Europa immer erſt nach einiger Friſt einholt, und das ſomit wie ein Barometer anzeigt, was wir in Zukunft zu erwarten haben, belehrt uns gründlich auch über das Ende dieſer Zimmerruhe. Denn, von der Nüchternheit ſeiner Wohnräume abgeſehen, die im ſo und ſo vielten Stockwerk ſich befinden, fehlt es an Menſchen, die ſelbſt den troſtloſeſten Winkel in einen Mittelpunkt verwandelten. Es geſchieht ja dort das Merkwürdige, daß, je weniger man durch den entſelbſtenden Betrieb täglicher Arbeit zu innerer Geſchloſſenheit und Sammlung gelangt, man auch um ſo weniger dieſen Mangel in freien Stunden nachzuholen trachtet, ſondern gerade im Gegenteil Zerſtreuung *ſucht*, die den ichloſen Zuſtand nur fortſetzt. Wer mag ſich auch nach erſchöpfender Fabrikarbeit an das Fenſter ſeines achten Stockwerks ſetzen, um unten in der ſteinernen Schlucht der Straße die unaufhörliche Kette der Autos vorbeilärmen zu hören, den Staub zu atmen, den ſie heraufſenden, der Lockung nach Leben zu widerſtehen, die ſie verbreiten? Wer wird ſich nicht abſeitig, gelangweilt, verſäumend vorkommen und ſeine Bemühung um Beſchaulichkeit als ein ganz vergebliches, in *dieſer* Welt ſinnloſes, längſt überlebtes Beginnen abtun?

Das Beſinnliche, das einſt als Entſpannung galt, empfindet man

heute als peinliche Anſtrengung, vor der ſich jeder, wo er nur kann, zu drücken ſucht. Naturgenuß in der alten, bedächtigen Art etwa Adalbert Stifters, da der die Landſchaft Durchwandernde ihrer feinen Unterſchiede inne wird, gilt durchaus nicht mehr als Freude, ſondern als Mühe. Man fühlt ſich erſt richtig entſpannt, wenn man ſie im Auto durchraſen kann, wobei es natürlich nicht mehr zu einer innigen Verbindung mit ihr kommt. Die Landſchaft wird zur Bilderflucht, die erholend wirkt, weil ſie das *Abwechſlungsbedürfnis* vollkommen befriedigt. Wen regten auch nicht die fortwährenden Veränderungen ſolch einer raſchen Bewegung an: das Wegſtürzen der Bäume, Telegraphenſtangen, Häuſer des Vordergrundes, während der Hintergrund mit Bergen, Feldern, Wieſen, Baumgruppen, Dörfern und Städten ſich langſamer verwandelt und verſchiebt? Zweifellos hat dies ſein Belebendes, neue Arten von Freude Erzeugendes. Allein — man muß einräumen, daß *dieſer* Naturgenuß etwas ganz anderes im Menſchen erweckt als der frühere, der mit dem Betrachten der Nähe verbunden war: konnte ſich damals durch die Muße die Einzigkeit des Ich entwickeln, auf das alle Umwelt ſich gleichſam perſpektiviſch bezog, ſo tritt dies nun vor einem allgemeinen *Lebensgefühl* zurück, daß ſeine Höhen nicht in der Konzentration ſeiner ſelbſt, ſondern in der Hingabe an das Strom- und Wellenhafte der Umwelt findet.

Aehnliches gilt für den Sport. Gewiß erſchließt er Gegenden und Möglichkeiten der Natur, die vorher unbekannt waren, und hierin beruht ſein bedeutender Wert. Doch darf man ſich zugleich nicht verhehlen, daß durch das Element des Rekordes, das ja jedem Sport anhaftet, der Blick von der Natur abgezogen wird. Man prüfe auf einer Skiwieſe, wie viele von den im aufſtäubenden Schnee einen neuen Schwung oder Sprung Verſuchenden auch Augen für die Formen und mit den Stunden fortſchreitenden Veränderungen der Landſchaft haben, zu deren Innewerden nicht nur eine kurze Ruhepauſe genügt, ſondern wartendes Belauſchen. Oder man beobachte, wer wohl von den Schwimmern eines Sees im Sinn alter Naturbetrachtung ſich zum ſtillen Schauen verführt fühlt. Im allgemeinen wird man finden, daß geſelliges Spiel, Abbräunen des raſtenden Körpers, Verſuche nach Beherrſchung des Waſſers, die ſtets von Geſchickteren angeregt werden, zur eigentlichen Erholung gehören. Um das Geheimnis der Landſchaft kümmert ſich kaum jemand.

Wer aber noch zweifelt, wie ſehr Rekord etwas dem perſönlichen Erleben Fernes bedeutet, bedenke die aufſchlußreiche Antwort, die Englands berühmteſter Rennfahrer auf die Frage, was er vor Antritt ſeiner Fahrt empfinde, gegeben hat: es beherrſche ihn vor allem die Furcht, ſich vor der Weltpreſſe lächerlich zu machen. Der Antrieb, der ihm Kraft zum Gelingen gab, war nicht etwa ein inneres gewiſſes Bild, das ihn trotz und gegen alle Meinung ſtärkte, ſondern einzig der allerdings rieſenſtarke Wunſch, dem fremden Anſpruch nach Senſation Genüge zu leiſten. Man glaube nicht, daß es ſich hier um

eine zufällige Ausnahme handelt. Schon die Formen, die ſich die Rekordluſt wählt, bezeugen, daß es ihr einzig auf Beifall und nicht auf beſte Verwirklichung ankommt, die einſt durch allgemeinen Wettſtreit ausgetragen wurde. Wer Ehre darein ſetzt, etwa die Rückſeite einer Briefmarke mit einer in der Welt noch nicht bekannten Anzahl von Buchſtaben zu beſetzen, gibt zur Genüge kund, daß dieſe nicht um der ichhaften *Geſtaltung*, ſondern um des ichfremden Beifalls willen geſchieht.

Vor allem aber kann die Luſt zum Kino darüber aufklären, wie die Anſprüche der Perſönlichkeit zurückgedrängt werden zugunſten unperſönlicher Senſation. Seine jagende Bilderflucht iſt Symbol für die ſchlechthin unbeſtreitbare Tatſache, daß auch in der Erholung des Menſchen (wie in der Arbeit) durch die wachſende Unruhe das Band, womit das Ich als ſouveräne Mittelpunktskraft die Außenwelt an ſich kettete, zerriſſen iſt. Es gehört eben zu unſerer Zeit, nicht mehr innerhalb der eigenen Perſönlichkeit einen ſteten Herrſch- und Gleichgewichtszuſtand auszubilden, ſondern von der Zentrifugalkraft wechſelnder Eindrücke ſich aus ſolcher Stellung ſchleudern zu laſſen. Das mikrokosmiſche Reich des Einzelnen wird nicht mehr gewährt. Statt deſſen gewinnt immer mehr die flutende Welle des Lebens zu herrſchen, die zu meiſtern nur Menſchen möglich iſt, die etwas von unbedenklichen Schwimmern beſitzen.

6.

Die Dinge miteinander und das Ich mit den Dingen in Beziehung zu bringen, das ordnende harmoniſche Geſtalten der Welt — vom Menſchen aus — iſt ſtets Sache der Perſönlichkeit und wird es immer ſein. Wenn der Meiſter der früheren Werkſtätten eine gefälligere Form für einen Tiſch oder Wagen, für eine Zinnkanne oder Leder-Arbeit ſucht, ſo liegt darin kein bloßes Verſchönern und Nützlichermachen von außen her, ſondern er handelt nach eben dem für ſein Zeitalter geltenden Geſetz des perſönlichen Verhaltens. Nur *darum* tragen Geräte und Schmuck dieſer Zeit das unübertreffliche Gepräge des Geſchmackes, der Ausgewogenheit der Maße, erſcheinen uns das kleinſte Haus oder Gäßchen oder auch nur ein Zaun, ein Dach, ein Fenſter als Muſter der Zugehörigkeit zur Landſchaft. Hier bekundet ſich Kraft, aus allem eine Welt, ein in ſich Abgerundetes, Geſchloſſenes, bis an die Grenze ſeiner Möglichkeiten Entwickeltes zu geſtalten; nicht bloß das auf dem kürzeſten Weg Zweckmäßige, Sachliche, das ſich in der einfachſten geometriſchen Form darſtellt.

Es mag nun durch dieſen Gegenſatz von Muße früherer und Unraſt heutiger Zeit endlich klar überblickbar geworden ſein, um wie viel mehr ſich Perſönlichkeit in der Nähe des Gemächlichen, Beſchaulichen, in ſeiner Art Begrenzten befindet, als dort, wo es nur auf Schnelligkeit und Menge der Erzeugung, auf Sachlichkeit und Bewegung ankommt. Perſönlichkeit hebt den Menſchen ja aus dem Strom des Le-

bens, verwandelt ihn in einen Mittelpunkt und erteilt ihm Kraft, von *ſich* aus die Umwelt zu ordnen, gewiſſermaßen magnetiſche Kraftlinien durch ihr chaotiſch gegebenes Feld zu ziehen, um ſie in Geſtalt umzuſchaffen. Es handelt ſich hier um eine der Kriſtalliſation entſprechende Erſcheinung: von einem Keim aus entwickelt ſich durch Anſatz ungeordneten Stoffes langſam das Durchſichtige, in Flächen Auffcheinende des Kriſtalls. Und wie dieſer nur in gewiſſer Ruhe und Ungeſtörtheit zu ſchönen Formen anſchießen kann, — was wir alle ſchon während der Schulzeit erfuhren, als der Lehrer uns ein Gläschen mit Salzwaſſer auf einen möglichſt ungefährdeten Ort der Wohnung zu ſtellen aufgab — ſo kann auch perſönliches Weſen nur dann ſich entfalten, wenn Muße es gewährleiſtet. Verbindung des Menſchen mit dem Werk, mit der Natur, mit den Geſchehniſſen der Umwelt, jener Ordnungszuſtand, der im Gefolge eines aus dem Strom des Lebens ſich frei erhebenden Ich eintritt, kann nur geſchehen, wenn die Mutterlauge Welt dieſen Prozeß gewähren läßt wie einſt; doch mißlingt er unfehlbar, wenn ſie ihn als ein unruhiger Strom fortwährend ſtört und den harmoniſchen Heraustritt des Ich verhindert.

Heute, da die Welt zu etwas Betäubendem angeſchwollen iſt, wird ſolche innere Kriſtallbildung immer ſchwerer: wir werden auf unperſönliche Bahnen geſchleudert, der Maſſe- und Maſchinenmenſch, eine mittelpunktloſe Vitalität beginnen uns zu überfluten und dem Einzelnen gelingt es nur mehr ſelten, zu einer klaren, feſt begrenzten Eigenſtellung ſich emporzuretten. *Robert Braun* (Wien).

Religiös-ſoziale Vereinigung der Schweiz.

Prinzipienerklärung.

Wir in der Religiös-ſozialen Vereinigung der Schweiz zuſammengeſchloſſenen Männer und Frauen ſtehen auf dem Boden der bibliſchen *Botſchaft vom Reiche Gottes für die Erde* und ſehen im Wiedererwachen dieſer Botſchaft die Vorausſetzung für eine Ueberwindung der unſer Leben bedrohenden Nöte und Schwierigkeiten, ſowie für die von uns erhoffte Erneuerung der Welt. Wir glauben an den *lebendigen Gott*, der uns in der Geſchichte ſeines Reiches, vor allem in *Jeſus Chriſtus*, ſeine Wahrheit offenbart hat und bekennen mit dem Apoſtel: „Wir erwarten nach ſeiner Verheißung einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt.“ In ſolchem Glauben ſehen wir Gott auch heute am Werke, um in Gericht und Gnade mit ſeinem Reiche in dieſe Welt einzudringen und dieſes im Kampf gegen alle widergöttlichen Mächte ſeinem Siege entgegenzuführen. Wir betrachten es als unſere Aufgabe, dieſen Willen Gottes zu erkennen und ihm zu gehorchen, da Gott ſein Werk nicht nur an uns, ſondern auch mit

uns und durch uns tun will und von den Menſchen Bereitſchaft für ſein Tun erwartet. Im Gegenſatz zu einem Chriſtentum, das über dem religiöſen Anliegen der Einzelſeele die Weltſache Gottes überſehen und vernachläſſigt hat, glauben wir auch an *einen Willen Gottes in der Welt* und möchten die Wahrheiten des Reiches Gottes gerade auch in jenen Gebieten des menſchlichen Lebens geltend machen, die ſich — wie vor allem Wirtſchaft und Politik — denſelben unter Berufung auf ihre „Eigengeſetzlichkeit" glauben entziehen zu dürfen.

In der *ſozialen Frage*, vor die unſer Geſchlecht geſtellt iſt, ſehen wir das ernſte Zeichen der Zeit, das unſeren wirtſchaftlichen und ſozialen Zuſtänden das Gericht Gottes ankündigt, das uns aber auch hinweiſt auf eine neue, von der Herrſchaft Mammons befreite Ordnung, in welcher nicht mehr das Geld, ſondern der Menſch, und nicht mehr das Einzelintereſſe, ſondern das Wohl der Gemeinſchaft im Mittelpunkt ſteht. Wir bekennen uns zu einem religiöſen, d. h. auf den Glauben an Chriſtus und ſein Reich gegründeten *Sozialismus*, als dem Prinzip einer neuen Gemeinſchaft der Menſchen. Wir wiſſen uns von da aus verbunden mit der ſozialiſtiſchen Bewegung unſerer Zeit und möchten mit derſelben uns einſetzen für alle, die unter dem Unrecht der beſtehenden Ordnung leiden und in ihren gottgewollten Rechten verkürzt werden; wir können aber nur an den Sieg eines Sozialismus glauben, der ſich in der Vertretung ſeiner Sache frei macht vom Geiſt des Materialismus, Mechanismus und Libertinismus, und vor allem auch von jenem Glauben an die Gewalt, der das vergehende Zeitalter beherrſcht hat, und ſich auch in der Wahl ſeiner Mittel beſtimmen läßt vom Geiſt und Weſen des Zweckes, den er erſtrebt.

Auch die *Friedensboſchaft*, die ſich verheißungsvoll über dem Gericht des Weltkrieges erhob, iſt uns zu einem Rufe Gottes an unſer Geſchlecht geworden, und wir glauben an den Willen Gottes, die Menſchheit vom Fluche des Krieges zu erlöſen und die Völker jenem Reich des Friedens entgegenzuführen, das in die bibliſche Verheißung eingeſchloſſen iſt. Wir wiſſen uns aufgerufen zum Kampf gegen die Dämonen der Gewalt und des Krieges, die die Welt mit neuem Verderben bedrohen, und wir erwarten die Rettung der Völker nur von deren Bereitſchaft, entſchloſſen den Weg des Friedens zu gehen. Auch unſer Volk ſehen wir unter dieſe Forderung geſtellt und wir glauben, daß gerade die entſchloſſene Vertretung der Wahrheit, die Gott uns durch ernſte Zeichen verkündet, der Erhaltung und Stärkung unſeres Vaterlandes dienen wird. Wir anerkennen das gottgegebene Recht von *Heimat* und *Volkstum* und möchten aus tiefſter Verpflichtung der Volksgemeinſchaft dienen; wir bekämpfen aber den Geiſt des *Nationalismus*, der dieſe Güter zu Götzen macht und alles in ihren Dienſt ſtellen will, ſtatt daß wir uns auch als Volk unter die Wahrheit Gottes beugen. Desgleichen anerkennen wir die Notwendigkeit einer *ſtaatlichen Ordnung;* wir lehnen aber jede Vergottung des Staates ab und ſetzen uns gegenüber allen Allmachtsanſprüchen des Staates und der Kollektivität

ein für die unveräußerlichen Rechte des *Einzelnen* und für den Schutz des an Gottes Willen gebundenen *Gewiſſens*. Wir bekennen uns entſchieden zur *Demokratie*, als dem politiſchen Ausdruck für Menſchenwürde, Verantwortlichkeit und freie Gemeinſchaft, ohne uns indeſſen auf die heutigen Formen derſelben feſtzulegen, und wir wenden uns aufs ſchärfſte gegen jegliche Diktatur, wie auch gegen alle Propagierung und Vorbereitung des Bürgerkrieges.

Die Religiös-ſoziale Vereinigung der Schweiz erſtrebt eine Sammlung aller Gleichgeſinnten in unſerem Lande, die ſich mit dem Sinn und Geiſt der dargelegten Grundſätze einverſtanden wiſſen, wie auch die Verbindung mit den Gleichgeſinnten in aller Welt. Wir betonen, daß es eine *Geſinnung* iſt, die uns verbindet, nicht eine *Formel*, auch nicht eine religiöſe. Es iſt in unſerer Mitte Raum für das freie, ehrliche Ringen um die Wahrheit. Wir ſind keine beati poſſidentes, ſondern möchten „geiſtlich Arme" ſein. Chriſtus iſt uns wie die Liebe ſo auch die Wahrheit und Freiheit. Die Religiös-ſoziale Vereinigung iſt auch *keine Partei* und *keine Sekte*, ſondern ein freier Bund von Menſchen, die ſich durch ihre Verbindung im Glauben an die Sache Gottes ſtärken und vertiefen, aber auch aus dieſem Glauben gemeinſam arbeiten und kämpfen wollen. Sie zählt auf Menſchen, die für dieſe Sache entſchloſſen und furchtlos einſtehen, mit Worten und Taten, im privaten und öffentlichen Leben, und dabei auch das Kreuz nicht ſcheuen. Die Religiös-ſoziale Vereinigung iſt darum unabhängig von jeder politiſchen *Partei;* ſie weiß die von ihr vertretene Sache aber auch an keine *Kirche* und *Konfeſſion* gebunden. Unſer Glaube weiſt uns vielmehr über alle menſchlichen Organiſationen politiſcher und kirchlicher Art hinaus und gilt der Erneuerung einer lebendigen *Gemeinde Chriſti*, die Gott und ſeinem Reiche dienen und damit die Sache Chriſti in der Welt vertreten will. Die Religiös-ſoziale Vereinigung möchte ſelber ein Hinweis auf dieſe Gemeinde ſein und würde ihren Sinn erfüllt haben, wenn ſie in dieſem Höheren, auf das ſie hofft, aufgehen dürfte. Wir ſind uns auch deſſen bewußt, daß eine ſolche Gemeinde nur dort ſich bildet, wo wir Menſchen die großen Fragen und Aufgaben dieſer Zeit erfaſſen und bereit ſind für das, was Gott von unſerem Geſchlechte fordert, daß ſie aber auch angewieſen iſt auf Menſchen, die immer wieder einzeln und gemeinſam die tiefſte Quelle aller Kraft ſuchen, die auch in ihrem *perſönlichen Leben* den Weg Chriſti gehen möchten und die auch unter einander den Geiſt echter *Gemeinſchaft*, ja *Bruderſchaft* pflegen und betätigen.[1])

---

[1]) Anmeldungen zum Beitritt können auf Grund dieſer Prinzipienerklärung vorläufig an den Präſidenten der Vereinigung, Herrn Pfarrer *Robert Lejeune* in *Zürich* (Zollikerſtraße 76) erfolgen. Mitteilungen über die *Organiſation* ſollen in Bälde folgen.

Der Paſſionsweg der Wahrheitszeugen.

Predigt eines deutſchen religiös-ſozialiſtiſchen Pfarrers.

„Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Wenn ich die Wahrheit ſage, warum glaubt ihr mir nicht? Wer aus Gott iſt, der hört die Worte Gottes. Darum höret ihr ſie nicht, weil ihr nicht aus Gott ſeid. Da antworteten die Juden und ſprachen zu ihm: „Sagen wir nicht mit Recht, daß du ein Samariter biſt und einen Teufel in dir haſt?" Jeſus antwortete: „Ich habe keinen Teufel, ſondern ich ehre meinen Vater und ihr verunehret ihn. Ich aber ſorge nicht um meine Ehre: es iſt Einer, der dafür ſorgt und der richtet."

Johannes 8, 46—50.

Die Eigenart unſeres Evangeliums und die mancherlei Anfechtungen, die ich in den vergangenen Wochen wieder zu erdulden hatte, rechtfertigen es wohl, wenn ich heute einmal ein ganz perſönliches Wort ſage. Es ſoll aber ſo geſchehen, daß hinter dieſem perſönlichen Wort die Sache des *Evangeliums*, der ich dienen möchte, möglichſt lebendig hervorleuchtet, ſo wie es in unſerem Texte auch der Fall iſt.

Jeſus ſetzt ſich hier mit den Juden auseinander. Dieſe werfen ihm vor, er habe den Teufel, er ſei ein Samariter, das heißt ein Abtrünniger. Jeſus antwortete ihnen: Nein, ich habe keinen Teufel, ſondern ich will nur die Wahrheit verkündigen, ihr aber wollt nicht glauben.

Damit weiſt Jeſus auf eine große und ſchmerzliche Tatſache hin: Alle diejenigen, die das verkündigen wollten, was Gott ihnen als Wahrheit in den Mund gelegt hat, wurden dafür verfolgt und gehaßt, mußten einen einſamen Paſſionsweg gehen. So ging es ſchon den Propheten. Wie einſam ſtanden ſie da in ihrem Volk! Wie wurden ſie verläſtert, geplagt, getötet! Denken wir nur an den Propheten Jeremia! Was hat er um ſeines Wortes willen auszuſtehen gehabt! „Seit ich geredet, gerufen und gepredigt habe von der Plage und Verſtörung", ſagt er, „iſt mir des Herrn Wort zum Hohn und Spott worden täglich. Denn ich höre, wie mich viele ſchelten und ſchrecken um und um. Hui — verklagt ihn! Wir wollen ihn verklagen, ſprechen meine Geſellen, ob wir ihm beikommen mögen und uns an ihm rächen." So klagt er im 20. Kapitel ſeines Buches. Und wie es Jeremia und anderen Propheten ging, ſo ging es Johannes dem Täufer, ſo ging es Jeſus, der dafür gekreuzigt wurde, ſo ging es Petrus Waldus, ſo ging es Johannes Huß, Savonnarola, Fox und vielen anderen Zeugen der Wahrheit Gottes. Im Kerker und auf dem Scheiterhaufen mußten ſie es büßen, daß ſie die Wahrheit geſagt hatten.

Woher kommt es, ſo fragen wir erſchüttert, daß dieſe Männer mit ihrer Verkündigung auf ſolchen Haß, ſolchen Widerſtand ſtießen? Meinten ſie es nicht gut mit dem Volke? Wollten ſie nicht ſein Beſtes, wollten ſie es nicht retten aus dem Verderben? Die Antwort iſt einfach: Was von Gott kommt, das iſt anders als das, was die Welt will. Die Wahrheit Gottes hat immer etwas Aufwühlendes, Beunruhigendes, ſie ſteht *gegen* den Geiſt der Welt, auch der ſogenannten

frommen Welt (die Juden, mit denen es Jeſus zu tun hatte, waren ja ein ſehr frommes Volk), ſie ruft zur Buße und Umkehr, ſie erſchüttert vorgefaßte Meinungen und zäh verteidigte Vorurteile, ſie leuchtet hinein in das Faule, Verderbte und deckt es auf — und das will man nicht. Ja, hätten dieſe Männer es gemacht wie die falſchen Propheten, hätten ſie den Leuten geſchmeichelt, hätten ſie das geredet, „wonach ihnen die Ohren jucken", wie der Prophet Jeremia ſagt, es wäre ihnen kein Haar gekrümmt, im Gegenteil, ſie wären hoch erhoben und verherrlicht worden. Sie aber fragten nicht darnach, was die Leute gerne hören, ſondern redeten, was ſie reden *mußten*, ſie ſuchten nicht Ehre bei den Menſchen, ſondern bei Gott. Darum wandten ſie ſich mit unerhörtem Mut gegen alle Fehler und Schäden im Volksleben, gegen den Mammonsgeiſt und die Ungerechtigkeit, gegen die Bedrückung der Schwachen und Armen, gegen den Hochmut, der andere Völker und Raſſen verachtet, gegen den nationalen Taumel und Rauſch, der auch das jüdiſche Volk immer wieder ergriff, ſo daß ſie ſich immer wieder zu gewaltſamen Erhebungen hinreißen ließen und dadurch in Unglück und Verderben, ja ſchließlich in den völligen Untergang ſtürzten.

Und nun, liebe Freunde, es fällt mir nicht ein, mich mit dieſen großen Gottesmännern zu vergleichen, ich weiß, daß ich ihnen gegenüber ein kleiner, ſchwacher Menſch bin. Aber wenn ich ein entſchiedener Jünger Jeſu ſein will, dann muß ich verſuchen, ſeinen Weg zu gehen, allen Anfechtungen und allen Schmähungen zum Trotz. Dann darf auch ich nicht fragen: „Was hören die Leute gerne?", darf ihnen nicht nach dem Munde reden, ſondern muß allein fragen: „Was will Gott durch ſein Wort, das er mir heute an die Hand gibt, ihnen ſagen?" Dann muß auch ich Stellung nehmen gegen das, was ich als Unrecht erkenne. Dann darf ich nicht *meine* Ehre, meine Beliebtheit im Auge haben, ſondern allein Gottes Ehre. Glaubt mir, oft, wenn ich eine Predigt vorbereite, habe ich einen inneren Kampf zu beſtehen. Da ſagt die eine Stimme zu mir: „Halt, davon darfſt du nicht reden, da erregſt du Anſtoß, das werden ſie dir übelnehmen." Aber dann ſteht eine andere Stimme in mir auf, die ſagt: Willſt du feig ſein, willſt du Gott gehorchen oder den Menſchen, willſt du die Wahrheit vertuſchen, weil ſie dich unbeliebt macht? Welcher Stimme ſoll ich folgen? *Muß* ich nicht als Chriſt der zweiten folgen? Ganz beſonders am Landesbußtag, wo ich pflichtgemäß von den großen Volksſchäden reden ſoll und zur Buße rufen muß, zittere ich innerlich oft und kämpfe dieſen Kampf. Soll ich da der Stimme gehorchen, die ſagt: Schone deiner ſelbſt, ſei klug und umgehe alle heiklen Fragen? O ja, man kann ſchon ſo allgemein reden von Buße und Bekehrung, daß niemand ſich getroffen zu fühlen braucht, aber hat das dann irgend einen Wert? Sind das dann nicht lauter Luftſtreiche? *Muß* man nicht das Wort Gottes gerade auf die heutige Zeit, auf die beſtimmte Lage der Gegenwart, anwenden, wenn es lebendig werden ſoll?

Auf dieſe Lebendigkeit und Gegenwartsnähe kommt es mir allerdings an. Mir wird immer wieder vorgeworfen, daß ich die Politik auf die Kanzel bringe. O nein, es geht mir nicht um die Politik, am allerwenigſten die Parteipolitik, und wer meine Predigten in den letzten Jahren verfolgt hat, kann gemerkt haben, daß ich mich immer mehr bemüht habe, das Religiöſe in den Vordergrund zu ſtellen. Aber darum geht es mir allerdings, das Evangelium mitten hineinzuſtellen in die Gegenwart, in das tägliche Leben, in die Fragen, mit denen die Menſchen ringen, und die ſie bewegen, weil es ſo allein lebendig wird. Unſer Glaube ſoll doch nicht etwas ſein, was *neben* dem Leben hergeht, was ſich in einem Winkel abſpielt, ſondern ſoll das *ganze* Leben, *alle* Verhältniſſe durchdringen. Sonſt nimmt man eben das Chriſtentum nicht mehr ernſt, man baut ſich ein Sonntagschriſtentum zurecht, während das ganze alltägliche Leben am Werktag, im Beruf, in der Oeffentlichkeit von einem ganz andern Geiſte geleitet wird. Das Chriſtentum wird weltfern und wirklichkeitsfremd und iſt es leider ſchon ſehr geworden, und die Welt geht daran vorüber und kümmert ſich nicht darum, und ſie iſt deshalb ſo gottlos, ſo dämoniſch geworden. Sollen wir z. B. ſchweigen, wenn der Geiſt des Haſſes und der Rachſucht öffentlich großgezogen wird, oder wenn etwa die Gefahr eines neuen Krieges auftauchen würde? Iſt es da nicht die Pflicht gerade der Verkündiger des Evangeliums, mit aller Macht ſich dieſem blutigen Verderben, das unſern Untergang bedeuten würde, entgegenzuwerfen? Wer weiß, wenn die Kirchen ſchon vor dem Kriege dies mit mehr Ernſt getan hätten, überall mannhaft gegen alle gegenſeitige Hetze und Verherrlichung des Völkermordens aufgetreten wären, ob dieſer Weltkrieg nicht verhütet und all' der unſagbare Jammer, der ganze tiefe Abſturz, in dem wir uns heute befinden, uns nicht erſpart worden wäre!

Das ſind die Gründe, die mich zu meiner Stellung zwingen — ich ſage abſichtlich *zwingen;* denn das iſt bei mir nicht Willkür, ſondern ich ſtehe da unter einem inneren Muß. Und nun frage ich: Was wollt ihr für einen Pfarrer? Wollt ihr einen *charakterloſen* Pfarrer, der ſeinen Mantel nach dem Winde hängt und mit den Wölfen heult, oder einen, der ſeiner Ueberzeugung treu bleibt, auch wenn er dafür Haß und Anfechtung erleidet? Wollt ihr einen *feigen* Pfarrer, der ſich von Drohungen einſchüchtern läßt, oder einen, der ſeinem Gewiſſen unter allen Umſtänden folgt? Wollt ihr einen Pfarrer, der *ſeine* Ehre ſucht und darum den Leuten nach dem Munde redet, um gewiß beliebt zu ſein, einen, der ſich aalglatt um jedes klare und deutliche Wort herumdrückt, oder wollt ihr einen Pfarrer, der *Gottes* Ehre ſucht und ſich allein von Gottes Willen leiten laſſen will? Wollt ihr, daß ich die *Wahrheit* ſage, ſo wie ſie mir aufgegangen iſt, oder wollt ihr, daß ich nur das ſage, was die Leute gerne hören?

Gewiß, ich bin auch ein irrender und ſuchender Menſch. Ich kann nicht ſagen, wie es hier Chriſtus tut: „Welcher unter euch kann mich

einer Sünde zeihen?“ Ich muß noch lernen und will auch lernen. Und wenn jemand zu mir in guter Abſicht gekommen iſt oder kommt, um das oder jenes an meinen Predigten auszuſetzen, ſo habe ich das immer ehrlich geprüft und auch deshalb ſchon manches anders gemacht, wenn ich die Bedenken als richtig empfand. Dafür kann ich nur dankbar ſein. Aber durch Hetze, durch Schmähungen und Drohungen möchte ich mich auch keinen Finger breit von dem abwendig machen laſſen, was mir mein Gewiſſen vorſchreibt, und ich bitte Gott, daß er mir die Kraft gibt, feſt und ſtark ſeine Wahrheit zu verkündigen und ſeinen Weg zu gehen, ſelbſt wenn mich das ins Gefängnis treibt oder Amt und Stelle koſten würde. Man merkt dann vielleicht, daß mir meine Ueberzeugung *heilig* iſt, die ich nicht um äußerer Vorteile willen oder wegen der Nachteile, die mir drohen, ändern kann.

Auf dieſe Weiſe lernen wir es vielleicht neu, daß der Weg Chriſti kein breiter, bequemer, ſondern ein Kreuzesweg iſt, daß Chriſt ſein nicht heißt, behaglich im allgemeinen Strom mitzuſchwimmen, ſondern in Not und Anfechtung ſeinem Gewiſſen und ſeiner Ueberzeugung treu zu bleiben.

Eine Pfarrerswitwe rühmte einmal mir gegenüber, wie ihr Mann in der ganzen Gemeinde beliebt geweſen ſei und jedermann ihn gerne gehabt habe. Ich dachte ſchon damals: Hoffentlich ſtimmt das nicht ſo ganz. Denn in meiner Bibel iſt den Verkündigern des Evangeliums etwas anderes verheißen. Da heißt es: „Wehe euch, wenn euch jedermann wohlredet.“ Da heißt es: „Ihr müſſet gehaßt werden von jedermann um meines Namens willen.“ Gott ſchenke mir Kraft, jederzeit ein furchtloſer Zeuge ſeiner Wahrheit zu ſein und mit Jeſus auch den Paſſionsweg zu gehen, trotz Not und Anfechtung. Die Hoffnung aber kann und will ich dabei nicht aufgeben, daß viele gutgeſinnte Gemeindeglieder ſelbſt bei abweichenden Anſchauungen mir deshalb wenigſtens die Achtung nicht verſagen werden und daß das Wort, das ich verkündige, gerade weil es aus innerſtem Herzen kommt, nicht ohne Frucht für die Gemeinde bleiben wird. Amen.[1])

Von des heiligen Blutes Kreislauf . . .

Wenn die Geiſter einander begegnen,
tragen ſie nicht die geſchändeten Namen,
die ſie von ihren Henkern bekamen:
peinigendes Erinnern zu ſtillen,
um der hohen Bereitſchaft willen
die Verächter von neuem zu ſegnen,

[1]) Dieſe Predigt, unter dem Hitler-Regime gehalten, iſt ſicher auch eine Ehrenrettung des deutſchen Chriſtentums. Man wird aber gemerkt haben, wie gut ſie gerade auch in unſere ſchweizeriſche Lage paßt. Daß ich den Namen des Predigers verſchweige, wird man ohne weiteres verſtehen. Die Red.

heilend, gehegt von belebendem Schweigen,
wandern zurück ſie nach Kammern und Gaſſen,
wollen den dumpfen Bruder erfaſſen,
wirken raſtlos von Liebe entzündet,
bis der Kreis des Geſchehens ſich ründet
und ſie wieder zur Richtſtätte ſteigen.

Irdiſcher Augen farbige Flore,
letzten Verhauchens entſchweben und enden
unter des Mißbrauchs gekrallten Händen —
brechend neigt ſich der Lilienſtengel,
ſilberklingend öffnet der Engel
lächelnd paradieſiſche Tore...

Marguerite Hardegger.

Tagung der Zentralſtelle für Friedensarbeit.

Was iſt die Zentralſtelle für Friedensarbeit in Zürich? Die einführende kurze Anſprache und der Arbeitsbericht, vorgelegt vom Präſidenten der Zentralſtelle, *Leonhard Ragaz*, gab den im Heim der Zentrale an der Gartenhofſtraße verſammelten Freunden und Mitgliedern darauf erſchöpfende Antwort: Sie iſt *das Zentrum des Friedenskampfes in der Schweiz*. In der Schwere dieſer dem Ziel dieſes Kampfes: Abrüſtung und Weltfrieden, ſo ungünſtigen Zeit muß ſie ſich freilich jetzt auf vorbereitende, aufklärende, erziehende Arbeit beſchränken, die ſie durch Schaffung und Vertrieb kriegsgegneriſcher Schriften, durch Audienzen und Korreſpondenzen in immer wachſendem Maße tut, durch Eintreten für die oft mit ungerechter Härte behandelten Dienſtverweigerer, durch Kampf gegen die Verherrlichung des Milizſyſtems, der vor allem im Ausland ſeine Früchte trägt, wie gegen die Rüſtungsinduſtrie. Hierin beklagt der Sprecher das Verſagen der Völkerbundsvereinigung, die mit Mehrheit den Antrag der radikalen Minderheit auf Verbot der Waffenausfuhr (nicht der Fabrikation für den Bund!) verwarf und ſich mit der — nach Anſicht des Sprechenden völlig unwirkſamen — Kontrolle der Ausfuhr zufrieden gab. Mit Dank und Freude gedachte Ragaz der Mitarbeit verwandter Organiſationen: der *antimilitariſtiſchen Lehrer und Pfarrer*, der *Jugendgemeinſchaft „Nie wieder Krieg“*, der ſehr aktiven *katholiſchen* Vereinigung *„Pro pace“*, und vor allem der tapferen *Frauenliga für Frieden und Freiheit*, die ſeit ihrer guten Arbeit in der Unterſchriftenſammlung an die Abrüſtungskonferenz im Zentrum einer gehäſſigen Schikane durch nationaliſtiſche Kreiſe ſteht, die immer wieder das Märchen verbreiten, die Liga ſtehe mit dem Kommunismus in Verbindung. Nicht mit beſſerem Recht ſucht man ihre Vertreterin, Mme. *Camille Drevet*, aus Genf auszuweiſen. Als geheime Urſache dieſes — hoffentlich reſultatlos verlaufenden — Verſuchs nimmt man in Mme. Drevets Kreiſen ihre glänzend geſchriebene, aber allgemein totgeſchwiegene Broſchüre gegen die Kriegsgewinnler an. Dank gebührt auch den beiden *Hilfsſekretären*, die das leider verwaiſte Sekretariat der Zentralſtelle nun im Nebenamt verwalten: Herrn *Brenner* und Frl. *Witzig* und der Kaſſiererin, Frau *Dr. Brenner*.

Der Kaſſenbericht zeigt naturgemäß ein etwas düſteres Bild: wachſenden Ausgaben ſtehen ſinkende Einnahmen gegenüber. Höhere Beiträge und Bitte um Extrazuwendungen ſollen dem abhelfen. Zugleich gedenkt der Verein durch Gründung von Gruppen in allen Kantonen, die — autonom in der Arbeit aber in ſtändigem Kontakt mit der Zentralſtelle — zugleich belebende Freiheit und

beſſeren Zuſammenſchluß der Bewegung bringen ſollen. Der Zentralvorſtand, der in globo beſtätigt wurde mit dem Recht, ſich nach Bedarf zu ergänzen, erhielt den Auftrag, eine dahin gehende Arbeitsordnung auszuarbeiten und der nächſten Verſammlung vorzulegen. Der *Nachmittag* brachte nach den mehr organiſatoriſchen Verhandlungen des Morgens eine *öffentliche Verſammlung*, in deren Zentrum das geiſtvolle und herzenswarme Referat von Pfarrer *Gerber* ſtand über: *„Die heutige Lage und die Aufgaben des Friedenskampfes.“* Die Lage iſt in den zehn Jahren des Beſtehens der Zentralſtelle nicht beſſer, ſondern ſchlimmer geworden. Einem wachſenden, tief enttäuſchenden *Verſagen des Völkerbundes* vor den großen Aufgaben namentlich der letzten Zeit, ſtehen als ungünſtige Faktoren zur Seite: ein Neuerwachen *nationaliſtiſcher Kriegsverherrlichung*, eine *Theologie*, die ſich vor allem im Bewußtſein allgemeiner Sündhaftigkeit und „getroſter Verzweiflung“ vom Friedenskampf abwendet, und ein Verſagen des Sozialismus gerade in der Arbeit für den Frieden, in der Hoffnung auf ihn, die er einſt getragen.

Was ſollen wir nun tun? ſo fragte der Redner. Unſere Stellung revidieren? Pfarrer Gerber fände das in keiner Weiſe richtig. Weder in der Frage der internationalen Abrüſtung — bei allem Verſtändnis für den Standpunkt Frankreichs in der Frage der Sicherheit —, noch in der der Abrüſtung der Schweiz. Der Glaube an die Macht des Geiſtes, die Macht Gottes und ſeines Reichs fordert dies Wagnis — und nicht minder das Denken, das zeigt, daß wir ohne Wagnis nicht auskommen.

Und ebenſo wenig können wir unſere Einſtellung zu den Mitteln, mit denen der zu erſtrebende Rechtszuſtand im Völkerleben erſtrebt werden ſoll, der den Krieg ausſchließt, ändern: ſie müſſen taugliche, geeignete, ſittliche Mittel ſein. Gewalt in Völker- wie Klaſſenkampf kommt für den radikalen Pazifismus nicht in Frage. Gott kann Blitz und Donner brauchen, nicht der Menſch! Iſt der Geiſt der Menſchheit ſo weit zum Frieden bereitet, wie es not tut, dann genügt Wirtſchaftsboykott gegen den Friedebrecher; eine Völkerbundsarmee iſt nicht nötig. Dieſelbe Haltung nimmt der Friedenskämpfer auch in der Innenpolitik ein: radikale Abſage an das Weſen des Krieges und des Militarismus, Ablehnung jeder Rüſtung, aber auch Ablehnung jeder Gewalt im Klaſſenkampf. Ferner: Einſtehen für ernſte, beſonders religiös motivierte Dienſtverweigerung, Kampf gegen die internationale Rüſtungsinduſtrie! Das alles müſſen nun mehr und mehr die *Einzelnen* tun, denn die Maſſen brechen zuſammen. Aber immer noch ſoll eine tapfere Minderheit bleiben, die ihre Knie nicht vor dem Baal gebeugt hat!

Eine ungemein angeregte Diskuſſion folgte, in der die anweſenden deutſchen Emigranten die „Rechte“ bildeten, die Sicherheit, Garantien, ja Waffenſchutz noch für nötig hielt, während ihnen die Schweizer und beſonders die Frauen im radikalpazifiſtiſchen Sinn tapfer Widerpart hielten. Auch Ragaz ſelbſt ſtellte ſich auf ihre Seite: er betont, daß nur eins helfen kann: *Einzelne*, die ſich mit Leib und Seele den Dämonen entgegen ſtellen, nach dem Wort von John Knox: Ein Mann mit Gott iſt immer in der Mehrheit! Emilie Amſtein.

Zur Weltlage

Als wir kürzlich im Nachtſchnellzug von einer Reiſe zurückkehrten, welche durch die Lage verurſacht war, worin der deutſche Nationalismus und das Hitlertum den Kampf um Frieden und Gerechtigkeit, um neues göttliches und menſchliches Leben verſetzt hat, da fiel mir die Geſellſchaft auf, in die der vollgepfropfte Zug uns ge-

drängt. Ein netter, freundlicher junger Mann; ein etwas ſehr „modernes“ junges Mädchen; eine Frau in mittlerem Alter mit harten und trotzigen Zügen, alle nicht bloß für Geſchäft, Vergnügen oder Sport reiſend, ſondern von etwas Geiſtigem belebt, auch ein wenig im Geſpräch miteinander, von Zeit zu Zeit durch andere beſucht. Am Fenſter aber ſaß ein älterer Mann, der mir beſonders auffiel. Er ſagte nicht viel, rauchte ſein Stummelpfeifchen (trotz den anweſenden Frauen und der Notwendigkeit, in dieſem Raume zu ſchlafen) und ſah vor ſich hin wie einer, der über wichtige Aktionen nachſinnt und der es ſchwer hat. Wie ich dieſe Menſchen beobachtete und ihr Weſen auf mich wirken ließ, wurde mir klar: das ſind Kommuniſten und jener Mann ein Führer; ſie reiſen zu einer antifaſchiſtiſchen Aktion. Und dies, trotzdem das Geſpräch, das dazu auf holländiſch (oder flämiſch) geführt wurde, dies mir direkt gar nicht verriet. In Luxemburg ſtiegen ſie, um Mitternacht, aus. Es kamen junge Leute von einer Reiſegeſellſchaft. Bis Ein Uhr laſen ſie. Sie hatten das abgedämpfte Licht wieder angezündet. Um Ein Uhr aber ließen ſie es ſich gefallen, daß ich es wieder verdunkelte. Einer jedoch las auch ſo weiter. Sein Intereſſe für das Geleſene war offenbar zu groß. Es war ein ziemlich dickes Buch, in das er ſich mit ſolcher Leidenſchft vertiefte. Mit der Zeit erregte er damit das Intereſſe der ihm fremden Gefährten und es entſtand ein ſehr, für mein Schlafbedürfnis etwas zu ſehr belebtes Geſpräch. Ich erfuhr, nachdem ich wochenlang in keine Zeitung mehr geſchaut, daß es das „Braunbuch“ ſei, das den Brand des Reichstagsgebäudes behandle und im Zuſammenhang mit dem Einſteinſchen Gegenprozeß ſtehe. Von dieſem ſtand ja auch Senſationelles in der Zeitung, die ich für meine Frau in Brüſſel gekauft. Erregt unterhielten ſich die jungen Leute, alle in ihrem Haß des Hitlertums ganz ſelbſtverſtändlich einig, über den Kampf gegen dieſes. Alle Dämonen dieſer Tage erhoben ſich aus dem Geſpräch. In Mülhauſen, als der Morgen zu grauen begann, ſtieg der junge Mann aus. Als wir nach Baſel im Zug nach Zürich ſaßen, war das Erſte, was wir erfuhren, und zwar durch einen Mann, der an jenem Gegenprozeß mitwirkt, daß die Schweizeriſche Oberzolldirektion das Braunbuch nicht in die Schweiz laſſen wolle. Am ſpätern Nachmittag aber, als ich mit einem holländiſchen Freund auf dem Bahnhof in Zürich ſtand, ging an uns ein älterer Mann, mit einer Stummelpfeife im Munde, vorbei. Da flüſterte mir der Freund zu: „Sehen Sie, das iſt der berühmte Kommuniſtenführer X.“ Es war der Mann, der am Fenſter geſeſſen! Nun wußte ich ganz ſicher, daß die Fahrt dieſer Geſellſchaft auch dem Kampf gegen Hitler und den Faſchismus galt. Was gäbe es ſonſt anderes zu tun?

Ich erzählte dieſes kleine Reiſeerlebnis, weil es die heutige Weltlage beleuchtet: Es iſt der Kampf gegen das Hitlertum, der die Welt in Atem hält. Gewiß nicht er allein, aber er vor allem. Darum drängt er ſich auf, ob es uns paſſe oder nicht, daß wir mit dem

beginnen.

Was dieſes Ringen in der letzten Zeit immer mehr in den Mittelpunkt der ganzen Zeitbewegung gerückt hat, iſt

der Vorſtoß

dieſer Macht, die erobernd um ſich greift, und deren Ziele, ſo phantaſtiſch ſie zum Teil ſind, doch auch den Blinden ſichtbar werden mußten.

Beſonders deutlich ſind die Abſichten auf *Oeſterreich.* Jenen Akten der Terroriſierung, von denen wir das letzte Mal berichtet und die einem ſcheinbar groben, in Wirklichkeit raffinierten Plan entſtammten, ſind viele andere gefolgt. Es kam wiederholt an der Grenze zu Schießereien, die gelegentlich Todesopfer forderten. Dazu geſellt ſich eine an Unverſchämtheit alles bisher Dageweſene überbietende Propaganda durch alle möglichen Mittel, beſonders aber das Flugzeug und das Radio. Und dann kam das Schlimmſte: durch Enthüllungen der „Reichspoſt", des Regierungsorgans, wurde klar, was ein wenig Orientierte vorher ſchon wußten, daß auf bayriſchem Boden zum Teil aus über die Grenze gegangenen öſterreichiſchen, zum Teil aus deutſchen Nazi-Truppen eine militäriſche Macht herangebildet werde, die dazu beſtimmt ſei, in einem geeigneten Zeitpunkt in Oeſterreich einzurücken, die Regierung zu ſtürzen, und, wirklich oder ſcheinbar, im Namen des öſterreichiſchen Volkes den Anſchluß zu vollziehen. Die ganze Methode iſt deutlich die der Ermüdungsſtrategie. Man will, ſo lange es nötig zu ſein ſcheint, einen allzu kraſſen Gewaltakt vermeiden, um den anſchlußgegneriſchen Mächten nicht einen aufreizenden Anlaß zum Einſchreiten zu geben; aber man will ihren Widerſtand wie den des öſterreichiſchen Volkes, langſam zermürben und zuletzt die Welt vor ein fait accompli ſtellen.

Denn die Eroberung Oeſterreichs iſt für das Hitlertum von durchaus entſcheidender Bedeutung. Verliert es dieſen Kampf, dann iſt das eine Niederlage, die zu ſeinem inneren Zuſammenbruch ſtark beitragen wird. Aber noch ungleich größer als der Verluſt an Preſtige im Falle einer Niederlage wird der Gewinn infolge eines Sieges ſein. Eine Eroberung Oeſterreichs bedeutete den endgültigen nachträglichen Sieg im Weltkrieg. Der Traum von Mitteleuropa würde, ſcheinbar wenigſtens, Erfüllung, und dieſe verhieße Erfüllung *aller* Träume deutſcher Weltherrſchaft. Das Hitlerregime erhielte dadurch einen Glanz, der es vorläufig von innen her unüberwindlich machte, der ihm aber auch nach außen einen gewiſſen Zauber, und wäre es auch nur der Zauber des Erfolges, verliehe und auch ſonſt ſeine Gefahr ins Unermeßliche ſteigerte. Ein Rauſch entſtünde, deſſen Wirkung unfehlbar eine ungeheure Kataſtrophe würde. *Darum iſt der Kampf um Oeſterreich gegenwärtig der Ort, wo ſich das Schickſal des Abendlandes zum guten Teil entſcheidet.*

Aber der deutſche Dämon, durch das Hitlertum völlig entfeſſelt, erſchreckt mit der Unruhe ſeines Machtverlangens alle Nachbarn des heutigen Reiches. Er beunruhigt die baltiſchen Lande, Polen, die Tſchechoſlowakei, Dänemark, die Schweiz. Er verkündet, daß alles, was deutſch ſpreche, zum Dritten Reich kommen müſſe und bildet ſich gerne ein, daß ſich alles im Grunde darnach ſehne. Aber er läßt keine Unklarheit darüber, daß er zur Ergänzung auch anderes mitnähme. Eine „Oſtland-Treuefahrt" in großem Maßſtab ſchürt, verbunden mit einer Feier der Schlacht bei Tannenberg, die ohnehin ſchon heiße Flamme des Haſſes und der Eroberungsluſt, die ſich gegen Polen, Rußland und das Baltikum wenden. Am Niederwalddenkmal über Rüdesheim am Rhein (jenem typiſchen Zeugen des wilhelminiſch-hohenzolleriſchen Geiſtes) wird nach der Saar hinübergedroht. Die Saarfrage wird überhaupt ſozuſagen in Feuer verſetzt, nazifeindliche Bewohner des Saargebietes werden mit Gewalt nach Deutſchland verſchleppt. Sogar im ehemaligen deutſchen Südweſtafrika erhebt der Nationalſozialismus ſein Haupt.[1])

Es iſt nach der Art des Faſchismus in dieſem ganzen Treiben bei all ſeiner ſcheinbaren oder auch wirklichen Unbeherrſchtheit doch Syſtem. Wieder iſt es die Ermüdungs- und Zermürbungsſtrategie, die man anwendet. Man will die Grenzländer ſolange an die deutſchen Anſprüche gewöhnen und die Empörung der Welt ſolange reizen, bis ſie endlich erſchlafft und nachgibt. Aber es iſt ein verhängnisvolles Spiel, ein Spiel von Beſeſſenen. *Denn es bedeutet Krieg.* Mag dieſe Strategie auch einen gewiſſen Erfolg haben, ſo iſt doch klar, daß letzten Endes weder Frankreich, Polen und die Tſchechoſlowakei, ja ſogar England und Italien, noch Rußland geſonnen ſind, dem Werden einer deutſchen Herrſchaft über Europa, und nicht nur über Europa, ruhig zuzuſehen.

Zum Krieg rüſtet denn auch Hitler-Deutſchland. Darüber kann gar kein Zweifel ſein. Es rüſtet geiſtig — das liegt zutage —, und rüſtet furchtbar, alle Dämonen heraufbeſchwörend. Es rüſtet aber auch materiell, und das weiß nun endlich auch alle Welt. Schon jetzt kann Deutſchland ſofort ein Millionenheer aufſtellen, deſſen Kern die unvergleichlich geſchulte Reichswehr iſt, und das ſich aufs raſcheſte vermehrt. Auch in bezug auf die Ausrüſtung mit Waffen wirft es alle Masken ab. Es werde nun auch ſchwere Artillerie hergeſtellt, vor allem aber die Luftausrüſtung fieberhaft betrieben. Mit ihr vor allem hoffe man den Sieg zu erringen, beſonders auch über Frankreich, ſeinen Feſtungspanzer zur Illuſion machend. Auch der neue Autoſtraßenplan diene militäriſchen Zwecken. Man bedürfe für das alles freilich noch

[1]) Daß *hier* ein gewiſſes Recht vorliegt, muß ich wieder betonen. Das ſonſt keineswegs zu billigende, aber auf alle Fälle bedeutſame Buch von *Hans Grimm:* „Volk ohne Raum", zeigt doch wohl dieſes Recht, freilich den an den Hereros begangenen Frevel verſchweigend.

einiger Jahre. Inzwiſchen müſſe man die Welt durch Friedensreden täuſchen. Und ſie läßt ſich nur zu gern täuſchen!

Das iſt die Lage. So ſehen ſie alle Wiſſenden, alle die, welche ſich nicht mit Abſicht täuſchen wollen, wie leider auch ſo viele falſche Pazifiſten tun.

Die Abwehr.

Nun liegen aber, wie unſere Leſer wiſſen, die Dinge immerhin nicht ſo, daß die Welt dieſem Treiben gar keinen Widerſtand entgegenſetzte. Vielmehr iſt der Kampf gegen das Hitlertum das eine große Thema auch der Weltpolitik, während das andere der gegen Japan iſt. Wir haben geſehen, wie ſich eine Umgruppierung der bisherigen weltpolitiſchen Konſtellation in der Richtung einer Iſolierung Hitler-Deutſchlands vollzog, in deren Mittelpunkt die Annäherung zwiſchen Frankreich und Italien auf der einen und Rußland auf der anderen Seite ſtand. Dieſe Entwicklung iſt in der Berichtszeit weiter gegangen. Sie wird durch die Reiſe Herriots nach Rußland, die betonte Freundſchaft zwiſchen Polen und Rußland, zu deren beſonderen Trägern ein Radek, der einſtige Freund Rathenaus und Förderer einer engen Verbindung Rußlands mit Deutſchland, gehört und die bis zu einer Einladung des einſtigen großen Ruſſenhaſſers Pilſudsky nach Moskau geführt hat, ins hellſte Licht geſetzt. Auch die baltiſchen Staaten ſchließen ſich immer enger gegen die deutſche Gefahr zuſammen bis zu einer nahenden Zoll- und Wirtſchaftsunion. An ihr ſcheitern litauiſch-deutſche Wirtſchaftsverhandlungen. Die Memelfrage reizt ſtändig die Geiſter auf. Ob die Niederlage Lappos in Finnland nicht auch mit ſeiner Hitlerfreundſchaft zuſammenhing? Auch Italien beeilt ſich, zum Teil wohl, um Frankreich bei Rußland die Stange zu halten, zum Teil, um gewiſſe Hitler-Roſenberg-Träume zu dämpfen, mit Rußland geradezu einen Neutralitäts-Nichtangriffs- und Freundſchafts-Vertrag zu ſchließen. *Die Deutſch-Iſolierung iſt ſo vollſtändig, wie ſie noch nie geweſen iſt.*

Stellen wir namentlich *eine* Tatſache ins klarſte Licht: *Der Hauptgewinner iſt Rußland.* Ja, ausgerechnet Rußland! Es ſteht jetzt, wo ihm die phantaſtiſch-utopiſche, ſagen wir: kindiſche Hitler-Roſenberg-Politik ans Leben wollte, ſicherer da als je, — ja, es ſteht glänzend da; denn ein wahrer Wettlauf um ſeine Gunſt hat ja eingeſetzt. Wahrſcheinlich werden die Vereinigten Staaten es bald anerkennen. Man erkennt an dieſer Tatſache die Naivität und Unwiſſenheit jener Auffaſſung, welche weithin die „frommen" Kreiſe beherrſcht und die vielleicht auch ſtark auf den Vatikan gewirkt hat: daß Hitler den Kommunismus beſiegt habe. Das genaue Gegenteil iſt auch auf *der inneren* Linie ganz deutlich. *Der Kommunismus, der ohne das Hitlertum und den Faſchismus niemals Ausſicht gehabt hätte, Europa zu erobern, Deutſchland ſo wenig als andere Länder des Weſtens, dringt auf der ganzen Linie, die durch den Faſchismus erbitterten Geiſter ge-*

winnend, vor. Und es ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß der Erbe Mussolinis und Hitlers Lenin sein wird. Ihr frommen Toren!

Man sieht überall deutlich, wie die Kräfte sich gegen das Hitlertum sammeln und der Angriff sich organisiert. Zwei Tatsachen sind dafür besonders symptomatisch. Da ist einmal der *Prozeß* wegen dem *Brand des Reichstagsgebäudes.* Wie ich schon in der Einleitung erwähnt, hat sich ein internationales Komitee von Juristen gebildet, das der in Deutschland stattfindenden Verhandlung der Sache, die selbstverständlich eine verbrecherische Komödie bilden wird, eine auf die Wahrheit gegründete wirkliche Rechtsprechung entgegensetzen will. Es ist darum zu Verhandlungen zwischen Romain Rolland und dem Schweden Dr. Branting, dem Sohne des bekannten einstigen Ministerpräsidenten, und den deutschen Behörden gekommen. Sie forderten für die Gefangenen, die zum Teil in Ketten liegen sollen, menschliche Behandlung, für die gerichtlichen Verhandlungen freie Wahl der Verteidiger durch die Angeklagten, freie Prüfung und Vorlegung des ganzen Materials, dazu volle Oeffentlichkeit der Verhandlungen und Sicherheit für das Leben der Verteidiger. Der deutsche Staatsanwalt Dr. Werner antwortete nicht ohne Schlauheit, — allerlei zugestehend und im Grunde doch nichts verbürgend, in der Absicht, die Welt zu täuschen. Ohne Zweifel werden diejenigen, die den Brand gestiftet haben und nun die Richter spielen, um ihrer Bloßstellung vor der ganzen Welt und vor allem dem eigenen Volke zu entgehen, irgend eine neue, grobe und zugleich raffinierte Teufelei bereit haben. Man darf darauf gespannt sein.[1])

---

[1]) Inzwischen ist wohl ziemlich klar geworden, wie man sich helfen wird. Es wird ein *Kommunistenaufstand* erfunden, der im Frühjahr gerade um die Zeit des Brandes im Reichstag hätte stattfinden und mit Mord, Raub und Schrecken aller Art gegen Kind und Kegel vorgehen sollen. Da sei dann eben der Brand dazwischen gekommen und Hitler als Retter erschienen. Das ist natürlich alles glatt erfunden und die „Dokumente", auf die man verweist, entweder Fälschungen oder so zusammengestellt, daß sie wenigstens für die Kritiklosen den Schein eines solchen Kommunistenplanes erzeugen. Solche Schauermärchen glaubt die Masse ja gerne und auf sie ist der Schwindel berechnet. Daß es aber Schwindel *ist*, weiß jeder, der auch nur eine Ahnung von den politischen Tatsachen hat. Es ist ja auch klar, daß man mit dem Lärm über diesen Kommunisten-Aufstand, wenn er Tatsache wäre, längst die ganze Welt erfüllt hätte, wie es auch klar ist, daß die Gerichtsverhandlung ebenfalls längst schon geschehen wäre, wenn man nicht in schwerster Verlegenheit wäre, wie man den wirklichen Sachverhalt zudecken könne. Nun wird man also den ungeheuren Lärm über den erfundenen Kommunistenaufstand erheben und wenigstens das eigene Volk damit betäuben.

Ein Zug an dieser Mache ist besonders interessant: der Ausbruch des geplanten Kommunistenaufstandes und des Reichstagsbrandes werden so enge miteinander verbunden, daß der brave Bürger zur Not auch denken kann: „Nun, sollten schließlich auch Hitler, Göhring und Göbbels den Brand angeordnet haben, so war das eben nötig, um Schlimmerem zuvorzukommen." Darin liegt jedenfalls Berechnung.

Der Bericht über diesen hintenher fabrizierten Kommunistenaufstand soll offenbar auch eine Art Gegen-Braunbuch sein. Man versucht im übrigen die Wir-

Der Gedanke, einer ſolchen offiziellen Scheinrechtſprechung eine inoffizielle wirkliche entgegenzuſtellen, iſt glänzend, faſt genial. Er ſollte öfter zur Anwendung kommen. Man darf wohl ſagen, das unſere Broſchüre über den 9. November auch eine ſolche Aktion bedeutet. So wird der Gedanke des Rechtes aus den Händen eines Staates, der immer weniger ſein Hüter iſt, gerettet.[1])

Das zweite große Symptom dieſes fortſchreitenden Angriffs auf das Hitlertum iſt das ſchon erwähnte *Braunbuch*.[2]) Es enthält eine Geſchichte der Entſtehung, Ausbreitung und Machtergreifung des Hitlertums, dann eine Darſtellung des wirklichen Hergangs beim Reichstagsbrand und endlich eine ausführliche Schilderung der Schreckensmethoden und Miſſetaten des Regimes. Ein furchtbares Dokument, — ein Dokument, das in die Weltgeſchichte eingehen wird! Zwar wünſchte ich einiges anders. Das Buch ſollte für ſeinen Zweck weniger einſeitig auf ſozialiſtiſchem Boden ſtehen; denn die Sozialiſten brauchen das alles nicht. Auch würde ich einige Aeußerungen am Schluſſe gerne vermiſſen. Aber was die Hauptſache iſt: Das ganze iſt kein Machwerk, ſondern eine zuverläſſige Arbeit, die freilich in weiteren Auflagen leicht noch verbeſſert werden kann. Das Buch wird maſſenhaft gekauft; die Buchhändler kommen nicht nach. In alle Hauptſprachen überſetzt, wird es raſch die Welt durcheilen und die Wahrheit bezeugen. Es iſt für das Hitlertum mehr als eine verlorene Schlacht. Und es iſt eine Genugtuung für die geſchändete Menſchlichkeit.

Fügen wir dieſen zwei neuen Zeichen noch das alte hinzu: den *Boykott*. Er *wächſt*. Nach den Beſchlüſſen des Gewerkſchaftskongreſſes ſind die des Pariſer Sozialiſtenkongreſſes gekommen. In einzelnen Ländern, wie in Holland, Schweden und England, werden ſie mit beſonderer Energie ausgeführt. Auch der jüdiſche Boykott nimmt zu. Der Genfer Kongreß des Judentums hat ihn gekräftigt. Und der Boykott *wirkt!* Er iſt freilich eine harte Waffe. Sie trifft ja auch die Unſchuldigen. Aber ſie wird auch für dieſe geführt. Der Boykott ſoll dazu helfen, daß das Hitler-Regime ohne Krieg geſtürzt werde. Er ſoll vor allem der Ausdruck des Willens ſein, mit einem internationalen Rechtsbrecher ſchlimmſter Art nicht weiter zu verkehren, als ob nichts geſchehen wäre! — Zu dem materiellen geſellt ſich übrigens

---

kung des Braunbuches abzuſchwächen, indem man frech behauptet, es ſei ein Werk der Kommuniſten und ſeine Urheber Münzenberg und der Jude Einſtein. Der „Völkiſche Beobachter" nennt es „ein gegen die Ziviliſation gerichtetes Machwerk"! 16. Sept.

[1]) Daß auch ein Schweizer, der vielgehaßte Nationalrat *Johannes Huber*, in dieſem freien Gerichtshof ſitzt, iſt unter dieſen Umſtänden eine Ehre für die Schweiz. Wenn die „Neue Zürcher Zeitung" darob aus dem Häuschen gerät, ſo iſt das für ſie charakteriſtiſch.

[2]) *Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitlerterror*. Herausgegeben von Lord Marley. Univerſum-Bücherei, Baſel.

der moraliſche Boykott. In den Vereinigten Staaten fordern 36 hervorragende Perſönlichkeiten der Vereinigung für den Schutz der bürgerlichen Rechte den Präſidenten auf, nach alter amerikaniſcher Tradition die Tore des Landes für die von Tyrannen Verfolgten zu öffnen. Die Vertreter der unabhängigen engliſchen Arbeiterpartei verlangen (allerdings etwas poſt feſtum) von der Regierung, daß ſie gegen die Behandlung der Gewerkſchaften und der ſozialiſtiſchen Parteien durch das Hitler-Regime vorgehe, und werden zuvorkommend angehört. Ungeheuer iſt ja beſonders die Empörung des ganzen engliſchen Volkes über dieſe neue Art von Tyrannei. Auf einer internationalen Lehrerverſammlung in Santander (Spanien) wird die deutſche Vertretung weggewieſen. Immer aufs neue kommt es in aller Welt zu erbitterten Demonſtrationen gegen das Hakenkreuz und deutſche Konſulate oder Geſandtſchaften. Wohin man kommt: überall brennt der Volkshaß gegen das Hitlertum in hellen Flammen und überträgt ſich, wie zu begreifen, zum Teil auf das ganze deutſche Volk. Es iſt eine ganz furchtbare Entwicklung! Kurz: Wenn ich erklären mußte, daß Deutſchland noch nie politiſch ſo iſoliert geweſen ſei wie ſeit dem Hitler-Regime, ſo iſt hinzuzufügen, daß die *Achtung vor dem deutſchen Namen in der ganzen Welt nie ſo tief geſunken war.*

Aber *Oeſterreich?* Was wird und ſoll mit ihm geſchehen?

Oeſterreich ſelbſt wehrt ſich fortdauernd mit einer nur durch die mächtige Unterſtützung, die es genießt, zu erklärenden Entſchloſſenheit. Hinter ihm ſteht, in irgend einer Form, beſonders Italien, und hinter ihm ſteht die römiſche Kirche. Für dieſe iſt Oeſterreich als ihre letzte *politiſche* Feſtung wichtig, von wo aus ſie hoffen darf, eines Tages wieder vorzuſtoßen. Was im übrigen dem Abwehrkampf der Regierung und ihrer Partei viel von ſeiner Verheißung nimmt, iſt der Umſtand, daß er gegen den Hitler-Faſchismus nicht die Kraft und Leidenſchaft eines völlig anderen Geiſtes aufbieten kann, ſondern nur einen andersartigen Faſchismus und eine bloß etwas gemilderte Diktatur, die namentlich auch auf die völlige Ausrottung des „Marxismus“ aus iſt. In dieſem Rahmen bewegt ſich der Kampf des Dollfuß-Oeſterreich. Es verbietet die nationalſozialiſtiſche Partei und ſchreitet bis zu Entbürgerungen landesverräteriſcher Perſönlichkeiten fort; es enthüllt den Hitler-Terror in Oeſterreich ebenfalls durch ein Braunbuch. Aber es iſt klar, daß es auf die Länge nicht aushalten kann, wenn nicht von ſeiten ſeiner Schutzmächte etwas Energiſches geſchieht. So etwas ſollte auch geſchehen. Es erfolgte in Berlin jener Schritt Frankreichs und Englands, von dem die Leſer wiſſen werden. Sie wiſſen auch, daß er eine ſchnöde deutſche Antwort erhalten hat (es handle ſich um eine innerdeutſche Angelegenheit, in die man ſich nicht dreinreden laſſe) und ſo zu einer Preſtigemehrung des Regimes geworden iſt. Das konnte nur geſchehen, weil hinter jenem Schritt kein rechter Ernſt ſtand. Deſſen iſt das England Macdonalds nicht fähig, bis ihm das Waſſer an die Kehle ſteigt. Und vor allem ſcheiterte die Aktion an der Haltung Muſſolinis,

der erklärte, er könne mit vertraulichen Vorſtellungen mehr ausrichten. Wieviel dieſe ausgerichtet haben, kann jeder ſehen, und auch die Schönheiten des Viererpaktes ſind auf dieſe Art bald offenbar geworden. Nun wird davon geredet, daß die Sache vor den Völkerbund kommen ſolle. Ob damit geholfen wird? Inzwiſchen hat Muſſolini Dollfuß nach Riccione kommen laſſen. Was dort herausgekommen iſt, weiß niemand. Man iſt auf Vermutungen angewieſen. Aber die Politik Muſſolinis iſt doch wohl ziemlich klar. Er will den Anſchluß nicht, will aber auch das Hitlertum nicht matt ſetzen; denn er braucht es als Figur in ſeinem politiſchen Schachſpiel. Und über den Tag und ſein Preſtige hinaus denkt dieſer „große Staatsmann" ſchwerlich.[1]) Nicht unwahrſcheinlich iſt ein nicht formell Deutſchland angeſchloſſenes, aber faſchiſiertes und dem Klerikalismus unterworfenes Oeſterreich.[2])

Man verſucht freilich, Oeſterreich auf indirektem Weg zu retten, indem man ihm mehr Lebensmöglichkeiten ſchaffte und es in eine neue, größere politiſche Gemeinſchaft, die aber nicht Deutſchland wäre, eingliederte. Am beſten wäre wohl der Anſchluß an die Kleine Entente, aber davon will in Oeſterreich offenbar niemand etwas wiſſen. Auch die Sozialdemokratie, ihre zähe Liebe zum Reich vertagend, zieht vorläufig vor, in die Neutralität, dieſen Tod politiſcher Lebendigkeit, zu flüchten. Die Donauföderation ſcheitert immer wieder am Widerſpruch Muſſolinis, der fürchtet, durch ſie ſeinen Einfluß zu verlieren. Auch die Bereitſchaft Frankreichs und der Kleinen Entente, Italien in dieſem Gebilde einen ſtarken Einfluß zu gewähren, ſcheint dieſen Widerſtand nicht zu brechen. Muſſolini will, wie es ſcheint, eine Koalition, in der ſich Oeſterreich mit Ungarn und Bulgarien, und dieſe drei mit Italien, zuſammenſchlöſſen, wobei Deutſchland halb benützt, halb im Zaume gehalten würde. Sagen wir es überhaupt wieder einmal: *So ſchlimm ein Hitler, Göhring, Goebbels ſind, viel ſchlimmer iſt Muſſolini. Er iſt der böſe Geiſt Europas.* Und er iſt ja auch der Lehrmeiſter jener anderen. Inzwiſchen hat man Oeſterreich gegen die Gefahr eines militäriſchen Einbruchs von Deutſchland her eine Vermehrung ſeines Heeres um 8000 Mann in Form einer

[1]) Ein öſterreichiſcher Faſchismus nach dem Muſter Italiens iſt das offen zugeſtandene Ziel des Fürſten Starhemberg, einer Stütze des Widerſtandes gegen Hitler.

[2]) Dieſe Vermutung hat ſich inzwiſchen leider beſtätigt. Dollfuß hat bei Anlaß des großen Katholikentages die feierliche Erklärung abgegeben, daß dieſes Oeſterreich binnen kurzem Tatſache ſein werde. Das hätte weittragende Folgen, von denen ein andermal geredet werden müßte. Noch iſt aber das letzte Wort nicht geſagt.

Jedenfalls habe ich mich im letzten Bericht ungenügend ausgedrückt, als ich erklärte (Seite 346), der Kampf, den Dollfuß führe, errege „den jubelnden Beifall der ganzen Welt, ſoweit ſie noch die Freiheit und einen in Wirklichkeit heldenhaften Kampf liebt". Nach dem Stande meiner ſchon früher (vgl. Juniheft, Seite 293) ausgeſprochenen Einſicht hätte ich hinzufügen müſſen: „Wenn ſie ſich nur nicht täuſchen!" 16. Sept.

freiwilligen Miliz erlaubt. Davon ſoll anderswo noch die Rede ſein.

Wird das helfen? Schwerlich! Helfen würde nur ein ganz klares und energiſches Wort der Mächte. Wenn England ſich nicht dazu aufrafft, wird es dafür ſchwer bezahlen müſſen.

Doch führt uns das zu einer anderen Seite des Themas, der

Abrüſtung.

Es iſt klar, daß das Aufkommen des Hitlertums, als weitere Entfaltung des italieniſchen Faſchismus, der ſchon die gleiche Rolle ſpielte, *das Verhängnis der Friedens- und Abrüſtungsbewegung geworden iſt.* Wie ſoll man jetzt den Völkern, beſonders Frankreich, Belgien, Polen, der Tſchechoſlowakei, eigentlich allen Nachbarn Deutſchlands, aber auch weniger direkt bedrohten Ländern, die Abrüſtung zumuten, da man doch den Geiſt und die Pläne beſonders des Hitler-Faſchismus kennt? Das iſt jetzt die Mittelpunktsfrage des Pazifismus. Aber wie? — ſollen wir denn die Abrüſtung und vielleicht die ganze radikale Friedensbewegung preisgeben, vielleicht gar zu ſtärkerer Bewaffnung aller Gegner des Faſchismus auffordern, etwa in der Meinung, nach deſſen gewaltſamer Niederwerfung würde dann der Weg für Frieden und Abrüſtung frei? Lieferten wir uns dann nicht, in der Abſicht, ihn zu beſiegen, ſelbſt dem Dämon aus? Darf man Frieden und Abrüſtung preisgeben, und ſei es auch nur vorübergehend, aus taktiſchen, opportuniſtiſchen Gründen, im Sinne eines Moratoriums?

Die angelſächſiſche Welt und alle pazifiſtiſch eingeſtellten Völker ſträuben ſich dagegen. Die Abrüſtungskonferenz, ſagen ſie, darf nicht ſcheitern; das wäre eine Kataſtrophe. Sie muß irgendwie einen Erfolg haben und wär's — das ſagt man ſich wohl nur ſotto voce — auch bloß zum Schein. Sonſt wären die Völker ungeheuer enttäuſcht, und es begänne ein verhängnisvolles Wettrüſten. Darin ſind Henderſon und Macdonald untereinander und mit Rooſevelt wie mit Daladier und Boncour einig.

So ſoll denn die *Abrüſtungskonferenz* wieder aufgenommen werden. Das neueſte Auskunftsmittel iſt, daß man eine radikale Rüſtungskontrolle verlangt, vielleicht mit einer Bewährungsfriſt und ſogar mit einer beſonderen, vorausgehenden Unterſuchung des deutſchen Rüſtungsſtandes. Es ſoll ausdrücklich feſtgeſetzt werden, daß jeder Bürger, auch jeder Beamte und jeder Offizier verpflichtet ſei, über allfällige geheime Rüſtungen ohne Gefährdung ſeiner Stellung oder gar ſeines Lebens Ausſagen zu machen. Auf dieſem Boden wäre man zu einer gewiſſen Abrüſtung bereit.

Was iſt davon zu halten?

Caeterum censeo: *Ohne den Sturz des Nationalismus und Faſchismus gibt es weder Frieden noch Abrüſtung, ſondern bloß Lug und Trug.*

Was iſt das doch für eine Macht der Lüge: Jeder weiß, daß der Faſchismus nicht an den Geiſt, an den Frieden und an das Recht

glaubt, ſondern nur an Blut und Gewalt; daß Deutſchland und Italien geiſtig und phyſiſch mit Macht aufrüſten und nur auf den geeigneten Augenblick warten, um loszuſchlagen. Jedermann weiß, daß die deutſche Forderung der Rüſtungsgleichheit nur ein taktiſcher Kniff iſt. Denn man iſt in Deutſchland ſicher, daß man nach der Abrüſtung Frankreichs das militäriſche Uebergewicht haben würde. Wenn die Zweite Internationale in Paris wieder dieſe Gleichheitsforderung aufgeſtellt hat, ſo zeigt das nur wieder, wie abſtrakt, unrealiſtiſch und im deutſchen Schlepptau befindlich ihre Politik immer noch iſt. Und jene Rüſtungskontrolle? Kann irgend ein verſtändiger und ehrlicher Menſch ſich im Ernſt einbilden, daß in einem faſchiſtiſchen Lande eine ſolche Kontrolle etwas anderes wäre als ein Jux? Daß ein Hitler-Deutſchland *ehrlich* eine ſolche Kontrolle annähme? Und auf einen ſolchen Boden von Lug und Trug ſoll der Bau der Abrüſtung geſtellt werden?

Alſo *nicht* abrüſten? Und dann offene Aufrüſtung auf allen Seiten, auf der antifaſchiſtiſchen Seite mit dem Ziel einer gewaltſamen Niederwerfung beſonders des Hitlertums? Willſt du das?

Nein, das will ich nicht — obſchon es Leute gibt, die, mich nicht verſtehend, mir das unterſchieben. *Nein, was ich will, iſt, daß man nicht auf eine Lüge baue; was ich will, iſt Wahrheit und Klarheit.* Ich ſage: Zwei Mächte gibt es, durch welche die dämoniſche Gefahr, beſonders des Hitlertums, gebannt werden kann (ich denke jetzt an *menſchliche* Mächte), *das iſt die wachſame und ſcharfe Aufdeckung und Beleuchtung der Gefahr* und, was damit zuſammenhängt, *das rückſichtsloſe, leidenſchaftliche, männliche Ausſprechen der Wahrheit.* Es muß in Genf und anderswo dem Hitlertum ohne jede Zurückhaltung geſagt werden, was es iſt und was man von ihm hält. Es müſſen die deutſchen Rüſtungen vor aller Welt endlich einmal aufgedeckt, darf nicht immer bloß davon gemunkelt werden. Etwas wie das Braunbuch, nur etwas noch Gediegeneres, muß durch die Welt gehen. *Alles aber nicht im Dienſte des Haſſes und des Krieges, ſondern der Liebe und des Friedens.* An alledem hat es bis jetzt gefehlt. Wie ich ſchon einmal geſagt: Genf wird zur Schule der ſchönen Lüge. Ehrliches Herausreden! — *ich traue dem ehrlichen Wort eine faſt magiſche Kraft zu!* Und entſchloſſenſte Energie! Wenn es irgend eine menſchliche Möglichkeit gibt, den Hitlerdämon ohne Krieg und ſchwere Weltkataſtrophe zu beſiegen, ſo iſt es dieſe. Und ſie beſteht. Sie beſteht jetzt noch. Mögen beſonders die franzöſiſchen Staatsmänner noch rechtzeitig bedenken, daß man einen Dämon nicht mit diplomatiſchen Künſten, und die engliſchen, daß man ihn nicht mit vagen pazifiſtiſchen Doktrinen und nicht mit Tennisſpielen überwindet. Mögen auch alle allzu butterigen Pazifiſten es ſich ſagen! Jetzt kann noch der Hitlerdämon überwunden werden ohne Krieg — wenn wir wollen!

Alſo nicht Frieden und Abrüſtung preisgeben, ſondern bloß *ehrlich* ſein! Und nicht *Profeſſor Einſteins* Weg gehen. Es iſt für viele

ſchon eine arge Enttäuſchung, daß ausgerechnet dieſer Mann, der auf eine Weiſe, wie wir es nie getan und nie hätten verantworten können, zur Dienſtverweigerung aufgefordert hat, nun einem Belgier, der ihn darüber befragt, erklärt:

„Vor kurzer Zeit noch konnte der Militarismus in Europa erfolgreich bekämpft werden. Heute ſind die Verhältniſſe von Grund aus geändert. Deutſchland bereitet ſich mit allen Mitteln auf den Krieg vor. Unter dieſen Umſtänden befinden ſich die lateiniſchen Länder, beſonders Frankreich und Belgien, in großer Gefahr. Wenn ich Belgier wäre, würde ich heute den Militärdienſt nicht mehr ablehnen, ich würde ihn im Gegenteil freiwillig leiſten im Gefühle, damit an der Errettung der europäiſchen Ziviliſation mitzuwirken. Das bedeutet keineswegs eine Aenderung meiner Anſichten gegen früher; denn ich wünſche nichts mehr als die Rückkehr der Zeit, in der die Militärdienſtverweigerung wieder eine Waffe im Kampf um den Fortſchritt der Menſchheit darſtellt.“ [1])

Daß Einſtein ſo reden kann, beweiſt, daß er die Dienſtverweigerung nie tief genug verſtanden hat. Den Dienſt verweigert einer nur, wenn er *muß*, das heißt: wenn er nicht mehr Krieg mitmachen und Militärdienſt tun kann. Das gilt für alle Fälle, auch wenn es ein Krieg gegen Hitler wäre. Die Dienſtverweigerung muß, wenn ſie ernſt iſt, aus dem Unbedingten kommen, ein unbedingtes Gebot ſein, das von keiner politiſchen Konſtellation abhängt. Einſteins Haltung zeigt uns wieder, wie nur eine ſo tief begründete Friedenshoffnung ſtandhält. Sie zeigt auch, wie berechtigt die bibliſche Warnung iſt: „Es iſt gut, auf Gott vertrauen und ſich nicht verlaſſen auf Menſchen.“

Im übrigen ſage ich: Hitler wird nicht durch Waffengewalt geſtürzt, ſondern durch Gott ſelbſt. Ich verſpreche, über das ganze durch ihn geſtellte Problem des Friedenskampfes bald ausführlich zu reden. Für diesmal füge ich bloß hinzu, daß ich im Glauben gewiß bin: *wir ſtehen heute trotz allem und erſt recht der Erfüllung all unſerer Hoffnung, auch der auf Frieden und Abrüſtung, näher als vor einem Jahre und all die Zeit her.* Das iſt freilich Paradoxie, aber *göttliche* Paradoxie.[2])

Die Wolke im Oſten.

Inzwiſchen verfinſtert ſich freilich die Welt immer mehr. Wie ich ſchon bemerkt, lagert gegenwärtig die ſchwerſte Gefahr eines Weltkonfliktes wie in Europa über Oeſterreich, ſo außerhalb Europas über dem Pazifiſchen Ozean. Sie iſt durch den *japaniſchen Dämon* erzeugt. Die Wolke, die dort lagert, ſcheint ſich bald zu lichten, bald wird ſie wieder dunkler. Das letztere iſt gegenwärtig der Fall. Und zwar iſt es jetzt weniger die Gefahr des Zuſammenſtoßes zwiſchen *Rußland* und Japan, die beſonders drohend wäre. Freilich kommt es immer wieder zu bedenklichen Reibungen an der japaniſch-mandſchuriſchen Grenze. Das Amur-Gebiet mit Wladiwoſtok und damit der direkte

[1]) Es iſt für ihre Wahrheitsliebe bezeichnend, daß die bürgerlichen Blätter, welche triumphierend dieſe Aeußerung Einſteins abdrucken, den letzten Satz weglaſſen.

[2]) Vgl. die Betrachtung am Anfang des Heftes.

Zugang zum Pazifiſchen Ozean für Rußland, um den dieſes ſo lange gekämpft, ſcheint verloren. Aber nicht zwiſchen Rußland und Japan ſcheint der entſcheidende Kampf ſich vorzubereiten, ſondern zwiſchen Japan und den *Vereinigten Staaten.* Den amerikaniſchen großen Flottenmanövern im Stillen Ozean ſind die noch größeren japaniſchen gefolgt. Beide Länder, beſonders aber Japan, vermehren im Eiltempo ihre Flotten (Japan laſſe Unterſeeboote „am fließenden Band" herſtellen) und Japan auch das Landheer. Der nun erreichte Beſitz der Mandſchurei gibt Japan einen Teil der Materialien für die Kriegsrüſtungen, in bezug auf die es bisher noch von Andern, beſonders von Amerika, abhängig war, und den andern ſoll der erſtrebte Beſitz von Sachalin liefern. Die Spannung und Gereiztheit wächſt. Die weltpolitiſche Gruppierung ſcheint ſich immer mehr auch auf dieſen Zuſammenſtoß hin zu orientieren. Rooſevelt habe Herriot bei ihrem Zuſammentreffen vor allem auch nach der Stellung Frankreichs zu einer japaniſch-amerikaniſchen Auseinanderſetzung gefragt, und es iſt äußerſt wahrſcheinlich, daß die Vereinigten Staaten auch ihre Kriegsſchuldenpolitik ſtark darnach einrichten wollen. Auch aus dieſem Grunde werden ſie wohl Rußland nun bald anerkennen. Entgegenkommende Zuſicherungen Herriots ſcheint die Tatſache zu beweiſen, daß Frankreich plötzlich herrenloſe, aber offenbar ſchon von den Japanern beanſpruchte ſüdchineſiſche Koralleninſeln beſetzt hat, die als Stützpunkte für Unterſeeboote in Betracht kommen. Auf die dringende Gefahr dieſes Zuſammenſtoßes weiſen auch die auſtraliſchen Rüſtungen hin, wie der Alarmruf des engliſchen Admirals Jellicoe nach vermehrten engliſchen.[1])

Und doch, ſo ſchwer und düſter dieſe Gefahr iſt, ſcheint mir eine andere noch ſchlimmer: das iſt *die Einigung zwiſchen Japan und China* zu einem Block, der natürlich von Japan beherrſcht wäre und mit dem die endgültige Militariſierung Chinas Hand in Hand ginge. Wenn es dazu käme, dann läge die Schuld vor allem an den europäiſchen Großmächten und am Völkerbund, die China im Stiche gelaſſen haben. Und es käme dann wieder einmal zu einer ungeheuren Tragik verſäumter Gelegenheiten. Denn vor zwei Jahren noch hätte der Völkerbund es in der Hand gehabt, Japan in die Schranken zu weiſen. Es laſtet beſonders auf England und Frankreich ungeheure Schuld, die vielleicht furchtbar bezahlt werden muß.

Ein Geſtändnis: Japans *Macht* habe ich, aus Mangel genügender Kenntnis, unterſchätzt. Es iſt ſcheints gegenwärtig zu Waſſer und zu Lande die ſtärkſte aller Großmächte. Trotzdem — es ſcheint ſich über ihm ein Gerichtswetter zuſammenzuziehen, ähnlich wie einſt über Hohenzollern-Deutſchland.

[1]) Wenn die *Philippiner* nun durch einmütigen Parlamentsbeſchluß ihre volle Unabhängigkeit verlangen, ſo iſt das größte Hindernis dafür die geſchilderte Sachlage. Denn es beſteht die Gefahr, daß an Stelle der Amerikaner die Japaner treten.

Und ein lichter Punkt im Dunkel: Der vierundachtzigjährige oppoſitionelle Staatsmann *Ozaki*, ein furchtloſer Bekämpfer des japaniſchen Imperialismus und Militarismus, dem die terroriſtiſch-nationaliſtiſche „Blutsbruderſchaft", die einen Ynukai und andere ermordet, den Tod angeſagt hat, iſt freiwillig zurückgekehrt, um dieſen Tod zu empfangen und damit ſeinem Leben einen würdigen Abſchluß zu geben. Iſt ein einziger ſolcher Menſch nicht doch auch eine Verheißung? [1])

Die nationalen Bewegungen.

Gandhi.

Die Dunkelheiten um Gandhis neueſte Stellung lichten ſich ein wenig. Sein Plan, den er gegen den zum Einlenken bereiten Allindiſchen Kongreß mühſam durchgeſetzt, war bekanntlich, vom Vizekönig Konzeſſionen zu verlangen, bevor dies geſchehe und ihn zu dieſem Zwecke um eine Unterredung zu bitten. Um auf die Regierung einen Druck auszuüben, ſcheint er ſeinen ſog. Aſchram (Sabarmati - Aſchram) in Ahmedabad, d. h. eine Siedelung, die eine Pflanzſchule für ſeine ganze Bewegung bedeutete, angeboten zu haben. Dieſer auffallende Schritt hat allerlei ungünſtige Vermutungen erzeugt, die ſich aber doch ins Nichts aufzulöſen ſcheinen. Die Unterredung iſt dann nicht bewilligt worden. Gandhi iſt daraufhin zur Ausführung ſeines neuen Planes geſchritten, die civil disobedience, die bisher offizielle Sache der ganzen Kongreßpartei geweſen, zu einer Bewegung von freiwilligen Einzelnen zu machen, und ſofort wieder verhaftet worden. Er iſt, als man ihm nicht die nötige Freiheit für ſeine Arbeit zugunſten der Parias zugeſtehen wollte, in den Hungerſtreik getreten, und als dieſer raſch für ſein Leben bedrohlich wurde, wieder freigelaſſen worden.

Die Verwandlung der Ungehorſamsbewegung aus einer Parteiſache in eine Sache opferwilliger Einzelner und Gruppen iſt noch keine Niederlage des Prinzips. Gandhi behält bis auf weiteres ſeine ganze Bedeutung. Was für Geiſter im übrigen darauf warten, ſein Erbe anzutreten, falls er Fiasko machte, zeigt neuerdings die Ermordung Burges, eines höheren Beamten der Indiſchen Regierung, den nationaliſtiſche Terroriſten beim Tennisſpiel töteten. Es iſt binnen kurzer Zeit der dritte Fall dieſer Art.[2])

Zion.

In Prag hat der Zioniſten-Kongreß ſtattgefunden. Prag iſt ein alter Mittelpunkt des Judentums im Exil. Einen unvergeßlichen Ein-

---

[1]) Jene „Blutsbruderſchaft" iſt inzwiſchen zu milden Gefängnisſtrafen verurteilt worden. 19. Sept.

[2]) Nun kommen Berichte, nach denen Gandhi verſprochen hätte, ein Jahr lang ſich von der Propaganda für die civil disobedience zurückzuziehen und ausſchließlich der Arbeit für die „Unberührbaren" zu leben. Warten wir ab. 16. Sept.

druck macht auf den Beſucher die aus dem tiefen Mittelalter ſtammende Synagoge mit ihrem Friedhof. Es erneuerte ſich aber auf dieſem Kongreß eine alte, tragiſche Erfahrung der jüdiſchen Geſchichte: daß der Zwieſpalt innerhalb des Judentums ſelbſt nie wilder tobt, als wenn es von Feinden umringt und aufs äußerſte bedroht iſt. Als die Römer rings um Jeruſalem lagen und jeder Tag ihren letzten, ſiegreichen Sturm bringen konnte, lieferten ſich zwei ſtreitende Parteien in ſeinen Mauern Straßenſchlachten. Nichts iſt falſcher, als ſich das Judentum als eine geſchloſſene, gegen die Andern gerichtete Einheit zu denken. So hätte man ja wohl erwarten dürfen, in dieſem Augenblick, wo über das Judentum in Deutſchland eine ſo gewaltige Kataſtrophe hereingebrochen iſt, müßte ein jüdiſcher Weltkongreß bloß auf Einigung und Abwehr bedacht ſein; ſtatt deſſen tobte auf dem Kongreſſe mit echt jüdiſcher Leidenſchaftlichkeit (ſolche iſt an ſich kein Vorwurf!) wieder dieſer Kampf der Parteien, beſonders die Auseinanderſetzung mit dem Reviſionismus, jener ausgeſprochen nationaliſtiſchen Richtung, die auf rückſichtsloſe Schaffung eines „Judenſtaates" dringt. Die Ermordung Arloſorows, von der wir letztes Mal berichtet, durch reviſioniſtiſche Juden hatte die Gemüter aufs höchſte gereizt. Mit dem Reviſionismus ſcheint beſonders die orthodoxe Richtung (die Misrachi) zu gehen, während die ſehr ſtarke ſozialiſtiſche Partei und die bürgerliche Linke gegen ihn ſtehen. Alſo beinahe eine Analogie zu dem Gegenſatz zwiſchen Faſchismus auf der einen, Sozialismus und Demokratie auf der andern Seite, wie er durch die ganze Welt geht. Die antireviſioniſtiſche Richtung hat geſiegt und die Exekutive gebildet.

Die raſche Beſiedelung Paläſtinas, zu der England bereitwilliger die Hand bieten ſolle, bildete den mehr inhaltlichen Mittelpunkt des Kongreſſes. Das deutſche Problem ſcheint mehr bloß geſtreift worden zu ſein — ob wohl aus Rückſicht auf das Gaſtland? Dagegen ſtand es im Mittelpunkt des ſchon erwähnten *jüdiſchen Weltkongreſſes in Genf*, deſſen einziges Thema der Kampf mit Deutſchland um die Rechte des Judentums war, und der einen größeren vorbereiten ſollte. Hier ſpielte, wie es ſcheint, das amerikaniſche Judentum mit ſeinem berühmten Rabbiner Stephen Wiſe die Hauptrolle.

Auf alle Fälle geht das Erwachen des Judentums vorwärts, und ſeine Feinde helfen wacker mit. Der Antiſemitismus iſt ja vorläufig noch eher im Wachſen, wenn auch vielfach in gemäßigteren Formen.[1])

[1]) Es iſt unglaublich und eines der Zeichen geiſtiger Verrohung und Verblödung, welche Rolle ein ſo trauriges Machwerk wie die „*Protokolle der Weiſen von Zion*", eine als ſolche längſt nachgewieſene elende Fälſchung, auch in der Schweiz ſpielt, und wie kritiklos auch ſolche, denen man Beſſeres zutrauen würde, ſolchem Schwindel verfallen. Da iſt es dann etwas ſehr Gutes, wenn eine kleine Schrift, die ſoeben unter dem Titel: „*Protokolle der Weiſen von Zion*, die größte *Fälſchung* des Jahrhunderts", dieſem frevelhaften Humbug mit treffender Wahrheit zu Leibe rückt. Daß ausgerechnet *Johann Baptiſt Ruſch*, der einſt ſelbſt, auch durch jene Fälſchung beeinflußt, zum Leidweſen vieler ſeiner Freunde, den Anti-

Gärung allerorts.

Die Glut eines bald edlen und begrüßenswerten, bald bösartigen und verhängnisvollen Nationalismus ist in der ganzen Welt vorhanden. Da und dort fahren Flämmlein und Flammen aus dem unter der Asche glühenden Feuer in die Höhe. So in Chinesisch-Turkestan, in der Mongolei, auf den Philippinen (von denen schon die Rede war), in der kleinen, uralten Pyrenäen-Republik Andorra (die von den Franzosen aus kapitalistischen Interessen vergewaltigt wird), vor allem aber auch in Syrien, in Nordafrika und Marokko. Denn die arabische Welt ist in großer Bewegung. Von dort her droht England und Frankreich schwere Gefahr. Der plötzliche Tod des Königs Faisal ist in diesem Lichte zu betrachten. In Irland will Dr. Valera England seiner letzten Rechte berauben, während seine Gegner, die man wohl mit Unrecht „Faschisten" nennt, um Macduffy und Cosgrave gruppiert, eher eine Versöhnung mit ihm zu wünschen scheinen. (Dieses hat dort auch uralte Schuld zu bezahlen.) Das irische Erwachen geht aber ohne Zweifel vorwärts. Es bedeutet auch ein immer stärkeres Aufleben der alten Keltensprache, des Gälischen, während man in der Bretagne ebenfalls vermehrte Pflege des Bretonischen verlangt. Auferstehung — möchte sie sich auch sonst bewähren! Schon mehr gespensterhaft muten uns allerdings die Vorgänge mit den *Assyrern* an. Dieses Volk, einst eine Großmacht, vor der die damalige Welt zitterte, mit allem Glanz, aller Kultur und aller Brutalität einer solchen, das große Thema der israelitischen Propheten, mit der Hauptstadt Ninive als dem Weltwunder, jetzt ein Rest von 70,000 Menschen, von den heutigen Mächten hin- und hergeschoben, viele Hunderte von ihnen, auch Frauen und Kinder, durch das neue Babylon („Iraq") hingemordet — welch ein Schauspiel für den, der in der Geschichte des alten Israel gelebt hat und lebt! Sic transit gloria mundi — auch die Gloria der Großmächte! „Aber das Wort Gottes bleibet in Ewigkeit!"

Die soziale Umwälzung.

Der nationalen Gärung entspricht die soziale, speziell die wirtschaftliche. Wenden wir uns unter diesem Gesichtspunkt noch einmal zum

Hitler-Regime.

1. *Die Revolution* ist nun endgültig erledigt. Was davon übrig bleibt, sind im Wesentlichen nur Phrasen und Gebärden. Eine solche ist das Wort von *Goebbels* in Königsberg:

„In diesem Winter wird niemand frieren und hungern. Wir werden damit vor der ganzen Nation und vor der ganzen Welt den Beweis antreten, daß die

---

semitismus vertrat, zu dieser Schrift ein Vorwort schreibt und seinen früheren Irrtum offen eingesteht, ist eine sittliche und im besten Sinne patriotische Tat, wie sie nicht so oft vorkommt.

Revolution, die wir gemacht haben, nicht nur ihr nationales, sondern ihr sozialistisches Gepräge hat."

Wir wollen den Beweis abwarten. — Von *Hitlers* „Sozialismus" legt folgendes tiefsinnige Wort über das *Privateigentum* Zeugnis ab:

„Der Gedanke des Privateigentums ist unzertrennlich verbunden mit der Ueberzeugung einer verschiedenartigen und verschiedenwertigen Leistungsfähigkeit der Menschen und damit wieder mit der Verschiedenartigkeit und -wertigkeit der Menschen selbst."

Dazu vergleiche man die Versicherung des Ernährungsministers *Darré:*

„Ich werde — und ich weiß, daß ich hierin in voller Uebereinstimmung mit dem Reichskanzler spreche — *keinen Besitz antasten*, mag er so groß sein wie er will, wenn er wirtschaftlich gesund ist und sich allein aus eigener Kraft zu erhalten vermag. Ich werde auch keinen verschuldeten Großgrundbesitz antasten, sondern mit voller Wahrung der Privatinitiative der Wirtschaft es ihm überlassen, wie er sich durch das Wirtschaftsleben durchfindet."

Das ist deutlich. Also von Aufteilung des Großgrundbesitzes keine Rede. Dafür bittet man um freiwillige Abgabe von Siedlungsland. Man wird sehen, welchen Erfolg das hat. Den Bauern wird dafür Entschuldung und Erfüllung des Versprechens der „Brechung der Zinsknechtschaft" in Aussicht gestellt. Man wird auch hier abwarten müssen, was wirklich geschieht.

Es hat sich also gezeigt, wie weit es mit diesem Sozialismus her war. Diese Entwicklung entspricht durchaus Hitlers Gesinnung. Eine andere hätte ihn übrigens selbst weggespült. Auch hätte es viel Mut gebraucht, die Geldgeber des Nationalsozialismus allzu sehr zu enttäuschen.[1])

In diesem Sinne darf denn der neue Wirtschaftsminister Dr. Schmitt, ein Vertreter der Großindustrie, übrigens ein geschickter Kopf, von vollkommener „Wirtschaftsberuhigung" sprechen.

2. Diese Wendung hat nicht verfehlt, im eigenen Lager heftige *Auflehnung* hervorzurufen. Diese ist, wie ich von sehr gut orientierter Seite weiß, zum Teil so groß gewesen, daß sich Hitler öfters selbst zu ihrer Bewältigung einsetzen mußte. Die Gärung geht aber bei Bauern und Arbeitern vorwärts, und die Enttäuschung bei den Intellektuellen, die wirklichen Sozialismus erwartet hatten, bleibt auch nicht aus. Auch die sozialistische Agitation nimmt mächtig zu, natürlich bloß im stillen. Besonders rührig ist der Kommunismus. Es offenbaren sich in dieser sozialistischen Agitation ein Opfermut und Heroismus, die an die größten russischen Beispiele erinnern, und die, früher aufgerufen, die ganze Katastrophe verhindert hätten. Leider fehlen bloß die klaren Ziele und Richtlinien für den neuen Sozialismus. Die müßten gegeben werden, sonst ist dieses ganze edle Feuer verschwendet.

3. Gegen diese Auflehnung aus dem eigenen Lager und dem An-

[1]) Ein ehemaliger Nazi, *Johannes Steel*, behauptet, Hitler habe von Großindustriellen aller Länder Gelder im Betrage von 350 Millionen Mark erhalten.

griff aus dem andern ſetzt das Regime verſtärkten *Terror* ein.[1]) Die Konzentrationslager werden immer wieder zu klein. Man rechnet, daß gegenwärtig 80,000 Deutſche ſich in „Schutzhaft" befinden. 200,000 ſind ins Ausland geflüchtet, 300,00 (mit 1 Million Angehörigen) von aller Arbeit grundſätzlich ausgeſchloſſen. Die Flüchtlinge werden im Ausland durch Spitzel beobachtet und daheim für ſie *Geiſeln* genommen und entſprechend behandelt. Die Judenverfolgung geht in allerlei Formen (beſonders mit Entzug von Amt und Arbeit) weiter. Von den beſonders auffallenden Miſſetaten der neueſten Zeit ſeien nur folgende erwähnt: die *Ermordung Fechenbachs*, des einſtigen Sekretärs von Kurt Eisner (er hinterläßt eine Frau und drei unerwachſene Kinder), und die Behandlung von Sozialiſten wie Löbe, Künſtler und Heilmann, die nach allerlei anderer Mißhandlung auf die Weiſe ins *Oranienburger* Konzentrationslager gebracht wurden, daß daraus ein beſonders herabwürdigendes, großes Schauſpiel gemacht wurde. Da iſt ferner die an *Kommuniſten* (jetzt 11 auf einmal) vollzogene Todesſtrafe. Bekanntlich iſt dafür an Stelle der abgeſchafften, weil zu „humanen" Guillotine das Henkerbeil wieder eingeführt worden. Der Kommuniſt Lütgens ertrug in Hamburg ſein Schickſal beſonders heroiſch. Er erklärte, auf dieſes Loos, als höchſte Ehre eines Revolutionärs, ſtolz zu ſein und ſtarb mit einem Hoch auf die proletariſche Revolution.[2])

Wie ſchon angedeutet wurde, hat Göhring das *Strafverfahren* weiter entwickelt. „Humanität und Ueberſchätzung des Individuums müſſen in Zukunft bekämpft werden", „Das Zuchthaus ſoll kein Hotel ſein".

Dieſen Dingen gegenüber iſt die *Ausbürgerung* einer ganzen Reihe von hervorragenden Gegnern des Regimes (denen mit Abſicht minderwertige beigemiſcht ſind) mehr eine lächerliche Gebärde. Dieſe Ehre wird u. a. Förſter, Gerlach, Tucholſky, Gumbel, Heinrich Mann zuteil. Eine Ehre iſt es ja doch![3])

4. Der Terror wird dem Regime auf die Länge nicht helfen, wenn es nicht gelingt, die *Wirtſchaftslage* dauernd zu heben und namentlich die *Arbeitsloſigkeit*. Davon kann bisher nicht die Rede ſein. Die wirtſchaftliche Not iſt nach dem Zeugnis aller Wiſſenden und Ehrlichen ganz ſchlimm und wird immer ſchlimmer. Der Export ſei in den erſten fünf Monaten dieſes Jahres um 18 Prozent geſunken. Der Goldumlauf ſchrumpfe ein; die Reichsbahn zeige einen außerordentlichen Verkehrsrückgang; die Induſtriewerte ſeien entſprechend geſun-

[1]) Von dem hyſteriſchen Haß gegen den „Marxismus" zeugt folgendes Wort Göhrings: „Der Kampf gegen den Marxismus ſoll fortgeſetzt werden, bis in Deutſchland keine Schrift mehr kündigt, daß es überhaupt einen Marxismus gibt."

[2]) Es beſtätigt ſich, daß beſonders in *Braunſchweig* und *Köpenik* wahre Schlächtereien ſtattgefunden haben. Vgl. dazu das „Braunbuch".

[3]) Wenn dieſe Aktion bedeuten ſoll, daß die davon Betroffenen vogelfrei ſeien, ſo wie es *Leſſing* war, dann freilich gewinnt ſie ein ernſteres Geſicht.

ken; die Bankrotte nähmen beängſtigend zu. Wenn von einer Verminderung der Arbeitsloſigkeit geredet wird, ſo iſt das ebenfalls nach dem Zeugnis der Wiſſenden und Ehrlichen zum größten Teil Folge von allerlei Verdeckungskünſten. Dagegen hat Hindenburg zu Ehren ſeines Sieges bei Tannenberg ein neues Gut, das, wie Neudeck, ſteuerfrei bleiben ſoll, und den „Preußenwald" geſchenkt bekommen. *Ihm* rentiert die Revolution!

5. Ueber all dieſes Fiasko des Regimes, wie über ſeine Miſſetaten ſucht es die vielen Naiven oder Gerngläubigen durch gewiſſe *ſozialethiſche Gebärden* hinwegzutäuſchen. Eine ſolche iſt das Verbot der *Viviſektion.* Auch wenn damit Ernſt gemacht werden ſollte (was ich nicht glaube), dann entſpräche das nur ausgezeichnet dem Bilde ſo vieler anderer Tyranneien, die inmitten von Verbrechen und Brutalität etwa einen ſentimentalen Zug aufweiſen (Womit ich nicht ſagen will, daß die Gegnerſchaft gegen die Viviſektion bloß Sentimentalität ſei!). Und ebenſowenig ſchätze ich den Kampf dieſer Leute gegen den *Geburtenrückgang* ein. Eine an ſich treffliche Sache, gewiß. Aber hier wird ſie in den Dienſt des Raſſekultus und Militarismus geſtellt und mit untauglichen Mitteln betrieben. Denn jeder, der etwas von dieſen Dingen kennt, weiß auch, was „drei Monate Aufklärung" hierin ausrichten werden.

Es laſſe ſich doch niemand durch humane und fromme Gebärden über die fundamentale Inhumanität und Gottloſigkeit des ganzen Syſtems täuſchen!

6. Den Gipfel des ganzen Trug- und Betäubungsſyſtems bildete der ſog. *Nürnberger Parteitag.* Alles eine große Parade, auf Berauſchung durch Zahl, Lärm, Uniform, Fahne und Phraſe berechnet. Hitlers Reden über Kunſt und Geſchichtsphiloſophie, Aeußerungen eines aufgebügelten, halbgebildeten Philiſtertums — eine Lächerlichkeit im Koloſſalſtil für jeden Denkenden und Wiſſenden. Dazwiſchen das ſchändliche Wort: „Die nationalſozialiſtiſche Revolution hat den Staat des Verrats und des Meineides überwältigt und an ſeine Stelle geſetzt wieder ein Reich der Ehre, Treue und Anſtändigkeit." Und das läßt ſich das deutſche Volk, das Volk der ſubtilen Philoſophen und Theologen, gefallen! Wenn ein Hundertſtel dieſes Unſinns und Flachſinns in einem philoſophiſchen oder theologiſchen Werke ſtünde — ich möchte ſehen, wie die deutſchen Gelehrten darüber herfielen. Ich ſchätze hohe Bildung und ſchätze ebenſo ſehr ungeſchulte Naturkraft, aber ein Jammer iſt der Ungebildete oder höchſtens Viertelsgebildete, der ſich als großen Denker und Wiſſer gibt. Das tut aber auch nur ein eitler Flachkopf und Charlatan! — Neben Hitlers lächerlichen Reden eine lächerlich-brutale von Göbbels und anderes Zeug derart. Zum Schluß, als richtiges Sinnbild des Ganzen, ein Rieſenfeuerwerk von 70,000 Explоſivkörpern. „Es glitzerte und ſprühte, donnerte und krachte; Himmel und Erde erglühten in phantaſtiſcher Glut aller Farben." Und war doch alles Schein und Trug!

Amerika.

Rooſevelts Kampf geht weiter. Noch iſt deſſen Ausgang ungewiß. Der Code, der den Induſtrien auferlegt werden ſoll, iſt von den meiſten angenommen worden. Widerſtrebt haben vor allem die Petroleum-, Kohlen-, Stahl- und Automobil-Induſtrie, dazu ein Großteil der Finanz. Doch haben auch dieſe, ſcheinbar wenigſtens, ſich gefügt, nur Ford nicht, der leider mit Erfolg ſeine über dem Code ſtehenden Arbeitslöhne gegen die Forderung der freien Zulaſſung der *gewerkſchaftlichen Organiſation* geltend gemacht hat. Dieſe Frage ſteht überhaupt im Mittelpunkt des Kampfes: ob der „open ſhop" oder der „cloſed ſhop" gelten ſoll, das heißt: ob der Arbeitgeber verpflichtet ſein ſoll, mit Gewerkſchaften zu unterhandeln, vielleicht gar nur organiſierte Arbeiter anzuſtellen, oder ob er dieſe vielleicht gar aus ſeinem Betrieb ausſchließen darf, wie das z. B. Ford tut. Dem Gewerkſchaftsweſen ſcheint durch dieſe Entwicklung eine neue große Möglichkeit aufgetan. Ueberhaupt ſteht Rooſevelt bis jetzt im Ganzen für die Rechte der Arbeiterſchaft ein und widerſteht aller Herabſetzung der Löhne. Er tut das freilich nicht aus Sozialismus, vielleicht nicht einmal aus Demokratie, ſondern um damit die Kaufkraft zu heben und ſo das Wirtſchaftsleben zu retten. Aber er hat offenbar die Arbeiterſchaft in ihrer großen Mehrheit mit Begeiſterung auf ſeiner Seite. Sie hilft ihm durch Streike gegen widerſtrebende Unternehmer.

Ebenſo geht mit ihm wohl die große Mehrheit des Volkes überhaupt. Es wird unter der Leitung des Generals Johnſon mit allen Mitteln für den „blauen Adler", das Zeichen der Annahme des „Codes", geworben, und mit Erfolg. Eine Welle der Begeiſterung geht durch das Land.

Und der *wirtſchaftliche* Erfolg? Die Produktion hat ſich ſtark gehoben. Seit Anfang März ſind 2,2 Millionen Arbeitsloſe eingeſtellt worden, im Juli allein 400,000. Doch bleiben immer noch 12 bis 13 Millionen übrig. Ob die Produktion ſich *dauernd* heben wird, bleibt noch abzuwarten. Die Löhne kommen den Preiſen ſcheint's bei weitem nicht nach, — wo bleibt dann die Kaufkraft? Das Geſpenſt der Inflation geht um. — Gelingt das Experiment, gut; dann mag es zu etwas wie einem ordentlich funktionierenden Staatskapitalismus kommen. Wenn aber nicht? Was dann? Faſchismus? Bis jetzt war bloß die Form diktatoriſch, der Geiſt noch demokratiſch. Wird es dabei bleiben? Wenn aber nicht Faſchismus, dann vielleicht Sozialismus? Wird Rooſevelt zu dieſem weiteren Schritt den Mut haben? Oder das Chaos?

Es iſt auf alle Fälle nicht anzunehmen, daß die begonnene Bewegung ſo bald zum Stillſtand kommen werde.

Rußland.

Wie ſteht es in Rußland? Man redet wieder viel von einer *Hungersnot,* von der es heimgeſucht ſei. Aber es ſcheint, daß das eine über-

holte Tatſache iſt, und eine ſehr gute Ernte vorläufig geholfen hat. Doch bleibt das Problem der zwangsweiſe kollektivierten Landwirtſchaft beſtehen.

Von gewiſſen anderen Schwierigkeiten des Syſtems dringt dies und das zu uns. Die *Geheimpolizei* (G. P. U.) drohe der Diktatur über den Kopf zu wachſen. Darum habe Stalin einen Generalſtaatsanwalt über ſie geſetzt. Nach der Einweihung des von politiſchen Gefangenen hergeſtellten Kanals von der Oſtſee zum Weißen Meer ſeien Zehntauſende von dieſen freigegeben worden. Aufdämmern der Demokratie? Die Weltkriſe laſtet natürlich auch auf Rußland.

*

Gärung, Not und Unſinn überall.[1])

Der Sozialismus.

Der Sozialismus als organiſierte Bewegung kommt, was zu begreifen iſt, nicht ſo raſch zu neuer Kraft und Klarheit. Ein Bild dieſer zunächſt noch ratloſen Lage zeigte der von der *Zweiten Internationalen* in *Paris* abgehaltene *Kongreß* von Vertrauensleuten. Er verhandelte drei Themen. Vor allem den Kampf gegen den *Faſchismus*, und im Zuſammenhang damit das Problem der *Demokratie*. Es ſtanden ſich im Weſentlichen zwei Denkweiſen gegenüber: eine, die auf alle Fälle und in allen Lagen nur den Weg der Demokratie gehen will, und eine, die zwar auch die Demokratie als Ideal und Ziel betrachtet, aber einen Unterſchied machen will zwiſchen Ländern, wo die Demokratie noch feſt ſteht, und ſolchen, in denen ſie um ihre Exiſtenz kämpfen muß, und endlich ſolchen, in denen ſie verloren iſt, beſonders für die letzteren auch undemokratiſche, diktatoriale Methoden, wenn auch nur für eine Uebergangszeit, empfehlend. Jene wurde mehr von den angelſächſiſchen und ſkandinaviſchen, dieſe mehr von den mitteleuropäiſchen Delegierten vertreten. Mir ſcheint dieſe Debatte an Zweierlei gelitten zu haben: am Fehlen einer Beſinnung auf das Weſen der Demokratie und im Beſondern an einer Verwechſlung von „legal" und „demokratiſch". Davon hoffentlich ein ander Mal! — Das zweite Thema war bezeichnenderweiſe das Verhältnis zum *Mittelſtand* und zum *„Neoſozialismus"*. Darüber wurde nur von dieſem ſelbſt Neues, Lebendiges und Bedeutſames geſagt. Sonſt fehlte es wohl an einer Beſinnung auf das Weſen des *Sozialismus;* man iſt noch zu ſehr in marxiſtiſchen Schablonen befangen. Am erfreulichſten war, ſo ſcheint es mir, die Behandlung des dritten Themas, des Kampfes gegen den *Krieg*, und zwar nicht etwa, weil nur hierin nach meiner Anſicht

[1]) Zum Unſinn gehört jedenfalls, was wieder aus Braſilien berichtet wird: 19 Millionen Säcke Kaffee vernichtet man, um den Preis höher zu halten.

ſchon das Richtige getroffen worden wäre, ſondern weil doch ein Fortſchritt zum Beſſern hervorgetreten iſt. Die Ablehnung des Krieges iſt, nach den Berichten, entſchiedener als früher. Es wurde von franzöſiſcher Seite die Schaffung einer internationalen Zentrale für den Kampf gegen den Krieg vorgeſchlagen und ſogar die Dienſtverweigerung für jeden Fall verlangt. Man gelangte dann dazu, in der Schlußreſolution die freilich utopiſche Forderung aufzuſtellen, daß im Falle eines Krieges die Oppoſition unverändert und der Zuſammenhang der Internationale ununterbrochen bleibe. Weiter zu gehen hinderte wohl auch hier der Gedanke an den antifaſchiſtiſchen Krieg. Eine verkehrte Konzeſſion an die pazifiſtiſche Schablone und die deutſche Politik war die Aufnahme der Forderung der „Rüſtungsgleichheit" für Deutſchland, bedrückend die Duldſamkeit für das ſelbſtgerechte und allzu nationale Auftreten eines Wels und unverſtändlich das Wiederauftauchen der Miliz als ideales Heer bei Otto Bauer.

Der *Kongreß der engliſchen Gewerkſchaften* (Trade Unions) war, ſo weit man ſich auf die vorläufigen Berichte verlaſſen darf, vor allem durch eine unbedingte Ablehnung jeder *Diktatur*, auch einer ſozialiſtiſchen, wie ſie in England auch innerhalb der nichtkommuniſtiſchen Bewegung von einigen Wortführern gefordert wird, gekennzeichnet.

Während ſo der demokratiſche Sozialismus mühſam ſeinen Weg ſucht, dringt der *Kommunismus*, wie geſagt, vor, und zwar aus Oppoſition ſowohl zu einer lahmen Sozialdemokratie als auch aus Erbitterung gegen den Faſchismus. Seinen beſonders in Deutſchland bewieſenen Helden- und Märtyrermut muß man bewundern, nicht zum wenigſten, wenn man an die Chriſten und Theologen denkt. Aber es fehlt ihm an Loſungen, die wirklich helfen können und Stalins Politik hält ihn immer noch in der brudermörderiſchen Oppoſition gegen alles feſt, was nach Sozialdemokratie ausſieht. Freilich hat auch er ſeinen Zwieſpalt. Denn Stalin tritt *Trotzky* entgegen, und zwar mit überlegenen geiſtigen Waffen. *Trotzky* ſteht gegen Stalins Theſe, daß die ſozialiſtiſche Revolution in *einem* Lande möglich ſei und möchte darum in den Ländern, wo ſie noch zu kämpfen hat, eine Verbindung mit den andern ſozialiſtiſchen Parteien; er tadelt Stalins Art, dieſe bloß als Feinde und „Sozialfaſchiſten" zu behandeln, aufs heftigſte und wirft ihr vor, an der deutſchen Kataſtrophe ſchuld zu ſein (er ſelbſt hat ſchon lange vorher gewarnt), während Stalin dem ſozialiſtiſchen Aufbau in Rußland die kommuniſtiſchen Parteien in andern Ländern und eine kommuniſtiſche Weltpolitik opfert, ja ſogar Hitler-Deutſchland und Muſſolini-Italien unterſtützt. Wer hat wohl recht? Trotzky hat überall kleine Gruppen und Organe. Auch in der Schweiz ſoll ſich unter dem Namen „Marxiſtiſche Aktion" eine Trotzky-Partei bilden. Viel größere Macht übt Trotzky durch ſeine Schriftſtellerei, die glänzend, wenn auch etwas zu reichlich iſt. Daß Stalin mit ihm als einer Macht rechnet, ſcheint die Zuſammenkunft Litwinows mit ihm in Royat (in Südfrankreich) zu beweiſen. In Paris hat inzwiſchen ein Weltkon-

greß „unabhängiger marxiſtiſcher Parteien" ſtattgefunden, als Vorkongreß für einen geplanten größeren.

Das Thema der *Einigung der ſozialiſtiſchen Parteien* kommt nicht zur Ruhe. (Es beſchäftigte im Zuſammenhang mit dem Problem des Kampfes gegen den Faſchismus auch den Kongreß der Zweiten Internationale.) Noch ſteht vieles im Wege. Beſonders auch das Stalin-Dogma. Sicher iſt freilich, daß der Sozialismus eines Wels und ſeiner Genoſſen, überhaupt der bisherigen Zweiten Internationale, tot iſt.[1]) Es muß ein *neuer Sozialismus* kommen. Daß er im Kommen iſt, darf man glauben. Gegenwärtig bereitet ſich zwar in *Oeſterreich* eine neue Kataſtrophe für ihn vor; aber wenn er nur von innen her zu Recht kommt, ſo wird er auch ſie überwinden.

Die Kirchen.

Die Kataſtrophe des deutſchen *kirchlichen Proteſtantismus* hat ſich weiter entwickelt. Die neue deutſche Kirche iſt eine Ablage des Hitlertums. Das bezeugt ſchon die neue preußiſche *Kirchenverfaſſung*. Dieſe Kirche iſt nun in neun Bistümer eingeteilt, an deren Spitze der Landesbiſchof ſteht. Die Bistümer zerfallen in Probſteien. Die Geiſtlichen und Beamten werden vom Biſchof gewählt. Schon darin tritt das Klerikale und Undemokratiſche der neuen Ordnung deutlich hervor. Dem Biſchof aber ſteht ein Kirchenſenat zur Seite, der ohne Befragung der Gemeinden verfaſſungsändernde Beſchlüſſe faſſen darf. Landesbiſchof iſt der Feldprediger Müller, Biſchof von Brandenburg der ehemalige Frontſoldat und Landsknecht Pfarrer Hoſſenfelder in Berlin. Wenn ſchon das alles genug ſagt, ſo nehme man noch die folgenden Beſtimmungen der neuen Verfaſſung dazu. In § 1 der „Ordnung über die Geiſtlichen" heißt es:

„Als Geiſtlicher oder Beamter der allgemeinen kirchlichen Verwaltung darf nur berufen werden, wer die für ſeine Laufbahn vorgeſchriebene Vorbildung beſitzt *und vorbehaltlos für den nationalen Staat und die deutſche evangeliſche Kirche eintritt.*"

Dazu kommt der berüchtigte *Arierparagraph:*

„Wer nicht ariſcher Abſtammung oder mit einer Perſon(!) nichtariſcher Abſtammung verheiratet iſt, darf nicht als Geiſtlicher oder Beamter der allgemeinen kirchlichen Verwaltung berufen werden. Geiſtliche und Beamte ariſcher Abſtammung, die mit einer Perſon(!) nichtariſcher Abſtammung die Ehe eingehen, ſind zu entlaſſen."

Damit iſt die Hitleriſche Kirche des deutſchen Reiches fertig — man ſage nicht mehr „Lutheriſche Kirche"!

---

[1]) Daran können ſeine im Ausland erſcheinenden Organe „*Deutſche Freiheit*" und „*Neuer Vorwärts*" nichts ändern, trotzdem jene überall maſſenhaft gekauft wird.

Dieſer Sachverhalt zeigte ſich denn auch in der erſten Sitzung der *Generalſynode*. Es kam zu leidenſchaftlichen Auseinanderſetzungen zwiſchen den „Deutſchen Chriſten“ und den ſog. Jungreformierten, der Partei von „Evangelium und Kirche“. Rufe wie „Landesverräter“ und „Konzentrationslager“ fielen, und zuletzt verließen die Jungreformierten das Lokal. Sie wollen ſich, wie ſie erklären, fortan bloß der Predigt und Lehre (welcher?) und der „theologiſchen Beſinnung“ widmen. (Dieſe „theologiſche Beſinnung“, an welcher Proteſtantismus und Evangelium noch zugrunde gehen können!)

Wir aber ſagen (ſicher nicht allein): Wer noch dieſer Hitler-Kirche angehört, verleugnet Chriſtus. Man ſollte dieſe Kirche aber auch von ſeiten der übrigen chriſtlichen Organiſationen das fühlen laſſen, ſonſt verleugnet man ihn ebenfalls. Auch hier iſt ein *Boykott* geboten. Wahrſcheinlich wird es aber, wie üblich, zu allerlei Heuchelei kommen. So läßt Hitler durch ſeinen Abgeſandten erklären, es fehle ihm nicht an „ökumeniſchem Verſtändnis“, und man wird es ihm glauben. „Bis die Flut kommt und ſie alle hinwegnimmt.“ [1])

Mit der *römiſchen Kirche* iſt es nicht ſo weit gekommen. Sie hat im Gegenteil aus dem Hitlertum bedeutenden Gewinn gezogen. Vorläufig. Aber dafür wird ſie noch ſchwerer bezahlen müſſen, und der Proteſtantismus iſt mit ſeiner offenen Erniedrigung beſſer dran.[2]) Die römiſche Kirche hält nun in *Wien* einen großen *Katholikentag* ab. Wahrſcheinlich ſoll ſein Zweck auch eine gewiſſe Sammlung gegenüber dem Hitler-Faſchismus ſein. Oder vielleicht ſoll er auch als Auftakt zu dem Staatsſtreich dienen, der Oeſterreich zu einem klerikal-faſchiſtiſchen Staatsweſen und zu einer Hochburg des neuen autoritären Syſtems machen will.

Jedenfalls gehen wir weiteren großen *Kataſtrophen* des offiziellen Chriſtentums, oder ſagen wir lieber: weiteren Entwicklungen der ſchon geſchehenen Kataſtrophe entgegen. Daß aus ihnen ſich die Sache *Jeſu* und des *Reiches* in neuer — alter Form erheben wird, iſt mein Glaube und mein Troſt.

12. September 1933. *Leonhard Ragaz.*

---

[1]) Das *Pfaffentum* glaubt, daß nun ſeine Stunde gekommen ſei und rückt mit Wünſchen heraus, die es vor kurzem noch tief im Schrein des Buſens verwahren mußte, z. B. mit der Forderung des *obligatoriſchen Kirchgangs*. So wird im „Neuen ſächſiſchen Kirchenblatt“ verlangt, daß der Kirchgang „in irgendwelcher Weiſe kontrolliert und die Säumigen auf beſonderen, der Kirchgemeindevertretung zugänglichen Liſten geführt würden“. Das kann noch ſchön werden. Zuletzt wird wohl die Polizei mithelfen müſſen.

[2]) Die römiſche Kirche muß freilich um ihres kirchlichen Machtzuwachſes willen fortwährend Weſentliches verleugnen. So muß ſie der *Sterilisierung* zuſehen, die doch einer Enzyklika des heutigen Papſtes und überhaupt der katholiſchen Ethik arg widerſpricht.

Zur Chronik.

I. Weltpolitiſches. In *Spanien* iſt die linksradikale Regierung Azanas durch die etwas mehr rechtsſtehende von Lerroux erſetzt worden, zu der die *Sozialiſten* nun in Oppoſition ſtehen. Die politiſche und ſoziale Gärung im Lande muß ſehr groß ſein. — *Kuba* erlebt eine ſeiner Revolutionen, die in Mittel- und Südamerika ſo häufig ſind. Sie ſcheint ſtark gegen den nordamerikaniſchen Kapitalismus gerichtet zu ſein und iſt in erſter Linie von Studenten und Soldaten — beſonders Unteroffizieren — getragen. (Dieſen Unteroffizieren ſollte man unſeren Möckli mit ſeinem „Schweizerſoldat" ſchicken!)

In *Nordweſtindien* ſind von den Engländern wieder auf rebellierende Dörfer durch Flugzeuge *Bomben* abgeworfen worden. Dagegen äußert ſich Lansbury, der Führer der Arbeiterpartei im Unterhaus, ein hochkirchlicher Mann, mit äußerſter Leidenſchaft, und zwar im Namen des Chriſtentums, und die „Times" drucken den Brief ab.

Der wilde Kampf im *Gran Chaco* geht weiter, doch ſcheint nun wieder einmal der Friede in Ausſicht zu ſtehen. Daß Bolivien einen freien Zugang zum Meere wünſcht, den man ihm in ſeinem Streit mit Chile (um *Tacna und Arica)* abgeſchnitten, ſcheint berechtigt zu ſein. Aber nicht das Mittel.

Der Tod von *Lord Grey* regt wieder die Frage auf, ob er wirklich alles getan habe, was möglich war, um den Weltkrieg zu verhindern, ob ſeine Haltung richtig geweſen ſei oder nicht. Eins ſcheint mir aus den Dokumenten ganz klar hervorzugehen: ſein leidenſchaftlicher Wille, dem kommenden Unheil zu wehren. In den Gelb-, Blau-, Braun-, Weiß- und Rotbüchern iſt ſeine Stimme die einzige warme und menſchliche. Er hat gewiß getan was er konnte und was er für recht hielt.

II. Friedens- und Abrüſtungsbewegung. Die *Rüſtungsinduſtrie* geht in faſt allen Ländern glänzend. Wer dieſe Zahlen alle wüßte! Die *Rombacher Hütte* bei (oder in?) Metz habe 1932 einen Reingewinn von 4 320 000 franzöſiſchen Franken gehabt. In *Polen* werde die Motoriſierung des Heeres zum Teil mit Maſchinen beſorgt, die man aus Deutſchland beziehe. Bei den *franzöſiſchen Herbſtmanövern* in der Champagne (Marne!) ſei die Motoriſierung erprobt worden. *Rooſevelt* wolle die der amerikaniſchen Armee, für welche 80 Millionen Dollar bereitgeſtellt ſind, bis zum Abſchluß der Abrüſtungskonferenz verſchieben. In *Tokio* ſei eine beſondere Schule für den chemiſchen Krieg gegründet worden. In *Rumänien* ſpielt der Prozeß *Seletzkys*, jenes Vertreters der Skodafabriken, der in Rumänien mit Beſtechungen Kriegspolitik im Dienſte der blutigen Internationale trieb.

Beſonders bedenklich iſt die *öſterreichiſche Aufrüſtung.* Zwar handelt es ſich nur um 8000 Mann, die als Hilfstruppen (auf Oeſterreichiſch: „Aſſiſtenzkörper") dem Heere zugeführt werden ſollen, das damit erſt ungefähr jene Stärke erhielte, welche ihm die Friedensverträge erlauben; aber im Hintergrund ſteht die Wiedereinführung der allgemeinen Dienſtpflicht in Form des Milizſyſtems (auch jene 8000 ſollen auf Milizart rekrutiert und in halbjährlichen Kurſen dreſſiert werden, zwar vorläufig auf Grundlage der Freiwilligkeit) und für andere Völker iſt das ein böſes Präzedens.

Die Stimmung, welche das *franzöſiſche* Volk beſeelt, wird durch die ſenſationellen Verhandlungen des 120 000 Mitglieder zählenden *Lehrerſyndikates* illuſtriert, das auf ſeiner letzten Tagung mit großer Mehrheit beſchloß, die Dienſtverweigerung zu propagieren. Darauf ſollte der Faſchismus ſich freilich nicht verlaſſen. Gegen *ihn* zögen auch die Antimilitariſten in ihrer großen Mehrheit. Ob

mit Recht oder Unrecht, ſoll an dieſer Stelle nicht unterſucht werden (ich verweiſe vorläufig auf die entſprechenden Bemerkungen in „Zur Weltlage"), aber es iſt jedenfalls Tatſache.

An dem großen „Jamboree" der *Pfadfinder* in Gödöllö in Ungarn fehlten die Deutſchen. Sie ſcheinen die Pfadfinder jedenfalls für pazifiſtiſch zu halten. Möchten ſie Recht haben! (Es gibt übrigens eine beſondere Organiſation der „pazifiſtiſchen Pfadfinder.")

III. Wirtſchaftliches. 1. *Der Arbeitskrieg.* Der große, von der Oeffentlichkeit mit viel Sympathie aufgenommene *Streik der Bauarbeiter in Straßburg*, dem ſich andere aus Solidarität angeſchloſſen, hat nach längerer Dauer mit einer völligen Niederlage geendigt, wie es ſcheint, hauptſächlich wegen Zwieſpalt unter den beteiligten Gruppen. (Sozialdemokraten, Kommuniſten, Chriſtlichſozialen.)

Das Letztere gilt auch von dem Streik der *Elektro- und Sanitätsmonteure* in Zürich, der ebenfalls mit einer völligen Niederlage abſchloß. In Zürich hatte der Regierungsrat mit *bürgerlich*-klaſſenkämpferiſchen Mitteln eingegriffen: mit einem völligen Verbot des Streikpoſtenſtehens und einem Verbot des kommuniſtiſchen „Kämpfers" für zwei Wochen. Intereſſant und an Nazimethoden erinnernd war die Aufforderung an die Polizei, ohne viel Federleſens von der Waffe Gebrauch zu machen. Auch ein Stück bürgerlicher Demokratie!

In *Aſturien* (Spanien) brechen immer wieder Streikbewegungen der *Bergleute* aus.

In *Rumänien* ſind die an jenem großen Streik, von dem ſeinerzeit berichtet worden iſt, beteiligten *Eiſenbahner* zu unmenſchlichen Strafen verurteilt worden.

In Frankreich gibt ein immer wieder aufflammender Streik der *Fluß- und Kanalſchiffer*, die ganze Flüſſe blockieren, zu reden.

Die Streikbewegung in den *Vereinigten Staaten* ſcheint faſt ausſchließlich durch die neuen „Codes" verurſacht zu ſein. Sie will die Unternehmer zwingen, die arbeiterfreundlichen Bedingungen der „Codes" oder noch günſtigere anzunehmen und kommt, wie ſchon anderswo bemerkt worden iſt, im ganzen wohl Rooſevelt zu Hilfe.

2. *Die Landwirtſchaft.* Die Rebellion der *däniſchen*, beſonders durch die Wendung Englands zum Schutzzoll und zur Ottawa-Politik ſchwer bedrängten Landwirtſchaft, deren Wünſche auf eine der Schulderleichterung dienende Inflation gingen, ſcheint durch gewiſſe Schutzbeſtimmungen, direkte Preiserhöhungen, wie durch das Verſprechen einer Senkung des Zinsfußes vorläufig etwas beſchwichtigt worden zu ſein.

Die *Getreidekonferenz* in London hat einige wirkliche oder ſcheinbare Ergebniſſe gezeitigt: Verringerung der Anbauflächen (bei ſoviel Hungersnot!), Kontingentierung, Preisgarantie und ſo fort.

IV. Sozialismus und Kommunismus. Der Kongreß der *ſogenannten Amſterdamer*, mit der Zweiten Internationale zuſammenhängenden *Gewerkſchafts-Internationale* in Brüſſel beſchäftigte ſich auch ſtark mit dem Kampf gegen den *Faſchismus*. Er beſchloß den Boykott gegen Hitler-Deutſchland und forderte überhaupt deſſen politiſche und wirtſchaftliche Iſolierung. In bezug auf das *Kriegsproblem* erörterte er wieder den Generalſtreik im Falle eines Kriegsausbruches, aber ohne Durchgreifendes zu beſchließen, und verlangte Abſchaffung aller privaten Waffenfabrikation, wie auch die Feſtigung der Schiedsgerichtsbarkeit. Gegen die *Arbeitsloſigkeit* endlich empfahl er die allgemeine Einführung der Vierzig-Stundenwoche.

Henderſon iſt mit 15 000 Stimmen Mehrheit gegenüber ſeinem konſervativen Mitbewerber wieder ins Parlament gewählt worden. Dieſes Ergebnis iſt wohl vor allem ſeiner perſönlichen Volkstümlichkeit und der pazifiſtiſchen Stimmung des engliſchen Volkes zuzuſchreiben und nicht ohne weiteres als Symptom des raſchen neuen Aufſtiegs der Arbeiterpartei zu betrachten.

In dem ſogenannten Kommuniſtenprozeß in Stara Zagora in Bulgarien gegen 60 Militär- und Zivilperſonen ſind 16 zum Tode und 42 zu Zuchthausſtrafen von ein bis fünfzehn Jahren verurteilt worden.

Die *ſozialiſtiſche Jugend* des Elſaß und der Nordweſtſchweiz hat in St. Ludwig eine Tagung gegen das Hitlertum abgehalten.

V. Kultur und Natur. In den Vereinigten Staaten geht der *Menſchenraub* weiter und bleibt das *Verbrechertum* in großem Maßſtab ein ſtändiges Problem. Eine Reihe von neuen wilden *Bluttaten* iſt auch wieder in der Schweiz geſchehen und zeugt von der tiefen Verrohung dieſer Generation.

Eine *Tour de Suisse,* d. h. ein ſchweizeriſches Velorennen, hat wieder die ganze, aus der Leere entſtandene Sportpſychoſe des heutigen Geſchlechtes gezeigt; die ſtets neuen Berichte über *Rauſchgift-Prozeſſe* enthüllen eine andere Seite ſeiner Betäubungsſucht.

Der *Flugwahn* fordert ebenfalls immer neue Opfer. Beſonders aufgefallen ſind der Abſturz des Italieners General Pinedo, wie des ſchweizeriſchen Militärfliegers Zulauf und das Verſchwinden des ebenfalls ſchweizeriſchen Zivilfliegers Nauer.

Das Weltblatt, das die „Times" ſind, hat ſich nicht für zu modern und zu vornehm gehalten, dem Thema des *Lärms* unter dem Titel: „The infliction of noise" („Die Beſtrafung des Lärms") einen ganzen langen Leitartikel zu widmen, worin es die ganze verheerende Schädlichkeit der modernen Lärmziviliſation für Leib und Seele des Menſchen, auf Grund von Gutachten hoher mediziniſcher Autoritäten hervorhebt und zu einem energiſchen Kampf dagegen auffordert. Eine lange Reihe von Zuſchriften bezeugt die Zuſtimmung der großen Mehrheit der Leſer. Sie fordern techniſche Verbeſſerungen, ſtrenge Strafen, eine Vereinigung gegen den Lärm und ſo fort, aber eine bemerkt leider mit Recht, daß ein großer Teil der heutigen Menſchen den Lärm *liebt* und den Lärm *will.* Warum wohl?

Furchtbare *Stürme* und *Hochwaſſer* haben an vielen Orten der Erde große Zerſtörungen an Sachen und an Menſchenleben angerichtet. Wenn ich Natur wäre, würde ich mich noch ganz anders gegen die gottloſe Frechheit des Menſchen auflehnen, welche die Schöpfung Gottes ſchändet und verwüſtet.

VI. Kirchliches. Der *Papſt* habe vor 15 000 Balilla-Buben und -Mädchen (die ſyſtematiſch für Krieg und Gewalttat erzogen werden) die Meſſe geleſen.

Der *Kirchenrat von Zürich* habe beſchloſſen, in Zukunft zu Verhandlungen über *Dienſtverweigerer* regelmäßig einen Beobachter zu ſchicken. Das iſt erfreulich!

Weniger erfreulich iſt eine Erklärung (im Tätigkeitsbericht für 1932) der *Neutralität* in *politiſchen Dingen* im Sinne einer Ablehnung aller *Parteinahme.* Kein Verſtändiger verlangt von den Kirchen, daß ſie Parteipolitik treiben oder für Parteien als ſolche Partei ergreifen ſollten, aber hinter der Neutralität kann ſich allzu leicht Bequemlichkeit, ja Feigheit verbergen. Partei nehmen — in einem *höheren* Sinne — ſoll die Gemeinde Chriſti. (Offenbarung Joh. 3, 15—16.) Wie ſich ein *falſcher* Rückzug aus der Politik rächt, zeigt z. B. das auch gar zu nichtsſagende Bettagsmandat dieſes Zürcher Kirchenrates in ſo bedeutſamer Zeit. Die Bedenklichkeit des Willens, über den Parteien zu ſtehen, hat Gottfried Keller in einem bekannten Spruch gekennzeichnet.

Die Genfer proteſtantiſche Kirche, die dortige Freie evangeliſche Kirche, die „Aſſociation chrétienne évangélique", der Vorſtand der „Evangéliſation Populaire" und die Methodiſtenkirche veröffentlichten eine gemeinſam gefaßte Reſolution, welche die *Judenverfolgungen* in Deutſchland verurteilt und feſtſtellt, daß dieſe das chriſtliche Gewiſſen verletzen. Gleichzeitig weiſt die Kundgebung auch auf die Anzeichen von Unduldſamkeit und Ungerechtigkeit hin, die ſich in der Schweiz ſelbſt ſtellenweiſe geltend machen, und warnt davor, daß auf dem Boden

unſeres Landes eine Geiſtesverfaſſung Platz greife, die mit der Eigenſchaft von Nachfolgern Chriſti unvereinbar ſei.

Vortrefflich; aber warum wieder kein Wort gegen die in mancher Beziehung noch viel ſchlimmere Verfolgung von Sozialiſten, Kommuniſten, Demokraten und Pazifiſten? Sind die vogelfrei?

15. September 1933.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

1. *Die Fronten und Parteien.* Ich habe im letzten Ueberblick über die ſchweizeriſche Bewegung bemerkt, daß der 9. Juli, jener Sonntag mit den großen Frontenverſammlungen im Theater von Vindoniſſa, auf der Forch und bei Zollikon, der den Höhepunkt der Bewegung markiere, wohl auch ſchon ihren Niedergang ſehen laſſe. Das hat ſich ſeither bewahrheitet. Die Frontenbewegung iſt ſeither raſch zurückgegangen, ja zerfallen, und man darf ruhig ſagen, daß ſie vorläufig, ſoweit ihre direkten Ziele in Betracht kommen, größtenteils mißglückt iſt. Die Urſachen dieſes offenkundigen Mißerfolges ſind die im letzten Heft genannten: der Streit zwiſchen den verſchiedenen Fronten ſelbſt, der ſich beſonders durch den Austritt des Oberſten Bircher und des zürcheriſchen Bauernführers Reichling aus dem „Bund für Volk und Heimat“ kund tat, ihre geiſtige Leere, der Mangel an überragender Führung, verbunden mit der ſchweren Kompromittierung der vorhandenen (Sonderegger!), der ſtärkere Widerſtand der Demokratie und der alten Parteien, vor allem aber die raſch um ſich greifende Erkenntnis, daß dieſe „nationale“ Bewegung zum großen Teil bloß ein Anhang des deutſchen Nationalſozialismus ſei und daß dieſe „Erneuerung“ eine zum Untergang wäre.

Dieſe Verbindung mit den deutſchen Vorgängen iſt inzwiſchen ja nur immer deutlicher hervorgetreten, wie ſie denn von Anfang an keinem Sehenden verborgen ſein konnte. Nicht nur die „nationalſozialiſtiſche“, bei der es ſich von ſelber verſteht, ſondern auch die „nationale“ Front (die mit der „neuen“ eine Einheit bildet) weiß ſich als Verbündete des Hitlertums. Auf dem Bureau der letzteren in Baſel ſind Briefe gefunden worden, nach denen einer der Führer den Chemiſchen Fabriken in Baſel Aufträge aus dem Hitler-Deutſchland im Betrage von 8 200 000 Franken verſchafft hätte, von denen 7 Prozent der Front zufließen mußten. Wenn das ſtimmt (es wird von der Front behauptet, die Briefe ſeien eine Fälſchung, was aber ſehr wenig wahrſcheinlich iſt), ſo wäre alſo dieſer Teil der „nationalen Erneuerung“ durch ein Deutſchland finanziert, das bekanntlich die Schweiz auffaugen will. Darum hat ſich ſogar der Bundesanwalt, der ſonſt ja nur auf Kommuniſten eingeſtellt iſt, der Sache angenommen. Auch die Beteiligung dieſer Kreiſe an Hitler-Feiern ſcheint nachgewieſen und ebenſo, daß ſie ſich als Spitzel des Hitlertums in der Schweiz brauchen laſſen. Sobald aber der Schweizer, der in ſeiner Maſſe für die *geiſtige* Bedrohung unſerer Selbſtändigkeit ſehr blöde Sinne hat (auch darum legt er wohl ſoviel Gewicht auf die ſogenannte Landesverteidigung durch das Militär, die ohne die geiſtige ſo ſinnlos iſt), eine ſolche grobe Form des Landesverrates vor ſich ſieht, regt ſich in ihm denn doch die Liebe zur Schweiz.

Nicht minder kataſtrophal erweiſen ſich für die Fronten gewiſſe *Wahlvorgänge*. In Schaffhauſen, das ein Zentrum der „Nationalen Front“ iſt, hat ihr dortiger Führer, Doktor Rolf(!) Henne, als Kandidat für den Ständerat trotz der Unterſtützung der Katholiken nicht einmal ſoviel Stimmen wie der Kommuniſt erhalten. Aber auch ſchon die Tatſache, daß dieſe Frontiſten, die mit ſchallenden Worten den Parlamentarismus, das Parteiweſen und die Wahldemokratie verurteilen (in der Sache nicht ohne Grund), ſich auf einmal ſo begierig nach einem Sitz im Parlament zeigen, als neue Partei auftreten und das gewöhnliche traurige Spiel ſolcher Parteiwahlen mitmachen, iſt eine faſt vernich-

tende moraliſche Niederlage. Viel kraſſer noch als in Schaffhauſen tritt dies in Zürich bei Anlaß des dortigen Ringens um die Mehrheit zwiſchen Sozialiſten und Bürgerlichen hervor. Hier ſchließt die „Nationale Front", die ja „ſozialiſtiſch" ſein will, unter erniedrigenden Bedingungen ein Bündnis mit dem bürgerlich-reaktionären „Freiſinn", für den man ſonſt nur Verachtung hat, gegen den „Marxismus", wiſſend, daß damit *jeder* Sozialismus gemeint iſt, einzig und allein, um einen Stadtratsſitz zu ergattern, und braucht dafür macchiavelliſtiſche Gründe, die alles eher bedeuten als eine geiſtige Erneuerung der Politik. Doktor Tobler iſt damit erledigt, was einem gleichwohl leid tun kann. Hätten er und ſeine Freunde auf wohlgemeinten Rat gehört!

Wenn freilich das Bürgertum (in Zürich mit Ausnahme der Demokraten) ſeinerſeits ſich mit den Fronten einläßt, ſo iſt für es der Schaden nicht weniger groß. Sich mit ſeiner vaterländiſchen Geſinnung breitmachen und ſie jedem *Sozialiſten* abſprechen, nachweiſen, daß die Fronten (mit denen man zuſammen pompös den 1. Auguſt gefeiert hat, einen ihrer Führer zum Feſtredner machend) national bedenklich ſind und dann mit ihnen zur Beſiegung des „vaterlandsfeindlichen Marxismus" ein Bündnis eingehen, das iſt ein Meiſterſtück von Unwahrheit und Charakterloſigkeit, wie es nur die „Neue Zürcher Zeitung" und ihre Partei zuſtande bringt. Aber auch ein macchiavelliſtiſcher Katholizismus wird, wie im Großen für ſeine Verbindung mit Muſſolini und Hitler, ſo im Kleinen für die mit den Fronten noch die Rechnung bekommen und mit ihnen noch allerlei anderes Konjunkturrittertum frommer und weltlicher Art.[1])

2. *Die Beziehungen zu Hitler-Deutſchland* werden immer geſpannter. Jener Verſuch, von den Grenzen her auch unſer Land zu erſchüttern und mürbe zu machen, erzeugt wachſende Beunruhigung und Gereiztheit. Es mehren ſich auch direkte *Uebergriffe* des Hitlertums. Beim Stauwerk Augſt-Wylen und auf der kleinen Inſel Gewert im Rhein ſind Schweizer widerrechtlich verhaftet, in Ramſen im Kanton Schaffhauſen ein in der Schweiz niedergelaſſener Tſchechoſlowake über die Grenze verſchleppt worden. Kleine Dinge, die aber ſymptomatiſche Bedeutung haben. Wichtiger freilich ſind *Grenztagungen des Hitlertums*, wie die in Konſtanz und Säckingen, die den ausgeſprochenen Zweck haben, die politiſche Eroberung der Schweiz vorzubereiten und das auch offen ausſprechen. Die wachſende Feindſchaft großer Kreiſe unſeres Bürgertums, die durch die „vaterländiſche Geſinnung" nicht daran verhindert würden, ſich für Hitler als Beſieger des „Marxismus" zu begeiſtern, gegen das heutige Deutſchland hat übrigens keinen nationalen oder überhaupt idealen Grund, ſondern iſt durch das tief unloyale und perfide Verhalten dieſes Deutſchland in bezug auf die ihm geliehenen ſchweizeriſchen Gelder und ſeine ganze Wirtſchaftspolitik gegen uns beſtimmt. Point d'argent, point de Suisse! — Kreiſe, die dafür Sinn haben, werden durch Tatſachen erregt, wie die, daß ein Mann wie Profeſſor *Bluntſchli*, ein Schweizer, von der Frankfurter Univerſität vertrieben wird, bloß weil er Demokrat und Pazifiſt iſt, während ein Profeſſor *Freytag*, ein Propagandiſt des Hitlertums, weiter unſere Zürcher Lehrer heranbilden darf. Wichtiger iſt freilich eine andere Tatſache: daß dieſes Hitler-Deutſchland durch eine Hochflut von *Zeitungen, Zeitſchriften, Broſchüren* und *Büchern* wie durch das *Radio* bei uns ganz ungehemmt Propaganda treiben darf, während eine Gegenwehr durch das Radio unmöglich gemacht iſt und jede Zeitung oder Zeitſchrift, die ſich in bezug auf das Regime ein Wort der Wahrheit erlaubt, von dem Dritten Reich durch Verbot ausgeſchloſſen wird. So etwas läßt ſich nur die Schweiz gefallen, vermöge ihres beſonders entwickelten vaterländiſchen Heroismus! Solange ſolche

[1]) Der letzte *katholiſch-konſervative Parteitag* hat ſich, wie andere katholiſche Tagungen, für die *korporative Ordnung* ausgeſprochen, allerdings mit großer Zurückhaltung, ihre Verwirklichung mehr den *Kantonen* zuweiſend.

Verbote bloß ſozialiſtiſche oder ſonſt oppoſitionelle Organe trafen, krähte kein Hahn darnach. „Geſchieht ihnen ſchon recht", dachte man im Bundeshaus. Als nun freilich die „Neue Zürcher Zeitung" dran kam (welch ein Undank für ſoviel asketiſche Selbſtverleugnung im Ausſprechen der Wahrheit und ſoviel Willigkeit zum Servilismus!), da wurde ſofort Motta beunruhigt. Und nun bedenke man wohl, daß dieſe großen Patrioten und Schwärmer für die Armee, Bundesrat Motta und der mit ihm eng verbundene Profeſſor de Reynold, der Lehrer der ſchweizeriſchen Jugend an der Techniſchen Hochſchule in Zürich, ſtille Bewunderer Muſſolinis und der „Action Française" ſind. Motta hat denn auch bloß freundſchaftliche Vorſtellungen in Berlin verſprochen, die ja, bei Wohlverhalten, mit einer Wiederzulaſſung der tapfern Zürcher Tante zur geiſtigen Tafel des Dritten Reiches enden werden. Und nun darf man wieder nicht vergeſſen, daß der Geſandte in Berlin, der noch dazu den welſchen Namen Dinichert trägt, der Nürnberger Siegesfeier im Kampf gegen die Demokratie und die Arbeiterſchaft beigewohnt hat, während der engliſche, franzöſiſche, polniſche, ſpaniſche, tſchechoſlowakiſche, niederländiſche, amerikaniſche und andere ihr fern geblieben ſind. Auf Reklamationen hin, die ſogar auch vom „Freiſinn" herkamen, erklärte der Bundesrat kaltſchnauzig, der Geſandte habe vollkommen korrekt und in Uebereinſtimmung mit dem Bundesrat gehandelt.[1])

Seien wir uns darüber vollkommen klar: Weder vom Bundesrat noch von irgend einer bürgerlichen Behörde der Schweiz iſt im Ernſt ein Kampf gegen die vom Faſchismus und Nationalſozialismus kommende tötliche Bedrohung der Schweiz zu erwarten.

Das zeigt ſich auch in der Stellungnahme des Bundesrates zur Verwendung des *Hakenkreuzes* in der Schweiz bei feſtlichen, ſportlichen und andern Anläſſen. Es verbirgt ſich hinter das formelle Recht: das Hakenkreuz ſei nun einmal neben der ſchwarz-weiß-roten Fahne das Abzeichen des Deutſchen Reiches. Aber man hat dem mit Recht entgegengehalten, daß es ein Parteiabzeichen iſt, und zwar ein gegen die Demokratie und ſpeziell gegen die Arbeiterſchaft gerichtetes Zeichen. Es iſt eine Unverſchämtheit ſondergleichen, wenn ein Staat ſich herausnimmt, ein ſolches Zeichen in andere Völker hineinzutragen. Das dürfte eine wirkliche Schweiz ſich nicht gefallen laſſen. Aber dazu gehörte ein wenig Tapferkeit und vaterländiſche Geſinnung.

Die fehlt freilich nicht nur unſern Behörden. Wie viele bürgerliche ſchweizeriſche *Zeitungen* haben den Mut, die zum Himmel ſchreienden Miſſetaten des Hitler-Reiches auch nur mitzuteilen, geſchweige denn dazu ein Wort der Verurteilung zu ſagen? Sogar ein Blatt wie die „Baſler National-Zeitung" erlaubt, im Widerſpruch zur Haltung anderer Mitarbeiter, ihrem Berliner Berichterſtatter, einem Schweizer, eine Propaganda für das Dritte Reich, die zwar gewiß optima fide und ohne Abſicht geſchieht, aber nichts deſto weniger verhängnisvoll wirken muß. „Wenn ſolches am grünen Holz geſchieht!" Aber man ſchicke einem ſolchen Blatte auch nur einen Bericht über eine etwas radikalere Friedensverſammlung oder ſonſt irgend etwas, was auch nur von ferne die „Landesverteidigung" in Frage zu ſtellen ſcheint! Dieſe Zuſammenſtellung zeigt deutlich, wie hohl und unwahr dieſes ganze Getue mit einer ſogenannten militäriſchen Landesverteidigung iſt, deren Objekt, die wirklich ſelbſtändige, demokratiſche Schweiz, man auf dieſe Weiſe dem Todfeind preisgibt. Es zeigt ſich auch, wie falſch es iſt, wenn leidenſchaftliche Feinde des Hitlertums erklären: „Wir ſind Antimilitariſten, aber wenn es gegen Hitler ginge!" *Wenn!* Dieſes „wenn" hat einen andern Sinn, als ſie meinen. Vergeſſen dieſe Freunde denn ganz, daß unſere Armee durchaus in den Händen derjenigen Kreiſe iſt, die dem Hitlertum keineswegs freindlich ſind? Wenn! Dieſes

[1]) Einem ſolchen Manne oder ſeinem Perſonal iſt wohl auch die auf S. 336 (No. 7/8) erwähnte Aeußerung zuzutrauen, mag ſie auch dementiert werden.

„Wenn' wird nie eine *militärische* Erfüllung finden. Vergessen diese Freunde denn ganz, was doch sonnenklar ist: *daß gerade das Hitlertum unseren neuen Militarismus in den Sattel gehoben hat!*

Die Frechheit dieses von einer stets willigen Theologie und Religiosität unterstützten *neuen Militarismus* ist vorläufig groß. Sie zeigt sich in dem Vorgehen des Offiziersvereins gegen die Herausgeber der Broschüre über den 9. November (von dem vielleicht noch weiter zu reden sein wird), aber auch in neuen außerordentlichen finanziellen Bewilligungen für den Moloch. Kaum sind die 20 Millionen für den Karabiner verlangt und stillschweigend bewilligt, so kommen weitere 20 Millionen für die Ergänzung des Materials, die man als Krisenhilfe maskiert. Das wären also von den 100 Millionen, die Minger zu Vindonissa gefordert hat, schon 40. So springt man mit dem Volke um, dessen „Freiheit" verteidigen zu wollen man vorgibt.[1])

4. Damit sind wir wieder zum Thema der *Demokratie* gelangt. Alle bürgerlichen Parteien sehen sich offenbar durch die Volksstimmung und durch den Trieb der Selbsterhaltung gegenüber den Fronten genötigt, ihre unentwegte Treue zur Demokratie zu betonen, um dort, wo es darauf ankäme, diese Treue zu beweisen, sie sofort zu verraten. Das zeigt sich bei der Behandlung des neuen *Finanzprogrammes.* Dieses soll unter Berufung auf einen Notstand der Volksabstimmung entzogen werden. Denn das Volk würde es wohl wahrscheinlich verwerfen. In diesem *tatsächlichen* Verhalten liegt ein Bekenntnis, das durch keine *Wortbekenntnisse* aufgehoben werden kann, das Bekenntnis, *man traue dem Volke nicht zu, in entscheidenden Dingen das Rechte zu treffen.* Das aber ist ein Bekenntnis zum Fiasko der Demokratie.

In Wirklichkeit wäre das Volk bei all seinen Schwächen doch viel eher imstande, das Rechte zu treffen, als diese Vertretung von kapitalistischen und verwandten Interessen, welche Bundesrat und Bundesversammlung darstellen. Man müßte nur wagen, dem Volke *etwas Rechtes zu bieten* — etwas Ganzes, Tapferes, Imponierendes, statt einem armseligen Mosaik von allen möglichen partikulären Interessen und Rücksichten auf solche. Und natürlich ist es so, daß das Volk ein Gesetz verwirft, das *gegen* es gerichtet ist.

Das ist aber bei diesem Finanzprogramm insofern der Fall, als es die Lasten, die es schafft, vorwiegend den besitzlosen Volksmassen auflegt und den gleichen „Lohnabbau", den das Volk am 28. Mai deutlich genug auf dem demokratischen Wege verworfen hat, nun auf dem Wege der Diktatur durchsetzen will. Es fehlt diesem Programm ja auch inhaltlich jeder ernsthafte demokratische und soziale Charakter. Die Tantiemen- und Krisensteuer sind viel zu schonend, um die Abwesenheit einer scharfen Luxussteuer und Erbschaftssteuer, um nur diese zu nennen, aufzuwiegen. Es ist der alte Versuch, den Pelz zu waschen, ohne ihn naß zu machen.

Es mit einem *Notstand* zu begründen, wenn eine gesetzgeberische Maßregel von solcher Tragweite der Volksabstimmung entzogen wird, ist natürlich eine eitle Ausrede. Wenn das Volk ausgeschaltet wird, sobald über sehr Wichtiges entschieden werden soll, so ist die Demokratie aufgehoben. Machen wir uns doch nichts vor: Es ist Verfassungsbruch! Leider haben die wirklich demokratischen Schöpfer der Verfassung mit einem solchen Verrat an der Demokratie nicht gerechnet, und so gibt es kein direktes verfassungsmäßiges Mittel dagegen. Aber die Folgen werden katastrophal sein. Und da reden diese Kreise bei andern von „Revo-

[1]) In dieses Kapitel gehört auch die Bewilligung von 5000 Franken für das hundertjährige Jubiläum des Offiziersvereins (im gleichen Augenblick, wo man dem Arbeiter-Turn- und Sportverein den Beitrag streicht) und die Abordnung von ganzen vier Bundesräten zu der Jubelfeier. Und da gibt es immer noch Leute, die sagen, wir hätten keinen Militarismus!

lution" und „Anarchismus" und halten ihnen die „Heiligkeit der Verfaſſung" oder des „Staates" entgegen!

5. Inzwiſchen erſchüttert die Kriſe weiter die träge Sicherheit unſerer ſchweizeriſchen Zuſtände, die ſo lange gedauert hatte. Auch die Spezereihändler drohen auf einer Tagung in Lauſanne mit einem „Marſch nach Bern". Die Bauern ſtellen zum Finanzprogramm weitgehende Poſtulate auf und geraten immer mehr in Konflikt mit der Politik der Großinduſtrie und des Großkapitals. Symptomatiſch iſt eine Aeußerung von Profeſſor Laur an der Delegiertentagung des Schweizeriſchen Bauernverbandes: „Auch in die Schweiz iſt von Deutſchland her das Schlagwort vom ‚Marxismus' eingedrungen. Hüten wir uns davor!" (Hoffentlich wird dieſer Rat befolgt!)

Daß er dieſe Lage richtig verſteht, iſt für den *Sozialismus* von entſcheidender Wichtigkeit. Und es ſcheint, daß er ſie zu verſtehen beginnt. Ein Flügel ſtellt ſich ehrlich und dem eigenſten Gefühl gehorchend auf dieſe neue Politik ein, die, aus dem Rahmen eines vorwiegend induſtrie-proletariſchen Sozialismus heraustretend, einen Sozialismus des *ganzen* Volkes erſtrebt und beſonders auch den Bauern, den Angeſtellten, den Gewerbetreibenden, dem ganzen „Mittelſtand" etwas bieten will, ein anderer geht wenigſtens taktiſch darauf ein. Die *Landsgemeinden für Arbeit und Freiheit,* die am zweiten Septemberſonntag in großen Teilen der Schweiz ſtattfanden, ſtellten (ob wohl in Anlehnung an die „zwölf Artikel" der Bauernſchaft anno 1525?) zwölf Forderungen auf, welche dieſe neue Haltung zum Ausdruck bringen. Sie lauten:

1. Ein umfaſſender Arbeitsbeſchaffungsplan; Aufnahme von Arbeitsanleihen zu billigem Zins; Schaffung einer Kriſenkaſſe zugunſten der notleidenden Wirtſchaft. 2. Einreihung der Jugendlichen in den Arbeitsprozeß. Ausreichende Fürſorge für die Alten. 3. Die ſtaatliche Regulierung des Kapitalexportes zugunſten ſchweizeriſcher Arbeitsbeſchaffung. Keinen Franken dem Ausland ohne ſchweizeriſche Arbeit! 4. Staatliche Zuſammenfaſſung von Einfuhr und Ausfuhr. Einſchränkung der Handels- und Gewerbefreiheit. Wer uns verkauft, muß von uns kaufen. 5. Gemeinwirtſchaftliche Leitung der Kartelle und Truſts. 6. Die Senkung des Hypothekarzinſes auf Koſten des arbeitsloſen Einkommens. 7. Umfaſſende Entſchuldung der landwirtſchaftlichen Kleinbetriebe; Stillhalteabkommen für notleidende, mit Vernichtung bedrohte gewerbliche und landwirtſchaftliche Betriebe; Umwandlung in Heimſtätten. 8. Die Sicherung eines Exiſtenzminimums für alle Werktätigen. 9. Die Kriſenſteuer auf große Vermögen und Einkommen. 10. Die Nationaliſierung der Banken und Verſicherungsgeſellſchaften. 11. Verbot der faſchiſtiſchen Wehrverbände. Waffenverbot für alle politiſchen Kampforganiſationen. 12. Ausbau der Demokratie zur ſozialiſtiſchen Wirtſchaftsdemokratie unter Wahrung der Gewerkſchaftsfreiheit und Ablehnung des Ständeſtaates und der Korporationsidee.

Dieſe Landsgemeinden ſind ſcheints ein großer Erfolg geweſen. Die im Theater von Vindoniſſa, offenbar als Gegenkundgebung zur Bircher-Mingerſchen gedacht, habe ungefähr doppelt ſo viele Teilnehmer aufgewieſen als dieſe. Wichtiger noch ſcheint mir, daß unter den Teilnehmern wenigſtens in mehr ländlichen Gegenden überall auch ziemlich viel Bauern und andere Nichtproletarier dabei geweſen ſeien. Im Thurgau hat ſogar neben dem ſozialdemokratiſchen Führer ein aargauiſcher Bauernſekretär referiert. Und in einer Verſammlung in Baſel, wo auch Reinhart referierte, rief man „zur Bildung einer Volksgemeinſchaft der Arbeiter, Intellektuellen, Kleinbauern und Kleingewerbetreibenden auf, welche die Rechte des Volkes gegenüber Großinduſtrie und Großkapital vertreten müßte". Hier öffnen ſich ſehr wichtige und erfreuliche Perſpektiven.

Der Ausgang des Wahlkampfes in Zürich, der größten Schweizerſtadt, in welcher die Bürgerlichen das ſozialiſtiſche Regime (dem kein Menſch im Ernſte vorwerfen kann, daß es der Stadt Schaden gebracht habe) ſtürzen wollen, wird all-

gemein als ein Symptom der ganzen Lage verſtanden werden. Es iſt, damit der Reaktion der Kamm nicht zu arg ſchwelle, ſehr zu wünſchen, daß ihr Anſturm am nächſten Sonntag abgeſchlagen werde. Freilich darf deswegen der ſozialiſtiſche Kamm dann noch nicht ſchwellen!

6. Ein *Symptom,* und zwar als ſolches eines von guter Bedeutung, iſt auch das Erſcheinen der neuen Wochenzeitſchrift, die den Titel: *„Die Nation,* unabhängige Zeitſchrift für Demokratie und Volksgemeinſchaft" trägt und zu der eine große Reihe von bekannten bürgerlichen und ſozialiſtiſchen Politikern ſtehen. Das gemeinſame Programm ſoll die Verteidigung der Demokratie und damit der Schweiz bilden, wozu eine gewiſſe Aufgeſchloſſenheit gegenüber dem ſozialen Problem gehört, die als Pflege der Volksgemeinſchaft zum Ausdruck kommt.

Sehr wenig gefällt mir der Titel; er ſchmeckt zu ſehr nach einer Konzeſſion an einen künſtlichen ſchweizeriſchen Nationalismus. Ich für meine Perſon rede gerne von einem ſchweizeriſchen *Volke,* aber nicht von einer ſchweizeriſchen *Nation.* Im übrigen iſt das Unternehmen etwas wie eine Auferſtehung der „Neuen Schweizer-Zeitung", deren Eingehen ein ſchweres Unglück war. Aber man merkt im Unterſchied der beiden Unternehmen doch das Sinken des geiſtigen und politiſchen Niveaus, das ſich ſeither vollzogen hat. Die „Neue Schweizer-Zeitung" genierte ſich nicht, auch Männer und Frauen zu Mitarbeitern und Stützen zu haben, die nicht vor dem Militärgötzen den Kniefall gemacht hatten. Dieſe ſind dem neuen Unternehmen ferngehalten worden, wenigſtens inſoweit ſie als ſolche der Oeffentlichkeit beſonders bekannt ſind. Der Umſtand, daß ſie einen langen, ſchweren, opfervollen Kampf für die Demokratie, die Volksgemeinſchaft und die Selbſtändigkeit der Schweiz geführt haben, ſchützt ſie nicht davor, der Mitarbeit an dieſem Werke nicht würdig erfunden zu werden. Sie würden offenbar die Bravheit dieſer erlauchten Geſellſchaft kompromittieren! Das wird dieſen Ausgeſchloſſenen keine ſchlafloſen Nächte machen. Aber leid kann es einem ſchon tun, daß auch ein Mann wie Dr. Gadient, der Hauptredaktor, ſich vor einem ſolchen Geiſte beugt und daß das neue Werk in einem ſo kleinlichen Geiſt beginnt. Das muß ſchon ganz offen geſagt werden: *Mit Feigheit und Unritterlichkeit wird keine neue Schweiz gebaut!* Davon haben wir ſchon jetzt gerade genug.

Das mußte alſo ehrlicherweiſe geſagt werden. Aber als Symptom eines neuen Wollens iſt das Unternehmen trotzdem erfreulich. Vielleicht faſſen eines Tages noch etwas tapferere und hochgeſinntere Menſchen auf ihre Art die gleiche Aufgabe an.

Die ſchweizeriſche Waffen- und Munitionsausfuhr und die ſchweizeriſchen Vereinigungen für den Völkerbund. Unter dem Eindruck der ungeheuren Rolle, welche die Rüſtungsinduſtrie unter den Urſachen des Krieges ſpielt und der ſtarken Beteiligung der Schweiz, ganz beſonders durch ihren „Erneuerer" Sonderegger, iſt auch bei uns eine Bewegung entſtanden, die dieſen Fluch wenigſtens von unſerem Lande verbannen möchte. Sie verdichtete ſich zu der Forderung eines *Verbotes* alles Munitions- und Waffenhandels. Und ſie hatte alle Ausſicht, weite Kreiſe unſeres Volkes zu gewinnen. Aber ſie hatte freilich nicht mit der Tatſache gerechnet, daß es unter uns eine ſogenannte Friedensorganiſation gibt, deren Hauptgeſchäft zu ſein ſcheint, alles zu verhindern, was *im Ernſte* dem ſchweizeriſchen Militärgötzen und ſeinen Verbündeten auf den Leib rücken will, nämlich die Vereinigung für den Völkerbund. Deren Leitung machte ſofort Oppoſition. Nicht Verbot, das wäre extrem, ſondern Kontrolle durch den Bundesrat. Es wurde eine „Studienkommiſſion" eingeſetzt, aus der man die Antimilitariſten, von denen doch die Anregung ausgegangen war, ausſchloß. In ihrem Schoße reifte der Vorſchlag, eine ſolche Kontrolle mit einem Syſtem von „Lizenzen" einzurichten, die es ermöglichten, auch den Einfluß ausländiſchen Kapitals abzuhalten. Das Hauptargument der Verteidiger dieſes Vorgehens iſt, daß wir die private Waffenfabrikation für unſere Landesverteidigung nicht entbehren könnten, daß dieſe aber nur möglich ſei, wenn ſie Ausfuhrhandel treiben dürfe. Dazu

kommt dann das andere, wir ſeien ſelbſt auf die Einfuhr von Waffen angewieſen und dürften darum logiſcherweiſe nicht ſelbſt verbieten, was wir bei andern nicht entbehren könnten. Die Anhänger des Verbotes dagegen erwarten von einer ſogenannten Kontrolle durch den Bundesrat und ſeinen „Lizenzen" nichts und glauben, eine Verſorgung der Schweiz mit dem, was dieſe für ihre Landesverteidigung brauche, laſſe ſich auf andere Weiſe regeln. Denn ſie wollen mit dem Verbot nicht die ſogenannte militäriſche Landesverteidigung treffen, ſondern bloß die Ehre und Sicherheit der Schweiz retten. Sie wollen übrigens auch nicht die private *Herſtellung* von Waffen und Munition verboten ſehen, ſondern nur jede *Ausfuhr* davon.

Zum endgiltigen Austrag kam dieſer Meinungsſtreit auf der Jahresverſammlung der Völkerbundsvereinigung in Luzern, die im Mai ſtattfand. Dieſe Verhandlung bedeutet eine der übelſten Erfahrungen von Illoyalität, die ich je gemacht habe. Nicht nur hatte man den Vertretern der offiziöſen Anſicht ganze drei Referate eingeräumt (wozu die unbeſchränkte Redefreiheit des Sekretärs kam), uns aber keines, ſondern die ganze Sache war ſchon zum voraus abgemacht. Während wir, um den Schein einer Agitation zu vermeiden und auf die Ausſprache in Luzern vertrauend, den Sektionen nicht einmal von unſerem Standpunkt Kenntnis gaben, wurden dieſe von der andern Seite reichlich bearbeitet und ſogar veranlaßt, daß in den Sektionen ſchon die Abſtimmung ſtattfand und die Delegierten mit gebundenen Mandaten kamen. Die Abſtimmung war alſo nur eine Bekanntgabe ſchon ſtattgefundener Abſtimmungen. Wir hatten für die Katze geredet, hätten ebenſogut daheim bleiben können. Sicherlich wäre das Stimmenverhältnis bei einem loyalen Modus anders ausgefallen. So mußten wir uns immer wieder ſagen laſſen, wir folgten dem bloßen *Gefühl*, während die andern dem *Verſtande* gehorchten (man kam ſich zuletzt ſehr gefühlvoll dumm vor gegenüber ſoviel Verſtand!) und uns zuletzt von Herrn Laharpe Sottiſen gefallen laſſen, auf die zu erwidern nicht mehr anging. Der Illoyalität dieſer Verhandlung entſprach die der Berichterſtattung in den Zeitungen. Freundliche und verſöhnliche Worte, die wir an der Verſammlung und nachher auch hören durften, konnten den bemühenden Eindruck der Tagung und deſſen, was ihr vorausgegangen war, nicht gutmachen. Wir wiſſen nun endgiltig, woran wir mit dieſen Vereinigungen ſind und werden die Konſequenzen ziehen. Die Idee des Völkerbundes werden wir immer vertreten. Und wir werden dafür ſorgen, daß auch in Bezug auf die Waffen- und Rüſtungsinduſtrie das Gewiſſen unſeres Volkes nicht einſchläft.

Verdankungen. Für die *Kinder der Arbeitsloſen* wurden uns als „Ertrag eines Puppentages in Albisbrunn" zugewieſen: Fr. 25.—.

Für die *deutſchen Flüchtlinge* ſind bei uns eingegangen: von Ungen. in L. Fr. 5.—; E. B. in W. 8.50; F. W. in F. 30.—; Ungen. in L. 5.—, im Ganzen 48.50. Wir möchten dieſe Gaben herzlich verdanken, die, mit den früher eingegangenen Spenden, es uns ermöglichten, da und dort einer Not zu ſteuern, die Härte des Schickſals dieſer aus ihrer Heimat und von ihrer Arbeit Vertriebenen ein wenig zu mildern. L. und C. Ragaz.

Von Abgeſchiedenen. Wieder iſt einer der treueſten Freunde der „Neuen Wege" und der von ihnen vertretenen Sache von uns geſchieden: unſer lieber *Theodor Wirth*. Sohn eines der beſten Männer, die die Schweiz gehabt hat, des Oberſthelfers (d. h. des zweiten Pfarrers) Zwingli Wirth am Münſter in Baſel, iſt er ſelbſt Pfarrer geworden. Dann aber hat ihn ſein Schickſal und Temperament in die Politik geführt, und zwar zunächſt in die demokratiſche, aus der er zuletzt in die ſozialiſtiſche überging. Er hat in die Politik etwas von dem ſtürmiſchen Idealismus hineingetragen, der jener Generation allgemeiner eigen war und den er noch beſonders von ſeinem Vater geerbt hatte. Im äußeren Leben hat er damit viel Schiffbruch erlebt, aber ſeine Seele blieb ungebeugt, und

wie ſein Vater bewahrte er bis ins höchſte Alter die Jugendfriſche und das Jugendfeuer des Geiſtes. Es war für einen ſolchen Menſchen ſchwer, noch all die Zuſammenbrüche von Freiheit und Recht und all die Erniedrigungen des menſchlichen Weſens, die wir erleben, mit anſehen zu müſſen. Deſto enger ſchloß er ſich der kämpfenden Gemeinde der „Religiös-Sozialen" an. Es war rührend, wie er, kaum noch des Gehens fähig, doch nicht verſäumte, wenigſtens die Jahresverſammlung der Freunde der „Neuen Wege" zu beſuchen, ſolange es irgendwie ging. Nur die letzte mußte er auslaſſen. Wir werden ſeiner Anhänglichkeit, Nachſicht und Liebe ſtets in warmer Dankbarkeit gedenken. Mit ihm geht einer der letzten Vertreter einer Generation und Art von uns, die beſſer, größer und lichter war, als wir ſind.

Wer kann es machen? Aus dem Kreiſe des religiöſen Antimilitarismus wird dringend gewünſcht, es möchte ein *Weihnachtsſpiel „Friede auf Erden"* geſchaffen werden. Wer will ſich daran machen? Die *Zentralſtelle für Friedensarbeit* in *Zürich*, Gartenhofſtraße 7, iſt gerne bereit, ſolche Verſuche zu prüfen und allfällig herauszugeben.

Aus der Arbeit

Volkshochſchulheim für Mädchen, Lenzerheideſee,
1500 m über Meer, Graubünden.
Winterkurs 1933 auf hauswirtſchaftlicher Grundlage:
Dauer: 25. Oktober 1933 bis 24. März 1934.

Der einfache aber große Haushalt von Caſoja wird durch die Kursmädchen, unter der Leitung von zwei Hauswirtſchaftslehrerinnen, geführt. Die Praxis wird ergänzt durch theoretiſche Stunden in Hauswirtſchafts-, Ernährungs- und Nahrungsmittellehre.

In den Tageslauf verflochten ſind weitere theoretiſche Stunden. Sie behandeln:

Säuglingspflege,
Fragen der Kindererziehung,
Einführung in die Kulturgeſchichte des Kantons Graubünden.

Nach Neujahr werden Gaſtreferenten über die folgenden Gebiete referieren (Aenderungen vorbehalten):

Soziale Fragen,
Religiöſe Fragen,
Bürgerkunde,
Einführung in Gebiete der Kunſt.
Hygiene der Frau.

An verſchiedenen Abenden ſoll in Werke Jeremias Gotthelfs eingeführt werden. Muſik wird durch Geſang und durch Inſtrumente gepflegt.

Gymnaſtik und Sport werden regelmäßig betrieben und geben Gelegenheit zu geſunder Bewegung.

An den Nachmittagen, welche der Handfertigkeit gewidmet ſind, haben die Mädchen die Möglichkeit, praktiſche, ſchöne Gegenſtände

für den eigenen Bedarf aus verſchiedenen Materialien und in verſchiedenen Techniken herzuſtellen.

Von allen Kursteilnehmerinnen wird ernſtes Arbeiten in den Stunden und im Hauſe erwartet.

Das *Kursgeld* beträgt *Fr. 690.—*. Es kann ganz oder teilweiſe erlaſſen werden.

Zur Anmeldung wird ein von dem Mädchen ſelbſt geſchriebener Lebenslauf benötigt.

Aufnahmealter: nicht unter 18 Jahren.

Weitere Auskünfte durch: Caſoja, Lenzerheide-See, Telephon 7244.

*

Caſoja, das Volkshochſchulheim auf der Lenzerheide, iſt den meiſten Leſern dieſer Zeitſchrift bekannt, aber die Leitung ſchickt allen Intereſſenten gerne Proſpekte und erteilt nähere Auskunft.

Von großem Werte für die Arbeit wäre es, wenn Alle, die ſich für Caſoja intereſſieren, Mädchen, denen ſie aus dem einen oder anderen Grunde gönnen möchten, nach Caſoja zu gehen, auf die Ausbildungsmöglichkeiten aufmerkam machen wollten. Denn die richtige Auswahl der Mädchen iſt das Weſentliche für das Gedeihen der Arbeit. Oft ſind es gerade die wertvollſten, feinſten Mädchen, die ſich nicht melden, weil ſie kein Koſtgeld bezahlen können und ſie wiſſen nicht, wie ihre Anfrage aufgenommen würde, wenn ſie als Bittende kämen. Aber gerade ſie ſind uns willkommen.

Wollen Sie uns helfen, die ſuchenden, kämpfenden, jungen Menſchen, die oft allein ſo ſchwer den Weg finden, nach Caſoja zu weiſen. Mit anderen ernſten jungen Mädchen, unter Führung reifer Perſönlichkeiten in der Stille der Berge, bei frohem Wandern und Geſelligkeit fand ſchon manches wieder den Mut, ſein eigenes, beſtes Leben zu leben und gegen alle Verſuchungen und Irrſale der heutigen Zeit anzukämpfen.

Die Leitung.

Eine religiös-ſoziale Woche.

Wir wollen vor dem Beginn der Winterarbeit mit ihren neuen Aufgaben wieder eine Woche veranſtalten, wie wir ſie früher in Loſtorf, Caſoja und anderwärts ſchon gehabt haben. Sie wird diesmal in *Bad Lauterbach* im Kanton Bern ſtattfinden. Das Thema ſoll ſein:

Die gegenwärtige Lage und die Aufgaben der religiös-ſozialen Bewegung.

Dieſes Thema ſoll ſo behandelt werden, daß auf freie Weiſe, ohne ſtrenge vorherige Bindung an Unterthemen, Referate und Referenten, nach Möglichkeit das dran kommt, was den Teilnehmern wichtig iſt. Leiter der Woche ſollen *Gerber* und *Ragaz* ſein. Sie wird in der Woche vom *9. bis 16. Oktober* ſtattfinden und vier bis fünf Tage dauern, dabei nicht nur dem Halten und Anhören von Referaten und Führen von Diskuſſionen gewidmet ſein, ſondern auch dem freundſchaftlichen Verkehr Raum laſſen und ſo *Erholung* im beſten Sinne be-

deuten. Die niedrigen Koſten (5 Franken im Tag) erlauben die Teilnahme vielen. Und es iſt dringend zu wünſchen, daß aus allen Gegenden der Schweiz Vertreter unſerer Sache kommen, um ſich für den nun entſcheidungsſchwer werdenden Kampf noch beſſer auszurüſten.

Der Kurs ſoll *Montag*, den 9. Oktober, abends, beginnen. Man gelangt nach Lauterbach am beſten von *Aarburg* aus. Ein Auto holt die Teilnehmer ab.

Anmeldungen können an Pfarrer *Robert Lejeune*, Zollikerſtr. 76, Zürich 8, gerichtet werden.

Druckfehler. Im *Juli/Auguſtheft* habe ich folgende Druckfehler gefunden: Seite 354, Zeile 10 von oben muß es heißen: „über *den Geiſt*“ (ſtatt „über das Licht“) und Seite 3 von unten „zu *dieſem*“ (ſtatt „zu ſeinem“); Seite 367, Zeile 16 von oben „*mißbrauchten*“ (ſtatt „mißbrauchen“).

Redaktionelle Bemerkungen.

Das Ringen mit dem Uebermaß der *politiſchen Ereigniſſe* dauert leider immer noch fort und verſperrt den Raum für anderes. Ich muß noch um weitere Geduld bitten. — Der Aufſatz von Doktor *Braun* iſt auch infolge dieſes Umſtandes ſchon allzu lange in der redaktionellen Schublade gelegen, doch meine ich, er ſei — leider — ſo zeitgemäß als je. — Die *Andacht* erſcheint auch in einer Extraausgabe der holländiſchen Zeitſchrift „*Kerk en Vrede*“ („Kirche und Friede“), dem Organ der antimilitariſtiſchen Pfarrer, ſchien mir aber auch für die „Neuen Wege“ paſſend. — Der Rundſchau-Artikel über „Die *Munitions- und Waffenausfuhr*“ war ſchon für das Juniheft beſtimmt, mußte aber aus techniſchen Gründen zweimal zurückgelegt werden.

Vernichtung und Schöpfung.

In dem lebenden Gegenſtand geht die Veränderung gewöhnlich nur allmählich vor ſich und während ſo die Schlange ihre alte Haut abſtreift, iſt die neue ſchon darunter fertig. Wenig weißt Du von der Verbrennung eines Weltphönix, wenn Du glaubſt, er müſſe erſt vollſtändig verbrennen und als ein toter Aſchenhaufen daliegen und hieraus der junge Vogel durch ein Wunder hervorbrechen und himmelwärts fliegen. Weit gefehlt! In dieſem Feuerwirbelwind ſchreiten Schöpfung und Vernichtung nebeneinander her und ſo wie die Aſche des Alten umhergeweht wird, ſpinnen ſich geheimnisvoll organiſche Fäden des Neuen und unter dem Rauſchen und Wehen des Wirbelwindelementes kommen Töne eines melodiſchen Sterbeliedes, die nur in Tönen einer noch melodiſcheren Auferſtehungshymne enden. Ja, ſchaue mit Deinen eigenen Augen in den Feuerwirbelwind und Du wirſt ſehen. *Carlyle.*

Gott hilft uns beten![1])

Dabei nimmt nun der Heilige Geiſt
ſich unſrer Schwachheit an.
Um was wir bitten ſollen,
das wiſſen wir nicht immer recht.
Dann eben tritt der Geiſt ſelbſt für uns ein
mit Seufzern, die ſich nicht in Worte faſſen laſſen.
Gott aber, der die Herzen prüft,
verſteht des Geiſtes Sprache;
Denn *der* tritt ein nach Gottes Willen für die Heiligen.

(Römerbrief, 8, 26 und 27, wörtlich.)

Die Verſe unſres Textes ſind das Herzſtück des gewaltigen 8. Kapitels des Römerbriefes. Das iſt ſein Inhalt: Chriſtus hat uns frei gemacht von der Herrſchaft der Sünde und des Todes; als Geiſtesmenſchen ſind wir Gottes Söhne, berufene Miterben Chriſti. Das iſt der Chriſten Hoffnung und Gewißheit. Aber: wir ſtehen noch in den Leiden der Zeit, ſehnen uns ſeufzend mit der ganzen Kreatur nach der Freiheit der Kinder Gottes. Doch ſind wir in dieſem Sehnen und Warten nicht allein. In unſern Herzen wirkt der Geiſt und hebt uns über Alles empor zu Gott! Darum muß uns Alles zum Beſten dienen. Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſein? Chriſtus iſt da! Nichts kann uns ſcheiden, weder Leben noch Tod, von der Liebe Gottes in Chriſtus!

Dieſer von den tiefſten Tiefen menſchlicher Not bis in die höchſten Höhen göttlichen Lebens reichende Hymnus hat gewiſſermaßen ſeinen innerſten menſchlichen Punkt, wo Not und Gott zuſammentreffen, in dieſen Worten: „Der Geiſt ſelbſt vertritt uns aufs Beſte mit unausſprechlichem Seufzen.“ Ueber wahrhaft Unausſprechliches wird hier geſprochen. Geheimniſſe, innerſte Erfahrungen, die kaum der eindringlichſten Seelenforſchung zugänglich ſind, werden bewußt gemacht:

Gott hilft uns beten!

Dadurch erhebt ER uns Kinder Seiner nach Freiheit dürſtenden Schöpfung empor in ſein Leben. ER ſchlägt die Brücke des Gebets zu uns! Dieſe Brücke trägt uns aus unſern Daſeinsängſten hinüber in Sein Leben der Freiheit!

Jeder Menſch mit ſtarkem Innenleben weiß, daß das Beten das Atmen ſeiner Seele iſt. Alle Menſchen, die aus ſtarker Seelenkraft die menſchlichen Dinge geſtaltet und dadurch Lebensenergien um ſich verbreitet haben, waren auch große Beter. Sie konnten nicht ohne das Gebet leben. Wir wiſſen von Jeſus, daß er Nächte allein im Gebet verbrachte. Wir wiſſen von Luther, daß er täglich Stunden aufs Gebet

[1]) Predigt eines religiös-ſozialiſtiſchen deutſchen Pfarrers. Vgl. die redaktionellen Bemerkungen.

verwandte, daß er anders die Fülle ſeiner Arbeit nicht hätte bewältigen können. Und alle die Kämpfer und Dulder im Reich Gottes wiſſen von einem innerſten Heiligtum, das ſie täglich betreten, das Heiligtum ihres Gebets, aus dem ſie Kraft für ihr oft unſäglich ſchweres Tagewerk holen. Gerade die Tätigſten tun nichts, ohne ſich Weiſung, Führung, Stärkung im Gebet geholt zu haben, — ob es ſich um das tapfere Eintreten mit dem Wort um Gottes Sache handelt oder um den hingebenden Dienſt am Nächſten durch die Tat.

Was haben *wir* für Erfahrungen mit dem Beten gemacht? Vielleicht kennen und üben die Meiſten unter uns noch die fromme Sitte, zu beſtimmten Tageszeiten und Gelegenheiten zu beten: morgens, mittags, abends, beim Betglockenläuten, bei den Mahlzeiten. Von den Ahnen her hat ſich dieſe Sitte weitergeerbt. Von den Müttern und in der Schule wird ſie gepflegt. Dieſe Sitte iſt ein koſtbares Gut. Und wer ſie verfallen läßt, wird ſelbſt die Verkümmerung ſeines inneren Lebens erfahren, vorausgeſetzt, daß er überhaupt noch auf ſein inneres Leben, auf den Pulsſchlag ſeiner Seele achtet und nicht im äußeren Getriebe, im Kampf um das Daſein, in der Not und Hetze des Lebens ſein Innenleben vergißt.

Aber alles Beten in der gebundenen Form auswendig gelernter Lieder, Sprüche, ſelbſt des Unſer-Vaters, iſt doch nur eine äußere Form! Damit, daß der Mund dieſe Form verrichtet, iſt noch lange nicht der Seele das gegeben, wonach ſie ſich ſehnt: Brot des Lebens! Wie oft erleben wir es, daß die Gebete kraftlos auf uns zurückfallen, uns leer laſſen, daß unſre Seele müde und hilflos bleibt. Wir „müſſen" doch nicht beten aus Treue gegen die Sitte, ſondern wir beten aus einer großen Lebensnot heraus: aus unſrer Sorge um eigenes oder fremdes Leben, in Krankheit, angeſichts des Todes, in wirtſchaftlichen Sorgen, in ſchweren Volksnöten, vor einer weittragenden Entſcheidung. Bittgebete ſenden wir aus unſrer Ohnmacht empor, ein Flehen um Hilfe. Und trotz allem Anhalten wird uns die erwünſchte Hilfe oft nicht zuteil. — In ſolchem Beten redet unſre Seele ihre eigene Sprache. Da ſucht ſie geängſtigt durch die Dunkelheiten bis zum letzten Urgrund und Sinn aller Dinge durchzudringen und ihn anzuſprechen. So lehrt die Not unmittelbar beten.

Aber die größte Not des Notgebetes iſt es eben, daß dies Gebet keine Flügel zu haben ſcheint, um ſich bis zum letzten Urgrund aller Dinge zu erheben, um uns dorthin emporzutragen. Vielleicht ſogar trotz vieler Worte! — Und dann krallt ſich der Zweifel in unſer Herz. „Ach, hat das Beten denn überhaupt einen Wert? Kommt nicht Alles, wie es eben kommen muß? Was mühſt du dich überhaupt?" — Und wenn ſich unſre Seele emporſchwingt über dieſe lähmenden Schatten, wenn ſie ſagen kann: „*Dennoch* halte ich an Dir, Gott!" — ſeufzt ſie dann nicht gerade erſt recht auf: Ach, wenn wir nur beten könnten! Wir wiſſen ja nicht, wie und was wir beten ſollen, damit unſer Gebet

wirklich zu Gott hindringt! Dann ſprechen wir wohl mit den Jüngern: „Herr, lehre uns beten!“

Von dieſer Gebetsnot redet Paulus. Er ſpricht aus ſeiner Erfahrung. Er kennt dieſe Ohnmacht, dieſe ſeeliſche Dürre. Keiner der „ſtarken“ Beter, der nicht ſolche Schwachheit erlebt und erlitten hätte! Aber Jeder hat auch ſeine Erfahrung gemacht, wie ihm dabei geholfen wurde. Die Hilfe kam an dem tiefſten Punkt der Not, da, wo das bekannte Lied das tiefſte Dunkel beſchreibt: „Wenn ich auch gleich nichts fühle von Deiner Macht.“ Da, wo ſelbſt das letzte menſchliche Trauen auf Gott entſchwunden iſt! So tief, gewiſſermaßen auf das menſchliche Nichts, müſſen die Fundamente Gottes gelegt werden, auf denen die Brücke zu Gott ruht.

Gott legt dieſe Fundamente! — Da werden unſre eigenen Wünſche, Gedanken und Worte weſenlos. Da redet nichts mehr in uns. Da ſind wir nur verlaſſene, hilfloſe Kreatur, welche nach einer Hand taſtet, an der ſie ſich halten könnte. Wer einmal Menſchen im Todeskampf geſehen hat, die nach einer helfenden Hand taſten, der weiß, was mit ſolcher Gebetsnot gemeint iſt. — Und das iſt nun die Erfahrung: Die helfende Hand iſt da! „Größer als der Retter iſt die Not ja nicht!“ — Wenn ein Menſch in ſolcher Not aushält, dann iſt ihm geholfen!

Dies Rätſel deutet Paulus, indem er von dem Heiligen Geiſt ſpricht, der ſtellvertretend für uns eintritt vor Gott, dem Geiſt, der uns beten lehrt, wie wir beten ſollen. Geiſt iſt etwas Perſönliches. Wir werden ſein Weſen und Wirken nur verſtehen, wenn wir es ſo auffaſſen. Jeſus ſpricht in ſeinen Abſchiedsworten von dem Geiſt, als dem Tröſter, den Er an Seiner Statt Seinen Jüngern ſenden werde. Und an einer andern Stelle ſagt Paulus unumwunden: „Der Herr Chriſtus iſt der Geiſt!“

So verſtehen wir das Geheimnis, daß da, wo unſer „Nichts“ am offenkundigſten wird, in ſolcher Ohnmacht, die Wandlung ſich vollzieht, und eine „getroſte-Verzweiflung“, der Sprung aus dem Abgrund in die Höhe, möglich werden kann. Unſer ohnmächtiges Ich wird ſtellvertretend erſetzt durch ein lebenerfülltes Ich, das ſich aus der Fülle des göttlichen Lebens in unſre Ohnmacht und Tiefe hinabbeugt. „Chriſt, der Retter iſt da!“ — Es gibt Augenblicke im Leben, wo wir Menſchen uns gegenſeitig einen ähnlichen Helferdienſt leiſten können. Wir können über einer am Leben vollkommen ermatteten Seele beten, uns aus unſrer Glaubensgewißheit zu ihr hinabbeugen und ihr Hilfe bringen. Und wir erfahren dabei, daß wir dann nicht von unſerm Eigentum etwas geben, ſondern daß wir das empfangen, was wir weiterſchenken, daß wir im Geben reicher werden, als wir vorher waren. So wirkte Jeſus als der Menſch gegenüber den Mühſeligen und Beladenen zu Seinen Lebzeiten. So wirkt Er jetzt erſt recht als der in der Geiſteswelt Gottes Lebendige nach Seiner Auferſtehung, als der Allgegenwärtige. Das iſt die Auswirkung jenes Lebens, von welchem das Pauluswort bekennt: „Ich lebe, — doch nun nicht ich, ſondern

Chriſtus lebt in mir!" In der Fülle der „Gottesluft" lebend, im Heiligen Geiſt, in ihm uns überall nahe, kommt Er zu uns, wenn wir uns ganz Ihm erſchließen.

Und dieſes „Sich erſchließen" hat Jeſus ſelbſt einmal in der erſten Seligpreiſung dargeſtellt, wenn er ſagt: „Selig ſind, die geiſtlich arm ſind; denn das Himmelreich iſt ihrer!" — Arm am Geiſt, wörtlich: Bettler um den Geiſt, die nur noch das Eine erflehen: den Geiſt des Lebens! Denen iſt geholfen! Denn ſie halten ſich an keine anderen trügeriſchen Dinge mehr. Dies Eine, das not iſt, iſt ihr einziges Anliegen. Und da kann er dann einkehren. Da iſt alles Andere, was ſonſt dem Geiſt, dem Herrn Chriſtus, den Zugang verbaut, beſeitigt; da iſt freie Bahn für Ihn und Sein Wirken.

Und Er erhebt uns aus den Tiefen in die Höhen, von denen aus wir uns in unſrer Not überſehen. Dann iſt wirklich weſenlos, was wir vordem als eigene Auswege uns erdacht hatten. Dann ſtehen wir wirklich vor Gottes Angeſicht. Allerdings nicht ſo, daß wir von ihm aus unſer Leben und ſeine Nöte überſchauen und durchſchauen, alles vorher ſo Verworrene, Dunkle nun in Seinem Lichte verſtehen — und getroſt das Leben weiter wagen. Dann hören wir innere Stimmen des Geiſtes, die uns erleuchten, wie wir aushalten, was wir reden oder tun, wie wir unſer Schickſal verſtehen, wie wir die nächſte Aufgabe des Lebens anpacken ſollen. In allem erfahren wir: Gottes Willen. Unſer Gebet iſt die Bitte: „Dein Wille geſchehe!" Und unſer Gebet iſt der Dank: „Gott iſt nahe allen, die Ihn mit Ernſt anrufen!"

Gott hilft uns beten!

Wir könnten auch ſo ſagen: Durch Chriſtus betet Gott ſelbſt für uns! — Mehr zu ſagen, verbietet uns Menſchen das Heilige einer ſolchen Erfahrung, vor dem menſchliche Worte unangemeſſen ſind.

Aus dem Innerſten drängt das neugewonnene Leben nun zur Tat. Dieſes Wirken geſchieht aus dem bergeverſetzenden Glauben, der das Uebermenſchliche an Schaffen und Leiden möglich macht aus der Gewißheit der Gottverbundenheit: „Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſein?"

Laßt uns Gott danken für die tiefſten Lebensnöte, die uns zu ſolcher Erfahrung und zu ſolcher Lebenserfüllung hinführen!

Der Schatz der Evangeliſchen Kirche. I.

a) Die Rechtfertigung aus dem Glauben allein.

Im Leben und Wirken Luthers zeigt ſich an mehr als einem Punkte, wie eine Teilwahrheit, wenn ſie durch Uebertreibung oder gar zu einſeitige Einſtellung zu ihr als ganze und abſolute Wahrheit behauptet wird, ſich als ſehr verhängnisvoll erweiſen, ja ſich ſogar in ihr Gegenteil verwandeln kann. Wenn Luther das, was ihm als Ausgang ſeines

Kloſterkampfes geſchenkt worden war, in den Satz formulierte, daß der Menſch aus dem Glauben allein gerechtfertigt wird, ohne daß die „Werke" — und das bedeutet in diesem Zuſammenhang ja das ganze *Leben* des Menſchen — damit auch nur das Geringſte zu tun haben, weil die Gerechtigkeit, von welcher die Bibel ſpricht, nicht die Gerechtigkeit des Menſchen iſt, ſondern die Gerechtigkeit *Chriſti*, die dem Menſchen *angerechnet* wird, ſo müſſen wir dieſe ganze Formulierung als eine heftige und deshalb einſeitige und übertriebene Reaktion gegen die „*Ueberſchätzung*" der „Werke", die in der Kirche, der er angehörte, ſeit Jahrhunderten herrſchte, verſtehen, und müſſen verſuchen, die Wahrheit, die in dieſen Worten liegt, wohl zu ſehen und ihr ihr volles Recht als Teilwahrheit zu geben, aber gleichzeitig müſſen wir verſtehen, daß die Interpretierung, die Luther von den Worten des Paulus im Römerbrief, wo dieſer von Rechtfertigung aus dem Glauben redet (von einer angerechneten Gerechtigkeit redet Paulus überhaupt nicht) gibt, ihre Begrenzung und ihre großen Mängel hat, ja, daß ſie jedenfalls an einem Punkte, eben mit jener „angerechneten Gerechtigkeit", ſich weit von dem Sinne des Paulus entfernt und ein Moment einführt, das freilich von der allergrößten Wichtigkeit für das ganze Leben der ſpäteren evangeliſchen Kirche wurde, das aber einer mittelalterlichen Theologie und einem mittelalterlichen Gedankengang entſprungen iſt und nur in die pauliniſchen Worte hineingeleſen werden kann, wenn gegen den übrigen Inhalt des Briefes und die ganze Denkweiſe des Urchriſtentums Gewalt ausgeübt wird.[1]) Im Rechte war Luther, als er die „Werkheiligkeit" ſeiner Kirche und ſeiner Zeit angriff und behauptete, Gott mache den Menſchen gerecht durch Glauben und nicht durch Werke; im Unrecht aber, wenn er meinte, ſeine Lehre ſei das echte und urſprüngliche Chriſtentum, das „Evangelium". Die Haltung ſowohl der urchriſtlichen Gemeinde als der altchriſtlichen Kirche zu den Werken des Menſchen war eine ganz andere als die Luthers, und ſein Unrecht beſteht darin, daß er, um ſeine Lehre von der angerechneten Gerechtigkeit zu befeſtigen, den Worten des Paulus von der Rechtfertigung durch den Glauben das kleine Wort „allein" beifügte, und ihnen dadurch eine Unterſtreichung und eine Nebenbedeutung gab, die ſie von ſeiten des Apoſtels nicht hatten.

Denn es darf nicht vergeſſen oder überſehen werden, daß die „Werke" in der ganzen alten Kirche bis zur Völkerwanderung das gute und gerechte Leben des Menſchen bedeuteten, das er nach ſeiner Taufe führen, und die Taten der Liebe und der Barmherzigkeit, die er durch die Hilfe des Geiſtes Gottes üben ſollte. Nicht ſah man in der *alten* Kirche die Werke der Barmherzigkeit und das gute Leben eines Men-

[1]) Von dieſem Sündenfall des Proteſtantismus, der in dem Begriff „angerechnete Gerechtigkeit" enthalten iſt und bald genug im Leben Luthers, und noch mehr in dem ſeiner Kirche, ſeine verhängnisvollen Wirkungen zeigte, ſoll ſpäter mehr geredet werden.

ſchen, der ſich Chriſtus als ſeinem Herrn angeſchloſſen hatte, als etwas *Verdienſtliches* an, das dem Menſchen die Gnade Gottes erwerben könnte — „verdienſtlich" im Sinne einer Entartung des urſprünglichen Dienſteifers vor Gott, waren nur die Abtötungen und Kaſteiungen, die (etwa vom dritten Jahrhundert ab) von denen ausgeübt wurden, die *Heilige* ſein wollten, und ſolche Beſtrebungen gab es erſt, als das Urchriſtentum eigentlich zu Ende war, und das Alltagschriſtentum der Kirche ſich zu entwickeln anfing. In der Betrachtung des Lebens des Menſchen, das aus dem Chriſt-Sein fließen ſollte, behielt man ſonſt ſehr lange, ganz bis zur Völkerwanderung, die Ueberlieferung des älteſten Chriſtentums bei, wenn man ſie auch maſſiver und gröber auffaßte, als es die erſten zwei Jahrhunderte getan hatten, die Lehre nämlich, daß der Menſch, indem er ſich der Taufe unterzieht (die ja immer Anfang des Chriſtenlebens war und die ſcharfe Grenze zwiſchen dem alten und dem neuen Leben bildete), neu geboren und von ſeinen früheren Sünden gereinigt wird, und deshalb fortan gute Werke ſtatt der früheren böſen tun ſoll, weil er nach der Taufe ein neuer Menſch iſt und durch die Gnade Gottes ein neues Leben führen ſoll.

Das Problem der „Rechtfertigung aus dem Glauben allein", ſo wie Luther es faßte, war deshalb für die alte Kirche gar nicht da;[1]) denn den Hauptplatz in der Heilslehre nahm unwiderſprechlich die Lehre von der Wiedergeburt in der Taufe ein, die ſo, wie ſie im Neuen Teſtament und in der alten Kirche verſtanden wird, eine „Rechtfertigung aus dem Glauben" (im Sinne Luthers) überflüſſig macht (was ſpäter aus den Worten des Paulus nachgewieſen werden ſoll). *Gerechtfertigt* wird der Menſch nach dem Neuen Teſtament durch die neue Geburt, die in der Taufe ſtattfindet, durch das direkte Eingreifen Gottes, das die Sünde im Menſchen zunichte macht und ganz entfernt. Nach der Taufe iſt deshalb der Menſch, nach einem Ausdruck aus dem Barbabasbrief, zum zweiten Male geſchaffen. Deshalb iſt auch die Gerechtigkeit, die der Menſch durch die Vergebung der früheren Sünden und das Geſchenk des Heiligen Geiſtes erlangt, keineswegs eine „angerechnete", ſondern eine wirkliche, ein Befreitwerden von dem Zwang zum Sündigen, der den nicht-wiedergeborenen Menſchen als Glied des gefallenen Menſchengeſchlechtes innewohnte und beherrſchte.

Zur neuen Geburt — und damit zur Rechtfertigung — gelangt der Menſch alſo durch die Taufe, und zur Taufe durch den Glauben. Glaube bedeutet aber in den erſten Jahrhunderten einfach Jüngerſchaft Chriſti. Gläubig wird der Menſch, wenn er ſich Chriſtus als ſeinem Herrn unterwirft. So meint es Paulus und ſo meinte es die ganze alte Kirche und noch ein Auguſtin. Deshalb hatte auch die „Bekehrung" im Sinne einer inneren Kriſe, die zum Bewußtwerden des Glaubens führte,

[1]) Auskunft darüber gibt uns deutlich ſogar eine ſo ſpäte Schrift wie Auguſtins „Ueber den Glauben und die Werke", die nicht, wie Luther behauptet, *ſeine* Auffaſſung ſtützt, ſondern ſie im Gegenteil ganz widerlegt.

für jene Zeiten nicht die Bedeutung, die wir ihr zuſchreiben. Eine „Bekehrung“ im Sinne einer *Sinnesänderung* — und das iſt die Bedeutung der Metanoia [1]) des Neuen Teſtaments — war freilich notwendig, war aber nur der erſte Schritt, der zur Wiedergeburt führte. Erſt dieſe vollendete das Neuwerden des Menſchen, und ſchenkte ihm Befreiung von der Gewalt und der Befleckung der Sünde; deshalb machte auch erſt die Taufe *gerecht*. — Wenn hier und im Folgenden von „Wiedergeburt“ geredet wird, muß immer feſtgehalten werden, daß es ſich um keine *dogmatiſche* Beſtimmung handelt, ſondern um die Erfahrung, die jene Menſchen wirklich in der Taufe machten, und die von der durchgreifendſten Wirkung für ihr ganzes ſpäteres Leben war. Selbſt ein moderner Theologe wie Harnack verſteht das, wenn er ſchreibt: „... Dieſe alten Chriſten, ſoweit wir bisher zu urteilen vermögen, beſaßen nicht ein auf ein Myſterienerlebnis begründetes und in ihm ſich erſchöpfendes Wiedergeburts-Bewußtſein, ſondern ſie beſaßen etwas viel Reicheres und Höheres: ſie empfanden ſich als wiedergeborene Menſchen, wohin ſie auch blickten. Die ſichere Hoffnung auf ein ewiges Leben löſte in ihnen dieſe Hoffnung aus; der Blick auf die zukünftige kosmiſche Neuſchöpfung rief ſie hervor; denn ſie fühlten ſich ſchon als neugeſchaffen; die Bruderliebe erinnerte ſie an ſie, und über das alles: das Wort der Wahrheit, das lebendige und bleibende Wort... das in ihr Herz gekommen war und ſie erleuchtet und ſie mit einer neuen Erkenntnis und neuem Leben gefüllt hatte, war ihnen zum Erlebnis einer neuen Geburt geworden...

Die Ueberzeugung von der Wahrheit der chriſtlichen Religion und der feſte Entſchluß zu einem heiligen Leben gehen vorher und ſind Sache des Subjekts. Unter dieſer Vorausſetzung wird das Myſterium der Wiedergeburt erteilt, welches alle Sünden effektiv wegnimmt und damit die Möglichkeit gewährt, nun wirklich *aus dem eigenen freien Vorſatz heraus* tugendhaft zu leben und die erkannte Wahrheit ſpontan feſtzuhalten ... weil die Verdunkelung durch die Sünde nun wegfällt.“

Es braucht nicht geſagt zu werden, daß nicht alle Chriſten des erſten bis fünften Jahrhunderts eine ſolche Wiedergeburt, eine ſolche völlige Erneuerung des ganzen Menſchen erlebten, obgleich ſie alle getauft wurden — ſonſt hätte es keinen Sinn, von einem Abfall vom Urchriſtentum zu reden — aber der *Lehre* nach war es ſo als Erbſchaft der erſten, geiſterfüllten Zeit. Unvermeidlich war aber, daß das rein geiſtige Verſtändnis der Taufe der erſten Jahrhunderte (für welche das Eingreifen Gottes in jedem einzelnen Fall das Wichtige und Wirkſame war und das Waſſer nur das äußere Zeichen) ſich in einer ſpäteren Zeit, die nicht den Geiſt in dem Maße hatte wie jene erſten Generationen, nicht halten konnte, und einer maſſiveren Auffaſſung weichen

[1]) Metanoia = Umkehr, Umſinnen. D. Red.

mußte, die Taufe wie Abendmahl immer mehr in „Sakramente", in „Gnadenmittel", in etwas halbwegs Magiſch-Mirakulöſes verwandelte, weil ja, nachdem das Wirken des Geiſtes in der Kirche ſchwächer wurde, das Bedürfnis nach etwas Feſtſtehendem, Handgreiflichem, ſozuſagen Materiellem, das man wie Wein und Brot in ſich hineineſſen und hineintrinken konnte, immer ſtärker wurde. So wurde nach und nach vergeſſen, daß es Gottes Wirken, ſein Eingreifen in jedem einzelnen Falle [1]) war, welches durch das Waſſer der Taufe das neue Leben ſchenkte, und durch das Brot und den Wein dieſes neue Leben nährte und ſtärkte. In der Kirche der ſpäteren Jahrhunderte faßte man umgekehrt die Sache ſo auf, daß es das *Sakrament* iſt, welches die Wiedergeburt bewirkt, ſo daß ohne Waſſertaufe ſich keine Wiedergeburt denken läßt. Das iſt noch heute die Lehre der katholiſchen Kirche, und eigentlich auch der lutheriſchen. In ihnen iſt die Taufe ganz *Gnadenmittel* geworden, das immer wirkt, wenn nur die Spendung in der Kirche und in der überlieferten Form geſchieht.

Auch wenn das Verſtändnis des in der Taufe Geſchehenden auf dieſe Weiſe gröber, maſſiver, materieller wurde, geſchah doch immer in der alten Kirche das, was da geſchehen ſollte, wenn nur die Aufrichtigkeit von ſeiten des Täuflings da war. Gott war noch immer da, wo man ihn anrief, und ſchuf noch immer neues Leben in dem Menſchen, der dies begehrte. Was die Beſten und Redlichſten in allen Jahrhunderten erlebt haben, wenn ſie, mit Paulus zu reden, „mit Chriſtus durch die Taufe in den Tod begraben" wurden und wieder mit ihm zu neuem Leben auferſtanden, das zeigen uns wohl am deutlichſten die Worte eines Menſchen, der ſelbſt dieſen Uebergang vom Tode zum Leben gemacht hatte.

Der carthaginenſiſche Biſchof Cyprian ſchrieb um die Mitte des dritten Jahrhunderts an ſeinen Freund Donatus:

„Als ich in Finſternis und tiefer Nacht ſchmachtete und auf dem ſtürmiſchen Meere der Welt ſchwankend und unſchlüſſig auf Irrwegen umhertrieb, meines Lebenszieles unkundig, da hielt ich nach meinem damaligen ſittlichen Zuſtand für ganz ſchwer und hart, was mir die göttliche Huld zum Heile verhieß, daß man neu geboren werden und, zu einem neuen Leben durch das Bad des Heilswaſſers beſeelt, das, was man früher geweſen ausziehen und bei unverändertem Fortbeſtande des Leibes nach Herz und Sinn ſich umgeſtalten könne. Wie iſt, ſagte ich, eine ſo große Umwandlung möglich, daß man plötzlich und auf einmal das ausziehe, was entweder angeboren durch Einroſten des natürlichen (böſen) Stoffes erſtarrt, oder dauernd angenommen mit der Länge der Zeit in einen hineingewachſen iſt, ſich mit weit und tief reichender Wurzel feſtgeſetzt hat? Wann lernt derjenige Sparſamkeit, welcher an üppige Gelage und reich beſetzte Tafeln gewöhnt iſt? Und wer mit koſtbarem Gewande in Gold und Purpur ſtrahlte, wann läßt ſich dieſer zum einfachen Gewande des gemeinſamen Mannes herab? Jener,

[1]) Und daß es nicht in allen Fällen und bei jeder Taufhandlung geſchah, ſondern eine Mitwirkung von ſeiten des Täuflings erforderte, zeigt in der Apoſtelgeſchichte die Erfolgloſigkeit der Taufe Simons des Magiers.

der an Fascen[1]) und Ehrenſtellen ſeine Freude hatte, kann ſich nicht zur Dunkelheit des Privatlebens bequemen. Dieſer, den dichte Klientenhaufen umdrängten, und der ſich durch ein zahlreiches Gefolge einer dienſtbefliſſenen Schar geehrt fühlte, hält es für eine Marter, wenn er ſich allein findet. Da die Anreizungen immer fortdauern, ſo muß auch, wie ehedem, die Trunkſucht einladen, der Hochmut aufblähen, der Zorn entflammen, die Raubſucht in Unruhe verſetzen, die Grauſamkeit anſtacheln, der Ehrgeiz locken, die Wohlluſt dahinreißen.

So dachte ich oft bei mir. Denn da ich durch viele Irrtümer, in die ich mich in meinem früheren Leben verſtrickt hatte, feſtgehalten wurde, von denen ich es nicht für möglich hielt mich loszuwinden, ſo war ich den mir anhaftenden Laſtern zu willen und vertrug mich mit meinen Fehlern in der Verzweiflung an Beſſerem gleich als wie mit meinen Angehörigen und Hausgenoſſen. Aber nachdem vermittelſt des Waſſers der Wiedergeburt die Flecken des früheren Lebens abgewaſchen waren und ſich in die entſündigte Bruſt ein reines und helles Licht von Oben her ergoſſen hatte, nachdem ich himmliſchen Geiſt in mich aufgenommen und die zweite Geburt mich zu einem neuen Menſchen umgeſtaltet hatte, da gewann plötzlich auf wunderbare Weiſe das Zweifelhafte feſten Beſtand, das Verſchloſſene öffnete ſich, die Finſternis hellte ſich auf, tunlich wurde, was vorher ſchwierig geſchienen, und ausführbar, was für unmöglich gegolten hatte, ſo daß leicht zu erkennen war, es ſei irdiſch geweſen, was vorher im Fleiſche geboren im Dienſte der Sünde lebte, und es habe angefangen Gottes zu ſein, was nunmehr der heilige Geiſt belebte. Du weißt es ja und erkennſt es ſo gut wie ich, was jener Tod der Laſter, was das Aufleben der Tugenden uns genommen oder zugebracht hat. Du weißt es ſelber, ich will es nicht rühmen. Mit Eigenlob zu prahlen iſt eine widerliche Sache, obwohl es nicht Prahlerei, ſondern nur Dankbarkeit ſein kann, was alles nicht der Kraft des Menſchen zugeſchrieben, ſondern als Geſchenk Gottes angeprieſen wird, daß das nunmehrige Nichtſündigen angefangen habe, Folge des Glaubens zu ſein, die früheren Irrtümer aber Sache menſchlichen Irrens geweſen ſeien. Von Gott, ſage ich, von Gott kommt alles, was wir vermögen. Durch ihn leben wir, durch ihn ſind wir ſtark, durch ihn haben wir den Aufſchwung erhalten, kraft deſſen wir ſchon in dieſem Leben die Andeutungen der Zukunft vorauszuerkennen vermögen. Nur ſei Furcht die Wächterin der Unſchuld, damit der Herr, welcher im Erguſſe der himmliſchen Gnade gütig in unſere Herzen gekommen iſt, in der Wohnung des ſich freuenden Herzens durch ſchuldigen Gehorſam feſtgehalten bleibe, auf daß nicht, wenn wir uns der Sicherheit hingeben, Sorgloſigkeit entſtehe, und der alte Feind ſich von Neuem heranſchleiche ..."

Die guten Werke der altchriſtlichen Kirche kamen alſo alle *nach* der Taufe als Auswirkung der in dieſer geſchehenen neuen Geburt, die auch die „Rechtfertigung" in ſich ſchloß. Schon deshalb konnten die Werke für die *Rechtfertigung* keine Bedeutung haben; denn was *vor* der Taufe geſchehen war, hatte überhaupt in den Augen Gottes keinen Wert, ſondern mußte als Sünde *vergeben* werden. Dieſer Sachverhalt erklärt uns das Seltſame, daß in der altchriſtlichen Literatur ſo überaus ſelten ein Nachhall des pauliniſchen „Gerechtfertigt durch den Glauben und nicht durch Werke" gefunden wird. *Dieſe* Rechtfertigung, die eben etwas anderes iſt als das, was Luther meinte, als er dasſelbe Wort gebrauchte, war der Kirche des zweiten bis fünften Jahrhunderts etwas durchaus Selbſtverſtändliches, *ſo* ſelbſtverſtändlich, daß es gar nicht erwähnt werden mußte. Denn die alte Kirche überſah nicht, wie Luther es tat, daß Paulus wenn er ſo redet, ſich eines ab-

[1]) Fascen = Ehrenzeichen.

gekürzten Ausdrucks bedient und daß die „Werke", von welchen er redet, nicht die guten Werke der Liebe und Barmherzigkeit oder überhaupt das ethiſch wertvolle Leben eines Menſchen, bedeuten, ſondern die „Werke" der Juden ſeiner Zeit im *Gegenſatz* zum Glauben, und das heißt wieder: die Erfüllung des moſaiſchen Geſetzes ohne Chriſtus. Dieſer Unterſchied iſt aber von fundamentaler Wichtigkeit für das Problem der Rechtfertigung, und aus *dieſem* Grunde war die Frage, ob dieſe durch Glauben oder durch Werke geſchieht, in der Kirche des zweiten bis fünften Jahrhunderts gar nicht aktuell, weil dieſe Kirche ja ſchon mit dem Ausgang des erſten Jahrhunderts ſich ganz von der Verbindung mit dem Judentum gelöſt hatte, und die Bedeutung, die *Luther* jenen Worten gab, konnte erſt nach der Völkerwanderung anders denn als eine ſonderbare Ketzerei betrachtet werden. Nur gegen die Selbſterlöſung der Juden *ohne* Chriſtus hatte Paulus den Stachel ſeiner Worte gerichtet. Ihnen gegenüber behauptet er, daß *dieſe* Werke, die Erfüllung des Geſetzes, auch wenn ſie möglich wäre, ihnen nicht im Geringſten nützen können, weil nur die Verbindung mit Chriſtus, die durch den Glauben geknüpft werde und vermittelſt der Taufe, die „Wiedergeburt", d. h. das neue Leben aus Gott, ſchenke, den Menſchen von der Gewalt und der Befleckung der Sünde erlöſe. Gegen die Werke der Güte und der Barmherzigkeit hatte Paulus nichts — im Gegenteil, er forderte ſie, erwartete ſie als Auswirkung der neuen Geburt, und erklärte deutlich genug, daß, wer dieſe Werke nicht als „Früchte des Geiſtes" aufweiſe, den Geiſt überhaupt nicht habe und alſo Chriſtus nicht gehöre. „Gerechtfertigt" werden ſie durch ſolche Werke ſelbſtverſtändlich nicht, das iſt ja ſchon geſchehen, als ſie durch den Glauben zur Taufe kamen und durch dieſe als neue Menſchen geboren wurden. Denn nur der neue Menſch iſt gerecht vor Gott und kann die Werke tun, die er als Chriſt und Gotteskind tun ſoll. Das iſt der ganz deutliche Sinn der Verkündigung, die in den pauliniſchen Briefen enthalten iſt, und ſo hat ihn auch die alte Kirche verſtanden, von Clemens Romanus bis zur Völkerwanderung. Erſt nach dieſer ging das Verſtändnis von Taufe, Rechtfertigung und Erlöſung verloren. Die Völkerwanderung war eine Götterdämmerung, die nicht nur die alte Kultur, die bisherigen Errungenſchaften des Menſchengeiſtes, ſondern auch die chriſtliche Kirche in ihrer bisherigen Geſtalt zerbrach. Jahrhunderte dauerte es, ehe auf den Ruinen jener alten Welt eine neue aufgebaut war, die auch aus jenen Ruinen manches in ſich aufgenommen hatte, ohne es ſo zu verſtehen, wie es urſprünglich zu verſtehen war. Daß das Chriſtentum jene Götterdämmerung überlebte — freilich nicht ohne von ihr in faſt allen ſeinen Aeußerungen beeinflußt und geprägt zu werden —, iſt vielleicht der größte Beweis, daß in ihm, trotz allen menſchlichen Verzerrungen, doch Kräfte walten, die nicht menſchlichen Urſprungs ſind. *Julia Inger Hanſen*, Ringkoebing (Dänemark).

(Fortſetzung folgt.)

Grabrede für einen Iſraeliten.[1])

Verehrte Leidtragende!

Als ich, nachdem wir geſtern morgen die trotz der vorausgegangenen Krankheit überraſchende Kunde von dem Hingang des Mannes, an deſſen Sarge wir nun ſtehen, erhalten hatten, am Abend von den Hinterbliebenen gebeten wurde, hier jenen Dienſt zu tun, den die Liebe und Treue, wie die Heiligkeit des Lebens und Bedeutſamkeit des Todes fordern, da iſt mir, vielleicht weil es Sitte iſt, daß wir dabei an ein beſtimmtes Bibelwort anknüpfen, vor allem aber weil ſie das Los des Verewigten ſo treffend beleuchtet, eine Stelle aus dem neuteſtamentlichen Briefe an die Hebräer in den Sinn gekommen. Sie lautet: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, ſondern die zukünftige ſuchen wir." (Hebräerbrief 14, 13.) Das Wort drängt ſich ſchon mit einer *äußerlichen* Warheit auf. Der Verſtorbene hat ſeine geliebte Heimatſtadt, in der zu bleiben ihm bis vor kurzem ſelbſtverſtändlich war, infolge der uns bekannten erdbebenartigen Ereigniſſe verlaſſen müſſen. Dann iſt er hier mit ſeiner Gattin von Wohnung zu Wohnung gezogen. Nachdem auch wir die Ehre und Freude gehabt hatten, ſie eine kleine Weile unter unſerem Dache zu haben, glaubten ſie endlich, in der vierten Wohnung eine, ſoweit davon unter den heutigen Umſtänden die Rede ſein kann, bleibende Stätte gefunden zu haben. Und nun iſt es eine Stätte ſo kurzer Raſt geweſen! Aber dieſer kleine Zug an ſeinem Loſe iſt nur ein ſymboliſcher Hinweis auf das Größere: die Vertreibung aus ſeiner Heimat und ſeinem Heim. Denn dort hatte ſein Weſen ganz ungewöhnlich tiefe und ſtarke Wurzeln. Dieſer Iſraelite war ein guter *Deutſcher*. Er war es, das darf ich ruhig verſichern, auf ſeine geiſtige Weiſe ſehr viel mehr, als die große Maſſe derer, die es, wie man heute ſagt, auf Grund ihres Blutes ſind. Dem Sprößling einer alteingewurzelten und angeſehenen Frankfurter Familie war Deutſchland nicht nur ein Gaſtland, ſondern ein wirkliches Vaterland. Mit tiefer Freude lebte er in ſeiner Literatur und ganz beſonders in ſeiner einzigartig großen Muſik. Die Bibliothek war ſein Stolz und ſeine Liebe. Aber wie er in dieſer Heimat wurzelte, die ſich ihm plötzlich ſo unheimatlich erweiſen ſollte, ſo inmitten der Heimat in ſeinem *Heim*. Dort loderte ein warmes Herdfeuer, genährt von einem ſtarken Familienſinn, einer tiefen und weichen Liebe zu den Seinigen. Aber dieſes Herdfeuer zog auch einen großen Kreis von Menſchen an, denen er in ſeltener Treue und Hingabe ein Freund war. In dieſe ganze warme und wurzelhafte Exiſtenz fuhr ein rohes Schickſal, löſchte dieſes Herdfeuer und riß dieſen Baum mit den Wurzeln aus ſeinem Erdreich. So ſehr ſein ganzes Sehnen das Bleiben in dieſer Stadt, in dieſer Heimat, in

[1]) Vgl. die redaktionellen Bemerkungen.

dieſem Heim war — das Exil, die Galuth, war ſein Los. Dieſer Baum aber hat das Losgeriſſenwerden aus ſeinem Erdreich und das Erlöſchen des Herdfeuers nicht ertragen. Seine Lebenskraft war gebrochen. Er welkte dahin und ſtarb.

Wir ſtehen erſchüttert vor der eigenartigen Schwere dieſes Loſes. Wie leicht iſt es uns, den Schmerz der Witwe zu verſtehen, die nun den Gefährten, mit dem ſie in ſchönſter und innigſter Verbundenheit mehr als drei Jahrzehnte lang den Weg gegangen, gerade jetzt verlieren zu müſſen, wo dieſer Weg ins Unbekannte, in die Verbannung führt, und ſie ſeinen Rat und ſeine Nähe doppelt wohltuend empfunden hätte! Wie begreifen wir die Kinder, die nun den Vater in fremdem Lande laſſen müſſen! Wie begreifen wir die Freunde, die in ſeinem Los ihr eigenes geſpiegelt ſehen! Und auch das muß ich ausſprechen, wenn auch mit der Zurückhaltung, welche dieſe Stätte gebietet: wie ſchwer erſcheint uns gerade in dieſem Loſe die Schuld eines politiſch-ſozialen Syſtems, das im Namen unmenſchlicher und ungöttlicher Loſungen, die Gebilde eines wilden Wahns ſind, die treueſten Söhne und Töchter eines Volkes der Heimat beraubt und ins Elend ſtößt. Wir wiſſen ja, daß dieſes Los nur ein Tropfen iſt aus einem dunklen Meer des Unrechts und Jammers. Es verliert dadurch freilich nicht ſeine Bedeutung. Denn wie jeder Menſch und jedes Los überhaupt, ſo iſt auch jedes Leid einzigartig und in ſich unendlich. Aber jedes einzelne Los dieſer Art beleuchtet auch die Größe des Geſamtloſes, von dem es ein Teilchen iſt.

Aber ſo ſchwer das alles iſt, ſtellen wir doch die Frage, verehrte Leidtragende, ob in dieſem Loſe, dem individuellen des Heimgegangenen und dem generellen ſeines Volkes — nun denke ich an Iſrael —, nicht auch etwas Großes, Erhellendes, Troſtvolles iſt. Liegt dieſes nicht vielleicht gerade in dieſer leidvollen Tatſache von der Stadt, die nicht bleibt, ſondern zum Suchen der zukünftigen zwingt?

Zunächſt dürfen und müſſen wir uns wohl Eines ſagen, das ſich aufdrängt: Da der Heimgegangene ſo ſchwer unter ſeiner Entwurzelung und dem, was man dem jüdiſchen Volke angetan hat und weiter antut, gelitten hat, ſo iſt es vielleicht doch als eine Gunſt zu nehmen, daß er nun eine Ruhe gefunden hat, eine bleibende Stadt gegenüber dem äußern Wechſel und Wandel. Wir dürfen Tod und Grab als Sinnbild einer Ruhe und eines Friedens auffaſſen, die freilich noch darüber hinaus liegen. Du biſt nun, lieber Menſchenbruder, nicht mehr dem Wandern von Stadt zu Stadt, von Wohnung zu Wohnung, vielleicht gar von Land zu Land ausgeſetzt und nicht mehr dem jähen Wechſel der irdiſchen Verhältniſſe, du biſt in einer ewigen Burg der Ruhe und des Friedens geborgen.

Aber noch ſtärkerer und höherer Troſt ſtrömt uns entgegen, wenn wir unſere Augen zu dem Loſe *Iſraels*, ſeines Volkes, erheben, von dem ſein Los ein Teil iſt. Wird nicht Iſraels Los erſt recht durch jenes

Wort beleuchtet, das uns aus dem Munde eines ſeiner Söhne entgegengekommen iſt? Haben nicht ſeit Jahrtauſenden die Kinder Iſraels im Namen ihres Volkes das Wort ſprechen müſſen: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, ſondern die zukünftige ſuchen wir"? Iſt Iſrael nicht längſt losgeriſſen vom heiligen Boden ſeiner äußeren Heimat? Muß es nicht immer aufs neue den Wanderſtab ergreifen? Fühlt es ſich nicht immer wieder im Exil? Aber meine Frage iſt: Iſt dieſes Los nicht eine Folge und ein Sinnbild ſeiner *Miſſion?* Muß es nicht wandern, weil es *geſandt* iſt, wandern mit einem *Auftrag* und *weil* es einen Auftrag hat? Und welches iſt dieſer Auftrag? Er läßt ſich in Ein Wort faſſen: Dieſer Auftrag iſt *Gerechtigkeit,* ausführlicher geſagt, das *Reich* der Gerechtigkeit auf Erden. Dieſe Gerechtigkeit bedeutet *Frieden.* Sie bedeutet vor allem *Menſchlichkeit.* Es iſt eine für jeden wirklichen Kenner der Geſchichte durchaus klare und doch noch ſo wenig erkannte Tatſache, daß die Offenbarung des *Menſchen,* der unbedingten Heiligkeit des Menſchen, des unbedingten Wertes und Rechtes, die *jedem* Menſchen eignen, auch dem Geringſten und Aermſten, ohne Unterſchied des Standes, von Iſrael ausgegangen iſt, geboren aus der Offenbarung des heiligen Gottes, und damit auch die Offenbarung einer einigen *Menſchheit* und einer *Geſchichte,* die auf dieſes Ziel hinſtrebt: auf eine gerechte Welt hin, eine Welt des Gottesfriedens, über der Gottes heiliges Recht walte, ſeine Ehre ſtrahle und damit der Menſch ſein volles Recht und ſeine volle Ehre finde. Nicht aus den marmornen Philoſophenhallen Griechenlands oder den myſtiſchen Wäldern Indiens iſt dieſe Botſchaft gekommen — ſo Großes auch dort entſtanden iſt — ſondern aus Iſrael iſt ſie, von dem Einen und heiligen Gott her, der Welt aufgeleuchtet, und wenn ſie von den wahrhaft Großen der deutſchen Kultur verkündigt wird, ſo kommt ſie urſprünglich von dort her, iſt ſie Iſraels heiliges Erbgut. Aber mit dieſer Botſchaft und Sendung mußte Iſrael ſelbſt in die *Unruhe* geworfen und die Unruhe der *Welt* werden. Denn die Völkerwelt darf nicht zur Ruhe kommen, bevor dieſes Ziel erreicht iſt. Dieſes Ziel muß ihre heilige Unruhe ſein. Dieſe heilige Unruhe in ſie hineinzutragen, die Völkerwelt nicht in Trägheit des Verharrens, im Götzenwahn der nationalen Eitelkeit, in der Herrſchaft unmenſchlicher Gedanken und unmenſchlicher Zuſtände eine bleibende Stadt finden zu laſſen, das iſt Iſraels Berufung geweſen und bleibt — ideell geſprochen — ſeine Berufung. *Darum* darf es ſelbſt keine bleibende Stadt finden. *Darum* darf es nicht ganz und gar mit ſeinen Wurzeln in der Völkerwelt haften bleiben, ſondern muß, und ſei's auch gar ſehr gegen ſeine natürliche Neigung, vor völliger Vermiſchung mit ihr bewahrt, wenn nötig durch geſchichtliche Erdbeben von ihr losgeriſſen werden. Darum aber kann und ſoll ſeine Unruhe als eine *heilige* Unruhe verſtanden werden. Und darum ſoll es in der Unruhe ſeine *Ruhe* finden. Sein Vaterland ſoll das Reich Gottes ſein, das zum Reich des Menſchen wird. Im

Streben und Ringen um jenes Ziel ſoll es ſeine Heimat finden. Während andere mit ihrem Kultus einer Heimat des Blutes heimatlos werden, ſoll es in der Heimatloſigkeit ſeines Wanderns nach dem Reiche der Gerechtigkeit eine ſichere Heimat haben und empfinden. Das iſt ſein Los, das iſt ſein Leid und ſein Jubel, ſeine Schmach und ſeine Ehre.

Wir alle, verehrte Leidtragende, die wir von Iſrael her dieſes Erbe überkommen haben, teilen beides: dieſe Unruhe und dieſe Ruhe. Auch wir werden durch unſere Sehnſucht nach dem Menſchen, unſern Kampf um die Gerechtigkeit und den Frieden Fremdlinge, Wanderer, Heimatloſe. Wir ſuchen, von der vorhandenen nicht befriedigt und nicht verſtanden, die zukünftige Stadt. Aber wir alle finden in dieſem Suchen unſern beſten Beſitz, in dieſer Heimatloſigkeit unſere edelſte Heimat. Die ſtarke, hohe Empfindung dieſer Tatſache ſoll in dieſer Stunde uns hier erfüllen und verbinden, die wir, als eine kleine Gemeinde, ein Sinnbild und eine Vertretung jener großen ſind, von der gilt, daß ſie nach dem Lande der Gerechtigkeit und des Friedens, dem Reiche Gottes und des Menſchen wandert. Wir wollen wiſſen und empfinden, daß wir in dieſem Suchen beſitzen, in dieſer Fremdlingſchaft eine höhere Heimat haben. In dieſem Lichte wollen wir auch das Los des Dahingegangenen ſehen. Auch er iſt, auf ſeine beſondere Art, ein Kämpfer und ein Opfer dieſes Kampfes geweſen. *Dieſer* Glanz ruht auf ſeinem Leben und Sterben. Die Gattin, und die Kinder beſonders, mögen auf dieſes Licht ſchauen und mit ihm im Herzen, mit *dem* Licht im Herzen, aus dem es ſtammt, ihren ungewiſſen Weg wandern — nie ohne Heimat, nie ohne Ruhe, nie ohne Frieden.

Aber iſt das unſer *letztes* Wort? — Vor uns iſt die Tatſache des *Todes*, dieſe gewaltige, furchtbare, allbeherrſchende Tatſache. Haben wir ihr gegenüber nicht noch ein größtes Wort? Sollten Tod und Grab, ſo ſehr ſie uns als Sinnbild der Ruhe und des Friedens erſcheinen, wirklich die bleibende Stadt ſein?

Ich bitte Euch, verehrte Leidtragende, die Antwort mit mir auf einem Umwege zu ſuchen. Fragen wir: Was iſt denn Iſraels *letztes* Geheimnis? Woher *ſtammt* ſeine heilige Unruhe, die zu der Unruhe der Welt wird? Die Antwort iſt ſo groß und heilig, daß der Mund ſie nur mit Scheu ausſpricht: Dieſes letzte Geheimnis Iſraels, dieſe tiefſte Quelle der heiligen Unruhe Iſraels und der Welt iſt der *lebendige Gott* — der lebendige Gott, den nur Iſrael kennt, der nur von ihm aus der Welt offenbar geworden iſt. Was iſt der lebendige Gott? Es iſt der Gott, der ſelbſt das Letzte und Höchſte, das Unbedingte, *der* Unbedingte, der Heilige iſt, erhaben über die Welt, erhaben über alle Götter und über alle Götzen, die ja Vergottungen der Welt des Endlichen, des nicht Unbedingten, ſind. Er iſt nicht ein Gott, der nur das letzte und vielleicht vergeiſtigtſte Wort für die *Welt* wäre, Er iſt auch nicht jene höchſte Idee der Philoſophen, die in ihrer unbewegten Ewig-

keit über einer im Grunde unbewegt bleibenden Welt glänzt, sie höchstens mit einer trügerischen Weihe verklärend. Es ist der Gott, der *Taten* tut und in Taten sich kundgibt. Es ist der Gott, der in diese Welt richtend und erlösend *eingreift*. Es ist der Gott, der, weil er der Lebendige ist, keinen Tod duldet, weder im Leben des einzelnen Menschen, noch in der Welt. Und damit sind wir zu dem letzten Wort gelangt, das wir suchten: *Vor diesem Gotte gibt es keinen Tod.* Vor diesem Gotte ist auch das Grab keine bleibende Stadt, sondern nur sozusagen die letzte Station vor dieser. Die bleibende Stadt selbst ist nur Gott, aber der Lebendige, von dem schon der mächtigste der Propheten gesagt hat: „Und er wird den Tod verschlingen ewiglich." [1])

Damit sind wir am Ende aber auch zu dem gelangt, in welchem nach meinem Glauben Gott und Mensch sich einzigartig begegnen, in dem die Lebendigkeit und Heiligkeit Gottes zu des Menschen letzter Größe und Würde wird, in dem Israels tiefstes Geheimnis aufleuchtet, in dem es über Israel „nach dem Fleisch", wie Paulus sagt, in die Völkerwelt eingegangen und ihre heilige Unruhe geworden ist, in dem, wenn er einmal recht verstanden würde, Juden und Christen sich fänden. Es kamen, heißt es im Evangelium [2]) einmal, zu Jesus, den wir den Christus nennen, die Sadduzäer, mit ihrer skeptischen Haltung in bezug auf das, was über das Grab hinaus liegt und stellten ihm eine spöttische Frage. Er antwortete ihnen in schlichter Gewalt: „Ihr verstehet weder die Schrift noch die Kraft Gottes. Heißt es denn dort nicht: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen. Denn Ihm leben sie alle." *Das* ist das letzte Wort. Wir wollen es nicht durch *unsere* Worte verdunkeln in seiner schlichten Majestät und nur dies hinzufügen: *Wer Gott sagt, vor dem versinkt der Tod.* Vor Gott, dem lebendigen Gotte, gibt es keinen Tod!

Ihm lebt auch der Heimgegangene. Er lebt ihm *mehr* als er vorher lebte. Und durch den Tod, der Gottes, des Unendlichen, Diener sein muß, verklärt und erhellt, wird er Euch zurückgegeben als mehr denn er vorher war, als das besondere Wort Gottes, das er war und ist. Und wenn Ihr nun weiterhin tut, was Ihr jetzt tut: der Sache der Gerechtigkeit und des Friedens dient, der Sache Gottes und des Menschen,[3]) so begegnet Euch gerade darin am sichersten der Gott, der immer, immer Leben und Freude ist. *Leonhard Ragaz.*

---

[1]) Vgl. Jesaja 25, 8.

[2]) Vgl. die Stellen Matthäus 22, 23-33; Markus 12, 18-27; Lukas 20, 27-39.

[3]) Die Gattin ist eine Vorkämpferin der Friedensbewegung und jetzt besonders für die Vertriebenen tätig.

Reviſion oder Verrat?

Zur ſozialiſtiſchen Militärdebatte.

Daß der Sozialismus eine Umgeſtaltung von den letzten Wurzeln her nötig habe, wenn er ſeine heutige Kataſtrophe überſtehen und zu neuem Leben erwachen wolle, iſt von uns oft genug geſagt worden. In *dieſem* Sinne iſt eine Reviſion ſeiner Begründung wie ſeines Programmes von der äußerſten Dringlichkeit und Notwendigkeit. Aber es wäre ſchlimm und fügte zu der erſten Kataſtrophe die zweite, wenn ſtatt Umgeſtaltung Umfall und ſtatt Reviſion Verrat einträte. Die Gefahr, daß dies geſchehe, iſt groß, größer als wir es bis vor kurzem für möglich hielten.

Seit einger Zeit wird hinter den Kuliſſen der Parteibühne und nun auch ſchon offen in ihren Blättern und Verſammlungen davon geredet, daß die Partei *einen* Punkt ihres Programmes revidieren müſſe, nämlich ihre Stellung zur *Militärfrage*. Das wäre nun freilich ſchon längſt nötig geweſen. Denn dieſe Stellung war bei einem einflußreichen Teil der Partei ſtets eine halbherzige, nicht ganz wahre. Der Antimilitarismus dieſes Flügels war mehr taktiſcher und opportuniſtiſcher Art, entſprang nicht einer *Geſinnung*, einer Grundſätzlichkeit. Dieſe Halbherzigkeit, der bei einem Teil der „Führer" ein durchaus ungebrochener Gewaltglaube zugrunde lag, iſt weſentlich daran ſchuld, wenn es im letzten Jahrzehnt bei uns zu keinem entſcheidenden Vorſtoß gegen unſer Militärſyſtem und unſern Militarismus gekommen iſt. Da wäre alſo eine Reviſion ſchon nötig, eine Reviſion nach *vorwärts*.

Statt deſſen wird nun eine nach *rückwärts* vorgeſchlagen. Die Partei ſolle ihre Verwerfung der Landesverteidigung aufgeben.

Warum? Was iſt an dieſer Wendung ſchuld?

Zwei Gründe dafür werden angegeben. Einmal: Unſere Stellung in der Militärfrage *trenne* uns von einem Teil des Volkes, namentlich vom Bauerntum. Hier erſcheint dieſe Reviſion als ein Teil jener Umgeſtaltung des Sozialismus, die ihn aus einer weſentlich auf das Induſtrieproletariat geſtützten Partei zu einer umfaſſenden Volksbewegung machen will. — Der zweite Grund hängt mit dem erſten zuſammen: Es gelte, die *Demokratie* gegen den Faſchismus, ſpeziell gegen das Hitlertum, zu verteidigen. Da dürfe die ſozialiſtiſche Arbeiterſchaft nicht verſagen, ſondern müſſe kräftig mitmachen. Einige gehen auf dieſer Linie ſo weit, daß ſie von einem Kriege der „demokratiſchen" Staaten gegen die „faſchiſtiſchen" träumen, in welchem die Arbeiterſchaft natürlich auf Seite der demokratiſchen kämpfte. Auf die gleiche Linie gehört das Argument, es gelte, in die Armee „einzudringen" und ſie wenn möglich zu erobern und zu einem Werkzeug der Demokratie zu machen. Hier tritt das Poſtulat als Teil der Wendung zur Demokratie auf, welche unſer Sozialismus nun akzentuiert, und

zwar ist bezeichnend, daß es gerade auch bei solchen auftaucht, die erst jetzt so recht ihr demokratisches Herz entdeckt haben.

Das sind die offenen und formulierten Gründe. Wenn wir aber ehrlich sein wollen, müssen wir noch einen dritten angeben, der im Grunde der wesentliche ist, der der Vater der andern ist: *das ist die Angst vor dem Faschismus.* Vor diesem flüchtet man sich hinter das Militär, wie man sich vor ihm hinter die Gesetze „zum Schutz der öffentlichen Ordnung" flüchtet.

Damit ist auch schon eine Kritik dieser Art von Revision geliefert. Denn sofort stehen die allerfrischesten und allereindringlichsten Erfahrungen vor uns, die uns vor einer *solchen* Revision warnen sollten. Hat man denn schon vergessen, wie es in *Deutschland* gegangen ist? Hat man nicht dort die Reichswehr gehätschelt, in der Meinung, sie damit freundlich zu stimmen? Mit welchem Erfolg? Hat die Reichswehr für den Sozialismus einen Finger gerührt? Hat man sich nicht vor Hitler hinter Hindenburg geflüchtet? Hat Hindenburg die Sozialdemokratie gerettet? Hat man sich nicht mit Brüning verbündet und gemeint, seine halbfaschistischen Maßregeln würden den *ganzen* Faschismus verhindern? Haben sie diesen verhindert? — Und wie ist es in *Oesterreich* gegangen? Hat man dort nicht lange in dem sozialdemokratisch geführten und zusammengesetzten Heere einen Hort des Sozialismus erblickt? Aber das Heer ist längst nicht mehr sozialdemokratisch zusammengesetzt und längst reaktionär geführt. Hat man dann nachher nicht desto mehr auf den aus der eigenen Mitte gebildeten „Republikanischen „Schutzbund" gebaut? Aber was ist aus ihm geworden? Er hat die „Heimwehr" erzeugt und ist selbst zerbrochen. Es ist für jeden, der Augen hat zu sehen, ganz klar: das Militär ist in jeder Form für den Sozialismus jenes Rohr, das dem, der sich darauf stützen will, durch die Hand sticht. *Der Sozialismus lebt aus der eigenen Kraft, aus dem Glauben an sich selbst, oder er lebt nicht.*

Es ist bei uns nicht anders. Das schweizerische Heer ist eine Stütze der Reaktion geworden. Das liegt in der Natur der Dinge. Ein sozialistisches Bekenntnis zur „Landesverteidigung" wird daran nichts ändern — im Gegenteil, sie wird diese Entwicklung nur beschleunigen. Nichts könnte törichter, aller Erfahrung der Geschichte und aller Psychologie mehr zuwider sein, als vom Militär Schutz und Hilfe für den Sozialismus zu erwarten. Man muß diejenigen Genossen, die das tun, und die daneben auf ihren Marxismus stolz sind, fragen: Wo bleibt hier, wo sie einmal so recht mithülfe, die Wahrheit der Dinge zu enthüllen, eure marxistische Erkenntnis? Diese sollte euch doch zeigen, daß dem Faschismus sehr stark ein *soziales* Motiv zugrunde liegt, nämlich die Erhaltung der bestehenden Ordnungen. Glaubt ihr im Ernst, daß diejenigen Kräfte, welche die Entwicklung des Militärwesens bestimmen, geneigt seien, um der schönen Augen der Demokratie willen, den Sozialismus, der ihnen ihre Herrschaft nehmen will, gegen den

Faſchismus zu verteidigen, der ſie retten will? Wenn ihr das glaubt, ſo verfallt ihr aus dem „Geſchichtsmaterialismus“ auf einmal in die naivſte Form der von euch ſonſt ſo verachteten „kleinbürgerlichen Ideologie“. Ich meine, es ſei doch mit Händen zu greifen, wie die Dinge ſich in Wirklichkeit geſtalten werden. Es wird die Entwicklung zum Faſchismus hin mit der des Militarismus Hand in Hand gehen. *Nur die grundſätzlichſte und entſchloſſenſte Oppoſition der Arbeiterſchaft kann dieſe Entwicklung verhindern.* Läßt ſie ſich aber mit ihrem Todfeind ein, ſo iſt ſie verloren. Es iſt eine Reviſion nicht zum Leben, ſondern zum Sterben.

Denn der Sozialismus lebt in dieſem Sinne nur von ſich ſelbſt, von ſeinem Glauben an ſich ſelbſt, und am wenigſten von ſeinen Gegnern. *Zum innerſten Weſen des Sozialismus aber gehört ſein Antimilitarismus.* Was iſt denn dieſer ſozialiſtiſche Antimilitarismus, wo er echt iſt? Iſt er wirklich bloß eine taktiſche Maßregel, eine opportuniſtiſche Stellungnahme, die man auch ändern könnte, ohne am Sozialismus etwas zu ändern? Iſt er bloß Ablehnung der „Landesverteidigung“, flacher Internationalismus und Antipatriotismus? Iſt er nicht vielmehr eine notwendige Frucht des heiligen Grundes, auf dem aller Sozialismus wächſt: der Ehrfurcht vor der Würde und Heiligkeit des Menſchen und des Glaubens an ein Reich der Gerechtigkeit und Menſchlichkeit, zu dem der Friede gehört? *Wer dieſen ſozialiſtiſchen Antimilitarismus antaſtet, der zerſchneidet die Lebenswurzel des Sozialismus.*

Aber wie iſt es denn mit der *Demokratie?* Sollen wir, müſſen wir nicht dieſe verteidigen?

Ich antworte: *Dieſe Verteidigung der Demokratie durch das Militär iſt eine der durchſichtigſten Illuſionen, die man ſich nur denken kann.* Daß dies in bezug auf die *innere* Politik, als Hoffnung, das Militär könne einen Schutz vor dem Faſchismus bedeuten, der Fall ſei, iſt ſchon gezeigt worden. Aber wie ſteht es mit dem *demokratiſchen Kriege?* Ich frage: Wer lacht nicht, wenn nach den Erfahrungen, die wir gerade in dieſer Beziehung mit dem Weltkrieg gemacht haben, von einem demokratiſchen Kriege, einem Kriege zur Rettung der Demokratie geredet wird? Wieder ſage ich: Ihr Marxiſten wendet den Marxismus zur Zeit und Unzeit an und ſehr oft am falſchen Orte, aber da, wo er nun wirklich angewendet werden ſollte, vergeßt ihr ihn ſofort. Sollte es im Zeitalter des allmächtigen Rüſtungskapitals, im Zeitalter des letzten Kampfes der kapitaliſtiſchen Bourgeoiſie wie des an den Kapitalismus gebundenen Kleinbürgertums einen Krieg für die Demokratie an der Seite des Sozialismus gegen einen Verſuch, die beſtehende Ordnung zu erhalten — und das iſt ja, wie geſagt, der Faſchismus — geben können? Ich fürchte, ihr Marxiſten verratet, wenn ihr das annehmt, einen Wunderglauben, der ſich an eine falſche Stelle verirrt hat. Und es gehört zum gleichen Wunderglauben, wenn ihr gar noch von einer teilweiſen oder völligen Eroberung der Armee träumt. Ihr haltet die Geg-

ner auch für gar zu dumm und verkennt ungeheuerlich den Sinn der Stunde.[1])

Aber nehmen wir trotzdem an, es könnte einen ſolchen Krieg geben. Dann ſtellen ſich zwei Fragen. Einmal: *Zeigt nicht alle Erfahrung der Geſchichte, und wahrhaftig nicht zuletzt die neueſte, daß Krieg, als eine durch und durch undemokratiſche Sache, nicht Demokratie erzeugt, ſondern Reaktion?* Würde das bei dem Krieg, den ihr erwartet, anders ſein? Wahrhaftig, an ſeinem Ende ſtünden nicht Demokratie oder Sozialismus, ſondern etwas ganz anderes. Etwas ganz anderes! Und das iſt das Zweite: *Habt ihr, die Befürworter eines ſolchen Krieges, denn ganz vergeſſen, was ein europäiſcher Krieg bedeutete?* Ihr wiſſet doch, daß er *europäiſcher Untergang* wäre. Ihr wiſſet doch, daß er aller Wahrſcheinlichkeit nach wieder zu einem *Weltkrieg* würde, der diesmal mit ebenſo großer Wahrſcheinlichkeit von einem *Raſſenkrieg* und einem ſozialen *Bürgerkrieg* begleitet wäre. Aber was bliebe dann von Europa noch anderes übrig als ein blutiges, fluchbedecktes Trümmerfeld, auf dem wahrhaftig nicht Demokratie oder Sozialismus gediehen, ſondern — Faſchismus, ich meine: eine wilde, letzte Säbeldiktatur, heiße ſie nun Kommunismus oder Faſchismus. Sie hieße aber wohl Faſchismus! *Weil aber dem ſo iſt, ſo iſt die Aufgabe der ſozialiſtiſchen Arbeiterſchaft nur eine: dieſe Kataſtrophe, und das bedeutet: den Krieg, um jeden Preis zu verhindern.* Das aber kann ſie nur durch entſchloſſenen ſozialiſtiſchen Antimilitarismus. Nur ſo rettet ſie die Demokratie und den Sozialismus. Das iſt der Weg des engliſchen und des beſten franzöſiſchen Sozialismus. Das allein iſt ein Weg, iſt *der* Weg.

Soviel von der wahren Rettung der Demokratie und damit des Sozialismus. Aber wie ſteht es mit dem andern Grund: der Gewinnung des *Mittelſtandes* und der *Bauern*, der unſere heutige Stellung zur Militärfrage im Wege ſtünde?

Ich antworte: Dieſer Grund iſt noch ſehr viel grundloſer als der andere. *Es iſt in meinen Augen ein grober Irrtum, daß es die Stellung zur Militärfrage, genauer: ein echter ſozialiſtiſcher Antimilitarismus, ſei, der den Sozialismus von den Bauern und andern nichtproletariſchen Volksſchichten trenne.* Es ſind ganz andere Dinge, die dieſe Trennung bewirken; ja man darf ſagen: das genaue Gegenteil iſt richtig. Was

---

[1]) Ich kann mir nichts Naiveres, Utopiſcheres denken, als wenn im „Oeffentlichen Dienſt" einer, der glaubt, Realiſt zu ſein, ſich zu folgender Aeußerung verſteigt: „Die Arbeiterſchaft wird nicht darum herumkommen, *um die Führung der Armee zu kämpfen.* [In der Vorlage geſperrt]: Sie wird das Unteroffizierskorps erobern und in das Offizierskorps eindringen müſſen. Sie hat die Aufgabe, dem Heere der allgemeinen Wehrpflicht nicht nur Mannſchaften, ſondern auch *militäriſche Führer von hoher Qualität* [in der Vorlage geſperrt] zur Verfügung zu ſtellen. Erſt damit wird die Armee beginnen, ein Volksheer zu ſein."

Ich fürchte, bevor das beginnt, ſei, wenn man ſolchen Ratgebern folgt, nicht die Armee für den Sozialismus, ſondern der Sozialismus für die Armee erobert.

unſere Sozialdemokratie in ihrem Eroberungszuge gehemmt und den neuen ſchweizeriſchen Militarismus geradezu ermöglicht hat, das iſt unſere *zweideutige* Haltung in der Militärfrage geweſen; das iſt unſer Spiel mit Gewalt und Diktatur geweſen; das iſt die Unſicherheit geweſen, wie wir es mit der Demokratie meinten; das iſt der Mangel eines wirklich demokratiſchen, das heißt: *volksumfaſſenden*, und eines wirklich *lebendigen*, geiſtvollen und ſchöpferiſchen Sozialismus geweſen. Man hat beſonders den Bauern, die am Ende des Krieges weithin ebenfalls von einer antimilitariſtiſchen Stimmung beherrſcht waren, aufs neue für den Militarismus gewinnen können, weil man ihnen einredete, wir wollten das Militär bloß beſeitigen, um damit freien Spielraum für unſere rote Diktatur und ihre Pläne zu bekommen. Das iſt Irrtum, iſt Verleumdung, gewiß; aber ſind wir daran unſchuldig? *Eine Reviſion muß alſo wohl einſetzen, aber an einer andern Stelle.* Wir müſſen zeigen, daß es uns mit unſerem ſozialiſtiſchen Antimiltarismus *ernſt* iſt und daß er nicht bloß eine Maske für einen ſozialiſtiſchen Militarismus iſt; daß er aus dem ſozialiſtiſchen Glauben und Hoffen ſtammt und nicht bloß eine taktiſche Haltung bedeutet. Wir müſſen zeigen, daß unſere demokratiſche Geſinnung *ehrlich* und nicht bloß Sache der Konjunktur, der Verlegenheit, des Opportunismus iſt. Wir müſſen einen Sozialismus vertreten und verkündigen, der wirklich für *Alle* iſt, der auch dem Bauern, dem Mittelſtand etwas gibt, das *Weſentliche* gibt, was er braucht, und dies wieder nicht bloß aus opportuniſtiſcher Taktik, ſondern aus dem Herzen eines wahren Sozialismus heraus — *dann wollte ich ſehen, ob noch die Militärfrage zwiſchen uns und den Volksmaſſen ſtünde.*

Es iſt überhaupt ein grober Irrtum, zu meinen, die Maſſe des Volkes ſei militariſtiſch oder auch nur beſonders militärfreundlich geſtimmt. Das Gegenteil iſt richtig. Militariſtiſch geſtimmt ſind im weſentlichen bloß gewiſſe intellektuelle Kreiſe und gewiſſe bürgerliche Schichten, die mit ſtarkem Inſtinkt und zum Teil auch mit halbem Bewußtſein im Militär eine Stütze der beſtehenden Ordnung erblicken, bei denen das Bajonett den Geldſack ſchützt, aber die großen Maſſen des Volkes, die von der beſtehenden Ordnung nur Not und Ausbeutung haben, jene weiten Schichten der Angeſtellten, Kleinbauern und anderer „kleinen Leute", ſie ſind nicht militariſtiſch, ſie ſind viel eher antimilitariſtiſch geſtimmt. Sie merken inſtinktiv, daß der Militarismus eine ihnen *feindliche* Macht iſt. Der Sozialismus gewinne ſie durch neues Leben, neuen Geiſt, neuen Schwung — ein *neuer* Sozialismus gewinne ſie, und der ſozialiſtiſche Antimilitarismus wird ihm wahrhaftig nicht im Wege ſtehen.

Im Gegenteil! *Es beſteht die andere große Gefahr: Gibt der Sozialismus dieſe Stellung der grundſätzlichen, wurzelhaften Oppoſition gegen allen Militarismus auf, dann verliert er dieſe Volksmaſſen* — er verliert ſie an den Faſchismus, beſonders, wenn dieſer in einer

ſozialrevolutionären Geſtalt — und wäre dieſe auch nur Maskierung — auftreten ſollte. Und er verliert die *Arbeiterſchaft* ſelbſt. Denn was ſoll dieſe noch vom Faſchismus abhalten, wenn der heilige Grund, auf dem der ſozialiſtiſche Glaube ſteht, preisgegeben wird? Ein Teil würde, um den verlorenen Sozialismus wiederzufinden, zum *Kommunismus* gehen. Bei den Verbleibenden wäre eine *Spaltung* wahrſcheinlich. Das Verhängnis würde ſich raſch vollziehen. Auch das hat man, beſonders in Deutſchland, erfahren. Der Sozialismus lebt von ſich ſelbſt, vom Glauben an ſich ſelbſt, vom Mute zu ſich ſelbſt, nicht vom Verrat an ſich ſelbſt.

Das iſt die Reviſion, die er nötig hat: *die Reviſion zu ſich ſelbſt hin, nicht von ſich ſelbſt weg.* Er ſuche und finde ſein wahres, tiefſtes Weſen. Er falle nicht um, ſondern geſtalte ſich um, aus ſeinem Eigenſten, nicht aus Fremdem heraus, und die Schranken zwiſchen ihm und den Maſſen werden fallen, ſoweit ſie fallen *können.* Er verſtehe und verwirkliche ſeine volksumfaſſende Art. Er ſage allem verborgenen Gewaltglauben Kampf an. Er fahre endlich einmal mit dem verhängnisvollen Stichwort von der „Diktatur des Proletariates" ab. Er brauche das Wort vom *Klaſſenkampf,* das ſo mißbrauchte und belaſtete, mit Vorſicht und drücke die Wahrheit, die darin liegt, anders und beſſer aus. Er gebe namentlich *Eines* auf, das ihn wirklich von den Maſſen, beſonders von Bauern trennt: eine oberflächliche, einem echten Sozialismus im Grunde widerſprechende, ihm die Wurzeln abgrabende Stellung zu den *echten Heiligtümern,* vor allem denen des Glaubens und der ſittlichen Elemente der menſchlichen Exiſtenz. *Sehr viel wichtiger und dringlicher als die Reviſion der ſozialiſtiſchen Militärfrage iſt die Reviſion der ſozialiſtiſchen Weltanſchauung. Hier* vor allem ſtehen die Schranken, die von ihm ſelbſt errichteten, die ſich ſeiner Eroberung des ganzen Volkes entgegenſtellen. Hier ſetze er ein. Und zwar raſch. Er beſeitige den zum großen Teil aus der verfallenden bürgerlichen Welt ſtammenden Kehricht und Unrat, der ſich als geiſtloſe Freigeiſterei, ſexuelle Irrtümer, allzu rationaliſtiſche und utilitariſtiſche Lebensauffaſſung auf die heiligen Quellen ſeines Lebens und ſeiner Kraft gelegt hat. Wenn die Quellen wieder fließen, dann erſt kommt die ſieghafte ſoziale Revolution im tiefſten Sinne und größten Stil — über *alles* Volk!

Alſo keine Reviſion der Stellung des Sozialismus zum *Militärproblem?* — Ich antworte: *Doch, und zwar eine ſehr große, ſehr tiefgreifende,* eine, die längſt nötig geweſen wäre!

Wie meine ich das?

Ich meine es ſo: Zu den Heiligtümern, die der Sozialismus als ſolche ehren ſoll, gehört ſicher auch das *Vaterland.* Es iſt für die Maſſen ein Heiligtum, und mit Recht. Und hier hat der Sozialismus arg gefehlt. Er hat ſeinen Antimilitarismus falſch formuliert. „Ablehnung der Landesverteidigung?" Wirklich? *Aller* Landesverteidigung? Wir wollten

alſo als Sozialiſten die Schweiz preisgeben? War, iſt das wirklich unſere Meinung?

Das war und iſt ſelbſtverſtändlich niemals unſere Meinung. Der ſchweizeriſche Sozialismus iſt ſtets mindeſtens ſo „vaterländiſch" geweſen als das Bürgertum. Der Arbeiter hängt, als Menſch des Volkes, ſogar viel inniger mit dem Boden der Heimat zuſammen, als etwa der Intellektuelle oder das Großbürgertum. Das Wort: "Der Proletarier hat kein Vaterland" iſt ein Wort des *Schmerzes.* Es iſt darum ſtets eine Verkehrtheit geweſen, daß die Sozialdemokratie einfach von der Ablehnung der „Landesverteidigung" redete, da ſie doch nur die *militäriſche* meinte, und es iſt gut, wenn das aufhört; es iſt nötig; hier iſt eine Reviſion dringlich. *Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß wir die Schweiz verteidigen, die Frage iſt bloß, wie ſie heute am beſten verteidigt wird und überhaupt verteidigt werden kann.*

Dieſe falſche Formulierung hatte freilich einen tieferen Grund. Man ließ ſich dabei doch durch einen Internationalismus leiten, dem das Vaterland als eine überlebte Sache, eine kleinbürgerliche Sache, vorkam. Dieſem Internationalismus widerſprach unſer wirkliches Denken und Empfinden, aber man erſtattete ihm doch in der *Form* ſeinen Tribut. Das muß anders werden. Wir müſſen es deutlich bekennen, was doch unſer aller echtes Empfinden iſt: *daß wir an der Schweiz mit tiefſten Lebenswurzeln hängen, ſie um keinen Preis verlieren möchten und bereit ſind, ihr die größten Opfer zu bringen.* Nicht, wie wir es wieder erleben, international tun oder verächtlich von der Schweiz und der Demokratie reden und dann plötzlich, wenn es „ernſt" wird, merken, daß man doch etwas an der Schweiz und der Demokratie habe und dann auf einmal zur „Landesverteidigung" umfallen, ſondern umgekehrt: wiſſen und bekennen, was man trotz allem an der Schweiz und an der Demokratie doch hat, bereit ſein, ſie aufs äußerſte zu verteidigen, *aber auch wiſſen, daß heute Vaterland und Demokratie nicht mehr durch Militär verteidigt werden und den Kampf für ſie anderswohin verlegen.*

Aber nicht nur dieſe falſche Formulierung unſeres ſozialiſtiſchen Antimilitarismus muß aufgegeben werden: *Es muß auch an die Stelle einer rein negativen eine poſitive Haltung treten.*

Das iſt ſo gemeint: Bloß die „Landesverteidigung" ablehnen und noch dazu auf ſo mißverſtändliche Weiſe, iſt gewiß höchſt unbefriedigend. Und man kann mit vollem Rechte ſagen, daß es auch etwas *Unwahres* ſei, weil die Maſſe der Arbeiter eben doch Militärdienſt tut und man ſogar die Dienſtverweigerung, die natürliche Konſequenz jener Haltung, offiziell ablehnt. Nein, *der Sozialismus muß ein poſitives, ſozialiſtiſch gedachtes Abrüſtungsprogramm aufſtellen.* So wie die Engländer und Franzoſen, wenn auch ſchweizeriſchen Verhältniſſen entſprechend. Und dieſes Programm muß den deutlichen Sinn einer echten Vaterlandsverteidigung haben. Wobei allerdings ſelbſtverſtändlich iſt,

daß es auch einen *übernationalen* Sinn hat, daß es hineingeſtellt wird in die Neuordnung der Völkerwelt aus dem Geiſte des Rechtes und des Friedens. Es muß den ſozialiſtiſchen Antimiltarismus ungebrochen darſtellen, aber nicht einen, der bloß bei einem zweifelhaften Lippenbekenntnis bleibt, ſondern einen, der das Militärproblem, als Teil des Kriegs- und Friedensproblems und des ſozialen Problemes überhaupt, und zwar einen fundamental wichtigen, entſchloſſen anfaßt und ein klares, realiſierbares, ehrliches Programm für ſeine Löſung aufſtellt. Ein ſolches Programm, ein radikales, das aber bitter ernſt gemeint iſt, das verwirklicht werden kann und ſoll, und der tapfere, zähe, in der Treue zum Sozialismus geführte Kampf um dieſe Verwirklichung — das iſt es, was uns aus der unhaltbaren Lage befreit, in die wir durch eine falſche Orientierung gelangt ſind und die einige von uns durch eine noch falſchere vollends unheilbar machen würden.

An jener rein negativen Haltung war auch zum Teil der falſche Internationalismus ſchuld, der uns an einer *konkreten,* und das will in unſerem Falle heißen: *ſchweizeriſchen* Löſung dieſes Problems verhinderte. Selbſtverſtändlich kann eine ſolche nur in Verbindung mit einer internationalen richtig geſchehen, aber ſie muß doch auch der beſonderen Lage und beſonderen Miſſion der Schweiz angemeſſen ſein. Dann aber muß die Schweiz uns eben etwas *bedeuten,* und zwar nicht bloß als halbbewußte Selbſtverſtändlichkeit, ſondern für unſere klare Erkenntnis und unſer bewußtes, ehrlich zugeſtandenes Wollen. Vielleicht war an jener falſchen Haltung die Erwartung mit Schuld, daß die große ſoziale Revolution, die man ganz nahe glaubte, auch dieſes Problem von ſelber löſen werde. Jetzt aber wiſſen wir, oder ſollten es wiſſen, daß wir dieſe Revolution durch die ſchaffende Tat herbeiführen müſſen. Und endlich fehlte es vielfach an einem *Glauben,* der an Stelle des alten militäriſchen Gewaltglaubens getreten wäre, ja es wirkte dieſer letztere Glaube weiter, nur mit einem ſozialiſtiſchen Vorzeichen. Hier muß der *neue Glaube* eines durch das Leiden zu ſich ſelbſt gekommenen Sozialismus einſetzen. Aus ihm wird ein Programm entſtehen, das ebenſo dem wahren Geiſt des Sozialismus entſpricht, als es aus ſchweizeriſchem Sinne erwächſt, und ebenſo Verteidigung der Schweiz, im hohen und allein wirkſamen Sinne, wie Verteidigung der Demokratie und des Sozialismus iſt. Denn Schweiz und Sozialismus gehen ſehr wohl zuſammen und gehören zueinander!

So allein gelangen wir zu einer poſitiven, klaren, wahren, charaktervollen, zugleich radikalen und doch realiſtiſchen Haltung. *Das* iſt der Weg, das die Reviſion, die nicht Verrat bedeutet, das die Umgeſtaltung, die nicht Umfallen iſt, das eine Reviſion nicht nach rückwärts, ſondern nach vorwärts, eine Reviſion nicht zum Tode, ſondern zum Leben. *Dieſe* Stellung zum Militärproblem iſt der rechte Ausdruck eines wahren, Volk- und Menſchheit gleichzeitig umfaſſenden Sozialismus. Ihm werden die Maſſen zujubeln. Vor dem andern Weg aber müſſen

wir im Namen alles Großen und Heiligen am Sozialismus warnen als vor einem ſchweren Verhängnis. Verkaufet nicht um das Linſengericht einer raſch vorübergehenden Konjunktur die Erſtgeburt der weltgeſchichtlichen Miſſion des Sozialismus. *Leonhard Ragaz.*

Eine Warnung aus dem Jahre 1918.

Wenn es die Aufgabe des Sozialismus iſt, von den Gegnern *zu lernen*, ſo beſteht daneben die andere, *nicht von ihnen zu lernen.* Eine Gefahr ſchweren Kampfes iſt es immer, daß man, um den Gegner zu beſiegen, ſeine Methoden nachahmt. Nun wird ja der Kampf des Sozialismus noch ſchwer ſein. Es iſt zu erwarten, daß die von ihm befehdeten Mächte in dem Maße, als ſie ſich ſelbſt bedroht fühlen, in neuer Kraft und Leidenſchaft ſich gegen ihn aufraffen werden. Wie ſchon im Laufe des letzten Jahrhunderts, während der Sozialismus ſeinen mühſamen Aufſtieg nahm, die Gegenſätze ſich zuſpitzten, ſo werden ſie dies nun eine Zeitlang erſt recht tun. Der Kapitalismus wird ſich zu letzten furchtbaren Formen zuſammenballen, vielleicht auch der Individualismus, ja ſogar der Militarismus und Imperialismus. Das braucht uns nicht zu ſchrecken. Im Gegenteil: durch ſolche Spannung der Gegenſätze pflegt ſich der geſchichtliche Fortſchritt zu vollziehen. Dieſe Zuſammenballung der Gegenmächte iſt für den Sozialismus eine Weisſagung ſeines nahen Sieges. Die alte Welt muß ſich, nachdem ſie ſich im Weltkrieg offenbart, noch in anderen, noch furchtbareren Formen kundtun, um endgiltig zu ſtürzen. *Nur Eines iſt nötig: daß der Sozialismus im Kampfe mit dieſer Welt ſich nicht ſelbſt verrate.* Das iſt ſeine große Gefahr. Er gerät in die Verſuchung, vor der wir immer wieder gewarnt haben, ſich, um dieſer feindlichen Welt Herr zu werden, ihrer eigenen Mittel zu bedienen. Dann mag er vielleicht äußerlich ſiegen, aber er wird innerlich ſeinen Gegnern unterliegen. Es wird ſich an ihm der alte Fluch wiederholen: Victi victoribus leges dederunt (die Beſiegten haben den Siegern ihre Geſetze auferlegt).[1])

(Wo ſteht dieſes Wort? Wer es weiß und es der Redaktion mitteilt, bekommt das Buch, worin es ſteht, gratis. Das gilt bis zum ſiebenten von denen, die es richtig getroffen.)

Rooſevelt an der Arbeit.

Die Vereinigten Staaten, die Hochburg nicht nur des amerikaniſchen Kapitalismus, ſondern ebenſo ſehr des Weltkapitalismus, haben in den letzten Monaten Umwälzungen von allergrößter Tragweite durch-

[1]) Die Sperrungen finden ſich ſchon in der Vorlage.

gemacht. Die reine Privatwirtſchaft iſt aufgehoben, wenigſtens vorläufig, und wenn die durch Rooſevelt eingeleitete Bewegung ſpäter nicht rückläufig gemacht wird, wird das ſo bleiben. Aus den Hals über Kopf ſich folgenden Ereigniſſen und Neuerungen ſcheint ſich eine Tatſache immer deutlicher herauszuſchälen, die nämlich, daß die kapitaliſtiſche Wirtſchaftsordnung in der Form, wie wir ſie bisher kannten, hauptſächlich durch die mächtigſten Vertreter der Kapitalismus zur Unmöglichkeit gemacht worden iſt. Es hat ſchon ſeit Jahren ein rapider Zerſetzungsprozeß eingeſetzt, der immerfort an Bedeutung noch gewinnt, und nun ſcheint die Zeit gekommen zu ſein, da mutige und weitſichtige Führer den Grundſtein zu einer neuen Wirtſchaftsordnung legen können, die ohne Zweifel tiefgreifende Umwälzungen in der ſozialen Ordnung nach ſich ziehen wird. Wir ſtehen gegenwärtig im Zeichen eines mutigen, auf breiteſter Baſis angelegten Aufbauverſuches. Was davon für die Zukunft zu erwarten iſt, wiſſen vielleicht die Urheber ſelber noch nicht, immerhin aber iſt ſchon Vieles erreicht worden, und zwar ſehr viel Gutes. Nebenbei hat Rooſevelt, der ausgezeichnete Pſychologe, es fertig gebracht, das Vertrauen des Volkes in ihn und ſeine Regierung dermaßen zu feſtigen, daß er gewagte Experimente riskieren kann. Das iſt kein zu unterſchätzender Erfolg.

Dem ſehenden Auge wird immer klarer erkennbar, daß die gegenwärtige Entwicklung nichts anderes iſt als eine ſehr natürliche und vernünftige Reaktion auf die Auswirkungen der ſpätkapitaliſtiſchen Aera auf das Volksganze. Namentlich während des Regimes der letzten drei republikaniſchen Präſidenten, Harding, Coolidge und Hoover, hat ſich unter dem ausgeſprochenen Schutze der Regierung ein modernes Raubrittertum herangebildet, das an unverfrorener Raffgier und Frechheit die kleinen Vorgänger im Mittelalter zu Land und Waſſer um ein Bedeutendes übertraf. Die Opfer der groß angelegten Beutezüge der kapitaliſtiſchen Machthaber waren nicht nur alle, die jeweilen ihren Plänen im Wege ſtunden, auch das Volk wurde ſyſtematiſch gerupft und ausgebeutet zugunſten der Reichen und Reichſten. Es iſt ganz klar: die Kombinationen und Spekulationen von Wall Street unter der Führung des bekannten Bankhauſes Morgan hatten immer den Zweck verfolgt, weitere Millionen zu erraffen und die Machtſtellung der Großkapitaliſten weiter auszubauen. Dieſe Geldgewaltigen von New York haben es denn auch in einer erſtaunlich kurzen Zeit fertig gebracht, etwa drei Viertel der geſamten Induſtrie und des Handels in den U. S. A. unter ihre unbedingte Botmäßigkeit zu bringen. Und die Ausbeutung des Volkes von ſeiten dieſer Leute iſt ſchließlich ſo weit gediehen, daß ſchätzungsweiſe ein Zehntel der Bevölkerung neun Zehntel des geſamten Volksvermögens in Händen hat. Ein ſolcher Zuſtand mußte früher oder ſpäter zu einer ſchweren Kriſe führen. Dieſe kam dann prompt und mit der größten Schärfe, als das Einkommen des Volkes begann, zu klein zu werden, um die durch die Mechaniſierung der Arbeit und

eine auf die Spitze getriebene Rationaliſierung flutartig angeſtiegene Produktion der Landwirtſchaft und Induſtrie zu kaufen.

Die Regierung iſt an der Kataſtrophe, die im Jahre 1929 mit dem Börſenſturz von New York hereinbrach, nicht unſchuldig. Wohl hat ſie ganz gelegentlich Verſuche gemacht, allzu dreiſten Uebergriffen durch geſetzliche Regulationen und Kontrollen zu ſteuern. Im großen und ganzen aber hat ſie nichts Durchgreifendes unternommen, um das Volk wirkſam gegen die Beutezüge der kapitaliſtiſchen Machthaber zu ſchützen. Dieſe hatten nämlich immer Freunde und Befürworter in Regierung und Parlament. Es muß allerdings auch eingeſtanden werden, daß das Volk im allgemeinen ja kaum Not litt, bevor es von der Kriſe erfaßt wurde. Nicht nur hatte jedermann alles, was zum Leben nötig iſt, man konnte ſich darüber hinaus einen recht beträchtlichen Luxus geſtatten. Dieſem Umſtand iſt es gewiß auch zuzuſchreiben, daß das Volk ſich einem Phlegma hingab und daß nebenher eine Denkfaulheit und Läſſigkeit der Sitten einriß, die keinem Staatsweſen, beſonders aber keiner Demokratie, von Nutzen ſein könne. Als dann das Amerikanervolk im Jahre 1929 in ſeinem Wohlbehagen aufgerüttelt wurde, hoffte es in ſeiner Hilfloſigkeit, die Kriſe mit all der ungewohnten Armut und Not ſei nur vorübergehend und werde bald neuer, vielleicht nie geahnter Proſperität weichen. Der damalige Präſident Hoover hat ſich alle Mühe gegeben, das Volk in dieſen kindlichen Hoffnungen zu beſtärken. Hoover, ſelber ein Kapitaliſt und überzeugter Verfechter kapitaliſtiſcher Prinzipien, war denn auch nicht der Führer, der ſein Volk hätte vor den Uebeln eines wild gewordenen Kapitalismus retten können. Der Mann, der in ſeiner Antrittsrede überheblich betonte, daß er ſich anſchicken werde, die letzten Reſte der Armut aus ſeinem Lande zu verbannen, deſſen immer und immer wiederholtes Schlagwort „Proſperity“ war, mußte es erleben, daß an dem Tage, da er ſein Amt Rooſevelt zu übergeben hatte, ſämtliche Banken des Landes geſchloſſen waren. Und das Volk befand ſich in bitterer Not und war in verzweifelter Stimmung.

Rooſevelt hat die Präſidentſchaft angetreten, als die wirtſchaftliche Lage der U.S.A. wirklich ſehr ernſt war. Er hat ſich vom Kongreß beſondere Vollmachten geben laſſen, um den Wiederaufbau raſch und ungehemmt in Angriff nehmen zu können. In raſcher Folge ſind ſeither ſeine Maßnahmen zur Neuordnung der Volkswirtſchaft in Kraft getreten. Sie gipfelten in dem vor wenigen Wochen erlaſſenen „National Recovery Act“. Damit hat er Planwirtſchaft eingeleitet und an Stelle des kapitaliſtiſchen Anarchismus geſetzt. Sämtliche induſtriellen Arbeitgeber des Landes wurden eingeladen, ihre ſchriftliche Zuſtimmung zu den in dieſem Geſetze enthaltenen Neuerungen zu geben. Die Mehrzahl hat dies prompt getan. Das war ein ſehr kluger Zug Rooſevelts; denn dadurch hat er den Zwang dieſer Aktion gemildert. Darnach wurden alle Arbeitgeber der Induſtrie aufgefordert, einen für ihren Be-

trieb praktiſchen, ſog. Code (Arbeitsmodus) auszuarbeiten und der Regierung in Waſhington zu unterbreiten. In dieſem neuen Arbeitsplan ſoll die 35-Stundenwoche oder höchſtens die 40-Stundenwoche vorgeſehen ſein, mit den von der Regierung vorgeſchlagenen Mindeſtlöhnen. Durch dieſe Mindeſtlöhne iſt die Kinderarbeit mit einem Schlage erledigt worden. Ein ſehr wichtiger Punkt für die Arbeiterſchaft iſt ferner das geſetzliche Recht zur Organiſation und zur kollektiven Vertretung bei Differenzen mit den Arbeitgebern. Gerade gegen dieſen Punkt haben ſich namentlich die ſog. „Großen Fünf" (Metall-, Kohle-, Petrol-, Automobil- und Holzinduſtrie) gewehrt, die 75 Prozent der geſamten Arbeiterſchaft des Landes beſchäftigen. Waſhington hat aber ſeine beſtimmten Pläne und hält daran feſt. Es ſcheint auch die Macht zu haben, die früher ſo einflußreichen Cliquen zu ignorieren. Uebrigens iſt das ſchon ein Rieſenerfolg Rooſevelts; denn in den vergangenen zwölf Jahren waren es hauptſächlich dieſe mit gewaltigem Kapital arbeitenden Cliquen, welche Parlament und Regierung beherrſchten. Man denke nur an die wahnſinnigen Schutzzölle, die Schöpfung dieſer Kreiſe und einer ſchwachen Regierung.

Was nun Rooſevelt im Einverſtändnis mit ſeinen wiſſenſchaftlichen Beratern, dem ſog. Brain Truſt (etwa gleichbedeutend mit Intelligenztruſt), durchführen will, iſt gewiß weniger eine Rettungsaktion zugunſten eines vernünftigeren Kapitalismus, wie viele Leute glauben, als vielmehr die Vorbereitung einer neuen Wirtſchaftsordnung, die größere ſoziale Gerechtigkeit verbürgen dürfte. Es iſt nichts anderes als ein Stück Staatsſozialismus, der durch einen großangelegten Propagandafeldzug dem politiſch unſelbſtändigen und im allgemeinen recht oberflächlichen amerikaniſchen Bürgertum mundgerecht gemacht werden ſoll. Wenn dieſe gewaltige Umwälzung gelingt, ſo iſt es lediglich das Werk Rooſevelts und einer kleinen, intelligenten und getreuen Minderheit. Das Volk, zu dem Rooſevelt in kluger Berechnung von Zeit zu Zeit durch den Radio redet, Rechenſchaft ablegend über ſeine Pläne und es vorbereitend für ſeine bevorſtehenden Neuerungen, iſt lediglich Maſſe ohne klares Verſtändnis über die Tragweite der getroffenen oder noch zu treffenden Maßnahmen. Die große Preſſe hat allerdings jeweilen ihr redliches Teil beigetragen zur Irreleitung der Maſſen. Das muß zur teilweiſen Entſchuldigung des Volkes geſagt werden. Rooſevelt hat es unternommen, ſein Volk für ſeine Ideen und Pläne zu gewinnen, und bis jetzt iſt es ihm erſtaunlich gut gelungen. Er hat — man kann das ruhig ſagen — das unbedingte Vertrauen des Volkes. Was von ihm kommt, nimmt es willig entgegen und fügt ſich den Pflichten, die er ihm auferlegt. Die Preſſe iſt zu einem großen Teile auch für Rooſevelt und ſeine Erneuerungspläne, hauptſächlich aber wohl aus dem Grunde, weil Kritik der Zirkulation ſchaden würde. Der Kern der alten Republikanerpartei dagegen, zur Hauptſache aus

Großinduſtriellen und Finanzmännern beſtehend, iſt offen und noch mehr verſteckt gegen Rooſevelt und das Neue. Wenn dieſe Leute nicht ſelber das Gefühl haben müßten, ſie ſelber hätten die kapitaliſtiſche Wirtſchaftsordnung zutode geritten, und wenn ſie in der gegenwärtigen Bedrängnis nicht um Rooſevelts Hilfe froh ſein müßten, ſo wäre ihre Oppoſition freilich viel heftiger. Das kann und wird ſie aber noch werden, beſonders wenn es gelingen ſollte, die wirtſchaftliche Not bald zu lindern. Dieſe Herren wollen eben nicht nur Herren, ſie wollen Herrſcher ſein. Demokratie iſt ihnen ein leeres Wort, an dem ſich ihretwegen das Volk erfreuen mag.

Rooſevelt iſt im Begriffe, ſeinem Volke eine wirtſchaftliche und ſoziale Ordnung in den Schoß zu legen, wofür andere Völker in der Regel ſchwer kämpfen mußten. Ja, in den meiſten Fällen ging es nicht ohne mehr oder weniger blutige Revolutionen. Das kann einem mit etwelcher Beſorgnis erfüllen; denn was nicht unter Mühen und nach langem Hoffen und Warten endlich erreicht wird, was ſo gar nicht errungen werden muß, iſt eben keine Errungenſchaft, iſt kein Sieg und iſt daher ſelten von Beſtand. Die Schwierigkeiten und vielleicht Kämpfe ſtehen uns zwar wahrſcheinlich noch bevor. Rooſevelt hat ſcheinbar freie Bahn, weil die Zeit reif iſt für Umwälzungen, und nicht zuletzt auch, weil er ein ſo ausgezeichneter Pſychologe iſt. In den nächſten Monaten werden ſich die Früchte des Wiederaufbaues zeigen. Wir ſind uns der großen Schwierigkeiten bewußt und wollen daher mit einem beſcheidenen Fortſchritt zufrieden ſein. Vorausſichtlich wird es nicht möglich ſein, all den vielen Millionen Arbeitsloſen Beſchäftigung zu geben, noch wird es möglich ſein, die weiter fortſchreitende Mechaniſierung der Arbeit aufzuhalten. Wir werden die Arbeitsloſigkeit noch lange unter uns haben und mit ihr viel Not. Und wenn es allmählig wirtſchaftlich viel beſſer gehen ſollte, ſo wird die Not des Materialismus noch nicht von uns gewichen ſein. In dieſer gegenwärtigen Kriſe ſind wir in den Vereinigten Staaten ärmer geworden an materiellen Gütern, dafür aber ein wenig reicher an Erfahrung und vielleicht auch an Gedanken, und beides war gut für uns.

Villa Park (Illinois), den 4. September 1933.

Jakob Krüſi.

Berichte

Eine religiös-ſoziale Konferenz.

Wir haben Mitte Auguſt in Bentvelt in Holland eine internationale Konferenz von Vertrauensleuten der religiös-ſozialiſtiſchen Gruppen gehabt. Nicht einen Kongreß — dazu war die Zeitlage nicht geeignet —, ſondern eine kleine und intime Zuſammenkunft und ſind froh und dankbar, daß wir ſie gehabt haben.

Bentvelt ist eine Gartenstadt nahe bei Haarlem und nahe beim Meer, an dessen Strand dann freilich das noch bekanntere Seebad Sandfort liegt. Dort, in Bentveld, haben unsere holländischen Freunde eines ihrer beiden großen Volkshochschulheime. Das andere ist bei Barchem, weiter seitab, recht einsam, zwischen Wald und Wiesen, und dient vor allem der eigentlichen Bildungsarbeit, während Bentvelt mehr ein Heim, ja ein Asyl sein soll, ganz besonders für die Arbeitslosen, und sich dafür besser eignet, weil es diesen leicht erreichbar in der Nähe großer Städte, vor allem auch Amsterdams, liegt. Das ehemalige Herrschaftshaus, in dem nun Proletarier daheim sind, liegt still in einem Park mit schönen Bäumen, malerischem Gebüsch und grünen Rasenplätzen. Mit ein paar Schritten ist man mitten im stillen Dünenwald. Es tut einem wohl zu wissen, daß hier geplagte und gehetzte, naturferne Arbeiter und Frauen der Großstadt sich an Leib und Seele erholen dürfen. Gerade so ist das Heim eine zur Nachahmung lockende Verkörperung dessen, was „religiöser Sozialismus" sein kann und soll.

An diesem schönen Orte durften wir einige Tage weilen und unsere Sache bedenken. Es waren im ganzen etwa zwölf bis fünfzehn Männer und Frauen da, neben den Holländern (die freilich nicht so stark vertreten waren als zu erwarten gewesen wäre) Schweizer, Deutsche, Franzosen, Belgier, Engländer, den Oesterreicher nicht zu vergessen, der die weite Fahrt nicht gescheut hatte. Arge Verkettungen von Umständen drohten anfangs die Tagung zum Mißlingen zu verurteilen. Ein unverschuldeter, noch unaufgeklärter Irrtum hatte namentlich die stärkere Beteiligung der Holländer verhindert. Auch sonst ließ sich manches enttäuschend an. Aber rasch änderte sich die Sachlage, und wir bekamen eine der schönsten und gesegnetsten Tagungen dieser Art, die wir je gehabt haben. Wir standen vor den gewaltigen Fragen und Aufgaben, die aus der heutigen Lage vor uns aufsteigen und gerade für unsere Sache so bedeutsam sind und die sich in der Katastrophe des Sozialismus wie des offiziellen Christentums zusammenfassen. Selbstverständlich gab uns besonders die deutsche Lage zu denken. Dazu die Wendung, welche die Haltung der römischen Kirche nun endgiltig genommen hat. Die Berichte aus den verschiedenen Ländern über den Stand unserer Sache in ihrem Zusammenhang mit der Gesamtlage waren diesmal ganz besonders interessant und bewegend. Sehr verschieden war das Bild, das sie zeigten, aber überall war Verheißung. Fester als je wurde unsere Zuversicht, daß der Weg, auf den Gott uns gestellt, in die Zukunft führe und daß wir nicht am Ende, sondern am Anfang dieses Weges stünden. Ganz besonders erfreulich war die Beobachtung, daß die äußere und innere Entwicklung der letzten Jahre uns ganz von selbst über manche frühere Unterschiede hinweg zu einer Einigung im Wesentlichen geführt hat und daß diese Einigung zugleich Klärung und Vertiefung ist. Ueber die Stellung zum Marxismus, zur Partei, zu Christus und der biblischen Botschaft selbst, Themen, die uns früher immer sehr zu schaffen gemacht haben, sind wir nun ganz einig oder sind auf dem Wege dazu. Ebenso über den Weg, den wir zu gehen haben und über unsere eigentliche und letzte Aufgabe. Gewiß ist noch weitere Klärung und Vertiefung nötig, aber wir dürfen darauf vertrauen, daß sie uns auch gegeben werden. Wir haben über die künftige Art unserer Arbeit und über die Wege zu weiterer Ausbreitung, Belebung und Einigung der Bewegung gründlich verhandelt und wichtige Beschlüsse gefaßt, deren Ausführung sicher einen Fortschritt unserer Sache bedeutet. Gerade da, wo zunächst bloß Katastrophe zu sein scheint, glänzte große Verheißung auf und die Not wurde wieder einmal zur Hilfe.

Es war nicht zufällig, daß gleichzeitig mit uns im Woodbrooker-Heim (so heißt ja das Heim) auch der *Versöhnungsbund* eine internationale Tagung abhielt. Es kam damit ganz von selbst zu allerlei wertvollem und erfreulichem, persönlichem Verkehr, sondern auch zu gemeinsamen Beratungen, die gute Frucht zeitigen können. Nichts ist ja im Angesicht der heutigen Sachlage notwendiger

als eine gewiſſe Sammlung und Einigung der Kräfte, welche auf eine Welt zielen, gegen die nun eine gewaltige Welt von Gegenkräften ſich erhebt.

Ich beſchränke mich mit Abſicht auf dieſe Andeutungen. Denn es waren ja vertrauliche Tagungen. Aber ich darf wohl auch das noch hinzufügen, daß in Bentvelt ein Baum gepflanzt wurde, der, wenn Gott ihm Segen und Gedeihen geben wird, für Seine Sache unter den Menſchen viel bedeuten könnte.

L. R.

Eine religiöſ-ſoziale Woche.

Unter düſterem Himmel und ſtrömendem Regen kamen wir am 9. Oktober in dem wundervoll gelegenen, einfach und traulich eingerichteten Gaſthof am Berghang über Aarburg an, der das Bad Lauterbach bildet. Aber am andern Morgen ſtanden die Berner Alpen, Jungfrau, Mönch und Eiger und die andern Großen, in Klarheit und Majeſtät vor uns, ſchweifte das Auge über die weiten, friedevollen Wälder, wie man ſie ſo in der Schweiz ſelten ſieht, und ſtrahlte die Sonne in unſern kleinen Verhandlungsſaal. Und es gab eine gute, ernſte, reiche Tagung, auf der Segen lag und aus der Segen werden kann. Die Woche war etwas ſtark improviſiert worden. Viele konnten nicht kommen, die gerne gekommen wären. Es fehlte aber weniger an der Zahl der Beteiligten (der Gaſthof hätte nicht mehr faſſen können) als an ihrer gleichmäßigen Verteilung auf die verſchiedenen Gruppen. Und doch ſollte der Kurs gerade einen Auftakt für die neue Aktivität dieſer Gruppen, wie für die Bildung neuer bedeuten. Es war gründliche Geiſtesarbeit, die er leiſten wollte. Das Thema war die gegenwärtige Lage und die uns daraus erwachſenden Aufgaben. An Hand dieſes Leitfadens wurde der gegenwärtige Zuſtand von Chriſtentum, Kirche und Theologie, die Kriſe des Sozialismus, die neuen Probleme des Antimilitarismus, der Stand unſerer Sache in aller Welt, beſonders aber in Deutſchland und Oeſterreich, und die praktiſchen Aufgaben unſerer Arbeit wie ihre alten und neuen Formen behandelt. Es gab, zum Unterſchied von manchen andern Anläſſen, namentlich auch eine freie, reiche und warme Ausſprache, deren kameradſchaftlicher und brüderlicher Ton auch durch einige Intermezzi nicht aufgehoben werden konnte. Ein gemeinſamer Ausflug auf die Wartburg (das ſogenannte „Sählifchlößli“) über Olten mit ihrem herrlichen Blick weit über die herbſtlichen Lande zu den Gipfeln hin bildete den Höhepunkt des ungezwungenen Zuſammenſeins, dem diesmal abſichtlich mehr Raum verſchafft worden war. Wie ſehr hoffen wir, daß von dieſer Woche eine *Kraft* ausgehe, zunächſt für die Bewegung, aber durch ſie weiter, in unſer Volk und darüber hinaus!

L. R.

Für die Zeit.

Selbſt in der großen Schlechtigkeit liegt vielleicht noch ein guter Beſtandteil, mit dem wir keine Geduld zu haben vermögen, Gott aber wohl. Die göttliche Gerechtigkeit iſt viel großartiger angelegt als die unſere; ſie läßt den geringſten Teil von Gutem noch erhaltend wirken und ſchneidet anderſeits jede, auch nicht gottgewollte Entwicklung nicht ſo ohne weiteres ab, wie wir es täten, ſondern läßt ſie ſich ausleben und in ihrer ganzen Wirkung zeigen, bis ſie dann folgerichtig in ſich ſelbſt zuſammenbricht, während das Beſſere, klein anfangend, lange verborgen und gedrückt, hart beurteilt und dadurch geläutert neben dieſen Mächten der Gewalt und Lüge ſtill aufwächſt und dann auf ihren Trümmern die Menſchengeſchichte fortſetzt. *Karl Hilty.*

Ein Hagelwetter donnert, wie ich am Morgen erwache, auf das Blechdach vor meinem Schlafzimmer. Dunkel iſt's auch am Tag. Das ſtimmt zu der ganzen Lage. Und doch — iſt nicht ſchon etwas Licht geworden? Oder leuchtet das Licht erſt von jenſeits des Dunkels, durch das wir nun endgiltig müſſen? Jedenfalls beginnen nun die Entſcheidungen.

Deutſchlands Austritt aus dem Völkerbund —

wie könnten wir anders, als damit beginnen? Man konnte ihn freilich in gewiſſen Konſtellationen erwarten, in dieſem Augenblick aber iſt er doch die große Ueberraſchung der Welt. Deutſchland tritt aus dem Völkerbund aus (was formell erſt in zwei Jahren endgiltig würde) und kündigt Neuwahlen für den Reichstag, ſowie eine Volksbefragung über Zuſtimmung oder Nichtzuſtimmung zur Politik der Regierung an. Europa, die Welt geraten in fieberhafte Erregung.

Was mag das Hitlertum zu dieſem Schritte bewogen haben? Es war jedenfalls in die Enge getrieben, von außen und innen. Die Leſer kennen den Tatbeſtand. Politiſch, wirtſchaftlich, moraliſch iſt Hitler-Deutſchland iſoliert, ja boykottiert, wie Hohenzollern-Deutſchland vor dem Weltkrieg und während desſelben nie auch nur von ferne war. Ohne auch nur einen einzigen verläßlichen Bundesgenoſſen ſteht es ganz allein da. Der Ring, der es von allen Seiten umſchließt, von Oſten und Weſten, Süden und Norden iſt bloß im Süden und Südoſten etwas weniger drückend, aber auch dort nicht durchbrochen. Der große Erfolg gegen Oeſterreich iſt ausgeblieben und bietet wenig Ausſichten.[1]) An der Tagung des Völkerbundes in Genf bietet ſich das gleiche Bild. Man nimmt Verhandlungen über das Problem der nationalen Minderheiten und die Fürſorge für die deutſchen Flüchtlinge zum Anlaß, um Deutſchland auf eine Art Wahrheiten zu ſagen, wie das meines Wiſſens dort noch nie geſchehen war. Und das im Zeichen der deutſchen „Befreiung" und „Erhebung", die ja nach dem Mythos der Hitler-Revolution dem deutſchen Volk ſeine Würde zurückgegeben hätte.

Und dann kam die *Abrüſtungskonferenz* wieder in Gang. Weil vorher beſonders auf Seiten Englands und Amerikas, um von Italien zu ſchweigen, der Wille zu einem weitgehenden Entgegenkommen für Deutſchland vorhanden war und ſich etwas wie eine Front gegen Frankreich gebildet hatte, das in rechte Bedrängnis geriet, da es

[1]) Die Wichtigkeit dieſes Kampfes um Oeſterreich hat der Nazikommiſſar Habicht für die Eroberung desſelben an einer Volksverſammlung in Berlin ſo ausgedrückt: „Die Gewinnung Oeſterreichs iſt eine entſcheidende Schlacht für das Deutſchtum und Europa."

einerſeits im Angeſicht eines Hitler-Deutſchland erſt recht nicht abrüſten, anderſeits aber auch nicht als der ewige Störefried erſcheinen wollte, war Deutſchlands Lage äußerſt vorteilhaft. Das iſt nun alles verſpielt. Das ganze Gebaren des Hitlertums, ſein Vorgehen gegen die Juden (das man allein recht ſehen wollte), dann das gegen Oeſterreich, ſeine wilde Verherrlichung des Krieges und nicht zuletzt ſeine offenkundige Aufrüſtung rüttelten endlich auch England und Amerika auf und es entſtand eine Front gegen Deutſchland. *Eine* Loſung wurde allgemein: Eine deutſche Aufrüſtung darf nicht geduldet werden. Im übrigen kennt man den Plan, der Deutſchland vorgelegt werden ſollte: die Abrüſtung ſoll, in Stufen, verwirklicht werden, aber verbunden mit der Sicherheit. Dieſe ſoll durch ein Syſtem „automatiſcher" Kontrolle der Rüſtungen verbürgt werden. Es wird alſo auch unterſucht werden, ob und wie weit Deutſchland ſchon aufgerüſtet hat. Dann wird ihm eine Bewährungsfriſt geſetzt, während welcher es zu zeigen hat, ob es ihm mit der Abrüſtung ernſt iſt. Es ſollen dann vor allem die Angriffswaffen abgeſchafft, aber auch die Heeresſtärken ſukzeſſive herabgeſetzt werden, bis auf die völlige, allerdings nach den Verhältniſſen modifizierte Gleichheit. Um dieſe zu erreichen, wird das ſogenannte Milizſyſtem eingeführt. Deutſchland muß die Reichswehr, wie die Wehrverbände, aufgeben und erhält dafür ein Milizheer von der doppelten Stärke der heutigen Reichswehr.

Warum hat das Hitlertum dieſen Plan zunichte gemacht? Der Erklärungen ſind viele, aber ſie laufen auf *eine* hinaus. Vielleicht daß „Deutſchland" verſuchen will, durch ſeinen Schritt die andern zu einem weitgehenden Nachgeben zu bewegen. Vielleicht durfte es die Kontrolle nicht Wirklichkeit werden laſſen. Vielleicht ſchien ihm die Verwandlung der Reichswehr in eine Miliz eine gewaltige Schwächung ſeiner militäriſchen Kraft und durch eine allgemeinere Volksbewaffnung eine Gefährdung des Regimes zu ſein. Vielleicht ſchien dieſem durch die völlige Auflöſung des Wehrverbandes, auf den es ſich ja ſtützt, ſeine Grundlage entzogen zu werden. Das alles mag ſein. Das Regime hatte wohl das Gefühl, es werde ihm ein Netz über den Kopf geworfen, in dem es erſticken müßte. Es hat dieſes Netz zerriſſen. Aber dabei war wohl *ein* Motiv *beſtimmend:* Man hatte dem deutſchen Volke ſo viel von einer neuen mannhaften Haltung verſprochen, daß man nicht ohne allzu ſchweren Verluſt an Preſtige dieſe neue Demütigung hinnehmen durfte. Und man mußte durch eine heroiſch ausſehende Gebärde das deutſche Volk über dieſes völlige Fiasko der Hitlerſchen Außenpolitik hinwegbetäuben.

Aber noch ſtärker wirkte wohl das aus der *innern* Lage ſtammende Motiv. Der verzweifelte deutſche Schritt beweiſt, daß dieſe Lage von dem Regime als noch ſchlimmer empfunden wird, als man ſie im allgemeinen anſah. Die einſetzende Ernüchterung, die wachſende Wirtſchaftsnot, die kataſtrophale Formen annimmt, die wieder zuverſicht-

licher gewordene Oppoſition der Gegner, aber auch die zunehmende Unzufriedenheit der Anhänger und vor allem ſie, mußten erſt recht durch einen gewaltigen Akt der Verdrängung, Ablenkung und Betäubung niedergeſchlagen und zugedeckt werden. Und da war namentlich Eins: Der Prozeß wegen dem Reichstagsbrand verlief offenbar gar nicht programmgemäß. Es drohte furchtbare Wahrheit. Es drohte als Ergebnis all dieſer Faktoren Sturz. Da, mit einem Coup, dem man Kühnheit nicht abſprechen kann, wird die Kuliſſe verändert: Hitler tritt als der nationale Heros hervor, der ſein Volk gegen Schmach und Unterdrückung ſammelt. Ein neuer Rauſch, wilder als alle bisherigen, erfaßt das deutſche Volk. Darob wird alles andere vergeſſen. Ja, es liegt wirklich eine Art Genialität darin. Hier haben wir die „Teufelei" zur Verhüllung der Wahrheit über den Reichstagsbrand, auf die ich wartete. Sie hat größeren Stil, als ich annahm.

Welches werden die *Folgen* ſein?

Viele, ſehr viele werden es geweſen ſein, welche auf die Kunde von dem deutſchen Akt unwillkürlich mit einem „Gottlob!" antworteten. „Gottlob, endlich Klarheit und Wahrheit!" Und dabei bleibt es. Der unentwirrbare Knäuel iſt zerſchnitten; wo keine Hoffnung mehr zu ſein ſchien, zeigt ſich ein Weg. Nun muß es zu Entſcheidungen kommen. Die Lüge hat ein Ende. Wo die Menſchen nicht den Mut hatten, Wahrheit zu reden, da hat *Gott* geredet. Es wird nun, durch Worte, Taten, Entwicklungen, mit dem Hitler-Regime, und nicht nur mit ihm, geredet, und am Ende ſteht ſein Sturz, nicht ohne allerlei Kataſtrophen, aber — das dürfen wir neu hoffen — ohne die Deutſchland und die Welt verſchüttende. Die Kataſtrophe der Lüge hat begonnen und ſie wird weiter gehen. Am Ende wird der Friede ſtehen — der Gottesfriede. Wir dürfen es glauben.

Was den *Völkerbund* betrifft, ſo hat man das Gefühl, dieſer Schlag könnte ihm von ungeheurem Nutzen ſein. Eben weil nun aus ihm Wahrheit würde. Jetzt wenden ſich ihm viele zu, die bisher nie an ihn geglaubt hatten oder an ihm verzweifelt waren. Es iſt nicht ausgeſchloſſen, daß ihm nun Rußland und die Vereinigten Staaten beitreten werden, ſo daß nur Deutſchland und Japan draußen ſtünden. — Mit der Geſamtlüge fallen viele einzelne. Mit dem *Milizſyſtem* als Friedensinſtrument wird es nun wohl aus ſein. Es kommt damit ſo, wie wir es gehofft und auch erwartet haben. Ebenſo fällt die Lüge des *Viererpaktes;* er wird ſich ſchwerlich mehr erholen. All dieſes und anderes Gute, was, ſehr gegen ſeine Abſicht, aus dem deutſchen Schritt folgen kann, hängt aber an *einer* Vorausſetzung: *Daß die Welt feſt bleibt!* Es werden ohne Zweifel ſofort Verſuche gemacht werden, den Riß zu verkleiſtern. Und zwar durch großes Entgegenkommen für Deutſchland. Man wird meinen, für ſeine Zurückführung in den Völkerbund ſei kein Opfer zu groß. Jener ſentimentale, unklare und unwahre Pazifismus, der ſchlimmer iſt als der offene Militarismus, wird ſich an die

„Verſöhnung" machen.[1]) Muſſolini wird verſuchen, die Dinge ſo einzurenken, daß ſie *ſeinen* Plänen dienen und ſein Preſtige vermehren. All dieſem Treiben gegenüber, dieſer ganzen *Verſuchung* gegenüber gilt die Mahnung: Unerbittlich feſt bleiben! Mitzuhelfen, daß dies geſchehe, das iſt jetzt die größte Aufgabe aller derer, welche die ſonſt uns drohende, menſchlich geſprochen vernichtende Kataſtrophe abwenden wollen. *So kann das Hitlertum geſtürzt werden* — zwar nicht ohne Kataſtrophen, aber ohne *die* Kataſtrophe, *ohne Krieg*.

Die Verſuchung zu einem falſchen Entgegenkommen iſt um ſo größer, als jenes arge Doppelſpiel, das in Hitlers Reichstagsrede zutage trat, nun wieder mächtig einſetzt. Wieder hat Hitler, nach dem Schlag auf den Tiſch, Reden gehalten, die von Friedensverſicherungen überfließen. Aehnliche Töne hat Göbbels vernehmen laſſen. Viele glauben dieſen Tönen. Sollen wir ſie für unehrlich halten? — Ja, ich halte ſie für unehrlich, für eine beſonders gefährliche Form von Unehrlichkeit, nämlich für Selbſtbetrug. Schon ſeit langem wird dieſes Doppelſpiel geſpielt. Wir müßten tief in die Vergangenheit zurück, um ſeine Wurzeln aufzudecken. Man hält ſich aufrichtig für das friedliebendſte aller Völker, das nie zu den Waffen greift, außer wenn es angegriffen und tödlich bedroht iſt. Und man glaubt das mit einer gewiſſen Ehrlichkeit. Aber dann macht man ſofort dieſen Glauben zum Ausgangspunkt für die Verherrlichung des Krieges. Denn muß der Krieg, den man in dieſem Sinne führt, nicht etwas Großes ſein? Wobei im Grunde die aus andern Wurzeln erwachſene Kriegsbegeiſterung durch jenes Bewußtſein der großen eigenen Friedfertigkeit nur maskiert wird. Das iſt die ganze furchtbare Gefahr der deutſchen Kriegsſophiſtik. Sie hat jetzt den Gipfel erſtiegen. Aber nur Urteilsloſe können ſich dadurch täuſchen laſſen. Hat denn nicht einſt Wilhelm der Zweite genau gehandelt wie jetzt Hitler: bald den Oelzweig geſchwenkt und bald das Schwert geſchwungen? Und hat etwa der Oelzweig das letzte Wort behalten? Seid auf der Hut! Hitlerſche Friedensverſicherungen ſind ein Mittel, die Welt einzulullen. Hitler-Deutſchland will, wenn es das Schwert zieht, das deutſche Volk wieder im Bewußtſein ſeiner Friedfertigkeit und ſeiner Unſchuld hinter ſich haben. Und es braucht noch Zeit!

Sollte aber unſer Mißtrauen übertrieben ſcheinen, ſo gibt es ja ein ſehr einfaches Mittel, die Wahrheit ans Licht zu bringen: Man verlange vom Hitler-Regime, daß es nicht mehr die Pazifiſten als ſeine grimmigſten Feinde betrachte, im Gegenteil, dem Pazifismus freien Raum laſſe und ihn begünſtige; daß es die Konzentrationslager und Zuchthäuſer für die politiſchen Gegner öffne; daß es Freiheit der Rede, Schrift und Verſammlung gewähre; daß es alle bürgerlichen Rechte wiederherſtelle. Denn wie könnte man einem Regime trauen, das die

[1]) Es würde mich nicht wundern, wenn auf dieſen Wegen auch Motta beſonders geſchäftig wäre.

Wahrheit nicht verträgt? Wie könnte man einem Regime, das gegen die eigenen Volksgenoſſen, die anders denken, mit Gewalt und Mord vorgeht, Friedens- und Rechtsgedanken für andere Völker zutrauen? Man fordere, daß Hitler ſein Buch „Mein Kampf" aus dem Handel zurückziehe und ſeine blutrünſtigen Reden von einſt widerrufe. Man verlange das vom Hitler-Regime, und die Wahrheit wird bald klar werden. Man frage Hitler-Deutſchland, ob es jene Forderungen bewilligen will. Man frage! Solches Fragen ſtürzt Hitler!

Aber wird das Regime ſich nicht durch ſeine genial ausſehende Wendung neu befeſtigen? Wird es für ſeine Loſung deutſcher Ehre und Würde nicht auch viele ſeiner Gegner gewinnen und in neuem Glanze aufſtrahlen? Wird Hitler nicht vollends zum neuen Arminius werden?

Ohne Zweifel wird der neue Reichstag nur Nationalſozialiſten enthalten, ohne Zweifel das Plebiſzit Hitler überwältigend recht geben. Wie könnte das bei der völligen Feſſelung der Oppoſition und Mundtotmachung der Wahrheit anders ſein? Gewiß, ſo wird es ſein. Die Lüge wird ſich ſelbſt überbieten. Aber muß Lüge nicht ſtürzen? Wird der Sturz nicht um ſo ſicherer und raſcher erfolgen, je kraſſer ſie wird? Kann ein Lügenbau halten?

Nein: Gott hat geredet. Der *ganze* Lügenbau wankt, nicht nur die Hitler-Lügenpyramide. Es geht der Wahrheit und dem Frieden, geht Gott entgegen. Er hat geredet und wird weiter reden. So empfinde und verſtehe *ich* es.

Völkerbund und Abrüſtung.

Aber was wird nun der Völkerbund tun? Was wird aus der Abrüſtung? Soll dieſe nun einfach aufgegeben werden und das für dieſen Fall allgemein vorausgeſagte Wettrüſten beginnen oder vielmehr vorwärts gehen?

Keineswegs! Die *Abrüſtungsbewegung* ſoll weiter gehen. Es ſoll ein Abrüſtungsplan zuſtande kommen, aber ein beſſerer als der bisherige. Er ſoll namentlich das Element der „moraliſchen Abrüſtung" einſchließen, das ich ſoeben in einigen Punkten angedeutet habe. Dann ſoll Hitler-Deutſchland gefragt werden, ob es dieſem Plane zuſtimme oder nicht. Nun weiß ich ſelbſtverſtändlich, daß man wirkliche „moraliſche Abrüſtung" nicht *erzwingen* kann. Sie hängt ja mit tiefſten Elementen der Geiſteswelt zuſammen. Aber man kann Deutſchland zwingen, Farbe zu bekennen; man kann das Hitlertum demaskieren. Man kann Wahrheit ſchaffen; man kann Entſcheidungen herbeiführen. Wenn das Hitlertum einwilligt, dann *iſt* es geſtürzt; wenn es *nicht* einwilligt, dann *wird* es geſtürzt. *Und zwar ohne Krieg.* Es wird auf eine Weiſe in die Enge getrieben, daß es ſtürzen *muß*. Noch einmal: nicht ohne Kataſtrophe, aber ohne *die* Kataſtrophe. Gehen wir dieſen Weg. Und denken wir dabei vor allem an Jakobus 5, 16!

Was aber den *Völkerbund* betrifft, so habe ich über seine Aussichten schon Einiges gesagt. Es muß aber hervorgehoben werden, daß gerade die letzte, an sich so unscheinbare Versammlung ihn doch auf dem Wege gesehen hat, der nun sein Weg sein muß. Seine große Aufgabe wird nämlich sein, gegenüber dem Anspruch des „totalen", d. h. des Molochstaates und andere Gewaltherrschaft die Herrschaft des Rechtes zu behaupten, und zwar nicht nur im Zusammenleben der Völker, *sondern auch für das bürgerliche Leben derselben.* Denn es ist ja eine Absurdität, von Staaten, die in ihrem innern Leben nur die Gewalt kennen und nur für Recht halten, was Deutschland (oder Italien, Polen, Rußland und so fort) nützt, plötzlich nach außen Träger und Verteidiger des Rechtes sein könnten. *Es muß im Namen des Völkerbundes für seine Mitglieder ein gewisses Maß von bürgerlichen Rechten gefordert werden.* Man hat bei der Gründung des Bundes diesen Gesichtspunkt besonders auf das *soziale* Recht angewendet. Daraus ist die berühmte Charte der Arbeit entstanden, deren Frucht auch das Internationale Arbeitsamt ist. Besonders Wilsons Meinung war aber auch, daß nur Staaten dem Völkerbund angehören könnten, in denen eine liberale Demokratie herrsche. Es ist für den Völkerbund verhängnisvoll geworden, daß man diesen entscheidenden Gesichtspunkt später vergessen hat. Entsprechend dem Arbeitsamt muß ein *Internationales Amt für die Menschenrechte* geschaffen werden. Dieses muß darüber wachen, daß innerhalb des Völkerbundes und wenn möglich auch außerhalb desselben, ein Minimum von bürgerlichen Rechten, sagen wir einmal: die Freiheit der Rede, Schrift und Versammlung (natürlich innerhalb gewisser Schranken, die jedermann anerkennt), die Gleichberechtigung der Nationen, Rassen und Religionen, der Anspruch auf rechtes Gericht und menschlichen Strafvollzug, das Briefgeheimnis und Aehnliches verbürgt und gesichert sei. Bevor der Völkerbund diese Aufgabe klar erkennt und kräftig ergreift, ist seine Friedensarbeit ein Haus ohne Fundament.

Es ist nun hocherfreulich, daß in der letzten Versammlung diese Erkenntnis sich in einigen recht verheißungsvollen Anfängen geltend machte. Und es ist bezeichnend, daß der Vertreter von Haiti — ausgerechnet von Haiti! —, der Grieche Frangulis, den sein berühmter Landsmann Politis und dann bis zu einem gewissen Grade auch der Franzose Berenger unterstützten, Anträge stellten, die auf dieser Linie liegen, auch wenn sie noch nicht so weit gehen, als meine Vorschläge.[1]) Der

[1]) In der ganzen Debatte hat man freilich wieder einseitig die *Juden* berücksichtigt. Die Konzentrationslager sind aber vorwiegend mit *Kommunisten, Sozialisten* und *Pazifisten* gefüllt und sie stellen auch das Hauptkontingent der *Flüchtlinge.* Besonders die Pazifisten sollten doch wohl in erster Linie den Schutz des Völkerbundes genießen, übrigens ohne daß die andern zu kurz kommen müßten.

Was die *Flüchtlinge* betrifft, so hat man auf eine holländische Initiative hin beschlossen, zur internationalen Vertretung ihrer Sache einen *Völkerbundskommissar*

Völkerbund muß aber auf dieſem Wege weitergehen und es iſt für uns andere eine wichtige Aufgabe, ihn in dieſem Sinne zu beeinfluſſen.

Der Kampf um Oeſterreich.

Die Ueberlegung, daß die Schlacht um Oeſterreich verloren ſei, hat, wie wir annehmen, die neueſte Aktion Hitlers wohl ſtark beeinflußt. Verloren iſt ſie aber weſentlich an — den verbündeten Muſſolini. Es hat ſich gezeigt, daß jene Zuſammenkunft zwiſchen Muſſolini und Dollfuß in Riccione große Bedeutung beſaß. *Sie hat Oeſterreich Muſſolini und dem Faſchismus ausgeliefert.* Wenn man ſich aber fragt, wie denn dieſe Abkehr von den „demokratiſchen" Weſtmächten und Hinkehr zu Muſſolini zu erklären ſei, ſo muß ein anderer Faktor berückſichtigt werden: der Vatikan. Der Vatikan will, wie wir ſchon früher ausgeführt haben, aus Oeſterreich eine letzte feſte Zitadelle katholiſcher Macht in der Politik und ein Beiſpiel des katholiſchen Syſtems im Sinne der Enzyklika Quadrageſimo Anno machen. Das kann Muſſolini ganz recht ſein, wenn nur pro forma *ſein* Faſchismus dazu kommt und er Oeſterreich außenpolitiſch in der Hand hat. Der Nationalſozialismus ſcheint damit gleichzeitig für Oeſterreich einen Teil ſeines Sinnes zu verlieren.

So ſoll denn Oeſterreich faſchiſiert werden. Es ſoll einen rein chriſtlichen Korporationsſtaat nach dem Sinne des verſtorbenen Seipel darſtellen. Die berufsſtändiſche Ordnung ſoll durch mehrere „Kammern" gekrönt werden, eine „Ständekammer", eine „Länderkammer" und ſo fort. Das Parlament würde damit abgeſchafft wie auch die Parteien aufgehoben. Alles etwa auch im Sinne von Othmar Spann, der nun ſeine Stunde bekommen ſoll.

Von dieſem Boden aus richtet ſich der Kampf nach zwei Seiten, gegen den Nationalſozialismus und gegen die Sozialdemokratie. Der Kampf gegen jenen geht vorwärts, wenn auch in gedämpfteren Formen. (Dies wohl auf Muſſolinis Wink.) Die „Heimwehren" ſollen mit ihrem Führer Starhemberg in der „Vaterländiſchen Front" aufgehen, die *Sozialdemokratie* aber ſoll aufgelöſt werden. Man verſucht das zunächſt durch Unterhöhlung zu bewerkſtelligen. Dem „roten Wien" werden die Finanzquellen unterbunden, und wenn dann die unter dem ſozialiſtiſchen Regime ſo ausgezeichnet verwaltete Stadt in Not gerät, ſetzt man ihr einen Reichskommiſſar vor und vertreibt die ſozialiſtiſche Verwaltung. Die „Arbeiterzeitung" wird durch die Zenſur entwertet und durch allerlei teilweiſe Verbote ſchikaniert. Der große Arbeiterſänger-Bund wird aufgelöſt. Wenn das alles genugſam gewirkt hat,

einzuſetzen, dem ein *Rat* zur Seite ſtünde, dem er (ſtatt der Völkerbundsverſammlung, was die Deutſchen aus Angſt vor neuer Blamage zu verhindern wußten) von Zeit zu Zeit Bericht erſtattete. Hoffen wir, es komme an dieſen Poſten ein Mann, der etwas von einem *Nanſen* habe.

wird der letzte Schlag erfolgen. Inzwiſchen trifft die Chriſtlichſozialen das Los des Zentrums. Der Kriegsminiſter Vaugoin, das Muſter eines Reaktionärs, wird durch den Faſchiſten Fey erſetzt. Der demokratiſch rebellierende Vizekanzler Winkler wird beſeitigt. Auch die Konzentrationslager macht man Hitler nach. Es wird ein ungeheuerlicher „Verfaſſungsparagraph" aufgeſtellt, der es erlaubt, ſogar Perſonen dahin zu bringen, von denen man annimmt, daß ſie die Vorbereitung „ſtaatsfeindlicher" Handlungen „begünſtigen", „befördern", „ermutigen".[1])

Wird es gelingen, in Oeſterreich die Demokratie, den Sozialismus und die bürgerlichen Rechte zu erwürgen, wie es in Italien und Deutſchland gelungen iſt? Die Führung der öſterreichiſchen Sozialdemokratie iſt gewiß aus beſſerem Holz als es die deutſche war. Aber ſie war und iſt doch zu ſehr in ihr marxiſtiſches Schema verſtrickt. So iſt ſie im Grunde auch ratlos. Und vor allem iſt ihr die Anſchlußloſung, der ſie ſo blind verfallen war, zum Verhängnis geworden. Sie hat ſie nun, auf dem kürzlich ſtattgefundenen Parteitag, offiziell aufgegeben, aber es iſt vielleicht ſchon zu ſpät.

Traurig und tragiſch iſt es, wie die kämpfende öſterreichiſche Demokratie von den „demokratiſchen" Weſtmächten preisgegeben worden iſt. Im letzten Augenblick eilen freilich die franzöſiſchen und engliſchen *Sozialiſten* herbei. Die Amſterdamer Gewerkſchafts-Internationale verlegt ihre Tagung nach Wien. Aber ob das helfen wird?

Man überlege bei alledem beſonders auch *eine* Tatſache: *Drei ehemalige Sozialiſten ſind es*, welche den öſterreichiſchen Sozialismus, dieſe ſo wichtige Feſtung des ganzen Sozialismus, bekämpfen oder doch verraten. Muſſolini voran, dann Macdonald und zuletzt Paul-Boncour!

Selbſtverſtändlich gibt es auch hier jenſeits der Niederlage eine Hoffnung neuen Tages. Mögen die öſterreichiſchen Freunde in ihrer großen Not daran nicht irre werden![2])

[1]) Das nicht allzu gefährliche *Attentat* auf Dollfuß hat dieſem Kampfe eine erhöhte Popularität verliehen.

[2]) Inzwiſchen hat der *Parteitag der öſterreichiſchen Sozialdemokratie* ſtattgefunden. Daß das überhaupt nur möglich war, verdankt ſie vielleicht nur der Rückſicht, die Dollfuß auf die „weſtlichen Demokratien" nehmen mußte. Ihre Vertreter (Smith, Léon Blum, Vandervelde und Grimm) bemühten ſich, ihr den Rücken zu ſtärken. Der Parteitag faßte auch den folgenſchweren Beſchluß, eine Einführung des Vollfaſchismus in Oeſterreich mit der dazu gehörigen Auflöſung der Partei und der Gewerkſchaften und dem Verbot der „Arbeiterzeitung" mit dem *Generalſtreik* zu beantworten. Wenn es ſo weit kommt, iſt allerlei ſehr *Schweres und Gefahrvolles* zu erwarten. — Namentlich ſetzen ſich nun auch die engliſchen Sozialiſten bei ihrer Regierung ein. Wie leicht wäre es für MacDonald (wie für Paul-Boncour), das Aeußerſte zu verhüten. Und wie ſehr läge das in ihrem eigenſten Intereſſe. Denn nicht nur liefert ein Auſtrofaſchismus Oeſterreich zunächſt völlig Muſſolini und ſpäter mit Sicherheit Hitler aus, ſondern es könnte auch ein öſterreichiſcher Bürgerkrieg das werden, was einſt die Schüſſe von Serajewo waren. Aber was ſoll man von einem ehemaligen Sozialiſten erwarten, der einen Eric

Das Hitler-Regime.

Kehren wir zum Hitler-Regime in Deutſchland ſelbſt zurück und erinnern wir uns an ſeine neuen Taten und Entwicklungen.

Der Vorſtoß.

Das Syſtem hat ſich ſeit dem letzten Berichte auf allen Linien weiter entfaltet und iſt erobernd oder doch mit dem Willen zur Eroberung vorgeſtoßen.

1. Auf der *außenpolitiſchen* Linie iſt die wichtigſte Aktion die ſchon geſchilderte gegen Oeſterreich. Dazu kommt das Auftreten von Göbbels in Genf, der dort ſeine berühmte Rede an das Journaliſtenvolk der Welt hielt, nicht gerade mit allzuvielem Erfolg. Er redete, in ſeinem Bewußtſein, als Wolf zu den Schafen und übte das bekannte Spiel, Deutſchland zur Abwechſlung als das Land der Demokratie und des Friedens darzuſtellen.

„Der moderne Staatsaufbau in Deutſchland iſt eine veredelte Art der Demokratie... Die wahre Demokratie iſt in Deutſchland verwirklicht worden... Wir haben den Mut, dem Volk die, wenn auch ſchwere, Wahrheit zu ſagen [vide Reichstagsbrand!] und erleben das Glück, daß das Volk uns verſteht... Von dieſem Glück [s. c. das durch das neue Regime gebracht worden ſei] iſt das ganze deutſche Volk erfüllt. [Vor allem die Konzentrationslager!] Ich habe die Wahrheit ſprechen laſſen... Was Deutſchland betrifft, ſo iſt es aus ehrlichſtem Herzen bereit, am Frieden Europas mitzuarbeiten."[1])

Daneben wurde natürlich wieder mit dem Geſpenſt des Bolſchewismus operiert und die üblichen Sprüche vorgetragen.

An allen Grenzen geht die *Werbung* weiter, bald in feinerer, bald in gröberer Form. Nordſchleswig, die Tſchechoſlowakei, die baltiſchen Staaten, die Schweiz, Frankreich (um von Oeſterreich zu ſchweigen), werden auf dieſe Art beunruhigt und die Propaganda wird auch, in Form von dem Nationalſozialismus ähnlichen Bewegungen, tief in die Länder ſelbſt getragen. *Danzig* iſt erobert. Dort wird das Doppelſpiel beſonders geſchickt geſpielt: man zeigt Polen, wie verſtändigungsbereit man ſei, und doch weiß man, wer zunächſt für Hitler-Deutſchland *der* Feind iſt.

Drummond als Geſandten nach Rom ſchickt und in einer Botſchaft an ihn die „Gemeinſamkeit der Intereſſen Englands und Italiens" betont und hinzufügt, „daß deren Freundſchaft nicht nur für die beiden Länder, ſondern auch für Europa, ja für die Welt eine wahre Wohltat ſei". Es iſt ungefähr im gleichen Sinn eine Wohltat, wie es eine iſt, daß ein Mann wie MacDonald am Steuer des engliſchen Weltreiches ſteht!

In Oeſterreich fällt eine wichtige Entſcheidung. Mögen alle guten Geiſter wach ſein! 22. Okt.

[1]) Hart neben der Stelle, wo (im „Völkiſchen Beobachter") dieſe Göbbelsſchen Aeußerungen ſtehen, findet ſich ein Erlaß des Kultusminiſters Ruſt, in dem es heißt: „Mit marxiſtiſchen, liberaliſtiſchen, demokratiſchen und *pazifiſtiſchen* [von der Redaktion geſperrt] Lehren können völkiſche Erziehungsprogramme nicht verwirklicht werden." Welche Lesart gilt wohl?

Zu diesem außenpolitischen Vorstoß gehört die *Aufrüstung*. An ihrer Tatsächlichkeit ist kein Zweifel mehr möglich.[1]) Noch ungleich mächtiger aber als die materielle ist die geistige Aufrüstung. Sie erfaßt das ganze Volk, sozusagen von der Wiege bis zum Grabe und erfüllt besonders in allen möglichen Formen die Schulen.[2])

2. Auch auf der *kulturellen* Linie hat das System sich weiter ausgestaltet. Der gleichgeschaltete *Juristentag* ist wohl nicht ohne Absicht nach Leipzig und in eine Pause des Reichstags-Prozesses verlegt worden. An ihn hat der Reichsinnenminister Dr. Frick das rasch berüchtigt gewordene Wort gerichtet: „Recht ist, was dem deutschen Volke nützt, Unrecht ist, was dem deutschen Volke schadet." Der Reichsjustizkommissar Dr. Frank aber drückte etwas schwulstiger den gleichen Gedanken so aus, daß er erklärte, der „Richterkönig" solle „Volksseele und Rechtsseele auf der gleichen Erkenntnisebene in Einklang bringen." Das Recht soll vor allem den Zweck haben, die „Rasse" und die völkische „Ehre" und „Würde" zu schützen.

„Man soll nun wissen, daß wir die friedliebendste Nation, in jedem Fall gewillt sind, unser Recht in Rechtsformen gegenüber jedermann in der Welt zu vertreten. Alle Geschichte ist in diesem Sinne vergleichbar mit dem altgermanischen Gottesgericht. Völker stehen gegeneinander und ihre Führer kämpfen. In dem nunmehr begonnenen historischen Abschnitt hat das deutsche Volk Adolf Hitler zu seinem Gottesstreiter gewählt. Möge ihm der Sieg beschieden sein! Deutsche Juristen, wir schwören dem Führer die Treue und die Hingabe bis zur letzten Kraft in diesem Gottesstreit um das Recht, das ewige Recht des deutschen Volkes."

Dieser ganze Bombast, der die nationalsozialistische Sprache überhaupt charakterisiert, tut die tiefe Unwahrheit der Sache kund.[3])

Realistischer *gemeint* ist das *„Gesetz zur Gewährleistung des Rechtsfriedens"*, welches Richter, Beamte, Militärs, SA.- und SS.-Leute durch Androhung von Zuchthaus- und Todesstrafe schützen und damit das

---

[1]) Die „Ere Nouvelle", das Organ Herriots, veröffentlicht darüber folgende Angaben: Deutschland dürfte nach dem Versailler Vertrag 292 Feldgeschütze haben, es hat aber 4800; es dürfte keine schwere Geschütze haben, hat aber 1500; es dürfte ebenso keine Fliegerabwehrgeschütze haben, hat aber 1500. Die chemische Industrie ist in der Herstellung von Giftgasen äußerst tätig, besonders in Sachsen, die Flugzeugfabriken stellen immer neue Mannschaften ein; es werden immer neue Militärstraßen gebaut, besonders im Rheinland; die großen neuen Autostraßen dienen militärischen Zwecken. Krupp hat seine Belegschaft verdoppelt.

[2]) Vor mir liegt eine Jugendzeitschrift, die der bayrische Lehrerverein herausgibt, *„Jugendlust"* genannt. Sie ist von Anfang bis zu Ende eine Verherrlichung des Krieges und seiner mehr oder weniger zweifelhaften Helden, besonders Schlageters.

Von der Schrift von *Bansen:* „Wehrwissenschaft" soll anderwärts noch etwas gesagt werden.

[3]) Zuhanden derer, die im Hitlertum die Rettung des Christentums erblicken, sei noch folgende Erklärung Franks erwähnt: „Der neue Staat schützt nur die Klaren [!] und Starken!" Sehr bezeichnend ist, daß ausgerechnet *Bodelschwingh* dazu bemerkt: „Und er tut gut daran." Er selbst faßt also sein Werk offenbar nur als Lumpensammlerarbeit auf? Oder warum soll der Staat denn nur das Starke und Gesunde schützen?

Regime ſtürzen ſoll. Es verwirklicht auch jene Göhringſchen Drohungen, wonach ſchwere Zuchthaus- oder gar Todesſtrafe auch ſolche treffen kann, die „hochverräteriſche" (d. h. nicht nazifreundliche) Literatur nach Deutſchland bringen oder ſolche empfangen, nicht anzeigen oder gar weitergeben, ganz beſonders, wenn die Literatur „Greuelpropaganda" enthalte. (Und das iſt für die Nazi jede dem Syſtem ungünſtige Nachricht.) „Sondergerichte" ſollen darüber urteilen. Ein wirkliches Rechtsverfahren iſt ausgeſchloſſen. Dieſe Vogelfreiheit jedes Syſtemgegners nennt man in der Sprache des Dritten Reiches „Rechtsfrieden".

Ein weiterer wichtiger Akt auf dieſer Linie iſt die endgiltige *Regelung und Knebelung der Preſſe.* Sie wird auch formell ganz zum Organ des „totalen" Staates und hat ſeine Intereſſen zu verteidigen. Ihre Vertreter (die „Schriftleiter") müſſen ariſcher Abſtammung ſein und eine gewiſſe berufliche Vorbildung haben. Sie gelangen nur durch Zugehörigkeit zu einem „Berufsſtand" zum Recht auf die Ausübung ihrer Tätigkeit. Dem Einwand, daß durch dieſes Syſtem alle *Freiheit* der Preſſe erſtickt werde, wird entgegengehalten, ſie werde im Gegenteil freier, weil von kapitaliſtiſchen Bindungen erlöſt, und ſie ſolle zwar „monoform" im Willen, aber „polyform" in der Ausgeſtaltung des Willens ſein. Man wird ja ſehen!

Ebenſo wird die *Kultur* überhaupt faſchiſiert. Es wird zu dieſem Zwecke eine Reichskultur-Kammer geſchaffen. Ihre Unterabteilungen bilden eine Schrifttum-Kammer, eine Rundfunk-Kammer, eine Preſſe-Kammer, eine Theater-Kammer, eine Kammer für bildende Kunſt. Wie es der Kultur in dieſen Folter-Kammern wohl gehen mag?

Bedeutſamer iſt die endgiltige Faſchiſierung der *Studentenſchaft.* Sie wird in „Fachſchaften" gegliedert, die zu der ganzen Arbeit und Organiſation der Univerſität viel mitzureden haben und beſonders gegen „national" ungenügende Lehrer ein wirkſames Einſpracherecht beſitzen. „Kameradſchaftshäuſer" (ähnlich den Colleges der angelſächſiſchen Univerſitäten) ſollen ihre Wohnung bilden. Nur „Arier" ſind zugelaſſen. Die Berührung mit dem arbeitenden Volke wird geſucht. Jeder Student muß ein Jahr Arbeitsdienſt durchgemacht haben, bevor er zu den höheren Studien zugelaſſen wird. Ein „privates" Studententum darf es nicht mehr geben; der Student gehört der „Volksgemeinſchaft".

Zwiſchenbemerkung: In all dieſen Beſtrebungen ſteckt viel Recht und Wahrheit. (Muß man ſo etwas papageimäßig ſtets wiederholen?) Aber alles wird verfälſcht durch Mache, Zwang, Nivellierung und Demagogie des bloßen Scheins.

Dagegen offenbart ſich in der ſogenannten *Sterbehilfe,* zu „deutſch": in der rechtlichen Erlaubnis, ſchwaches, altes, hoffnungsloſes, krankes Leben zu töten, unverfälſchtes *Heidentum,* und zwar rohes. Was ſagt die katholiſche Kirche dazu?

3. Unmittelbar wichtiger sind die Entwicklungen auf der *wirtschaftlichen* Linie. Das große Problem ist hier die Bekämpfung der *Arbeitslosigkeit.* Denn einer der wichtigsten Rechtstitel des Regimes ist ja das Versprechen, diese zu beseitigen. Man nimmt in dieser Beziehung den Mund immer wieder voll. „Im Jahre 1934 gibt es keine Arbeitslosigkeit mehr", erklärt Göbbels. Man behauptet auch, sie sei schon stark zurückgegangen; doch ist das nur Schein. Die Not des Winters will man mit allerlei Mittelchen bekämpfen, wie sie dieser erfinderischen Demagogie zur Verfügung stehen: mit dem berühmten Eintopf-Gericht, mit Abzügen an den ohnehin kleinen Löhnen und mit Bettelei aller Art. Aber damit wird man nicht weit kommen.

Die Wirtschaftslage wird nach allen zuverlässigen Berichten immer schlimmer und nähert sich der Katastrophe. Besonders groß ist die Finanznot der Städte. Die Verminderung der sozialen Ausgaben ist eine traurige Auskunft. Eine Tagung des *Generalrates der deutschen Wirtschaft* (an der bezeichnenderweise Großkapitalisten wie Krupp - von Bohlen, Thyßen und so fort dominierten) beschäftigte sich mit diesen Problemen. Man bewilligte 500 Millionen für Arbeitsbeschaffung, besonders in Form von Ausbesserung von Gebäuden. Hitler hielt eine seiner lächerlichen „philosophischen" Reden, diesmal gegen das, von ihm konstruierte, kommunistische Ideal der Bedürfnislosigkeit.

Weitaus am interessantesten und bedeutsamsten ist auf dieser Linie immer das, was in bezug auf die *Landwirtschaft* geschieht. Hier scheint der Ernährungsminister Doktor *Darré* wirklich ein Mann von originalen Ideen zu sein. Es lebt in ihm eine *Bauernromantik* großen Stils, die so weit geht, daß sie die große Stadt direkt haßt und am liebsten dem Untergang weihen möchte, um Deutschland wieder zu einem reinen Bauernvolk im Sinne der „Germania" des Tacitus zu machen. Denn das Bauerntum ist die „Blutquelle" des Volkes. Das Bauerntum soll aber gar nicht den Sinn haben, daß es auf bloßen Erwerb aus sei, sondern soll ein *Dienst* sein, der, wie der im Heere, seinen Wert in sich selbst habe. Es soll darum eine Art Bauernadel geschaffen werden, indem 500,000 Bauerngüter völlig entschuldet und dann als Erbhöfe konstituiert werden. Nur ihre Inhaber dürfen „Bauern" heißen, alle übrigen sind bloß „Landwirte". Große Aufforstungen auf unfruchtbarem Land sollen das Bild eines neuen Bauerndeutschland ergänzen. — Diese Romantik hat gewiß nicht nur ihren Reiz, sondern auch ihr Recht. Wie alle Romantik wird sie befruchtend wirken können. Aber auch versagen. Es ist Utopie, wieder zu einem Bauerngermanien zurückkehren zu wollen. Auch bedarf das Bauerntum, wenn es ein reiches Leben gewinnen soll, der Ergänzung durch andere Elemente der Kultur. Aber richtig und praktisch sind die Maßregeln der Zinsherabsetzung und der Entschuldung, wenn sie nur wirklich durchgeführt werden, und richtig erscheint mir auch der Gedanke, daß es weniger auf einen möglichst *hohen,* als auf einen „gerechten", und das heißt

auch möglichſt *ſtetigen* Preis für die landwirtſchaftlichen Produkte ankommt.[1])

Sieht dieſe Seite der nationalſozialiſtiſchen „Revolution" ſehr ideal aus, ſo zeigt das Wirtſchafts- und Finanzgebaren des Dritten Reiches im übrigen ein weniger ſchönes Geſicht, namentlich ſoweit es von Doktor Schachts Geiſt beherrſcht wird. Dumping, verſchleierte Inflation und ähnliche Künſte ſpielen eine arge Rolle.

Zwiſchenbilanz.

Wie ſtehen die Aktien des Syſtems?

Gewinn iſt außenpolitiſch nur die „friedliche Eroberung" von Danzig, innenpolitiſch aber die Gewinnung der *Reichswehr*, die Tatſache zu ſein ſcheint. (Den Hitlergruß freilich läßt ſie nur am Rande zu.) Dem ſteht außenpolitiſch neben dem allgemeinen Fiasko und der beſondern Niederlage, welche das Mißlingen des Anſchlags auf Oeſterreich bedeutet, namentlich die Verſchlechterung des Verhältniſſes zu *Rußland* entgegen, welche bis zur Ausweiſung der deutſchen Journaliſten aus Rußland, als Gegenſchlag zu der von ruſſiſchen aus Leipzig, geführt hat. Von der Ernüchterung und wachſenden Oppoſition im Innern iſt ſchon anderwärts die Rede geweſen. Es wird berichtet, daß in Dortmund ein ganzer Aufſtand der Unzufriedenen ſtattgefunden habe. Sie hätten mit der Loſung:

„Adolf Hitler, gib uns Brot,
Oder wir werden wieder rot"

alle Wände bedeckt, und dieſe Loſung ſei dann durch ganz Deutſchland gegangen. Immer wiederkehrende Maſſenverhaftungen von „Marxiſten" bezeugen ebenfalls den großen unterirdiſchen Widerſtand.

Ihm begegnet der nie nachlaſſende *Terror*. Seine Chronik, zu der immer neue Dokumente kommen, zu ſchreiben, iſt unmöglich. Embarras de richesse! Hervorgehoben ſeien nur einige beſonders ſchwere Fälle: *Engelbert Graf*, der bedeutende ſozialiſtiſche Propagandiſt und Kulturführer, iſt im Konzentrationslager von Oranienburg „an Herzſchwäche geſtorben", zu deutſch: zu Tode mißhandelt worden. Der Hauptmann *Schweringer*, einer der Opponenten Hitlers aus dem eigenen Lager, ſei totgeſchlagen worden. *Rudolf Moſſe*, ein Glied des bekannten Verlags- und Annoncengeſchäftes, hat man ſeinen Angehörigen als Leiche zurückgebracht. Er ſei aus dem Auto geſprungen und tot geblieben.[2])

---

[1]) Zur Feier der neuen „Bauernbefreiung" ſollen ſich am Erntedankfeſt auf dem Bückeberg bei Hameln (Weſtfalen) 500 000 Bauern zuſammengefunden haben.

[2]) Zu meinem großen Bedauern iſt das letztemal infolge eines Verſehens eine Notiz über den Tod *Theodor Leſſings*, der in der Tſchechoſlowakei einem Nazimörder zum Opfer fiel, nicht erſchienen. Leſſing war trotz allerlei Eigenwilligkeit und Leidenſchaftlichkeit doch ein großer und echter Menſch.

Aus der Zahl der *Selbſtmorde*, welche das Syſtem verſchuldet, taucht von Zeit zu Zeit ein beſonders tragiſcher oder durch die Bedeutung des betreffenden Menſchen Aufſehen erregender hervor. Die Affäre von *Bacharach*, wo die zwei Hitlerführer Muchow und Mehrling über eine Frauenſache in der Aufregung des Weingenuſſes ſich umbrachten, beleuchtet den Geiſt dieſer Menſchen, in deren Hände ſo viele andere gegeben ſind. Dieſe Menſchen leiten ja meiſtens auch die Konzentrationslager. Darum bleiben dieſe Höllen, und manches, was man von Zeit zu Zeit aus ihren Geheimniſſen mit Sicherheit vernimmt, iſt grauenvoll. Das „Auf der Flucht erſchoſſen" — das heißt: „ermordet" — ſpielt eine immer größere Rolle. Dazu die Atmoſphäre der Furcht, des Mißtrauens und der Angeberei. Und was bedeutet nur dieſer obligatoriſche Hitlergruß für die vielen, die Hitler blutig haſſen? Was bedeutet es für Eltern, ihre Kinder dieſem von ihnen verabſcheuten Syſtem überlaſſen zu müſſen! Und was bedeutet es für die Zahlloſen, die ihre wahre Geſinnung verhehlen müſſen, um für ſich und ihre Familie nicht Arbeit und Brot zu verlieren! Was für ein Vulkan von *Haß* wird hier geſchaffen! [1])

So iſt die Zwiſchenbilanz ſicher nicht aktiv, ſchon eher Bankrott. Fügen wir noch, für die „Frommen", hinzu, daß der ſittliche Erneuerer Röhm, der Hauptadjutant Hitlers, ein ſchwerſter Laſter überwieſener Mann, neuerdings erklärt hat, man wolle kein muckeriſches Moralphariſäertum (d. h. dann: keine „ſittliche Reinigung"), und daß nach guten Quellen die *Proſtitution* gewaltig zugenommen hat. Wie könnte auch aus *ſolchem* Geiſt ſittliche Erneuerung kommen?

Der Reichstagsbrand.

Der Prozeß in Leipzig über den Brand des Reichstagsgebäudes macht ganz den Eindruck eines Omens, das auf die nicht allzu ferne Kataſtrophe desjenigen Baues, der auf dieſe verbrecheriſche Lüge im Koloſſalſtil gebaut wurde, hinweiſt. Iſt das nicht etwas Unheimliches, faſt Unerhörtes: dieſer Van der Lubbe mit ſeinem geſenkten Kopf, ſeinem ſeltſamen Schweigen, ſeinem nicht minder ſeltſamen „Ich kann es nicht ſagen" und ſeinem geſpenſtiſchen Lachen? Warum dieſe Haltung? Etwa, weil man ihn, wie einige meinen, durch Beimiſchung eines

---

Es wird viele Leſer intereſſieren und freuen, zu vernehmen, daß unſer Freund *Emil Fuchs* von dem Gericht in Weimar, vor dem er ſich wegen Hochverrat (man denke: Emil Fuchs und Hochverrat!) zu verteidigen hatte, zwar pro forma zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden iſt, aber unter Abzug der Unterſuchungshaft, die fünf Wochen gedauert hatte. Nur die Stelle bekommt er nicht wieder.

[1]) Zur Illuſtration des ſchon jetzt vorhandenen Haſſes diene das Wort eines Berliner Korreſpondenten des Blattes „Paris-Soir": „Es gibt in Berlin Straßen, aus denen kein Nazi lebend herauskäme, wenn der Haß allein imſtande wäre, zu töten."

Rauſchgiftes zur Nahrung geiſtig ruiniert hat? Oder weil ſein Gewiſſen ſich regt? Oder weil er ſchweigen *muß*, um mit dem Leben davon zu kommen? [1])

Jedenfalls iſt der Prozeß bisher durchaus eine Beſtätigung deſſen, was die ganze Welt außerhalb Deutſchlands und auch viele in Deutſchland über die wahre Urheberſchaft des Brandes gedacht hat. Es ſteht feſt, daß ein einziger Mann, und noch dazu ein völlig fremder, nicht imſtande geweſen wäre, in der Zeit von einer ſchwachen Viertelſtunde das Werk dieſer Brandſtiftung, ſo wie es vor Augen liegt, zu vollbringen. Und es ſteht ebenfalls feſt, daß nicht Kommuniſten ſeine Gehilfen geweſen ſind. Wer dann aber? Ich habe ſchon bemerkt, daß der neueſte weltpolitiſche Coup des Hitlertums wohl nicht zum wenigſten dazu beſtimmt iſt, die Welt und das deutſche Volk von dieſer Stelle abzulenken, wo eine furchtbare Wahrheit durchbrechen will. Sie wird aber dennoch durchbrechen. Dieſer Brand, der den Reichstag nicht verzehrt hat, wird das Gebäude des Dritten Reiches zerſtören.[2])

Ueber die Welt hin.

Auf einige Punkte, die für die Bewegung der Weltpolitik wichtig ſind, muß noch ein Blick geworfen werden.

1. Der *Oſten* und *Südoſten* Europas (Mitteleuropa inbegriffen) ringt mit drei Problemen: mit dem der nationalen Minderheiten, mit dem der Wirtſchaftsnot und im Zuſammenhang mit beiden mit dem des Faſchismus, des Kommunismus und der Demokratie. Die Tſchechoſlowakei verbietet die nationalſozialiſtiſche Partei.[3]) Sie ſchafft einen „Rat der nationalen Verteidigung" nach außen und innen. Eſtland, Serbien, Litauen, Memelland, Finnland, wie Polen werden von ähnlichen Kämpfen geſchüttelt, letzteres beſonders dem des Zentralismus oder Föderalismus. Muſſolini trachtet darnach, im Südoſten den italieniſchen Einfluß überwiegend zu machen. Er möchte durch eine Ver-

---

[1]) Man erfährt aus den Verhandlungen u. a. auch die Beſtätigung der Nachricht, daß die Angeklagten gefeſſelt geweſen ſind. Man wollte ſie wohl zur Verzweiflung treiben.

[2]) Der „*Gegenprozeß*" hat in London inzwiſchen ſeine Verhandlungen abgeſchloſſen. Sie endeten mit dem Urteil, daß nach aller Wahrſcheinlichkeit Göhring der Urheber des Brandes und van der Lubbe ſein Agent ſei.

Wichtiger als dieſer Londoner Gegenprozeß iſt der der *Menſchheit*. In ſeinem Namen hat einer der Richter in einer gewaltigen Verſammlung in der Salle Wagram in Paris, der berühmte Rechtsanwalt Moro-Giafferi, ausgerufen: „Der Mörder, der Brandſtifter, der Urheber des Reichstagsverbrechens — Göhring, das biſt du!"

Dem *Braunbuch* hat man eine Schrift von *Ehrt:* „Bewaffneter Aufſtand — Enthüllungen über den kommuniſtiſchen Umſturz" am Vorabend der „nationalen Revolution" entgegengeſtellt — für die politiſchen Kinder.

[3]) Daß die angeſehene Zeitung „Bohemia", ein Organ der Großfinanz und Großinduſtrie, in aller Stille ein Hitler-Organ geworden war, wirkte erſchreckend.

bindung öſterreichiſchen, ungariſchen und deutſchen Vaſallentums die Kleine Entente ſchwächen oder ſprengen.[1]) Frankreich ſeinerſeits in ſeinem Bemühen, Italien im Zuſammenſtoß mit Hitler-Deutſchland nicht zum Feinde zu haben, ſcheint ihm gegenüber zu einer gewiſſen Nachgiebigkeit bereit. Demgegenüber ſtellen die Kleine Entente und Polen ſich mehr auf ſich ſelbſt und ſchließen ſich unter einander (neuerdings auf der Konferenz von Sinaja) noch enger zuſammen. Was auch an ſich gut iſt!

Ganz beſonders wichtig iſt der Zuſammenſchluß der *Balkan-Völker* (die Türkei inbegriffen), der trotz allen Hinderniſſen vor ſich zu gehen ſcheint. Ein Balkanpakt ſei im Werden. Dem griechiſch-türkiſchen Nichtangriffs- und Freundſchaftsvertrag ſoll ein türkiſch-jugoſlawiſch-rumäniſcher folgen. Auch Bulgarien wolle ſich, von Muſſolini abkommend, mehr *dieſer* Verbindung zuwenden. Für den Frieden der Welt und die Wohlfahrt jener Länder wäre eine ſolche Entwicklung ſicher ein großer Segen. In dieſem Zuſammenhang müßte dann auch das *mazedoniſche* Problem gelöſt werden. Und ohne Sturz der Diktaturen und Aufleben wirklicher Demokratie iſt jene Entwicklung nicht möglich.

2. Ein neuer Zuſammenſchluß ſcheint auch in *Südamerika* vor ſich zu gehen. Chile, Paraguay, Uruguay, Mexiko, Braſilien und Argentinien ſchließen Nichtangriffs- und Freundſchaftspakte. Bolivien und Paraguay erklären ſich wieder zum Frieden bereit. Die wirtſchaftliche Weltkriſe ſchüttelt alle dieſe Staaten. Sie ſteht auch auf *Kuba* im Hintergrund. Daß Amerika hier noch nicht eingreift, iſt gegenüber ſeiner frühern Politik (Nicaragua!) ein großer Fortſchritt.

3. Die *arabiſche* und *indiſche* Welt ringen um ihre Einigung und Erhebung. Dieſe ſchreitet im ſtillen fort. Frankreich und England müſſen nach Syrien und Egypten „Hochkommiſſare" ſchicken, die damit rechnen. *Gandhi* hat ſich alſo verpflichtet, für ein Jahr den Kampf für die Civil disobedience ruhen zu laſſen. Er will ſich dafür noch mehr den Parias widmen. Auch ſcheint er mit dem Führer der Jugend, Jawaharlal Nehru, zuſammen eine Wendung zum ausdrücklichen Kampfe gegen den Kapitalismus zu vollziehen. Das könnte ſeinem ganzen Werk ein neues Geſicht geben.[2])

4. Noch größer und dunkler ſind die Kriegswolken über dem *Paziſiſchen Ozean* geworden. Man möchte meinen, der Zuſammenſtoß zwiſchen *Rußland* und *Japan* ſei unvermeidlich geworden. Dem

[1]) Er ſchließt auch mit *Rußland* neue Freundſchaft, um dort Frankreich das Gegengewicht zu halten.

[2]) Gandhi und Nehru erklären, daß zur Hebung der elenden Lage, worin die Maſſen verkümmerten, die Frage des Eigentums der großen Kapitalien zu Gunſten der notleidenden Bevölkerung revidiert werden müſſe. Ein Teil der übertriebenen Eigentumsrechte, die ſo ſchwer auf den Schultern der enterbten Klaſſen laſteten, müßte einer kollektiven und genoſſenſchaftlichen Kontrolle weichen. Die größten Kapitaliſten ſeien die fremde Herrſchaftsmacht und die Fürſten. Beide müßten zu entſprechenden Opfern bereit ſein.

würden die Vereinigten Staaten, aber auch England und Frankreich, wohl nicht untätig zuſchauen, und für Deutſchland wäre es vielleicht eine Verſuchung. Es würde jedenfalls das ganze Problem des Pazifiſchen Ozeans aufgerollt. Auf dieſen ganzen furchtbaren Fall hin rüſten Japan,[1]) die Vereinigten Staaten und England, aber auch Auſtralien und Neuſeeland und ſelbſtverſtändlich Rußland. Inzwiſchen erklärt ſich der chineſiſche Geſandte in Tokio für einen japaniſch-chineſiſchen Block. Jedenfalls gegen Rußland. Denn es ringen im äußerſten Oſten auch Kommunismus und bürgerliche Welt, ſogar Faſchismus und Demokratie miteinander. Japan faſchiſiert ſich, wie es ſich militariſiert. Beides hängt ja zuſammen. Und es überſchwemmt mit ſeinen ſpottbilligen, durch ein elend bezahltes Proletariat hergeſtellten Waren alle Welt — ſie auch damit zum Zorn reizend.

Tout se tient!

Der Sozialismus.

Der Sozialismus gerät in immer ſtärkere Gärung. Zwei Entwicklungslinien, die den zwei ſich zunächſt aufdrängenden Möglichkeiten entſprechen, treten immer deutlicher hervor: man könnte ſie etwas übertreibend eine von ihm weg und eine zu ihm hin nennen.

Eine *von ihm weg!* Vor der Bedrohung durch den Faſchismus will ein Teil des Sozialismus ſich dadurch retten, daß er ſich ſozuſagen in die bürgerliche Welt oder ſogar hinter ſie flüchtet. Das kann wieder in zwei Formen geſchehen. Man kann, die vulgär-marxiſtiſche und einſeitig induſtrieſozialiſtiſche Methode aufgebend, verſuchen, mit dem Sozialismus erobernd in die bürgerliche Welt einzudringen und namentlich den unteren Mittelſtand, die Angeſtelltenſchaft und die Bauern zu ergreifen. Das iſt das Zeichen, das der *Neoſozialismus* aufgepflanzt hat.[2]) Dabei iſt der franzöſiſche Neoſozialismus in einer ſeiner Formen vielleicht wirklich in Gefahr, dem Faſchismus zu verfallen. Die andere aber gerät ebenfalls in dieſe Gefahr dadurch, daß ſie ſich ſchleunigſt der bürgerlichen Welt *anpaſſen* will, und zwar gerade am verkehrteſten Ort, in der *Militärfrage*.[3]) Darin wirkt ein doppeltes Motiv: Man meint, auf dieſe Weiſe an der Verteidigung der Demokratie mitwirken zu müſſen, oder man glaubt gar, in bürgerlichen „Ordnungsgeſetzen" wie in der Miliz einen Schutz vor dem Faſchismus zu finden. In *dieſer* Form ſtellt ſich die Bewegung beſonders bei uns dar. Es iſt davon anderwärts die Rede.

---

[1]) Die Veröffentlichung von Geheimdokumenten der japaniſchen Diplomatie betreffend die Oſtchineſiſche Eiſenbahn hat die Japaner ſtark gereizt.

[2]) Wir andern haben das unter der Loſung: „Sozialismus für Alle! Sozialismus nicht als Parteikirche, ſondern als Volksbewegung!" ſchon längſt getan, aber inmitten tödlichen Schweigens. Wir ſind ja bloß Schweizer!

[3]) Wie in der Schweiz, ſind ſolche Beſtrebungen auch in *Schweden* und *Dänemark* vorhanden, überall als Frucht der Angſt vor dem Hitlertum. Es beſtehe der Plan eines *demokratiſchen nordiſchen Schutzbundes* gegen den Nationalſozialismus.

Die andere Richtung, die zum Sozialismus *hin*, teilt ſich ebenfalls in zwei Formen. Die eine ſieht die Rettung in einer Radikaliſierung auf der Linie des üblichen Marxismus. Sie fehlt auch bei uns nicht, führt aber nur tiefer ins Verderben. Die andere ſehen wir vor allem in *England* wirkſam. Dort wird der Sozialismus zuſehends *lebendiger*. Beſonders von der neuen „Socialist League" geht die Forderung aus, daß der Sozialismus nicht bloß eine leichte reformiſtiſche Fortſetzung des Liberalismus ſei, wie einſt unter Macdonald, ſondern eine ſelbſtändige und in dieſem Sinne radikale Politik treibe, die ſich auch nicht durch eine allzu konventionelle Demokratie hemmen laſſe, ohne im übrigen in wirkliche Diktatur zu verfallen.

Welches iſt der *rechte* Weg? Ich antworte unbedenklich: eine *Verbindung* zwiſchen dem, was der Neoſozialismus erſtrebt, mit dem, was die Engländer wollen. Das war längſt *unſere* Loſung..

Es iſt bezeichnend, daß gerade der zu ſich ſelbſt kommende Sozialismus ſich in bezug auf das Militärproblem nicht *anpaßt*, ſondern eher noch *radikaler* wird. So hat der Kongreß der Labour Party, der kürzlich in Haſtings ſtattfand und worin jene Tendenz ſtark zum Ausdruck kam, gerade auch äußerſt weitgehende Beſchlüſſe gegen Krieg und Militarismus gefaßt, die bis zur Verweigerung der Teilnahme an jedem Krieg gehen. Aehnlich hat ſich der Kongreß der franzöſiſchen Gewerkſchaften ausgeſprochen. So ſteht der lebendige *Sozialismus;* eine andere Haltung iſt Zeichen des inneren Erſterbens. So ſteht ein Sozialismus, der an ſich ſelbſt *glaubt* und daher *Mut* hat.[1])

[1]) Es iſt vielleicht im Angeſicht der heutigen Lage gut, wenn die beiden Beſchlüſſe feſtgehalten werden.

I. Der *franzöſiſche* lautet:

„Der Kongreß des Allgemeinen Gewerkſchaftsbundes hat eine Reſolution angenommen, welche den Krieg als Schlichtungsmittel internationaler Differenzen verurteilt und alle dem Gewerkſchaftsbund angeſchloſſenen Organiſationen einlädt, ihre Aktion zugunſten einer moraliſchen Abrüſtung zu verſchärfen. Ferner erklärt die Reſolution, daß der Verſailler Vertrag und ſeine Zuſatzbeſtimmungen nicht unantaſtbar ſeien, da mehrere ihrer Paragraphen ein Hindernis zur Befriedung bilden und fordert eine progreſſive Abrüſtung und eine auf alle Länder ausgedehnte ſtändige internationale Waffen- und Munitionskontrolle, das Verbot der privaten Fabrikation von Waffen, Munition und Kriegsmaterial, die Schaffung eines internationalen Schlichtungshofes, vor welchem alle zwiſchen den einzelnen Staaten ausgebrochenen Konflikte obligatoriſch ausgetragen werden müßten und die Umwandlung des Völkerbundes in einen demokratiſchen Organismus, der fähig wäre, der Welt den Frieden zu garantieren. Im weitern beſtimmt die Reſolution, daß, falls ein bewaffneter Konflikt ausbrechen ſollte, der Allgemeine Gewerkſchaftsbund ſeine volle Unabhängigkeit gegenüber der Regierung bewahren und ſofort auf nationalem und internationalem Plane eine energiſche Aktion zwecks Einſtellung der Feindſeligkeiten durchführen würde."

II. Der *engliſche* lautet:

„Der Kongreß der Arbeiterpartei in Haſtings beſchäftigte ſich mit dem Problem Friede und Abrüſtung. Einſtimmig wurde ein Beſchluß angenommen, daß die Arbeiterpartei an einem Krieg nicht teilnehmen und ſich ihm mit aller Kraft

Daß der Sozialismus *lebt*, zeigt ſich auch ſonſt immer wieder. Soeben wird aus *Norwegen* ein großer Sieg berichtet. In *Kanada* iſt er im Begriff, unter dem Namen Cooperative Commonwealth Federation das ganze Land zu erobern. In den *Vereinigten Staaten* nimmt das *Gewerkſchaftsweſen* einen rieſigen Aufſchwung und eine Wendung zu größerem Radikalismus. Die Bildung einer großen *Labour Party* rückt immer näher. In *England* aber iſt das Siegesbewußtſein groß. Alſo Hoffnung und Raum und kein Anlaß zu feigem Kapitulieren.

Die Kirchen und der Erdgeiſt.

Das äußere Bild des Kirchentums und der landläufigen Frömmigkeit iſt durch die Haltung zum Faſchismus, Nationalismus und Militarismus beſtimmt. Das andere entzieht ſich mehr dem Blick.

Der *Katholikentag in Wien* war gewiß als Demonſtration gegen das Hitlertum und für die Enzyklika Quadrageſimo Anno beſtimmt.[1]) Natürlich fehlten dabei nur die *Deutſchen*, ſo gerne viele von ihnen gekommen wären. Das Ganze verlief nach außen ſtark als Parade; was hinter den Kuliſſen gegangen iſt, hat man nicht erfahren. Es geht gewiß viel!

Im *deutſchen Proteſtantismus* aber hat ſich das Verhängnis vollzogen. In *Wittenberg* hat ſich die Hitlerſche Reichskirche konſtituiert und den Feldprediger Müller zu ihrem Biſchof gemacht. Die große

---

widerſetzen werde. Ein Redner erklärte, der Völkerbund biete keine Sicherheit gegen die Kriegsgefahr, da er entweder von ſchwachen Regierungen wie die engliſche oder aus kriegsluſtigen, wie die Italiens, Frankreichs und Deutſchlands zuſammengeſetzt ſei. Man dürfe dieſen Regierungen keinen Zweifel darüber laſſen, daß ſie einen etwaigen Krieg ohne die Arbeiterſchaft zu führen hätten.

In einer weitern Reſolution verlangte die Konferenz vollſtändige Abrüſtung aller Staaten und die Schaffung einer internationalen Polizei. Die engliſche Regierung wird aufgefordert, in Genf für eine weitgehende und ſofortige Verminderung aller Rüſtungsausgaben, für die allgemeine Abſchaffung aller Deutſchland durch den Verſailler Vertrag verbotenen Waffengattungen, für das Verbot der Militärflugzeuge, für die internationale Kontrolle des Zivilflugweſens, für ein Verbot der privaten Waffenfabrikation und des privaten Waffenhandels und ſchließlich für eine ſcharfe Ueberwachung der Durchführung einer Abrüſtungskonvention einzutreten.

Henderſon führte aus, die Arbeiterpartei beabſichtige, die Regierungsgewalt in England wieder an ſich zu bringen und ihre Politik kühn und ſchnell zu verwirklichen. Das engliſche Parlament müſſe ein Friedensgeſetz annehmen, durch das der Regierung vorgeſchrieben werde, ihre internationalen Streitfragen auf friedlichem Wege zu regeln. Man ſtehe gegenwärtig vor grundlegenden politiſchen Problemen. Deutſchland verlange nach Gleichberechtigung, und Frankreich habe ein großes Sicherheitsbedürfnis. Andere Völker hätten den Wunſch nach Frieden. Dieſe Forderungen müßten in Einklang gebracht werden. Henderſon trat nachdrücklich dafür ein, daß Rußland und die Vereinigten Staaten an einem internationalen Abrüſtungsabkommen teilnehmen und ſich in einer internationalen Kontrollkommiſſion vertreten laſſen."

[1]) Es lag nahe, die Erinnerung an die vor zweihundertfünfzig Jahren erfolgte Zurückwerfung der Türken auf die heutige Lage umzudeuten.

Maskerade ist im Gange. Ob Luther sich nicht heftiger im Grabe umgedreht hat, als an jenem Tage, wo Karl der Fünfte und Herzog Alba darauf standen? Der Geist dieser Kreise wird durch folgende zwei Aeußerungen illustriert. Der einstige Baltikumer Landsknecht und jetzige Bischof von Brandenburg, *Hoffenfelder*, erklärte am Grabe jener beiden in Bacharach so schmählich zu Tode gekommenen Naziführer Muchow und Mehrling, „die beiden Toten seien Säemänner gewesen in dieser Zeit, aber sie seien auch Saatkörner Gottes gewesen, der sie eingesenkt habe in den Acker der deutschen Zukunft". In der Schrift „Wehrwissenschaft" von *Banse* aber heißt es:

Vielleicht ist Gott nichts anderes als stärkst erfühlte Volkheit, eine Glaubbarmachung dieser höchsten Aufschwingbarkeit des Denkens und Trachtens und Ueberzeugtseins. Deshalb ist es durchaus richtig, daß die kirchliche Umrahmung des Glaubens bei uns jetzt den Charakter einer Reichskirche annimmt und in deren Form besonderer staatlicher Pflege genießt. Vom wehrpsychologischen Standpunkte aus verdient nur jene Kirche kräftige Unterstützung von seiten der Regierung und Heeresleitung, welche die nationale seelische Haltung des einzelnen Volksgenossen wie die des Soldaten stärkt. Der sterbende Krieger stirbt leichter, wenn er weiß, daß sein Blut für seinen nationalen Gott verströmt.

In Schleswig-Holstein verbietet der Oberpräsident, in den Schulen die Geschichte von der Opferung Isaaks zu erzählen, weil sie eine „undeutsche Gottesanschauung" verrate. Kein Wunder, daß ein Hitlerchrist diese Geschichte nicht versteht. Was sagst du dazu, Kierkegaard? (Vgl. seine Schrift „Furcht und Zittern".) — Erschütternd, aber nicht allzu überraschend ist, daß *Friedrich Gogarten*, eine der beiden Säulen der dialektischen Theologie, nun auch dazu gelangt ist, an die Stelle des Gesetzes vom Sinai das deutsche Volkstum zu setzen.[1]) Die schweizerische *„Liga für das Christentum"* aber wendet sich mit einer von 190,000 Frauen und Männern unterzeichneten Petition an den Völkerbund um Schutz der Gewissensfreiheit in — Rußland!

Neben dieser Kapitulation des offiziellen und inoffiziellen Christentums vor den herrschenden Weltgewalten laufen Bewegungen her, die diesem zwar nicht huldigen, sie aber, um der Reinhaltung der Frömmigkeit willen, auch nicht angreifen wollen. Sie schlagen hohe Wellen. Von ihnen ein andermal.

Es gibt noch einige, die einen besseren Weg gehen. Auf einer Versammlung des aus der Stockholmer Bewegung entsprungenen *„Oekumenischen Rates der Christenheit"* hat sich *Wilfred Monod* im Namen Christi gegen Zäsar erhoben und der Rat hat sich geweigert, ohne weiteres mit der Hitlerkirche in eine ökumenische Gemeinschaft zu treten. Das ist der einzige Weg, der vorwärts führt: Christus gegen Zäsar und Wuotan, das Reich gegen die Religion.

18. Oktober 1933. *Leonhard Ragaz.*

[1]) Vgl. seine Schrift: *„Die Einheit von Evangelium und Volkstum"* und darin besonders die Stelle: „Das Gesetz ist uns in unserm Volkstum gegeben. Hier kann ich Stapel [!] nur schlechtweg zustimmen."

Die Erklärung des Oekumeniſchen Rates lautet:

„Das Exekutivkomitee des Weltbundes für Freundſchaftsarbeit der Kirchen ſtellte in ſeiner Sitzung in Sofia (14. bis 21. September 1933) in einer Reſolution feſt: daß eine mit Werturteilen verbundene Unterſcheidung der Raſſen eine ſchwere Gefahr für den Frieden und für das Wohl der menſchlichen Geſellſchaft bedeutet. Das Exekutivkomitee hält darum eine deutliche Erklärung, in welcher der über den raſſiſchen Unterſchieden ſtehende Sinn des Evangeliums bezeugt wird, für geboten. Als Glieder vieler Kirchen, als Vertreter verſchiedener Kulturen, aus vielen Ländern kommend, aber doch eins in gemeinſamer Bindung an unſern Herrn Jeſus Chriſtus, bekennen wir mit Beſchämung unſere vielfache Sünde und Uebertretung gegen unſere Brüder von anderer Raſſe und Farbe. In dem Bewußtſein brüderlicher und verantwortlicher Verbundenheit mit allen Kirchen der Welt, iſt der Weltbund bei aller Anerkennung des Rechtes für jedes Land, ſein eigenes völkiſches Leben unverſehrt zu bewahren, tief betroffen von der Behandlung, die Perſonen jüdiſcher Abkunft oder Verwandtſchaft in Deutſchland erfahren haben. Wir bedauern beſonders die Tatſache, daß die ſtaatlichen Maßnahmen gegen die Juden die Wirkung gehabt haben, daß in weiten Kreiſen die jüdiſche Raſſe als Raſſe zweiten Grades angeſehen wird. Wir proteſtieren gegen die Beſchlüſſe der preußiſchen Generalſynode und anderer Synoden, die den Arierparagraphen des Staates auf die Kirche anwenden, womit ſie über Pfarrer und kirchliche Beamte, die als Nicht-Arier geboren ſind, ſchwere Nöte bringen. Von dieſem Vorgehen und dieſen Maßnahmen bekennen wir, daß wir ſie für eine Verengerung der klaren Lehre und des Geiſtes des Evangeliums unſeres Herrn Jeſus Chriſtus halten."

(Leider fehlt wieder das Eintreten für die *Pazifiſten* und *Sozialiſten*. D. Red.)

Auch im *deutſchen* Proteſtantismus iſt der Widerſtand gegen die Hitler-Kirche ſtärker als man annehmen möchte. Im Namen von 2000 Pfarrern iſt an die Nationalſynode zu Wittenberg folgende Eingabe gemacht worden:

„Die Nationalſynode von Wittenberg ſoll einen neuen Abſchnitt in der Geſchichte unſerer evangeliſchen Kirche einleiten. In dieſer Stunde erheben wir im Namen von 2000 evangeliſchen Pfarrern unſere Stimme. Die Nationalſynode darf nicht durch ihr feierliches Gepräge den Anſchein einer geeinten Kirche erwecken, ſolange die Gemeinden von tiefſten Gegenſätzen zerriſſen ſind. Die Aufreißung der Gegenſätze ſehen wir als ein Gericht Gottes über unſere Kirche an. Wir wiſſen uns mit hineingeſtellt in dieſes Gericht und wollen es mit allen tragen, die ſich mit uns unter den Spruch Gottes beugen, damit der Herr Chriſtus ſich uns wieder zuwenden möge.

Die Nationalſynode tagt an der Stätte, an der Luther in ſeinen Invocavit-Predigten gegen die Verkehrung der Kirche Chriſti in falſches Weſen vom Evangelium her Einſpruch erhoben hat. So dürfen wir erwarten, daß nicht alle Synodalen zu den heute umkämpften Fragen mutlos ſchweigen, zumal wir wiſſen, daß manche unter ihnen genau wie wir in ihrem Gewiſſen beſchwert ſind. Und wenn keiner von ihnen den Mut aufbringt, ſo fordern wir von den lutheriſchen Biſchöfen, beſonders von dem künftigen Reichsbiſchof, daß ſie um der Wahrheit willen ein klares Wort ſagen. Die Kirche darf auf ihrer erſten Nationalſynode ſich nicht nur mit Worten zum Evangelium bekennen, ſondern muß mit der Tat die ihr auferlegten Fragen evangeliumgemäß entſcheiden.

Damit die Kirche nicht mit einer verborgenen Schuld ihren Weg beginnt, erklären wir um der Wahrheit und Liebe willen folgendes:

1. Die Art und Weiſe, in der neue Ordnungen in der Kirche eingeführt wurden und angewandt werden, hat ſchwere innere Not über ungezählte ernſte Chriſten

gebracht. Auf entſcheidend wichtigen Synoden hat die jetzige Mehrheit den Vertretern der Minderheit die gründliche Beratung und freie Ausſprache verſagt, auch bei Fragen, die das innerſte Weſen der Kirche und ihren Auftrag berühren. Das kirchliche Leben ſteht ſeit einigen Monaten unter dem Druck der Gewalt einer kirchlichen Gruppe. Es darf aber nicht ſein, daß die Kirche Jeſu Chriſti unter Verleugnung der brüderlichen Liebe durch Herrſchaft der Gewalt zu einem Reich dieſer Welt wird.

2. Unter ſtillſchweigender Billigung des neuen Kirchenregiments ſind auf landeskirchlichen Synoden Geſetze beſchloſſen und in Kraft geſetzt, die mit der Heiligen Schrift und dem Bekenntnis der Kirche im Widerſpruch ſtehen. Hier iſt insbeſondere der Arierparagraph zu nennen. Wir ſtellen feſt, daß mit der landeskirchlichen Einführung ſolcher Geſetze der Reichsgeſetzgebung der deutſchen Kirche vorgegriffen iſt, und fordern von der Nationalſynode, daß ſie ihre Vollmachten nicht andern Inſtanzen abgibt, ſondern ſelber derartige bekenntniswidrige landeskirchliche Geſetze aufhebt. Es darf nicht ſein, daß das Evangelium durch menſchliche Geſetze begrenzt oder gar außer Kraft geſetzt wird.

3. Das kirchliche Amt iſt in höchſtem Maße dadurch gefährdet, daß Pfarrer und Kirchenbeamte deswegen verfolgt werden, weil ſie der in der Kirche zur Zeit herrſchenden Gruppe nicht zu folgen vermögen. Hierdurch wird das Amt in einem Maße menſchlichem Druck unterworfen, daß die Diener des Wortes in Gefahr ſtehen, das Gebot: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menſchen!“ zu verletzen und Menſchenkirche zu werden. Wir fordern von der Nationalſynode, daß ſie durch klare Beſchlüſſe die volle Freiheit der evangeliſchen Verkündigung und ihrer Träger ſicherſtellt. Es darf nicht ſein, daß ſich die kirchliche Verkündigung menſchlichen Anſprüchen beugt.

In dieſer ernſten Stunde, da wir aus ſchwerer Gewiſſensnot dieſen Proteſt ausſprechen müſſen, geloben wir vor Gott, alle unſere Kräfte daran zu ſetzen, daß die Heilbotſchaft rein und lauter unter uns verkündet werde als die Offenbarung des lebendigen Gottes in Chriſtus.

Wir geloben, dieſen unſeren Auftrag als Diener des Wortes allein in der Bindung an die Heilige Schrift nach dem in den Bekenntnisſchriften gewieſenen Verſtändnis auszurichten.

Wir geloben, in unſerer Kirche dem Geiſt der Wahrheit und der Liebe nach beſtem Vermögen Raum zu ſchaffen, aller Unwahrheit und Liebloſigkeit offen zu begegnen und durch unſern Dienſt als Seelſorger für uns und unſere Gemeinden und die Bruderſchaft derer zu verwirklichen, die Chriſtus angehören.

Wir werden alſo nicht aufhören, all das zu bekämpfen, was die Kirche in ihrem Weſen zerſtört.

Wir werden nicht aufhören, gegen jede Verletzung des Bekenntniſſes laut und weithin vernehmlich Einſpruch zu erheben.

Wir werden nicht aufhören, in treuem Gehorſam gegen unſer Ordinationsgelübde unbeirrt am Aufbau der Deutſchen Evangeliſchen Kirche zu arbeiten.

Wir vertrauen dem Herrn der Kirche und bitten ihn, er möchte unſerer Kirche neues Leben aus ſeinem Geiſt und ſeinen Frieden ſchenken!“

Die theologiſche Fakultät in *Marburg* (Heſſen) hat auf Wunſch der Geiſtlichkeit von Kurheſſen einſtimmig ein Gutachten abgegeben, das den Arierparagraphen und andere Beſtimmungen der neuen Kirchenordnung als mit dem Geiſt des Evangeliums unvereinbar erklärt.

Eine ähnliche Aeußerung von 15 bekannten *Theologieprofeſſoren* ſoll im nächſten Hefte kommen.

Zur Chronik.

I. Weltpolitiſches. 1. In *Spanien* iſt die Regierung Lerroux nach ganz kurzem Beſtand geſtürzt worden.

Das *iriſche* Parlament hat gewiſſe Rechte des engliſchen Gouverneurs: die Einſprache gegen Kredite, das Veto gegen Geſetze und den Weiterzug an den engliſchen Kronrat aufgehoben und damit das Verhältnis zu England weiter gelockert.

In *Siam* hat es eine Art Konterrevolution gegeben, die aber mißglückte.

Die *franzöſiſche* Kammer verhandelt auch über ein Finanzprogramm und auch dort bildet der „Lohnabbau" bei den katholiſchen Angeſtellten ein beſonders brennendes Problem.

2. *Argentinien* iſt wieder in den Völkerbund eingetreten. *Portugal* hat darin einen nicht-ſtändigen Sitz erhalten.

In Bern hat der *Nationalitäten* (Minderheiten)-*Kongreß* ſtattgefunden. Er wird immer mehr ein Organ der alldeutſchen Propaganda. Darum weigerte er ſich, das Problem des *deutſchen Judentums* richtig zu behandeln. — Er beſprach auch das Verhältnis von *Mutterſprache* und *Religionsunterricht.*

II. Abrüſtung und Friedensbewegung. Die Internationale Vereinigung der *Schwerverletzten und Frontkämpfer* fordert auf ihrer Tagung in Genf völlige Abrüſtung und internationale Kontrolle des Waffen- und Munitionshandels. Sie proteſtiert gegen das Hitler-Regime.

Die Vereinigung *Jung-Europa* hält in Baſel eine begeiſterte Tagung.

Ein ſchweizeriſcher Oberlieutenant, Angeſtellter der Militärwerkſtätten in Thun, hat für Geld wichtige Dokumente der „Landesverteidigung" an Italien und eine andere Macht (Deutſchland?) *verraten.*

In der franzöſiſchen Kammer wird von den Sozialiſten *Verſtaatlichung der Rüſtungsinduſtrie verlangt.* Die Forderung wird gut aufgenommen. Aber Schneider-Creuſot und Kompagnie?

III. Wirtſchaftliches. Der Kampf um den Plan *Rooſevelts* geht unentſchieden weiter. Ein Labour Day (Tag der Arbeit) macht dafür gewaltige Propaganda. Es wird die Parole ausgegeben: „Kaufe jetzt." Die Zahl der Arbeitsloſen iſt geſunken (um drei bis vier Millionen), aber lange nicht ſo, wie man erwartet hatte. Die Großfinanz, die Rooſevelt im übrigen einen grimmigen Widerſtand leiſtet, ſoll veranlaßt werden, freigebiger mit Krediten zu ſein. Gegen die zu hohen Preiſe wird ein ſcharfer Kampf geführt. Rooſevelt bezeichnet ſie als „Wucher". Die Arbeiterſchaft iſt mit der Art, wie die Unternehmer die codes auslegen, unzufrieden. Es kommt zu vielen und ſchweren Streikbewegungen. In den Kohlenrevieren von Pennſylvanien hat ein ſolcher Streik 16 Tote und 60 Schwerverletzte gefordert. Der Allgemeine Gewerkſchaftsbund (der unter der Leitung von Green ſteht) hofft, ſeine Mitgliederzahl von vier auf zehn Millioen zn ſteigern. Er will nicht nur die 40-, ſondern die 30- oder 25-Stundenwoche einführen. Die *Bauernſchaft* iſt in großer Gärung. Sie verlangt, um ihre Preiſe zu ſteigern, eine weitere Entwertung des Dollars, proteſtiert gegen das von der Regierung angewendete Mittel der Einſchränkung der Produktion durch Nichtanbau weiter Flächen und verlangt dafür garantierte feſte Preiſe. In einer ganzen Reihe von Staaten proklamiert ſie einen Generalſtreik zur Zurückhaltung der Kaufkraft, nebſt Steuer- und Zinsverweigerung bis zu gewaltſamem Widerſtand. Ford, der dem N. I. R. A. (National Industrial Recovery Act = „Nira") unter-

worfen iſt wie andere, ſträubt ſich fortwährend beſonders gegen die Organiſationsfreiheit der Arbeiter. Seine Weisheit iſt „Organisation best serves evil purpose, independence best serves good purpose“ (die Organiſation dient am beſten einem ſchlimmen, die Unabhängigkeit am beſten einem guten Zwecke).

Der Ausgang des ganzen „Rooſeveltſchen Experimentes“ iſt offenbar ſehr unſicher.[1])

IV. Sozialismus. In Paris hat ein, im Weſentlichen kommuniſtiſch beſtimmter *Jugend-Weltkongreß gegen den Krieg* ſtattgefunden.

Der „*Grütlianer*“ iſt neu erſchienen. Aber wenn er in der einſtigen Geſtalt Sympathien verdiente und das Los des „Grütlivereins“ tragiſch war, ſo verliert man jede Neigung, ſich über dieſe Auferſtehung zu freuen, wenn man den Satz lieſt: „Er [s. c. der „Grütlianer“] ſteht auf vaterländiſchem Boden und bekennt ſich damit [!] zur Landesverteidigung.“

Der bekannte *Max Hölzl* iſt in Rußland bei einem Schiffsunglück umgekommen.

Eine Verſammlung der *Union corporative Suisse* verlangt für die korporative Ordnung Ausſchluß der „freien Gewerkſchaften“, weil ſie auf dem Boden des Klaſſenkampfes ſtünden.

In Norwegen haben die Sozialiſten bei den Wahlen zum Reichstag 22 Sitze gewonnen.

V. Natur und Kultur. 1. Von der amerikaniſchen Küſte des atlantiſchen Ozeans wurden *furchtbare Stürme* gemeldet. Sie haben die Stadt Tampico in Mexiko völlig zerſtört.

Bei einem *Parkbrand* in Los Angeles (Californien) ſind 50 Menſchen umgekommen und 1000 ſchwer verletzt worden.

Ein *Erdbeben* ſoll in China 50 000 Menſchenleben gekoſtet haben. 5000 Soldaten ſind mit einem Schiffe untergegangen.

Die Erde iſt durch einen Kometen gegangen, was einen ungeheuren Sternſchnuppenſchwarm erzeugte.

Warum iſt von ſolchen Dingen in den „Neuen Wegen“ die Rede? Um daran zu erinnern, daß es auch eine *Natur* gibt.

2. Im Kanton Bern allein hat das *Auto* bis zum Auguſt 50 Todesfälle und 1000 Verletzungen verurſacht.

In Winterthur hat ein 17jähriger Burſche ein 17jähriges Mädchen umgebracht, weil ſie von ihm ein Kind erwartete. Und das nennen die Menſchen „Liebe“.

---

[1]) *Jakob Krüſi* ſchreibt uns darüber aus den „Vereinigten Staaten“: „Ich habe den verbitterten und heimtückiſchen Widerſtand der Geldmänner gegen die N. I. R. A. und Rooſevelt zu wenig vorausgeſehen. Henry Ford, unſer moderner Tyrann, hat die Sache eingeleitet. Sollte Rooſevelt ſchließlich doch noch in die Diktatur förmlich hineingezwängt werden, ſo tragen daran dieſe Herrſchaften die Schuld. Ich habe zwar noch keine Angſt. Rooſevelt iſt bedeutend geſcheiter als dieſe Herren der alten Garde. Und er iſt nicht allein. Er hat das Volk im Rücken, und man vergeſſe nicht, daß das Volk dankbarer iſt für erwieſene Hilfe als politiſche Parteien. Ich bin überzeugt, daß durch Rooſevelt das demokratiſche Prinzip in dieſem Lande bedeutend gewonnen hat. Dieſes ſteht aber einer Diktatur feindlich gegenüber. Ob Rooſevelt jedoch bis zum Sozialismus vorrücken wird, iſt ſchwer vorauszuſehen. Den augenblicklichen Stand der Entwicklungen überſchauend, darf man, glaube ich, annehmen, daß es früher oder ſpäter zur Entſcheidung kommen wird zwiſchen Staatskapitalismus und Staatsſozialismus, und wahrſcheinlich wird es weder das eine noch das andere in reiner Form ſein.“

Die *Prohibition* wird in den Vereinigten Staaten von einem Staate nach dem andern abgeſchafft.

Die Ruſſen ſind weit über Piccards Flug hinaus in die Stratoſphäre gelangt. Das ſoll ihnen wohl den verlorenen „Himmel" erſetzen!

VI. Kirche und Religion. Die *ſchweizeriſche Predigergeſellſchaft* hat an ihrer Jahresverſammlung zu Neuchâtel u. a. das nicht mehr ganz neue Thema erörtert: „Was iſt von der Rückkehr zur Theologie der Reformation zu halten?" und ſcheint das jetzt übliche Geleiſe nicht verlaſſen zu haben.

Der *Kirchenrat von Zürich* ermahnt die Parteien väterlich zu beſſern Wahlſitten.

Verſammlungen der ſogenannten *Oxforder Gruppenbewegung* fanden unter großem Zulauf ſtatt, beſonders eine auf dem Gurnigel bei Bern.

Ein Artikel von Profeſſor *Ludwig Köhler* über „Chriſtentum und Landesverteidigung" in der „Neuen Zürcher Zeitung", dem Hofblatt des ſchweizeriſchen Kapitalismus und Militarismus, nimmt, mit etwas Waſſer in ihrem Wein, die *Kriegstheologie* von 1914—1918 wieder auf. Im *„Schweizer Soldat"* wird er dafür gebührend gelobt und abgedruckt.

18. Oktober 1933.

Zur ſchweizeriſchen Lage. Die ſchweizeriſche Bewegung geht auf den Linien vorwärts, die ſeit einem halben Jahre ſich abzeichnen.

1. *Die Fronten und der Kampf gegen ſie.* Die Frontenbewegung iſt mit dem Beſten, was in ihr war, vorläufig an einer ganz gemeinen Klippe geſcheitert. Sie, die eine geiſtige Erneuerung proklamierte, die den „Parteiismus" bekämpfte und die „Volksgemeinſchaft" forderte, die das Parlamentariertum durch eine neue Form der Regierung erſetzen wollte (man muß wirklich in der Vergangenheitsform ſprechen), hat damit begonnen, alle dieſe von ihr leidenſchaftlich verdammten Dinge noch viel leidenſchaftlicher und in noch viel gemeinerem Stil zu betätigen als ihre Gegner. Das haben *die Zürcher Wahlen* gezeigt. Was hier beſonders die „Nationale Front" an wildeſter und gemeinſter, offenbar dem Hitlertum abgeguckter Demagogie geleiſtet hat, überbietet alles bisher Erlebte. Man nehme dafür nur zwei Beiſpiele. Da iſt die Ueberſchrift eines Wahlinſerates der „Nationalen Front" im „Tagblat der Stadt Züricht' vom 23. September: „Die Sozialdemokratie erſtrebt die Gleichſchaltung mit Hitler-Deutſchland." Man beachte: die „Nationale Front", deren jedem Sehenden deutliche Abſicht eben dieſe Gleichſchaltung mit Hitler-Deutſchland iſt, wirft dieſe Abſicht der Sozialdemokratie vor! Das iſt das Gleiche, wie wenn man von den Jeſuiten ſagen wollte, ſie erſtrebten den Uebergang der römiſchen Kirche zum Proteſtantismus. Das zweite Beiſpiel aber iſt die wiederholte Bezeichnung eines Mannes wie Klöti und der ſozialiſtiſchen Stadträte, die lauter anerkannt ehrenhafte Männer und Beamte ſind, als „Miſtfinken" durch den Frontenführer Dr. Tobler. In Form der *Tat* erreichte dieſe wilde Frechheit ihren Gipfel mit dem *Fackelzug nach Außerſihl.* Dieſer war eine unerhörte Herausforderung der Arbeiterſchaft. Das muß jeder zugeſtehen, dem noch ein Hauch von Gerechtigkeit geblieben iſt. Es geht durchaus nicht an, dieſen Zug etwa mit dem ſozialiſtiſchen Maiumzug zu vergleichen, der ſich auch etwa durch mehr bürgerliche Quartiere bewegt. Das iſt eine regelmäßige Einrichtung mit einem urſprünglich ſehr friedlichen Grundſinn, den die Feier im Ganzen auch bewahrt hat. Der Zug der Frontiſten aber (um ſolche, und dazu um „Chriſtlich-Soziale" handelte es ſich vor allem) nach Außerſihl, in die Hochburg der ſozialiſtiſchen Arbeiterſchaft, in dieſem Augenblick geſpannteſter Leidenſchaft, mit der offen zugeſtandenen Abſicht, die Arbeiterſchaft zu verhöhnen und ihr das bevorſtehende Schickſal der Niederwerfung und Zertretung anzukündigen, war eine Frechheit und Niedertracht ſchlimmſter Art. Es iſt wahrhaftig nicht das

Verdienſt dieſer Bekämpfer des „marxiſtiſchen" Klaſſenkampfes, wenn ihre Fakkeln an dieſem Abend nicht den ſozialen Bürgerkrieg entzündet haben. Was die Arbeiterſchaft an Reaktion gegen dieſe gemeine Beleidigung geleiſtet hat, war wohl das Minimum deſſen, was als ſelbſtverſtändlich zu betrachten iſt. Wenn ſie *gar nicht* reagiert hätte, was an ſich vielleicht das Beſte geweſen wäre, ſo hätte ſie aus Heiligen oder aus Waſchlappen beſtehen müſſen. Da auch die Bürgerlichen das Erſtere nicht vorausſetzen werden und das Zweite nicht wünſchenswert iſt, ſo war ein gewiſſes Maß von Reaktion gegen dieſe bösartige Ueberhebung kein ſchlechtes Zeichen. Als Augenzeuge und auf Grund ganz zuverläſſiger Berichte darf ich verſichern, daß dieſes Maß im allgemeinen nicht überſchritten worden iſt. Aber freilich, es war *Bürgerkriegsluft*, die man an jenem Abend atmete, und die Dämonen des Bürgerkrieges walteten über jenem Zuge und den ihm in wildem Haß zuſchauenden oder auch zuſchreienden Volksmaſſen.

Man darf im übrigen wohl, ohne ſich der Parteilichkeit ſchuldig zu machen, erklären, daß diesmal die ſozialiſtiſche Agitation an Geiſt und Stil und Anſtändigkeit turmhoch über der bürgerlichen ſtand. Das war keineswegs *immer* ſo, ſicherlich, aber *diesmal* war es ſo. Was, um doch noch dies Beiſpiel zu nennen, das bürgerliche Flugblatt „Genug Heu" an Lüge, Verleumdung und Gemeinheit jeder Art leiſtete, war kaum mehr zu überbieten. Kurz, wer noch Augen hat zu ſehen und Ohren hat zu hören, wird nach dieſer Wahlſchlacht, die ſo hart an eine *andere* Form von Schlacht grenzte, ſagen müſſen:

So kann es nicht mehr weitergehen!

Dieſe gemeine (und auch dumme) Art der bürgerlichen Agitation, wie ihre den Gipfel der Charakterloſigkeit und Verlogenheit markierende Verbindung mit den Fronten, hat denn auch weſentlich das *Ergebnis* der Wahlen bewirkt: einen Sieg der Sozialdemokratie auf der ganzen Linie, der unter ſolchen Umſtänden als glänzend bezeichnet werden muß.

Es wäre darüber noch allerlei zu ſagen. Eine ganz erbärmliche Rolle haben auch diesmal wieder die „*Chriſtlichen*" beider Konfeſſionen geſpielt. Die „*Evangeliſche Volkspartei*" des Gottesmannes Hoppeler, die bekanntlich „das Wort Gottes" für die Politik in Pacht hat, hat wieder tapfer an der Seite der wüſteſten Reaktion und der ſchlimmſten Entſtellung der Sache Chriſti, welche die Geſchichte geſehen hat (und das iſt das Hitlertum in allen ſeinen Formen), geſtanden und hat im Namen des „Glaubens" mit ihnen vereint einen der ſchlimmſten Klaſſenkämpfe gekämpft, die unſer Land je erlebt hat. Wenn an ſolcher maßloſen Heuchelei und Kompromittierung dieſe Partei nicht endgültig zugrunde geht, ſo hat ſie ein robuſtes Gewiſſen. Und nicht viel weniger hat Herr Haas ſeine Sache (die der „*Vereinigung evangeliſcher Arbeiter und Angeſtellter*") durch die Verbindung mit den Fronten kompromittiert. Man ſollte eben nicht im Namen Chriſti Konjunktur-Politik treiben. Abgeſehen davon, daß man damit Chriſtus wenig Ehre macht, kann man ſich auch ſehr täuſchen.[1])

[1]) Im Angeſicht dieſer Sachlage bedeutet es eine das Maß des Erlaubten überſchreitende Naivität und Selbſtüberſchätzung der eigenen Partei, wenn einer der im übrigen ehrlichſten und weitherzigſten Vertreter der „Evangeliſchen" in der „Evangeliſchen Volkszeitung" ſchreibt: „Heute erklären ſich nicht allein die Bauern, ſondern auch die Freiſinnigen — wenigſtens in ihren Wahlaufrufen [und das genügt wohl] — und ebenſo die Fronten als Befürworter des chriſtlichen Glaubens. Wenn die „Evangeliſche Volkspartei" noch gar nichts anderes vollbracht hätte, ſo hätte ſie doch einen Grund ihrer Sendung damit erfüllt, daß ſie große politiſche Parteien unſeres Landes wieder zu bewußter Anerkennung chriſtlichen Glaubens und chriſtlicher Ethik gebracht hat."

Um was für einen „chriſtlichen Glauben" und was für eine „chriſtliche Ethik" es ſich dabei handelt, zeigt u. a. ein Bericht der gleichen „Evangeliſchen Volkszei-

Der Ausgang der großen Zürcher Wahlſchlacht hat in der ganzen Schweiz und weit darüber hinaus ſtarken Eindruck gemacht. Er hat gezeigt, daß die Bäume der Reaktion nicht in den Himmel wachſen und daß die Schweiz nicht ſo leicht für Hitler zu erobern iſt, wie gewiſſe Fronten meinten. Aber freilich, es iſt nur *eine* Schlacht in dieſem Weltkrieg.

Während es für die Bürgerlichen in dieſem Kampfe nur Niederlage, äußere und innere, gab (die Demokraten ein wenig ausgenommen), ſo ſcheinen die *Frontiſten* aus ihrem geiſtigen Bankrott doch einen äußeren Gewinn davongetragen zu haben: 10 Sitze in einem Rat von 125. Auch hat Doktor Tobler mehr Stimmen erhalten, als man erwartete. Aber das kommt auf das Konto des Wahlbündniſſes und der beſondern Zürcher Atmoſphäre, in der alles Neue und Schreiende eine Weile gedeiht.

Inzwiſchen hat eine Spaltung die „Natinoale Front" weiter geſchwächt. Es hat ſich von ihr ein „Volksbund" getrennt, der ſtärker den Antiſemitismus betonen will. In dieſem taucht neben dem nun ſchon genügend bekannten Major Leonhardt aus Baſel und der neuen Figur des Luzerner Millionärs Boſſard Oberſt Sonderegger wieder auf. Eins muß man dieſem laſſen: er hat „Mut", freilich keinen beneidenswerten.

2. *Demokratie und Diktatur.* Wie ich ſchon angedeutet habe, darf man den Zürcher Sieg, ſo wichtig er war, nicht überſchätzen. Die Frontenbewegung mag zeitweilig oder dauernd zurückgehen, die *Reaktion* und mit ihr ein gemäßigter, beſonders militariſtiſch gefärbter Faſchismus, geht vorläufig vorwärts. An Stelle der Diktatur des Proletariates, die bei uns immer nur ein dummes *Wort* war, tritt immer rückſichtsloſer eine ſehr *tatſächliche* Diktatur des faſchiſierten Bürgertums. Sie hat ſich in der Durchſetzung des *Finanzprogrammes* unter Umgehung der Volksabſtimmung ſehr deutlich kund getan. Daß das einen nur ganz dürftig verhüllten *Verfaſſungsbruch* bedeutet, iſt ebenſo klar, wie daß es eine Aufhebung der Demokratie überhaupt iſt. Darüber darf ſich keine Illuſion machen, wer die Lage der Schweiz erkennen will, wie ſie iſt. Und die Begleitumſtände dieſer Tatſache ſind beſonders ſchlimm. Es kann zwar leider nicht mehr überraſchen, wenn die Welſchen, dieſe großen Hüter der „Ordnung", ſobald es gegen die Arbeiterſchaft geht, gegen dieſe Aufhebung der Fundamente der Verfaſſung nur waren, weil ſie eine Beſteuerung des Weines brachte und daß ein „Idealiſt" wie Muſy eine Beſteuerung der alkoholfreien Getränke vorſchlug, die größer war als die der alkoholiſchen. Schlimmer war das Verhalten der *ſozialdemokratiſchen Fraktion.* Sie hat zum Teil ſchon der Dringlichkeit und zu einem größeren dem Finanzprogramm überhaupt zugeſtimmt, weil man dem 28. Mai wenigſtens durch eine Herabſetzung der dem öffentlichen Perſonal zugemuteten Opfer Tribut brachte, hat alſo einem ſcheinbaren materiellen Vorteil, aus Angſt vor dem Perſonal, das Prinzip geopfert, auf dem ſie ruht — ganz nach deutſchen Muſtern und wie man vorausſehen kann mit demſelben Erfolg.

Denn die Reaktion will die Stunde benutzen. Ihr nächſtes Ziel iſt die Mattſetzung und wenn möglich Vernichtung derſelben *Gewerkſchaften,* denen zuliebe wir die Demokratie, ihre wirkliche Schutzwehr, geopfert haben. Die „Schutzgeſetze", die im weſentlichen dem gleichen Zwecke dienen, hat man bei dieſem günſtigen Wetter ohne viel Mühe unter Dach gebracht. Nur drei Fünftel der Sozialdemokraten ſtimmten dagegen. Man ſchmiedet nun in den *Kantonen* analoge Geſetze, die ſich in der Hauptſache gegen die Antimilitariſten und gegen die Ge-

---

tung" über eine Wahlrede des Herrn Hoppeler, worin er erklärt habe, daß die Sozialdemokratie auch darum zu bekämpfen ſei, weil ſie „den *Erwerbsſinn,* den der Schöpfer nun einmal in unſer Herz gelegt hat, lahmlege." (Man vergleiche damit das Wort Gottes, etwa Matth. 6, 19—24 und 19, 16—26; und Luk. 12, 13—21.) *Dieſes* Evangelium braucht man großen politiſchen Parteien und den Menſchen überhaupt gar nicht erſt zu predigen!

werkſchaften (das Streikpoſtenſtehen) richten. Daß der Staatsanwalt Eugſter, der wütende Verfolger („Richter") der Dienſtverweigerer, darin vorangeht, iſt nicht zum Verwundern. In der „Neuen Zürcher Zeitung" erklärt ein „Jungliberaler", ohne Widerſpruch zu finden, daß in Wirtſchaftsſachen das Volk ſelbſtverſtändlich ausgeſchaltet werden müſſe. Wenn man bedenkt, daß die Politik heute es weſentlich mit wirtſchaftlichen Dingen zu tun hat, ſo iſt ſofort klar, was dabei aus der Demokratie würde. Die Zürcher „Jungradikalen" ſind freilich wegen ihrer Verbindung mit den Fronten von der Jungliberalen Vereinigung der Schweiz ausgeſchloſſen worden, was anerkennenswert, tapfer und charaktervoll iſt, beſonders in dieſer Zeit der Feigheit und Charakterloſigkeit, — aber was wird aus dieſem Jungliberalismus werden?

Der einzige haltbare politiſche Damm gegen die Flut des Faſchismus und Halbfaſchismus könnte eine *Sozialdemokratie* ſein, die wirklich zur Hüterin der Demokratie würde. Aber der Damm reißt auf allen Seiten, wie anderwärts in dieſem Hefte ausführlicher gezeigt wird. Und die „Nation" wird ihn mit ihren „unkompromittierten" Nothelfern nicht erſetzen.

Wird er denn ganz brechen? Das iſt kein Fatum, aber mit den bisherigen Mitteln wird er nicht gehalten.

3. *Der Kampf um die Schweiz.* In ihrem Innern halb faſchiſiert, wobei „Freiſinn" und „Katholizismus" wetteifern, ſoll dieſe Schweiz einer der ſtärkſten Bedrohungen ihres Beſtandes, die ſie je in ihrer Geſchichte erlebt hat, begegnen, eben dem Anſturm des Faſchismus von Norden, Süden, Oſten und Weſten her! Sie hat ja freilich durch Herrn Göbbels und Herrn Hitler die Verſicherung erhalten, es werde ihr nichts geſchehen, das Dritte Reich werde ihre Selbſtändigkeit wahren, und dergleichen findet ja bei den guten Helvetiern immer Glauben. In Wirklichkeit kann keiner, der nüchtern geblieben iſt, auch nur einen Augenblick verkennen, welches die letzten Gedanken dieſes Dritten Reiches ſind und daß nur ſein Sturz die Rettung der Schweiz bringen kann. Ein Profeſſor Freytag hat freilich gehen müſſen. Mißhandlungen von Schweizern durch S. A.-Leute, weil ſie willentlich oder aus Verſehen den Hitlergruß nicht leiſteten, Grenzverletzungen, wie neuerdings die bei Baſel, machen freilich auf der Schweizerſeite böſes Blut, aber dieſes böſe Blut über kleine Dinge iſt noch kein Schutz der Schweiz, ſo lange gewaltige ſoziale und geiſtige Faktoren ziemlich unerkannt und ungehemmt nach der *andern* Richtung wirken. Es gilt davon vielmehr das Wort vom Mückenſeigen und Kameleverſchlucken.

4. *Der Militarismus in Hochblüte.* Das ganze Verhängnis der ſchweizeriſchen Lage wird am deutlichſten in der immer noch wachſenden Frechheit unſeres Militarismus. Es iſt ja ſo, daß im Bewußtſein eines großen Teiles der „führenden" Schweizer die Verteidigung der Unabhängigkeit der Schweiz nur durch die Bajonette der Armee geſchieht, durch die ſie *nicht* geſchehen kann, während darüber ſo ziemlich alles verſäumt wird, wodurch ſie geſchehen *könnte*.[1]) Nahrung hat dieſe Strömung neuerdings auch dadurch erhalten, daß in einer Pariſer Zeitung (im „Petit Parisien") ein internationaler Journaliſt den angeblichen Plan des deutſchen Generalſtabes enthüllte, durch einen Vorſtoß über die Schweiz nach Lyon Frankreich in der Flanke zu faſſen. Obſchon dieſer Plan ſchwerlich ernſt zu nehmen iſt und gerade in dieſem Plane die „Landesverteidigung" durch unſere Armee als etwas bezeichnet wird, was gar nicht in Betracht kommen könne, ſo

[1]) Für dieſes eigenartige Verhältnis zwiſchen Militärbegeiſterung und *wirklicher* Landesverteidigung iſt folgender kleine Zug charakteriſtiſch: Am diesjährigen „Knabenſchießen" in Zürich, das eine einzige große militariſtiſche Propaganda bedeutete, hat ausgerechnet der katholiſch-fromme Stadtrat *Buomberger* eine beſonders chauviniſtiſche Rede gehalten, der als Redaktor der „Oſtſchweiz" während des Krieges ſein Blatt auswärtiger Propaganda geöffnet hat wie nur wenige ſonſt.

wird er natürlich wieder als Vorwand zur Aufrüſtung benutzt. So wagt denn Minger wirklich ſeine 100 Millionen zu fordern, etwas, was vor kurzem als Unmöglichkeit erſchienen wäre. Und das unmittelbar, nachdem man auf Grund eines finanziellen Notſtandes die Verfaſſung gebrochen hatte. Die Sozialdemokratie aber hat dem ſchon verlangten Kredit von 20 Millionen zugeſtimmt, ja ſeine Erhöhung beantragt, weil er Kriſenhilfe bedeute, und wer weiß, wie ſie ſich zu der neuen Forderung ſtellen wird.

Es iſt in alledem ein *Frevelſinn* wirkſam, der zum *Gerichte* führen wird. Und nun kommt eine *Neue Helvetiſche Geſellſchaft* und erklärt in den Theſen ihrer Badener Jahresverſammlung: „Die Landesverteidigung [natürlich iſt die militäriſche gemeint] iſt eine Selbſtverſtändlichkeit.“ Wenn man nicht *denkt*, iſt vieles ſelbſtverſtändlich! Eine mit ſolchen „Selbſtverſtändlichkeiten“ operierende Geſellſchaft rettet jedenfalls die Schweiz nicht.

6. *Wieder ein Genfer Tag!* Zum Schluſſe aber noch etwas Gutes und Verheißungsvolles. In *Genf* kamen am 30. September zwei jener „Schutzgeſetze“ zur Abſtimmung, von denen nun die Reaktion (und einige „Selbſtverſtändliche“) das Heil erwarten. Sie ſind vom Volke *verworfen* worden. Das zeigt, wie das Genfer Volk über den 9. *November* urteilt. Ich halte dieſe Abſtimmung, grundſätzlich betrachtet, faſt noch wichtiger als die zürcheriſche. Sie zeigt, daß *Siege* zu gewinnen wären, wo man zum Kapitulieren bereit iſt — wenn nur Mut und Glaube da wären.

Offener Brief an Profeſſor Albert Einſtein.

Hochgelehrter Herr!

Es iſt mit Enttäuſchung und Verwunderung, daß ich und mit mir Tauſende prinzipieller Befürworter des tatkräftigen Antimilitarismus Kenntnis genommen haben von Ihrer Ausſprache, nach welcher Sie den von Ihnen bis vor kurzem eingenommenen Standpunkt, daß die perſönliche Dienſtverweigerung das Hauptmittel wäre, um zum wirklichen Weltfrieden zu gelangen, verlaſſen haben.

Mit Enttäuſchung, weil wir uns gefreut haben, daß Sie, dem Wege des logiſchen Denkens folgend, zu derſelben Schlußfolgerung gekommen ſein, wozu Tauſende junger Männer durch die Eingebung ihres Herzens gekommen waren.

Mit Verwunderung, weil es uns befremdet, daß ein ſtudierter Menſch wie Sie ſo bald unter dem Einfluß eines zeitlichen und vorübergehenden Geſchehens in der Welt der politiſchen Umſtände den Glauben an die von Ihnen ſelbſt angenommenen Grundſätze verliert. Mit Verwunderung ebenfalls, weil es ſich herausſtellt, daß die Dienſtverweigerung für Sie nichts mehr war als eine zu befolgende Kampftaktik gegen Krieg und Militarismus, während ſie ja doch mehr iſt als dies: Aeußerung eines erwachenden Bewußtwerdens des Menſchen.

Sie wollen jetzt, anſtatt den Geiſt des Menſchen in der Welt zu ſtärken und immun und kampffähig zu machen gegen den Militarismus, nur einen Damm von Feſtungen und eine ſtählerne Bajonettemauer rings um Deutſchland aufrichten, das Ihnen als ein Hort des Barbarismus erſcheint.

Die Frage, ob dieſer Barbarismus nicht überall auf der Welt im Prinzip vorhanden iſt, welche Frage jetzt durch Ihre Haltung eher verſtärkt als geſchwächt iſt — Sie wollen ja die Menſchen heute an erſter Stelle auf die Waffengewalt vertrauen laſſen —, drängt ſich hier auf.

Sie wiederholen hier faſt völlig denſelben Fehler, den hervorragende Männer aus dem anarchiſtiſchen und antimilitariſtiſchen Lager (Hervé, Corneliſſen, Krapotkin, Van Eeden) anno 1914 begangen haben, als ſie predigten: „Geht in den Krieg; denn der Krieg von Frankreich gegen Deutſchland iſt ein Krieg gegen den Krieg; es handelt ſich um die Vernichtung des deutſchen Militarismus.“

Die Tatsachen haben die Richtigkeit der Haltung dieser Männer vollkommen Lügen gestraft. Die (scheinbare) Vernichtung des deutschen Militarismus hatte als erste Folge eine ungekannte Blüte des militärischen Geistes in Frankreich und Belgien. Der Militarismus kann nicht durch den Militarismus bekämpft werden, im Gegenteil, es schafft nur einen neuen Gewaltkultus.

Die Argumentation, die Sie anwenden, ist wahrscheinlich diese: „Wenn die Nachbarstaaten Deutschlands entwaffnen würden, würde für den imperialistischen Streber Hitler und seiner Legionen der Weg frei. Usurpationen umliegender Länder würden folgen, und das Blutregime, das jetzt in Deutschland vorherrscht, würde sich auch auf die anderen Länder erstrecken können. Dies würde Tausenden von Männern und Frauen, die Frieden und Freiheit wollen, das Leben kosten."

Wir sind der Meinung, daß der Faschismus nicht durch Gewalt zu töten ist, sondern daß er nur versagen kann in einem bewußten, diese Diktatur nicht wollenden Volke. Ein Volk, das so weit sein würde, daß es seinen eigenen Militarismus durch die Tat der Dienstverweigerung vernichten würde, ist auch imstande, jedes Land durch den Generalstreik für jeden Usurpator zu einem Wespennest zu machen, wo er es nicht wagen wird, die Hand hineinzustecken.

Im übrigen — es scheint uns besser, daß Tausende der Unsrigen durch die Hand reaktionärer Henker fallen, als daß Millionen abermals erzogen werden, auch von eminenten Geistern, zu wohlgedrillten Mördern, zu Menschen, denen aufs neue der Glaube an die Kraft der Gewalt eingeimpft werden sollte. Ersteres würde zweifellos das Wachstum der neuen Gedanken stark fördern; indem Sie letzteres propagieren, *drehen auch Sie die Uhr zurück.* Gerade wie Hitler bis zu 1914.

Schließlich bezieht sich unsere Propaganda nicht nur auf das eigene Volk, sondern auch auf die zum Teil fehlgeführten, zum Teil gezwungenen und unterdrückten Deutschen. Durch eine Propaganda, wie Sie sie jetzt machen, geben Sie dem französisch-belgischen, aber auch dem deutschen Militarismus Existenzgrund und -Berechtigung.

Mit vollkommener Berechtigung würde man mit Hitler sagen können, daß Ihr Pazifismus sich nur gegen Deutschland richte.

Die Frage, die ich Ihnen nach alle dem stellen wollte, ist diese: „Wie stellen Sie sich vor, daß es gehen wird, wenn Deutschland früher oder später den äußerst zugespitzten Bewaffnungen Belgiens, Frankreichs usw. zum Trotz, dennoch die Nachbarstaaten überfällt? Was wird die Folge sein für die gesellschaftliche und geistige Lage der Bevölkerung Deutschlands und der anderen Länder, a) wenn Deutschland dennoch diesen Kampf gewinnt, b) wenn es abermals, so wie Anno 1918, den Kampf verliert? Und falls Deutschland diesen Kampf nicht anfangen würde, sollten wir bis zum jüngsten Tage in diesem fortifizierten Europa weiterleben? Meine Antwort und die meiner antimilitaristischen Genossen ist: Wir müssen unsere verschiedenen „Vaterländer" durch Dienstverweigerung entwaffnen, und gegebenenfalls einem hypermilitärischen Deutschland gegenüber (wenn ich auch nicht annehme, daß Deutschland militaristischer sein würde als Holland oder Frankreich zum Beispiel) ein entwaffnetes, aber in geistiger Hinsicht wehrbares Europa stellen, welches dann selbstverständlich imstande ist, sich mit allen menschlichen Mitteln der Ueberwältigung zu widersetzen.

Diesem Gedanken, der die große Linie der menschlichen Entwicklung nicht aus dem Auge verliert, wollen wir treu bleiben in unserer Propaganda, weil wir wissen, daß es schließlich nicht so wichtig ist, ob Opfer fallen, *wenn nur die Idee in der Welt bewahrt bleibt* und weitergegeben wird an die Nachwelt. In diesem Lichte gesehen, hätten Sie mehr für den Weltfrieden getan, wenn Sie als Märtyrer ihrer pazifistischen Ueberzeugung unter dem Hitlerregime gefallen wären, als jetzt, wo Sie gerettet sind und auf diese Rettung Ihre Defertion in das Lager

der Militariſten folgen laſſen. Denn jetzt werden Sie vielleicht bei Tauſenden Ermattung und Verzweiflung erzeugen, während Sie andernfalls für alle künftigen Geſchlechter Beiſpiel und Fackel geweſen wären.

Genau wie im vorigen Kriege gehen wir Antimilitariſten von der Tat auch dieſer Zeit der Reaktion — und wenn wir nicht imſtande ſind, es zu verhüten, weil die großen Geiſter uns im Stich laſſen — dem kommenden Kriege entgegen mit unſerem „Wir wollen nicht", weil wir wiſſen, daß nur die Pflege und Stärkung dieſes Gedankens der Menſchheit Kraft und Eigenwürde geben kann.

Und bevor Sie uns überzeugt haben würden, daß Ihr Weg der beſſere iſt, können wir nicht nur einen Zoll breit von dieſem ſchweren, aber geraden Wege abweichen.

Uebrigens mit meiner ehrlichen Hochachtung

Henk Eikeboom (Holland),
Kriegsdienſtverweigerer anno 1914 — und heute.

Die Broſchüre über den 9. November.

Es ſei erlaubt, noch eine Bemerkung anzubringen, die ſich auf die von der Religiös-ſozialen Vereinigung herausgegebenen Broſchüre über den 9. November bezieht. Daß die bürgerliche und militäriſche Preſſe faſt ohne Ausnahme nichts Beſſeres gewußt hat, als über ſie mit Wut und Verleumdung herzufallen, mag man noch als ſelbſtverſtändlich hinnehmen, obſchon eine ſolche Selbſtverſtändlichkeit auch ein ſchlechtes Zeichen iſt. Aber noch viel eindrücklicher kommt einem das Sinken des geiſtigen und ſittlichen Niveaus zum Bewußtſein, wenn man beobachtet, wie wenig auch *„chriſtliche"*, *kirchliche* und *theologiſche* Kreiſe den wahren Sinn jener Schrift und ihrer Herausgabe haben verſtehen können. Und doch ſollte man meinen, dieſer Sinn ſei jedem nicht parteibefangenen Auge klar. Sie wollte ſchweres, in ſeiner ungeſühnten Fortentwicklung zum Verhängnis werdendes Unrecht gut machen, wollte gegenüber einer die Tatſachen verfälſchenden offiziellen und offiziöſen, vom Intereſſe der bürgerlichen Parteien, der Reaktion und des Militarismus diktierten Legende *die Wahrheit* ſetzen, oder doch zum mindeſten einen Verſuch, die Wahrheit zu Worte kommen zu laſſen. Sie wollte damit einen Beitrag zur Bannung der Dämonen des Bürgerkrieges leiſten. Das iſt doch ganz gewiß eine religiös-ſoziale Aufgabe, und es iſt auch, vom kirchlichen Standpunkt aus geſehen, eine jener Aufgaben, die Zwingli der Gemeinde Chriſti und ſpeziell den „Hirten" zuteilt.

Und nun iſt dieſer klare Sinn der Broſchüre und ihrer Herausgabe faſt am wenigſten von denen verſtanden worden, die ihn am eheſten hätten verſtehen müſſen. Auf drei Arten von Hinderniſſen des Verſtändniſſes iſt er beſonders bei den *Pfarrern* geſtoßen. Da iſt einmal die Tatſache hervorgetreten, wie einſeitig an der *bürgerlichen* Preſſe orientiert auch die große Maſſe der Pfarrer iſt, auch ſolche, denen man Beſſeres zutrauen ſollte, und welchen faſt blinden Glauben ſie ihren Berichten ſchenken. Der Bibel gegenüber ſind ſie auch heute noch viel kritiſcher. Sie ſcheinen wirklich noch an eine *objektive* Berichterſtattung dieſer Preſſe zu glauben! Aus dieſer Quelle ſtammt der Vorwurf der *Einſeitigkeit*, ja *Ungerechtigkeit* gegen die Schrift. Demgegenüber iſt aber feſtzuſtellen, daß es nicht gelungen iſt, auch nur in einem einzigen weſentlichen Punkte nachzuweiſen, daß ſie ſich *geirrt* habe. Denn Schimpferei und Verleumdung bedeuten noch nicht Widerlegung.[1]) Sodann iſt als zweite Tatſache hervorgetreten eine Haltung gegenüber dem, was Militär und Behörden tun, die man als *Servilismus* bezeichnen muß. Darin kommt nicht nur die allgemeine „Gebrochenheit" unſeres Ge-

[1]) Die zweite Auflage rechnet mit der erfahrenen „Kritik" auf die Weiſe ab, die zum vornehmen Stil der Schrift gehört, aber auch gründlich.

ſchlechtes zum Ausdruck (die mit Brutalität und Zügelloſigkeit im Verhältnis der kommunizierenden Röhren ſteht), ſondern auch der Einfluß gewiſſer theologiſcher Lehren von der *Autorität*, die, wie faſt immer, *reaktionär* verſtanden und gehandhabt werden. Mit der Haltung der *Reformatoren* hat das jedenfalls nichts zu tun. — Endlich aber taucht auch in Kreiſen, die uns nicht allzu ferne ſtehen, die Behauptung auf, die Broſchüre habe einerſeits ein Gerichtsurteil zu korrigieren unternommen, anderſeits einem ſolchen vorgegriffen. Was die zweite Anklage betrifft, ſo iſt zu bemerken, daß die Broſchüre Ende November oder anfangs Dezember erſcheinen ſollte und nur durch die Ueberlaſtung des wichtigſten Bearbeiters und die notwendige Gründlichkeit ſo lange verzögert worden iſt, daß ſie erſt kurz vor dem Prozeß Nicole erſcheinen konnte, aber an ſich mit dieſem nichts zu tun hat. Im übrigen war es doch offenbar unmöglich, ohne Kritik der militäriſchen Gerichtsbehörde eine andere Auffaſſung zu vertreten, die ſich doch aufdrängte. Es geſchähe der Broſchüre aber ſchweres Unrecht, wenn man behauptete, dieſe Kritik ſpiele darin die Hauptrolle. Sie iſt vielmehr bloß ein Ausſchnitt aus einem größern und bedeutſameren Ganzen. Sollte der Einwand aber die Ungehörigkeit einer ſolchen Kritik überhaupt oder die Unfehlbarkeit eines Gerichtsurteils von Beteiligten und Angeklagten über ihre Gegner und noch dazu in einer weſentlich *politiſchen* Angelegenheit behaupten, dann wäre zu wiederholen, was von dem Servilismus geſagt worden iſt, der heute beſonders in den kirchlich-theologiſchen Kreiſen um ſich greift und der weder reformatoriſch noch bibliſch iſt.

Ich bleibe unerſchüttert dabei, daß die Herausgabe dieſer Broſchüre und die Art, wie ſie gehalten iſt, etwas vom Beſten und Hochſinnigſten darſtellt, was ſeit langem vom Boden des Glaubens an die in Chriſtus erſchienene Wahrheit aus in die Welt des Klaſſenkampfes und der Parteilüge hinein geſagt worden iſt. Darum wird die Schrift einen *dauernden* Wert behalten und von einer ſpäteren Zeit beſſer verſtanden werden als von dem durch Leidenſchaft vernebelten unfachlichen Geſchlecht unſerer Tage.[1])

Ein wirkliches Buch ſchweizeriſcher Erneuerung.

In dieſen Zeiten, wo ſo viel fades und auch trübes Waſſer in den Strom der ſogenannten nationalen Erneuerung fließt, ſei wieder auf einen ſtarken Bergquell hingewieſen: das iſt *Gſchwinds* geharniſchtes Gedichtbändchen *„Mein Volk!“* Man kann für die Schweiz wenig tun, das wertvoller wäre, als dieſes Büchlein zu verbreiten.

Aarau. Zuſammenkunft der Freunde des *„Aufbau“* und der *„Neuen Wege“* Sonntag, den 5. November, nachmittags 14.15 Uhr, im alkoholfreien Hotel „Helvetia“. Herr *Pfarrer Gerber*, Redaktor des „Aufbau“, wird ſprechen über die: *„Prinzipienerklärung der Religiös-ſozialen Vereinigung der Schweiz.“* Anſchließend Ausſprache über die Geſtaltung der nachfolgenden Vorträge.

Wir erwarten recht viele Geſinnungsfreunde zu dieſer wichtigen Tagung.

Der Ausſchuß.

Von Verſtorbenen.

Wir dürfen den Hingang des edlen Japaners *Inatſe Itobé* nicht unerwähnt laſſen. Der berühmte Verfaſſer des Buches „Buschido“ iſt als Vertreter Japans in der Völkerbundsarbeit in Genf zu den Quäkern übergegangen und ein Vor-

[1]) Soeben leſe ich im „Kirchenblatt“ eine Beſprechung der Broſchüre. Ich kann ſie zu meinem Leidweſen nur als haltloſes Geſchwätz betrachten. Nicole als Hauptſchuldigen jenes Abends bezeichnen kann nur, wer nicht anders *will* und unheilbar bürgerlich oder doch antiſozialiſtiſch verſteift iſt.

kämpfer der Friedensbewegung geworden. Während der letzten Jahre ist er durch die japanische Reaktion stets am Leben bedroht gewesen. Es ist gut, sich daran zu erinnern, daß es in Japan auch *solche* Menschen gibt. Es gibt ihrer gewiß relativ so viele als etwa in der Schweiz!

Anny Besant ist über neunzigjährig in Adyar (Indien), dem Orte, von wo Krischnamurti, der neue Erlöser, ausgehen sollte, gestorben. Sie ist einst vom Materialismus zur Theosophie übergegangen und neben Frau Blavatzky eine ihrer großen Gestalten gewesen. Eine große Gewalt war sie, nach meinem Urteil, wirklich, trotz all ihren Seltsamkeiten.

Wir zeigen mit herzlichem Dank den Empfang folgender Gaben an:

Für die *deutschen Flüchtlinge:* durch M. F. von U. C. in L. Fr. 20.—; von P. Z. in Z. 5.—; von H. F. in Z. 10.—; von Ungen. in Z. 20.—; von K. in Z. 10.—; von H. A. in G. 20.—; von O. W. in B. 100.—; von A. W. in R. 20.—. Total Fr. 205.—.

Für die *Hungernden in Rußland* von Mm. B. in G. Fr. 20.—.

In Anbetracht der sich immer mehrenden Anforderungen an unsere Flüchtlingskasse möchten wir dieses Werk der internationalen Solidarität mit den um ihrer sozialistischen, pazifistischen oder religiösen Gesinnung willen Verfolgten unsern Freunden warm ans Herz legen. L. und C. Ragaz.

Redaktionelle Bemerkungen.

Die *Betrachtung* am Anfang stammt von einem deutschen religiös-sozialistischen Pfarrer, aber nicht dem im letzten Heft vertretenen. — Mit dem Beitrag von *Julia Hansen* beginnt ein längerer Aufsatz über ein Grundproblem der heutigen *religiösen* Lage. — Warum die *Grabrede* auf einen Israeliten (einen Frankfurter Kaufmann) veröffentlicht wird, werden die Leser selbst merken.

Das Heft besitzt wieder einen größeren Umfang. Möchte es lebhaft zur *Propaganda* benützt werden. Es sollten damit zwei Dutzend neuer Abonnenten gewonnen werden. Wer hilft mit?

Arbeit und Bildung.

Winterprogramm 1933/34, 1. Hälfte.

I. *Die Bibel und wir.* Ausgewählte Bibelabschnitte für die Fragen und Nöte der Zeit und des heutigen Menschen.
Jeden Samstagabend. Leiter: *Leonhard Ragaz.*
Beginn: 28. Oktober.

Diesmal soll nicht eine einzelne Schrift der Bibel oder eine Gruppe von solchen drankommen, sondern freigewählte einzelne Stellen und Abschnitte, die geeignet sind, für das, was die heutige Welt und Christenheit und den heutigen Menschen bewegt, Licht und Kraft zu geben.

II. *Die Erneuerung der Schweiz.* Jeden Montagabend.
Beginn: 6. November.

Es ſoll an Hand der Schrift von Ragaz: „Die Erneuerung der Schweiz“ das Problem der heutigen Schweiz nach allen Seiten hin erörtert werden und in dieſem Rahmen das Problem der heutigen Weltbewegung überhaupt. Die Beſprechungen werden jeweilen durch ein Votum eingeleitet und die betreffenden Referenten noch mitgeteilt.

III. *Die Ereigniſſe und Probleme des Tages*, und zwar mehr die über den Rahmen der Schweiz hinausgreifenden, werden ſowohl am *Monatsabend* (jeweilen am vierten Dienstag des Monats) als auch nach Bedürfnis *an beſonders anzuſetzenden Abenden* beſprochen, und die jeweiligen Referenten vorher bekanntgegeben.

Dieſe Abende, die eine völlig freie Plattform für politiſche weltanſchauliche Ausſprache bieten, ſtehen jedermann offen. Sie haben letzten Sommer großen Anklang gefunden und werden darum fortgeführt.

IV. *Der Frauen-Abend.*
Volkswirtſchaftliche Probleme im Leben der Frau. Leiterin: *Dr. Chriſtel Ragaz.*
Beginn: 7. November.

Jeden erſten und dritten Dienstag im Monat.

Der Frauenabend will Frauen aus allen Kreiſen zu gemeinſamem Nachdenken über die beſondern Aufgaben der Frau in unſerer Zeit verſammeln.

V. *Feier-Anläſſe* zu geſelligem Zuſammenſein und Vertiefung in die Sache, der Arbeit und Bildung dient, verbunden mit Muſik, Geſang und Vorleſung oder in andern Formen.

Solche Anläſſe finden regelmäßig ſtatt, dem Gang der Feſtzeiten und Jahreszeiten folgend, oder auch zu andern Zeiten, und ſollen das Gefühl der menſchlichen Gemeinſchaft ſtärken.

Für Kurs II wird ein Kursgeld von 4.— Fr. verlangt, das aber auf Wunſch erlaſſen werden kann. Die übrigen Kurſe und ſonſtigen Anläſſe ſind unentgeltlich, doch ſind *freiwillige Beiträge* zur Deckung der Unkoſten ſehr erwünſcht. Die Anläſſe finden (beſonders anzuzeigende Ausnahmen abgerechnet) im *Heim* von „Arbeit und Bildung“ (Gartenhofſtraße 7, Zürich 4) ſtatt und beginnen abends 8 Uhr. Jedermann iſt freundlich eingeladen. *Die Kommiſſion.*

Worte.

Das aber iſt das Tröſtlichſte in allem Dunkel der nächſten Zukunft, in welchem jeder eines Angriffs gewärtig ſein muß, daß ewige Geſetze des Rechts und der Wahrheit beſtehen, die ſich auch von den Mächtigſten nicht ungeſtraft verletzen laſſen, und daß die Wahrheit, früher oder ſpäter, zum Siege gelangt. *Hilty.*

Kein Menſch iſt fähig, etwas zu vollbringen, dem es nicht in erſter Linie vollkommen ernſt damit war. *Carlyle.*

Die Kraft der Schwachen.

Ich weiß einen Chriſtus-Menſchen, der vor vierzehn Jahren, ich weiß nicht ob im Körper, ich weiß nicht ob im Geiſte — Gott weiß es — bis zum dritten Himmel entrückt wurde. Und ich weiß, daß dieſer Menſch, ob im Leibe oder außer dem Leibe, weiß ich nicht, — Gott weiß es —, ins Paradies entrückt wurde und unausſprechliche Worte hörte, die einem Menſchen auszuſprechen nicht erlaubt iſt. Deſſen rühme ich mich, aber meiner ſelbſt rühme ich mich nicht, es ſei denn im Bewußtſein meiner Schwachheit. Denn wenn ich mich rühmen wollte, ſo wäre ich zwar kein Tor, denn ich würde die Wahrheit ſagen. Aber ich halte mich zurück, damit keiner mich für mehr halte, als was er von mir ſehen und hören kann. Und damit ich mich der Offenbarungen nicht überhebe, wurde mir ein Pfahl ins Fleiſch gegeben, ein Satansengel, der mich mit Fäuſten ſchlägt, damit ich mich nicht überhebe. Seinetwegen habe ich dreimal den Herrn gebeten, daß er von mir ablaſſe. Und er ſprach zu mir: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft vollendet ſich in Schwachheit.“ So rühme ich mich denn am liebſten meiner Schwachheit, damit mich die Kraft Chriſti überkomme. Darum lobpreiſe ich in Schwachheiten, in Verhöhnungen und Vergewaltigungen, in Nöten, in Verfolgungen und Wegloſigkeiten, für Chriſtus erduldet. Denn, wenn ich ſchwach bin, bin ich ſtark. 2. Kor. 12, 1—10.

Der Apoſtel Paulus redet in einer beſonders bekannten, beſonders perſönlichen und ergreifenden Stelle ſeiner Briefe von dem ſeltſamen, auf den erſten Blick ſo tragiſchen, aber bei tieferer Erkenntnis ſo geſegneten Widerſpruch in ſeinem Weſen und Erleben. Auf der einen Seite die große *Kraft*, die wunderbaren Erhebungen und Erleuchtungen, die ihn bis in den „Dritten Himmel“ tragen, auf der andern aber eine entſprechende *Schwachheit*, die ihn, ſo dürfen wir ihn wohl ergänzen, ebenſo unerwartet und ſcheinbar zur Unzeit überfällt, herrührend von jenem „Pfahl im Fleiſch“, jenem „Satansengel“, der ihn „mit Fäuſten ſchlägt“ und ihn, wie wir wieder hinzufügen dürfen, furchtbar an der Ausübung ſeines apoſtoliſchen Berufes hindert. Und dann der Ausgleich dieſes tragiſchen Gegenſatzes, die Auflöſung dieſes ſo unverſtändlichen Rätſels, um die er ſo lange mit Gott gerungen: das iſt ihm auferlegt, daß er ſich nicht ob der Fülle der ihm gewordenen Offenbarungen überhebe, daß er dieſe nicht als etwas betrachte, was ſozuſagen ihm ſelbſt gehöre und ſich auf ſeine Kraft verlaſſe. Er vernimmt das wunderbare Wort, das ſeither ſo vielen ähnlich Belaſteten und Ringenden zur Stärkung geworden iſt: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet ſich in Schwachheit.“

Dieſe Erfahrung, die für Paulus eine *perſönliche* war, wird gewöhnlich auch bloß auf das perſönliche Leben angewendet. Sie wird zum Troſt des Arbeiters und Kämpfers, der unter ſeiner Schwachheit, ja

Ohnmacht leidet. Auch wir haben ſie ſchon in dieſem Sinne zum Gegenſtand unſerer Beſinnung gemacht. Aber man iſt weniger darauf aufmerkſam geworden, daß ſie auch für *Sachen* gilt, die in Arbeit und Kampf ſtehen, ja für *die* Sache überhaupt, die Sache Gottes, die die Sache ſeines Reiches iſt. Und doch iſt ſie auch dafür von der tiefſten und troſtreichſten Bedeutung.

Auch die, welche für eine Sache arbeiten und kämpfen, möchten dafür *Kraft* beſitzen, viel Kraft — Kraft der Zahl, Kraft des Geiſtes, aber vielleicht auch Kraft des Geldes, Kraft des Einfluſſes aller Art. Es iſt das ſehr natürlich, denn der Gegner, mit dem man zu ringen hat, iſt auch ſtark und es gilt von ihm vielleicht das Wort:

Groß Macht und viel Liſt,
Sein grauſam Rüſtung iſt.

So ſucht man denn *Macht.* Man organiſiert ſich; man rüſtet ſich; man verbindet ſich mit andern. Und man bekommt vielleicht wirklich Macht. Man bekommt vielleicht auch eine günſtige Konjunktur. Friſche Winde der Zeitſtimmung treiben die Segel. Man iſt obenauf. Man hat das Gefühl der Ueberlegenheit. Der Gegner aber iſt im Gedränge. Man freut ſich deſſen und iſt im Gefühl der Kraft tapfer und zuverſichtlich.

Aber dann wendet ſich das Blatt, vielleicht recht unerwartet raſch. Die Gunſt der Zeit macht einer entſprechenden Ungunſt Platz. Auf einmal iſt der *Gegner* obenauf und wir die Unterlegenen. Wir kommen in die Minderheit, ja wir geraten in Bedrängnis. Vielleicht ſtellt ſich auch bei der *Sache* der „Pfahl im Fleiſch" ein. Es iſt nicht, wie man bei Paulus annimmt, ein leiblich-ſeeliſcher Krankheitszuſtand, aber es iſt auch ein „Satansengel", etwa ein rätſelhaftes Mißlingen, ein Mangel an Kräften, an Menſchen, an Mitteln, an Organen, an Einflüſſen, vielleicht auch irgend ein beſonderes Gebrechen der Sache, das ihre Wirkung hemmt. Das mag oft zum ſchweren Rätſel, ja zur Anfechtung werden. „Warum, warum, o Gott, muß denn gerade dieſe Sache, die ja ſo gut, ſo rein, ſo göttlich iſt, ſo arg gehemmt und belaſtet ſein?"

Aber auch einer ſolchen Sache kommt die wunderbare Gottesantwort entgegen: „Laß dir an meiner Gnade genügen. Denn meine Kraft vollendet ſich in Schwachheit." Es enthüllt ſich der Unterſchied zwiſchen *Gotteskraft* und *Menſchenkraft.* Es zeigt ſich, wie zum Unterſchied von Menſchen *Gott* wirkt. Gott iſt, gerade als Gott, gar nicht ſo ſehr mit dem menſchlich Starken. Denn dieſes iſt oft allzu menſchlich. Es überhebt nur zu leicht ſich ſelbſt. Es verläßt ſich auf ſich ſelbſt. Es trotzt auf ſich ſelbſt. Es protzt mit ſich ſelbſt. Es wird übermütig. Es wird ſelbſtiſch. Es dient ſich ſelbſt. Es vergewaltigt das andere. Es löſt ſich in ſich ſelbſt auf. Es ſtürzt. Die Kraft der Zahl, des Geldes, des Einfluſſes, ja auch eines gewiſſen Geiſtes iſt

von der *Welt;* ſie hat etwas Quantitatives, Materielles, Mechaniſches und darin immer Ueberhebliches. Das gilt auch von allerhöchſten Kräften, wenn ſie dieſes Vorzeichen der bloßen Kraft haben, gilt gerade auch und im höchſten Maße von *religiöſen* Kräften, von religiöſen Erhebungen und Erleuchtungen. Sobald das eigene Kraft wird, überhebt ſie ſich und tut einen großen Fall. Das iſt eine Erfahrung, die im Größten wie im Kleinſten durch alles Erleben der Geſchichte wie des Einzelnen geht. Dieſes Starkſein iſt von der Welt und ſtürzt mit ihr. Darum aber iſt es die Paradoxie Gottes, daß er, eben als Gott, eher mit dem Schwachen iſt, daß er eher ihm Sieg gibt über das ſcheinbar Uebermächtige, daß *Seine* Kraft ſich in der Schwachheit offenbart.

Darum gilt es, ſchwach zu werden, damit Gott mit uns ſein könne. Darum macht Gott ſelbſt uns ſchwach. Denn nur wenn wir ſchwach werden, lernen wir *Gottes* Macht kennen. Vorher kannten wir ja mehr unſere eigene Macht. Jetzt, da wir ohnmächtig ſind, lernen wir den ſtarken, allmächtigen Gott verſtehen, dem es ein Kleines iſt, Weltmächte zu ſtürzen, die bis zum Himmel, ja über den Himmel hinaus zu reichen ſcheinen. Darum ſegnen wir zuletzt unſere Schwachheit, die uns die wahre Kraft enthüllt hat, preiſen wir Niederlagen, die dem wirklichen Siege den Weg bereiten mußten; darum können wir zuletzt die paradoxe Erfahrung des Paulus machen, daß auch wir uns „unſerer Schwachheit rühmen", daß wir dafür in Anbetung dankbar ſind, weil uns ſo die Kraft Chriſti überkommt, daß wir in Schwachheiten, in Verhöhnt- und Vergewaltigtſein, in Bedrängniſſen, in Verfolgungen und Ausweglоſigkeiten, für Chriſtus erduldet, lobſingen; denn wenn wir ſchwach ſind, ſind wir ſtark. Denn nun iſt *Gott* mit uns.

Das iſt die große Wahrheit, die gerade wir, die Mehrzahl derer, die dies leſen, und gerade jetzt bedenken müſſen. Auch wir ſind mit unſerer Sache jetzt die Schwachen. Es war nicht immer ſo. Es war noch vor kurzem nicht ſo. Und es gab eine Zeit, wo wir ein wenig wie die Starken ausſahen und uns vielleicht auch ſelbſt ein wenig ſo fühlten. Das, was wir wollten und verkündigten, entſprach einer Strömung der Zeit und drang erobernd vor. Friede, Freiheit, Gerechtigkeit, Demokratie, eine geeinte Menſchheit, ja, noch mehr, eine neue Erkenntnis und Verwirklichung Chriſti, ſeines Reiches, und ſeines Weges, mächtige Erfüllungen ſeiner letzten und wunderbarſten Verheißungen von Leben und Sieg — das alles hatte Kraft, es war ſieghaft, es trug uns auf ſeinen friſchen Wellen. Und nun iſt es anders. Nun haben wir Wind und Wellen gegen uns. Nun rücken die Gegenmächte vor und ſcheinen manchmal alles vor ſich niederzuwerfen wie eine ungeheure dunkle Flut. Wir aber ſind ſchwach, ja ohnmächtig. Unſere Zahl geht zurück, die Organiſationen zerbrechen oder werden doch ſchwächer, die Mittel nehmen ab, die Not aber nimmt zu. Kleinmut und Abfall greifen um ſich. Der „Pfahl im Fleiſch" aber brennt ſtärker denn je. Wir ſchreien zu Gott: „Warum das? Warum das, o Gott?

Warum gibſt du uns, die wir doch bloß deine Sache führen wollen, nicht Kraft, große Kraft? Warum ſchlägſt du uns mit Schwachheit, wo wir ſtärker als je ſein ſollten?"

Aber auch wir erhalten die alte, wunderbare Gottesantwort: „Laß dir an meiner Gnade genügen. Denn meine Kraft vollendet ſich in Schwachheit." Wir beſinnen uns und lernen *danken*, daß es ſo gegangen iſt. In all dieſen Gedanken, Mitteln, Bewegungen, die unſerer Sache dienten, die unſere Sache bildeten, war doch viel Menſchliches, Weltliches. Sie hatten Kraft und Macht, weil ſie einer Stimmung entſprachen. Aber dieſe Stimmung war vielleicht nicht gar ſo viel wertvoller, als die entgegengeſetzte. Jetzt wird das weggenommen und es bleibt Armut und Ohnmacht. Aber dafür kommt die *Gnade*. Dafür kommt die Kraft Gottes. Dafür wird die Sache nun im Leiden geläutert wie Gold im Feuer. Dafür wird ſie nun wunderbar *geadelt*, mit dem Adel Gottes. Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit, Sozialismus, Demokratie, ja die Sache Chriſti ſelbſt mit ihrem letzten Sinn, ſie gehen nun durch Not, Verfolgung, Kriſe, Wegloſigkeit; ſie werden vergewaltigt und verhöhnt, der „alt böſe Feind" prunkt mit Trotz und Triumph. Aber ſie *verwandeln* ſich in Not und Trübſal; das Menſchliche ſchmilzt weg, das Göttliche tritt reiner hervor. Wir ſind jetzt ſchon ſtärker in wahrer Kraft, als wir vorher waren, wo wir in Scheinkraft glänzten. Und wir wollen nur noch ſchwächer werden, „damit die Kraft Chriſti uns überkommen könne."

Das iſt das große Wunder, das uns getroſt macht: Gott iſt nicht mit den Starken, ſondern mit den Schwachen. Dafür iſt das Kreuz Chriſti das größte Zeichen. Nicht in einem glänzenden Triumph über die Welt, der unvermerkt ſelbſt ein Stück Welt und Weltreich geworden wäre, offenbart ſich dadurch Gott, ſondern in Erniedrigung, in Ohnmacht, in Schmach und Hohn und völliger Niederlage. Gerade ſo tritt er als *Gott* hervor. Die Ohnmacht wird Allmacht, die Niederlage ewiger Sieg und die Schmach ewige Ehre. Darum iſt nur das Kreuz der Welt wahrhaft überlegen. Darum ſtürmt die Welt gerade gegen das Kreuz an oder ſie ahmt es nach, um ſeine Macht zu gewinnen — freilich umſonſt; denn es bleibt Sieger. Und ſo bleiben alle Sachen nur in dem Maße Sieger, als ſie von ihm berührt werden. Darum aber ſollen ſie nicht verzagen, wenn das geſchieht — wenn ſie durch Not und Schwachheit müſſen. Es iſt der ewige Wahn der Welt, daß man durch weltliche Kraft, durch Zahl, Geld, Geiſt (aber nicht Geiſt der *Gnade!*) ſiege — ein natürlicher Wahn und doch ein Wahn. Nein, ſobald es hinab geht, geht es hinauf und ſobald das Leiden um der Wahrheit willen eintritt, glänzt der Sieg auf. Es iſt ein wunderbarer Zug am Bilde Gideons, des Gotteshelden, daß er beim Anblick der 32,000 Mann, die ſich ihm gegen die Midianiter, die freilich 125,000 Mann ſind, zur Verfügung ſtellen, nicht aufjubelt im Gefühl einer gewiſſen Kraft, ſondern ſpricht: „Des Volkes iſt zuviel", 22,000 entläßt, weil

ſie, wie ſie ſelbſt fühlen, feige und verzagt ſind, und von den übrigbleibenden 10,000 zuletzt nur 300 behält, 300 Geſiebte, Erwählte, zu allem Entſchloſſene, um mit ihnen gegen die 135,000 zu ziehen. Mit ihnen — nein, mit Gott allein! Mit dem Schwert? — nein, mit einem zu zerbrechenden Krug und einer Fackel — mit Gott allein! Und bei jenem Bilde bei Daniel, wo ſich der Koloß aus Gold, Silber, Eiſen und Erz erhebt, das Symbol der Welt und der Weltreiche mit ihrer Macht und Pracht, da rückt nicht ein anderer, noch größerer Koloß gegen ihn an, um ihn mit einer noch größeren, aber im Weſen gleichartigen Kraft zu zertrümmern, ſondern es fällt bloß von oben her ein Stein, ein kleiner Stein, auf ſeine Füße und er ſtürzt zuſammen. So ſchwach iſt das Starke, mit dem Gott nicht iſt, ſo ſtark das Schwache, mit dem Gott iſt. Das wollen wir feſthalten. Wir wollen uns das Paradoxe ſagen, daß wir jetzt, als Schwache, ſtärker ſind, denn vorher als Starke — wenn wir nur das Eine haben, wenn nur das Eine jetzt mehr unter uns iſt, das Eine, das ſchwer zu nennen iſt, das Eine, von dem jener Stein ſich loslöſt, der den Koloß ſtürzt, und das immer ein Wunder iſt. Halten wir es feſt, was wir ſo oft ohne rechtes Bewußtſein ſeiner Tragweite geſungen haben: „Der alt böſe Feind, Mit Ernſt er's jetzt meint", aber wie übermächtig er ſcheine, wie ohnmächtig wir, ſo laßt euch doch nicht täuſchen, ſo laßt euch doch nicht imponieren. Iſt er doch ganz hohl und nichtig,

Das macht: er iſt gericht,
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Dazu noch ein Wort für jeden *Einzelnen* von uns. Jeder Einzelne von uns möchte doch etwas *tun*. Er möchte nicht müßig daſitzen. Auch wenn er feſt darauf vertraut, Gott werde der Sache zuletzt den Sieg geben, er möchte doch nicht einfach untätig warten. Dann verlöre er vielleicht auch ſeine Zuverſicht. „Aber was ſoll ich, was kann ich tun? Ich bin ja ganz ohnmächtig, ich bin auch ganz allein, umringt von übermächtiger, triumphierender Gegnerſchaft."

Ich antworte: Das iſt wieder der Irrtum, als ob man nur mit *großen* Dingen (ich meine natürlich *weltlich* großen) große Dinge tun könnte. Nein, genau umgekehrt iſt es auch für dich: du tuſt ſie mit kleinen, weltlich kleinen, die aber vor *Gott* groß ſind. *Und ſolche ſtehen dir zur Verfügung.* Auch auf dem Krankenbett, auch im Konzentrationslager. Ich ſage nicht, welche, du weißt es ja ſelbſt, oder du mußt und kannſt es ſelbſt finden. Gerade du ſollſt Großes tun und Gott die Welt regieren helfen,

Mit Gutem
Still das Böſe überwindend und
Mit kleinen Dingen große wirkend,
Mit Dingen, die als ſchwach erſcheinen.

Weltlich ſtarke ſtürzen und die weltlich Weiſen
Durch ſchlichte Güte; wiſſend, daß zu leiden für die Wahrheit
Die Tapferkeit iſt, welche höchſten Sieg gewinnt
Und dem im Glauben Treuen Tod des Lebens Pforte —
Dies alles nach dem Bild und Beiſpiel deſſen,
Den ich als den Erlöſer ewig preiſe.[1])

Leonhard Ragaz.

Der Schatz der evangeliſchen Kirche, II.[2])

Die römiſch-katholiſche Kirche, die ſich in den Jahrhunderten nach jener großen Götterdämmerung auf den Trümmern der alten Kirche aufbaute, hatte eine andere Auffaſſung von der Bedeutung der Werke im Leben des Menſchen und in ſeinem Verhältnis zu Gott, als die Kirche der erſten fünf Jahrhunderte. Was das Neue Teſtament von einer neuen Geburt erzählte, war, obgleich es in der Kirchenlehre beibehalten wurde, unverſtändlich geworden, weil die Taufe nun faſt immer als *Kindertaufe* erteilt wurde, was wieder unvermeidlich bewirken mußte, daß die Taufe innerhalb der Heilslehre die alles überragende Stellung, die ſie im Urchriſtentum und in der alten Kirche beſaß, verlieren mußte. Das *Tauferlebnis*, die *Erfahrung*, daß der Menſch durch die Taufe zum neuen Leben geboren wird, ging überhaupt verloren und wurde vergeſſen. Wenn ein Menſch, der als Kind getauft worden war, noch Erfahrungen von ſo mächtigem Eingreifen Gottes in ſeinem Leben, daß es mit Recht als eine neue Geburt bezeichnet werden könnte, machen ſollte, dann mußte es *nach* der Taufe geſchehen, in einem Alter, wo er imſtande war, mit vollem Bewußtſein und Willen ſich für Gott zu entſcheiden. In der Tat haben Menſchen durch alle Jahrhunderte hindurch ähnliche Erfahrungen gemacht wie Cyprian, wenn auch leider ſelten mit einer ſo durchgreifenden Erfahrung von Sieg über die Sünde wie er (was wieder in der proteſtantiſchen Kirche darin ſeinen Grund haben mag, daß man der Lehre Luthers gemäß einen ſolchen Sieg überhaupt als unmöglich betrachtet und ſich deshalb auch darum nicht bemüht), aber dieſe Erfahrungen haben ſie nicht in der *Taufe* gemacht, weil ein einen Monat altes Kind überhaupt nicht imſtande iſt, Erfahrungen zu machen, ſondern in dem erſten bewußten Durchbruch des Glaubenslebens, der nun überall mit dem terminus technicus „Bekehrung" bezeichnet wird, obgleich dieſe *unſere* „Bekehrung" weder der metanoia des Neuen Teſtaments noch der poenitentia der altchriſtlichen Kirche ganz entſpricht. Die „Bekehrung" im heutigen Sinn des Wortes iſt ſozuſagen ein Erſatzprodukt, das durch die Entwertung der Taufe, die wegen ihrer Verwandlung in eine Kindertaufe eintrat, not-

[1]) *Milton*, im „Verlorenen Paradies".
[2]) Vgl. das Oktober-Heft.

wendig geworden ist. Diese Entwertung und Verarmung der Taufe, die im Bewußtsein und Leben der als Kinder Getauften unvermeidlich eintreten mußte, weil keine Erfahrung von einer Wiedergeburt in der Taufe mehr gemacht wird oder in der Kindertaufe gemacht werden kann, hat zwei verhängnisvolle Wirkungen (unter anderen) gehabt. Die eine: daß das magische Element, das der urchristlichen Taufe völlig fremd war, aber früh genug in der Kirche mit ihr verbunden wurde, wie auch mit dem Sakrament des Abendmahls, auf dem Gebiete der *Taufe* alleinherrschend geworden ist. Wo heute, wie in der lutherischen Kirche, noch von einer sakramentalen Wirkung der Taufe gesprochen wird, ist tatsächlich eine magische Wirkung gemeint. Und die andere: daß die „Werke" des Menschen, die nicht mehr wie im Urchristentum als „Früchte des Geistes" und Wirkungen der neuen Geburt verstanden werden konnten, weil solche Wirkungen sich unmöglich mit der Kindertaufe verbinden lassen, eine selbständige Bedeutung in der Heilslehre bekamen, die früher unmöglich gewesen wäre. Die Werke, sowohl die „Almosen" im weitesten Sinne des Wortes, als die Bußübungen und Kasteiungen, wurden nun als etwas *Verdienstliches* von seiten des Menschen aufgefaßt, etwas, das er Gott leistete, um als Lohn die „ewige Seligkeit" zu erhalten. Die Werke waren nicht mehr *Wirkungen* der „Rechtfertigung", sondern Voraussetzungen, durch welche man diese zu gewinnen suchte — also gleichsam *Ursache* der Rechtfertigung.

Finster sah es gewiß aus in der Kirche zu der Zeit, wo Luther im Kloster seinen Kampf kämpfte. Seine späteren groben und gehässigen Angriffe auf die Kirche seiner Jugend waren nicht ohne Grund. Es war die jahrelange innere Qual, die diese Kirche ihm bereitet hatte, die sich auf diese Weise Luft machte, als er erst den Mut gefunden hatte, sich von dem Joch der Kirche ganz zu befreien. Auch zur Zeit Luthers handelte sich alles um die Gewinnung der ewigen Seligkeit, über welche die Kirche, als Spenderin der Gnadenmittel und Besitzerin der Tradition aus der ältesten Zeit, verfügen zu können meinte. Und der Mammonsgeist der Welt, der längst die Kirche erobert hatte, hatte sie so weit gebracht, daß sie diese ewige Seligkeit um Geld an den Höchstbietenden verkaufte. Die Seligkeit war wie die guten Werke Handelsware geworden. Man tat das Gute nicht mehr um Gott zu gefallen, weil man ihn liebte, sondern nur um der Hölle zu entgehen. *Glaube* war eigentlich ein leeres Wort geworden. Die Kirche war alles, Christus nichts, und die Aufgabe des Glaubens war nur die, alles anzunehmen, was die Kirche lehrte und gebot. Luther sagt von dieser Zeit, daß Christus ihm und seinen Zeitgenossen — innerhalb und außerhalb der Kirche — ein großer und furchtbarer Richter war, der auf dem Regenbogen thronte, fast ebenso furchtbar wie Gott selbst. Ihm durfte man sich gar nicht nahen, sondern mußte froh sein, sich an die unzähligen Heiligen wenden zu dürfen, die vermeintlich durch ihre Für-

bitte ſeinen Zorn abwendeten, wie ja auch die vornehmſte Aufgabe der Gottesmutter die Milderung des Zornes ihres Sohnes war. Die Grundſtimmung des religiöſen Menſchen dieſer Zeit war *Furcht*, Angſt vor der Hölle. Um dieſer zu entgehen, tat man alles, opferte ſogar ſein Geld, und wer kein Geld hatte, war übel dran in bezug auf ſein ewiges Schickſal. Luther hat ſich über ſeine eigene Stimmung in dieſen Jahren ſo geäußert, daß ſeine Seelenqual durch Angſt vor der Hölle und vor der Prädeſtination erzeugt wurde. Er fürchtete, unter den zur Verdammung Prädeſtinierten zu ſein, und dann vermochte ja nicht einmal die Kirche mit ihren Gnadenmitteln zu helfen. Dieſe Angſt trieb ihn in eine Verzweiflung hinein, die ſich zuletzt in Haß und Auflehnung gegen Gott wegen ſeiner Grauſamkeit ſteigerte.

Deshalb machte es einen ſo ungeheuren Eindruck auf ihn, als er zum erſten Male eine Bibel in die Hand bekam und dieſe zu leſen begann. Die Bibel war nicht nur dem Laienvolk gänzlich unbekannt, weil ihre Sprache ihnen unverſtändlich war, ſondern auch die Kleriker gaben ſich wenig mit ihr ab. Luther hatte, als er zwanzig Jahre alt war, noch keine Bibel geſehen und meinte, daß die Schriftſtücke, die bei den Gottesdienſten verwendet wurden, die ganze Bibel ſeien! Und Carlſtadt war ſogar acht Jahre lang Doktor der Theologie geweſen, ohne die Bibel zu kennen! Das Leſen der Bibel erſchütterte für Luther die Autorität der Kirche, weil er ſah, daß zwiſchen ihrer Lehre und der der Bibel ein Abgrund ſich befand, aber ſein Bibelleſen wurde doch durch den Einfluß, den die überlieferte Lehre auf ihn ausübte, gar zu ſehr beſtimmt. Die Gedankenwelt des Neuen Teſtaments war ihm eine fremde, und unbewußt ſchoben ſich immer wieder die Vorſtellungen der Theologie, in welcher er geſchult war, in die Worte Jeſu und der Apoſtel hinein. Verhängnisvoll für ſein Verſtändnis wurde ihm, daß ſein eigenes Problem das der Erreichung der ewigen Seligkeit war. Die Prädeſtinationslehre fand er auch, jedenfalls in nuce, bei Paulus; ſie ſchien ihm alſo in der Bibel feſt gegründet und nicht nur eine Erfindung der Kirche zu ſein. Was ihm Befreiung ſchenken konnte, war nur die Gewinnung der Ueberzeugung, daß er den zur Seligkeit Beſtimmten gehörte, und nach einem Wort in der Bibel, das ihm dieſe Ueberzeugung ſchenken konnte, ſuchte er deshalb am meiſten. Er meinte es zu finden in jener Stelle des erſten Kapitels des Römerbriefes, wo von *Gerechtigkeit* Gottes (V. 17) geredet wird, welche Stelle er als „Gerechtigkeit, die vor Gott gilt", deutete. Für alles, was nicht mit ſeiner eigenen Not zuſammenhing, fehlte ihm der Blick, und ſo blieb, obgleich er ein ganzes Neues Teſtament in der Hand hielt, ſeine Kenntnis von deſſen Gedankenwelt eine fragmentariſche. Er ſah den Unterſchied zwiſchen ewiger Seligkeit und ewigem Leben nicht, er ging als von etwas Selbſtverſtändlichem von der Vorausſetzung aus, daß nur die Seele gerettet werden ſollte, während der Leib nur *dieſem* Leben gehöre und alſo hier ſein Recht haben müſſe, wozu ihm ſpäter Luther

freilich auch verhalf. Und die Rede des Neuen Teſtaments von dem Reich und der Königsherrſchaft Gottes auf der Erde blieb ihm ein Geheimnis, das ſich ihm nie aufſchloß, wie auch die urchriſtliche Eschatologie ſo ſehr wie die Offenbarung Johannis ihm ein feſt verſchloſſenes Buch blieb. Ihm war die Erde ein „Jammertal" und der Himmel die Heimat der Menſchen. Das Reich Gottes war ihm allerdings, nachdem er ſich von der Kirche losgelöſt hatte, nicht mehr identiſch mit der *Kirche*, wie es in ſeiner auguſtiniſchen Zeit ihm war, obgleich ſeine eschatologiſchen Vorſtellungen ſonſt ganz die auguſtiniſchen blieben; es wurde ihm aber ein Sammelname für die ganze geiſtige Welt, mit welcher der Chriſt zu tun hat. Auch in bezug auf die Sakramente führte ſein Bibelleſen ihn nicht zum Urſprünglichen, er blieb bei einer etwas modifizierten Auffaſſung der Sakramentslehre der Kirche. Nur in bezug auf das Abendmahl hat er reformatoriſch gewirkt; ſeine Taufauffaſſung blieb ganz die katholiſche und birgt noch immer ein ſtarkes Element der Magie in ſich.

Der Menſch findet immer, was er ſucht — und *nur* was er ſucht! Luther ſuchte Befreiung von der inneren Qual, die ihm ein Vorgeſchmack der ewigen Höllenpein war, und ſie wurde ihm zuteil, als in den Jahren 1515—1519 die Ueberzeugung, die Vergebung der Sünden zu haben, in ihm feſt wurde. Ehe das geſchehen konnte, hatte er aber in der Bibel ſeine größte Entdeckung gemacht, und leider, er hatte ſie gemacht, weil ſie ihm zur Befreiung notwendig war, nicht weil ſie eine urſprüngliche chriſtliche Wahrheit wäre. Er hatte „entdeckt", daß die „Gerechtigkeit Gottes" in Römer 1 eine nur „paſſive", „angerechnete" Gerechtigkeit ſei, eine „Gerechtigkeit, die vor Gott gilt", die Gott ſozuſagen am Menſchen ſieht „wegen der Verdienſte Chriſti", obgleich keine wirkliche Gerechtigkeit da iſt, und der Menſch unverändert derſelbe bleibt wie bevor ihm dieſe Gerechtigkeit angerechnet wurde. Der Menſch *kann* und *ſoll* nach Luther keine wirkliche, tatſächlich daſeiende Gerechtigkeit beſitzen. Soll dennoch von einer Gerechtigkeit des Menſchen geſprochen werden (und das geſchieht ja doch unwiderſprechlich ſowohl im Alten als im Neuen Teſtament), dann kann es (nach Luther) nur dadurch geſchehen, daß Gott durch den Prozeß der „Rechtfertigung" ihn mit einem Mantel der Gerechtigkeit bekleidet, der ihm nicht gehört, den Gott ihm aber „wegen der Verdienſte Chriſti" leiht und künftig allein am Menſchen ſieht, während das, was unter dem Mantel ſich verbirgt, unverändert bleibt. Das iſt, nach Luther, die „Gerechtigkeit, die vor Gott gilt". Die Gerechtigkeit des Menſchen ſoll eben nur *aus* dem Glauben und *für* den Glauben da ſein.

Mit dieſer Lehre Luthers iſt die urchriſtliche Lehre von der neuen Geburt des Menſchen durch ſeine Vereinigung mit Chriſtus entwertet, ja in ihr Gegenteil verwandelt. Laſſen wir aber, um den ganzen Unterſchied zu verſtehen, der in bezug auf die „Rechtfertigung" zwi-

ſchen der Lehre des Neuen Teſtaments und der Lehre Luthers beſteht, ſeine eigenen Worte zu uns reden. Später werden wir dann auch die Worte des Paulus betrachten.

Luther ſagt in ſeinen Tiſchreden:

„Alſo ſieht die Vernunft von Stund an an die Werke, nämlich, daß, wer gute Werke tut, der ſei auch für Gott gerecht und fromm. Wir aber wollen bleiben in justitia relationis, non qualitatis, das iſt, daß uns Gott für fromm und gerecht halte um Chriſti willen; der ſchenkt uns ſeine Gerechtigkeit. Alſo ſind wir durch fremde, nämlich durch Chriſti, nicht durch *unſere* Gerechtigkeit fromm, gerecht und ſelig geachtet vor Gott. Dafür können wir uns nicht halten, denn wir urteilen nach unſerer Vernunft und Sinnen. So tun nun die Chriſten alles recht, und was ſie nur fürnehmen in ihrem Stande, nach Gottes Befehl, das iſt alles gut. Und wenn ſie gleich fallen, ſo ſtehen ſie wieder auf."

Alle Angriffe auf dieſen Glauben, die ſich von innen her oft genug in ſeinem Leben einſtellten, mußten deshalb vom Teufel ſtammen:

„Der Teufel will nur activam justitiam in uns haben, eine ſolche Gerechtigkeit, die wir ſelbſt tun; ſo haben *wir* nur passivam, eine fremde Gerechtigkeit, die uns geſchenkt iſt, und ſollen auch keine activam und eigene haben, die wir tun und für Gott etwas gelte. Die auch will er [der Teufel] uns nicht laſſen, nehmlich die fremde und geſchenkte Gerechtigkeit Chriſti; ſo haben wir nun die activam justitiam, die Gerechtigkeit, ſo wir ſelbſt aus unſeren Kräften tun, verloren, denn mit derſelben kann keiner für Gott beſtehen."

Leicht fiel es ihm aber nicht, immer dieſe Auffaſſung feſtzuhalten. Im Jahre 1541 ſagte er einmal:

„Der höchſte Troſt des Gewiſſens iſt allein der Herr Chriſtus, der ſtößt dem Faß den Boden aus. Denn man ſoll ſich nicht auf das Geſetz, ſondern allein auf Chriſtus verlaſſen, der alſo ſpricht: „Biſt du nicht fromm, ſo bin ich doch fromm!" Und er lehret uns die Kunſt, daß wir uns aus der Sünde auf die Gerechtigkeit Chriſti ſchwingen, und er macht, daß ich gewiß weiß, daß ſeine Frömmigkeit mein ſei, ich lebe oder ſterbe. So fahre ich denn auf Chriſtus dahin; denn Chriſtus iſt für mich geſtorben. Dies ſagt der Text klar: Für mich! Bin ich nicht fromm, ſo iſt Chriſtus fromm, auf des Namen bin ich getauft, und hab das Sakrament des Altars empfangen und hab den Katchismus gelernet und weiß für gewiß, daß ſich Chriſtus unſer annimmt, wenn wir allein auf ihn trauen. Aber ich kann dieſe tröſtliche Lehre nicht faſſen noch behalten, wiewohl ich viele Schüler habe, die meinen, daß ſie dieſe Lehre auf einen Nagelin auswendig wiſſen, aber es feilet ihnen weit."

Und ein andermal:

„Viele rühmen ſich, ſie haben die Lehre von Vergebung der Sünden gar angelernt und können ſie ſehr wohl, und ich armer elender Menſch [Luther] kann mich des Leidens und Auferſtehung Chriſti und Vergebung der Sünden ſo wenig tröſten. Das aber kann ich wohl, daß ich unſerm Herrn Gott ſein Brot eſſe und ſein Wein und Bier trinke, aber daß ich mich des nötigſten Schatzes, Vergebung der Sünden aus lauter Gnad, alſo könnte annehmen, das will nicht folgen."

In dieſem letzten Satze liegt, wie man leicht ſehen wird, die auch in der heutigen lutheriſchen Kirche nicht ſeltene Behauptung, daß es *Pflicht* ſei, zu glauben, daß man die Vergebung der Sünden habe. Alles handelt ſich in dieſen Aeußerungen um die Beruhigung des Ge-

wiſſens durch das Feſthalten der Vergebung. Alles wird aufgeboten, um Troſt und Beruhigung zu ſchaffen.

Wie Luther das *Leben* der Menſchen, ſeine „Werke", die guten wie die ſchlechten betrachtete, leuchtet auch aus ein paar Tiſchreden ein:

„Die Schwärmer ſind unſinnige Narren und fehlen weit, und werden ſamt allen denen, die Gottes Wort aus den Früchten der Zuhörer urteilen und richten wollen, ſchändlich betrogen. Denn alſo ſchreien ſie: „Ja, zu Wittenberg werden die Leute nichts frömmer aus der Predigt des Evangelii, und dieweil die Leute nicht frömmer werden, ſo muß die Lehre nicht recht ſein." Darum ſprechen ſie: „Das Evangelium hören iſt nicht genug, ſondern man muß auch etwas mehr tun, nehmlich Weib und Kind verlaſſen, einen Hut und grauen Rock nehmen und tragen und eigene Gerechtigkeit erwählen. Das, ſagen ſie, iſt die rechtſchaffene Rechtfertigung, alſo wird man für Gott fromm und gerecht. — Verachten alſo Gottes Wort, dieweil es nicht in allen Frucht trägt..."

„Lehre und Leben ſoll man wohl und recht unterſcheiden und von einander ſondern. Das Leben iſt bei uns böſe, wie auch bei den Papiſten, darum ſtreiten wir mit den Papiſten nicht des Lebens halber, ſondern um die Lehre. Wicleff und Huß haben das Leben im Papſttum angefochten; ich aber fechte das Leben nicht fürnehmlich an, ſondern die Lehre, ob die Widerſacher auch recht lehren?"

Und endlich eine Aeußerung, die zugleich zeigt, wie Luther das Wort „Gott" auffaßt, und wie er das Wort „Glaube" doch oft in einem ſehr dogmatiſchen Sinne gebrauchen kann:

„Man glaubt aber noch auf den heutigen Tag nicht, daß meine Predigt das Wort Gottes ſei... Aber daß ich das rechte und reine Wort Gottes lehre und predige, dafür ſetze ich mein Leben ein und will darauf ſterben. Denn was ich und ein jeglicher getreuer Diener des Evangelii oder Chriſti redet und tut in ſeinem Amte aus Gottes Befehl mit Lehren, Predigen, Tröſten, Strafen, Taufen, Abendmal reichen und Abſolviren, dasſelbige Alles tut Gott ſelb durch uns und in uns als ſeinen Werkzeugen. Glaubſt du nun das, ſo wirſt du ſelig, glaubſt du es aber nicht, ſo wirſt du verdammt."

Wir haben von Luther in der lateiniſchen Vorrede[1]) der erſten geſammelten Ausgabe ſeiner Werke, die im Jahre 1545 erſchien, einige Aeußerungen, die uns erlauben, einen Blick in ſeine Seele während den entſcheidungsvollen Jahren von 1515—1519, in welchen die neue Erkenntnis ihm aufging, zu tun. Dieſe Erkenntnis hatte ihre noch ſichtbaren pſychologiſchen Vorausſetzungen in Luthers eigener inneren Entwicklung, und es läßt ſich ihre Entſtehung durch gleichzeitige und ſpätere Aeußerungen Luthers Schritt um Schritt verfolgen. Das Material des neuen Verſtändniſſes lag als Angſt und Höllenfurcht in ſeiner Seele, wohl ſchon beim Eintritt ins Kloſter. Als auch die Abtötungen und Kaſteiungen des Kloſterlebens und das Bewußtſein, ſich dem religiöſen Leben geweiht zu haben, dieſe Angſt nicht von ihm nahmen,

[1]) Die Zitate aus dieſer Vorrede werden nach dem früher erwähnten Buche von *Alphons Victor Müller* gebracht, dem auch das lange Zitat Seite 29 entſtammt.

ſteigerte ſie ſich nach und nach bis zu völliger Verzweiflung. Seine Seelenqual prägte zuletzt auch ſein äußeres Benehmen ſo ſehr, daß man ihn im Kloſter für *beſeſſen* hielt. Als dann ein Lichtſtrahl in ſeine Seele fiel, ein Verſtändnis der Rede des Neuen Teſtaments und des Credos von der Vergebung der Sünden, das ihm ermöglichte, ſich dieſe Vergebung anzueignen, trotzdem die Sünde in ſeinem Leben nicht überwunden wurde, ſo griff er nach dieſer Möglichkeit, wie der Ertrinkende nach einem Strohhalm greift. Alle Bedenken mußten weichen, alle Hinderniſſe überwunden werden, um dieses neue Verſtändnis als das einzig mögliche feſtzuhalten. Er ſtieß, um einen ſeiner eigenen draſtiſchen Ausdrücke zu gebrauchen, dem Faß den Boden aus und meinte dadurch auf immer ſeinen Qualen ein Ende gemacht zu haben. Daß er ſich darin irrte, zeigen jedoch die „Anfechtungen", mit welchen er bis zu ſeinem Tode kämpfen mußte, und die, obgleich ſie in anderer Geſtalt auftraten, dem Weſen nach doch eine Wiederkehr der alten Angſt waren, die er durch das Bewußtſein, die Vergebung der Sünden zu *haben*, für immer überwunden glaubte.

Die Befreiung, die ihm zuteil wurde, als dieſe Vergebung der Sünden in ſeine Seele einzog, wurde möglich dadurch, daß er die *jüdiſche* Argumentation des Paulus in bezug auf Gerechtſprechung, Glauben und Sündenvergebung im Sinne einer bloßen *Zudeckung* der Sünde (ſo, daß ſie Gott künftig nicht mehr ſieht, obgleich ſie noch immer da iſt) als ſpezifiſch *chriſtlich* genommen und ſich dadurch eine Beruhigung geſchaffen hat, weil es ihm nach dieſer Auffaſſung möglich wurde, ſich im Beſitze der Vergebung zu glauben, auch wenn die Sünde unverkennbar in ſeinem Leben blieb. Dieſe nach dem Neuen Teſtament nicht zu verſtehende Erfahrung: daß die Sünde *blieb*, trotz der „Vergebung", hat Luther nicht, wie es die alte Kirche ausnahmslos tat, wenn ſie ſolches bei einem ihrer Glieder entdeckte, als *Krankheitsſymptom* genommen, das ihn hätte bewegen ſollen, zu unterſuchen, ob das, was er an Beruhigung erlebt hatte, auch wirklich Vergebung der Sünde war, ſondern er hat dieſe anormale (im Leben eines Chriſten nach dem Neuen Teſtament anormale) Erfahrung, die auch Paulus ſo kräftig als überhaupt möglich überall in ſeinen Briefen verurteilt und in den Gemeinden mit Ausſchließung ſtrafte, als das *normale* Erleben eines Chriſten genommen und ſogar dieſe ſeine eigene Erfahrung als Norm ſeiner Kirche aufgeſtellt. Ein Chriſt *ſoll* nach Luther zugleich Sünder und Gerechter ſein. Er ſoll das Bewußtſein, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, zu beſitzen, im „Glauben" feſthalten und gegen alle Einwendungen von ſeiten des Gewiſſens behaupten und ſich um ſeine Sünde weiter nicht kümmern, weil dieſe ihm ein für allemal vergeben und in den Augen Gottes zugedeckt iſt. Und dieſe Sündenvergebung, die auch Luther ſpäter in die Taufe verlegte, umfaßt nicht nur, wie nach der Lehre der alten und der ſpäteren katholiſchen Kirche, die bis zu dem Moment der Vergebung begangenen Sünden, ſondern erſtreckt ſich

nach Luther über das ganze Leben deſſen, der einmal die Vergebung erlebt hat.

Die wirkliche Vergebung der Sünden, die dem Menſchen bei der Neuſchöpfung aus Gott (der neuen Geburt) geſchenkt wird, beſteht aber nach *Paulus*, wie wir geſehen haben, nicht in einer *Zudeckung*, ſondern in einer tatſächlichen Vernichtung und Wegnahme der Sünde. Es handelt ſich nicht nur um eine Streichung der Schulden des Menſchen Gott gegenüber, ſondern um eine Vernichtung der Macht und des Triebes, die ihn zum Sündigen nötigten. Deshalb wird ſein Leben *nach* dieſer Sündenvergebung ſo ganz anders als vorher, und *ſoll* es ſein (Kor. 6, 9—11). Der alte Menſch ſtirbt und mit ihm die Sünden, die er begangen hat, und der neue Menſch wird aus Gott geboren, zum zweiten Male neu geſchaffen. Wie der erſte Menſch durch den Odem Gottes das Leben erhielt, ſo erhält der in der Taufe neu geborene Menſch als Lebensprinzip und Kraft zum Weiterleben den *Geiſt* Gottes (vgl. 1. Kor. 15, 45). Sünden der früheren Art dürfen deshalb nicht im Leben des zum zweiten Male geborenen Menſchen vorkommen. Aus dem Geiſt und der Kraft Gottes lebt er ſein neues Leben. Dieſes Verſtändnis war noch zur Zeit Luthers in der katholiſchen Kirche als ein Ueberreſt des älteſten Chriſtentums vorhanden, als die ſogenannte „Infuſionslehre", die Lehre von der eingegoſſenen Gnade Gottes, aber mit ſo vielen entſtellenden Zuſätzen verſehen, daß der urſprüngliche Sinn kaum mehr zu entdecken war. Dieſe Lehre von der eingegoſſenen Gnade Gottes *haßte* Luther mit der ganzen Intenſität ſeiner Seele. Sie war eine der vornehmſten Urſachen ſeiner Seelenqualen; denn von der Wirkung dieſer eingegoſſenen Gnade in ſeiner Seele oder ſeinem Leben ſpürte er nichts. Der Schluß lag deshalb nahe, daß er denen, die zur Seligkeit vorausbeſtimmt waren, nicht gehörte — wir dürfen nicht vergeſſen, daß die Prädeſtinationsangſt in dieſen Leidensjahren wie ein immer nagender Wurm in Luthers Seele lag, und ihn faſt bis zum Wahnſinn trieb. Alle ſeine Anſtrengungen im Kloſter waren auf *ein* Ziel gerichtet: einen gnädigen Gott zu bekommen. In einer Predigt im Jahre 1534 ſagt er im Hinblick auf dieſe Zeit ſeines Lebens: „Ich bin fünfzehn Jahre lang Mönch geweſen ... und habe alles getan, was ich konnte, aber nie konnte ich mich meiner Taufe tröſten, ſondern dachte immer: Oh, wann wirſt du doch fromm werden und genugtun, damit du einen gnädigen Gott bekommeſt?" — Befand er ſich aber in der Zahl derer, die zur Verdammung vorausbeſtimmt waren, dann hülfen ja nicht nur alle ſeine Kaſteiungen und andere „Werke" nichts, ſondern nicht einmal die eingegoſſene Gnade, die er der Lehre ſeiner Kirche nach ſeit ſeiner Taufe beſaß, konnte ihm dann helfen. Die Prädeſtination war eben durchgreifender in ihren Wirkungen als die Taufgnade. Dieſe Lehre von der Prädeſtination (die eben eine andere iſt als die des Paulus) hat *Auguſtin* geſchaffen, und Luther war nicht umſonſt Auguſtinermönch. Die unleugbare Tatſache, daß die Sünde in

ſeinem Leben *blieb*, trotz allen Kaſteiungen und Bußübungen, in Verbindung mit der anderen, eben ſo unleugbaren Tatſache, daß er keine Wirkungen jener eingegoſſenen Gnade in ſeinem Leben verſpürte, legte deshalb die Vermutung nahe, daß dies in einem vorherbeſtimmten, ihm ſelbſt noch unbekannten, aber nicht zu vermeidenden Verdammungsurteil von ſeiten Gottes ſeinen Grund habe. Gehörte er zu der Schar der zur Seligkeit Vorausbeſtimmten, dann würde dieſe Auserwählung ſich ſicher in Seelenruhe und Frieden zeigen. Ein Wort wie das ſeines Präzeptors oder auch Staupitzens von der Vergebung der Sünden vermochte ihn deshalb nicht zu tröſten, ſo lange er ſich ſelbſt als ungerecht und alſo der Gnade unwürdig bezeichnen mußte. Nur die Ueberwindung der Sünden, mit welchen er täglich kämpfen mußte, die wieder ein gutes Gewiſſen und mit ihm die heiß erſehnte Seelenruhe ſchenken würde, konnte deshalb in ihm die Gewißheit erzeugen, daß er zu den ſchon Verdammten nicht gehörte — oder auch ganz umgekehrt: er mußte die Ueberzeugung gewinnen, daß ſeine Sünden in den Augen Gottes überhaupt nichts bedeuteten. So unwahrſcheinlich auch das Letztere einem Menſchen, der ſich in das Neue Teſtament vertieft hatte, erſcheinen müßte, ſo war es doch eben *dieſe* Ueberzeugung, die nach langer Verzweiflung Luther aus ſeinen Seelenqualen befreite — jedenfalls für Jahre — die Ueberzeugung nämlich, daß, wenn die *Geſamtſünde* wegen der geſchenkten einmaligen Vergebung den Menſchen nicht mehr von Gott trennte, auch die *Einzelſünden*, die in ſeinem Leben *blieben*, nichts bedeuten würden. Um zu dieſer eigentümlichen und in der chriſtlichen Kirche ganz neuen Auffaſſung zu gelangen, mußte er aber zuerſt mit dem Begriff „Gerechtigkeit Gottes" zurechtkommen. *Julia Inger Hanſen*, Ringkoebing (Dänemark).

(Fortſetzung folgt.)

Neues Teſtament und Rassenfrage.[1])

Aus dem Neuen Teſtament iſt eine direkte Antwort auf die Raſſenfrage nicht zu entnehmen, weil ihm die Raſſenfrage und der Begriff der Raſſe im modernen Sinne fremd ſind. Auch der Antiſemitismus,

[1]) Zu den edelſten Dokumenten gegen die Hitleriſierung und Paganiſierung des deutſchen Chriſtentums gehört das *Gutachten der theologiſchen Fakultät von Marburg* über den Arierparagraphen in der Kirche, das zugleich ein Manifeſt gegen den Antiſemitismus iſt. Da es aber ſeinem Zweck entſprechend mit allerlei formalen Einzelheiten belaſtet iſt, die ſchweizeriſche Leſer weniger intereſſieren, veröffentliche ich lieber die folgende, vom Evangeliſchen Preſſedienſt mitgeteilte Erklärung von ſechszehn hervorragenden deutſchen Theologieprofeſſoren, die ebenfalls eine hohe Ehre für die deutſche Kirche bedeutet. D. Red.

den es ſchon — freilich nicht durch den Begriff der Raſſe beſtimmt — in der damaligen Welt gegeben hat, ſpielt im Neuen Teſtament keine Rolle.

Der Gegenſatz „Jude — Grieche“ oder „Jude — Heide“ iſt für das neuteſtamentliche Denken in der Erwählung des jüdiſchen Volkes durch Gott begründet. Er wird deshalb weder als ein Gegenſatz natürlicher oder geiſtiger Volksindividualitäten verſtanden, noch als ein Unterſchied des Wertes nach menſchlichen Maßſtäben beurteilt.

Sind für jüdiſch-chriſtliches Denken der neuteſtamentlichen Zeit die „Heiden“ in Sünden verſunken, ſo wird dieſe Sündigkeit nicht als Folge der natürlichen Beſchaffenheit der heidniſchen Volkstümer, als Ergebnis erbbiologiſcher Faktoren verſtanden, ſondern ſie wird als Schuld beurteilt, die in der Urſchuld, nämlich in der Verleugnung des auch für Heiden erkennbaren Einen Gottes, begründet iſt.

Von Paulus wird aber der Gegenſatz Juden — Heiden als ein Gegenſatz ethiſcher Qualitäten überhaupt beſtritten durch den Hinweis darauf, daß Juden wie Heiden in gleicher Weiſe vor Gott Sünder ſind (Röm. 3, 22: „Denn einen Unterſchied gibt es nicht; geſündigt haben ſie alle“; vgl. überhaupt Röm. 1, 1—3, 20). Dieſe Behauptung ſpricht nur deutlich aus, was in der prophetiſchen, an das jüdiſche Volk gerichteten Gerichtspredigt vom Alten Teſtament über den Täufer (vgl. Matth. 3, 9) bis zu Jeſus teils implizite enthalten, teils auch gelegentlich ſchon ausgeſprochen war (Matth. 8, 11 f.).

Der Gegenſatz Juden — Heiden als ein Gegenſatz völkiſch verſchiedener Gruppen wird aber als völlig irrelevant bezeichnet angeſichts der von Gott in Chriſtus gewirkten Heilstat, deren Sinn die Vergebung der Sünde und die Verleihung des Lebens an den iſt, der ſich im Glauben dem Urteil Gottes unterwirft, das in ſolcher Heilstat geſprochen iſt. Von Paulus wird dieſe Irrelevanz mehrfach und deutlich ausgeſprochen. Röm. 3, 29: „Oder iſt Gott nur Gott der Juden? nicht auch der Heiden? Jawohl, auch der Heiden! Wenn anders es Ein Gott iſt, der gerecht ſprechen wird die Beſchnittenen aus Glauben und die Unbeſchnittenen aus Glauben.“ Röm. 10, 12: „Es iſt hier kein Unterſchied zwiſchen Juden und Griechen. Ein und derſelbe iſt aller Herr, der da reich iſt für alle, die ihn anrufen.“ (1. Kor. 12, 13; Gal. 3, 28; Kol. 3, 11.) Solche Ausſagen ſind antithetiſch motiviert. Der Konflikt zwiſchen Juden- und Heidenchriſtentum, aus dem die pauliniſchen Theſen erwachſen ſind, hat ſeinen Grund nicht in der Frage nach Volkstum und Raſſe, ſondern in der Frage nach der Bedeutung des altteſtamentlichen rituellen Geſetzes. So wenden ſich freilich die pauliniſchen Sätze in ihrer damaligen Aktualität nicht gegen eine in Raſſenbiologie begründete Weltanſchauung, die ja überhaupt nicht im Geſichtskreis des Neuen Teſtamentes lag; aber ſie lehnen grundſätzlich und radikal die Anſicht ab, daß Unterſchiede, die innerhalb der

menſchlichen Sphäre einen — wie immer begründeten — Sinn haben, vor Gott irgend eine Bedeutung haben. Das kommt beſonders deutlich darin zutage, daß für Paulus die heilsgeſchichtlichen Chrakteriſtika „Volk Iſrael“ und „Abrahams Same“ aus ihrer urſprünglichen Bindung an das jüdiſche Volk in ſeinem empiriſchen, natürlich-geſchichtlichen Beſtande gelöſt ſind und als Charakteriſtika der aus jedem beliebigen Volkstum ſtammenden Gläubigen gebraucht werden. (Gal. 3, 6—29; 4, 21—31; 6, 16; Phil. 3, 3; Röm. 2, 28 f.).

Aus der grundſätzlichen Gleichheit aller Menſchen vor Gott — oder ſofern ein Menſch „glaubt“ — als Geretteter folgt nun für das Neue Teſtament nicht ein wirtſchaftliches oder politiſches Programm, das den Gleichheitsgedanken zum Prinzip der Umgeſtaltung der innerweltlichen Verhältniſſe macht. Vielmehr wird ſolche Möglichkeit ausdrücklich abgewieſen (1. Kor. 7, 17—24; Philemon; Röm. 13). Aber es folgt daraus allerdings die völlige Gleichheit der Gläubigen innerhalb der Gemeinde, die der „Leib Chriſti“ iſt, und in die der Glaubende durch die Taufe aufgenommen wird. In ihr hören die weltlichen Unterſchiede auf (1. Kor. 12, 13: „Denn durch Einen Geiſt ſind wir alle zu Einem Leib getauft worden, Juden oder Griechen, Knechte oder Freie, und ſind alle mit Einem Geiſte getränkt worden“; Gal. 3, 28: „Da — nämlich in der ſichtbaren, durch die Taufe konſtituierten Gemeinde — iſt nicht Jude noch Grieche, noch Knecht noch Freier, nicht Mann noch Weib; denn alle ſeid ihr Einer in Chriſtus Jeſus“). In Chriſtus iſt der Gläubige ein neues Geſchöpf, und alle weltlich-fleiſchliche Beſtimmtheit hat ihre Bedeutung verloren (2. Kor. 5, 16 f.).

Jede Betätigung in der Gemeinde und für die Gemeinde wird nicht verſtanden als Aeußerung und Aktivierung natürlicher Anlagen des Menſchen, ſondern als Wirkung des Heiligen Geiſtes, der in der Taufe den Gläubigen geſchenkt wird (1. Kor. 12—14). Der Gedanke, daß die Religion, als die „tiefſte Kraft der Seele“, dazu da ſei, die natürlichen Anlagen des Menſchen zur Entfaltung zu bringen, liegt dem Neuen Teſtament ebenſo fern wie die Reflexion auf die Nützlichkeit des chriſtlichen Glaubens für die weltlichen, die natürlich-geſchichtlichen Gemeinſchaften, wie Familie und Volk, Geſellſchaft und Staat. Deshalb liegt auch der Gedanke ganz fern, daß eine amtliche Betätigung in der Gemeinde nach dem Geſichtspunkt völkiſch-raſſiſcher Zugehörigkeit zu regeln ſei. Kann ſich jeder Gläubige nach Maßgabe des in ihm wirkenden Geiſtes in der Gemeinde und für die Gemeinde betätigen (Röm. 12, 3—8; 1. Kor. 12, 4—11), ſo hängt die Uebertragung eines Gemeindeamtes von der perſönlichen Eignung des Betreffenden ab. Dieſe iſt durch verſchiedene Faktoren gegeben, durch Erfahrung und Alter, durch natürliche Begabung und wirtſchaftliche Situation, vor allem durch den ſittlichen Wandel. Spielt unter dem Geſichtspunkt der natürlichen Anlage der Unterſchied der Geſchlechter eine Rolle — obwohl doch in Chriſtus Mann und Weib vor Gott gleich ſind —, ſo doch niemals

der Unterſchied völkiſch-raſſiſcher Beſtimmtheit. Wie wenig aber jene Rückſicht auf den Unterſchied der Geſchlechter grundſätzliche Bedeutung hat, zeigt ſich ja ſchon daran, daß der Gedanke nie aufkommen kann, etwa geſonderte Gemeinden einzurichten, die nur aus Frauen beſtehen und von Frauen geleitet werden.

Angeſichts der heute die Diskuſſion bewegenden Fragen erklären wir Profeſſoren und Dozenten der Theologie, denen von Amts oder Berufs wegen die Sorge um die Auslegung des Neuen Teſtaments anvertraut iſt, folgendes:

1. Nach dem Neuen Teſtament iſt die chriſtliche Kirche eine Kirche aus „Juden und Heiden", die ſich ſichtbar in einer Gemeinde zuſammenfinden (vgl. außer den oben genannten Stellen: Röm. 9 bis 11; Eph. 2, 14 ff.; Gal. 2, 11 ff.; Act. 2, 1 ff.; 10, 34 f.).
2. Nach dem Neuen Teſtament ſind für die Zugehörigkeit zu dieſer Gemeinde allein der Glaube und die Taufe maßgebend; es können aber Juden und Heiden in gleicher Weiſe zum Glauben kommen und getauft werden (Matth. 28, 18 ff.; Mark. 16, 15 ff.; 1. Kor. 12, 12 ff.).
3. Nach dem Neuen Teſtament ſind zu kirchlichen Amtsträgern Juden und Heiden in grundſätzlich gleicher Weiſe geeignet. Sie werden zu einem kirchlichen Amt allein nach dem Maßſtab ihres Glaubens, ihres Wandels und ihrer perſönlichen Eignung von der Kirche, und nur von ihr, berufen (1. Tim. 3, 2—4; Tit. 1, 6 ff.; 2. Tim. 2, 24; 1. Petr. 5, 2 f.; Act. 20, 28).
4. Dieſe Haltung gründet darin, daß nach dem Neuen Teſtament die Kirche ihr Daſein in der Welt allein dem Heiligen Geiſt verdankt. Es iſt Gott, der durch das hörbare Wort der Verkündigung und das ſichtbare Zeichen der Taufe die Menſchen aller Raſſen und Völker in die eine gemeinſame Kirche ruft, deren Gläubige der ſichtbare Leib des unſichtbaren Hauptes, Chriſtus, und daher in der ſichtbaren Gemeinde als ſeine Glieder miteinander verbunden ſind (vgl. außer den oben genannten Stellen Eph. 4, 4 f.; Joh. 1, 12 f.; 10, 16).
5. Wir ſind daher der Meinung, daß eine chriſtliche Kirche in ihrer Lehre und in ihrem Handeln dieſen Standpunkt grundſätzlich nicht aufgeben darf.

Den 23. September 1933.

Bultmann-Marburg, *Deißmann*-Berlin, *Deißner*-Greifswald, *Fitzer*-Breslau, *Jeremias*-Greifswald, *Jülicher*-Marburg, *Lietzmann*-Berlin, *Lohmeyer*-Breslau, *Lücken*-Frankfurt, *Lütgert*-Berlin, *Oepke*-Leipzig, *Schlier*-Marburg, *K. L. Schmidt*-Bonn, *Schmitz*-Münſter, *von Soden*-Marburg, *Windiſch*-Kiel.

Wider die Reſignation.

Wir alle kennen jene Menſchen, die für alles, das ſchickſalhaft in ihr Leben tritt, nur noch eine Antwort haben: ein müdes Lächeln oder ein verbiſſenes Schweigen der Reſignation. Keine Woge der Begeiſterung vermag ſie empor zu heben, keine Verzweiflung in die abgrundtiefe Nacht zu ſtürzen; keine Erwartung macht ihr Herz zittern, kein Schmerz mehr durchwühlt Mark und Bein in ſchlafloſen Nächten und ruheloſen Tagen, aber auch keine tief innige Freude erwärmt und erhellt ihr Leben. Sie verſtehen ebenſowenig zu haſſen wie zu lieben mit der Kraft und Leidenſchaft tiefer Seelen. Und das Lied der Sehnſucht iſt längſt aus Mund und Herz verklungen. Ihr Leben iſt abgebrochen; mühſam ſchleppen ſie ſich von Tag zu Tag, und wenn einſt der Tod ihrem Daſein ein Ende bereitet, ſo weiß man, daß der grauſame Schnitter ſich ſein Opfer zu ſpät geholt hat; ſie waren geſtorben, ehe ihr Lebenslicht erloſch.

Wer immer auch im einzelnen der Grund für ſolche tiefe und bittere Reſignation ſein mag — vielleicht eine den ganzen Menſchen erſchütternde Enttäuſchung, vielleicht ein Uebermaß von Leiden, vielleicht ein endloſes Wandern in den Nebeln des Zweifels und der Finſternis der Verzweiflung —, irgendwo gibt es in dem Leben ſolcher Menſchen den Schnittpunkt, die Wende, das Ereignis, da die ſchickſalhaften Begebenheiten ſtärker waren als ſie ſelbſt, *da ihre Seelenkraft zerbrach.* Die Tragfähigkeit eines Menſchen iſt darum geradezu ein Maßſtab für die Geſundheit und Kraft ſeiner Seele.

Enttäuſchungen, Erfolgloſigkeiten, Leiden, Opfer, Schickſalsſchläge bleiben keinem von uns erſpart. So hat denn auch die Reſignation in jedes Menſchen Leben ein Stück Erdreich gefunden. Wir alle haben von dieſem Giftbecher getrunken, wir alle kennen die ſchaurige Melodie dieſes eintönigen Liedes, wir alle wiſſen von Stunden und Tagen, da ſich die Reſignation wie ein ſchwerer Bann auf unſer Schaffen legte.

Zeiten wie die unſere, in der allein der wirtſchaftliche Erfolg, die politiſche Macht und der Triumph der Technik die ausſchlaggebenden Faktoren ſind, ſind beſonders dazu angetan, uns in das Land der Reſignation zu führen. Es iſt darum auch kein Wunder, daß unſere Zeit ein Heilmittel, ein Gegengift allzu ſchnell bei der Hand hat. Dieſe Arznei wird in mannigfachen Formen verabreicht und die Medizinfläſchchen tragen je nach Eigenart des Patienten eine andere Aufſchrift; aber im letzten Grunde handelt es ſich allemal um das gleiche, um dieſes eine: *vergeſſen machen und vergeſſen können.* Vornehmlich die Vergnügungsinduſtrie ſtellt eine raffiniert zuſammengeſtellte Apotheke dar, angefangen von den „Geſellſchaftsreiſen", über die Theater, Kinos und Rennen bis hin zu den Prachtſälen moderner Tanzſtätten und Bars. Aber nicht ſie allein weiß um die Notwendigkeit des Vergeſſens. Sieh dir die Maſſenverſammlungen politiſcher Verbände an, die Wettkämpfe

ſportlicher Vereinigungen, die Maſſenflucht der Städter in „die Natur", ſchreit dir nicht allüberall das eine große Wort entgegen, die einzige Sehnſucht, die der heutige Menſch noch kennt: Vergeſſen?

Aber dieſe Arznei iſt Rauſchgift. Sie heilt nicht, ſondern täuſcht uns nur über unſeren tatſächlichen Krankheitszuſtand hinweg. Ihre zerſtörende Kraft wirkt aber unaufhaltſam weiter, und ohne daß wir es merken, ohne daß wir uns deſſen bewußt werden, haben wir unſere Seele verloren, iſt unſere Seelenkraft geborſten, gebrochen und vernichtet.

Was aber haben wir nötig, um der Reſignation zu entgehen oder ihr doch, wenn ſie uns überfallen will, zähen Widerſtand entgegenzuſetzen? *Geſunde und ſtarke Seelen.* Die Seele aber lebt von der Beſinnung, der Einſamkeit und dem Glauben.

Dem Vergeſſen ſetzen wir alſo das Sich-Erinnern, Sich-Beſinnen entgegen. Beſinne dich einmal auf die entſcheidenden Eindrücke deines Lebens und wage es, zu ihnen zu ſtehen. Beſinne dich auf die Sehnſüchte deiner Jugend, die dich wie eine ſchöne Verheißung begleiteten und deinen Weg licht und hell machten, und wage es, an ihrer Erfüllung zu arbeiten! Beſinne dich auf alles Hohe und Große, das dir begegnet iſt, und wage es, dieſes Herrliche allem Kleinen und Kleinlichen gegenüber zu behaupten! Beſinne dich auf alles Beſte und Edle, das in dir ſchlummert, und gib ihm Raum zur Entfaltung und zur Geſtaltung deines Lebens! Beſinne dich auf alle geiſtigen Güter, von denen die Menſchheit lebt, und ermiß daran Wert und Unwert in deinem Leben. Beſinne dich auf den Urſprung und das Ziel deines Lebens und das der Menſchheit, und dein Leben wird Höhe, Weite und Tiefe finden! Beſinne dich auf den gewaltigen Zuſammenhang allen Geſchehens, und der Urgrund allen Seins, der auch dein Leben hält und trägt, wird dir auch leuchten als Kraft der Liebe, die alles zuſammenhält und zum Endziel führt.

Solche Beſinnung aber geſchieht nicht im Taumel der Maſſenpſychoſe oder dem Rauſch gehetzter Betriebſamkeit. Darum fliehe die Menſchen und ſuche die Einſamkeit auf. Erſt wenn du wieder ſtark geworden biſt, kehre zu ihnen zurück; dann wirſt du auch Gemeinſchaft haben können, und zwar eine echte. Erſt aber mußt du lernen, auch allein ſein zu können. Nur in der Einſamkeit werden die Kräfte der Seele wach und entfalten ſich zu wundervollem Leben. Wenn die unruhvollen Stimmen um uns ſchweigen, fangen die Glocken in uns an zu tönen. In der Einſamkeit wird die Seele groß und weit, daß ſie die Unendlichkeit atmen und die Ewigkeit in ſich aufnehmen kann. In der Einſamkeit füllt ſich die Kluft zwiſchen Diesſeits und Jenſeits, Himmel und Erde, die ſonſt unſer Leben zerreißt. In der Einſamkeit ſchlägt die Seele Wurzel im Ewigen und findet dort ihren Heimatboden. In der Einſamkeit wird die zwieſpältige Seele eins. Denn nicht von ſelbſt klingen die Glockentöne in unſerem Innerſten rein und har-

moniſch. So mancher Widerſtreit, ſo manche Diſſonanz ſchwillt da herauf. Aber in der Begegnung mit dem Unendlichen, die in Einſamkeit geſchieht, werden die gegenſätzlichen Kräfte zuſammengefaßt zur Einheit. Einheit der Seele iſt die durch das Ewige geſammelte Kraft der Seele. So wird unſere Seele in der Einſamkeit zuſammengefaßt, zuſammengeſchloſſen; ſie wird ein Ganzes, ſie wird ſtark.

Eine ſo in der Einſamkeit ſtark gewordene Seele hat einen unerſchütterlichen Glauben für die Zeit und für die in der Zeit lebende Menſchheit; denn ſie weiß, daß alle Zeit in die Ewigkeit mündet und alles Vergängliche zur Unvergänglichkeit ſtrebt. So iſt eine ſolche Seele eingebettet in den unendlichen Strom, der aus der Ewigkeit in die Zeit und aus der Zeit in die Ewigkeit fließt. Sie iſt vom Ewigen erfaßt und lebt in das Ewige hinein. Das Leben eines ſolchen Menſchen iſt in Wahrheit transzendent; denn jede Tat geſchieht mit der geſammelten Kraft der Seele auf das Ewige hin.

Reſignation iſt letzten Endes die Folge von Seelenmüdigkeit, Seelenſchwäche oder Seelenloſigkeit und des damit verbundenen Zu-wichtig-Nehmens der in der Zeit geſchehenden Ereigniſſe. Starke, im Ewigen verwurzelte Seelen wiſſen um den heimlichen Sieg des Ewigen in aller Menſchheitsgeſchichte und ſetzen darum allen Scheinerfolgen zeitlicher und zeitbedingter Mächte ihr glaubensſtarkes „Dennoch!“ entgegen. *M. D.*

Zur Weltlage

Während ich mich hinſetze, um wieder den Verſuch zu machen, die großen und weſentlichen Linien des während der letzten Wochen abgelaufenen Weltgeſchehens herauszuheben, ſtrömen von jenſeits des Rheins die Berichte über das Hitler-Plebiſzit. So langweilig es manchen (darunter mir ſelbſt) erſcheinen mag, es bleibt nichts übrig, als mit dem

Hitler-Vorstoss

in die Weltpolitik hinein zu beginnen. Die Sache verlangt es ſo und der Vorwurf der Langeweile wäre allfällig der Geſchichte zu machen, nicht dem Darſteller der Geſchichte.

Der Austritt.

Ueber den Sinn der Aktion, die mit dem Austritt aus dem Völkerbund, dem dann der aus dem Arbeitsamt und Schiedsgericht gefolgt iſt, iſt neben dem, was darüber im letzten Berichte ausgeſprochen worden iſt, noch allerlei Neues zu ſagen, das allerdings noch im Schatten der Vermutung liegt, aber vielleicht ſehr bald ins Licht treten wird. Das Spiel der Vermutung hat ſich beſonders an die Reiſe Görings nach

Rom mit dem Brief Hitlers an Muſſolini geknüpft. Man erwartet eine gemeinſame große Aktion Hitlers und Muſſolinis. Hitler würde darnach unmittelbar nach dem 12. November auf Grund der im Plebiſzit hervorgetretenen ſozuſagen einſtimmigen Willenserklärung des deutſchen Volkes nicht mehr und nicht weniger als den Verſailler Vertrag kündigen, den ſchon von ſeinem Außenminiſter Neurath angedeuteten neuen Völkerbund mit der ſogenannten vollen Gleichberechtigung Deutſchlands und die völlige Abrüſtung fordern und auf Grund davon ſich der Welt als den großen Friedeſtifter präſentieren. Alles in Uebereinſtimmung mit Muſſolini. Dieſer wäre ja der eigentliche spiritus rector der neuen Konſtellation und der arbiter Europae. Die Abſicht wäre natürlich, damit, neben Italien, Deutſchland (wobei das Hitlertum natürlich nur an Deutſchland dächte!) an die Spitze zu bringen, zunächſt moraliſch und dann, nach der Entwaffnung der andern, auch militäriſch und machtpolitiſch. Im Dienſte dieſes Planes ſtünde die Friedensoffenſive, welche beſonders von Hitler in ſeinen letzten Reden mit verdächtiger Hartnäckigkeit betrieben wurde und die mit Anbiederungsverſuchen namentlich gegenüber Frankreich Hand in Hand ging. Ihr Zweck wäre, die Welt zu betäuben und beſonders die Gegnerſchaft zu erſchüttern und wenn möglich zu trennen. Andere, und zwar keine Phantaſten, gehen noch weiter und erblicken im Vorgehen des Hitlertums einen Zuſammenhang mit der Aktion Japans. Wenn dieſes, ſagen ſie, wirklich mit Rußland zuſammengeriete, dann käme für Hitlerdeutſchland die Stunde, wo es verſuchen könnte, ſeinen eigenſten weltpolitiſchen Plan, den Vorſtoß gegen Rußland, auszuführen.

Vielleicht iſt der Plan auch weniger kühn. Es käme vielleicht bloß darauf an, daß Deutſchland wieder feſtlich in den Völkerbund zurückgeholt würde, natürlich um den Preis großer Konzeſſionen, beſonders von ſeiten Frankreichs, das völlig iſoliert wäre, wenn es mit ſolchen zurückhielte. Mit der Loſung der Gleichberechtigung müßten beſonders die Angelſachſen, aber auch die Neutralen und dazu alle Sentimentalen und alle Doktrinäre, gewonnen werden, ſie aber bedeutete bei der ganzen induſtriellen Ueberlegenheit und geiſtigen Einſtellung Deutſchlands ſofort Ueberlegenheit und Vormacht.[1])

[1]) Inzwiſchen ſind nun die Reſultate des Plebiſzits bekannt geworden. Sie ſind ausgefallen, wie zu erwarten war. Immerhin bedeuten mehr als drei Millionen Nein und ungültigen Stimmzettel ſehr viel. Man muß ſie ja multiplizieren, wenn man von den Stimmen auf die Stimmung ſchließen will. Auch weiß niemand, wie viele Millionen in den Stimmlokalen verſchwunden ſind.

Das ganze Plebiſzit iſt natürlich eine ungeheure Lüge! Es iſt reine Henker-Ironie, wenn Hitler erklärte, der 12. November ſolle „Ausdruck der innerſten Geſinnung eines 65-Millionen-Volkes ſein", oder wenn eine ſolche zum Himmel ſchreiende Vergewaltigung eines Volkes noch gar als die „echte demokratiſche Methode" hingeſtellt wurde. Daheim zu bleiben oder Nein zu ſagen, war eine Tat, die mehr bedeutete als ein völliges Heldentum, eine Wahl zwiſchen Leben und Tod.

Der Plan ist, wenn er besteht, in beiden Formen fast genial. Es fehlt ihm nur eines: die Wahrheit, und das ist freilich sehr viel. Es ist auch zweifelhaft, ob — Mussolini im Sinne hat, Hitlers Gehilfe zu werden und sein eigenes Grab zu graben. Fragen wir aber, davon absehend: Wie wird die Welt auf eine solche Aktion reagieren?

Da scheint denn klar: *Diese hat viel Aussicht auf Erfolg.* Besonders bei den Sozialisten und Pazifisten und bei beiden wieder besonders in den angelsächsischen Ländern. Aus folgenden Gründen: Die Hitlersche Methode bewegt sich, wie immer, auf der Linie des geringsten Widerstandes. Mit andern Worten: Es ist *bequem,* ihr nachzugeben. Man braucht dann sich keine geistige Anstrengung zuzumuten. „Wenn Hitler den Frieden will, warum denn noch zögern?" Nun liegt aber den heutigen Menschen nichts so fern, als eine aus sittlicher Kraft erwachsende geistige Anstrengung. Bei den Angelsachsen gesellt sich dazu eine gewisse oberflächliche Art von *Optimismus,* die gerne das als Wirklichkeit voraussetzt, was man wünscht und eine ebenso oberflächliche, oft mit Sentimentalität verbundene *Generosität,* die es empört zurückweist, daß man den Friedensversicherungen Hitlers nicht glauben sollte. Die Angelsachsen sind im großen und ganzen überhaupt unfähig, das Wesen und die Gefahr des deutschen Dämon zu erfassen, bis er sie am Kragen hat, worauf sie dann freilich empört aufschreien — wovon ich aus persönlichem Erleben allerlei berichten könnte —, um alles wieder zu vergessen, wenn sie ihn für den Augenblick wieder los sind. Es darf freilich nicht übersehen werden, daß zu jener falschen Generosität sich auch eine echte gesellt: die gegen die Besiegten. *Diese* Generosität will ich natürlich nicht antasten; es kommt nur darauf an, daß sie auf die *rechte* Weise wirkt und nicht zum Fallstrick wird.

Daneben gibt es auch sonst überall eine Art Pazifismus, der, ohne es zu wollen, das deutsche Spiel unterstützt und mit dem dieses rechnet. Er ist besonders durch zwei Züge charakterisiert. Einmal dadurch, daß er auf die *Abrüstungsforderung* so festgelegt ist, daß die Abrüstung auf alle Fälle und um jeden Preis als wertvoll erscheint. Sodann durch eine gewisse, oft geradezu an Waschlappigkeit und weibisches Wesen grenzende Weichlichkeit, die er wohl selbst für Liebe und Glauben an das Gute hält und die ihm gebietet, überall nur das Gute zu sehen, ihm verbietet, irgend eine Sache oder ihre Träger (als solche!) zu hassen und die ihm damit alle Energie zum Kampfe gegen das Böse raubt und auch den Blick für die Wahrheit trübt. *Dieser* Pazifismus ist nach meiner tiefen Ueberzeugung der wirksamste Bundesgenosse des Militarismus, wie alles Bösen überhaupt. Er ist auch alles andere eher, als der Geist Christi, auf den er sich etwa beruft, wie er auch nicht der Geist Tolstois oder Gandhis ist. *Diesen* Pazifismus hat *Förster* mit Recht bekämpft, indem er ihn besonders der „Abstraktheit" beschuldigte, nur

daß er über das Ziel hinausſchoß und gerade ſolche anfiel, die *dieſem* Pazifismus nie gehuldigt haben.

Aber es iſt tatſächlich dieſer „abſtrakte" und weichliche Pazifismus, der ſich vom Hitlertum täuſchen läßt und, ohne es zu wollen, ſeine Geſchäfte beſorgt. Er iſt auch bereit, die deutſche Loſung von der *Gleichberechtigung* gelten zu laſſen. Warum denn nicht? Gleichberechtigung iſt doch eine gerechte Forderung? Deutſchland kann ſich nicht beruhigen, ſolange ihm nicht Gerechtigkeit und damit Gleichberechtigung wird. Dabei überſieht dieſer Pazifismus nur das Eine: daß ja Deutſchland (ich denke immer nur an das durch das Hitlertum und ähnliche Formen repräſentierte Deutſchland!) die Gleichberechtigung, das heißt: die Entwaffnung der andern bis auf den eigenen offiziellen Rüſtungsſtand oder die Aufrüſtung bis zu dem Stand der andern nur fordert, weil es weiß, daß es, wenn ſie gewährt wird, ſofort der Ueberlegene iſt, oder, wenn ſie nicht gewährt wird, ſich die Freiheit der Aufrüſtung nehmen kann. Das wollen auch die *engliſchen Sozialiſten* nicht ſehen oder ſie können es nach ihrer beſonderen Geiſtesart nicht ſehen. Darum ſtimmen ſie in dieſe Loſung ein und fordern die Abrüſtung der andern auf das deutſche offizielle (!) Niveau. Darum erklären ſie auch, an keinem Kriege teilnehmen zu wollen, auch nicht einem gegen Hitler-Deutſchland. Darum reden Lansbury, der Führer der Fraktion im Unterhaus und das große (und häßliche!) Organ der Partei, der „Daily Herald", faſt mit Begeiſterung für Hitler-Deutſchland, während Chamberlain und Churchill, die Konſervativen, es bekämpfen. Tragiſch verkehrte Welt!

Aber wie? Sollte denn Labour für einen Krieg gegen Hitler-Deutſchland ſein? Wie? — ſollte die Gleichberechtigung Deutſchland dauernd vorenthalten bleiben? Wie? — ſollte es nicht richtig ſein, Hitlers Friedensreden beim Wort zu nehmen, daraufhin völlig abzurüſten, im Vertrauen, daß das die beſte Art ſei, den deutſchen Dämon zu bekämpfen?

Ich antworte: Doch, doch! Ganz ſicher! Völlig einverſtanden! *Nur auf Grund der Wahrheit, nicht der Lüge!* Das iſt mein caeterum censeo. Es muß völlige Klarheit herrſchen, einmal über den Geiſt und Sinn des Hitlertums überhaupt, ſodann über die tiefe, faſt dämoniſche Verlogenheit ſowohl der Friedensreden Hitler-Deutſchlands als beſonders ſeiner Forderung der Gleichberechtigung. Dieſe Klarheit muß zur *Ausſprache* kommen. Der Sozialismus muß darüber ſagen, was Chamberlain und Churchill ſagten, nur noch viel ſchärfer, aber zugleich aus einem ganz andern Geiſt und Willen. Er ſoll keinen Waffenkrieg gegen Hitler-Deutſchland proklamieren, aber er ſoll gegen es *den Kampf der Wahrheit* führen. Er ſoll den Weg der Abrüſtung mit Entſchloſſenheit gehen, bis zum Ende, aber wiſſend, mit wem er es zu tun hat, mit hellſtem, ernſteſtem Bewußtſein, gerade auch die echte Abrüſtung zum Kampfe gegen das Hitlertum machend, und dann aller-

dings in jenem letzten hohen Glauben an den Sieg des Guten, des Geiſtes, an den Sieg Gottes. Und ſo ſoll *aller* Pazifismus. Er ſoll aus dieſem Glauben handeln, aber ohne Weichlichkeit und Willen zum Selbſtbetrug, ſondern auf Grund der Wahrheit. *Das Hitlertum muß geſtellt werden* — auf *dieſe* Weiſe! — *dann fällt es — ohne Krieg!*

Aber ob die Welt einer ſolchen Haltung fähig iſt? Es ſieht nicht darnach aus. Bevor ich aber dieſen Faden wieder aufnehme, möchte ich in aller Kürze bloß auf

Einige Einwände

zu reden kommen, die eine ſolche Haltung verhindern und den Kampf gegen das Hitlertum überhaupt lähmen.

Man hält uns entgegen: „Warum denn das Hitlertum mit ſolcher Leidenſchaft bekämpfen? Iſt nicht auch *Gutes* daran? Und iſt man nicht verpflichtet, überall zuerſt das Gute zu ſehen? Iſt es nicht die *Liebe,* die das fordert? Und muß man nicht bedenken, was das deutſche Volk *gelitten* hat und daß dieſes Leiden zum großen Teil eine Folge der ungerechten Behandlung durch die Sieger war und iſt? Sind dieſe überhaupt beſſer? Iſt der franzöſiſche Militarismus nicht ebenſo gefährlich wie der deutſche?" Und ſo fort!

Was iſt davon zu halten?

Dieſe Einwendungen entſtammen zum Teil einer großen Unklarheit, zum Teil einem völligen Mangel an richtiger Orientierung. Einer großen Unklarheit! Eine ſolche iſt vor allem *die Verwechſlung des Hitlertums mit dem deutſchen Volke.* Dieſe Pazifiſten, die merkwürdigerweiſe zum Teil auch Sozialiſten ſind, vergeſſen völlig, daß das Hitlertum nicht das deutſche Volk darſtellt. Sie fordern für das Hitlertum Liebe, aber ſie ſcheinen darüber die Liebe für *das* Deutſchland zu vergeſſen, das in den Konzentrationslagern und Zuchthäuſern ſtöhnt, das in dem großen Zuchthaus Deutſchland ſtöhnt und das ſicher die *Mehrheit* bildet — trotz dem Lügen-Plebiſzit. Ich meinerſeits wende meine Liebe zunächſt *dieſem* Deutſchland zu und meine dabei mit dem Geiſte *Chriſti* in Uebereinſtimmung zu ſein. Was die Sieger am deutſchen Volke geſündigt haben, kommt in dieſem Zuſammenhang gar nicht in Betracht. Denn das Hitlertum iſt bloß die verbrecheriſche Ausbeutung der deutſchen Notlage. Nur ganz nebenbei ſei hier bemerkt, daß man neben dem, was die andern Deutſchland angetan haben, um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen nicht vergeſſen darf, was es den andern angetan hat. Dieſe ewigen Entſchuldigungen tun einem Volke nicht gut. Sie ſtammen nicht aus wahrer Liebe, ſondern bloß aus ſchwächlicher Sentimentalität oder noch weniger lauteren Beweggründen. Und es iſt eine arge Oberflächlichkeit, den Nationalſozialismus aus dieſem Unrecht erklären zu wollen, das Deutſchland erlitten habe. Man vergißt dabei völlig, daß der Faſchismus in Italien aus einem *Siegervolk* erwachſen iſt. Der Faſchismus, von dem der Nationalſozialismus nur

einen Ableger bildet, ist als Nationalismus und Reaktion doch ganz offenkundig eine weltgeschichtliche Gegenbewegung zum Sozialismus und darum in allen Ländern irgendwie vorhanden. In Deutschland aber ist er dazu aus uralten, tief im deutschen Wesen und in der ganzen deutschen Geschichte liegenden Wurzeln entstanden.

Darum bildet er auch eine *besondere* Gefahr, die nur eine abstrakte, alle Unterschiede übersehende Denkweise verkennen kann. Der deutsche Nationalismus und Militarismus ist ein *einzigartiges* Gebilde, das ich schon zu oft beschrieben habe, um es jetzt noch einmal tun zu müssen. Und er ist ein *einmaliges* Gebilde. Er steht *jetzt* im Mittelpunkt der Geschichte; er ist *jetzt* die Gefahr, und zwar die politische und militärische. Es gibt *neben* ihm Gefahren *anderer* Art, gab vor ihm in andern Völkern entsprechende Gebilde und wird vielleicht solche *nach* ihm geben — jedenfalls steht *er* jetzt auf der Traktandenliste der Geschichte (wenn ich so sagen darf); jedenfalls muß *er* nun — auf dieser Linie — erledigt werden, wenn die Welt und Deutschland voran nicht zugrunde gehen sollen. Neben ihm und nach ihm gibt es freilich anderes — selbstverständlich —, aber das ändert nichts an der Bedeutung, die er für diese Weltstunde hat.

Ebensowenig stichhaltig ist der Einwand von dem *Guten* her, das doch auch im Hitlertum, oder, wie man lieber sagt, in der „nationalen Erhebung" des deutschen Volkes sei. Daß auch etwas wie ein Recht und eine Wahrheit in dieser Entwicklung liege, freilich mehr darüber und dahinter als im Hitlertum selbst, habe ich nie geleugnet oder verkannt; daß der Nationalsozialismus ein Gericht über einen falschen Sozialismus und eine falsche Zivilisation, vielleicht sogar über allerlei jüdische Entartung sei, daß er gegenüber einer rationalistisch verödeten Welt gewisse große Wahrheiten des *organischen* Lebens auf seine Weise zur Geltung bringe — das habe ich schon vom ersten Auftreten des Faschismus an und dann gegenüber dem Nationalsozialismus immer wieder bezeugt. Aber das hindert mich nicht im geringsten an der unerbittlichsten Verwerfung und Bekämpfung des Hitlertums. Im Gegenteil: ich erblicke in diesem bloß den Nutznießer und Verderber dieser Wahrheit, aus der er einen Teil seiner Kraft zieht. Es geht mir mit ihm genau wie mit seinem Gegenpol, dem Kommunismus. Gerade wie ich den Bolschewismus hasse und bekämpfe, weil ich auf *meine* Weise Kommunist bin, so hasse und bekämpfe ich das Hitlertum, weil ich — nun, ich will einmal das paradoxe Wort wagen — Nationalsozialist bin — unmißverständlicher gesagt: weil es mir leid tut um alle die Wahrheit, die es mißbraucht und schändet.

Und man gehe mir doch mit der *Liebe*, die man diesem Hitlertum zuwenden soll! Es ist eine satanische Macht. Wer den Satan lieben will, nun, der tue es auf seine Rechnung und Gefahr; auf Christus aber berufe er sich nicht. Dem Bösen, besonders dem triumphierenden, hat man vor allem mit der *Wahrheit* zu begegnen. So haben es die Pro-

pheten und Apoſtel und Reformatoren, ſo hat es Chriſtus gehalten. Aus Liebe zu den Seelen, die namentlich durch den *Betrug* des Böſen verführt und verderbt werden. Ich habe wenigſtens in meinem Neuen Teſtament nie geleſen, daß Chriſtus dem Mammon ſeine Liebe zugewendet hätte. Mars, Wuotan, Zäſar aber ſind Götzen wie Mammon. Sie müſſen durch die *Wahrheit* geſtürzt werden und werden durch jene falſche Liebe, die keine iſt, *geſtützt*. Aus Liebe zum deutſchen Volk im Beſonderen muß man durch Wahrheitsdienſt eine Macht bekämpfen und ſtürzen, an der es ſonſt zugrunde geht.

Ach, dieſe falſche Liebe! Dieſe Mißdeutung deſſen, was Liebe iſt, beſonders ins Weichliche und Weibiſche hinein. Komm, Chriſtus, wieder mit der Geißel, das Heiligtum zu reinigen![1])

Eroberung und Niederlage.

Wie der italieniſche Faſchismus, ſo dringt das Hitlertum in aller Welt werbend vor: in Skandinavien, Holland, Belgien, den baltiſchen Ländern, der Tſchechoſlowakei, der Schweiz, in Amerika, ja ſogar in Südafrika. Ueberall ſtößt es freilich auf heftige und zum großen Teil auch ſieghafte Gegnerſchaft. Das Hakenkreuz erfährt immer wieder die Erbitterung der Arbeiterſchaft, aber auch anderer Kreiſe. Aber das Vordrigen iſt auch Tatſache. So ſogar in Skandinavien, vor allem in Dänemark, auch in Südafrika, wo es als Grauhemdentum auftritt. Dann in den baltiſchen Ländern, wo in der Berichtszeit ſowohl Eſtland als Lettland, beide vor kurzem, wie es ſchien, noch ſo demokratiſch, mehr oder weniger zum Faſchismus übergegangen ſind, freilich zunächſt ſcheinbar gerade aus Gegnerſchaft zum Nationalſozialismus. Vor allem aber hat dieſer nun Danzig, dem vorher „friedlich" (!) eroberten, ſeinen wahren Charakter enthüllt, indem er die ſozialiſtiſchen Arbeiterzeitungen verbot und die ſozialiſtiſchen Gewerkſchaften auflöſte, unter offenkundigem Rechtsbruch, damit den Kommiſſar des Völkerbundes zum Rekurs an dieſen zwingend. (Mit welchem Erfolg wohl?)

Im Mittelpunkt dieſes Kampfes ſteht immer noch *Oeſterreich*. Dort nimmt dieſer freilich immer ſeltſamere Formen an. Auf die neuerlichen Taten des nationalſozialiſtiſchen Terrors antwortet die Regierung mit der Verkündigung des Standrechtes und der Einführung der Todesſtrafe; man hat aber das Gefühl, daß damit nicht weniger die Sozialdemokratie bedroht werde, während Hitler auch etwa wieder die Verſöhnungshand entgegengeſtreckt wird. Der Sozialdemokratie wird die Feier des 12. November, des Tages der Gründung der Republik, verboten, ebenſo ein „Spaziergang" zum Grabe Viktor Adlers. Der Stadt Wien werden wieder 30 Millionen Schilling entzogen, die Ar-

[1]) Der etwas erregte Ton dieſer Ausführungen gilt bloß den *oberflächlichen* Weiſen, jene Einwände zu machen, nicht einem *tieferen* Denken. Selbſtverſtändlich!

beiterzeitung immer neu gemaßregelt.[1]) Die Aufregung in der Arbeiterſchaft wächſt. Eine Delegation der Betriebsräte, die im Namen von 100,000 Arbeitern eine Audienz beim Kanzler begehrte, wurde nicht vorgelaſſen, etwas, was nicht einmal unter dem Habsburger-Regiment möglich war. Das Budget iſt ohne parlamentariſche Genehmigung gemacht worden. Der endgiltige Schlag gegen die Sozialdemokratie, ja gegen die Demokratie überhaupt, und damit die Vollfaſchiſierung Oeſterreichs, kann jeden Tag erfolgen. In alledem ſehen gerade die beſten Beurteiler nicht einen *Damm* gegen Hitler, ſondern eine *Brücke* für ihn. Aber es liegt darin auch eine ungeheure, nicht genug beachtete Gefahr für den *Frieden*. Denn jener letzte Schlag könnte *Bürgerkrieg* bedeuten, deſſen Flamme aber könnte leicht zum Weltbrand werden — noch leichter als die Funken jener Revolverſchüſſe von Serajewo anno 1914.

England, Frankreich, Amerika — ſchläft ihr? Demokraten in aller Welt — ſeht ihr ruhig zu, wie eine eurer letzten Burgen in Mitteleuropa fällt? S O S! Seenot!

Beneſch iſt freilich nicht umſonſt nach Wien gegangen. In der *Tſchechoſlowakei* hat man nun nicht nur alle direkt hakenkreuzleriſchen, ſondern auch alle ſpezifiſch deutſch-nationalen Vereinigungen verboten.[2]) Aber der Kampf iſt hart. Bedeutſamer noch iſt die Oppoſition — *Muſſolinis*. Dieſen reizt die Propaganda des Hitlertums an ſeinem empfindlichſten Punkt, der Eitelkeit. Er nimmt darum in einer Rede an eine große florentiniſche Abordnung für den Faſchismus die „Priorität" in Anſpruch, ſtellt den „römiſchen Frieden" (pax romana) als Ziel auf und preiſt mit deutlicher Spitze gegen die Raſſenborniertheit des Nationalſozialismus die „Univerſalität" der lateiniſchen Raſſe und Mittelmeerkultur.[3]) An einer Jahresfeier von 100,000 Kriegsteilnehmern erklärt er: „Ich will euch eine harte, ſtrenge, aber wunderbare Weiſung geben, die Weiſung des *italieniſchen Primats*. Das faſchiſtiſche Italien muß den Primat auf dem Lande, auf dem Meere und in der Luft, in der Sache und im Geiſte anſtreben." (Ganz wie Wilhelm II.)

Wie im Aeußeren, wechſeln auch im Inneren Vordringen und Reaktion dagegen ab. Der neueſte Plan iſt die endgiltige Einteilung des Reiches in „Gaue", die an Stelle der „Länder" treten ſollen und die Einſetzung eines großen Werbe-(Reklame-)Rates. Die Unterwürfigkeitserklärung von 88 Literaten (unter denen man auch Leute wie Rudolf Binding, Otto Flake, Max Halbe, von Gleichen-Rußwurm, Guſtav

[1]) Auch der *„Menſchheitskämpfer"*, das Organ der religiöſen Sozialiſten, iſt von der Konfiskation eines Artikels (und zwar eines religiöſen) betroffen und Freund Otto Bauer unter Anklage geſtellt worden.

[2]) Die *deutſche* Sozialdemokratie in der Tſchechoſlowakei hat ſich dieſes Jahr zum erſten Mal an der Feier der Gründung der Republik beteiligt. So mehrt Hitler das Deutſchtum!

[3]) Privatim ſoll er ſogar von „crazy race theories", blödſinnigen Raſſetheorien, geredet haben.

Frenſſen, Heinrich Lerſch, Johannes Schlaf, Leo Weißmantel, Wilhelm von Scholz findet [aber *nicht* Ricarda Huch und Hans Grimm!] mag das Regime als weiteren Sieg buchen, die Welt wird ſie als weitere Niederlage (gelinde ausgedrückt) des deutſchen Geiſtes empfinden und ſich dieſe Gleichgeſchalteten für ſpäter merken.

Die *Aufrüſtung* geht fieberhaft weiter. Beſonders die in der Luft. Darüber kann gar kein Zweifel beſtehen. Das hindert Hitler nicht, zu erklären: „Das deutſche Volk hat nicht nur techniſch-militäriſch abgerüſtet, ſondern auch geiſtig und moraliſch hat es abgerüſtet.“ [1]) Der engliſche Journaliſt Panter, der einer militäriſchen Uebung der S.A.- und S.S.-Leute beigewohnt und darüber die Wahrheit berichtet hatte, wurde verhaftet und ausgewieſen, nachdem man gedroht hatte, ihn vor das Reichsgericht zu ſtellen. Man wollte damit Deutſchland vor der Wahrheit über dieſe Dinge ſchützen! [2]) Daß es im Ausland Deutſche gibt, die dieſe Wahrheit ebenfalls ſagen, erregt Hitlers wilde Wut, die ihn veranlaßt, von ihnen, zu denen ſehr viele der edelſten Deutſchen gehören, als von „Halunken, Spitzbuben und Schwerverbrechern“ zu reden. Wenn ſich die Tierfreunde im Angeſichte ſolcher Dinge um des vermeintlichen Verbotes der *Viviſektion* durch Göring willen (das noch dazu durch die Ausführungsbeſtimmungen ſo ziemlich aufgehoben wird) für das Hitlertum begeiſtern, ſo ſteht das auf der gleichen Linie, wie wenn die Frommen es wegen deſſen Ueberwindung der Gottloſigkeit und die Bürgerlichen wegen ſeiner Ueberwindung des Kommunismus tun.

Daß es auch mit dem *Wirtſchaftsleben* reißend abwärts geht, iſt ebenſo offenkundig. Der Export empfindet beſonders auch den Weltboykott. Die Arbeitsloſigkeit nimmt nur auf dem Papier ab, wird in Wirklichkeit nur maskiert. Die Finanznot der Städte wird kataſtrophal. Verſteckte Inflation zerrüttet das Wirtſchaftsleben. Sogar die Landwirtſchaft iſt unzufrieden. Darrés Pläne erwecken keineswegs nur Begeiſterung. Da und dort kommt es zu Bauernrevolten im Kleinen. Der Prozeß Lahuſen tut hitleriſche Korruption kund. Die neuen Funktionäre üben das, was man vorher dem „Syſtem“ vorgeworfen, nur noch ſchlimmer. Die Oppoſition der Arbeiterſchaft und ſogar des Bürgertums nimmt trotz dem Plebiſzit da und dort ſchon Formen an, die ſehr deutlich zeigen, daß Hitler ein Verderber Deutſchlands iſt.

---

[1]) Die militäriſche Jugenderziehung, erklärt er zweideutig einem engliſchen Interviewer, diene bloß dem Kampf gegen den Kommunismus.

Der ſehr orientierte Abgeordnete *Mandel* hat jüngſt in der franzöſiſchen Kammer erklärt, das Deutſchland ſofort zur Verfügung ſtehende Heer beträge 920 000 Mann. In 5 Tagen könne es 45 Diviſionen mobiliſieren, 25 ausgefüllte Reichswehr und 20 SS.-Truppen. Es ſei imſtande, 2500 Flugzeuge monatlich herzuſtellen. Kurz: Deutſchland ſei für einen Krieg völlig gerüſtet.

[2]) Darum hat man auch die „Wehrwiſſenſchaft des unbequemen Profeſſor *Banſe* pro forma desavouiert.

Der Reichstagsbrand.

Als Menetekel für das Syſtem leuchtet noch immer die Flamme des Reichstagsbrandes. Der Prozeß in Leipzig nimmt dauernd die Aufmerkſamkeit der Welt in Anſpruch. Es iſt ſeit dem letzten Bericht einiges Neue feſtgeſtellt worden. Man kennt jetzt den Brennſtoff, der dem Brand ſeine eigentümliche Form gegeben hat. Man weiß auch, daß nur geübte Arbeiter einer chemiſchen Fabrik dieſen herſtellen und handhaben konnten und kennt die von Naziarbeitern bediente Fabrik, aus der er ſtammt. Man iſt nun, widerwillig, wie ich für meine Perſon, genötigt, an die Vergiftung van der Lubbes zu glauben und meint auch das Gift (Skopolamin) zu kennen, das häufig bei Morphium-Entziehungskuren (!!) angewendet werde und genau die Erſcheinungen erzeuge, die bei van der Lubbe hervortreten. Man hat eine Reihe von offenkundig falſchen Zeugen gegen Torgler und die Bulgaren aufrücken ſehen und endlich das unerhörte Auftreten Görings erlebt. Kein Schatten eines Beweiſes, daß jemand anders den Reichstag angezündet, als die, welche daraus ſofort größten und wohlberechneten Nutzen zogen.

Freilich, es iſt eine Nemeſis, wenn man den Kommuniſten überhaupt ſo etwas zuſchieben darf, ohne ſofort lächerlich zu werden. So rächt ſich ihr Gewaltglaube! Aber für ihre Gegner iſt dieſer Prozeß vollends eine furchtbare Sache. Er iſt überhaupt etwas, was in aller Geſchichte einzig daſteht. Noch ferne Zeiten werden mit Grauen davon reden. Dieſer Bulgare Dimitrow, dieſer Kommuniſtenführer Torgler, die ſo viele Wochen einer ſolchen Hölle ſtandhalten, dieſer Göring, der ſie beſchimpft, dieſer ſchlaue Göbbels und dieſer brutale Fememörder Heines, vor allem dieſer durch ein Gift verwüſtete van der Lubbe mit ſeinem herabhängenden Kopf, ſeiner triefenden Naſe, ſeinem „Nein", „Ja", „Ich darf es nicht ſagen" — welch ein Bild! Wie lange darf ein Regime noch leben, gegen das ein ſolches Omen zeugt? [1])

Abrüſtung, Aufrüſtung, Verbündungen, Völkergärung.

Setzen wir wieder bei der Stelle ein, wo Deutſchland den Völkerbund verlaſſen hat.

Was nun? Wie hat ſich die Welt dazu geſtellt?

Antwort: Ohne ſittliche Kraft, wie von einem ſolchen brutalen und ſchneidigen, mit Muskelkraft prunkenden, aber innerlich entarteten und ausgehöhlten Geſchlecht zu erwarten war, das zwar noch etwa energiſche Beſtien, aber keine wirklichen Männer mehr hervorbringt. Dieſe

[1]) Das „lange" iſt natürlich *relativ* gemeint. Man ſcheint Aeußerungen im letzten Hefte ſo verſtanden zu haben, als ob ich an einen *unmittelbaren* Sturz des Regimes glaubte. Offenbar habe ich mich mißverſtändlich ausgedrückt. Ich glaube bloß, daß es raſcher ſtürzen wird, als manche meinen, möchte mich aber allzu ſicherer Vorausſagen enthalten.

Schwächlichkeit und ſittliche Feigheit wirft ſich dann nicht ungern jenen ſchönen Mantel des falſchen Pazifismus und Verſöhnungswillens um und fällt unter das Wort: „Wehe denen, die ‚Friede!' rufen, wo doch kein Friede iſt!"

Amerika, das noch am eheſten Männer aufzuweiſen ſcheint (trotz ſeiner Frauenherrſchaft im geſellſchaftlichen Leben), iſt zu ſtark mit ſich ſelbſt beſchäftigt. Frankreich, das an Stelle der Regierung Daladiers das Kabinett Sarraut bekommen hat, iſt von der Angſt vor dem Kriege gelähmt (die mit dem Willen zum Frieden nicht zu verwechſeln iſt: denn dieſer iſt aktiv, jene paſſiv) und betäubt ſich durch edle Maximen, welche die Wahrheit der Dinge verhüllen. England aber iſt zerriſſen, matt und führerlos, die einzige aktive Kraft, die Arbeiterbewegung, durch jene vorhin geſchilderte Geiſteshaltung an der Erkenntnis der wirklichen Probleme verhindert. Zielbewußte Tatkraft iſt vorwiegend bei den Vertretern des Böſen. Dieſes Bild zeigen die *Debatten* über die durch die deutſche Aktion geſchaffene Lage in der franzöſiſchen Kammer und im engliſchen Unterhaus. Eine männlichere Haltung findet man nur bei einem Beneſch und im übrigen eher bei den Reaktionären als bei den Radikalen. In dieſem Zeichen beginnt die *Abrüſtungskonferenz* wieder ihre Arbeit, ohne Hoffnung, von Mißtrauen zugedeckt wie vom Novembernebel. Was ſoll geſchehen? Weitgehendes Nachgeben gegen die deutſchen Anſprüche zum Triumph des Hitlertums? Vorgehen gegen die deutſche Aufrüſtung mit Sanktionen, zunächſt wirtſchaftlichen und dann allfällig auch militäriſchen in Form von neuen Beſetzungen deutſchen Gebietes? Oder gar Präventivkrieg? Er wird in der franzöſiſchen Kammer auch von der Rechten entſchieden abgelehnt, beſchäftigt aber überall die Gemüter. Oder ſoll man auf Muſſolini hoffen, daß er Deutſchland wieder nach Genf bringe und dafür die politiſchen Koſten bezahlen? Oder ſoll Frankreich gegen die deutſche Aufrüſtung an die Völker appellieren?

Wir ſtehen wieder an einer Stelle, wo nur ein neuer göttlicher Eingriff weiter helfen kann.

Inzwiſchen wird fieberhaft aufgerüſtet. Die Munitions- und Waffenfabrikation hat glänzende Zeiten, ganz beſonders im England Macdonalds, aber auch anderswo.[1]) Frankreich baut ſeinen Feſtungsgürtel

[1]) Wir entnehmen z. B. den Zeitungen folgende Notiz, die gewiß einen ſehr allgemeinen Sachverhalt illuſtriert:

„Der Handelspreſſe entnehmen wir, daß der Verwaltungsrat der Metallwerke Dornach A.-G. der auf den 27. Oktober einberufenen Generalverſammlung den Vorſchlag unterbreitet, die für das Geſchäftsjahr 1932/33 auszuſchüttende Dividende auf acht Prozent gegen ſechs Prozent im Vorjahre anzuſetzen. Dieſer Dividendenerhöhung entſpricht eine Steigerung des Reingewinnes von 299 237 Franken im vorvergangenen auf 570 944 Franken im abgelaufenen Geſchäftsjahre.

Auf die Frage, wo inmitten der Kriſe dieſe ſprunghafte Gewinnſteigerung herrührt, weiß die Handelspreſſe keine Auskunft zu geben und vertröſtet ihre neugierigen Leſer auf die Generalverſammlungsberichte. Wir hegen aber die Ver-

bis zum Meere aus und ſähe wohl nicht ungern, wenn die Schweiz ihn an *ihrem* Rheinufer weiterführte. Belgien bleibt nicht zurück. Muſſolini, der Friedensengel, rühmt das „Starkſein" und die „ſtarken Völker" und verſpricht als Folge ſeines Viererpaktes zehn Jahre Frieden. Kann man ſich etwas Gemeineres denken, als dieſe Setzung einer Friſt, nach welcher es dann wieder losgehen dürfe? Und hat er nicht ſelbſt die Friſt auf 1935 angeſetzt? — Es rüſten alle Mittleren und Kleineren, vor allem natürlich auch die Schweiz. Der Militarismus ſchießt üppig ins Kraut. Wir rennen dem Abgrund entgegen. Mit der deutſchen Gefahr konkurriert fortdauernd die japaniſche. *Japan* ſcheint völlig kriegsbeſeſſen zu ſein, wenigſtens in gewiſſen Schichten ſeiner Bevölkerung. Als Einmannführer eines Torpedobootes melden ſich nicht weniger als 1000, für 450 Plätze an der Militärakademie 10,500, für 150 Plätze an einer neuen militäriſchen Vorbereitungsſchule 6000. Der Kriegsflotte werden 250 durch öffentliche Sammlung erworbene Flugzeuge übergeben, die Karolinen und die Marſchallinſeln werden fieberhaft befeſtigt, die Flotte ebenſo verſtärkt. Das gleiche tun die Vereinigten Staaten mit der ihrigen. Dabei haben ſich nun Rußland und England endgiltig gegen Japan zuſammengefunden. Litwinow iſt in Waſhington, und die Anerkennung Sowjetrußlands durch Sowjet-Amerika (ſ. v. v.!) ſteht unmittelbar bevor. Rußland tritt nun Japan zuverſichtlicher entgegen und dieſes wird kleinlauter. Aber ob es vielleicht nun auf die *deutſche* Hilfe rechnet? Dazwiſchen ſpielt die Komplikation mit dem Kommunismus in China, der deſſen „bürgerlichen" Teil an die Seite Japans drängt. Am *Balkan* ſchließt ſich der Ring der Allianzen enger. Eine neue Reihe von Nichtangriffspakten ſoll als Balkan-Locarno den Balkanpakt vorbereiten. Eine Reiſe Neuraths nach dem Balkan und der Türkei ſoll dieſe Entwicklung ſtören. Sie liegt

---

mutung, daß zum mindeſten ein Teil des nahezu verdoppelten Reingewinns gutgelungenen Rüſtungsgeſchäften entſtammt, alſo einem Geſchäftszweig, in dem ſeit einiger Zeit wieder Hochkonjunktur herrſcht. Daß die Metallwerke Dornach, deren ſtatutariſch feſtgelegter Geſchäftskreis die Herſtellung von gewalztem, gezogenem oder gepreßtem Metall und ähnlichen Fabrikaten, ſowie den Handel mit ſolchen umfaßt, die Erzeugung von Munition betreiben, dürfte nicht neu ſein. Als Präſident der Geſellſchaft zeichnet der bekannte Rüſtungsinduſtrielle, alt Nationalrat und Oberſt Hermann Obrecht in Solothurn. Oberſt Obrecht iſt gleichzeitig Leiter der Steyr-Solothurniſchen Waffenfabrik und Mitglied des Verwaltungsrates der Patronenfabrik A.-G. in Solothurn. Daß dieſe Beziehungen zu den Spitzen der ſchweizeriſchen Rüſtungsinduſtrie den Metallwerken Dornach ſehr lukrative Rüſtungsaufträge einbringen können, liegt auf der Hand.

Der Kurs der Aktien der Metallwerke hatte im Jahre 1932 einen Tiefſtand von 550 Franken erreicht. Ende Dezember 1932 notierten die Metallwerke-Aktien 700 Franken, während ſie in den letzten Tagen Kurſe bis zu 1050 Franken erzielten. Wer über die nötigen Kapitalien verfügte und ſich durch gute Beziehungen im Frühling und Sommer Informationen über die Gewinnausſichten der Metallwerke zu verſchaffen wußte, der hat durch rechtzeitigen Aufkauf von Metallwerke-Aktien faſt riſikolos ein Bombengeſchäft tätigen können."

auch Muſſolini nicht, wobei aber er und Deutſchland in Konkurrenz kommen. Auch von dem Oſt-Locarno zwiſchen Deutſchland auf der einen, Polen und der Tſchechoſlowakei auf der andern Seite, iſt ſeltſamerweiſe die Rede.

Neben dieſer Kriegs- und Friedensbewegung, ſie kreuzend, geht die *nationale*, manchmal *ſozial* bedingte, her. Am meiſten Aufſehen erregt hat das, was man den *arabiſchen Aufſtand in Paläſtina* nennen könnte, der ſich ſachlich gegen die Juden, formell gegen die engliſche Herrſchaft richtete und Dutzende von Todesopfern gefordert hat. Er bildete einen Teil des jüdiſch-arabiſchen Problems, von dem in den „Neuen Wegen" wiederholt und zum Teil ausführlich die Rede war, und zugleich einen Teil der nationaliſtiſchen Bewegung der arabiſchen Welt.[1]) Ich bleibe meinerſeits dabei, daß der jüdiſche Mittelpunkt (die „nationale Heimſtätte") in Paläſtina für den vordern Orient, für die ganze Welt und für Iſrael ſelbſt von höchſter und geſegneter Bedeutung ſein kann. — Neben dieſe Vorgänge treten in bezug auf geſchichtliche Tragweite die in *Indien*. Dort hat ſich etwas Wichtiges vollzogen. Der rechte Flügel der Partei des Allindiſchen Kongreſſes hat ſich von Gandhi getrennt. Ob wohl infolge von deſſen ſchärferer antikapitaliſtiſcher Wendung? Das iſt jedenfalls viel beſſer, als wenn der linke Flügel wäre, was den Weg zur Gewaltrevolution öffnete. — Ob der Königsmord in *Afghaniſtan* mit nationaliſtiſchen Beſtrebungen zuſammenhängt oder nicht, liegt im Dunkel. — Auf *Malta* haben dieſe, von Italien her geſchürt, zu einer Abſetzung des Miniſteriums Miffud durch den engliſchen Gouverneur geführt. — In den fortwährenden revolutionären Kämpfen auf *Cuba* ſpielen ſcheint's wirtſchaftliche Motive ſtark mit, aber doch auch die Oppoſition gegen die zu ſtarke Abhängigkeit von den Vereinigten Staaten. Daß dieſe aber nun, im Gegenſatz zu ihrem früheren Verhalten, trotz einem klaren juriſtiſchen Recht (Amendements Platts) nicht zugunſten ihrer Kapitaliſten intervenieren, iſt ein großer Fortſchritt und Rooſevelt ſehr als Verdienſt anzurechnen. — Fügen wir endlich auf dieſer Linie noch hinzu, daß in Spanien auch die *Basken* durch Volksabſtimmung ihre Autonomie verlangt haben, die ſie damit auch bekommen.

Dieſe ganze nationale Bewegung, die zunächſt eine ſo große Kriegsgefahr bedeutet, kann, ſoweit ſie Verdrängung des Imperialismus und Betonung des heiligen Rechtes der Völker auf Eigenleben iſt, auch als großartige *Friedensbewegung* gedeutet werden.

Soziale Umwälzung und Sozialismus.

Die ſoziale Umwälzung (ſo darf, ja muß man reden) findet zurzeit immer noch in den *Vereinigten Staaten* ihren großartigſten und feſſelndſten Ausdruck. Der Kampf Rooſevelts ſcheint augenblicklich weniger

[1]) Darüber leſe man immer wieder die Bücher von *Hans Kohn*.

gut zu ſtehen. Er findet in der Großfinanz einen immer offener hervortretenden Gegner. Den hätte er zuerſt niederwerfen ſollen, den Stier bei den Hörnern faſſend. *Ford* ſei bei dieſem Widerſtand beſonders beteiligt. Auf dem wirtſchaftlichen Gebiet ſcheint er durch die Drohung mit dem Ausſchluß von den Lieferungen an das Militär etwas gedämpft worden zu ſein. Der Staat iſt eben auch eine überragende Wirtſchaftsmacht geworden. Die großen Maſſen des Mittelſtandes wie der Arbeiterſchaft ſcheinen noch mit Rooſevelt zu gehen, obſchon das Einkommen nicht ſo ſtark geſtiegen ſei wie die Preiſe. Gewaltige Streike, wie der von 50,000 Kohlenarbeitern in Pennſylvanien, wollen höhere Löhne oder (wie in dem genannten Fall) das Recht auf freie Gewerkſchaftsorganiſation durchſetzen. Gegen die *Spekulation* gehen Rooſevelt und ſein „Stabschef" General Johnſon mit vorbildlicher Energie vor.[1]) Beſonders konzentriert ſich der Kampf im *Farmerproblem* und in dem *Farmerſtreik* des mittleren Weſtens. Die Farmer wünſchen höhere und feſte Preiſe, und ſei's durch das Mittel der Inflation, auch noch über die neue von Rooſevelt vorgenommene Entwertung des Dollars hinaus. Sie ſcheinen von halb anarchiſtiſchen, halb faſchiſtiſchen Stimmungen erfaßt und ſchreiten zu Gewalttaten fort, welche man der Arbeiterſchaft ungleich ſchärfer anrechnen würde.[2])

Dieſe revolutionäre Wallung in der amerikaniſchen Landwirtſchaft iſt aber nur der Ausdruck eines allgemeinen Sachverhaltes: der allgemeinen Gärung und Unzufriedenheit der landwirtſchaftlichen Bevölkerung, die bis vor kurzem als feſteſte Stütze aller konſervativen Ordnungen und Geſinnungen galt. Sie ſoll z. B. in Dänemark ſo groß ſein, daß man von einer kommenden „Diktatur der Landwirtſchaft" redet. In Norwegen wie in Schweden habe ſie großen Anteil an den ſozialiſtiſchen Wahlſiegen gehabt.[3])

Für einen *Sozialismus*, der Sinn für das Gebot der Stunde hat, eröffnen ſich hier unerwartete Perſpektiven. Auf ſie, wie auf die analogen Entwicklungen im „Mittelſtand", richtet ſich das Augenmerk des *Neoſozialismus*. Daß er nun aus der franzöſiſchen Partei ausgeſtoßen iſt, betrachte ich im Weſentlichen als Schuld eines kurzſichtigen und doktrinären Marxismus, wie ihn Léon Blum zu vertreten ſcheint. Es

[1]) Es hat ſich z. B. gezeigt, daß 80 Prozent der Transaktionen auf dem Getreidemarkt rein ſpekulativer Natur waren. 135 Millionen Scheffel Getreide ſind gegenwärtig in den Händen von Spekulanten, 25 Millionen davon in denen von 20 Perſonen! Infolge davon waren im letzten Sommer die Preiſe von 87 cents auf 1,25 Dollar geſtiegen.

[2]) Mit dem beſonderen Kampf Rooſevelts ſteht es zwar nicht im Zuſammenhang, iſt aber doch ein hocherfreuliches Zeichen amerikaniſchen Erwachens, daß nun endlich *Tammany-Hall*, dieſe alte, bisher unbezwingliche Hochburg der politiſchen Korruption, gefallen iſt, indem bei der New Yorker Bürgermeiſterwahl der ihm feindliche Kandidat La Guardia gewählt wurde. Wie würde ſich Henry George freuen, der in einem ſolchen Kampfe den Tod gefunden hat.

[3]) Die Lage der Landwirtſchaft in *Japan* ſcheint auch kataſtrophal zu ſein.

mag dabei wohl auch viel Allzumenſchliches mitſpielen. Auch erſcheint es von uns aus als ſehr fraglich, ob die Sprengung des Miniſteriums Daladier in dieſem Augenblick wirklich eine ſozialiſtiſche Notwendigkeit war und die Sache nicht hätte anders gemacht werden können. Jedenfalls gibt es nun, da ſich inzwiſchen die neue Gruppe als Partei organiſiert hat, im franzöſiſchen Sozialismus (noch abgeſehen vom Kommunismus) zwei Parteien, die ſich bekämpfen. Zum Glück iſt das vielleicht in Frankreich nicht ſo ſchlimm, wie es anderwärts wäre, da dies für den franzöſiſchen Individualismus weniger ſkandalös iſt, und muß man ſich vielleicht in erſter Linie über die Zerſprengung der ſtarken Kruſte freuen, die ſich auf den Sozialismus überhaupt gelegt hatte. Denn wie ſo oft in der Geſchichte ſind die franzöſiſchen Vorgänge nur eine akute Vorausnahme deſſen, was überall ſchon vor ſich geht oder ſich vorbereitet.[1])

Dieſer Gärung und Kriſe des Sozialismus geht ſeine neue Erhebung parallel. Nach den Wahlſiegen in Skandinavien und Finnland und denen in der Schweiz (von dem in Genf ſoll anderwärts noch mehr geſagt werden) kommen die noch ungleich wichtigern in *England*. Der durch die Größe des ſozialiſtiſchen Sieges in dem urkonſervativen Eaſt-Fullham in London überraſchenden Parlamentswahl geſellen ſich ähnlich glänzende Erfolge bei den Gemeindewahlen in England und Schottland. Dadurch gewinnt die Zuverſicht der Arbeiterpartei, in einigen Jahren bei den Parlamentswahlen die abſolute Mehrheit zu erringen, an Wahrſcheinlichkeit. Zu wünſchen iſt dann bloß eine etwas beſſer orientierte Außenpolitik, die deswegen nicht weniger pazifiſtiſch ſein muß.

Zwei Umſtände ſind bei dieſen ſozialiſtiſchen Erfolgen beſonders intereſſant. Einmal der, daß der „Marxismus“ ausgerechnet bei den *nordiſchen*, am reinſten germaniſchen Völkern ſich am kräftigſten behauptet. Welch eine Ironie auf das Hitlertum! Sodann der viel wichtigere, daß es die Völker mit tiefwurzelnder *Demokratie* ſind, in denen der Sozialismus ſchließlich am beſten gedeiht. Ueberlegt das, ihr demokratieverachtenden „Marxiſten“!

Der Sozialismus iſt nicht tot, ſondern erwacht zu neuem, ſtärkerem Leben. Aber auch umgekehrt: nur wenn er zu dieſem neuen, ſtärkeren Leben erwacht, wird er ſeines furchtbaren Gegners, des weltlichen und geiſtlichen Faſchismus, Herr. Und die Entſcheidung kommt von Chriſtus her.

Die Kirchen und der Faſchismus.

Das religiöſe Problem ſtellt ſich auf der gleichen Linie, auf der die übrigen Entwicklungen verlaufen, nirgends ſonſt. Auch ein *Karl Barth*

[1]) Man leſe zur Orientierung über das Weſen des *Neo-Sozialismus* z. B. das Buch von Marcel Déat: Perspectives Socialistes“ und man wird die ganze Ernſthaftigkeit dieſer Bewegung erkennen.

muß ſich nun dieſem Sachverhalt fügen, den wir ſtets betont haben. Hic Rhodus, hic ſalta! Nicht in der „reinen Religion" oder „reinen Theologie" werden Gottes Schlachten geſchlagen. Eine Kirche und Theologie, die dieſem Sachverhalt ausweicht, macht ſich's freilich bequem, aber verfällt dem Tode.

Die überragende Tatſache iſt vorläufig, daß in Deutſchland und Oeſterreich, wie auch zum Teil, obwohl in gemäßigteren Formen, ſogar in der Schweiz, die Kirchen, die katholiſche und die proteſtantiſche, dem Faſchismus verfallen ſind.

Die *katholiſche* verſucht aus dieſer Lage möglichſt viel Gewinn herauszuſchlagen. Sie verſtärkt fieberhaft die ſogenannte Katholiſche Aktion. Im „Heiligen Köln" haben die Vertreter der ſechs deutſchen Erzbistümer dafür einen Zentralausſchuß geſchaffen und in Düſſeldorf das Camiſiushaus zu einem Mittelpunkt derſelben gemacht. Daneben hat von Papen, dieſer böſe Geiſt, eine „Arbeitsgemeinſchaft katholiſcher Deutſcher" gegründet. Hervorragende Erzbiſchöfe, wie der von Freiburg, huldigten begeiſtert dem Hitler-Regime und ſind natürlich ſehr für das Plebiſzit zugunſten desſelben eingetreten.

Die Kirche wird dieſen neuen Sündenfall ſehr, ſehr teuer bezahlen müſſen an jenem Zahltag, der nicht ausbleiben wird. Wenn man die *wirkliche* katholiſche Aktion aus Feigheit und Machtgier verſäumt hat, dann hilft keine „Katholiſche Aktion" mehr. *Gewaltiger Abfall wird das Ergebnis ſein.* Qui vivra, verra!

Ebenſo im *Proteſtantismus.* Bei ihm iſt das Verhängnis viel offenkundiger. Es droht ihm neben dem Abfall der Arbeiterſchaft und anderer Volkskreiſe, der nach dem Sturz des Hitlertums ſicher eintreten wird, auch der des Bürgertums und der Intellektuellen ins offene *Heidentum.* Immer ſtärker zeichnet ſich die ſogenannte *deutſche Glaubensbewegung* ab. An ihrer Spitze ſtehen der bekannte Tübinger Profeſſor *Hauer,* der Führer des „Köngener Bundes" und Herausgeber der „Kommenden Gemeinde" und der durch ſein Buch: „Die deutſche Nationalkirche" bekannte Leipziger Profeſſor *Bergmann.*[1])

Das Streben dieſer Bewegung iſt die Erſetzung des Chriſtentums, dem manchmal Komplimente gemacht werden, durch eine ariſch-germaniſche Frömmigkeitsform, deren Züge der Natur der Sache nach ſehr vage und unklar ſind.[2])

---

[1]) Mit *Hauer* bin ich vor Jahren an einer dem Kriegs- und Friedensproblem gewidmeten Jugendtagung auf der Commburg bei Schwäbiſch-Hall ſcharf zuſammengeſtoßen. Schon damals kam ſeine Ablehnung des Chriſtentums als *der* Wahrheit zum Vorſchein. Der Mann ſcheint mir auch perſönlich nicht gerade als Stifter einer „kommenden Gemeinde" geeignet zu ſein.

[2]) Profeſſor *Bergmann* hat an einem Religionsgeſpräch in Berlin über „nordiſch-germaniſchen Glauben und Chriſtentum" erklärt: „Das Chriſtentum war noch nie ſo unzeitgemäß als im Dritten Reich." (Das iſt wahrer, als er ſelbſt weiß!) „Wer Chriſtentum und Nationalſozialismus vereinen zu können glaubt, iſt weder

Aber dieſes offene Nicht-Chriſtentum iſt doch viel beſſer als das dem Hitlertum verkaufte ſogenannte poſitive Chriſtentum der „Deutſchen Chriſten", das doch nichts anderes iſt als ein Ableger des ſich vergottenden Staates und ihm zu dienen hat.[1]) Die Behauptung, die man immer wieder hören kann, daß die Selbſtändigkeit dieſer Kirche dem Staate gegenüber gewahrt ſei, iſt geradezu lächerlich. Den wahren Sachverhalt drückt *Martin Götz* im Oktober- und Novemberheft der „Tat" folgendermaßen aus:

„Die uralte Spannung zwiſchen chriſtlicher Kirche und Staat geht heute weniger als je um die Frage: „Wird der Staat die chriſtliche Wahrheit anerkennen?" Denn nicht der Staat wird durch die Kirche vor ſeine Exiſtenzfrage geſtellt, das iſt eine Einbildung der Theologen, ſondern der neue nationalſozialiſtiſche Staat ſtellt ſeinerſeits die Kirchen vor die Frage, ob ſie bereit und willens ſind, den politiſchen Glauben des Volkes anzuerkenneen und ſich vor der nationalſozialiſtiſchen Revolution zu beugen. Es iſt nicht mehr ſo, daß die Kirche die neue Ordnung und ihre Führer legitimierte, ſondern die Kirche bedarf heute einer neuen Legitimation von Seiten des Staates ... Der Staat der nationalſozialiſtiſchen Revolution iſt ſelbſt ein Glaubensgut, das die Herzen der Menſchen ſtärker bewegt und die Bereitwilligkeit zu jedem Opfer mächtiger aufruft, als es die Kirchen ſeit langem vermochten. Es iſt keine Frage: *der Staat hat auch das Regiment über die Seelen* und läßt die Kirchen nur daran teilnehmen."

„Die katholiſche wie auch die proteſtantiſche Ethik werden ſich aus der gemeinſamen Quelle des Nationalſozialismus erneuern müſſen."

„Das Sacrum Imperium ... wird nicht aus der katholiſchen Autorität mit Hilfe eines adligen Deus ex machina [von Papen!] erſtehen. Es wird vielmehr aus dem natürlichen und darum nicht weniger heiligen Wunder der deutſchen Erweckung hervorgehen. Es wird weder katholiſch noch proteſtantiſch ſein, es wird überhaupt nicht in irgend einem geſchichtlich bereits vorgefundenen Sinn „chriſtlich" ſein, weil es ſeinen eigenen Segen in ſich trägt und ſeine eigene Erleuchtung. Es wird das Dritte Reich ſein, hier und jetzt."

---

ein echter Chriſt noch ein echter Nationalſozialiſt." (Was auch ſtimmen mag.) „Der Sündenbegriff des Chriſtentums iſt ungermaniſch." „Die größte Sünde iſt der Sündenglaube." (Was auch wahr ſein könnte. Es iſt gefährlich, an die Sünde zu „glauben". Nur meint Bergmann es ſchwerlich ſo.)

[1]) Der Reichsbiſchof hat ſelbſtverſtändlich die Kirchen ermahnt, am 12. November für Hitler zu ſtimmen. Er hat es dabei zu dem Satze gebracht: „Es kommt am 12. November darauf an, ob Wahrheit oder Lüge das Leben der Völker beherrſchen." Der Landesbiſchof von Braunſchweig, *Beye*, fordert die Kandidaten der Theologie auf, in die SA. einzutreten. Er hat (laut „Braunſchweigiſcher Allgemeiner Zeitung" vom 5. Oktober 1933) beim Begräbnis zweier verunglückter SA.-Männer folgendes geſagt: „Es gibt ein *Walhall* für die Toten des Dritten Reiches, und gäbe es das nicht, dann hätte das Sterben nach den Jahren des Kampfes keinen Sinn."

Noch weiter treibt es der Kirchenrat *Leutheußer* auf der Tagung der „Deutſchen Chriſten" in Saalfeld: *„Chriſtus iſt zu uns gekommen durch Adolf Hitler ...* Wir haben eigentlich nur *eine* Aufgabe: *Werdet Deutſche! Nicht: Werdet Chriſten!*" („Neues Volk", 31. Auguſt 1933.)

Beim Dankgottesdienſte am 17. September ertönte im Glockenſpiel der Kirchen von *Berlin* das Deutſchland-Lied und das Horſt-Weſſel-Lied. Am 12. November mußten alle evangeliſchen Kirchen des Reiches die Hakenkreuzfahne tragen.

Solchen Entwicklungen gegenüber mag man ermeſſen, was es mit den „vollen Kirchen“ auf ſich hat, an denen ſich ſo viele, namentlich Pfarrer, begeiſtern. Nicht Chriſtus, ſondern die Aufregung treibt die Menſchen dorthin. Und die Kirchen werden ſich eines Tages gründlich leeren. Denn von einer Bewegung aus der *Tiefe* her iſt auch keine Spur zu entdecken.

Wohl mag eine ſolche *kommen*, auch durch dieſe furchtbare Gärung, aber im *Gegenſatz* zu dem, was jetzt geſchieht. Eine ſolche *Gegenbewegung* iſt ſchon jetzt ſtärker vorhanden, als man glaubt, und ſie wird wachſen.[1]) Aber Karl Barth, der darin heute eine ſo große Rolle ſpielt, wird erkennen müſſen, daß nur der Glaube an ein Reich Gottes, das ſchon in *dieſe* Welt hineinwirkt, den Glauben an das Dritte Reich beſiegen kann.[2])

13. November 1933. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. *Weltpolitiſches.* In *Rumänien* hat ein Wechſel des Miniſteriums ſtattgefunden.

Die Spannung zwiſchen *England und Irland* wächſt infolge der immer deutlicher werdenden Abſicht de Valeras, die Losreißung Irlands von England zur vollendeten Tatſache zu machen.

Neue engliſch-amerikaniſche Verhandlungen über die *Schuldenfrage* ſind geſcheitert.

Die ſchlimmen Urteile des polniſchen Faſchismus über ſeine politiſchen Gegner im *Breſt-Litowsker Prozeß* ſind endgültig beſtätigt worden.

---

[1]) Eines der erfreulichſten Dokumente der Oppoſition iſt die *einſtimmige Erklärung der theologiſchen Fakultät von Marburg gegen den Antiſemitismus.* Das iſt nun wirklich eine tapfere Tat, die jedem einzelnen Gliede dieſer Fakultät Ehre macht. Vgl. S. 510 ff.

[2]) Seither iſt die Gegenbewegung noch gewachſen. An einer Verſammlung der „Deutſchen Chriſten“ in Berlin verlangte ein *Dr. Krauſe*, Leiter des Berliner „Gaus“, die Abſchaffung des Alten Teſtamentes und weſentlicher Teile des Neuen, weil auch dieſe von „Aberglauben“ und „orientaliſchem Materialismus“ eingegeben ſeien. Die Art, wie er beſonders das Alte Teſtament angriff, muß unerhört gemein geweſen ſein. Daraufhin forderte der „Not-Bund“, zu dem 3000 Pfarrer gehören, aber auch viele „Deutſche Chriſten“ und einige der neuen Biſchöfe, vor allem auch Bodelſchwingh, ultimativ, mit ſofortigem Schisma drohend, die Dementierung Krauſes und Abſetzung Hoſſenfelders, ſeines Freundes. Jener wurde denn auch ſofort abgeſetzt und all ſeiner kirchlichen Aemter entkleidet, ſowie ſeine Anſichten ſcharf mißbilligt.

Die Pfarrer *Rabenau* und *Niemöller* in Berlin und *Scharf* in Sachſenhauſen wurden wegen Widerſtand gegen das Regime abgeſetzt, bleiben aber unter Proteſt im Amte. 18. November.

Der Tod von *Engelberg Graf* wird dementiert; hoffentlich auf Grund der Wahrheit.

II. *Friedensbewegung, Völkerbund, Abrüſtung.* 1. Ein franzöſiſcher Profeſſor (in Clermont-Ferrand) ſoll zur Abwechſlung wieder ein *Giftgas* entdeckt haben, gegen das es keinen Schutz gebe. (Vergleiche damit einen Satz aus den „Baſler Nachrichten": „Der chemiſche Krieg verliert viel von ſeinen Schrecken, wenn man ſich auf ihn vorſieht.")

2. Als Präſident der *Flüchtlingshilfe* des Völkerbundes iſt der Amerikaner Profeſſor *James MacDonald* gewählt worden. Hoffentlich beſitzt er nicht nur viel Verſtand, ſondern auch viel Herz.

3. *Dienſtverweigerungen.* Trotz Reaktion, drohenden Leges Häberlin, der Loſung „Wenn Hitler käme!" und Einſteins Umfall geht die Dienſtverweigerung vorwärts. Beſonders in Frankreich, Belgien und Holland (davon ein andermal). Aber auch in der Schweiz. Vor dem Diviſionsgericht Va in Zürich ſtand kürzlich *Walter Kauf.* Er iſt erſt nach allerlei Schwankungen zu ſeinem Entſchluß gekommen. Daraus hat ihm das gleiche Gericht einen Strick gedreht, das im übrigen die Dienſtverweigerer mit beſonderer Härte beſtraft, wenn ſie nicht umfallen, ſondern feſt bleiben und daraus ſogar ein beſonderes „Rückfallsdelikt" konſtruiert. Irgend ein menſchliches oder gar hochherziges Verſtändnis für die Motive der zu Beurteilenden gibt es vor *dieſem* Gericht überhaupt nicht. Man iſt geneigt, die Dienſtverweigerer als pathologiſche Menſchen zu erklären und tut ſkandaliſiert, wenn ſie nicht Heilige ſind. Es iſt eben „Klaſſengericht" — Militär richtet Militärgegner, ein Rechtsſkandal, der ſeinesgleichen ſucht. Der Angeklagte, der kein Blatt vor den Mund nimmt und nicht um ein mildes Urteil bittet, bekommt denn auch ſogar über den Antrag des Auditors hinaus, der auf dreieinhalb Monate geht, mit Ausſchluß aus der Armee, fünf Monate Gefängnis und zwei Jahre Verluſt der bürgerlichen Rechte, mit Verluſt des Grades (er war Korporal), aber ohne Ausſchluß aus dem Heer.

In Le Locle hat *Willy Blaſer* zum zweiten Male den Dienſt verweigert und iſt zu drei Monaten Gefängnis und drei Jahren Einſtellung im Aktivbürgerrecht verurteilt worden.

In La Chaux-de-Fonds hat *Louis Flückiger* zum dritten Male das Erſcheinen zur Waffeninſpektion verweigert und hat dafür vier Monate Gefängnis bekommen. In Biel hat *Eric Descoeudres* ſich geweigert, zu einem Wiederholungskurs zu erſcheinen.

III. *Soziales.* In England hat ein Feldzug gegen die *„slums"*, die Quartiere mit üblen Wohnverhältniſſen, eingeſetzt. Nicht weniger als ſechs Millionen neue Häuſer ſeien notwendig.

Vor hundert Jahren iſt in England das *erſte Arbeiterſchutzgeſetz* zuſtande gekommen. Das gäbe auch ein Jubiläum, beſſer und berechtigter als manches andere.

IV. *Natur und Kultur.* 1. Großes *Eiſenbahnunglück* zwiſchen Cherbourg und Paris. Neue *Stürme* und *Ueberſchwemmungen* an vielen Orten.

2. Die *Türkei* führt das *aktive und paſſive Wahlrecht der Frauen* ein. Wohlverſtanden: die Türkei, nicht die Schweiz.

Der Scheinſtaat *Mandſchukuo* erweiſt ſich als ein Zentrum des *Rauſchgifthandels.*

Die Aufhebung der *Prohibition* iſt nun auch in den Vereinigten Staaten endgültig geworden, nachdem zwei Drittel der Staaten dafür geſtimmt haben. Auch in Island hat ſich, wie in Finnland, der gleiche Prozeß vollzogen. Es entſteht die Frage, ob nun dem Alkohol in den Vereinigten Staaten von Amerika wieder ganz freier Spielraum gewährt oder ein anderes Syſtem von Einſchränkungen geſucht werden ſoll. Darüber werden nun wohl die einzelnen

Staaten entſcheiden. Ein Zeichen von geiſtiger Verblödung (die offenbar auch ohne Alkohol eintreten kann) iſt die Genugtuung darüber, daß nun dem Staate einige Milliarden Schweizerfranken als Alkoholſteuer zufließen würden. Dieſe Steuern fließen doch aus den Taſchen der Bürger. Und ſie werden dreifach, fünffach, zehnfach bezahlt: mit Verluſt an Familienglück, Menſchenwürde, Tatkraft, Gewiſſenhaftigkeit, Arbeitstüchtigkeit und Feinheit des Gewiſſens. — Im übrigen zeigt dieſes Schickſal der Prohibition zweierlei: einmal, daß geſetzgeberiſche Maßregeln beſonders in bezug auf *Sittenreform* zum Scheitern verurteilt ſind, wenn ſie nicht von einer entſprechenden, ganz ſtarken ſittlichen und religiöſen Bewegung getragen werden; ſodann aber auch, daß unſer Geſchlecht ſittlicher Taten nicht fähig iſt und den Alkohol wieder ſtärker als vorher braucht, um ſich zu betäuben. Perſönlich war ich in der Frage der Prohibition immer zurückhaltend, doch wäre ich jetzt, unter beſtimmten Vorausſetzungen, mehr dafür als früher.

Die Profeſſoren *Roux* und *Calmette*, bedeutende Fortſetzer des Werkes von Paſteur, ſind geſtorben. Calmette iſt durch den Lübecker Prozeß beſonders bekannt geworden. Tragiſcherweiſe: denn ſein Mittel gegen die Schwindſucht ſei, richtig angewendet, keineswegs gefährlich und vor allem kein Schwindel. Dieſes ganze Werk Paſteurs und ſeiner Mitarbeiter bleibt nach ſeiner *Geſinnung* etwas Großes, auch wenn ſeine *Methode* mehr oder weniger hinfällig werden ſollte.

V. *Kirchliches.* Das Jahr 1933 bedeutet auch das hundertjährige „Jubiläum" der auf eine Art Erneuerung des Katholizismus in der engliſchen Kirche abzielenden „*Oxforder Bewegung*" von Keeble, Puſy, Newmann und andern. Sie hat eine große Bedeutung gehabt bis auf dieſen Tag.

Es iſt auch kein Zufall, daß 1833 auch das Jahr des erſten Arbeiterſchutzgeſetzes iſt. Denn von den die Oxforder-Bewegung tragenden Kreiſen iſt auch bis auf dieſen Tag ein mächtiger *ſozialer* Impuls ausgegangen.

17. Oktober.

Zur ſchweizeriſchen Lage. Die Entwicklung der ſchweizeriſchen politiſchen Lage in der Berichtszeit iſt durch folgende Züge charakteriſiert.

Einmal durch Stillſtand, ja Zerfall der *Frontenbewegung.* Dieſer Zerfall vollzieht ſich zum Teil in Form von innerem Zwieſpalt und eiferſüchtiger gegenſeitiger Befehdung. Es zeigt ſich bei uns ſehr ſchnell die Kehrſeite dieſes geprieſenen Führertums: jeder ehrgeizige Streber fühlt ſich zum Führer berufen und haßt ſeine Mitſtreber mit wilder Leidenſchaft. Das kann ja auch nicht anders ſein. Beſonders iſt in dieſen Wochen die Scheidung zwiſchen der „Nationalen Front" und dem „Volksbund" weitergegangen. Aber — und das iſt das Zweite — wenn die Fronten auch ſtillſtehen oder zerfallen, ſo geht die *Eroberung der Schweiz durch Hitler und Muſſolini* eher vorwärts. Ein Licht auf Entwicklungen, die man ſich gern verhehlt, werfen verſchiedene Vorkommniſſe. Es iſt einmal die von dem eidgenöſſiſchen Oberſten und Dozenten der Militärwiſſenſchaft an der Eidgenöſſiſchen Techniſchen Hochſchule, *Fonjallaz*, geführte Wallfahrt von 40 Eidgenoſſen zu Muſſolini, dem ſie ihre tiefe Ergebenheit und Bewunderung verſichern und von dem ſie gute Wünſche für den Fortſchritt der faſchiſtiſchen Bewegung in der Schweiz — und ſtille Verachtung dazu! — ins Land Wilhelm Tells mitnehmen. (Fonjallaz hat ſeither wenigſtens ſeine militäriſchen und bürgerlichen Stellungen aufgeben müſſen — ob aber aus *dieſem* Grunde?) Etwas weniger Aufſehen hat eine Kollektivreiſe ſchweizeriſcher Offiziere nach *Stuttgart*, zur Beſichtigung der dortigen Deimlerwerke, gemacht, wo ſie zum Gegenſtand einer Propagandarede des Bürgermeiſters von Stuttgart wurden. Schlimmer als dieſe beiden Intermezzi war die noch weniger beachtete Reiſe von 367 Schweizern, vorwiegend Baſlern, nach Berlin, wo man natürlich ebenfalls alles tat, um ihnen die Potemkinſchen Dörfer des Dritten Reiches zu zeigen. Man iſt verſucht, einen Zuſammenhang zwiſchen dieſer Tatſache und der andern herzuſtellen, daß in *Baſel* der

Große Rat ſich in tagelangen Debatten mit dem Verhalten ausgerechnet des Seminardirektors, alſo des oberſten Erziehers der Basler Volksſchullehrer, wie auch eines hervorragenden Lehrers an der Handelsſchule zu beſchäftigen hatte, die für den Nationalſozialismus eifrig, ja fanatiſch Propaganda machen, und dazu mit dem Umſtand, daß in den Basler Schulen Lehrbücher mit grober alldeutſcher Tendenz benützt werden.[1]) Beides, die Geiſteshaltung dieſer Lehrer wie die Benützung ſolcher Lehrbücher, iſt übrigens durchaus typiſch für einen Zuſtand, der ſeit ſehr langem in der deutſchen Schweiz mehr oder weniger ausgeprägt herrſcht. (Ich ſelbſt habe einſt aus ähnlichen Lehrbüchern eine alldeutſche Geſchichtsbetrachtung angenommen, deren Einfluß ich vielleicht noch heute nicht ganz los bin.) Und man mache ſich keine Illuſionen: Seit in Deutſchland der „Sozialismus" des neuen Syſtems gründlich erledigt iſt, gewinnt dieſes in der Schweiz reißend an Anhängerſchaft.[2]) Unſer Bürgertum, und nicht nur das Bürgertum, wird Hitleriſch oder Muſſoliniſch, aus Angſt vor dem Sozialismus und Kommunismus oder (in den „frommen" Kreiſen) vor der „Gottloſigkeit", und weil es keine eigenen Ideale mehr hat. Was noch an demokratiſcher Geſinnung unter uns vorhanden iſt und etwa als *Jungliberalismus* unter der ehrlichen und tapferen Führung eines Doktor Rittmeyer ſich neu geſtalten will, iſt ein Troſt und eine Verheißung, bedeutet aber eine Minderheit. Und das iſt der dritte deutliche Zug an dieſer ganzen Entwicklung: *Die Reaktion* in Geſtalt eines Halbfaſchismus dringt vor. Wie wenig Widerſtand und Auflehnung findet die fortdauernde, durch gar nichts zu rechtfertigende Aufhebung der Verfaſſung durch den Bundesrat und die von ihm am Leitfeil geführte Bundesverſammlung!

Von der andern, beſonders der deutſchen Seite her, fehlt es nicht an fortdauernder Provokation, und zwar noch abgeſehen von dem ſkandalöſen wirtſchaftlichen Verhalten. Die Grenzverletzungen wiederholen ſich in raſcher Folge. Schlimmer ſind die immer neuen *Verbote ſchweizeriſcher Zeitungen und Zeitſchriften,* bei fortdauernder Ueberſchwemmung durch deutſche Propaganda in jeder Form und ohne daß bis jetzt noch ein einziges deutſches Preſſeprodukt bei uns von der gleichen Maßregel betroffen worden wäre. Wenn wieder einmal die „Neue Zürcher Zeitung" (zu weiterer Zähmung) verboten iſt, entſteht ein Lärm, der ſich aber raſch wieder legt, ſobald das Hofblatt unſeres Kapitalismus und Militarismus draußen wieder die ſchweizeriſche „Demokratie" vertreten darf. Deſto lauter ſchreit alles nach der „Landesverteidigung" durch unſere Oberſten, umſo lauter, je mehr das, was zu verteidigen wäre, abhanden kommt, und zwar gerade auch bei einem gewiß nicht allzu kleinen Teil der Führer des Militärs. Wenn Sozialiſten, und zwar ſolche, die vor kurzem noch ſehr radikal taten, von dieſen und überhaupt von dem durch das halb- und ganzfaſchiſtiſche Bürgertum regierten Heer die Rettung der Demokratie und des Sozialismus erwarten, ſo muß das Herz ſchon tief in die Hoſen gerutſcht und auch der Kopf nachgerutſcht ſein.

Als Zeichen, daß aber Schweiz, Demokratie und was damit verwandt iſt auch in unſerm Bürgertum nicht tot ſind, ſeien die zwei Artikel erwähnt, die *Konrad Falke* unter dem Titel: „Blut oder Geiſt" und „Der Name Menſch iſt in Gefahr" in der „Neuen Zürcher Zeitung" veröffentlicht hat. Das ſei auch darum erwähnt,

---

[1]) Der Vorſteher des Baſleriſchen Erziehungsdepartementes, ein Sozialdemokrat, hat dabei, wenn ich recht ſehe, durch ſeine Germanophilie und eine entſprechende Wahlpolitik dieſen Zuſtand, ſoweit Baſel in Betracht kommt, ſelbſt ſtark mitverſchuldet.

Wie weit übrigens ſolche zu „Stützen der Geſellſchaft" gewordenen Sozialiſten kommen können, zeigt ſein Ausſpruch, er werde dafür beſorgt ſein, „daß die Autorität des Staates geehrt werde". Die Autorität des Staates ehren die Nationalſozialiſten auch und wie!

[2]) Der halbverrückte Brief eines gewiſſen, nun ganz nach Hitler-Deutſchland entwichenen *Vonwil* iſt immerhin nicht eine ſo große Anomalie, wie man annimmt.

weil wir von Konrad Falke wiederholt äußerſt Unerfreuliches berichten mußten. Ob es bei ihm endlich zu einer *Einheit* des politiſchen Denkens kommt?[1])

Zu dieſen dreien geſellt ſich ein vierter charakteriſtiſcher Zug an der ſchweizeriſchen Lage, der immer klarer hervortritt: *das iſt der raſche, faſt unmerkliche Uebergang der kapitaliſtiſchen Ordnung in eine andere,* für die man zwei Stichwörter ausgeben kann: *Korporationsſtaat* und *Interventionismus.* Dieſe neuen, nachkapitaliſtiſchen oder gar antikapitaliſtiſchen Formen zeigen ihren Uebergangscharakter darin, daß ſie zugleich Verſuche ſind, den Kapitalismus zu retten und dem Sozialismus zu entgehen. In der Schweiz haben die *korporativen* Beſtrebungen beſonders deutlich auch dieſen Sinn. Es darf aber nicht überſehen werden, daß ſie beſonders im Dienſte der *katholiſchen Kirche* ſtehen, welche in Verfolgung der durch die Enzyklika Quadragesimo Anno auseinandergeſetzten Ziele die ganze ſoziale Reform in dieſer Geſtalt von der Kirche aus beſtimmen und in ihren Dienſt ſtellen will, darin auch ihrem ſeit langem feſtgehaltenen *thomiſtiſchen* Kurſe treu. Denn das Korporationsindeal iſt im Weſentlichen die Soziologie des Thomas von Aquino. Ich will aber nicht verſäumen, wieder zu betonen, daß es auch eine *ſozialiſtiſche* Form dieſes Ideals gibt, daß aber der Sozialismus, wenn er es nicht erkennt und verſucht, einfach post festum kommen wird.[2]) Die Korporationsbewegung alſo hat in der letzten Zeit auch bei uns große Fortſchritte gemacht. Der Kanton *Freiburg* will ſich geradezu in einen „Ständeſtaat" umgeſtalten. Es iſt, nach dem ſoeben Geſagten, kein Zufall, daß es gerade einer der am meiſten katholiſchen Kantone der Schweiz iſt, der zuerſt an dieſes Experiment geht, und es iſt auch kein Zufall, daß es gerade Freiburg iſt, denn in Freiburg iſt in faſt zehnjähriger Arbeit die Enzyklika Quadragesimo Anno ausgearbeitet worden. Das Projekt dieſer korporativen Ordnung beſteht im Weſentlichen darin, daß Arbeitnehmer und Arbeitgeber ſich obligatoriſch zu Berufsorganiſationen zuſammenſchließen müſſen und ſowohl untereinander als miteinander über Löhne, Arbeitsordnung und ähnliches verhandeln und beſchließen. Dieſe Beſchlüſſe erlangen unter beſtimmten Umſtänden ohne weiteres *geſetzliche* Geltung. Aber da iſt nun ein ſehr bedeutſamer Unterſchied gegenüber dem reinen Faſchismus. Dieſe Korporationen ſind nicht Organe eines totalitären Staates und es iſt nicht dieſer, der ſie organiſiert und leitet, ſondern die Organiſation und Verwaltung geſchieht von unten auf, alſo demokratiſch (wenigſtens in der Form) und der Staat gibt bloß für die durch freie Verſtändigung zuſtandegekommenen Beſchlüſſe ſeine Rechtsform her. Auch das Streikrecht ſcheint nicht ausgeſchloſſen. So denke ich mir (freilich in einem andern Rahmen und mit anderer Tendenz) eine ſozialiſtiſche korporative Ordnung oder wie man ſie dann nennen will.

Es iſt nach dem Geſagten auch wieder kein Zufall, daß ein anderer ſpezifiſch katholiſcher Kanton, *das Wallis,* ebenfalls an die Einführung der korporativen Ordnung denken ſoll. Eher könnte auffallen, daß auch *Genf,* die einſtige Hochburg des Proteſtantismus, den gleichen Weg gehen will, den ihm freilich die ſozialiſtiſche Eroberung von Genf verlegen könnte. Aber auch auf dem mehr freiwilligen Wege bricht ſich der Gedanke Bahn. Während die anderen „Fronten" davon mehr nur reden und phantaſieren, ſcheint die „*Neue Schweiz*" nun feſt an die praktiſche Ausbildung der neuen Form zu gehen. Eine von deren Führer,

---

[1]) Etwas mehr Rückgrat ſcheint auch das Verhalten des Bundesgerichts zu beweiſen, das einen deutſchen Bürger namens Ockeret, der in einem Straßenkampf einen SA.-Mann getötet, nicht ausgeliefert hat.

Nicht vergeſſen werden darf das begeiſterte Eintreten für die Demokratie, das in der Jahresverſammlung des *Verbandes für Frauenſtimmrecht* im Anſchluß an Referate von Frau Dr. *Leuch* und Frl. Dr. *Somazzi* geſchah und das die Frauen auch bei andern Gelegenheiten bewieſen.

[2]) Rekurſe gegen korporative Projekte im Namen gewiſſer Verfaſſungsparagraphen ſind natürlich ganz wertlos und ſind keine würdigen Waffen im Kampfe mit einer *Idee.*

Regierungsrat *Joß*, nach Bern einberufene Verſammlung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern hat ſich damit beſchäftigt. Regierungsrat Joß wolle die korporative Ordnung im Gaſtwirtsgewerbe einführen. Kurz: es iſt hier eine Zukunftslinie deutlich, und zwar, grundſätzlich geſprochen, eine verheißungsvolle. Nur darf ſie nicht der Reaktion überlaſſen werden.[1])

Neben dieſer Linie läuft, wie geſagt, der *Interventionismus* her. Darunter iſt in dieſem Zuſammenhang der helfende und kontrollierende Eingriff des *Staates* in das Wirtſchaftsleben zu verſtehen, wie er in gewaltigem Maßſtab nun in Amerika geſchieht. Daß der Liberalismus alten Stils und damit der eigentliche Kapitalismus — kapitulierte, zeigt u. a. der freiſinnige Parteitag in Luzern, wo Bundesrat Schultheß immerhin einen vorſichtigen Rückzug antrat, Bundesrat Pilet aber geradezu den Satz prägte: „Die Wirtſchaft muß aufhören, egoiſtiſch eingeſtellt zu ſein, um der Gemeinſchaft, von der ſie abhängt, beſſer zu dienen.“ Die Praxis geht der interventioniſtiſchen Theorie ſogar voraus. Man ſchafft eine, freilich ziemlich gemäßigte Geſetzgebung gegen die *Warenhäuſer*. Man *kontingentiert* die Einfuhr. Man ergreift namentlich weittragende Maßregeln zur Rettung der *Landwirtſchaft*. Es iſt nun eine große *Entſchuldungsaktion* für dieſe auch bei uns im Gange. Möge ſie nur nicht eine allzu fiskaliſch-bureaukratiſche Form an-

[1]) Die „Front“, die ſich „Neue Schweiz“ nennt, ſcheint überhaupt am eheſten einen Geiſt zu vertreten, von dem man etwas erwarten darf. (Man wird hoffentlich nicht annehmen, ich habe für dieſes Gebilde um meines Buches willen, deſſen Titel es ſich angeeignet hat, eine beſondere Zärtlichkeit!) Freilich, die törichte Polemik gegen den „Marxismus“ meint ſie auch mitmachen zu müſſen. Aber folgende Stellen aus einem neuerlichen Aufruf der „Front“ könnten auch wir unterſchreiben:

„Wir ſind tief von dem Glauben beſeelt, daß das Schweizervolk imſtande ſein muß, aus Einſicht in die heutigen Zuſtände, aus Vernunft und im Vertrauen auf ſeine eigene geſunde Kraft eine Neugeſtaltung ſeines Hauſes zu erreichen, ohne dabei die Demokratie preiszugeben.

Die Stunde iſt ernſt! Parteien, Klaſſen- und Intereſſengruppen verwirren das Volk. Die Geißel einer ſelbſtſüchtigen Wirtſchaft treibt alle auseinander, die großen Maſſen immer mehr in geiſtige Not und materielle Armut, einen fortwährend kleiner werdenden Reſt in zu großen Reichtum. Hier helfen nicht allein fürſorgliche Maßnahmen, noch techniſche Eingriffe in die Wirtſchaftsorganiſation. Die Rettung liegt in einem Zurückdämmen der herrſchenden, individuellen Denk- und Gefühlsart, in einem Raumgeben für Gemeinſchaftsſinn. Ohne Opfermut, ohne Dienſtbereitſchaft am Ganzeen kommen wir keinen Schritt aus den verworrenen Zuſtänden heraus. Jeder muß bewußt ein Stück ſeiner perſönlichen Freiheit hingeben, um dadurch das ganze Volk aus ſeiner Verkrampfung zu befreien. Es iſt auch mit den ausgedachteſten Verordnungen nicht möglich, in Wirtſchaft und Politik wirkſamen Gemeinſinn zu bringen, wenn dieſer nicht vorher in jedem Einzelnen lebendig wird.

Hier will unſere Bewegung einſetzen. Sie ſieht ihre vornehmſte Aufgabe darin, aus allen Lagern und Schichten Menſchen zuſammenzuführen, um in gegenſeitiger Aufklärung und geiſtiger Beeinfluſſung die Erkenntnis und das Gefühl der Zuſammengehörigkeit, der Schickſalsverbundenheit in jedem Einzelnen zu wecken. Nichts Beſtehendes ſoll geſprengt werden, aber die Geſinnung muß ſich vom Kleinſten bis zum Größten ändern; alles von einem neuen Geiſt durchdrungen werden.

Iſt erſt eine mächtige Welle des Gemeinſinns entfacht (?), die in den trotzigen Damm des Eigenſinns einbricht, dann ſind wir in Bereitſchaft, um an die wirtſchaftliche Neugeſtaltung, an die politiſche Verſtändigung heranzutreten. Dann können wir als ein demokratiſches Volk von Brüdern Geſetze und Vorſchriften erlaſſen, die uns ſichern und ſchützen vor politiſcher und wirtſchaftlicher Tyrannei.

Wir erachten eine Erneuerung mit geiſtigen Mitteln als des Schweizervolkes einzig würdig.“

nehmen, ſondern durch organiſche Umgeſtaltungen von Innen her ergänzt, beſeelt und belebt werden. Wie ſchön wäre es, wenn der *Sozialismus* ſolche Dinge längſt gefordert und durchgeſetzt hätte! Jetzt iſt ein Wettlauf um die politiſche Gewinnung oder Erhaltung des Bauerntums da, der dieſem nicht gut tut.

Fügen wir auf dieſer Linie noch zweierlei hinzu. Einmal, daß unſer *Militarismus* ſich mit jeder Berichtszeit übermütiger gebärdet. Seine Forderungen kennen kein Maß mehr. Hinter den rund 100 Millionen, die er jetzt verlangt, tauchen ſchon deutlich neue Begehren auf: verlängerte Dienſtzeit und ähnliches. Man kann all dieſes anmaßende und frevelhafte Treiben nur ertragen, wenn man ſich das Sprichwort gegenwärtig hält, daß der Krug zum Brunnen geht, bis er bricht — auch der Militärkrug! Erfreulicher ſind Erſcheinungen wie die Verwerfung eines Planes, ihre „*Oberallmend*", d. h. den uralten genoſſenſchaftlichen Beſitz eines großen Teiles ihres Landes in reines Privateigentum aufzuteilen, durch die Schwyzer, von denen ſchließlich die Schweiz den Urſprung und den Namen hat, oder auch, trotz ſeines etwas naiven Föderalismus, der Verſuch der Ligue Vaudoise, den Verfaſſungsbruch in der Annahme des Finanzprogrammes durch eine waadtländiſche Abſtimmung aufzuheben.

Und endlich der *Sozialismus?* Das iſt der letzte und nicht am wenigſten wichtige Zug, der an dieſen neueſten ſchweizeriſchen Entwicklungen hervorzuheben iſt: *der Sozialismus behauptet ſich, ja, er dringt ſogar erobernd vor.* So neuerdings in den *Genfer Wahlen*, die beinahe eine ſozialiſtiſche Mehrheit zuſtande brachten. Dieſe Wahlen ſind auch darum intereſſant, weil ſie ein Urteil des Genfer Volkes über den 9. November 1932 enthalten. Denn das Genfer Volk hätte nicht ſo geſtimmt, wenn es über den 9. November ſo dächte, wie es die bürgerlich-militäriſche Legende verlangt. Wobei zu bedenken iſt, daß gewiß viele, die das Verhalten von Regierung und Militär an jenem Abend mißbilligten, aus andern Gründen nicht für die Sozialiſten geſtimmt haben. Auch bei Wahlen im *Aargau* und in *Baſel*, wie in *Neuchâtel*[1]) dringt der Sozialismus vor oder behauptet ſich ehrenvoll.

Ob er ſich aber *innerlich* behauptet und zu neuem Leben erhebt, wird ſich noch zeigen müſſen. Beſonders in ſeiner Stellung zur ſogenannten *Landesverteidigung*. Hier haben wir vorläufig bei einem großen Teil der ſogenannten Führer einen Umfall vor uns, der einem geiſtigen Bankrott nahe kommt und den auch wir, die wir uns über die Faulheit und Hohlheit eines gewiſſen Sozialismus ſchon ſeit Jahrzehnten wirklich keine Illuſionen gemacht haben, in ſo kraſſer Form nicht für möglich gehalten hätten. Glücklicherweiſe iſt dieſe Schlacht aber noch nicht geſchlagen. Im Parteivolk beſteht eine ſehr ſtarke Oppoſition gegen den neueſten Kurs dieſer „Marxiſten". An zwei ſtadtzürcheriſchen Parteiverſammlungen, welche ſich freilich mehr mit der Haltung der Fraktion in Sachen des Finanzprogrammes beſchäftigten, kam ſie zu unzweideutigem Ausdruck. Es muß aber eine eifrige Aufklärungsarbeit getan werden, damit nicht der außerordentliche Parteitag, der ſich mit der Militärfrage beſchäftigen ſoll, durch die bekannte Regie von vornherein auf das Geleiſe geſchoben werde, das gewiſſen Leuten paßt.[2]) Auch iſt zu hoffen, daß die Gewerkſchaftsbewegung, die leider in bezug auf das Fi-

[1]) In Neuchâtel iſt *Paul Graber* als Kandidat für den Regierungsrat zum ſiebenten Mal unterlegen. Trotzdem ſeine Stimmenzahl der des bürgerlichen Kandidaten ſehr nahe kommt, haben die Sozialiſten keine Vertretung in der Regierung. Muß man das nicht „Diktatur des Bürgertums" nennen? Eine andere Frage iſt freilich, ob eine ſolche Wahl ſo viel Aufwand jeder Art, vielleicht auch in Form von sacrifizio dell'intelletto, lohnt.

[2]) Ich erlaube mir den Hinweis darauf, daß mein Artikel: „*Reviſion oder Verrat*" als Flugſchrift erſchienen und für 10 Rappen, bei Bezug von zehn oder mehr Exemplaren 5 Rappen das Stück bei der „*Religiös-ſozialen Vereinigung*", Gartenhofſtraße 7, Zürich 4, zu beziehen iſt. Eine Maſſenverbreitung wäre um der Sache willen ſehr zu wünſchen.

nanzprogramm jene Wege geht, auf denen ſie in Deutſchland vom Verhängnis ereilt worden iſt, dies nicht auch in *dieſer* Sache tue.

Zu befürchten iſt auch, daß man den Umfall etwas zu maskieren verſuchen werde. In ſolchen Künſten iſt ja *Robert Grimm* Meiſter. Er hilft ſich vorläufig, da man noch nicht genau weiß, wie eigentlich der Wind weht, mit Lavieren und mit jenen Mätzchen, die man an ihm kennt. So z. B. mit dem ſchlechten Witz, man wiſſe, daß er „nie Pazifiſt geweſen ſei". Das weiß man freilich, und weiß, daß er ſtets allerlei anderes geweſen iſt und vor allem mitſchuldig an der ganzen inneren Unwahrheit in der Haltung der Partei während des letzten Dezeniums. „Diktatur des Proletariates" und „Landesverteidigung" im Sinne unſeres Bürgertums — das iſt eine ſehr charaktervolle Syntheſe! Intereſſant macht ſich dann nach dieſem nur wenig verſchleierten Umfall in dieſer Hauptſache die Erklärung: *„Die Partei hat nach meiner feſten Ueberzeugung an der großen Linie ihrer Theorie, ihrer Erkenntnisgrundlage und ihres Programms auch heute nichts zu ändern."* Caeterum censeo: Bevor dieſe ganze Art nicht beſeitigt iſt, gibt es kein Heil für den ſchweizeriſchen Sozialismus.

Heilſame Gärung iſt endlich nun aber auch in unſerem Sozialismus entſtanden. Eine neue Taktik und ein neues Programm zeichnen ſich in Umriſſen ab. So in dem Umſtande, daß ausgerechnet die ſozialdemokratiſche Fraktion im Nationalrate für einen höheren *Getreidepreis* zu Gunſten der Bauern eingetreten iſt, wenn ich nicht irre, ſogar gegen die Bauernführer. Wenn man nur nicht mit dem allem zu ſpät kommt!

Ein gutes Zeichen iſt auch, daß der Parteivorſtand die Unterſtützung des Referendums gegen die neue *Lex Häberlin* beſchloſſen hat. Freilich nicht einſtimmig, und man konnte auch nicht wohl anders, nachdem ſchon die Kommuniſten das Referendum ergriffen hatten. Es iſt trotzdem ein *guter* Beſchluß. Sehr täuſchen ſich meines Erachtens Männer wie *Gadient* und *Ruſch*, wenn ſie glauben, die Spitze dieſer neuen Lex richte ſich gegen die Frontiſten, anders geſagt, den Faſchismus. Wer die Entſtehung ſowohl der Hauptlex als auch ihrer kantonalen Ableger verfolgt hat, weiß doch ganz genau, gegen wenn ſie gehen: gegen die Sozialiſten und beſonders gegen die Antimilitariſten. Sie ſind durchaus als ein Werkzeug in der Hand der Reaktion, beſonders der militäriſchen, gedacht und geplant, und da dieſe noch wachſen wird, ſo werden ſie nur von ihr und nur gegen *links* angewendet werden. Darüber kann im Ernſt gar kein Zweifel beſtehen. Aber noch eine Ueberlegung müßte Männern wie Gadient und Ruſch zu ſchaffen machen: Solche Geſetze ſind ein Ausfluß tiefſten *Mißtrauens* gegen einen Teil der Volksgenoſſen. Nun aber iſt das Fundament der *Demokratie* das *Vertrauen*. Sobald dieſes dahinfällt, fällt auch die Demokratie. Iſt das Vertrauen nicht mehr vorhanden, ſo ſoll man es neu ſchaffen. Aber ſolche Geſetze ſind geeignet, dieſe Notwendigkeit zu verdecken. Sie mehren das Uebel, ſtatt es zu heilen. Sie ſchaffen größeres Mißtrauen und tiefere Verbitterung. Für das, was an dieſen Geſetzen gut und nötig iſt, gibt es ſchon jetzt geſetzliche Anhaltspunkte genug, das Mehr hat einen andern Sinn.

Weil dem nach meinem ganz ſichern Urteil ſo iſt, darum iſt der Kampf gegen die große Lex Häberlin und die kleinen ein Kampf per excellence für Demokratie und Volksgemeinſchaft.

16. November.

Ein Oberſt und Generalſtabschef. Eins muß man *Sonderegger* laſſen: Er hat *Mut*. Beſonders Mut zum *Lügen* und *Verleumden*. Nachdem man hätte annehmen dürfen, es ſei ihm beſonders durch die Enthüllungen über ſeine geſchäftlichen Beziehungen zu den Bolſchewiki und ſeine Verbindung mit dem Rauſchgiftſchmuggel, und nicht zuletzt durch die Vorgänge in Luzern, der Mund geſtopft worden, hat er die Unverſchämtheit, nicht nur wieder als Frontenführer und Erneuerer hervorzutreten, ſondern auch eine Schrift herauszugeben, die ſich *„Ordnung im Staat"* betitelt. Die Schrift iſt eine trübe Brühe, worin zu dem Grundelement des

Dummen, ja Lächerlichen, aber auch des Brutalen und Gemeinen, noch ein beſcheidener Zuſatz von Wahrheiten kommt, die heute allerdings nicht ſchwer zu ſehen ſind. Bei dieſer Qualität der Schrift und der bekannten ihres Verfaſſers mag man ſich fragen, ob man ſie nicht am beſten durch Stillſchweigen erledige, ob man ſich nicht entwürdige, wenn man ſich darauf einlaſſe, auch nur einige ihrer bösartigen Lügen zu widerlegen. Da ich aber die Erfahrung gemacht habe, daß ſolches Schweigen auch von gutwilligen Menſchen keineswegs immer richtig verſtanden wird, und ſolche Lügenſaat doch üppig aufgehen kann, wenn man ſie nicht zertritt, ſo ſeien ſchon darum einige Bemerkungen über dieſes traurige Machwerk angebracht. Vor allem aber ſoll dies geſchehen, weil ein grundſätzliches und allgemeines Intereſſe damit verbunden iſt.

Es ſteht in der Sondereggerſchen Schrift (Seite 77 und 78) folgender Abſchnitt: „Es gibt zweierlei Pazifismus, einen einfachen, natürlichen und einen militanten, bösartigen. Natürlicher Pazifiſt iſt jeder gute Menſch; daß der Krieg eine Geißel iſt und daß man ihn nicht ſuchen ſoll, iſt ihm eine Selbſtverſtändlichkeit. Militanter, bösartiger Pazifiſt aber iſt, wer ohne zuerſt Friedensgarantien und Sicherheit zu ſchaffen, ſeinem Volke die Waffen zu ſeiner Verteidigung aus der Hand ſchlagen will. Das iſt die Sorte von Pazifismus, die dem jüdiſchen Kulturideal entſpricht, das entnationaliſierte Völker will, wehrloſe mit Ausnahme desjenigen, das unter dem eigenen Kommando ſteht: Sowjetrußland.

Dieſe militanten Pazifiſten ſind aber zugleich Antimilitariſten. Unſere guten Bürger haben lange geglaubt, in ihnen gutgeſinnte Schwärmer und Idealiſten ſehen zu müſſen. In Wirklichkeit ſind ſie alle, teils einfältigerweiſe, teils bewußterweiſe, nichts anderes als Kämpfer in der kommuniſtiſch-jüdiſchen Front. *Hier* iſt *Profeſſor Ragaz* einzureihen, der ſchon 1918 in Zürich auf mich losſchimpfte und zu den Bolſchewiſten hielt und der ſeither offen die bolſchewiſtiſche Lehre anerkannt hat; hier auch, als ſein Gefolge, ein volles Drittel der *reformierten Geiſtlichkeit!* Und mit ihr eine leider ſehr ſtattliche Schar von Schullehrern, Völkerbundsfanatikern und Zeitungsſchreibern.

In dieſe rote Front hinein gehört dann auch die *Frauenliga für Frieden und Freiheit.* Viele Jahre lang ſind unglaublich viele Schweizer Frauen in rührender — ſagen wir höflich „Einfachheit des Denkens“ hinter dieſer bolſchewiſtiſchen Fahne hergelaufen, ohne zu merken, wohin man ſie führte. Ein Fräulein Bloch hat die Liga in der Schweiz aufgezogen. Unter ihrer Führung geſtattete ſie ſich 1919 oder 1920 die Unverſchämtheit, vom Bundesrat die Herabſetzung des Militärbudget auf ausgerechnet 70 Millionen Franken zu verlangen. Vor einem Jahre brachte ſie den Inder Gandhi dazu, ſich über unſere Landesverteidigung auszuſprechen, worauf der fromme Mann dem Volk der Eidgenoſſen riet, in einem Kriegsfall ſeine „Männer“ unbewaffnet an die Grenze zu ſtellen. Unſere Stauffacherinnen hörten das gläubig an und ſchienen einverſtanden. Niemandem iſt es eingefallen, dem Heiligen zu ſagen, bei uns haben die unter Vormundſchaft Stehenden in nationalen Dingen nicht mitzureden und es ſei eine Unverſchämtheit, wenn ein Angehöriger eines unfreien Volkes ſich anmaße, einem freien Volke zu raten, wie es ſeine Freiheit verteidigen ſolle.

Seither demaskierte ſich die Liga immer deutlicher als Teil der bolſchewiſtiſchen Front, bis ſich ſchließlich der Bundesrat genötigt ſah, die Präſidentin, eine Frau Duchesne, als ruppige Kommuniſtin auszuweiſen.“

Vielleicht muß ich noch hinzufügen, daß dieſer edle Paſſus mitten in einer entſprechenden Schimpferei über Juden, Bolſchewiſten und Freimaurer ſteht.

Und nun — was ſoll man dazu ſagen? Wenn irgend einmal, ſo iſt von dieſer Aeußerung eines eidgenöſſiſchen Oberſten, einſtigen Generalſtabschefs und jetzigen Frontenführers zu ſagen: *„So viel Worte, ſo viel Lügen* — nebſt Dummheiten und Gemeinheiten dazu.“ Es fällt mir natürlich gar nicht ein, den Leſern der „Neuen Wege“ oder gar einem Sonderegger zu beweiſen, daß ich kein Kommuniſt ſei, nie mich zur bolſchewiſtiſchen Lehre bekannt, ſie vielmehr gerade in den Jahren von 1918 bis 1922 mit Aufgebot aller Kraft und Einſatz all meiner

früher sehr großen Beliebtheit bei der Arbeiterschaft bekämpft habe, wofür auch gedruckte Dokumente in Fülle vorliegen. Was aber meine Beteiligung am Kommando der Roten Armee betrifft, so wäre höchstens die Bemerkung einzuschalten, daß ich zum mindesten nicht wie Herr Sonderegger mit den Bolschewiki Wechselgeschäfte mit 30% Gewinn gemacht habe. Ebensowenig möchte ich noch einmal die Frauenliga gegen den gemeinen Blödsinn verteidigen, den Sonderegger gegen sie vorbringt. Nein, es gilt bloß, den Mann selbst an Hand seiner Methode zu kennzeichnen.

Es ist nämlich die Methode, um die Sondereggersche Unterscheidung zwischen den beiden Arten von Pazifismus auf ihn selbst anzuwenden, nicht eines „einfachen, natürlichen", sondern eines „bösartigen" Lügners und Verleumders. Es gilt für ihn ja gar nicht etwa die Entschuldigung, er wisse nicht, was er sage und glaube vielleicht selbst an die Wahrheit seiner Behauptungen. Denn fürs erste stellt einer nicht wiederholt, mündlich oder gedruckt, solche schwerwiegenden Behauptungen auf, ohne sich ernstlich informiert zu haben, ob sie auch *wahr* seien oder nicht, und zum zweiten sind sie ja auch schon längst und wiederholt widerlegt, ohne daß der Mann diese Widerlegungen auch nur mit einem Worte hätte entkräften können. Nein, es ist eine skrupellose, bewußte und trotz aller hahnebüchenen Rohheit doch auch raffinierte Methode, Menschen und Bewegungen, die er haßt, durch Lüge und Verleumdung zu vernichten.

Beweis: Schon die Einreihung meiner Person als „Kämpfer in der kommunistisch-jüdischen Front" ist wohlberechnet. Denn nur die Wahrheit zu sagen, nämlich, daß ich demokratischer Sozialist und dazu religiöser Sozialist und Antimilitarist (oder radikaler Pazifist) sei, täte natürlich keine Wirkung. Man muß schon Bolschewist und Jude oder Judengenosse sein. Nebenbei: Warum nicht auch gerade *Freimaurer?* Wenn man doch einmal lügt, dann tue mans gleich so vollständig als möglich. Was aber das Judentum betrifft, so ist vielleicht bei diesem Anlaß die Bemerkung nicht ganz unangebracht, daß wohl wenige Menschen auf etwa tausend Jahre zurück für sich und ihre ganze Verwandtschaft das nichtjüdische Blut so vollständig nachweisen können wie ich. Doch weiter: Sonderegger behauptet, ich hätte schon 1918 „auf ihn losgeschimpft". Das ist auch eine Unwahrheit, aber sie läßt erkennen, woher seine Feindschaft gegen mich stammt und zeigt, welche Motive den Mann treiben. Aber die Skrupellosigkeit seines Lügens zeigt sich wieder in der Behauptung: „und der seither offen die bolschewistische Lehre anerkannt hat". Das sagt der Mann einfach, weil es ihm paßt, ohne einen Schatten von Wahrheit. Das genaue Gegenteil ist ja richtig: Seither ist meine Opposition gegen den Bolschewismus immer wieder auch in öffentlichen Dokumenten und Aktionen, so klar als nur möglich hervorgetreten.

Aber nun erst die *Frauenliga.* „Eine Fräulein Bloch habe sie aufgezogen." Wie in aller Welt kommt der Mann auf eine Fräulein Bloch? Es gibt zwei bei uns bekannte Fräulein Bloch, die eine davon unsere Freundin, aber beide haben bei der Gründung der Frauenliga mit Haut und Haar nichts zu tun gehabt. Doch halt! Jetzt haben wir's: er meint jedenfalls Frau Rosa Bloch, die bekannte Sozialistin und spätere Kommunistin. Er denkt, es sei sehr wirksam, wenn man diese zur Gründerin der Liga mache. Nun war Frau Rosa Bloch zwar eine schlechte Politikerin, aber in dem Nagel ihres kleinen Fingers war mehr lautere, gütige und opferbereite Menschlichkeit, als im ganzen Sonderegger. Nur würde sie sich im Grabe umdrehen, wenn sie wüßte, daß man sie mit der Frauenliga in Verbindung bringe. Sonderegger erfindet das einfach, weil es ihm geeignet scheint, das Grufeln über die Frauenliga zu erwecken. Das mit dem 70-Millionbudget, das für das Jahr 1919 oder 1920 sogar für einen noch etwas normalen Militaristen nichts wäre, was eine solche Wut erzeugen müßte (das schweizerische Militärbudget betrug 1919 38 und 1920 48 Millionen und man gedachte auch diese zu reduzieren, die Liga hätte also eine Erhöhung beantragt!) stimmt ebenfalls nicht. Und völlig erfunden und erlogen ist wieder, was er von der Verbindung der Frauenliga mit Gandhis Auftreten in der Schweiz faselt. Sie hatte damit gar

nichts zu tun, im Gegenteil, der Zufall will es, daß ſie es durch eines ihrer leitenden Mitglieder zu verhindern ſuchte, um Gandhis willen, aus Gründen, die anzuführen keinen Zweck hätte. Uebrigens entſtellt Sonderegger zum Ueberfluß die Aeußerung Gandhis, um von ihrer Gemeinheit zu ſchweigen. (Man muß ja froh ſein, daß kein Schweizer ſo niederträchtig war. Gandhi iſt ja der Vorkämpfer der Freiheit ſeines Volkes!) Aber man ſieht deutlich: Er mußte ohne auch nur den geringſten Anhalt an der Wirklichkeit dieſen Zuſammenhang zwiſchen Gandhi und der Frauenliga erfinden, um dieſe in das gewünſchte Licht zu ſetzen. Wenn er endlich fortfährt: „Seither demaskierte ſich die Liga immer deutlicher als Teil der bolſchewiſtiſchen Front", ſo hätte er, wenn er *Wahrheit* reden wollte, ſagen müſſen: „Die Verleumdung der Frauenliga als eines Organs des Bolſchewismus iſt ſeither auf alle Weiſe in der Oeffentlichkeit als ſolche nachgewieſen worden." Wenn er endlich „die Präſidentin, eine Frau Duchesne, als ruppige Kommuniſtin", vom Bundesrat ausgewieſen werden läßt, ſo zeigt das von neuem, wie dieſer Mann arbeitet. Denn weder iſt Frau Duchesne eine „ruppige Kommuniſtin", noch iſt ſie Präſidentin der Frauenliga, noch hat der Bundesrat ſie ausgewieſen, vielmehr hat er die internationale Sekretärin, Frau Drevet, *nicht* ausgewieſen, weil die Anklagen à la Sonderegger gegen ſie ſich als lächerlich herausſtellten.

Ich habe an dieſem Schulbeiſpiel die Art, wie dieſer Mann „arbeitet", nachgewieſen. Es ergibt ſich daraus neben allerlei anderem jedenfalls *ſeine abſolute Verantwortungsloſigkeit.* Aber ich will nun, bevor ich das ſage, worauf es mir ankommt, noch eine andere Stelle aus der Schrift zitieren. Sonderegger redet (Seite 6) u. a. auch von dem Verhalten des Militärs im Falle eines *Bürgerkrieges.*

„Die Maſſenauflehnung dagegen iſt der bewaffnete Widerſtand, der angriffs- oder verteidigungsweiſe, mit Schuß-, Hau- oder Stichwaffe. Das iſt nun der ausgeſprochene offene *Bürgerkrieg,* und als Krieg iſt er wie jeder andere Krieg den Naturgeſetzen des Krieges unterworfen. Das Ziel der Truppe im Krieg iſt ſtets *die Vernichtung des Gegners, nicht ſeine bloße Zurückdrängung* [von mir geſperrt], aus dem einfachen Grunde, weil im Krieg ein Zurückgedrängter jederzeit wiederkommen kann und erſt die Vernichtung den Endzweck, die Befriedung, gewährleiſtet. Gegenüber dieſem bewaffneten Widerſtand, dem Bürgerkrieg, hat die Truppe demgemäß ſich nicht mehr mit der Verdrängung des Gegners zu begnügen, ſondern ſie muß eine völlige *Vernichtung* [ſiehe oben] anſtreben, ſei es, indem ſie die feindlichen [!] Elemente gefangen nimmt, ſei es, indem ſie ſie tötet."

Man überlege dieſen Satz. Da am 9. November in Genf beim Militär offenbar die Meinung beſtand, es handle ſich um eine „Maſſenauflehnung" und die Maſſe ſei bewaffnet, habe ſogar geſchoſſen, ſo hätte ein vom Sonderegger-Geiſt erfülltes Militärkommando ſtatt bloß (!) dreizehn Tote und fünfundſechzig Schwerverletzte drei- bis fünfhundert Tote und zehn bis zwölfhundert Schwerverletzte zurücklaſſen, kurz, die Menge *vernichten* müſſen. Denn größere Teile gefangen zu nehmen, wäre ſie nach ihrer eigenen Meinung zu ſchwach geweſen. Und *dann* hätten wir den Bürgerkrieg richtig gehabt.

Dazu eine geſchichtliche Erläuterung. Wäre Oberſt Sonderegger im Sonderbundskrieg Oberkommandant der offiziellen eidgenöſſiſchen Truppen geweſen, ſtatt *General Dufour,* ſo hätte er offenbar getrachtet, die Sonderbundstruppen zu „vernichten", „weil ſie ſonſt wiederkommen könnten". Was hat aber General Dufour getan? Er hat mit dem höchſten Aufwand an militäriſcher Kunſt und freundeidgenöſſiſchem Sinn den Krieg ſo geführt, daß ſo wenig als möglich Blut vergoſſen, der „Feind" ſo wenig als möglich geſchädigt wurde und hat ſpäter alles getan, damit auch die beſcheidene Kriegsentſchädigung nachgelaſſen wurde. Damit hat er einen vorhandenen Bürgerkrieg ſo geführt, daß nachher unglaublich raſch eine „Befriedung" eintrat, während nach Sondereggers Methoden aus einem bloßen Auflauf ein Bürgerkrieg werden müßte.

Ich füge noch zweierlei hinzu. Auch was Sonderegger in dieſer Schrift über den *Ordnungsdienſt* des Militärs ſagt, iſt von kalter *Brutalität.* Man hat die Empfindung, daß eine revoltierende Menſchenmaſſe, auch wenn ſie aus „Eid-

genoſſen" beſteht, für ihn bloß Material für das Maſchinengewehr ſei. Natürlich! Sind es doch immer ſozialiſtiſche Arbeiter, und die haßt er mit leidenſchaftlichem Haß. Das mag auch daher kommen, daß er von der ganzen Arbeiterbewegung etwa Begriffe hat, wie ein Schulbube an Hand ſeiner Karl May-Geſchichten von den Indianern und andern Völkern.

Und nun meine Schlußfolgerung. Warum habe ich, trotz großem Widerſtreben, dieſen Mann und ſeine Methoden auf dieſe Weiſe analyſiert?

Aus zwei Gründen vor allem.

Man erinnere ſich jetzt daran, *daß ausgerechnet dieſer Mann im Jahre 1918 die Beſetzung von Zürich leitete,* aus der dann der ſchweizeriſche Generalſtreik mit all ſeinen Folgen entſtand; dieſer Mann mit der ganzen Verantwortungsloſigkeit, die ich an dem Schulbeiſpiel nachgewieſen habe; dieſer Mann mit ſeiner kalten Brutalität; dieſer Mann mit ſeinem Haß gegen den Sozialismus und ſeiner völligen Unwiſſenheit über dieſen und ſeinen abenteuerlichen Vorurteilen gegen ihn; dieſer Mann mit den Qualitäten ſeines politiſchen Urteils, wie ſie aus ſeinem Kampf gegen das Judentum und Freimaurerei hervortreten, und man wird aufhören, ihn als Retter des Vaterlandes zu betrachten, wird begreifen, warum ich ihn ſtets als einen Verurſacher des Generalſtreiks betrachtet habe, — *wird ſchaudernd einſehen, in welcher Gefahr damals die Schweiz war,* aber nicht von den „Bolſchewiſten" her.

Zum zweiten: Ihr Sozialiſten, die ihr geneigt ſind, im „demokratiſchen Schweizer Heer" einen Schutz der Demokratie zu erblicken: *ſo ſehen dieſe Schützer aus!* Es ſei zwar ferne von mir, zu behaupten, Sondereggers Geiſt ſei der Geiſt *aller* unſerer militäriſchen Führer, aber es bleibt die Tatſache: ein ſolcher Mann war in entſcheidungsvollen Tagen Generalſtabschef unſerer Armee.

Perſönlich möchte ich Sonderegger noch einmal davor warnen (ich bin fürs Warnen vor dem Scharfſchießen), mit ſolchen Methoden fortzufahren und gar noch den ſchweizeriſchen Erneuerer zu ſpielen. Es iſt beſſer für ihn, beides zu laſſen. Ich warne aber zum letzten Mal.

Aarau. Zuſammenkunft der Freunde vom „Aufbau" und der „Neue Wege" Sonntag, den 26. November, nachmittags 14.15 Uhr, im Alkoholfreien Reſtaurant „Helvetia". Herr Pfarrer *Gerber* aus Zürich ſpricht über: *„Der Anſpruch des Chriſtentums auf Abſolutheit."* Anſchließend freie Ausſprache. Geſinnungsfreunde, erſcheint recht zahlreich und bringt neue Freunde mit! Der Ausſchuß.

Berichtigung.

Im *Oktoberheft* iſt folgendes zu korrigieren. S. 444, Z. 9 iſt zu ſetzen: *„muß"* (ſtatt „zu müſſen"); S. 447, Z. 13 von unten: *„Gott"* (ſtatt „Gotte"); S. 449, Z. 12 von unten *„es"* (ſtatt „ſie"); S. 460—61 *„Bentveld"* (ſtatt „Bentvelt"); S. 477, Z. 6 von oben *„haben"* (ſtatt „hat"); S. 479, Z. 17 von unten: *„die andere Linie"* (ſtatt „die andere"); S. 481, Z. 15 von oben *„nun"* (ſtatt „nur"); S. 489, Z. 17 von unten: *„ihren Tribut"* (ſtatt „Tribut"). S. 490, Z. 9 von oben *„anerkennenswert tapfer* u. ſo fort" (ſtatt „anerkennenswert, tapfer u. ſo fort").

Redaktionelle Bemerkungen.

Drei Leſer haben den Preis gewonnen, weil ſie wußten, daß das Zitat Seite 456 im Oktober-Heft in dem Buch: *„Frei-ſozialiſtiſches Programm"* (Seite 91) ſteht.

Auf die Notiz betreffend den Artikel *„Reviſion oder Verrat"* (Seite 539) ſei noch aufmerkſam gemacht.

Dürfen wir Weihnachten feiern?

> In ihm ist Leben und das Leben war Licht der Menschen. Und das Licht scheinet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht ergriffen.
>
> Evang. Joh. 1, 4—5.

Dürfen wir Weihnachten feiern? Diese Frage, die uns seit 1914 alle die Jahre her mehr oder weniger beunruhigt hat, wenn der Christtag wieder nahte, macht uns dieses Jahr stärker als je zu schaffen, gewiß nicht nur dem, der dies schreibt, sondern vielen, sehr vielen. Dürfen wir Weihnachten feiern, den Eintritt der Liebe Gottes und des Friedens Gottes in unsere Welt, in einem Augenblick, wo diese Welt, und zwar auch die christliche Welt, und vor allem sie, von Liebe und Frieden weniger weiß als je, weniger, möchte man fast meinen, als jene Welt vor zweitausend Jahren, die zuerst diese Botschaft gehört hat, ja, die von Liebe und Frieden immer entschiedener nichts wissen *will*, sondern bloß von Gewalt und heiligem Haß, die zu einem nicht unbedeutenden Teil auch Christus sich nur noch als „heldischen" Kämpfer gefallen lassen will und das Wort: „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert" am liebsten wörtlich nimmt? Dürfen wir Weihnachten feiern in einer Welt, die vor allem *ein* großes Anliegen hat: in fieberhafter Anstrengung und mit hölllischer Erfindsamkeit neue Mordwaffen zu rüsten, die das Budget für die Armen, die Hungernden, die Kranken, die Arbeitslosen mit geizigen Augen betrachtet, bereit, es zu verkleinern, aber berauscht und betäubt Ja schreit, sobald das Militärbudget dran kommt? Dürfen wir Weihnachten feiern, wenn wir wissen, wie dieses Weihnachten von der Masse gefeiert wird: daß es nicht nur ein Hauptgegenstand abstoßender geschäftlicher Spekulation geworden ist und dazu schwerer geschäftlicher Ueberanstrengung, die gerade auf das Fest der Fröhlichkeit hin bei Zahllosen bloß eine tiefe Erschöpfung übrig läßt; daß es nicht nur einem wüsten Materialismus des kostspieligen und prunkenden Geschenkes, des Essens, Trinkens, Festefeierns und so fort verfallen ist, sondern daß, was noch viel schlimmer ist, aber damit zusammenhängt, Zahllose das Fest feiern, denen sein Inhalt völlig fremd und gleichgiltig ist, die darüber lachten, wenn er ihnen unabhängig von dieser ihn verdeckenden weltlichen Hülle entgegenträte, Menschen, die in heilige Empörung ausbrechen, wenn zu andern Zeiten ein Prediger ernsthaft das Evangelium der Liebe, des Friedens, des Geistes verkündigt, den Glauben an Gott, die Ehre Gottes in der Höhe allein zur Richtschnur alles Handelns, auch des politischen, machen will, oder wenn gar einer der Zuhörer oder Schüler eines solchen Pfarrers oder ein Leser des Neuen Testamentes naiv genug ist, dieser Verkündigung Glauben zu schenken, indem er sich etwa weigert, sich für das Töten

ſeiner Mitmenſchen, ſeiner Brüder, der Kinder des gleichen Vaters, verwenden und ausbilden zu laſſen, die dann ſofort von Schwärmerei reden und mit dem Strafrecht, dem Entzug der bürgerlichen Ehrenrechte, der Entlaſſung oder Abſetzung zur Hand ſind? Dürfen wir, das alles wiſſend, ſolch einen frommen Schwindel noch länger mitmachen? Müſſen, wenn wir das alles wiſſen, nicht die Kerzen des Weihnachtsbaumes vor unſerem geiſtigen Auge erlöſchen und der Weihnachtsbaum, der Baum des Kindes, zu einer Kinderei, und zwar zu einer hohnvollen, werden? Können wir nicht ſchließlich die Kommuniſten begreifen, die zur offenen Verhöhnung dieſes Schwindels fortſchreiten? Sind dieſe nicht immerhin noch frömmer, Chriſtus und dem Sinn des Chriſtfeſtes noch näher als alle die Weihnachten feiernden, prunkende Chriſtbäume anzündenden, Weihnachtslieder ſingenden, oder auch Champagner trinkenden offiziellen Chriſten, — frömmer und Chriſtus näher jedenfalls auch, als jene der Welt und ihren Gewalten willfährigen Schriftgelehrten, die ihren frommen Weltkindern und weltlichen Gotteskindern das Gewiſſen damit beruhigen, daß ſie verächtlich von denen reden, die das Evangelium mit den „Ideen von 1789“ verwechſelten und wähnten, es ſei mit dem „Friede auf Erden“ auch das Aufhören des Krieges, der Friede unter den Völkern, den Menſchen untereinander, gemeint, es ſei „Humanität“ und dergleichen gemeint, während doch nur der Friede mit *Gott* gemeint ſei, der in der Vergebung der Sünden beſtehe — als ob es einen ſolchen Frieden mit Gott geben könnte, der nicht ſofort Friede mit den Menſchen würde; als ob „Menſchen des Wohlgefallens“ Mordwaffen gegeneinander rüſten könnten; als ob man „Gott in der Höhe“ ehren könnte, wenn man ihn nicht in ſeinen Menſchenkindern und all ſeinen Geſchöpfen heilig hält! Kurz: ſpiegelt ſich nicht gerade in dieſem Weihnachtfeiern die ganze Verweltlichung und Entartung der Sache Chriſti unter den Menſchen und ihr ganzer Abfall von ſich ſelbſt?

Dürfen wir das noch länger mitmachen? Dürfen wir noch Weihnachten feiern?

Lieber Leſer! Ich kann es keinem übel nehmen, wenn er „Nein“ ſagt. Sicher iſt es eine ernſthafte Frage, ob es angeht, einfach ſo weiter Weihnachten zu feiern, ſozuſagen um jeden Preis, wie immer es auch in der Welt ausſieht und wie immer beſonders die Chriſten es treiben. Muß das nicht das Heilige entwerten, aus der Paradoxie eine ſeelenloſe Gewohnheit machen? Es hat dem Schreibenden einen großen Eindruck gemacht, als er in den Briefen von Guſtav Landauer las, daß dieſer während der Kriegsjahre, zum Proteſt gegen den Krieg, keinen Chriſtbaum anzünden ließ. Er, der Jude, feierte offenbar ſonſt mit ſeiner Familie das Chriſtfeſt und durfte es tun, eher als zahlloſe Chriſten, und er, der Jude, war es, der zum Proteſt gegen den Krieg, *nicht* den Chriſtbaum anzündete, weil er das Feſt nicht entwerten, Chriſtus nicht leicht nehmen wollte. Sollten wir uns dadurch nicht beſchämen

laſſen und ein gleiches tun? Sollte nicht ein Weihnachtsſtreik einen guten Sinn haben? Brächte das nicht die Welt beſſer zum Aufhorchen auf Chriſtus, als die ſchönſten Weihnachtspredigten und Weihnachtsartikel? Wäre ein ſolcher Streik nicht Aufgabe von Kirchen, die Chriſtus und ſich ſelbſt ernſt nähmen? Wirkte er nicht mehr als ein ſogenannter Friedensſonntag?

Und trotzdem — ich kann auch einen guten Sinn darin finden, daß wir Weihnachten feiern und daß überhaupt Weihnachten gefeiert wird, ſogar auch ſo wie jetzt. Denn iſt nicht auch ſo dieſe Tatſache *ein Gericht* über die Welt, ein Gericht über jene Mächte, die Weihnachten Hohn ſprechen? Denn indem ſie es feiern, müſſen ſie ihm doch *huldigen.* Sie müſſen doch, trotz den Theologen, die Liebe und den Frieden als oberſte Macht anerkennen, und ſeis auch nur einige Tage lang. In dieſem Lichte ſind die Kanonen, die Tanks, die Flugzeuge mit den Brandbomben und dem Giftgas *gerichtet.* Und wenn man ſie auch als Spielzeug unter den Chriſtbaum legt, ſo ſind ſie erſt recht gerichtet. Das Licht richtet. Das „Friede auf Erden" — das verhöhnte, das als Schwärmerei belächelte, einmal gilt es als höchſte Wahrheit und Wirklichkeit. Einmal muß es alle Welt glauben. Und darum bleibt es die Unruhe der Welt, ihr ſchlechtes Gewiſſen. Das hörte auf, wenn wir das Weihnachtslicht auslöſchten. Es bleibt die Verheißung. Auch für uns. Auch wir können in dieſem Lichte wieder glauben, was uns ſonſt manchmal auch ſchwer fallen will: daß wirklich die Liebe ſiegen werde über die Gewalt, daß wirklich Friede werden könne und ſolle auf Erden. Die Paradoxie wird in dieſem Lichte zur Selbſtverſtändlichkeit. Weihnachten wird Gericht und Verheißung — nein, es wird ſchon *Erfüllung.* Gottes Fülle iſt mit dem Kinde in der Krippe ſchon da.

Das aber kann durch die Verderbnis der Weihnachtsfeier nicht ausgelöſcht werden. Denn die Weihnachtswahrheit iſt ſtärker als die Menſchen und ihr verkehrtes Tun. Es iſt gut, in dieſem Zuſammenhang an das feierlich große und zugleich durchdringend ſcharfe Wort des Johannesevangeliums zu denken: „Und das Licht ſcheint in der Finſternis und die Finſternis hat es nicht ergriffen." So heißt es ja, nicht „begriffen". Es iſt gemeint: „Der Finſternis iſt es nicht gelungen, ſich dieſes Lichtes zu bemächtigen." Das gilt ohne Zweifel auch von der Weihnachtsfeier. Das Licht, das in ſie hineinleuchtet, es kann durch allen Weihnachtsrummel, allen Weihnachtsmaterialismus, alle Weihnachtslüge, auch die religiöſe und theologiſche, nicht „ergriffen" werden. Es *behauptet* ſich. Es behält ſeine richtende und verheißende Kraft. Es zeigt, daß *es* die Wahrheit iſt, und das kann nicht ganz vergeſſen werden. Und wenn es auch einigen von denen, die rein gewohnheitsmäßig oder rein weltlich feiern, vielleicht ohne daß ſie ſich deſſen ganz bewußt ſind etwas mitteilt, das ihnen ſonſt nicht zugänglich geweſen wäre, wollen wir es ihnen nicht gönnen? Muß das bei

ihnen ganz verloren ſein? Es *zerbricht* aber auch immer wieder alle Gewohnheit und Verweltlichung, wird immer wieder zur heiligen Paradoxie und zur Umwälzung der Welt.

Es hat auch bisher nicht vergeblich in der Welt geleuchtet. Die Geſchichte der neunzehnhundert Jahre, ſeit es in der Welt leuchtet, iſt eben doch ein fortſchreitender Sieg dieſes Lichtes, ein Vorrücken dieſes Lichtes in der Welt. Es hat hineingeleuchtet in die Finſternis des Schickſalsglaubens, nach welchem alle irdiſche Ordnung und mit ihr alle Not, alles Unrecht, alle Gewalt göttliche Weltordnung, heiliges Verhängnis war und hat angezündet das Chriſtuslicht des Glaubens an den *lebendigen* Gott, der dieſe Ordnungen zerbrechen und ſein Reich der Gerechtigkeit, der Güte und des Friedens, das Reich des Vaters, des Kindes und des Bruders, das Reich des Menſchen, aufrichten will. Es hat hineingeleuchtet in die Finſternis der Sklaverei, der Entwürdigung der Frau, der Armut, der Krankheit, der Verſtümmelung, des Laſters, der Entmenſchung jeder Art, immer wieder, immer aufs neue, und gerade auf dieſer Linie iſt die Geſchichte dieſer zweitauſend Jahre ein beſonders wunderbares Vorrücken des Lichtes. Nie aber hat die Finſternis es „ergriffen", weder die weltliche noch die geiſtliche. Es brach durch jeden Verſuch, auch den raffinierteſten, ſich ſeiner zu bemächtigen. Es beweiſt ſich als *Gottes* Licht, als Gott ſelbſt, als Gottes Macht, Gottes Gericht, Gottes Verheißung — *des* Gottes, der, indem er zu den Menſchen geht, ja ſelbſt Menſch wird, Kind wird, Bruder wird, doch in der „Höhe" bleibt. Und alle dieſe Siege des Lichtes drängen zuletzt auf den *einen* Sieg hin. Daß mit den Siegen des Lichtes auch die Finſterniſſe ſich ſteigern, gehört zu der Paradoxie dieſer Geſchichte. Von Anfang an war die Größe der Finſternis ein Maßſtab für die Größe der Siegesverheißung für das Licht. Aus der Tiefe der damaligen Weltnacht iſt es hervorgebrochen, aus der Tiefe der heutigen wird es neu hervorbrechen. Der Weihnachtsbaum iſt — bildlich geredet — nicht umſonſt angezündet worden all dieſe zweitauſend Jahre.

Sie haben es nicht ergriffen, wohl aber hat es ſie ergriffen, ob ſie wollten oder nicht. Heute aber — oder irre ich mich? — geht wieder ein Beben durch die Seelen, daß ſie, mitten im üblichen Weihnachtenweſen, dieſes Licht wieder ernſter nehmen müſſen. Es fängt, in der Finſternis dieſer Weltzeit, wieder an, die Gemüter zu beunruhigen. Das Weihnachtslicht verliert doch nun ſeine Selbſtverſtändlichkeit und wird wieder zur Paradoxie. Man kann ihm nicht mehr ſo obenhin glauben, und das iſt der Beginn eines *ernſthaften* Glaubens. Ja, wir erleben etwas Seltſames, etwas Großes, etwas, was uns lange fremd war: Es wird wieder *verfolgt*. Mitten in der Chriſtenheit wird es verfolgt. Man möchte es „ergreifen", ſeis, um es zu erſticken, ſeis, um es zu benutzen. Der Staat, der alte Herodes, möchte es ergreifen, und die Schriftgelehrten helfen ihm dabei, wie von Anfang an. Aber damit hebt es ſich gerade wieder in die Höhe und wird zum Wunder Gottes;

damit wird es erſt recht lebendig und wird die rettende Kraft Gottes unter uns. Es ſcheint dieſem Lichte eingeſtiftet, daß es in dem Maße wirkſam wird, als es Anfechtung, ja Verfolgung erfährt. Erfahren wir nicht heute, um nur dies eine Beiſpiel zu nennen, daß das Hakenkreuz, im Begriffe, das Kreuz auf Golgatha zu verdrängen, dieſem eine ganz neue Bedeutung, Kraft und Lebendigkeit gibt? Es wird in jedem von uns in dem Maße ſtärker, als wir dafür arbeiten, dafür etwas einſetzen, dafür angefochten, ja verfolgt werden. Und nur in dem Maße, als wir, die wir uns zu dieſem Lichte bekennen, dies ſo tun, daß es wieder Wirklichkeit, Tat, Leben und damit von ſelbſt wieder Paradoxie, Wunder, ja Aergernis wird (wenn dies ſein muß), kann es wieder allgemeinen Glauben finden, kann der Glaube wachſen, daß doch dieſer Macht die Welt gehöre, daß die Liebe ſiege und der Friede.

Zünden wir *dieſen* Weihnachtsbaum an — es iſt das Größte, was wir für die Welt tun können.

Feiern wir Weihnachten, und wärs gerade *zum Proteſte* gegen die heutige Welt. Wir können heute proteſtieren, *indem* wir Weihnachten feiern. Zünden wir den Weihnachtsbaum getroſt an — trotz allem.

Ich meine das nicht wörtlich. Wer die äußere Feier, zum Proteſt, unterlaſſen will, ich tadle ihn nicht, bewundere ihn vielleicht. Aber Weihnachten feiern im *Geiſte*, im *tieferen* Sinne; in dieſes Licht ſchauen, das zu uns gekommen iſt und in der Finſternis ſcheint, und daran wieder der Liebe Gottes gewiß werden, der Liebe Gottes, welche mit ihrem Ratſchluß die Welt umfaßt, aber auch unſer eigenes armes Leben trägt; dieſer Liebe, die alle Schuld vergibt, die von allem Verderben erlöſt, in meinem Leben und im Leben der Welt; dieſer Liebe, die als heilige Allmacht alle Mächte des Böſen niederwirft; dieſer Liebe, die in Chriſtus Menſch geworden, aus „Wort“ „Fleiſch“ geworden, „Licht“ und „Leben“ der Menſchen geworden iſt — das dürfen wir, wollen wir, ſollen wir — jetzt mehr als je! Und in ihrem Siege froh werden! *Leonhard Ragaz.*

Der Schatz der evangeliſchen Kirche, III.

b) Paulus und Luther.

Wollen wir nun verſuchen, die Lehre Luthers von der Rechtfertigung aus dem Glauben allein mit der des Paulus, ſo wie wir ſie im Römerbrief und Galaterbrief finden, zu vergleichen, um herauszufinden, ob beide wirklich dasſelbe meinen, wenn ſie von Gerechtigkeit und Rechtfertigung aus dem Glauben reden, dann müſſen wir, um uns nicht in das Labyrinth dieſer oft etwas verwickelten Gedankengänge zu verlieren, feſt in der Erinnerung behalten, daß Luthers Rechtfertigungslehre als Vorausſetzung den Begriff hat, den er als justitia passiva, *angerechnete* Gerechtigkeit, bezeichnet, und von deſſen Bedeutung für ihn die zitierten Tiſchreden eine Ahnung geben. Die angerechnete Gerechtig-

keit bildet die religiöſe und dogmatiſche Unterlage ſeiner Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben allein, die ohne ſie nicht beſtehen kann, und taucht auch früher in ſeinem Leben auf als ſeine Erfahrung von der Vergebung der Sünden. Ein neuerer Lutherforſcher[1]) hat feſtgeſtellt, daß Luther dieſe beiden Begriffe, justitia passiva und sola fides, nicht, wie man in der proteſtantiſchen Kirche meiſtens glaubt, ſelbſt geſchaffen hat. Sie fanden ſich ſchon in dem ſcholaſtiſchen und ſonſtigen theologiſchen Stoff, mit welchem er als angehender Doktor der Theologie zu arbeiten hatte. Er hat aber als erſter dieſen beiden Begriffen den hervorſtechenden und ausſchließlichen Sinn gegeben, der ermöglichte, daß ſie künftig ſeine ganze religiöſe Auffaſſung und Theologie beherrſchen konnten — den Sinn, der uns Proteſtanten nicht nur als ſelbſtverſtändlich, ſondern auch als der einzig mögliche erſcheint. *Pauliniſch* iſt aber der Begriff der „angerechneten Gerechtigkeit“ nicht. Er läßt ſich nicht weiter zurückführen als bis zu Bernhard von Clairvaux, und hängt übrigens innerlich mit der auch zur Zeit Bernhards neu aufkommenden anſelmiſchen Lehre vom Tode Chriſti als einem Opfer, das dem Vater gebracht und wodurch ihm „Genugtuung“ geleiſtet wurde, ſo daß dadurch die Wiederaufnahme des Menſchen in die Gnade Gottes möglich wurde, zuſammen. Bei Bernhard trifft man dieſe neue „objektive Verſöhnungslehre“ (der von Abälard bald die Lehre der „ſubjektiven Verſöhnung“ gegenübergeſtellt wurde) unvermittelt neben der alten, in der chriſtlichen Kirche bisher alleinherrſchenden Lehre: daß Tod und Auferſtehung Chriſti ein Sieg über den Widerſacher Gottes und der Menſchen iſt, durch welchen dieſem ſein bisheriges Recht auf den Menſchen, der durch ſeinen Abfall von Gott in ſeine Gewalt gekommen war, genommen und der Menſch durch dieſes „Löſegeld“ Chriſti in Freiheit geſetzt worden iſt. Das iſt die Vorausſetzung, von welcher *Paulus* ausgeht, und ohne dieſe Vorausſetzung ſind ſeine Worte überhaupt unverſtändlich. Weil aber die Lehre Anſelms der Kirche den Gedanken annehmbar machte, daß die „Verdienſte Chriſti“ dem Menſchen ſo zugute kommen könnten, daß ſie ihm *angerechnet*, ſozuſagen auf ihn *übertragen* werden könnten, ſo lag, nachdem dieſer Gedanke der Kirche geläufig, ja in ihr alleinherrſchend geworden war (was freilich eine weite Entfernung vom Weſen und Gedankenwelt des Urchriſtentums vorausſetzte, die ja aber im Mittelalter auch wirklich vorhanden war), der andere Gedanke nicht allzu ferne, daß auch die *Gerechtigkeit*, von welcher Paulus redet, eine ſolche ſei, die dem Menſchen *angerechnet*, gleichſam auf ihn übertragen werden könnte, „wegen der Verdienſte Chriſti“. Die Begründung durch das *Verdienſt* Chriſti zeigt ja ſchon, daß wir uns hier auf mittelalterlichem und nicht auf altchriſtlichem Boden befinden. Bei mehreren der mittelalterlichen Theologen finden wir denn tatſächlich auch dieſen Er-

[1]) Alphons Victor Müller: Luthers Werdegang bis zum Turmerlebnis.

klärungsverſuch, den Luther alſo nur aufzunehmen brauchte. Der Begriff der angerechneten Gerechtigkeit iſt ohne dieſe „objektive Verſöhnungslehre“ kaum denkbar. Schon deshalb kann ſie nicht bei Paulus vorkommen, dem eine ſolche „Verſöhnungslehre“ nie eingefallen wäre — er hätte wohl, falls ſolche häretiſche Gedanken zu ſeiner Zeit entſtanden wären, ſie einfach als Gottesläſterung bezeichnet. Weil aber die Lehre Luthers von der Rechtfertigung aus dem Glauben allein *ganz* auf dem Begriff der angerechneten Gerechtigkeit fußt, ſo iſt es ſchon aus dieſem Grunde wahrſcheinlich, daß er, wenn er über Rechtfertigung aus Glauben ohne Werke redet, etwas *anderes* meint als Paulus, wenn dieſer ſagt, daß wir durch den Glauben an Chriſtus gerechtfertigt werden, nicht aber durch die Erfüllung des (moſaiſchen) Geſetzes. Es kann von den pauliniſchen Worten über Rechtfertigung durch den Glauben ſowohl eine echte als eine falſche Interpretation gegeben werden; denn die Worte ſagen an ſich nichts, ſind vielmehr ganz unverſtändlich, weil ſie einen Begriff einführen, der ſonſt im Neuen Teſtament nicht vorkommt. Entſcheidend für das Verſtändnis ſind daher der Zuſammenhang, in welchem ſie vorkommen und die Vergleichung mit den Betrachtungen des Paulus in bezug auf die Erlöſung des Menſchen, die anderswo in ſeinen Briefen zum Ausdruck kommen, wie auch die Vergleichung mit den übrigen Apoſtelbriefen und den Evangelien. Es verhält ſich ja doch nicht ſo, daß Paulus im Römer- und Galaterbrief eine Erlöſungslehre vortrüge, die in ſcharfem Widerſpruch ſowohl zu ſeinen Worten in anderen Briefen als auch zu den Worten der anderen Apoſtel und ſogar des Herrn ſelbſt ſtünde. Eher verhält es ſich ſo, wie es im zweiten Petrusbrief angedeutet wird: „Es findet ſich allerdings in dieſen Briefen manches Schwerverſtändliche, was die Unwiſſenden und Ungefeſtigten zu ihrem eigenen Verderben verdrehen, ebenſo wie ſie es bei den übrigen Schriften tun.“ — Der ſcheinbare Widerſpruch, der für uns da iſt, iſt nur dadurch entſtanden, daß Luther eine „Erklärung“ dieſer Worte geſchaffen und uns eingeredet hat, die *ihm* allerdings ſowohl ſeine mittelalterliche Theologie als ſeine eigene Erfahrung von einer „Vergebung der Sünden“, die wohl die Angſt vor der Strafe, nicht aber die Sünde ſelbſt wegnahm und alſo kein neues Leben bewirkte, nahelegen mußten, die aber mit der Lehre des Paulus und des Urchriſtentums überhaupt nicht übereinſtimmt. Die Worte des Paulus über Rechtfertigung durch den Glauben müſſen aus der Gedankenwelt *ſeiner* Zeit und aus der des Urchriſtentums, nicht aber aus der des Mittelalters und deſſen Theologie, verſtanden werden. Sonſt betrügen wir durch unſere Auslegung dieſer Worte uns ſelbſt und hindern das Werk Gottes.

*

Unter justitia passiva (angerechneter Gerechtigkeit) verſteht Luther, wie wir aus den zitierten Tiſchreden ſahen, eine Gerechtigkeit, mit

welcher Gott uns „wegen der Verdienſte Chriſti“ bekleidet, wenn wir an ihn glauben. Daß wir aus dem Glauben gerechtfertigt werden, bedeutet, daß wir auf dieſe Weiſe die Gerechtigkeit erlangen, „die vor Gott gilt“, und eine andere wird von uns nicht gefordert. Gott ſieht uns alſo — um das ſchon Geſagte noch kurz zu rekapitulieren — wegen dem Verdienſte Chriſti gleichſam durch eine roſenfarbene Brille! (Die Behauptung iſt diejenige *Luthers,* nicht ſonſt irgend eines vermeſſenen Menſchen!) Nach dieſer Lehre ſind wir zugleich Sünder und Gerechte: Sünder de facto, Gerechte in den Augen Gottes, weil die Gerechtigkeit Chriſti uns wie ein Mantel umhüllt, obgleich die Sünde noch immer da iſt. Das *Leben* des Menſchen, ſein Tun und Sein ſind eigentlich nach Luther in den Augen Gottes gleichgültig, wenn nur der *Glaube* da iſt, denn auch nach unſerer „Rechtfertigung“ können wir nichts anderes tun als ſündigen. (Vergleiche den bekannten Satz: „Alle guten Taten eines Chriſtenmenſchen ſind Sünden“, den er dem Inhalt nach von Bernhard von Clairvaux übernommen hat.) Die Vergebung der Sünden kann danach nichts anderes bedeuten als Wegnahme der *Strafe,* die die Sünde ſonſt über uns bringen müßte. Nun aber drückt Gott gleichſam ein Auge zu — wegen der Verdienſte Chriſti —, ſo daß die Strafe uns nicht mehr zuteil wird, weil die Sünde, obgleich noch immer da, uns nicht mehr *zugerechnet* wird, wenn wir nur den Glauben haben. — Das iſt eine Lehre, die geradezu die Gerechtigkeit Gottes und damit den Begriff der Gerechtigkeit überhaupt, *aufhebt* und Gott *entehrt* — trotz allem Reden von „Soli Deo Gloria“.

*

Mit Paulus und der Lehre der ganzen alten Kirche bis zur Völkerwanderung hat dieſe Lehre Luthers überhaupt nichts zu tun. Ihre geiſtigen Väter heißen Bernhard und Anſelm, nicht Paulus. Paulus lehrt umgekehrt, daß wir *nicht* zugleich Sünder und Gerechte ſein können, und daß die Vergebung der Sünden dieſe *tötet,* ſo daß ſie fortan keine Macht über uns hat, wie auch die *vor* der Vergebung begangenen Sünden durch die Taufe ausgelöſcht, getilgt, für immer vernichtet wurden. Dies ſagt er ſo deutlich wie nur möglich im ſechſten bis achten Kapitel des Römerbriefes. Seine Bezeichnung des in der Taufe Geſchehenden iſt ſogar deutlicher als die der anderen Apoſtel, indem er von einer *Auferſtehung* redet, wo ſie *Wiedergeburt* ſagen. Daß der Menſch in der Taufe zum neuen Leben auferſteht, ſetzt nämlich unwiderſprechlich voraus, daß der *alte* Menſch, der Menſch der Sünde und des Todes, zuerſt *geſtorben* ſei. Nach *Luther* dagegen lebt bekanntlich der alte Menſch (der alte Adam), ſo lange der Menſch ſelbſt lebt, und muß durch tägliche Buße getötet werden — ohne doch je zu ſterben! Eher ſtirbt nach Luther der Menſch ſelbſt, als ſein alter Adam. Weiter iſt nach *Paulus* die Gerechtigkeit, die durch die Erlöſung in Chriſtus dem Menſchen zuteil wird, kein Mantel, der eine alte, vielleicht ſchmutzige

und zerriſſene Kleidung decken ſoll, ſondern eine Erneuerung des *ganzen* Menſchen; ſie iſt keine *angerechnete*, ſondern eine wirkliche, tatſächlich vorhandene Gerechtigkeit, in welcher der Menſch nach ſeiner Erneuerung und Neuſchöpfung aus Gott leben ſoll und leben *kann*, weil ihm nach dieſer Neuſchöpfung der heilige Geiſt, die Kraft, die aus Gott ſtrömt, und das Gut-tun möglich macht, zur Verfügung ſteht, und er aus dieſer Kraft ſoviel ſchöpfen kann, als er nötig hat, wenn er nur ſelbſt will. Deshalb kann auch bei Paulus „Vergebung der Sünden" nicht eine bloße Wegnahme der *Strafe* der Sünden bedeuten, ſondern iſt Wegnahme, Vernichtung *der Sünde ſelbſt*, ſo daß der neue, aus Gott geborene Menſch nicht mehr ſündigt, ſo lange er in Chriſtus bleibt. So meint es auch der Johannesbrief: „Jeder, der in ihm bleibt, ſündigt nicht.... Liebe Kinder, laßt euch von niemand irreführen: Wer Gerechtigkeit *übt*, der iſt gerecht, gleichwie er (Chriſtus) gerecht iſt." Wer von Chriſtus abfällt, über den bekommt freilich die Sünde wieder Macht und Recht.

Daß *wir* eine ſolche Befreiung von der Macht und Gewalt der Sünde nicht kennen, weil wir nicht ähnliche Erfahrungen wie die Verfaſſer der neuteſtamentlichen Schriften gemacht haben, berechtigt uns nicht dazu, die Worte eines Paulus und Johannes als ſchwärmeriſche Uebertreibung zu bezeichnen oder ſie nach unſeren ärmlichen Erfahrungen zu meſſen. Wir kennen ſo manches nicht mehr, was im Neuen Teſtament als damals wirklich vorhanden beſchrieben iſt. Und vielleicht wäre es doch beſſer, wenn wir uns fragten, *warum* wir ſolches nicht mehr erleben, ſtatt daß wir uns mit unſerem Nicht-Erleben brüſten, uns als „nüchterner" als die Apoſtel betrachten und uns mit Luther einreden, daß es eben ſo ſein ſoll in bezug auf „Sünde und Gnade" wie es heute iſt — überall in der Kirche, die ſich noch chriſtlich nennt.

*

Verſucht man nun die erſten acht Kapitel des Römerbriefes, in welchen dieſe Lehre des Paulus von Rechtfertigung, Gerechtigkeit, Tod des alten Menſchen und Auferſtehung oder Geburt des neuen, enthalten iſt, ohne allen „erbaulichen" Zweck zu leſen, nur mit *der* Abſicht, den Sinn des ſchwer verſtändlichen Briefes herauszufinden, dann begegnet einem zuerſt die Schwierigkeit, daß die erſten vier Kapitel ſcheinbar in ſcharfem Gegenſatz zu dem 6. bis 8. Kapitel ſtehen. In die erſten vier Kapitel läßt ſich die Rechtfertigungslehre Luthers ohne große Mühe hineinleſen, wenn man daran intereſſiert iſt; beim ſechſten bis achten Kapitel dagegen iſt es einfach unmöglich, dieſe Gedanken unterzubringen. Dem kirchlich eingeſtellten Leſer fällt dieſer Unterſchied vielleicht nicht gar ſo ſehr auf, weil er, ſeiner proteſtantiſchen Denkweiſe gemäß, mit den Vorſtellungen der angerechneten Gerechtigkeit als den allein möglichen Sinn der Worte alle acht Kapitel lieſt. Wer aber das Chriſtentum der alten Kirche und ihre Gedanken in bezug auf

Erlöſung, Wiedergeburt, Vergebung und Gerechtigkeit kennt, und dadurch auf den ſcheinbaren Widerſpruch zwiſchen der Lehre der Kirche und der Lehre des Paulus, ſo wie man ihn *proteſtantiſch* verſteht, aufmerkſam geworden iſt, und durch dieſen ſcheinbaren Widerſpruch ſich zu der Folgerung bequemen muß: entweder hat die alte Kirche Paulus mißverſtanden, oder auch Luther hat es getan — ihm ſcheint dieſer Widerſpruch anfangs faſt unlöslich. Er löſt ſich jedoch ſofort, wenn man auf den Umſtand aufmerkſam wird, daß Paulus in den Kapiteln 6—8 unwiderſprechlich aus ſeinen Erfahrungen als *Chriſt* redet, von den Dingen, die er auf dem Wege nach Damaskus und ſpäter in ſeiner Taufe und dem Leben, das danach folgte, erfahren hat, während das erſte bis fünfte Kapitel desſelben Briefes eine mehr theoretiſch-ſpekulative Erörterung dieſer Erfahrungen geben, durch welche er verſucht, ſeinen Leſern gewiſſe Tatſachen, die ihm ſehr auf dem Herzen liegen, einleuchtender zu machen. Wir nehmen deshalb am beſten, wenn es ſich für uns darum handelt, Paulus zu verſtehen, unſeren Ausgangspunkt im 6.—8. Kapitel, wo er von ſeinen *objektiven* Erlebniſſen redet, um feſten Boden unter den Füßen zu haben, wenn wir nachher verſuchen wollen, ihm auch bei der ſubjektiven Verwertung dieſes objektiv Erlebten zu folgen.

Der Römerbrief iſt an eine *gemiſchte* Gemeinde geſchrieben, eine Gemeinde, die aus geborenen Juden und geborenen Griechen und wohl auch früheren Anhängern anderer heidniſchen Religionen, vor allem wohl aus Römern, beſteht. „Jude und Grieche" bedeutet daher in dieſem Briefe ſo ziemlich dasſelbe, was wir mit „Jude und Heide" bezeichnen würden. In den Anfangskapiteln richtet er ſeine Ermahnungen und Belehrungen bald an die geborenen Griechen, bald, wie im Kapitel 3—4, an die geborenen Juden. Die Griechen tröſtet er, weil ſie dem auserwählten Volke nicht angehören, die Juden mahnt er, allen Geburtshochmut auf die Seite zu legen, weil vor Gott weder Beſchneidung noch Nichtbeſchneidung etwas gelte, ſondern beide, Jude ſowohl als Grieche, in Chriſtus neu geſchaffen werden müßten. Eben dieſe Neuſchöpfung oder neue Geburt iſt ſein Thema in den Kapiteln 6—8. Hier ſpricht er von Erfahrungen, die allen Chriſten ohne Anſehen der Perſon gemeinſam ſind.

Die Art, wie er in dieſen Kapiteln vom Sterben des alten Menſchen in der Taufe und Auferſtehung des neuen redet, zeigt, daß er, auch wenn er das Wort „Wiedergeburt" nicht oder doch jedenfalls ſelten (Titusbrief) gebraucht, doch ganz dieſelbe Vorſtellung, ganz dieſelben Erfahrungen vom Tod des alten und der Geburt des neuen Menſchen hat wie die zwölf Apoſtel. Dies neue Leben iſt ihm geſchenkt worden, als er nach dem Damaskus-Erlebnis durch ſeinen neugewordenen Glauben auf Chriſtus getauft wurde und ſo in Lebensverbindung, in Lebensgemeinſchaft mit ihm kam, ihm, wie er es ausdrückt, „einverleibt", „eingepfropft" wurde. Daß dies auch bei Paulus in der *Taufe* geſchah,

alſo *nach* dem Damaskus-Erlebnis, welche Begebenheit wohl nach unſerer Terminologie als ſeine „Bekehrung“ bezeichnet werden müßte, geht aus Römer 6, 4: „Mit ihm durch die Taufe zum Tode begraben“, hervor. Obgleich er auf dem Wege nach Damaskus unzweifelhaft zum Glauben an Chriſtus kam, glaubt er ſich nicht dadurch „gerechtfertigt“, ſondern wartet in Blindheit und Zerknirſchung die Taufe ab, die nach den Worten des Ananias ſeine Sünden abwaſchen ſollte. Die Auferſtehung, das neue Leben, das aus Chriſtus quillt, iſt nach der Taufe die größte Wirklichkeit, die er kennt; aus dieſem Leben lebte er die etwa dreißig Jahre, die ihm noch bevorſtanden, ehe er mit dem, den er auf dem Damaskuswege als Herrn erkannt hatte, ganz vereinigt wurde; er iſt nach ſeiner neuen Geburt Glied des Leibes Chriſti, wie er es ausdrückt, d. h. Glied der Gemeinde Chriſti, die nun auf Erden Träger ſeines Geiſtes iſt. Sein weiteres Leben iſt eigentlich das Leben Chriſti in ihm — „nicht länger lebe ich, ſondern Chriſtus in mir“ —, ſein Werk iſt das Werk Chriſti, vermittelt durch den heiligen Geiſt, der auch Geiſt Chriſti genannt wird.[1]) Durch dieſen Geiſt Gottes und Chriſti, der als göttliche Kraft in ihm und durch ihn wirkt, überwindet er auch die Sünde, die ihn noch angreifen kann, ihn aber nicht mehr wie *vor* ſeiner neuen Geburt beherrſcht. Nicht mehr lebt und zwingt ihn der „alte Menſch“ oder das „Geſetz des Fleiſches“, das dieſem innewohnte, ſondern es lebt in ihm das Auferſtehungsleben Chriſti, und dies Leben Chriſti, das ewig iſt und von göttlicher Art („zoe“, nicht „pſyche“) und alſo nicht ſterben kann, auch wenn ſein Körper noch ſterben muß, ſoll auch trotz dieſem Sterben-müſſen den Körper wieder lebendig machen in der Auferſtehung des Fleiſches. Wie er ſchon innerlich vom Tode auferſtanden iſt, ſoll er es auch äußerlich tun; denn freilich iſt der Körper noch dem Tode untertan, aber nur bis zur Wiederkunft Chriſti. Wenn *er* wiederkommt, geſchieht die volle Erlöſung und Verklärung der Kreatur in ihm, und dies ſein zweites Kommen iſt deshalb, bis es eintritt, Gegenſtand der heißeſten Sehnſucht nicht nur der Chriſten, ſondern der ganzen Kreatur. Dieſe Erwartung, dieſe Hoffnung auf die Vollendung hin, liegt hinter dem ganzen Römerbrief, völlig unerkannt von faſt allen, die den Brief *proteſtantiſch* leſen.

Die Stellung des wiedergeborenen Menſchen zur Sünde iſt deshalb klar: ſie hat nicht nur ihre Macht und Gewalt, ſondern auch ihr *Recht* über den Menſchen, der mit Chriſtus verbunden iſt, verloren. Der alte Menſch, der wegen ſeinem Sündenfall als Sklave der Sünde oder richtiger der Geiſtesmacht, die hinter der Sünde ſteht, verkauft war, *iſt* ja in der Taufe geſtorben, und der neue, der Chriſti Diener, d. h. ſein Freigelaſſener iſt, lebt nun. Wie ein Herr nur Macht und Recht über ſeinen Sklaven hat, ſo lange dieſer lebt, ſo hat es auch die Sünde *nur* über den Menſchen, der ihr als Sklave verkauft iſt, ſo lange dieſer

[1]) In der apoſtoliſchen Zeit gab es, wie bekannt, keine Chriſtologie und keine Trinitätslehre.

Menſch lebt. Iſt er in der Taufe geſtorben, dann iſt auch die Macht der Sünde über ihn dahin. Ueber den neuen Menſchen hat nur Chriſtus als Herr zu gebieten.

Um dies recht zu verſtehen, müſſen wir immer im Auge haben, daß für Paulus wie für alle Apoſtel hinter dem Begriff „Sünde" immer eine perſönliche Geiſtesmacht ſteht, ohne welche es keine Sünde geben würde, ein Geiſtesweſen, das durch den Abfall des Menſchen von Gott ſowohl Recht als Macht über ihn bekommen hat. Wenn Paulus alſo ſagt, daß der Menſch der *Sünde* verkauft worden iſt, ſo meint er eigentlich dieſe Geiſtesmacht, der der Menſch durch ſeinen Sündenfall als Sklave in die Hände gefallen iſt. Dies Recht, den Menſchen unter ſeiner Herrſchaft zu halten, wurde ihm aber durch den Erlöſertod Chriſti genommen, weil Chriſtus mit ſeinem Tode ihm die Kaufſumme des Menſchen (ſein „Löſegeld") zahlte und ihn ſo von dieſem Herrn loskaufte. Hat er aber ſein Recht verloren, dann iſt auch ſeine Macht über den Menſchen dahin. Der Menſch iſt alſo frei, ſobald er dies verſteht und freiwillig ſich ſeinem neuen Herrn Chriſtus anſchließt — kurz ausgedrückt: wenn er an Chriſtus glaubt. „Sünde" entſteht nach Paulus durch ein Zuſammenwirken zweier Elemente: 1. einer *Verſuchung*, die als dämoniſcher Einfluß von jenem Geiſtesweſen ausgeht, und 2. einer *Neigung* und *Zuſtimmung* von ſeiten des Menſchen, die in Verbindung mit der Verſuchung die Sünde erzeugt. Was wir jetzt „Erbſünde" nennen — bekanntlich ein Ausdruck, der Jahrhunderte nach Paulus entſtand —, iſt nach ihm eine Neigung (modern ausgedrückt: eine Dispoſition) zum Sündigen, welche die Widerſtandskraft des Menſchen gegen die Verſuchung von ſeiten jener Geiſtesmacht ſchwächt und ihn ſo eine leichte Beute des Feindes werden läßt. Dieſe Neigung oder Dispoſition zum Sündigen ſtirbt nach Paulus mit dem alten Menſchen in der Taufe, und der neue Menſch, der mit Chriſtus auferſteht (oder geboren wird) iſt nicht der Herrſchaft oder Gewalt jener Geiſtesmacht und alſo auch nicht der „Sünde" unterworfen. Das iſt nach Paulus *Erlöſung*. Sünden, in dem Sinne, wie wir nun das Wort nehmen, als größere oder kleinere Verfehlungen des täglichen Lebens, können nach Paulus auch einen Chriſten „übereilen" — und deshalb ſteht die Bitte „Vergib uns unſere Schuld, *wie wir auch unſern Schuldigern vergeben*", im Vaterunſer, aber *die* Sünde, als Pſeudonym gleichſam jener Geiſtesmacht, herrſcht nicht mehr über ihn, und nur in dem Fall — was jener erſten Generation kaum denkbar war —, daß ein Menſch, dem dieſe größte Gabe Gottes zuteil geworden war, ſie wieder wegwerfen ſollte und aus der Verbindung mit Chriſtus fallen (Galater 5, 4), würde die Sünde ihn wieder unter ihre Herrſchaft bringen. Die Freiheit der Sünde gegenüber gehört nur dem, der „in Chriſtus bleibt".

Dies neue Leben, das alſo in der Taufe durch die Berührung mit dem lebendigen, noch immer ſchaffenden Gott, entſteht, iſt nicht dem

mosaischen Gesetz untertan, das ja nur für den *gefallenen* Menschen bestimmt war, sondern hat sein eigenes Gesetz, „das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus", welches *Leben* und Kraft schenkt im Gegensatz zum „Gesetz des Fleisches" (d. h. der angeerbten Neigung zur Sünde), das den alten Menschen zum Sündigen trieb und so seinen Tod bewirkte, und zum mosaischen Gesetz, das sich auch als ein Gesetz des Todes zeigte, obgleich von Gott her stammend, weil es nur *verbieten* konnte, aber keine Kraft zur Erfüllung seiner Forderungen gab. Das „Gesetz des Geistes des Lebens in Christus (Römer 8, 2) gibt aber diese Kraft. Uns heutigen Menschen ist es fast unmöglich, diesem seltsamen Begriff „Gesetz des Geistes des Lebens", den Paulus hier geschaffen hat, einen Sinn abzugewinnen. Am leichtesten wäre es uns, statt „Gesetz" "Kraft" zu lesen, und also dies „Gesetz" des Geistes des Lebens im Sinne eines *Naturgesetzes* (das ja nur Ausdrucksform einer Natur-*Kraft* ist) zu verstehen. Diesen Sinn dürfen wir aber nicht, so sehr uns das auch das Verständnis erleichtern würde, in die Worte des Paulus hineinlesen, weil eine solche Denkweise jener Zeit ebenso ferne lag, als sie uns nahe liegt. Paulus meint es *juridisch*, oder richtiger, er versucht das Unmögliche, was ihm deshalb auch, weil es unmöglich ist, mißlingt, nämlich: seine Gedanken zugleich jüdisch (juridisch) und christlich (biologisch) auszudrücken, wobei es aber unvermeidlich ist, daß der reiche christliche Inhalt die engere jüdische Ausdrucksform sprengen muß. So entsteht das seltsame sprachliche und gedankliche Amphibium „Gesetz des Geistes des Lebens". Was er meint, ist aber dies: Nach dem mosaischen Gesetz waren wir wegen dem „Gesetz des Fleisches", das unserem alten Menschen innewohnte, zum Tode verurteilt und auch wirklich dem Tode anheimgefallen, wenn diese siebzig oder achtzig Lebensjahre vorüber waren. Nach dem neuen „Gesetz" aber, das mit Christus erschienen ist, dem „Gesetz des Geistes des Lebens", sind wir freigesprochen („gerechtfertigt"), und dieser Geist schenkt zu der Freisprechung noch dazu das neue Leben in Christus; d. h. die Kraft, die durch die Verbindung mit ihm in den neugeschaffenen (wiedergeborenen, auferstandenen) Menschen hineinkommt, vermag, was das mosaische Gesetz nicht vermochte: sowohl den Tod, der als „Sold der Sünde" im Körper des nicht wiedergeborenen Menschen herrschte, als auch die Sünde selbst, die wohl als *angeerbte* Sünde mit dem alten Menschen in der Taufe stirbt, aber als *Versuchung* auch den neugeschaffenen angreifen will, zu überwinden und so die Ohnmacht des Menschen, das Gute zu tun, zu beseitigen, so daß künftig das Leben in der *Erfüllung* des Gesetzes möglich wird, nach dem Worte des Herrn: „Wenn nicht euere Gerechtigkeit größer ist als die der Pharisäer und Schriftgelehrten, werdet ihr nicht in das himmlische Reich eingehen." Das Alte ist vorbei, siehe, es ist alles neu geworden.

Denn das ist der Haupteinwand des Paulus gegen das mosaische Gesetz, mit welchem er einst selbst so verzweifelt kämpfte, wie später

Luther im Kloſter gegen ein ähnliches „Geſetz“: es iſt *ohnmächtig*, macht nur die Sünde bewußt, aber gibt keine Kraft, ſie zu überwinden, ja, es gibt ſogar der Sünde „Anlaß“, indem es von Dingen als verboten redet, die jedenfalls dem jungen und unentwickelten Menſchen noch nicht als Verſuchung entgegengetreten ſind. Warum wollen die Juden ſich alſo mit dieſem ohnmächtigen Geſetz begnügen, wenn ihnen doch die Ueberwindung ſowohl der Sünde als auch der Neigung zur Sünde durch Chriſtus angeboten wird? Freilich iſt das Geſetz nicht ſchlecht an ſich, es ſtammt ja von Gott, aber es iſt ohnmächtig, ſchenkt keine Kraft und kein Leben und wird dadurch doch ein Geſetz des Todes, weil es der Menſch von ſich aus keineswegs erfüllen *kann*. Wer das verſucht, muß ausrufen: „Ich elender Menſch! Wer will mich von dieſem Todesleib [in welchem die Neigung zur Sünde wohnt] erlöſen?“ *Chriſtus* aber tut eben das: er erlöſt vom Tode, ſchenkt neues Leben, und macht, weil die Sünde und ihr Urheber von ihm beſiegt ſind, auch künftig die Erfüllung des Geſetzes möglich. Durch *ſeine* Kraft wird wirklich die Gerechtigkeit ſeiner Jünger größer als die der Phariſäer und Schriftgelehrten. Und deshalb ruft Paulus triumphierend aus: „Gott ſei Dank; durch Jeſus Chriſtus, unſern Herrn!“

Und hier ſind wir an dem Punkte, der die mehr ſpekulativen Erörterungen der erſten vier Kapitel über Gerechtigkeit und Rechtfertigung verurſacht hat. Man könnte faſt wünſchen, Paulus hätte dieſe Kapitel nicht geſchrieben; denn im Vergleich mit dem volltönenden Siegeslied des 6.—8. Kapitels kommen ſie uns faſt ärmlich vor. Seine Zeitgenoſſen laſen aber wahrſcheinlich dieſe Kapitel anders als wir. Für ſie waren es Probleme von der allergrößten Wichtigkeit und der intenſivſten Aktualität, und die Juden, die dasſelbe Erlebnis wie Paulus nicht hatten und deshalb auch das 6.—8. Kapitel nicht verſtehen konnten, fanden in dieſen erſten vier Kapiteln dieſelben Themen für *ihre* Betrachtungsweiſe zurechtgelegt und in der Terminologie, die ihnen bekannt und vertraut war, ausgedrückt. In dieſen vier Kapiteln iſt Paulus wirklich den Juden ein Jude. Aber *uns* ſind dieſe Kapitel verhängnisvoll geworden durch die Verdolmetſchung Luthers. Wir ſind faſt nicht mehr imſtande, ſie ſo zu leſen, wie ſie urſprünglich gemeint ſind. Luther hat die *jüdiſchen* Begriffe dieſer Kapitel, die Bemühungen des Paulus, zu ſeinen Verwandten nach dem Fleiſche deutlich und verſtändlich zu reden, ohne weiteres auf das Leben des *Chriſten* bezogen, ohne zu beachten, daß Paulus dieſelben Gedanken, die er im 1.—4. Kapitel *jüdiſch überſetzt hat*, in dem 6.—8. Kapitel in ihrer urſprünglichen Unmittelbarkeit und frei aus dem Leben quellenden Friſche vorträgt. In der Tat, wird ja von Luther an bis auf den heutigen Tag in der evangeliſchen Kirche mehr von „Rechtfertigung“ als von „Erlöſung“ und mehr von „Gerechtigkeit“ als von „Heiligkeit“ geſprochen, obgleich die erſtgenannten Begriffe *jüdiſch* ſind und nur die letzteren chriſtlich. Auch in bezug auf die Vergebung der Sünden iſt

Luthers Verſtändnis mehr dem jüdiſchen ähnlich als dem des neuen Teſtaments, wie ja auch die vier erſten Kapitel des Römerbriefes weit öfter zitiert werden (und den Theologen faſt ausſchließlich als Stütze ihrer *proteſtantiſchen* Theologie dienen) als die Kapitel 6—8, die aus leicht verſtändlichen Gründen für dieſen Zweck nicht verwendbar ſind und nur „erbaulich" ausgenützt werden können. In dieſen Kapiteln iſt wirklich auch gar kein Stützpunkt für Betrachtungen über eine „angerechnete Gerechtigkeit", dieſen herrlichſten Schatz der evangeliſchen Kirche, vorhanden. Voll und klar wird hier das Evangelium verkündet, das tauſendmal reicher iſt als das „Evangelium" Luthers und der evangeliſchen Kirche: daß Chriſtus das *Leben* ſchenkt, das von ewiger, göttlicher Art iſt, und daß uns dies Leben nicht erſt nach dem Tode erreichbar iſt — obgleich auch uns gilt, daß wir die *Vollendung* erſt erleben werden, wenn Chriſtus bei ſeinem zweiten Kommen die Erlöſung der ganzen Kreatur bringt (Römer 8) — ſondern daß es ſchon nach dem Sterben des alten Menſchen, das auch wir erfahren können, anfängt, weil dies Sterben die Vorbedingung der Geburt des neuen iſt, ein Leben, das nicht mehr unſer eigenes, d. h. nur menſchliches und deshalb ſündliches und ſterbliches, ſondern das göttliche Leben *Chriſti* iſt. Er hat die Macht, die Sünde nicht nur *für* uns, ſondern auch *in* uns zu überwinden. Sind wir ſeine Knechte, ſeinem „Leib", ſeiner Gemeinde einverleibt, dann beſteht keine Frage mehr, ob wir Sünder oder Gerechte, geſchweige denn beides zugleich, ſeien. Er hat uns von der Sünde losgekauft, freigemacht; durch ihn ſind wir von der Anklage von ſeiten des Widerſachers, des großen Anklägers (Offenbarung 12, 10) freigeſprochen, losgeſprochen. Fortan lebt und wirkt ſein Leben in uns. Sein Tod iſt unſer Tod, der Tod des alten, unter der Sünde und ihrem Urheber verſklavten Menſchen. Und ſein Leben iſt *unſer* Leben in Freiheit und Vollmacht durch die Kraft des Geiſtes Gottes und Chriſti. „Was ich noch im Fleiſche lebe [d. h. in dieſem ſterblichen Körper], das lebe ich in der Kraft des Gottesſohnes, der mich liebte und ſich für mich hingab."

Wir wiederholen es: Wir Menſchen des zwanzigſten Jahrhunderts haben es, trotzdem wir uns Chriſten nennen und es auch ſind, inſofern als wir ohne Chriſtus überhaupt nicht leben können, doch nicht ſo erfahren, wie Paulus es hier beſchreibt. Aber es iſt unwiderſprechlich das Chriſtentum des Neuen Teſtaments und nicht Erfindung irgend eines phantaſtiſchen Schwärmers. Iſt es alſo ſoweit mit uns gekommen, daß dies Chriſtentum des Neuen Teſtaments uns als Eine wilde Schwärmerei erſcheint, dann wäre wohl das Wichtigſte, das für uns zu tun wäre, daß wir uns darauf beſännen, *warum* es ſo geworden iſt. Tun wir das nicht, dann dürfen wir nicht gar zu zuverſichtlich um den Heiligen Geiſt bitten. Denn er iſt der Geiſt der Wahrheit und will in alle Wahrheit führen. Nicht nur in die, die uns gefällig iſt.

(Fortſetzung folgt.) *Julia Inger Hanſen.*

Theſen zum Militärprogramm der Sozialdemokratie.[1])

1. Eine Reviſion der Stellung der ſchweizeriſchen Sozialdemokratie zur Militärfrage iſt an ſich geboten. Aber ſie darf nicht ein Umfallen, ein Verrat an ihren fundamentalen Prinzipien, ein Einlenken in die Geleiſe des bürgerlichen Militärpatriotismus ſein, ſondern nur eine neue Erläuterung, Klärung und Konkretiſierung ihrer Haltung. Die bloße Ablehnung der Militärkredite oder der ſogenannten Landesverteidigung genügt nicht. Sie iſt zu ſehr bloß Negation und erweckt dazu den irrtümlichen und verhängnisvollen Eindruck, als ob mit der militäriſchen *jede* Landesverteidigung abgelehnt würde. Es iſt darum eine wichtige und dringende Aufgabe, daß die Partei ihre Stellung zur Militärfrage in einem konkreten, unmißverſtändlichen und durchführbaren *Programm* ausdrücke.

I. Die Geſichtspunkte.

2. Die ſchweizeriſche Sozialdemokratie anerkennt den Wert eines ſelbſtändigen und demokratiſchen *Volkstums* und hält es für eine Hauptaufgabe des Sozialismus, ein ſolches zu ſchaffen und damit ſowohl die *Demokratie* als das Lebensrecht der *Schweiz* neu zu begründen. Sie ſpricht damit bloß aus, was ihr immer ſelbſtverſtändlich war.

3. Sie bekennt ſich im gleichen Sinne zur *Verteidigung* der Schweiz. Aber ſie erhebt den ſchärfſten Proteſt gegen die Verwechſlung der ſelbſtverſtändlichen Verteidigung der Schweiz mit der *militäriſchen* ſogenannten Landesverteidigung. Sie erblickt die Verteidigung der Schweiz im Aufbau einer auf Solidarität und ſoziale Gerechtigkeit gegründeten Volksgemeinſchaft und der Ueberwindung der Geldherrſchaft, welche die Fundamente aller wirklichen Demokratie zerſtört und damit die Schweiz aufhebt, in der Beſeitigung eines auf Egoismus und Ausbeutung beruhenden Geſellſchaftsſyſtems, welches die große Mehrheit der Angehörigen aller Völker einer ſozialen und kulturellen Knechtſchaft unterwirft und der Erſetzung derſelben durch eine neue Ordnung des menſchlichen Zuſammenlebens.

4. Die *militäriſche ſogenannte Landesverteidigung* aber hält die Sozialdemokratie für eine gefährliche Täuſchung. Sie iſt anerkanntermaßen im Kriegsfalle nicht imſtande, unſer Land gegen Beſetzung und Verwüſtung zu ſchützen oder ſeine Selbſtändigkeit zu wahren. Die

[1]) Dieſe von dem Ausſchuß der Zentralſtelle für Friedensarbeit aufgeſtellten Theſen haben den Zweck, zur Klärung des Militärproblems innerhalb der ſchweizeriſchen Sozialdemokratie beizutragen. Es iſt in ihnen einiges wiederholt, was in dem Aufſatz: „Reviſion oder Verrat“ ſteht, weil ſie etwas wie ein vollſtändiges Programm darſtellen wollen. Sie verſuchen, den ſozialiſtiſchen Antimilitarismus in konkreten Formen und Forderungen auszudrücken und ſo, den „Verrat“ vermeidend, die notwendige „Reviſion“ zu erläutern. Alles natürlich bloß als Anregung, zur Befruchtung der Diskuſſion.

Verbündung mit einer andern Militärmacht aber hätte bei der nationalen Verſchiedenheit unſeres Volkes vernichtende Folgen für die Einheit und Unabhängigkeit der Schweiz. Die Behauptung, daß das Vorhandenſein einer ſtarken Armee einen Gegner davon abhalten werde, in unſer Land einzubrechen, wird beſonders im Angeſicht der entſcheidenden Bedeutung der Luftwaffe zu einer großen Illuſion. Unſer Heer wird ſogar zur Gefährdung des Landes, inſofern es von der allein möglichen und wirkſamen Landesverteidigung ablenkt. Vor allem aber iſt *eine* allbeherrſchende Tatſache nie aus dem Auge zu verlieren: Alle Erörterungen über den Wert oder Unwert unſerer Armee ſind völlig *veraltet*. Wenn ein europäiſcher Krieg kommt, der mit Sicherheit zum Weltkrieg wird und in dem zu dem Völkerkrieg ſich der Bürgerkrieg und der Raſſenkrieg geſellen werden, dann bedeutet das auf alle Fälle mit dem Untergang Europas auch den Untergang der Schweiz. Den Krieg *zu verhindern* hat alſo allein noch Sinn und iſt beſonders die große Aufgabe des internationalen Sozialismus.

5. Die Betonung des reinen *Verteidigungscharakters* unſerer Armee und eines von ihr allfällig zu führenden Krieges iſt ebenfalls eine Täuſchung. Jede Armee bildet einen Teil des heutigen Militärſyſtems, das ein Ausdruck der Herrſchaft der *Gewalt* und des *Glaubens* an ſie iſt. Dieſes Syſtem führt mit Sicherheit zum Untergang Europas und damit auch der Schweiz. Die Zerbrechung dieſes Syſtems und ſeine Erſetzung durch eine Ordnung des Rechtes und Friedens im äußeren wie im inneren Leben der Völker bedeutet die Rettung Europas und die einzige Verteidigung der Schweiz, die möglich iſt und Wert hat. An dieſem Kampfe muß darum die Schweiz auch zu ihrer Selbſterhaltung in der vorderſten Linie teilnehmen.

6. Der Gedanke eines *demokratiſchen Krieges* gegen den *Faſchismus* an der Seite Frankreichs iſt die größte aller Illuſionen. Ein großer europäiſcher Krieg wäre mit völliger Sicherheit nicht nur das Ende Europas und der Schweiz, ſondern vor allem auch das Ende der *Demokratie*. Er begänne und endete mit einer furchtbaren Diktatur des Säbels. Aber die politiſche Entwicklung geſtaltet ſich auch gar nicht ſo, daß zuletzt auf der einen Seite demokratiſche und auf der anderen Seite faſchiſtiſche Völker ſtünden. Vielmehr bildet ſich in allen Völkern, wenn auch in mehr oder weniger entſchiedenen Formen, der Gegenſatz von Faſchismus und Sozialismus. Jede andere Annahme verleugnet die Grundvorausſetzungen der ſozialiſtiſchen Auffaſſung der geſellſchaftlichen Entwicklung wie die offenkundigen Tatſachen und verfällt einer kleinbürgerlichen Ideologie. Der Kampf gegen den Faſchismus muß alſo nicht von Volk zu Volk, ſondern *innerhalb der Völker* geführt werden.

Die der Loſung „Wenn Hitler käme" zugrunde liegende Vorſtellung, auf welche zum Teil eine Aenderung in der Stellung der Partei zur Militärfrage begründet wird, iſt ein reines Phantaſiegebilde. Ein

Krieg der Schweiz gegen Hitler-Deutſchland könnte nach aller politiſchen Wahrſcheinlichkeit nur die Beteiligung an einem Kriege zwiſchen Frankreich und Deutſchland ſein und zwar unter franzöſiſchem Oberbefehl. Der Verſuch eines Durchbruchs deutſcher Heere über Schweizergebiet iſt eine bloße Möglichkeit, und es geht auf keine Weiſe an, auf eine ſolche Hypotheſe hin eine fundamentale Aenderung der Taktik der Partei zu vollziehen. Nur eine dem dauernden und weſentlichen Sinn des Sozialismus entſprechende Haltung kann einen bleibenden Erfolg und den endlichen Sieg unſerer Sache verbürgen. Die Preisgabe der Grundſätze einer Sache an wirkliche oder ſcheinbare Augenblicksvorteile endet ſtets mit ſchwerem Fiasko.[1])

7. Auch unſer *ſchweizeriſcher Militarismus* hat, wie viele Ereigniſſe der letzten Zeit, beſonders der 9. November in Genf, beweiſen, alles andere eher im Sinne, als die *Demokratie* zu ſchützen. Er taugt dazu weder nach innen noch nach außen. Er iſt eine *volksfeindliche* Macht, ein Ausdruck und Organ des Geiſtes der heute herrſchenden Kreiſe und darum vor allem der Todfeind des Sozialismus. Der Kampf gegen den Faſchismus muß darum geradezu ein Kampf gegen unſeren Militarismus ſein. Jede Nachgiebigkeit gegen ihn führt uns auf den Weg, den die deutſche Sozialdemokratie gegangen iſt.

8. Eine *Eroberung* unſerer Armee durch Sozialismus und Demokratie iſt eine phantaſtiſche Utopie. Wohl aber iſt eine Eroberung der Maſſe unſeres *Volkes* durch einen lebendigen, demokratiſchen, volksumfaſſenden Sozialismus möglich. An *dieſem* Punkte hat der Sozialismus die nötigen *Reviſionen* vorzunehmen, im Sinne einer Erweiterung, Reinigung und Vertiefung ſeiner Botſchaft. Das verhängnisvolle Stichwort von der *Diktatur des Proletariates* iſt aus dem Programm zu ſtreichen. Ein ſozialiſtiſches Programm, das *allem* Volke ehrlich eine neue Freiheit, Sicherheit und Lebensfreude verkündigt und ein *Ver-*

[1]) Man vergleiche dazu folgende Aeußerung Doktor *Otto Bauers*, des Führers der öſterreichiſchen Sozialdemokratie und eines der einſichtigſten aller ſozialiſtiſchen Führer: „Vor allem erſcheint mir außerordentlich wichtig im gegenwärtigen Augenblick die Warnung, daß ſich die Arbeiterſchaft der demokratiſchen Länder zu einer *Politik des Krieges* auch nicht durch den Vorwand der Herrſchenden verleiten laſſen, daß der Krieg zur Befreiung des deutſchen Volkes oder des italieniſchen oder irgend eines andern Volkes vom Faſchismus geführt werde. Wir haben unſere Erfahrungen mit den Befreiungskriegen kapitaliſtiſcher Regierungen. Kennen wir nicht alle das Manifeſt der deutſchen Fürſten von 1870, daß ſie in den Krieg zögen nicht gegen das franzöſiſche Volk, ſondern gegen den franzöſiſchen Kaiſer? Sie haben den Krieg nach Sedan, nach dem 4. September, fortgeſetzt, bis ſie das franzöſiſche Volk ſelbſt zu Boden geworfen hatten! Und mit der umgekehrten Front haben ſie dasſelbe wiederholt nach 1914. Der Krieg, der geführt werden ſollte, „um die Welt für die Demokratie ſicher zu machen", er hat mit einem Friedensdiktat geendet, deſſen letztes Reſultat die Diktatur Hitlers iſt.

Dieſe Warnung halte ich darum für ungemein wichtig. Wir wollen keinen Krieg und laſſen uns für keinen Krieg kapitaliſtiſcher Regierungen einfangen, auch nicht unter dem Vorwande, daß er zur Befreiung der Völker geführt werde."

trauen der Volksmaſſen zu dem aufrichtigen Willen der Partei, auf dieſe Art die neue Volksgemeinſchaft herzuſtellen, iſt auch für ſie die beſte Sicherung. Ihre Oppoſition gegen das heutige Militärſyſtem wird ihr dann nicht ein Hindernis, ſondern eine Förderung ſein, wie die neueſten Wahlen beweiſen.

9. Der Sozialismus iſt aufs neue vor die Aufgabe geſtellt, durch den Kampf gegen den Krieg bis aufs äußerſte die Welt zu retten. In dem Maße, als er dieſe Aufgabe erfüllt, gewinnt er ſelbſt neue Lebenskraft; wenn er ihr wieder durch eine Verbindung mit den Mächten des nationalen Militarismus untreu wird, ſo iſt er endgültig verloren.

10. Der *ſozialiſtiſche Antimilitarismus* iſt mit dem Sozialismus von Anfang an verbunden. Er iſt eine notwendige Folgerung aus dem Glauben an die Heiligkeit der menſchlichen Perſönlichkeit und an das alle Menſchen umfaſſende, alle Ordnungen des Lebens geſtaltende Gemeinſchaftsprinzip, auf dem der Sozialismus ruht. Ein Sozialismus, der nicht in der *Friedensbotſchaft für die Welt* gipfelt, iſt kein Sozialismus mehr. Dieſer ſozialiſtiſche Antimilitarismus iſt gerade heute eine der ſtärkſten Quellen ſozialiſtiſcher Begeiſterung und eine der tiefſten Wurzeln des ſozialiſtiſchen Idealismus. Wer darum dieſe Quelle verſchüttet und dieſe Wurzel antaſtet, der zerſtört das innerſte Leben des Sozialismus. Jedes Einlenken in die Bahnen des bürgerlichen Militärpatriotismus, und wäre es auch noch ſo verklauſuliert, bedeutete darum nicht mehr und nicht weniger als eine völlige Kataſtrophe für unſere Partei. Deren Folgen wären unabſehbar. Es wäre damit nicht ein Damm gegen den Anſturm des Faſchismus errichtet, ſondern der ſtärkſte Damm dagegen von uns ſelbſt zerſtört worden.

11. Der ſozialiſtiſche Antimilitarismus iſt aber nicht mit der ſogenannten *Gewaltloſigkeit* im Sinne Tolſtois zu verwechſeln. Dieſe iſt, ſoweit ſie überhaupt einen Sinn hat, bei der heutigen Lage der Dinge Sache einer *Gemeinde*, nicht einer *Partei* oder eines *Volkes*. Sie ſetzt einen *Glauben* voraus, der nicht ohne weiteres einer Partei oder einem Volke zugemutet werden darf. Der ſozialiſtiſche Antimilitarismus ſoll bloß die notwendige Folgerung aus der Grundwahrheit des Sozialismus ſein: die Erſetzung der *Gewalt* durch das *Recht* in einer auf neue Grundlagen geſtellten Volks- und Völkergemeinſchaft, die beſondere *Friedensbotſchaft* des Sozialismus, die er nicht aufgeben darf, ohne ſich ſelbſt aufzugeben.

II. Die Poſtulate.

12. Die Partei ſtellt ſich auf den Boden der Weltbewegung auf die *Abrüſtung* hin, welche allein die Welt retten kann. Damit bleibt ſie auch auf dem Boden aller bisherigen ſozialdemokratiſchen Politik und bekennt ſich zu der Idee des Völkerbundes. Sie fordert, auf dieſem Boden ſtehend, die *völlige Abrüſtung der Schweiz*, wie der andern Länder, die Erſetzung des heutigen Militärſyſtems durch eine

internationale Rechtsordnung, die durch wirtſchaftliche und politiſche Maßregeln zu ſchützen iſt. Die Durchſetzung dieſer Forderung, wie ihre Geſtaltung im Einzelnen, macht ſie auf dem internationalen wie auf dem nationalen Boden zu einem Gegenſtand ihrer unmittelbaren Arbeit und Aktion. Sie wird nach genügender Vorbereitung, im geeigneten Zeitpunkt, verbunden mit allen andern pazifiſtiſchen Kräften, eine *Abrüſtungsinitiative* in Szene ſetzen.

13. Die Abrüſtungsforderung kann auch ſo formuliert werden, daß ſie eine *Umwandlung* der heutigen, auf das Gewaltſyſtem und den Krieg (wenn auch bloß in der ſog. Verteidigung) berechneten *Armee* in ein Organ nationaler und internationaler *Polizei* für die Ordnung im Innern, ſoweit die gewöhnliche Polizei nicht hinreicht, wie für den Grenzſchutz und allfällige Völkerbundsaktionen bedeutete. Der Einwand gegen dieſe Form, daß ſie zu einer *Prätorianertruppe* führte, die gegen die Arbeiterſchaft verwendet werden könnte, oder auch, daß ſie die Bildung *freier Wehrformationen* begünſtigte, beruht auf falſchen Vorausſetzungen. Denn dieſe Umwandlung der Armee iſt in der Schweiz nur denkbar, wenn auch eine tiefgehende Umwandlung der *Geſinnung* und der *politiſchen Geſtalt* unſeres Volkes vor ſich gegangen iſt. *Dann* iſt die Form ſo wenig gefährlich, wie in England ſogar das Berufsheer oder in Dänemark die von den Sozialiſten geplante Schutztruppe. Wenn aber die *Miliz* auch von Sozialiſten als demokratiſche Heeresform dargeſtellt wird, ſo wiſſen wir in der Schweiz, daß ſie die wirkſamſte Form der *Militariſierung der Völker* iſt.

14. Eine Bewilligung von *Militärkrediten* durch die Partei darf nur im Rahmen dieſes Abrüſtungsprogrammes ſtattfinden. Jede *andere* Form von militäriſchen Kreditforderungen iſt abzulehnen.

15. Die Partei bekämpft nach wie vor den Trug und die Anmaßung des Militärpatriotismus, den Verſuch, unſer Volksleben, beſonders die Schule und die Jugend, zu militariſieren, die Neigung, das Heer als Mittel zur Unterdrückung und Vergewaltigung der Arbeiterſchaft zu gebrauchen und die Tendenz, die Stellung zum Militär zum Maßſtab vaterländiſcher Geſinnung zu machen. Sie leiht jeder Form radikaler Bekämpfung von Krieg und Militarismus ihre moraliſche Unterſtützung.

16. Die Partei fordert für diejenigen ihrer Glieder und andere Volksgenoſſen, denen ihr Gewiſſen die Leiſtung des Militärdienſtes verbietet, einen *Zivildienſt*, der unter nichtmilitäriſcher Leitung ſtehen muß und in keiner Weiſe die Arbeitsgelegenheit einſchränken oder die Arbeitsbedingungen beeinträchtigen darf.

17. Die Partei würde jede Teilnahme der Schweiz an einem *Krieg* mit allen ihr zur Verfügung ſtehenden Mitteln zu verhindern ſuchen. Im Falle eines Krieges zwiſchen Nachbarvölkern anerkennt ſie nur eine *Grenzbeſetzung*, die ausſchließlich den Sinn einer *Polizei* hätte, würde aber jedem Uebergang zum Kriege ſich widerſetzen. Ein ins Land

gedrungenes Heer würde ſie auf *ihre* Weiſe und mit *ihren* Mitteln aufs äußerſte bekämpfen, vor allem durch paſſiven Widerſtand und internationale Aktion. Sie würde ſich mit Aufgebot aller Kräfte für die Rettung, Befreiung und Wiederaufrichtung der Schweiz einſetzen.

18. Die Partei erklärt entſchiedener als je den Kampf gegen Krieg und Militarismus als eine ihrer allerwichtigſten Aufgaben und die Friedensbotſchaft als Krönung aller Verkündigung des Sozialismus.

Zur Weltlage

Die Welt am Jahresende.

Ich will die große und immer größer werdende Arbeit, welche dieſe Erörterungen „Zur Weltlage" bedeuten, für dieſes Jahr damit abſchließen, daß ich verſuche, den Bericht über die Ereigniſſe des letzten Monats mit dem gewohnten Ueberblick über die Entwicklungen des ganzen Jahres zu verbinden.

Es iſt ein Erdbebenjahr in der Geſchichte geweſen. Das eine Zentrum, von dem dieſe ungeheure Welterſchütterung ausging, war — wer könnte das leugnen? — der Raub der Macht über das deutſche Volk durch *Hitler* und ſeine Genoſſen. Von dieſem Erdbebenſtoß aus verbreitet ſich der Faſchismus in Wellenringen über die Welt, nicht erſt jetzt zwar, aber jetzt in viel ſtärkerer und ſieghafterer Bewegung. So iſt denn das eine der großen Themen dieſes Jahres:

Der Kampf des Faſchismus mit der Demokratie.

Daß dabei der *Faſchismus* im ſiegreichen Vordringen begriffen iſt, oder doch zu ſein ſcheint, iſt nun ſchon ausgeſprochen. Auch der letzte Jahresbericht hatte die Tatſache feſtgeſtellt, aber dieſer Sachverhalt hat ſich ſeither gewaltig verſtärkt. Die Urſache, aber auch die Wirkung davon, iſt der *Sieg des Hitlertums.* Er kam, trotz langer Vorbereitung, zuletzt doch als Ueberraſchung, wie er denn auch in dieſer Form nicht eine Frucht natürlicher Entwicklungen, ſondern ein Werk des Zufalls (im dämoniſchen Sinne) war, oder, was in dieſem Zuſammenhang auf das Gleiche hinauskommt, das Ergebnis eines wilden Spiels macchiavelliſtiſcher und diaboliſcher Intriguen. Das „Fanal" des Reichstagsbrandes beleuchtete ihn bei ſeinem Beginn und beleuchtet ihn auch jetzt, in Geſtalt des großen Prozeſſes, der ſich daran knüpft, mit dämoniſchem Glanz. Der Machtergreifung folgt in raſchen, berechneten Stößen die Machtbefeſtigung und Machtausbreitung. Es wird zuerſt der Kommunismus niedergeworfen, um den Schein zu erregen, als ob es vor allem gegolten habe, das deutſche Volk und damit vielleicht gar die ganze Welt vor *ihm* zu retten, dann die Sozialdemokratie, ſie in Etappen,

worauf die Gewerkſchaften drankommen, dann, nach den andern, leicht zu erledigenden Parteien, die Deutſchnationalen mit dem Stahlhelm, und endlich erfolgt, wieder viel ſchneller als man erwartet, der Zuſammenſturz des Zentrumsturms, der ſo lange unerſchütterlich ſchien. Alles der ungeheuer ſpannende Ablauf eines großen Dramas, mit dem erſchütternden Eindruck der Hohlheit und Nichtigkeit ſo vieler Mächte, die menſchlich groß ſchienen. Mit dieſer Niederwerfung der gegneriſchen Mächte ging Hand in Hand die „Gleichſchaltung", die zum Teil freilich auch eine Niederwerfung war: die Aufhebung der uralten deutſchen Lebensform der mehr oder weniger ſelbſtändigen „Länder", die Zuſammenfaſſung der Induſtrie, des Handels, der Landwirtſchaft zu — wenigſtens der Form nach — kommiſſariſch regierten Organiſationen in der Richtung auf den korporativen oder berufsſtändiſchen faſchiſtiſchen Staat hin, aber auch die Auflöſung des ganzen bunten Vereinslebens und „bündiſchen" deutſchen Weſens, vom Kegelklub bis zur Jugendbewegung, in die eine zentrale, faſchiſtiſche Bureaukratie, die ſich Führertum nennt. Zuletzt kommt die Kirche, vor allem die proteſtantiſche, wo dann der Widerſtand ernſtlich einſetzt. Dieſe Machtausbreitung, deren Schnelligkeit ihre Solidität in Frage ſtellt, wird befeſtigt durch den Terror. Es entſtehen die Konzentrationslager mit ihrer Schande und ihrem Grauen und neben ihnen verbergen die Nazikaſernen und die Zuchthäuſer ein Meer von Gewalttat, Not und Verbrechen. Durch die Straßen toben Gewalttat und Mord. Die Judenverfolgung hebt an und ſetzt ſich, nachdem der völlige geſchäftliche Boykott zuſammengebrochen, im ſtillen als Ausſchaltung der „Nichtarier" beſonders aus den freien Berufen fort, Hunderttauſende von Exiſtenzen äußerlich oder innerlich vernichtend. Aber noch ſchwerer trifft die Eiſenfauſt die Kommuniſten, die Sozialdemokraten, die aufrechten Demokraten und Zentrumsleute, vor allem die Pazifiſten. Eine Flut von vielen Zehntauſenden von Flüchtigen ergießt ſich in alle Welt und meiſtens in eine große äußere und innere Not hinein. Das Feuer der Bücherverbrennung ergänzt das Feuer des Reichstagsbrandes. Die freie Preſſe, die freie Verſammlung, das freie geſprochene, geſchriebene, gedruckte Wort jeder Art hört auf. Es wird dunkel über Deutſchland. Das alles nennen dann freilich viele Deutſche Licht, Freiheit und Erhebung, Wiedergeburt und was der großen Worte mehr ſind. Ein Betäubungsapparat ohne gleichen von Agitation, Reklame, Propaganda, Feſtivitäten, feierlichen Akten, durch reiche bühnentechniſche Erfindungskraft geſchaffen, hält ſie und einen Teil der Außenwelt dazu im Bann. Was aber innen und außen noch wache Sinne und unbekämpften Geiſt behält, ſtaunt über dieſes unerhörte und unheimliche Schauſpiel eines von einer gewiſſen Beſeſſenheit erfaßten großen und geiſtig hochbedeutenden Volkes.

Dieſer Machtausbreitung und Machtbefeſtigung im Innern folgt bald der Vorſtoß *nach außen*. Er gilt zuerſt *Oeſterreich*, mißlingt aber

hier vorläufig, während er in Danzig gelingt.[1] Alle Grenzen werden beunruhigt und die Völker aufgeſchreckt. Die Militariſierung des ganzen Volkes, zum Teil in Form des Arbeitsdienſtes, zum Teil in andern Geſtalten, wie die ſowohl materielle als geiſtige Aufrüſtung bringen, zuſammen mit der Judenverfolgung, die beſonders auf die angelſächſiſchen Völker großen Eindruck macht, die ganze Welt gegen das Hitlertum in Harniſch. Deutſchland wird iſoliert, wie es nie vorher war. Sogar Muſſolini rückt, wegen Oeſterreich, von ihm ab. Da ändert es die Taktik. Es wird auf einmal zum Friedensengel. Hitler hält bei Anlaß der Tragikomödie der Eröffnung des neuen Reichstages ſeine berühmte Kriegs- und Friedensrede und variiert ſie bei andern Anläſſen. Und ein Teil der Welt, beſonders der angelſächſiſchen, gerade der Pazifiſten und Sozialiſten daſelbſt, iſt weichlich und falſchgläubig genug, darauf hereinzufallen. Für die Wiſſenden und Wachen iſt der Sachverhalt klar genug: Es ſoll durch dieſe Friedensſchalmeien und Friedenspoſaunentöne die Welt betäubt und der Ring um Deutſchland herum zerſprengt werden. Auch ſoll damit entweder eine allgemeine Abrüſtung erſchwindelt werden, die von ſelbſt zu einer deutſchen Uebermacht würde, oder für die deutſche Aufrüſtung, die man auf alle Fälle durchſetzen will und die ſchon einen ſehr hohen Grad erreicht hat, der Schein eines klaren Rechtes geſchaffen werden.

Immerhin bleibt die Welt zunächſt mißtrauiſch. Sie ſchließt ſich gegen Hitler-Deutſchland zuſammen. Die weltpolitiſche Bewegung iſt zum großen Teil dadurch beſtimmt. Die bedeutendſten Ereigniſſe auf dieſer Linie ſind der Abſchluß von ſogenannten Nichtangriffspakten zwiſchen Polen nebſt den baltiſchen Staaten und der ganzen Kleinen Entente (Rumänien inbegriffen, trotz Beſſarabien) mit Rußland, die neue enge Annäherung zwiſchen Frankreich und Rußland, und endlich, als wichtigſtes von allen, die Anerkennung Sowjetrußlands durch die Vereinigten Staaten. Dazu geſellt ſich der engere Zuſammenſchluß der Kleinen Entente unter ſich, die Annäherung der Balkanſtaaten untereinander und die geplante ſkandinaviſche Abwehraktion gegen Hitler-Deutſchland. Dieſe Entwicklung bekommt eine enge Beziehung auch zu dem andern mächtigen Faktor der weltpolitiſchen Entwicklung, der *japaniſchen Aktion.* Dieſe hat im Laufe des Jahres ihre mandſchuriſche

[1]) Der *öſterreichiſche* Kampf iſt zu einem gewiſſen Stillſtand gekommen. Es ſcheinen ſich dem Siege des Vollfaſchismus doch beträchtliche Widerſtände entgegenzuſtellen. Dieſe ſcheinen, außer von dem etwas demokratiſcheren „Landbund", vor allem von den „Chriſtlich-Sozialen" auszugehen. Hinter ihnen ſteht vielleicht doch ein einflußreicher Teil der römiſchen Kirche. Allerdings iſt gerade von dieſem Geſichtspunkt aus die Aufforderung der Biſchöfe an alle Geiſtlichen, die ein chriſtlich-ſoziales Mandat innehaben, dieſes aufzugeben, nicht erklärlich. — Die *ſozialiſtiſche Arbeiterbewegung* iſt jedenfalls entſchloſſen, ſich nicht kampflos dem äußerſten zu fügen. Ein öſterreichiſcher Bürgerkrieg aber ſchlöſſe die furchtbare Gefahr eines neuen Weltbrandes in ſich. Daß doch ſowohl Rom als Paris und London, vielleicht ſogar Genf (und Bern!) dies beizeiten überlegten.

Beute auf allerlei Weiſe geſichert. Ihre Abſicht, gegen Sowjetrußland vorzuſtoßen und ſich auch damit die Vorherrſchaft über Aſien zu ſichern, ſchien klar genug. Ob Amerika ſich dann abſeits halten könnte? Nun ſcheint der Zuſammenſchluß der beiden Koloſſe Vereinigte Staaten und Rußland, wie auch die Befreiung der ruſſiſchen Weſt- und Südweſtgrenze vor der drohenden deutſchen, polniſchen und rumäniſchen Gefahr Japans Abſichten einen Damm geſetzt zu haben. Ob dauernd? Das iſt eine Frage, die vielleicht ſchon das nächſte Jahr beantworten wird.[1]) Es iſt dabei nicht zu überſehen, daß es wohl auch eine umgekehrte Bewegung gibt: ein Zuſammenſpiel zwiſchen Japan und Deutſchland; denn der Vorſtoß gegen Rußland bleibt trotz gelegentlicher Verſchleierung bis auf weiteres das außenpolitiſche Hauptziel Hitlers.

Wenn ſo die weltpolitiſche Bewegung in ihrem oft ſo kompliziert erſcheinenden Spiel vorwiegend durch die Tatſache des Hitlerſchen Machtantritts und Machtanſpruchs beſtimmt worden iſt, ſo iſt dadurch am ſtärkſten die *Abrüſtungsbewegung* getroffen worden. Ja, man muß weitergehen und als eine der in dieſem Jahre infolge des Hitlerſieges klar und furchtbar hervorgetretenen Tatſachen den *neuen Militarismus* bezeichnen. Es ſchien eine Zeitlang, als ob die Abrüſtungskonferenz doch noch zu einem Siege geführt werden könnte. Dafür lag der bekannte Macdonald-Plan mit ſeinem ſogenannten Milizſyſtem und der teilweiſen Entwaffnung, beſonders in bezug auf die ſogenannten Angriffswaffen, vor. Die Sorge in bezug auf die Abſichten Hitler-Deutſchlands hatte Frankreich bewogen, ſeinen Sicherheitsanſpruch ſtärker zu betonen und neben einer verſchärften (in unſern Augen freilich illuſoriſchen) Kontrolle noch eine etwa vierjährige Bewährungsfriſt für dieſe zu fordern. Aber nun erfolgt ein neuer Coup Hitler-Deutſchlands: es verläßt mit Türenzuſchlagen die Abrüſtungskonferenz. Dann geſchieht der *Austritt aus dem Völkerbund*. Das geſchickt daran geknüpfte Plebiſzit vom 12. November ſoll beweiſen, daß Hitler ganz Deutſchland hinter ſich habe. Es zeigt ſich auch bald, daß es einen mit Italien verabredeten *Hauptangriff auf den Völkerbund* galt. Dieſer ſoll zertrümmert werden, damit der Faſchismus das Feld ganz frei habe. Denn der Völkerbund iſt eben doch, ſeinem *Weſen* nach, die Verkörperung einer Völker-Demokratie. Dieſer Angriff auf den Völkerbund war durch *Japans*, vielleicht auch ſchon verabredeten, Austritt erleichtert. Muſſolini hatte ihn offenbar auch durch ſeinen *Viererpakt* vorbereitet, und die franzöſiſchen Staatsmänner waren in ihrer Mittelmäßigkeit und Ueberſchlauheit ihm in das Garn gegangen, von dem ſie ſich nun wohl oder übel werden befreien müſſen. Und nun droht Muſſolini ſelbſt mit dem Austritt Italiens. Er verlangt, wenn dieſer

[1]) Inzwiſchen wird von einem japaniſchen Vordringen in die *Mongolei* berichtet.

nicht erfolgen ſolle, eine Umgeſtaltung des Völkerbundes, welche ſchlimmer wäre als ſeine äußere Auflöſung, nämlich eine Form desſelben, die den Großmächten die abſolute Vormacht gäbe, ſo daß den kleinen und mittleren Völkern nur eine lächerliche Lakaienrolle übrig bliebe. Was will Muſſolini mit dieſer Politik? Es iſt ſchwer, deren ränkevollem Macchiavellismus nachzugehen. Kann es ihm denn lieb ſein, wenn Hitler-Deutſchland allmächtig wird? Was bliebe ihm ſelber dann übrig? Was würde aus Oeſterreich? Aus Südtirol? Aus ſeinem Einfluß auf den Balkan? Man erklärt ſein Verhalten aus dem Bedürfnis des Preſtige, das freilich bei allen Diktatoren eine große Rolle ſpielt. Er rechne damit, in dem neuen Mächtekonzern den anerkannten Führer zu ſpielen. Kann ſein. Vielleicht aber ſpielt eine Hauptrolle auch der Gedanke, in dieſer allgemeinen Auflöſung der heutigen politiſchen Konſtellation vor allem Frankreich zu ſchwächen, für Italien dann allerlei herauszuſchlagen, und dann wieder, wenn nötig, die Rolle zu wechſeln. Jedenfalls iſt nun die Frage geſtellt: Was wird aus dem Völkerbund? Was wird England tun? Die Kläglichkeit ſeiner Politik, der Umſtand, daß in dieſer entſcheidenden Stunde zwei eitle Schwächlinge wie Macdonald und Simon an ſeinem Steuer ſtehen und daß ſein Volk durch eine Periode geiſtiger Zerſetzung und Entkräftung zu gehen ſcheint, bildet einen Teil der Welttragödie. Und was werden die Kleinen tun? Warum hört man nichts von ihnen? Wollen ſie von vornherein zu ihrem Untergang Ja ſagen? Und könnten doch, verbunden, eine Großmacht ſein, die ein entſcheidendes Wort ſpräche! Nur die Tſchechoſlowakei hat noch Männer, und Frankreich ſcheint zu begreifen, um was es geht. Man hat gehofft — auch ich —, daß vielleicht eine Folge des Austrittes Hitler-Deutſchlands aus dem Völkerbund der Eintritt Rußlands und der Vereinigten Staaten ſein könnte. Aber nun geht Litwinow von Waſhington nach Rom. Wozu? Man meint, er hätte mit Muſſolini über die „Reform“ des Völkerbundes geredet. Aber ſollte Sowjetrußland ein von Muſſolini und Hitler beherrſchter ſogenannter Völkerbund wirklich als Gewinn erſcheinen? Das kommende Jahr wird auch darüber Klarheit ſchaffen.

Inzwiſchen gehen die Verhandlungen über die Abrüſtung weiter. Die Konferenz ſoll ſich nach Neujahr noch einmal zuſammenfinden. Aber kann dabei etwas Gutes herauskommen? Auch Henderſon, der gegenüber gewiſſen Einflüſſen mit ſeinem Rücktritt gedroht hat und nun die Kirchen zur Rettung des Werkes aufrufen will (welche Illuſion!), ſcheint nicht mehr daran zu glauben. Es iſt geſchehen, was zu erwarten war: das Beſtreben, um jeden Preis Deutſchland wieder nach Genf zu bringen, beherrſcht die ganze Lage. Es beherrſcht beſonders die engliſche Politik. Hier kommen der Waſchlappigkeit der Regierung und Macdonalds blöder und bornierter „Germanophilie“ ausgerechnet die Sozialiſten zu Hilfe mit ihrer ewigen Phraſeologie von der Schuld der Alliierten an den jetzigen deutſchen Zuſtänden und ihres

Hineinfalles auf die trügeriſche Forderung der Gleichberechtigung.[1]) Anſtatt das zu tun, was allein rettend ſein könnte: ohne Hitler-Deutſchland eine Abrüſtung zu beſchließen, die deſſen Aufrüſtung radikal verhinderte, die Wahrheit auszuſprechen und Hitler-Deutſchland vor eine entſcheidende Wahl zu ſtellen, iſt man geneigt, ihm eine „beſcheidene" Aufrüſtung zu geſtatten, in der echt angelſächſiſchen und Macdonaldſchen Erwartung, es werde ſich damit begnügen. Die Franzoſen ſekundieren dieſe Torheit, immer auf die Macht der Schlauheit vertrauend, dadurch, daß ſie ſich dazu erniedrigen, Hitler offiziös zu interviewen und offiziell um ſeine Forderungen befragen zu laſſen.[2]) Dem Botſchafter erklärte Hitler, daß er die ſofortige Rückgabe der Saar und eine Erhöhung der Mannſchaftszahl der Reichswehr auf 300,000 Mann und die von der Konferenz in Ausſicht genommenen ſogenannten Verteidigungswaffen verlange, was Frankreich, wie es ſcheint, beides ablehnt. Inzwiſchen hat der „Petit Pariſien" ein Geheimdokument herausgegeben, Anweiſungen von Göbbels an die deutſchen Auslandsagenten, beſonders die in Amerika, enthaltend, die allerdings geeignet ſein ſollten, Blinde ſehend zu machen und die jedenfalls durchaus den deutſchen Methoden entſprechen, mag das Dokument „echt" ſein oder nicht. Aber die Angelſachſen glauben lieber den Hitlerſchen Friedensreden. Sie laſſen ſich davon, der Bequemlichkeit halber und der Doktrin zuliebe, auch nicht abbringen, wenn ihr eigener Handelsminiſter, Runciman, ihnen im Parlament berichtet, daß Deutſchland ungeheure Mengen von Nickel, Schrotteiſen und andern für die Munitionserzeugung notwendigen Stoffen einführt. So treiben wir, wenn nicht Gott ſelbſt eingreift, von blinden Blindenführern geleitet, dem Abgrund entgegen.

Wenn ſo in der Weltpolitik Faſchismus und Demokratie miteinander ringen, darf dies doch keineswegs ſo verſtanden werden, daß die Front ganz klar *zwiſchen* den Völkern verliefe. Schwerer Illuſion verfiele, wer das annähme. *Vielmehr geht ſie mitten durch die Völker.* Und zwar durch *alle*, ohne Ausnahme, wenn auch nicht bei allen auf gleiche Weiſe. Es gibt nicht einen reinen Gegenſatz etwa zwiſchen dem faſchiſtiſchen Deutſchland und dem demokratiſchen Frankreich, ſondern wie es in Deutſchland Demokraten gibt, die zu Frankreich halten, ſo in Frankreich Faſchiſten, die zu Hitler neigen und dies auch gar nicht immer verborgen. Letzteres iſt auch in England, Amerika, Holland,

[1]) In der Zweiten Internationale ſtreiten ſich zwei Richtungen. Die eine, durch die kontinentalen Sozialiſten vertretene, verlangt, daß Hitler-Deutſchland jedes Zugeſtändnis verweigert werde, die andere, bei den Angelſachſen vorherrſchende, repräſentiert die im Text angedeutete Denkweiſe. Eine Reſolution iſt ein Kompromiß zwiſchen beiden.

[2]) Das Interview geſchah durch einen Journaliſten François de Biron, den Redaktor der „Information". Wo journaliſtiſche Senſation in Frage kommt, hört alle nationale Würde auf. Auch Louis Thomas vom „Midi" hat dieſe Wallfahrt zu Hitler gemacht.

Belgien, der Tſchechoſlowakei, Skandinavien der Fall. Man darf dabei freilich nicht bloß an die *ausgeprägten* Formen des Faſchismus denken, noch häufiger als dieſer iſt der *Halbfaſchismus*. Dieſer iſt eben, wie der Vollfaſchismus, die natürliche Form, welche heute die *Reaktion* annimmt, weil der Faſchismus (in geiſtlicher oder weltlicher Form) eben die einzige lebendige Idee iſt, die neben dem Sozialismus heute zur Verfügung ſteht. Ohne Zweifel wird dieſe Entwicklung noch weiter gehen. Die Völker gehen auch im Innern in Faſchismus und Demokratie auseinander. Und der Faſchismus dringt noch vor.

Und ſo iſt das Fazit des Jahres auf dieſer Linie das Scheitern der Abrüſtungsbewegung, die tödliche Bedrohung des Völkerbundes, der ſiegreiche Vorſtoß des Faſchismus gegen die Demokratie, und vor allem die ungeheure, nach menſchlichem Ermeſſen kaum mehr abzuwendende Gefahr eines neuen Weltkrieges mit ſeinen nicht auszudenkenden Folgen. Unter dieſer finſtern Wolke feiern wir Weihnachten und gehen in das neue Jahr.

Ob ſich dieſes Bild nicht doch auch ein wenig anders deuten läßt, ſoll ſpäter geprüft werden.

Zwei Zwiſchenberichte.

Es ſollen zwiſchen die Darſtellung der Begebenheiten, welche für das Bild des verfloſſenen Jahres weſentlich ſind, noch zwei Berichte eingeſchoben werden, die zur Vollſtändigkeit desſelben gehören. Zunächſt einer über

die neueſten Entwicklungen des Hitler-Regimes.

Vielleicht iſt es angebracht, gleich an das zu erinnern, was wohl das Wichtigſte iſt: *die Gleichſetzung des Staates mit der nationalſozialiſtiſchen Partei und dieſer Partei mit dem Staate.* Die Parteiorganiſationen (die S.A.- und S.S.-Gruppen) werden als eine Art *Orden* konſtituiert, der „öffentlichen Rechtes“ wird und ſeine beſondere Gerichtsbarkeit hat (alſo der ſonſtigen ſtaatlichen Gerichtsbarkeit entzogen iſt), dem aber die ſtaatlichen Organe zur Verfügung ſtehen. Zugleich werden die Führer dieſer Organiſation, Heß und Röhm, die beiden Intimen Hitlers, ins Reichsminiſterium aufgenommen. Das iſt wie ſo vieles, ja das meiſte, an dieſem „Nationalſozialismus“ (bis zum Hitlergruß) eine Nachahmung, ſeis des italieniſchen Faſchismus, ſeis des ruſſiſchen Bolſchewismus. Mit dieſem Apparat iſt dieſer Tage eine durch einen „Gottesdienſt“ eingeleitete viertelſtündige Sitzung des neuen Reichstages gehalten worden. Dieſer Maßregel ſchließt ſich unter der Loſung „Kraft durch Freude“ die Gleichſchaltung des *Feierabends* der Arbeiterſchaft an, auch das nach italieniſchem Muſter. Der Arbeiter ſoll auch in der freien Zeit nicht ſich ſelbſt gehören, er ſoll diejenige Form von Vergnügen und „geiſtiger Nahrung“ bekommen, die das

Regime für gut findet — ein Gipfel ſeiner Verſklavung. Er darf aber bei den entſprechenden Anläſſen in einer beſonderen Gala auftreten! (Und das ſoll Kampf gegen den kommuniſtiſchen Kollektivismus ſein, ſoll Freiheit und dergleichen ſein! — Was wird nächſtens wohl dran kommen? Das Eſſen? Das Schlafen?) Dazu paßt, daß der Reſt von *Organiſationsfreiheit für die Arbeiterſchaft* aufgehoben worden iſt. Es bedarf keiner Gewerkſchaften mehr; es ſoll zwiſchen Arbeitern und Arbeitgebern, unter Vermittlung des Staates, nur noch „freie Verſtändigung" geben. Endlich wird auch das *Handwerk* nach dem üblichen romantiſch-hölzernen Puppenſpiel-Schema organiſiert und gleichgeſchaltet. Ebenſo iſt nun die Organiſation des *„Reichsnährſtandes"* fertig, wenigſtens auf dem Papier. Die geſamten *Jugendorganiſationen* ſind unter der „Führung" des romantiſchen Baldur von Schirach der Hitler-Jugend eingeordnet.

Frühere *kulturelle Maßregeln* werden erläutert und geſetzlich ausgearbeitet oder durch neue ergänzt. Die *Viviſektion* ſoll nur für „ernſte wiſſenſchaftliche Forſchung" erlaubt ſein, was ein ſehr dehnbarer Begriff iſt und damit dem entſpricht, was ſich auch anderwärts von ſelbſt verſteht. Ein Geſetz „gegen das unnötige *Quälen* und rohe *Mißhandeln* des Tieres" ſieht für ſolches Gefängnisſtrafe bis zu zwei Jahren, Geldbuße oder beides vor. Schade, daß man nicht auch eins für die *Menſchen* gemacht hat. „Gegen die *Proſtitution* in all ihren Formen [auch der homoſexuellen?] wird unerbittlich angegangen werden, ohne aber den Boden der Wirklichkeit zu verlieren oder unerreichbaren Idealzuſtänden nachzujagen." Der zweite Teil dieſes in echtem Nazi-Deutſch abgefaßten Satzes iſt bezeichnend. Wer behauptet, etwas anderes zu wollen? Die große *Sterilisierungs-Aktion* ſoll auch vor ſich gehen. Der Erzbiſchof von Mainz proteſtiert dagegen.

Ernſt wurde nur mit der *Propaganda* gemacht.[1]) Ihr ſoll neben dem Radio beſonders auch der Film dienen, und Völker ohne Charakter laſſen ſich beides gefallen. Für die Bearbeitung der „unerlöſten" Deutſchen jenſeits der Grenzen iſt eine *„Vereinigung für Kulturarbeit in den Grenzlanden"* gebildet worden. Solche Nazikultur-Zentralen beſtehen aber in dieſen Ländern ſchon überall, noch abgeſehen von den freiwilligen Mitarbeitern unter ihren Bürgern. Die *Methoden* dieſer Propaganda ſind in der anderwärts ſchon erwähnten Enthüllung des „Petit Pariſien" getreu beſchrieben. Sie bedeuten eine Weltvergiftung. Für den amerikaniſchen Gebrauch werden die Hitler-Reden freilich von denjenigen Stellen gereinigt, die den Charakter eines Friedensevangeliums auch bei den gläubigen Angelſachſen etwas fraglich machen könnten, worauf ein New-Yorker Verlag den ſchon abgeſchloſſenen Vertrag gekündigt hat. (So hat es einſt Häckel mit ſei-

[1]) Es ſollen dafür ſeit dem Machtantritt Hitlers mindeſtens 45 Millionen Mark ausgegeben worden ſein.

nen „Welträtſeln" gemacht.)[1]) Einen gewiſſen Erfolg, deſſen Sinn allerdings noch im Dunkel liegt, ſcheint die Friedensoffenſive ausgerechnet bei den Polen errungen zu haben. Dabei geht mit dieſer Friedensoffenſive jene fieberhafte, alle Masken nach und nach abwerfende *Aufrüſtung* Hand in Hand, von der ſchon berichtet worden iſt. In ihren Rahmen gehört ſicher auch eine neue Maßregel, die zu wenig beachtet worden iſt: die Beſtimmung, daß jeder, der zu einer Arbeit zugelaſſen werden ſolle, einen *„Arbeitspaß"* haben müſſe und ſich an einer beſtimmten Stelle zu melden habe, was gewiß einfach eine verdeckte allgemeine Wehrpflicht bedeutet. Man halte im übrigen gegen die Hitlerſchen Friedensverſicherungen auch nur die Verordnung, daß alle höheren Schulen Tauſende von Zinnſoldaten zur Verfügung haben ſollten, um die wichtigſten Schlachten im „Arbeitsunterricht" nachbilden zu können, die Erklärung über den Geſchichtsunterricht aus den „Richtlinien" von Dr. Frick, daß „die monumentaliſche Hiſtorie die volle Wahrheit nicht wird brauchen können", oder die Aufrüſtungsforderungen Hitlers. Dabei reiſt der Direktor der Reichsbank, Doktor Schacht, in die Schweiz und verkündigt ihr, daß von einer Bezahlung der Zinſen für die Guthaben des Auslandes (und wohl auch Rückzahlung der Guthaben ſelbſt) doch nicht im Ernſte die Rede ſein könne (es handelt ſich für die Schweiz um 2,2 Milliarden Franken Guthaben und 254,89 Millionen Mark Aktien). Die ſchweizeriſche Verſammlung aber, der man dies vorträgt, klatſcht Beifall. Und ein ſolches Syſtem der Lüge und Gewalt ſoll man gar als „gottgeſandt" betrachten, und betrachten viele „Frommen" wirklich als ſolches!

Der *Widerſtand* iſt freilich nicht ſo leicht zu brechen. In England hat ſich dafür eine beſondere „Geſellſchaft der Freunde Europas" gebildet, zu denen eine Reihe der hervorragendſten Politiker gehören und die durch Reden und Flugſchriften die Wahrheit über das Hitlertum verbreiten. Immer neue Organe des Widerſtandes entſtehen. Dieſer nimmt auch im Innern beſtändig zu. Davon zeugen beſonders gewiſſe Verhaftungen und Verurteilungen der letzten Zeit. In Dresden ſind laut Angabe des „Völkiſchen Beobachters" weit über 300 Sozialdemokraten und dazu 22 Kommuniſten wegen „ſtaatsfeindlicher" Organiſation verhaftet worden. In Berlin ſind 53 Arbeiter wegen „Aufruhr" angeklagt worden. In Hamburg wurden wegen einem angeblichen Ueberfall auf ein Nazilokal, der bloß eine leichte Verletzung des Wirtes zur Folge hatte, 70 Jahre Zuchthaus verhängt.

In Deſſau ſind 10 Kommuniſten, darunter ein Vater mit ſeinem Sohne, zum Tode verurteilt worden, weil ſie bei einem Straßenzuſam-

[1]) Dabei weiß man auch einen Rückzug anzutreten, wo es nötig iſt. Den durch die Hitlerſchen Raſſetheorien beunruhigten Indern und Japanern gibt Doktor Frick die innerlich unwahre Erklärung ab: „Die Reichsregierung iſt ſich durchaus bewußt, daß viele vom deutſchen Volk raſſiſch verſchiedene Völker eine alte und hohe Kultur vertreten. Dieſe herabzuſetzen, liegt der Reichsregierung und dem deutſchen Volke fern." Und die Juden? Haben die keine alte und hohe Kultur?

menstoß einen S.A.-Mann getötet hätten. Mit den 10 von Dessau zusammen sollen 37 Kommunisten in den Gefängnissen auf die Abschlachtung warten. Nach offiziellen Angaben seien in der letzten Zeit 23,000 Zentner „kommunistischer" Oppositionsschriften polizeilich beschlagnahmt worden. Sogar die Zeitungen der Opposition erscheinen immer wieder und werden massenhaft gelesen. Was aber am bedeutsamsten ist: die Konzentrationslager füllen sich mehr und mehr mit rebellierenden S.A.-Leuten. Auf Weihnachten soll eine große Amnestie stattfinden — sicher ein neuer Schwindel. Es wird sogar erklärt, daß für 1000 neu verhaftete Sozialdemokraten Raum geschafft werden müsse. Die Zahl der politischen Gefangenen wird auf 100,000, die der Flüchtlinge auf 60,000 angegeben. Aber was steht alles hinter diesen Zahlen!

Diese Seite des Hitler-Regimes wird durch zwei Tatsachen besonders beleuchtet. Da ist einmal der Prozeß wegen dem Reichstagsbrand. Unmöglich, all seine Wendungen zu schildern. Es sei nur aufs neue festgestellt, daß es auf keine Weise möglich gewesen ist, die Beteiligung der Kommunisten nachzuweisen. Die lange Reihe von sogenannten Belastungszeugen erwiesen sich entweder als falsche Zeugen, oft von der schlimmsten Qualität, als Verbrecher oder Psychopathen, oder wurden unerwarteterweise zu Entlastungszeugen. Und hier ist nun vor allem das Heldentum einiger kommunistischer Arbeiter zu erwähnen — ich nenne die Namen Jäsche, Nickel, Hieske — die, aus dem Gefängnis oder Konzentrationslager geholt, ihr Leben riskierend, nicht das aussagten, was man offenbar von ihnen erwartete, sondern das Gegenteil, und fest dabei blieben, daß die Kommunisten keinen bewaffneten Aufstand geplant hätten, sondern bloß eine allfällige bewaffnete Gegenwehr auf einen Angriff der Nationalsozialisten.[1]) Welche Seelengröße einfacher Menschen! Werden durch diese „Kommunisten" nicht viele „Christen" tief beschämt? — Auf Weihnachten soll das Urteil erfolgen.

Die zweite furchtbare Tatsache aber, die das Regime beleuchtet, ist die in Köln geschehene Hinrichtung jener sechs Kommunisten. Sie wurden beschuldigt, bei einem Zusammenstoß *zwei* S.A.-Leute getötet zu haben. Ihre Erklärung, die S.A.-Leute seien die Angreifer gewesen, wurde natürlich auf die Seite geschoben und die bis zuletzt wiederholte Beteuerung von zweien, nicht beteiligt gewesen zu sein, überhört. Es waren lauter junge Männer, im Alter von 20 bis 26 Jahren. Sie wurden nach den neuen, nicht der Humanität verdächtigen, Methoden mit dem Handbeil abgeschlachtet. Wer den Bericht darüber liest, dem erstarrt nach allem Grauenvollen, das wir seit zwei Jahrzehnten erlebt haben, das Blut in den Adern.

Das schreit um Gericht zum Himmel!

[1]) Man erfuhr auch, daß sie ihre Unterschrift unter das Protokoll der Voruntersuchung erst gesetzt hatten, als man sie halbtot geschlagen hatte.

Die nationale Freiheitsbewegung.

Nur mit ein paar Worten ſei auch der echten und berechtigten Freiheitsbewegung beſonders der nicht europäiſchen Völker gedacht, auch wenn ſie im vergangenen Jahre nicht ſo ſehr im Vordergrund geſtanden iſt.

Die *arabiſche* Welt ſucht ihre Einheit und Erhebung. Wenn die Vorgänge in Paläſtina mehr als ein Auswuchs derſelben zu bezeichnen ſind, ſo bedeutet der *franzöſiſch-ſyriſche Vertrag*, der Syrien nach dem Beiſpiel, das England gegenüber Irak gegeben, eine weitgehende Unabhängigkeit ſichert, einen wichtigen Schritt auf dieſem Wege. — Die *Philippinen* ſind ebenfalls ihrer Unabhängigkeit näher gerückt. — Wir dürfen wohl die Bewegung der *Balkanvölker* auch hierher rechnen. Hier geſellt ſich zur Freiheit der *Friede*. Die neuerlichen Beſprechungen in Saloniki (dem alten Theſſalonich) ſollen ſehr erfreulich verlaufen ſein. Der Balkanpakt rücke in Sicht. Inzwiſchen faßt man eine neue Regelung der Minderheitenfrage (vor allem in Mazedonien!) ins Auge, eine Schiedsgerichtsbarkeit, jährliche Beſprechungen der Außenminiſter, Vereinheitlichungen im Verkehrsweſen und in der Rechtſprechung, Vereinbarungen wirtſchaftlicher Art, ein jährliches balkanſches Schulfeſt und Aehnliches. Die Verſöhnung zwiſchen *Bulgarien* und *Serbien* hat eine weltpolitiſche Bedeutung auch inſofern, als damit Muſſolinis Einfluß auf dem Balkan einen Schlag verſetzt wird. Es iſt im übrigen gerade in dieſer Zeit eine Freude und ein Troſt, daß in jenen Ländern, die ſo lange der Kriegsherd Europas waren, nun die edle Saat des Friedens aufgeht.

Ob man die völlige Trennung *Irlands* von *England*, die de Valera hartnäckig anſtrebt, und die in der letzten Zeit zu einem verſchärften Konflikt geführt hat, begrüßen ſoll, iſt eine Frage. Aber an der Auferſtehung Irlands zur Freiheit darf man ſich ohne weiteres freuen. Sie iſt ein Stückchen Weltgericht! — In *Indien* iſt die Bewegung zu einem gewiſſen Stillſtand gekommen. Gewiß nicht dauernd. Es ſoll die aus der Round Table hervorgewachſene Verfaſſung nach und nach eingeführt werden. Sie begegnet freilich nicht nur dem Widerſtand der indiſchen Radikalen, ſondern auch dem der engliſchen Reaktionäre. *Gandhi* aber widmet ſich, nach ſeinem Verſprechen, ein Jahr lang in Freiheit der Erlöſung der fünfzig Millionen Parias.

Die Kataſtrophe und die Wiedererhebung des Sozialismus und das Ende des Kapitalismus.

Zu dem Erdbeben, welches der Machtantritt des Hitlertums bedeutet, gehört die *Kataſtrophe des Sozialismus*, und zwar zunächſt des deutſchen. Dieſe war ſehr viel überraſchender als jenes Ereignis. Auch wer ſich über die innere Hohlheit gewiſſer Formen des Sozialismus

keine Illuſionen gemacht hatte, mußte erſchüttert ſein über das geringe Maß von Widerſtandskraft, das er bewies. Daß der ſtolze Bau des deutſchen Sozialismus, der ſo lange als die Zentralfeſtung des ganzen Sozialismus gegolten, ſo leicht und raſch konnte niedergeworfen werden, hätte wohl niemand erwartet. Es war und iſt eine Kataſtrophe. Und zwar die Kataſtrophe *des Marxismus*. Das muß geſagt werden, trotzdem es heute nicht leicht fällt, über den Marxismus Ungünſtiges zu ſagen, wo uns das Geſchrei der Unberufenen und Unwiſſenden gegen ihn von allen Seiten umtönt. Denn jeder Verſuch, den Marxismus zu halten oder gar wieder aufzurichten, dieſe Ruine für eine noch taugliche und leicht wieder aufzubauende Feſtung auszugeben, wäre verhängnisvoll. Was man auch von den letzten und urſprünglichen Abſichten und Zielen von Karl Marx ſelbſt ſagen mag, ſo iſt es doch das mit ſeinem Namen verbundene Syſtem des Sozialismus, das zuſammengebrochen iſt, und zwar für immer. Es iſt auch nicht ſo, daß dieſer Zuſammenbruch nur auf das Mutterland des Marxismus beſchränkt geblieben wäre, er geht vielmehr durch den ganzen davon beeinflußten Sozialismus. Er iſt auch da, wo er *äußerlich* hält, weil ihn nicht ein Stoß von ſolcher Wucht getroffen hat, wie einſt in Italien und nun in Deutſchland, *innerlich* zuſammengeſtürzt, iſt leer und haltlos geworden. Die Zweite Internationale leidet an offenkundiger Todesſchwäche.

Aber wenn man von einer Kataſtrophe des Sozialismus reden muß, ſo gerade in dieſem Jahre auch von einer des *Kapitalismus*. Wir ſtoßen damit auf das zweite große Erdbebenzentrum, von dem die Erſchütterungen dieſes Jahres ausgegangen ſind. Das ſind die *amerikaniſchen Vorgänge*, die ſich beſonders an den Namen *Rooſevelt* knüpfen. Daß ſie die Kataſtrophe des Kapitalismus anzeigen, kann im Ernſt wohl auch niemand leugnen. Wenn auch das „Experiment Rooſevelt" noch keinen Sozialismus zum Ziele hat, vorläufig wenigſtens, ſo markiert es doch ſicher den Sturz des kapitaliſtiſchen Syſtems. Es beſteht gewiß nicht die geringſte Ausſicht, daß das Syſtem der reinen Privat- und Profitwirtſchaft wiederkehre. Aber auch hier iſt es ſo, daß das, was in Amerika auf ſo kataſtrophale Weiſe geſchehen iſt, in der ganzen Welt ſeine Analogie hat. Schon das Scheitern der *Weltwirtſchaftskonferenz* in London, das zu den markanten Ereigniſſen dieſes Jahres gehörte, war ein klares Symptom dieſes Sachverhaltes. Aber der Zuſammenbruch iſt *überall* deutlich genug. Ein Zeichen dafür iſt die Flucht zum *Staate*, der helfen ſoll. Ein anderes, daß dieſer Zuſammenbruch gerade in der Hauptfeſtung des Kapitalismus ſtattfindet, in der durch die *Banken* repräſentierten *Finanzwelt* und *Finanzmacht*. Vom Krachen dieſes Zuſammenſturzes iſt die Welt überall erfüllt. Wozu der in immer neuen Formen ſich aufdrängende *Widerſinn* des Ueberfluſſes, der zur Not wird, der Maſchinenmacht, die Sklaverei wird, ſich geſellt. Die irgendwie Sehenden wiſſen es überall, daß es mit dem Syſtem zu Ende iſt. Noch mehr als rein materiell iſt es ideell zuſam-

mengebrochen. Die Gemüter ſind nun überall für neue Wege und neue Ordnungen offen.

Aber *welche* ſollen es ſein? Die erſte Station auf der Flucht des Kapitalismus iſt der *Interventionismus*, der rettende Eingriff des Staates. Er charakteriſiert gerade die letzten Jahre. Aber es iſt auch klar, daß es dabei nicht ſein Bewenden haben kann. Der Staat kann dieſe Aufgabe nicht erfüllen und er genießt dafür auch nicht das Vertrauen. Da ſtellt ſich dann als Retter wieder der *Faſchismus* ein. Sein Loſungswort iſt die *Korporation* und der Aufbau des korporativen Staates, den man auch den berufsſtändiſchen *nennen* mag. Es iſt für jeden aufmerkſamen Beobachter ganz klar, daß dieſer Gedanke im verfloſſenen Jahre gewaltige Fortſchritte gemacht hat. Das iſt auch begreiflich; iſt es doch der einzige ſchöpferiſche Gedanke, der nach dem Zuſammenbruch des Wirtſchaftsliberalismus der bürgerlichen Welt ſich anbietet. So hat denn neuerdings Muſſolini auf Grund einer geſchichtlich eingerahmten Feſtſtellung, daß der Kapitalismus zuſammengebrochen ſei,[1]) die faſchiſtiſche Korporationsidee aufs neue als einziges Heilmittel empfohlen und will nun einen weiteren Schritt im Ausbau der korporativen Ordnung tun, die auch in Italien bisher mehr Gerüſt und Staffage war als Wirklichkeit und die in Deutſchland noch viel mehr bloß Schein iſt. Aber auch in der Schweiz, dieſem Land des wirtſchaftlichen Individualismus, meldet ſich, wie man weiß, die berufsſtändiſche Idee immer dringlicher an. Und nicht vergeblich. Vor allem iſt es die *katholiſche Kirche*, die auf Grund der Enzyklika Quadrageſimo anno immer entſchloſſener dieſes berufsſtändiſche Ideal als das ihrige empfiehlt. Sie iſt wohl überzeugt, daß es den Faſchismus überleben und beerben werde. Es iſt kein Zufall, daß ſie in zwei kleinen Ländern, die ſie ideell beherrſcht, mit ſeiner Verwirklichung beginnen will: im ſchweizeriſchen Kanton Freiburg und in Oeſterreich.

So iſt auch auf dieſer Linie der Faſchismus, ſeis in weltlicher, ſeis in geiſtlicher Form, im Vordringen.

Aber hier ſtößt er auf ſtärkeren Widerſtand. Die Korporation im Sinne Muſſolinis iſt, wie geſagt, Organ des totalen Staates, und das Vertrauen zu deſſen Fähigkeit der Wirtſchaftsleitung iſt gering. Dazu kommt die andere Tatſache, daß bis jetzt der italieniſche und deutſche Wirtſchaftsfaſchismus in Wirklichkeit gar nicht einmal den Verſuch gemacht hat, eine fundamentale *neue* Ordnung zu ſchaffen, ſondern eher eine Rettung des Kapitalismus, eine Maskierung der alten Profit- und Privatwirtſchaft iſt. Jedenfalls entſpricht ihm keine weitverbreitete tiefwurzelnde neue *Denkweiſe* und *Geſinnung*. Er iſt eine künſtliche Mache, dazu Geſchöpf und Werkzeug der Diktatur. Was aber die

[1]) Er unterſchied in ſeiner Rede vor dem Parlamente drei Perioden des Kapitalismus: die *dynamiſche* der Epoche ſeiner ungehemmten Bewegung, die *ſtatiſche* der Zeit ſeiner Vertruſtung und die *dekadente* des letzten Stadiums, wo er die Hilfe des Staates anrufen mußte.

mehr geiſtliche Form betrifft, ſo iſt nicht anzunehmen, daß die heutige Welt bereit ſein werde, das autoritäre Syſtem des Mittelalters in einem modernen Aufputz wieder anzunehmen. Daran ändert der Schrei nach der Autorität, der durch die Zeit gellt, nichts. Solche einfache Wiederholungen gibt es nicht. Dieſer Schrei weiſt, wie der ganze Faſchismus und die ganze Reaktionsbewegung überhaupt, über ſich ſelbſt hinaus.

Darum meldet ſich wieder der *Sozialismus* zum Worte. Und nun muß feſtgeſtellt werden, *daß der Sozialismus nicht tot iſt, ſondern lebt.* Seine Kataſtrophe iſt mit nichten bloß ein Ende, ſondern vor allem ein neuer Anfang.

Daß der Sozialismus lebt, beweiſen ſchon die immer neuen, oft ganz überraſchenden und überwältigenden *Wahlerfolge*, die er außerhalb von Deutſchland (und Oeſterreich) fortwährend erntet. Es ſei an die in Finnland, Schweden, Norwegen, der Schweiz und beſonders in England zu verzeichnenden erinnert. Ebenſo an den Aufſchwung des Gewerkſchaftsweſens und die neue Verheißung für den Sozialismus in den Vereinigten Staaten und das durchaus ſozialiſtiſch gedachte erfolgreiche Corperative movement in Kanada. Mit der politiſchen Eroberung des engliſchen Weltreiches wären die drei größten Weltreiche, neben England Rußland und die Vereinigten Staaten, dem Kapitalismus entriſſen und ganz oder teilweiſe dem Sozialismus gewonnen, wenn auch natürlich nicht auf vollkommene Weiſe, ſondern bloß im Sinne eines erſt noch anzupflanzenden Feldes. Aber auch die Wiedereroberung Deutſchlands und Oeſterreichs, ſogar Italiens, iſt keineswegs ausgeſchloſſen, ſondern ſogar höchſt wahrſcheinlich. Es regen ſich beſonders in Deutſchland viel ſtärker als man vermuten möchte die Kräfte einer neuen ſozialiſtiſchen Erhebung und zeigen jenen Heroismus, der, früher aufgeboten, den Triumph des Hitlertums verhindert hätte. Der Rückſchlag in Spanien aber kann leicht wieder gutgemacht werden.

Viel wichtiger aber, als dieſer äußere Beweis ſeiner Lebenskraft ſind *die Vorgänge im Innern des Sozialismus ſelbſt.* Hier iſt nun wieder *ein* Zug vollkommen deutlich: *Der Sozialismus iſt in eine tiefgreifende Gärung geraten.* Dieſe Gärung bedeutet aber wieder, wenn die Diagnoſe nicht völlig trügt, eine *Auflöſung des Marxismus.* Auf drei Linien vollzieht ſie ſich. Einmal: Der Sozialismus bemächtigt ſich der Aufgabe, die er *innerhalb der Völker ſelbſt hat.* Auf der internationalen Linie zurückgeworfen, dringt er auf der nationalen vor. Was der Nationalſozialismus, darin richtig ſehend, bloß als eine Loſung ausgegeben hat, die er verriet, ſobald er ſein Machtziel erreicht, das verſucht nun der Sozialismus im Ernſt. Damit öffnen ſich ihm ganz neue Perſpektiven. Zum Zweiten: Es kann ſich aber nicht mehr darum handeln, innerhalb der Völker etwa einfach die Vorherrſchaft des auf die *Induſtriearbeiterſchaft* geſtützten Sozialismus durchzuſetzen, ſondern der Sozialismus verſteht ſich — und muß ſich verſtehen — als eine Botſchaft *für*

alle. Auch für den *Mittelſtand:* den Kaufmann, den Handwerker. Auch für den *Bauern.* Dieſe neue Linie macht ſchon der Zuſammenbruch des Induſtrialismus notwendig. Sie kann natürlich auch auf die Geſtaltung des ſozialiſtiſchen Parteiweſens nicht ohne Einfluß bleiben. Und zum Dritten: Der Sozialismus wirft allerlei *fremde Elemente* ab, die ſich an ihn gehängt, eine verkehrte Religionsfeindſchaft und einen flachen Internationalismus und wendet ſich auch vom Kultus anderer Götzen ab, der ihm ſo verhängnisvoll geworden iſt. Es eröffnet ſich die Perſpektive auf eine Erneuerung des Sozialismus aus den tiefſten Quellen — und noch darüber hinaus.

Dieſe Gärung arbeitet nun in den ſozialiſtiſchen Parteien. Sie iſt noch lange nicht fertig, eher noch in den Anfängen. Und ſie iſt darum noch trübe. Wenn allerlei fremde Elemente abgeſtoßen werden, ſo kann es auch geſchehen, daß echte, notwendige, aufgegeben und neue, fremdartige aufgenommen werden. Dies iſt der Fall, wo man die Loſung der „Landesverteidigung" ausgibt oder gar den gewöhnlichen Patriotismus aufnimmt. Aber man darf hoffen, daß die Gärung Klärung werde und zu einer neuen, tieferen und reineren Kraft führe.

Dieſe Gärung hat beſonders heftige Formen im *franzöſiſchen* und *engliſchen* Sozialismus angenommen. Dort hat ſie ſich vor allem im ſogenannten *Neoſozialismus* verdichtet, deſſen Problem ganz beſonders die Eroberung des Mittelſtandes iſt und hat zu einer vorläufigen Spaltung geführt, die man gewiß bedauern muß, die aber zu einer neuen Lebendigkeit führen mag; hier aber nimmt ſie mehr die Geſtalt einer größeren *Energie* des Sozialismus an, die noch keineswegs Diktatur (im üblen Sinne des Wortes) wäre. Der Kongreß von Haſtings iſt durch den Sieg dieſer Tendenz geſchichtlich geworden. In *Belgien* aber hat man *Hendrik de Man* den Auftrag gegeben, ein aus ſeinem Geiſte und ſeiner Erfahrung entſprungenes Programm eines radikalen, aber konſtruktiven Sozialismus weiter auszuarbeiten und ihm von vornherein Zuſtimmung im Weſentlichen verſichert. Das iſt ein ſehr bedeutſames Symptom. So rüſtet ſich der Sozialismus ſchon wieder zum Vormarſch. Es erhebt ſich vor ihm neue Verheißung.

Aber es wäre einſeitig, wenn wir vergeſſen wollten, auch auf eine andere Strömung hinzuweiſen, die ſich ebenfalls verſtärkt. Gegenüber der Unterdrückung durch die wilde *Gewalttätigkeit* des Faſchismus jeder Art erhebt ſich der *Sozialismus* der Gewalt. Auch innerhalb der Sozialdemokratie. Vor allem aber hat der *Kommunismus* überall Oberwaſſer bekommen, wenn auch zunächſt mehr in den Stimmungen. Die Gefahr, daß ein Gewalt-Sozialismus in Geſtalt des Kommunismus den geſtürzten Faſchismus, beſonders in Deutſchland, beerben werde, iſt in der Tat vorhanden. Aber zweierlei darf uns tröſten: Einmal wird gerade ein erwachender, im guten Sinne radikaler Sozialismus dieſen Gewaltſozialismus am eheſten auffaugen. Sodann gehen ja mit dem Mutterland des Kommunismus Wandlungen vor, die nicht ohne Rückwir-

kung bleiben können. Rußland iſt nun in das übrige Staaten- und Völkerſyſtem ſo ziemlich wieder einbezogen. Wird es damit nicht auch ſeine eigenen Pforten öffnen müſſen, phyſiſch und geiſtig? Wird nicht ſein Kommunismus mit den andern Formen des Sozialismus in Auseinanderſetzung geraten müſſen? Wenn nun dieſe andern Formen lebendiger werden und ſich, im guten Sinne, radikaliſieren, muß es da nicht einer gewiſſen Ausgleichung und Einigung entgegengehen? Und iſt es im übrigen nicht gut, wenn eine auch äußerlich radikale Form des Sozialismus vorhanden iſt?

Alſo auch hier Verheißung.

Kirche und Chriſtentum.

Daß Fragen der Kirche und des Chriſtentums wieder die allgemeine Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen, wie dies beſonders mit dem deutſchen Kampf zwiſchen Kreuz und Hakenkreuz der Fall iſt, bedeutet auch ein Zeichen der Zeit, und dieſes Zeichen iſt im Laufe des verfloſſenen Jahres auch deutlicher hervorgetreten. Freilich war es auch Zeuge einer *Kataſtrophe von Kirche und Chriſtentum*, wie nur die ſchlimmſten Perioden der Geſchichte des Chriſtentums ſie in ſolcher Schwere kennen. Dabei war in der Unterwerfung unter das Hakenkreuz zuerſt der Proteſtantismus im Vorſprung, während der Katholizismus ſtärkeren Widerſtand zu leiſten ſchien. Das hat ſich nun gewendet. Faſt zur Ueberraſchung der Welt. Nun regte ſich zuerſt wieder im tief gedemütigten deutſchen Proteſtantismus ein Widerſtand von ganz unerwarteter Stärke. Er hat ſich in der letzten Berichtszeit noch vermehrt. Man macht die Erfahrung, daß eine Sache, die irgendwie, wenn auch in Schwachheit, doch aus Quellen des Glaubens ſchöpft, die der bloßen „Vernunft und Wiſſenſchaft" nicht zur Verfügung ſtehen, und die infolge davon vor allem auch etwas von der Unbedingtheit des *Gewiſſens* kennt, eben doch eine ſtärkere Kraft des Aushaltens und Widerſtehens erhält, als rein weltlich orientierte Bewegungen. Das wird auch der Sozialismus bedenken müſſen. Und ſo könnte man es vielleicht erleben, daß nach dem tiefſten Sturz auch die Erhebung begänne. Es wäre jedenfalls nicht das erſte Mal in der Geſchichte![1])

[1]) Es ſei das Wichtigſte von den neuen Entwicklungen der letzten Wochen in Kürze nachgetragen. Ein beſonders deutlicher Erfolg der Oppoſition iſt die Aufhebung des *Arierparagraphen*, wenn auch ohne rückwirkende Kraft. Ebenſo der Rücktritt des „Reichsbiſchofs" von der Schirmherrſchaft der „Deutſchen Chriſten", die Entfernung Hoſſenfelders aus dem „Geiſtlichen Miniſterium", und das Verbot an die kirchlichen Beamten, einer politiſchen Parteigruppierung in der Kirche anzugehören. Aufſehen erregt hat auch der Austritt einiger Profeſſoren, z. B. Gogartens und Fezers, aus ihren Organiſationen der „Deutſchen Chriſten". Gegen das ſelbſtherrliche Vorgehen des Reichsbiſchofs in bezug auf die Wahlen zum „Geiſtlichen Miniſterium" traten die lutheriſchen Biſchöfe mit ſolcher Energie auf, daß er zuletzt nachgeben mußte. Auf vielen Kanzeln wurde ein Manifeſt verleſen, das der neuen kirchlichen Obrigkeit den Gehorſam verſagte.

Vor allem aber haben die „Deutſchen Chriſten" ſich unter ſich ſelbſt *geſpal-*

Doch wollen wir gerade an diesem Punkte, trotzdem, oder vielleicht auch weil er der wichtigste ist, nicht länger verweilen. Er liegt ja in voller Klarheit vor uns. Wir haben auch immer wieder zu zeigen versucht, was für gewaltige, weit in die Zukunft und in alle Höhen und Tiefen weisende Wendungen sich in diesen Vorgängen anzubahnen scheinen: nicht mehr und nicht weniger als, über die bisherigen hinweg, sie auflösend und erfüllend, eine neue Gestalt der Sache Christi, das Aufbrechen des Reiches an Stelle von bloßer Kirche und Religion, ein neues Kommen Gottes in Christus in eine durch tiefste Not auf ihn vorbereitete Welt.

Wir erleben in diesen Tagen nicht bloß jene tiefe Erniedrigung der Sache Christi durch sich selbst, die wir aus nur zu vielen Perioden der Kirchengeschichte kennen, sondern noch Schwereres: das Hervortreten des *Antichrist*, das heißt, eines Christus feindlichen Wesens, das sich in das Gewand Christi hüllt. Aber das Auftreten des Antichrist wurde

---

ten. Nach einer Tagung in Weimar hat sich die Thüringer Gruppe abgetrennt, wie es scheint, weil ihnen die Leitung zu „orthodox" ist. Ebenso haben sich die süddeutschen „Bischöfe" von der Bewegung losgesagt und die Mehrheit der Pfarrer steht zu ihnen. Im übrigen verschieben sich die Linien seltsam. Der thüringische Landesbischof *Reinhardt* hat zum 12. November folgenden Aufruf an seine geistliche Herde erlassen: „Wie Adolf Hitler *allein durch den Glauben an die Macht der ewigen Kräfte (!)* und durch die opferbereite Gefolgschaftstreue seiner Anhänger Deutschland vor dem Untergang in Bürgerkrieg und Chaos gerettet hat, so wagt er es heute im Glauben an das göttliche Recht zum Kampf für den Frieden und der Versöhnung der Völker aufzurufen. Schuldige *Dankespflicht gegen Gott und Adolf Hitler* treibt uns, uns feierlich und einmütig hinter den Mann zu stellen, *der unserem Volke und der Welt gesandt ist, die Macht der Finsternis zu überwinden.* — Im politischen Bekenntnis des deutschen Volkes zu seinem ihm von Gott gesendeten Führer soll sich triumphierend *der Glaube an die Siegeskraft des Heilandes der Völker erheben.*" (Die Sperrungen sind von d. Red.)

Diese Aeußerungen sind von der jungreformierten Richtung Thüringens öffentlich als Lästerung Gottes erklärt worden, aber kirchlich-*„liberale"* Blätter setzen sich dafür ein. Ueberhaupt dieser „Liberalismus", der teilweise auch bei uns sich für eine der wildesten Tyranneien begeistert, welche die Geschichte je gesehen hat!

Auch in der *römischen Kirche* scheint sich wieder stärker der Widerstand zu regen. Ein Kaplan *Klinkhammer* in der Ruhrgegend ist wegen „unehrerbietigen" Aeußerungen über Hitler verurteilt worden. In Bayern habe man Hunderte von katholischen Geistlichen verhaftet. Man erfährt nachträglich, daß selbst der Kardinal *Faulhaber*, der Erzbischof von München, seinerzeit hätte verhaftet werden sollen, wenn nicht der Reichskommissar General von Epp das durch Drohung mit dem eigenen Rücktritt verhindert hätte. In bezug auf die Auslegung des Konkordates stimme vieles nicht. Besonders sei man über die Behandlung der katholischen Presse und Jugendbewegung erbittert. Kurz, es gärt auch da sehr stark.

Nachgetragen sei noch, daß sogar ein Mann wie *Martin Rade*, einer der besten und auch nationalsten Deutschen, nachträglich seiner Professur enthoben worden ist, trotzdem er als hoch in den Siebzigern stehender Mann schon lange pensioniert ist. In Bonn ist unser einstiger Schüler, *Fritz Lieb*, der Kollege von Karl Barth, abgesetzt worden, während dieser noch geschont wird. Unser Freund *Heinz Kappes* hat trotz dem einmütigen Widerspruch seiner Gemeinde endgültig das gleiche Los erfahren. Matthäus 5, 10 ff.

immer als Vorzeichen des Kommens Chriſti aufgefaßt. Wir erleben wieder inmitten der Chriſtenheit *Verfolgung* der Sache Chriſti, und das nicht nur in Deutſchland oder Rußland. Das iſt ebenfalls ein gutes Zeichen. Es iſt Offenbarungszeit — und das iſt große Zeit. Laßt uns nur ſelbſt zu ihrer Größe heranwachſen!

Wir werden damit zum Schluſſe erſt recht auf den

Ausblick in die Zukunft

gewieſen. Daß er auf den erſten Blick düſter iſt, bedarf weiter keines Nachweiſes. Aber nun ſtellen wir die ſchon in Ausſicht genommene Frage, ob nicht vielleicht das Bild, das eine erſte Betrachtung von der Weltlage und den Möglichkeiten, ja Wahrſcheinlichkeiten der Zukunft bietet, doch auch noch einer andern, hoffnungsvolleren Deutung fähig wäre. Um mit dem Furchtbarſten zu beginnen: der neue *Weltkrieg* und das mit ihm verbundene Ende des Abendlandes (vielleicht der Welt), — muß er ſein? Leſer, die mich verſtehen, werden gemerkt haben, daß das Ringen mit dieſer Möglichkeit, der Kampf gegen ihre Wirklichkeit im Mittelpunkt meiner ganzen „Politik" ſteht. Oft iſt es auch mir gewesen, als ob es für eine menſchliche Betrachtung keinen Weg der Rettung vor dieſem Ausgang mehr gebe. Meine ganze Zuverſicht ruhte „nur" auf dem Glauben, daß *Gott* einen ſolchen Weg habe, auch wenn wir keinen mehr ſähen, daß er die *Macht* habe, einen ſolchen Weg zu öffnen und den *Willen*, es zu tun. Denn ich kann nicht glauben, daß die neue Kataſtrophe, und damit unſere Vernichtung, in ſeinem Ratſchluß ſtehe. Nun aber will ich geſtehen, daß ich auch für *menſchliche* Gedanken eher einen ſolchen Weg erblicke. Was natürlich nichts daran ändert, daß jener Glaube der allein feſte Boden iſt, auf dem ich ſtehen kann. Damit ſoll gewiß nicht geſagt ſein, daß uns nicht Schweres bevorſtehen könne, neue, ungeheure Erſchütterungen möglich ſeien. Wir tun gut, uns auf jede Weiſe darauf zu rüſten. Aber ich glaube an den Weg der Rettung durch die kommenden Kataſtrophen mitten hindurch. — Und die *Demokratie*, die *Freiheit* — welches wird ihr Los ſein? Wird das Hitlertum und was mit ihm verbunden iſt, ſtürzen, und wie bald? Das wird ja gewiß eine der Hauptfragen ſein, mit der Zahlloſe in das neue Jahr gehen werden. Wird vielleicht ſchon das kommende Jahr die Wendung ſehen? Ach, wie möchten wir das all den von dem Syſtem Geſchlagenen, Vergewaltigten, ins Elend, ins Ausland Verſtoßenen gönnen; es allen die Freiheit und Menſchlichkeit liebenden Seelen gönnen; es uns ſelbſt gönnen! Wir wiſſen es nicht. Und vielleicht dürften wir es nicht einmal ſo recht wünſchen. Denn ob ſchon alles bereit wäre, das Erbe anzutreten? Ob ſchon gereift wäre, was unter dem Druck des Leidens reifen ſoll? Die Freiheit, muß ſie nicht entbehrt werden, Märtyrerin werden, um einem ihrer ſatt und unwert gewordenen Geſchlecht wieder das zu werden, was ſie den Menſchen ſein ſoll? Und iſt inzwiſchen nicht der *Kampf*

um die Freiheit auch etwas Großes? Ich will es mit den Worten eines um ihretwillen verbannten Deutſchen ſagen laſſen:

„Die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Freiheit haben gegenwärtig keine guten Tage in Deutſchland, und auch in andern Ländern werden ihr vielleicht Prüfungen nicht erſpart bleiben. Die Echtheit politiſcher Ueberzeugungen [auch anderer! D. Red.] wird heute auf ſcharfe Proben geſtellt. Und als perſönliches Bekenntnis ſei es hier geſagt: Das iſt gut ſo. Die Schrecken dieſer Zeit ſind groß, groß aber auch ihre Möglichkeiten. Wieder ſtehen wir an dem Punkte, wo nur Welten zu verlieren und eine Welt zu gewinnen iſt. — — —

Möge ein kommendes Geſchlecht von uns ſagen können: Ihr Leben war doch ſchön, ſie durften für die Freiheit kämpfen, die wir nur genießen." [1])

Der *Friede* ſodann, die *Abrüſtung*, der *Völkerbund?* Was dieſen betrifft, ſo kann die jetzige Kriſe ganz wohl auch zu ſeiner Erneuerung und beſſeren Gründung führen. Daß er eine „Reviſion" in *dieſem* Sinne nötig hat, wer kann es leugnen? Und könnten nicht Abrüſtung und Weltfriede durch dieſen Kampf hindurch, durch dieſe Bedrängnis hindurch ungeahnten Siegen entgegengehen? Herrſcht nicht in all dieſen Dingen die göttliche Paradoxie? Iſt nicht Gott am nächſten, wo die Not am größten iſt? *Gott?* Iſt er nicht näher als vorher — ſagen wir kühn: als vor einem Jahre, auch für das *Bewußtſein* der Menſchen? Vieles wäre ja über den *geiſtigen Zuſtand* dieſes heutigen Geſchlechtes der Menſchen zu ſagen, viel Bedenkliches, viel Unerfreuliches; von ſeiner Entwurzelung, von ſeinem Mangel an Sinn für die Wahrheit, der es allen Scharlatanen und Scharlatanerien preisgibt, von ſeinem Götzendienſt der Sinnlichkeit jeder Art und ſo fort. Aber zeigt ſich nicht auch hierin mit jedem Jahre deutlicher eine Wendung? Oeffnen ſich nicht in dieſer Aſphaltkultur Riſſe und Spalten, die wieder in die Tiefen ſchauen laſſen? Wollen nicht wieder Quellen aus dem Sande brechen? Werden nicht die Sümpfe durch Erdbeben zerriſſen? Iſt nicht gerade der Nationalſozialismus auch ein ſolches Erdbeben — ein Erdbeben bloß, mit all ſeinen Gefahren und Schrecken, aber auch ſeiner *heilſamen* Erſchütterung? Und kann man nicht ſehen, wie die Winde Gottes wieder in die dumpf gewordenen Waſſer der Geſchichte fahren? Religiöſe Bewegungen ergreifen viele, Bewegungen, die freilich noch nicht das ſind, auf was wir warten, aber Zeichen vom Erwachen der Seele und vom Schaffen Gottes, erſtes Zittern des Erdbebens von Gott her, von Chriſtus her, erſtes Wellenkräuſeln von jenen Winden Gottes her, auf die wir warten — warten dürfen? Und hebt nicht im Zuſammenhang damit ein *ſittliches* Erwachen an, ein Erwachen aus Flachheit und Sumpfluft, ein Anfang der Wiedergeburt zu Geſundung und Heiligung des Lebens?

---

[1]) Aus dem ausgezeichneten Buche von *Konrad Heiden: „Geburt des Dritten Reiches,* Die Geſchichte des Nationalſozialismus bis Herbſt 1933", das bei dieſem Anlaß warm empfohlen ſei. Es iſt in Form und Inhalt eine vortreffliche Darſtellung dieſer Geſchichte, die uns ſo nahe angeht.

Ich meine doch, *überall* weiſe die Kataſtrophe auch auf die Erhebung hin. Ich meine, wenn wir alles recht verſtünden, wenn wir *Gott* recht verſtünden, müßten wir das Ergebnis dieſes ſo ſchweren, ja furchtbaren Jahres und die Loſung, mit der wir die Schwelle eines vielleicht noch ſchwereren, noch furchtbareren überſchreiten, *dennoch* in das Wort faſſen:

Vexilla Dei prodeunt — Gottes Fahnen rücken vor.

13. Dezember 1933. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. *Weltpolitiſches.* Die *Anerkennung Sowjetrußlands* durch die *Vereinigten Staaten* hat zur Bedingung freie Ausübung der Religion für die amerikaniſchen Bürger auf dem Boden der Sowjetunion (etwas ſehr Wichtiges — das iſt eine Breſche!) und Unterlaſung aller kommuniſtiſchen Propaganda von Seiten der Ruſſen. Man erwartet von der Annäherung der beiden Reiche große wirtſchaftliche Vorteile, z. B. für 480 Millionen Dollar Aufträge an die amerikaniſche Induſtrie. Es ſollen denn auch ſchon jetzt die deutſchen Ingenieure und anderen Techniker faſt ganz durch franzöſiſche und amerikaniſche verdrängt ſein.

In *China* hat ſich die 19. Armee (die durch ihren Kampf bei Shanghai berühmt geworden iſt) gegen die Nanking-Regierung erhoben und die Provinz Fukien von deren Herrſchaftsgebiet losgetrennt. Es ſoll gegen Tſchiankaiſchek die nationale und japangegneriſche Richtung der Kuomingtang-Partei durchgeſetzt werden. Auch andere Bürgerkriegszuckungen werden gemeldet.

Die *ſpaniſchen Wahlen* haben eine ausgeſprochene Wendung nach rechts gezeigt. Die Vertretung des Katholizismus hat, wie man ſagt beſonders durch die Mitwirkung der Frauen, am meiſten Erfolg gehabt. Man wird darin wohl eine nicht ganz grundloſe Reaktion gegen die Auswüchſe des ſpaniſchen „Kulturkampfes" erblicken dürfen. Die Sozialiſten aber ſind ſtark zurückgedrängt. Eine Reaktion auf dieſe Reaktion aber ſcheint der *anarchiſtiſch-ſyndikaliſtiſche Putſch* zu ſein. Seine Loſungen ſind echt anarchiſtiſch: Aufhebung des Staates und des Privateigentums; Ueberführung der Fabriken, Werkſtätten, Bergwerke und ſo fort in den Beſitz der Gewerkſchaften wie des Großgrundbeſitzes in den Gemeinbeſitz der Kommunen; Abſchaffung des Geldes und Verbot des Handels. Alles unter der rot-ſchwarzen Fahne. Einem Beurteiler aus der Ferne erſcheint die Aktion als ſinnlos, weil ſie ausſichtslos iſt und die Reaktion doch wohl nur ſtärken wird.

Das *Kabinet Chautemps*, das das geſtürzte Kabinett Sarraut erſetzt, hat ſich vorläufig durch die Unterſtützung der Neoſozialiſten und die Stimmenthaltung der Blum-Sozialiſten behaupten und die Klippe des Finanzprogrammes mit ſeinem „Lohnabbau" für die Beamten paſſieren können. Damit ſcheinen gewiſſe faſchiſtiſche Tendenzen, die auch in Frankreich nicht fehlen, für den Augenblick zurückgedämmt.

Die Agitation des ſchlimmen *ungariſchen* Politikers Graf Bethlen für die Aufhebung des Vertrages von Trianon und damit die Reviſion der ungariſchen Grenzen hat in England 130 Abgeordnete für ſich gewonnen.

Das Vermögen Einſteins, Theodor Wolffs, Emil Ludwigs, Heinrich Manns iſt beſchlagnahmt worden.

Im Anſchluß an einen Prozeß gegen den „Katholiſchen Volksverein“ und beſonders Profeſſor Deſſauer, einen bekannten katholiſchen Soziologen, wird auch *Förſter* und *Mühlon* (für deſſen Schrift: „Die Verheerung Europas“) der Prozeß gemacht, natürlich auf Nazi-Art. Gottlob, daß es ihnen wenig ſchaden kann. Mühlon iſt ein Edelmann durch und durch!

Solche, die am 12. November nicht oder mit Nein geſtimmt, hat man vielfach durch die Straßen geführt mit der Inſchrift am Hals: „Ich bin ſo niederträchtig geweſen, mit Nein zu ſtimmen“, oder: „Ich bin ein Landesverräter“. Das war die „freie Abſtimmung“.

Der unſelige Krieg zwiſchen *Bolivien* und *Paraguay* ſcheint nun durch einen großen Sieg des letzteren zum Abſchluß zu kommen. Es war traurig, daß der Völkerbund nicht einmal den endgiltig zu verhindern die Kraft hatte.

II. *Frieden und Abrüſtung.* In *England* haben die militäriſchen Kreiſe das Gefühl, es fehle an ſeinem Luftſchutz und es will darin, falls die Abrüſtungskonferenz endgiltig ſcheitert, gewaltig aufrüſten.

Man iſt der Anſicht, daß die deutſche *Zivilluftſchiffahrt* immer mehr eine verkappte Form der militäriſchen werde, beſonders auch jene ſchweren Flugzeuge, die ohne erſichtlichen andern Grund die Eiſenbahnzüge erſetzen ſollen.

Ueber *Warſchau* haben große Gasmanöver ſtattgefunden.

Ein ſehr gelungener, von den Kommuniſten beherrſchter *Kongreß gegen den Krieg* iſt in New York abgehalten worden.

III. *Wirtſchaftliches und Sozialiſtiſches.* In *England* haben ſich Handel und Induſtrie merklich belebt und die Arbeitsloſigkeit iſt bedeutend zurückgegangen. MacDonald ſchreibt das auf das Konto ſeiner ſtaatsmänniſchen Größe. Wobei übrigens bei dieſer „Belebung“ der wirtſchaftlichen Lage die glänzend gedeihende *Rüſtungsinduſtrie* eine große Rolle ſpielt.

Der Aktion *Rooſevelts* leiſten die Großfinanz und die Großinduſtrie immer ſtärkeren Widerſtand. Beſonders zeichnet ſich darin *Ford* aus, der offenbar doch nicht bezwungen iſt. Die Arbeitsloſigkeit weiter als um etwa vier Millionen herunterzudrücken, iſt nicht gelungen. Die American Federation of Labour (der amerikaniſche Gewerkſchaftsbund) fordert die Dreißig-Stunden-Woche. Er hat ſich, offenbar noch in veralteten Schematen befangen, gegen die Gründung von Induſtriegewerkſchaften (an Stelle der reinen Fachgewerkſchaften) ausgeſprochen. Doch hat das Gewerkſchaftsweſen einen gewaltigen Aufſchwung genommen. Auch an Streikbewegungen fehlt es nicht. Doch ſcheinen die Farmer ein wenig ruhiger geworden zu ſein. Das Experiment der Dollarentwertung will auch manchen Freunden Rooſevelts nicht gefallen.

Die *Korruption im Bankweſen* tritt gerade in den Vereinigten Staaten in immer neuen Skandalen zutage und iſt geeignet, die Stimmung für Rooſevelt zu erhalten.

Im *Nordwolle-Prozeß* ſind die beiden Brüder Lahuſen zu 8 und 5 Jahren Gefängnis und hohen Geldbußen verurteilt worden.

Die *Freigeld-Bewegung* nimmt in der Schweiz mächtig zu. Sie hat auch eine eigene Tageszeitung, die „Eidgenöſſiſchen Nachrichten“, gegründet. Doch wird ſie auch ſehr entſchieden abgelehnt.

In der Schweiz beſchäftigt die Lage der *Bergbauern* fortwährend ſtark die Oeffentlichkeit — mit Recht!

Die *öſterreichiſche Sozialdemokratie* ſetzt ihren Kampf fort und ſteht noch nicht vor der Kapitulation; ihre Ausſichten ſind vielleicht ſogar beſſer als vor kurzem.

Die *belgiſche Sozialdemokratie*, deren Land ſo ſehr viel mehr bedroht iſt als die Schweiz, lehnt die Kredite für das Heer und die Feſtungen ab, weil ſie jeden europäiſchen Krieg für Europas Ende hält, und fordert dafür geſchloſſenes politiſches und wirtſchaftliches Vorgehen gegen Hitler-Deutſchland.

IV. *Kulturelles.* Das *Auto* hat in England letztes Jahr 7000 Menſchen getötet, das macht täglich 18 Tote, wozu noch täglich 500 Verletzte kommen. Ob-

ſchon dieſe furchtbaren Zahlen *relativ* nicht größer ſein werden als in der Schweiz, iſt der Kampf gegen dieſe Peſt in England ungleich lebhafter als bei uns. Im Unterhaus wird immer wieder davon geredet, und die „Times" öffnen für das Thema immer wieder ihre Spalten oder ſchlagen es ſelbſt an.

Die *Prohibition* iſt nun in den Vereinigten Staaten als allgemeine Verfaſſungsbeſtimmung endgiltig gefallen. Doch beſteht ſie noch geſetzlich in 30 von den 48 Staaten. Der Kampf gegen den Alkohol geht in andern Formen weiter. Zu den alten Zuſtänden will die Mehrheit nicht zurückkehren.

Die *Lynchjuſtiz* hat neue Opfer gefordert, doch regt ſich das nationale Gewiſſen immer ſtärker gegen ſie.

Auf den *Philippinen* iſt das *Frauenſtimmrecht* eingeführt worden.

Der *Antiſemitismus* erregt fortwährend auch Rumänien. Die „Eiſerne Garde", ſeine ſtudentiſche Organiſation, iſt verboten worden.

V. *Kirchliches.* Die *römiſche* Kirche hofft, mit *Rußland* ein Konkordat bekommen zu können. Der Beſuch Litwinows in Rom ſoll zur Anknüpfung von Verhandlungen darüber benutzt worden ſein. Der Vatikan würde ſich in dieſer Beziehung als Sachwalter der ganzen Chriſtenheit fühlen.

Die *Zürcher Kirchenſynode* hat eine Erklärung gegen den *Antiſemitismus* angenommen, die von Prof. Köhler begründet wurde. Man wird das begrüßen. Aber mehr Mut hätte es in *unſerer* Lage gebraucht und nötiger wäre geweſen, gegen unſern neuen Militarismus Stellung zu nehmen. Oder es wäre, wenn man gegen das Hakenkreuz demonſtrieren wollte, umfaſſender und offener zu reden geweſen.

Die amerikaniſche Vereinigung ſozialiſtiſcher Chriſten *(Fellowship of Socialist Christians)* hat im September in der Arbeiterhochſchule (Labour College) in Brookwood eine zweitägige Verſammlung abgehalten. Sie beſchloß, energiſcher in den Kampf für den Sozialismus einzutreten und dafür ein Programm zu entwerfen. 14. Dez.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

I. Die ſchweizeriſche Lage in der Berichtszeit iſt vor allem durch große, ja glänzende *ſozialiſtiſche Wahlerfolge* charakteriſiert. Am überraſchendſten war wohl die Eroberung *Lauſannes,* zu der ſich bedeutende Erfolge in andern größeren Orten des Waadtlandes geſellten. Denn Lauſanne, das einſt einen Vinet und Secretan geſehen, galt, wie das ganze Waadtland mit ſeiner überwiegend bäuerlichen Bevölkerung, ſeit langem als ein Hauptſitz, wenn nicht gar, etwa neben Freiburg, *der* Hauptſitz der ſchweizeriſchen Reaktion. Aber vielleicht erklärt ſich gerade daraus die Heftigkeit des Umſchlages. Noch bedeutſamer iſt die Eroberung *Genfs,* womit nebenbei auch zum erſtenmal ein ganzer Kanton eine ſozialiſtiſche Regierung bekommt. Es iſt mit Recht in bezug auf den waadtländiſchen wie den genferiſchen Umſchwung darauf hingewieſen worden, daß er auch ein *Volksurteil über den 9. November* bilde. „Les tribunaux ont jugé. Le peuple aussi a jugé", hat mit Recht der neue genferiſche Großratspräſident Roſſelet erklärt. Vielleicht geben dieſe Entwicklungen auch einigen Theologen zu denken. Es wäre ja eine gute Gelegenheit zur Anwendung der beliebten Dialektik! Und vielleicht lieſt da und dort einer unſere Broſchüre über den 9. November noch einmal und mit andern Augen.

Zu dieſen großen Siegen, die auf den zürcheriſchen gefolgt ſind, geſellen ſich kleinere. So einer in *Baſel* bei Anlaß der Wahlen in den Bürgerrat, der umſo ſymptomatiſcher iſt, als ſonſt gerade dieſe Wahlen kein gutes Terrain für die Sozialiſten ſind. Dazu neuerdings ſolche bei den *Berner* Gemeindewahlen. Ein gewiſſer Rückſchlag iſt nur im Kanton *Neuchâtel* zu verzeichnen. Hier mag die Kriſe der Uhreninduſtrie eine Urſache des Mißerfolges ſein, vielleicht aber auch andere Umſtände, zum Teil ſolche, die im dortigen Sozialismus liegen.

Es ſind wirklich bedeutſame Ereigniſſe. Beſonders gilt dies von dem Umſchwung in *Genf.* In St. Pierre, auf der Kanzel Calvins, hat Nicole, der vor

Kurzem noch im Gefängnis Sitzende, mit allen Hunden der Reaktion Gehetzte, seine Regierungserklärung gelesen. Darob Entsetzen bei den Reaktionären, aber es liegt ein ganz guter und großer Sinn darin, daß nun der Sozialismus den Calvinismus ablöst. Die Regierungserklärung selbst war sehr würdig und hatte einen gewissen großen Wurf, wie man ihn auch andern sozialistischen Magistraten wünschen möchte. Sie hat auch wirklich *sozialistischen* Charakter: sie will, soweit das im Rahmen eines Kantons möglich ist, sozialistische Grundsätze verwirklichen. Und zwar zum Wohl *Aller* — die Ausbeuter und Wucherer ausgenommen. Sie will vor allem auch das Unrecht des 9. November gutmachen, soweit dies möglich ist. Die Hinterbliebenen der Opfer, auf deren Gräber offiziell Kränze gelegt werden, sollen Entschädigungen erhalten. Die infolge ihrer Beteiligung an den Unruhen entlassenen Beamten werden wieder eingesetzt, und dafür andere, faschistisch gesinnte, entlassen. Der Erlaß, der Kommunisten den Zutritt zu den staatlichen Aemtern und Anstellungen verweigert, wird aufgehoben, ebenso das Verbot der Aufführung des Films: „Der Panzerkreuzer Potemkin". Die Ausweisungen werden widerrufen, damit auch die besonders skandalöse des Doktor Jeanneret-Minkine aus Lausanne. Wenn aber jemand gefürchtet hätte, das „rote" Genf werde nun ungünstig auf das Völkerbunds-Genf wirken, so ist das Gegenteil der Fall. Während ein großer Teil des Genfer Patriziertums in seiner Verblendung und Verhärtung dem Völkerbund mit kühlem Hochmut gegenübersteht, spricht sich die Regierungserklärung darüber sympathisch aus und verspricht, das Versammlungsrecht, die freie Bewegung der internationalen Institutionen (Frauenliga!) und der internationalen Presse (deren Urteil über den 9. November unserer Reaktion soviel Magenbeschwerden bereitet hat) energisch zu schützen.

Und dann ist Nicole in Begleitung von 530 Genossen und Genossinnen nach Bern gefahren und triumphierend in denselben Nationalrat eingezogen, aus dem man ihn kurz vorher unter offenem Bruch der Verfassung ausgeschlossen hatte. Gleichzeitig wurde dort sein, im übrigen sehr anders gearteter Genosse Johannes Huber von St. Gallen zum Vizepräsidenten des Nationalrates gewählt, von welcher schwindelnden Würde man ihn als „Marxisten" und durch verleumderische Ausbeutung eines paradoxen, aber sehr harmlosen Wortes über die Nationalbank hatte fernhalten wollen.

Das alles kam dem reaktionären Bürgertum sehr unerwartet. Es war arg gegen das Programm. Man hatte damit gerechnet, es werde mit dem schweizerischen „Marxismus" gehen, wie es in Deutschland gegangen ist. Und nun ist man selbst fast auf der ganzen Linie geschlagen und sieht die „rote Flut" steigen. In ohnmächtiger Wut protestieren die „Fronten", mit Ausnahme der „nationalen", gegen die Zulassung Nicoles und die Wahl Hubers und setzen ihre Hoffnung auf die neue Lex Häberlin.

Besser wäre, unser Bürgertum bedächte noch rechtzeitig auch in andern Dingen, *daß es Umschwünge und Tage der Vergeltung gibt.*

II. Aber ein Verhängnis ist es, daß mitten in diesem neuen sozialistischen Elan hinein etwas geworfen wird, was geeignet ist, ihn zu brechen: der Erisapfel der sogenannten *Landesverteidigung.* Es ist bezeichnend, daß dieses Verhängnis von dem gleichen Manne ausgeht, der in einer ähnlich günstigen Lage in den Jahren von 1917 bis 1920 eine ähnliche Rolle gespielt hat, nämlich von *Robert Grimm.* Was er in seiner großen Rede über „Faschismus und Landesverteidigung", die nach Möglichkeit in der sozialistischen Presse verbreitet wird, leistet, ist die gleiche armselige pseudo-marxistische Akrobatik und Demagogie, die man an diesem Manne gewohnt ist. Es handelt sich im Grunde doch einfach um einen durch die glaubenslose Angst vor Hitler erzeugten schändlichen Umfall. Der gleiche Mann, der sonst immer bereit war (und dessen Kreaturen noch viel mehr als er), alles, was nicht in dieses pseudo-marxistische Schema paßte, mit überlegen feinsollendem Hohn abzutun, erblickt nun auf einmal ausgerechnet in der Armee ein Instrument der Demokratie. Er, der immer wieder über die „bürgerlichen Pazifisten und Pazifistinnen" der Zentralstelle und der Frauenliga seinen billigen

Spott ergoß, ſcheint nun dafür den „bürgerlichen Militariſten“ ein faſt unbegrenztes Vertrauen zu ſchenken, nämlich das Vertrauen, daß ſie bereit ſein würden, Demokratie und Sozialismus vor Hitler zu ſchützen. Der Eindruck dieſes Bankrottes wirkt geradezu kataſtrophal. Gerade den Treueſten und Ernſteſten der Genoſſen erſcheint dieſe ganz unerwartete Wendung als eine völlige Preisgabe des Sozialismus. Das Bürgertum aber, das man damit gewinnen zu wollen vorgibt, quittiert mit kaltem Hohn. Es denkt: „Oho, ſo leicht ſind dieſe Leute umzuwerfen!“ Die „Neue Zürcher Zeitung“ dankt mit grimmiger Ironie für das Geſchenk, das Grimm der Schweizeriſchen Offiziersgeſellſchaft zu ihrem Jubiläum auf den Tiſch gelegt habe. Wenn unſereinem ſo etwas geſchähe, das wäre ein Freſſen für die „Tagwacht“! Ein Zuſammenbruch der neuen ſozialiſtiſchen Erhebung und auch eine Spaltung der Partei, jedenfalls ein tiefer Riß in derſelben, eine Stimmung ſozialiſtiſchen Defaitismus an Stelle der durch die letzten Siege erzeugten Zuverſicht wäre die Folge dieſer neueſten Aktion ihres „Führers“, wenn ſie endgiltig Erfolg hätte, ja die Kataſtrophe wäre gewiß.

Gottlob iſt dieſer Erfolg ſehr ungewiß. Die Stimmung der eifrigſten Genoſſen, namentlich ſoweit ſie nicht Funktionäre ſind, iſt überall entſchieden gegen dieſen Umfall und Abfall. In Zürich entſcheidet eine Mitgliederverſammlung nach der andern gegen Grimm. In Baſel aber iſt noch nichts ausgemacht. Die gegenteiligen Meldungen der Preſſe ſind falſch. Der Kampf geht weiter. Er muß aber zu einer völligen Reviſion nicht im Sinne eines Umfalls, ſondern der Erneuerung, tieferen Begründung, Ausweitung und echten Radikaliſierung des ganzen Programmes und der ganzen Taktik führen. Und zu einer neuen Führung der Partei. Ohne das gibt es kein Heil für den ſchweizeriſchen Sozialismus.

III. Unſer reaktionäres Bürgertum ſetzt nun alſo ſeine Hoffnung auf die neue *Lex Häberlin.* Aber da iſt ihm ein arger Strich durch die Rechnung gefahren: der Zuſammenbruch der *Volksbank*, der, durch unſolides Geſchäftsgebaren verurſacht (es ſei beſonders viel Geld nach Deutſchland gegeben worden), Tauſenden und aber Tauſenden von kleinen Leuten, darunter vielen Dienſtboten, im Ganzen 150 bis 200 Millionen Erſparniſſe raubt und den Bund zu einem Einſpringen mit 100 Millionen zwingt. Dabei iſt bezeichnend, daß im Verwaltungsrat eine Reihe von Säulen des ſchweizeriſchen Freiſinns ſaßen.[1]) Wird man einen Schüpbach oder Stadler auch aus dem Nationalrat ausſchließen? Nicht aus Rachſucht, ſondern weil die Sache ſo bezeichnend iſt, ſei der Finger auf die Tatſache gelegt, daß ausgerechnet dieſer Nationalrat und Oberſt Doktor Stadler, der ſeinen Patriotismus ſo wunderbar betätigt hat, der gleiche Mann iſt, der mit ſolcher Wut die religiös-ſozialen Pfarrer verfolgt.

Dieſe neue Erfahrung mit unſeren bürgerlichen Politikern hat jedenfalls in bezug auf die Ausſichten der neuen Lex Häberlin einen ſtarken Umſchwung herbeigeführt. Es beſteht nun gute Hoffnung, daß es möglich ſein wird, ihr das Schickſal der erſten zu bereiten. Denn allgemein heißt es nun, man habe nicht im Sinne, ſich das Maul verbinden zu laſſen, damit ſolche Dinge der Kritik entzogen werden könnten.

Zugleich iſt nun auch, durch Unvorſichtigkeit, die Maske abgeworfen worden, womit man das wahre Geſicht dieſes „Ordnungsgeſetzes“ hatte verhüllen wollen, indem man tat, als ſei es vorwiegend gegen die Fronten gerichtet. Nachdem ſchon am Feſte der Offiziersgeſellſchaft, wo die Herrſchaften unter ſich waren, ſowohl der Präſident, Oberſtleutnant von Schultheß, als die Bundesräte Schultheß und Minger (wobei letzterer ſeine beſondere Maske abwerfend die Antimilitariſten als „Nichtswürdige“ bezeichnete) erklärt hatten, daß das „Geſetz zum Schutze der öffentlichen Ordnung“ weſentlich ein Geſetz zum Schutze der Offizierskaſte ſei, ſchreibt die „Neue Zürcher Zeitung“ (am 14. Dezember, Nr. 2283): „Ein Haupt-

[1]) Auch im Bündnerland ſind wieder ſehr ſchlimme Praktiken hervorragender freiſinniger Politiker in der Ausbeutung der Waſſerkräfte zu ihren eigenen Gunſten aufgedeckt worden.

zweck des Gesetzes ist bekanntlich die Schaffung von Handhaben für ein nachdrückliches *Vorgehen* gegen die *antimilitaristische Propaganda*". Nun werden auch die bürgerlichen Befürworter der neuen Lex, die den Glauben aufbrachten, sie sei gegen die Fronten gerichtet, sich besinnen müssen. Der Plan ist ganz klar: Zuerst die Antimilitaristen, dann die Sozialisten, und zuletzt auch noch die Pazifisten und was jeweilen den Regierenden nicht paßt. Wer Augen hat zu sehen, der sehe! Und handle!

IV. In bezug auf die *äußere Politik* der Schweiz hat sich ebenfalls Wichtiges ereignet.

1. Da sind einmal die Beziehungen zu *Deutschland*, die immer gespannter werden. Die Grenzzwischenfälle wiederholen sich. Frech und unerlaubt war z. B. die Abhaltung einer Naziversammlung in Schaffhausen. Dem Faß den Boden schlägt aber aus das schon erwähnte Auftreten des Doktor Schacht, des Direktors der Deutschen Reichsbank, in der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft von Basel, wo er mit der ganzen Anmaßung, über die er verfügt, den dummen Schweizern klar zu machen versuchte, wie verkehrt es von ihnen sei, Zinsen von geliehenem Kapital (oder gar Rückzahlung?) zu verlangen, und daß es ihnen hierin ganz am Verständnis für deutsches Wesen und neues Denken mangle. Dabei handelt es sich, wie gesagt, um 2,7 Milliarden in Deutschland angelegte Kapitalien, samt 254,89 Millionen Mark Aktien und entsprechende Millionen jährlicher Zinsen.

2. Die Verhandlungen wegen den *Verboten schweizerischer Preßorgane* in Hitler-Deutschland zeigen die bekannte Schwäche und Parteilichkeit des Bundesrates. Wenn nur die „Neue Zürcher Zeitung" geschützt wird! Auf die sozialistische Presse wird so wenig Rücksicht genommen, daß sogar davon gemunkelt wird, man wolle für sie einen Extraknebel schaffen. Da hat die Tschechoslowakei denn doch andere Männer an der Spitze. Sie läßt keine Hitler-Literatur ins Land, auch das Buch „Mein Kampf" nicht.

3. Das Schlimmste ist wohl die *Propaganda* für Hitler-Deutschland, die im Lande selbst geübt wird, und zwar mittelbar durch faschistisch gesinnte Schweizer, oder unmittelbar durch reichsdeutsche Agenten jeder Art und reichsdeutsche Preßorgane, wie z. B. das neugegründete Blatt: „Die Weltwoche" eines zu sein scheint. Am allerbedenklichsten aber sind Tatsachen, wie der Fall *Michaelis*, der dem Falle Freytag und den bekannten Basler Vorgängen gefolgt ist. Dieser Fall Michaelis ist allerdings interessant genug. Vielleicht erinnern sich die Leser noch daran, daß dieser Michaelis durch den Regierungsrat von Bern gegen den Vorschlag der Fakultät zum Professor der Theologie, und zwar für die Auslegung des Neuen Testaments, gewählt worden ist. Die Fakultät hatte einstimmig unsern Freund *Lichtenhan* aus Basel vorgeschlagen. Dieser wurde vom Regierungsrat auf die Seite geschoben, weil er Antimilitarist ist und eine Schrift mit dem Titel: „Ist Abrüstung Christenpflicht?" geschrieben hat. Dafür hat man zum Schutze der „vaterländischen Gesinnung" einen Mann gewählt, der Hitler-Deutschland verpflichtet ist. Zu diesem hat er sich neuerdings in einem Vortrag ausdrücklich bekannt. Und nun bedenke man recht: Dieser Mann legt den angehenden Berner Pfarrern das Neue Testament im Lichte des Hakenkreuzes aus! Dieser Mann ist an eine Macht gebunden, welche das Schweizertum geistig aufhebt und es auch äußerlich annektieren will! Dieser Mann lehrt die bernischen Pfarrer — vaterländische Gesinnung! Aber Lichtenhan, dieser gute Schweizer aus einem alten, guten Schweizergeschlecht, durfte nicht kommen, weil er die Armee gefährde. Und die antimilitaristischen Pfarrer des Kantons Bern bedroht die gleiche Regierung mit Absetzung. Es ist kaum etwas denkbar, was das Problem der „Landesverteidigung" so kraß beleuchtete wie dieser Fall Michaelis. Ja, so verteidigen unsere Patrioten die Schweiz, in Bern wie überall.

4. Ein trauriges Kapitel bleibt immer auch die *Fremdenpolizei*. Stets aufs neue werden Menschen schlecht behandelt, die uns als Kämpfer gegen die Hitler-Gefahr hochwillkommen sein müßten und die eines Tages durch ihr Einstehen uns wirksamer schützen könnten als unsere Obersten. So wurde neuerdings *Hell-*

mut von Gerlach, dieſem grossen, lauteren und tapferen Vorkämpfer der Demokratie, verweigert, in der Schweiz einen Vortrag über den Reichstagsprozeß zu halten. Dieſer Fremdenpolizei mit der engen Stirn und dem engen Herzen, die das koſtbare Gut der Sympathie für die Schweiz vertut, möchte man ein neuerliches Wort von *Beneſch* ins Stammbuch ſchreiben: „Es wird", ſo erklärt er in einer Kammerrede in der Tſchechoſlowakei, „in Zukunft unſer Stolz ſein, wie es ſeit Jahrzehnten der Stolz der höchſtkultivierten europäiſchen und Weltſtaaten war: Englands, Amerikas, Frankreichs und der Schweiz [!], daß wir politiſchen Flüchtlingen ein Aſyl gewähren."

Eine wohlverdiente Beſchämung für unſere Kleinſeligkeit iſt die *Anerkennung Sowjetrußlands* durch die Vereinigten Staaten. Nun wird die Schweiz halt auch dran glauben müſſen, aber was einſt, frei gewährt, etwas bedeutet hätte, wird jetzt zu einem armſeligen Zu-Kreuze-kriechen. So geht es, wenn man den Großhans ſpielen will, während man im Handkehrum, wo es einem paßt, dann wieder klein und beſcheiden tut.

5. Am allerſchwerſten aber dünkt mich die Kriſe des *Völkerbundes*. Was würde aus der Schweiz, wenn er zuſammenſtürzte? Und wo bleibt die Stimme der Schweiz gegen den Verſuch, ihn zu einem Direktorium der Großmächte zu geſtalten oder ihn zu ruinieren? Allgemeines Schweigen. Auch Mottas, des Beredten, wo doch die Schweiz zu allererſt daran gehen ſollte, beſonders die „kleinen" und „mittleren" Völker zu einem Bunde gegen dieſes Attentat auf die Völkerdemokratie aufzurufen. Da haben wir wieder unſere Landesverteidigung!

V. Aber ich vergeſſe, ich vergeſſe wieder unſere Oberſten. Die werden uns ja ſchon verteidigen und alles gut machen. Die Armee! Die Armee! Die Armee!

Zu behaupten, daß wir keinen ſchweizeriſchen *Militarismus* hätten, wird immer lächerlicher. Kaum ſind die 100 Millionen für die neue Ausrüſtung ſtillſchweigend bewilligt, rückt man mit dem Plan einer ſogenannten Heeresreform heraus, die u. a. eine Verlängerung des Rekrutendienſtes für verſchiedene Waffengattungen, und vor allem eine, wenn auch noch etwas maskierte, Militariſierung unſerer Jugend bringt. Die der Frauen wird wohl folgen. Und den Gasſchutzſchwindel wird man bei der günſtigen Konjunktur wohl auch durchzuſetzen ſuchen. Das hundertjährige Jubiläum, das die Schweizeriſche Offiziersgeſellſchaft kürzlich in Zürich feierte, war ein reines Feſt dieſes Militarismus. Eine große Geſchichte wurde aus dem Umſtand gemacht, daß „das rote Zürich" den Mut hatte, nicht zu Ehren dieſer Geſellſchaft, von der es noch dazu wacker beſchimpft worden war, die öffentlichen Gebäude beflaggen zu laſſen. Ein Artikel der „Neuen Zürcher Zeitung" mit der Ueberſchrift: „Oberleutnant Klöti flaggt nicht" iſt ſehr bezeichnend für die immer deutlicher hervortretende Tendenz, den Offizier zum Herren des ſchweizeriſchen Lebens zu machen.

Dafür ſind einige weitere Vorkommniſſe charakteriſtiſch. In Baſel iſt ein Doktor *Gyſin*, der vor etwa fünfzehn oder ſiebzehn Jahren als Zürcher Student den Dienſt verweigerte, unter Zuſtimmung der Freiſinnigen zum Bürgerrat gewählt worden. Darob werden die Offiziere unter den Freiſinnigen angefahren, daß ſie ſo etwas geduldet hätten. Die Offiziersgeſellſchaft beſitzt offenbar ein Verzeichnis aller Dienſtverweigerer bis weit zurück, dazu aller antimilitariſtiſchen Lehrer, Pfarrer, Beamten. Und ein weitverzweigtes Organiſationsnetz, das ihr erlaubt, jede Pfarrer-, Lehrer- oder auch nur Abwartswahl zu kontrollieren. Unſer Freund *Suter*, Lehrer in Baden, ebenfalls Dienſtverweigerer, ſollte nächſtens durch Wahl zum Sekundarlehrer aufrücken. Kommt der Befehl, das zu verhindern. Weiter: Pfarrer *Maurer* in Zürich, der bekannte Prediger, Dichter und Volksmann, jetzt auch Doktor der Theologie, wird von der theologiſchen Fakultät zur Leitung des katechetiſchen Seminars, d. h. der Uebungen im Religionsunterricht für die theologiſchen Studenten (wofür er eine beſondere Begabung beſitzt), vorgeſchlagen. Der Regierungsrat verweigert die Beſtätigung. Denn er iſt Antimilitariſt. Aber die Krone dieſes Verhaltens iſt doch der Fall *Brenner*. Unſer Freund Doktor Brenner iſt unter anderem Hilfslehrer für Chemie an der Höhern

Töchterſchule in Zürich. Und zwar ein ſehr tüchtiger und beliebter Lehrer. Knall auf Fall wird er entlaſſen, weil ihm ja die bürgerlichen Ehrenrechte fehlten. Er iſt ebenfalls Dienſtverweigerer, aus dem Zwang ſeines chriſtlichen Gewiſſens, und tatſächlich fehlen ihm bis zum Frühling dieſe Rechte. Und nun bedenke man, daß der kantonale Erziehungsdirektor jener Regierungsrat *Wettſtein* iſt, der ſich gern als freien Geiſt gibt und jüngſt im Namen der Lehrfreiheit ſeinen Schild über den Hitler-Profeſſor Freytag gehalten hat. Daß 218 Schülerinnen für ihren Lehrer beim Rektorat lebhaft eingeſtanden ſind (dem man eine großherzigere Haltung zugetraut hätte!), iſt eine Verheißung dafür, daß ein Geſchlecht heranwächſt, das mit dieſem Syſtem und ſeinen Trägern ungeahnte Abrechnung halten wird. Denn es iſt noch nicht aller Tage Abend.

Möchte gerade unſer übermütiger Militarismus nicht vergeſſen, daß es *Umſchwünge* und einen Tag der *Vergeltung* gibt.

Dahingegangene. Es ſei auch bei uns der plötzliche Hingang *Stefan Georges* erwähnt. Auch wenn der Redaktor keine direkten geiſtigen Beziehungen zu ihm gehabt hat und ſeine ganze Art ihm zunächſt ſogar ſehr unſympathiſch war, ſo muß doch wohl anerkannt werden, daß er auf ſeine Weiſe ein Großer und jedenfalls ein Geſtalter unſerer Zeit war. Vielleicht hat ihn ein gütiges Schickſal davor bewahrt, wie Gerhardt Hauptmann ein Hofdichter des Hitler-Reiches zu werden.

Mit großer Freudigkeit aber kann und muß ich eines andern Mannes gedenken: des unmittelbar vor dem Antritt des hundertſten Altersjahres verſtorbenen Basler Ratsherrn *Hermann Chriſt.* Und zwar iſt es nicht ſein chriſtliches und kirchliches Wirken, ſo ſchön und geſegnet es ſein mochte, wofür ich ihm vor allem dankbar bin, und auch nicht ſein politiſches Tun, wie etwa ſein Eintreten für die Kolonialvölker, ſo groß und aus echtem chriſtlichem Rittertum entſprungen dieſes auch war, ſondern ſein Buch: *„Das Pflanzenleben der Schweiz“*. Das iſt für mich eine Gabe geweſen, die mein ganzes Leben verſchönert und bereichert hat. Es iſt auch eine der edelſten Gaben, die der *Schweiz* von einem ihrer Söhne je geſchenkt worden iſt. Und dazu iſt auch das ſchon wertvoll, daß es von einem Rechtsgelehrten und aktiven, echten Chriſten ſtammt. Möge es *lebendig* bleiben!

Verdankungen. Mit warmem Dank zeigen wir die folgenden Gaben an, die ſeit Ende Oktober bei uns für die *Flüchtlingshilfe* eingegangen ſind:

Von der Gruppe der Religiös-Sozialen in Lauſanne 40.—; von H. F. in Z. 10.—; S. Z. in Z. 5.—; M.-C. in D. 20.—; von der Gruppe der Socialistes Chrétiens in Le Locle 15.—; von K.-Sch. in Z. 10.—; von Frl. P., S.-L. in Z. 5.—; L. R., Vortragshonorar Rh. 60.—; C. F. in Z. 10.—; F. G. in K. 5.—; Fr. W. in Fr. 50.—; E. M. in Z. 5.—; M. G. in M. Ver. St. 25.—; J. in 10.—; A. R. in M. 5.—; M. K. in Z. 10.—; C. F. in Z. 10.—; Fr. v. Sch. in B. 25.—; durch E. A. in S. B. 50.—; K.-Sch. in Z. 10.—; H. F. in Z. 10.—; S. Z. in Z. 5.—; A. B. in B. 50.—; A. u. B. in Z. 30.—; A. W. in R. 20.—; Fr. W. in Fr. 20.—; E. M. in Z. 5.—; E. M. in Z. 50.—; Ungen. in Z. 100.—; R. T. in Z. 50.—; Ungen. durch Rel.-ſoz. Ver. 20.—. Total Fr. 740.—.

Für die *Kinder der Arbeitsloſen* erhielten wir: Vom Landerziehungsheim Albisbrunn Fr. 25.—; von P. A. in O. 5.—. Total Fr. 30.—.

Auch hiefür ſprechen wir den Gebern unſern herzlichen Dank aus.

L. und C. Ragaz.

Berichtigung.

Im Novemberheft muß es Seite 544, Zeile 3 von unten, heißen: *„Ein* ſozialiſtiſches (nicht „Frei-ſozialiſtiſches“) Programm“.

Zum Schluß des Jahrgangs.

Der Jahrgang 1933 der „Neuen Wege" ist, wie alles *lebendige* Tun dieses Jahres, stark durch das geschichtliche Erdbeben bestimmt, welches der Sieg des Hitlertums bedeutet. Das *politische* Moment hat sich dadurch gewaltig in den Vordergrund gedrängt, viel, viel mehr als dem Redaktor lieb war. Aber dieses politische Moment ist nicht *nur* politisch; es ist deutlich ein Stück des Kampfes, den das Reich Gottes kämpft, und es wäre ganz gegen das Wesen des religiös-sozialen Denkens, wenn man „Politik" und „Religion" sorgsam trennen und jedem der beiden Themen eine besondere Schublade einräumen würde, nur dem ersteren eine viel kleinere. Vielmehr gilt es, überall *Gott* am Werke zu sehen und ihm dort zu folgen, wo er jeweilen am sichtbarsten dieses Werk tut, habe dieses nun mehr „politische" oder mehr „religiöse" Form. Allerdings hoffe ich, daß doch nicht immer neue Probleme auftauchen können, die mehr „politische" Partien doch etwas zurückdrängen zu können. Inzwischen zeigte wenig Verständnis und Urteil, wer diese auf die gleiche Stufe mit Zeitungsartikeln stellen wollte. Es steckt eine größere Geistesarbeit darin, als wohl viele Leser ahnen. Sie bekommen den Ertrag einer Arbeit, die sie entweder nicht selbst leisten könnten, oder die ihnen ein großes Maß von Zeit und Kraft kosten würde. Aber es ist die Absicht des Redaktors, die Linie, die gegenwärtig durch die Artikel von Fräulein *Hansen* angedeutet wird, noch besonders weiter zu verfolgen. Sie ist sehr *revolutionär*, ich meine im *guten* Sinne.

Unvollkommen, ja unzulänglich, vor allem fragmentarisch, in vielem Einzelnen mangelhafter als nötig, war freilich auch das Werk dieses Jahrganges, und der Redaktor kann nicht mit gutem Gewissen versprechen, daß der Jahrgang 1934 sehr viel besser sein werde. Aber das darf er ohne Ueberhebung sagen: Es war eine große Arbeit und ein heißer, mit viel Selbstverleugnung verbundener Kampf um die Wahrheit und für die Wahrheit, und damit auch für die Liebe, für die Freiheit, für den Frieden, für Gott und für den Menschen. Darum darf er mit gutem Gewissen die Leser wieder bitten, den „Neuen Wegen" und ihrem Werke die Treue zu halten. Ihre Lage ist durch die wirtschaftliche Depression und besonders durch den Wegfall der deutschen Abonnenten gewaltig erschwert. Nur wenn dieses verlorene Terrain anderwärts wieder erobert wird, werden sie auf die Länge bestehen können. Wir bitten daher, uns darin wie bisher zu helfen. Und uns auch dadurch zu helfen, daß wir in unserem Werk und Kampf geistig von einer Gemeinde der Mitarbeiter und Mitstreiter getragen werden. Wir können dann leichter umgekehrt auch die andern tragen helfen.

Und nun zum neuen Jahr meine warmen Segenswünsche und den alten, guten Carlyle-Spruch: „Arbeiten und nicht verzweifeln!"

Der Redaktor.

DATE DUE

GTU Library
3 2400 00334 8889

27
33

Neue Wege

v.27
1933